Aus der
Büchersammlung des Capitäns
Th. Dempster Gordon.
Geschenk des k. Forstrathes G. Dürig
an die k. Bibliothek.

H. Polon.
o.
4
3

# Feldzug

des

# Feldmarſchalls Paskewitſch

in

# Polen

**im Jahre 1831.**

---

Nach authentiſchen Quellen dargeſtellt

von

**Friedrich von Smitt.**

---

Mit neun Schlachtplänen und ſechszehn Tabellen.

---

**Berlin,**

Verlag von Duncker und Humblot.

**1848.**

# Geſchichte

des

# Polniſchen Aufſtandes

und

# Krieges

in den

## Jahren 1830 und 1831.

Nach authentiſchen Quellen

dargeſtellt

von

**Friedrich von Smitt.**

**Dritter Theil.**

Mit neun Schlachtplänen und ſechszehn Tabellen.

**Berlin,**

Verlag von Duncker und Humblot.

**1848.**

124

KÖNIGL. BAYER. BIBLIOTHEK BAMBERG

# Vorwort.

Der vorliegende Theil unſers Werks war ſchon in einer erſten Ausführung im Jahre 1841 vollendet. Der Verfaſſer hatte, außer den jedermann zugänglichen öffentlichen Berichten, theils ſeine während des Feldzugs, dem er als Augenzeuge beiwohnte, geſammelten Erfahrungen, theils manche durch Gönner und Freunde ihm gewordenen Mittheilungen, theils und vornämlich die vom Chef des Generalſtabes Grafen Toll geführten Tagebücher dazu benutzt. Indeß, und er verhehlte ſich es nicht, blieben manche Lücken, manches Dunkele und Unbeſtimmte: ſo z. B. gab es über den Feldzug der Reſerve-Armee in Litauen durchaus nichts Befriedigendes; einige kleine Bruchſtücke von Berichten waren bekannt geworden, aber der Zuſammenhang des Ganzen fehlte. Das Gleiche galt von den Bewegungen der Ruſſiſchen Führer gegen Dembinski, ſo wie von den Operationen der Generale Roſen, Golowin und Rüdiger: über die erſtern erfuhr man nur ſo viel, als es Dembinski beliebte, davon zu ſagen; und über die letztern, außer einzelnen Anführungen in den Ruſſiſchen Berichten, nur die Angaben der Polen, die mit gewöhnlicher Verunſtaltung ihrer bloß in ſoweit erwähnten, als es zur Hervorhebung der eigenen Operationen nothwendig ſchien. Eben ſo mangelhaft waren die Nachrichten über die Vorgänge des 15ten Auguſt und die an demſelben geopferten Perſonen, weil es im Intereſſe der Revolutionaire lag, die ganze Sache mit einem Schleier zu bedecken. So fehlte es an klarem Zuſammenhange faſt überall. Trotz der eifrigen

Bemühungen des Verfaſſers, trotz ſeiner unermüdeten Forſchungen blieb ihm manches dennoch ein Räthſel, weil das Dunkel der Archive die eigentlichen Schlüſſel dazu barg. Da öffneten ſich ihm durch die Verwendung dreier ausgezeichneten Männer, der General-Adjutanten Adlerberg und Lütke und des General-Lieutenants Danilewski die Thore der Militair-Archive, und die ſämmtlichen reichen Dokumente und Materialien des Generalſtabs ſtanden zu ſeiner Verfügung. Jetzt konnte er alle Auskunft ſchöpfen und alles was ihm dunkel geblieben aufhellen, unterſtützt dabei durch die edle Bereitwilligkeit mit welcher mehre beim Kriege betheiligten Generale ihm alle Mittheilungen machten, die von ihnen abhingen. Das Material, das ihm jetzt vorlag, war ſo reich, daß er längerer Zeit bedurfte, es zu bewältigen: mehr wie 120 große Folio-Bände — Journale der Truppenkorps wie einzelner Regimenter; Berichte des Feldmarſchalls an den Kaiſer und Berichte der Generale an den Feldmarſchall; Ausſagen der Kundſchafter und Ausſagen der Gefangenen; die Standliſten; die techniſchen, ärztlichen und adminiſtrativen Berichte; die geheimen Mittheilungen, kurz die vollſtändigen Dokumente über alle einzelnen Zweige des großen Ganzen, das man Armee nennt — mußten erſt durchgemuſtert werden, ehe der Verfaſſer ſich an die Umarbeitung oder vielmehr völlig neue Ausarbeitung ſeiner Erzählung wagen konnte. Daß er außerdem Alles benutzte, was über dieſen Feldzug veröffentlicht wurde, verſteht ſich von ſelbſt; aber er fand dort nur wenige und dürftige Auskunft, wenigſtens was die Operationen der Ruſſen betrifft. Darüber verging einige Zeit, da ſeine amtlichen Geſchäfte dem Verfaſſer nur wenig Muße zur freien Verfügung ließen. Gegen Ende des Jahres 1844 hatte er ſein Werk vollendet, jedoch verhinderten einige von ihm unabhängige Urſachen die ſofortige Veröffentlichung. Bald darauf fand die Krakauer Erhebung ſtatt und wiederholte im Kleinen, was man im Großen bei dem Aufſtande in Warſchau geſehen: die Wahrheitsverfälſchungen und Verdrehungen, die Deklamationen, Schmähungen und Verläumdungen kehrten ſich von Rußland ab gegen Oeſterreich. —

Obgleich dem Verfaſſer die Archive zu ſeiner Arbeit geöffnet wurden, ſo iſt ſelbige doch keineswegs eine offizielle: niemand hat ihm den Auftrag dazu ertheilt. Nur die Wichtigkeit der Ereigniſſe, ſein längerer Aufenthalt in Polen, die nähere Kenntniß der Verhältniſſe und Perſonen, endlich und vornämlich der Unwille über die empörenden Verunſtaltungen, die ſich die Polen und ihre Anhänger gleich von Anfang an in Hinſicht der Begeben-

heiten erlaubten, bewogen ihn ohne Rückſicht auf die herrſchenden Zeitſtimmen, ſein Werk mit der Abſicht zu unternehmen, die Wahrheit, ſo viel er vermöchte, aus dem Unglimpf der Entſtellungen und Verfälſchungen zu retten und nach ſeiner beſten Ueberzeugung der Nachwelt zu überliefern. Auf ſeinen Wunſch nahm ihn der Feldmarſchall Diebitſch bei ſich im Hauptquartier auf. Hier im Mittelpunkt der Begebenheiten, durch ſein günſtiges Verhältniß zum Feldmarſchall, durch die Freundſchaft des Grafen Toll für ihn, ward es ihm leicht, ſich über alle Vorgänge genau zu unterrichten. Er ſchonte ſich dabei nicht, und wo etwas Merkwürdiges vorging, ſäumte er nicht, ſich einzufinden. So ſah er alle Haupthandlungen des Kriegs in der Nähe, hörte den Donner von Wawre, Grochow und Oſtrolenka über ſeinem Haupte rollen; folgte der Armee über die Weichſel und vor Warſchau, und war hier nächſter Augenzeuge des Sturmes. Während der zwei Tage desſelben befand er ſich theils im Gefolge des Feldmarſchalls Paskewitſch, theils des Grafen Toll, je nachdem der eine oder der andere Hauptunternehmungen ausführen ließ. Den Erſteren begleitete er vor die Schanze No. 54, als ſie krachend im Pulverdampf dem Angriff erlag; vor Wola, als der Feldmarſchall, um den Sturm beſſer zu leiten, ſich bis dicht an die Spitze des ſüdweſtlichen Abſchnittes vorwagte; ſodann auf deſſen Ritt zu Murawiew, um den Unternehmungen Uminski's zu begegnen. Am folgenden Tage beſtieg er beim Beginn des Kampfes den Wolaer Kirchthurm, wo er, mitten im Schlachtfelde, das Ganze wie auf einem Bilde überſah; ſodann, als es zum Sturm der Schanzen ging, begleitete er den Grafen Toll zu jener von No. 22, wo der Graf den Reſt des Tages verblieb und die Angriffe auf den Stadtwall führte. Hier war er Zeuge des furchtbaren Kampfes ſowohl vor dem Wolaer als bei dem Jeruſalemer Schlag. Nach Uebergabe der Stadt wohnte er dem feierlichen Einzuge bei, im Gefolge des Großfürſten Michael und des Grafen Toll, ſah und durchritt die Barrikaden, die verödeten Straßen, wo man überall Thüren, Thore und Fenſter verrammelt, und nur wenige Zuſchauer in den Fenſtern der obern Stockwerke erblickte: denn die Einwohner, im Bewußtſein ihrer Schuld vor dem erzürnten Sieger, ſahen mit Angſt nach dem gewaltigen Sturm einer Plünderung, Verheerung, Mord- und Gräuelſcenen entgegen. Doch Niemanden wurde ein Härchen gekrümmt und vom erſten bis zum letzten Augenblick die muſterhafteſte Zucht und Ordnung aufrecht gehalten. — Der Verfaſſer erwähnt dieſer ihm perſönlichen Umſtände aus keiner andern Urſache, als um zu zeigen, daß er über die Hauptbegebenheiten des Krieges nicht bloß nach fremden Berichten oder auf Hörenſagen

unterrichtet ſei, ſondern Alles in der Nähe geſchaut und beobachtet habe, alſo wohl berechtigt zu ſein glaube, über dieſe Dinge mitzuſprechen, um ſo mehr als ihm ſein freundſchaftliches Verhältniß zum Grafen Toll auch alle möglichen Aufſchlüſſe über die moraliſchen Hebel und Beweggründe verſchaffte. Daher kam ihm in Vielem, wo die Berichte und Erzählungen der Ruſſen und Polen ſich ſchnurſtraks widerſprechen und einen Berichterſtatter wohl ſtutzig und ungewiß machen können, ſeine eigene Anſicht der Dinge wohl zu ſtatten.

Er hat ſich ſtrenger Unparteilichkeit befleißigt, eingedenk der Lehre, daß der Geſchichtſchreiber nicht inmitten, ſondern über den Parteien ſtehen ſolle; doch will er keineswegs in Abrede ſtellen, daß nicht vielleicht hier und da eine unwillkürliche Parteilichkeit zu Gunſten der Partei, in deren Reihen er ſich befunden, vorgewaltet. Der Geſchichtſchreiber iſt Menſch: er kann ſeine Vorliebe und Abneigung zurückdrängen, dennoch wird ſie ſich unbemerkt einſchleichen; ja ein Geſchichtſchreiber ganz ohne heimliche Vorliebe oder Abneigung wäre damit nicht mehr Menſch. Auch iſt's keiner ohne ſie geweſen; und, um der Neuern nicht zu erwähnen, die weniger Selbſtbeherrſchung als die Alten haben, war es weder Tacitus trotz ſeines sine ira et studio, noch Cäſar, noch der ſtrenge Polyb oder der, der ſie alle überragt, Thucydides. Sie hatten jeder ihre beſondere Vorliebe, verbargen ſie jedoch mit mehr oder weniger Kunſt. Und darin liegt es. Die Begünſtigung ſoll ſich nicht plump vordrängen, ſoll nicht an den Bevorzugten alles vortrefflich finden, während ſie alle Handlungen, auch die beſten und edelſten der Gegenpartei höhnend in den Staub zieht oder ganz übergeht, wie es die Polen und ihre Freunde thun. Der Geſchichtſchreiber ſoll, trotz ſeiner heimlichen Neigung, Scheu und Ehrfurcht für Wahrheit und Recht haben, ſoll nicht anſtehen, ſeiner innern Ueberzeugung von der Wahrheit der Dinge gemäß zu ſprechen, ſtände dieſe Ueberzeugung auch offenbar mit der allgemein herrſchenden Anſicht und Vorliebe im Widerſpruch, verletzte ſie auch das Gefühl ſeiner Freunde, oder zöge ſie ihm die Feindſchaft eines Mächtigen zu, deſſen Anſprüche unbefriedigt geblieben. Bei ſolchen Grundſätzen wird der Geſchichtſchreiber gleichzeitiger Begebenheiten zwar bei der Mitwelt nicht viel Glück machen; doch indem er das Rechte thut, ſoll ihm ſein eigenes Bewußtſein genügen und die Hoffnung auf die Gerechtigkeit der Nachwelt.

Man hat den Verfaſſer wegen einiger polemiſchen Noten getadelt, die ein Geſchichtswerk verunzierten. Er räumt dieſes ein; doch eine an-

dere mächtigere Rückſicht leitete ihn. Hätte er über eine längſt vergangene Zeit geſchrieben, wo die Thatſachen nach vielfältiger Erörterung einmal feſtſtehen, ſo mochte er ſie ſich erſparen: er ſchreibt aber über eine vom Widerſpruch noch ganz warme, wo man in einer zahlreichen Reihe von Schriften und Journal-Artikeln die Wahrheit mit der größten Keckheit zu verdrehen geſucht hat. Hier ſcheint es ein Verdienſt um künftige Geſchichtſchreiber, wenn ein Zeitgenoſſe ihnen jene Verfälſchungen zur Erſparung vieler Nachforſchungen bezeichnet und aufdeckt. Wie viele Irrthümer ſind z. B. in die franzöſiſche Revolutionsgeſchichte eingefloſſen und werden täglich von den beſten Geſchichtsbüchern wiederholt, weil man nicht bei Zeiten deren Unwahrheit nachgewieſen. Wir erinnern beiſpielshalber nur an Mirabeau's Antwort an den Duc de Brézé, die ziemlich anders lautete als ſie jetzt allgemein erzählt wird; oder an das bekannte „la Garde meurt mais ne se rend pas", welches, obgleich Cambronne läugnete, es je geſagt zu haben, dennoch in keiner franzöſiſchen Erzählung von der Waterlooer Schlacht fehlt; oder an die übertriebenen Berichte der Bulletins, deren lügenhafte Angaben von den meiſten franzöſiſchen Geſchichtsbüchern treulich nachgeſchrieben werden. Bei der Polniſchen Geſchichte iſt das nun vollends der Fall. Die Nationaleitelkeit, die Leidenſchaftlichkeit und natürliche Großſprecherei des Volks hat da zu unzähligen Unwahrheiten verführt, und es ſchien bei den Polen Axiom, den Patriotismus nicht der Wahrheit, ſondern die Wahrheit dem Patriotismus unterzuordnen. Es würde nicht ſchwer fallen, eine anſehnliche Reihe von Beiſpielen ſolcher Verfälſchungen anzuführen, die als kurſirende Münze gegenwärtig in allen Geſchichtsbüchern figuriren. Wir erſparen das für einen andern ſchicklicheren Ort. Da man jenen Behauptungen, als ſie ſich zuerſt laut machten, nicht widerſprach, ſo haben ſie ſich allmählig in die Geſchichte eingeſchwärzt. Dieß iſt der Grund, warum der Verfaſſer in ſeinen beiden frühern Theilen öfters auf die groben Unwahrheiten in Werken zurückkam, die damals in aller Welt Händen waren.

Doch geſteht er freimüthig ein, daß auch ihm mancher kleine Irrthum entſchlüpft iſt: wer kann alles wiſſen, alles ſelber ſehen oder ſelber prüfen: vieles ſchreibt man auf das Wort Gutunterrichteter nach, was ſich nachmals als irrig erweiſet. Solches iſt auch dem Verfaſſer widerfahren, obgleich er ſich meiſt nur an Dokumente gehalten. Zuerſt muß er alſo eine Angabe zurücknehmen, die zu ſeinem Leidweſen eine geachtete Familie gekränkt hat: es iſt jene über den Tod von Emilie Plater, welche, wie

glaubwürdige Nachrichten verſichern, wirklich in Folge gränzenloſer Beſchwerden und an gebrochenem Herzen ſtarb, und nicht, wie die Mißgunſt vorgegeben, in Folge anderer Umſtände. — Eine zweite Berichtigung erfordert die Perſon von Thomas Zan, deſſen Bekanntſchaft der Verfaſſer ſpäter in Petersburg machte. Zan iſt ein ſanfter anſpruchloſer Mann, von einem einnehmenden freundlichen Aeußern, der in ſeiner Perſon nichts von einem Verſchwörer hat. Die Unterhaltungen mit ihm überzeugten den Verfaſſer, daß die von Zan geſtiftete Geſellſchaft der Promieniſten wohl mehr nur in Nachahmung der damals ſo häufig im Auslande beſtehenden geheimen Verbindungen unter der Jugend, die bald wiſſenſchaftliche bald politiſche Zwecke hatten, gebildet worden war. Zan läugnete bei derſelben alle politiſchen Zwecke und geſtand nur wiſſenſchaftliche zu. Auf funfzehn Jahre nach Orenburg verbannt, führte er ſich ſo muſterhaft auf, daß ihn der dortige General-Gouverneur Perowski noch vor abgelaufener Friſt die Erlaubniß zur Rückkehr auswirkte; und zur Verwunderung ſeiner Freunde erſchien er plötzlich in Petersburg. Er erhielt eine Stelle als Bibliothekar bei dem Bergkorps, nachher eine beim Finanz-Miniſterium; da ihm aber das Klima von Petersburg nicht zuſagte, wurde ihm nebſt einer Penſion die Erlaubniß gegeben, ſich in ſeine Heimath zurückzuziehen. Dort lebt er noch jetzt.

Eine fernere Erwähnung verdient die Perſon von Witkiewicz (vgl. den Anfang des 2ten Buchs unſers Werks), der nachmals unter dem verſtümmelten Namen „Kapitain Wickowitſch" durch ſein Auftreten in Kabul und ſeine Verhältniſſe zu Alexander Burnes in Engliſchen und Deutſchen Blättern eine augenblickliche Berühmtheit erlangt hat. Seine Schickſale waren ſonderbar. In Folge des Richterſpruchs nach dem Orenburgiſchen verbannt, ward er dort als Soldat eingereihet. Zufällig kam Alexander von Humboldt auf ſeiner Reiſe nach Aſien in die von ihm bewohnte Hütte und war erſtaunt, ſein Werk über Neuſpanien in der Wohnung eines Ruſſiſchen Soldaten zu finden. Er ließ dieſen kommen, unterhielt ſich mit ihm, und erfuhr deſſen Schickſale. Auf ſeine lebhafte Verwendung wurde nun Witkiewicz hervorgezogen und ſtieg bald bis zum Hauptmann. Als ſolcher trat er in Kabul auf, wo die Eiferſucht der Engländer ihm zu ſeinem Unglück einen Namen machte. Zurückgekehrt nach Petersburg, tödtete er ſich durch einen Piſtolenſchuß, als er die gewünſchte Audienz, um ſich zu rechtfertigen, beim Vicekanzler nicht erlangen konnte. Man wirft ihm vor, zum Vortheil Polens einen Zuſam-

menſtoß zwiſchen England und Rußland habe herbeiführen wollen. Auch die Augsburger Allgemeine Zeitung gibt in dieſer Hinſicht einen Wink, indem ſie ſagt: „Rußland habe viele Agenten in Afganiſtan, meiſt Polen, die ſich eifrig nähmen, in der Hoffnung einen Zuſammenſtoß zwiſchen Rußland und England zum Vortheil ihres Vaterlandes hervorzubringen.“ (Jahrgang 1842. Nr. 100. S. 794.) — Witkiewicz war übrigens, wie Zan, der ihn genau gekannt, verſicherte, ſtets von einem trüben, in ſich brütenden Charakter geweſen, und hatte ſeine Freunde den Ausgang, den er nahm, ahnen laſſen.

Zum Schluß bedauert der Verfaſſer, daß ihm das neueſte Werk von Ludwig Mieroslawski (deutſch im November dieſes Jahrs bei Behr in Berlin erſchienen; das Polniſche Original ſoll ſchon 1845 in Paris herausgekommen ſein) nicht früher zu Geſicht gekommen iſt; er bedauert es, nicht wegen deſſen kriegswiſſenſchaftlicher Lehren, bei denen, obgleich ſie vieles Richtige und Gute enthalten, der Kenner doch nicht viel Neues finden wird, ſondern wegen mancher hiſtoriſchen Mittheilungen. Mieroſlawski hält ſich nicht wie ſeine Vorgänger im Allgemeinen, ſondern geht in Hinſicht des Polniſchen Heers in viele Details ein, offenbart uns Stimmung, Abſichten, Pläne, die Stellungen und Bewegungen, die Stärke-Verhältniſſe und andere zur Auffaſſung eines richtigen Bildes nöthigen Einzelnheiten. So iſt er z. B. unſers Wiſſens der erſte, der den eigentlichen Plan der Polniſchen Führer bei Budzisko enthüllt und die Fehler nachweiſet, die ein ſo ſchmachvolles Reſultat für die Polniſchen Waffen hervorriefen. Die Kenntniß ſeines Werks hätte alſo den Verfaſſer in den Stand geſetzt, manche kleine Lücke auszufüllen, und, ſo wie er über die beim Ruſſiſchen Heer geltenden Verhältniſſe gut unterrichtet war, auch die beim Polniſchen Heer aufs genauſte darzuſtellen.

Uebrigens hat er auch bei dieſem Werk, ſo viel eine flüchtige Anſicht es ihm erlaubte, in Mieroſlawski einen zwar hochbegabten geiſtvollen jungen Mann, aber auch den echteſten Sohn und Repräſentanten ſeiner Nation gefunden, bei dem trotz des Reichthums und der Mannigfaltigkeit ſeiner Gaben doch die Phantaſie über alle dominirt und ihn daher zu vielfältigen Irrthümern, Uebertreibungen und Fehlſchüſſen verleitet. Er ſieht z. B. in Hinſicht ſeiner Gegner ſie nicht ſo wie ſie ſind, ſondern er legt ſich ein Phantaſiebild von ihnen zurecht, und dieſes bekämpft er, gegen dieſes ſpricht er, mit dieſem hat er es zu thun; allein ſtatt der Juno umarmt er eine Wolke. Daher paßt das Meiſte, was er von dieſem ſelbſtgeſchaffenen Gegner ſagt,

gar nicht auf den wirklichen, die Streiche, die er gegen ihn führt, ſind Lufthiebe, die jenen nicht treffen; die Pläne und Entwürfe, die er zu ſeiner Beſiegung vorlegt, ſind meiſt auf unbegründete Vorausſetzungen gebaut, und würden daher dem wirklichen Gegner wenig geſchadet haben. Zum Beleg wollen wir aus vielen nur zwei Beiſpiele ausheben. Die Tapferkeit und Ausdauer des Ruſſiſchen Soldaten iſt bekannt. Um nun das Schreckbild hiervon bei den Revolutionsſüchtigen zu entfernen, will er ihnen einreden: „der Ruſſiſche Soldat ſei nicht mehr das was früher;" und der Ueberſetzer fügt zur Bekräftigung hinzu: „ein bedeutender Engliſcher Publiciſt ſage: bei Borodino ſei das letzte Gefecht geweſen, wo die ſeitdem ausgeartete Ruſſiſche Armee ſich ihrer Thaten unter Suworow und Rumänzow würdig zeigte." (I. S. 134 u. 135.) — Was weiß denn dieſer Publiciſt davon? die Herren Publiciſten blaſen nach der Laune oder Leidenſchaft des Tages aus einem Odem bald kalt bald warm; daher haben ihre Ausſprüche gar wenig zu bedeuten, zumal da ihnen meiſt eine gründliche Kenntniß der Dinge abgeht. Wo hat denn der Ruſſiſche Soldat ſeine Ausartung nach der Borodiner Schlacht bewieſen? Etwa bei Kulm, wo er mit ſeiner Bruſt den bedrohlichen Fortſchritten des dreifach überlegenen Vandamme einen ehernen Schlagbaum entgegenſetzte? oder bei Leipzig, wo ſelbſt Mieroſlawski ihm ein Eber-Herz zugeſteht, wo er auf allen Hauptpunkten ſtritt und allein faſt eben ſo viel Opfer für den Sieg dahingab als die übrigen Verbündeten zuſammengenommen (es bluteten dort 22000 Ruſſen, und nur 15000 Preußen, 8000 Oeſtreicher und 300 Schweden). — Oder wäre es bei La Rothière geweſen, wo Napoleons junge Garde von dem Kaiſer ſelbſt geführt ſeiner Kraft und Ausdauer unterlag? oder bei Craonne, wo er in nur Einer Diviſion einen halben Tag allen Anſtrengungen des Napoleoniſchen Heers widerſtand, und erſt auf wiederholtem Befehl zurückging? Sollte es Paris ſein? aber da erzwang er durch Erſtürmung der ſteilen Höhen von Belleville und Pantin den Sieg und die Kapitulation der Stadt. — Oder will man lieber den Türkenkrieg? Da haben wir Kulewſcha und 50000 Türken, die vor wenigen ſeiner Bataillone zerſtieben; da ſehen wir ihn in Europa des Balkans ſchroffe Scheidewand überſteigen, und obgleich von der Peſt decimirt, ſeine Fahnen bis vor die ſtolze Kaiſerſtadt tragen; und in Aſien mit nur 18000 ſeiner Gefährten den Türken die Hälfte ihrer Provinzen, den Urſitz ihres Reichs entreißen. — Es muß alſo der Polniſche Krieg ſein, wo er ſeine Ausartung gezeigt. Aber auch hier braucht er ſich keines ſeiner Kämpfe zu ſchämen. Die wenigen Vortheile der Polen im März (April)

über die Litauer ließ er ſie theuer bei Oſtrolenka bezahlen, wo an acht ſeiner Bataillone mehre Stunden hindurch alle Anſtrengungen des Polniſchen Heers zerſchellten; und bei Warſchau trieb er ſie aus ihrer dreifachen Reihe von Schanzen, die ſie prahlend als ſein Grab verkündigt hatten, und pflanzte unter Geſang ſiegreich ſeine Fahnen auf ihrem Stadtwall auf. Selbſt ſeine Rekruten, nur 2500 Mann, konnten durch die wiederholten Anſtrengungen von 15000 Polen bei Szawle nicht bezwungen werden. Iſt das der Beweiſe genug? oder will man etwa Grochow, das Paradepferd der Polen? Auch hier hat er Niemandes Urtheil zu ſcheuen und entriß mit dem geringen Uebergewicht weniger Tauſend (24000 gegen 20000. vgl. unſere Geſchichte 2te Aufl. I. 346. die Note) den Polen, trotz ihrer günſtigen Stellung und verzweiflungsvollen Gegenwehr zuletzt doch das Erlenwäldchen, obgleich auf deſſen Behauptung ſie alle ihre Kraft und Macht geſtellt. — Der Muth, die Tapferkeit und Ausdauer des Ruſſiſchen Soldaten iſt immer dieſelbe geweſen, und wird es bleiben, weil ſie auf dem Nationalcharakter ruht; das mehr oder weniger darin bewirkt, wie bei jedem Soldaten, die mehr oder minder geſchickte Leitung und Behandlung, oder eine höhere begeiſternde Idee, wie bei Borodino die des Vaterlandes war. Es iſt alſo was Mieroſlawski behauptet, eine der vielen Phantasmen, womit er ſich und ſeinen revolutionairen Bundesfreunden die Augen blenden will. — Das andere Beiſpiel möge das Unbegründete vieler ſeiner Kritiken zeigen. Er tadelt bei dem Rückzug von Bolimow die Polniſchen Führer, daß ſie nicht einen kleinen Theil des Heers bei Szymanow gegen den Feldmarſchall ſtehen ließen, und mit ihrer Hauptmacht auf der Chauſſee bei Topolow über die durch einen Fluß (die Piſia) getrennte Kolonne von Pahlen herfielen und ſie vernichteten. Aber Pahlens Korps war gar nicht da, ſondern beim Feldmarſchall, der mit vereinter Macht vorrückte, und zur Flankirung über Topolow bloß Noſtiz mit drei leichten Reiter-Regimenten vorgehen ließ. Die Polen unter Mieroſlawski's Anführung würden alſo einen Lufthieb gethan haben, während der Feldmarſchall ihnen ihre Rückzugsſtraße nach Warſchau über Kaski und Blonie abgewonnen hätte. In dieſer Art iſt ein großer Theil von Mieroſlawski's Kritiken: er geht von Vorausſetzungen aus, die alles realen Grundes ermangeln. Dazu ſetzt er bei den Feldherrn meiſt eine Kenntniß von den Abſichten und Vorgängen beim Gegner voraus, die ſie gar nicht haben konnten, und wie man ſie erſt nach einer langen Reihe von Jahren durch allmählige Veröffentlichungen erfahren hat; und verlangt, ſie ſollten, obgleich gezwungen im Drange der Begebenheiten und widerſprechender

Nachrichten einen ſchnellen Entſchluß zu faſſen, die Verhältniſſe damals eben ſo genau überſehen haben, wie er, der funfzehn Jahre ſpäter ſchreibt und die Akten über dieſen Krieg offen vor ſich liegen hat, ſie überſieht. — Jedoch trotz dieſer und anderer kleinen Mängel und Befangenheiten wird Niemand ihm Talent, Geiſt, Scharfſinn, richtige Einſicht in die Kriegskunſt und die Gabe einer beredten Darſtellung abſprechen; und ſein Werk bleibt von Allen im Polniſchen Sinne über dieſen Krieg geſchriebenen gewiß das beſte.

Dresden, den 1. Januar 1848.

S.

# Inhalts-Verzeichniß

des dritten Theils.

## Elftes Buch.

### Verfehlte Unternehmung gegen Rüdiger. — Ankunft des Feldmarſchalls Paskewitſch. — Marſch und Uebergang des Ruſſiſchen Heers über die Weichſel. S. 1—67.

Skrzynecki's Unthätigkeit. — Zuchtloſigkeit im Polniſchen Heer. — Vermehrung und Reorganiſation deſſelben. — Entwurf zu einer Unternehmung gegen General Rüdiger. — Wlaſſow's Erkundigungszug an die untere Weichſel. — Andere Anordnungen des Grafen Toll. — Skrzynecki's Aufbruch von Warſchau. — Jankowski's Marſch gegen Rüdiger. — Rüdiger rückt auf Lyſobyki. — Gefecht bei Budzisko. — Jankowski's Rückzug. — Drohbewegung des Grafen Toll. — Beſtürzung und Rückzug des Polniſchen Obergenerals. — So wie Jankowski's. — Chrzanowski's Zug. — Bemerkungen. — Erbitterung in Warſchau gegen Skrzynecki. — Finanz-Verlegenheit. — Anklage gegen verſchiedene Generale. — Denunciation aus Galizien. — Verhaftung der Generale Hurtig und Jankowski. — Unterſuchungs-Kommiſſion. — Züchtigung eines Zeitungsſchreibers. — Ankunft des neuen Ruſſiſchen Oberfeldherrn in Pultusk. — Wlaſſow's Rückkehr. — Stärke und Stellungen des Ruſſiſchen Heers. — Sachlage. — Feldmarſchall Paskewitſch. — Feldzugsplan des neuen Heerführers. — Abänderungen in dem entworfenen Operationsplan. — Aufbruch der Armee von Pultusk u. Marſch nach Plock. — Warum Skrzynecki den Marſch nicht hindert. — Diskuſſionen im Polniſchen Hauptquartier. — Graf Pahlen trifft Anſtalten zum Brückenſchlagen bei Oſiek. — Paskewitſch in Plock. — Nachtmarſch. — Neue Stellungen der Ruſſen. — Anfang des Uebergangs. — Fortdauernde Berathungen im Polniſchen Hauptquartier. — Uebergang des Ruſſiſchen Heers über die Weichſel. — Mühlberg's zweckloſe Märſche.

## Zwölftes Buch.

### Die Operationen Golowin's und Chrzanowski's. — Fortgang und Ende des Kampfes in Litauen. S. 69—166.

Inſtruktion für Golowin. — Golowin's Operationen. — Chrzanowski vereinigt ein anſehnliches Korps gegen Golowin. — Gefecht bei Minsk. — Golowin's Rückzug. — Seine Rechtfertigung. — Chrzanowski's Rechtfertigung. — Rüdiger's Stellung. — Skrzynecki langt bei Chrzanowski's Korps an. — Golowin entgeht dem Feinde abermals. — General Rüdiger. — Bemerkungen über die bisherigen Operationen. — Vorgänge in Litauen. — Operationsplan der Inſurgenten. — Streitkräfte und Angriffsbewegung der Ruſſen. — Die Vertheidigungslinie hinter der Swienta wird durchbrochen. — Treffen bei Plemburg. — Szawle von den Ruſſen verlaſſen und wieder genommen. — Operationen von Dembinski. — Gefecht bei Poniewicz. — Dembinski langt vor Szawle an. — Oberſt Kriukow und die Ruſſen. — Vergebliches Stürmen der Polen auf Szawle. — Abzug der Polen. — Flucht nach Kurszany. — Kriegsrath daſelbſt. — Trennung in drei Haufen. — Eilige Flucht gegen die Preußiſche Gränze. — Tolſtoi's Märſche. — Gefecht bei Powandynie. — Chlapowski's Rückzug. — Jacewicz. — Verfolgung der Flüchtigen durch General Schirmann. — Rohland's Rückzug. — Gielgud's Tod. — Uebertritt nach Preußen. — Bemerkungen. — Auch Zaliwski's Schaar bei Sokolda zerſprengt. — Allmähliges Erlöſchen des Kriegs in Litauen. — Dembinski's erſte glückliche Operationen. — Gefecht bei Owanta. — Ueberfall von Podbrodzie. — Savoini's Märſche. — Dembinski entkommt über den Niemen. — Ein Aufgebot in Maſſe angeordnet. — Deputirte für die Ruſſiſch-Polniſchen Provinzen ernannt. — Schanzarbeiten vor Warſchau. — Neue Auflagen. — Auszüge aus aufgefangenen Briefen.

---

## Dreizehntes Buch.

### Von dem Uebergang der Ruſſen über die Weichſel bis zur Ankunft vor Warſchau. S. 167—254.

Schwierige Lage des Ruſſiſchen Heers. — Ueber die Verpflegung deſſelben. — Die Vorhut rückt an die Sklavionska. — Kleine Entſendungen. — Sicherung des Uebergangspunkts. — Operationen von Gerſtenzweig. — Gefecht bei Racionz. — Bemerkungen. — Verſchiedene Anſichten über die zu befolgenden Operationen. — Anſicht des Grafen Toll — Unbeſtimmte Aeußerungen des Feldmarſchalls. — Aufbruch des Ruſſiſchen Heers von Nieszawa. — Marſch nach Gombin. — Neue Anordnungen. — Das vom Feinde verlaſſene Lowicz wird beſetzt. — Anſichten und Meinungen im Ruſſiſchen Hauptquartier. — Stellungen der Polniſchen Armee. — Unwillen über Skrzynecki. — Ein Kriegsrath ſoll ſein Benehmen unterſuchen und die fernere Kriegführung beſtimmen. — Eine Entſcheidungsſchlacht wird beſchloſſen. — Veränderungen in der Armee. — Neue Bedenklichkeiten Skrzynecki's. — Anſtalten zur Schlacht. — Die Schlacht wird ausgeſetzt. — Abwägung der Verhältniſſe. — Die Polniſche Armee rückt nach Bolimow. — Gefecht bei Nieborow. —

Veränderte Aufſtellung der Ruſſen. — Dembinski's Ankunft in Warſchau. — Sein Rückzug vom Niemen an. — Sein Zuſammentreffen mit Rozycki. — Bewegungen der Ruſſiſchen Generale gegen ihn. — Sein Einzug in Warſchau. — Wie er die Lage der Dinge wiederfindet. — Er wird zum Gouverneur von Warſchau ernannt. — Er verliert ſchnell ſeine Popularität. — Anordnungen des Feldmarſchalls Paskewitſch. — Die Verpflegung des Ruſſiſchen Heers. — Gefecht bei Kolo. — Stimmung und Vorgänge im Polniſchen Lager. — Chrzanowski's Anſicht. — Aufregung. — Eine Deputation des Reichstags erſcheint im Lager. — Berathung über die Wahl eines neuen Feldherrn. — Skrzynecki vom Oberbefehl entfernt. — Stimmenſammlung über den neuen Feldherrn. — Unruhen und Umtriebe im Lager. — Dembinski einſtweilen zum Oberfeldherrn ernannt. — Sein Empfang beim Heer. — Stellung zu den Umgebungen. — Prondzynski's vorgeſchlagener Operationsplan. — Ueberſchlag der Polniſchen Kriegsmittel. — Veränderungen in der Armee. — Der Oberbefehl wird Prondzynski angetragen. — Erkundigung der Polniſchen Stellung durch die Generale Toll und Berg. — Berathungen im Ruſſiſchen Hauptquartier über den Angriff und deſſen Art. — Erwartung eines Polniſchen Angriffs. — Rückzug des Polniſchen Heers. — Gefecht bei Szymanow. — Gefecht bei Topolow. — Das Polniſche Heer zieht ſich auf Warſchau zurück.

## Vierzehntes Buch.

### Die Ereigniſſe des 3. (15.) Auguſt und deren nächſte Folgen. S. 255—324.

Allgemeine Bemerkungen über Revolutionen. — Die Parteien. — Die Diplomaten. — Konſtitutionellen. — Die Revolutionaire. — Verſchiedene Anſichten. — Beſtandtheile der revolutionairen Partei. — Fehler der Regierung. — Die patriotiſche Geſellſchaft. — Das Warſchauer Volk. — Verſchwörungsplan der revolutionairen Partei. — Krukowiecki. — Mochnacki's Abſichten. — Die verhafteten Generale von der Anklage freigeſprochen. — Schreiben des Fürſten Metternich. — Anzeichen des Sturms. — Der 15te Auguſt. — Gährung. — Der patriotiſche Klubb im Sitzungsſaal der Regierung. — Barzykowski's Heftigkeit. — Volksauflauf. — Angriff aufs Schloßthor. — Ermordung der *im* Schloß verwahrten Generale. — Die Mordbande ſucht neue Opfer. — Krukowiecki tritt auf. — Verfehlte Sendung Zwierkowski's. — Skrzynecki tritt vom Schauplatz. — Warſchau am Morgen des 4. (16.) Auguſt. — Berathſchlagung des Klubbs. — Die Regierung dankt ab. — Neue Mordthaten. — Prondzynski übernimmt augenblicklich den Oberbefehl, — und legt ihn wieder nieder. — Dembinski's neue Entwürfe. — Sein verkehrtes Benehmen. — Der Reichstag ſetzt eine neue Regierung ein. — Krukowiecki's erſte Handlungen als Präſident der Regierung. — Stellung der Heere. — Gefecht bei Bronisze. — Das Ruſſiſche Heer ſtellt ſich bei Nadarzyn auf. — Marſch des Generals Kreutz. — Roſen muß gegen Prag vorrücken. — Operationen des Generals Rüdiger. — Brückenbau und Uebergang bei Joſefow. — Streitkräfte der Polen. — Terrain. — Operationsplan. — Erſte Bewegungen. — Gefechte bei Granica und Ilza. — Rozycki und Rüdiger's Märſche und Gegenmärſche. — Bemerkungen über die Operationen.

## Funfzehntes Buch.

### Roſen's und Ramorino's Züge. — Erſter Tag des Sturms auf Warſchau. S. 325—394.

Malachowski Oberbefehlshaber des Polniſchen Heers. — Großer Kriegsrath. — Prondzynski's Anſichten. — Chrzanowski's entgegengeſetzte Meinung. — Krukowiecki beſtimmt ſich für Uminski's Plan. — Verſuch zur Verbrennung der Prager Brücke. — Roſen zieht ſich nach Kaluszyn. — Erkundigung des Feldmarſchalls. — Aufbruch der Abtheilungen von Lubienski und Ramorino. — Toll's Anſicht. — Anzug des Generals Kreutz. — Beſorgniſſe von Paskewitſch. — Bericht von Roſen. — Rüdiger und Rozycki. — Giedroyc. — Gerſtenzweig ſoll eine Brücke bei Gora ſchlagen. — Lubienski's Zug ins Plockiſche. — Ramorino's Züge. — Prondzynski zu Ramorino geſchickt. — Bewegungen von Roſen. — Gefecht von Krynka. — Treffen bei Rogoznica. — Roſen erreicht vor den Polen Breſt. — Ramorino's Verſuch auf Breſt. — Sein Rückzug. — Sorgloſigkeit in Warſchau. — Warſchau's Schanzen und Befeſtigungen. — Kriegsrath über die Vertheidigung. — Stärke und Vertheilung der Truppen in Warſchau. — Ankunft von Kreutz und Geismar bei der Ruſſiſchen Hauptarmee. — Stärke und Vertheilung der Ruſſiſchen und der Polniſchen Streitkräfte. — Verſchiedene Meinungen über die Art des Angriffs auf Warſchau. — Vorbereitungen zum Sturm. — Unterhandlung Dannenberg's mit Prondzynski. — Die Polen verweigern weitere Unterhandlung. — Großer Kriegsrath der Ruſſen. — Man entſchließt ſich zum unmittelbaren Sturm. — Die Ruſſen ſetzen ſich in Bewegung. — Die Nacht vor dem Sturm. — Stimmung auf beiden Seiten. — Aufſtellung der Polniſchen Truppen. — Sturm=Ordnung der Ruſſen. — Aufbruch zum Sturm. — Eroberung der Schanze No. 54. — Erſtürmung der Schanze No. 57. — Wola. — Unſchlüſſigkeit der Polniſchen Generale. — Bewegungen der übrigen Ruſſiſchen Abtheilungen. — Die Polen verſtärken ihre Schanzen=Linie. — Sturm auf Wola. — Erſtürmung des innern Abſchnitts. — Sowinski's Tod. — Wyſocki gefangen. — Beſtürzung der Polen über Wola's Fall. — Der Feldmarſchall zu Murawiew. — Die Polen greifen Wola an. — Heftiger Kampf. — Uminski gegen Murawiew und Strandmann. — Der Feldmarſchall ſtellt die Fortſetzung des Sturms ein. — Veränderungen in der Ruſſiſchen Aufſtellung. — Herabſtimmung in Warſchau.

---

## Sechszehntes Buch.

### Zweiter Tag des Sturms. — Schluß=Operationen gegen Ramorino, Rybinski und Rozycki, bis zu ihrer gänzlichen Vertreibung aus dem Königreich. S. 395—566.

Prondzynski's Unterredung mit dem Ruſſiſchen Feldmarſchall. — Krukowiecki's Zuſammenkunft mit Paskewitſch. — Neue Anordnungen des Grafen Paskewitſch — und der Polen. — Zuſammentritt des Reichstags. — Verhandlungen. — Lelewel's Mei=

nung. — Stellung der Ruſſen bei Erneuerung des Kampfs. — Wiederbeginn des Kampfs. — Graf Paskewitſch verwundet. — Graf Toll erhält die Leitung. — Seine Anordnungen. — Kanonenkampf. — Murawiew geht zum Angriff vor. — Reiterkampf vor dem Jeruſalemer Schlag. — Strandmann. — Kampfordnung der Kolonnen von Pahlen und Kreutz. — Prondzynski erſcheint wieder. — Seine Unterredung mit dem Großfürſten. — Sendung des Generals Berg nach Warſchau. — Abermalige Berathung der Kammern. — Erſtürmung der zweiten Schanzenreihe. — Brüggen's Tod. — Nabokow. — Vorbereitung zum Angriff auf den Stadtwall. — Schwierigkeiten. — Angriff auf Czyſte. — Auf den Jeruſalemer Schlag. — Jeſimowitſch und das Regiment Wologda. — Freigang und ſeine Karabiniere. — Der Stadtwall wird erſtiegen. — Der Jeruſalemer Schlag erobert. — Auch Murawiew dringt bis zum Stadtwall vor. — Otroſchtſchenko. — Heftiger Widerſtand in der Wolaer Vorſtadt. — Fürſt Schachowskoi. — Pahlen's linke Kolonne rückt bis zum Stadtwall. — Der größere Theil des angegriffenen Walls in der Gewalt der Ruſſen. — Letzte Kämpfe am Wall. — Auch Strandmann rückt bis dahin vor. — Pahlen's letzte Stellungen. — 100 Schießſcharten in den Wall eingeſchnitten. — Prondzynski abermals vor dem Reichstag. — Krukowiecki erhält Vollmacht zum Unterhandeln. — Krukowiecki's Unterwerfungsſchreiben. — Prondzynski wieder im Ruſſiſchen Lager. — Zugeſtandene Bedingungen. — Prondzynski's Hoffnungen. — Täuſchung. — Krukowiecki ordnet den Rückzug des Polniſchen Heers an. — Krukowiecki und der Reichstagsmarſchall. — Eine neue Regierung eingeſetzt. — Rückzug des Heers. — Stimmung in der Stadt. — General Berg in Warſchau. — Abſchluß zur Räumung der Stadt. — Ueberſicht und beiderſeitige Verluſte. — Das Polniſche Heer ſoll nach Plock marſchiren. — Einzug der Ruſſen in Warſchau. — Die Polen in Prag. — Krukowiecki. — Verhandlungen in Prag. — Abmarſch nach Modlin. — Stimmung des Polniſchen Heers. — Herſtellung der alten Ordnung in Warſchau. — Vortheile für die Ruſſen. — Ramorino. — Verſpätete Meldung. — Malachowski's Befehle an Ramorino. — Ramorino gehorcht nicht. — Malachowski legt den Oberbefehl nieder. — Rybinski an ſeine Stelle ernannt. — Sein Karakter. — Unterhandlungen. — Die Auslieferung der Militair=Effekten abgeſchlagen. — Lage der Dinge. — Ruſſen und Polen ſuchen Zeit zu gewinnen. — Berg's Unterhandlungen mit den Polen. — Wiederzuſammentritt des Reichstags. — Maßregeln der Ruſſen. — Rüdiger und Rozycki. — Sicherung der Verbindungslinien. — Kaliſch von den Ruſſen wieder beſetzt. — Neue Stellungen der Ruſſiſchen Hauptarmee. — Rybinski thut Vorſchläge. — Operationen von Roſen und Ramorino. — Verfehlter Verſuch auf die Brücke von Podgorze. — Ramorino ſucht Zeit zu gewinnen. — Kraſſowski tritt auf. — Vorſchriften des Feldmarſchalls Paskewitſch. — Gefecht bei Opole. — Zawadzki. — Verfolgung. — Gefecht bei Joſefow. — Bei Rachow. — Gefecht bei Koſſin. — Ramorino an die Oeſterreichiſche Gränze gedrängt, — ſucht vergeblich zu unterhandeln; — geht mit ſeinem Korps über die Gränze, — und wird entwaffnet. — Bemerkungen. — Heerſchau. — Rüdiger und Rozycki. — Skrzynecki's Auftreten bei Rozycki. — Rybinski entſchließt ſich zum Aufbruch und zum Handeln. — Anordnungen des Grafen Paskewitſch. — Neue Unterhandlungen. — Die Polen in Plock. — Bonaventura Niemojewski. — Wiederaufnahme der Unterhandlungen. — Maßregeln des Feldmarſchalls. — Pahlen's Bewegungen zur Verhinderung des Uebergangs. — Das Polniſche Heer giebt den Uebergang auf. — Der Feldmarſchall ſetzt ſich von Modlin in Bewegung. — Pahlen bemächtigt ſich der Polniſchen Brücke bei Wroclawek. — Marſch der Polen gegen die Preußiſche Gränze. — Das Pol=

niſche Heer tritt nach Preußen über. — Rüdiger und Rozycki. — Gefecht bei Lagow. — Rozycki's Anordnungen. — Gefecht bei Skalmierz. — Gefecht bei Michalow. — Zaliwski. — Verluſt der Polen. — Rozycki's Flucht nach Olkusz. — Rüdiger macht bei Pinczow Halt. — Rozycki tritt nach dem Krakauer Gebiet über. — Krakau's Benehmen während des Kriegs. — Alle Polniſchen Flüchtlinge retten ſich nach Krakau. — Die Ruſſen rücken in Krakau ein. — Jetzt tritt auch Rozycki nach Oeſterreich über. — Rüdiger verläßt Krakau. — Czenſtochau wird beſetzt. — General Rüdiger. — Modlin und Zamosc ergeben ſich. — Schlußbemerkungen.

# Anhang.

| | | Seite |
|---|---|---|
| I. | Anklage-Schrift von Prondzynski gegen Skrzynecki | 569 |
| II. | Schreiben der Frau von Fanſhawe über die letzten Tage ihres Gemahls | 576 |
| III. | Vorſchläge über die Art, wie Warſchau zu nehmen ſei | 577 |
| | 1. Meinung des Grafen Toll | 577 |
| | 2. Meinung des Generalquartiermeiſters Neidhardt | 580 |
| | 3. Meinung des General-Adjutanten Fürſten Gortſchakow | 582 |
| | 4. Meinung des General-Majors Dannenberg | 585 |
| | 5. Meinung des Ingenieur-General-Majors Dähn | 587 |
| | 6. Meinung des Generals Grafen Witt | 590 |
| IV. | Diſpoſitionen zu dem Sturm | 593 |
| | A. Diſpoſition für den 24. Aug. (5. Sept.) | 593 |
| | B. Diſpoſition für den 25. Aug. (6. Sept.) | 594 |
| | C. Diſpoſition für den Abend des 25. Aug. (6. Sept.) | 597 |
| | D. Diſpoſition für den 26. Aug. (7. Sept.) | 598 |
| | E. Zuſatz zu derſelben | 599 |
| V. | Bericht des General-Majors Berg aus Warſchau | 599 |
| VI. | Verzeichniß der benutzten Quellen und Hülfsmittel | 605 |

# Elftes Buch.

## Verfehlte Unternehmung gegen Rüdiger. — Ankunft des Feldmarſchalls Paskewitſch. — Marſch und Uebergang des Ruſſiſchen Heeres über die Weichſel. Vom 30. Mai (11. Juni) bis zum 7. (19.) Juli.

*Quem Jupiter vult perdere, dementat.* (Wen Gott verderben will, dem raubt er den Verſtand.)

In dem Augenblick, als der Feldmarſchall Diebitſch zur Ausführung ſeiner ſtill vorbereiteten Entwürfe ſchreiten wollte, war er durch den Tod abgerufen worden. Nach den Kriegsordnungen hatte einſtweilen Graf Toll als Chef ſeines Generalſtabs, bis der Kaiſer einen andern Führer ernannte, den Oberbefehl übernommen. Das Heer ſtand bei Pultusk und erwartete die Verſtärkungen, welche General Murawiew ihm zuführen ſollte. General Baron Kreutz mit der zweiten Staffel verweilte noch bei Siedlce, wo ſich auch General Gerſtenzweig mit einem Ulanen- und einem Koſaken-Regiment von Roſens Korps befand. Roſen hielt das verſchanzte Breſt und deſſen Umgegend; Rüdiger, der Kreutz erſetzt, die Wojewodſchaft Lublin; ſeinen Rücken deckte an der Wolyniſchen Gränze General Kaiſſarow. So waren die Stellungen der Ruſſen: Roſen verband die ſüdlichen und nördlichen Streitkräfte; über Breſt gingen auch die Rapporte und Befehle.

Das Polniſche Heer dagegen ſammelte und erholte ſich bei Prag von der Niederlage und dem Schrecken von Oſtrolenka. Ramorino hatte den durch die Meinung verfolgten Dziekonski erſetzt, und ſchirmte mit einem kleinen Korps die Oberweichſel; eine andere Abtheilung unter Chrzanowski befand ſich in Zamosc. Gielgud mit ſeinem abgeſchnittenen Heerhaufen blieb im weiten Litauen ſich ſelber überlaſſen. — Der Aufſtand gährte dort noch fort, obgleich ſeit dem Treffen bei Wilna mit weniger Hoffnung noch Ausſicht; in Wolynien und Podolien war er völlig gedämpft; er ward es um dieſe Zeit auch in der Bialowiezer Haide.

General Roſen fühlte die Wichtigkeit, der Bewaffnung hier in ſeiner unmittelbaren Nähe ein Ende zu machen, und benutzte den Durchzug einiger Ergänzungs-Mannſchaften durch Breſt, um unter General-Lieutenant Golowin eine hinlängliche Streitkraft zu entſenden, die den Wald in allen Richtungen durchziehen und ſäubern ſollte. Die frühern Verſuche hatten keinen Erfolg gehabt, weil ſie mit ungenügenden Kräften unternommen worden waren: um zum Zweck zu kommen, mußte man gleichzeitig von verſchiedenen Seiten in den Wald dringen und gewiſſermaßen ein großes Treibjagen anſtellen. Folgende Anordnungen wurden dazu getroffen. Drei Kolonnen ſollten zu gleicher Zeit vordringen, und ſich eine der andern die Inſurgenten zuwerfen. Links ſollte General Golowin mit 5 Bataillonen, 3 Schwadronen und 4 Geſchützen von Szoſtakow über Opaka, Dubiny, Narewka auf Rudnia ziehen, wo die Aufrührer, wie man wußte, ihre Hauptmacht vereinigt hatten; in der Mitte ſollte General Fäſi mit 2 Bataillonen und 2 Kanonen von Kamienetz über Krolew Moſt nach Bialowieza ziehen; rechts endlich General Linden mit 1 Bataillon, 2½ Schwadronen und 2 Kanonen von Szereszow ſich ebenfalls nach Rudnia dirigiren; doch ſollte er zugleich den Weg von Bakuny nach Nowydwor beobachten, damit die Inſurgenten, vor Golowin flüchtend, ſich nicht in die Wälder zwiſchen Ruſhana und Sieletz würfen. Durch die kombinirte Bewegung dieſer Kolonnen gedachte man die Inſurgenten aus allen ihren Schlupfwinkeln aufzutreiben.

Am 25. Mai (6. Juni) brachen die 3 Kolonnen gleichmäßig auf. Fäſi zerſtreute noch an dieſem Tage gleich beim ſüdlichen Eingange des Waldes eine Inſurgenten-Schaar an der Solomianka und nahm ihr Lager und Gepäck. Golowin überfiel am nächſten Tage im nördlichen Theil des Waldes einen andern größern Haufen an der Swetlitſcha-Wacht und drängte ihn, nach heftigem Widerſtand, gegen den Vortrab von Lindens Kolonne, wo der Reſt getödtet oder gefangen ward. Der moraſtige Boden im dichten Walde erſchwerte die Verfolgung und das Aufſpüren des Feindes; deſſenungeachtet wurde raſtlos damit fortgefahren, und am 27., 28. und 29. durchzogen die beiden vereinigten Kolonnen von Golowin und Linden den Wald in der Richtung zwiſchen dem Narew und der Pruſhaner Straße, und jagten den Aufſtändlern 3 kleine Kanonen ab. Dieſe löſeten ſich nun völlig auf, und verſteckten ſich einzeln oder in kleinen Parteien im Dickicht des Waldes: ihre Lagerſtätten, ihre Vorräthe an Waffen und Lebensmitteln wurden genommen. Der Zweck war erreicht; die großen Wege waren endlich geſichert; doch um die Ruhe auch fernerhin zu erhalten, war hier, wie Golowin ſelber forderte, die Anweſenheit einer hinreichenden Macht von

Nöthen. Er erhielt demnach die Weiſung, die nöthigen Streitkräfte ſtehen zu laſſen, und mit dem Reſt nach Breſt zurückzukehren.

In Warſchau hatte man nur mangelhafte Nachrichten über die Vorgänge in Litauen; der Unfall der Polen bei Wilna war ſogar unbekannt geblieben. Wo beſtimmte Angaben fehlen, hat die Einbildungskraft um ſo leichteres Spiel: man erwartete von Gielguds Unternehmung große Erfolge. Der Polniſche Generaliſſimus begnügte ſich mit dieſen Hoffnungen und that nichts, um von ſeiner Seite dazu mitzuwirken. Und doch konnte ihm Gielguds Unfähigkeit nicht verborgen ſein, und doch mußte er wiſſen, daß wenn man ihm nicht auf eine oder die andere Art Luft machte, er endlich unfehlbar der Uebermacht würde erliegen müſſen. Aber Skrzynecki mochte die Sache nicht ſcharf in's Auge faſſen: ſeine Seele war zu ſehr mit den Plänen der Reform und mit den Feinden und Streitigkeiten beſchäftigt, welche dieſe ihm zugezogen; er verlor darüber die militairiſchen Operationen faſt ganz aus dem Geſicht; ja er wollte nicht einmal gern an ſie erinnert ſein. Der Kampf von Oſtrolenka ſtand ihm mit ſeinen Schrecken ſtets vor der Seele und raubte ihm wie ein zürnendes Geſpenſt allen Muth zu fernern Unternehmungen auf das Ruſſiſche Hauptheer. Früherhin ſchon Freund des Zauderns und Wartens, ward er jetzt vollends unthätig; er ſchauderte, wie ſein Generalquartiermeiſter erzählt, wenn von neuen Schlachten die Rede war; ſtets ſchützte er jenen Kampf vor, und indem er die Schuld ſeiner Fehler den Soldaten aufbürdete, war ſeine beſtändige Antwort: „Wollt ihr ein zweites Oſtrolenka? hat dieſer Tag nicht zur Gnüge bewieſen, daß unſere Truppen ſich nicht ſchlagen wollen? Nein, nie wird man mich bewegen, wie ein zweiter Kosciuszko in einem zweiten Maciejowice unterzugehen"[1]). Und in der That er hat ſich einen weniger ehrenvollen Ausgang bereitet, als jener Kosciuszkos war. Die einzigen Vorſchläge, die bei ihm Eingang fanden, waren die zu Angriffen auf vereinzelte Korps der Ruſſen; aber auch hier von jener Schreck-Idee geängſtigt, ſollte er in allen ſeinen Verſuchen, nicht ohne eigenes Verſchulden, ſcheitern. Für ihn war die Sonne des Glücks, die ihm bei Wawre und Dembe geleuchtet, für immer bei Oſtrolenka untergegangen: nur Unfälle und Verdrießlichkeiten ſollten ihn hinfort auf ſeiner Bahn begleiten, bis er deren gehäufter Laſt erlag.

Schon ſah man am fernen Horizont die drohenden Vorzeichen des aufziehenden Ungewitters. Von mehrern Seiten liefen Nachrichten ein über die gewaltigen Vorbereitungen der Ruſſen in Thorn, über die zahlreichen Transporte, die in Danzig gelandet die Weichſel heraufkämen; über die

---

1) Nach Prondzynski's Denkſchrift.

großen Magazine, die ſie an der Preußiſchen Gränze aufhäuften: dem mindeſt Scharfſichtigen konnte die Bedeutung dieſer Anſtalten nicht entgehen, hätte auch nicht eine zu gleicher Zeit aufgefangene Depeſche einige nähere Auskünfte gegeben[1]. Man mußte alſo ſeine Thätigkeit verdoppeln und, da man jetzt auch den Tod des Feldmarſchalls Diebitſch erfuhr, durch irgend eine glänzende That, wenn nicht gegen die Hauptarmee, wenigſtens gegen Kreutz, oder Rüdiger den Eindruck der letzten Niederlage auszulöſchen ſuchen.

Skrzynecki, der ſeine Popularität durch die Reformfrage größtentheils eingebüßt, theilte die Ueberzeugung, daß etwas geſchehen müſſe, um die Aufregung des Volks zu beſänftigen und zu verſöhnen. Eine Gelegenheit dazu ſchien das im Lubliniſchen abgeſondert ſtehende Korps des Generals Rüdiger zu bieten, nach deſſen Niederlage Rußlands weite Südprovinzen, nur durch die zwei ſchwachen Heerhaufen von Kaiſſarow und Rott beſchützt, zu neuen Unternehmungen offen geſtanden hätten. Bei der Stellung der verſchiedenen Polniſchen Truppen-Abtheilungen durfte man hoffen, nicht blos Rüdiger zu ſchlagen, ſondern ihn völlig zu vernichten. Chrzanowski ſtand mit 5000 Mann bei Zamosc in ſeinem Rücken, und Ramorino mit dem Dziekonskiſchen Korps von gleicher Stärke befand ſich bei Pulawy in deſſen linker Flanke; um das Netz zuzuziehen, brauchte man ihn nur von vorn anzufallen und über Kock und Lenczna die rechte Flanke abzugewinnen.

Nach ſeinem Zerfallen mit Prondzynski, der die Geſchäfte des Generalſtabs beſorgt, hatte Skrzynecki, bei der fortwährenden Abweſenheit Chrzanowski's, den General Thomas Lubienski zum Chef ſeines Generalſtabs ernannt. Erfahrung, Kriegskenntniß, Arbeitſamkeit ſo wie eine vom Parteiweſen entfernte Stellung machten dieſen auch wohl geeignet zu ſolchem Poſten. Lubienski that ſein Möglichſtes, um die Ordnung und die ganz geſunkene Zucht in der Armee wieder herzuſtellen: doch das Uebel hatte zu tiefe Wurzeln geſchlagen, um leicht gehoben werden zu können.

Es war dahin gekommen, daß faſt kein Lagerdienſt mehr ſtattfand, keine Marſch-Ordnung beobachtet ward. Die Offiziere waren faſt alle beritten, und ſtatt bei ihren Trupps zu bleiben, zogen ſie mit einander in Geſellſchaft; der Soldat ging und kam, wie es ihm gut dünkte, entfernte ſich ſelbſt auf längere Zeit, ohne daß jemand darnach fragte; daher gab es bei allen Märſchen unzählige Nachzügler. Dieſelbe Unordnung fand in den Gefechten ſtatt: wer Luſt hatte, blieb, wer nicht, entfernte ſich, ohne Furcht

1) Ein wichtiger Bericht an den Feldmarſchall Sacken vom 30. Mai, worin von dem bevorſtehenden Uebergange an der Unterweichſel geſprochen ward, fiel den Polen in die Hände.

vor anderer Beſtrafung als vor dem Spott und der Verachtung der Kameraden. So ging es während des ganzen Feldzugs; mehrere Soldaten, des Krieges überdrüßig, gingen ſogar nach Hauſe. Aus der Inſubordination junger Offiziere war die Revolution hervorgegangen, mit und durch Inſubordination beſtand ſie. Niemand wagte ſtreng über Aufrechthaltung der Disciplin zu wachen, um nicht dem Haß der Subalternen zu verfallen. — Die Generale verließen ſich auf die Offiziere, und dieſe, ohne ſich viel um den kleinen Dienſt zu bekümmern, glaubten Alles gethan zu haben, wenn ſie dem Tod auf dem Schlachtfelde trotzten. So erreichte die Unordnung den höchſten Grad. Dazu kam, daß man bei allen kleinen Gefechten, aus Mißtrauen gegen die jungen Soldaten, immer nur die alten vorſchob, wodurch dieſe ſichtlich zuſammenſchmolzen. Wenige waren es noch, die die Schlachten von Grochow und Dembe geſehen hatten. Kam es nun zu einem ernſteren Kampf, ſo mußte man wohl zu den neuen Regimentern ſeine Zuflucht nehmen: deren Ungeübtheit und Unzulänglichkeit ſich dann auch bald zeigte. Das ſchlimmſte war, daß auch die Offiziere, wie der Generaliſſimus, vom politiſchen Parteigeiſt ergriffen wurden, der damals den Reichstag und die Nation bewegte. Die einen waren für die Reform und gegen die Demagogen, beſonders die Offiziere der Artillerie, deren wiſſenſchaftliche Bildung die ewigen Unordnungen und Umtriebe mit Widerwillen ſah; die andern dagegen, beſonders die jüngern Offiziere der Feldregimenter, wurden ganz in die Bewegungen und Leidenſchaften des Augenblicks hineingezogen: ſie beſuchten das Kaffeehaus der Honoratka, die patriotiſche Geſellſchaft, und durch dieſe ermuntert, erlaubten ſie ſich in den Journalen heftige Kritiken des Generaliſſimus und ſeiner Operationen; — ſie waren es endlich, die bei den Verhandlungen über die Reform-Frage vorzüglich die Gallerien füllten und durch Lärmen und Ziſchen und Beifallrufen einen entſcheidenden Einfluß auf die Berathungen ausübten [1]).

Ueberhaupt war es ein Fehler, daß man das Heer nach Warſchau zurückgeführt, wo es ſchwerer war als anderswo, Zucht und Ordnung wieder herzuſtellen. Beſſer hätte man es bei Modlin geſammelt, während eine ſtarke Hinterhut den Ruſſen gegenüber hinter dem Orſicz oder Wkra geblieben wäre, und, angegriffen, ſich auf Modlin gezogen hätte. Man bewacht des Feindes Unternehmungen am beſten, wenn man in ſeiner Gegenwart bleibt, und nur da ſtellen ſich Zucht, Vertrauen und Energie am leichteſten wieder her, nur da ſind die Neulinge an den Krieg zu gewöhnen.

1) Vergleiche Brzozowski S. 195 und Spazier III. 56.

Die Ergänzung des Heers wurde zwar mit großer Thätigkeit betrieben, doch waren die Lücken ſo groß, daß es allgemach an tauglicher Mannſchaft zu gebrechen anfing. Obgleich durch Rekruten ergänzt, blieben dennoch die Bataillone unvollzählig, ſo daß von jetzt bis zum Ende des Feldzugs ein Theil der Infanterie und vornämlich die Diviſion Rybinski, ſich nur in zwei Gliedern aufſtellte [1]). Der Reichstag verordnete die Bildung von 8 neuen Infanterie-Regimentern, für jede Wojewodſchaft eins, da aber 3 Wojewodſchaften von den Ruſſen beſetzt waren, ſo konnte man nur zur Errichtung von 5 Regimentern ſchreiten, womit es überaus langſam ging. Die Luſt zum Kriege, der Enthuſiasmus, die Hoffnungen und Ausſichten waren in Oſtrolenka begraben worden.

Indeſſen hatte ſich das Heer doch durch die 14tägige Ruhe wieder erholt. Man reorganiſirte 4 Infanterie- [2]) und 3 Kavallerie-Diviſionen, jene unter Rybinski, Malachowski, Mühlberg und Sierawski; dieſe unter Jagmin, Turno und Kaſimir Skarzynski. Die Artillerie ward durch einige neu gegoſſene Stücke vermehrt; und bald ſah ſich die Armee wiederum 45000 Mann ſtark, ohne die zerſtreuten Korps von Chrzanowski, Ramorino und den fernen Gielgud zu rechnen; es ließ ſich mithin wieder auf Angriffs-Operationen denken.

Trotz Skrzynecki's Abneigung, ja Erbitterung gegen Prondzynski, gab doch Jedermann im Heere zu, daß dieſer von Allen das größte Kriegsgeſchick beſitze. Daher that auch Lubienski keinen Schritt, ohne ſich mit ihm berathen zu haben; faſt täglich ging er zu ihm, und konnte er ſelbſt nicht kommen, ſo ſchickte er Wladimir Zamoyski. Doch durfte er Skrzynecki nicht merken laſſen, daß irgend ein Vorſchlag von Prondzynski herrühre, wenn er ihn nicht geradezu verworfen ſehen wollte. Prondzynski war der richtigen Meinung: „jeder Tag Aufſchub verſchlimmere die Lage; man hätte ſchon längſt die Offenſive gegen die Korps von Kreutz oder Rüdiger ergreifen ſollen;“ er wiederholte: „daß man die Thätigkeit jetzt verdoppeln müſſe, einestheils, um den Truppen in Litauen Luft zu machen, anderntheils, um den gefürchteten Weichſel-Uebergang zu verhindern. Da der Generaliſſimus von keiner Bewegung gegen die Ruſſiſche Hauptarmee hören wolle, ſo müſſe man ſich gegen die abgeſonderten Korps in Podlachien und Lublin wenden.“ Lubienski bot ſeine ganze Beredſamkeit auf, um dem Oberfeldherrn ſeine Einwilligung dazu zu entreißen. Endlich kam er freudeſtrahlend zu Prond-

1) Brzozowski S. 197.

2) Unter den Nummern 1, 3, 4, 5. Die 2te Diviſion befand ſich nämlich mit Gielgud in Litauen.

zynski mit der Ankündigung: „Befehle ſeien an Chrzanowski und Ramorino gegeben worden, Rüdiger in Lublin anzugreifen, indem der erſtere von Zamosc, der andere von Pulawy gegen ihn vorrücke.“ Kalt erwiederte Prondzynski: „das hieße Rüdigern die Mittel geben, einen nach dem andern zu ſchlagen. Wolle man Erfolg, ſo müſſe Ramorino ſich auf dem rechten Wieprz-Ufer mit Jankowski (der jetzt das frühere Uminskiſche Korps befehligte) vereinigen, und Beide über Kock gegen Rüdiger vorgehen, um ihn gegen die Weichſel zu werfen; Chrzanowski's Mitwirkung ſei nur als Nebenſache zu betrachten; aber die Hauptarmee müſſe dem großen Ruſſiſchen Heere an den Bug entgegen rücken, um es im Schach zu halten.“ Lubienski unternahm es, Skrzynecki zur Aenderung des frühern Plans zu bewegen. Es gelang. Prondzynski, der ſonſt nie vor dem Generaliſſimus erſcheinen durfte, ward zu ihm berufen, in Gegenwart Lubienski's von dem Plan unterrichtet, und erſucht, die Befehle dazu zu entwerfen. Doch hatte Skrzynecki einige Abänderungen gemacht. Zuerſt hielt er das Beobachtungs-Korps gegen die Ruſſiſche Hauptarmee für überflüßig: er fürchtete, es könnte in ein nachtheiliges Gefecht verwickelt werden. Sodann wollte er den Streich zu gleicher Zeit wider Kreutz wie gegen Rüdiger führen. Zu dieſem Ende ſollte die ganze Armee nach Siennica marſchiren, ein Theil ſodann auf Siedlce, der andere auf Kock, während er ſelber mit einer ſtarken Reſerve in Siennica zurückbliebe. Von hier glaubte er nun, Warſchau zu decken, die Ruſſiſche Armee im Zaum zu halten, und den beiden entſandten Korps als Stütze zu dienen. Einige Truppen endlich wollte er hinter ſich zur Sicherung des Rückzugs aufſtaffeln, und durch eine leichte Poſtenkette am Bug die Ruſſen beobachten laſſen.

Prondzynski wagte nach den frühern Vorgängen nicht zu widerſprechen, ſondern bemerkte bloß, als er ſich entfernte, gegen Lubienski: „eine volle Diviſion, die Skrzynecki nach Siedlce ſchicken wolle, habe dort nichts zu thun, wofern man nicht die Operation gegen Kreutz ganz durchzuführen gedächte, und dann reiche ſie nicht hin; noch weniger aber habe die Hauptarmee in Siennica etwas zu ſchaffen.“ Lubienski glaubte aber keine neuen Vorſtellungen wagen zu dürfen, und die Dispoſition wurde nach Skrzynecki's Sinn entworfen, der die Ausführung ſelbſt noch um 2 Tage verſchob, indem er meinte: „die Sache habe keine Eile.“ Denn nur mit ſchwerem Herzen trennte er ſich von der Hauptſtadt, wo er ſeinen politiſchen Einfluß mit jedem Tage tiefer ſinken ſah. [1]).

---

1) Prondzynski's Denkſchrift Kap. 7.

Das Ruſſiſche Heer verweilte indeß, die Ernennung eines neuen Feldherrn erwartend, längere Zeit in den früher bezeichneten Stellungen bei Pultusk. Die Koncentration der Truppen und die Anſtalten zum Uebergang dauerten fort. Um ſich eine genauere Kenntniß des Landes an der Nieder-Weichſel zu verſchaffen, wurde, in Ausführung eines noch vom verſtorbenen Feldmarſchall entworfenen Plans, am 3. (15.) Juni eine fliegende Abtheilung unter dem Feld-Hettman der Koſaken, General Wlaſſow, beſtehend aus 3 Koſaken-Regimentern und 2 Schwadronen reitender Garde-Jäger mit 2 reitenden Geſchützen, zuſammengeſetzt, um von Plock aus, die Weichſel abwärts, das Land in ſchnellen Märſchen von 30—40 Werſt des Tags bis zur Preußiſchen Gränze zu durchſtreifen, und ſodann nach Ciechanow zurückzukehren. Mehre Offiziere vom Generalſtabe wurden der Expedition beigegeben, um, nach Erkundung der untern Weichſel, den günſtigſten Uebergangs-Punkt zu beſtimmen, und die Wege zu unterſuchen, die zur Ausführung eines ſchnellen Marſches dahin auf 3 oder 4 Parallel-Straßen dienen könnten. Außer dieſem Hauptzweck wollte man jene Sendung benutzen, um durch einen Aufruf an das Volk, durch gute Behandlung der Einwohner, und regelmäßige Bezahlung aller erforderlichen Bedürfniſſe das Zutrauen im Lande wieder zu erwecken, und zugleich die Einſammlung der Abgaben und Aushebung der Rekruten, welche die revolutionaire Regierung angeordnet hatte, zu verhindern.

Noch war jene Expedition nicht abgegangen, als der Graf Toll von verſchiedenen Seiten die Anzeige erhielt, daß die Polen abermals einen Einfall in Wolynien beabſichtigten, und zwar mit dem Korps von Uminski. Graf Toll hielt die Sache für wahrſcheinlich, warnte demnach den General Rüdiger und forderte ihn zur Wachſamkeit auf. Namentlich empfahl ihm der Graf unter dem 2. (14.) Juni: „im Fall Uminski, wie er glaube, an irgend einem Punkt oberhalb der Wieprz-Mündung über die Weichſel ginge, ihn unverzüglich anzugreifen; ginge er unterhalb über, und ſuchte ſich zwiſchen dem Wieprz und der Breſter Chauſſee durchzuſchleichen: ſo ſollte Rüdiger über den genannten Fluß ſetzen, und ihm in Flanken und Rücken operiren. Wäre das feindliche Korps ihm aber zu ſehr überlegen, ſo hätte er ſich gegen die Gränze Wolyniens zu ziehen, um im Verein mit den dort befindlichen Truppen Kaiſſarows das Innere des Reichs zu vertheidigen."

Fernere Nachrichten zeigten an, eine Abtheilung der feindlichen Armee, 18000 Mann ſtark, ſei von Warſchau nach Dembe Wielkie vorgerückt. In der Vorausſetzung des angekündigten Einfalls, konnte dieſe nur irgend einen Punkt des Bugs von Granne bis Wlodawa im Auge haben. Dem-

zufolge erhielt zuerſt General Murawiew [1]) Befehl, in ſeinem Marſch auf dem rechten Bug-Ufer vorläufig bei Andrzejewo anzuhalten, um General Kreutz im Nothfall unterſtützen zu können; und dieſem, der ſich noch bei Siedlce befand, ward vorgeſchrieben: „rückte das feindliche Korps wirklich gegen Siedlce, ſo ſolle er Murawiew an ſich ziehen und es angreifen; wäre es aber zu ſehr überlegen, ſo hätte er Murawiew auf dem rechten Bug-Ufer zu laſſen, und ſelber gegen Breſt zum Baron Roſen zu ziehen. Bei dieſem verſchanzten Punkt müßte er mit Roſen vereint den Feind aufhalten. Da endlich aber jene ganze Bewegung auch bloß den Zweck haben könnte, die Aufmerkſamkeit der Ruſſen von ihrer beabſichtigten Unternehmung an die Unter-Weichſel auf eine andere Seite abzulenken: ſo ſollte General Kreutz, nähme er dieſes wahr, Murawiew ſeinen Marſch zur Armee fortſetzen laſſen, und ihm ſelber folgen, um zum 15. (27.) Juni in Rozan eintreffen zu können." Mit der Hauptmacht gedachte Graf Toll ſich nur dann in Bewegung zu ſetzen, wenn die Umſtände ſich vollkommen aufgeklärt hätten und unverzüglich ein kräftiges Einſchreiten erforderten.

Am 2. (14.) Juni rückte Skrzynecki zögernden Schrittes aus Praga mit 2 Kavallerie- und 3 Infanterie-Diviſionen (der 1ten, 3ten und 5ten) und ging bis Wionzowna. Die 4te Infanterie- und 1te Kavallerie-Diviſion (Mühlberg und Turno), das ehemalige Korps von Uminski, jetzt unter Jankowski, befand ſich ſchon bei Wielkie-Dembe. Ambros Skarzynski mit 4 Bataillonen, 4 Schwadronen und 4 Kanonen ward zur Beobachtung des Bugs und der Ruſſen von Modlin bis Kamienczyk aufgeſtellt. Ein fliegendes Korps endlich von 1000 Mann Infanterie und Kavallerie unter Samuel Rozycki hatte ſich bis Kock geſchlichen [2]) und berichtete von da: „das Wieprz-Ufer ſei unbewacht."

Am 3. (15.) rückte die Polniſche Armee nach Siennica, Jankowski nach Kuflew. Den 4. (16.) blieb Skrzynecki mit der 3ten Infanterie-Diviſion (Malachowski) und der Kavallerie von Kaſimir Skarzynski in Siennica; die 5te Diviſion unter Sierawski marſchirte nach Kaluſzyn; die 1te von Rybinski, die Kavallerie-Diviſion Jagmin und das Korps von Jankowski verſammelten ſich bei Wodynie. Am 5. (17.) trennten ſie ſich: Rybinski zog über Domanice auf Siedlce, Jankowski über Stoczek gegen Lukow. Am 6. (18.) rückte Rybinski ohne Widerſtand in Zbuczyn und Siedlce ein, von wo ſich General Kreutz nach Sawice-Ruski gegen den Bug hinzog und

1) Vergl. Theil II. S. 348 und 354.

2) Er hatte in Folge einer falſchen Nachricht gehofft, den ihnen ſo verhaßten Herzog Adam von Würtemberg dort aufzuheben.

dem General Murawiew den Befehl zuſchickte, bei Nur herüber zu kommen und in Sokolow zu ihm zu ſtoßen, worauf er wieder angriffsweiſe vorzugehen gedachte. Die Vorhut von Roſen unter General Gerſtenzweig wich nach Miendzyrzec zurück; die Magazine und Hospitäler waren ſchon früher fortgeſchafft worden. Rybinski blieb in Siedlce nur wenige Stunden, und zog ſich etwas auf der Straße nach Warſchau zurück, da ihn das Gerücht von Demonſtrationen der Ruſſiſchen Hauptarmee ſchreckte. —

Jankowski beſetzte Lukow und kam an dieſem Tage bis Gulow (bei Adamow). Er ſollte hier Rozycki ſo wie Ramorino, der mit 5000 Mann am 3. (15.) bei Golombie über die Weichſel gehen mußte und über Bobrowniki auf dem rechten Wieprz-Ufer anrückte, mit ſich vereinigen, und nun 17000 Mann ſtark[1]), Rüdiger in der Front angreifen und vom Bug abzudrängen ſuchen, während Chrzanowski ihm von Zamosc her in den Rücken käme. In Gulow erfuhr Jankowski mit Verwunderung, Rüdiger ſei an demſelben Tage bei Lyſobyki über den Wieprz gegangen. So ſchien dieſer von ſelbſt in das ihn umſtellende Netz hinein zu laufen. Folgendes waren die Beweggründe Rüdigers zu ſeiner Bewegung.

Völlig iſolirt in Lublin, von drei Seiten bedroht, ohne Hoffnung ſchleuniger Unterſtützung, da Roſen zu fern und die erbetene Hülfe von Kaiſarow noch nicht über den Bug war; überdieß ohne Nachrichten aus dem Hauptquartier, indem die Warnungen des Grafen Toll, welche den Umweg über Breſt, Miendzyrzec und Radzyn zu machen hatten, erſt ſpäter (nach dem Gefecht von Budzisko) eintrafen: erfuhr er plötzlich am 3. (15.) Juni: „Ramorino ſei mit 5 bis 6000 Mann bei Mobrzyce über die Weichſel gegangen und gegen Kock vorgerückt; erwarte außerdem noch von der Polniſchen Hauptarmee über Siennica und Okrzeja bedeutende Verſtärkungen.“ Zugleich kam die Meldung: „daß die Vorpoſten auf allen drei Seiten: bei Kock, bei Zamosc, bei Kaſimierz und Pulawy, vom Feinde zurückgedrängt worden ſeien.“ In dieſer Noth wandte ſich Rüdiger bittend an General Kaiſſarow, der an der Gränze befehligte, „ihm durch eine über den Bug geſandte Abtheilung Rücken und Verbindungslinie mit Wolynien gegen Chrzanowski in Zamosc zu ſchützen.“ Kaiſſarow ſchlug es ab, auf die nachmals nicht beſtätigte Nachricht: „daß in den Kreiſen Dubno und Krzemieniec ein Aufſtand ausbrechen ſolle.“ Nun beſchloß Rüdiger, vorausſehend, daß er bei längerem Verweilen in Lublin vom Bug abgeſchnitten werden könnte, durch ein kühnes Manöver ſich aus ſeiner kritiſchen Lage zu ziehen und an den Wieprz zu rücken, um Ramorino, wenn er die erwar-

---

1) Jankowski hatte 11,000 Mann, Rozyki 1000, Ramorino über 5000 Mann.

teten Verſtärkungen noch nicht erhalten habe, anzugreifen; mißlänge der Angriff, ſo wollte er ſeine bisherige Operationslinie über Krasnoſtaw, auf Chelm und Dubienka verlegen.

Zu dieſem Ende und um ſeine geringe Infanterie nicht noch mehr durch Entſendungen zu ſchwächen, traf er folgende Maßregeln. Dem General Timan trug er auf, mit 7 Schwadronen der 2ten reitenden Jäger-Diviſion und 2 Koſaken-Regimentern die Anfälle des Feindes von Zamosc und von der Weichſel ſo viel möglich abzuhalten; würde er aber gezwungen, Lublin zu verlaſſen, ſo ſollte er dem Hauptkorps den Rücken decken. General Olſchewski, der mit 7 Schwadronen der 1ten reitenden Jäger-Diviſion in Krasnoſtaw ſtand, erhielt die Weiſung, zur Erhaltung der Verbindung mit Wolynien über Siedliszcze und Chelm, in jeden dieſer Orte eine Schwadron, und nach Krasnoſtaw, über welches die Hauptverbindung ging, die dritte zu verlegen; mit den 4 übrigen aber nach Lubartow zu ziehen, um Timan im Nothfall zu unterſtützen, und den Feind gegen Kock hin zu beobachten. Hierauf vereinigte Rüdiger 12 Bataillone, 21 Schwadronen und 24 Stücke[1]), um in einem raſchen Zug an den Wieprz über Ramorino herzufallen und ihn in den Winkel zwiſchen dem Wieprz und der Weichſel hineinzudrängen. Nachdem er dieſen geſchlagen, gedachte er wieder auf das linke Wieprz-Ufer überzugehen und die von der Weichſel in's Lubliniſche vorgerückten Truppen in die Flanke zu faſſen; und zuletzt gegen die aus Zamosc Ausgefallenen zu ziehen.

Am 5. (17.) Juni um 2 Uhr Morgens brach er ſtill aus Lublin auf: die Einwohner erfuhren nicht, wohin es ginge; ſelbſt im Stabe wußten nur wenige darum. Ueber Kamionka und Miechow kam er am 6. (18.) mit Tagesanbruch am Wieprz an, gegenüber Lyſobyki, nachdem er in reißendem Eilmarſch mehr wie 50 Werſt (über 7 deutſche Meilen) in 24 Stunden zurückgelegt. Er zog den Punkt von Lyſobyki jenem von Kock vor, weil der Fluß an letzterem Orte mehre Arme bildet, nach deren Uebergang man noch auf langem und ſchmalem Damm eine halbe Werſt durch eine ſumpfige Niederung zu ziehen hat. Um nicht die mindeſte Zeit zu verlieren, mußten die Truppen alſobald übergehen, obgleich die dazu benutzte Furth 3½ bis 4 Schuh tief und der Fluß an 100 Schritt breit war. Nach 2 Stun-

1) General Rüdiger hatte mit ſich

| | | | |
|---|---|---|---|
| die 10te Infanterie-Diviſion . | 12 Bataillone | oder 5557 | Mann. |
| die 1te Dragoner-Diviſion . . | 16 Schwadr. | „ 2653 | „ |
| von der 2ten reit. Jäger-Diviſion | 5 „ | „ 570 | „ |

Geſammt: 12 Bataillone, 21 Schwadr. oder 8780 Mann.

den waren alle Truppen hinüber, auch die Artillerie, deren Ladungen durch die Reiterei übergeführt wurden. Eine Stellung gleich hinter Lyſobyki, bei Przytoczno, wo ſich die Straßen von Kock, Adamow, Okrzeja und Ryki vereinigen, ward bezogen und ſogleich zur Erbauung zweier Floßbrücken geſchritten, da Rüdiger für jeden Fall ſeinen Rückzug ſicher ſtellen wollte. Am Nachmittage waren ſie fertig. Zu ihrer Vertheidigung ward General Nikord, der mit 1 Bataillon, 2 Schwadronen und 2 Stücken die Wagenburg geleitete, auf der beherrſchenden Anhöhe des linken Ufers zurückgelaſſen.

Zu gleicher Zeit hatte General Rüdiger noch von Lublin aus den Generalmajor Kwitnitzkj mit 2 Dragoner-Regimentern und 2 Stücken auf Erkundigung gegen Kock vorgeſandt, und eine leichte Abtheilung von 2 Kompagnien Infanterie und einer halben Schwadron Dragoner unter dem Hauptmann Samowitſch gegen Cziemierniki und Parczew, um Nachricht einzuziehen, ob der Feind nicht die Richtung auf Wlodawa genommen habe. Kwitnitzkj ließ ſein Gros beim Ausgange des Firlejer Waldes, und näherte ſich bloß mit 2 Schwadronen und den 2 Stücken Kock, um einige Kugeln hineinzuwerfen. Alsbald erſchien feindliche Infanterie auf dem Damm hinter einer alten Bruſtwehr. Da Kwitnitzkj verſäumt hatte ſich im erſten Anlauf des Damms zu bemächtigen und ohne Fußvolk die Polen nicht wohl vertreiben konnte, ſo ging er nach Firlei zurück, und, nachdem er Samowitſch an ſich gezogen und Nachricht von der Ankunft Olſchewskj's in Lubartow erhalten, begab er ſich zur Hauptmacht nach Lyſobyki, wo er in dem Augenblick ankam, als die Truppen ihren Uebergang beendigt hatten.

Kaum war Rüdiger hinüber, als er Kavallerie-Parteien zur Entdeckung des Feindes ausſandte. Einige ſofort eingebrachte Gefangene gaben ihm die Kunde: „Ramorino ſei in der Nähe bei Boblodow;" fernere Meldungen unterrichteten ihn: „daß Jankowski mit einem bedeutenden Korps gegen ihn im Anzuge, und ſchon zwiſchen Budzisko, Sierokomla und Kock eingetroffen ſei." Da nun auch die Anweſenheit feindlicher Truppen in Kock und in Baranow, in ſeiner rechten und linken Flanke gemeldet wurde: ſo ſah er ſich, im Halbkreiſe von Feinden umgeben und einen moraſtigen Fluß hinter ſich, in einer ſehr bedenklichen Lage. Ramorino's unerwarteter Rückzug erleichterte dieſelbe, indem er die linke Flanke frei machte. Auf die Kunde nämlich von Rüdigers Uebergang zog ſich Ramorino, ſtatt ſich an Jankowski zu ſchließen, eiligſt gegen Ryki zurück. Ein aufgefangener Brief von ihm an den Grafen Wenglinski enthielt darüber die Worte: „Eben erfahre ich, daß Rüdiger bei Lyſobyki über den Wieprz gegangen iſt, offenbar in der Abſicht, mich abzuſchneiden;" aber, hatte er mit Selbſtgefälligkeit hinzugeſetzt: „à bon chat bon rat."

Die ganze Gefahr ſeiner Lage begreifend, beſchloß General Rüdiger, als Mann von Kopf und Entſchiedenheit, durch raſche Manöver die nächſten feindlichen Abtheilungen zurückzuwerfen, um ſich einen freien Rückzug zu verſchaffen; und das Glück begünſtigte ihn, wie immer den Kühnen. Um ſeine Abſicht beſſer zu verbergen, ließ er am Nachmittage und Abend des 6. (18.) den Feind auf allen Seiten durch ausgeſandte Parteien allarmiren und beſonders gegen Kock eine zweimalige Demonſtration machen, als habe er die Abſicht, ſich gegen dieſen Punkt zu wenden. In der That ward Jankowski dadurch zu dem Glauben verleitet, als wolle Rüdiger in jener Richtung abziehen; er verſtärkte demnach die Abtheilung unter Rozycki, durch die Reiter-Brigade von Bukowski, 10 Schwadronen und 3 Bataillone Grenadiere. Seine übrige Macht [1]) verſammelte er zwiſchen Gulowska Wola und Sierokomla, um in dem Augenblick, wo Rüdiger gegen Kock ausbräche, auf Lyſobyki zu rücken, die Brücken zu nehmen und den Ruſſiſchen General bei Kock an den Wieprz zu drängen, wo es weder Furthen noch ſonſtige Uebergangsmittel gab. Nur eine Beſorgniß ſchien ihn zu quälen: daß ſein Gegner nicht irgendwo ihm entſchlüpfe. Um dies zu verhindern, wollte er alle Wege verſperren, und zerſtückelte darüber ſeine Kräfte. Außer Bukowski, der nach Kock ging, ſandte er den General Turno mit 4 Bataillonen und 7 Schwadronen auf Budzisko; ſelber blieb er mit 2 Infanterie-Regimentern (dem 13ten und 15ten) unter Mühlberg und einigen Schwadronen in Sierokomla. [2]) Der von ihm angenommene Plan des Majors Breza vom Quartiermeiſter-Stabe war: Rüdiger in ein Gefecht mit dem

---

1) Jankowski hatte:

| | | | |
|---|---|---|---|
| die Diviſion Mühlberg: | Garde-Grenadiere | 4 Bat. | |
| | 3te Jäger-Regiment | 3 „ | |
| | 13te Linien- „ | 3 „ | |
| | 15te „ „ | 3 „ | |
| die Abtheilung von Rozycki: | 9te „ „ | 1 „ | 3 Schwadr. |
| die Kav.-Diviſion von Turno: | 5te reit. Jäger-Regt. | | 4 „ |
| | 2te Krakauer „ | | 4 „ |
| | Lit.-Wolyniſche Legion | | 2 „ |
| | 4te reit. Jäger-Regt. | | 4 „ |
| | 5te Ulanen- „ | | 3 „ |
| | Geſammt: | 14 Bat. | 23 Schwadr. |

2) Es herrſcht in den Polniſchen Berichten über dieſes Gefecht die entſchiedenſte Dunkelheit und Verworrenheit. Sie ſprechen nur im Allgemeinen von Turno's Kampf, und ſchmähen auf Jankowski und die Zerſtückelung ſeiner Streitkräfte, ohne anzugeben, wo er dieſe aufgeſtellt. Neyfeld behauptet: „er ſei mit ſeiner Hauptmacht (dem 13ten und 15ten Regiment) bei Sierokomla geweſen, worin auch Brzozowski einſtimmt; Spazier dagegen,

vorausgeſchickten Turno zu verwickeln, und ihn dann durch Bukowski und Mühlberg in beiden Flanken anfallen zu laſſen, wozu auch Ramorino, der über Miaſteczko wieder im Vormarſch war, ſeinerſeits mitwirken ſollte. Doch vereitelte Rüdiger den ganzen Plan: ſtatt ſich angreifen zu laſſen, ſchritt er ſelber zum Angriff, und brachte dadurch Jankowski völlig aus der Faſſung.

Von Przytoczmo führen zwei Wege nach Budzisko: links ein gerader und guter, zum Theil durch Wald, rechts ein anderer nicht ſo guter über Charlejow. Um nicht auf dem einen oder dem andern umgangen zu werden, richtete General Rüdiger ſeine Bewegung folgendermaßen ein. General Dawydow mit 4 Bataillonen, 5 Schwadronen und 4 Stücken (2400 Mann) [1], der nach Bodlodow vorgeſchoben war, ſollte auf dem kürzern Wege gerade auf Budzisko losrücken, während Rüdiger mit der Hauptmacht, 6 Bataillonen, 6 Schwadronen und 16 Kanonen oder 4000 Mann, auf Charlejow marſchirte, um des Feindes linke Flanke zu bedrohen. Um aber ſeine eigene Rechte gegen Kock hin zu ſichern, ſollte General Plachowo mit 8 Schwadronen Dragoner, 1 Bataillon und 4 Stücken (1600 Mann) gegen Talczyn vorgehen, um zwiſchen Sierokomla und Kock zu manövriren und die Vereinigung der an beiden Orten befindlichen feindlichen Streitkräfte zu verhindern. General Rikord blieb mit 1 Bataillon und 2 Schwadronen zur Bewachung des Lagers zurück.

Während General Rüdiger ſich zur Ausführung ſeines Plans am 7. (19.) vor Sonnen-Aufgang in Bewegung ſetzte, traten auch ſeine Gegner die ihrige an. Sie hofften ihn noch in ſeinem Lager bei Lyſobyki zu finden und waren daher nicht wenig verwundert, als ſie ihn ſelber zum Angriff vorrücken ſahen. Dawydow, der durch die weite Ebene heranzog, näherte ſich eben um vier Uhr Morgens dem Walde vor Budzisko, als er beim Eingange deſſelben auf eine ſtarke feindliche Kolonne ſtieß, die ihn mit ihrem Feuer begrüßte. Es war Turno, der ſeinerſeits mit 4 Bataillonen, 7 Schwadronen und 8 Kanonen (gegen 3500 Mann) von Budzisko zum Angriff der Ruſſen aufgebrochen war. [2] Ein hartnäckiger Kampf entſpann ſich und zog ſich eine Zeitlang unentſchieden fort, während deſſen General Rüdiger

---

der viel aus mündlichen Nachrichten geſchöpft, die er nur leider zu oft verkehrt anbringt, verſetzt die 2 Regimenter mit Mühlberg nach Gulowska Wola, welches dem angenommenen Plane mehr gemäß ſcheint.

1) Rüdigers Bataillone waren ſehr ſchwach und zählten nur 450 bis 460 Mann.

2) Er hatte: 1 Bataillon Grenadiere,
3 „ des 3ten Jäger-Regiments,
5 Schwadronen des 4ten reitenden Jäger-Regiments,
3 „ des 5ten Ulanen-Regiments.

mit ſeiner Kolonne ungehindert nach Charlejow kam und hier ſeine Schlachtordnung bildete. Die ſtarke Kanonade auf ſeiner Linken vernehmend, befürchtete er, daß Dawydow von überlegenen Kräften erdrückt würde; um ihm Luft zu machen, wandte er ſich mit Umgehung des Waldes gegen den bei Budzisko zurückgebliebenen Theil der feindlichen Streitmacht [1]) und eröffnete eine Kanonade gegen dieſen. Nachdem das Schießen eine Weile gedauert, zog ſich der Feind, von einer moraſtigen Vertiefung gedeckt, hinter Budzisko auf die an den Wald gränzende Anhöhe, und näherte ſich ſodann durch eine Flankenbewegung dem von Charlejow nach Sierokomla führenden Wege, wahrſcheinlich um ſich die Verbindung dahin und zu den von dort erwarteten Verſtärkungen zu öffnen. Zugleich zeigte ſich eine feindliche Kolonne mit 2 Kanonen von Sierokomla her. Sofort veränderte Rüdiger ſeine Fronte, beſetzte mit 1 Bataillon Charlejow und verſtärkte ſeinen rechten Flügel mit 4 reitenden Stücken aus der Reſerve, deren Feuer ſodann den Feind zum Rückzug zwang.

Der Kampf im Walde zwiſchen Dawydow und Turno dauerte indeß ununterbrochen fort. Anfangs war er zum Nachtheil Dawydows geweſen; als aber Turno die Kanonade in ſeinem Rücken vernahm, ward er beſorgt und begann ſich zurückzuziehen. Dawydow ging hierauf vor. Das merkbare Näher-Kommen des Kleingewehrfeuers überzeugte Rüdiger von den Fortſchritten ſeines Unter-Generals: er ſandte demnach 2 Bataillone in den Wald, dem Feinde in die Flanke, und ließ gleichzeitig durch 2 Schwadronen die aus dem Walde Herauskommenden angreifen. Dieſer Angriff entſchied die Niederlage Turno's: 2 Bataillone des 3ten Jäger-Regiments wurden größtentheils aufgerieben, 10 Offiziere und einige Hundert Gemeine gefangen genommen, darunter auch ein Adjutant des Generaliſſimus, Fürſt Roman Sanguſzko. Der übrige Theil rettete ſich auf Czarna und von da nach Gulowska Wola, wohin auch der gänzlich entmuthigte Jankowski ſich mit dem Reſt ſeiner Truppen zurückzog.

Turno's Abtheilung hätte völlig umzingelt und vernichtet werden können, aber Rüdiger wagte es aus Beſorgniß vor den Truppen in Sierokomla und bei Bukowski nicht, ſich von Charlejow zu entfernen, weil Jankowski dieſes Dorf beſetzen und ihn ſelber in Flanke und Rücken nehmen konnte. Es bleibt unbegreiflich, warum Jankowski ſich nicht von Siero-

1) Es iſt ſchwer zu ermitteln, zu welcher Abtheilung die hier befindlichen Truppen gehörten? Die Polniſchen Berichte, abſichtlich unbeſtimmt, laſſen uns darüber im Dunkeln. Wahrſcheinlich war es Turno's Reſerve oder das Grenadier-Bataillon mit einigen Kanonen.

komla rührte, und dem General Turno, der faſt 6 Stunden kämpfte, zu Hülfe kam. Er brauchte nur auf Charlejow, oder noch beſſer über Krempa gerade auf Przytoczno loszumarſchiren und Bukowski eben dahin zu richten, um Rüdiger in eine ſehr bedenkliche Lage zu bringen. Indeß ein eigener Unſtern ſcheint über ihn gewaltet zu haben. Seine Truppen waren zerſtreut, und als er ſie vereinigen wollte, um auf einen Punkt zu wirken, wurden ſeine Adjutanten aufgefangen, und ſeine Unter-Generale hatten nicht die Entſchloſſenheit, auch ohne Befehle zu handeln. Doch das Unglück dieſes Tages war noch nicht vorüber: ſtatt des ſicher erwarteten Triumphs ſollten die Polen nichts als Unfälle ernten.

General Plachowo war bis an den Weg von Kock nach Sierokomla vorgegangen. Hier unterrichteten ihn ſeine Streifer, daß ein feindlicher Park ohne Bedeckung ſich von Ruda nach Sierokomla ziehe. Er entſandte ſofort 2 Schwadronen, denſelben wegzunehmen, und 2 andere nebſt den Schützen des Bataillons Krementſchug, um jene zu unterſtützen. Der Angriff gelang: die geringe Bedeckung ward zerſtreut oder niedergehauen und 50 Fuhren mit Gepäck, Kriegs-Munition (1200 Geſchütz-Ladungen und 10,000 Patronen) und einer Regiments-Kaſſe von 30,000 Gulden wurden weggenommen und im Galopp davon geführt. Gefangen wurden der Stabschef des Korps, Major Butrym, und 2 Adjutanten, worunter Graf Malachowski, Adjutant des Generaliſſimus; außerdem noch 1 Offizier und 74 Gemeine.

Bukowski von Kock zurückberufen, befand ſich mit ſeiner Kavallerie auf der Straße nach Sierokomla in der Nähe von Ruda, als einige Offiziere ihm die Wegnahme des Parks anzeigten und in ihn drangen, einen Angriff zu machen, um ihn zurückzunehmen. Er wollte ſich aber nicht dazu entſchließen, weil ihm die Haltung Plachowo's und ſeiner Dragoner imponirte. Auf dieſen Umſtand, ſo wie darauf, daß er es nicht über ſich genommen, ohne Befehl dem kämpfenden Turno zu Hülfe zu eilen, begründeten ſich nachmals die Klagen gegen ihn, welche dann durch Zuſätze und Uebertreibungen bis zur Unkenntlichkeit entſtellt wurden. Ohne ihn vom Tadel freizuſprechen, erſcheinen er und Jankowski nur als die Sündenbüßer aller Führer. Warum klagte man nicht auch über Ramorino, der ſich ganz in der Nähe bei Miaſteczko befand, aber ſtatt auf den Kanonendonner Turno's herbeizueilen, Halt machte, und ſich ſodann nach Okrzeja zog?

Während Jankowski alle ſeine Truppen nach Gulowska Wola hinberief, hatte Plachowo zuletzt noch ein Gefecht mit der in Kock vergeſſenen Abtheilung von Rozycki, die ſich nach Sierokomla zu retten ſuchte. Er trieb ſie nach Kock zurück; doch gelang es Rozycki, der ſich rechts von Ruda

in die Wälder warf, auf Nebenwegen zu entkommen und ſich am andern Tage mit dem Hauptkorps bei Okrzeja zu vereinigen. Hierhin hatte nämlich Jankowski auf die Nachricht, daß Ramorino ſich dort befände, ſeine Truppen geführt.

General Rüdiger dagegen, froh der mit Ruhm entgangenen Gefahr, doch wegen der nächſten Zukunft nicht unbeſorgt, zog ſich um Mittag wieder in ſeine Stellung bei Przytoczno, nachdem er in allem nicht mehr wie 160 Mann verloren. Durch die gefangenen Offiziere von den bedeutenden Streitkräften, die ihm entgegenſtänden, und von der erwarteten Ankunft noch anderer unter Rybinski unterrichtet, ging ſeine Hauptſorge jetzt dahin, ſeine Truppen ungefährdet wieder über den Wieprz zu bringen. Da der Feind ihn noch immer durch dreifache Ueberlegenheit erdrücken konnte, er überdieß Parks, Wagen, Gefangene und Trophäen, ſo wie ſeine Verpflegung zu ſichern hatte (man hatte nur einen 8tägigen Mundvorrath aus Lublin mitgenommen): ſo beſchloß er, ſich auf Leczna zu ziehen, und dort in einer Central-Stellung, die Front durch den Wieprz gedeckt, abzuwarten, welche ferneren Abſichten der Feind entfalten würde, um ſodann nach den Umſtänden zu handeln. Rückte derſelbe weiter nach Wlodawa, ſo wollte er ihn durch Bedrohung ſeiner Flanken und des Rückens aufhalten, bis er die Mittel finden würde, ihn zu ſchlagen; ginge derſelbe aber auf Lublin und Krasnoſtaw, ſo wollte er ſich mit Kaiſſarow vereinigen, und ſich ihm mit geſammter Macht widerſetzen. Auch wünſchte er der in Okrzeja verſammelten Streitmacht einen Marſch abzugewinnen, um Zeit zu behalten, Chrzanowski zu ſchlagen, wenn dieſer ihm den Weg würde verrennen wollen. So verließ er am 8. (20.) früh Przytoczno, marſchirte drohend längs des rechten Wieprz-Ufers auf Kock, wo er, bis die Brücke wieder hergeſtellt ward, ſeine Truppen raſten ließ, ſodann überging, und den Weg über Lubartow nach Leczna einſchlug. Am folgenden Tage ging er bei Kiany über die Byſtrica und erreichte am 10. (22.) früh Leczna. Hier wieder auf das rechte Wieprz-Ufer überſetzend, ließ er einen Theil ſeiner Reiterei auf dem linken, um die feindlichen Parteien zu beobachten. So ſah er ſich aller Gefahr entrückt, und ſeine Verbindung mit Kaiſſarow hergeſtellt.

Während ſich Rüdiger alſo auf einer Seite zurückzog, zog ſich Jankowski, zu dem auch Rybinski geſtoßen, auf der andern zurück. Rybinski war am 7. (19.) früh aus der Gegend von Siedlce aufgebrochen, und nach einem Gewaltmarſch von 6 Meilen an demſelben Tage ſpät in Woiciskow angelangt, von wo er am folgenden Morgen nach Okrzeja abging. Es befanden ſich dergeſtalt am 8. (20.) 24,000 Mann, oder mehr wie die Hälfte des Polniſchen Heers, hier verſammelt. Aber nicht zum Angriff

2*

Denn am Nachmittage ſchon trennten ſie ſich: Ramorino wandte ſich über Bobrowniki und Golombie nach dem Sandomirſchen, Rybinski über Zelechow nach Potycz, wohin ihm auch Jankowski, die Hinterhut bildend, folgte. Die Expedition gegen Rüdiger war beendigt. Am 10. (22.) gingen beide Korps von Rybinski und Jankowski bei Potycz über die Weichſel, wie zwei Tage früher Skrzynecki dort in aller Eile übergegangen war. Alles dieſes ſchien ein Räthſel. Der Schlüſſel dazu war folgender.

Graf Toll, ausnahmsweiſe an der Spitze der Armee und darum doppelt vorſichtig, beobachtete die feindlichen Bewegungen mit ſcharfem Auge, und der Plan gegen Rüdiger entging ihm nicht. Wie aber dieſem helfen? Ueber den Bug gehen und auf Prag marſchiren, hätte nicht viel genützt: Prag hatte einen ſtarken Brückenkopf, deſſen Eroberung mehr gekoſtet hätte, als er werth war. Ihn, ſo wie Modlin, in der Flanke liegen zu laſſen und weiter vorzugehen, hätte gefährlichen Unfällen ausgeſetzt. Des Feindes Abweſenheit zu einem raſchen Marſch an die Unter-Weichſel zu benutzen, erlaubten die noch nicht beendigten Vorbereitungen zum Uebergange nicht. Man mußte alſo Rüdiger, den man gewarnt, ſich ſelber überlaſſen; um aber doch etwas für ihn zu thun, wollte Graf Toll verſuchen, ob eine Demonſtration den Feind nicht ſchrecken würde. Ihn beſtimmte dafür noch folgender Umſtand. Man hatte vor kurzem einen feindlichen Kundſchafter aufgefangen, der großen Vertrauens bei Skrzynecki genoß. Man benützte das, ließ ihn ſchreiben, was man wollte, bald Wahres, um nicht den Glauben zu verlieren, bald Wahrſcheinliches, was man gern von den Gegnern geglaubt wünſchte. So war dieſe Liſt einige Zeit mit Nutzen gebraucht worden; der Kundſchafter hatte ſelbſt für ſeine „wahren und wichtigen Nachrichten" Geldbelohnungen von den Polen erhalten. Es war noch ein anderer Vortheil dabei. Der Bote, der die Nachrichten hin und her trug, mußte Kundſchaft vom Feinde bringen. So war er auch jetzt nach Warſchau abgegangen, und kehrte am Abend des 4. (16.) mit der Anzeige zurück: „das feindliche Heer ſei ausgezogen, man ſage, nach Siedlce." Zugleich brachte er eine Vorſchrift an den Kundſchafter mit, auszuforſchen: „wo die Ruſſiſchen Pontons ſeien, und ob man bei Sierock Brückenmaterial habe oder ſammle?" Das war ein Wink für den Grafen: was der Feind fürchtet, muß man eben thun. Sofort ſandte er Wlaſſow den Befehl zu, ſeinen aufgeſchobenen Marſch an die Unter-Weichſel anzutreten; er ſelbſt aber machte ſich, als am 5. (17.) der Morgen graute, mit den Lubny-Huſaren nach Sierock auf, beſchaute, dem Feinde ſichtbar, die Oertlichkeit, und ſetzte dann ſeine Beſichtigung den Fluß abwärts bis Zegrze fort. Gleich darauf langte auch eine Grenadier-Brigade auf Befehl in Sierock

an, bezog ein Bivak und begann die vorläufigen Arbeiten zum Brückenſchlagen. Das wirkte. Wyſocki, der die jenſeitigen Vorpoſten befehligte, erſchrak; er zog ſeine Poſten zurück, und berichtete ängſtlich ſeinem Vorgeſetzten Ambros Skarzynski: „das Ruſſiſche Heer ſei im Anmarſch; ſchon arbeite man an einer Brücke bei Sierock; ein ſofortiger Uebergang ſei zu erwarten." Skarzynski, ohne die Sache näher zu unterſuchen, glaubte alles auf's Wort, und ſandte die Meldung darüber an den Generaliſſimus. Man hat Polniſcher Seits ihn dafür geſchmäht: er that, was er mußte: er war da, zu berichten, was am Narew vorging; er fehlte nur darin, daß er nicht ſelbſt näher zuſah, daß er keine Abtheilung den Ruſſen gegenüber ließ, um zu ſehen, was weiter geſchehen würde. Am folgenden Tage 6. (18.) ſetzten die Ruſſen ihre Arbeiten fort, man beorderte ſelbſt, um noch größern Ernſt zu zeigen, 2 Sappeur-Bataillone heran. Da vom Feinde jenſeits nichts mehr zu ſehen war, ging eine Partei über, und brachte bald die Anzeige: „Die Polen hätten ſich nach Radzymin gezogen und alle Brücken hinter ſich abgebrochen." Graf Toll lächelte: „kein Zweifel, daß ſeine Demonſtration wirke." Und ſo war es; ſie wirkte ſelbſt in einem Grade, wie er es kaum erwartet.

Als Skrzynecki am 6. (18.) Mittags zu Siennica Skarzynski's Meldung erhielt, erbleichte er: hundert verſchiedene Gedanken beſtürmten ihn: ſeine geängſtete Phantaſie ſah überall Gefahren: Gefahr für ſich, Gefahr für Warſchau, Gefahr für den fernen Rybinski, um vollends nicht von Jankowski zu ſprechen. Die Furcht verdunkelte ihm den Blick, hier wie bei Oſtrolenka, und ſo bedachte er nicht, daß Toll mit ſeinem Heer, wolle er bei Sierock übergehen, Zeit brauche, eine Brücke zu ſchlagen, Zeit, um 50,000 Mann hinüber defiliren zu laſſen, was nicht in wenigen Stunden gethan iſt. Prondzynski, der dem Heere als Generalquartiermeiſter folgte, doch ohne ſich dem Generaliſſimus zeigen zu dürfen, wurde gerufen, befragt. Er hielt jene Anſtalten, wie es war, für eine bloße Drohbewegung, indem er glaubte, daß das Ruſſiſche Heer ſich nicht ſo leicht von ſeinem beabſichtigten Weichſel-Uebergange würde abbringen laſſen. „Für jeden Fall," äußerte er, „dürfe man keinen Augenblick verlieren, um mit den drei beim Hauptquartier verſammelten Diviſionen nach Wionzowna, und am folgenden Morgen nach Prag zu marſchiren. Sei die Ruſſiſche Armee nicht übergegangen: ſo müſſe man an den Bug-Narew vorrücken, und durch eine Stellung ihr gegenüber ſie näher in's Auge faſſen." Lubienski, der gegenwärtig war, pflichtete ihm bei. Skrzynecki ſchien ſich zu beruhigen. „Aber," fragte er, „wird die Ruſſiche Armee, wenn ſie bei Sierock übergegangen iſt, uns nicht durch raſchen Vormarſch hindern, nach Prag zu kommen?" —

„Nun, können wir nicht nach Prag, ſo gehen wir bei Potycz über; und während wir das Ruſſiſche Hauptheer ſo beſchäftigen, geben wir Jankowski Zeit, mit Rüdiger ein Ende zu machen.“ — „Wie,“ fuhr Skrzynecki auf, „Sie wollen mich ausſetzen, vielleicht morgen ein Gefecht zu haben?“ — Hier ſtieg die Erinnerung an Oſtrolenka ſchaurig vor ihm auf und er rief heftig: „Nein, nein, ich will kein Gefecht; geben Sie Befehl, daß die Truppen ſogleich über Oſiek nach Potycz abmarſchiren. Rybinski ſoll von Siedlce in Eilmärſchen über Lukow nach Okrzeja, und bei der Wieprz-Mündung ſich auf das linke Weichſel-Ufer begeben. Jankowski endlich unterrichten Sie von der Bewegung der Ruſſiſchen Hauptarmee.“ [1])

Es war ein häßlicher Tag, der Regen goß in Strömen; doch das Heer mußte noch Abends 8 Uhr aufbrechen, und auf ſchlechten Seitenwegen nach Oſiek eilen. Der Marſch glich einer Flucht. Stumm und düſter zogen die Krieger, und verhielten kaum ihren Unmuth: jeder Rückzug drückt den Soldaten; hier aber war der Verdruß doppelt, da man ſo viel erwartet; hatten doch manche für gewiß verheißen, daß man Rüdiger mit ſeinem ganzen Korps gefangen in Triumph einbringen würde, Rüdiger, den man als Dwernicki's Ueberwinder doppelt haßte. Welches war erſt ihr Gefühl, als ſie beim Weiterziehen am nächſten Morgen dumpfe Kanonenſchläge von Lyſobyki her vernahmen und ſchließen konnten, daß jetzt, wo ſie davon gingen, um die Entſcheidung gekämpft würde. Am 8. (20.) ſetzten ſie über die Brücke bei Potycz, und am Abend ſpät waren ſie in Warſchau.

An demſelben Tage war der Bote des Kundſchafters von Warſchau abgegangen und brachte den Ruſſen die Nachricht: „die ganze Stadt ſei in Aufregung wegen der Demonſtration bei Sierock, und erwarte augenblicklich, das Ruſſiſche Heer anlangen zu ſehen.“

Jankowski erhielt am 7. (19.) Abends in Okrzeja, eben als er ſich mit Ramorino vereinigt hatte, [2]) durch den vertrauten Adjutanten des Generaliſſimus Grafen Titus Dzialynski die ſchriftliche Anzeige von der Bewegung des Ruſſiſchen Heers. Es hieß darin: „Der Generaliſſimus eile mit ſeinem Heer nach Warſchau zurück, welches die Ruſſiſche Hauptarmee bedrohe; — hätte Jankowski Rüdiger noch nicht angetroffen, ſo ſolle er

1) Prondzynski l. c. — Die Angſt und Beſtürzung des Generaliſſimus malt der eine Zug, daß er von Oſiek aus die ſchleunigſte Gießung von 100 Kanonen aus den Kirchen-Glocken verlangte, „da die Hauptſtadt in der größten Gefahr wäre.“

2) Nach Prondzynski bereits am Nachmittage in Gulowska Wola. Brzozowski (S. 208 unten) iſt im Irrthum, wenn er glaubt, Jankowski hätte dieſe Anzeige ſchon in der Nacht zum 7. (19.) erhalten, und habe deswegen nicht weiter daran gedacht, Turno zu unterſtützen. Dzialynski kam erſt nach dem Gefecht zu ihm.

nicht weiter vorrücken; hätte er ihn aber erreicht, ſo ſolle er ihn angreifen und ſchlagen; in beiden Fällen aber auf's ſchleunigſte bei Potycze, und wäre es hier unmöglich, bei der Wieprz-Mündung übergehen und nach Warſchau zurückkehren." — Zugleich war die Nachricht beigefügt: „Toll mit der Ruſſiſchen Hauptarmee werde wahrſcheinlich am 7. (19.) ſchon in Siennica ſein." — Von der Lage der Sachen unterrichtet, beſtand Dzialynski darauf, daß man Rüdiger ohne Zeitverluſt angreiſe. Dieſes war aber auf jeden Fall zu ſpät, da Rüdiger von Kock, das er beſetzt, nach mehrern Seiten (über Radzyn, über Cziemierniki, über Lubartow) freien Rückzug und überdieß einen zu großen Vorſprung hatte: man würde die Soldaten nur umſonſt durch zweckloſe Märſche abgemüdet haben. Auch wollte der unglückliche Jankowski, körperlich krank, und durch den Verluſt des Gefechts, durch die Vorwürfe, die man ihm machte, endlich durch den angeblichen Uebergang des Ruſſiſchen Heers, ganz außer Faſſung gebracht, nichts davon hören, und hielt ſich nur an den letzten Theil der Vorſchrift. Da ein zuſammenberufener Kriegsrath ihn in ſeiner Meinung beſtärkte, ſo trat er am 8. (20.) Juni in Eilmärſchen ſeinen Rückzug nach Potycz an, wo ſein Korps am 10. (22.) in finſterm Schweigen über die Weichſel zurückging. So fand ſich die Armee, die vor kaum acht Tagen mit Sieges-Hoffnungen freudig ausgezogen, am 11. (23.), nach den ermüdendſten Märſchen auf einmal wieder bei Warſchau vereinigt, aber in einer Stimmung, die an Wuth gränzte. Man konnte ſich's nicht bergen, ſelbſt dem Auge des gemeinſten Soldaten war es ſichtbar geworden: man hatte Rüdiger in Händen gehabt, — er war entkommen — durch weſſen Schuld? — Hier vereinigten ſich alle Stimmen gegen Jankowski. Schon ließen Einzelne den Ruf „Verrath" hören — dieſen Ruf des Mißtrauens und der Beſchränktheit, die ſich Ungeſchick und Unglücksfälle nie anders zu deuten wiſſen.

Während die Dinge auf dem rechten Wieprz-Ufer alſo endigten, nahmen ſie auf dem linken ihren Anfang. Chrzanowski, der ſein Korps in Zamosc ergänzt und vermehrt, war am 8. (20.) den ihm gewordenen Befehlen gemäß, mit 8 Bataillonen, 8 Schwadronen und 10 Kanonen von da aufgebrochen, zuerſt in der Richtung der Weichſel, um das Land von den Ruſſiſchen Parteien zu ſäubern und für den Transport von 26 Stücken Belagerungs-Geſchütz, die er von Zamosc nach Warſchau ſchaffte, den Weg zu öffnen. Sodann wandte er ſich über Krasnoſtaw nach Piaski, um Rüdiger, wollte er über Lublin zurück, entgegenzutreten, wollte er nach Wlodawa, über Lenczna zuvorzukommen. Auf beiden Seiten hoffte er mit ſeinen 5000 Mann Rüdiger ſo lange aufzuhalten, bis Jankowski ihn von

hinten erreichte. — Zwar hatte ihm der letztere aus Zelechow auf ſeinem Rückmarſch unterm 9. (21.) geſchrieben, daß die Expedition verfehlt ſei, und daß er ſich eiligſt auf das linke Weichſel-Ufer zu retten habe: das Schreiben war aber Chrzanowski nicht zugekommen.[1]) Indeß ſchloß er aus dem aufgefangenen Briefe eines Ruſſiſchen Offiziers an ſeine Frau, den man ihm brachte, daß Rüdiger nicht geſchlagen ſei, und die Anzeige, daß derſelbe auf ſeinem Marſch von Lubartow nach Lenczna ſein Gepäck hinter, und nicht vor ſich gehabt, gab ihm die Gewißheit, daß er nicht verfolgt werde. Jetzt glaubte er an ſeine eigene Sicherheit denken zu müſſen. Nach Zamosc war der Rückzug nicht ganz ohne Gefahr, denn General Kaiſſarow, deſſen Truppen um dieſe Zeit aus dem Innern Rußlands näher gegen die Gränze, nach Wladimir, Uſtilug, Luboml, Opalin, Wlodawa waren verlegt worden, hatte auf die Nachricht, daß Chrzanowski Rüdigern in den Rücken ziehe, am 9. (21.) den General Kuprejanoff mit 7 Bataillonen, 4 Schwadronen und 12 Stücken nebſt 2 Koſaken-Regimentern über Hrubieszow nach Uchanie geſchickt, von wo er leicht Chrzanowski den Rückweg von Biaski nach Zamosc verlegen konnte. Dieſer Umſtand, mehr aber noch die Beſorgniß, daß bei ſeinem Rückzug auf Zamosc, der mit einer geringen Bedeckung abgeſchickte Artillerie-Train den Ruſſen in die Hände fallen könnte, was ihm ſofort den Vorwurf zugezogen haben würde: „er habe ihn verkauft" — bewogen Chrzanowski, ſich nach Lublin zu werfen, um Rüdiger auf ſich zu ziehen und ſeinen Transport indeß zu retten. Nach einem Eilmarſch erreichte er dieſe Stadt am 11. (23.) um 7 Uhr Morgens und ſandte von hier 2 Offiziere nach Golomb voraus, um dort eine Brücke über die Weichſel für ihn zu bereiten. Aber ſchon war Rüdiger im Anmarſch. Bei den beſtändigen Truppen-Bewegungen hatte dieſer ſich keine genaue Auskunft über die Richtung von Chrzanowski's Marſch verſchaffen können, und hatte daher am 10. (22.) Juni von Lenczna ſeine Bewegung nach Siedliszcze fortgeſetzt, um ſeine Parks, Trophäen und Gefangenen in Sicherheit zu bringen, und je nach den über Chrzanowski erhaltenen Nachrichten ent-

1) Wir fügen hier das Schreiben nach der Denkſchrift des Generals Rüdiger bei, da es einigen Aufſchluß über Jankowski's Anſicht der Dinge gibt: „—Das Zuſammentreffen mit Rüdiger hat uns keine der erwarteten Vortheile gewährt; und der Befehl, auf's eiligſte nach Warſchau zurückzukehren, hat mich genöthigt, alle die Vortheile aus den Händen zu laſſen, die ich von einem Angriff auf Rüdiger erwarten konnte; es ſcheint aber, daß der letztere mit dem größten Theil ſeiner Kräfte die Wojewodſchaft Lublin verlaſſe und ſich zur Hauptarmee ziehe. Meine Abſicht iſt jetzt, auf's eiligſte nach Warſchau zurückzukommen. Uebereinſtimmend mit den Gedanken des Generaliſſimus und bei den veränderten Umſtänden, halte ich dafür, daß Sie mit Ihrem ganzen Korps Zamosc verlaſſen und die Abweſenheit feindlicher Streitkräfte benutzend, eiligſt auf das linke Weichſel-Ufer zurückgehen."

weder auf Piaski oder auf Kraſnoſtaw zu operiren. Zugleich wollte er den Befehlen des Feldmarſchalls Sacken nachkommen, die er nebſt der Benachrichtigung des Grafen Toll über Uminski's vermeintlichen Marſch im Augenblick des Gefechts von Budzisko erhalten hatte, und die ihn an die Gränze Wolyniens zurückriefen, wo der Feind angeblich einzudringen beabſichtige. Auch war er nicht ohne Sorge, die feindliche Streitmacht in Okrzeja möchte, ohne über den Wieprz zu ſetzen, geradeswegs über Parczew nach Wlodawa rücken. So ließ er den General Dawydow mit den Moskau-Dragonern in Lenczna, um die zerſtreuten Parteien an ſich zu ziehen, und erreichte ſelber nach einem mühſamen Marſch durch ſandige und moraſtige Gegenden am ſpäten Abend Siedliszcze, wo er endlich alle erwünſchten Aufklärungen erhielt, theils über Jankowski's Rückkehr an die Weichſel, theils über Chrzanowski's Marſch von Kraſnoſtaw über Piaski nach Lublin. Beruhigt über Wolynien, ſetzte er ſich, als kaum der Morgen des 11. (23.) graute, wieder gegen den Wieprz in Bewegung, durchzog unter großer Beſchwerde einen waldigen Strich Landes, ging bei Seſtrzywitow durch eine Furth über den Wieprz und gelangte auf faſt ungebahnten Wegen nach Piaski. Doch hier mußte er ſeinem überaus mitgenommenen Fußvolk einige Erholung gönnen. Er ſandte daher nur die Reiterei voraus nach Lublin, um Chrzanowski möglichſt aufzuhalten, bis er am nächſten Tage mit ſeinem Fußvolk nachkommen und deſſen Niederlage vollenden könnte. Jene erreichte am 11. (23.) Juni gegen Abend Lublin, wo ſie ein kleines Gefecht mit Chrzanowski's Truppen hatte, das der letztere abſichtlich bis zur Nacht hinzog. Denn in Gegenwart einer zahlreichen Kavallerie getraute er ſich nicht bei Tage die weite Ebene hinter Lublin zurückzulegen. In der Nacht machte er einen Gewaltmarſch und befand ſich am folgenden Mittage ſchon in Konska Wola, 7 Meilen von Lublin, wo er erfuhr, daß die Schlagung einer Brücke zu Golombie durch Ramorino thätig betrieben werde. Nur leichte Koſaken-Schwärme verfolgten ihn. Am 13. (25.) früh war die Brücke fertig und er ſetzte unverzüglich über, nachdem er von Lublin 70 Werſt (10 Meilen) in Einem Zuge zurückgelegt hatte. In demſelben Augenblick langten Rüdigers verfolgende leichte Reiter an. Doch er war ſchon außer Gefahr und ließ die Brücke abführen. Er nahm nun eine Stellung bei Gniewaszow, wo er längere Zeit verblieb. Auch ſein Artillerie-Train gelangte glücklich bei Zawichoſt über die Weichſel und nach Warſchau. [1])

1) Die Bewegungen von Chrzanowski wie von Rüdiger ſind nach deren eigenen handſchriftlichen Memoiren dargeſtellt worden.

Ueberblickt man dieſe gewandten Manöver, die ſcharfſinnig errathenen Abſichten des Gegners, die ſtarken, mit Präciſion ausgeführten Märſche und Gegenmärſche Rüdigers ſowohl wie Chrzanowski's, ſo kann man nicht umhin, ihnen eine gerechte Bewunderung zu zollen. Rüdiger legte innerhalb 7 Tagen mehr wie 250 Werſt (36 Meilen) kämpfend und auf ſchlechten Nebenwegen zurück, überſchritt 4mal den Wieprz, und nachdem er allen ihm gelegten Schlingen entgangen, zog er mit Trophäen am 12. (24.) mit ſeiner ſiegsfreudigen, obwohl ermüdeten Infanterie in Lublin ein. Der große Plan gegen ihn war völlig geſcheitert.

Die Polniſchen Berichterſtatter haben in blinder Partheilichkeit mit Verkennung der tüchtigen Operationen Rüdigers das Mißlingen nur auf Jankowski und deſſen Ungeſchick geſchoben, ja einer derſelben ſpöttelt: „Dem Ruſſiſchen Feldherrn blieb immer die Zuverſicht auf die Vorſehung oder die Fehler ſeiner Gegner; verſagte die erſtere, ſo waren doch die andern ſicher;"[1]) — Andere äußern ſich höhnend über Rüdiger: „daß er aus Unverſtand ſelber in das Netz gelaufen ſei." Allein ſeine Bewegung ſetzte ihn nicht größerer Gefahr aus, als ein Stillſitzen in Lublin, konnte ihm dagegen, wie es geſchah, Vortheile verſchaffen, und ſicherte, für den Fall des Mißlingens, die Möglichkeit eines freien Rückzugs über Siedliszcze und Chelm nach Dubienka und hinter den Bug. Von Kock nach Dubienka iſt es nicht weiter als von Lublin nach Uſtilug. Die Wahl des Punktes Lyſobyki zum Uebergang war ebenfalls gut berechnet: er gewann Zeit und imponirte zugleich dem Feinde durch ſeine Erſcheinung auf einem Punkte, wo man ihn nicht erwartete. Ging er auf Kock, ſo hätte die feindliche Vorhut, nachdem ſie ihn am dortigen Damm aufgehalten, ſich ungehindert auf Jankowski zurückgezogen und dieſen von Rüdigers Bewegung unterrichtet. Dadurch daß er auf Lyſobyki in die Mitte der feindlichen Stellungen hineinging, trennte er die verſchiedenen Abtheilungen, und ſchlug ſie rechts und links in dem Augenblick, als ſie ſich vereinigen wollten. Seine wiederholten Erkundungen, die Richtung, welche er den Abtheilungen von Dawydow und Plachowo gab, und ſeine eigene unerwartete Erſcheinung brachten Jankowski die Meinung bei: „er handele nur darum ſo entſchieden, weil er bedeutende Verſtärkungen von Kaiſſarow an ſich gezogen." Zu Rüdiger's Erfolge trug vornämlich das unverzeihliche Benehmen Ramorino's bei, gegen den ſich aber keine Stimme erhob. Er befand ſich mit 5000 Mann hinter dem Wieprz, ohne Rüdigern im mindeſten den Uebergang ſtreitig zu machen; ja als dieſer überging, rannte er athemlos nach

1) Mieroslawski III. 319.

Ryki zurück, und erleichterte dadurch nicht blos Rüdiger's Operation, ſondern entblößte auch die Kolonnen Jankowski's, der durch den Wieprz und Ramorino gedeckt, nicht erwarten durfte, Rüdigern ſo plötzlich ſich gegenüber zu ſehen. Auch ſpäter wieder herbeigerufen, blieb Ramorino in völliger Unthätigkeit, und ward ſo die Hauptursache von Turno's Niederlage. Hierbei entſchied übrigens Rüdiger's kühnes Handeln. Polniſcher Seits wollte man überraſchen, überfallen, und legte in 4 Tagen (vom 2. [14.] bis 6. [18.] Juni) kaum 12 Meilen zurück. Statt die Ruſſiſche Armee mit einer bedeutenden Streitmacht in der Nähe zu beobachten, ihr zu imponiren, zieht man deren Aufmerkſamkeit durch Anhäufung aller Streitkräfte in Podlachien gerade nach dem Punkt hin, den man ihr verbergen ſollte. Es bleibt bis jetzt noch unentſchieden, was Rybinski eigentlich in Siedlce zu thun hatte? Die einen ſagen: er ſollte dem General Kreutz daſſelbe Schickſal bereiten, wie Jankowski Rüdigern; andere: er hätte bis Breſt vordringen und die dortigen Magazine nehmen ſollen; die dritten: er wäre beſtimmt geweſen, zu verhindern, daß Rüdiger von Kreutz und der Ruſſiſchen Hauptarmee Verſtärkungen erhielte. Dieſe verſchiedenen Auslegungen zeugen dafür, daß kein klarer, vernünftiger Zweck bei der Sendung Rybinski's nach Siedlce zu Grunde lag. Auf die Nachricht von der Drohbewegung bei Sierock verlor Skrzynecki eben ſo wie bei dem Uebergang der Ruſſen bei Oſtrolenka völlig die Geiſtesgegenwart und bewies dadurch, wenn er es nicht ſchon früher bewieſen hätte, daß er zur Führung eines größern Heers völlig untauglich ſei. Statt die Bewegung der Ruſſen ſich entwickeln zu laſſen, um klar zu ſehen, und indeß mit ſeiner unter Händen habenden Macht näher gegen Sierock vorzurücken, da ihm in jedem Fall der Rückzug nach Prag nicht verwehrt werden konnte, hat er nur den Gewaltmarſch des Feldmarſchalls von Wyſoko-Maſowezk im Sinn, und übereilt alle Bewegungen ſeines Heers, um es ſchnell hinter die Weichſel in Sicherheit zu bringen. Der Feldherr, der ſeinen Gegner ſo fürchtet, wird nie etwas Großes leiſten. Erfolge ſind nur das Ergebniß der Zuverſicht zu ſich ſelbſt und zu ſeinen Kriegern; beſitzt man dieſe, bleibt man in den größten Gefahren ruhig und kalt, und wird ſie damit zu überwinden wiſſen. Fehlt jene Zuverſicht aber, dann iſt es beſſer, ſeinen Oberbefehl niederzulegen, denn man wird nichts als Thorheiten begehen.

Die Operationen Jankowski's bedürfen keiner Kritik. Er war offenbar nicht an ſeiner Stelle, und verlor, ſo wie er ſich dem Feinde gegenüber ſah, gleich ſeinem Oberfeldherrn, ſofort alle Geiſtesgegenwart. Er war ein guter Brigade-General, aber darum noch nicht zur Führung eines unabhängigen Korps geeignet. Der Polniſche Generaliſſimus bewies aber außer

dem mehrfach erwähnten Hauptfehler auch einen beſondern Mangel an Urtheilskraft in der Wahl ſeiner Unterfeldherrn. Wir haben es ſchon bei Gielgud geſehen: Jankowski gibt den zweiten Beleg, ein drittes Beiſpiel wird Ramorino liefern. Skrzynecki ſchien mehr ihre perſönlichen Geſinnungen gegen ihn als ihre Fähigkeiten in Anſchlag zu bringen, wenn er dieſelben überhaupt zu würdigen wußte.

Der verunglückte Verſuch gegen Rüdiger zog für den Oberfeldherrn und ſeinen Begünſtigten traurige Folgen nach ſich. Die Erbitterung in der Hauptſtadt gegen ihn und Jankowski ſtieg bis zu einem hohen Grade, zumal als man erfuhr, daß kein Ruſſe von der Hauptarmee den Fuß über den Bug geſetzt habe; — ſelbſt die Schlacht von Oſtrolenka hatte nicht ſolche Aufregung hervorgebracht. Man hatte zuverſichtlich die Erneuerung der April-Scenen und Aufführung des gefangenen Rüdiger im Triumph erwartet: ſtatt deſſen ſah man ein großes Heer zum zweiten Mal flüchtig unter den Wällen der Hauptſtadt anlangen, nur jetzt nicht aus ſo triftigen Gründen wie das erſte Mal. Alle Journale ließen ihrem verhaltenen Groll gegen den Generaliſſimus freien Lauf, und ſeine Feinde waren nicht die letzten, den Unwillen zu ſchüren: Uminski ging ſchadenfroh überall umher und wies auf die ſchönen Früchte, die man davon gehabt, daß man ihm ſein Korps genommen und es Jankowski gegeben hätte; Krukowiecki erneuerte ſeine alten Umtriebe und ſchloß ſich immer enger an die patriotiſche Geſellſchaft und die Volkspartei. Beim Militär ſchadete Skrzynecki vor allem Prondzynski's Unzufriedenheit, jedermann tadelte ihn und warf ihm vor: „warum er, da Rüdiger das Haupt-Objekt der Unternehmung geweſen ſei, nicht ſelber die Leitung der gegen ihn gerichteten Korps übernommen habe, ſtatt müßig 10 Meilen von da in Siennica zuzuſchauen?“ — Nur das Volk, das dem Oberfeldherrn wegen der Erfolge im März und April wohlwollte, bewahrte ihm noch einige Liebe, die aber in Folge der wider ihn gerichteten Angriffe täglich mehr abnahm.

Die Beſorgniß und Unzufriedenheit war um ſo größer, als gerade in dieſen Tagen der traurige Zuſtand des Schatzes bekannt wurde. Der an Biernacki's Stelle ernannte Finanz-Miniſter Leon Dembowski offenbarte die Noth, indem er neue Hülfsquellen ſuchte. Unterm 2. (14.) Juni hatte man bereits die Erklärung wegen einer großen Anleihe von 60 Millionen Gulden bekannt gemacht; unterm 8. (20.) wurden durch ein Reichstags-Geſetz alle Kapitalien der öffentlichen Inſtitute, über 15 Millionen, die unter Obhut und Verwaltung der Regierung ſtanden, aus der Polniſchen Bank, wo ſie niedergelegt waren, als Darlehn genommen; und man verlangte zugleich, daß alles in den Kirchen und Bethäuſern befindliche Gold

und Silber als Anleihe an den Staat abgeliefert werde. Die Juden ſollten in Betracht der vierfach ſtärkern Rekrutirung im ganzen Lande eine vierfache Rekruten-Steuer entrichten. Endlich ſollten die vom Reichstag bewilligten großen Requiſitionen für die Armee ihren Anfang nehmen. Alles dieſes erregte Mißvergnügen, indem es bewies, wie verkehrt man bisher mit den Geldern des Schatzes umgegangen ſei.

Die allgemeinen Klagen und Beſchuldigungen in der Jankowski'ſchen Sache bewogen die Kammern, zu verlangen: „der Generaliſſimus ſolle das Betragen jener Anführer, mit denen er unzufrieden ſei, ſcharf unterſuchen laſſen;" und ſie bezeichneten namentlich den General Dziekonski wegen Radom, Stryjenski wegen Iganie, wegen angeblicher Fehler beim Rückzug nach Oſtrolenka Lubienski, Ambros Skarzynski wegen ſeiner unzeitigen Nachricht, endlich Jankowski und Bukowski wegen ihres Benehmens bei der Rüdiger'ſchen Expedition. Dieſe Forderung war Skrzynecki aus triftigen Gründen keineswegs angenehm; wir haben geſehen, wer die eigentliche Schuld bei Iganie trug, nicht minder wie bei Oſtrolenka; Skarzynski hatte bloß ſeine Pflicht gethan, und Jankowski und Bukowski fehlten aus Unfähigkeit, die nur dem, der ſie gebraucht hatte, als Schuld angerechnet werden konnte. Ueberdieß hatte Jankowski ſich lange geweigert, den ihm von Skrzynecki angetragenen Befehl über das Uminski'ſche Korps anzunehmen, da er, wie er geſtand, ſich höchſtens geſchickt fühle, eine Diviſion anzuführen. Skrzynecki aber drang darauf, indem er ſich ſelber als Beiſpiel aufſtellte und äußerte: „Wir haben keine fähigeren Leute, wir alle müſſen lernen und Erfahrungen einſammeln," und Jankowski hatte nachgeben müſſen. Alle jene Ausſtellungen fielen demnach auf den Generaliſſimus zurück. Um den Kammern und der öffentlichen Meinung zu genügen, mußte er jedoch Jankowski und Bukowski ihres Befehls entſetzen und einem Kriegsgericht übergeben. Er that es ungern und zögernd: er fürchtete bei der Unterſuchung bloßgeſtellt zu werden, indem Jankowski zu ſeiner Rechtfertigung ſich auf das Schreiben berief, wodurch Skrzynecki ihn auf's eiligſte und unter ſtrenger Verantwortung zurückgerufen hatte; und mit Schrecken ſah er voraus, wie dann die allgemeine Entrüſtung ſich gegen ihn ſelbſt wenden werde.

In dieſer ſchwierigen Lage kam ihm wie gerufen eine Anzeige aus Galizien zu. Sie war zwar ohne nähere Begründung, und zu jeder andern Zeit würde er ſie mit Verachtung von ſich gewieſen haben: im gegenwärtigen Augenblick ergriff er ſie mit beiden Händen, da ſie dem öffentlichen Mißvergnügen eine andere Richtung geben konnte. Um die Mitte Juni waren viele geflüchtete Wolynier nach Warſchau gekommen, und durch ein

Gaukelſpiel von Wahl hatte man ſogar den Grafen Narciß Olizar zum Vertreter von Wolynien und Xaver Godebski zum Landboten von Lutzk ernannt. Auf die Wolynier folgten die Podolier und Ukrainer; unter den erſtern auch Amantius Zarczynski, Mitglied des revolutionairen Central-Ausſchuſſes von Podolien. Dieſem hatte man in Lemberg viel erzählt von einer geheimen Verbindung des Generals Hurtig, ehemaligen Kommandanten von Zamosc, mit dem ſich in Lemberg aufhaltenden Ruſſiſchen Oberſten Prendl, an welcher auch mehre andere Generale Theil haben ſollten. Außerdem hatte ihm in Galizien eine an der Polniſchen Gränze wohnende Dame Namens Cybulska einen Brief an den Generaliſſimus mitgegeben, worin ſie folgende Angabe machte: „In Warſchau ſei eine ungeheure Verſchwörung angezettelt, an deren Spitze General Hurtig ſtünde, und welche bezwecke, einen Aufſtand zu erregen und mit Hülfe der aus Czenſtochau zu befreienden Kriegsgefangenen die Hauptſtadt den Ruſſen zu überliefern. General Jankowski habe ſich den letztern verkauft; der Zuckerbäcker Löſſel halte die Kaſſe der Verſchwornen; General Salacki ſtehe im Briefwechſel mit den Moskowitern, Krukowiecki, Kryſinski, Kommandant von Zamosc, der Oberſt Slupecki und verſchiedene andere ſeien mehr oder weniger in die Verſchwörung verwickelt.“ Doch meldete ſie ſelber alles dieſes nicht für gewiß, ſondern als ein ihr zu Ohren gekommenes Gerücht. Zarczynski hatte Anfangs angeſtanden, von dieſen Mittheilungen Gebrauch zu machen: in dem unglücklichen Erfolg der Unternehmung gegen Rüdiger aber glaubte er offenbar die Beſtätigung derſelben zu finden, und zauderte nun nicht länger, durch Vermittelung des Grafen Vinzent Tyſzkiewicz das Schreiben dem Generaliſſimus zu übergeben und zugleich ſeine mündlichen Ausſagen zu machen. Skrzynecki, dem dieſe Anklage, ſo ungenügend, unbeſtimmt und allen Beweiſes ermangelnd ſie auch war, zur rechten Zeit kam, ergriff ſie mit Begierde und gab ihr eine Wichtigkeit, die ſie nicht hatte. Obgleich ſchon am Abend des 16. (28.) Juni unterrichtet, verſchob er die Verhaftung der Angeſchuldigten auf den folgenden Morgen, einen Feiertag, um ſie recht augenfällig und mit großem Gewaltprunk vorzunehmen. Er hoffte zugleich, auf Anlaß dieſer Anklage, Jankowski dem Kriegsgerichte zu entziehen, und vor ein außerordentliches Gericht zu bringen, das ihn natürlich, aus Mangel aller Beweiſe, würde freiſprechen müſſen. Selber viel zu verſtändig, um der Denunciation Glauben beizumeſſen, war es ihm nur darum zu thun, Zeit zu gewinnen, bis die öffentliche Erbitterung ſich lege. Wie wenig er an die Klage glaubte, bewies er ſchon dadurch, daß er es nicht wagte, ſeinen Todfeind Krukowiecki, der auch bezeichnet, aber durch ſeinen Anhang bei der Volkspartei mächtig war, vor Gericht zu ſtel-

len. — Unſtreitig war die Rolle, die er in dieſer Sache ſpielte, nicht ſchön, bald ſah er ſich von Fehltritt zu Fehltritt immer tiefer verwickelt, bis er zuletzt, mit aller ſeiner Feinheit, in ſeinen eigenen Augen erniedrigt und des öffentlichen Vertrauens beraubt, daſtand. Er und Czartoryski begründeten durch ihre pomphaften Proklamationen in dieſer Sache zuerſt die Meinung, daß es Verräther gebe; ſie impften dem Volke jenen Verdacht ein, der bald unruhig überall Verrath witterte und der ſie ſelber ſpäter ſtürzen ſollte.

Nachdem General Jankowski, der vor dem Mokotower Schlage ſein Lager bezogen, in der Nacht verhaftet aber dort belaſſen worden, befahl Skrzynecki dem General Ruttié, der an Krukowiecki's Stelle Gouverneur der Hauptſtadt geworden war, am folgenden Morgen ſich auch des Generals Hurtig zu verſichern. Man wählte dazu zwei Adjutanten des Generaliſſimus, Graf Rzewuski und Ludwig Nabielak, die in Begleitung des Polizei-Direktors Czarnocki und mehrer Offiziere der Nationalgarde ſich in Hurtigs Wohnung auf der St. Jürgen- (Swientojerzska-) Straße begaben. Unterdeſſen hat ganz Warſchau die Nachricht von der angeblichen Verſchwörung erfahren, und da es der Feſttag Petri und Pauli, und ſchönes Wetter war, ſo ſtrömte Alles aus den Häuſern: bald war die Swientojerzska-Straße vollgepfropft von Menſchen, die unaufhörlich: „Tod den Verräthern!“ riefen. Auch der Oberſt Slupecki und der Zuckerbäcker Löſſel, die nebſt Hurtig Schwäger des ermordeten Generals Hauke waren, der Ingenieur-General Salacki, der Kaiſerliche Kammerherr Fanſchawe, ein allgemein in Warſchau geachteter und beliebter Mann, endlich eine Ruſſiſche Dame, Frau von Baſhanow, wurden in ihren Wohnungen verhaftet und ihre Papiere weggenommen, aber, wie Skrzynecki's Proklamation beſagte, auf bloßen Verdacht und weil ſie mit den angeklagten Perſonen in näheren Beziehungen geſtanden.

Mit großer Genugthuung erfährt das Volk, daß Generale, Stabsoffiziere und andere angeſehene Perſonen, des Hochverraths angeklagt, verhaftet werden. Es verſammelt ſich in Gruppen um die verſchiedenen Häuſer, worin ſich Angeſchuldigte befinden, findet nun die Unfälle von Budzisko erklärt, und beginnt die grimmigſten Drohungen auszuſtoßen. Der Befehlshaber Graf Ostrowski läßt die National-Garde in aller Eile zuſammentreten, um nur die Angeklagten ungefährdet in's Schloß abführen zu können; Abtheilungen der National-Garde werden überall aufgeſtellt, und der Zudrang zu der St. Jürgen-Straße dem Volke gewehrt. Unterdeß hat auch General Ruttié 2 Schwadronen Ulanen aufſitzen laſſen. Die ganze Stadt gewinnt ein tumultuariſches Anſehen. Unbekannte Geſtalten aus den unterſten Volksklaſſen, ſo wie mehre überzählige Offiziere laſſen deutliche

Winke fallen, daß man ſich ſelber Genugthuung verſchaffen müſſe: man vertheilt Proſcriptions-Zettel angeblicher Verräther unter das Volk, worauf ſich Anfangs 5, dann allmählig mehr, endlich gegen 20 Namen fanden. Ostrowski erſchöpft ſich in Bemühungen, Gewaltthätigkeiten zu verhindern, und auf einen Augenblick verſchwinden die Stricke, die man für Hurtig ſchon herbeigebracht. Er ritt nebſt Ruttié zu Skrzynecki, wo ſie den Fürſten Czartoryski finden, und beſchwören beide nicht einen Augenblick zu zaudern, um die Gefangenen in Sicherheit bringen zu laſſen, da die Erbitterung des Volks immer höher ſteige. Unterdeß war die National-Garde vom Hauſe Hurtig's bis zum Schloß in zwei Reihen aufgeſtellt worden, und man wagte nun den General dahin abzuführen. Bei ſeinem Anblick ſtößt das Volk ein fürchterliches Geſchrei aus und ſtürzt mit Wuth von allen Seiten auf ihn ein. Die National-Garde ſucht es abzuhalten und macht mit ihren Bajonetten über Hurtig's Haupt ein Dach, ohne verhindern zu können, daß nicht in einem Augenblick ihm unter den heftigſten Mißhandlungen Mantel, Epaulets und zuletzt ſogar die Uniform vom Leibe geriſſen werden, unter dem fortwährenden Rufen: „Hängt ihn! an die Laterne mit ihm!" Die Wuth, wie jede Leidenſchaft anſteckend, ward ſo groß, daß ſelbſt Frauen ſich eifrig zudrängten, den Unglücklichen mit ihren Regenſchirmen zu ſchlagen. Nur mit Mühe ſchützte man ihn vor dem Tode. Schon war das tobende Menſchengewühl auf den Straßen zu einer ſo dichten Maſſe angeſchwollen, daß man den Angeklagten nur mit unendlichen Schwierigkeiten bis zum Schloſſe durchbringen konnte, wo er in die Kanzlei der Deputirten-Kammer abgeliefert ward. Hier drängten ſich die anweſenden Civil-Perſonen an ihn heran, um ihn mit Vorwürfen zu überhäufen. Todtenbleich, mit von Schlägen entſtelltem Geſicht, zerrauftem Haar, athemlos und der Rede kaum mächtig, ſaß er auf einem Tiſchchen, in bloßem Hemde und Unterkleidern, da man ihm die Oberkleider abgeriſſen. Endlich entfernte man die immerfort Zudringenden, und Zwierkowski, Major der reitenden National-Garde, verſicherte dem Volk draußen: „Hurtig ſei wohl bewacht; es möchte daher auseinander gehen." Der ganze Platz vor dem Schloß, alle anſtoßenden Straßen, ſo weit das Auge reichte, waren noch dichtgedrängt voll Menſchen, die unabläſſig „Hängt die Verräther!" ſchrien.

Skrzynecki und Czartoryski waren auf's peinlichſte über die heftige Volks-Aufregung betroffen und fingen noch gerade an, einen Schritt zu bereuen, von dem wenigſtens der erſtere Vortheile gehofft. Als Hurtig in ſicherem Gewahrſam war, fuhr Czartoryski aus dem an's Schloß ſtoßenden Palaſt pod Blache (unter'm Blechdach), wo Skrzynecki wohnte, über den

Platz; aber kaum hatte der Wagen um die Ecke gebogen, als das Volk den Pferden in die Zügel fiel und „Gerechtigkeit" und „ſchleunige Beſtrafung" der angeblichen Verräther forderte. Einige Perſonen ſprangen auf den Wagentritt und ſtellten die Nothwendigkeit ſchleuniger Maßregeln vor. Czartoryski, beſorgt vor dem Volksſturm, war freigebig mit Verſprechungen, und obwohl er die Unſchuld der Angeklagten ſehr wohl kannte, ſagte er ſchleunige Unterſuchung, Beſtrafung, Tod, alles was man verlangte, zu, um nur loszukommen. Er bat hierauf die Menge, ihm Platz zu machen und ſich nach Hauſe zu begeben. Aber dieſe fuhr fort zu toben und ſchrie: „Die Verräther entfliehen!" Da trat Zwierkowski, der beim Volke beliebt war, zum zweiten Mal hervor und verſicherte: „die verſchiedenen Schläge der Stadt ſeien geſchloſſen und Niemand werde hinausgelaſſen." — „Es ſind nicht Alle in der Stadt," antwortete man ihm, „Jankowski iſt in Mokotow; holen wir ihn, ehe er entflieht!" — Zwierkowski erbot ſich, ihn mit der Kavallerie der National-Garde ſelber einzubringen, und das Volk erklärte: „es wolle Jankowski's Ankunft vor dem Schloß abwarten." Auf die Vorſtellung Zwierkowski's: „daß der Fürſt ihm die Befehle zu Jankowski's Einbringung ausfertigen müſſe," kam nun erſt Czartoryski's Wagen durch die Menge.

Um unterdeß das Volk vor dem Schloß zum Auseinandergehen zu bewegen, ſchlug Roman Soltyk, der wegen ſeines Ruſſenhaſſes wohl angeſehen war, der Menge vor, ſeinen kranken Vater zu beſuchen. — Man folgte ihm alſobald auf die „Neue Welt," wo der 80jährige Stanislaus Soltyk, dieſer beharrliche Ruſſenfeind, obgleich von einer Ruſſiſchen Familie abſtammend,[1]) er, der noch die Barer Konföderation (1768) geſehen, auf dem langen Reichstage (1788—92) gegen die „Moskowiter" gedonnert, und zuletzt als Haupt der Verſchwörung von 1825 längere Zeit verhaftet geweſen war[2]), ſeine Wohnung hatte. Schwankend trat der alte Mann

1) Die Soltyks ſtammen von jenem Michaila Glebowitſch Saltykow-Moroſow, der in den Dmitri-Unruhen eine eben nicht ehrenvolle Rolle ſpielte, Mitglied des höchſten Raths geweſen und als Geſandter nach Polen geſchickt worden war, wo er blieb, und wo ſeine Nachkommen die Katholiſche Religion annahmen und im Verlauf der Zeit hohe Würden bekleideten. Vergl. darüber: Записки о жизни Т҃ъ Фелдмаршала Князя Николая Ивановича Салтыкова, изд. П. Свыньинымъ. С. Петерб. 1818. (Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Generalfeldmarſchalls Fürſten Nikolai Iwanowitſch Saltykow, herausgegeben von P. Swinjin. St. Petersburg 1818.)

2) Man wird ſich erinnern, welcher Lärm von den Polen über deſſen „ungerechte" Verhaftung auf einen völlig „unbegründeten Verdacht hin" zu ſeiner Zeit gemacht wurde, und wie der richtende Senat ihn und die andern Verſchwörer, trotz der vorliegenden Beweiſe,

auf den Balkon des Hauſes und richtete mit leiſer Stimme einige Worte an das Volk, die mit Freudengeſchrei empfangen wurden. Die Menge blieb nun größtentheils in dieſer Straße, durch welche der Zug mit Jankowski kommen mußte; zum Schlage nach Mokotow hinaus wurde Niemand gelaſſen.

Jankowski in Mokotow, ſchon vorbereitet und vom Tumult in der Stadt unterrichtet, empfing Zwierkowski, der ihm Czartoryski's Befehl brachte, als alten Kriegsgefährten (ſie hatten zuſammen in Napoleons Garde gedient), zeigte die Zuverſicht der Unſchuld in Hinſicht jener Verraths-Anklage, und äußerte nur den Wunſch, ſich vor einem Kriegsgericht wegen der ihm vorgeworfenen Fehler zu rechtfertigen. Aber bitter beklagte er ſich, daß die öffentlichen Blätter gehäſſig verbreitet: „ſeine Kinder würden in Petersburg auf Kaiſerliche Koſten erzogen," da ſie doch in Warſchau ſeien. „Er verlange ſtrenges Gericht, er habe nur nach den Vorſchriften des Generaliſſimus gehandelt, auch jenen Oberbefehl abgelehnt, um den man ihn beneidet, und der für ihn eine wahre Bürde geweſen ſei; er habe aber nachgeben müſſen. Den ihm gewordenen Vorſchriften ſei er pünktlich nachgekommen; habe er Fehler begangen: ſo möge man ihn für Ungeſchick, nicht aber um Verrätherei beſtrafen."

Zwierkowski nahm ſeine Papiere in Beſchlag und ſtieg mit ihm in eine mitgebrachte Kutſche. Aber die Pferde wollten nicht vom Fleck. Da rief Jankowski ahnungsvoll: „Ha! ich erkenne mein Geſchick! lebend komme ich nicht aus Warſchau! Nun, geſchehe mit mir, was da wolle, wenn nur kein Fleck auf meine armen Kinder fällt." — Sie mußten einen andern Wagen beſteigen, in welchem ſie ſtill und ohne Begleitung auf Umwegen glücklich nach dem Schloß gelangten, während ein leerer Wagen mit Zwierkowski's Reitpferd daneben unter ſtarker Wache die Neue Welt hinauffuhr.

---

freiſprach. Sechs Jahre nach der Revolution, macht jedoch der eigene Sohn über ſeinen Vater folgendes Geſtändniß: „Après le dernier des partages de la Pologne, il forma, avec un grand nombre d'illustres et savans Polonais, une association sous le nom de Societé des amis des lettres, dans le but patent de conserver la littérature polonaise, et en réalité, de rétablir la Pologne. Après que nos espérances se furent évanouies avec la fortune de Napoléon, il s'appliqua à donner plus d'ensemble et d'élan à la grande association patriotique, qui prépara la révolution de 1830; mais ce projet ayant été découvert, il supporta avec une résignation stoïque trois ans de captivité, et après avoir, à soixante-quinze ans, conçu le projet de détroner l'autocrate, il mourut à quatre-vingt-deux, dans la capitale de la Pologne, honoré des regrets de ses concitoyens." Vergl.: Napoléon en 1812, mémoires historiques et militaires sur la campagne de Russie, par le Comte Roman Soltyk. Paris 1836. S. 56 in der Note.

Das Volk ſtürzte dieſem entgegen, fragte nach Jankowski, erhielt aber zur Antwort: „er ſei ſchon im Schloß.“ — „Eilen wir dahin,“ rief es; und die Maſſen drängten ſich rückwärts.

Zwierkowski hatte indeß ſeinen Gefangenen durch eine Hinterthür in's Schloß gebracht und der Wache übergeben. Jetzt zu Pferde ſteigend, eilte er hinaus und kündigte dem Volke an: „Jankowski ſei in Sicherheit und wohl verwahrt.“ Sofort erſchallt Freudengeſchrei; aber man verlangt nun: auch die Uebrigen ſollten eingebracht werden, „ſonſt,“ fügte das Volk drohend hinzu, „gehen wir und holen ſie ſelber.“ — Mit Mühe brachte Zwierkowski die Menge von dieſem Vorhaben ab und verſicherte: „der Wille des Volks ſolle erfüllt werden.“ In der Nacht wurden auch wirklich alle Angeſchuldigten in das Schloß gebracht und jeder in einem beſondern Zimmer verwahrt. 200 National-Gardiſten bezogen vor dem Schloß die Wache. 1)

Zwei Kommiſſionen wurden ſofort niedergeſetzt, eine, um die weggenommenen Papiere zu unterſuchen, die andere, um über die Angeklagten zu richten, beide aus bewährten Revolutions-Männern zuſammengeſetzt: in der erſten ſaßen nebſt Andern Zwierkowski und Xaver Bronikowski, in der andern, welcher der ganz patriotiſch-geſinnte General Wengierski präſidirte, befanden ſich die durch ihren Antheil an die November-Nacht bekannten Orzewiecki, Rupniewski und Kamill Mochnacki, ſo wie der Sohn des Wojewoden Oſtrowski. Drei Tage beſchäftigte ſich die erſte Kommiſſion mit der Durchſicht der vorgefundenen Papiere. Aber man fand nichts Verdächtiges; und der Oberſt Slupecki, Löſſel und einige Andere wurden ſofort freigelaſſen. In dem Briefwechſel des Fräuleins Salacka, der Tochter des Generals Salacki, die mit einem Ruſſiſchen Offizier verlobt war, glaubte man Spuren einer Verſtändigung mit den Kriegsgefangenen in Wolborz und Czenſtochow zu finden. Eine Delegation ward ſofort hingeſchickt, um die Papiere der Ruſſiſchen Offiziere zu unterſuchen; man entdeckte nichts weiter, als daß dieſe bisweilen mit den Zeitungen heimlich auch Briefe aus Warſchau erhalten hätten. Es war natürlich, da viele dieſer Offiziere lange in Warſchau geſtanden und dort Freunde und zum Theil Verwandte hatten,

1) Vergl. außer den öffentlichen Blättern auch Spazier (III. 70.), der aus den Memoiren des Anführers der National-Garde ſchöpfte, ſo wie Murzynowski, Unparteiiſche Darſtellung der Gegenrevolution von Warſchau. Stuttg. 1834. — Spazier und Andere bemühen ſich durch allerlei künſtliche Wendungen und Zuſammenſtellungen das Widrige dieſer Scenen zu mildern, und ſprechen von der Milde des Volks, das keine Mordthaten begangen; der Wille fehlte wohl nicht dazu, u. ſ. w. Murzynowski iſt freimüthiger.

die, ohne an politiſche Umtriebe zu denken, ihr hartes Schickſal zu erleichtern ſuchten.

Der Generaliſſimus ſchickte ſeinen Adjutanten Wladislaw Zamoyski nach Galizien, um von der Cybulska Näheres zu erfahren. Doch dieſe wußte nicht mehr, als was ſie bereits gemeldet. Je ſchärfer man die Anklage verfolgte, deſto mehr zerfiel ſie in ein Nichts. Aber Skrzynecki hatte doch ſeinen Zweck erreicht, die öffentliche Aufmerkſamkeit hatte eine andere Richtung erhalten: man vergaß der Unglücksfälle; Niemand beſchäftigte ſich mehr mit ihm; ja er gewann wegen ſeiner vermeinten Wachſamkeit in der öffentlichen Meinung. Doch nicht auf lange. Er ſollte es durch eine offenherzige Aeußerung wieder mit der Preſſe verderben.

Es liefen in der Stadt immerfort noch Proſcriptions-Liſten herum, worauf man eine Menge Generale, Staatsmänner, überhaupt alle Perſonen geſetzt hatte, die den Revolutionairen nicht gefielen. Der Redakteur des Merkurs, Pſarski, ging gar ſo weit, eine dieſer Liſten in ſeinem Blatte abdrucken zu laſſen, worin unter Anderm die Generale Zawadzki und Redel als Verräther bezeichnet waren. Das bekam ihm übel. General Zawadski begab ſich ohne Zeitverluſt zu ihm und nahm durch eine thätliche Mißhandlung Genugthuung; — damit nicht zufrieden, ging der Sohn des Generals Redel in Begleitung von vier Soldaten nach Pſarski's Wohnung, ließ ihn niederſtrecken und 90 Stockſchläge aufzählen. Dies erregte die Wuth aller Journaliſten, die in dieſer Sache für die „eigenen Altäre" kämpften. Pſarski beklagte ſich bei Skrzynecki, der ihn kalt mit den Worten Franklins abwies: „Wo Preßfreiheit ſei und keine dieſelbe regelnden Geſetze, müſſe auch Prügel-Freiheit herrſchen." — Der Lärm kam bis zu den Kammern; man klagte: „die Preßfreiheit, die koſtbarſte Gewähr der Repräſentativ-Regierung, ſei in Gefahr." Da erhob ſich Swidzynski und wies darauf hin: „wie die Preſſe bisher Niemandes geſchont, wie ſelbſt die beiden Kammern ihren Anfällen nicht entgangen wären. Aber es ſei noch ſchlimmer geworden. Früher hätten die Journale die geſammte Reichstags-Verſammlung verläumdet und alle Abgeordneten verletzt, ſeit dem Reform-Vorſchlag aber machten ſie einen Unterſchied, und indem ſie einerſeits die Mehrheit durch Weihrauch bethörten, beleidigten ſie die Minderheit durch Schmähungen, Falſchheiten und Verläumdungen. Freilich ſchafften ſie ſich dadurch Vertheidiger, die ſich einer Unterdrückung der Preßmißbräuche widerſetzen würden!"

Faſt um dieſelbe Zeit, wo Skrzynecki beſchämt in Warſchau einzog, erſchien im Ruſſiſchen Hauptquartier zu Pultusk der neue Oberbefehlshaber. Graf Paskewitſch von Eriwan, der Beſieger der Perſer und Türken, und

ſchon in den Kriegen gegen Napoleon als Diviſions-Führer nicht ohne Ruhm, hatte ſich eben in Petersburg befunden, als die Nachricht vom Tode des Feldmarſchalls Diebitſch dort eintraf. Sogleich hatte ſich der Monarch entſchloſſen, dieſen geprüften Feldherrn, der ſein volles Zutrauen beſaß, an die Stelle des Verblichenen zu ſetzen. Unverzüglich mußte Paskewitſch nach Polen abgehen, um den Befehl der Armee zu übernehmen. Da der Weg durch Litauen noch unſicher war, ſo ging er zu Schiffe nach Memel und von dort über Tilſit, Johannisburg und Kolno, wo er zuerſt den Boden des Königreichs betrat, nach Lomza. Dieſe Stadt, ſo wichtig durch ihre Lage als Zwiſchenpunkt zwiſchen dem Heer im Plockiſchen und der Ruſſiſchen Gränze und als einſtweilige Baſis für die aus Litauen zurück erwarteten Truppen, fand er zwar gut, aber zu ausgedehnt befeſtigt, und gab daher einige Ideen zu einer neuen, beſchränktern Anlage der Werke an. Von da eilte er nach Oſtrolenka, beſah aufmerkſam und nachdenklich das Schlachtfeld, wo ſein hingeſchiedener Nebenbuhler dem Geſchick unlängſt den letzten Kranz abgerungen; und traf ſodann am 13. (25.) Juni Nachmittags, vom Grafen Toll und der übrigen Generalität empfangen, in Pultusk ein. Graf Toll ſtellte ihm am folgenden Morgen die ſämmtlichen Generale, Offiziere und Beamten vor und ertheilte ihm durch Ueberreichung verſchiedener Berichte[1]) über die einzelnen Dienſtzweige alle erforderliche Auskunft über die Armee, die er nach 14tägiger Leitung unangetaſtet, ausgeruht und in einem vortrefflichen Zuſtande dem Nachfolger von Diebitſch übergab. In Hinſicht des Operations-Plans legte er dem Feldmarſchall den auf Wlaſſow's Erkundigung gebauten Entwurf zur allgemeinen Bewegung der Armee an die Unter-Weichſel vor, um bei Oſiek an der Preußiſchen Gränze überzugehen, mit dem Bemerken, daß man nur die Ankunft des Murawiewſchen Korps erwarte, um dieſen Plan in Ausführung zu bringen. Der Feldmarſchall billigte den Entwurf und der Marſch ſollte am 22. Juni (4. Juli) ſeinen Anfang nehmen.

Kurz vorher nämlich war der Feld-Ataman Wlaſſow von ſeiner Expedition zurückgekommen. Derſelbe war über Plonsk, Smardzewo nach Plock gegangen, wo er am 7. (19.) Juni (dem Tage, wo bei Wilna und Budzisko gekämpft ward) um 2 Uhr Morgens eintraf. Trotz ſeiner Schnelle war der Kommandant von Plock am Abend zuvor von ſeiner Annäherung unterrichtet worden, und konnte ſich zeitig genug mit allen vorräthigen Gel-

1) Dieſe waren: a) Rapport über den Stand und die Aufſtellung der Truppen. b) Ueber ihre Verpflegung und die vorhandenen Vorräthe. c) Ueber die Hospitäler und deren Zuſtand. d) Ueber die verfügbaren Transportmittel. e) Eine Rechnung über die der Intendantur angewieſenen Summen.

dern und den vornehmſten Beamten in Booten auf das linke Weichſel-Ufer retten. Man fand nur einige Vorräthe von Lebensmitteln, einige Waffen und 400 Verwundete von der Oſtrolenkaer Schlacht. Nachdem ſich Wlaſſow's Truppen mit den nöthigen Bedürfniſſen verſorgt, wurde der Reſt dieſer Vorräthe unter die ärmern Einwohner ausgetheilt. Einige Rekruten, die man vorfand, wurden in die Heimath entlaſſen, mit der Weiſung, zu ihren friedfertigen Arbeiten zurückzukehren. Ueberall empfahl der Hettman Ruhe, Gehorſam, Rückkehr zur Ordnung; — auch überzeugte er ſich, daß der Geiſt des Aufruhrs hauptſächlich nur unter den Edelleuten herrſche, die Bauern nahmen geringen Theil, ja ſie hatten ſo wenig Mißtrauen gegen die Ruſſen, daß ſie trotz deren Gegenwart ruhig auf den Feldern bei ihren Arbeiten verblieben. — Wlaſſow ſetzte nun ſeinen Streifzug und die Erkundigung des Landes bis Oſiek an der Preußiſchen Gränze fort und kehrte ſodann über Racionz und Plonsk nach Pultusk zurück.

Graf Toll gab dem neuen Feldherrn dann weitere Aufſchlüſſe über die Stellungen des Heeres. Die Vorpoſten-Kette deſſelben ging längs des linken Wkra-Ufer hin; ein Haupt-Poſten befand ſich in Naſielsk, und dahinter gegen Pultusk zu die Vorhut des Grafen Witt, 8700 Mann mit 23 Kanonen. Den rechten Flügel des Heers bildete Graf Pahlen mit 13,000 Mann und 44 Kanonen bei Golymin, den linken Fürſt Schachowskoi mit 6600 Mann und 22 Kanonen bei Kleczewo; den Rückhalt endlich der Großfürſt mit den 19,000 Mann und 70 Kanonen des Garde-Korps in Makow. 1200 Mann bewachten die Artillerie-Reſerve von 89 Kanonen bei Sielkowo, 1200 andere die Parks bei Ciechanow; 1500 Koſaken endlich unter dem zurückgekehrten Wlaſſow befanden ſich vorwärts bei Plonsk. So zählte das Heer um Pultusk herum über 50,000 Streiter (58 Bataillone und 71 Schwadronen) mit 253 Geſchützen.[1]) Man erwartete überdieß eine Verſtärkung von 14,000 Mann mit 71 Kanonen unter General Murawiew, der gegenwärtig den Befehl über das bisherige Korps von Kreutz führte. General Kreutz hatte bei Rybinski's Angriff auf Siedlce das auf das rechte Bug-Ufer entſendete Echelon von Murawiew bei Sokolow an ſich gezogen und war wieder auf Siedlce losgerückt, welches er am 8. (20.) Juni nach Rybinski's Abzug in Beſitz und in der Nähe deſſelben, bei Oſuchozebry, eine Stellung genommen hatte. Hier traf ihn ſeine Ernennung zum Anführer des 2ten Infanterie-Korps, das ſich größtentheils in Litauen befand; er übergab demnach ſeine bisherige Abtheilung dem General Murawiew, und reiſete mit ſeinem Stabschef, dem Baron Dellingshauſen, nach Wilna

1) Vergl. die beiliegende Tabelle A.

# Tabelle A.

## Stand der Ruſſiſchen Armee am 14./26. Juni.

| Truppentheile. | Stand-Ort. | Bataillone. | Schwadronen. | Kanonen. | Infanterie. | Kavallerie. | Koſaken. | Geſammt. | Bemerkungen. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **Hauptheer.** | | | | | | | | | |
| **Vorhut.** Graf **Witt.** | Pultusk. | | | | | | | | |
| Vorpoſten-Kette: Boriſſow-Koſaken. | Mokrzyn. | — | — | — | — | — | 338 | | |
| Sekretow = | Dzirzenin. | — | — | — | — | — | 438 | | 1) 2 Schwadronen bei Pillar. |
| Zur Unterſtützung: Lubny Huſaren. | Pokrzywnica. | — | 6 | — | — | 695 | | | 2) ½ Bat. von König von Preußen bei Polangen; das Rgt. Araktſchejew bei Sacken. |
| Neu-Archangel-Ulanen. | Winnica. | — | 4 [1] | 2 | — | 556 | | | |
| Uebrige Vorhut: Von der 1ten Grenad.-Div. die 3te Brigade | Golontkow. | 4 | — | 4 | 2202 | | | | 3) 1 Schwadron auf dem Marſch aus Bialyſtock. |
| Vom 1ten Sappeur-Bataillon. 1 Kompagnie. | = | ¼ | — | — | 141 | | | | |
| Von der 1ten Grenadier-Diviſion die 1te und 2te Brigade. | bei Pultusk. | 5½ | — | — | 3352 [2] | | | | |
| Vom 1ten Sappeur-Bataillon. | = | ¾ | — | — | 333 | | | | |
| Ukraine-Ulanen. | = | — | 5 [3] | — | — | 675 | | | |
| 16 Fuß- und 6 reitende Geſchütze. | = | — | — | 22 | | | | | |
| | | 10½ | 15 | 28 | 6028 | 1926 | 776 | 8730 | 4) Das Rgt. Prinz Paul von Meklenburg deckte die Artillerie-Reſerve; und das Rgt. Katherinoſlaw war auf 1 Bataillon reducirt. |
| **Truppen,** welche mit der Vorhut den **linken Flügel** bilden unter Fürſt **Schachowskoi.** | | | | | | | | | |
| 2te Grenadier-Diviſion. | Kleczewo. | 9 [4] | — | 16 | 5380 [4] | | | | 5) 2 Schwadronen von Prinz Albert Küraſſieren geleiteten die Leiche des Feldmarſchalls Diebitſch nach Memel zur Einſchiffung. |
| Von der 3ten Küraſſier-Diviſion die 2te Brigade. | Przywodowo. | — | 10 [5] | 6 | — | 1230 | | | |
| | | 9 | 10 | 22 | 5380 | 1230 | | 6610 | 6) 1 Garde-Sappeur-Kompagnie war bei Sacken. |
| **Mitteltreffen. Garden** unter dem Großfürſt **Michael.** | Makow. | | | | | | | | |
| 2te Garde-Infanterie-Diviſion. | Golymin. | 9¾ [6] | — | 24 | 7441 [6] | | | | 7) 2 Schwad. reit. Jäger bei Wlaſſow. |
| Garde-Huſaren und Garde-reitende Jäger. | = | — | 6 [7] | 14 | — | 1094 | | | 8) Das 6te Jäger-Regt. geleitete Transporte. |
| Garde-Koſaken 1 Schwadron. | = | — | 1 | — | — | 135 | | | 9) 1 Bataillon des 6ten Karabinier-Rgts. bei Kuruta; die Regimenter Aſtrachan und Suworow jedes auf 1 Bataillon reducirt. |
| 1te Garde-Infanterie-Diviſion. | Makow. | 8 | — | 24 | 7103 | | | | |
| Garde-Koſaken 1 Schwadron. | = | — | 1 | — | — | 135 | | | |
| 1te Küraſſier-Diviſion. | Czerwonka. | — | 16 | 8 | — | 2934 | | | |
| | | 17¾ | 24 | 70 | 14544 | 4298 | | 18842 | |
| **Rechter Flügel.** Graf **Pahlen.** | Golymin. | | | | | | | | |
| Vorhut: Von der 1ten Infanterie-Diviſion die 2te Brigade. | = | 2 | — | — | 1064 | | | | |
| Sumy-Huſaren. | = | — | 4 | 8 | — | 565 | | | |
| Koſaken: 2te vom ſchwarzen Meer. | = | — | — | — | — | — | 237 | | |
| Korps: 3te Infanterie-Diviſion (ohne das 6te Jäger-Regt.) | = | 5 [8] | — | — | 2274 | | | | |
| 3te Grenadier-Diviſion. | = | 9 [9] | — | — | 5548 | | | | |
| Vom 2ten Sappeur-Bataillon. | = | ¾ | — | — | 406 | | | | |
| Artillerie (4 Batterien). | = | — | — | 36 | — | | | | |
| Von der 3ten Küraſſier-Diviſion die 1te Brigade. | Gzy. | — | 12 | — | — | 1611 | | | |
| Kliaſtizü-Huſaren. | Prasznic u. Chorzellen. | — | 4 | — | — | 583 | | | |
| 6tes Jäger-Regiment (geleitete Proviant-Transporte). | | — | — | — | 589 | | | | |
| | | 17¾ | 20 | 44 | 9881 | 2759 | 237 | 12877 | |
| **Außerdem** zur **Hauptarmee gehörig.** | | | | | | | | | |
| **Artillerie-Reſerve** unter Generalmajor **Glinka.** | Sielkowo. | — | — | 89 | | | | | |
| Bedeckung derſelben: Rgt. Prinz Paul von Meklenburg. | = | 2 | — | — | 1152 | | | 1152 | |
| Bedeckung des Wagentroſſes. | Ciechanow. | | | | | | | | |
| 1tes Jäger-Regiment. | = | 1 | — | — | 591 | | | | |
| Vom 2ten Sappeur-Bataillon 1 Kompagnie. | = | ¼ | — | — | 131 | | | 1147 | |
| Ein Trupp Geheilter. | = | — | — | — | 100 | | | | |
| Karpow 4. Koſaken. | = | — | — | — | — | — | 325 | | |
| Abtheilung von Wlaſſow: | | | | | | | | | |
| Garde reitende Jäger. | Plonsk. | — | 2 | — | — | 264 | | | |
| Ataman-Koſaken. | = | — | — | — | — | — | 680 | | |
| Kataſſanow 1. = | = | — | — | — | — | — | 413 | 1785 | |
| 5te vom Schwarzen Meer. | = | — | — | — | — | — | 428 | | |
| | | 3¼ | 2 | 89 | 1974 | 264 | 1846 | 4084 | |
| **Ueberſicht der Hauptarmee.** | | | | | | | | | |
| Vorhut unter Witt. | Pultusk. | 10½ | 15 | 28 | 6028 | 1926 | 776 | 8730 | |
| Linker Flügel unter Schachowskoi. | = | 9 | 10 | 22 | 5380 | 1230 | — | 6610 | |
| Mitteltreffen unter dem Großfürſt Michael. | Makow. | 17¾ | 24 | 70 | 14544 | 4298 | — | 18842 | |
| Rechter Flügel unter Pahlen. | Golymin. | 17¾ | 20 | 44 | 9881 | 2759 | 237 | 12877 | |
| Verſchiedene Truppentheile. | Sielkowo, Plonsk. | 3¼ | 2 | 89 | 1974 | 264 | 1846 | 4084 | |
| **Geſammt** der **Hauptarmee.** | | 58¼ | 71 | 253 | 37807 | 10477 | 2859 | 51143 | |
| **Noch andere** bei der Hauptarmee **erwarteten** oder in ihrem Rücken verwendete **Truppen.** | | | | | | | | | |
| Abtheilung von General **Murawiew.** | Auf dem Marſch. | | | | | | | | |
| Litauiſche Grenadier-Brigade. | = | 6 | — | — | 3196 | | | | 10) Die 1te Brigade bei Sacken. |
| Von der 2ten Infanterie-Diviſion die 2te u. 3te Brigade. [10] | = | 8 | — | — | 4216 | | | | |
| Von der 7ten Infanterie-Diviſion die 2te Brigade. | = | 4 | — | — | 2041 | | | | |
| Vom 6ten Sappeur-Bataillon 1 Kompagnie. | = | ¼ | — | — | 113 | | | | 11) Die Regimenter dieſer Diviſion waren jedes auf 4 Schwadronen reducirt; bloß das Regiment Kaſan behielt 5 Schwadronen. |
| Die 2te Dragoner-Diviſion. | = | — | 17 [11] | — | — | 2155 | | | |
| 2te Huſaren-Diviſion (ohne Regt. Erzherzog Ferdinand). | = | — | 18 | — | — | 1926 | | | |
| Koſaken: Grekow 5. | = | — | — | — | — | — | 417 | | |
| = Jegorow. | = | — | — | — | — | — | 226 | | |
| Artillerie: 40 Fuß- und 31 reitende Stücke. | = | — | — | 71 | — | — | — | | |
| Geſammt. | | 18¼ | 35 | 71 | 9566 | 4081 | 643 | 14290 | |
| Abtheilung von Generalmajor **Pillar.** | In Oſtrow und am Bug. | | | | | | | | |
| Neu-Archangel-Ulanen. | | — | 2 | — | — | 278 | | 702 | |
| Platow 2. Kaſaken. | = | — | — | — | — | — | 424 | | |
| In Oſtrolenka und Rozan: 2tes Jäger-Regiment und 1 Sappeur-Kompagnie. | Oſtrolenka und Rozan. | 1 | — | — | 584 | | | 584 | |
| | | ¼ | — | | | | | | |
| In Lomza: Von der 1ten Infant.-Diviſion die 1te Brigade. | Lomza. | 2 | — | 4 | 1601 | | | | |
| ½ Kompagnie Sappeurs. | = | — | — | — | 50 | | | | |
| 1 Kompagnie Prinz Karl von Preußen. | = | ¼ | — | — | 194 | | | 1906 | |
| 1 Sottnä Koſaken. | = | — | — | — | — | — | 61 | | |
| Auf den Zug dahin für die Wälle. | = | — | — | 24 | — | — | — | | |
| In Kolno und Vincenty zur Verbindung mit Preußen. | | | | | | | | | |
| Grodno-Huſaren. | Kolno und Vincenty. | — | 4 | — | — | 574 | — | 574 | |
| Geleit der Leiche von **Diebitſch:** Prinz Albert-Küraſſiere. | | — | 2 | 2 | | 214 | — | 214 | |
| Im Marſche zur Armee: 1 Schwadron Ukraine-Ulanen. | Aus Bialyſtock. | — | 1 | — | — | 131 | — | 681 | |
| Olwiopol-Huſaren. | Aus Breſt. | — | 4 | — | — | 550 | | | |
| Abtheilung von General-Major **Olferjew.** | In Suwalki. | | | | | | | | |
| 1te Brigade der leichten Garde-Kavallerie-Diviſion. | = | — | 8 | 2 | — | 1123 | — | 1258 | |
| 1 Schwadron Garde-Koſaken. | = | — | 1 | | | 135 | | | |
| **Geſammt der kleinern Abtheilungen.** | | 3½ | 22 | 32 | 2429 | 3005 | 485 | 5919 | |
| **Ueberſicht der unmittelbar zum Hauptheer gehörigen Truppen.** | | | | | | | | | |
| | Hauptheer. | 58¼ | 71 | 253 | 37807 | 10477 | 2859 | 51143 | |
| | Murawiew. | 18¼ | 35 | 71 | 9566 | 4081 | 643 | 14290 | |
| | Kleinere Abthlgen. | 3½ | 22 | 32 | 2429 | 3005 | 485 | 5919 | |
| | **Geſammt.** | 80 | 128 | 356 | 49802 | 17563 | 3987 | 71352 | |
| **Abgeſonderte Korps.** | | | | | | | | | |
| **Korps** von General **Rüdiger:** 10te Infanterie-Diviſion. | Im Lublinſchen. | 12 | — | — | 5057 | | | | |
| 1te Dragoner-Diviſion. | = | — | 16 | — | — | 2982 | | | |
| Von der 1ten reitenden Jäger-Diviſion die 1te Brigade. | = | — | 8 | — | — | 1148 | | | |
| 2te reitende Jäger-Diviſion (reducirt). | = | — | 12 | — | — | 1376 | | | |
| Artillerie: 12 ſchwere und 12 leichte Stücke. | = | — | — | 24 | | | | | |
| Koſaken: Kirejew. | = | — | — | — | — | — | 397 | | |
| = Chopersk. | = | — | — | — | — | — | 289 | | |
| | | 12 | 36 | 24 | 5057 | 5506 | 686 | 11249 | |

| Truppentheile. | Stand-Ort. | Bataillone. | Schwadronen. | Kanonen. | Infanterie. | Kavallerie. | Koſaken. | Geſammt. | Bemerkungen. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **Unter Befehl** des Generals Baron **Roſen.** | | | | | | | | | |
| In Breſt: Regiment Niſhegorod. | Breſt. | 1 | — | — | 597 | | | | |
| Von der 7ten Diviſion die 3te Brigade. | = | 4 | — | — | 1842 | | | | |
| Die 24te Diviſion (ohne das 47te Jäger-Regiment). | = | 5 | — | — | 3263 | | | | |
| Die 25te = | = | 6 | — | — | 3583 | | | | |
| Von der 26ten Diviſion das Regiment Modlin. | = | 1 | — | — | 694 | | | | |
| = = = = = = Zamosc. | = | 2 | — | — | 719 | | | | |
| Zuſammengeſetztes Bataillon. | = | 1 | — | — | 757 | | | | |
| Von der 6ten Ulanen-Diviſion, Regiment Polen. | = | — | 3 | — | — | 321 | | | |
| = = = = = = Litauen. | = | — | 1 | — | — | 158 | | | |
| = = = = = = Wolynien. | = | — | 6 | — | — | 733 | | | |
| Artillerie: von verſchiedenen Batterien. | = | — | — | 100 | — | | | | |
| | | 20 | 10 | 100 | 11455 | 1212 | — | 12667 | |
| In Miendzyrzec: Regiment Niſhegorod. | Miendzyrzec. | 1 | — | — | 750 | | | | |
| = Modlin. | = | 1 | — | — | 428 | | | | |
| 47te = Jäger. | = | 1 | — | — | 625 | | | | |
| Vom 1ten Reſerve-Sappeur-Bataillon. | = | ½ | — | — | 267 | | | | |
| Tatariſche-Ulanen. | = | — | 6 | 4 | — | 565 | | | |
| Iljin-Koſaken. | = | — | — | — | — | — | 355 | | |
| Andrejanow-Koſaken. | = | — | — | — | — | — | 51 | | |
| | | 3½ | 6 | 4 | 2070 | 565 | 406 | 3041 | |
| In Drohiczyn, Ratno, Wlodawa und andern Orten. | Drohiczyn ꝛc. | | | | | | | | |
| Litauen-Ulanen. | = | — | 3 | — | — | 475 | | | |
| Karpow Koſaken. | = | — | — | — | — | — | 143 | | |
| Im Bialowiezer Walde, unter General-Major **Bohlen.** | Bialowieza. | | | | | | | | |
| Regiment Murom. | = | 2 | — | 2 | 1350 | | | | |
| Von Polen-Ulanen. | = | — | 1 | — | — | 107 | | | |
| Koſaken. | = | — | — | — | — | — | 96 | | |
| | | 2 | 4 | 2 | 1350 | 582 | 239 | 2171 | |
| **Geſammt** der Truppen **unmittelbar** unter **Roſen.** | | 25½ | 20 | 106 | 14875 | 2359 | 645 | 17879 | |
| **Mittelbar** unter General Baron **Roſen.** | | | | | | | | | |
| In Bialyſtok: Vom Regiment Wologda. | Bialyſtock. | 1 [12] | — | — | 650 | | | | 12) Das andere Bataillon in Grodno. |
| Vom 51ten Jäger-Regiment. | = | 1 | — | — | 461 | | | | 13) 3 Schwadronen bei Kuruta. |
| Garde-Koſaken. | = | — | 1 | — | — | 122 | | | 14) 1 Schwadron bei Sacken. |
| Neu-Mirgorod-Ulanen. | = | — | 2 [13] | — | — | 380 | | | |
| Eliſabethgrad-Ulanen. | = | — | 4 [14] | — | — | 801 | | | |
| 1 ſchwere Batterie. | = | — | — | 12 | | | | | |
| Geheilte aus dem Hoſpital. | = | — | — | — | 1313 | | | | |
| | | 2 | 7 | 12 | 2424 | 1303 | | 3727 | |
| In Grodno: Regiment Archangelgorod. | Grodno. | 1 | — | — | 767 | | | | |
| = Wologda. | = | 1 | — | — | 859 | | | | |
| = 10te Jäger. | = | 2 | — | 6 | 1134 | | | | |
| = Prag. | = | 1 | — | — | 709 | | | | |
| Von Erzherzog Ferdinand Huſaren. | = | — | 1½ [15] | — | — | 165 | | | 15) 4½ Schwadron auf Etappen. |
| | | 5 | 1½ | 6 | 3469 | 165 | | 3634 | |
| **Geſammt** der Truppen **mittelbar** unter **Roſen.** | | 7 | 8½ | 18 | 5893 | 1468 | | 7361 | |
| **Zur Verfügung des Befehlshabers der Reſerve-Armee.** | In Litauen. | | | | | | | | |
| Vom Garde-Korps: Vom Garde-Sappeur-Bataillon. | = | ¼ | — | — | 222 | | | | |
| Garde-Litauen-Regiment. | = | 2 | — | — | 1276 | | | | |
| = Wolynien = | = | 2 | — | — | 1481 | | | | |
| = Koſaken. | = | — | 3 | — | — | 367 | | | |
| = Podolien-Küraſſiere. | = | — | 4 | — | — | 564 | | | |
| = Ulanen von Großfürſt Konſtantin. | = | — | 4 | — | — | 411 | | | 16) Reducirt auf 1 Bataillon. |
| Vom Grenadier-Korps: Regiment Araktſchejew. | = | 1 [16] | — | — | 768 | | | | |
| Vom 6ten Karabinier-Regiment. | = | 1 | — | — | 719 | | | | |
| = Regiment König von Preußen. | Bei Polangen. | ½ | — | 4 | 319 | | | | |
| Garde-reitende Pionier-Schwadron. | = | — | 1 | — | — | 199 | | | |
| Die 1te Ulanen-Diviſion. | In Litauen. | — | 24 | — | — | 2867 | | | |
| Von der 2ten Infant.-Diviſion: die 1te Brigade (ohne 1 Komp.) | = | 1¾ | — | — | 1379 | | | | |
| = = 5ten = = die 2te = | = | 4 | — | — | 2626 | | | | |
| = = = = = das 9te Jäger-Regiment. | = | 2 | — | — | 1377 | | | | |
| Von der 6ten Infant.-Diviſion die 2te und 3te Brigade. | = | 8 | — | — | 5344 | | | | |
| = = = = = das Regiment Archangelgorod. | Minsk. | 1 | — | — | 807 | | | | |
| Von der 26ten = = vom Regiment Prag. | Litauen. | 1 | — | — | 425 | | | | |
| = = = = = = 51ten Jäger-Regiment. | = | 1 | — | — | 391 | | | | |
| Von der 3ten Ulanen-Diviſion: von Eliſabethgrad-Ulanen. | = | — | 1 | — | — | 83 | | | |
| = = = = = von Neu-Mirgorod. | = | — | 3 | — | — | 279 | | | |
| Koſaken: Linien-Koſaken-Regiment. | = | — | — | — | — | — | 546 | | |
| 2te Tepterſche = | = | — | — | — | — | — | 514 | | |
| Grekow 4. = | = | — | — | — | — | — | 240 | | |
| Kuteinikow = | = | — | — | — | — | — | 285 | | |
| 7te vom Schwarzen Meer. | = | — | — | — | — | — | 241 | | |
| 8te von Orenburg. | = | — | — | — | — | — | 371 | | |
| Gemiſchte. | = | — | — | — | — | — | 264 | | |
| 1 gemiſchtes Bataillon geheilter Grenadiere. | = | — | — | — | 438 | | | | |
| Artillerie. Von 12 Batterien. | = | — | — | 88 | | | | | |
| Auf Etappen: Erzherz. Ferdinand Huſaren. | = | — | 4½ | — | — | 659 | | | |
| Geſammt. | | 25½ | 44½ | 92 | 17572 | 5429 | 2461 | 25462 | |
| **Außerdem** zur **Beſatzung** in **Wilna:** | | | | | | | | | |
| Von der 5ten Infanterie-Diviſion die 1te Brigade. | Wilna. | 4 | — | 12 | 2805 | | | 2805 | |
| Von der Artillerie-Reſerve 62 Stücke ohne Pferde [17]. | = | — | — | 62 | | | | | |
| **Zur Verfügung des Feldmarſchalls Sacken:** | | | | | | | | | |
| Von der 26ten Diviſion das Regiment Lublin | Auf d. Marſch. | 2 | — | — | 690 | | | 1440 | 17) Dieſe 62 Stücke ohne Beſpannung waren es, die Obrſt.-Lt. Haferland von Bialyſtock nach Wilna geleitet hatte, wo man ſie vorläufig ließ. |
| = = = = das 52te Jäger-Regiment. | = = = | 2 | — | | 750 | | | | |
| Geſammt. | | 8 | — | 74 | 4245 | — | — | 4245 | |

### Allgemeine Ueberſicht der Truppen der aktiven Armee.

| | | Bataillone. | Schwadronen. | Kanonen. | Infanterie. | Kavallerie. | Koſaken. | Geſammt. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Unmittelbar zum Hauptheer gehörig: | | 80 | 128 | 356 | 4980 | 17563 | 3987 | 71352 |
| Korps von Rüdiger. | | 12 | 36 | 24 | 5057 | 5506 | 686 | 11249 |
| Truppen unmittelbar unter Roſen. | | 25½ | 20 | 106 | 14875 | 2359 | 645 | 17879 |
| In Bialyſtok und Grodno. | | 7 | 8½ | 18 | 5893 | 1468 | — | 7361 |
| Zur Verfügung der Reſerve-Armee. | | 25½ | 44½ | 92 | 17572 | 5429 | 2461 | 25462 |
| In Wilna und beim Feldmarſchall Sacken. | | 8 | — | 74 | 4245 | — | — | 4245 |
| Geſammt. | | 158 | 237 | 670 | 97444 | 32325 | 7779 | 137548 |

ab. Da alle Punkte vor Breſt von den dort aufgehäuften Niederlagen gereinigt waren, ſo erhielt Murawiew Befehl, die Gegend von Siedlce zu verlaſſen und mit beiden vereinigten Echelons über Nur, Oſtrow und Dlugoſiedlo nach Pultusk zum Anſchluß an das Hauptheer aufzubrechen.

In Graf Toll's Plane lag es, ihn nicht erſt abzuwarten, ſondern mit den oben bezeichneten 50,000 Streitern ſchon am 15. (27.) Juni den Marſch an die Unter-Weichſel anzutreten; Murawiew wollte er vorläufig auf dem rechten Narew-Ufer laſſen, um die Verbindung des Heers mit Oſtrolenka und Lomza zu decken. Nach Abzug einiger Truppen, die eine andere Beſtimmung erhielten, waren Murawiew 14 Bataillone, 22 Schwadronen und 60 Kanonen, oder 7000 Mann zu Fuß und 3000 Reiter (mit Einſchluß von 650 Koſaken) geblieben; damit ſollte er nach den Umſtänden entweder gegen Nowemiaſto, gegen Plonsk oder gar Plock operiren; im Fall aber überlegene Kräfte aus Modlin gegen ihn anrückten, ſollte er ſich, je nachdem wo er ſich befände, entweder auf Oſtrolenka, wo der Brückenkopf ſchon fertig war, oder zum Uebergangspunkt auf die Hauptarmee zurückziehen, wo die Brücke ebenfalls mit einem doppelten Brückenkopf gedeckt werden ſollte. In ſeinem Bericht an den Kaiſer vom 11. (23.) Juni äußerte Graf Toll: „ſchon die bloße Erſcheinung der Armee auf dem linken Weichſel-Ufer würde großen Vortheil gewähren, wenn auch eine nicht hinlängliche Stärke derſelben verbieten würde, unmittelbar gegen Warſchau vorzurücken; indem ihre Annäherung an die Hauptſtadt die Polniſche Armee nöthigen müßte, vor derſelben zu bleiben und ihre beſonderen Abtheilungen vom rechten Ufer herüberzuziehen. Dann würde man die Möglichkeit gewinnen, auch die Truppen von Murawiew, Kreutz und Roſen näher heranzuziehen, und das Korps von Rüdiger über die obere Weichſel gehen zu laſſen, wo es zu den Operationen der Hauptarmee mit dem allergrößten Nutzen würde mitwirken können.“ So war Toll's Plan; Graf Paskewitſch beſchloß zweckmäßiger, das Korps von Murawiew, das iſolirt leicht einen Unfall erleiden konnte, zur Hauptarmee zu ziehen und dieſe damit bis auf 60,000 Mann zu verſtärken.

Lomza und Oſtrolenka wurden befeſtigt, um die Verbindung mit Rußland zu ſichern, zugleich aber dem Feinde in Litauen den Rückweg abzuſchneiden. Am erſteren Orte befand ſich der Ingenieur-General Dähn, der die Befeſtigungs-Arbeiten leitete, mit 1900 Mann, ſollte aber noch durch Truppen von Murawiew's Kolonne verſtärkt werden. Die Verbindung von Lomza mit Preußen über Kolno und Vincenty deckte, da ſich bewaffnete Banden hier herumtrieben, das Grodnoer-Huſaren-Regiment (570 Mann); in Oſtrolenka, das als Zwiſchenpoſten zwiſchen Pultusk und Lomza be-

trachtet wurde, befanden ſich 580 Mann; General Pillar endlich mit 700 Mann beobachtete von Oſtrow aus den Lauf des Bugs. Zur Armee zurückerwartet wurden noch die Abtheilung von Olſerjew, 1250 Mann, die durch 2 Dragoner-Regimenter von Murawiews Kolonne abgelöſet werden ſollten, ſo wie noch 800 andere Reiter, die theils des Feldmarſchalls Diebitſch Leiche nach Memel zur Einſchiffung geleitet, theils Gefangene nach Rußland abgeführt hatten.

Das ſtark befeſtigte Breſt mit ſeinen Umgebungen, ſo wie die Gränzen des Kaiſerreichs auf dieſer Seite vertheidigte Baron Roſen mit 18,000 Mann und 106 Kanonen; mit 11,000 anderen und 24 Kanonen deckte General Rüdiger[1]) in der Lubliner Wojewodſchaft die Wolyniſche Gränze, welche außerdem noch durch Truppen von der erſten Armee unter General Kaiſſarow verwahrt wurde. Die wichtigen Punkte Bialyſtock, Grodno und Wilna waren durch mehr als 10,000 Mann und 30 Kanonen beſetzt, und außerdem befanden ſich über 25,000 Mann mit 92 Kanonen von der aktiven Armee nach Litauen entſandt, die jetzt, nach dem Eintreffen der Reſerve-Armee unter Graf Tolſtoi, wieder verfügbar wurden und zur Hauptarmee zurückgeſchickt werden ſollten.

Die geſammte Stärke des vom beſten Geiſte belebten Heers, das unter den Oberbefehl des Grafen Paskewitſch treten ſollte, belief ſich dergeſtalt auf mehr als 135,000 Mann mit 600 Kanonen. Auch die Verpflegung war durch die in der letzten Zeit genommenen Maßregeln gut geordnet worden. Vom 22. Juni (4. Juli), dem vom Feldmarſchall feſtgeſetzten Tage des Ausmarſches aus Pultusk, an gezählt, hatte die Armee auf vierzehn Tage Proviant, obgleich die Entfernung bis zum Uebergangspunkte nur auf acht Tagemärſche berechnet war. Dort erwarteten ſie neue Vorräthe (15,000 Czetvert Mehl), welche die Verpflegung auf wenigſtens noch zwanzig Tage ſicherten, während unterdeſſen die Zufuhren aus Thorn und andern Orten ununterbrochen dahin fortdauern ſollten. Durch den General-Konſul Tengoborski in Danzig war in Oſtpreußen und längs der Weichſel für mehr als 2 Millionen Thaler Getreide in Mehl und Korn aufgekauft worden, und der Staatsrath Peuker war fortwährend mit neuen Ankäufen beſchäftigt. Man durfte alſo jenen Mangel, der früher den Operationen ſo hinderlich geweſen, nicht mehr befürchten.

1) Das Korps von Rüdiger gehörte eigentlich zur Armee des Feldmarſchalls Sacken, jedoch wurde es mit zu den Operationen der aktiven Armee gezogen, nur der Uebelſtand war dabei, daß man vorläufig immer erſt bei Sacken anfragen mußte, worüber viele Zeit verloren ging.

In Hinſicht der Sachlage konnte Graf Toll gleichfalls günſtige Angaben machen. Das Polniſche Heer war geſchlagen, geſchmolzen, eingeſchüchtert; es hatte das Vertrauen zum Anführer, und dieſer zu ſich ſelbſt verloren; es wagte daher nicht mehr, den Ruſſen keck entgegenzutreten. In Litauen neigte ſich nach Gielgud's Niederlage die Inſurrection dem Untergange zu; und durch die Ankunft der Reſerve-Armee unter Graf Tolſtoi wurden die dort verwendeten Truppen wieder verfügbar; — der Aufruhr in der Bialowiezer Haide, der nach Chlapowski's Durchzug neu aufgelodert, war durch General Golowin gedämpft; die Aufrührer überlieferten ihre Waffen und kehrten zu ihren Wohnungen heim; in Wolynien und Podolien endlich erſtarben die letzten Funken des weit verbreiteten Brandes. Der neue Anführer der Ruſſen konnte demnach über 100,000 Mann auf verſchiedenen Punkten gebieten, und in Kurzem noch 25,000 Streiter aus Litauen erwarten. Er war alſo in numeriſcher Hinſicht beinahe eben ſo ſtark wie ſein Vorgänger beim Beginn des Feldzugs; in moraliſcher Hinſicht aber bei weitem ſtärker, indem die fünfmonatlichen Operationen die Truppen geübt und abgehärtet, und die letzten wiederholten Erfolge ihren Geiſt außerordentlich gehoben hatten. Dagegen hatten die Polen, ſo konnte man hinzufügen, ihre Hülfsquellen an Mannſchaft, Geld und Vorräthen erſchöpft, ihr Enthuſiasmus war verraucht, ihre beſten Talente abgenutzt, und in Folge der fortwährenden Unfälle herrſchte bei ihnen Muthloſigkeit und innere Zwietracht.

Alles dieſes zugegeben war die zu löſende Aufgabe doch keinesweges leicht, noch die zu überwindenden Schwierigkeiten gering. War das Heer auch nicht viel ſchwächer wie das unter Feldmarſchall Diebitſch beim erſten Anfang des Feldzugs [1]), ſo war es auf einem viel weitern Kriegs-Schauplatz zerſtreut. Diebitſch konnte damals die ganze vereinigte Macht auf einen Punkt richten; gegenwärtig mußte man 35,000 Mann in Litauen halten und durch bedeutende Abtheilungen (die von Roſen und Rüdiger) die Ruſſiſchen Gränzen decken, ſo daß zur Haupt-Operation gegen Warſchau höchſtens 60- bis 70,000 Mann übrig blieben. Nun zählte aber das Polniſche Heer nicht weniger Streiter, verſtärkte ſich überdieß immerfort durch neue Aushebungen und fand Unterſtützung in dem allgemein aufgebotenen Heerbann (pospolite ruszenie). Die Weichſel war noch nicht überſchritten; vor Warſchau erhoben ſich täglich neue Schanzen; und die

1) Wenn man nämlich bloß die Truppen, welche im Januar in's Königreich einrückten, zählt, etwa 120,000 Mann; alſo das zweite Korps und die Garden, die ſpäter kamen, nicht mitgerechnet.

ganze Geſtaltung des Landes begünſtigte die Vertheidigung. Um zur Weichſel zu gelangen, mußte man mehrere Tage dem Feinde die Flanke bieten, und dieſer konnte ſolchergeſtalt das in ſchwierige Defileen verwickelte Heer auf dem Marſche, er konnte es im Augenblick des Uebergangs auf einem oder dem andern Ufer angreifen. Kam man auch glücklich über die Weichſel, ſo begannen neue Schwierigkeiten: man war ohne Baſis und vom eigenen Lande wie abgeſchnitten; man mußte ſich erſt neue, nähere Verbindungswege öffnen; Verſtärkungen konnten nur langſam auf weiten Umwegen und unter den größten Gefahren zum Heere ſtoßen, während die Cholera täglich neue Opfer hinraffte. Der Feind, rittlings über der Weichſel und im Mittelpunkte des Landes, konnte mit leichter Mühe nach jeder Seite hin gegen die von der Peripherie Anrückenden verderbliche Streiche führen, und geſchlagen fand er immer eine ſichere Zuflucht hinter dem dreifach umſchanzten Warſchau. Unter ſolchen Umſtänden konnte ein Fehler, eine unvorſichtige Bewegung, ein dem Feinde eingeräumter Vortheil, leicht Alles in Gefahr bringen, den entzündbaren Enthuſiasmus der Polen neu entflammen, und, da alle Vortheile der Oertlichkeiten für ſie waren, die Beendigung des Kriegs auf längere Zeit hinausſchieben. Aber jeder Aufſchub war in Hinſicht der Völker-Stimmung baarer Gewinn für die Polen.

Solches war die Sachlage, als der neue Ruſſiſche Feldherr zu Pultusk auftrat und die Blicke des Heers wie Europa's auf ſich zog. Neugierig forſchte man nach Aufklärung über ſeine Vergangenheit, um daraus Schlüſſe über ſeine Zukunft zu bauen. Durch ältere Offiziere, die mit und neben ihm die Kriegsbahn durchlaufen, erfuhr man über ſein früheres Leben folgendes.[1] Er ſtammt aus einer alten, wohlhabenden Familie der Ukraine und iſt am 8. (20.) Mai 1782 in Poltawa geboren. Nach vollendeter Erziehung zu Petersburg im Pagenkorps, begann er den Kriegsdienſt in der Garde und focht mit ihr bei Auſterlitz. Sodann zur Donau-Armee verſetzt, machte er die Feldzüge gegen die Türken bis 1812 mit. Hier erwarb er die genaue Kenntniß von der Eigenthümlichkeit dieſes Gegners, welche ihm in

1) Nicht wenig lachte man im Ruſſiſchen Lager über die Polen, die mit gewöhnlicher National-Eitelkeit auf den Klang des Namens hin, ihn für einen der Ihrigen und zwar für einen abtrünnigen General aus ihren Revolutions-Feldzügen von 1792—94 ausgaben. Damals war Graf Paskewitſch gerade 10 Jahr alt! Eben ſo hatte man früher über einen Franzoſen gelacht, Namens Fayot, der ſich Profeſſor der Geſchichte nannte, und mit liebenswürdiger Dreiſtigkeit in den öffentlichen Blättern erzählte: „Er habe die Generale Diebitſch und Paskewitſch in Petersburg ſehr genau gekannt: Der erſtere ſei ein gewandter Welt- und Lebemann; der andere ein hochgewachſener Greis mit dünnem weißen Haar, der etwas gebückt einher ginge."

ſeinen ſpätern Aſiatiſchen Kriegszügen von ſo großem Nutzen war. In den Schlachten bei Turbot und Dſchurdſcha focht er mit Auszeichnung und ward 1807 mit einem Auftrage nach Konſtantinopel geſchickt. Bei einem Volks-Auflauf entging er nur dadurch der Wuth der Türken, daß er ſich in ein kleines Boot warf und kühn und entſchloſſen ſich auf dieſem, den ſchäumenden Wogen des ſchwarzen Meeres trotzend, nach Warna hinüber rettete. Es trug ihn und ſein Glück. Beim Sturm von Braila verwundet, erwarb er bald darauf als Oberſt beim Sturm von Baſardſchick das Georgen-Kreuz 4ter Klaſſe, dieſen ſelten verliehenen Lohn ausgezeichneter Thaten. Auf dem Schlachtfelde von Batün (den 7. September 1810) erſtritt er ſich den Rang eines General-Majors und als ſolcher fand ihn das verhängnißvolle Jahr 1812, mit welchem Europa's Wiedergeburt begann. An der Spitze der 26ſten Diviſion zeichnete er ſich bei Daſchkowka, bei Smolensk, vorzüglich bei Borodino und in den meiſten folgenden Gefechten aus; auch führte er nach der Schlacht von Maloi-Jaroſlawetz eine Vorhut bei Verfolgung der Franzoſen über Medyn. Mit gleicher Tapferkeit focht er im folgenden Jahr in Deutſchland, und die Leipziger Schlacht erwarb ihm zugleich mit den Generalen Diebitſch und Toll im 31ten Jahre ſeines Alters den General-Lieutenants-Rang. Nach wiederhergeſtelltem Frieden befehligte er die 1te Infanterie-Diviſion der Garde, und begleitete ſodann den Großfürſten Michael im Jahre 1817 auf ſeiner Reiſe durch Europa, zuerſt durch Rußland, dann durch Deutſchland, Holland, England, Italien, Oeſterreich und Ungarn. Im Jahre 1823 ward er General-Adjutant, und drei Jahre ſpäter begann er mit den Feldzügen gegen die Perſer ſeine geſchichtliche Laufbahn für die Welt.

Kaum hatte er durch eine ununterbrochene Siegs-Reihe dem Perſiſchen Schach den Frieden von Turkmantſchai abgerungen, als er ſeine Waffen gegen die Türken kehren mußte. Die Schwierigkeiten ſeiner Lage waren damals groß, aber an Schwierigkeiten erprobt und ſtählt ſich die Kraft. Mit geringen Streitmitteln mußte er ein unruhiges Bergvolk im Zaum halten; einen gedemüthigten Feind, der ſich gern von den läſtigen Bedingungen des Friedensſchluſſes befreit hätte, ſchrecken, und dabei einen Feldzug gegen einen zwar nicht taktiſch gebildeten, aber durch rohe Kraft und ungebändigten Muth immer noch gefährlichen Feind unternehmen, deſſen Gränzen durch eine Reihe mehr oder minder ſtarker Feſtungen geſchirmt waren. Die faſt unglaublichen Erfolge ſeiner Waffen gegen dieſen Feind waren nur durch ſeine Perſönlichkeit begreiflich.[1]) Er war in der That eine unge-

1) Wir verweiſen, um ihn als Feldherrn zu begreifen und richtig zu würdigen, auf das

wöhnliche Erſcheinung. Mit vorausſichtiger Klugheit Alles vorher berechnend und abwägend, zeigte er auf jedem Schritt eine bewunderungswürdige Vereinigung von Vorſicht, Entſchiedenheit und Kraft; und je nach den Umſtänden ließ er bald die eine, bald die andere Eigenſchaft vorwalten. Nicht eher unternahm er eine Sache, als bis er durch alle möglichen Mittel den Erfolg geſichert; aber dann führte er ſie auch mit aller Entſchloſſenheit aus. Sein Ziel feſt im Auge, ſchritt er unverrückt darauf los, ohne ſich durch des Feindes Gegen-Maßregeln davon abbringen zu laſſen; ſcharf das Weſentliche von dem minder Wichtigen unterſcheidend, wußte er, wenn es Noth that, dieſes aufzuopfern, um jenes mit allem Nachdruck, mit aller Kraft ſeiner Seele zu verfolgen. Und zur Erreichung ſeines Zwecks nahm er nicht bloß die Gewalt in Anſpruch, ſondern wirkte eben ſo ſehr durch geſchickte Benutzung der Umſtände und durch kluge Behandlung der Menſchen, die er, mit ſicherm Urtheil erkennend, wo Milde und wo Strenge erforderlich ſei, bald zu ſchrecken und einzuſchüchtern, bald aufzumuntern, zu verſöhnen und zu überreden wußte. Doch überließ er das gewinnende Zureden geſchickten Unter-Beamten, die Rolle des Löwen übernahm er ſelber.[1] Streng gegen ſeine Untergebenen, verſtand er zumal den Höhern zu imponiren, und ſich dadurch eine genaue Ausführung ſeiner Befehle zu ſichern. Die Soldaten liebten ihn, weil er ihre Liebe ſuchte, für ihre Bedürfniſſe und gute Verpflegung ſorgte und ſie ſtets zum Siege führte: ſie hielten ſich daher unter ſeiner Leitung für unüberwindlich, und bewieſen es.

So nur vermochte er in zwei Feldzügen gegen die Türken mit geringen Mitteln ſo Außerordentliches zu leiſten. Mit kaum 12,000 Mann bewältigte er im erſten Feldzuge (1828) die ſtärkſten Gegenwehren des Feindes, Kars mit dreifach gethürmter Mauer, Achalkalaki mit ſeinen todesmuthigen Vertheidigern, Achalzig, das bisher uneingenommene und durch den Muth ſeiner Bewohner unnehmbar ſcheinende; — und im folgenden (1829) drang er mit nur 18,000 Mann in's Herz des feindlichen Landes, und nachdem er, die beſchwerliche Gebirgskette des Saganlug überſteigend, an Einem Tage zwei Türkiſche Kriegsheere zerſprengt, pflanzte er ſeine ſiegreichen Fahnen auf die Mauern von Erzerum, der Hauptſtadt des Türkiſchen Aſiens, das in ſeinen Mauern mehr wie 100,000 Einwohner zählte. Von

vortreffliche Werk des Herrn von Uſchakoff: Исторія Военныхъ дѣйствій въ Азіатской Турціи въ 1828 и 1829 Годахъ. 2 Части. С. Пб. 1836. (Geſchichte der Kriegs-Operationen in der Aſiatiſchen Türkei in den Jahren 1828 und 1829. 2 Th.) Es iſt 1840 auch in's Deutſche durch Lämmlein, und in's Franzöſiſche durch Fonton überſetzt worden.

1) Die Belege zu dieſer Schilderung finden ſich auf jedem Blatte ſeiner Geſchichte.

der Geſchicklichkeit des Feldherrn, die verſchiedenartigſten Elemente im Heere zu behandeln, zeugten alle ſeine Aſiatiſchen Züge, wo er Truppen aus verſchiedenen Regionen des Reichs, von verſchiedenen Eigenſchaften und verſchiedenem Glauben ſo zu einer Einheit zu verſchmelzen wußte, daß ſie ſeiner Hand als williges Werkzeug ſich fügten, und der Süd- und Nordländer, der Mahomedaner und Chriſt unter ſeiner Führung mit gleichem Muth und gleichem Eifer ſtritten.

Solches waren die Eigenſchaften des neuen Heerführers gegen die Polen: er, das Schrecken Aſiens, der noch vor Kurzem an des Euphrat's Ufern gekämpft, trat nun auf als Streiter an den Ufern der Weichſel. Wer ihn kannte, für den blieb der Erfolg nicht zweifelhaft. Hatte doch ſelbſt ſein Vorgänger, als er in einem Augenblick der Schwäche um ſeine Abberufung bat, mit edler Selbſtverleugnung ihn als denjenigen bezeichnet, der die angefangene Sache allein zu einem glücklichen Ende führen könne.

Graf Paskewitſch war gegenwärtig ein Mann in ſeinen beſten Jahren, von mittler Geſtalt und einem äußerſt edlen Geſicht. Unter einem dunkeln, üppigen Lockenhaar, das in maleriſcher Unordnung um ſeine Stirne lag, blickte ein großes blaues Auge hervor. Der Ausdruck ſeines Aeußern war ruhig und gemeſſen, ſogar ſtreng und wenig aufmunternd: doch konnte er, wenn er wollte, auch liebenswürdig ſein, und dann widerſtand ihm nicht leicht auch ein voreingenommenes Herz. In ſeinen Feldzügen gegen die Perſer und Türken hatte er öfters davon Beweiſe gegeben, und aus Feinden blind ergebene Freunde gemacht; — wie natürlich: wer gefürchtet wird, iſt auch immer, wenn er will, Herr der Liebe, indem gleichſam eine gewiſſe Dankbarkeit die Menſchen feſſelt, die ſtatt der gefürchteten Härte, Milde und Freundlichkeit gefunden. Dieſe Liebenswürdigkeit wußte er glücklich mit der Strenge zu miſchen, und ſie vornämlich gegen Frauen und Perſonen, die nicht unmittelbar von ihm abhingen oder die er zu ſeinen Zwecken gewinnen wollte, in Anwendung zu bringen.

Er ward vom Heer freudig empfangen: an jeden neuen Feldherrn heften ſich ſo viele neue Hoffnungen und Wünſche! und vermag derſelbe nur irgends die Gemüther klug zu behandeln und gleich anfangs einige Erfolge an ſeine Fahnen zu knüpfen: dann iſt ihm der Krieger Zutrauen gewonnen und mit dieſem ihre Liebe, die Hingebung und der Sieg. Die Gefühle der Soldaten wie des Menſchen überhaupt bedürfen von Zeit zu Zeit eines neuen Impulſes, um ſie anzuflammen und zu beleben: außer großen Thaten, überwundenen Schwierigkeiten, glänzenden Siegen, kurz allem dem, was des Menſchen Selbſtgefühl erhebt, dient dazu auch, was ſeiner Phantaſie einen neuen Schwung gibt; und zu dieſem gehört ein

neuer Anführer, an deſſen Perſon, als einer unbeſtimmten Größe ſich tauſend Hoffnungen und Erwartungen knüpfen. Da Graf Paskewitſch überdieß einen großen Ruf mitbrachte, ſo hoben ſich Vertrauen und Hoffnung des Soldaten bis zur Begeiſterung. [1])

Ein viermonatlicher Kampf hatte die Vorzüge und Schwächen des Polniſchen Heers den Gegnern offenbart, und deren anfängliche hohe Meinung ſehr herabgeſtimmt. In den letzten Gefechten hatte der Ruſſiſche Soldat fortwährend eine große Ueberlegenheit über den Polniſchen an den Tag gelegt; und die Unſicherheit in Skrzynecki's Handeln war auch dem Geringſten augenfällig worden. Die Nicht-Achtung ging daher oft bis zur Geringſchätzung über. Graf Paskewitſch dagegen, der von ferne kam, erfüllt von dem Ruf, der der Polen unerhörte Thaten nach allen vier Winden hin poſaunte, brachte eine andere, vortheilhaftere Meinung mit. Die in der Ferne erblickte Größe ſcheint immer größer, gleichwie ſie, in der Nähe geſehen, nur zu oft unter ihrem wahren Werth geſchätzt wird. Er hielt Skrzynecki, wie damals ganz Europa, für einen ungewöhnlichen Mann und Heerführer, und in den Polniſchen Soldaten ſah er noch immer die rüſtigen Kämpfer von Wawre und Grochow. Doch die bedeckte der Mehrzahl nach ſchon die Erde auf Grochow's und Oſtrolenka's Gefilden, und vielleicht kaum der dritte Theil der damaligen Streiter trug überlebend noch die Waffen. Aus dieſem Grunde verfuhr der Ruſſiſche Feldherr anfangs mit großer Behutſamkeit, bis er die Gegner nach ihrem wahren Werthe hatte kennen lernen.

Seine Aufgabe richtig würdigend, erkannte Graf Paskewitſch, daß die Entſcheidung des Kriegs in Warſchau läge, daß aber, um nach Warſchau zu gelangen, das Haupt-Hinderniß die Weichſel ſei: es ſtellten ſich alſo zwei Zielpunkte der Operationen dar, die man einen nach dem andern erreichen mußte, und von denen der eine die vorläufige Bedingung des andern war: der Uebergang über die Weichſel und die Eroberung von Warſchau. Alles, was ihn von dieſem Hauptziel ablenken konnte, wenn es auch ſonſt lockende Vortheile bot, mußte vermieden werden. Auf dieſes Ziel

1) Merkwürdig iſt, daß den neuen Feldherrn von Seite der Polen keine ſolche Fluth von Schmähungen und Verläumdungen traf, wie ſeinen Vorgänger. Hatten ſie ihr Vorrathsmagazin von Schimpf und Schande erſchöpft, oder miſchte ſich eine geheime Vorahnung: „dieſer ſei ihr künftiger Ueberwinder" darin? oder war es endlich das aus dem Klang des Namens entſprungene und eifrig durch die Journale verbreitete Gerücht: Feldmarſchall Paskewitſch ſei eigentlich ein Pole? Genug, die Sprache ihrer öffentlichen Blätter gegen ihn war gehalten genug, beſonders wenn man ſie mit der frühern gegen Diebitſch verglich.

mußte man die geſammte eigene Kraft richten; zugleich aber trachten, die Kraft des Feindes von demſelben abzuziehen. Das konnte nur durch Drohbewegungen an andern Punkten geſchehen, die des Feindes Aufmerkſamkeit theilten, ihn über den Punkt des Haupt-Angriffs ungewiß machten, und zu einer für die Ruſſen vortheilhaften Zerſtreuung ſeiner Kräfte nöthigten. Dem gemäß ſuchte der Feldmarſchall ſo viel Truppen als möglich bei der Hauptarmee zu vereinigen, entſchloſſen, mit der größten Vorſicht, aber feſt und unverrückt auf ſein Endziel loszuſchreiten, während die Generale Roſen und Rüdiger durch Diverſionen auf den entgegengeſetzten Punkten des Feindes Aufmerkſamkeit abziehen ſollten. Dieſen Erwägungen gemäß traf er vor dem Abmarſch der Armee noch folgende Anordnungen. Um Herr des öſtlichen Theils von Podlachien zu bleiben, des Feindes Bewegungen während des Marſches der Armee an die Unter-Weichſel zu beobachten, und gewiſſermaßen Prag zu bedrohen, befahl er dem General Baron Roſen, eine Vorhut von 4 Infanterie- und 2 Kavallerie-Regimentern unter General Golowin zuſammenzuſetzen und gegen Siedlce vorzuſchieben. Dieſe ſollte, mit ſorgfältiger Vermeidung jedes ungleichen Gefechts, den Feind necken und zu beſchäftigen ſuchen. Rückte derſelbe über Kaluſzyn hinaus vor, ſo ſollte ſie ſich auf Miendzyrzec, ja auf Breſt zurückziehen, kehrte derſelbe wieder nach Prag um, ſo ſollte ſie abermals nach Siedlce hin und ihre Streifparteien bis jenſeits Kaluſzyn und Minsk ſenden, um des Feindes Aufmerkſamkeit und Streitkräfte auf jede mögliche Art zu beſchäftigen.

General Rüdiger war ſeit ſeinem letzten Zuge gegen Jankowski unumſchränkter Herr der fruchtbaren und für die Ruſſen ſo wichtigen Wojewodſchaft Lublin.[1]) Er beobachtete Zamosc und die Ober-Weichſel, und hatte an General Kaiſſarow, der mit 17,000 Mann in Wolynien und an der Bug-Gränze ſtand, für jeden ſich ereignenden Fall einen ſichern Rückhalt.[2])

1) Feldmarſchall Sacken wollte Rüdiger immer zurück an die Wolyniſch Gränze ziehen und das Lubliniſche preisgeben; die von Rüdiger beſtandene Gefahr mochte ihn noch darin beſtärken. Graf Toll widerſetzte ſich aber, indem er die Wichtigkeit des Beſitzes von Lublin zeigte, ſo wie die Nothwendigkeit, daß bei dem Uebergang der Hauptarmee auch Rüdiger ſeinerſeits übergehe, um zu deren Operationen mitzuwirken. „Rüdigers Korps," bemerkte er dem Feldmarſchall, „ſei durch die Aufſtellung der Hauptarmee hinlänglich geſichert, indem man durch einen Marſch auf Prag immer gewiß ſein könne, die feindliche Armee, wenn ſie ſich entfernte, zurückzuziehen."

2) Seine Stellung war folgende: Durch ein Koſaken-Regiment (Chopersk) hielt er die Poſtenlinie gegen die Weichſel, von Urzendow bis zur Wieprz-Mündung mit Reſerven regelmäßiger Reiterei dahinter in Kurow und Belzyce; ein Schwadron reitender Jäger hielt die Poſten am Wieprz von Baranow bis Kock. Dieſe Linie ſtand unter General Timan.

Als die Hauptarmee an die Unter-Weichſel marſchiren ſollte, forderte Feldmarſchall Paskewitſch den General Rüdiger auf, gleichfalls Anſtalten zu einem Uebergange an der Ober-Weichſel zu treffen. Da dieſer zur Armee des Feldmarſchalls Sacken gehörte, ſo kam er bei demſelben mit einem umſtändlichen Vorſchlage deshalb ein, worin er alle Vortheile der Unternehmung auseinanderſetzte. „Man würde,“ ſagte er darin, „dem Feinde die Mittel zu fernern Einfällen in Wolynien rauben, indem man ihn von Zamosc abſchnitte, das der Stützpunkt aller Unternehmungen dahin geweſen wäre. Zugleich würde man ihn zu einer für ihn ſchädlichen Zerſtreuung ſeiner Kräfte nöthigen, und ihm, außer Lublin, auch die Benutzung der Wojewodſchaften Sandomir und Krakau und überhaupt die Verbindung mit dem Süden entziehen; das Lubliniſche endlich, vom Feinde gereinigt, würde bei der bevorſtehenden Ernte reichlich alle Verpflegungs-Mittel liefern; und auch die Bewegungen von Breſt gegen Prag würden freier werden.“ Da General Rüdiger nur 5500 Mann Infanterie und eben ſo viel Kavallerie, im Ganzen 11,000 Mann mit 24 Geſchützen und 650 Koſaken hatte, wovon ihm, nach Abzug eines Bataillons zur Beſatzung Lublins und Erhaltung der Verbindung, ſo wie noch eines Bataillons zur Bewachung des Brückenkopfs, nicht viel über 9000 Mann, wovon nur 3500 Mann Infanterie, zur Operation jenſeits der Ober-Weichſel übrig blieben, während dieſe damals von Zawichoſt bis zur Pilica von den Korps der Generale Chrzanowski und Ramorino, die zuſammen über 12,000 Mann zählten, bewacht wurde: ſo bat er zugleich, wenn man auf ſeinen Vorſchlag einginge, um Verſtärkung an Infanterie; wie auch, daß General Kaiſſarow Zamosc blokiren möchte, damit er weniger für ſeinen Rücken beſorgt zu ſein brauchte.“ Um alle Schwierigkeiten, die man erheben könnte, beſſer zu beſeitigen, wandte

---

Eine zweite Poſtenkette unter General Dawydow, von den Kirejew-Koſaken gehalten, ging von Krasnik bis in die Nähe von Isbica, und hatte eine Reſerve in Wyſokoje. Eine Schwadron reitender Jäger in Hrubieszow und zwei in Uchanie bildeten die Verbindungsglieder mit der dritten Poſtenkette, die von Isbica über Skierbieszow, Zamosc vorbei, zur Oeſterreichiſchen Gränze ging, und von zwei zu Kaiſſarow's Korps gehörigen Regimentern abgehalten ward. Die übrige Reiterei ſtand, beſſerer Verpflegung halber, in Lagern: eine Dragoner-Brigade bei Lublin; eine zweite bei Bychawa; eine reitende Jäger-Brigade bei Krasnoſtaw; eine andere bei Lubartow, und die dritte bei Kyany; die übrige Infanterie und Artillerie in einem Lager bei Lublin.

Von Kaiſſarow's Korps befand ſich rechts des Bugs zur Beobachtung von Zamosc bloß eine kleine Abtheilung unter General Kuprianow in Hrubieszow; die Verbindung der Feſtung mit dem linken Weichſel-Ufer über Zawichoſt war daher vollkommen frei und durch das waldige Terrain ſehr begünſtigt.

ſich der Feldmarſchall Paskewitſch, zur Unterſtützung obigen Geſuchs, geradezu an den Kaiſer.

Seinen Blick endlich in die Ferne und auf die künftig nothwendig werdenden Verſtärkungen richtend, erſuchte Feldmarſchall Paskewitſch den Grafen Tolſtoi, Befehlshaber der Reſerve-Armee, von deren Einzug in Wilna er unterrichtet worden, alle zu verſchiedenen Zeiten nach Litauen entſandten Truppen der aktiven Armee, da ſie dort nicht mehr erforderlich wären, unter General Kreutz über Grodno nach Lomza zu ſchicken, wo ſie ihre weitere Beſtimmung erhalten ſollten.

Lomza ward nun zu einem wichtigen Zwiſchen- und Verbindungspunkt mit den Truppen in Litauen; eine zweckmäßigere Befeſtigung desſelben, damit es von 3- bis 4000 Mann vertheidigt werden könnte, hatte der Feldmarſchall bei ſeiner Durchreiſe ſelber angeordnet; um es mehr noch zu ſichern und, da man nächſtens Gielgud's Flucht durch das Auguſtow'ſche vorausſehen konnte, dem letztern den Rückweg zu verlegen, wurde eine beſondere Abtheilung unter dem „durch ſeine Erfahrung, verſtändige Anordnungen und Thätigkeit ausgezeichneten“ [1] General-Major Gerſtenzweig zuſammengeſetzt. In und bei Lomza waren ſchon 2000 Mann; dazu ſollte General Murawiew, auf ſeinem Marſche zur Armee, noch drei Regimenter der 2ten Dragoner-Diviſion (die früher unter Kreutz ſtand) und zwei Infanterie-Regimenter (das 3te und 4te Jäger-Regiment) nebſt 10 Kanonen abgeben, ſo daß er, als er am 20. Juni (2. Juli) zur Armee in Pultusk ſtieß, derſelben ſtatt 14,000 Mann nur 10,000 Mann mit 64 Kanonen zubrachte. Von den zur Verfügung des Generals Gerſtenzweig geſtellten Truppen ſollten zwei Dragoner-Regimenter (Alexander von Würtemberg und Twer) unter General-Major Schilling die Garde-Brigade des Generals Olferjew im Auguſtow'ſchen, die zur Hauptarmee zurückbeordert ward, ablöſen; — die Finland-Dragoner dagegen ſollten durch zwei Schwadronen das 2te Jäger-Regiment in Oſtrolenka und durch ihre vier andern den General Pillar in Goworowo verſtärken, der mit einem Koſaken-Regiment den Lauf des Bugs und Narews beobachtete. Das vierte Regiment dieſer Diviſion, Kaſan, unter General-Major Anrep, ſtieß zwar anfangs mit Murawiew zur Armee, wurde aber ſpäter gleichfalls nebſt den Olwiopol-Huſaren, welche nach der Oſtrolenkaer Schlacht die Gefangenen nach Breſt geleitet und jetzt auf dem Rückwege waren, zur Verſtärkung von Oſtrolenka verwandt, welches als vorgeſchobener Punkt von Lomza betrachtet wurde. Alle dieſe Truppen, ſo wie die Grodno-Huſaren unter General Strandmann,

1) Worte des Berichts an den Kaiſer.

welche die Verbindung mit Preußen von Lomza über Kolno und Vincenty deckten, traten unter den Oberbefehl des Generals Gerſtenzweig, der, nach dem Abzug der Hauptarmee von Pultusk, den ganzen Raum zwiſchen Bug und Narew und vorzüglich Lomza bewachen ſollte.

Die Bewegung an die Unter-Weichſel war auf vier Parallel-Straßen entworfen worden: Die Vorhut unter dem Grafen Witt ſollte über Radzimin (ſüdl. Plonsk) und Plock nach Bobrowniki; Fürſt Schachowskoi mit der linken Kolonne (der größere Theil des Grenadier-Korps) über Plonsk und Plock; der Großfürſt mit der rechten Kolonne (die Garden und das 1te Korps) über Sochoczyn und Bielsk marſchiren: beide ſodann vereinigt nach Lipno; der Weg rechts über Sierpc und Skompe ſollte für das Fuhrweſen bleiben. Da die Bewegung deſſelben, wegen der großen Zahl der Wagen (nahe an 3000) [1]) nur langſam geſchehen konnte, ſo ward es voraus nach Ciechanow geſchickt; und ein Theil der beweglichen Magazine mußte nach Chorzellen an der Preußiſchen Gränze, um Mundvorrath aus Neidenburg und Willemberg aufzuladen. Der geſammte Wagenzug ſollte von dem 1ten, 5ten und 6ten Jäger-Regiment mit 4 Kanonen und 1 Koſaken-Pulk geleitet werden.

Der Feldmarſchall hatte den ſo entworfenen Plan angenommen; folgende Veranlaſſungen aber bewogen ihn zu einer Aenderung. Am 19. Juni (1. Juli) machten die Polen von Modlin einen Angriff auf den Poſten bei Naſielsk. Zwei Straßen führen von dieſem Punkt nach Ciechanow: die eine über Klukowo und Sonsk, die andere über Nowemiaſto auf dem rechten Sonna-Ufer. Da Ciechanow außerhalb der äußerſten Rechten der Aufſtellung lag und durch einen Marſch des Feindes über Nowemiaſto gefährdet werden konnte: ſo ſchob der Feldmarſchall das Korps des Grafen Pahlen nach Sonsk und den General Wlaſſow mit 3 Koſaken-Regimentern nach Nowemiaſto vor, um jenen Punkt zu decken. Dieſe Unter-

---

1) Es zählte 2986 Wagen. Dahin gehörten der Schießzeug-Troß, oder die beweglichen Parks No. 1, 2, 5, 6, 24 und ein Theil von 25, ſo wie der fliegende Park, die zuſammen 43,440 Geſchützladungen und 260 Centner Pulver führten; außerdem das Laboratorium und bewegliche Arſenal. — Ferner der Brückenzeug-Troß, mit dem geſammten Brückengeräthe; — der Verpfleg-Troß, beſtehend aus 5 Kompagnien oder 900 Fuhren des beweglichen Magazins, aus 225 Fuhren des Minsker Magazins, aus 200 gemietheten Fuhren und den Wagen der zwei beweglichen Artillerie-Parks No. 7 und der Grenadiere No. 1. Dieſe zuſammen konnten nur einen 10tägigen Proviant- und Futter-Vorrath verladen. — Endlich außer dem Verwaltungs-Gepäck und dem Feldpoſt-Amt noch der Hospital-Troß, der 204 Krankenwagen, 8 Wagen mit Bandagen und Charpie-Vorräthen und 20 Hospital-Wagen der Garden enthielt. — Eine ſolche Maſſe von Impedimenten begleitet unſere neuern Heere!

nehmung des Feindes hatte zuerſt dem Ruſſiſchen Feldherrn Beſorgniß für die Fuhrweſen-Kolonne erregt; eine, wie ſich nachmals ergab, irrige Anzeige, durch den Polizei-Direktor der Armee überbracht, beſtimmte ihn vollends zu einer Abänderung der entworfenen Bewegung. Jener meldete nämlich am Tage vor dem Ausmarſch: „durch ſeine Kundſchafter ſei ihm hinterbracht worden, daß der Feind mit 20,000 Mann bei Wroclawek übergegangen wäre und auch bei Plock eine Brücke ſchlage, um auf Sierpc und Szrensk zu operiren." Der Feldmarſchall ließ ſofort den Grafen Toll rufen, und verlangte eine Umarbeitung des Plans, da das Fuhrweſen bei der angezeigten Bewegung des Feindes Gefahr laufe und die Entfernung der Kolonnen von einander überhaupt zu groß ſei. Obgleich nun Toll und Neidhardt dagegen Vorſtellungen wagten, und der letztere behauptete: „die Dispoſition nach dem frühern Plane ſei ſchon an die Truppen abgeſchickt": ſo beſtand der Feldmarſchall doch auf der Abänderung, da er bei der gefährlichen Bewegung um Modlin herum, dem Feinde durchaus keine Blöße geben wollte.

Nach der neuen Inſtruktion ſollten nun die einzelnen Kolonnen, die nach dem frühern Plan 10 bis 15 Werſt in paralleler Richtung von einander marſchirten, näher zuſammenrücken, und das geſammte Fuhrweſen ſich der rechten Kolonne mehr anſchließen. Ob nun gleich dieſe Vorſicht rühmenswerth war, ſo führte ſie doch einen großen Uebelſtand mit ſich. Nach dem anfänglichen Plane hätten die Truppen auf guten, eben erkundigten Wegen 28 bis 35 Werſt täglich zurückgelegt und wären zum 29. Juni (11. Juli) ſchon in Oſiek geweſen, ohne daß bei dieſer raſchen Bewegung der Feind, wenn er ſie auch erfuhr, wegen Entlegenheit ſeiner Truppen, die größtentheils bei Warſchau ſtanden, hindernd hätte eingreifen können. Nach der neuen Dispoſition aber machte man einen Umweg durch ein höchſt ſchwieriges, waldiges und moraſtiges Land, wo weder gute Straßen, Verbindungswege, noch Uebergänge waren: ſo daß die Truppen auf ungangbaren Seitenwegen, wo überall Faſchinen gelegt werden mußten, mit aller Anſtrengung täglich nur 10 bis 15 Werſt machen und nicht eher als am 26. Juni (8. Juli) Plock erreichen konnten. Man ſtellte dieſes vor: der Feldmarſchall blieb unerſchütterlich. Ueberzeugt von der Nothwendigkeit, ſeine erſte Bewegung, die noch dazu von ſo entſcheidender Wichtigkeit war, mit glücklichem Erfolg auszuführen, wollte er lieber auf einem größern Bogen und langſamer, aber mit mehr concentrirter Kraft marſchiren, als näher, ſchneller, aber mit getrennten Kolonnen; und gab hier den erſten Beweis ſowohl von ſeiner Charakterſtärke, die allen Bitten ſeiner Umgebungen zu widerſtehen wußte, als von ſeiner vorſichtigen Heerführung, die ſich ſelber unangreifbar zu

machen ſuchte, um deſto leichter den Feind, wo ſie wollte, angreifen zu können.

Nach dem neuen Plan wurde die Armee in vier Kolonnen getheilt, die ſich in einem Halbkreis von Pultusk nach Plock um den Centralpunkt Modlin, wo der Feind ſtand, bewegen ſollten. Die Vorhut oder äußerſte Kolonne gegen den Feind beſtand unter dem Grafen Witt aus 18 Schwadronen, 5 Bataillonen und 200 Koſaken, zuſammen aus 6000 Mann; 2000 Koſaken unter dem Feld-Ataman Wlaſſow zogen vor ihr her. Die zweite oder linke Kolonne unter dem Fürſten Schachowskoi, aus einem Theil des Grenadier- und des Murawiew'ſchen Korps zuſammengeſetzt, zählte 21,000 Mann oder 32 Bataillone, 28 Schwadronen und 500 Koſaken; — mit ihr ging der Feldmarſchall und das Hauptquartier. — Die dritte Kolonne bildete Graf Pahlen mit einem Theil ſeines Korps und der 3ten Grenadier-Diviſion; ſie beſtand aus 17 Bataillonen, 20 Schwadronen und 300 Koſaken, oder 11,000 Mann. — Die vierte oder rechte Kolonne von 19,000 Mann endlich bildeten 17 Bataillone und 26 Schwadronen der Garden unter dem Großfürſt Michael nebſt der Reſerve-Artillerie. — Das geſammte Fuhrweſen unter dem Befehl des General-Majors Prittwitz machte eine fünfte Kolonne und ſollte zur Erleichterung des Marſches auf drei verſchiedenen Wegen ziehen, bedeckt von 3 ſchwachen Jäger-Regimentern (dem 1ten, 5ten und 6ten) mit 4 leichten Stücken, 1 Sappeur-Kompagnie und 1 Pulk Koſaken.[1]) Um die Bewegung ſo lange wie möglich zu ver-

---

1) Für den militairiſchen Leſer geben wir hier die Zuſammenſetzung und Marſch-Ordnung der einzelnen Kolonnen an.

Vorhut unter Graf Witt. Voran 100 Koſaken — 1 Sappeur-Bataillon — die 1te Brigade der 3ten Ulanen-Diviſion mit ihrem Geſchütz — ſodann 3 Regimenter der 1ten Grenadier-Diviſion mit ihrem Geſchütz und den Lubny-Huſaren — zuletzt ½ Bataillon Grenadiere und 100 Koſaken.

Linke Kolonne unter Fürſt Schachowskoi. 300 Koſaken — 6tes Sappeur-Bataillon — 2 Regimenter Huſaren (der 2ten Diviſion) als Vortrab. — Die 2te Brigade der 3ten Küraſſier-Diviſion — die 1te Brigade der 1ten Grenadier-Diviſion — die 2te Grenadier-Diviſion — das Hauptquartier mit dem Gensdarmen-Regiment — die Litauiſche Grenadier-Brigade — 1 Kompagnie Garde-Equipagen — 2te Brigade der 2ten Infanterie-Diviſion — Pawlograd-Huſaren. — Nachtrab: 2te Brigade der 7ten Diviſion und 200 Koſaken.

Rechte Kolonne unter dem Großfürſten Michael. 1 Schwadron Garde-Koſaken — das Garde-Sappeur-Bataillon — die 2te Brigade der leichten Garde-Kavallerie als Vortrab. — Die 1te Küraſſier-Diviſion — die 1te Garde-Infanterie-Diviſion — die Reſerve-Artillerie unter Bedeckung dreier Regimenter der 2ten Garde-Infanterie-Diviſion — die Ponton-Abtheilung des 1ten und 6ten Sappeur-Bataillons. — Hinterhut: 1 Regiment der 2ten Garde-Diviſion und 1 Schwadron Garde-Koſaken.

decken, ſollten drei Koſaken-Regimenter von Wlaſſow in der frühern Aufſtellung bleiben und die Poſtenkette gegen Warſchau und Modlin unterhalten.

Ein Flankenmarſch von achtzehn Meilen in fünf Kolonnen war keine leichte Bewegung, da der Feind von Modlin auf die Marſch-Kolonnen fallen, und ſie auf beliebigen Punkten durchſchneiden konnte. Um dieſem vorzubeugen, ſollten die Kolonnen in ſolcher Entfernung von einander gehalten werden, daß ſie, bei jeglicher Erſcheinung des Feindes, ohne Zeitverluſt auf einem Schlachtfelde ſich verſammeln könnten. Die linke Kolonne, bei welcher ſich der Feldmarſchall hielt, ward zum Angelpunkt beſtimmt, um welche ſich, bei einem Zuſammenſtoß mit dem Feinde, die übrigen Kolonnen zu reihen hätten. Sie ſollte in einer Entfernung von zwei Märſchen vom rechten Weichſel-Ufer marſchiren, um bei einem offenſiven Vorgehen der Polen wenigſtens vierundzwanzig Stunden zur Vereinigung der Kolonnen zu gewinnen. Der Feldmarſchall wünſchte alles zu vermeiden, was ihn hier zu einer Schlacht hätte nöthigen können, da ſie, in der Nähe von Modlin geſchlagen, ihm bei dem kurzen und ſichern Rückzugswege des Feindes, wie früher bei Grochow, keine entſcheidenden Ergebniſſe geliefert hätte; aber er war auch entſchloſſen, wenn der Feind durch ein raſches Vordringen aus Modlin ihn zu einem Kampf zwänge, denſelben weiter nicht abzulehnen, und ſodann mit ſeiner zahlreichen Kavallerie in Maſſe auf dem rechten Flügel zu operiren, um ſeinen Gegner von Modlin abzuſchneiden und gegen den Narew zu werfen.

Am 22. Juni (4. Juli) mit Tages-Anbruch verließ die Armee Pultusk und deſſen Umgebungen, und marſchirte dem Wkra zu: Graf Witt mit der erſten Kolonne auf Bontkowo; der Feldmarſchall mit der zweiten Kolonne auf Sonsk; die dritte Kolonne, des Grafen Pahlen, die am weiteſten vorwärts ſtand, rückte von Sonsk auf Mlock; der Großfürſt endlich mit der vierten Kolonne ging auf Ciechanow. Murawiew mit ſeiner Abtheilung bildete die Nachhut, verließ Pultusk einige Stunden ſpäter und ging über Sonsk nach Kryski. Das bewegliche Magazin zog an dieſem Tage von Ciechanow nach Hoscilowo; das übrige Fuhrweſen nach Chotun. Dieſer erſte Marſch von Pultusk bis an die Sonna war zwar ſtark aber leicht, weil er durch ein freies offenes Land ging; ſchwieriger obgleich kürzer war am 23. Juni (5. Juli) der nächſtfolgende, der bis an die Lidina führte.

Abgeſonderte Kolonne unter Graf Pahlen. 200 Koſaken — 3 Kompagnien Sappeurs — 2 Regimenter der 1ten Huſaren-Diviſion, als Vortrab. — 1te Brigade der 3ten Küraſſier-Diviſion — 2te Brigade der 1ten Infanterie-Diviſion — 1te und 2te Brigade der 3ten Infanterie-Diviſion — die 3te Grenadier-Diviſion — die Ponton-Abtheilung des 2ten Sappeur-Bataillons. — Nachtrab: 1 Infanterie-Regiment und Koſaken.

Graf Witt rückte auf Gutarzewo; Schachowskoi auf Luberadz; Graf Pahlen auf Racionz; der Großfürſt auf Hoscilowo. Da der Weg nach Ciechanow hierdurch entblößt ward, ſo mußte eine Brigade von Murawiew von Kryski nach Ciechanow, um das Fuhrweſen von hinten zu decken.

Aus zwei Gründen hatte der Feldmarſchall geglaubt, dieſen Marſch der Truppen verkürzen zu müſſen: erſtens, damit der Feind, im Fall er zum Angriff vorrückte, die Armee nicht zu ſehr ausgedehnt fände, und zweitens, damit das Fuhrweſen, das zur äußerſten Rechten zog und deshalb einen größern Bogen zu beſchreiben hatte, bei den grundloſen Wegen gehörig nachkommen könnte.

Jetzt da gerade der beſchwerlichſte Theil des Marſches beginnen ſollte, meldete am 24. (6.) früh der General Wlaſſow, der in der Richtung von Drobin aufgebrochen war und eine kleine Koſaken-Abtheilung in Plonsk zurückgelaſſen hatte: der Feind habe dieſen Poſten angegriffen und geworfen; — zugleich erhielt der Feldmarſchall die Nachricht, daß eine bedeutende feindliche Truppen-Macht aus Modlin heranrücke. Er blieb ruhig und äußerte gegen ſeine Umgebung: „Ich werde meine Vorſichts-Maßregeln verdoppeln, mich indeß von meinem Zweck nicht abbringen laſſen.“ Dieſen Zweck aber ſetzte er darin, die Bewegung an die Weichſel ohne Hauptgefecht zu vollbringen. Da er jedoch glaubte, wie es wahrſcheinlich war, die Polen beabſichtigten wirklich einen Angriff, ſo traf er mit der Marſch-Diſpoſition zugleich Anordnungen für eine Schlacht. Graf Witt mußte nach Galomino; Schachowskoi nach Rzewin; Graf Pahlen von Racionz näher heran, nach Gralewo; der Großfürſt mit den Garden nach Racionz. Für den Fall einer Schlacht gedachte er mit der linken Kolonne bei Rzewin zu bleiben, die rechte nach Drosdewo zu richten, und mit der des Grafen Pahlen dem Feinde in den Rücken zu manövriren. 40- bis 50,000 Mann hätte man ſo in zwei Stunden um Rzewin verſammeln können. In der vollen Erwartung eines Angriffs rückte die Armee mit Vorſicht und Ordnung vor; der Marſch war ein kurzer, aber wegen des ſumpfigen und waldigen Terrains von allen der beſchwerlichſte, und die Sappeurs hatten unglaubliche Hinderniſſe zu überwinden. Doch der erwartete Angriff des Feindes fand nicht ſtatt, und die Armee bezog ohne Schwierigkeit die vorausbeſtimmten Stellungen. Auf den folgenden Tag, den 25. Juni (7. Juli), fiel das erfreuliche Geburtsfeſt des Kaiſers; nach abgehaltenem Gottesdienſt verließ die Armee das ſumpfige Terrain, um wieder in eine freie Gegend hinauszutreten. Graf Witt marſchirte nach Gora; Schachowskoi nach Rogotworsk; Pahlen nach Brechowo; die Garden nach Sietropie; die Hinterhut von Murawiew endlich nach Dobrka. Der ſchwierigſte und zu-

gleich gefährlichſte Theil des Wegs war überſtanden; fortan hatte man keine Angriffe des Feindes auf abgeſonderte Heerestheile mehr zu fürchten. Am 26. (8.) zogen die verſchiedenen Kolonnen auf Plock, wo herum ſie ſich concentrirten: Witt ging nach Boryszewo; Schachowskoi nach Plock; Pahlen nach Parzien; der Großfürſt nach Trzepowo. Die Wagen-Kolonne war indeß ganz zu äußerſt den Bewegungen der Truppen gefolgt und über Glinowieck, Racionz, Koslowo nach Proboszczewice gezogen, von der rückwärts zu ihrer Deckung beſtimmten Brigade gefolgt. Der ſchwierige Flankenmarſch, geiſtvoll entworfen, mit großer Vorſicht und Bedachtſamkeit ausgeführt, ward ſo mit dem glücklichſten Erfolge gekrönt. Was noch bis zum Uebergangspunkt zurückzulegen übrig blieb, bot lange nicht mehr die gleiche Gefahr.

Wlaſſow mit dem Attaman-Koſaken-Regiment hatte indeß das Land vor dem Heer in mehrern Richtungen erkundet, und vereinigte ſich mit demſelben in Plock, wo die Truppen, um ſich von den Anſtrengungen des Marſches zu erholen, drei Tage raſteten.

Verwundert fragte man ſich im Ruſſiſchen Heer: wo die Polen wären? — warum ſie eine ſo ſchwierige Bewegung ohne alles Hinderniß hätten vollführen laſſen? — Einige ſchüttelten die Köpfe, Andere lachten oder ſpotteten über das Ungeſchick der feindlichen Heerführer. Doch, es war nicht Ungeſchick, ſondern Verblendung. Man war im Hauptquartier der Polen wohl unterrichtet über die bevorſtehende Bewegung der Ruſſen an die Unter-Weichſel, man kannte ſelbſt den Ort, wo der Uebergang geſchehen ſollte — dennoch wurde nichts gethan, um ihn zu verwehren. Nicht minder wie im Ruſſiſchen erregte es im Polniſchen Heer Verwunderung, nur hier gemiſcht mit Zorn, mit Unwillen, mit Erbitterung gegen Skrzynecki. Seine Unthätigkeit floß theils aus ſeiner politiſchen Lage, theils aus einer beſondern Anſicht, die er ſich gebildet. Im Zwiſt mit der Regierung, mit einem Theil der Kammern, den Warſchauern Journaliſten, und den Gliedern der patriotiſchen Geſellſchaft; täglich in Schriften, Tagblättern und an öffentlichen Orten angegriffen, wurden ſeine Gedanken mehr durch dieſe kleinlichen Händel in Anſpruch genommen, als durch die Ruſſen; ſann er mehr darauf, ſich ſeiner heimiſchen Feinde zu erwehren als der auswärtigen. Dazu kam ſeine begründete Abneigung vor einem Kampf mit dem Ruſſiſchen Hauptheer, er wollte demſelben bis zum letzten Augenblick ausweichen. Den Flankenmarſch des Feldmarſchalls hielt er für einen Fehler, und glaubte, er würde die Ruſſen in's Verderben führen. Daher wollte er ihn nicht hindern, und vermied ſelbſt, die mindeſte ernſtliche Demonſtration zu machen. Wie Chlopicki gedachte er ſie, nur auf einem andern Ufer, bis an Warſchau

heranzulaſſen, und dann unter deſſen Wällen ihnen die Entſcheidungs-Schlacht zu liefern: ward ſie gewonnen, ſo gerieth das Ruſſiſche Heer, wie er glaubte, in eine verzweifelte Lage; — ward ſie verloren, nun ſo blieben immer noch als letzter Rückhalt Warſchau's Schanzen und Wälle und Barrikaden und der verzweifelte Muth ſeiner Bewohner, in deren Namen man ihm ſo oft erzählt, ſie würden der Welt das Beiſpiel eines zweiten Saragoſſa geben. Und warum ſollte bei ſolchem Widerſtande und der hereinbrechenden ſpätern Jahreszeit das Ruſſiſche Heer nicht eben ſo gut wie vor 37 Jahren das verbündete Ruſſiſch-Preußiſche abziehen müſſen? Hielt er ſich doch, belehrt durch die großen Erfahrungen und Lehren der letzten Zeit, für keinen geringern Feldherrn als Kosciuszko.

Aus dieſen Gründen wollte er nichts thun, um ſich jener Bewegung zu widerſetzen; ja er verbarg kaum die innere Zufriedenheit, die er darüber empfand. Sein Verwandter und Freund, der Landbote Goſtkowski, erzählte, als er bei der erſten Nachricht von dem Marſch der Ruſſen zu Skrzynecki eingetreten ſei, habe er denſelben mit großen Schritten in ſeinem Zimmer auf- und abgehen ſehen. „Jetzt habe ich ſie, wo ich ſie will," habe er mit kaum verhaltener Freude gerufen, — „dieſe Bewegung muß den Krieg entſcheiden — denn was würde ein Sieg auf dem rechten Weichſel-Ufer helfen: man müßte immer wieder von vorn anfangen." — Dann ſetzte er die Vortheile eines Kampfs bei Warſchau aus einander: „zuerſt würde er von einer wohlbefeſtigten Stellung aus fechten, und die Ruſſen von Modlin her in die Flanke nehmen; ſodann ſtelle er ſeine Truppen keinen Gefahren aus, im Fall das Glück ihm zuwider ſei; — die Ruſſen dagegen, wenn er ſiegte, hoffte er auf ihrem langen Rückzug zu vernichten." — Ueber alles dieſes empfahl er Goſtkowski das größte Geheimniß.[1]) Dieſer Gedanke, der mit ſeiner natürlichen Trägheit, ſeinem Widerwillen vor Schlachten und ſeinen Hoffnungen auf Hülfe vom Ausland ſo wohl übereinſtimmte, war der Schlüſſel zu ſeinem unerklärbaren Benehmen als Feldherr. Daher vernachläßigte er alle günſtigen Momente, die ſich darboten: den Flankenmarſch der Ruſſen, den ſchwierigen Uebergang über die Weichſel, ſo wie ſpäter den über die Bzura: er ſetzte alle ſeine Hoffnungen auf den Sieg unter den Wällen der Hauptſtadt. Er berechnete nur eins nicht: daß es wenigſtens Einen Monat bis dahin dauern würde, in welcher Zeit ſeine Unthätigkeit ihn um alles Anſehen bei Volk und Heer bringen mußte.

Es iſt ein gewöhnlicher aber großer Fehler vieler Heerführer, alle Hoffnungen auf Ein Hauptmittel zu ſtellen und darüber die nebenher ſich er-

1) Vergl. Soltyk. l. c. II. 300.

# Tabelle B.

## Stand der Polniſchen Armee, am $\frac{13.}{25.}$ Juni.[1]

Oberbefehlshaber: **Skrzynecki.** — Chef des Generalſtabs: **Lubienski.** — General-Quartiermeiſter: **Prondzynski.**

| Diviſionen. | Brigaden. | Regimenter. | Bataill. | Schwadronen. | Kanonen. | Infanterie. | Kavallerie. | Stand-Ort. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1te Diviſion **Rybinski.** 7938 Mann. | Muchowski. | 2tes Linien- | 3 | — | — | 1539 | — | Dembe-Wielkie. |
| | | 12tes " | 2 | — | — | 964 | — | |
| | | 16tes " | 2 | — | — | 974 | — | |
| | Langermann. | 1tes Jäger- | 4 | — | — | 2015 | | |
| | | Podlachiſche Jäger. | 1 | — | — | 813 | | |
| | | 9tes Linien- | 3 | — | — | 1633 | | |
| | | ½ ſchwere Batterie. | — | — | 6 | | | |
| | | 1 leichte Batterie. | — | — | 10 | | | |
| | | | 15 | — | 16 | 7988 | — | |
| 3te Diviſion. **Kaſ. Malachowski.** 7950 Mann. | Boguslawski. | 4tes Linien- | 4 | — | — | 2289 | | Praga. |
| | | Veteranen. | 2 | — | — | 795 | | |
| | | 8tes Linien- | 3 | — | — | 1635 | | |
| | Wengierski. | 5tes Jäger- | 3 | — | — | 1107 | | |
| | | 10tes Linien- | 3 | — | — | 2124 | | |
| | | 1 ſchwere Batterie. | — | — | 12 | | | |
| | | | 15 | — | 12 | 7950 | | |
| 4te Diviſion. **Mühlberg.** 7884 Mann. | Andrychiewicz. | Garde-Grenadiere. | 4 | — | — | 2704 | | Sluzewo. bei Warſchau. |
| | | 13tes Linien- | 3 | — | — | 1572 | | |
| | Wroniecki. | 15tes " | 3 | — | — | 1735 | | |
| | | 3tes Jäger- | 3 | — | — | 1873 | | |
| | | 1 ſchwere Batterie. | — | — | 8 | | | |
| | | 1 leichte " | — | — | 6 | | | |
| | | | 13 | — | 14 | 7884 | | |
| 5te Diviſion. **Sierawski.** 6420 Mann. | Gallois. | 3tes Linien- | 3 | — | — | 1518 | | Praga. |
| | | 6tes " | 3 | — | — | 1884 | | |
| | Zawadzki. | 20tes " | 3 | — | — | 1030 | | |
| | | 21tes " | 3 | — | — | 1988 | | |
| | | 1 ſchwere Batterie. | — | — | 12 | | | |
| | | 1 leichte " | — | — | 8 | | | |
| | | | 12 | — | 20 | 6420 | | |
| 1te Kavallerie-Diviſion. **Jagmin.** 3237 Mann. | Gawronski. | 3tes reitende Jäger- | — | 4 | | — | 511 | bei Warſchau. |
| | | Auguſtower- | — | 4 | | — | 427 | |
| | | 4tes Ulanen- | — | 4 | | — | 425 | |
| | | Lubliner. | — | 5 | | — | 700 | |
| | Szydlowski. | 1te Sandomirer. | — | 4 | | — | 697 | |
| | | 8tes Ulanen- | — | 3 | | — | 477 | |
| | | 3te reit. l. Batterie. | — | — | 8 | | | |
| | | | — | 20 | 8 | — | 3237 | |
| 2te Kavallerie-Diviſion. **Turno.** 2587 Mann. | Miller. | 5tes reitende Jäger- | — | 4 | — | — | 514 | bei Warſchau. |
| | | 2te Krakauer. | — | 4 | — | — | 697 | |
| | Jaraczewski. | Wolyniſche Legion. | — | 2 | — | — | 249 | |
| | | 4tes reitende Jäger- | — | 4 | — | — | 542 | |
| | Mycielski. | 5tes Ulanen- | — | 3 | — | — | 214 | |
| | | 7tes " | — | 3 | — | — | 371 | |
| | | 2te reitende Batterie. | — | — | 8 | | | |
| | | | — | 20 | 8 | — | 2587 | |
| 3te Kavallerie-Diviſion. **Kaſ. Skarzynski.** 3079 Mann. | Wonſowicz. | 2tes reitende Jäger- | — | 4 | — | — | 612 | bei Warſchau. |
| | | Karabiniere. | — | 2 | — | — | 272 | |
| | | Weichſel-Legion. | — | 2 | — | — | 309 | |
| | Ambros. Skarzynski. | 2tes Ulanen- | — | 4 | — | — | 544 | |
| | | 6tes " | — | 3 | — | — | 287 | |
| | | 2tes Poſener- | — | 1 | — | — | 122 | |
| | Konarski. | 3tes Ulanen- | — | 3 | — | — | 416 | |
| | | 1tes Maſuren- | — | 4 | — | — | 517 | |
| | | 4te leichte reit. Bat. | — | — | 12 | — | | |
| | | | — | 23 | 12 | — | 3079 | |
| **Reſerve-Artillerie.** | | ½ ſchwere F.-Batter. | — | — | 6 | | | bei Praga. |
| | | 1 ſchwere Batterie. | — | — | 12 | | | |
| | | | — | — | 18 | — | | |
| Korps von **Ramorino.** 6314 Mann. | Mlokoſiewicz. | 5tes Linien- | 3 | — | — | 1716 | — | Potycz. |
| | | 11tes Linien- | 3 | — | — | 2074 | — | |
| | | Vom 2ten Jäger- | 1 | — | — | 515 | — | |
| | | Marſch-Bataillon. | 1 | — | — | 478 | — | |
| | | Frei-Jäger. | 1 | — | — | 510 | — | |
| | Sznaide. | 2te Sandomirer. | — | 4 | — | — | 417 | |
| | | 2te Kaliszer. | — | 6 | — | — | 604 | |
| | | ½ Fuß Batterie. | — | — | 6 | — | — | |
| | | ½ reitende " | — | — | 4 | — | — | Geſammt. |
| | | | 9 | 10 | 10 | 5293 | 1021 | 6314 |

Bemerkungen.

1) Wir ziehen dieſe Tabelle aus dem Werke des Generals Okuniew, der das Original, von Prondzynski unterſchrieben, ſelber beſitzen will. Doch wollen wir uns für die Richtigkeit derſelben nicht verbürgen, und vermuthen, daß hier und da eine Auslaſſung ſei, oder daß ein oder der andere Truppentheil nicht ganz richtig angebracht worden. Die Zahl der Geſchütze war offenbar zu hoch angegeben, nämlich auf 168, wir haben daher die Angaben darüber in vorliegender Tabelle nach andern Quellen berichtigt. Wenigſtens lernt man den ungefähren Beſtand und die Eintheilung der Poln. Armee zu jener Periode des Kriegs aus dieſer Tabelle kennen.

| Diviſionen. | Brigaden. | Regimenter. | Bataill. | Schwadronen. | Kanonen. | Infanterie. | Kavallerie. | Stand-Ort. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Korps von **Chrzanowski.** 5787 Mann. | Urbanski. | 1tes Linien- | 3 | — | — | 1451 | — | Gniewaſzow. |
| | | 22tes " | 3 | — | — | 2317 | — | |
| | | Freijäger. | 1 | — | — | 510 | | |
| | | Podol.-Wolyniſche Legion. | 1 | — | — | 122[2]) | | |
| | Dluski. | 1te reitende Jäger- | — | 4 | — | — | 552 | |
| | | 1tes Krakauer- | — | 4 | — | — | 676 | |
| | | Plocker.[3]) | — | 1 | — | — | 159 | |
| | | ½ Fuß-Batterie. | — | — | 4 | — | — | |
| | | 1 reitende Batterie. | — | — | 8 | — | — | Geſammt. |
| | | | 8 | 9 | 12 | 4400 | 1387 | 5787 |
| Korps von **Bielinski.** 1760 Mann. | | 14tes Linien- | 3 | — | — | 1473 | — | Radzymin. |
| | | 9tes Ulanen " | — | 4 | — | — | 287 | |
| | | 3te leichte Batterie. | | — | 12 | — | — | Geſammt. |
| | | | 3 | 4 | 12 | 1473 | 287 | 1760 |
| Beſatzung von **Modlin.** Kommandant: **Ignaz Ledochowski.** 5795 Mann. | | 17tes Linien- | 3 | — | — | 2358 | — | — |
| | | 23tes " | 3 | — | — | 1979 | — | |
| | | 4s Bat. des 8. Linien- | 1 | — | — | 547 | — | |
| | | 3s " des 18. " | 1 | — | — | 911 | — | |
| | | | 8 | — | — | 5795 | — | |
| Beſatzung von **Zamosc.** Kommandant: **Johann Krysinski.** 2903 Mann. | | 4s Bat. des 5. Linien- | 1 | — | — | 507 | — | |
| | | 4s " des 7. " | 1 | — | — | 825 | — | |
| | | 4s " des 2. Jäger- | 1 | — | — | 758 | — | |
| | | 4s " des 4. " | 1 | — | — | 813 | — | |
| | | | 4 | — | — | 2903 | — | |
| Beſatzung von **Warſchau** und **Prag.** 2388 Mann. | | 3s Bat. des 12. Lin.- | 1 | — | — | 483 | — | |
| | | 3s " des 19. " | 1 | — | — | 478 | — | |
| | | Marſch-Bat. des 7., 18. und 19. Linien- | 1 | — | — | 481 | — | |
| | | Marſch-Bataill. des 2. und 4. Jäger- | 1 | — | — | 457 | — | |
| | | 3tes Bataillon des 16ten Regiments. | 1 | — | — | 489 | — | |
| | | | 5 | — | — | 2388 | — | |

### Ueberſicht.

| | | | Bataill. | Schwadronen. | Kanonen. | Infanterie. | Kavallerie. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **Aktive Armee.** | | Rybinski. | 15 | — | 16 | 7938 | — | |
| | | Kaſ. Malachowski. | 15 | — | 12 | 7950 | — | |
| | | Mühlberg. | 13 | — | 14 | 7884 | — | |
| | | Sierawski. | 12 | — | 20 | 6420 | — | |
| | | Jagmin. | — | 20 | 8 | — | 3237 | |
| | | Turno. | — | 20 | 8 | — | 2587 | |
| | | Kaſ. Skarzynski. | — | 23 | 12 | — | 3079 | |
| | | Reſ.-Artillerie. | — | — | 18 | — | — | |
| | | Ramorino. | 9 | 10 | 10 | 5293 | 1021 | |
| | | Chrzanowski. | 8 | 9 | 12 | 4400 | 1387 | |
| | | Bielinski. | 3 | 4 | 12 | 1473 | 287 | |
| | | | 75 | 86 | 142 | 41350 | 11598 | |
| **Beſatzungen.** | | Modlin. | 8 | — | — | 5795 | — | |
| | | Zamosc. | 4 | — | — | 2903 | — | |
| | | Warſchau und Prag. | 5 | — | — | 2388 | — | |
| | | | 17 | — | — | 11086 | — | Geſammt. |
| **Geſammt der Streitkraft.** | | | 92 | 86 | 142 | 52436 | 11598 | 64034 M. |

Bemerkungen.

2) Dieſe Legion ſcheint damals wohl ſchon ſtärker geweſen zu ſein.

3) Hierher ſcheint wohl ſtatt der Plocker das von Karl Rozycki gebildete Wolyniſche Reiter-Regt. gerechnet werden zu müſſen. Oben bei Turno iſt zwar eine Wolyniſche Legion angegeben, muß aber eine andere ſein, da Rozycki bei Chrzanowski ſtand.

gebenden Vortheile außer Acht zu laſſen. Im Kriege darf man keinen Vortheil verſchmähen; äußerlich kommt die Summe vieler kleinen einem größern gleich, und moraliſch übertrifft ſie dieſen, da wiederholte kleine Erfolge in den Soldaten, welche dazu unmittelbarer wirken, ein ſicheres Gefühl der Ueberlegenheit begründen. So nur erzieht man Sieger zu großen Schlachten. — Das Hauptmittel verſpare man für den äußerſten Fall; und dies mußte vornämlich hier geſchehen, wo, wenn das Hauptmittel ſich nicht bewährte, Alles verloren war. — Nur träge Gemüther täuſchen und beruhigen ſich gern durch den Gedanken: „mit einem Schlage alles früher Verſäumte wieder gut zu machen.“ Wer kennt aber die Zukunft? wer weiß, wie ſich die Verhältniſſe geſtalten? ob man überhaupt im Stande ſein werde, den Schlag, auf den man baut, zu führen? Zu ſeinem Unglück ſollte Skrzynecki die Erfahrung davon an ſich ſelber machen.

Nach der Expedition gegen Rüdiger waren 40,000 Mann der Polniſchen Armee nach Warſchau zurückgekommen, 6500 unter Ramorino blieben bei Potycz; 6000 unter Chrzanowski bei Gniewaszow, um die Ober-Weichſel zu bewachen.[1] In der erſten Zeit nach ſeiner Rückkehr beſchäftigten Skrzynecki die Angriffe ſeiner Feinde und die angebliche Verſchwörungs-Sache, und zogen ihn von den Operationen ab, obgleich Lubienski und Prondzynski ihn täglich drängten und zum Handeln zu bewegen ſuchten. Schlugen ſie ihm vor,[2] mit 50,000 Mann die Offenſive zu ergreifen, und von Modlin auszufallen, um den Litauern Luft zu ſchaffen und den bevorſtehenden Uebergang über die Weichſel, der tödtlich werden mußte, indem er den Polen die letzten Mittel zur Erhaltung und Ergänzung der Armee raubte, zu verhindern, ſo antwortete er: „Allgemeine Regel, man kann nie ſeinen Gegner verhindern, über einen Fluß zu gehen, alſo iſt es ganz überflüſſig, eine unmögliche Sache zu unternehmen.“ — Und doch hätte die Art, wie man Diebitſch im März an ſeinem Uebergang gehindert, ihn eines Beſſern belehren ſollen. Als Prondzynski und Lubienski ſich überzeugten, daß es kein Mittel gäbe, den Generaliſſimus zum Hervorbrechen aus Modlin zu bewegen, ſo ſchlugen ſie ihm vor, mit dem Gros der Armee die Operationen der Ruſſiſchen Hauptarmee ſo viel möglich zu hindern, während ein untergeordnetes Korps noch einmal über Kock gegen Rüdiger vorbräche, um ihn über den Bug zu werfen, worauf man, nach Säuberung jener Provinzen, alle verfügbaren Streitkräfte gegen den Ruſſiſchen Feldmarſchall würde wenden können. Skrzynecki antwortete (und nicht mit Un-

1) Vergl. in der Beilage B. den Stand der Polniſchen Armee am 13. (25.) Juni.

2) Denkſchrift von Prondzynski.

recht): „Wird der Feind ſtärker ſein, als das Korps, das wir gegen ihn ſchicken, ſo wird er es ſchlagen; iſt er ſchwächer, ſo wird er davon gehen, um ſo leichter, als wir nicht mehr in Zamosc das Korps von Chrzanowski haben, um ihn zwiſchen zwei Feuer zu bringen: folglich iſt es unnütz, die Truppen abzumüden. Indeß, da ich nicht eigenſinnig bin," ſetzte er hinzu, „ſo wünſche ich nichts beſſers, als überzeugt zu werden: beweiſen Sie mir, daß ich Unrecht habe, und die Sache ſoll geſchehen. Uebrigens wollen wir darüber auch unterrichtete Offiziere befragen." Alsdann ließ er am folgenden Tage Bontemps, Kolaczkowski und einige Andere kommen, und die Diskuſſionen begannen nun mit dieſen Männern. Obgleich ſie ebenfalls für offenſive Operationen waren, ſo gedieh die Sache darum doch nicht weiter.

Nicht lange hielt Skrzynecki ſeine Armee bei Warſchau vereinigt; um die Zeit, als das Ruſſiſche Hauptheer aufzubrechen gedachte, ſandte er, durch einige Demonſtrationen des Generals Golowin bewogen, Rybinski mit ſeiner Diviſion und der Kavallerie von Jagmin gegen Kaluszyn vor, [1]) während Ramorino von Potycz nach Siennica marſchiren mußte; — zwei Infanterie- und eine Kavallerie-Diviſion dagegen (Mühlberg, Sierawski und Turno) ſo wie die Kavallerie-Brigade von Ambros Skarzynski ſchickte er nach Modlin, wo ſie am 22. Juni (4. Juli), an demſelben Tage ankamen, als die Ruſſen ihren Flankenmarſch antraten. Die Diviſion Kaſimir Malachowski mußte auf den halben Weg dahin, nach Jablonna vorrücken; und nur mit der Kavallerie von Kaſimir Skarzynski blieb Skrzynecki noch vorläufig in Warſchau, um je nach den Umſtänden entweder dem rechten oder dem linken Flügel ſeines alſo zerſplitterten Heers zu Hülfe zu kommen. Mühlberg mußte am 23. (5.) auf die Nachricht von der angetretenen Bewegung der Ruſſen, mit ſeiner Diviſion nach Woycice hin, während Turno mit einer Kavallerie-Brigade Plonsk beſetzte, nachdem er den dort befindlichen Koſaken-Poſten vertrieben hatte. Sierawski blieb in Modlin. Ambros Skarzynski mit ſeiner Kavallerie-Brigade mußte rechts nach Pultusk. Aber es geſchah nichts Ernſtliches gegen die in den Defileen des Wkra und Skwa verwickelten Kolonnen des Ruſſiſchen Heers; und nur in dem Maße, als dieſes ſeinen Marſch fortſetzte, nahmen Mühlberg und Turno das Land hinter ihm in Beſitz, ohne jedoch ernſtliche Gefechte mit deſſen Nachhut anzuknüpfen.

---

1) Rybinski mit Jagmin war ſchon am 15. (27.) Juni in die verſchanzte Stellung von Brzeziny vorgeſchoben worden, wo er bis zum 22. Juni (4. Juli) blieb; an dieſem Tage mußte er gegen Siedlce aufbrechen.

Am 26. Juni (8. Juli)[1] Abends endlich, als die Ruſſen über die Hauptgefahr hinaus waren und Plock erreicht hatten, ließ ſich Skrzynecki durch die Aufforderung Aller, die mit ihm in Berührung kamen, ſelbſt Czartoryski's, doch etwas zur Verhinderung des Weichſel-Uebergangs zu thun, bewegen, Warſchau zu verlaſſen, und führte die Diviſionen Malachowski und Skarzynski nach Modlin. Noch vor ihm war Prondzynski dahin abgegangen, hatte ſich zu Mühlberg begeben, um mehr Thätigkeit in deſſen Operationen zu bringen, und hatte dem General Sierawski die Weiſung zugeſandt, mit ſeiner Diviſion zu ihm zu ſtoßen. Mit den zwei Infanterie-Diviſionen Mühlberg und Sierawski und der Kavallerie von Turno gedachte er ſich auf die Ruſſen zu werfen, um zu verſuchen, ob er ſie nicht hinter ſich nach Modlin ablenken könnte. Doch ſobald Skrzynecki hier anlangte, rief er Prondzynski zurück, und befahl Sierawski, auf halbem Wege zu Mühlberg, in Przyborowice, Halt zu machen. Mühlberg fuhr indeß fort, in gehöriger Entfernung hinter der Ruſſiſchen Armee herzuziehen; am 28. Juni (10. Juli) rückte er nebſt Turno über Nacpolsk auf Bolkowo, während Sierawski hinter ihm Nacpolsk beſetzte. Dieſe an ſich unbedeutende Bewegung und ein kleines Gefecht mit den Koſaken der Ruſſiſchen Hinterhut ſollten Anlaß geben, daß der Ruſſiſche Feldmarſchall ſeinen Marſch beſchleunigte.

Derſelbe war drei Tage in Plock geblieben, um durch falſche Demonſtrationen des Feindes Aufmerkſamkeit hierher zu ziehen und dem Grafen Pahlen Zeit zu geben, Oſiek zu erreichen, wo vorzugsweiſe wegen zweier neben einander liegenden Inſeln, welche das Weichſel-Bett einengen, der Punkt zum Uebergang erwählt worden war. Die Lage von Plock, das vom hohen Weichſel-Rande weit das jenſeitige Ufer beherrſcht, ſchien vorzüglich zu einem Uebergang einzuladen, da außerdem die geringe Tiefe des Fluſſes und eine mitten in demſelben ſich erhebende kleine Inſel die Schwierigkeiten des Brückenſchlagens ſehr verminderten. Während man nun hier in die Augen fallende Schein-Anſtalten traf, Kanonen am Ufer auffuhr und die kleine Inſel in Beſitz nahm, zog Graf Pahlen in raſchen Märſchen gegen Oſiek hin. Man hatte ihn durch alle vier bei der Armee befindlichen Sappeur-Bataillone, eine Infanterie-Brigade mit 8 Stücken, zwei Koſaken-Regimenter und 48 Stücke aus der Reſerve-Artillerie verſtärkt; auch drei Pontons-Züge mit der Kompagnie Garde-Equipagen (Matroſen in Soldaten-Ausrüſtung) zu ihm ſtoßen laſſen. Der Chef der Artillerie, Fürſt Gortſchakoff und der Ingenieur-General Dähn ſollten ihn zugleich bei ſeiner Arbeit unterſtützen. Am 28. (10.) war er in Einem Marſch von Parzien

---

1) Nicht wie die meiſten Polniſchen Geſchichtſchreiber ſagen, am 23. Juni (5. Juli).

nach Lipno gezogen; am 30. (12.) erreichte er Oſiek und ſchritt ſogleich zu den nöthigen Vorbereitungen. Er hatte die Weiſung, bei der erſten günſtigen Gelegenheit das linke Ufer in Beſitz zu nehmen, ohne erſt vorläufig anzufragen. Während er am 1. (13.) Juli Batterien am rechten Ufer aufführen ließ, wurde ein unter Mitwirkung des wirklichen Staatsraths Peuker vom geſchickten Ingenieur-Oberſten Vietinghoff in Thorn zuſammengebrachtes Brücken-Material auf zahlreiche gemiethete Weichſel-Kähne geladen und nebſt den früher angekauften Mundvorräthen zur Preußiſchen Gränze bei Schilno gebracht, wo eine vom Grafen Pahlen entgegengeſandte Infanterie-Brigade mit 8 Stücken ſie in Empfang nahm und nach Oſiek geleitete. Man bemächtigte ſich ſofort noch am Abend dieſes Tages der nächſten größern Inſel, und warf am 2. (14.) Koſaken-Parteien auf das jenſeitige Ufer, um es in allen Richtungen bis auf zehn Werſt im Umkreiſe zu durchſtreifen. Sie entdeckten nichts vom Feinde und nahmen darauf den wichtigen Punkt von Razionzek in Beſitz, das hoch in's Land hinausragend, die Weichſel-Niederung, wo der Uebergang ſtattfinden ſollte, beherrſcht. Am 2. (14.) ſchritt man hierauf zum Bau des Brückenkopfs und der Verſchanzungen auf dem rechten Ufer und den Inſeln.

Während dieſe Arbeiten den Grafen Pahlen, Fürſt Gortſchakow und den General Dähn beſchäftigten, war auch das Hauptheer früher von Plock aufgebrochen, als man anfangs beabſichtigt hatte. Der Feldmarſchall war nicht ohne Beſorgniß über ſeine Lage: er hatte öfterer geäußert: „man muß große Schläge thun — mit vereinigter Kraft fechten — nie ſich vereinzelt überraſchen laſſen" — und wenn der Feind ihn jetzt angriff, hätte er ihn in Folge der Umſtände getheilt gefunden: nicht nur Pahlen war voraus; auch die Abtheilung von Murawiew war zu deſſen Unterſtützung aufgebrochen, und der Feldmarſchall hatte ſonach bei Plock nur die Garden, das Grenadier-Korps und die Hinterhut von Witt; gewiß auserleſene Truppen, aber numeriſch dem Feinde, der leicht mit 50,000 Mann vordringen konnte, weit nachſtehend. Mit großer Spannung erwartete er daher die Nachrichten von ſeiner Hinterhut, die Befehl hatte, alle Bewegungen des Feindes auf das ſorgfältigſte zu überwachen. Am 29. (11.) um Mittag erhielt er einen Rapport vom Grafen Witt: „der Feind rücke in größern Streitkräften vor, habe Bolkowo beſetzt, und die Ruſſiſchen Vorpoſten aus Blichowo und Lubki verdrängt, auch zeige ſich eine ſtarke Partei in Gora." — Der Feldmarſchall vermuthete, daß der Feind mit ſeiner geſammten Macht zum Angriff heranrücke, befahl, daß der ſämmtliche Wagentroß die Stadt verlaſſe, ſetzte ſich zu Pferde und ſprengte zur Vorhut hin. Er erwog alle Nachtheile für ihn, hier eine Schlacht zu liefern, da dieſe, wenn man auch

ſiegte, immer nur ein halber Erfolg bleiben mußte, indem man den Sieg nicht verfolgen durfte, wenn man ſich nicht von ſeinem Hauptzweck ableiten laſſen wollte. Der Feind dagegen gewann durch einen Sieg Alles; bei einer Niederlage blieb ihm ſtets ein freier Rückzug nach Modlin. So kam er zum Grafen Witt, und bald nach ihm langten auch die Generale Toll, Neidhardt und Obrutſchew an, die er dahin hatte berufen laſſen. Da er die von der Armee bezogene Stellung nicht für günſtig hielt, und, wenn er ſchlagen mußte, mit vereinter Kraft zu ſchlagen wünſchte: ſo ordnete er, trotz der Gegen-Vorſtellungen der genannten Generale, an, „daß die Armee um 2 Uhr Nachts aufbrechen ſolle, um hinter dem Skrwa, wo er den vorausgeſchickten Murawiew und allenfalls auch Pahlen an ſich zu ziehen gedachte, eine ſtarke Stellung zu nehmen: nur Graf Witt ſollte vorläufig noch mit der Kavallerie ſeiner Hinterhut in den alten Poſten bleiben.“

Ein Nachtmarſch iſt immer mit einer gewiſſen Unordnung verbunden; und hier wurde er um ſo beſchwerlicher, als der Regen die ganze Nacht hindurch in Strömen goß: ſo daß Geſchütze, Wagen und Menſchen auf den engen, verdorbenen Wegen ſich nur mit Mühe fortbewegten. Man hat den Feldmarſchall wegen dieſes Nachtmarſches, der die Truppen ſehr erſchöpfte, hart getadelt: doch muß man bedenken, daß er ſtreng folgerecht handelte, und daß, wenn der Feind that, was ihm oblag zu thun, allerdings zu beſorgen ſtand: er rücke mit geſammter Macht heran, und da mußte man entweder dem zweckloſen Kampf ausweichen, oder denſelben in einer vortheilhaften Stellung, wie die hinter dem Skrwa, mit vereinigten Kräften liefern.

In der Ungewißheit, ob der Feind ſeine Angriffs-Bewegung fortſetzen würde, und da auch die Beſchaffenheit der Wege nicht erlaubte, einen ſtarken Marſch zu machen: gingen die Garden und Grenadiere am 30. (12.) nur bis hinter das Srebrno-Flüßchen und ſtellten ſich bei dem Dorfe dieſes Namens auf, mit der Abtheilung von Murawiew hinter ſich bei Koscielne. Graf Witt blieb zwiſchen Plock und Srebrno. Am 1. (13. Juli) mußten die Garden und Grenadiere ihre Bewegung nach Kamien-Katowo fortſetzen; — Murawiew rückte nach Lipno, wohin auch das Hauptquartier abging. Graf Witt ſollte ſich auf das rechte Ufer des Skrwa ziehen, die Brücken hinter ſich zerſtören, und bei Rembelino Poſition nehmen, ſich bis Siecien und Parzien ausdehnend. Der Feldmarſchall empfahl ſeiner Aufmerkſamkeit alle Straßen zwiſchen Sierpc und Plock auf Lipno, ſo wie die, welche am Weichſel-Ufer auf Oſiek führt. Am folgenden Tage, den 2. (14.), nahm die Armee eine Stellung bei Lipno hinter dem Mnien-Flüßchen; Murawiew mußte nach Czarnikowo; Witt blieb in ſeiner Stellung. Indeſſen geſchah an allen dieſen Tagen von Seiten der Polen nichts. Mühl-

berg fuhr, ohne ernſtlich die Ruſſiſche Nachhut zu beunruhigen, fort, das von den Ruſſen geräumte Land in Beſitz zu nehmen: am 2. (14.) rückte er nach Slupno; Mycielski mit einer Kavallerie-Brigade beſetzte Plock; die Infanterie-Brigade Wroniecki blieb in Bolkowo. Auch als die Ruſſen am 3. (15.) in ihren Stellungen blieben, erfuhren ſie vom Feinde nichts Gewiſſes: Kavallerie-Abtheilungen erſchienen von Zeit zu Zeit, neckten ſich mit den Ruſſiſchen Vorpoſten, und verſchwanden wieder: eine ernſtliche Abſicht gab ſich nirgends kund.

Um bei der wichtigen Unternehmung, die er vorhatte, ſo viel Truppen als möglich zu vereinigen, wünſchte der Feldmarſchall auch die 6000 Mann des Generals Gerſtenzweig von Lomza heranzuziehen: doch die Nothwendigkeit, jenen ſtrategiſch ſo wichtigen Punkt, von welchem aus man die ganze Auguſtower Wojewodſchaft in Unterwürfigkeit erhielt und die Verbindungen mit Rußland ſicherte, beſetzt zu halten, zwang ihn davon abzuſtehen, um ſo mehr, da Gerſtenzweig zugleich die Beſtimmung hatte, Gielgud den Rückweg in's Königreich abzuſchneiden. Doch gab der Feldmarſchall den Gedanken nicht auf, indem er öfters äußerte: „an einem Schlachttage muß man Alles beiſammen haben." — Bei dem fortgeſetzten Marſch von Plock wollte er nun dem ihm folgenden Feinde, den er für ſtärker hielt, als er war, eine Diverſion machen, und zugleich die Verbindung mit Lomza längs der Preußiſchen Gränze ſichern; er befahl daher dem General Gerſtenzweig, über Oſtrolenka, auf welchen Ort er ſich baſiren ſollte, und Makow nach Nowemiaſto, dem Feinde in den Rücken, vorzudringen.

Graf Pahlen war indeß am 2. (14.) zum Bau der Brücken und Verſchanzungen geſchritten: die Inſeln wurden durch zwei Batterien von 20 und 40 Kanonen in guten Vertheidigungsſtand geſetzt, und auf dem rechten Ufer ein ſtarker Brückenkopf angelegt. — Sodann erbaute man die erſte und längſte Brücke zur größern Inſel. Am 3. (15.) ging ein Koſaken-Regiment auf Booten, die Pferde ſchwimmend hinter ſich, über den Fluß und rückte bis zur Sklavionska vor, um die Bewegungen des Feindes von jener Seite zu bewachen; zugleich wurden acht größere Kähne mit Geſchütz und der Kompagnie Garde-Equipagen bemannt, um ſich etwanigen Verſuchen des Feindes zur Zerſtörung der Brücke zu widerſetzen. Befriedigt durch den Fortgang dieſer Arbeiten, zog der Feldmarſchall am 4. (16.) den Grafen Witt näher heran nach Kamien-Katowo; nun entſchloſſen, wenn der Feind ihm nachrückte, einer Schlacht nicht auszuweichen. Zwiſchen Plock und Modlin einen entſcheidenden Kampf anzunehmen, wäre fehlerhaft geweſen, weil, wenn man auch ſiegte, das, was den Sieg erſt fruchtbar macht, die Verfolgung, zu kurz geweſen wäre, um ergiebige Früchte zu tragen. Jetzt

genügte bereits hierzu die Entfernung von dem Polniſchen Rückzugspunkt Modlin: es wurden demnach die nöthigen Anſtalten getroffen, um die Armee in der möglich kürzeſten Zeit vereinigen zu können.

Noch von Plock hatte Fürſt Paskewitſch am 28. (10.) zur Erhaltung der Verbindung mit Oſtrolenka und Lomza ein kleines Partiſan-Korps von 800 Mann (Pawlograd-Huſaren und 200 Koſaken) unter General-Major Gagarin über Drobin und Szrensk nach Ciechanow geſchickt, um dort das Olwiopol-Huſaren-Regiment von Oſtrolenka an ſich zu ziehen, nach nähern Nachrichten vom Feinde zu forſchen und ſodann über Racionz oder Szrensk nach Lipno wieder zur Armee zu ſtoßen. Gegenwärtig auf dem Rückwege, mußte ſich General Gagarin von Szrensk mit der Hinterhut des Grafen Witt über Biezun und Sierpc in Verbindung ſetzen und des Feindes Rechte bedrohen.

Am 5. (17.) früh waren alle Brücken fertig. Mit der erſten Inſel ſtand das rechte Ufer durch eine 318 Faden lange Brücke auf Weichſel-Kähnen in Verbindung, von jener Inſel zur nächſten kleineren gingen zwei Brücken von 98 Faden Länge, eine auf Kähnen, die andere auf Pontons; von der kleinern Inſel endlich bis zum linken Weichſel-Ufer gleichfalls zwei Brücken von Pontons, jede von 130 Faden Länge; an den ſeichtern Stellen gingen die Brücken über Böcke. Die ganze Länge derſelben, ohne die Zwiſchenräume der Inſeln zu rechnen, betrug 546 Faden, alſo mehr wie eine Werſt. Auf beiden Ufern waren Brückenköpfe errichtet, und auf den beherrſchenden Anhöhen der rechten Seite noch einige andere Verſchanzungen, wodurch jene Stellung, zu deren Behauptung etwa 4000 Mann erforderlich waren, eine gute Vertheidigungs-Fähigkeit erhielt. Graf Pahlen erhielt Befehl, ſofort mit dem 1ten Korps überzugehen und Abtheilungen gegen Nieszawa und Sluzewo vorzuſchicken. Unter dem Schutz dieſer vorgeſchobenen Truppen begannen die beweglichen Hospitäler und das übrige Fuhrweſen ihren Uebergang; die Armee dagegen nahm eine nähere Stellung zwiſchen Kikol und Wola. Es war ein trüber, regneriſcher Tag, der Himmel ergoß ſich in Strömen, und der aufgeweichte Boden erſchwerte die Bewegung der Truppen, vorzüglich des zahlreichen Fuhrweſens nicht wenig, deſſen Uebergang Tag und Nacht ununterbrochen über die fünf Brücken fortdauerte.

Während ſolchergeſtalt die Ruſſen ſich ihrem Ziel zu nähern begannen, fand in dem Polniſchen Hauptquartier zu Modlin ununterbrochen eine große Thätigkeit in Worten ſtatt. — Skrzynecki wurde in den acht Tagen ſeines Aufenthalts daſelbſt beſtürmt mit Bitten und Aufforderungen: in den Ruſſiſchen Weichſel-Uebergang hindernd einzugreifen. Aber ſchon war das nicht mehr leicht. Zuerſt hatte man am 22. (4.) Abends gegen 20,000 Mann

bei Modlin gehabt; durch Herbeiziehung von Malachowski aus Jablonna und von Kaſimir Skarzynski aus Warſchau, wären dieſe am 23. (5.) auf 30,000 Mann, und nach zwei Tagen durch Rybinski und Jagmin aus der Gegend von Kaluszyn auf 40,000 Mann zu bringen geweſen. Man hätte alſo, wenn man gleich ſeinen Entſchluß faßte, gegen den 25. (7.) oder 26. (8.) mit einer bedeutenden Macht aus Modlin ausfallen können. Aber da waren die Ruſſen ſchon über die Engwege hinaus; am 26. (8.) früh zogen ſie in Plock ein. Den Flankenmarſch hätte man alſo wohl noch beunruhigen, aber nicht mehr verhindern können; den Uebergang dagegen konnte man allerdings erſchweren, wenn man mit aller Macht gleich aufgebrochen wäre. Den Generaliſſimus fortzureißen, wurden die triftigſten Gründe aufgeboten. Man ſtellte die Nothwendigkeit vor, die Ernte auf dem dieſſeitigen Ufer zur Bewahrung vor Mangel zu retten. Prondzynski rieth, der Ruſſiſchen Armee an die Unter-Weichſel zu folgen, ſich einen halben Marſch von ihrer Hinterhut zu halten, um ſie in dem Augenblick anzugreifen, wo die Hälfte ihrer Macht hinüber wäre. Skrzynecki verwarf dieſen Rath. Er ſtellte die Gefahren einer weit von Modlin verlorenen Schlacht vor, was eine gänzliche Auflöſung der Armee herbeiführen könnte. Er fürchtete dieſe um ſo eher, als die bei Lomza ſtehende ruſſiſche Abtheilung ſie auf ihrem Rückzug von hinten würde angreifen können. Soltyk ſchlug vor[1]: „einen Brückenzug, den Ledochowski innerhalb zwei Tagen in Bereitſchaft zu ſetzen ſich erbot, von Modlin den Fluß hinunter führen zu laſſen. Derſelbe hätte der Armee ihre Lebensmittel nachgeführt und ſollte ferner dazu dienen, auf jedem gegebenen Punkt der Weichſel in vierundzwanzig Stunden eine Brücke zu ſchlagen, um ſich auf dieſer im Unglücksfall der Verfolgung entziehen zu können.“ Doch Skrzynecki wollte in nichts eingehen: ſeit der Oſtrolenkaer Schlacht und dem ordnungsloſen Rückzug von der Rüdiger'ſchen Expedition hatte er alles Zutrauen zu ſeinen Truppen verloren, und fürchtete die Erneuerung ähnlicher Scenen. Bei ſcheinbarer äußerer Unentſchiedenheit war er innerlich feſt entſchloſſen, im freien Felde dem Ruſſiſchen Heer keine Schlacht zu liefern. So ging die Zeit hin, und die Ruſſen ſtanden ſchon an der Weichſel, ohne daß etwas entſchieden war. Der günſtige Augenblick, wo man auf einem oder dem andern Ufer mit Erfolg ſchlagen konnte, war bereits unwiederbringlich verloren. Da ſoll Chlopicki durch die Vermittelung von Wonſowicz gerathen haben: alle Truppen bei Sochaczew zu verſam-

---

1) Nach ſeiner eigenen Angabe (II. 297.), deren Glaubwürdigkeit wir dahingeſtellt ſein laſſen — Andere wollen denſelben Rath gegeben haben. Es kommt hier nicht darauf an, **wer** ihn gegeben, ſondern **daß** er überhaupt gegeben wurde.

meln und dem Feldmarſchall entgegen zu rücken; würde man geſchlagen, ſo fände man eine ſchöne Vertheidigungs-Stellung hinter der Bzura. [1])

Hin und her gezogen zwiſchen dieſen verſchiedenen Meinungen und Rathſchlägen, erklärte Skrzynecki zuletzt mit geheimnißvoller Miene: „ehe ein Monat verginge, würden die allerwichtigſten Ereigniſſe in Europa ſtattfinden.“ Es war dieß keine bloße Ausflucht. Am 4. (16.) Juli war von den Polniſchen Agenten in Paris, dem Grafen Ludwig Plater und dem General Kniazewicz, die Anzeige eingetroffen: „man ſolle den Krieg nur noch zwei Monate hinhalten und Polen würde gerettet werden.“ Dieſe Anzeige gründete ſich auf einige allgemeine Verſicherungen, die der Franzöſiſche Miniſter des Auswärtigen, General Sebaſtiani, ihnen gethan hatte, und welche die Polniſche Leichtgläubigkeit, wie gewöhnlich, gleich in Flammen geſetzt, für eine poſitive Verheißung von Intervention und Hülfe annahm, ohne weiter nachzudenken, wo und wie dieſe Hülfe hätte geleiſtet werden ſollen. — Skrzynecki ergriff dieſen Vorwand mit Freuden, um in ſeinem Zögerungs-Syſteme ungeſtörter fortfahren zu können. Da um dieſe Zeit auch günſtige Nachrichten aus Podlachien einliefen: ſo benutzte er ſie, um dem Vorwurf der Unthätigkeit zu entgehen, ſich an die Spitze der dort operirenden Truppen zu ſtellen, in der Hoffnung, das vereinzelte Korps von Golowin völlig aufzureiben. Er ging ſofort nach Kaluszyn ab. Mühlberg erhielt Befehl zum Rückzuge; Sierawski war ſchon früher von Racpolsk nach Modlin gerufen worden: ſeine und Malachowski's Diviſion mußten wieder nach Warſchau umkehren; Kaſimir Skarzynski mit ſeiner Reiterei und einer Infanterie-Brigade aber ward nach Sochaczew geſandt, wo er am 8. (20.) ankam. Im Plockiſchen blieben blos die beiden Diviſionen von Mühlberg und Turno.

Wie erheiterte ſich das ernſte Geſicht des Feldmarſchalls Paskewitſch, als er am 6. (18.), gerade in dem ſchwierigſten und entſcheidendſten Augenblick ſeiner Unternehmung, vom Grafen Witt die Meldung erhielt: „der Feind habe am 5. (17.) Morgens mit ſämmtlichen Kräften ſeinen Rückzug über Plock nach Modlin angetreten.“ Er fürchtete eine Schlacht nicht, aber in dieſem Augenblick, wo er ſich zum Uebergange anſchickte, wäre ſie ihm nicht genehm geweſen. Hierauf rückte die Armee am Morgen des 7. (19.) Juli nach Oſiek vor und zog von 10 Uhr Morgens bis zum Abend über

1) So erzählt Soltyk. II. 299. Entgegen zu gehen und zu ſchlagen, das wußte der geringſte Fähnrich in Skrzynecki's Lager eben ſo gut anzurathen; dazu bedurfte es keines Chlopicki, der ſich überdieß um dieſe Zeit in Karlsbad befand. Es iſt wahrſcheinlich, daß man Chlopicki's Autorität vorſchob, um Skrzynecki vorwärts zu bringen.

die Brücken: zuerſt die Artillerie-Reſerven, dann Murawiew, die Garden, zuletzt die Grenadiere. Nach vollendetem Uebergang wurde das Hauptquartier nach Razionzek verlegt, um welches herum die Truppen ihre Stellung nahmen. Graf Pahlen rückte indeß nach Lowiczek vor; Graf Witt mit der Hinterhut näherte ſich dem Fluß bis Czarnikowo. Nach der frühern Beſtimmung ſollte die letztere in der Nacht übergehen, ein Karabinier-Regiment im Brückenkopfe zurücklaſſend, bis die letzten Koſaken herüber wären. Dieſe ſollten nämlich bis zur Nacht in ihren alten Poſten bleiben, dann aber in einem Zuge trabend zur Brücke eilen, um in der erſten Frühe überzugehen. Hätte der Feind ſie verfolgt, ſo wäre nach ihrem Uebergange die Brücke abgebrochen worden und das Karabinier-Regiment auf den Kähnen derſelben nach den Inſeln gefahren, um dieſe zu beſetzen. Der Rückzug des Feindes geſtattete jedoch volle Muße: Graf Witt blieb daher noch den 8. (20.) mit der Hinterhut bei Oſiek, da das durch achtundvierzigſtündigen Regen herbeigeführte Steigen der Weichſel die Brücken ſtark beſchädigt hatte, indem die Böcke an den niedern Stellen ſich nicht zugleich mit den Kähnen heben konnten; und erſt am 9. (21.) um 5 Uhr Morgens, nachdem der Schaden ausgebeſſert, ward der Uebergang völlig beendet. Ueber die fünf Brücken waren in dieſen vier Tagen 54,000 Streiter[1]), 318 Geſchütze, das bewegliche Hospital und Magazin, 6 Artillerie-Parks, das Marſch-Arſenal, endlich das ganze Fuhrweſen der Armee, in allem 6500 Geſpanne gezogen. So ward das bedeutungsvolle Werk vollendet, ohne daß Skrzynecki es gewagt, ihm irgend ein Hinderniß zu bereiten. Jetzt ſchien den Ruſſiſchen Kriegern alles Uebrige leicht; munter und wohlgemuth betraten ſie den jenſeitigen unberührten Boden und begrüßten mit Jubel den Feldherrn, der ſie hinübergeführt.

Einen äußerſt lebendigen Anblick hatte während dieſer Zeit die Preußiſche Gränze gewährt; Alles, was in Thorn und der Umgegend Pferde und Wagen auftreiben konnte, war hingezogen, theils um die Ruſſen zu beſchauen, theils um den Kampf mit den Polen, den man erwartete, mit anzuſehen. Viele Krämer und Marketender ſchlugen ihre Buden dicht an der Gränze auf, und der ununterbrochene Verkehr, der hier ſtattfand, zeigte das Bild eines friedlichen Jahrmarkts. Eine Flotille von Weichſel-Kähnen lag am Ufer; unausgeſetzt wurden aus denſelben Säcke mit Mehl und Tonnen mit Zwieback ausgeladen und an der Gränze Wallhoch aufgeſtapelt. Während ſolchergeſtalt am rechten Fluß-Ufer das bewegteſte Leben herrſchte, war es am jenſeitigen (einer weiten, mit Bäumen beſetzten Niederung, das

1) Vergl. die beiliegende Tabelle C.

# Tabelle C.

## Stand der Ruſſiſchen Armee zur Zeit des Weichſel-Ueberganges am $\frac{8.}{20.}$ Juli.

| Truppen-Theile. | Zuſammenſetzung derſelben. | Bataillone. | Schwadronen. | Sottnä's. | Kanonen. | Infanterie. | Kavallerie. | Koſaken. | Geſammt. | Bemerkungen. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Truppen unter dem General Graf **Pahlen.** | Von der 1ten Infanterie-Diviſion die 2te Brigade. | 2 | — | — | — | 817 | | | | |
| | Von der 2ten = = die 2te = | 4 | — | — | — | 1875 | | | | |
| | Von der 3ten = = die 1te und 2te Brigade. | 4 | — | — | — | 1693 | | | | |
| | Die 3te Grenadier-Diviſion. | 9 | — | — | — | 4716 | | | | |
| | Die Garde-Sappeurs, das 1te, 2te und 6te Sappeur-Bataillon. | 4 | — | — | — | 1774 | | | | |
| | 1 Kompagnie Garde-Equipagen. | $\frac{1}{4}$ | — | — | — | 113 | | | | |
| | Die 1te Huſaren-Diviſion (ohne Rgiment Olwiopol). | — | 14 | — | — | — | 1476 | | | |
| | Von der 3ten Küraſſier-Diviſion die 1te Brigade. | — | 12 | — | — | — | 1342 | | | |
| | Boriſſow = Koſaken.<br>2te vom Schwarzen Meer.<br>5te vom = = | | | $14\frac{1}{2}$ | — | — | — | 721 | | |
| | 88 Stück Fuß- und 20 Reitende-Geſchütze. | — | — | — | 108 | | | | | |
| | | $23\frac{1}{4}$ | 26 | $14\frac{1}{2}$ | 108 | 10988 | 2818 | 721 | 14527 | |
| Abtheilung des General-Lieutenant **Murawiew.** | Litauiſche Grenadier-Brigade. | 6 | — | — | — | 2878 | | | | |
| | Von der 7ten Diviſion die 2te Brigade. | 4 | — | — | — | 1140 | | | | |
| | Grekow 5. Koſaken. | — | — | 2 | — | — | — | 158 | | |
| | 12 Fuß- und 4 reitende Stücke. | — | — | — | 16 | — | | | | |
| | | 10 | — | 2 | 16 | 4018 | — | 158 | 4176 | |
| Bedeckung der Fuhrweſen-Kolonne unter General-Major **Prittwitz.** | Das 1te, 5te und 6te Jäger Regiment. | 3 | — | — | — | 1417 | | | | |
| | Karpow 4. und Jegoroff Koſaken. | — | — | 10 | — | — | — | 768 | | |
| | 4 leichte Stücke. | — | — | — | 4 | — | — | — | | |
| | | 3 | — | 10 | 4 | 1417 | — | 768 | 2185 | |
| Reſerve-Artillerie unter Gen.-Major **Glinka.** | 16 Fuß- und 40 reitende Geſchütze. | — | — | — | 56 | | | | | |
| | Bedeckung: Katharinoslaw Grenadiere. | 1 | — | — | — | 661 | | | | |
| | | 1 | — | — | 56 | 661 | — | — | 661 | |
| Garde-Korps unter Großfürſt **Michael.** | Die 1te und 2te Infanterie-Diviſion. | 17 | — | — | — | 13758 | | | | |
| | Die 1te Küraſſier-Diviſion.<br>2te Brigade der leichten Garde-Kavallerie. | — | 24 | — | — | — | 864 | | | |
| | Garde-Koſaken. | — | 2 | — | — | — | 272 | | | |
| | 48 Fuß- und 22 reitende Stücke. | — | — | — | 70 | | | | | |
| | | 17 | 26 | — | 70 | 13758 | 4136 | — | 17894 | |
| Grenadiere unter Fürſt **Schachowskoi.** | 2te Grenadier-Diviſion (ohne Regiment Katharinoslaw). | 10 | — | — | — | 3926 | | | | |
| | Karpow-Koſaken. | — | — | 2 | — | — | — | 118 | | |
| | 36 Fuß- und 3 reitende Geſchütze. | — | — | — | 44 | | | | | |
| | | 10 | — | 2 | 44 | 3926 | — | 118 | 4044 | |
| Hinterhut unter Graf **Witt.** | 1te Grenadier-Diviſion, (ohne Regiment Araktſchejew und $\frac{1}{2}$ Bataillon König von Preußen). | $9\frac{1}{2}$ | – | — | — | 5293 | | | | |
| | Von der 2ten Huſaren-Diviſion die 2te Brigade. | — | 12 | — | — | — | 1158 | | | |
| | Von der 3ten Ulanen-Diviſion die 1te Brigade. | — | 12 | — | — | — | 1205 | | | |
| | Von der 3ten Küraſſier-Diviſion die 2te Brigade. | — | 12 | — | — | — | 1221 | | | |
| | Ataman<br>Sekretow<br>Kataſſanow Koſaken. | — | — | 16 | — | — | | 1531 | | |
| | 2 reitende Batterien. | — | — | — | 20 | | | | | |
| | | $9\frac{1}{2}$ | 36 | 16 | 20 | 5293 | 3584 | 1531 | 10408 | |
| **Geſammt** der **Haupt-Armee** zur Zeit des Weichſel-Ueberganges. | Korps des Grafen Pahlen. | $23\frac{1}{4}$ | 26 | $14\frac{1}{2}$ | 108 | 10988 | 2818 | 721 | 14527 | |
| | Abtheilung von Murawiew. | 10 | — | 2 | 16 | 4118 | — | 158 | 4176 | |
| | = von Prittwitz. | 3 | — | 10 | 4 | 1417 | — | 768 | 2185 | |
| | Artillerie-Reſerve unter Glinka. | 1 | — | — | 56 | 661 | — | — | 661 | |
| | Garde-Korps unter Großfürſt Michael. | 17 | 26 | — | 70 | 13758 | 4136 | — | 17894 | |
| | Grenadiere unter Schachowskoi. | 10 | — | 2 | 44 | 3926 | — | 118 | 4044 | |
| | Hinterhut unter Witt. | $9\frac{1}{2}$ | 36 | 16 | 20 | 5293 | 3584 | 1531 | 10408 | |
| | | $73\frac{3}{4}$ | 88 | $44\frac{1}{2}$ | 318 | 40061 | 10538 | 3296 | 53895 | |
| **Truppen auf dem Marſch zur Armee.** | | | | | | | | | | |
| Abtheilung von General-Major **Gagarin.** | Pawlograd-Huſaren. | — | 6 | — | — | — | 675 | | | |
| | Olwiopol-Huſaren. | — | 4 | — | — | — | 465 | | | |
| | Koſaken. | — | — | 2 | — | — | — | 185 | | |
| | | — | 10 | 2 | — | — | 1140 | 185 | 1325 | |
| Abtheilung des General-Major **Gerſtenzweig.** | 1te Brigade der leichten Garde-Kavallerie. | — | 8 | — | — | — | 1124 | | | |
| | Garde-Koſaken. | — | 1 | — | — | — | 142 | | | |
| | Grodno-Huſaren. | — | 4 | — | — | — | 587 | | | |
| | 2te Dragoner-Diviſion (ohne Regiment Finnland). | — | 12 | — | — | — | 1741 | | | |
| | 2tes See-Regiment. | 1 | — | — | — | 680 | | | | |
| | 3tes und 4tes Jäger-Regiment. | 4 | — | — | — | 1957 | | | | |
| | 20 Geſchütze. | — | — | | 20 | | | | | |
| | | 5 | 25 | — | 20 | 2637 | 3594 | — | 6231 | |
| **Geſammt** der **anziehenden Verſtärkungen.** | | 5 | 35 | 2 | 20 | 2637 | 4734 | 185 | 7556 | |

ragende Razionzek im Hintergrunde) ſtill und todt, bis auch hier mit den Ruſſen Leben und Bewegung einzog.

Während die Ruſſiſche Armee ihren Uebergang beendigte, marſchirten Mühlberg und Turno im Plockiſchen hin und her. Kaum waren ſie auf ihrem Rückzuge am 6. (18.) in Bodzanowo angelangt, als ein Gegenbefehl einlief, der ſie wieder in ihre eben verlaſſenen Stellungen zurückbeorderte; demzufolge rückte Mycielski wieder nach Plock, Andrychiewicz nach Slupno, und Wroniecki nach Bolkowo. Solche Unſicherheit herrſchte in den Entſchlüſſen des Polniſchen Feldherrn! Die einzige erfolgreiche Unternehmung fand um dieſe Zeit nach der Seite von Oſtrolenka hin ſtatt, wo am 3. (15.) der Oberſt-Lieutenant Kruszewski mit dem von ihm befehligten 5ten Ulanen-Regiment und zwei Stücken nach einem raſchen Gewaltmarſch von Pultusk einen Poſten von zwei Schwadronen Kaſan-Dragoner in Mlynarze unweit Rozan überraſchte, und denſelben, da der Anführer der Ruſſen, Oberſt-Lieutenant Safronow, gleich im Anfang getödtet wurde, überwältigte und 120 Mann gefangen nahm.

# Zwölftes Buch.

## Die Operationen Golowin's und Chrzanowski's. — Fortgang und Ende des Kampfs in Litauen.

*Non cunctatione opus, ubi perniciosior sit quies, quam temeritas.* (Kein Zögern da, wo Ruhe gefahrvoller als Verwegenheit iſt.)
Tacitus.

Um die Zeit des Ueberganges liefen zwei verſchiedene Nachrichten im Ruſſiſchen Hauptquartier ein, wovon die eine den Feldmarſchall mit Unmuth, die andere mit Zufriedenheit erfüllte: die erſte war vom Baron Roſen, die zweite aus Litauen. Nach dem oben mitgetheilten Befehl an Baron Roſen hatte dieſer unter General Golowin eine Vorhut von 10 Bataillonen, 7 Schwadronen und 350 Koſaken, in allem 6700 Mann mit 14 Kanonen [1]) zuſammengeſetzt, um die Vorſchriften des Feldmarſchalls in Aus-

1) Seine Vorhut beſtand aus folgenden Truppen:

| | | |
|---|---|---|
| Regiment Niſhegorod | 2 Bataillone | |
| = 13te Jäger | 2 = | |
| = 14te Jäger | 2 = | |
| = 47te Jäger | 1 = | . . . . . . 5400 Mann. |
| = 48te Jäger | 1 = | |
| = Modlin | 1½ = | |
| ½ Sappeur-Bataillon | ½ = | |
| Infanterie: | 10 Bataillone. | |
| Polen-Ulanen | 3 Schwadronen | . . . . . 950 Mann. |
| Tatariſche Ulanen | 4 = | |
| Kavallerie: | 7 Schwadronen. | |
| Iljin-Koſaken . . . . . . . . . . . . . | | 350 Mann. |
| 4 ſchwere, 10 leichte Geſchütze. | | |
| | | Geſammt: 6700 Mann. |

Bei Darſtellung der Operationen von Golowin benutzen wir eine uns vom General-Adjutanten Adlerberg mitgetheilte handſchriftliche Denkſchrift dieſes Generals. Solche iſt nachmals auch zu Tiflis im Druck erſchienen unter dem Titel: Историческая выписка

führung zu bringen. General Golowin erhielt die Inſtruktion: „mit ſeiner Abtheilung vorzurücken und am 22. Juni (4. Juli) (Tag des Ausmarſches der Hauptarmee von Pultusk) Siedlce zu beſetzen, um einen Theil der feindlichen Kräfte auf das rechte Weichſel-Ufer zu ziehen: würden aber ſolche daſſelbe ganz verlaſſen, ſo ſolle er bis Minsk vordringen, und, die ſchwachen feindlichen Parteien vertreibend, ſeine Streifereien bis Prag hin ausdehnen. Einen ungleichen Kampf, hieß es ferner, ſolle er durchaus vermeiden, und, rücke ein ſtärkerer Feind gegen ihn an, ſich auf einen Tagmarſch von ihm entfernen; doch dürfe er ſich durch leere Demonſtrationen nicht täuſchen laſſen; — endlich ſollte er wo möglich mit dem General Rüdiger jenſeits des Wieprz und den Truppenabtheilungen jenſeits des Bugs Verbindungen unterhalten." Der offenbare Zweck dieſer Vorſchriften war, der Hauptarmee ihre Operation des Weichſel-Uebergangs zu erleichtern, ohne jedoch Golowin's Korps einer Gefahr auszuſetzen. General Golowin glaubte ſeiner Beſtimmung: „des Feindes Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen," nicht beſſer zu genügen, als wenn er dieſen durch kühne Unternehmungen über ſeine Stärke und Pläne zu täuſchen ſuche. Seiner Inſtruktion gemäß beſetzte er am 22. Juni (4. Juli) Siedlce und nahm eine Stellung hinter dem Muchawiec; zur Erhaltung der Verbindung mit Breſt hinterließ er in Miendzyrzec und Biala 900 Mann Infanterie, (die 1½ Bataillone des Regiments Modlin), ſo daß ihm zu ſeinen fernern Operationen nur 5800 Mann übrig blieben.

Um dieſelbe Zeit war Rybinski von Dembe-Wielkie gegen Siedlce vorgegangen, aber auf Golowin's Annäherung wagte er es nicht, dahin durchzudringen, ſondern kehrte nach Kaluszyn zurück. Als Golowin am 23. (5.) erfuhr, ein feindliches Korps ſei an letzterm Orte und ein anderes bei Jadow zwiſchen dem Liwiec und Bug, beſchloß er, eine gewaltſame Erkundigung nach Kaluszyn zu machen und zugleich eine Partei zur Einziehung von Nachrichten gegen den Bug zu ſchicken. Am 24. (6.) mit Sonnen-Aufgang brach er in drei Kolonnen gegen Kaluszyn auf, ein Bataillon mit 4 Kanonen in Siedlce zurücklaſſend. Die Wiederherſtellung der Brücken über den Koſtrzyn nahm ihm einige Zeit weg; er erfuhr indeß, daß die Streitkräfte in Kaluszyn ſehr bedeutend ſeien. Er ſchloß daraus, daß der Feind entweder noch nichts von der Unternehmung gegen die Unter-Weichſel wiſſe, oder be-

изъ Военнаго Журнала о дѣйствіяхъ отряда подъ начальствомъ Генералъ-Адъютанта Головина etc. Тифлисъ 1839. (Hiſtoriſcher Auszug aus dem Kriegsjournale über die Operationen der Abtheilung unter dem General-Adjutanten Golowin gegen die Polniſchen Inſurgenten im Jahre 1831. Tiflis. 1839. 8.)

ſondere Abſichten auf dieſer Seite habe, und hielt es für angemeſſen, den Gegner vor ſich durch Scheinbewegungen dieſſeits feſtzuhalten. Er ſchickte daher am 25. (7.) früh Kavallerie-Parteien auf drei Wegen gegen Kaluszyn, deren eine, unter Oberſt Makowski, des Feindes Vorpoſten warf und ſo raſch in deſſen Bivak eindrang, daß ſie beinahe die beiden feindlichen Generale Rybinski und Jagmin gefangen hätte.[1]) Durch dieſe Abtheilung vernahm Golowin: daß er mehr wie 10,000 Mann mit einigen 20 Stück Geſchütz ſich gegenüber habe. Kurz zuvor hatte er den General Rüdiger zur Mitwirkung auffordern laſſen; dieſer hatte ſie abgelehnt, „da er nicht nur das Lublinſche bewachen müſſe, ſondern auch eine andere wichtige Unternehmung beabſichtige;“ eben ſo wenig konnte er auf Unterſtützung von Roſen rechnen, da ſich dieſer an 100 Werſt hinter ihm befand. Um nicht durch einen Rückzug Furcht oder Schwäche zu verrathen, blieb General Golowin keck in ſeiner Stellung hinter dem Koſtrzyn, 13 Werſt vom Feinde in Kaluszyn ſtehen, und bewachte jede Bewegung ſeines Gegners. Am 27. (9.) erhielt er die Anzeige: „derſelbe ziehe ſich auf Minsk.“ — In dem Glauben, dieſes geſchehe, um über die Weichſel zurückzugehen, beſchloß Golowin ihm auf dem Fuß zu folgen; und ſeine Vorhut rückte noch am Abend in Kaluszyn ein. Indeß unterrichtete ihn am 28. (10.) die gegen den Bug geſchickte Partei, welche jenſeits des Fluſſes bis Goworowo gegangen war, daß das Ruſſiſche Hauptheer ſeine Bewegung an die Unter-Weichſel angetreten habe, und daß feindliche Truppen bei Sierock über den Narew ſetzten. Dieſe Nachricht, nebſt der anſcheinenden Furchtſamkeit, welche die Polen ihm gegenüber zeigten, bewogen ihn, an demſelben Tage bis Minsk vorzudringen. Der Feind wurde noch am 28. (10.) von da vertrieben, und die Stadt durch einen Poſten beſetzt, das Hauptkorps blieb in Kaluszyn. Meldungen vom Bug berichteten, daß auch die in Jadow befindliche Abtheilung ſich gegen Prag gezogen habe.

Unterdeß zeigte man ihm an, daß ein feindliches Korps bei Potycz über die Weichſel gekommen und bis Siennica vorgedrungen ſei; er ſandte demnach den Oberſt Makowski mit 1 Bataillon, 2 Schwadronen und 2 Kanonen von Mienia gegen Siennica, um ſich genauere Nachrichten über jenes Korps zu verſchaffen. Oberſt Makowski führte ſeinen Auftrag mit Nachdruck aus, drang am 29. (11.) bis Siennica, ſchreckte den Feind durch einen raſchen Anfall auf ſeine Poſten auf und vergewiſſerte ſich, daß hier

1) Sie entkamen, aber Rybinski's Adjutant, ein Graf Los ward gefangen. Da er zu den heftigeren Revolutionairen gehörte, nannte er ſich, mit Verbergung ſeines wahren Namens: „Elennthier“ (deutſche Ueberſetzung von Los), doch wurde er bald erkannt.

Ramorino mit ungefähr 5000 Mann und 10 Geſchützen ſtehe; doch wurde jener unternehmende Offizier bei dieſem Gefecht durch einen Schuß am Kopf auf eine Zeitlang außer Kampf geſetzt. Golowin, immer thätig, beſchloß nun, am folgenden Tage auf Ramorino loszugehen; doch bald darauf erfuhr er, derſelbe habe, durch Makowski's Angriff erſchreckt, Siennica geräumt und ſich eiligſt gegen Prag zurückgezogen.

So erfüllte General Golowin durch ſeine raſche Beweglichkeit die ihm gegebenen Vorſchriften und hielt einen mehr als dreifach überlegenen Feind im Schach. Alles war ihm bisher geglückt, doch ſchon bereitete ſich ein Ungewitter gegen ihn vor. Er hatte ſeine Hauptmacht in Kaluszyn, ſeine Vorpoſten in Minsk und Siennica. Am 1. (13.) Juli Abends nöthigte eine ſtarke feindliche Kavallerie-Partei die Koſaken in Minsk zum Rückzug nach Janow; doch verſicherten Gefangene ſowohl wie Einwohner: „des Feindes Hauptmacht ſei nach Prag zurückgegangen, und blos eine Hinterhut von vier Bataillonen, acht Schwadronen und vier Kanonen befände ſich in Dembe-Wielkie.“ Dieſen ſchleunigen Rückzug ſchrieb General Golowin der Täuſchung des Feindes über ſeine Kräfte zu, indem ſelbiger glaube, er habe es mit dem ganzen Korps von Roſen, das in Verbindung mit jenem von Rüdiger handele, zu thun. Indeß konnte er aber auch zurückgegangen ſein, um die Ruſſiſche Hauptarmee nicht über die Weichſel zu laſſen, da von ihrem Uebergang der Erfolg des Feldzugs abhing. Nur eine eigene Erkundigung konnte darüber Aufſchluß verſchaffen; denn die Ruſſen waren im Lauf des ganzen Kriegs ſtets in der übeln Lage, daß ſie kaum für ſchweres Geld durch Juden einige unbeſtimmte und ungewiſſe Nachrichten erhalten konnten, während den Polen jeder Einwohner bereitwillig als Kundſchafter diente. Um ſich alſo zu überzeugen, ob der Feind dieſſeits noch ſtark ſei, beſchloß Golowin gegen Minsk und Dembe-Wielkie vorzurücken und ſeiner Erkundigung den Schein eines kombinirten Angriffs zu geben.

Indeß war aber bei den Polen ihm gegenüber eine Veränderung vorgegangen, von der er nichts erfahren. Chrzanowski hatte von Skrzynecki den Befehl über alle Truppen zwiſchen dem Bug und Wieprz erhalten, mit der Weiſung, Warſchau von jener Seite zu decken und den General Rüdiger zu verhindern, über die Weichſel zu ſetzen. Die Truppen zwiſchen Bug und Wieprz beſtanden, wie wir geſehen, aus den Diviſionen Rybinski, Jagmin und Ramorino; dazu führte Chrzanowski von Gniewaszow das 1te Linien-Regiment, die Kavallerie-Brigade Dluski (1tes reitendes Jäger- und das Krakauer Regiment) und 8 Kanonen, indem er an der Ober-Weichſel unter dem Oberſten Sceptycki blos das 22te Regiment, zwei Freijäger-Bataillone und zwei Schwadronen der von Rozycki gebildeten Wolyniſchen Ulanen nebſt

vier Stücken zurückließ. Bei Potycz über die Weichſel ſetzend, rückte er raſch auf Minsk zu. Ramorino und Rybinski, eiferſüchtig auf einander, hatten bis dahin jeder für ſich operirt, und damit nichts zu Wege gebracht; ſelbſt als ſich der erſtere in Siennica der Chauſſee und Rybinski genähert, vermied er es, ſich mit dem letztern zu vereinigen. In Folge des entſchiedenen Auftretens von Golowin hatte ſich Rybinski nach Dembe, Ramorino nach Glinianka gezogen. Kaum war Chrzanowski angekommen, als er neues Leben in die Operationen brachte. Ermächtigt von Skrzynecki, Golowin ein Gefecht zu liefern, wollte er zunächſt, da er die Ruſſen für ſtärker hielt, als ſie waren (er ſchätzte ſie auf 12,000 Mann), alle ihm jetzt untergebenen Polniſchen Streitkräfte vereinigen. Zu dieſem Ende ſollte nicht nur der größere Theil von Ramorino's Korps auf die Chauſſee hin, ſondern er zog, außer ſeinen mitgebrachten Truppen, noch das 17te Regiment, das bisher in Modlin geſtanden, über Prag an ſich und brachte damit ſeine Streitmacht auf 24 Bataillone, 34 Schwadronen und 42 Stücke oder mehr wie 20,000 Mann. [1] Rybinski mußte noch am 1. (13.) Juli Nachmittags 4 Uhr nach Stoyadlo vor, und Minsk am Abend, wie oben berichtet, durch ſeinen Vortrab wegnehmen laſſen; Chrzanowski ſelber rückte von Glinianka zugleich mit Ramorino über Ruda auf die Chauſſee, und ſtellte ſich hinter Rybinski in einem Walde auf; in Glinianka blieb nur eine kleine Abtheilung zurück, zur Sicherung der rechten Flanke. Sich die Nacht über verborgen haltend, gedachte Chrzanowski am folgenden Morgen plötzlich über Golowin herzufallen und ihn für ſeine bisherige Keckheit zu züchtigen.

Während ſich ſolchergeſtalt die Sturmwolke über Golowin ſammelte, war dieſer ohne die geringſte Ahnung davon, und vermehrte durch ſeine Maßregeln die drohende Gefahr. Da er glaubte, wofür auch alle Wahrſcheinlichkeit ſprach, der größere Theil der Polniſchen Streitmacht ſei über die Weichſel zurückgegangen und nur ein geringer Theil dieſſeits geblieben,

---

1) Nach der oben beigebrachten Tabelle B. (deren Original von Prondzynski ſelbſt unterſchrieben ſein ſoll) käme freilich mehr heraus, nämlich:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Rybinski | 16 Bataillone, | — Schwadronen, | 16 Kanonen, | 7900 Mann. |
| Jagmin | — „ | 24 „ | 8 „ | 3200 „ |
| Ramorino | 9 „ | 10 „ | 10 „ | 6300 „ |
| Chrzanowski | 3 „ | 8 „ | 8 „ | 2600 „ |
| das 17te Regiment | 3 „ | — „ | — „ | 2300 „ |
| Geſammt: | 31 Bataillone, | 42 Schwadronen, | 42 Kanonen, | 22,300 Mann. |

Angenommen auch, daß verſchiedene Bataillone und Schwadronen entſendet wären, ſo betrug die unter Chrzanowski vereinigte Streitmacht gewiß mehr, als gewöhnlich von den Polen angegeben wird, nämlich 22 Bataillone, 34 Schwadronen und 44 Kanonen.

ſo gedachte er, wie oben bereits erzählt iſt, ſich die nöthigen Aufklärungen durch einen Angriff zu verſchaffen. Er theilte ſeine Truppen zu dieſem Zwecke in eine Haupt- und zwei Seiten-Kolonnen, um ſtärker zu erſcheinen und wo möglich bis Warſchau Schrecken zu verbreiten: alle drei Abtheilungen ſollten auf verſchiedenen Wegen gegen Dembe-Wielkie und den dort vermutheten Feind vorrücken. Die Hauptkolonne unter General-Lieutenant Saß, 2000 Mann mit 4 Geſchützen (2½ Bataillone des 13ten und 48ten Jäger-Regiments, ½ Bataillon Sappeurs, 2½ Schwadronen Polen- und Tataren-Ulanen und 100 Koſaken), bei welcher ſich Golowin ſelber hielt, ſollte ſich auf der Chauſſee bei Oſiny verſammeln und über Minsk vordringen; — Oberſt Wrangel mit 1000 Mann und 2 Kanonen (1½ Bataillon des 47ten und 13ten Jäger-Regiments, 1½ Schwadron Polen-Ulanen und 70 Koſaken) ſollte ſich rechts bei Miſtow vereinigen, über Brzoza und Cyganka gehen, und Parteien nach Stanislawow und Okuniew ſenden; — Oberſt-Lieutenant Schirkow endlich, auch mit 1000 Mann und 2 Kanonen (2 Bataillone des 14ten Jäger-Regiments, 1½ Schwadron Tataren-Ulanen und 40 Koſaken), ſollte ſich links in Pogorzel bei Siennica ſammeln und über Zamienie und Ruda marſchiren, Parteien gegen Glinianka und Karczew vorſchiebend. Allen ward vorgeſchrieben: „um 2 Uhr nach Mitternacht auf den Sammelplätzen zu ſein, und um 4 Uhr ihre Bewegung anzufangen; entſchieden zu handeln, aber einem überlegenen Gegner auszuweichen; gedrängt, ſich auf die nächſte Kolonne zu ziehen.“ Zur Stütze ſollten dienen: ein Bataillon Niſhegorod mit 2 Stücken in Jendrzejow; ein halbes Bataillon deſſelben Regiments in Kaluszyn, und das andere halbe Bataillon mit 4 ſchweren Stücken hinter dem Koſtrzyn bei Jagodna. Anderthalb Schwadronen Tataren-Ulanen und 120 Koſaken mußten das Land links gegen Garwolin und rechts gegen Dobre und den Bug durchſtreifen.[1] Gewiß, Golowin hatte ſeine Streitmacht ſehr zerſplittert: aber er wollte täuſchen, die Aufmerkſamkeit nach verſchiedenen Seiten lenken, den Feind links und rechts

1) Hier eine Ueberſicht über die Vertheilung und Stärke von Golowin's Kriegsmacht.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Hauptkolonne: | 3 Bat., | 2½ Schwadr., | 100 Koſaken, | 4 Kanonen | = 2000 Mann. |
| Wrangel rechts: | 1½ „ | 1½ „ | 70 „ | 2 „ | = 1000 „ |
| Schirkow links: | 2 „ | 1½ „ | 40 „ | 2 „ | = 1000 „ |
| In Jendrzejow: | 1 „ | — „ | — „ | 2 „ | = 600 „ |
| In Kaluszyn: | ½ „ | — „ | — „ | — „ | = 325 „ |
| In Jagodna: | ½ „ | — „ | — „ | 4 „ | = 325 „ |
| Links und rechts ſtreifend | — „ | 1½ „ | 120 „ | — „ | = 350 „ |
| Geſammt: | 8½ Bat., | 7 Schwadr., | 330 Koſaken, | 14 Kanonen | = 5600 Mann. |

Ungerechnet 1½ Bataillon des Regiments Modlin oder 900 Mann in Biala und Miendzyrzec.

bedrohen: zweimal war ihm dieſes Manöver ſchon gelungen; man hat ihn darum hart getadelt, und doch dankte er ihm vielleicht die Rettung ſeiner Truppen.

An demſelben Tage, faſt zur ſelben Stunde, wo auch Chrzanowski angreifen wollte, brachen die Ruſſiſchen Kolonnen zum Angriff auf. Die mittlere, durch einen Wald verborgen, erſchien plötzlich vor Minsk und überraſchte ſichtlich zwei Schwadronen außerhalb der Stadt. Der Rittmeiſter Graf Chodkiewicz griff ſie mit anderthalb Schwadronen Ulanen an, jagte ſie theils in einen Sumpf, theils in die Stadt und nahm ihnen viele Gefangene ab. Eine Schwadron verfolgte die Polen in die Stadt: doch überall aus den Häuſern durch Flintenfeuer empfangen und aus rückwärts ſtehenden Kanonen beſchoſſen, mußte ſie zurück. Um dieſelbe Zeit ließen ſich auch in der Ferne auf beiden Seiten Kanonenſchüſſe hören; und bald erhielt man vom Oberſt Wrangel die Meldung: „er habe bei Brzoza zwei feindliche Schwadronen, die ſich ſchlecht gehütet, überfallen und deren Anführer Graf Heinrich Malachowski, 4 Offiziere und 120 Gemeine gefangen; doch da er aus der ſtarken Kanonade bei der mittlern Kolonne ſchließe, daß ſie bedeutenden Widerſtand gefunden, wage er ſich nicht weiter vor.“ Oberſt-Lieutenant Schirkow berichtete von ſeiner Seite: „daß er bei ſeinem Vorrücken in Jlowiec auf die feindlichen Vorpoſten geſtoßen ſei und dieſe gegen Zamienie getrieben habe, wo ein ungefähr 1500 Mann ſtarker Feind, nach einigen Kanonenſchüſſen ſich gleichfalls zurückgezogen und die Brücke hinter ſich abgebrochen habe.“ Alles ſchien ſich glücklich anzulaſſen.

Durch dieſe Nachrichten ermuntert und zu bemerken glaubend, daß bei dem Feinde in Minsk Verwirrung herrſche, beſchloß Golowin in ſeinem Angriff zu beharren. Ein Bataillon des 13. Jäger-Regiments erhielt Befehl, in die Stadt zu dringen und den Feind hinauszutreiben; das Bataillon des 48ten Jäger-Regiments aber ſollte mit zwei Kanonen links vorgehen und die Gärten und Gebüſche reinigen. Unerſchrocken gingen die Truppen vor, und trotz des heftigen Geſchütz- und Kleingewehrfeuers drangen die Jäger des 13ten Regiments in die Stadt und bis zum Schloſſe, das in deren Mitte liegt. Golowin folgte ihnen perſönlich bis zum Eingang der Stadt, aber hier gewahrte er deutlich ſtarke feindliche Infanterie- und Kavallerie-Maſſen jenſeits aufgeſtellt. In Minsk ſelbſt befand ſich blos der Oberſt Suard mit vier Kanonen und einiger Infanterie, womit er die Stadt hartnäckig, vielleicht gegen den eigenen Vortheil zu hartnäckig vertheidigte. Das Jäger-Bataillon fand daher heftigen Widerſtand von den feindlichen Schützen in den Häuſern und vornämlich in dem großen herrſchaftlichen Schloſſe jenſeits der Brücke.

Chrzanowski hatte eben auf der Chauſſee ſeine Angriffs-Dispoſitionen getroffen, als die Ruſſen um 5 Uhr Morgens den Kampf bei Minsk eröffneten. Seiner bedeutenden Ueberlegenheit ſich bewußt und entſchloſſen zu ſchlagen, ließ er ſeine Truppen über Stoyadlo vorrücken. Der Kanonendonner links beunruhigte ihn wegen ſeiner Flanke, und da er nur wenig Ruſſen auf der Chauſſee erblickte, vermuthete er, daß ſie ihren Hauptangriff auf der alten Straße von Kaluszyn führten: er richtete daher 8 Schwadronen unter Jagmin, 4 Bataillone und eine reitende Batterie auf Cyganka, mit denen er ſelber dahin abging. Bald überzeugte er ſich, daß die Ruſſen auch hier ſchwach und überhaupt Golowin's Korps bei weitem nicht ſo ſtark ſei, als er vermuthet. Er trug demnach Jagmin auf, jene Abtheilung zu drängen, aufzuheben, zu vernichten, und kehrte ſelber nach Minsk zurück, wo er mit 10 Bataillonen und 14 Schwadronen zum Angriff vorging, und Ramorino befahl, mit 6 Bataillonen und 6 Schwadronen rechts die andere Ruſſiſche Abtheilung (Schirkow) zurückzuwerfen.[1])

Jetzt überſah Golowin die ganze Gefahr, in die er gerathen, die große Streitmacht, die er angegriffen: zugleich erfuhr er, ſeine rechte Kolonne, ſtark gedrängt, müſſe von Brzoza, ſeine linke von Zamienie zurück: es war demnach Zeit, auf die eigene Sicherheit zu denken, die ſtark gefährdet ſchien. Mit Mühe und nicht ohne Verluſt konnte er die tapfern Jäger des 13ten Regiments, die ſich in Minsk in einen hitzigen Kampf verwickelt, von da herausziehen. Endlich gelang es, und er trat um zehn Uhr Morgens ſeinen Rückzug an. Zu ſeinem Erſtaunen verfolgte ihn der Feind nicht. Um daher den Truppen bei dem heißen Tage und nach dem heißen Kampfe einige Erholung und den Fuhren mit Verwundeten einen Vorſprung zu geben, machte er bei Oſiny Halt und vergrößerte damit die Gefahr; das vorliegende Wäldchen ließ er durch das 48te Jäger-Regiment beſetzen. Plötzlich ſprengen zwei feindliche Reiter-Regimenter (das 3te reitende Jäger- und das 4te Ulanen-Regiment) rechts und links um daſſelbe und zum Angriff. Golowin's Reiter weichen, doch die Jäger ſchlagen unerſchrocken die Angriffe ab. Eine Kanone fällt dem Feinde in die Hände, mit dem Bajonet nimmt das 13te Jäger-Regiment ſie wieder zurück. Der Feind ſteht hierauf von ſeinen Angriffen ab; Chrzanowski will abſichtlich nicht drängen, um Jagmin, der zu ſeinem Verdruß Wrangel's kleine Abtheilung hat entkommen laſſen, Zeit zu geben, auf der alten Straße über Jakubow den Ruſſen in Kaluszyn zuvorzukommen.

1) Denkſchrift von Chrzanowski.

Golowin, der ſich immer mehr von des Feindes großer Ueberlegenheit überzeugt, ſetzt nun eiligſt ſeinen Rückmarſch fort, zu beiden Seiten von der feindlichen Reiterei bedroht. Doch erreicht er ohne weitern Verluſt Jendrzejow, wo das Bataillon Niſhegorod mit zwei Stücken in Poſition ſteht: es nimmt die Weichenden auf und löſet das 13te Jäger-Regiment in Deckung des Rückzugs ab. Da eine zu Wrangel geſchickte Streifwache ſchon nicht mehr durchkommt, erräth Golowin des Feindes Abſicht, ihm bei Kaluszyn den Weg zu verrennen. Er ſendet ſofort ſeinen Stabschef, Oberſt Seddeler mit einer Schwadron und der zurückgenommenen Kanone voraus dahin ab, theils um den Feind dort aufzuhalten, theils um die Verwundeten und Gefangenen eiligſt nach Jagodna zu ſchaffen. Die Uebrigen folgen: voran die Ulanen, dann die Sappeurs, das 13te Jäger-Regiment mit einer beſchädigten Kanone, das 48te Jäger-Regiment, zuletzt das Bataillon Niſhegorod mit drei leichten Stücken; die Koſaken gingen rechts. Nicht lange waren ſie alſo fortgezogen, als ſie von Kaluszyn Kanonenſchüſſe vernahmen. Ihre Lage ward bedenklich: noch hatten ſie vier Werſt bis dahin und vor der Stadt eine Brücke zu überſchreiten, wo ihnen der Uebergang leicht verwehrt werden konnte. Golowin ließ die vordern Truppen ihre Schritte verdoppeln, während er mit den hintern, begünſtigt vom waldigen Terrain, den Andrang der feindlichen Reiterei auf der Chauſſee aufzuhalten ſuchte.

In Kaluszyn waren blos zwei Kompagnien des Regiments Niſhegorod und eine Kompagnie des 48ten Jäger-Regiments, welche die Gefangenen und Verwundeten hingebracht. Oberſt Seddeler fertigte nach ſeiner Ankunft dieſe letztern unter Bedeckung einer Kompagnie Niſhegorod eiligſt nach Jagodna ab, ſtellte ſein Geſchütz auf eine Anhöhe bei der Kirche, von wo er die alte Straße, auf welcher der Feind kommen mußte, beſtrich, und verlegte ſeine übrigen zwei Kompagnien hinter die Häuſer und in die Gärten. Auf ſolche Weiſe hielt er Jagmin's bald erſcheinende Reiterei eine Zeitlang auf, ſo daß Golowin's Ulanen, die Sappeurs und das 13te Jäger-Regiment die Möglichkeit gewannen, über die Brücke nach Kaluszyn durchzukommen. Chrzanowski, der Golowin auf dem Fuße folgte, ſchickte, aufgebracht, daß ſeine Beute ihm entginge, Jagmin einen ſcharfen Befehl zu, Kaluszyn zu nehmen, und griff ſeinerſeits entſchieden auf der Chauſſee an. Jagmin drang nun in Kaluszyn ein, und eilte von der Jakubower Straße auf die Chauſſee, wo er die Brücke vor der Stadt beſetzte und die noch zurückbefindlichen Ruſſen mit einem lebhaften Feuer und Reiter-Angriffen empfing.

Obgleich erſchöpft durch den Marſch und die ſtarke Tageshitze wies jenes abgeſchnittene Häuflein, das kaum noch 8- bis 900 Mann zählte, die Anfälle des Feindes von beiden Seiten zurück; da es aber die Unmöglichkeit

ſah, durch Kaluszyn durchzudringen, bog es von der Straße ab auf's Feld, um den nahen Wald und von da den Weg nach Lanczka zu gewinnen. Jetzt verdoppelte die Polniſche Reiterei ihre Angriffe und nahm einige Gefangene. Glücklich brachte jedoch der tapfere Koſaken-Oberſt Iljin mit 30 Koſaken zwei Geſchütze durch; das dritte, deſſen Achſe brach, fiel den Polen in die Hände. Golowin, der ſeine Gegenwart bei dem ſtärkern Haufen jenſeits Kaluszyn nöthig glaubte, vielleicht auch, um der unfehlbar ſcheinenden Gefangenſchaft bei dem kleinern zu entgehen, ſpornte kräftigſt ſein Pferd, jagte querfeldein, und ſuchte auf einem Umwege jenen zu erreichen. Es gelang ihm; er ſtellte ſich wieder an deſſen Spitze, und führte ihn glücklich bis zum Koſtrzyn, nur ſchwach von den Polen verfolgt. Um 6 Uhr Abends ging er über den Fluß nach Jagodna, wo das halbe Bataillon Niſhegorod mit 4 ſchweren Stücken ihn aufnahm. Einige Schüſſe aus dem ſchweren Geſchütz reichten hin, die nachſetzende Kavallerie zu entfernen; die Brücke ward abgebrochen, und alle weitere Verfolgung hatte ein Ende. Golowin gab nun ſeinen ermüdeten Kriegern einige Ruhe in Jagodna, und brach dann noch vor Nacht weiter nach Siedlce auf, wo er vor Sonnen-Aufgang anlangte. Blos eine Koſaken-Kette blieb am Koſtrzyn zur Beobachtung des Feindes und Aufnahme einzelner Flüchtlinge.

Wenn man nicht umhin kann, Golowin einiger Keckheit zu zeihen, die übrigens dem Krieger beſſer ſteht als der entgegengeſetzte Fehler, ſo kann man anderſeits ihm und ſeiner braven Truppe wegen der Entſchloſſenheit ihres Rückzugs ein hohes Lob nicht verſagen. War auch nicht der Erfolg, ſo war doch die Ehre des Tags für ſie. Von einem vielfach ſtärkern Gegner umgeben, zu wiederholten Malen angefallen, gedrängt, durch die Tageshitze niedergedrückt, und durch einen Marſch von mehr wie 50 Werſt erſchöpft, behielten ſie dennoch jenen friſchen Muth, der lieber ſtirbt als nachgibt. Golowin äußerte darüber in ſeinem Bericht an Roſen: „die Tapferkeit unſerer Truppen übertraf Alles, was man ſagen kann. Unſere kleinen Bataillone, wie verloren unter den feindlichen Kavallerie-Maſſen, die ſie erdrücken zu wollen ſchienen, ließen ſich nicht einen Augenblick in Unordnung bringen; ja wir haben noch Gefangene gemacht. Es iſt wahr, wir haben eine Kanone verloren; aber was iſt das gegen den Vortheil, eine ſo bedeutende Macht des Feindes, mehr wie 22,000 Mann (wie die gefangenen Offiziere ausſagen) auf dieſe Seite abgezogen zu haben."

Nicht ohne ängſtliche Unruhe war er wegen ſeiner übrigen Abtheilungen: für einige ſchien kaum eine Ausſicht zur Rettung: alle kehrten ſie glücklich zurück. Schon am folgenden Morgen, den 3. (15.), ſtieß die Ko-

lonne von Wrangel zu ihm. Als dieſer jenſeits Brzoza den Feind immer mehr anwachſen ſah, hielt er für gerathen, umzukehren. In Miſtow kam ihm die Anzeige, daß auch Golowin nach Kaluszyn weiche. Er wandte ſich jetzt über Laziska und Wisniew nach Zimnawoda, wo er die nach Stanislawow und Okuniew geſchickten Parteien (die nichts entdeckt hatten) an ſich zog. Die Polen verfolgten ihn nur bis Wisniew, und wandten ſich dann rechts gegen Kaluszyn. Ungehindert kam Wrangel hierauf über Sucha nach Siedlce. Wäre er, wie er ſollte, ſtatt auf Zimnawoda auf Kaluszyn gegangen, ſo hätte Golowin's Kolonne weniger, er aber freilich mehr gelitten, und die Sache wäre auf Eins herausgekommen. Um 2 Uhr Nachmittags traf auch die linke Kolonne unter Schirkow ein. Als dieſer von Pogorzel, nach Vertreibung der feindlichen Poſten, bis über Zamienie hinausgerückt war, fand er das Terrain immer ſchwieriger und erhielt zugleich die Anzeige: „eine bedeutende Macht ſei gegen ihn ſowohl von Minsk als von Glinianka aufgebrochen.“ Auf dieſe Nachricht kehrte er nach Pogorzel zurück, wo er eine Weiſung von Golowin zu weiterem Rückzug nach Cieglow vorfand. Da er ſich aber rings von feindlichen Parteien bedroht ſah, ſo ging er, um nicht abgeſchnitten zu werden, über Kuflew nach Jeruſalem, und von da über Grale nach Siedlce. Das 14te Jäger-Regiment hatte ſchon den Ruf der Tapferkeit, hier gab es den Beweis der Ausdauer: innerhalb vierundzwanzig Stunden legte es bei glühendem Himmel und auf ſchlechten Nebenwegen mehr wie ſechzig Werſt zurück.

Auch die kleinern Parteien kamen alle glücklich wieder. Der Stabsrittmeiſter Pruszynski war mit einem Zuge Tatariſcher Ulanen von Kolbiel bis nach Karczew gegangen, und da er gut Polniſch ſprach, hatte er ſich für einen abgeſchnittenen Polniſchen Offizier ausgegeben. Das verſchaffte ihm Zutrauen, und er erfuhr Alles, was er wünſchte, unter anderm, „daß Chrzanowski mit 24,000 Mann gegen Golowin operire,“ deſſen Abtheilung man für das ganze Korps von Roſen nahm. Er erklärte hierauf den erſtaunten Einwohnern: „er ſei ein Ruſſe;“ gab ſeinem Pferde die Sporen und gelangte glücklich über Kolbiel zurück zu Schirkow's Abtheilung. Nur eine Truppe fehlte noch, die bei Kaluszyn abgeſchnittene: man betrauerte ſie ſchon als verloren, da erſchien auch ſie. Glücklich durch die Wälder nach Lanczka gelangt, ruhte ſie hinter dem Koſtrzyn aus und zog dann auf Umwegen nach Siedlce, wo ſie am 4. (16.) zur Freude Aller wieder zu ihren Gefährten ſtieß.

Als ſich ſolchergeſtalt die zerſtreuten Theile geſammelt, ergab es ſich, daß der geſammte Verluſt ſich nur auf 380 Todte und Verwundete und auf

700 Vermißte[1]) erſtreckte. Es war der vierte Theil der Mannſchaft, und doch konnte ſie ſtolz ſein, auch ſie hatte Gefangene, 6 Offiziere und 150 Gemeine, nach Breſt zu ſenden. Ueberhaupt mochten die Polen an außer Kampf Geſetzten nicht viel weniger als die Ruſſen verloren haben, da alle ihre Kavallerie-Angriffe zurückgewieſen und ihre dichten Kolonnen öfters von den Ruſſiſchen Kanonenkugeln durchfurcht wurden. Auch zeigten ſie ſich wenig der Tage von Wawre und Grochow wurdig: Ramorino verfolgte nach gewohnter Weiſe Schirkow's Kolonne nur matt oder gar nicht;[2]) Jagmin ließ Wrangel's kleine Kolonne entſchlüpfen, und machte bei Kaluszyn nur ſchlaffe Angriffe, und ſelbſt die Haupt-Kolonne unter Chrzanowski leiſtete, lag es nun an den Anführern, lag es an den Truppen, nichts Erkleckliches. Chrzanowski geſtand nachmals ſelber: „er habe hier eine Schlaffheit bei den Polniſchen Truppen bemerkt, die ihn mit den traurigſten Vorahnungen über die Zukunft erfüllt habe." Die Ruſſen hatten dagegen, trotz des zwölfſtündigen Kampfs und des langen, beſchwerlichen Rückzugs, nicht einen Augenblick den Muth verloren, und leiſteten einen ſo lebhaften und ausdauernden Widerſtand, daß die Polen, in der Meinung: ſie hätten ſtarke Reſerven hinter ſich, ſie nur ſchwach verfolgten.

Man hat den General Golowin wegen dieſes Gefechts und der Zerſplitterung ſeiner Kräfte ſcharf getadelt; es zeugt im Gegentheil von ſeiner Einſicht, und beweiſt, wie richtig er den Geiſt ſeiner Inſtruktionen aufgefaßt hatte. Er zog nicht aus, um Schlachten zu liefern, da freilich muß man ſeine Kräfte beiſammen halten, er wollte nur die Aufmerkſamkeit des Feindes theilen, beſchäftigen und ihm eine große Meinung von ſeiner Stärke beibringen. Zu dieſem Zweck mußte er viel Terrain einnehmen, ſich gleichſam vervielfältigen, um den Feind auf mehrern Punkten zugleich in Allarm zu ſetzen. Einen Kampf erwartete er nur bei Dembe-Wielkie: dort ſollten alle ſeine Kolonnen zuſammenſtoßen. Auch mußte ihm jene Zertheilung, im Fall der Feind weit überlegen war, nützlich werden, indem ſie (wie es auch geſchah) verhinderte, daß er nicht von allen Seiten umfaßt ward. Hätte er ſein ganzes Korps auf Einer Straße beiſammen gehalten: ſo wäre er wahrſcheinlich der Vernichtung oder wenigſtens einem ungleich größern Verluſt

1) Der erſte Bericht der Polen zeigte nach der Wahrheit an, daß man 683 Gefangene gemacht; ſpäter fand man das zu wenig und um den erhaltenen geringen Erfolg zu vergrößern, ſprach man von einer doppelten Zahl.

2) Es bleibt ungewiß: der offizielle Polniſche Bericht ſchweigt ganz darüber; Brzozowski tadelt ihn, daß er nicht über Sieglow hinaus verfolgt habe: Chrzanowski aber ſagt (in ſeiner Denkſchrift) mit dürren Worten: „Ramorino ließ ſich durch Ruſſiſche Parteien einſchüchtern, die nach Karczow und Wionzowna gingen, und rührte ſich nicht von Minsk."

ſchwerlich entgangen, indem alsdann der fünffach überlegene Feind alle Kräfte gegen dieſe Eine Schaar concentrirt und ſie rings umſchloſſen haben würde. Man hat ihn ferner getadelt, daß er Minsk angegriffen. Freilich, er wäre mit mehr Sicherheit von Kaluszyn gleich hinter den Koſtrzyn zurückgegangen; aber dann hätte er auch ſeiner Aufgabe wenig genügt. Durch ſeinen Angriff erreichte er alle ſeine Abſichten, und vergewiſſerte ſich, daß der Feind bedeutende Streitkräfte dieſſeits habe, was ihm als Beweis dienen konnte, daß ſeine Bemühungen, den Gegner hier zu beſchäftigen und dadurch den Weichſel-Uebergang zu erleichtern, Erfolg gehabt. Nur durch Keckheit durfte er hoffen, dem Feinde zu imponiren, nicht durch ängſtliche Furcht, ſich bloßzuſtellen.

Auch Chrzanowski iſt dem Tadel nicht entgangen. „Er habe," wirft man ihm vor, „als er den Kanonendonner links bei Brzoza vernahm, aus Beſorgniß für ſeine Flanke, mit dem Angriff auf der Chauſſee angehalten, ſtatt daß er ihn hätte beſchleunigen ſollen; denn je weiter die ihn umgehende Ruſſiſche Abtheilung vordrang, in deſto größere Gefahr gerieth ſie. Er aber habe nicht nur angehalten, ſondern ſeine Truppen zerſplittert, um ſeine Flanken zu decken und ſeinerſeits die Ruſſen zu umflügeln; und den Angriff auf der Chauſſee habe er nicht eher erneuert, als bis die Ruſſen von Brzoza zurückgetrieben waren." [1]) — Aber dieſe Anſicht iſt einſeitig. Es ſtanden Chrzanowski zwei Wege des Handelns offen: entweder, wie eben verlangt wurde, mit der Hauptmacht auf der Chauſſee raſch gegen Kaluszyn zu dringen, um den umgehenden Ruſſiſchen Abtheilungen den Rückzug abzuſchneiden; oder auch auf der Chauſſee nur langſam, wie er that, vorzurücken, um durch ſeine Flügel-Kolonnen die mittlere und Haupt-Abtheilung der Ruſſen zu umgehen und ihr in Kaluszyn zuvorzukommen, wodurch man hoffen durfte, ſie zur Streckung der Waffen zu nöthigen. Der letztere Plan ſchien nicht nur ſicherer, ausführbarer (bei dem erſtern konnten ſich die kleinen Ruſſiſchen Flügel-Kolonnen leichter auf Nebenwegen zurückziehen), ſondern verſprach auch größern Gewinn, indem er des Gegners Haupt-Kolonne zu vernichten drohte. Chrzanowski gab ihm daher mit Recht den Vorzug. Zu tadeln ſind nur die beiden Flügel-Kolonnen unter Jagmin und Ramorino, daß ſie nicht entſchieden genug nachrückten, und der erſtere nur ſchlaffe Angriffe auf Kaluszyn machte, wodurch Golowin's Truppen entkamen. Eben ſo wenig kann es gerechtfertigt werden, daß die Verfolgung Polniſcher Seits nicht weiter und kräftiger fortgeſetzt ward. Es ſei aus Beſorgniß vor Rüdiger geſchehen, wendet man ein, weshalb auch Ramorino bei Cieglow habe Halt

1) Prondzynski in ſeiner Denkſchrift.

machen müſſen. Aber die 20,000 Mann von Chrzanowski hätten, ſobald ſie erſt die Kolonne Golowin's gründlich vernichtet, von den 11,000 Mann Rüdiger's, wenn dieſer jene Bewegung auch wirklich verſuchte, nicht viel zu befahren gehabt, um ſo weniger, als ſie leicht noch von Prag aus unterſtützt werden konnten. Es war dies alſo eine überflüſſige Beſorgniß, und daher ein Fehler. Ja, Chrzanowski brach aus dieſer übelmotivirten Furcht nicht nur ſeine Operation gegen Golowin ab, ſondern marſchirte ſogar am folgenden Tage nach Kuflew, indem er auf der Chauſſee nur eine Schwadron zurückließ.

General Rüdiger dachte indeß nicht entfernt an eine ernſtliche Operation in dieſer Richtung.[1]) Auf die Nachricht, daß Golowin zurückgedrängt ſei, hatte er ſich begnügt, bei Kock zu ſeiner eigenen Sicherheit die 2te reitende Jäger-Diviſion zu vereinigen. Er war mit den Vorbereitungen und Anſtalten zu ſeinem Uebergang über die Weichſel beſchäftigt. Am 2. (14.) Juli hatte er endlich vom Feldmarſchall Sacken die gewünſchte Erlaubniß dazu erhalten, ſo wie die Anzeige, daß General Kaiſſarow Zamosc blokiren werde. Zur Verſtärkung wurden ihm zwei Brigaden der 11ten Infanterie-Diviſion und eine reitende Jäger-Brigade (von der 1ten Diviſion) zugeſagt; doch verſpätete ſich die Ankunft dieſer Truppen, was Rüdiger'n ſehr hinderlich war, da ihm ſo mancherlei oblag. Er mußte die Wojewodſchaft Lublin beſetzt halten, ſie von der Weichſel- und Wieprz-Seite (von wo Chrzanowski drohte) decken, die Uebergangs-Anſtalten ſichern, und zugleich bereit ſein, Golowin auf Verlangen beizuſtehen. Die eine Brigade der 11ten Infanterie-Diviſion langte zwar ſchon am 8. (20.) Juli in Lublin an; die andere aber nach dem 20. Juli (1. Auguſt), und die reitende Jäger-Brigade erſt am 26. Juli (7. Auguſt). Der General ließ indeß, da der Uebergang

1) Als Golowin ihn um ſeine Hülfe angeſprochen, hatte er ihm unter'm 30. Juni (12. Juli) halb ironiſch geantwortet: „Nach ſichern Nachrichten befand ſich Ramorino am 23. Juni (5. Juli) in Solec; weshalb es mir unbegreiflich iſt, wie er in ſo kurzer Friſt ſollte über die Weichſel gekommen ſein, und einen Marſch über Garwolin gegen Lukow und dann wieder nach Siennica gemacht haben. Selbſt die Bewegung des Generals Rybinski, der zur ſelben Zeit, als Ramorino gegen Ihre linke Flanke vordrang, ſich von Minsk nach Milosna zurückzog, iſt mir nicht weniger undurchdringlich. Ich wünſche ſehr, Ew. Excellenz könnten mir über ſo unzuſammenhängende Manöver einigen Aufſchluß geben. Ich denke, es wird damit endigen, daß Rybinski über die Weichſel geht und Ramorino (wenn er ſich wirklich dort befindet) Ihnen gegenüber bleiben wird, um Sie wo möglich von Prag abzuhalten. Vermöchten Sie Ramorino näher gegen Siedlce zu locken, dann könnte ich Ihnen wohl, aber nur mit Einer Kavallerie-Brigade, beiſtehen: mehr kann ich nicht entſenden, weil ich jetzt, wo ich meinen Uebergang über die Weichſel vorbereite, den größten Theil meiner Truppen dieſem Fluſſe nähern muß."

über die Weichſel nicht geringe Schwierigkeiten bot, indem auf dem rechten Ufer gar keine Fahrzeuge vorhanden waren, überall Brückenmaterial und Tauwerk zuſammenſuchen, bei Wanwolnica einige Kähne erbauen und die Ufer der Weichſel genau erkunden; und traf zugleich Anſtalten für die künftige Verpflegung ſeines Korps. Obgleich das Lubliniſche, als mehrmonatlicher Kriegsſchauplatz, ſehr erſchöpft war, wußte er doch durch Geld und mittelſt Lieferanten nicht nur die laufende Verpflegung zu ſichern, ſondern ſich auch noch einen zweiundzwanzigtägigen Vorrath an Zwieback zu verſchaffen. Als Transportmittel ließ er 600 Wagen in Stand ſetzen, wovon 337 mit Ochſen beſpannt werden mußten.

In Warſchau erregte der kleine Erfolg bei Minsk die freudigſte Bewegung; man überließ ſich wieder ſchwärmeriſchen Hoffnungen. Man glaubte, daß in dieſen wichtigen Augenblicken, wo das Ruſſiſche Heer ſich anſchickte, über die Weichſel zu gehen, nicht umſonſt eine ſo zahlreiche Streitmacht in Podlachien verſammelt ſei, und die Erwartung ſtieg noch, als der Generaliſſimus ſelber mit ſeinem gewöhnlichen großen Gefolg von Adjutanten und Equipagen, begleitet von dem fliegenden Korps von Rozycki, dahin aufbrach. Man ſah in dem letztern einen neuen Chlapowski vor einem andern Gielgud; denn man kannte das Mißgeſchick dieſes Generals noch nicht, und ſchöpfte große Hoffnungen aus der Verſtärkung ſeines Heerhaufens, die der Obergeneral, wie man glaubte, beabſichtigte. [1])

In der That wollten die Polniſchen Führer etwas für Litauen thun. In gewohnter Weiſe hatte man wiederum etwas Halbes beſchloſſen. Ein kleines fliegendes Korps ſollte unter Samuel Rozycki nach einem Plane, den dieſer ſelbſt eingereicht hatte, dorthin geſandt werden. Nach dem Entwurfe wollte Rozycki ſich bis Mozyr durchſchlagen, die Verbindung zwiſchen Petersburg und Wolynien, zwiſchen Moskau und Litauen unterbrechen, einen Aufſtand bewirken, und durch ſelbigen verſtärkt, Bobruisk oder Kiew wegnehmen, wo ſich große Kriegsvorräthe befanden. Dieſer Plan, den Prondzynski ſpöttiſch einen „rieſenhaften" nannte, war ohne nähere Kenntniß der Verhältniſſe entworfen, weshalb man ihn dahin abänderte: „daß Rozycki ſich in die ſumpfigen und waldigen Gegenden zwiſchen Nowogrodek und Pinsk werfen, ſich mit Dembinski vereinigen und gemeinſchaftlich mit ihm operiren ſollte: gelänge aber die Vereinigung nicht, ſo ſollte er die Verbindungen unterbrechen, die Transporte auffangen, einen Aufſtand anregen und die Ruſſen überall beunruhigen." Man gab Rozycki zur Ausführung: das Bataillon Fußjäger von Kuszel mit zwei Dreipfündern, drei Schwa-

1) Vergl. Mieroslawski III. 378.

dronen Reiter und eine Lehr-Kompagnie von Offizieren und Unteroffizieren, worunter Tataren und Juden (unter ihnen der Tatariſche Oberſt-Lieutenant Hulan und der Jüdiſche Major Berek) zu beſſerer Aufwiegelung der einen wie der andern, in allem 800 bis 1000 Mann. Trotz der vorhergegangenen trüben Erfahrungen unter Dwernicki, Chlapowski, Gielgud, fand Rozycki's Unternehmung Beifall und Zulauf: die leicht entzündliche Phantaſie der Polen ſah in dem kleinen bunten Haufen den Kern einer künftigen Litauiſchen Armee, oder wie man ſich emphatiſch ausdrückte, „eines Heers aus den Stämmen der Gediminen.“

Skrzynecki hatte die Unternehmung vornämlich in der Hoffnung gut geheißen, ſich einer großen Anzahl überzähliger, unruhiger Offiziere zu entledigen, die Mißvergnügen und Aufregung in der Hauptſtadt unterhielten, indem man ihnen, da ſie ſtets ihre patriotiſchen Geſinnungen und ihre Bereitſchaft zu allen Aufopferungen betheuerten, hier eine Gelegenheit zum Handeln darbot. Aber die meiſten, die den Aufenthalt in den Kaffeehäuſern Warſchau's dem Herumſtreifen in den Pinsker Sümpfen vorzogen, weigerten ſich unter verſchiedenen Vorwänden. Der bekannte Krempowiecki, zum Befehlshaber der Artillerie ernannt, wollte mit ſo geringen Mitteln ſich nicht bloßſtellen; Franz Grzymala, der ſtets von der Befreiung ſeines Litauiſchen Vaterlandes geſprochen, kehrte nach den erſten vier Meilen um; eben ſo andere. Schmähen und Lärmen war leichter als ſelbſt der Gefahr die Stirn bieten.[1]

Am 4. (16.) Juli traf Skrzynecki bei Chrzanowski in Kuflew ein. Das ganze Korps gerieth über ſeine Ankunft in die freudigſte Aufregung. Man war feſt überzeugt, daß etwas Wichtiges im Werke ſei: Litauen, Rüdiger, Wolynien wurden als Ziel des Angriffs genannt und beſprochen. Skrzynecki ging allerdings am 5. (17.) und 6. (18.) zwei Märſche über Jeruſalem nach Roza vorwärts und ſandte Ramorino mit 4 Bataillonen und 8 Schwadronen auf Erkundigung nach Kock. Da ſich die Nachricht von Rüdiger's Anmarſch als ungegründet erwies, kam Ramorino, der in Kock einen kleinen Beobachtungspoſten deſſelben von 50 Dragonern aufgehoben hatte, bald zurück, und man beſchloß nun, abermals über Golowin herzufallen, um deſſen kleines Korps völlig zu vernichten. Zu dieſem Ende wollte Skrzynecki am 8. (20.) über Domanice auf Siedlce marſchiren, während Chrzanowski mit 5 Bataillonen und 8 Schwadronen über Biarda nach

1) Vergl. Samuel Rozycki's Kriegsoperationen während des Polniſchen Kriegs im Jahre 1831, von ihm ſelbſt dargeſtellt. Aus d. Poln. überſetzt von Szerlecki. Freiburg. 1834. S. 21.

Zbuczyn rücken ſollte, um Golowin rechts und links den Rückzug abzuſchneiden.

Golowin war vom 4. (16.) bis zum 7. (19.) in Siedlce geblieben, ohne daß er etwas Näheres über die Abſichten des Feindes erfahren konnte. Endlich berichteten am letztern Tage Kundſchafter: bedeutende feindliche Streitkräfte ſeien in Domanice und Roza, und Kock und Lukow wären beſetzt. Golowin ſchickte daher ſeinen Troß unter Bedeckung von 300 Mann und 1 Kanone eiligſt nach Zbuczyn (beſſer hätte er ſie nach Mordy geſandt, da der Feind von Domanice und Lukow eben ſo nahe nach Zbuczyn hatte, wie er von Siedlce), und bereitete ſich vor, auf die Nacht mit ſeiner Mannſchaft nach Miendzyrzec zu marſchiren. Da brachte um 9 Uhr Abends ein Unteroffizier, der mit einer Streifpartei ausgeſchickt geweſen, den Bericht: „er habe, im Walde verborgen, eine Kolonne von ungefähr 6000 Mann von Roza nach Zbuczyn ziehen ſehen.“ Golowin änderte auf der Stelle die Richtung ſeines Marſches: ſtatt nach Zbuczyn wandte er ſich nach Mordy und Loſyce. Da er bei den beträchtlichen Streitkräften des Feindes einen Angriff auf Breſt vorausſetzte, das zu decken ihm empfohlen war: ſo beſchloß er, nach Konſtantinow zu gehen, um Breſt noch vor dem Feinde zu erreichen. Der Troß in Zbuczyn erhielt Befehl, ſogleich nach Loſyce aufzubrechen. Aber Chrzanowski hatte, wie vorauszuſehen, Zbuczyn ſchon erreicht; doch gelang es der Bedeckung der Wagen-Kolonne unter Benutzung der Nacht ſich dem Feinde zu entziehen, dem nur einige Wagen in die Hände fielen.

So ward dem Polniſchen Obergeneral abermals der Plan auf ein abgeſondertes Ruſſiſches Korps vereitelt. Mit Erſtaunen gewahrten ſeine Truppen, daß der große Entwurf ſich auf eine Jagd gegen das kleine Golowin'ſche Korps beſchränkte, das man nicht einmal erreichte. Und wie alle große Erwartungen, die ſich in Nichts auflöſen, brachte dieſes die nachtheiligſten Wirkungen hervor. „Alſo war es nur das!“ fragte man ſich mit Achſelzucken, und der Generaliſſimus verlor das letzte Anſehen nicht nur bei den Offizieren, ſondern ſelbſt bei den Soldaten, die, wie behauptet wird,[1]) ihn ſchon jetzt durch Ramorino, der durch ſein leutſeliges, um ſie beſorgtes Weſen ihre Liebe gewonnen hatte, erſetzt ſehen wollten. Sogar die Regierung war erſtaunt und erzürnt, und als nun die Nachricht vom Uebergang der Ruſſen nach Warſchau kam, verlangte ſie: das Korps ſolle zurück über die Weichſel, um ſich mit dem übrigen Heer den Ruſſen entgegen zu ſtellen.

---

1) Spazier III. 169.

Rozycki trennte ſich in Siedlce mit ſeiner fliegenden Abtheilung von den übrigen Truppen. Er marſchirte zuerſt in der Richtung von Wyſoko-Litowsk, um die Aufmerkſamkeit der Ruſſen dahin zu ziehen, wandte ſich dann plötzlich links nach Drohiczyn, wo er, von einem dichten Nebel begünſtigt, am 10. (22.) Juli theils in Booten, theils durch eine Furth über den Bug ging und ſich der nur ſchwach beſetzten Stadt bemächtigte. Unter Austheilung von Aufrufen und Proklamationen eilte er über Siemiatycze quer über die Straße von Bialyſtok, auf welcher er den General Paniutin, der zum Hauptquartier reiſete, in ſeinem Wagen aufhob, und dann über Meleczyce und Oreszkow weiter zum Bialowiezer Wald, das erſte Ziel und Verſteck aller ſtreifenden Parteigänger, um ſich von da weiter nach den Pinsker Sümpfen durchzuſchleichen. Er bezeichnete ſeinen Weg durch Plünderungen und Grauſamkeiten. Den Stadthauptmann von Drohiczyn Major Roth, einen alten Ruſſiſchen Offizier, Vater einer zahlreichen Familie, ließ er auf Anhetzung einiger übelwollenden Einwohner, trotz aller Bitten der Seinigen, erſchießen, und zwar auf empörende Weiſe. Wie auf ein Ziel wurde nach einander auf ihn geſchoſſen, Kuszel ſchoß zuerſt; erſt die achte Kugel tödtete ihn; ſeine Habe ward geraubt.[1] Zugleich ließ Rozycki überall das Gerücht verbreiten: „ſeine Truppe ſei nur die Vorhut eines größern Korps unter Ramorino;" eine gewöhnliche Kriegsliſt, die ihm jedoch den Durchbruch erleichterte und, wie wir ſehen werden, viel Ungewißheit und falſche Maßregeln bei den Ruſſen hervorrief.

Golowin war indeß, am 8. (20.) Juli in Loſyce angekommen und marſchirte noch denſelben Tag weiter nach Konſtantinow, ſeine Koſaken auf Biala und Miendzyrzec auf Erkundigung vorſchickend. Abends erhielt er durch ſie die Anzeige, daß der Feind noch nicht in Miendzyrzec erſchienen ſei. Demzufolge zog er mit ſeiner Abtheilung von Konſtantinow nach Biala auf die Chauſſee, und die Koſaken beſetzten vor ihm Rogoznica. Am folgenden Tage erfuhr er: die Polen ſeien mit allen Truppen nach Warſchau aufgebrochen. Er ging daher abermals bis Miendzyrzec vor. So beſchäftigte er nach ſeiner Inſtruktion in den vierzehn kritiſchen Tagen, wo der Feldmarſchall ſeine Uebergangs-Operation vollführte, einen großen Theil der feindlichen Streitkräfte auf der entgegengeſetzten Seite.

Auch General Rüdiger ward durch jenen Zug Skrzynecki's auf einen Augenblick von ſeiner beabſichtigten Unternehmung zurückgerufen. Unter dem 8. (20.) Juli erhielt er vom General Roſen, mit der Anzeige von des

1) Bericht des Generals Roſen von 21. Juli.

Feindes Vorrücken auf Breſt, die Einladung zu einer gemeinſchaftlichen Operation gegen denſelben. Dieſe Mittheilung bewog ihn, einſtweilen ſeine Anſtalten einzuſtellen, um der dringenderen Gefahr zu begegnen. Am 10. (22.) Juli brach er von Lublin auf und eilte in einem Gewaltmarſch auf Parczew, um die Verbindung mit Golowin wieder herzuſtellen, und mit ihm vereinigt das nördliche Wolynien zu decken. Jenſeits Lubartow erfuhr er aber, der Feind ſei wieder nach Prag umgekehrt. Er entſagte daher dem Marſch auf Parczew, wandte ſich am 11. (23.) nach Kock und eröffnete von hier die unterbrochene Verbindung mit Golowin. Sodann ging er an demſelben Tage bei Lyſobyki wieder über den Wieprz zurück und nahm am 12. (24.) eine Beobachtungs-Stellung bei Markuszow und am 15. (27.) bei Garbow, um des Feindes Aufmerkſamkeit von Joſefow, wo der Uebergang geſchehen ſollte, abzuziehen.

Wirft man einen Blick auf den Gang der Operationen während dieſer vierzehn Tage, ſo ergeben ſich folgende Reſultate. Die Kriegführung des Feldmarſchalls Paskewitſch ſprach ſich ſchon auf ſeinem kurzen Zuge von Pultusk zur Weichſel aus: Kühnheit der Konception mit äußerſter Vorſicht in der Ausführung — er verrieth ſie ſelbſt durch ſeine in Luberadz geſprochenen Worte: „Ich werde meine Vorſichts-Maßregeln verdoppeln, aber von meinem Zweck mich nicht abbringen laſſen.“ Nun muß man vorſichtige Feldherren aus der Faſſung zu bringen ſuchen und mit Kühnheit gegen ſie auftreten: man muß die Angriffe, die Beunruhigungen von allen Seiten vervielfältigen: mißlingen auch mehre keck geführte Streiche, zuletzt findet ſich eine Blöße, eine unbewachte Stelle: man bricht mit Macht in dieſe ein, verfolgt raſtlos ſeinen Vortheil und hat gewonnenes Spiel. So führte Bonaparte ſeinen erſten Feldzug in Italien. Wäre Skrzynecki ein überlegener Mann geweſen, ſein innerer Inſtinkt hätte ihn zu ſolchem Verfahren getrieben: ſtatt deſſen machte er nicht einmal den Verſuch, ſeinen Gegner und deſſen Kriegsart näher kennen zu lernen, verſuchte er nicht irgend eine gleichſam hingeworfene That, um zu ſehen, wie ſie aufgenommen oder zurückgewieſen würde. Ja, was unbegreiflich, was von einem Feldherrn unverzeihlich iſt, er war ſo eingeſchüchtert, in eine ſolche Schlaffheit verſunken, daß er gar nichts zu unternehmen wagte; daß er die gefahrvollſten Unternehmungen vor ſeinen Augen zu vollführen erlaubte, ohne mehr als den Zuſchauer dabei abzugeben, daß er die wiederholteſten Gelegenheiten zu glänzenden Angriffen außer Acht ließ. Da zeigte ſich offenbar, daß er nicht der Urheber der genialen Konceptionen gegen Roſen und die Garden geweſen war. Vergebens ſtellte man ihm vor: wie vortheilhaft und wie leicht es ſei, auf das in den ſchwierigen Defileen des ſumpfigen

und waldigen Terrains zwiſchen dem Wkra und Skwa verwickelte und nothwendig in mehrern Kolonnen marſchirende Ruſſiſche Heer zu operiren; wie man ſich zwiſchen die einzelnen Theile würde ſchieben, ſie abſchneiden, wie man überhaupt den Durchzug durch jenes ſchwierige Terrain auf alle Art würde chikaniren können. Und gerade zu einem ſolchen Chikane-Krieg eignet ſich der Polniſche Krieger vorzüglich; ſelbſt der jüngere hätte dort bald ausgelernt und Zuverſicht gewonnen. Gelang nun trotz aller dieſer Hinderniſſe den Ruſſen dennoch der Durchbruch ins freiere Terrain: ſo blieben den Polen noch Vortheile genug übrig. Sie konnten, da das Land ſie begünſtigte, da alle Oertlichkeiten ihnen genau bekannt waren, leicht ſtarke Parteien vorſchieben, um auf die lange, unabſehbare Ruſſiſche Park- und Wagen-Kolonne zu operiren, welche der empfindlichſte und zugleich verwundbarſte Theil des ganzen Heerzugs war, durch deſſen Verluſt das Ruſſiſche Heer ſowohl ſeiner Subſiſtenz- als fernern Kriegsmittel wäre beraubt worden. Dafür war der Feldmarſchall Paskewitſch am meiſten beſorgt geweſen; dort häufte er ſeine Vorſichtsmaßregeln: aber eben dieſe hätten um ſo eher zu Unternehmungen darauf ermuntern müſſen, indem ſie andeuteten, wie ſehr ſie der Gegner fürchte. — Angenommen auch, dieſe Verſuche wären mißlungen, und die Ruſſen glücklich am Weichſel-Ufer angelangt: ſo gingen ſie hier neuen Schwierigkeiten entgegen. Natürlich mußten ſie, um ſich des Uebergangs zu verſichern, einen Theil des Heers voraus überſchicken und ſich dadurch bedeutend ſchwächen. Ihre Armee war nicht ſtärker wie die Polniſche: hätte dieſe alles, was von verfügbarer Mannſchaft vorhanden war, zuſammengenommen und wäre in dem kritiſchen Moment, wo Pahlen übergegangen, und dieſſeits nur die Grenadiere und die Garden zurückgeblieben waren, mit Entſchloſſenheit auf den Gegner gefallen: ſo zeigte ſich abermals eine günſtige Ausſicht auf Erfolg. Die Ruſſen, in zwei Theile getheilt, an einen über einen Werſt breiten Strom mit nur Einer Brücke hinter ſich gedrängt, hätten in der aller unvortheilhafteſten Lage gefochten, und die Polen hätte der Gedanke begeiſtert: „daß hier der Kampf um ihre Exiſtenz entſchieden würde.“ — Und nicht eine Patrone wurde verbrannt, um jenen todbringenden Uebergang zu verwehren! Für alle Fälle hätte man den zu Modlin befindlichen Brückenzug, und auch den zweiten, der in Warſchau war (mit Mundvorrath zugleich beladen), den Fluß hinter ſich hinabführen ſollen: um, wenn der Angriff auf die Rückhut der Ruſſen mißlang, unweit des Angriffspunktes (etwa bei Wroclawek) auf der raſch geſchlagenen Brücke zum andern Ufer überzugehen, und ſich den Ruſſen von vorn entgegenzuſetzen. Und hier gab es wiederum viele günſtige Momente. Schon früher, als man von dem Ruſſiſchen Plan zu einem Uebergang an der Unter-

Weichſel die erſte Kunde erhielt;[1]) als man die zahlreichen Vorbereitungen und Anſtalten, die Ruſſiſcher Seits dazu in Thorn getroffen wurden, erfuhr: hätte man eine Abtheilung nach Racionzek ſchicken ſollen, um zu verſuchen, die Ruſſiſche Brücke, ſowie ſie über die Preußiſche Gränze herausgebracht würde, zu zerſtören, die Erbauung der Brücke auf alle Art zu hindern, das Debouchiren der Vorhut zu erſchweren, und ihren Marſch durch Abbrechen der Brücken und Vertheidigung der Defileen zu verzögern. Man hatte Zeit genug gehabt, um einen Poſten auf der Inſel, die die Weichſel bei der Gränze beherrſcht, zu befeſtigen, was der von Preußen kommenden Flotille nicht wenig Schwierigkeiten in den Weg gelegt haben würde. Zu gleicher Zeit bot ſich auf dem linken Weichſel-Ufer eine der herrlichſten Vertheidigungs-Stellungen bei Racionzek an, von wo man auf einer hohen, ſteil angehenden Bergebene das ganze Land bis an die Preußiſche Gränze beherrſchte, und wo auch eine kleinere Abtheilung längere Zeit Widerſtand leiſten, und die Ruſſen nach kaum überwundener Schwierigkeit des Uebergangs ſogleich durch eine andere nicht mindere würde haben aufhalten können. Noch mehre ſolcher trefflichen Vertheidigungs-Stellungen gab es auf dem linken Ufer, zuerſt hinter der Sklavionska zwiſchen Brzesc und Wroclawek, dann bei Goſtynin hinter dem Skwa und am Ausgange der langen Waldenge bei Reszki, endlich hinter der Bzura. Ging man, wie oben erwähnt, nach dem mißlungenen Angriff auf die Ruſſiſche Hinterhut, bei Wroclawek über: ſo hätte man ſie leicht eine nach der andern vertheidigen können. Aber nichts davon geſchah. Hatten nun die Ruſſen nicht Recht, das Glück ihres Feldherrn zu bewundern und zugleich über das Ungeſchick ihrer Gegner zu ſpotten? — und hatten die Polen nicht gleichfalls Recht, wenn ſie zuletzt alles Vertrauen zu einem Feldherrn verloren, der auch die günſtigſten Augenblicke und Örtlichkeiten nicht zu benutzen verſtand?

Was that er denn in dieſen überwichtigen Momenten, die eigentlich ſchon über das Schickſal des von ihm vertheidigten Landes entſchieden? Gar nichts — er rannte bloßen Schatten nach. Keine Vertheidigungs-Anſtalt irgendwo wurde getroffen, obgleich Prondzynski mehre angab, wie z. B. die Befeſtigung der Inſeln oberhalb der Preußiſchen Gränze; den angebotenen Brückenzug von Modlin benutzte er nicht; Angriffe auf die getrennten Ruſſiſchen Abtheilungen that er nicht: er ſchien wie von jenem Zauber verblendet, der, gleichſam wie durch göttliche Schickung, dem Verderben vorherzugehen pflegt. Auch den großen Feldherrn Napoleon blendete

1) Wir haben ſchon früher bemerkt, daß durch eine aufgefangene Depeſche ihnen alle Umſtände des Plans bekannt waren.

dieſer Zauber, als die Stunde ſeines Falls gekommen war, und trotz ſeines Genies machte er Fehler. In dem Augenblick, wo er recht ſtark ſein mußte, ſchwächte ſich der Polniſche Heerführer und theilte ſeine Armee in zwei Hälften: die eine führte er nach Modlin, um müſſig zuzuſehen, wie die Ruſſen ihren Flankenmarſch vollbrachten und über die Weichſel gingen; die andere ſchickte er nach Siedlce, um der ihm durch Golowin vorgeſpiegelten Täuſchung nachzulaufen, und ſich von Dembe nach Siedlce und von Siedlce nach Dembe hin und her ziehen und zerren zu laſſen. Alle Vortheile auf dieſer Seite entſchieden nichts: folglich durfte man ſich um die Streifereien von Golowin, die nur bezweckten, die Aufmerkſamkeit abzuziehen, wenig kümmern: alle Aufmerkſamkeit, Kraft und Macht mußte man einzig auf den Feldmarſchall richten, der den Todesſtoß bereitete. Ueberall iſt in Skrzynecki's Operationen nur Schwanken und Ungewißheit. Er theilte ſeine Aufmerkſamkeit zwiſchen drei Punkte: die Wojewodſchaft Plock und die Ruſſiſche Hauptarmee; die Breſter Chauſſee und Golowin; Rüdiger und die Wojewodſchaft Lublin; — und doch handelte er nach keiner Seite entſchieden; führte keine Operation bis auf den Grund durch; ſondern tappte überall nur herum. Er mußte einen Hauptſchlag thun, aber dort, wo die größte Gefahr drohte. Golowin und Rüdiger auf dem rechten Ufer der Weichſel, brachten der Hauptſtadt keine unmittelbare Gefahr, waren überhaupt zu ſchwach, um ſelbſt, wenn ſie übergingen, Warſchau ernſtlich zu bedrohen; das Verderben drohte von dem linken Ufer: dort mußte er alle Macht concentriren. Alle Siege gegen Rüdiger und Golowin bewirkten nichts Erkleckliches; ein Hauptſchlag gegen den Feldmarſchall aber rettete Warſchau und Polen. Skrzynecki vor und nach der Schlacht von Oſtrolenka ſind zwei verſchiedene Weſen. So wie der erſte zuweilen vortrefflich, wenigſtens klug und beſonnen handelte, ſo machte der andere nichts als Fehler. Der Gedanke an jene Schlacht war das Schreckbild, das ihn nicht mehr verließ; es raubte ihm die Kaltblütigkeit und die Klarheit des Verſtandes. Sein Ruf, der mit den Gefechten von Wawre und Dembe majeſtätiſch wie der Rhein begonnen, verlor ſich wie dieſer von jetzt an in den Sand. Man hat ſein Benehmen durch die Beſorgniſſe entſchuldigen wollen, welche ihm das Treiben der Klubbiſten in der Hauptſtadt einflößte. Daß er an Warſchau wie gebannt, nichts unternahm, rechtfertigte die Verſuche derſelben, ihn zu ſtürzen, um einen thätigern Führer an die Spitze zu bringen. Nur durch kräftiges Handeln konnte er Feinde und Verläumder zum Schweigen bringen: gegen den thätigen Skrzynecki bei Dembe verſtummten die anklagenden Stimmen; gegen den unthätigen in Warſchau erhoben ſie ſich mit ſteigender Gewalt und ſtürzten zuletzt ihn, ſeinen Anhang und die ganze Regierung, die ihn hielt.

In den Operationen des Ruſſiſchen Feldmarſchalls ſieht man im Gegenſatz von Skrzynecki einen mit Klugheit und Entſchiedenheit verfolgten Hauptzweck, dem alle andern Nebenzwecke untergeordnet werden. Seine ganze Kraft hat er auf den Uebergang gerichtet, und läßt ſich durch nichts davon abwendig machen. Daher, als der Feind gegen ihn vorzurücken ſchien, ſein eiliger Aufbruch von Plock, um nicht in Kämpfe verwickelt zu werden, die hier zwecklos waren, Zeit gekoſtet und keinen wirklichen Vortheil gebracht hätten. Denn ſiegte er bei Plock, ſo durfte er ſeinen Sieg nicht verfolgen, da es ihn von ſeiner eigentlichen Richtung abgeführt hätte; zauderte er zu lange, ſo gab er dem Feinde die Möglichkeit, die durch Unſchlüſſigkeit verlorene Zeit wieder einzubringen und ſich auf dem linken Ufer dem Uebergang zu widerſetzen; und zugleich zehrte er unnütz die ſparſam zugemeſſenen Mundvorräthe auf (die Armee hatte nur für vierzehn Tage Brot mit ſich und durfte erſt an der Unter-Weichſel bei Oſiek auf neue Vorräthe hoffen). Paskewitſch' Operation war eben ſo richtig, als die ſeines Gegners verfehlt und verkehrt war. Die Polniſche Partei hat[1]) in ihrem Aerger über das Gelingen, Paskewitſch' Marſch an die Unter-Weichſel und den Uebergang daſelbſt abenteuerlich genannt. Das war er keineswegs, nur neu, keck, kühn. Aber im Kriege muß man mit neuen Ideen auftreten und mit Kühnheit den Feind einſchüchtern. Durch die vorhergehenden zahlreichen Ankäufe in Preußen, durch die Lieferungen aus Rußland dahin hatte man die Verpflegung des Heers auf längere Zeit ſicher geſtellt; Munitionsvorräthe führte man für mehre Schlachten mit. Dieſe beiden weſentlichen Bedingungen einer ſelbſtſtändigen Exiſtenz waren daher geſichert: das Heer in ſeiner damaligen Verfaſſung dem Polniſchen moraliſch überlegen: man konnte alſo dreiſt überall auftreten, Baſis und Verbindungen auf einen Augenblick aufgeben, da man einen Angriff nicht zu fürchten brauchte und gewiß war, ſowie man nur erſt den Uebergang über die Weichſel erzwungen, ſich auf der andern Seite des Fluſſes, indem man Rüdiger an der Ober-Weichſel

1) Die Vorwürfe, welche die Polniſche Partei auch der Preußiſchen Regierung machte, als hätte ſie Munition, Montirungsſtücke, Artilleriſten, Baumeiſter und was ſonſt noch den Ruſſen geliefert, worüber Skrzynecki ſogar ein Schreiben an den König von Preußen richtete, ſind bereits hinlänglich auf ihren wahren Gehalt zurückgeführt. Der Vortheil, den Preußen den Ruſſen gewährte, beſtand in der Erlaubniß, die Brückenkähne anzukaufen, in dem freien Ankauf von Lebensmitteln und in dem Durchlaß ruſſiſcher Vorräthe; und auch dieſes geſchah nur unter tauſend Beſchränkungen und Schwierigkeiten, da die Begeiſterung für die Polen auch einen großen Theil der Preußen ergriffen hatte. Der Magiſtrat von Königsberg richtete ſogar eine Eingabe an den König, um gegen dieſe Begünſtigungen der Ruſſen zu proteſtiren, unter Anführung des Grundes, daß die Ruſſen die Verbreiter der Cholera in Preußen wären.

die Hand bot, bald wieder eine andere und zwar nähere und ſicherere Verbindung mit Rußland zu öffnen. Der Stärkere bewegt ſich überall frei, weil er ſich überall Durchgang zu verſchaffen weiß; nur der Schwächere hat tauſend Rückſichten und Vorſichtsmaßregeln zu beobachten. Erzwungen endlich hätte man den Uebergang auf jeden Fall, mochte der Feind, um ihn zu wehren, nun auf dem rechten oder dem linken Ufer auftreten: auf dem rechten hätte man ihn geſchlagen, auf dem linken hätte man ihn getäuſcht, und gelang das nicht, mit Gewalt den Uebergang durchgeſetzt, wie Napoleon im Angeſicht des Oeſtreichiſchen Heers den über die Donau; was um ſo weniger ſchwierig geweſen wäre, als das rechte Weichſel-Ufer unterhalb Warſchau im Ganzen das linke beherrſcht und mehre vorzügliche Uebergangspunkte darbietet. So betrachtet, erſcheint jenes augenblickliche Aufgeben der Kommunikations-Linie zwar kühn, aber wohl berechnet, und die ganze Unternehmung den Regeln der Kriegskunſt angemeſſen.[1])

Zur Zeit des Uebergangs erhielt der Feldmarſchall Nachrichten aus Litauen, wo Gielguds Unternehmung ein Ende, er ſelbſt aber den Tod gefunden hatte. Folgendes waren ſeit der Schlacht von Wilna die Kriegs-Operationen geweſen, welche jenes Ergebniß herbeigeführt.

Der Muth der Inſurgenten war ſeit jener Schlacht bedeutend geſunken, und ſchon begannen mehre Führer aus dem Königreich, alle Gedanken an Erfolg aufgebend, auf Mittel zu ſinnen, wie ſie ihre Mannſchaften aus Litauen retten möchten; denn länger ſich dort zu behaupten, ſchien unmöglich, da die Zahl der Ruſſiſchen Truppen täglich ſich vermehrte. Und als um dieſe Zeit Gielgud's Stabschef, Valentin d'Hauterive, in der Wilia, zufällig oder vorſätzlich, ertrank, ſchrieb man ſeinen Tod, da er ein geſchickter Schwimmer und Vorſteher der Schwimmſchule in Warſchau geweſen, dem Gram über

1) Der Verfaſſer hat ſich nach Herausgabe des erſten Theils ſeiner Geſchichte aus den Papieren des ihm geöffneten Generalſtabs überzeugt: daß jener Plan von dem Kaiſer Nikolaus ſchon im April, als Diebitſch ſeinen Zug nach Minsk machte, ihm zur Ausführung war empfohlen worden. Er war es, der Diebitſch bewog, zurückzugehen und längere Zeit bei Siedlce in ſcheinbarer Unthätigkeit zu verharren, die aber keinen andern Grund hatte, als die Beendigung der Vorbereitungen zum Uebergang, ſowie die Dämpfung des Litauiſchen Aufſtandes abzuwarten. Als der Feldmarſchall Paskewitſch bei der Armee erſchien, konnte man den Aufruhr in Litauen durch die Schlacht bei Wilna und die Ankunft der Reſerve-Armee ſo gut als bewältigt anſehen, die Ankäufe von Lebensmitteln in Preußen und die Zufuhren über Danzig aus Rußland hatten die künftige Verpflegung des Heers ſicher geſtellt, und das erforderliche Brückenmaterial war in Thorn zuſammengebracht worden. Man konnte alſo getroſten Muths an die Ausführung des vorgeſchriebenen Planes gehen; ja wäre der Feldmarſchall Paskewitſch eine Woche ſpäter angelangt, ſo hätte er wahrſcheinlich die Armee ſchon in ihrer Bewegung zum Uebergang getroffen.

die erlittene Niederlage zu. Gielgud, der ſich nach dem Treffen von Wilna über Kiernow nach Kieidany gezogen, während Chlapowski mit der Reiterei über Kowno dahin abging, ernannte, um der allgemeinen Stimmung zu genügen, an d'Hauterive's Stelle Chlapowski, deſſen Ruf beim Heere damals hoch ſtand, zum Stabschef; und mit gewöhnlicher Gutmüthigkeit verſicherte er jedermann: „Er habe nur den Wunſch der Armee zu erfüllen geſucht; künftig gebe er nur den Namen her, Chlapowski aber ſei der wahre Anführer des Korps.“

Doch gingen die Sachen darum nicht beſſer. Man hatte bis dahin ohne feſten Stützpunkt, überhaupt ohne beſtimmten Operations-Plan gehandelt: man empfand jetzt die Nothwendigkeit eines ſolchen und beſchloß, die Linie der Swienta und Wilia von Wilkomir bis Kowno zu halten. Der letztere Ort verſprach durch ſeine vortheilhafte Lage an zwei Flüſſen einen trefflichen Stützpunkt zu geben, nur verſtand man nicht, durch Befeſtigung einer der umliegenden Höhen deſſen natürliche Feſtigkeit zu verſtärken. Hinter dieſer Linie, deren Vertheidigung Dembinski übertragen wurde, gedachte man die Streitkräfte Samogitiens zu organiſiren und Polangen zu nehmen, um ſich die Verbindungen zur See zu öffnen, während man rechts die mit dem Königreich durch das Auguſtowſche zu bewahren hoffte. Man beging aber dabei einen großen Fehler. Statt die Vertheidigung der Flußlinie den alten Truppen mit hinreichender Artillerie anzuvertrauen und dahinter die zahlreichen Mittel und Mannſchaften der Litauer zu organiſiren, überließ man die Behauptung jener ohnehin übermäßig ausgedehnten Stellung, mit Ausnahme von Dembinski's Abtheilung, lauter neuformirten Litauiſchen Truppen mit faſt gar keiner Artillerie; es war daher vorauszuſehen, daß die Ruſſen ſie an jedem beliebigen Punkt durchbrechen würden. Nach Kowno, dem wichtigſten Punkte der Linie, verlegte man unter Oberſt-Lieutenant Kiekiernicki das 25ſte Regiment, 1200 Mann ſtark, nebſt einer Schwadron Litauer unter Prozor; nach Janow, zur Vertheidigung der Wilia, ein Bataillon des 4ten Jäger-Regiments (alte Truppen) unter Oberſt-Lieutenant Piwecki und eine Schwadron Ulanen; nach Wieprze und Becza[1]) zur Vertheidigung der Swienta, unter Oberſt Soltan, das 10te und 11te Ulanen-Regiment (beide ſehr ſchwach) und das 26ſte Infanterie-Regiment unter Radziszewski, welches letztere jedoch von Dembinski nach Wilkomir gezogen ward, wo er ſelber mit ungefähr 2400 Mann und 4 Kanonen ſich befand. Hier entwickelte derſelbe ſeine ganze Thätigkeit, und brachte in den wenigen Tagen, wo man ihn in Ruhe ließ, ſeine Mannſchaft theils

1) Becza iſt ein kleines Vorwerk dicht bei Wieprze.

durch Freiwillige und neue Aushebungen, theils durch die Hinzufügung der Litauiſchen Bataillone von Matuszewicz und Radziszewski, faſt auf das Doppelte, ſo daß er nach wenigen Tagen über 4500 Streiter mit 6 Kanonen aufſtellen konnte.[1]) Hinter Dembinski befand ſich Szymanowski, der ſich ſeit ſeiner Niederlage vor Szawle am 4. (16.) Juni in Cytowiany feſtſetzte, ſich dort verſchanzte und neue Truppen aushob und zu organiſiren ſuchte.

Mit dem Kern ihrer Macht, den alten Truppen und faſt ſämmtlicher Artillerie (27 Kanonen) brachen Gielgud und Chlapowski, nachdem ſie ſich vereinigt, von Kieidany nach Roſſiene auf, um, ſonderbar genug, in dieſem Augenblick der Gefahr einen Feldzug nach Polangen zu machen. In Kieidany ließen ſie noch, ſcheinbar als Reſerve, in der That aber, um ſich der letzten Litauiſchen Truppen zu entledigen, eine Reiter-Brigade unter Jackowski (das 6te reitende Jäger- und 12te Ulanen-Regiment) und das Bataillon Brochocki zurück. Bei dieſen Maßregeln durfte man nicht auf eine lange Vertheidigung der Fluß-Linie rechnen.

Die Lage war ſehr ſchwierig, auch ein geſchickterer General als Gielgud wäre geſcheitert; das hinderte aber nicht, die beſten Vertheidigungs-Maßregeln zu treffen. Die drei hinter einander befindlichen Flüſſe: die Wilia und Swienta, die Niewiaza, und die Dubiſſa, die alle zwiſchen hohen Ufern fließen, boten nach einander drei gute Vertheidigungs-Linien: das wichtige Kowno mußte man in Vertheidigungsſtand ſetzen und mit Brücken über die Wilia und den Niemen verſehen: man hätte dadurch die Verbindung mit den Auguſtowern bewahrt und ſich eines feſten Punkts verſichert, wo die Verwundeten, die Vorräthe und ſonſtige Niederlagen hätten untergebracht werden können. Auch mußten die Polen ihre Rechte ſtets an den Niemen geſtützt halten und ſich nicht von ihm abdrängen laſſen. Endlich für den letzten Ausweg hätte man rückwärts der Dubiſſa noch eine Brücke über den Niemen haben müſſen, um, wenn Litauen nicht länger zu halten war, durch das Auguſtowſche einen Rückweg nach dem Königreich zu ſuchen. Zwar

---

1) Er hatte Anfangs folgende Truppen

| | | |
|---|---|---|
| Das 18te Regiment | 2 Bat. | — 1200 Mann. |
| 1 Bataillon des 3ten Jäger-Regiments | 1 Bat. | — 600 = |
| 1 Schwadron des 3ten Ulanen-Regiments<br>Die Poſener und Plocker Reiterei | } | — 600 = |
| | Geſammt: | — 2400 Mann. |

Davon brachte er die Poſener auf 450 Reiter; die übrige Kavallerie auf 660. Das Bataillon Matuszewicz verſtärkte er bis 700 Mann; das Regiment von Radziszewski hatte 800; auch erhielt er noch zwei Kanonen, und verſtärkte die übrigen Truppen gleicherweiſe.

verſprach ein ſolcher Verſuch wenig Hoffnung: das durfte nicht abſchrecken, ihn zu unternehmen: in der verzweifeltſten Lage hilft oft ein Zufall, den niemand vorausgeſehen. Fürs erſte aber war die Hauptſache, Zeit zu gewinnen, theils um neue Streitmittel zu organiſiren, theils um die zahlreichen zur Ruſſiſchen Haupt-Armee gehörigen Truppen hier feſtzuhalten, damit ſie nicht im Königreich durch ihr Gewicht die Entſcheidung gäben.

Indeß war ein Theil der Ruſſiſchen Reſerve-Armee unter dem General Grafen Tolſtoi am 8. (20.) Juni und den folgenden Tagen in Wilna angekommen. Unter dem 9. (21.) April war die Bildung derſelben vom Kaiſer anbefohlen worden: ſie ſollte beſtehen aus dem 4ten Infanterie- und 2ten Kavallerie-Korps, ſowie aus den Reſerve-Bataillonen und Schwadronen der aktiven Armee. Davon trafen am 8. (20.) Juni die 4te Huſaren-Diviſion, am 9. (21.) und 11. (23.) die 13te und 15te Infanterie-Diviſion in Wilna ein; auch das 2te Kavallerie-Korps war nicht mehr weit entfernt. Solchergeſtalt befanden ſich an 40,000 Mann bei der Litauiſchen Hauptſtadt verſammelt, faſt das Dreifache deſſen, was der Feind entgegenſetzen konnte; man durfte demnach glänzende Ergebniſſe und die völlige Vernichtung des Feindes erwarten. Dennoch geſchah wenig, und die Mehrzahl der Inſurgenten entkam entweder nach Preußen oder nach Polen. Der Hauptfehler lag wohl darin, daß Gielgud nach der Wilnaer Schlacht nicht verfolgt wurde. Man hätte ihn dann nicht, wie es ſpäter geſchah, aus den Augen verloren, hätte ſeinen Rückzug in eine völlige Flucht verwandeln können, in welcher ſeine Truppen aufgelöſt und ihm alle Mittel geraubt worden wären, ſich wieder von dieſem Schlage zu erholen. Allein man wollte erſt die Ankunft aller Truppen abwarten, die Zeit verſtrich, und ſo kam man erſt am 12. (24.) Juni, fünf Tage nach der Schlacht, dazu, die Operationen gegen Gielgud wieder aufzunehmen.

Nach der Anordnung des Grafen Tolſtoi brachen am benannten Tage die bei Wilna verſammelten Truppen in zwei Kolonnen zur Verfolgung des Feindes auf. Die erſte Kolonne unter dem Fürſten Chilkow zählte 19 Bataillone und 22 Schwadronen oder 11,800 Mann Infanterie, 2700 Mann Kavallerie und 800 Koſaken, zuſammen 15,300 Mann mit 63 Kanonen, und rückte auf der großen Straße von Kowno vor. Dieſe Kolonne beſtand faſt ganz aus Truppen der aktiven Armee, aus den ehemaligen Abtheilungen der Generale Fürſt Chilkow, Sulima und Sacken. Die zweite Kolonne unter dem Oberbefehl des Grafen Kuruta, von gleicher Stärke, 17 Bataillone und 21 Schwadronen oder 11,500 Mann Infanterie, 3000 Mann Kavallerie und 800 Koſaken, zuſammen 15,400 Mann mit 52 Kanonen, ſollte rechts der erſtern, gegen Janow zu, vorgehen. Endlich

ſollte als dritte Kolonne eine fliegende Abtheilung von 2000 Mann (ein Huſaren- und ein Fußjäger-Regiment) mit vier reitenden Stücken unter General-Major Helfreich bei Wilna über die Wilia gehen, um das rechte Ufer dieſes Fluſſes zu ſäubern und die Bewegungen der beiden Haupt-Kolonnen zu verdecken. Der allgemeine Plan war: da man eine vortreffliche, der feindlichen weit überlegene Reiterei hatte, ſo wollte man das Inſurgenten-Heer aus den Wäldern, wo Alles ſie begünſtigte, in die offenern Gegenden der Kreiſe Roſſiene, Szawle und Telsze treiben, es dann ſchlagen oder über die Preußiſche Gränze drängen. Zur Sicherung Wilna's und ſeiner Umgebungen, ſowie der Straße von Dünaburg, ließ man unter dem Kriegs-Gouverneur, General Chrapowitzki, 15 Bataillone und 18 Schwadronen oder 8000 Mann Infanterie, 2500 Mann Kavallerie und 500 Koſaken, zuſammen 11,000 Mann mit 32 Kanonen zurück. Das 2te Kavallerie-Reſerve-Korps unter dem General-Lieutenant Nikitin, aus einer Küraſſier- und einer Ulanen-Diviſion beſtehend (von welcher letztern jedoch die 2te Brigade in Kiew zur Verfügung des Feldmarſchalls Sacken blieb), gegen 5500 Reiter ſtark, wurde über Lida auf Grodno und deſſen Umgegend gerichtet.[1])

Man hatte die Spur des feindlichen Heers verloren und nur höchſt ungewiſſe Angaben über deſſen Richtung. Während alſo die beiden Hauptkolonnen auf dem linken Wilia-Ufer vorrückten, um es aufzuſuchen, ſandte Chrapowitzki aus Wilna den Oberſt-Lieutenant Wladislawlewitſch mit einem Huſaren-Regiment (Ingermanland) und zwei Stücken auf der Wilkomirer Straße vor, theils um Helfreich's rechte Flanke zu ſichern, theils um Nachrichten vom Feinde auf dieſer Seite einzuziehen. Von Wilkomir's Beſetzung durch Dembinski wußte man nichts, und erfuhr ſie erſt durch Wladislawlewitſch. Chrapowitzki ließ ſofort am 15. (27.) Juni ein Huſaren- und drei Infanterie-Regimenter mit zehn Kanonen zur Verſtärkung des letztern aufbrechen, und gedachte ſelber mit ihnen zu ziehen, um Dembinski aus Wilkomir zu vertreiben; doch ein Befehl des Grafen Tolſtoi rief ihn nach Wilna zurück und übertrug die Leitung jener Operation dem General Kablukow II. Dieſem, der ein Regiment nach Wilna zurückſchicken mußte, ward vorgeſchrieben: „ſich Anfangs auf die Beobachtung der feindlichen Macht in Wilkomir zu beſchränken; habe er ſich überzeugt, daß blos Dembinski dort ſei, ſo ſolle er ihn, allenfalls unter Mitwirkung von Helfreich, angreifen." Kablukow blieb demzufolge vorläufig in Myszegola. Die beiden Haupt-Kolonnen waren indeß auf der Kownoer Straße vorgegangen, die linke

---

1) Vergl. die beiliegende Tabelle D.

# Tabelle D.

## Die Armee in Litauen unter dem General Grafen Tolſtoi, am $\frac{12.}{24.}$ Juni.

### Ite Kolonne, unter dem Gen.-Lieutenant Fürſten Chilkow.

**Kavallerie.**

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 1te Ulanen Diviſion. | Ulanen des Großfſt. Michael. | 6 | Schw. | 816 M. |
| | Orenburg = Ulanen | 6 | = | 718 = |
| | Jamburg= = | 6 | = | 730 = |
| | Garde Koſaken | 3 | = | } 418 = |
| | Eliſabethgrad=Ulanen | 1 | = | |
| | Garde=Kaukaſier. | | | 18 = |
| | | 22 | Schw. | 2700 M. |

**Koſaken.**

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Koſaken. | Grekow 4. Koſaken | 1 | Sottnä (Hundert) | 150 M. |
| | Andrejanow = | 2 | = | 130 = |
| | 7te v. Schwarz. Meer | 2 | = | 169 = |
| | 8te von Orenburg | 5 | = | 315 = |
| | | 10 | Sottnä's | 764 M. |

**Infanterie.**

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 5te Infanterie=Diviſion. | Beloſersk = Regiment. | 2 | Bat. | 1481 M. |
| | Olonetz = | 2 | = | 1414 = |
| | Schlüſſelburg = | 2 | = | 1384 = |
| | Ladoga = | 2 | = | 1371 = |
| | 9te Jäger= = | 2 | = | 1310 = |
| V. der 6ten Diviſion | 11te Jäger= = | 2 | = | 1300 = |
| | Zuſammengezogenes Garde=Bataillon. | 1 | = | 470 = |
| | Grenadier=Regt. Araktſchejew. | 1 | = | 751 = |
| | Regiment Prinz Karl | $1\frac{3}{4}$ | = | 886 = |
| | = = Wilhelm | 1 | = | 553 = |
| | Regt. Litauen, Reſerve=Bataillon. | 1 | = | 419 = |
| | Vom 48ten Jäger=Regiment. | 1 | = | 308 = |
| | 1 Kompagnie=Garde=Sappeurs. | $\frac{1}{4}$ | = | 230 = |
| | | 19 | Bat. | 11877 M. |

**Geſammt.**

| | | |
|---|---|---|
| Kavallerie | 2700 | M. |
| Koſaken | 764 | = |
| Infanterie | 11877 | = |
| | 15341 | Mann. |

**Artillerie.**

18 reitende Geſchütze.
16 ſchwere =
26 leichte =
60 Stücke.

### IIte Kolonne, unter dem General Grafen Kuruta.

**Kavallerie.**

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Kavallerie. | Garde Podolien = Küraſſiere | 4 | Schw. | 582 M. |
| | Garde Ulanen d. Grßf. Konſtantin | 4 | = | 552 = |
| | Kiew=Huſaren. | 6 | = | 950 = |
| | Mitau= = | 4 | = | 650 = |
| | Nowomirgorod=Ulanen. | 3 | = | 324 = |
| | | 21 | Schw. | 3058 M. |

**Koſaken.**

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Koſaken. | Kuteinikow=Koſaken | 3 | Sottnä | 272 M. |
| | Linien=Koſaken | 5 | = | 423 = |
| | Verſchiedener Regimenter | 1 | = | 100 = |
| | | 9 | Sottnä | 795 M. |

**Infanterie.**

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Infanterie. | Garde Litauen=Regt. | 2 | Bat. | 1372 M. |
| | = Wolynien=Regt. | 2 | = | 1571 = |
| | Vom 6ten Karabinier=Regt. | 1 | = | 719 = |
| 15te Infanterie=Diviſion. | Räſan=Regiment. | 2 | = | 1303 = |
| | Räſhsk = | 2 | = | 1300 = |
| | Belew = | 2 | = | 1277 = |
| | Tula = | 2 | = | 1263 = |
| | 29te Jäger = | 2 | = | 1338 = |
| | 30te = = | 2 | = | 1287 = |
| | 1 Komp. Grenad.=Sappeurs | $\frac{1}{4}$ | = | 122 = |
| | | $17\frac{1}{4}$ | Bat. | 11552 M. |

**Geſammt.**

| | | |
|---|---|---|
| Kavallerie | 3058 | M. |
| Koſaken | 795 | = |
| Infanterie | 11552 | = |
| | 15405 | M. |

**Artillerie.**

16 reitende Geſchütze
16 ſchwere =
20 leichte =
52 Stücke.

### Truppen in Wilna unter dem General Grafen Chrazowitzkij.

**Kavallerie:**

| | | | |
|---|---|---|---|
| Neu=Ingermanland Huſaren | 6 | Schw. | 967 M. |
| Narva Huſaren | 6 | = | 976 = |
| Sibirien=Ulanen (auf der Düna=burger Straße). | 6 | = | 600 = |
| | 18 | Schw. | 2543 M. |

**Koſaken:**

| | | | |
|---|---|---|---|
| 2tes Tepterſche Regiment | 5 | Hunderte | 527 M. |

**Infanterie:**

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 13te Infanterie=Diviſion. | Wladimir=Regiment | 2 | Bat. | 1272 M. |
| | Susdal= = | 2 | = | 714 = |
| | Graf Sacken= = | 2 | = | 1044 = |
| | Jaroſlaw = | 2 | = | 1109 = |
| | 25te Jäger= = | 2 | = | 1119 = |
| | 26te = = | 2 | = | 1042 = |
| | 12tes Jäger=Rgt. auf der Dünaburger Straße | 2 | | 1048 = |
| | Grenadier=Sappeur Bat. | $\frac{3}{4}$ | = | 360 = |
| | | $14\frac{3}{4}$ | Bat. | 7708 M. |

Geſammt:

| | | |
|---|---|---|
| Kavallerie | 2543 | M. |
| Koſaken | 527 | = |
| Infanterie | 7708 | = |
| | 10778 | M. |

**Artillerie.**

8 reitende Geſchütze.
8 ſchwere =
16 leichte =
32 Stücke.

### 2te Reſerve=Kavallerie=Korps in Grodno unter General=Lieutenant Nikitin.

2te Küraſſier=Diviſion unter General=Major **Palizyn.**

| | | | |
|---|---|---|---|
| Katharinoſlaw=Regiment | 5 | Schw. | 806 M. |
| Gluchow= = | 6 | = | 954 = |
| Aſtrachan= = | 6 | = | 866 = |
| Pſkow= = | 6 | = | 918 = |
| | 23 | Schw. | 3544 M. |

2te Ulanen=Diviſion unter General=Lieutenant **Roſen 6.**

| | | | |
|---|---|---|---|
| Belgorod=Regiment | 6 | Schw. | } 1900 M. |
| Tſchugujew=Regiment | 6 | = | = |
| Die 2te Brigade blieb in Rußland. | | | |
| | 12 | Schw. | 1900 M. |

Geſammt:

| | | |
|---|---|---|
| Küraſſier=Diviſion. | 3544 | M. |
| Ulanen= = | 1900 | = |
| | 5444 | M. |

nach Zyzmory; die rechte bog bei Jewe ab und zog über Kowgany in der Richtung von Janow nach Zosly; Helfreich auf dem rechten Ufer mußte nach Czabiszki; Wladislawlewitsch nach Szirwynty. Jetzt erhielt man die Anzeige: daß, außer Dembinski in Wilkomir, noch eine ſtarke Abtheilung bei Wieprze, und eine dritte bei Kowno ſtehe. Größer ward die Vorſicht, und man machte am 15. (27.) Juni nur einen ganz kleinen Marſch von 10 Werſt: die linke Kolonne bis gegen Rumszyszki, die rechte bis Zubiszki; Helfreich nach Gielwany.

Unterdeſſen hatte der in Kowno befehligende Oberſt Kiekiernicki noch am Abend dieſes Tages die Kunde von der Annäherung der Ruſſen erhalten, räumte, wie ihm vorgeſchrieben war, die Stadt, und nahm, über die Wilia gehend, eine Stellung in der Vorſtadt Wiliampol. Statt aber nun die Brücke über die Wilia abzubrechen, ſtellte er Juden mit Haken darauf, um ſie beim Rückzuge einzureißen, und ließ einen Theil ſeiner Truppen jenſeits auf verſchiedenen Punkten ſtehen: eine Kompagnie mußte den Zugang von Janow hüten, eine zweite jenen von Rumszyszki, und drei andere blieben zu deren Unterſtützung theils in der Stadt, theils in einer Verſchanzung auf dem ſelbige beherrſchenden Berge.[1]) Der Erfolg dieſer Maßregeln war vorauszuſehen. General Malinowski, der die vordere, 1900 Mann und 6 Kanonen ſtarke Abtheilung der Ruſſen führte (das 9te Jäger-Regiment, 3 Schwadronen Garde-Koſaken und 1 Schwadron Eliſabethgrad-Ulanen), griff am 16. (28.) früh die Stadt mit Ungeſtüm an; ein Bataillon des 9ten Jäger-Regiments mußte rechts herum, und die Verſchanzung von hinten erſteigen und wegnehmen, auf welcher jetzt Geſchütze zur Beſtreichung der Brücke aufgeführt werden. Beim erſten Kanonenſchuß werfen die Juden ihre Haken weg und laufen davon; alles flieht der Brücke zu: die Garde-Koſaken hinterher und hinüber. Die Brücke wird beſetzt und unverſehrt erhalten; der Feind aber, der die nächſten Wälder zu gewinnen ſucht, wird noch 8 Werſt jenſeits verfolgt. Nur ein geringer Theil entkam, einige hundert wurden getödtet; die Mehrzahl, an 600, gefangen, unter ihnen Kiekiernicki ſelbſt, 3 Stabs- und 29 andere Offiziere. Auch die Plater, welche eine Kompagnie des 25ſten Regiments befehligte, wäre bald gefangen worden, und entrann nur, indem ein Offizier ihr großmüthig ſein eigenes Pferd gab. — In Kowno fand man noch große Proviant-Vorräthe (15,000 Pud Zwieback u. ſ. w.) und 400 der früher dort zurückgelaſſenen Kranken.

An demſelben Tage langte die Vorhut der rechten Kolonne unter Oberſt Lachmann vor Janow an und begann ſofort eine Kanonade gegen den jen-

1) Spazier III. 106.

ſeitigen Feind. Nach einigen Kanonenſchüſſen räumte Piwecki mit ſeinen drei Kompagnien Jäger (die vierte hatte er nach Kowno abgeben müſſen) die Stadt und zog ſich eiligſt auf Kieidany zurück. Funfzig Koſaken ſetzten hierauf ſchwimmend über die Wilia und nahmen Janow in Beſitz. Graf Tolſtoi mit der Hauptmacht blieb indeß, auf die Anzeige von angeblich ſehr bedeutenden Kräften des Feindes bei Wieprze, in Zubiszki ſtehen und befehligte von der linken Kolonne eine Brigade unter General-Major Frikken heran, um ſodann überzugehen und dem Plan gemäß den Feind gegen den weſtlichen Theil der Provinz zu drücken. So zieht ein Fehler den andern nach ſich: man hatte den Feind aus den Augen gelaſſen, jetzt wußte man nicht, wo deſſen Hauptmacht war, ſah ſie auf allen Punkten und wagte daher nirgends dreiſt und entſchieden aufzutreten.

Zunächſt wurden überall Brücken gebaut; links bei Kowno eine über den Niemen, um übergehen und dem Feinde den Rückweg nach dem Königreich verlegen zu können; eine andere bei Janow durch Lachmann und eine dritte noch weiter oberhalb durch Tolſtoi bei Zubiszki. So gingen wieder zwei Tage verloren: die Brücke bei Zubiszki ward erſt am 18. (30.) Juni fertig, die bei Janow am 19. Juni (1. Juli) und die über den Niemen, die ſchwierigſte, nicht eher als am 20. Juni (2. Juli). Die Truppen blieben indeß unthätig in ihren Stellungen; nur Helfreich machte am 17. (29.) von Gielwany eine Erkundigung längs der Swienta. Funfzig Koſaken, unterſtützt von zwei Schwadronen Huſaren, gingen durch eine Furth bei Lizino (gegenüber Becza), und flößten durch ihren Angriff dem hier und in Wieprze befindlichen für ſo ſtark ausgegebenen Feinde einen ſolchen Schrecken ein, daß er faſt ohne Widerſtand in wilder Flucht nach Szaty rannte. Helfreich ließ Becza und Wieprze ſofort beſetzen und auch hier an einer Brücke arbeiten. Somit war die Vertheidigungslinie der Inſurgenten hinter der Wilia und Swienta, ohne Anſtrengung, ohne bedeutendes Gefecht, auf allen Punkten durchbrochen; nur in Wilkomir hielt ſich Dembinski, denn noch war er nicht angegriffen.

Um dieſe Zeit traf die Nachricht vom Tode des Großfürſten Konſtantin ein. Graf Kuruta, ſo lange deſſen unzertrennlicher Gefährte, machte ſich, tief erſchüttert, nach Witebsk auf den Weg, und der eben angelangte Baron Kreutz erhielt den Befehl über die rechte Kolonne. Jetzt kam etwas mehr Thätigkeit in die Operationen. Baron Dellingshauſen, der mit Kreutz gekommen, nahm hundert Linien-Koſaken, um eine Erkundigung über Dembinski's Stärke, die man auf mehr als 7000 Mann angab, einzuziehen. Noch durch zwei Schwadronen Kiew-Huſaren verſtärkt, überfiel er am 19. Juni (1. Juli) mit Tagesanbruch Dembinski's Poſten auf dem linken

Swienta-Ufer; ſeine Koſaken jagten gegen die Brücke: der Feind zog ſich hinüber, ſteckte ſie in Brand,[1]) und empfing die Koſaken mit einem lebhaften Flinten- und Kanonenfeuer, das aber nur einen Mann und ſechs Pferde verwundete.[2]) Dellingshauſen überzeugte ſich, daß Dembinski kaum 5000 Mann mit 6 Kanonen habe. Kablukow erhielt demnach Befehl, von Myszegola gegen ihn vorzurücken. Als Dellingshauſen auf dem Rückwege nach Zubiszki erfuhr, daß Dembinski in der Nacht zum 20. Juni (2. Juli) Wilkomir geräumt, ließ er die zwei Schwadronen Kiew-Huſaren bei Wieprze über die Swienta ſetzen und den Ort in Beſitz nehmen, während er ſelber mit den Koſaken zu Tolſtoi ſtieß.

Die Brücken waren indeß alle fertig geworden, und die Ruſſiſchen Kolonnen ſetzten ſich nun wieder in Bewegung: die linke ſchob am 20. (2.) ihre Vorhut von Kowno 6 Werſt auf der Straße nach Kieidany vor; die rechte zog an dieſem Tage über Janow nach Zeimy; Helfreich nach Becza; Kablukow auf Wilkomir.

Der größere Theil der von Kowno, Janow und Wieprze vertriebenen Inſurgenten hatte ſich indeß nach Kieidany geflüchtet, wo die äußerſte Verwirrung herrſchte. Gielgud auf ſeinem Marſch nach Polangen erhielt die Kunde von der Sprengung ſeiner Vertheidigungslinie in Roſſiene und beſchloß, ſofort umzukehren, um in einer Stellung bei Kieidany ſich dem weitern Vordringen der Ruſſen zu widerſetzen. Er langte hier am 18. (30.) an, vereinigte ſich mit den Flüchtigen und befahl Dembinski, zum 19. Juni (1. Juli) zu ihm zu ſtoßen, da er den Ruſſen eine Schlacht zu liefern gedenke. Doch die Generale waren zu ſehr gewohnt, ſich über des gutmüthigen Gielgud's Befehle wegzuſetzen und nur das zu thun, was ihnen beliebte.[3]) Dembinski wünſchte auf eigene Hand zu handeln; er fürchtete, und nicht ohne Grund, die Berührung ſeiner Truppen mit denen Gielgud's, wo die äußerſte Unordnung und Zuchtloſigkeit herrſchte. Unter dem Vorwande:

---

1) Nach Dellingshauſen's Bericht. Dembinski weiß nichts vom Verbrennen der Brücke; nach ihm hielt nur ein auf derſelben errichteter Schlagbaum die Koſaken auf.

2) Dieß iſt dieſelbe Begebenheit, die Dembinski auf den 17. (29.) Juni ſetzt, und in einen Angriff von 10,000 Mann (die ſich freilich, wie er andeutet, im Walde verborgen gehalten hätten!) unter perſönlicher Anführung des Fürſten Chilkow verwandelt. Man ſieht, ſelbſt die ſo anrüchigen Bulletins der weiland „großen Armee" fanden in den Berichten der Polen noch ihre Meiſter. (Vergl. Mein Feldzug. S. 64.). Er lobt übrigens die Kühnheit des Angriffs, indeß noch mehr ſeine eigenen Gegenanſtalten. — Aber niemand hatte an einen ernſtlichen Angriff gedacht; man wollte nur Nachrichten.

3) Les commandants étaient tellement habitués à traiter d'enfantillage les ordres du Général Gielgud, qu'à un ordre ils répondaient par une feuille entière d'observations et de projets de leur façon. Chlapowski S. 41.

„er habe den Befehl am 18. (30.) Juni und alſo zu ſpät erhalten, um ihn in der beſtimmten kurzen Friſt auszuführen, da von Wilkomir nach Kieidany 9 Meilen, noch dazu lehmigen Bodens, ſeien, und er auf dem Marſch dahin den von Wieprze vordringenden Ruſſen die Flanke bieten würde,“ — gehorcht er nicht, ſondern zieht ſich am 19. Juni (1. Juli) Abends in der Richtung von Poniewiez nach Towiany zurück. Ihn leitete dabei folgende Anſicht, die er auch in einem Schreiben an Chlapowski darlegte: „Man ſolle ſo viel Land wie möglich einnehmen, Schlachten vermeiden, und die neuen Truppen dem Feinde gegenüber immer mit den alten Soldaten decken. Auf dieſe Weiſe ſolle man ſich in der Richtung von Mitau zurückziehen, und, alle bereiten Mittel des Landes benutzend, ſich nach Kurland werfen, um ſodann längs des Düna-Ufers bis nach Dünaburg vorzurücken, und von da ſich gegen den Süden zu wenden. Er ſei überzeugt, verſicherte er, man würde auf dieſem Zuge, das Volk überall aufregend, mächtig verſtärkt werden, und zuletzt mit einer anſehnlichen Streitkraft (40,000 Mann, wie er glaubte) in der Gegend von Slonim oder Breſt ankommen.“

Gielgud ſchwankte indeß zwiſchen widerſtrebenden Meinungen und ergriff dem gemäße Maßregeln. Er wollte ſich hinter der Niewiaza halten, und ließ Rohland mit dem 7ten Regiment zu ſeiner Linken in die ſtarke Stellung von Datnow rücken; zugleich ſandte er den Oberſt Koß mit 1200 Mann, 2 Kanonen und dem Brückenapparat (woran man ſehr reich war, da das geſammte Brückenzeug von Skrzynecki's Armee bei Gielgud's Korps verblieben war) über Czeikiszki an den Niemen, um unterhalb der Dubiſſa-Mündung eine Brücke zu ſchlagen und damit die verlorene Verbindung mit dem Auguſtowſchen wieder herzuſtellen. Dembinski's Ungehorſam bewirkte, daß Gielgud ſich nicht mehr für ſtark genug hielt, hier eine Schlacht anzunehmen. Als die Ruſſen am 21. Juni (3. Juli) Anſtalten machten, ihn anzugreifen, gab er Befehl zum Rückzug nach Roſſiene.

Auf die Anzeige nämlich, daß die feindliche Hauptmacht bei Kieidany halte, hatte Graf Tolſtoi beſchloſſen, ſie mit ſeinen beiden Heertheilen anzugreifen; er ließ demnach am 21. (3. Juli) die linke Kolonne nach Labunow vorgehen, um dort über die Niewiaza zu ſetzen, und in dem Augenblick, wo er von vorn angreifen würde, den Feind in die Flanke zu faſſen. Während man nun an der Brücke bei Labunow arbeitete, zog Gielgud ab. Solchergeſtalt gingen die einzelnen Theile des Inſurgenten-Heers in völlig divergenten Richtungen aus einander: Gielgud zog ſich auf Roſſiene, Rohland nach Beiſagola, Dembinski nach Poniewiez.

Graf Tolſtoi hatte indeß, während er mit der Hauptmacht immer noch in Zeimy verweilte, eine ſtarke Vorhut von 5 Bataillonen, 10 Schwadronen,

16 Kanonen und 400 Koſaken zuſammengeſetzt, mit welcher General Dellingshauſen näher an den Feind heranrücken mußte. Um dieſem auch die Mittel zum Rückzug über den Niemen zu benehmen, ward am 21. Juni (3. Juli) General Otroſchtſchenko mit dem 11ten Jäger-Regiment, 2 Schwadronen Ulanen und 2 Kanonen bei Kowno über dieſen Fluß geſchickt, um längs deſſelben bis zur Preußiſchen Gränze hinabzurücken und alle Brücken, ſowie alles Brückenmaterial, das er fände, zu zerſtören. Helfreich kam nach Szaty; Kablukow nach Wilkomir und von da weiter gegen Towiany.

Als Graf Tolſtoi am 22. Juni (4. Juli) erfuhr, Gielgud habe Kieidany verlaſſen und ſich auf der Roſſiener Straße zurückgezogen, richtete er die linke Kolonne von Labunow über die Niewiaza nach Szarowy, in des Feindes Flanke, während Dellingshauſen, deſſen Vorhut noch durch zwei Bataillone verſtärkt ward, ihn auf der Straße nach Roſſiene verfolgen ſollte. Tolſtoi ſelber mit der Hauptkolonne, Helfreich an ſich ziehend, begab ſich nach Kieidany.

Am folgenden Tage, den 23. Juni (5. Juli), holte Dellingshauſen, ſeinen Marſch beſchleunigend, den feindlichen Nachtrab bei Gielowo ein und drängte ihn über Eiragola zurück, worauf derſelbe bei Plemburg über die Dubiſſa ſetzte und die Brücke hinter ſich abwarf. Auf den Anhöhen jenſeits erblickte man die Hauptmacht der Inſurgenten. Gielgud, dem die Stellung bei ſeinem frühern Durchzuge ſchon gefallen hatte, gedachte ſich hier eine Zeitlang zu halten, um Rohland und Dembinski, an welche dem gemäße Befehle ergingen, an ſich zu ziehen, oder wie andere behaupten, um Zeit zur Beendigung des Brückenbaues bei Gielgudyszken zu gewinnen. Die Stellung war gut: die Dubiſſa fließt zwiſchen hohen und ſteilen Ufern, und wäre daher wohl zu vertheidigen geweſen, wenn Gielgud nur verſtanden hätte, von ſeinen Truppen gehörigen Gebrauch zu machen. Er aber überließ den Unterbefehlshabern, ihre Anſtalten zu treffen wie ſie es verſtanden, und ſo geſchah nicht viel.

Während ſich alſo Pientka mit ſeinem Geſchütz von den dieſſeitigen Höhen mit dem Ruſſiſchen auf den jenſeitigen herumſchoß, plänkelten am niedern Ufer die Schützen. Gielgud und Chlapowski blieben ruhig unter einem Baum gelagert, als wenn das Gefecht ſie nichts anginge; und erhoben ſich nur, um ihr Mittagsmahl einzunehmen.[1]) Deſto thätiger war General Dellingshauſen. Da er die Schwierigkeit ſah, der feindlichen Stellung von vorn anzukommen, ließ er den Oberſt Lachmann mit dem Bataillon des 6ten Karabinier-Regiments, 3 Schwadronen Ulanen und Koſaken

1) Pietkiewicz S. 188.

weiter unterhalb durch eine tiefe Furth ſetzen, und den Feind in demſelben Augenblick in der rechten Flanke anfallen, wo er von vorn zum Uebergang und Angriff ſchritt. General Helfreich, ſelber zu Fuß voran, führte unerſchrocken ein Bataillon Tula unter dem feindlichen Feuer über die Stege der zerſtörten Brücke: alle Schwierigkeiten wurden überwunden: muthig ſtürmten die Soldaten das ſteile Dubiſſa-Ufer hinan und vertrieben die feindlichen Schützen, die es vertheidigten. Acht Schwadronen Huſaren mußten hierauf ſchwimmend durch den Fluß und zum Angriff. Von vorn und in der Flanke angefallen, hielten die Polen nicht weiter Stand: Gielgud und Chlapowski mußten ihr Mahl halb beendigt im Stich laſſen, da die Koſaken ſchon in den Hof des Hauſes, wo ſie aßen, einbrachen. Anfangs geſchah der Rückzug mit Ordnung; als aber die Ruſſiſchen Geſchütze auf den Schultern der Soldaten über den Fluß gebracht wurden, verwandelten deren wohlgezielte Schüſſe ihn bald in Flucht. Die Verfolgung ging bis Wizbory fort, wo die einbrechende Nacht ihr ein Ende machte. Der Verluſt von beiden Seiten an Todten und Verwundeten war nicht groß (Ruſſiſcher Seits nur 50 Mann und Polniſcher Seits vielleicht nicht viel mehr), doch wurden in der Verfolgung 2 Offiziere und 170 Mann gefangen genommen. Wichtiger waren die moraliſchen Folgen: die tiefſte Niedergeſchlagenheit bemächtigte ſich der Inſurgenten-Führer wie der gemeinen Krieger; die mangelhafte Leitung war aller Augen ſichtbar geworden, und die Litauer fanden, daß ſie ſchlimmer daran ſeien, wie vor Gielgud's Ankunft. Nachdem ſie einige Stunden in Bilewiczi geraſtet, eilten ſie weiter nach Roſſiene, wo man, ohne ſich aufzuhalten, durchzog, und die daſigen Hospitäler und Verwundeten den Ruſſen überließ. So groß war die Eile und Verwirrung, daß man Koß mit ſeinem Brücken-Apparat am Niemen ganz vergaß und aufgab. Nach einem äußerſt ermüdenden Marſche über Szydlow gelangten die Polen am Abend des 24. Juni (6. Juli) nach Citowiany und vereinigten ſich hier mit Szymanowski, der kurz zuvor von einer zweiten Expedition nach Szawle zurückgekehrt war.

An dieſem Orte nämlich hatte der Oberſt Kotzebue (Sohn des bekannten Schriftſtellers) bald nach dem rühmlichen Gefecht von 4. (16.) Juni, wo man mit geringer Macht 5000 Inſurgenten unter Szymanowski zurückgeſchlagen, auf das Gerücht vom Anzug bedeutender feindlicher Streitkräfte, am 14. (26.) Juni den Befehl zur Räumung des Ortes und zum Rückzug an die Kurländiſche Gränze gegeben, und war ſelber als krank nach Mitau gegangen. Szymanowski, ſofort unterrichtet, hatte nicht geſäumt, das alſo entblößte Szawle, welches ſeiner Lage wegen ſo beſonders wichtig war, ohne Zeitverluſt in Beſitz zu nehmen, und ſogar die abgezogenen Ruſſen in

Janiszki zu beunruhigen. Kaum erfuhr General Schirmann, der nach Pahlen's Abgang die Truppen im nördlichen Theil von Samogitien befehligte, die unbegreifliche Räumung, als er dem Oberſten Kriukow, der nach Kotzebue's Abreiſe den Befehl der Abtheilung übernommen, die Weiſung zuſchickte, Szawle ſogleich wieder zu beſetzen, zu welchem Ende er noch durch drei Reſerve-Bataillone verſtärkt werden ſollte. Mit 5 Bataillonen, einer Schwadron und 5 Kanonen rückte Kriukow zum Angriff auf Szawle vor. Szymanowski hatte ſechs Werſt vor der Stadt auf einer Anhöhe des Mitauiſchen Weges ſich feſtgeſetzt und erwartete ſtehenden Fußes die Ruſſen. Kriukow näherte ſich am 21. Juni (3. Juli), ließ durch das Bataillon Newa den Feind von vorn angreifen, während er rechts und links denſelben mit den Bataillonen Prinz Karl und Koporje umging und ſich in deſſen Rücken der Stadt bemächtigte. Szymanowski ward dadurch zum eiligen Abzug genöthigt, und, auf Nebenwegen um Szawle herumziehend, kehrte er nach Citowiany zurück, wo ſich Gielgud und Chlapowski mit ihm vereinigten. Das Wiederſehen war nicht fröhlich; Geſchlagene begrüßten Geſchlagene, und weder die einen noch die andern ſahen einen Ausweg aus dem Labyrinth, in welches ſie ſich verwickelt hatten.

Während ſich Dellingshauſen bei Plemburg mit Gielgud herumſchlug, war Graf Tolſtoi mit der Hauptmacht bis Ciragola gekommen, und hatte den General Knorring mit der Garde-Abtheilung und den Linien-Koſaken rechts über Datnow gegen Rohland geſandt. Die Brigade Frikken blieb in Kieidany, um die umliegenden Wälder von den Inſurgenten zu reinigen. Von Chilkow's Kolonne mußte General Sacken mit 4½ Bataillonen 9 Schwadronen 400 Koſaken und 20 Kanonen links über Czeikiszki zur Verfolgung von Koß aufbrechen, der übrige Theil aber zur Vereinigung mit der Hauptmacht nach Ciragola kommen. Kablukow endlich ſollte Dembinski verfolgen. So hatten ſich zwar die beiden Hauptkolonnen vereinigt, man war aber nun, in Folge der Zertheilung des Feindes, in vier Theile geſpalten, links Otroſchtſchenko und Sacken; in der Mitte Dellingshauſen und Tolſtoi; rechts Knorring, und noch weiter rechts Kablukow.

Koß, der ein Bataillon des 4ten Jäger-Regiments, die Litauiſche Reiterbrigade Jackowski nebſt den Sappeurs bei ſich hatte, war am 22. Juni (4. Juli) von Czeikiszki an den Niemen abgegangen, hatte aber kaum die vorläufigen Anſtalten zum Brückenſchlagen begonnen, als er von zwei Seiten darin geſtört ward, durch Otroſchtſchenko und Sacken. Otroſchtſchenko erfuhr bei ſeinem Zuge längs des linken Niemen-Ufers, daß die Inſurgenten viel Holz ins Waſſer ließen und Arbeiter in der Gegend von Gielgud's Schloß aufgeboten hätten: er eilte daher am 23. (5.) nach dem gegenüber-

liegenden Gielgudyszken und verhinderte alle weitere Arbeiten. An demſelben Tage rückte Sacken über Czeikiszki und Sredniki heran, um auf dem rechten Ufer Koß zu verfolgen und am Brückenſchlagen zu hindern. Der letztere ſah ſich dadurch jeder Möglichkeit beraubt, ſeinen Auftrag auszuführen; er verbrannte daher den geſammten Sappeur- und Brücken-Apparat, der ihm bei ſeiner Flucht nur hinderlich ſein konnte, und ſuchte auf Umwegen wieder zu Gielgud zu gelangen.

Auch Dembinski hatte an jenem Tage, den 23. Juni (5. Juli), wo bei Plemburg gekämpft wurde, ein Gefecht zu beſtehen. Er, der tüchtigſte der Inſurgenten-Anführer in Litauen, hatte die zehn Tage, die man ihn ruhig in Wilkomir gelaſſen, wohl benutzt, um ſeine Mannſchaften zu bekleiden, zu üben, zu ergänzen, und überhaupt ſein kleines Korps auf einen guten Fuß zu bringen. Dellingshauſen's Erkundigung am 19. Juni (1. Juli) diente ihm als Zeichen, daß die Reihe, angegriffen zu werden, an ihn gekommen ſei; wegen des Vordringens der Ruſſen über Wieprze hielt er die gerade Verbindung mit Gielgud in Kieidany für unterbrochen, und ſo beſchloß er, ſich auf Poniewiez zurückzuziehen, und von dort über Datnow, wo Rohland ſtand, Gielgud die Hand zu bieten. Doch beeilte er dieſe Bewegung nicht und blieb einen ganzen Tag in der ſtarken Stellung bei Leoniszki ſtehen; was Kablukow die Möglichkeit gab, ihn am 23. Juni (5. Juli) früh bei Poniewiez einzuholen und anzugreifen. Rein militairiſch betrachtet und abgeſehen von andern Umſtänden, wäre es vielleicht zweckmäßiger geweſen, wenn man Kablukow, ſtatt ihn hinter Dembinski herziehen zu laſſen, was immer mit großem Aufenthalt wegen Ausbeſſerung der zerſtörten Brücken und Wege verbunden iſt, die nähere gleichlaufende Straße links über Remigola hätte einſchlagen laſſen, wodurch er dem Polniſchen General leicht bei Poniewiez hätte zuvorkommen und ihn ganz von Gielgud hätte abdrängen können. Es war dabei um ſo weniger etwas zu befürchten, als Tolſtoi's Hauptmacht bei Zeimy ihm als Rückhalt gedient hätte, und ſeine linke Flanke durch die Niewiaza gedeckt blieb. Durch bloßes Hinterherziehen wird nichts erreicht; nur indem man einen weichenden Feind zu umgehen, abzuſchneiden und ihm die Rückzugsſtraßen zu verlegen droht kann man zu Vortheilen über ihn gelangen.

Dembinski gab durch ſeine excentriſche Bewegung nach Poniewiez eine gefährliche Blöße und wäre bei energiſcher Verfolgung nie wieder zu Gielgud gekommen. Auch befürchtete er etwas Aehnliches. Als er am 22. Juni (4. Juli) Abends das offene, in einer freien Ebene liegende Poniewiez beſetzte, ſtellte er einen Theil ſeiner Streitmacht mit zwei Kanonen auf die Remigoler Straße, einen andern Theil mit zwei Kanonen auf die Wilkomirer;

den Reſt nebſt den letzten zwei Kanonen behielt er in und hinter der Stadt in Reſerve. Kaum graute am 23. Juni (5. Juli) der Morgen, als Dembinski gemeldet ward, ſeine Vorpoſten gegen Rogow hin würden zurückgedrängt. Er eilte ſelber zu ſeinem linken Flügel und ein lebhaftes Gefecht begann.

Kablukow ließ den Angriff auf der Wilkomirer Straße durch den Oberſt-Lieutenant Wladislawlewitſch mit vier Schwadronen Huſaren eröffnen, denen ein Bataillon Jäger mit zwei Stücken folgte. Seine übrige Macht[1] hielt er zu beiden Seiten jener Straße und ſtützte ſie links an ein ſumpfiges Wäldchen. Anfangs zog ſich der Kampf längere Zeit ohne Entſcheidung hin, da Dembinski die Stadt hartnäckig vertheidigte, um Zeit zum Abzug ſeines Gepäcks und der revolutionairen Behörden zu gewinnen: endlich entſchloß ſich Kablukow zu einem entſcheidenden Angriff. Zwei Bataillone Jäger, von vier Schwadronen Huſaren unterſtützt, ſollten den Feind ſtürmend aus der Stadt vertreiben, während zu gleicher Zeit General Gudowitſch mit einem Bataillon und vier Schwadronen durch ein Vorgehen gegen die Szawler Straße des Feindes Rückweg bedrohen ſollte. In der Beſorgniß, von der Szawler Straße abgedrängt zu werden, wagte Dembinski nicht länger Poniewiez zu halten, ſondern trat ſeinen Rückzug an, aber mit ſo viel Kaltblütigkeit und Ordnung, daß, obgleich derſelbe fünf Werſt durch eine offene Ebene ging, die verfolgenden Huſaren bei allem guten Willen ihm nicht viel anhaben konnten.[2] Mit großer Geſchicklichkeit wußte er ihn an den gelegenen Orten bald durch Kavallerie, bald durch Infanterie oder Artillerie zu decken, die ſich gegenſeitig ablöſen und ſtützen mußten; auch zog er hier zum erſtenmal großen Nutzen von ſeiner berittenen Infanterie, die er nach Chlapowski's Vorgange[3] vor Kurzem errichtet hatte. Nachdem ſeine

1) Kablukow's Abtheilung beſtand aus folgenden Truppen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Infanterie: | 25tes Jäger-Regiment | 2 Bataillone oder | 1119 Mann. |
| | 26tes " | 2 " " | 1042 " |
| | | 4 Bataillone oder | 2161 Mann. |
| Kavallerie: | Narwa-Huſaren | 6 Schwadronen oder | 976 Mann. |
| | Neu-Ingermanland- | 6 " " | 967 " |
| | Koſaken | | 70 " |
| | | 12 Schwadronen oder | 2013 Mann. |

Geſammt: 4 Bataillone, 12 Schwadronen oder 4174 Mann mit 12 Kanonen.

2) Dembinski war Meiſter in Rückzügen. Der Verfaſſer hat ſelber Gelegenheit gehabt, die Geſchicklichkeit zu bewundern, mit der er ſich bei Kuſlew einem unternehmenden General im Angeſicht des Feldmarſchalls Diebitſch entzog.

3) Chlapowski hatte bei ſeinem Einfall in Litauen die 100 Fußjäger und die Inſtruktoren alle beritten gemacht, wodurch es ihm gelang, ſich ſchnell zu bewegen und überall, wo es nöthig war, Infanterie vorzubringen. Dieſe ſtieg ab, focht zu Fuß, während die

Truppen ſolchergeſtalt bis zur Niewiaza und hinüber gekommen waren, ließ er die ſchon früher mit Stroh umwundene Brücke anzünden, und hemmte damit die weitere Verfolgung, obgleich es noch hoch am Tage war. Damit die Huſaren nicht etwa verſuchten, durch den ziemlich ſeichten Fluß zu ſetzen, entwickelte er am jenſeitigen ſteilen Ufer ſeine Streitmacht, in voller Bereitſchaft, jeden Verſuch der Art entſchieden zurückzuweiſen. Kampf und Rückzug endeten demnach an dieſem Fluſſe.

Solchergeſtalt ſah man am 24. Juni (6. Juli) in Folge der dargeſtellten Gefechte und Märſche vom 23. (5.) die Inſurgenten-Haufen überall in der Flucht oder im Weichen: rechts wich Koß vom Niemen gegen Niemokszty hin; links Dembinski hinter die Niewiaza; in der Mitte eilte Rohland von Beiſagola nach Citowiany, wohin Gielgud ſeinerſeits von Roſſiene marſchirte. Die Polen zogen ſtumm, traurig, von ihren überfliegenden Hoffnungen zurückgekommen und nur noch auf ihre Rettung bedacht. Ruſſiſcher Seits hingegen rückte man fröhlich hinter dem fliehenden Feinde her, deſſen baldige Bezwingung man dicht vor Augen ſah: links war Sacken noch im Marſch nach Gielgud's Schloß am Niemen; in der Mitte rückte Dellingshauſen's Vorhut an die Dubiſſa nach Beidynce, wo die abgebrochene Brücke ihn aufhielt; die beiden Haupt-Kolonnen kamen nach Roſſiene; rechts zog Knorring auf Beiſagola; noch weiter rechts ruhte Kablukow in Poniewiez aus.

Am Abend des 24. Juni (6. Juli) kamen Gielgud, Szymanowski und Rohland in Citowiany zuſammen und rathſchlagten. Die Ausſichten waren trübe; von einer überlegenen Macht gedrängt, fehlte es an Allem. Nirgends ein feſter Punkt zum Anhalten, zum Ausruhen, zum Sammeln; wie eine geſcheuchte Heerde mußten ſie im Lande umherirren, ohne einmal die Streit- und Rüſtungsmittel, welche daſſelbe bot, benutzen zu können. Man hatte Pulver in Preußen gekauft, aber keine Zeit, es zu Patronen zu verarbeiten; zahlreiche Rekruten langten an, aber man wußte nicht, was mit ihnen anzufangen, wie ſie auszurüſten und einzuüben. Der friſche Muth, die Hoffnung, die ſonſt Alles beleben und leicht machen, fehlte bei den Höchſten ſowohl wie bei den Niedern; die Anführer waren noch entmuthigter als die Gemeinen, weil ſie weiter ſahen und größere Verantwortlichkeit auf ſich hatten. Viele, ja die meiſten waren des hoffnungsloſen Ringens überdrüßig; der Uebertritt nach Preußen erſchien ihnen bereits als der allein

---

Pferde gehalten wurden; und mußte man zurück, ſo entzog ſie ſich auf ihren Pferden raſch der Verfolgung. (Alſo eine Art Dragoner; nur mit Vorwiegen des wichtigern Infanterie-Elements.)

mögliche Ausweg. Da man ſich aber von Seiten der niedern Offiziere und der Litauiſchen Edelleute eines hartnäckigen Widerſtandes gegen ſolchen Entſchluß verſehen mußte: ſo wagte man es nicht den Vorſatz laut auszuſprechen, ſondern ſuchte die Gemüther allmählig darauf vorzubereiten. Man gab unter der Hand zu verſtehen: „die Hülfsquellen wären erſchöpft; man könne unmöglich länger widerſtehen, und müſſe auf ſein Heil bedacht ſein; die Litauer als Ruſſiſche Unterthanen ſollten in Preußen Schutz ſuchen; die Poſener als Preußen ſich den Ruſſen ergeben." Die erſten Eröffnungen dieſer Art fanden in der That ſehr heftigen Widerſpruch: Alles tobte, ſchrie und ſchwur, „bis zur letzten Patrone auszuhalten." Die am meiſten bloßgeſtellten Litauer, Leon Potocki an ihrer Spitze, begaben ſich zu Gielgud, um Erklärung zu fordern. Ueber den neuen Sturm, der ſich gegen ihn erhob, erſchrocken, ſtellte ſich Gielgud unwiſſend und erſtaunt; er betheuerte, daß er an nichts weniger dächte, und eher ſterben als ſich ergeben wolle. Zwar verhehlte er die bedrängte Lage der Dinge und den übeln Zuſtand der Armee nicht, ſchloß aber mit der feſten Verſicherung: „daß man ſich in den nächſten Kämpfen blos mit dem Bajonet ſchlagen würde, um des wenigen Pulvers ſo viel möglich zu ſchonen." Auch drang er in einem ſofort berufenen Kriegsrathe darauf, daß man ſich nach Vereinigung mit Dembinski zum Niemen durchſchlagen müſſe. Doch Rohland, Pientka und Szymanowski (die beiden erſtern wahrſcheinlich durch den letztern bewogen, der, zweimal unglücklich vor Szawle, gleichſam ſeine Ehre an deſſen Eroberung ſetzte) verlangten: „daß man vor allen Dingen Szawle nähme, um durch einen Sieg die niedergeſchlagenen Gemüther der Soldaten und Einwohner wieder aufzurichten." So zwecklos, gefährlich und in jeder Hinſicht unvortheilhaft dieſer Plan auch war, indem man, alle Verbindung mit dem Königreich aufgebend, mit koſtbarem Blut und ſchon ſeltenem Schießbedarf einen offenen Ort genommen hätte, um ihn gleich darauf wieder zu räumen: ſo fand er dennoch Eingang, weil die Hoffnung auf den unfehlbaren Sieg, da ſie bisher nichts wie Niederlagen erlitten, die Stimmenden mit Ausnahme Chlapowski's, der dagegen war, beſtach. Daß 2500 Ruſſen mit 5 Kanonen in einem offenen Orte dem Angriff von 15,000 Polen mit 29 Kanonen würden widerſtehen können, das fiel keinem auch nur von weitem ein. Die Unternehmung auf Szawle wurde demnach beſchloſſen, und am Morgen des 25. Juni (7. Juli) ſetzte ſich das Korps dahin in Bewegung; durch beſondern Zufall faſt um dieſelbe Zeit, als auch Dembinski, der von nichts wußte, und von dem man gleichfalls keine Nachrichten hatte, ſeinerſeits dahin im Marſche war.

Dembinski hatte nach ſeinem Gefecht am 23. Juni (5. Juli) einen

ganzen Tag unbeläſtigt hinter der Niewiaza gehalten, ungewiß über ſeine weitere Richtung. Da erhielt er durch Rohland eine Aufforderung von Gielgud, über Szawliany oder Szawle ſich mit ihm zu vereinigen. Der Befehl war unbeſtimmt, jene beiden Orte an fünf Meilen aus einander, und es war nicht einmal bemerkt worden, wo er Gielgud treffen ſolle. In der Beſorgniß, beim Marſch über Szawliany mitten in die Ruſſiſchen Streitkräfte hinein zu gerathen, zog Dembinski die Richtung über Szawle vor; es blieb nur noch die Schwierigkeit, ſich heimlich dem gegenüber lagernden Kablukow zu entziehen. Um ihn zu täuſchen, ließ Dembinski am Nachmittage des 24. Juni (6. Juli) durch ſeine berittene Infanterie auf der Landſtraße viele Bewegungen gegen den Fluß hin, als wie zu einem beabſichtigten Angriff, machen, und dadurch Staubwolken aufwirbeln, die Alles verhüllten und nur hier und da abgeſeſſene Infanterie durchblicken ließen, während er mit ſeinen übrigen Truppen um 4 Uhr ganz ſtill, in einzelnen Trupps, durch die Getreidefelder hinten abmarſchirte, und ſpäter, als er einen gehörigen Vorſprung erreicht, auch jene Infanterie im Trabe nachkommen ließ. So gewann er bis zum andern Morgen Zeit, ehe die Ruſſen ſeines Abzugs inne wurden; und auch da ſetzte ſich Kablukow nicht gleich in Marſch zu ſeiner Verfolgung, ſondern blieb unbegreiflicher Weiſe noch drei volle Tage (bis zum 27. Juni [9. Juli]) in Poniewiez ſtehen. Dembinski ließ indeß, in der ſteten Beſorgniß, die Ruſſen würden ihm auf dem Fuße folgen, die Straße hinter ſich durch Verhaue und gefällte Bäume ſperren, marſchirte raſtlos fort, ruhte nur wenige Stunden in Szadowo, und langte dann am folgenden Abend, den 25. Juni (7. Juli), vor Szawle an, nachdem er in dieſen zwei Tagen 64 Werſt zurückgelegt. Mit ſeiner gewöhnlichen Thätigkeit erkundete er ſogleich die Oertlichkeiten und fand, daß der Angriff ihm ſehr ſchwer fallen würde. Szawle, übrigens, wie ſchon bemerkt, ein ganz offener Ort, liegt auf einer kleinen Anhöhe, ſüdlich und öſtlich von zwei Seen umgeben, die durch einen moraſtigen Graben mit einander in Verbindung ſtehen. Der Raum zwiſchen dieſen beiden Seen mochte 200 Klafter betragen; hier führte die Straße von Wilna durch, über den moraſtigen Grund weg zur Höhe hinan, auf welcher die Stadt liegt. Auf der Höhe hatten die Ruſſen eine Schanze errichtet, von wo ſie die Straße und das Defilee beſtreichen konnten. Von Oſten her war der Stadt, wegen des dortigen Sees und einer ſumpfigen Niederung, nicht wohl beizukommen: nur von der nördlichen oder Mitauer, und beſonders von der weſtlichen oder Telszer Seite war der Angriff leicht, weil ſolchem dort keine Natur-Hinderniſſe entgegenſtanden, und die Stadt einen völlig freien Zugang bot. Die eilig aufgeworfenen Schanzen auf der einen wie der andern Straße hätten, da die Ruſſiſche Beſatzung

im Ganzen nur fünf Geſchütze hatte, ſchwerlich viel zur Vertheidigung beigetragen. Dembinski, der auf dem Wilnaer Wege herankam, näherte ſich alſo gerade von der ſchwierigſten Seite, und gerieth in nicht geringe Beſorgniß über ſeine Lage, da die Straße vor ihm verlegt war, und er hinter ſich jeden Augenblick die Ankunft der Ruſſen unter Kablukow erwarten mußte. Um ſich gegen dieſen etwas zu ſchützen, ließ er den Weg von Poniewicz durch Bäume verrammeln und den Wald zu beiden Seiten der Straße mit Infanterie beſetzen; und da ein gewaltſamer Angriff auf Szawle von ſeiner Seite nicht rathſam ſchien, ſandte er ſeine Reiterei rechts um den See herum nach der Mitauer Straße, in der Hoffnung, durch dieſe Bedrohung ihres Rückzugs die Ruſſiſche Beſatzung aus der Stadt wegzuſchrecken. Doch der Befehlshaber derſelben, Oberſt Kriukow, war ein entſchloſſener Krieger, von geſundem Verſtand und richtigem Blick, der ſich durch ſolche Bewegungen nicht ſchrecken ließ. Dembinski war daher ſchon entſchloſſen, rückwärts den Weg nach Szawliany einzuſchlagen, um die Verbindung mit Gielgud, aufzuſuchen, als ein plötzlich heranſprengender Adjutant ihn ſeiner Beſorgniſſe enthob. Selbiger brachte die Meldung: „daß General Gielgud in Verbindung mit den Generalen Rohland und Chlapowski von Citowiany über Podubiſſa heranrücke, während General Szymanowski über Rekiew [1]) zöge, und daß man am folgenden Morgen um 2 Uhr Szawle von allen Seiten anzugreifen gedenke.“ — Groß war die Freude Dembinski's und der Seinigen: man umarmte, man beglückwünſchte ſich: denn auch in dieſem Korps zweifelte Niemand an einem unfehlbaren Siege, da man wußte, daß die Ruſſiſche Beſatzung nur ſchwach war. Bald darauf zeigten ſich auch Gielgud's und Szymanowski's Vortruppen auf den bezeichneten Wegen, die, ohne Kunde von Dembinski, auch ihrerſeits nicht wenig erſtaunt und erfreut waren, als ſie deſſen Anweſenheit und Mitwirkung zum bevorſtehenden Angriff erfuhren. Szymanowski mit 3000 Mann Fußvolk 800 Reitern und 4 Kanonen vereinigte ſich mit Dembinski auf der Wilnaer Straße, während Gielgud ſich von der Weſt- oder Telszer Seite näherte. Durch zwei Kanonenſchüſſe ſollte von dem letztern am nächſten Morgen (den 26. Juni [8. Juli]) ganz früh das Signal zum Beginn der Angriffe gegeben werden.

So thürmte ſich von mehreren Seiten völlig unerwartet ein Ungewitter gegen Szawle auf. Oberſt Kriukow, der daſelbſt fünf zuſammengezogene oder Reſerve-Bataillone der Regimenter Newa, Koporje, Prinz Karl und

---

1) Wohl nur durch Irrthum läßt ihn Dembinski über Szawliany heranziehen, welches ein zu großer Umweg geweſen wäre.

des 3ten und 4ten See=Regiments befehligte, in allem, mit Inbegriff von 125 freiwilligen Reitern aus Riga, 2500 Mann mit 5 Kanonen, war ſeit ſeiner Ankunft in Szawle außer aller Verbindung mit den übrigen Ruſ= ſiſchen Abtheilungen geweſen, da der Aufſtand des Landes und Mangel an Reiterei ihm nicht erlaubten, ferne Entſendungen zu machen. Als er am Abend des 25. Juni (7. Juli) Anzeige von dem Anzuge unabſehbarer Maſſen erhielt, wollte er dieſer anfangs keinen Glauben beimeſſen, indem er blos einen erneuerten Verſuch Szymanowski's vermuthete, doch der Augenſchein überzeugte ihn bald, daß hier mehr als Szymanowski, daß hier regelmäßige Truppen mit zahlreichem Geſchütz und Reiterei vorhanden ſeien, die ihm alle Auswege abſchnitten. Zur Uebergabe aufgefordert, berief er ſämmtliche Bataillons=Anführer zum Kriegsrath. Einſtimmig ward be= ſchloſſen, ſich bis auf's äußerſte zu wehren, obwohl man meiſt nur Rekruten, womit kürzlich die Bataillone ausgefüllt worden, in den Kampf zu führen hatte. Die nöthigen Vertheidigungs=Anſtalten wurden getroffen; um die Soldaten aber würdig zum morgenden Kampf vorzubereiten, den vielleicht nur wenige überleben würden, wurden ſie in feierlichem Gottesdienſt zum Opfer für die Ehre der Waffen geweiht. Ungewiß, von welcher Seite der Feind ſeine Haupt=Anſtrengungen machen würde, hielt Krinkow auf jeder der drei Straßen ein Bataillon und ein Geſchütz vertheilt (nur auf der Mitau'ſchen und der Wilna'ſchen zwei Geſchütze); — ein Bataillon ſtand öſtlich gegen die Seeſeite, und das fünfte behielt er auf dem großen Markt= platz, wo die Wagenburg aufgefahren war, in Reſerve. So erwarteten er und ſeine Soldaten kalten Muths den Feind.

In den Polniſchen Lagern herrſchte indeß Siegs=Zuverſicht und lär= mende Freude bis zur ſpäten Nacht. Zugleich erhob ſich Zwieſpalt zwiſchen Dembinski und Szymanowski, wer auf der Wilnaer Seite den Angriff leiten ſollte. Dembinski hatte bei Szymanowski's Ankunft auch noch ei= nen Theil ſeines Fußvolks (das 18te Regiment) unter Sierakowski zu der Reiterei auf die Mitauer Straße geſchickt, um den Ruſſen jeden Rückzug abzuſchneiden, durch einen andern Theil bewachte er den Weg hinter ſich gegen Kablukow: er hatte demnach unmittelbar vor Szawle weniger Trup= pen als Szymanowski, der ihm aus dieſem Grunde, obwohl jünger im Grade, den Befehl nicht abtreten wollte. Auch berief ſich derſelbe auf die ihm von Gielgud gewordenen Inſtruktionen, auf ſeine Kenntniß des Orts, in deſſen Beſitz er ſchon geweſen war, und äußerte zuletzt: „Dembinski ſolle dankbar gegen ihn ſein, da er ihn aus der gefährlichſten Lage gezogen habe." — Murrend und verdrießlich gab Dembinski endlich nach, und Szy= manowski behielt die Leitung des Angriffs. Man hielt denſelben für ſo

leicht, den Sieg für ſo gewiß, daß jeder gern ſeinen Namen an denſelben knüpfen wollte. Dembinski ſtellte ſich hierauf mit ſeiner Infanterie und vier Kanonen links, Szymanowski rechts des Weges; und als der unterdeſſen angelangte Gielgud gegen 4 Uhr Morgens das Signal gegeben, begannen ſie das Feuer, welches gleich darauf auch bei Gielgud's Truppen ſeinen Anfang nahm. Da dieſer indeß an einem Krebsſchaden am Fuße litt, ſo blieb er während des ganzen Gefechts in ſeinem Wagen; Chlapowski, der gegen den Angriff geſtimmt, hielt ſich, in ſeinen Mantel gehüllt, fern vom Schlachtfelde in einem Graben; und Rohland, als der älteſte General, übernahm auf jener Seite den Befehl.

Die Ruſſen wurden von allen drei Seiten zugleich bedroht: ſüdlich von Dembinski und Szymanowski, die gegen 6000 Mann mit 8 Kanonen gegen ſie aufſtellten; weſtlich von Rohland, der über 7000 Mann mit 20 Kanonen in den Kampf führte; und nördlich von Sierakowski, der mit 2000 Mann die Mitauer Straße beſetzt hielt. Obgleich der Feind eine ſechsfache Ueberlegenheit entwickelte, verloren die Ruſſen die Faſſung nicht;[1] die Kanone beim Telszer Schlage noch durch eine andere von der Mitauer Straße verſtärkend, erwartete Kriukow ruhig den Angriff des Feindes. Rohland und Szymanowski begannen denſelben gleichzeitig: der Oberſt Pientka führte das Geſchütz nach ſeiner Weiſe je zu zwei Stücken auf der Straße und zu beiden Seiten derſelben auf, und Rohland ſandte die Schützen des 7ten Regiments, unterſtützt von Kolonnen, vor. Szymanowski hatte dagegen ſeine Infanterie faſt ganz in Schützen aufgelöſet, um den Ruſſen durch eine große Front zu imponiren. Als er ſich der Schanze vor der Stadt näherte, ward er mit einem Kartätſchen-Hagel begrüßt, zugleich ging ein Theil des Ruſſiſchen Bataillons (Kaporje) ihm unter Hurrah-Ruf mit dem Bajonet entgegen, warf ſeine Schützen zurück und brachte ſie in gänzliche Unordnung. Vergeblich gab Szymanowski perſönlich Beweiſe des glänzendſten Muths; ſein Pferd ward ihm getödtet, ſein Mantel von Kugeln durchlöchert: trotz aller Anſtrengungen vermochte er nichts auszurichten. Dembinski, der mit einigen geordneten Kompagnien ihm zu Hülfe kam, hielt endlich das Vordringen der Ruſſen auf, und rettete die ſchon ernſtlich bedrohten Kanonen. Auf Rohland's Seite war indeß das 7te Regiment vorgeſchritten, und ein Bataillon deſſelben unter Major Jaroma

1) Als die Stimmung bezeichnend, mag folgender Zug dienen. Ein Rekrute, als er des Feindes zahlreiche Maſſen heranziehen ſah, rief ſeinem Unteroffizier zu: „Onkel (дядушка)! ihrer ſind gar zu viele, wie wird's uns ergehen.“ — „Deſto beſſer,“ verſetzte dieſer, „je mehr ihrer ſind, deſto leichter wirſt du ungeſchickter Schütz ſie treffen.“

war ſelbſt in die offene Stadt gedrungen. Hier erhob ſich ein wüthender Kampf: Kriukow nahm ſeine Reſerve (das Bataillon Prinz Karl) und warf ſich den Polen entgegen. Jaroma wird ſchwer verwundet und gefangen; ſeine Leute zurückgetrieben; der Prieſter Loga, welcher hier wieder auftritt, ergreift ein Gewehr und will die Weichenden vorführen, fällt aber unter den Bajonetten der Ruſſen; faſt das ganze Bataillon wird vernichtet; ein anderes, das ihm zu Hülfe eilt, kommt zu ſpät und muß zurück.

Szymanowski hatte unterdeſſen ſeine Infanterie wieder etwas geordnet und führte ſie abermals vor, unterſtützt von der Infanterie Dembinski's; doch niedergeſchmettert durch das Kartätſchenfeuer der Ruſſen und angegriffen von deren Bajonetten, mußte er zum zweitenmal in ſo völliger Unordnung zurück, daß er ſeine Leute weder vor- noch zuſammenzubringen vermochte. Wuth und Schmerz preßten ihm Thränen aus. Zu derſelben Zeit ward auch der Angriff von Gielgud's Seite lebhaft erneuert, aber eben ſo wie das erſtemal abgeſchlagen. Kriukow, überall gegenwärtig, wo die Gefahr drohte, eilte mit ſeiner Reſerve bald auf die eine, bald auf die andere Seite hin, ſtemmte ſich dem Feinde entgegen, und warf die Eingedrungenen zurück.

Solchergeſtalt wurden die Angriffe der Polniſchen Infanterie auf beiden Straßen mehrmals wiederholt, am heftigſten von der Telszer Seite, wo ſie die beſten und zahlreichſten Truppen hatten. Beſchützt von dem kreuzenden Kartätſchenfeuer ihrer überlegenen Artillerie drangen ihre Kolonnen an ſiebenmal gegen die Stadt, und zweimal bis in die Straßen, bis zum Marktplatze vor, wurden aber zuletzt jedesmal von den Ruſſen wieder hinausgeworfen. Dieſe fochten hier wie bei Oſtrolenka: mit Bajonet und Kolben ſchlugen ſie ſich mit ihren Gegnern herum und behielten am Ende immer die Oberhand. Ihre Reſerve, augenblicklich bald auf die eine, bald auf die andere Seite hin gerichtet, ſchmolz allmählig zuſammen. Kriukow füllte ihre Reihen durch Offizierburſchen und andere Nichtſtreiter aus, die aber nicht minder brav gegen den Feind kämpften. Die Seele des Anführers war in ſeine Untergebenen übergegangen, und obgleich jung und neu, ſtritten ſie alle wie erprobte Veteranen.

Szymanowski und Dembinski faſſen nun den Gedanken: die Reiterei vorzuſchicken. Dembinski ſendet ſeinen beſten Reiteroffizier, Janowicz, mit der alten Schwadron vom 3ten Ulanen-Regiment; Szymanowski die Litauiſche auserwählte Schwadron von Narbut. Kühn ſprengen die Reiter über den Damm zum Wilnaer Schlage. Die Ruſſen laſſen ſie ganz nahe kommen und geben ſodann ein Kartätſchenfeuer mitten in die lange Kolonne

hinein, wodurch ſie in zwei Hälften zerreißt. Der hintere Theil weicht zurück, unter ihnen Janowicz, deſſen Pferd verwundet ſtürzt; der vordere Theil, einen Prieſter mit dem Kreuze an der Spitze, dringt in die Stadt. Auf den Straßen kein Widerſtand: keine Seele iſt zu ſehen: Fenſterladen, Thüren und Thore geſchloſſen: ſo jagen ſie bis zum großen Platze in der Mitte der Stadt, wo die Ruſſiſche Wagenburg in einem Viereck aufgefahren war, und die Verwundeten verbunden wurden. Ein verwundeter Oberſt-Lieutenant, Romanowski, hatte hier in der Eile die Troßknechte mit den Gewehren der Verwundeten bewaffnet, und empfing die heranſprengenden Reiter unerſchrocken mit einem lebhaften Feuer hinter den Wagen hervor. Sie eilen zum Mitauer Schlag: das dort aufgeſtellte Bataillon macht „Kehrt" und begrüßt ſie mit Kartätſchen- und Kleingewehrfeuer. Gleichen Empfang finden ſie beim Telszer, beim Wilnaer Schlage. Schon war der größte Theil von ihnen gefallen, darunter Narbut mit ſeinen drei Söhnen: nur einigen wenigen (man zählte ſieben bis acht) gelang es endlich, ſeitwärts durch eine ſumpfige Stelle über ihre verſinkenden Pferde ſich zu retten.[1]) So hoffnungslos endigte dieſer Verſuch, auf den man die größte Hoffnung geſetzt. Die Infanterie ſollte den Angriff unterſtützen; als ſie aber Janowicz's Reiter umkehren und die Ruſſen bei der Schanze zu ihrem Empfang in Bereitſchaft ſah, weigerte ſie ſich vorzugehen: Befehle, Bitten, Drohungen Szymanowski's wie Dembinski's ſchlugen nicht an: ihr Muth war völlig gebrochen. — Sierakowski blieb während dieſes Kampfs mit 1200 Mann Infanterie und 800 Reitern unbeweglich auf der Mitauer Straße, obwohl verſchiedene Offiziere ihn zum Handeln aufforderten. Er wies ſie mit der Aeußerung zurück: „ſeine Inſtruktion laute, nicht anzugreifen, ſondern den Ruſſen den Rückzug abzuſchneiden."[2])

Die Angriffe wurden nun matter; die Infanterie der Inſurgenten war nicht weiter vorzubringen: überall waren Lücken, Verwundete, die tiefſte Niedergeſchlagenheit. Das Feuer dauerte noch eine Weile fort, aber immer ſchwächer; und Gielgud, alle Hoffnung auf Erfolg aufgebend, vielleicht auch durch die Annäherung der Ruſſiſchen Vorhut unter Baron Dellingshauſen erſchreckt, befiehlt den Rückzug. Sein Korps ſchlägt die Straße nach Kurszany ein; Dembinski und Szymanowski, links durch den kleinern See von ihm getrennt, folgen, in der Beſorgniß, dem nahe vermutheten Korps

1) Nach Dembinski (Mémoires sur la campagne de Lithuanie. Strasbourg 1832.) S. 148, nur 5 bis 6; aber außerdem kamen noch gegen 25 Reiter von Narbut an einer andern Stelle durch, und retteten ſich zu Gielgud.

2) Nach dem Ruſſiſchen Bericht heißt es indeß: daß die Polen zuletzt auch von der Mitauer Seite ein ziemlich lebhaftes Geſchützfeuer eröffnet hätten.

8*

von Kreuz die Flanke zu bieten, unter dem Feuer der Ruſſiſchen Artillerie rechts um die Stadt und den größeren See herum. Aus Mangel an Reiterei konnte Kriukow ſie nicht verfolgen.

So endigte um 2 Uhr Nachmittags, nach faſt zehnſtündiger Dauer, das Gefecht: mit Schmerz, mit Ingrimm, mit Verzweiflung ſahen ſich hier mehr wie 15,000 Polen genöthigt, vor einer Handvoll Ruſſen zurückzuweichen, nachdem ſie die empfindlichſten Einbußen erlitten. Das 7te Regiment verlor allein 18 Offiziere; eine Kompagnie des 3ten Jäger-Regiments, welche durch die Bajonette der Ruſſen in den See gedrängt worden war, ertrank bis auf den letzten Mann;[1] die Leichen der Ulanen bedeckten die Straßen, und die umliegenden Dörfer lagen voll von Verwundeten. Nach den Ruſſiſchen Berichten ſollen die Polen und Litauer gegen 4000 Mann an Todten und Verwundeten und 400 Gefangene verloren haben; auch zählten ſie am andern Tage in Kurszany nicht mehr wie 11,000 Mann. Ruſſiſcher Seits wurden über 500, alſo der fünfte Mann, außer Kampf geſetzt. Alle Polniſchen Verwundeten blieben in der Gewalt der Ruſſen.

Es ward bei dieſen Angriffen auf Szawle deutlich, daß die höhere leitende Hand fehlte: ſie geſchahen alle unzuſammenhängend: die Artillerie war zerſtreut aufgeſtellt: die Truppen, ſtatt in Kolonnen, wurden meiſt ganz in Schützenketten aufgelöſet zum Angriff geſchickt. Die Infanterie machte zwar mehrmals außerordentliche Anſtrengungen, aber von keinem feſten Kern gehörig und zur rechten Zeit unterſtützt, vermochte ſie ſich nicht in der Stadt zu behaupten. Die Vertheidigung war dagegen muſterhaft. Selbſt die Polen, die ihren Gegnern nie Gerechtigkeit widerfahren laſſen, deren Schriftſteller von den Ruſſen immer nur in ſchmähendem Tone ſprechen, mußten dies zugeſtehen.[2] Kriukow und ſeine Krieger waren von Einem Geiſt erfüllt und entſchloſſen, die Stadt zu behaupten oder bis auf den letzten Mann unterzugehen. Mit ungebeugtem Muthe, mit einem gewiſſen Ueberlegenheits-Gefühl, wie ihre Bajonet-Angriffe bewieſen, erwarteten ſie ihre Gegner und vereitelten deren wiederholte Anſtrengungen. Nach Polniſchen Berichten ſoll Kriukow, je nachdem der Angriff von der einen oder der andern Seite ernſtlicher drohte, ſeine wenigen Kanonen bald hierher bald dorthin geführt haben, um überall auf dem Punkte der Gefahr den größt-

1) Pietkiewicz S. 197.

2) „Schwerlich wird man eine ſo ſchöne Vertheidigung ſehen, wie ſie hier der Ruſſiſche Befehlshaber mit Namen Kriukow führte" ſagt Dembinski in „ſeinem Feldzug" S. 87, und in ſeinen franzöſiſchen Memoiren heißt es S. 149: „Si notre attaque était brave mais mal ordonnée, la défense de l'ennemi était d'un courage superbe et d'une habilité admirable."

möglichſten Widerſtand zu leiſten. Von ſeiner Reſerve iſt es wahr, nicht von den Geſchützen: denn da das feindliche Kanonenfeuer auf allen drei Seiten fortdauerte und der Feind ſich überall ſtets zu neuem Vorgehen anſchickte: ſo durfte man die Kanonen nirgends entfernen.

Uebrigens, hätten die Polen auch der Ruſſen Standhaftigkeit überwunden und Szawle genommen, ſo würden ſie ihre Lage dadurch wenig verbeſſert haben; durch Tolſtoi's nachrückende Hauptmacht vertrieben, würden ſie wahrſcheinlich gegen die Düna oder die Oſtſee gedrängt worden ſein und dort ihren Untergang gefunden haben. Kriukow's ſchöne Vertheidigung rettete indeß Kurland vor ihrem Einfall und vor Verheerung.

Das Unglück der Polen an dieſem Tage war noch nicht erſchöpft. Gielgud hatte bei ſeinem Marſch auf Szawle den langen Wagen- und Gepäckzug (nach Dembinski an 1000 Fuhrwerke), um weniger durch ihn gehindert zu werden, auf der alten Straße über Rekiew hinter Szymanowski's Kolonne ziehen laſſen, unter Bedeckung dreier Schwadronen und des 25ten Infanterie-Regiments, das nach ſeiner Niederlage bei Kowno durch neue Mannſchaften ergänzt worden war. Aber Dellingshauſen war am 25. Juni (7. Juli) nach Herſtellung der Brücke, bei Beidynce über die Dubiſſa gegangen, und wenige Stunden nach Gielgud's Abzug in Citowiany angekommen. Hier verurſachte ihm die zerſtörte Brücke über die Grizowa neuen Aufenthalt; und erſt am nächſten Morgen, wo die Polen ſchon bei Szawle kämpften, konnte er die weitere Verfolgung antreten. Von Citowiany führen zwei Straßen nach Szawle, die alte und die neue: jene rechts über Kewnary, Pokope und Rekiew; die andere links über Poszawsze, Podubis und Bubie; die erſtere iſt näher, führt aber über einen ſchmalen Strich, der zu beiden Seiten von Moräſten eingefaßt iſt; die andere iſt weiter, geht aber durch freies Land und iſt bequemer. General Dellingshauſen erfuhr, daß die feindliche Hauptmacht über Poszawsze und Bubie, und nur ein geringer Theil über Rekiew gezogen ſei, aber zugleich auch, daß auf jener neuen Straße die Brücke über die Szawsza, ſo wie zwei andere über die Dubiſſa, bei Podubis und Bubie, abgebrochen wären. Um alſo nicht abermals aufgehalten zu werden, nahm er ſeine Richtung auf der alten Straße, und holte bei dem Dorfe Kardzunie unweit Rekiew die feindlichen Truppen ein, welche den Wagenzug geleiteten. Er ließ ſogleich die Koſaken und Oberſt Lachmann mit drei Schwadronen Neu-Mirgorod-Ulanen nebſt zwei reitenden Stücken angreifen. Das Geſchützfeuer vertrieb die feindlichen Reiter, worauf Lachmann mit ſeinen Ulanen in ein Viereck der Infanterie einbrach, einen großen Theil niederſtreckte und 250 Mann gefangen nahm;

der Reſt zerſtreute ſich in die Wälder.[1]) Faſt der ganze Wagenzug, zahlreiche Fuhren mit Lebensmitteln, viele Pulverkaſten und an 80 Reiſewagen flüchtiger Einwohner ward eine gute Beute der Ulanen und Koſaken; nur der Artillerie-Park und einige Fuhrwerke retteten ſich mit Mühe nach Kurszany. Statt die Verfolgung bis Szawle fortzuſetzen, begnügte ſich die Ruſſiſche Vorhut mit dieſem Vortheil und blieb in Rekiew; die vereinigte Hauptmacht war noch weiter zurück und den 25. Juni (7. Juli) nur bis Szydlow, den 26. Juni (8. Juli) aber bis Paszowsza gekommen. Solchergeſtalt verlor man den Feind immer mehr aus den Augen, und verſtattete ihm, ſeine Angriffe auf Szawle einen halben Tag lang ungeſtört vorzunehmen. Wäre auch nur Dellingshauſen's Vorhut am Abend noch bis Szawle vorgedrungen, ſo würde man hierauf nicht zwei Tage in Ungewißheit über die Richtung des Feindes geblieben ſein. Vornämlich aber iſt der General Kablukow ſchwer zu entſchuldigen, daß er, angeblich in Erwartung von Verhaltungsbefehlen, mehre Tage unthätig in Poniewiez blieb, und Dembinski erlaubte, ſich ihm völlig zu entziehen. Er hätte dieſen in die verzweifeltſte Lage bringen können, wenn er, im Augenblick des Angriffs auf Szawle, ihm im Rücken erſchienen wäre.

Die Unfälle vor Szawle brachten die Polniſchen Offiziere wie die Soldaten gegen ihre Generale auf: ſie murrten laut über die Unfähigkeit der Anführer, die ſie große Märſche bei der ſchlechteſten Verpflegung machen ließen, um ſie auf die ungeſchickteſte Weiſe zur Schlachtbank zu führen. Zucht und Ordnung verſchwanden immer mehr, und die eben erlittene Niederlage raubte auch den letzten Muth. Unter ſolchen Umſtänden ſahen die Häupter kein anderes Rettungsmittel als den Rückzug nach Preußen. Zunächſt drängte Alles nach Kurszany, welches den Geſchlagenen als Vereinigungspunkt bezeichnet worden. Bei Sonnen-Untergang langte ein Theil nach dem andern in der größten Verwirrung an: bald war die kleine Stadt mit Kanonen, Munitionskaſten und Karren und Troß und Gepäck ſo überfüllt, daß man ſich nur mit Mühe hindurchwinden konnte: eine militairiſche Stellung ward nicht genommen, obgleich man einen ſtarken Feind nicht ſehr entfernt wußte. Eine Schreckensnachricht traf nach der

1) Bei dieſem Gefecht trat die Plater, an der Spitze einer Kompagnie, zum letztenmal auf, um bald nachher bei der Flucht über die Gränze den ausgeſtandenen Beſchwerden und Entbehrungen zu erliegen. Nach ſichern Nachrichten war der in unſerm zweiten Theile S. 97 (erſte Auflage) geäußerte Zweifel über die wahre Urſache ihres Todes ein ihr angethanes Unrecht, und wir beeilen uns, den dort geäußerten Verdacht zurückzunehmen, als wären es nicht Gram und erlittene Mühſeligkeiten, ſondern andere Umſtände geweſen, welche ihrem Leben ein Ende gemacht.

andern ein, man erfuhr: daß der Ponton- und Sappeur-Apparat verbrannt, Koß abgeſchnitten und verloren, die große Wagen- und Gepäck-Kolonne genommen und nur die Parks gerettet ſeien. Durch dieſe Schläge war Alles betäubt. — Kaum hatten ſich die Truppen in und neben der überfüllten Stadt eingerichtet, als ein plötzliches lebhaftes Feuern von der Szawler Seite einen ſtarken Allarm erzeugte. Reiter, Fußgänger, Kanonen, Wagen, alles drängte ſich gegen die Brücke über die Windau: das Getümmel war ſo groß, daß ſogar Gielgud mit ſeinem Generalſtabe ſich unter den Schmähungen der jüngern Offiziere, die ihrem verhaltenen Ingrimm in Flüchen und Scheltworten gegen ihn Luft machten, kaum durchdrängen konnte. Endlich ward offenbar, daß die Truppen, welche den Allarm erzeugt, nur eine verſpätete Abtheilung der Polen ſeien, und der Tumult legte ſich, aber nicht die Unruhe der Gemüther.

Dembinski war indeß auch angelangt, voll des Gedankens, durch ſeinen Anhang bei den Offizieren Gielgud entſetzen und ſich an ſeine Stelle wählen zu laſſen. Er hielt ſich, und nicht ohne Grund, für fähiger als Gielgud; hätte aber in dieſer Lage der Sachen wenig mehr ausgerichtet, als jener, und wäre wahrſcheinlich in ein gemeinſchaftliches Verderben begraben oder mit den Andern nach Preußen gezogen worden; denn ſeinen nachmaligen Rückzug mochte er wohl mit einem leichten fliegenden Haufen machen, nimmer aber mit einem ſo ſchweren Heerzug, wie jener des vereinten Korps war, bei welchem überdieß die Eiferſucht der andern Generale ihm hindernd entgegen getreten wäre. In dem für den folgenden Morgen (den 27. Juni [9. Juli]) früh berufenen Kriegsrath hoffte er, ohne daß der Anlaß von ihm ausginge, durch eine verabredete Deputation der Offiziere ſeinen Zweck zu erreichen. Doch dieſe blieb aus; zwar verſammelten ſich einige Offiziere im Hofe und ſchrien: „Dembinski ſolle ſie anführen!" — aber man wußte ſie bald zu entfernen. Der Kriegsrath beſtand außer Gielgud, Chlapowski, Rohland, Dembinski und Szymanowski, noch aus den Oberſten Pientka, Oborski, Borkowski (der das 1te Ulanen-Regiment befehligte), Brezanski, Anführer der Poſener, dem Ingenieur-Oberſt-Lieutenant Wisniewski und dem ſpäter ankommenden Sierakowski, und beſchäftigte ſich mit mehrern Vorſchlägen über das, was zu thun ſei. Zwei Anſichten machten ſich vorzüglich bemerklich: die von Dembinski, der ſeinen früher angegebenen Plan eines Marſches öſtlich gegen Dünaburg und dann ſüdlich nach dem Königreich abermals vortrug, in der Hoffnung, daß man ihm, mit Beſeitigung Gielgud's, die Ausführung desſelben übertragen würde; — und die Chlapowski's, der, alle Hoffnung aufgebend, das einzige Heil in einer Flucht nach Preußen ſah, wobei er es ſich zum Verdienſt anrechnete,

daß er bei dieſem Plan als Preußiſcher Unterthan mehr zu befahren habe wie die Andern, als Litauer oder Polen. Obgleich die Meiſten die Unmöglichkeit einſahen, nach dem Königreich zu entkommen, ſo wagte doch Keiner zuerſt das Wort: „ſich ergeben" oder „Preußen" auszuſprechen; und ſelbſt Chlapowski ließ ſeine Meinung nur verſchleiert durch Gielgud vortragen: „man ſollte nämlich, da man vereint eine zu große Maſſe Feinde auf ſich zöge, das Korps in drei Theile theilen und mit ſolchen einen excentriſchen Rückzug machen. Während die Ruſſen einen Theil verfolgten, würden die beiden übrigen entweder ſich nach Polen retten oder den Aufſtand unterhalten können" (als ob die Ruſſen nicht ſtark genug geweſen wären, allen dreien zu gleicher Zeit nachzuſetzen!). Der Plan gefiel: man glaubte durch ihn mehr Freiheit und Leichtigkeit der Bewegung zu erhalten; ſtatt Eines ſollten künftig Drei, jeder für ſich, befehlen: Manchen lockte die Ausſicht, vielleicht an ſeinen Namen eine rühmliche That zu knüpfen, während, wenn man vereint blieb, alle Ehre (aber freilich auch die Schande) nur dem Oberbefehlshaber, den jeder zu überſehen glaubte, zufallen mußte. Weiter ſprach für dieſen Vorſchlag das Unabhängigkeits-Gefühl der Polen, nach welchem auch der geringſte Edelmann, ſobald er ein paar hundert Mann zuſammengebracht, gern auf eigene Hand handeln mochte, ſo wie die Eiferſucht auf Dembinski, den man wegen ſeines rauhen Weſens und als kürzlich aufgeſchoſſenen Emporkömmling nicht liebte und am wenigſten über ſich ſehen mochte. Einige dem letztern befreundete Offiziere, die Oberſten Oborski und Brezanski, widerſetzten ſich dem Vorſchlage und forderten, daß das Korps vereinigt bleibe, aber unter Dembinski's Anführung. Dieſer trat nun ſelber auf, verlangte Gielgud's Abſetzung und ſchlug vor: „den Samogitier Staniewicz zum Diktator von Litauen zu ernennen, und ihm die Wahl eines neuen Oberfeldherrn zu überlaſſen." Da Dembinski ſich auf jede Art vor den andern Generalen ausgezeichnet, ſo zweifelte er nicht, daß Staniewicz ihn erwählen und er ſolchergeſtalt auf eine anſcheinend rechtmäßige Weiſe den Oberbefehl, nach dem er trachtete, erhalten würde; dabei hatte er zum Nebenzweck: die Verantwortlichkeit mit einer andern Autorität zu theilen. Vergebens blickte er nach der Thüre: ob die Deputation, die ſeine Erwählung fordern ſollte, nicht erſchiene, ſeinen Vorſchlag zu unterſtützen (denn trotz ſeines Ehrgeizes wollte er nicht gern als Ehrſüchtiger erſcheinen), aber ſie kam nicht. Gielgud, gegen den er eben geſprochen, ſagte ihm mit Sanftmuth: „Sie halten mich für unfähig und verlangen meine Entſetzung; wären aber die Zeiten anders als ſie ſind, ſo würde ich Sie wegen Ungehorſam vor ein Kriegsgericht ſtellen, da Sie meine Befehle nie ausgeführt haben." — Dembinski vertheidigte ſich mit der Unausführbar-

keit derſelben; — Chlapowski ſtemmte ſich mit Nachdruck gegen die Abſetzung Gielgud's und drang auf ſtrenge Subordination, wenn man auch Alles daran ſetzen müßte. — Man ſchritt nun zur Abſtimmung, ob man das Korps theilen ſolle oder nicht. Dagegen ſtimmten Dembinski, Sierakowski, Pientka, Oborski und Brezanski; die fünf andern: Rohland, Chlapowski, Szymanowski, Borkowski und Wisniewski dafür: und da bei dieſer Stimmen-Gleichheit Gielgud den letztern beitrat, ſo ward die Theilung beſchloſſen.

Man berathſchlagte weiter über die verſchiedenen Richtungen, die jedes Korps einſchlagen ſollte. Dembinski mußte die von ihm ſelbſt angegebene übernehmen; die andern beiden wählten eine gegen die Preußiſche Gränze: Rohland ſollte nach Polangen, Chlapowski über Jurburg gegen das Königreich hin. Gielgud, der Oberleitung enthoben, ſollte ſich nach Belieben einem der drei Korps anſchließen; jeder General aber, der in ſein Bereich käme, ſich ſeinen Befehlen unterwerfen. Chlapowski erhielt ſein 1tes Ulanen-Regiment, die Kaliszer Schwadronen, das 2te und 4te Fußjäger-Regiment, eine reitende und eine Fuß-Batterie; — Rohland, dem alles gleich ſchien, gab man das 7te und 19te Infanterie-Regiment, die ſchwere Batterie Pientka, die Litauiſche Kavallerie-Brigade von Soltan, die Samogitiſche Reiterei unter Kalinowski und Grzymala, und die Samogitiſche Infanterie unter Szemiot; — Dembinski behielt ſein bisheriges Korps: das 18te und 26te Regiment, das Bataillon des 3ten Jäger-Regiments und jenes von Matuſſewicz, ſeine reitende Infanterie, die Poſener Reiterei, die Schwadron des 3ten und das 13te Ulanen-Regiment, und 250 Litauiſche Reiter unter Strawinski und Liſiecki, nebſt 6 Kanonen. Von den 11,000 Mann, die die geſammte Mannſchaft nach dem bedeutenden Verluſt bei Szawle noch zählte, erhielt Chlapowski gegen 3000 Mann, Rohland 4000 und eben ſo viel Dembinski. — Von Koß und ſeinen 1200 Mann war nichts zu hören.

Die Nachricht über den gefaßten Entſchluß wurde mit allgemeiner Freude von den Soldaten aufgenommen, die glücklich waren, nicht mehr unter Gielgud zu ſtehen. Stets hatte dieſer einen eigenthümlichen Eindruck auf ſie gemacht. Lang, hager, zuſammengefallen, gewährte ſchon ſeine äußere Geſtalt den Ausdruck der Schwäche; dazu kam eine beſondere Seltſamkeit. Früh durch Zufall eines Auges beraubt, hatte er es durch ein gläſernes erſetzt; da ein ſolches aber durch ſeine Schwere die Augenlider auseinanderdrückt und zuletzt herausfällt, ſo mußte es allmählich durch ein immer größeres erſetzt werden. So kam es, daß Gielgud's blaues gläſernes

## Ueberſicht des Gielgud'ſchen Korps nach der Theilung in Kurszany am 27. Juni (9. Juli).

(Nach Pietkiewicz S. 309.)*)

### 1) Abtheilung von Chlapowski.

Infanterie:

2tes Jäger=Regiment . . . 3 Bat.
4tes Jäger=Regiment . . . 2 =
Vom 1ten Jäger=Regiment 100 Mann.
5¼ Bat.

Kavallerie:

Das 1te Ulanen=Regiment . 4 Schwadr. (500 Mann.)
Von der Kaliſcher Reiterei . 1 =
Eine Schaar Litauiſcher Inſurgenten.
5 Schwadr.

Geſchütze:

8 ſchwere Stücke, 2 reitende leichte } 10 Stücke.

### 2) Abtheilung von Rohland (mit Inbegriff der ſpäter zugeſtoßenen Abtheilung von Koß).

Infanterie:

7tes Linien=Regiment . . . . 3 Bat.
19tes Linien=Regiment . . . . 2 =
Vom 4ten Jäger=Regiment . . . 1 = (mit Koß gekommen).
Unter Brochocki . . . . . . . 1 =
7 Bat.

Kavallerie:

6tes reit. Jäger=Regiment, 10tes Ulanen=Regiment, 11tes Ulanen=Regiment, 12tes Ulanen=Regiment } 12 Schwadr.

Geſchütze:

7 ſchwere Stücke, 8 leichte = } 15 Stücke.

(Nach Chlapowski's Uebertritt nach Preußen vereinigten ſich noch mit Rohland:
Vom 2ten und 4ten Jäger=Regiment die Offiziere und etwa 180 Mann.
2 ſchwere Stücke,
2 leichte reitende unter Czetwertynski.

### 3) Abtheilung von Dembinski.

Infanterie:

18tes Linien=Regiment . . . . 2 Bat.
26tes Linien=Regiment . . . . 2 =
Vom 3ten Jäger=Regiment . . . 1 =
Bataillon Matuſſewicz . . . . 1 =
Samogitiſche Freiſchützen.
6 Bat.

Kavallerie:

Vom 3ten Ulanen=Regiment . 1 Schwadr.
13tes Ulanen=Regiment . . 3 =
Poſener Reiter . . . . . 4 =
Plocker Reiter . . . . . 2 =
10 Schwadr.

Geſchütze:

2 ſchwere Stücke, 4 leichte = } 6 Stücke.

*) Dieſe Tabelle iſt nicht ganz genau und vollſtändig, da mehre Truppentheile, wie z. B. die Samogitiſche Infanterie und Reiterei, darin fehlen.

Auge wohl dreimal größer ward als das tiefliegende ſehende, und ſtarr, ausdruckslos wie ein Kalbsauge hervortretend, ihm ein eigenes Polyphem-artiges Anſehen gab, das nicht verfehlte, bei den Soldaten entweder Spott, Widerwillen oder ein geheimes Grauen zu erwecken. Von ihm befreit, riefen ſie jetzt froh einander zu: „Nach Polen! nach Polen!“ dort hoffte man ſich auf verſchiedenen Wegen wiederzufinden. Chlapowski und Rohland brachen ohne Zeitverluſt auf, weil jeder gern zuerſt aus dem Bereich der Ruſſen kommen und die Andern hinter ſich laſſen wollte, um Zeit für ſich zum Entſchlüpfen zu finden. Dembinski war im Augenblick des Aufbruchs jener Abtheilungen, beſonders auch durch die Trauer ſeiner eigenen Offiziere, die im Wahne ſtanden, als zögen die Andern nach Polen zurück, während ſie einem gewiſſen nutzloſen Untergang preisgegeben würden, ſo betäubt, daß er ſelbſt in ſeinem Entſchluſſe wankend wurde. Ohne Geld in der Kaſſe[1], mit geringer Munition und einem kleinen Häuflein Soldaten ſah er ſich allein gelaſſen im Lande, mitten unter zahlreichen, ihn überall umgebenden Feinden. Es war für ihn, wie er nachmals geſtand, ein ſchwerer Augenblick. „Ich empfand eine Angſt und Beklemmung,“ erzählt er, „die ich ſchwerlich ausdrücken kann. Die Verantwortung für mehre Tauſend Mann, die mir ihr Schickſal anvertraut, und die ich zu einer Unternehmung führte, wo 9 gegen 1 zu wetten war, daß ich unterliegen würde, lag mir auf der Seele und machte mich ſelbſt einen Augenblick ſchwankend.“ Dazu kam noch eine Deputation von den Offizieren ſeines Korps, die ihn bat: „von ſeinem verwegenen Plan abzuſtehen, der ſie in's Verderben führen müſſe.“ Er beruhigte ſie mit der Ausſicht: „daß ſie vielleicht eher nach Hauſe gelangen würden, als die Andern.“ Ein beginnendes Feuern bei der Hinterhut, der freundliche Empfang ſeiner Soldaten, und eine gewiſſe Verachtung gegen die andern Führer, die er einzig nur auf ihre Rettung bedacht ſah, gaben ihm ſeine alte Entſchloſſenheit wieder, und ſtärkten ihn zu dem ſchweren Unternehmen, das er vorhatte; — und zu ſeinem Lobe muß man ſagen: war gleich ſeine Aufgabe ſchwierig, ſo zog er ſich von Allen am beſten heraus. Durch eine geſchickte Bewegung warf er ſich zunächſt nördlich gegen Gruzdzie hin, und von guten Boten geführt, die ihn durch ſumpfige Waldungen, wo kaum eine Wegſpur war, durchbrachten, langte er am Abend dieſes Tages (den 27. Juni [9. Juli]) glücklich dort an.

Die Verſäumniß, daß die Ruſſiſche Vorhut nicht am 26. Juni (8. Juli) noch bis Szawle vordrang, rächte ſich, indem ſie zu vielen Mißgriffen und

1) Er hatte deſſen nur 100 Polniſche Gulden ($16\frac{2}{3}$ Thlr.) in der Kaſſe. (Mein Feldzug. S. 104.)

Verſpätigungen führte. Kriukow hatte außer den ungeübten Freiwilligen aus Riga keine Reiterei, um ſich Aufklärung über die Richtung zu verſchaffen, welche der Feind nähme. Dembinski's Zug um den öſtlichen See herum zur Mitauer Straße, verleitete zu dem Glauben: die geſammte Polniſche Streitmacht habe ſich nach Kurland gewendet; und ſo ward noch am ſelben Tage dem Grafen Tolſtoi berichtet. Dieſer, beſtürzt und von der Beſorgniß gepeinigt: der Feind möchte ſich in völliger Vereitelung ſeines Operationsplanes entweder nach Kurland werfen, oder ſeine rechte Flanke umgehen und den Krieg wieder nach Litauen ſpielen, ließ zuvörderſt die Vorhut unter Dellingshauſen nach Szawle abgehen, und brach mit dem Hauptkorps am 27. Juni (9. Juli) früh von Paszowsza rechts zur alten Straße auf, um über Rekiew eben dahin zu ziehen. General Knorring, der in ſeiner Verfolgung Rohland's bis Szawliany gekommen, wurde auf Szylani gerichtet, rechts zwiſchen Szawle und Radſiwiliszki. Schon waren die Truppen in dieſer Richtung 10 Werſt marſchirt, als die Meldung einlief: „die Inſurgenten wären nicht nach Kurland, ſondern links nach Kurszany gezogen." Alle Anordnungen mußten geändert werden. Das Hauptkorps ſollte nun nach Kurtowiany; da aber ein undurchdringlicher Moraſt zwiſchen der Rekiewer Straße und der Dubiſſa nicht erlaubte, die Truppen gerade dahin zu führen, mußten ſie wieder nach Paszowsza zurück und ſodann die Straße nach Podubis einſchlagen. Sie befanden ſich daher am Abend faſt in denſelben Stellungen, von wo ſie am Morgen ausgezogen, und verloren einen ganzen Tag in fruchtloſen Märſchen. Noch ſchlimmer war es mit der Abtheilung von Knorring, die durch doppelte Moräſte von der nächſten weſtlichen Richtung abgehalten wurde. Schon 12 Werſt über Szawliany hinaus, mußte ſie umkehren und vorläufig zurück nach Citowiany. Bei der veränderten Richtung der Armee wurde eine neue Vorhut nothwendig, und unter General Offenberg aus den Jamburg-Ulanen, zwei reitenden Stücken und 40 Koſaken zuſammengeſetzt. Sie ſollte ſchnell voraus, um eine Brücke über die Dubiſſa zu bereiten.

Da der Feind ſich gegen den Niemen oder die Preußiſche Gränze zu richten ſchien, ſo erhielt auch die Abtheilung von Sacken wieder ihre ganze Wichtigkeit. Am 25. Juni (7. Juli) war dieſer General nach Gielgud's Schloß, gegenüber Gielgudyszken, gekommen, hatte auf die Nachricht, daß Koß ſich eiligſt in der Richtung von Niemokszty vom Niemen entfernt habe, den General Otroſchtſchenko von der andern Seite an ſich gezogen und war gegen Roſſiene und Niemokszty aufgebrochen, in vier kleinen Kolonnen, um die dichten Wälder dieſer Gegend beſſer durchſuchen und reinigen zu können. Am 27. Juni (9. Juli) langte er mit ſeiner Kolonne in Roſſiene

an und erhielt nun die Weiſung, um den Feind vom Niemen abzuhalten, eine Stellung zwiſchen jener Stadt und Niemokszty zu nehmen. — Auch Kablukow, der bis zu dieſem Tage (den 27. Juni [9. Juli]) angeblich wegen Mangel an Verhaltungsbefehlen (aber hatte er denn nicht Befehl, Dembinski zu verfolgen?) unthätig in Poniewiez geblieben, brach endlich gegen Szawle auf.

Die Polen hatten in dieſen zwei Tagen einen ſtarken Vorſprung gewonnen, der ihnen zum Heile ward; denn ohne den vergeblichen Hin- und Hermarſch von Paszowsza und bei einiger Raſchheit in den Bewegungen würde es nicht ſchwer geworden ſein, ſie nicht nur von Kurland, ſondern auch vom Niemen und der Preußiſchen Gränze abzuhalten; da ihnen nördlich General Schirmann mit der ehemaligen Abtheilung des Baron Pahlen, zwiſchen Polangen und Telsze, und ſüdlich General Sacken von Niemokszty, leicht den Weg verrennen konnten, während Dellingshauſen ſie von hinten drängte und das Hauptkorps von Paszowsza nach jeder Richtung, die ſie ſüdlich von Kurszany nahmen, zuvorkommen konnte. Nur Mangel an Uebereinſtimmung in den erſten Bewegungen der Ruſſen und die höchſte Eile bei den Inſurgenten retteten dieſe vor Vertilgung oder Streckung der Waffen noch innerhalb der Gränze.

Chlapowski und Rohland hatten anfangs die Richtung auf Polangen genommen und zogen auf Nebenwegen gegen Lukniki. Der erſtere, der nur leichte Truppen und gut beſpanntes Geſchütz hatte, voran, in der vorgegebenen Abſicht, ſich längs der Preußiſchen Gränze nach dem Auguſtow'ſchen zu ziehen; Rohland, dem die ſchwerſten Truppen zugetheilt worden und an welchen ſich die fliehenden Litauer mit ihrem Gepäck angeklammert, ſeitwärts und hinter ihm. Chlapowski hatte gewünſcht, blos die Truppen zu erhalten, mit denen er nach Litauen gekommen, und namentlich das 1te Ulanen-Regiment; mit dieſem hoffte er ſchon überall durchzukommen. Zu ſeinem Verdruß gab man ihm noch eine leichte Infanterie-Brigade (das 2te und 4te Jäger-Regiment) und zugleich mit ihr hängte ſich Gielgud ihm an. Gleich anfangs befahl er, zur Erleichterung ſeines Marſches alle überflüſſigen Wagen zu verbrennen. Die Art, wie man dabei verfuhr, wird von einem Augenzeugen folgendermaßen geſchildert: „Man zündete," ſagt er, „in einem Walde gegen 1000 Wagen aller Art an, ſelbſt die Krankenwagen, aus denen man die Verwundeten ohne Mitleid auf die Erde warf. Vergebens flehten dieſe um den Tod als die letzte Gunſt, um nicht den Koſaken in die Hände zu fallen. Manche ſchleppten ſich, ſo viel es ihre Kräfte erlaubten, den Abziehenden nach. Aber, ſollte man es glauben, ſetzt er hinzu, nachdem man die Krankenwagen vernichtet und die Ver-

wundeten den Ruſſen überlaſſen, ſah man die Fuhrwerke der Generale, ihre Pack- und Küchenwagen unter dem Schutz der Truppen mit nach Preußen übergehen!"[1]) — In dieſer Behandlung der Verwundeten erblickte der Soldat ſein eigenes Loos, im Fall eine feindliche Kugel ihn träfe. Niedergeſchlagen, in finſtere Träumerei verſenkt, antwortete er den Offizieren, die ihn ermuntern wollten: „er werde ſich nicht mehr ſchlagen, indem eine leichte Wunde hinreiche, ihn den Feinden in die Hände zu liefern."

Nach dieſer Wagenverbrennung zog Chlapowski in größter Stille fort, immer auf Nebenwegen, wo das Geſchütz oft kaum durchkommen konnte; die ganze Nacht zum 28. Juni (10. Juli) wurde marſchirt: Huſten, Tabakrauchen, jedes Geräuſch war verboten, indem man verbreitete, „man ſeie rings von Feinden umgeben;" am Morgen des 28. (10.) ging es ohne Aufenthalt weiter über Chwaloyny nach Wornie; Mittags gelangten ſie nach Zorany. Da man nirgends auf Ruſſen oder Koſaken geſtoßen war, ſo wuchſen die Hoffnungen auf glückliches Entkommen, und der Soldat pries den Feldherrn, der ihn ſo geſchickt zu führen wiſſe. In Zorany ward von dem ſtarken Marſch ausgeruht.

Rohland war anfangs auch auf Lukniki gezogen, hinter Chlapowski her, weshalb alle von jenem zurückgelaſſenen Ermüdete, Wagen und Gepäcke ihm zur Laſt fielen. Von Lukniki ging er auf Uzwent, wo er ſeine Kranken und Verwundeten, die zum Theil an Stöcken nachgehinkt waren, in einem Hospital zurückließ; dagegen wurde er hier durch den verloren geglaubten Oberſt Koß verſtärkt, der nach vielfachem Umherirren über Niemokszty, Kroze, Kurtowiany jetzt in Uzwent mit ſeinen 1200 Mann zu ihm ſtieß, und Rohland's Streitmacht auf 5000 Mann brachte. Dieſer zog nun über Chwaloyny nach Powendynie, wo er ſeinen ermüdeten Truppen am Abend des 28. Juni (10. Juli) Ruhe geben mußte.

Als Baron Dellingshauſen am 28. Juni (10. Juli) früh Morgens in Kurszany anlangte (zwanzig Stunden nach Abzug der Polen), erfuhr er ihre Theilung und die Richtungen, welche ſie eingeſchlagen hatten. Die Hauptmacht, hieß es, ſei weſtlich auf Sloboda und Lukniki abgezogen, nur Dembinski hätte einen entgegengeſetzten Weg auf Gruszdzie genommen. Graf Tolſtoi ward ſogleich davon in Kenntniß geſetzt und verfolgte nun die Richtung auf Sloboda. Offenberg's Vorhut fand daſelbſt die 150 Schritt lange Brücke über die Windau zerſtört und ſchritt ſogleich zu ihrer Wiederherſtellung. Das Hauptkorps war die ganze Nacht marſchirt und kam am Morgen dieſes Tages (den 28. Juni [10. Juli]) nach Kurtowiany, von

1) Pietkewicz, la Lithuanie etc. S. 231.

wo es nach kurzer Raſt weiter gen Sloboda aufbrach. Sacken bezog ein Bivak bei Niemokszty, wo er die kleinen Kolonnen ſeiner Abtheilung vereinigte. Knorring blieb in Citowiany, um die umliegenden Wälder zu reinigen; Kablukow in Smilgi. General Kreutz erhielt nun den Befehl über alle Truppen, die gegen Chlapowski und Rohland handeln ſollten, und die Operationen gingen von jetzt an raſcher und griffen beſſer in einander. Dembinski's Abtheilung ließ man jedoch in dieſen erſten Tagen völlig aus der Acht, obgleich man ſtark genug war, auch ihm ein Korps nachzuſenden.

In Zorany meldete ſich am Nachmittage des 28. Juni (10. Juli) der Anführer der Telszer Inſurgenten, Jacewicz, bei Chlapowski, um Verhaltungsbefehle einzuholen, da er abermals ein Korps von 1500 Mann zuſammengebracht.[1]) Er konnte indeß von dem General keine genügende Antwort erhalten. Sie gingen darauf Beide zu Gielgud, den ſie an einer großen reichlich mit Speiſen und Weinen beſetzten Tafel fanden, umgeben von den Grafen Thaddäus Tyſzkiewicz und Karl Przezdziecki (dem Flüchtling von Oſzmiana) und andern Offizieren ſeines Stabes. Im Gegenſatz zu den Entbehrungen des Lagers ſchien hier Fülle und Fröhlichkeit zu herrſchen; die Flaſche ging fleißig herum und an ein Geſchäftsgeſpräch war nicht zu denken. Am Abend machte Jacewicz einen zweiten Verſuch bei Gielgud, Verhaltungsbefehle zu erhalten: er fand ihn nebſt den beiden oberwähnten Grafen die Zeitungen leſend und konnte nichts von ihm herausbringen. Die Nacht brach darüber ein: da alle Häuſer des Orts mit Offizieren überfüllt waren, legte ſich Jacewicz in ſeinem Fourgon auf einige Augenblicke zur Ruhe. Gegen 2 Uhr Morgens des 29. Juni (11. Juli) erweckten ihn Kanonenſchüſſe: Alles kam in Aufruhr: man fragte ihn als Einheimiſchen um die Richtung jener dumpfen Schläge. Er antwortete: „es müſſe bei Powendynie ſein.“ Ein ausgeſandter Bote beſtätigte ſeine Muthmaßung: er hatte von einer benachbarten Höhe das Kanonen- und ſelbſt das Kleingewehrfeuer wahrnehmen können. Man trieb nun zum Aufbruch: Chlapowski ließ ſich nicht ſprechen: Gielgud fand er auf dem Hofplatze, verſtimmt und nachdenkend, gleich als hätte ihn eine düſtere Ahnung überſchlichen. Auf Jacewicz dringendes Anliegen antwortete er ihm endlich: „Im Kriege kommt Alles auf Geſchick und Einſicht an: Sie haben mehre Monate ſich mit Erfolg in dieſen Gegenden behauptet; fahren Sie fort ſo zu handeln; wahrſcheinlich werden bald friſche Kräfte aus Polen Ihnen zu Hülfe kommen.“ — Auf Jacewicz's Frage, was er ſelber zu thun gedenke, antwortete er verlegen und abgebrochen: „Wir — wir werden hin-

1) Vergl. Jacewicz's eigene Erzählung bei Wrotnowski S. 73 ꝛc.

ziehen, ſo weit wir können und zuletzt — vielleicht nach Preußen.“ — Jacewicz meinte: „man ſollte das Korps in viele kleine Abtheilungen zerfällen und dieſe den einzelnen Kreiſen zur Unterſtützung zutheilen, damit ſelbige einen tüchtigen Truppenkern bei ihren Unternehmungen hätten.“ Gielgud ſchien in den Vorſchlag einzugehen, und ſich die Hände reibend, rief er: „Der Plan iſt gut, man muß ihn näher überlegen.“ — So trennten ſie ſich. Jacewicz eilte zu Chlapowski, um ihn mit ſeinem Vorſchlag bekannt zu machen, ward aber nicht vorgelaſſen, „da der General die Marſchbefehle ſchreibe.“ — Als er zu Gielgud umkehrte, ſaß dieſer ſchon im Wagen und Alles brach auf. Abgeriſſen, zum Theil ohne Fußbedeckung, mit bekümmerten Blicken riefen die Polniſchen Soldaten den Litauern zu: „Wir ſind verloren, Brüder, doch auch euer wartet Verderben — darum kehrt in eure Wohnungen zurück.“

Der Kanonendonner, den man gehört, war wirklich bei Powendynie geweſen. General Dellingshauſen hatte, um die bei Szawle verlorene Zeit einzubringen, von Kurszany einen ſtarken Gewaltmarſch hinter den Flüchtigen her über Lukniki, Uzwent nach Powendynie gemacht, und ſeine vorausziehenden Koſaken ſtießen hier um 2 Uhr Morgens des 29. Juni (11. Juli) auf den Feind, warfen die Litauiſche Reiterei, wurden aber durch die Infanterie und Artillerie unter Szymanowski und Pientka aufgehalten. Darüber kam Dellingshauſen ſelber mit 4 Schwadronen Kiew-Huſaren, 3 Schwadronen Neu-Mirgorod-Ulanen und 4 reitenden Stücken heran und drängte die Polen bis zum Dorfe Kaliszki, hinter welchem ſie eine Stellung nahmen und ein heftiges Kartätſchenfeuer eröffneten. Da mit ſieben Schwadronen Kavallerie gegen den überlegenen Feind nicht viel auszurichten war, hielt Baron Dellingshauſen mit ſeinen Angriffen ein, um den übrigen Truppen ſeiner Vorhut Zeit zum Herankommen zu geben; denn die Infanterie war über 15 Werſt zurückgeblieben. Um 5 Uhr Nachmittags ſtieß General Offenberg zu ihm, der, nachdem er die Brücke über die Windau hergeſtellt, mit 6 Schwadronen Ulanen, 4 Bataillonen und 6 Stücken über Chwalowny vorgegangen war und ſich jetzt mit Dellingshauſen vereinigte. Aber ſchon hatte Rohland's Korps den Rückzug angetreten. Drei Werſt vor Wornie kam es indeß noch zu einem lebhaften Reitergefecht, bei dem ſich Ruſſiſcher Seits Oberſt Grotenhielm mit zwei Schwadronen Kiew-Huſaren auszeichnete, aber ſchwer verwundet ward. Die Polniſche Artillerie und Infanterie unter Szymanowski deckte den Rückzug ſo gut, daß das Korps am Abend glücklich Wornie erreichen konnte; doch hatte es viel zu leiden und 2 Offiziere und 150 Gemeine fielen den Ruſſen in die Hände. Auch wirkte dieſes Nachtgefecht entmuthigend auf die Truppen;

beſonders hatten die Samogitier ſtark gelitten, und ihr Haupt, Staniewicz, entfernte ſich mit dem von ihm befehligten Haufen, um wie früher den Krieg in den Wäldern zu führen. Selbſt von den andern Regimentern trennten ſich viele einheimiſche Soldaten, „da doch Alles ſchon verloren ſei.“

Noch von Lukniki hatte Baron Dellingshauſen den General Schirmann in Telsze in Kenntniß geſetzt, daß der Feind die Richtung auf Uzwent genommen habe. Um den Polen den Weg zur Preußiſchen Gränze zu verlegen, brach Schirmann am 29. Juni (11. Juli) früh mit 2 Bataillonen, 4 Stücken und 150 Koſaken nach Wornie auf. Doch unterwegs durch eine zurückkehrende Partei unterrichtet, daß der Feind ſchon über Wornie hinaus ſei und auf Zorany zöge, kehrte er nach Telsze zurück, um den Weg nach Zorany einzuſchlagen. Er kam hier drei Stunden nach Chlapowski's Abzug an und konnte nur einige Wagen nehmen und ſechs Ruſſiſche Offiziere aus der Gefangenſchaft befreien, worauf er den Chlapowski'ſchen Truppen in der Richtung von Plungiany folgte. Er erreichte dieſen Ort Abends 9 Uhr nach dem angeſtrengteſten Marſch, ohne die Polen, welche, durch die Wälder ziehend, ſich links gewandt hatten, auf ihrem reißenden Eilmarſch einholen zu können.

Um dem Feinde den Weg nach dem Niemen abzuſchneiden, erhielt Baron Sacken Befehl, von Niemokszty nach Koltyniany zu marſchiren und von dort deſſen Marſch ſüdlich zu flankiren. Zur Ausfüllung der Lücke zwiſchen ihm und dem Hauptkorps in Sloboda mußte auch General Knorring von Eitowiany heran und nach Kielm, mit einem Poſten in Kroze. Solchergeſtalt gedachte man den Polen auf allen Straßen entgegenzutreten und ſie von drei Seiten einzuengen, links durch Sacken, rechts durch Schirmann, in der Mitte durch Dellingshauſen und Offenberg. Nur der Weg nach Preußen blieb offen.

Chlapowski war, wie wir geſehen, am 29. Juni (11. Juli) von Zorany über Plungiany bis in die Nähe der Preußiſchen Gränze fortgezogen; hinter ihm Schirmann. Rohland war bis zum Abend dieſes Tages noch bei Wornie, und wäre ſchwerlich entkommen, wenn man Schirmann, ſtatt ihn hinter Chlapowski herzuſchicken, auf Retow gerichtet hätte, von wo er Rohland überall den Weg vertreten konnte. Indeß näherten ſich die Ereigniſſe der Entwickelung. Am 30. Juni (12. Juli) ſetzte Chlapowski ſeine Flucht zur Preußiſchen Gränze fort, zuerſt in der Richtung von Garsden, ſodann von Wiezaice links. Schirmann gab alle Hoffnung auf, ihn zu erreichen, und blieb an dieſem Tage in Plungiany, von wo er dem Oberſten Bartholomei, der in Kröttingen ſtand, die Weiſung zuſchickte, mit ſeiner

Pionier-Schwadron, anderthalb Bataillon und zwei Stücken dem Feinde nach Garsden entgegenzugehen.

Rohland erkannte endlich die Gefahr längern Zauderns und brach, nachdem er drei Stunden in Wornie geruht, noch in der Nacht zum 30. Juni (12. Juli) über Twer nach Retow auf. Allmählig verließen ihn faſt ſämmtliche Litauer: außer Staniewicz ging bei Wornie auch Szemiot mit den Szawlern davon; in Retow Kalinowski und Gruzewski mit den Roſſiener Reitern: ſie hofften den Krieg nach alter Weiſe fortzuſetzen, wozu freilich jetzt wenig Ausſicht war. Dellingshauſen und Offenberg verfolgten bis Retow; da aber Rohland's Gepäck-Kolonne einen andern Weg eingeſchlagen, geriethen ſie auf dieſen und nahmen einen Theil derſelben; Rohland's Truppe erhielt dafür einige Ruhe und konnte an dieſem Tage bis Kule gelangen. Kreutz mit dem Hauptkorps kam nach Wornie, Sacken nach Koltyniany, von wo er einen Beobachtungspoſten nach Szeleli vorſchob. Immer enger zog ſich das Netz um die Polen zu.

Aber ſchon hatte Chlapowski ſein Ziel erreicht. Gegen Mittag des 30. Juni (12. Juli) erblickten ſeine Truppen, als ſie ſüdlich von Garsden fortzogen, Preußiſche Gränzpfähle. Der Weg nämlich von letztgenanntem Ort nach Schwegſten (Szweksznie) läuft dicht an der Gränze fort, ja während einer großen Strecke bildet der Graben des Weges ſelber die Gränze. Bisher hatten Chlapowski's Krieger immer noch geglaubt, es ginge nach Polen, und ihren gewandten Führer geprieſen; jetzt verſchwand die Täuſchung. Chlapowski, der an der Spitze des 1ten Ulanen-Regiments zog, ritt unſern Gudauen an den Graben, der die Gränze macht, warf ſeinen Mantel hinüber und rief: „Wer ein guter Pole iſt, folgt mir.“ — Das 1te Ulanen-Regiment folgte; die Artillerie hielt am Graben an; die Infanterie, die etwas zurück war, blieb noch dieſſeits. Der Reſt des Tages verging in Ungewißheit, Zweifel und in Verhandlungen mit den Preußiſchen Behörden.

So brach der 1. (13.) Juli an, und fand Chlapowski's Truppe halb auf Preußiſchem halb auf Ruſſiſchem Boden; Rohland in Kule. Als dieſer erfuhr, daß Polangen beſetzt ſei, und Schirmann von Plungiany heranziehe, ſchlug er die Straße nach Garsden ein, wo Chlapowski ſich befinden ſollte. Da bringt ein Litauer die Nachricht: „Chlapowski ſei nach Preußen übergetreten.“ Sie verbreitet ſich alsbald unter den Truppen und erregt große Beſtürzung. Man verſammelt einen Kriegsrath, berathſchlagt, und beſchließt: „keine Rückſicht auf die Andern zu nehmen, ſondern ſich nach dem Königreich durchzuſchlagen.“ Das Korps nimmt ſofort die Richtung von

Wiezaice auf Schwegſten. Aber ſchon ſind auf verſchiedenen Seiten die Verfolger nahe. General Kreutz, der fühlte, daß die Entſcheidung bevorſtand, übergab die Führung des Hauptkorps dem Fürſten Chilkow, und eilte zur Vorhut nach Retow, um in eigener Perſon die Verfolgung zu leiten. Den General Dellingshauſen richtet er gerade auf Garsden; mit der Abtheilung von Offenberg nimmt er ſelber die Richtung auf Wywirzen, um dem Feinde auf einem Seitenwege zuvorzukommen. Endlich iſt auch Schirmann von Plungiany in Bewegung, kommt auf Rohlands Rückzugsſtraße und findet Wege und Felder mit Fuhren, zerbrochenen Geräthen, Kiſten und Habſeligkeiten der fliehenden Litauer bedeckt. Um den Feind ſchneller einzuholen, ſetzt ſich Dellingshauſen an die Spitze ſeiner Reiterei und des reitenden Geſchützes und erreicht im Trabe den Schweif der feindlichen Kolonne bei Wiezaice, ſchneidet einen Theil derſelben ab, nimmt zwei Kanonen und befreit einige gefangene Ruſſiſche Offiziere und Soldaten.

Bereits war das Schickſal Gielgud's und der Chlapowski'ſchen Abtheilung entſchieden. Schlaflos, unter den verſchiedenſten Gemüthsbewegungen hatten die Krieger derſelben die Nacht hingebracht: Unruhe, Ungewißheit, ängſtliche Erwartung der Dinge, die da kommen ſollten, hielten ſie wach und aufgeregt. Der Morgen des 1. (13.) Juli verging, ohne daß man zu einem beſtimmten Entſchluſſe gekommen wäre. Da erblickte man Nachmittags in der Ferne Staubwolken und blitzende Bajonette. „Die Ruſſen kommen,“ hieß es, und wer noch gewankt, tritt nun eiligſt über. Preußiſche Ulanen ſtehen zum Empfange bereit; man hört Zornworte und Wuthgeſchrei. Da erkennt man in der Staubwolke Polniſche Uniformen, Waffengefährten, Rohland's Truppe, die an der Gränze vorüberzieht. Alles geräth in Aufruhr; neue Hoffnung erwacht: Einzelne eilen ſofort über die Gränze und ſchließen ſich den Vorüberziehenden an; die Mehrzahl der Offiziere aber tritt in einen Kreis zuſammen, und berathſchlagt lärmend, was man thun ſolle. Scham, Zorn, Erbitterung erfüllen die Gemüther; man ſchmäht über Verrath, bedroht die Anführer; und als nun Oberſt Oborski an ſie herantritt und zuverſichtlich äußert: „Rohland mit den Seinigen werde ganz gewiß nach Polen durchkommen,“ da kennt die Erbitterung keine Gränzen. Einige entſchließen ſich ſchnell: Fürſt Czetwertynski, deſſen zwei Kanonen noch angeſpannt an der Gränze ſtanden, jagt mit ihnen hinüber, zwei andere ſchwere Kanonen folgen; ihnen nach Artilleriſten und Offiziere, ehe die Preußiſchen Ulanen es hindern können. Sie kommen glücklich hinüber, denn ein Schuß, der ſeitwärts fällt, zieht Aller Aufmerkſamkeit auf ſich: er hatte Gielgud gegolten. Dieſer hielt zu Pferde an der Gränze,

umringt von Offizieren, die ihn mit Vorwürfen überſchütteten: da lenkt von dem vorüberziehenden 7ten Regiment ein Lieutenant Namens Skulski (einer aus der Unterfähnrichs-Schule), ſein Pferd auf die Gruppe, jagt wuthſchäumend auf Gielgud zu, und ſchießt mit den Worten: „Schelm, Verräther, ſtirb!" ſein Piſtol in kurzer Entfernung auf ihn ab. Gielgud, in die Bruſt getroffen, ſinkt zurück, ſtammelt einige Worte, ſeine Unſchuld betheuernd, und ſtirbt. Eine Todtenſtille folgt: die noch eben heftig Entbrannten ſtehen wie erſtarrt ob der verbrecheriſchen That: keiner wehrt dem Mörder, keiner ſucht ihn aufzuhalten: den Säbel ſchwenkend, jagt er im Galopp über die Gränze zurück zu ſeiner Kolonne. Es kannte ihn jedermann, jeder bezeichnete ihn als Gielgud's Mörder, doch ging ihm ſeine That unbeſtraft hin; ja er blieb ſo unangetaſtet, daß er nachmals in der Verbannung noch ſechs ſeiner Gefährten in Zweikämpfen erlegen konnte. So büßte der unglückliche Gielgud, nachdem er den Leidenskelch bis zur Hefe geleert, ſeine Talentloſigkeit und Schwäche mit einem gewaltſamen und nicht einmal bedauerten Tode. Die Umſtände hatten ihm eine Rolle zugewieſen, der er nicht gewachſen war, darin lag ſeine Schuld. Auch einer von den Oberſten, die Napoleon im Jahre 1812 ſo häufig in Polen ernannte, war er, obgleich perſönlich brav, ohne militairiſche Erfahrung, und in Folge einer vernachläſſigten Erziehung ohne die nothwendige Bildung, um ſich durch Studium die Wiſſenſchaft des Kriegs anzueignen. So ohne ſelbſtſtändiges Urtheil, folgte er oft gegen die eigene Ueberzeugung fremden Meinungen, und gerieth dadurch in die größten Folgewidrigkeiten. Geboren zum Gehorchen, ſollte er befehlen! Uebrigens rühmten ſelbſt die Gegner ſeine Gutmüthigkeit, die ihn alle Beleidigungen gleich vergeſſen und die Hand zur Verſöhnung bieten ließ: in ſeiner Lage aber war ſie nur Schwäche, die ihn ins Verderben führen mußte.

Auch Rohland ſchalt man Verräther; wer wurde damals nicht von den aufgeregten Leidenſchaften, wenn es nicht nach Wunſche ging, ſo genannt. Rohland war nicht nur ein grundehrlicher Mann, ſondern auch ein tapferer Soldat, wie ſelbſt ſeine Gegner nicht haben läugnen können; aber freilich liebte er den Aufſtand nicht, in dem er mit ſo vielen Andern nur den Untergang der erlangten Vorzüge und Freiheiten erblickte. Jetzt, durch Skulski's That verführt, drohten Einige auch ihm den Tod, Andere ſuchten nach Chlapowski: doch der war gleich nach Skulski's Schuß verſchwunden. In der Verwirrung, die nach Gielgud's Tode entſtand, kam der größte Theil der Offiziere ſowie eine Anzahl Gemeine der beiden Jäger-Regimenter zu Rohland's Kolonne hinüber; bei den übrigen überwog die Erſchöpfung nebſt der Ausſicht auf Ruhe nach den erlittenen

Beſchwerden, und alle Ueberredung konnte ſie nicht über die Gränze zurückziehen.[1])

Schon ließen ſich ferne Kanonenſchüſſe vernehmen und verkündeten die Annäherung der Ruſſen: auf der einen Seite näherte ſich von Wiezaice Dellingshauſen und von Garsden Schirmann; auf der andern erreichte Kreutz mit Offenberg's Abtheilung Wywirzen und ſandte von hier einen Offizier an die Polen ab, ſie zur Streckung der Waffen aufzufordern, indem ſie von allen Seiten umringt wären. Da dieſer Aufforderung keine ſichtbare Macht Nachdruck verlieh, ſo ward ſie abgelehnt, und die Kolonne von Rohland eilt, nach Schwegſten (Szweksznie) zu kommen. Die Verfolger, die an dieſem Tage die angeſtrengteſten Märſche gemacht, Dellingshauſen von 50 Werſt, Schirmann gar von 60 Werſt, vermochten die Flüchtigen nicht einzuholen. Schirmann kam bis Gudauen, Dellingshauſen einige Werſt weiter, wo er ſeinen ermüdeten Leuten gleichfalls Ruhe geben mußte; nur Werſilin mit ſeinen unermüdlichen Koſaken blieb den Polen auf den Ferſen, um ſie nicht aus den Augen zu laſſen. Von der entgegengeſetzten Seite war Baron Sacken an dieſem Tage nach Szeleli gekommen, von wo er einen Beobachtungspoſten nach Teneni vorſchob. Das Ruſſiſche Hauptkorps dagegen befand ſich weiter zurück und kam nur bis Twer auf der Straße nach Retow; Knorring, deſſen man nicht weiter bedurfte, ließ man in Kielm.

Der 2. (14.) Juli mußte die Entſcheidung bringen, zu welcher alles reif war. Kreutz mit den Jamburg-Ulanen und dem 8ten Regiment Orenburg-Koſaken eilte von Wywirzen den Polen nach, deren Hinterhut unter Szymanowski Werſilin mit den Linien-Koſaken heftig drängte. Offenberg's Infanterie ſowie der Abtheilung von Dellingshauſen ward befohlen, mit aller möglichen Schnelle nach Schwegſten nachzukommen. Als Kreutz mit der Kavallerie hier anlangte, fand er die Brücke verbrannt: die Linien-Koſaken und vier Schwadronen Jamburg-Ulanen ſetzten durch eine Furth. Szymanowski warf ſich in einen Wald und ſuchte durch ſeine Infanterie die Verfolgung zu hemmen; doch mit Umgehung bedroht, zog er ſich eiligſt auf

---

1) Bei Chlapowski verblieben (nach Dankbahr):

Vom 2ten Jäger-Regiment 14 Offiziere, 497 Gemeine,
„ 4ten „ „ 7 „ 577 „

Bei Rohland befanden ſich zur Zeit ſeines Uebertritts:

Vom 2ten Jäger-Regiment 35 Offiziere, 170 Gemeine,
„ 4ten „ „ 51 „ 337 „

(Doch dieſe letztern gehörten größtentheils zu *dem* Bataillon des 4ten Jäger-Regiments, das mit Koß zu Rohland geſtoßen war.)

Gordom. Hier ſuchte er ſich wieder etwas zu halten, und warf Jäger in die Gärten und Häuſer. Da Baron Kreutz keine Infanterie bei ſich hatte, ſo ließ er die Koſaken und zwei Schwadronen Ulanen abſitzen und den Feind in der Stadt angreifen. Dieſer wich nach Nowemiaſto; und da er von Sacken's Annäherung hörte, ohne ſich aufzuhalten, weiter nach Degucz, wo er unmittelbar an der Preußiſchen Gränze eine Stellung nahm.

Baron Sacken war um Mittag in Teneni und erfuhr durch ſeine Parteien, daß feindliche Haufen ſich nach Nowemiaſto zögen. Er brach trotz der Müdigkeit der Truppen, die mehre angeſtrengte Märſche gemacht, ſogleich dahin auf. Unterwegs erhielt er die Meldung: „Nowemiaſto ſei ſchon vom Feinde beſetzt"; er ſetzte ſich darauf mit bloßer Kavallerie und reitender Artillerie in ſcharfem Trab dahin in Bewegung. Als er ankam, fand er den Ort verlaſſen und erreichte das Polniſche Korps erſt um 10 Uhr Abends 7 Werſt von da in ſeiner Stellung bei Degucz; kaum hatte er ein paar Kanonenſchüſſe gewechſelt, als ein Befehl von Kreutz ihn zurückrief und nach Zwingi beorderte, um den Polen die rechte Flanke abzugewinnen und die Rückzugsſtraße nach Jurburg zu verlegen. Kreutz dagegen, mit dem ſich Dellingshauſen vereinigt, nahm bei Nowemiaſto in der Nähe der Polen ſeine Stellung.

Aber dieſen entfiel der Muth; wie ſollte er nicht: ſchlechte Verpflegung, ermüdende Märſche, fortwährende Gefechte, der Soldat abgeriſſen und faſt barfuß, die Pferde abgetrieben, und dabei faſt keine Hoffnung noch Ausſicht zum Entkommen. In der Noth des Augenblicks übertrieb man ſich das Wohlſein der nach Preußen Uebergetretenen, für die alle Beſchwerden aufgehört hätten, und empfand die eigenen doppelt. Bei den großen phyſiſchen Leiden verloren die moraliſchen Reiz- und Stärkungsmittel allmälig ihre Kraft; die Soldaten gingen haufenweiſe davon, und bei den letzten Gefechten mußten viele mit Gewalt herbeigezerrt werden. Jetzt ſtand man an einer Stelle, wo die Gränze und der Weg links ins Land hineinführte, und man beſorgte, während Kreutz von hinten drängte, ſich vorn durch Sacken den Weg verlegt zu ſehen. Rohland berief einen Kriegsrath: Szymanowski, Pientka, Koß, Oborski, Wisniewski und noch einige Offiziere bildeten ihn. Man beſchließt einmüthig, mit den Preußiſchen Behörden in Unterhandlung zu treten. Szymanowski wurde an ſie abgeſchickt; das Korps blieb unterdeſſen an der Gränze ſtehen. Mit Tagesanbruch am 3. (15.) Juli wurde die Hinterhut angegriffen; bald zeigte ſich auch ſchon die Kolonne des General Kreutz in der Ferne. Neue Berathung auf dem Kreuzwege der Gränze. Die Zuſchauer von der Preußiſchen Seite laſen auf den Geſichtern der Rathſchlagenden einen ſchwer zu beſchreibenden Seelenkampf. Endlich beſchloß man,

überzutreten und ein Protokoll der Verhandlung zu unterzeichnen. In demſelben hieß es: „Von dem Augenblick, wo Chlapowski übergetreten, hätten Rohland's Krieger die Schwierigkeiten und Gefahren nur lebhafter empfunden; in den letzten zwei Tagen ſei die Entmuthigung ſo hoch geſtiegen, daß Offiziere, ſelbſt Generale einzelne Soldaten beim Arme ergreifen und in die Glieder hätten hinziehen müſſen, um ſie dem Feinde entgegenzuſtellen. Während des Marſches hätten ſie haufenweiſe die Reihen verlaſſen, um nach Preußen hinüber zu kommen; ſogar ein Offizier ſei mit einem ganzen Wachtpoſten übergegangen. Dieſe Umſtände, verbunden mit dem Mangel an Munition und der Anweſenheit zahlreicher feindlicher Streitkräfte, hätten den Kriegsrath bewogen, ſich für den Uebergang nach Preußen zu erklären, in der Hoffnung, nach abgehaltener Quarantaine zurück ins Königreich entlaſſen zu werden.“ Nachdem die polniſchen Führer durch dieſe Erklärung ihren Schritt vor ihren Landsleuten gerechtfertigt zu haben glaubten, mußten ſie vor ihrem Uebertritt noch eine beſondere Uebereinkunft mit der Preußiſchen Behörde unterzeichnen, in welcher ſie gelobten: „ihre Waffen niederzulegen, die Ruſſiſchen Gefangenen zu entlaſſen, und ſich einer ſtrengen zwanzigtägigen Cholera-Kontumaz, ſowie nach Abhaltung derſelben den Befehlen des Königs von Preußen in Betreff ihres künftigen Aufenthalts zu unterwerfen.“ Hierauf erhielten die Polen die Erlaubniß zum Uebertritt. Langſam und gleichſam zögernd zogen ſie nun über die Gränze, legten ihre Waffen nieder, und mußten ſodann zur Abhaltung ihrer Kontumaz ein Lager bei Pakemohnen beziehen. Chlapowski hatte ſich dieſen Bedingungen bereits früher durch die That unterworfen, weshalb von ihm keine ſolche Erklärung weiter verlangt wurde. Seine Truppen erhielten ihr Kontumaz-Lager bei Schernen an der Minge. Die Zahl der mit Chlapowski Uebergetretenen beſtand aus 250 Offizieren und 2361 Unteroffizieren und Gemeinen; die unter Rohland Uebergehenden zählten 361 Offiziere und 3904 Unteroffiziere und Gemeine. Die Geſammtzahl betrug 611 Offiziere und 6265 Gemeine, alſo nahe an 7000 Köpfe nebſt 2764 Pferden und 26 Geſchützen.[1])

---

1) Vergl.: Der Uebertritt der Polniſchen Korps von Gielgud, Chlapowski und Rybinski auf das Königl. Preuß. Gebiet ꝛc. von W. v. Dankbahr. Königsberg 1832. Folgendes ſind nach ihm die Angaben der Stärke der einzelnen Truppentheile zur Zeit des Uebertritts:

| | | |
|---|---|---|
| Das 1te Ulanen-Regiment | 44 Offiziere, | 402 Gemeine. |
| Das 1te Kaliſcher Regiment | 38 „ | 203 „ |
| Die Inſtruktions-Schwadron der Kavallerie | 68 „ | 114 „ |
| Latus | 150 Offiziere, | 719 Gemeine. |

Die Ruſſiſche Hauptkolonne unter Fürſt Chilkow war indeß am 2. (14.) Juli nach Retow und am 3. (15.) ſüdlich nach Feidany gezogen; Schirmann aber in ſeine alten Stellungen zur Deckung Kurlands vor Dembinski zurückgekehrt. Auf die Nachricht von der gänzlichen Verjagung der Feinde verſtattete Graf Tolſtoi den Truppen nach ihren angeſtrengten Märſchen einige Tage Ruhe, worauf die zur aktiven Armee gehörigen ſich in drei Kolonnen von Kowno nach dem Königreich in Bewegung ſetzen ſollten; die der Reſerve-Armee aber wurden im Wilnaiſchen Gouvernement vertheilt, und Tolſtoi's Hauptquartier ging am 13. (25.) Juli, gerade einen Monat nach ſeinem Auszug aus Wilna, dahin wieder zurück.

Ein ſo klägliches Ende nahm die Expedition der Polen nach Litauen, auf welche ſie nicht minder hochfliegende Hoffnungen gebaut hatten, wie auf Dwernicki's Expedition nach Wolynien. Im Verdruß über ſolchen Ausgang hielt man ſich ſpäter nicht ſowohl an die Natur der Sache, als an die Perſonen und deren Unfähigkeit. Dieſe nicht geläugnet, mußte aber ſchon jene von ſelbſt zu einem ſolchen End-Ergebniß führen. Zehn- bis zwölftauſend Mann regelmäßiger Truppen, wenn auch durch den theilweiſen Aufſtand einiger Kreiſe unterſtützt, hätten, von allen ihren Hülfsquellen abgeſchnitten und der Möglichkeit beraubt, ihre Kriegsvorräthe zu erneuern, unmöglich einer überlegenen, mit allem Nöthigen verſehenen Macht auf die Länge widerſtehen können. Der Krieg konnte bei fähigern Anführern ſich längere Zeit hinziehen, der Ausgang aber wäre immer der gleiche geweſen.

Man hat Polniſcher Seits über den Kriegsrath zu Kurszany und vornämlich auf Chlapowski geſchmäht, den man als den thätigſten Betreiber der Marſches gegen die Preußiſche Gränze anſah. Aber was blieb in der Lage, worin man war, anders übrig? Das Polniſche Korps hielt ſich entweder vereinigt, oder ward getheilt. Im erſtern Fall konnte es, gedrängt

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| | Transp. | 150 | Offiziere, | 719 | Gemeine. |
| | Die Inſtruktions-Kompagnie der Infanterie | 7 | = | 89 | = |
| | Das 2te Jäger-Regiment | 49 | = | 667 | = |
| | Das 4te Jäger-Regiment | 58 | = | 914 | = |
| | Das 7te Linien-Regiment | 62 | = | 891 | = |
| | Das 19te Linien-Regiment | 55 | = | 780 | = |
| Litauiſche Kavallerie: | Das 6te reitende Jäger-Regiment | 20 | = | 288 | = |
| | Das 10te Ulanen-Regiment | 16 | = | 227 | = |
| | Das 11te Ulanen-Regiment | 16 | = | 202 | = |
| | Das 12te Ulanen-Regiment | 13 | = | 281 | = |
| | Artillerie und Sappeurs | 48 | = | 509 | = |
| | | 494 | Offiziere, | 5567 | Gemeine. |

Der Reſt Verwundete, Offizierburſchen, Chirurgen u. ſ. w.

von weit überlegenen Kräften, nirgends hin entkommen. Mit 4000 Mann leichter, größtentheils berittener Truppen und leichtem Geſchütz konnte man wohl einen ſolchen Marſch, wie Dembinski nachmals that, ausführen, nicht aber mit einem ganzen ſchweren Korps wie das von Gielgud: mochte ſich dies nun rechts oder links, der Preußiſchen oder der Ruſſiſchen Seite zuwenden, ſo mußte es über kurz oder lang von den hier vereinigten Kräften der Ruſſen erdrückt werden. Mit der Ankunft der Reſerve-Armee war jede Hoffnung auf Erfolg für das Polniſche Korps abgeſchnitten. Ging es alſo nicht nach Preußen über, ſo war Gefangenſchaft oder Tod ſein Loos. Im zweiten Fall, bei der Theilung der Kräfte, blieb Chlapowski und Rohland, welche die weſtliche Richtung genommen, auch nichts anders übrig, da ſich die Hauptmacht der Ruſſen, mit Vorbeigehung Dembinski's, gegen ſie gewandt hatte. Von Samogitien durch das Auguſtowſche ſich nach dem Königreich durchzuſchlagen, war unmöglich, da die Ruſſen, darauf gefaßt, ihre Gegen-Anſtalten hauptſächlich für dieſen Fall eingerichtet hatten. Ganz abgeſehen von Tolſtoi's verfolgender Armee war nicht nur eine ſtarke Beſatzung in Lomza, ſondern es lag auch um Grodno, Bialyſtock, Merecz und Kowno herum, ſowie im Auguſtowſchen ſelbſt, nebſt andern Truppen das kürzlich angekommene 2te Kavallerie-Reſerve-Korps des General-Lieutenants Nikitin (eine Küraſſier-Diviſion und eine Ulanen-Brigade): alle mit der Beſtimmung, ſich den Gielgud'ſchen Abtheilungen, wenn ſie durch das Auguſtowſche zurückwollten, entgegenzuſtellen. In Samogitien zu bleiben, war den Geſchlagenen unmöglich; alſo, wollten ſie ſich nicht gefangen geben, oder mit den Waffen in der Hand untergehen, ſo mußten ſie, da alle anderen Wege abgeſchnitten waren, nach Preußen. Hätten Chlapowski und Rohland gleich Dembinski die entgegengeſetzte Richtung genommen, ſo wären ſie eben ſo wenig ihrem Schickſal entgangen. Dembinski entkam nur durch die Begünſtigung des Umſtands, daß ſich die Aufmerkſamkeit ſowie die Hauptkraft der Ruſſen gegen die andern Beiden wandte, und blos die Kablukow'ſche Abtheilung, die nicht ſtärker war als er ſelbſt, zu ſeiner Verfolgung aufbrach. Wandten ſich die andern aber auch wie er nordöſtlich: ſo wäre wahrſcheinlich, da die Hauptmacht der Ruſſen zwiſchen ihnen und dem Süden, wohin ſie wollten, ſtand, nicht Einer entkommen.

Unter andern Vorſchlägen wurde auch der gemacht, das Korps in eine Menge kleiner Abtheilungen aufzulöſen und dieſe zu den aufgeſtandenen Kreiſen, gleichſam als Kern ihrer Macht, ſtoßen zu laſſen.[1]) Das hätte wohl den Kampf auf eine Zeitlang verlängert; zuletzt aber wären die Pol-

1) Siehe oben den Vorſchlag von Jacewicz.

niſchen Truppen auch auf dieſem Wege, unter Verheerung und Erſchöpfung des Landes, untergegangen. „Aber,“ ſagt man, „die Hauptſache war eben, die Ruſſiſchen Streitkräfte hier feſtzuhalten, damit ſie den Feldmarſchall bei Warſchau nicht unterſtützten und dort den Kampf entſchieden.“ Man rechnet dann her, daß General Kreutz mit ſeinen Verſtärkungen nur wenige Tage vor dem Sturm angekommen wäre. Indeß mochte man immer jenen Entſchluß faſſen, Kreutz wäre nichts deſto weniger um dieſelbe Zeit oder wenig ſpäter zur Hauptarmee gekommen. Denn Feldmarſchall Paskewitſch hatte ſogleich, als er die Ankunft der Reſerve-Armee unter Graf Tolſtoi in Wilna erfuhr, den Befehl ertheilt, daß die von der aktiven Armee in Litauen befindlichen Truppen unter General Kreutz den Marſch ins Königreich zu ſeiner Verſtärkung antreten ſollten, indem die Reſerve-Armee zur Vernichtung des Gielgud'ſchen Korps hinlänglich ſtark wäre. Ein Theil dieſer Truppen ſammelte ſich in der That ſchon vor dem Uebertritt der Polen nach Preußen in Kowno, um den Zug durch das Auguſtowſche anzutreten. Und vor ihrer Ankunft hätte man den Sturm nicht unternommen. Somit fällt dieſer Grund, auf den man vorzügliches Gewicht gelegt, auch hinweg. Chlapowski beſchleunigte alſo nur den Schritt, den man, wenn man ſich nicht ergeben wollte, einige Tage ſpäter doch würde haben thun müſſen, ohne daß dies übrigens Einfluß auf den Gang der anderweitigen Kriegsoperationen gehabt hätte.

Dembinski hatte ein günſtigeres Schickſal. Das Glück ſcheint im Bunde mit dem Kühnen und gefällt ſich, Unternehmungen, für die ſcheinbar kein glücklicher Ausgang abzuſehen iſt, mit Erfolg zu krönen. Gerade das, was Dembinski den Untergang zu verheißen ſchien, diente zu ſeiner Rettung: das Gewagte ſeiner Unternehmung.[1]) Während die Ruſſiſchen Führer ſich an Chlapowski's und Rohland's Ferſen hefteten, in denen ſie das Hauptkorps ſahen, während Kablukow mehrere Tage in Poniewiez und Smilgi unthätig verlor, gelang es Dembinski, ſeine erſten und gefahrvollſten Märſche heimlich und unbemerkt zu machen. Als er einen guten Vorſprung gewonnen, verminderte ſich die Gefahr, obgleich bei größerer und beſſer geleiteter Thätigkeit der gegen ihn verwandten Generale er ſchwerlich ſeinem Verderben entgangen wäre.

Wenn gleich das Ziel erreicht war, welches ſich der Befehlshaber der

1) Er drückt ſich ſelber mit Beſcheidenheit darüber aus: „Wenn mir meine Expedition einigen Ruhm erwarb, ſo habe ich ihn an dem erſten Tage verdient, wo ich den Plan faßte, und trotz der ungeheuern Schwierigkeiten davor nicht zurückſchrak. Das Uebrige vollbrachte Thätigkeit und Glück.“ Vergl.: Mein Feldzug nach und in Litauen und mein Rückzug nach Warſchau von H. Dembinski. Leipz. 1832. S. 110.

Ruſſiſchen Reſerve-Armee vorgeſetzt, ſo kann man nicht läugnen, daß es mehr in Folge der Uebermacht und der Fehler des Feindes, als der Zweckmäßigkeit ſeiner eigenen Maßregeln und Operationen geſchah; denn dieſe beſtanden beſonders in der erſten Zeit in faſt nichts anderem, als in einem Hinterherziehen hinter dem feindlichen Heer, ohne ſich irgendwo durch Schnelle und Entſchiedenheit bemerkbar zu machen. Welches war der Plan des Feldherrn? Er giebt in einer Denkſchrift an den Kaiſer ihn folgendermaßen an: „Ich wollte den Inſurgenten den Rückweg ins Königreich abſchneiden, ſie ſchlagen und nach Preußen treiben. Da der Feind ſeine Hauptmittel und Vorräthe in den weſtlichen Kreiſen des Wilnaer Gouvernements hatte: ſo wollte ich meine Hauptmacht längs der Wilia auf der Kownoer Straße vorſchieben, ſodann an einem gelegenen Punkte über die Wilia gehen, meine Kräfte möglichſt zuſammenhalten und den Feind von der öſtlichen Seite abdrängen, Kowno indeß beſetzen, und ſo meine erſte Operations-Linie (ſoll wohl Baſis heißen) längs der Wilia errichten, und damit die Verpflegung meiner Truppen ſichern."

Wie hat er nun dieſen Plan ausgeführt? Betrachten wir zuerſt den Kriegsſchauplatz in ſeiner damaligen Beſchränkung. Die Südſeite deſſelben bildete die Wilia und der Niemen bis zur Preußiſchen Gränze; die Weſtſeite die Preußiſche Gränze; die Nordſeite Kurland, und die Oſtſeite der Lauf der Swienta von der Kurländiſchen Gränze an. Um alſo den Feind zugleich von der ſüdlichen Seite abzuhalten und ihn gegen die weſtliche zu werfen, mußte man von zwei Seiten des Vierecks operiren, von der ſüdlichen und öſtlichen. Dazu gehörte eine bedeutende und dem Feinde überlegene Macht, weil dieſer ſonſt die eine oder die andere der ihn drängenden Linien hätte durchbrechen können. Tolſtoi hatte ſie, doch operirte er keineswegs im Sinn ſeines Plans. Er begann ſeine Operationen von der ſüdlichen Linie; damit erreichte er den Zweck, den Feind vom Königreiche abzuhalten, aber nicht den andern und Hauptzweck, den Feind gegen die weſtliche Seite zu werfen; vielmehr blieben ſolchem die drei andern Seiten offen: denn die kleine Abtheilung von Helfreich, 2000 Mann, hätte ihn wenig gehindert; eben ſo wenig der ſpäter mit 4000 Mann dorthin geſchickte Kablukow. Der Feind hätte alſo leicht, und ohne daß es ihm jemand hätte zu wehren vermocht, ſich in den öſtlichen Theil des Gouvernements werfen können, und gerade dieſer war durch ſeine Wälder und Seen zu einem Vertheidigungskrieg beſonders geeignet. So wollte es auch Dembinski; doch Gielgud war der Mann nicht, dergleichen einzuſehen oder darnach zu handeln. Er hatte den übelſten Charakter für einen Anführer, nämlich den, gar keinen zu haben, d. h. er war ohne Willen und ließ ſich von dem gerade wehenden Winde

nach allen Seiten hintreiben. So war alſo bei ihm von einem folgerecht durchgeführten Plane nicht die Rede. Polangen lag ihm im Kopf, weil man ihm vorgeſchrieben, es zu nehmen; und ſo wollte er nach Polangen, ohne zu bedenken, daß in dieſem Augenblick ein Zug nach Polangen den Untergang ſeiner geſammten Macht nach ſich ziehen mußte.

Die Maßregeln Tolſtoi's waren mithin keineswegs ſeinem Zwecke angemeſſen; ſie waren aber fehlerhaft noch von einer andern Seite. Um ſeinen Zweck vollſtändig zu erreichen, mußte er ſich in den Beſitz von Kowno ſetzen und durch eine hinlängliche Abtheilung das linke Wilia- und Niemen-Ufer vertheidigen laſſen, um dem Feinde den Uebergang zu verwehren; mit der Hauptmacht aber mußte er rechts der Wilia operiren, und zwar mit ſeinem rechten und ſtärkern Flügel über Wilkomir und Poniewiez, mit dem linken Flügel auf Wierpze und Kieidany: ſo ſicherte er zugleich die Südſeite und warf den Feind ohne Ausflucht auf die Weſtſeite, indem er ihn von der Oſtſeite angriff. Da er den Polen, die kaum 15,000 Mann zählten, faſt um das Dreifache überlegen war (er hatte bei Wilna, ungerechnet das 2te Kavallerie-Korps, das er nach Grodno ſchickte, 42,000 Mann mit 144 Stücken), ſo konnte er ſich ohne Gefahr theilen, um ſeinen doppelten Zweck zu erreichen, das heißt: etwa 6000 Mann in Wilna laſſend, das durch ſeine ganze Armee gedeckt war, und 10,000 Mann auf Kowno zur Vertheidigung der Niemen-Seite richtend, konnte er noch mit 26,000 Mann zum direkten Angriff auf den Feind über Wieprze und Wilkomir vorſchreiten. Indem er auf ſolche Art den Feind entſchieden nach Weſten drängte, und zu gleicher Zeit, bei deſſen weiterem Zurückweichen, die Abtheilungen rechts (Schirmann bei Telsze) und links (jene vom Niemen) gleichfalls vorrücken ließ und in unmittelbarer Verbindung mit ihnen handelte, wäre es ihm leicht geworden, den Feind von allen Seiten zu umfaſſen und zu erdrücken: kein Mann hätte nach Preußen entkommen dürfen. Dagegen ging er mit ſeiner ganzen Macht auf dem linken Wilia-Ufer vor, wo gar kein Feind war, und ſetzte ſich dadurch in die Nothwendigkeit, die Wilia, einen nicht unbedeutenden Fluß, in Gegenwart des Feindes zu überſchreiten, während er doch eine bequeme Brücke in Wilna hatte, und mit mehr Vortheil auf dem rechten Ufer der Wilia gegen die Hauptmacht des Feindes handeln konnte. Er ſetzte alſo ohne Noth ein Hinderniß zwiſchen ſich und den Feind, um es hernach mit Mühe zu überwältigen, da er doch ſeinen Gegner ſo bald wie möglich zu erreichen ſuchen mußte, um ihm keine Zeit zu fernern Rüſtungen und zur Ausſaugung des Landes zu geben;[1]) und indem er nun

---

1) Gielgud freilich verſtand dieſe Zeit nicht zu benutzen: hätte aber ein Dembinski an

von dem Süden gegen den Norden vorrückte, gab er dem Feinde die Freiheit, eben ſowohl die Oſtſeite, von der er ihn doch abhalten wollte, als die Weſtſeite zu wählen; und hätten die Polen, nach Dembinski's Rath und Vorſchlag die Oſtſeite gewählt, ſo hätten ſie den Krieg, da gerade jene Seite wegen ihrer Wälder und Seen beſonders vertheidigungsfähig war, noch auf längere Zeit hinziehen können. Und doch war es, ſelbſt für die Operationen im Königreich von der höchſten Wichtigkeit, den Aufſtand und Krieg hier auf das baldigſte zu unterdrücken. Wenn alſo der Anführer der Reſerve-Armee die Vertheilung und Richtung ſeiner Streitkräfte ganz umgekehrt, als er that, gemacht hätte, würde er ſeiner Abſicht am beſten nachgekommen ſein: das heißt, wenn er die Abtheilungen Kablukow und Helfreich ſtatt auf Wilkomir, auf Kowno geſchickt, und mit ſeinen beiden Hauptkolonnen ſtatt auf Kowno und Janow, umgekehrt auf Wieprze und Wilkomir gezogen wäre.

Der zweite Vorwurf, der Tolſtoi gemacht werden kann, trifft, beſonders im Anfange vor Ankunft der Generale Kreutz und Dellingshauſen, die Langſamkeit ſeiner Operationen. Fünf Tage zieht er ſüdlich der Wilia, wo kein Feind war, herum, braucht dann mehrere Tage, um über die Wilia zu kommen, rückt nun langſam dem Feinde nach, ſo langſam, daß er ihn völlig aus den Augen verliert, und daß die Polen mit ihrer ganzen Macht den wackern Kriukow bei Szawle einen vollen halben Tag bedrängen können, ohne daß er Unterſtützung irgendwoher bekommt: daß ſie darauf unverfolgt nach Kurszany gehen und auch hier wieder einen halben Tag mit Berathungen zubringen, ohne daß ein Verfolger ſich blicken läßt. Ja das Ruſſiſche Hauptkorps iſt noch nicht einmal in Szawle, ſondern marſchirt von Poszawsza nach Rekiew in einen Sack hinein, und hierauf wieder, um aus dem Sack herauszukommen, von Rekiew nach Poszawsza zurück. Erſt jetzt, da der Feind eiligſt der Preußiſchen Gränze zuläuft, fängt eine thätigere Verfolgung an, und Dellingshauſen, Schirmann, Werſilin, Offenberg, Sacken und Kreutz drängen und jagen ihn von allen Seiten, bis ſie ihn über die Gränze geſcheucht; obgleich man auch hier, wenn man gleich Anfangs Schirmann, ſtatt auf Wornie, wo er zu ſpät kommen mußte, auf Retow gerichtet und durch Bartholomei verſtärkt hätte, und zu gleicher Zeit Sacken näher über Koltyniani hätte vorgehen laſſen, ſehr leicht den größten Theil des flüchtigen und ſtark eingeſchüchterten Feindes zur Streckung der Waffen hätte nöthigen können.

---

der Spitze geſtanden, ſo hätte er in den vierzehn Tagen, die man ihm frei ließ (vom 7. bis 21. Juni), ſeine Macht vielleicht um das Doppelte nicht nur verſtärkt, ſondern ſie auch beſſer organiſirt, wovon Dembinski den Beweis bei ſeinem kleinen Korps lieferte.

Ueber das Benehmen des Generals Kablukow bedarf es wenig Worte. Er hatte Befehl, Dembinski auf dem Fuß zu verfolgen, alſo ihn nicht aus den Augen zu laſſen; dennoch blieb er, die Hände in dem Schooß, vier Tage in Poniewiez; und als wenn das noch nicht genug geweſen, brachte er, nachdem er einen kurzen Marſch nach Smilgi gemacht, dort abermals fünf Tage unthätig zu, gerade in den allerwichtigſten Augenblicken der Entſcheidung! „Er habe keine Verhaltungsbefehle gehabt.“ In jenem Einen, Dembinski nicht aus den Augen zu laſſen, lagen ſie aber alle.

Kurz vor Gielgud's Uebertritt nach Preußen war auch das Korps des Parteigängers Zaliwski aufgerieben worden. Derſelbe war, nach ſeinem Rückzug von Wilna, bei Merecz über den Niemen gegangen und durch das Auguſtowſche in die Gegend von Bialyſtock vorgedrungen. Das Land hier herum war jedoch um dieſe Zeit durch die Ankunft des 2ten Kavallerie-Reſerve-Korps unter General Nikitin geſichert worden, und kleine Abtheilungen wurden von Grodno und Bialyſtock zu Zaliwski's Verfolgung ausgeſchickt. Einer von dieſen unter dem Oberſt Maske, aus einer Kompagnie Wologda mit einer Kanone und 200 Koſaken beſtehend,[1] gelang es am 25. Juni (7. Juli), Zaliwski's Truppe, noch 600 Mann und eine Kanone ſtark, in den Sümpfen bei Sokolda (unweit der Station Bukſtele zwiſchen Grodno und Bialyſtock) zu überraſchen, ſie gegen das Flüßchen zu werfen und vollkommen zu vernichten: 130 blieben auf dem Platz, 150 ertranken, 170, worunter 8 Offiziere, wurden gefangen; der kleine Ueberreſt, unter ihnen Zaliwski, entkam in die Wälder, von wo ſich jener Parteigänger (den die Polen beſchuldigten, daß er abſichtlich ſein Korps habe aufreiben laſſen) für ſeine Perſon nach Warſchau begab, um hier ſeine Umtriebe gegen Skrzynecki, den er tödtlich haßte, zu erneuern.

So hatten alle Truppen, die an der Unternehmung gegen Litauen Theil genommen, mit Ausnahme jener von Dembinski, entweder ihren Untergang gefunden oder waren über die Gränze getrieben worden. Damit erloſchen auch die letzten Hoffnungen der Aufgeſtandenen. Die Führer und Edelleute, die ſich vorzüglich hervor- und blosgeſtellt hatten, waren meiſt mit Chlapowski und Rohland über die Gränze nach Preußen gegangen; eine gerin-

1) Das war die vierfache Ueberlegenheit, von der Zaliwski in ſeinem Memoire mit gewöhnlicher Ruhmredigkeit ſpricht. — Dagegen ſagt Dembinski: „Les soldats m'assuraient, presque les larmes aux yeux, que l'ennemi, qui les avait dispersés, avait à peine le tiers de leurs forces; mais, disaient-ils, le commandant était parti avec la plupart des officiers, personne ne commandait, et nous étions si mal placés, que nous fûmes détruits, presque sans combat.“ Mémoires etc. S. 310.

gere Zahl hielt ſich zu Dembinski; noch andere endlich, die Kühnſten und Entſchiedenſten, wie Ezechiel Staniewicz, Jacewicz, Truskowski u. ſ. w., blieben im Lande, um in unzugänglichen Verſtecken die Wendung der Dinge im Königreich abzuwarten. Vergebens verſuchten ſie, das Landvolk zu neuen Bewegungen zu verleiten; es hatte Muth und Luſt dazu verloren, und blieb oder kehrte in ſeine Wohnungen zurück, ſo daß zuletzt die Häupter nur wenige Gefährten um ſich ſahen. Von Schlupfwinkel zu Schlupfwinkel verfolgt, wie wilde Thiere gejagt, mußten auch ſie endlich, beſonders als mit der Nachricht von Warſchau's Fall ihnen jede Ausſicht abgeſchnitten war, das Land verlaſſen, welches ſich hierauf allmälig beruhigte. Dazu trug nicht wenig das edle Benehmen des neuen Militair-Gouverneurs Fürſten Dolgorukij bei, der den von andern Generalen vorgeſchlagenen ſtrengen inquiſitoriſchen Maßregeln ſich ſtandhaft widerſetzte, und durch Milde und Schonung, durch Feſtigkeit und Gerechtigkeit die Gemüther allmälig zu gewinnen und damit die letzten Funken des weiten Brandes auszulöſchen wußte.

Dembinski ſuchte in Gruzdzie, wo wir ihn verließen, Ordnung in ſein Korps zu bringen. Es beſtand aus **2500** Mann Fußvolk, wovon **130** beritten, aus **1300** Reitern und **6** Geſchützen, von denen zwei zwölfpfündige Haubitzen.[1] An Munition hatte man für alle Geſchütze nur **450** Schüſſe, auch fehlte aller ſonſtige militäriſche Bedarf. So zog Dembinski von Gruzdzie am **28.** Juni (**10.** Juli) ganz früh gegen Mieszkuc, die erſte Poſtſtation von Szawle nach Mitau. Unterwegs erhielt er die Anzeige, eine Kompagnie, die einige Beamte und die Poſt geleitete, ſei eben dort ange-

1) Dembinski gibt im angeführten Werke (Feldzug ꝛc. S. 114.) ſeine Streitmacht folgendermaßen an:

| | | |
|---|---|---|
| An Infanterie: | Das 18te Regiment | 1100 Mann. |
| | Die Infanterie zu Pferde | 130 „ |
| | Das 26te Regiment | 700 „ |
| | 1 Bataillon des 3ten Jäger-Regiments | 600 „ [1]) |
| | | 2530 Mann. |
| An Kavallerie: | Poſener Schwadronen[2]) | 450 Pferde. |
| | 13tes Ulanen-Regiment[3]) | 500 „ |
| | Vom 3ten Ulanen-Regiment / Plocker und Samogitier | 350 „ |
| | | 1300 Pferde. |

Zuſammen: 3830 Mann.

1) Aus den alten Soldaten dieſes Bataillons, von denen nur wenige übrig waren, hatte er ſeine Infanterie zu Pferde gebildet, dafür aber demſelben die 500 Mann des Bataillons Matuſſewicz einverleibt.

2) Dabei waren aber kaum 380 Poſener, der Reſt Litauiſche Schlächcizen.

3) Enthielt die Litauiſchen Abtheilungen von Prozor, Liſiecki ꝛc., ſowie etwa 100 alte Soldaten.

kommen; er ſandte ſofort zwei Schwadronen ab, die eine gerade auf den Ort, die andere links zum Abſchneiden. Die Ruſſen (100 Mann vom Reſerve-Bataillon des 4ten See-Regiments) warfen ſich in die Kirche und den ummauerten Kirchhof und wollten ſich nicht ergeben. Dembinski führte nun ſein Fußvolk und ſein Geſchütz vor, und da erſt, nachdem er fünf Offiziere verloren, gelang es, jene Kompagnie, deren Anführer gefallen, zum Strecken der Waffen zu bewegen. Er erbeutete Gewehre und Patronen, die ihm für ſeine Senſenmänner zu ſtatten kamen, und eine Kaſſe von 470 Dukaten, womit er ſogleich den Sold vorausbezahlte. Einen gefangenen Ruſſiſchen Beamten wollten die racheburſtigen Litauer aufhängen; Dembinski verhinderte es. Von dort zog er über Ligumy, wo er die überflüſſigen Fuhrwerke verbrannte, über Pokroje, Janiszkiele, wo ihn die vielfachen Aufregungen der letzten Zeit einen halben Tag krank zurückhielten, über Puszolaty nach Poniewiez, von wo General Kablukow am 27. Juni (9. Juli) (den Tag nach dem Szawler Gefecht) abgezogen war, mit Zurücklaſſung ſeines Gepäcks unter Bedeckung einer Huſaren-Schwadron. Erfreut, den Weg offen zu finden, überfiel Dembinski am 1. (13.) Juli plötzlich den Ort und nahm die Bedeckung zur Hälfte gefangen; der übrige Theil entkam nach Wilkomir. Hier ward er durch Geldbeiträge der Einwohner (587 Silber Rubel) unterſtützt, und ließ zu ſeiner nachmaligen Rechtfertigung durch einen Kriegsrath beſchließen: „daß man Litauen verlaſſen und ſich nach Polen durchſchlagen müſſe," was ohnehin ſeine Abſicht war. Zu dieſem Ende gedachte er, mit Vermeidung der offenen Gegenden und größeren Städte, ſich vorzüglich durch die Wälder zwiſchen den einzelnen Ruſſiſchen Kriegshaufen durchzuſchleichen, die kleinern zu ſchlagen, den größern aus dem Wege zu gehen, und ſo im Halbkreiſe um Wilna herum den Bialowiezer Wald und von dort die Gränze zu gewinnen. Die Hoffnung zum Entkommen war nicht groß; auch gaben weder er noch ſeine Untergebenen ſich derſelben hin; aber ſie hatten den Muth und den Willen, ſich ſo lange zu halten, als es möglich wäre, ſich zu wehren, wenn ſie angegriffen würden, und alle Kräfte anzuſtrengen, um das Königreich zu erreichen. Und das Unwahrſcheinliche, kaum möglich Gedachte gelingt oft am eheſten, zum Zeichen, daß der Menſch in keiner Lage verzweifeln ſoll, indem eine höhere Hand Mißgeſchick wie Erfolg leicht ins Gegentheil umzuwandeln vermag. Dembinski dachte ſich, wie er erzählt, ſeine Aufgabe alſo: „vierzig Tagemärſche habe er bis Warſchau; ſeine Sorge müſſe er vorerſt immer nur auf den nächſten Tag richten, um glücklich über ihn hinwegzukommen: ſo wurden der Tage täglich weniger und der Hoffnung des Gelingens und damit des frohen Muths mehr."

In Poniewiez erfuhr er, daß das Korps, welches ihn früher verfolgt, abermals gegen ihn im Anzuge ſei. Um ihm zu entgehen, brach er am 2. (14.) Juli über Rogow, Kowarsk nach Awanta auf, wo er ereilt wurde. Sein früherer Gegner, General Kablukow, war, nachdem er Poniewiez verlaſſen, fünf Tage in Smilgi geblieben. Hier löſete ihn am 2. (14.) Juli General Savoini, Befehlshaber des 4ten Infanterie-Korps, in der Anführung ab, und betrieb nun die Verfolgung mit aller Eile. Noch am Tage ſeiner Ankunft brach er mit der um etwas verſtärkten Abtheilung (4 Bataillone, 14 Schwadronen, 14 Stücke, zuſammen 4200 Mann)[1] nach Poniewiez auf, wo er erfuhr: „Dembinski ſei nur ſieben Stunden vor ihm von da abgezogen.“ Nach einigem Ausruhen rückte er Abends 11 Uhr weiter. Dembinski hatte Wege und Brücken hinter ſich verdorben, das gab viel Aufenthalt. Erſt am Morgen des 3. (15.) gelangte man nach Rogow und folgte von jetzt Dembinski's Spur über Troupe nach Kowarsk, wo die Truppen in der Nacht durch eine Furth über die reißende Swienta ſetzten. Am 4. (16.) zogen ſie, nach kurzer Raſt in Skemiany, weiter auf Awanta, wo ſie Dembinski endlich um drei Uhr Nachmittags einholten. Dieſer hatte eine halbe Meile hinter der Stadt eine gute Stellung auf einer Anhöhe genommen: ſein linker Flügel war durch einen See beſchützt, der rechte durch einen Wald, die Front durch den Wirinta-Fluß; eine halbe Meile hinter ſich hatte er abermals Wald. Savoini ließ alsbald vier reitende Geſchütze am Ufer auffahren, unter deren Schutz die Brücke über die Wirinta hergeſtellt ward. Die Truppen gingen ſodann über und gegen den rechten feindlichen Flügel zum Angriff. Dembinski jedoch, der ſich in keine Kämpfe einlaſſen durfte noch wollte, ſuchte ſich nur mit der Reiterei ſo lange zu halten, bis ſeine Infanterie und Artillerie hinter ihm den Wald gewonnen hätten.

Janowicz mußte ſodann mit vier Schwadronen den Rückzug decken, und Matuſſewicz mit 200 Schützen ſollte ihn am Eingange des Waldes aufnehmen. Doch dieſe, durch ein Bataillon des 25ſten Jäger-Regiments

---

1) Die Abtheilung, womit Savoini jetzt die Verfolgung unternahm, beſtand aus folgenden Truppen:

| | | |
|---|---|---|
| 25ſtes Jäger-Regiment | 2 Bat. | 4¼ Bataillone. |
| 26ſtes Jäger-Regiment | 2 „ | |
| Vom 3ten See-Regiment 1 Kompagnie | ¼ „ | |
| Von Großfürſt-Michael-Ulanen | 2 Schwadr. | 14 Schwadronen. |
| Narva-Huſaren | 6 „ | |
| Neu-Ingermanland-Huſaren | 6 „ | |
| Tepterſche Koſaken 70 Mann. | | |
| 4 ſchwere und 4 leichte Geſchütze zu Fuß | | 14 Geſchütze. |
| 6 reitende Stücke | | |

angegriffen, wurden zerſprengt, der Wald gereinigt, und die Ruſſiſchen Huſaren mit der reitenden Artillerie ſetzten nun raſch die Verfolgung fort; nur mit Mühe erwehrte ſich Janowicz ihrer Angriffe.

Dembinski's Lage ward jetzt um ſo gefährlicher, als er zu ſeiner Betrübniß bis Maliaty eine offene Gegend vor ſich ſah. Er ließ die übrige Reiterei und zwei Geſchütze halten und zog ſich bald ſtaffelweiſe, bald ſchachbretförmig aus einer Stellung in die andere, langſam und mit Ordnung, wobei ihm der hügelige Boden, der den Reiter-Angriffen der Ruſſen hinderlich war, zu ſtatten kam; ihr Fußvolk war weiter zurück. So gelang es ihm Maliaty zu erreichen, wo ihn gegen Abend eine treffliche Stellung hinter dieſem Orte aufnahm: vorn deckten ihn die Häuſer der Stadt, rechts ein See, links eine Anhöhe, und die Wege, die zu ihm führten, ließ er durch Zäune, Bäume, und was ſonſt zur Hand war, ſperren. Dennoch hatte er, von dem Ruſſiſchen Vortrab angegriffen, auch hier einen harten Stand. Er mußte aber aushalten, um ſeinem Troß, der den Weg nach Lobonary eingeſchlagen, Zeit zu geben, auf den Weg nach Inturki zurück zu kommen; denn der Weg von Lobonary würde ihn zu dem von den Ruſſen beſetzten Swienciany geführt haben. Länger als eine Stunde waren ſeine Truppen einem mörderiſchen Kanonenfeuer ausgeſetzt, und ſchon näherte ſich die Ruſſiſche Infanterie und begann am Kampfe Theil zu nehmen, als man ihm anzeigte: „daß der Troß durch das Dorf hindurch und auf dem Wege nach Inturki ſei." Hierauf zog er in der Dämmerung eine Kanone nach der andern weg, während ſeine Hinterhut ſich noch in den letzten Häuſern des Dorfs vertheidigte. Dieſes Gefecht koſtete ihm 400 Mann an Todten und Verwundeten, und nur die Nacht und die Erſchöpfung der Ruſſiſchen Truppen, die in zwei Tagen 95 Werſt (13½ Meile) zurückgelegt hatten, retteten ſein Korps vor Vernichtung oder Zerſprengung. Die ganze Nacht ununterbrochen fortziehend, gelangte er am 5. (17.) Juli früh nach Inturki, wo eine lange Brücke mitten über einen ſich weit ausdehnenden See führt. War dieſe abgebrochen, ſo hatte er, an den See gedrängt, keinen weitern Ausweg. Aengſtlich eilte er mit einigen berittenen Sappeurs voraus und fand zu ſeiner unausſprechlichen Freude die Brücke unbeſetzt und im beſten Stande. Er ließ dieſelbe ſogleich mit Stroh umwickeln, um ſie, wenn ſeine Truppen übergegangen, in dem Augenblick zu verbrennen, wo die Ruſſen ankämen, um ſelbige dadurch zu einem weiten Umweg zu zwingen und ſich vor ihrer Verfolgung einige Ruhe zu verſchaffen. Seine Lage war immer noch ſehr kritiſch: hinter ſich Savoini's verfolgende Abtheilung, ſeitwärts, links und rechts Ruſſiſche Beſatzungen in Swienciany, in Wilkomir, Niemenczyn und Wilna, die ihm den Weg, auf dem er mehre

Flüſſe zu überſchreiten hatte, wenn nicht verrennen, doch erſchweren konnten. Und der mindeſte Verzug mußte ihm verderblich werden, indem er größere Schaaren gegen ihn zuſammengeführt hätte. Vornämlich fürchtete er die offenere Gegend von Oszmiana, wo er ſicher erwartete, daß die Ruſſen aus Wilna ihm zuvorkommen würden. Doch unter Begünſtigung der Einwohner, die ihn über alle Bewegungen ſeiner Gegner in Kenntniß erhielten, während die letztern nur mit Mühe ſich Nachrichten über ſeine Bewegungen verſchaffen konnten, entging er allen gefürchteten Gefahren. Auch muß man zur Entſchuldigung der Ruſſen anführen, daß die verſchiedenen Beſatzungen in den kleinen Städten und Flecken des Landſtrichs, durch welchen Dembinski zog, zu ſchwach und unbedeutend waren, um ihm ernſtlichen Widerſtand entgegenſetzen zu können. Das Einzige, was ſie thun konnten, aber zu thun verſäumten, war, ihm den Weg durch Zerſtörung der Brücken und Uebergänge zu erſchweren. Wer aber wußte ſeine Richtung? machte man einen Weg ungangbar, ſo ſchlug er einen andern ein.

In Inturki ließ Dembinski, der Gefahr entgangen, ſein Korps ausruhen, und brach am 5. (17.) Juli früh nach Podbrodzie auf, bevor noch die Ruſſen jenſeits des Sees anlangten. Im Augenblick ihrer Ankunft ließ er die Brücke auflodern. Podbrodzie, wo die Polen die Dünaburger Straße durchſchneiden mußten, war, wie alle Stationen auf dieſer Straße beſetzt und zwar von 100 Mann des 12ten Jäger-Regiments und 30 Ulanen, die hier zugleich die Brücke über die zwiſchen tiefen Ufern fließende Zemiana hüteten. Falſche Nachrichten gaben deren Zahl auf 2000 an, da aber Dembinski kein anderer Ausweg blieb, beſchloß er einen Ueberfall. Nachdem er durch Bauern unterrichtet worden, daß die Ruſſiſche Infanterie diesſeits das Poſthaus, die Ulanen jenſeits ein Wirthshaus beſetzt hielten: nahm er drei Schwadronen und die berittene Infanterie nebſt einer Kanone und ging im Trabe vor; unter Begünſtigung eines Waldes konnte er unbemerkt bis dicht vor Podbrodzie herankommen: zwei Schwadronen mußten ſodann in geſtrecktem Galopp über die Brücke und auf die Ulanen im Wirthshaus zueilen, während ſeine berittene Infanterie das Poſthaus umringte; die dritte Schwadron mit der Kanone blieb in Reſerve. Alles gelang nach Wunſch, der ganze Poſten wurde nach einigem Widerſtand, bei welchem der befehligende Kapitain blieb, aufgehoben. Hier fielen Dembinski, wie er berichtet, 40,000 Infanterie-Patronen, einiger Mundvorrath, und zu ſeiner großen Freude ein vollſtändiger Sappeur-Apparat in die Hände: für ihn höchſt gelegen, da er in einigen Tagen über die Wilia und den Niemen zu ſetzen hatte. Außerdem wurden einem Juden 50,000 Poln. Gulden abgenommen, bei obwaltendem oder vorgegebenem Zweifel, ob es nicht Kron-

Eigenthum ſei. — Von hier machte er, um die Ruſſen irre zu führen, einen falſchen Marſch von 12 Werſt gegen Swienciany, warf ſich alsdann auf faſt ungangbaren Seitenwegen in die Richtung von Michaliszki, und kam an dieſem Tage, den 5. (17.) Juli, bis Zulow.

Es giebt zwei Arten der Verfolgung. Hat man ein geſchlagenes Korps vor ſich, dann muß man ihm auf den Ferſen ſitzen, es raſtlos jagen, drängen, treiben, und man wird es bald in völlige Auflöſung bringen. Verfolgt man aber ein ungeſchlagenes, gut geführtes Armeekorps, das man gern ereilen und zum Gefecht bringen möchte, ſo muß man ſich anders benehmen; ein bloßes Hinterherziehen führt da zu nichts, denn der Feind hat immer den Vortheil, daß er uns die Wege und Brücken verderben und unſer Vorrücken durch mancherlei Hinderniſſe, wo nicht hemmen, doch erſchweren kann. Da iſt es beſſer, ihn auf ſeinem Wege blos durch eine Abtheilung leichter Truppen zu verfolgen, die überall durchkommt, ihn nicht aus den Augen läßt und über alle ſeine Bewegungen und Richtungen in Kenntniß erhält; mit dem Hauptkorps aber eine parallele oder eine andere nähere Seitenſtraße einzuſchlagen, um auf wichtigen Punkten zuvorzukommen und den Gegner zum Gefecht zu zwingen; man hat alsdann den Vortheil, daß man die Wege nicht verdorben findet, und bei einiger Anſtrengung dem Feinde leicht den Vorſprung abgewinnen kann. So machte es, zum Beiſpiel, General Rüdiger bei der Verfolgung Dwernicki's. Endlich mag man noch, wenn die Umſtände es erlauben, eine fliegende Abtheilung vor den Feind zu bringen ſuchen, die ihm alle mögliche Hinderniſſe in den Weg legt und die Mittel des Weiterkommens erſchwert. In dem eigenen Lande iſt eine ſolche Maßregel immer möglich und ausführbar, da man hier die an verſchiedenen Orten befindlichen kleinen Beſatzungen dazu mitwirken laſſen kann. Der General Savoini ſchien jedoch keine andere Art der Verfolgung zu kennen, als hinter dem Feinde herzuziehen und ihn durch die übermäßige Anſtrengung ſeiner Soldaten überbieten zu wollen; aber die natürliche Folge davon war, daß jedesmal, wenn er am Ziel zu ſein glaubte, er ſich daſſelbe weit entrückt ſah. Bei Dembinski's Richtung auf Inturki war vorauszuſehen, daß er die dortige Brücke hinter ſich zerſtören und damit großen Aufenthalt verurſachen würde. Statt alſo blos eine leichte Abtheilung ihm nachzuſenden und mit dem Hauptkorps einen Seitenweg den See vorbei einzuſchlagen, zog Savoini, wie verbiſſen auf ſeinen Gegner, ihm auf dem Fuße nach, bis er bei ſeiner Ankunft in Inturki die Brücke vor ſich in Flammen und damit ſeine Verfolgung plötzlich gehemmt ſah. Während er nun auf Nebenwegen um den See herumzog, gewann Dembinski einen bedeutenden Vorſprung; dennoch wollte er ihn immer noch erjagen; und ſtatt

raſch auf Niemenczyn zu rücken, hier auf der fertigen Brücke überzugehen und ſodann entweder auf Slobodka, wie er ſpäter that, oder noch beſſer auf Soly zu marſchiren, wo er die Uebergänge der ganzen Ober-Wilia unter Augen gehabt hätte, und ſeinen Gegner, je nach dem Punkte, wo derſelbe überſetzte, entweder gegen Wilna oder Minsk hätte werfen können: zog er ihm, der faſt einen Tagmarſch ihm abgewonnen, auf ſeiner Rückzugsſtraße nach Podbrodzie nach. Als er aber bei Podbrodzie am 6. (18.) Juli Morgens 10 Uhr anlangte, war Dembinski ſchon 18 Stunden zuvor von da abgezogen, und er ſah ſich durch die abgebrannte Brücke über die Zemiana abermals aufgehalten. Jetzt erſt, nach ſo vielem Zeitverluſt, ſchlug er den Weg nach Niemenczyn ein, ging hier in der Nacht zum 7. (19.) über die Wilia und nach kurzer Raſt weiter nach Byſtryca, wo er zur Nacht auf den 8. (20.) ankam, um dem Feinde, von dem man ihm gemeldet, daß er den Weg nach Michaliszki genommen, auf dieſer Seite der Wilia entgegenzutreten. Er ſandte noch Abends ſpät eine Partei nach Michaliszki ab, um ihm Kunde zu bringen. Sie meldete: „drei Werſt vor Michaliszki ſei der Feind wieder umgekehrt und nach Swir gezogen." Savoini glaubte in dieſer Bewegung einen Wunſch Dembinski's zu errathen, ihn wieder auf das rechte Wilia-Ufer überzuziehen: er beſchloß daher, zu bleiben und nur am folgenden Tage (den 8. [20.] Juli) unweit davon eine beſſere Stellung bei Slobodka zu nehmen, wo er theils Wilna deckte (das bei ſeiner ſtarken Beſatzung aber keiner Deckung bedurfte), theils ſich wie in einem Mittelpunkt und in gleicher Entfernung von den verſchiedenen Uebergängen der Wilia befand. Da er aber nun wieder keine leichte Reiter-Abtheilung dem Feinde nachgeſandt hatte, ſo blieb er über deſſen Märſche und Richtungen immerfort in Ungewißheit.

Obige Bewegungen Savoini's verſchafften Dembinski einige Tage Ruhe, die er dem Manöver des falſchen Marſches nach Swienciany zuſchrieb. Am 6. (18.) Juli in dem Augenblick, wo Savoini bei Podbrodzie anlangte, war er von Zulow in der Richtung von Michaliszki abmarſchirt; und nachdem er dieſem Orte gegenüber etwas geraſtet, eine Strecke auf der Straße nach Polotzk fortgezogen, und hatte ſich ſodann nach Nieſtanyszki gewandt, wo er die Nacht zum 7. (19.) Juli blieb. Jener kurze Marſch auf der Polotzker Straße war es aber, der die von Savoini abgeſchickte Partei zu der Meldung verleitete: er ſei nach Swir gegangen. Dembinski war, obgleich er äußerlich Ruhe vor ſeinen Verfolgern hatte, innerlich um ſo unruhiger, da er nicht wußte, wo Savoini geblieben. Noch am Abend ſandte er ſeine Sappeurs mit zwei Schwadronen Ulanen von Nieſtanyszki voraus, um ihm bei Danuszew eine Brücke über die Wilia zu bauen, und

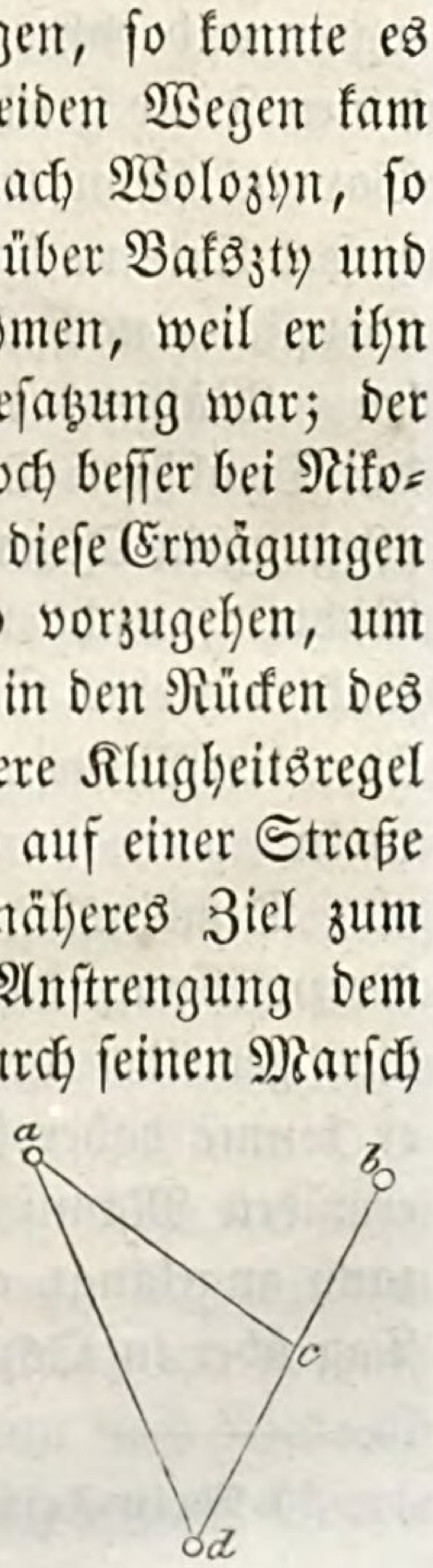
zugleich rechts und links dieſes Orts alle Fähren an der Wilia zu vernichten. Am 7. (19.) Juli, wo Savoini den Marſch von Niemenczyn nach Byſtryca machte, zog Dembinski über Zodyszki nach Danuszew, wo er ſeine Brücke fertig fand und noch an demſelben Abend auf das linke Wilia-Ufer überging. Seine Brücke ließ er für jeden Fall bis zum Augenblick ſeines Abmarſches ſtehen, um je nach den Umſtänden auf dem einen oder dem andern Ufer ſeinem Gegner ausweichen zu können.

So weit war er nun glücklich gekommen, jetzt aber ſtand ihm der gefährlichſte und ſchwierigſte Marſch, um Oszmiana herum, bevor, ſowie der Uebergang über den Niemen, der ihm große Sorgen machte. Statt unwegſamer Gegenden, durch die er bisher gezogen, trat er in offenes Land, wo ſeine Bewegungen ſchwer zu verbergen waren. Um ſeine Gegner über die fernere Richtung ſeines Marſches irre zu führen, ſandte er ſtarke Reiter-Parteien, denen er berittene Infanterie beiordnete, nach verſchiedenen Seiten aus: rechts über Soly gegen Oszmiana, links auf der Straße nach Minsk, und gerade vor ſich nach Smorgonie. Die Anweſenheit der Infanterie (die ſich dem Feinde nicht zu Pferde ſehen laſſen durfte) ſollte glauben machen, das ganze Korps folge derſelben Richtung. Nie war er in größerer Unruhe geweſen, da er für gewiß annahm, Savoini ſei ihm über Wilna und Oszmiana auf der Sehne des Kreisbogens, den er beſchrieben, zuvorgekommen und werde ihm den Weg zum Niemen verrennen und ihn in die Wälder gegen Minsk werfen, wo er vielleicht ſeinen Untergang finden müſſe. In dieſer Ungewißheit machte Dembinski, nachdem er in Danuszew ſeine ermüdeten Truppen durch zwanzigſtündige Raſt erfriſcht, am 8. (20.) Juli, wo Savoini die Stellung bei Slobodka nahm, einen kleinen Marſch nach Smorgonie, wo er nähere Aufſchlüſſe über ſeinen Gegner erwartete.

Savoini, durch ſeine Parteien von Dembinski's Uebergang bei Danuszew und dem Marſch auf Smorgonie unterrichtet, eilte am 9. (21.) Juli früh nach Oszmiana, wohin ihm friſcher Mundvorrath, da der alte ausgegangen, von Wilna zugeſchickt wurde. Nachdem er ſich alſo verſorgt und durch Kundſchafter die Nachricht erhalten, Dembinski ſei von Smorgonie nach Krew gezogen, mit der Abſicht, auf Wolozyn zu gehen, brach er denſelben Tag noch Abends von Oszmiana nach Boruny auf, um Dembinski wo möglich in Krew einzuholen; ohne zu bedenken, daß er von Oszmiana nach Krew faſt doppelt ſo weit wie Dembinski von Smorgonie hatte, und daß die ganze Zeit, welche die Nachricht gebraucht, um zu ihm zu gelangen, und welche er brauchte, um ſich in Bewegung zu ſetzen, zum Vortheil ſeines Gegners war, daß alſo gar keine Ausſicht ſein konnte, Dembinski noch in Krew vorzufinden. Statt auf gleicher Höhe mit dem Feinde fortzuziehen

und ſich zwiſchen ihm und dem Königreich zu halten, wohin zu kommen doch immer das letzte Ziel des Polniſchen Generals ſein mußte; ſtatt durch vorausgeſandte ſtarke Parteien dem Gegner ſeine Bewegungen zu erſchweren und durch nachgeſandte ſich über deſſen Richtung zu vergewiſſern, war er immer nur darauf bedacht, wie er Dembinski, nicht etwa irgendwo zuvorkommen, ſondern ereilen möchte, und ſchien den Grundſatz zu haben, ſeinen Marſch ſtets dahin zu richten, wo der Feind zuletzt geweſen war; er kam damit natürlich überall zu ſpät. Wäre er, da er von Oszmiana den kürzeſten Weg zum Niemen hatte und dabei immer zwiſchen ſeinem Gegner und dem Königreich blieb, parallel mit deſſen Marſch nach Krew auf Olszani gezogen, ſo wäre er, was er wünſchte, mit demſelben entweder zuſammengeſtoßen, oder auf jeden Fall ihm am Niemen zuvorgekommen. Bei der letzten ihm von den Kundſchaftern mitgetheilten Nachricht hätte er alſo erwägen müſſen: Dembinski wolle entweder wirklich nach Wolozyn, oder er gedenke, was wahrſcheinlicher (denn ſüdlich von Wolozyn wäre er in undurchdringliche Moräſte gerathen, die nur wenige Ausgänge haben), rechts irgend eine andere Straße zum Niemen einzuſchlagen. Bis man nach Olszany kam, das auf gleicher Höhe mit Krew liegt, mußte ſich das ausweiſen. Wollte Dembinski eine andere Straße einſchlagen, ſo konnte es nur über Boruny oder über Wysznew geſchehen: auf beiden Wegen kam man ihm von Olszany zuvor. Ging er aber wirklich nach Wolozyn, ſo hatte er von hier ebenfalls nur zwei Wege zum Niemen, über Bakszty und Nowo-Swerzen. Den letztern Weg konnte er nicht nehmen, weil er ihn gerade auf Nieswiſh geführt, wo eine ſtarke Ruſſiſche Beſatzung war; der über Bakszty aber konnte entweder über Wysznew oder noch beſſer bei Nikolajew am Niemen, wohin er führt, geſperrt werden. Alle dieſe Erwägungen mußten den Ruſſiſchen General beſtimmen, über Olszany vorzugehen, um ſo mehr, als er bei dem Marſch nach Boruny immer nur in den Rücken des Feindes kam, wohin ſich dieſer auch wandte. Eine andere Klugheitsregel will, daß, wenn man Ausſicht hat, dem Feinde irgendwo auf einer Straße zuvorzukommen, man ſich lieber dabei ein weiteres als näheres Ziel zum Abſchneiden ſtecke, weil man alsdann durch eine ſtarke Anſtrengung dem Gegner eher den Vorſprung abzugewinnen vermag.[1] Durch ſeinen Marſch

1) Ich bin in a, der Gegner in b und will nach d. Da iſt es unſtreitig beſſer, den fernern Punkt d als den nähern c zum Abſchneiden zu wählen, nicht nur weil ſich die Entfernungen da beſſer ausgleichen, ſondern weil man bei weiterem Wettlauf eher hoffen darf, durch eine Kraftanſtrengung dem Feinde zuvorzukommen. — Wie oft hierin gefehlt wird, läßt ſich durch zahlreiche Beiſpiele der Kriegsgeſchichte belegen.



auf Boruny verletzte Savoini alle dieſe Regeln, und hatte es ſich daher ſelber zuzuſchreiben, wenn ihm ſein Gegner hier, wo er in der Falle war, entging.

Dembinski war an dieſem Tage unter großen Beſorgniſſen von Smorgonie nach Krew ausgerückt: er war auf den Wendepunkt ſeines Zugs gekommen, ſein Schickſal mußte ſich hier entſcheiden; die kleinſte falſche Bewegung, die mindeſte Zeitverſäumniß konnte ſeinen Untergang nach ſich ziehen. An Wolozyn dachte er gar nicht, da er in den dortigen großen Moräſten in einen Sack gerathen mußte, aus dem man ihm jeden Ausgang ſperren konnte: er wollte ſich nur den Schein geben, als gedenke er über Wysznew nach Nikolajew zu ziehen. In Krew wurde abgekocht, und dann, ſtatt nach Wysznew, der Weg rechts über Boruny nach Olszany eingeſchlagen, um Savoini die innere und zugleich nähere Operationslinie abzugewinnen. Zu größerer Beſchleunigung der Bewegung wurden jedem Infanterie-Bataillon 30 bis 40 Pferde zugewieſen, um die Ermüdeten beſſer fortzuſchaffen. Leicht konnte er, was er befürchtete, auf dieſem Marſch mit Savoini zuſammenſtoßen. Das Glück wollte aber, daß Savoini's Streifer nur wenige Augenblicke vor Dembinski's Ankunft ſowohl in Boruny wie in Olszany geweſen waren und daher bei ihrer Rückkunft meldeten, ſie hätten in dieſer Richtung keinen Feind geſehen. Dembinski erfuhr dagegen durch die Einwohner, daß Savoini ſchon um 7 Uhr Morgens in Oszmiana angekommen ſei. Von dieſem Orte nach Olszany ſind nur zwei kleine Meilen; eben ſo weit von Oszmiana nach Boruny; von Boruny nach Olszany ſind anderthalb Meilen. Während nun Dembinski ſchon in Olszany eintraf, kam Savoini, der Dembinski in Krew hatte einholen wollen, in Boruny an (die Verpflegung in Oszmiana hatte ihn aufgehalten), und verlor durch ſeine falſche Richtung nicht nur die Gelegenheit zum Zuſammenſtoß mit dem Feinde, ſondern mehre Stunden Zeit, die gerade hinreichten, Dembinski glücklich über den Niemen zu bringen und damit alle ſeine Anſtrengungen zu vereiteln.

Dembinski war in Olszany, wie er ſelber erzählt,[1]) in einer wahren Verzweiflung, da er nicht wußte, wohin ſich Savoini gewendet, indem ihm blos gemeldet worden, derſelbe ſei gegen Abend von Oszmiana ausgerückt; er konnte daher jeden Augenblick eintreffen und doch bedurfte Dembinski's ermüdete Mannſchaft, nach einem ſtarken Marſch Abends 10 Uhr in Olszany angelangt, einiger Ruhe, während die Truppen Savoini's den ganzen Tag über in Oszmiana ausgeruht hatten. Den Schlaf, den er ſeinen Krie-

1) Mein Feldzug S. 154.

gern gönnte, verſagte ſich Dembinski ſelber, und brachte die Nacht, um nicht durch falſche Berichte getäuſcht zu werden, mit perſönlichen Erkundigungen zu. Um zwei Uhr Morgens des 10. (22.) Juli brach er ſodann nach Traby auf, wo er um 6 Uhr früh anlangte, anderthalb Stunden raſtete, und dann weiter bis zum Mittag marſchirte, wo abermals zwei Stunden geruht und den Truppen ihre Fleiſchportionen ausgetheilt wurden, damit ſie hernach bei der Abendraſt ſogleich und ohne Zeitverluſt zum Abkochen ſchreiten könnten. Ein mit einer Partei gegen Oszmiana abgeſchickter Litauiſcher Offizier brachte ihm endlich unterwegs eine ziemlich genaue Kunde über Savoini's Stärke und Richtung: im Gebüſch an der Straße verſteckt hatte jener das Korps nach Boruny vorüberziehen ſehen und es auf 2 Kavallerie-Regimenter, 6 Bataillone und 12 Kanonen geſchätzt. Er war ihm darauf nach Boruny gefolgt und ſah es dort auf der Straße nach Olszany ein Lager nehmen; worauf er mit dieſem Bericht zu Dembinski zurückkehrte. Dieſer erkannte die Gefahr ereilt zu werden, wenn der Uebergang über den Niemen ſich nur etwas verzögerte. Er legte daher an dieſem Tage ſieben ſtarke Meilen bis Iwie zurück, und ſandte die Hälfte ſeiner berittenen Infanterie nebſt den Sappeurs mit Seilen, Nägeln, Klammern und andern zum Brückenbau nöthigen Geräthſchaften, die er während ſeines ganzen Zuges bemüht geweſen war, zuſammenzubringen, in kurzem Trabe an den Niemen voraus, um dort bei Zboisk entweder eine Brücke zu bauen, oder einige Uebergangsfähren zuzurichten. In dieſem Augenblick ward ihm zu ſeinem Schreck angezeigt: man erblicke Ruſſiſche Reiter jenſeits des Fluſſes. Er glaubte ſich völlig umgangen und in der Nothwendigkeit, ſich entweder in die offene Gegend von Lida, oder in die Wälder und Sümpfe von Wolozyn zu werfen. Doch wurde ſeine Beſorgniß bald wieder beſchwichtigt.

Jene Reiter waren eine Schwadron Erzherzog Ferdinand Huſaren geweſen, die in Nowgrodek gelegen hatte. Als auf des Kreismarſchalls Kaszyc Anregung hier herum der Aufſtand mit Macht ausbrach, räumte General Igelſtröm, der ſich zur Heilung ſeiner Wunden in Nowogrodek befand, und ſich nicht getraute, mit den Reitern die Stadt zu halten, dieſelbe, und zog ſich auf Wſielub, einer Beſitzung des verabſchiedeten General-Lieutenants Orurke. Dieſer ſchloß ſich mit einigen Hofjägern an ihn, und ſie brachen am 9. (21.) Juli Abends, zu der Zeit, wo Dembinski in Olszany ankam, auf der Wilnaer Straße zum Niemen auf. Aber bei ihrer Ankunft in Zboisk hörten ſie von Dembinski's Annäherung. Sie zerſtörten darauf die dortige Brücke, und gingen den Niemen aufwärts, wo ſie auch die zweite Brücke bei Nikolajew vernichteten, und ſich ſodann nach Nieswiſh begaben. Als Dembinski die Meldung ward, ſie ſeien abgezogen, athmete

er wieder auf; jetzt handelte es ſich nur noch um einige Stunden Zeitgewinn, um über den Niemen zu kommen. Er befahl daher Janowicz, der ſeine Hinterhut führte, um die verfolgenden Ruſſen aufzuhalten, jede, auch die kleinſte Brücke zu zerſtören; und als die Truppen bei Iwie anlangten, ſtellte er ſie von hier bis zum Niemen in Staffeln auf: Janowicz mit dem 13ten Ulanen- und dem Regiment Radziszewski mußte Iwie halten, und Sierakowski mit den übrigen Truppen weiter rückwärts zum Niemen eine Stellung nehmen; er ſelber eilte zu dem Fluſſe, um die Arbeiten zu beſchleunigen. Jenen hinterließ er den Befehl, ſich durchaus ſo lange zu behaupten, bis die Brücke fertig wäre. Da es aber mit dem Bau derſelben langſam ging, und Dembinski gern noch vor dem nächſten Morgen hinüber ſein wollte, indem er allaugenblicklich des verfolgenden Savoini's Ankunft erwartete: ſo ließ er nur einige Holzflöße zuſammenſetzen, auf denen er gegen elf Uhr Abends die erſte Kanone hinüberſchob. Später entdeckte man auch eine Furth, und theils durch dieſe, theils auf den Holzflößen brachte man Geſchütz, Mannſchaft und Gepäck in der Nacht zum 11. (23.) Juli glücklich auf's andere Ufer. Dembinski, der mit der Uhr in der Hand alle Arbeiten und die Einſchiffung geleitet, ſetzte um 4 Uhr Morgens mit der letzten Kanone über, durch die Nachtwachen, Sorgen und Gemüthsbewegungen auf das äußerſte erſchöpft. Das ſchwierige Unternehmen war gelungen, aber nur durch die ſorgfältigſte Berechnung und Benutzung der Zeit. Das geringſte Zaudern wäre auch verderblich geworden, denn Savoini langte nach einer unerhörten Anſtrengung, indem er von Oszmiana 77 Werſt oder 11 deutſche Meilen bei großer Juli-Hitze innerhalb 30 Stunden zurücklegte, ſchon mit ſeinen vorderſten Truppen um 3 Uhr Morgens bei Iwie an und begann das Geplänkel mit Janowicz's Hinterhut. Aber während die übrigen Ruſſiſchen Truppen herankamen, zog ſich Janowicz durch einen rückwärts befindlichen Wald zum Fluſſe, und ſodann unter dem Schutze der Artillerie, die vom jenſeitigen hohen Ufer weithin die dieſſeitige moraſtige Ebene beherrſchte, durch die Furth ohne Verluſt hinüber. So ſah der Ruſſiſche General in Folge des fehlerhaften Marſches nach Boruny ſeine Beute entgangen. Wer vermag die Folgen alle zu berechnen, die ein ſcheinbar unbedeutender falſcher Schritt nach ſich zieht; oft wirkt er ſpäter, ohne daß man es ahnet, mehr oder weniger auf die Entſcheidung des Ganzen ein. — Mit einem triumphirenden Gefühl, in das ſich einiger Hohn miſchte, ſchaute Dembinski am folgenden Morgen vom jenſeitigen hohen Ufer auf ſeinen Gegner hinab; er hatte Urſache ſtolz zu ſein, denn nur durch ſeine Umſicht, weithinſchauende Vorſorge und unermüdliche Thätigkeit hatte er ſein Korps auf dem gefährlichſten Punkte dem Verderben entzogen. Er zeigte ungleich mehr Geſchick,

wie in ähnlicher Lage Dwernicki, doch hatte er auch keinen Rüdiger zum Gegner. Noch blieben viele Schwierigkeiten zu überwinden, ehe man hoffen durfte, den Boden des Vaterlandes zu betreten. Indeß ſtärkt die Ueberwindung großer Gefahren den Muth und die Zuverſicht, und mit dieſen wird auch das Schwerſte leicht. Savoini vermochte erſt am 12. (24.) Juli Morgens, dreißig Stunden nach ſeinem Gegner, auf einer bei Morin geſchlagenen Brücke über den Niemen zu kommen, da Dembinski die nächſten Fähren ſo wie alles Holz auf dem Fluſſe hatte verbrennen laſſen. Man durfte nicht mehr daran denken, die Polen einzuholen, und Dembinski hatte es von jetzt an nicht mehr mit Savoini, ſondern mit andern Ruſſiſchen Generalen zu thun, wie wir im nächſten Buche leſen werden.

---

Nach des Feldmarſchalls Paskewitſch Ankunft, als die Ruſſen ihren Weichſel-Uebergang vorbereiteten, glaubten die Leiter des Reichstags das allgemeine Aufgebot (pospolite ruszenie), an welches man lange gedacht, nicht mehr verſchieben zu dürfen. Man hoffte durch die aufgebotenen Maſſen das ganze linke Weichſel-Ufer bewachen und ſodann mit der Hauptarmee in vereinter Stärke unabhängig handeln zu können. Unterm 19. Juni (1. Juli) erließ daher die Regierung das auf Antrag des Deputirten Szczaniecki in den Kammern durchgegangene Geſetz zum Aufgebot,[1] nicht nur „im Namen Gottes, der Freiheit, der ſchwebenden Gefahr, im Namen des Glaubens und der für Europa gefallenen Polniſchen Könige und Helden, ſondern auch im Namen der künftigen Generationen, im Namen der Befreiung der Völker!" Außerdem wurden Aufrufe aller Art erlaſſen, in denen die gewöhnlichen Erinnerungen an Sobieski und Kosciuszko, an die einſtige Rettung Europa's, die Aufforderung zu einer Saragoſſa-Vertheidigung der Hauptſtadt durch die eherne Bruſt der Polen unterſtützen ſollten. Doch wirkten dieſe Proklamationen nicht wie ſie ſollten. Der Heerbann trat zwar theilweiſe zuſammen, aber ſeine Wirkſamkeit, wie wir ſpäter ſehen werden, beſchränkte ſich faſt auf nichts, indem die großen Haufen deſſelben durch die kleinſten Koſaken-Parteien auseinander geſprengt wurden. Noch dazu konnte die Maßregel zu keiner ungelegenern Zeit ergriffen werden: der größere Theil des Landes, das ganze rechte Weichſel-Ufer war in der Gewalt der Ruſſen; das linke Weichſel-Ufer, obwohl noch

1) Alle Perſonen männlichen Geſchlechts von ſiebzehn bis zu funfzig Jahren ſollten dazu gehören, die Juden nicht ausgenommen. Die Edelleute und Inhaber von Pferden ſollten die Reiterei bilden; Jeder für acht Tage Lebensmittel mit ſich nehmen; die Prieſter ſollten ihre Gemeinden begleiten ꝛc.

frei, war durch die frühern unausgeſetzten Aushebungen von Menſchen und Pferden, aller jungen kräftigen Mannſchaft beraubt worden; es blieben hier faſt nur Greiſe und Kinder übrig; und ſelbſt dieſe zu bewehren, fehlte es an den nöthigen Waffen; endlich war die Erntezeit vor der Thür, wo ſich der Landmann nur ungern ſeinen Feldgeſchäften entzog.

Um dieſelbe Zeit (Anfang Juli N. St.) wurde die Reichstags-Verſammlung durch ein Gaukelſpiel von Wahlen, mit einer beträchtlichen Anzahl neuer Landboten vermehrt. Die Flüchtigen aus Wolynien, Podolien und der Ukraine verlangten als Deputirte jener Provinzen in die Kammern aufgenommen zu werden, und gründeten ihren Anſpruch auf den Reichstags-Beſchluß am 7. (19.) Mai, welcher die inſurgirten Bezirke zur Sendung von Vertretern in die Warſchauer Kammern aufforderte. Auf dieſen hin wurden Ende Juni Godebski, Olizar und Worcell als Vertreter einiger Wolyniſcher Bezirke zugelaſſen, nicht ohne Widerſpruch über „die Ungehörigkeit von Wahlen, die man, ſtatt in den Bezirken, in Warſchau vorgenommen hätte.“ Man ſuchte ſie aber damit zu rechtfertigen: „daß die Aufgeſtandenen in Wolynien ſich zeitweilige Bezirkshäupter mit voller Civil- und Militair-Gewalt erwählt hätten, und daß die ſolchergeſtalt Erwählten jetzt nur als Volsvertreter beſtätigt worden ſeien;“ im Geheimen aber deutete man auf „die Wirkung hin, die es in Europa machen müßte, wenn es von Deputirten aus allen jenen Provinzen als im Reichstag anweſend hörte.“ Bald darauf hielten mit gleicher Verletzung nicht blos der Form, wie man klagte, ſondern der Sache ſelbſt, die Flüchtigen aus Podolien und der Ukraine auf dem Warſchauer Rathhauſe ſogenannte Landtage, worin ſie, ſelber Wähler und Kandidaten, ſich zu Vertretern jener volkreichen Provinzen ernannten, und zwar zu ſechſen für jede einzelne derſelben, indem, wie es mit wahrem Hohne hieß, „nicht alle Wähler im Stande geweſen wären, ſich zur beſtimmten Zeit einzufinden;“ daher ſechs Stellen für jede Provinz offen gelaſſen wurden. Die Zahl dieſer vermeintlichen Wähler für Provinzen, von denen jede für ſich eine bis anderthalb Millionen Menſchen zählte, betrug insgeſamt 90 Perſonen. Die Gewählten waren für Podolien: Golynski, Alexander Jelowicki, Sabbatyn, Amancius Zarczynski, Alexander Bernatowicz und Rakwaski des Senators Sohn, deſſen Frau Güter in Podolien beſaß; — für die Ukraine: Vincenz Tyszkiewicz, Hermann Potocki, Tchorzewski, Tomaszewski, Malinowski und Bogdan Zaleski.

Da die geflüchteten Litauer bald darauf in ähnlicher Weiſe einen großen Theil der Ihrigen als ſogenannte Vertreter der Litauiſchen Provinzen in die Kammer brachten, ward dieſe mit einer Maſſe neuer Mitglieder überſchwemmt, deren Einfluß ſich bald bemerklich machen ſollte. Denn größten-

theils junge, leidenſchaftsvolle Menſchen, die all das Ihrige eingeſetzt und verloren, mußten ſie, geſpornt von Haß und Rachſucht, und da ſie bei einer Ausgleichung nichts zu erwarten hatten, natürlich Beförderer aller heftigen Maßregeln werden und dadurch der revolutionairen Partei der Kammer ein mächtiges Uebergewicht geben. Sie waren es, die allen Vergleichs-Vorſchlägen hartnäckig widerſtanden, und Volk und Kammern zu dem Aeußerſten trieben. In den Schreckensſcenen, welche bald darauf in Warſchau vorfielen, ward ihr Einfluß und ſelbſt ihre Theilnahme geſpürt. Ihr Zutritt konnte demnach der gemäßigten Partei in den Kammern nicht anders als höchſt unwillkommen ſein: auch proteſtirte ſie gegen die Richtigkeit dieſer Wahlen; doch der revolutionaire Theil des Reichstags behielt die Oberhand und verſtärkte ſich aus jenen neuen Landboten durch mehre gewandte Redner, wie Godebski, Olizar, Alexander Jelowicki und Andere. Godebski ſprach in einer längern Rede gegen die Wiener Kongreß-Akte und die durch ſelbige für das Königreich Polen beſtimmten Gränzen und Garantien, er meinte, jene Akte könne gegenwärtig die Polen nicht mehr verpflichten, da ſie auf keine andern Bedingungen unterhandeln wollten, als die gänzliche Wiederherſtellung des Reichs in den Gränzen vor dem Jahr 1772; — und Alexander Jelowicki ſchlug vor: „ſich im Gegenſatz mit den Monarchen an die Völker zu wenden, die ſo viele Beweiſe ihrer Theilnahme für Polen gäben, und ſie zur Unterſtützung der Polniſchen Sache aufzufordern.“ Der Vorſchlag von Godebski wurde in der Sitzung vom 4. (16.) Juli förmlich als Glaubensbekenntniß des Reichstags angenommen; jener von Jelowicki ward jedoch verworfen, da er eine indirekte Aufreizung der Völker gegen ihre Regierungen geweſen wäre, durch welche man ſich mit allen Regierungen verfeindet hätte. Einige Tage ſpäter, auf die Bemerkung der Unzeitigkeit und Gefahr des obigen Glaubensbekenntniſſes, modificirte man es dahin, daß man darunter nur die Wiederherſtellung Polens in den Gränzen, ſo weit ſie von Rußland geſchmälert ſeien, verſtehe; — ohne Jemanden zu täuſchen. Solchergeſtalt warf der Reichstag im Wahne des Gelingens den Wiener Vertrag weit von ſich, an welchen die Polen ſich ſpäter als Beſiegte mit aller Gewalt anklammerten; ohne zu bedenken, daß ſie ihn ſchon am 17. (29.) November durch ihren Aufſtand zerriſſen hatten.

Obgleich der Brand in ihren heimathlichen Provinzen erſtickt war, ſuchten die neuen Deputirten denſelben auf alle Weiſe wieder anzufachen. Sie bildeten zu dem Ende einen beſondern Ausſchuß, „der Reußiſchen Provinzen“ genannt, der ſich zum Zweck ſetzte: „die alten Verbindungen in denſelben entweder zu unterhalten oder neue zu knüpfen, den Inſurrektionsgeiſt auf alle Weiſe zu nähren, die Flüchtigen zu unterſtützen und die Bil-

dung einer ſogenannten Litauiſch-Reußiſchen Legion zu betreiben.“ Mitglieder dieſes Ausſchuſſes wurden für Wolynien: Fürſt Michael Radziwill, Worcell und Godebski; für Podolien: Anton Oſtrowski, Sabbatyn und Alexander Jelowicki; für die Ukraine: Hermann Potocki, Tchorzewski und Kopczynski.

In Warſchau ward indeß auf's eifrigſte an den Befeſtigungswerken gearbeitet. Tauſende ſah man täglich an den Schanzen und Wällen auf der Weſtſeite der Stadt beſchäftigt: Bürger, Nationalgarden, Prieſter, Frauen, Alles wollte oder mußte mit Hand anlegen; ſelbſt Czartoryski begab ſich einmal dahin, um durch ſein Beiſpiel aufzumuntern. Um Geld herbeizuſchaffen, wurden verſchiedene Maßregeln von den Kammern beſchloſſen, die im Lande viel Mißvergnügen erregten. Ein neues Papiergeld von Ein- und Zwei-Gulden-Billets ward bei dem allmähligen Verſchwinden der Silbermünzen, die Jeder zurückhielt, in dem Betrag von 10 Millionen Gulden dekretirt; — außer der Einlieferung des Kirchenſilbers ward auch den Einwohnern ihr Silbergeräth als „freiwillige Steuer“ abgefordert, da man ohne gewaltſames Eindringen in das Innere der Familien, doch nur annähernd die Einzelnen abſchätzen konnte; indeß gab auch dieſe Maßregel nur geringe Ausbeute.

Unter dieſen Umſtänden erſcholl plötzlich die Nachricht: „die Ruſſen ſtünden auf dem linken Weichſel-Ufer.“ In den erſten Augenblicken war die Beſtürzung mächtig und groß; man erwartete in den nächſten Tagen den Feind vor den Thoren zu ſehen. Als dieſe Beſorgniß ſich nicht verwirklichte, gewann mit dem ſich abſtumpfenden Schreckgefühl die alte Sorgloſigkeit wieder die Oberhand, und man fuhr fort zu handeln, als wenn die Ruſſen noch hundert Meilen entfernt wären.

---

Zum Schluß dieſes Buches theilen wir einige Auszüge aus Briefen von Warſchau mit, die in jener Zeit durch Koſaken und Streifparteien aufgefangen wurden, um ein lebendiges Bild der Stimmungen und Meinungen, welche die Hauptſtadt Polens in jenen Tagen bewegten, zu geben.

Vom 24. Mai (5. Juni). „Nur die Polniſche Kavallerie iſt am 29. Mai nach Warſchau zurückgegangen, in einem zerrütteten Zuſtande, die Regimenter 100 bis 150 Mann ſtark, die Pferde abgetrieben, die Menſchen halb verhungert. Die demontirten Kavalleriſten werden nach Lowicz geſchickt, um dort Pferde zu empfangen. Man hebt wieder 40,000 Mann aus, zum Theil mit Gewalt, denn der Volksgeiſt fängt an umzuſchlagen.

Kein Bürger will mehr an die Nachrichten von fernen Aufſtänden und Siegen glauben.“

Vom 25. Mai (6. Juni). „Unſer Verluſt bei Oſtrolenka iſt unermeßlich; allein 200 Offiziere ſind kampfunfähig. Die Demoraliſation hat ſchon bei unſern Truppen begonnen; und dies Alles durch die Schuld unſers Oberbefehlshabers, der, zu dieſer Höhe erhoben, die Rolle Napoleon's ſpielen will, ohne deſſen Talente zu haben. Wir hoffen noch auf Litauen, wo ſchon eine bedeutende Macht verſammelt ſein muß.“

Von demſelben Datum. „Es lag von jeher im Plane Krukowiecki's, Oberbefehlshaber zu werden; die Regierung hatte jedoch zu ihm nicht ſo viel Vertrauen und machte ihn nur zum General-Gouverneur von Warſchau. Er wartete auf eine Gelegenheit, die den Sturz Skrzynecki's herbeiführen könnte, um ſich zum Regenten und den General Uminski zum Oberbefehlshaber zu ernennen. Doch er wußte weder die Zeit noch die Gelegenheit abzuwarten. In der Meinung, daß nach der Schlacht von Oſtrolenka Alles verloren ſei, ſchrieb er an Skrzynecki einen Brief, aus welchem ich keinen Auszug zu machen wage. Am Schluß bemerkte er, „daß, wenn der Oberbefehlshaber ſich nicht ſtark genug fühle, die ihm anvertraute Würde zu tragen, er dieſelbe niederlegen möge.“ Dieſen Brief überreichte Skrzynecki der National-Regierung mit dem Antrage, entweder ihm oder dem General Krukowiecki den Abſchied zu ertheilen. Die National-Regierung verabſchiedete hierauf den Krukowiecki. Skrzynecki ließ ihn arretiren und überlieferte ihn einem Kriegsgericht. Man befreite ihn zwar vom Kriegsgericht, doch ſollte er Polen ſogleich verlaſſen.“ Wengierski. (Der Schreiber ſtand früher beim 8ten Regiment und war ein vertrauter Freund von Skrzynecki.)

Vom 25. Mai (6. Juni). „Thomas Lubienski hat zum Princip: paſſiven Gehorſam. Obgleich er ſich den Pflichten eines Generalſtabchefs nicht gewachſen fühlte, nahm er den Poſten aus Gehorſam an. „Doch könne er nur ſo lange bleiben, als Prondzynski bleibe.“ Dieſer iſt ein ausgezeichneter Mann, ganz mit allen Kenntniſſen für ſein Fach ausgerüſtet.“

Vom 25. Mai (6. Juni). „Ich begebe mich in einigen Tagen in eine entlegene Gegend (Wolynien); fällt der Erfolg günſtig aus, ſo iſt unſere Sache entſchieden.“ Uminski.

Vom 28. Mai (9. Juni). „Wenn ich an die Zukunft denke, ergreift mich die größte Wehmuth. In der Schlacht bei Oſtrolenka hat Skrzynecki (ſag' es aber keinem Deutſchen) viele Fehler begangen; die Korps von Gielgud, Chlapowski und Dembinski werden wohl daſſelbe Schickſal haben, wie das Dwernicki'ſche. — H. Koſſowski, auch einer von den Voreiligen,

nahm ſeine Entlaſſung als Landrath und kam hierher in der Meinung, ſogleich Miniſter zu werden, mußte aber unter's Militair gehen und iſt jetzt Second-Lieutenant. — Du kannſt Dir nicht vorſtellen, was bei uns für Thorheiten und Intriguen gemacht werden. Ich möchte lieber unter dem Despotismus der Ruſſen als unter der jetzigen ſogenannten Freiheit ſtehen. Skrzynecki gehört auch zur Partei der Ariſtokraten: er will den Fürſten Czartoryski zum Regenten ernennen, und hat ein Projekt zur Veränderung der Regierung eingereicht." B.

Vom 13. (25.) Juni. „Man ſpricht immer noch von Veränderungen. Ich ſchreibe Dir nicht von allen Intriguen, von allen Debatten, denn ich bin nur oberflächlich darin eingeweiht, indem ich meine Gedanken mit ganz andern Dingen beſchäftige. Ich kenne ſie indeß genug, um dieſen Zuſtand, wo ſich alle Leidenſchaften mengen, nicht erfreulich zu finden; und wenn ich es aushalte, ſo geſchieht es, weil ich mich blos auf meine Pflichten beſchränke." Thomas Lubienski.

— „Bei den heftigen Verhandlungen über die Regierungs-Veränderung ſind dem General Skrzynecki viele Vorwürfe über ſeine anmaßenden Plane, über ſeinen Stolz gemacht worden, wodurch die Leidenſchaften der Parteien ſo aufgeregt werden, daß es zu ernſthaften Auftritten kommen könnte, wenn die Armee nicht bald Warſchau verläßt."

— „Polen muß zuletzt fallen, da es keine neuen Kräfte ſchöpfen kann. Wodurch ſoll das Heer unterhalten, womit bezahlt und bekleidet werden? Ich fühle, es wird die Zeit kommen, wo der Oberbefehlshaber die Worte wiederholen wird, die noch immer in meine Ohren tönen: „meine Herren, hier müſſen wir Alle fallen!" (Bei Oſtrolenka). Damals rettete uns Gott, aber jeder Tag fordert ein neues Wunder."

— „Das neueſte Requiſitions-Edikt trägt ſchon ſeine Früchte. Die Grundbeſitzer ſind über dieſe Maßregel wüthend: in Wroclawek haben geſtern zwei mit dem Piſtol in der Hand ſich der Verſiegelung ihrer Vorräthe widerſetzt; ſie wurden dabei von den Bürgern der Stadt unterſtützt, die, wie in allen kleinen Städten, der herrſchenden Partei feind ſind. Dieſe ſoll, ſeitdem ſich der kleine begüterte Adel zurückgezogen, noch aus den ſogenannten Krippenreitern und ſaufenden Edelleuten beſtehen, die ſonſt von der Gnade der Grundherren lebten und ſie jetzt mit Hülfe der Bauern beherrſchen. Alle Ausländer ſehen ſich in ihrem Beſitz bedroht und wünſchen gleich wie viele Polniſche Beſitzer den Einmarſch einer fremden Macht. Seit der Schlacht von Oſtrolenka verfährt man mit der größten Härte und Gewalt, deshalb iſt die Unzufriedenheit ſo groß, daß man alle Augenblicke

in Warſchau einem Kampf der Parteien entgegenſieht. Nach der Oſtrolenkaer Schlacht fing man ſchon an, öffentlich die Geſundheit des Kaiſers und von Diebitſch zu trinken, und die Rekruten zurückzuhalten. Diebitſch's Tod erregte neue Hoffnungen."

— „Diebitſch's Tod macht nicht viel Eindruck — weil nicht die Einzelnen, ſondern die Maſſen gefürchtet werden." Claudine.

— „Wir haben hier einen Augenblick der Kriſe gehabt. Die gemäßigte Partei, die kein Mittel verſäumen wollte, um ſich den benachbarten Mächten zu nähern, ſchlug vor, da die Form unſerer Regierung dem entgegen war, dieſe Form zu ändern und unter dem Namen eines Regenten auf die monarchiſche und konſtitutionelle Einheit zurückzukommen. Die Partei glaubte es geſchickt anzufangen, indem ſie ſich auf die Meinung des Generaliſſimus ſtützte, und gerade dieſes hat das Projekt zu nichte gemacht."

Vom 14. (26.) Juni. „Lubienski iſt krank vor Kummer über die Geſchichte von Jankowski; Alles verlangt deſſen Beſtrafung. Wir erleiden da einen großen Verluſt; er war einer unſerer beſten Generale, obgleich etwas Unentſchloſſenheit ſeine Fähigkeiten lähmte. General Bukowski, der ſchon als Oberſt nicht viel taugte, iſt größtentheils an dieſem Unheil ſchuld. Es iſt unſer Unglück, daß man bei uns noch ſo viel auf das Alter ſieht. Der verſtorbene Feldmarſchall Diebitſch ſagte zu einem meiner Bekannten: „Glauben Sie mir, nur da iſt eine gute Armee, wo die Oberſten alt und die Generale jung ſind." — Prondzynski iſt der genialſte Menſch unſerer Revolution; Niemand hat ſeine Fähigkeiten. Man wirft ihm blos vor, zu ſehr Theoretiker zu ſein. Wir denken an irgend eine neue Expedition, denn nur Aktivität kann uns einige Vortheile bringen." Albert Morawski. (Adjutant von Thomas Lubienski.)

— „Einwohner aus Bialyſtock haben uns verſichert, daß der Großfürſt ſich viel mit unſern Gefangenen beſchäftige, ihr Beſchützer wäre, einige Meilen weit herkäme, um ſie zu ſehen und ihnen Geld zu geben."

Vom 15. (27.) Juni. „Alle, die von jener Seite kommen, verſichern, daß die Ruſſen ſich außerordentlich gut benehmen gegen Alle, die ruhig bleiben; Alles, was man in den Journalen darüber verbreitet, iſt blos erſonnen, um die Gemüther zu erbittern. 2000 Pferde unter General Wlaſſow mit vier Kanonen ſind in Plock eingezogen mit Anbruch des Tages, ſie nahmen einige Menſchen, ſo wie drei beladene Fahrzeuge mit Getreide, das ſie unter die Bauern vertheilten. Die Kaſſen waren ſchon geflüchtet, und ſie fanden nichts; ſie blieben vierundzwanzig Stunden, verbreiteten eine Proklamation von Toll, und gingen über Dobryn, Lipno, Mlawa weiter, ſo daß ſie das ganze Land durchlaufen." General Przebendowski.

Vom 16. (28.) Juni. „Man hat ſchöne Verſchanzungen bei Warſchau aufgeworfen, und Jedermann verſichert, wenn es zu einem Aeußerſten kommen ſollte, daß mehr wie 80,000 Ruſſen dort ihr Grab finden würden.“

— „Man iſt unglaublich erbittert auf Jankowski und Bukowski. Durch Aufreibung des Rüdiger'ſchen Korps hätten wir 12,000 Gewehre und 30 Kanonen gewonnen, und der Feldzug hätte entſchieden werden können. Skrzynecki iſt ſelbſt ſchuld, warum übergibt er Leuten, die des Volks Vertrauen nicht haben, Kommando's. Dies hat uns wieder um zwei Monate vom Ziel entfernt. — Man will mit der ganzen Maſſe des Volks die Ruſſen aus Polen verdrängen; ich fürchte, daß dieſer Schritt die ganze Nation in's Verderben ſtürzen wird. Alles Getreide, alle Pferde ſind in Beſchlag genommen.“ Turno.

— „Die Ungarn ſchicken 20,000 Mann Kavallerie zu Hülfe; der Ausgang unſerer Sache iſt gar nicht zweifelhaft.“

— „Die Unzufriedenheit iſt groß in Warſchau, doch durch gegenſeitige Furcht und ein Schreckensſyſtem, durch welches alle Lauten und Schreier in's Gefängniß geworfen werden, unterdrückt. — Man hat die allgemeine Erhebung der Nation projektirt; und die Hälfte der Nationalgarde ſoll ſchon zum Ausmarſch aufgezeichnet worden ſein. — Mycielski ſagte von Uminski geſprächsweiſe: „wenn er noch tapfer wäre, ſo würde ſich ſein geringes Feldherrn-Talent noch entſchuldigen laſſen.“ — Ferner: „wir haben den Vortheil der guten Nachrichten über die Ruſſen; jeder Edelmann gibt ſelbſt durch die feindliche Armee hindurch Bericht; die Ruſſen haben für ungeheure Bezahlung nur die Juden, die doch keine Sachkenntniß haben.“ — Ferner: „hier werden die Ruſſen nicht viel thun; die Entſcheidung liegt in Litauen.“

Vom 18. (30.) Juni. „Geſtern brachen hier kleine Unruhen aus, welche durch falſche Beſchuldigungen von einer Verſchwörung zu Gunſten der Ruſſen herbeigeführt wurden. Es ſind mehre Generale verhaftet: ich habe ſelbſt den Oberſt Jankowski (Bruder des Generals) arretirt und ihm die Papiere abgenommen. Bis jetzt zeigt ſich jedoch nur die Bosheit der Verläumder. In Kurzem werden unſere Kanonen wieder anfangen zu agiren; der Aufſtand verbreitet ſich immer mehr in Litauen, und der Kriegsſchauplatz wird wohl nächſtens dahin übertragen werden. Doch ſchweige davon.“ Titus Dzialynski (Adjutant von Skrzynecki).

Vom 19. Juni (1. Juli). „Wir haben lärmende Tage gehabt: Vivats und Verwünſchungen auf den Straßen. Ihre Nerven würden ſich übel befunden haben, die meinen, die noch ſtark genug ſind, lieben dieſe Art von Emotionen. Man hat der Regierung wahre oder falſche Denunciationen gemacht, worauf Verhaftungen ſtattgefunden, die nur wegen des

Ranges der Verdächtigen unangenehm ſind. Viele Perſonen ſind kompromittirt. — In einigen Tagen werden wir wiſſen, was an der Sache iſt, denn wir ſind unter dem Kriegsgeſetz einer belagerten Stadt, und da findet kein Zaudern ſtatt." Claudine (Potocka, an ihre Mutter in Poſen).

An Mad. Turno. 19. Juni (1. Juli). „Eine furchtbare Verſchwörung iſt hier entdeckt worden, deren Zweck es war, die Einnahme Warſchau's zu erleichtern und die gefangenen Ruſſen mit Waffen aus Schleſien zu verſehen. Tauſend Stimmen riefen: an den Galgen die Verräther! Den General Hurtig konnte ſelbſt die Nationalgarde vor Mißhandlungen nicht ſchützen. Man zerriß ihm die Kleider, raufte ihm die Haare aus, ſo daß man ihn kaum lebendig nach dem Schloſſe brachte."

Vom 22. Juni (4. Juli). „Seit vierzehn Tagen ſcheinen alle Parteien ſich die Hand gereicht zu haben; Jedermann iſt voll Enthuſiasmus; man erwartet irgend ein glückliches Ereigniß." Albert Morawski.

— „Nach Unterſuchung der Papiere hat ſich ergeben, daß in unſerer famöſen Contre-Revolutions-Geſchichte Jedermann unſchuldig iſt. Man hat unter den Papieren Löſſel's nichts als einige Briefe von Mohrenheim[1]) gefunden, betreffend das Quartier, das er bei ihm gemiethet. Das iſt der Berg, der eine Maus gebiehrt. — Die Perſonen, welche zwar nicht arretirt, aber von den Zeitungsſchreibern hineingemiſcht wurden, ſind wüthend. General Zawadzki iſt voll Wuth zu einem von ihnen gelaufen und hat ihm Ohrfeigen und Stockprügel gegeben. Der Sohn von Madame Hauke hat es eben ſo gemacht. Der junge Nebel verlangte zuerſt wegen ſeines verläumdeten Vaters Gerechtigkeit beim Generaliſſimus; auf deſſen Antwort: „daß man keine Geſetze gegen die Verläumder habe," hat er ſich ſelber Recht verſchafft. Er nahm vier Soldaten, und ließ einem gewiſſen Pſarski, der den betreffenden Artikel redigirt hatte, achtzig Stockprügel auf den Hintern geben. — Der Durchgeprügelte ging zu Skrzynecki klagen, wurde aber von dieſem ſehr ſchlecht empfangen. — Jankowski's Anhänger fürchten für ihn, nicht, daß er der Verrätherei ſchuldig wäre, ſondern wegen ſeines Betragens in der Affaire mit Rüdiger."

— „Hurtig iſt nur aus Rachſucht von denen, gegen die er in Zamosc ſtreng verfahren, der Verrätherei beſchuldigt worden. — Die Regierung hat befohlen, Jeder von ſiebzehn bis funfzig Jahren ſolle ſich in ſeinem Bezirk

1) Baron Mohrenheim war Chef bei der Kanzlei des Großfürſten Konſtantin für die Franzöſiſche Korreſpondenz geweſen, d. h. für die mit den oberſten Polniſchen Behörden und dem Auslande.

melden und die Waffen, die er hat, angeben; dies iſt geſchehen und man erwartet die weiteren Befehle."

— „Alle drei Söhne der Frau von Mycielski wurden erſt verwundet und dann getödtet, was beweiſet, daß ſie verwundet noch fortfuhren zu fechten. Ein ſolcher heroiſcher Muth macht ihrer Spartaniſchen Mutter Ehre."

— „Von allen Männern, die an unſerer Wiedergeburt arbeiten, iſt H. der thätigſte und nützlichſte; Thomas Lubienski der redlichſte und billigſte. — Adam Czartoryski hat ſich überlebt; er iſt von einer beweinenswürdigen Schwäche. Noch Andere (Skrzynecki), die von weitem bewundert werden, verlieren ihren Zauber in der Nähe."

— „Das Kirchenſilber-Edikt macht viel Aufſehen; der gemeine Mann will nicht daran glauben und die Ankunft der Warſchauer Schweinehändler (ſo nennt der Landmann ſpottweiſe die Armee) abwarten."

Vom 20. Juni (2. Juli). „Unſere Armee rüſtet ſich zu einer großen Expedition; es muß ſich Jeder mit Waffen, wie er ſie nur hat, und mit Zwieback auf acht Tage verſehen. Außer dem Militair in Litauen haben wir hier noch 50,000 Mann, die auch verhältnißmäßig mit Geſchütz verſehen ſind."

Vom 20. Juni (2. Juli). Modlin. „Ich habe hier mit Leon Sapieha die Feſtungswerke beſehen; er hat mir Alles erklärt. Sie ſind ſehr merkwürdig. Modlin iſt unſer Hauptſtützpunkt. Hätten wir einen gleichen in Sierock und Gora-Kalwarya, und wären die Befeſtigungen von Warſchau und Prag in ihrem ganzen Umfange vollendet, dann könnten wir der Ruſſen und ihrer Manöver ſpotten." Morawski.

Vom 23. Juni (5. Juli). „Geſtern ſtand unſer Heer in und um Warſchau; ein Theil deſſelben iſt noch geſtern abmarſchirt, das Hauptquartier dagegen wird erſt morgen ausrücken, wohin? iſt noch unbekannt. Ich möchte gern zurück, wenn ich nur wüßte wie? Ferdinand Kocki und Jarochowski, die, nachdem ſie ihre Dimiſſion genommen, nach Preußen zurückgingen, ſollen, wie es heißt, nach Abhaltung ihrer Quarantaine, auf ſechs Jahre nach Graudenz gebracht werden. Erkundige dich darum, damit ich nicht in eine ähnliche Lage komme." Hendel (früher Adjutant von Uminski).

Vom 25. Juni (7. Juli). „Nach der Anzeige unſerer politiſchen Agenten werden unſere Angelegenheiten eine glückliche Wendung nehmen. Unſere Truppen ſind ſchon ſeit zwei Tagen in Bewegung. General Turno ſoll geſtern eine Schlacht gewonnen haben. Von allen Seiten gehen bei uns Nachrichten ein, daß die Demoraliſation unter den Ruſſen ſehr groß iſt. Auch ſoll die Cholera in ihrem Heer ſehr wüthen. Wenn ſie aus Preußen

keine Lebensmittel und Ammunition bekämen, würden ſie unterliegen, da ſie aus Litauen keine Zufuhr erhalten können."

Vom 25. Juni (7. Juli). „Es werden 50,000 Mann Sicherheitsgarden aufgerufen, die ſich in den Wäldern zerſtreuen und den Feind, wenn er im Kampfe iſt, unvermuthet anfallen und Gefangene machen ſollen. — Turno hat bei Sierock die Ruſſen geſchlagen und Gefangene gemacht. — Unſer Heer iſt 100,000 Mann ſtark; die Streitkräfte der Ruſſen ſind geringer."

Vom 26. Juni (8. Juli). „Die Juden, welche bereits die ſechsjährige Rekrutenſteuer bezahlt haben, zieht man jetzt dennoch zur Kompletirung der Armee ein, und hat auch aus Synagogen das Silber in Beſchlag genommen. — Die Kavallerie ſoll remontirt werden, und man nimmt alle beſſeren Pferde des Landes in Beſchlag. Auf den 8. und 9. Juli ſoll der Aufbruch der Landes-Bewaffnung (pospolite ruszenie) geſchehen."

Vom 28. Juni (10. Juli). „Ich gehe morgen nach Modlin zur Armee ab; die Andern ſtehen unter Chrzanowski, der noch kürzlich Hauptmann war, aber den Vortheil hat, in dem Feldzuge gegen die Türken mitgeweſen zu ſein. Doch iſt er nicht ein Mann von Genie; Prondzynski allein iſt der hiſtoriſche Mann unſeres Kriegs; Jeder gibt ihm dieſes Zeugniß. Der Feind bereitet ſich zu einem Uebergange; kann er Warſchau nicht nehmen, ſo iſt er verloren; unterliegen wir, ſo haben wir noch unſere Hoffnungen in Samogitien. — Die Jankowski'ſche Geſchichte iſt darin traurig, weil man, indem man ihn vor Gericht zieht, andere Generale dadurch in ihrer freien Bewegung hemmen wird, und ſie werden nun glauben, genug gethan zu haben, wenn ſie ſich auf den Buchſtaben ihrer Befehle beſchränken. In einem Vertheidigungskriege muß der Feldherr freie Hand haben. — Prinz Adam (Czartoryski), dem Papa ſo geneigt iſt, ſchadet uns viel, denn er hat ſich überlebt; mehr Energie hätte ihn an's Steuerruder des Staats geſtellt, während er jetzt nur eben ſo gut als die Andern mitrudert." Albert Morawski.

Vom 29. Juni (11. Juli). „Indem ich mich auf eine Expedition von der größten Wichtigkeit [1]) begebe, welche in einigen Tagen den Feldzug und vielleicht auch über unſere Exiſtenz entſcheiden wird, eile ich Dir mein Lebewohl zu ſagen." Vincenz.

Vom 29. Juni (11. Juli). Modlin. „Meine Rückkehr liegt mir ſtets im Sinn. Ich habe einen dummen Streich gemacht, daß ich Frau, Kinder und Haus verlaſſen habe; als Vater von acht Kindern habe ich

1) Wahrſcheinlich Skrzynecki's Expedition gegen Golowin.

andere Pflichten. — Wir ſtehen hier nicht weit vom Feinde; die Ruſſen haben 50,000 Mann, wir eben ſo viel. Heute hat der Generaliſſimus ſämmtliche Truppen in Modlin beſichtigt und ſprach viel zu den Soldaten. In Kurzem erwarten wir eine Schlacht.“ Niegolewski.

Vom 5. (17.) Juli. „Es hat ſich ergeben, daß Oberſt Slupecki, Kammerherr Fentſch und Konditor Löſſel unſchuldig ſind; ſie ſind aber dennoch unter Kriegsgericht geſtellt worden. — Paszkiewicz zieht ſich immer mehr zurück gegen die Preußiſche Gränze; er ſcheint zwiſchen Dobrzyn und Nieszawa über die Weichſel gehen zu wollen. — Das Reſultat des Krieges iſt ſchwer zu errathen, und es ſcheint, als ob derſelbe ohne Dazwiſchenkunft einer dritten Macht nicht beendigt werden wird. Man ſpricht ſehr ſtark davon, daß Frankreich und England gegen Rußland und Preußen Krieg führen ſollen; in dieſem Falle würden die Preußen wohl einſchreiten.“ Bierzynski.

Vom 7. (19.) Juli. „Golowin's Korps iſt aufgerieben; 10 Offiziere und 700 Soldaten ſind gefangen. — Um das ganze Rüdiger'ſche Korps aufzuheben, iſt Skrzynecki dahin geeilt, und hat den Befehl über die Haupt-armee an Thomas Lubienski übergeben.“

Vom 7. (19.) Juli. „Auf den Antrag von Godebski hat die Reichstags-Verſammlung geſchworen, die Erweiterung unſerer Gränzen — wie ſie vor dem Jahre 1772 waren — als Bedingung des Friedens aufzuſtellen. Alſo müſſen wir Poſen und Galizien auch wieder erlangen. — Rüdiger ſoll umzingelt ſein.“

Vom 7. (19.) Juli. „10,000 Mann arbeiten an den Verſchanzungen vor dem Wolaer Schlage. — Skarzynski's Diviſion iſt in Sochaczew; Skrzynecki verfolgt den General Rüdiger; man ſagt, derſelbe ſoll ſich bereits auf Gnad' und Ungnade ergeben haben.“ Emilia. (Szanicka?)

# Dreizehntes Buch.

## Vom Uebergang der Ruſſen über die Weichſel bis zur Ankunft vor Warſchau. Vom 7. (19.) Juli bis zum 4. (16.) Auguſt.

> Das Handeln im Kriege gleicht einer Bewegung im erſchwerenden Elemente; es ſind nicht gemeine Eigenſchaften erforderlich, um nur die Linie des Mittelmäßigen zu erreichen; darum iſt die Kritik mehr als irgendwo im Fache des Kriegs blos da, um die Wahrheit zu erkennen, nicht um ein Richteramt zu üben. (General Clauſewitz VIII. 4.)

Das erſte Ziel, das ſich der Feldmarſchall Paskewitſch geſetzt, war erreicht; Warſchau's ſchützender Strom war, wenn auch fern von Warſchau, überſchritten worden und das Ruſſiſche Heer betrat ſieggetroſt ſchon den Boden, auf dem es, ohne anderes Hinderniß als Menſchenkraft und Menſchenwiderſtand, bis vor jene Hauptſtadt gelangen konnte. Dort lag das Hauptziel, das Ende aller Mühen und Kämpfe. Indeß entging dem Feldmarſchall die ganze Schwierigkeit ſeiner Aufgabe nicht. Mit einem um nichts ſtärkern Heer als das des Feindes, ſtand er jetzt mitten unter Feinden; nannte den Boden nur ſein, den er beſetzte; hatte nicht den Rücken, ſondern den Blick gegen ſeines Landes Gränzen gerichtet; war von allen Verſtärkungen und Zufuhren faſt abgeſchnitten, denn nur auf einem weiten Umwege konnten ſie zu ihm gelangen, und auch das nur, wenn es der Feind erlaubte; ſogar die ſchriftlichen Verbindungen, der Verkehr durch Eilboten mit dem Heimathslande waren unterbrochen. Kranke, Verwundete konnte man nicht in die innern Hospitäler ſenden und die Geneſenen aus denſelben aufnehmen, die Gefangenen nicht in Sicherheit bringen; die Beſtände nicht ergänzen oder erneuern; ſelbſt die Verpflegung mußte man über ein fremdes Land beziehen, in deren Transporte die Cholera ſo viele Schwierigkeiten und Verwickelungen brachte, daß man ihre Ankunft niemals mit Sicherheit berechnen konnte. Die Armee mußte alle Stärke und Hülfsmittel in ſich ſelbſt finden, und kein anderer Ausweg ſtand ihr offen, als zu ſiegen oder unterzugehen. Jeder begriff das wohl, und doch waren mit

wenigen Ausnahmen faſt Alle ruhig und ſelbſt heiter: man war gewiß, den Feind, wo man ihn auch träfe, zu überwinden.

Dem erſten oberflächlichen Anblick nach (und ſo iſt die Sache von vielen Schriftſtellern genommen worden) ſchien die Unternehmung eine Dwernicki'ſche oder Gielgud'ſche Expedition in vergrößertem Maßſtabe, wo man Alles auf einen Wurf ſetzte, Alles aufgab, um Alles zu gewinnen. Aber jenes waren kleine, flüchtige, abgeſchnittene Korps, die ſich mitten unter zahlreichere, überlegene Feinde ſtürzten; hier ein zwar nicht großes, aber erleſenes, kriegsgeübtes Heer, das ſeinen Meiſter noch nicht gefunden, und daher kühn in jeder Richtung das Land durchziehen konnte, des Siegs, wer ihm entgegentrat, gewiß; Kriegs- und Mundvorrath wenigſtens ſo viel mit ſich führend, um quer durch's Land hin, wenn ſeine bisherige Verbindung ihm abgeſchnitten ward, eine andere und nähere über die Ober-Weichſel mit ſeinen Verſtärkungen und dem Heimathslande zu eröffnen.

Unter dieſen Umſtänden war eine geregelte Verpflegung von der größten Wichtigkeit, und des Feldmarſchalls erſte Sorge, ſie zu ordnen. Schon in ſeinen Aſiatiſchen Feldzügen (und er pflegte rühmend deſſen zu erwähnen) war ſelbige auf das muſterhafteſte eingerichtet geweſen, ſo daß unter den ſchwierigſten Verhältniſſen der Soldat dennoch nie den mindeſten Mangel gelitten. Auch jetzt und während des ganzen Feldzugs beſchäftigte er ſich auf's angelegentlichſte damit, wohl überzeugt, daß der gut genährte und gekräftigte Soldat auch der tapferſte iſt, während mit der phyſiſchen Kraft auch der Muth entweicht: ſelbſt Napoleon's Helden wurden in Rußland, als Mangel und Elend ſie erſchöpft hatte, feig und wehrlos.

Bei der Ankunft des Grafen Paskewitſch in Pultusk hatte ſich die Verpflegung des Heers in folgender Lage befunden. Der Unterhalt der Truppen war bis zum 27. Juni (9. Juli) geſichert geweſen; außerdem befand ſich noch in Pultusk und Rozan ein Vorrath auf ſechs Tage — alſo bis zum 3. (15.) Juli. Die Hauptmagazine, aus welchen die Armee ihre fernere Verpflegung erhalten ſollte, befanden ſich theils in Rußland in einer Entfernung von ſieben bis zehn Märſchen, theils an der ſüdlichen Gränze von Preußen, drei bis fünf Märſche entfernt. Doch der Nachſchub aus Rußland ſowohl wie aus Preußen war mit überaus großen Schwierigkeiten verknüpft: dort, weil alle Verbindungswege durch den Feind bedroht waren, hier, weil ſeit dem Erſcheinen der Cholera die Preußiſchen Behörden die Vorſichtsmaßregeln und Sperr-Anſtalten bis in's Unendliche vermehrten: jeden Tag wurden neue Maßregeln bei Ablieferung der Vorräthe an-

geordnet, um jede mögliche Berührung zwiſchen den Lieferanten und den von der Armee geſandten Empfängern zu verhüten.[1])

Die Transportmittel der Armee beſtanden aus 1330 Fuhren, die einen zehntägigen Vorrath aufladen konnten. Doch bei der Entfernung der Armee von den nächſten Hauptmagazinen, und wenn man die Zeit des Auf- und Abladens in Anſchlag bringt, konnte das Fuhrwerk den Weg hin und zurück in nicht weniger als zehn Tagen machen; daher der kleinſte Irrthum in der Anordnung der Zufuhren die Armee einem Mangel ausgeſetzt haben würde. Ueberdieß erſchwerte der Umſtand noch beſonders die Verpflegung, daß die Magazine an der Preußiſchen Gränze den Proviant ſtatt in Zwieback nur in Mehl hatten, und die Truppen es noch nicht verſtanden, dieſes zu größern Quantitäten in Brot und Zwieback umzubacken. Auch durfte man beim Empfang der Vorräthe nicht die mindeſte Schwierigkeit machen, weil ſonſt die Preußiſchen Lieferanten, wie ſie es ſchon einmal zu thun verſuchten, darin einen Vorwand gefunden haben würden, unter Berufung auf die Cholera, ſich gänzlich von der Lieferung loszuſagen.

Der Graf Paskewitſch hatte gleich nach ſeiner Ankunft folgende Anordnungen getroffen: Erſtens: den vorräthigen Zwieback zum Marſch aufzubewahren, und die Truppen während ihres Aufenthalts in Pultusk blos mit Mehl zum eigenen Verbacken zu verſehen; Zweitens: die Nachſchubmittel durch gemiethete Fuhrwerke zu vermehren; Drittens: den Ankauf von Produkten an Ort und Stelle ſowohl durch die Intendantur als auch durch die Truppen zu befördern; und endlich Viertens: 12,000 Tſchetwert Mehl und 8000 Tſchetwert[2]) Hafer aus Danzig und den andern nächſten Magazinen an die Gränze nach Schilno (bei Thorn), wo die Sperr-Anſtalt war, zu ſchaffen, damit

1) Die Polen und Polenfreunde haben ſo viel über die Begünſtigung der Ruſſen von Seiten der Preußen und der Preußiſchen Behörden gelärmt; ſie würden eine andere Meinung bekommen, wenn alle die Schwierigkeiten, Weitläuftigkeiten, Räucherungen, Abſperrungen und ſonſtigen Chikanen bekannt würden, die man den von Ruſſiſcher Seite mit dem Ankauf und Transport von Verpflegungsmitteln Beauftragten in den Weg legte. Auch der Staatsrath Peuker, der den Ankauf leitete, wurde mit ſeinem ganzen Beamtenperſonal auf längere Zeit in einem Hauſe zu Thorn abgeſperrt; dazu kam, daß das Intereſſe für die Polen damals auch in die kleinſten Winkel Preußens eingedrungen war, und die Cholera gab einen willkommenen Vorwand zur Erſchwerung aller Maßregeln, welche König Friedrich Wilhelm III. zu Gunſten Rußlands angeordnet hatte. Die Geſinnungen, welche der Magiſtrat von Königsberg laut ausſprach, theilten im Stillen ſehr viele der untergeordneten Behörden. Die Polen beklagten ſich, daß man den Ruſſen den Ankauf von Lebensmitteln geſtattete; und doch wehrte man ihnen nicht einmal den von Pulver und Blei. Mehre Monate hindurch verſorgten ſich die Litauiſchen Inſurgenten damit nur aus Preußen.

2) Das Tſchetwert iſt etwas mehr als $3\frac{1}{2}$ Berliner Scheffel (ungefähr $3\frac{7}{12}$).

die Verpflegung des Heers bei deſſen Ankunft am Uebergangspunkte geſichert wäre. Schon der Graf Toll hatte unter'm 12. (24.) Juni, noch vor Paskewitſch's Ankunft, dem Staatsrath Peuker in Thorn eine ähnliche Maßregel vorgeſchrieben. Zugleich ſollte, um auch im Rücken der Hauptarmee alle Vorſorgen zu treffen, Lomza befeſtigt und durch Zufuhr und Ankauf mit reichen Vorräthen verſehen werden.

In Folge dieſer Anordnungen hatten die Truppen, als ſie am 22. Juni (4. Juli) aus Pultusk ausmarſchirten, in den Torniſtern oder auf den Regimentsfuhren einen Vorrath auf vierzehn Tage; die Kavallerie hatte einen Hafer-Vorrath auf vier, die Artillerie auf ſechs Tage; an Fleiſch war in lebendigem Vieh ein Vorrath für zehn Tage, und an Branntwein für fünf Tage. Durch Miethen von 507 freiwilligen Fuhren und durch die Herankunft von 236 Wagen des beweglichen Magazins war die Anzahl der Transport-Fuhrwerke auf 2073 erhoben worden, auf welchen der Armee, außer jenem Vorrath bei der Mannſchaft, noch 5300 Tſchetwert Mehl und 2000 Tſchetwert Hafer nachgeführt wurden, was im Verhältniß der Leute und Pferde eine neuntägige Verpflegung in Mehl und eine dreitägige in Hafer lieferte. — Die zur rechten Zeit getroffenen Anordnungen zur Füllung der Lomzaer Magazine trugen auch ihre Früchte: denn durch ſie ward es möglich, die Truppen unter General Kreutz, welche durch die Unterdrückung des Litauiſchen Aufſtandes verfügbar geworden, auf ihrem Marſche zum Hauptheer, in einer Zeit, wo alle Verbindungen unterbrochen waren, dort mit einem zehntägigen Mundvorrath zu verſehen, und außerdem noch auf gemietheten Fuhren eine anſehnliche Menge Lebensmittel ihnen nachzuführen, ſo daß jene Truppen, ohne einen Tag zu verlieren, ihren Marſch in der vorgeſchriebenen Richtung fortſetzen konnten. Mit gleichem Erfolge wurden die vorgeſchriebenen Maßregeln an der Gränze ausgeführt. Als die Armee am Uebergangspunkte ankam, befanden ſich an dieſem Orte ſchon 12,000 Tſchetwert Mundvorrath und 8000 Tſchetwert Hafer vorräthig: ihr Empfang durch die Intendantur von den Preußiſchen Lieferanten, und die Abgabe an die Truppen ging ununterbrochen Tag und Nacht fort, während zugleich immer friſcher Nachſchub anlangte. Am 10. (22.) Juli belief ſich der geſammte dahin geſtellte Vorrath ſchon auf 20,000 Tſchetwert Mehl und 12,000 Tſchetwert Hafer, was den Feldmarſchall in den Stand ſetzte, eine bereits früher von ihm beabſichtigte Maßregel in's Werk zu richten und die den Soldaten beſtimmten Portionen zu vergrößern, ſo daß ſie vom 5. (17.) Juli an, ſtatt der durch den Tarif beſtimmten $1\frac{1}{4}$ Pfund Zwieback oder $1\frac{3}{4}$ Pfund Mehl, $1\frac{1}{2}$ Pfund Zwieback und 2 Pfund Mehl auf den Tag erhalten ſollten. Auch ließ er, um den Soldaten eine nicht blos reichlichere,

ſondern auch beſſere Nahrung zu geben, den Regiments-Inhabern Geld zu Kartoffel-Ankäufen im Lande anweiſen. Aber wie es in ſolchen Fällen zu geſchehen pflegt, die Oberſten kauften wenig oder gar nicht, und die Soldaten gruben ſich die Kartoffeln auf den Feldern aus.

Der Uebergang war vollbracht, Vorräthe zum Unterhalt der Truppen genug vorhanden; aber alle dieſe Vorräthe beſtanden in Mehl, es kam darauf an, ſie in Brot und Zwieback zu verwandeln; und alsbald wurden die dazu nöthigen Anſtalten mit Eifer getroffen. In Zeit von fünf Tagen wurden 540 Ziegelöfen bei Racionzek zuſammengeſetzt. In jedem dieſer Oefen wurden zu drei, fünf, ja bis zu ſechs Tſchetwert Mehl auf einmal zu Brot verbacken. Ein ſolches Verbacken konnte dreimal des Tages wiederholt werden. 5000 Soldaten, einander abwechſelnd, arbeiteten Tag und Nacht. Die Auswahl der Leute, ſo wie die Aufſicht über den Erfolg ward den Korps-Befehlshabern übertragen; die Erbauung der Oefen insbeſondere ward dem General-Major Schipoff, Befehlshaber des Leib-Grenadier-Regiments, anvertraut, da er bei den Perſiſchen und Türkiſchen Feldzügen des Grafen Paskewitſch Zeuge und Ausführer ähnlicher Maßregeln geweſen war; der, nach Abgang Abakumow's, neue ſtellvertretende Intendant des Heers, Pogodin, beſorgte die ununterbrochene Zufuhr des Mehles und Holzes zu den Oefen und deren Ablieferung an die Truppen. Durch eine gut in einander greifende Wirkſamkeit ward ein raſcher Erfolg errungen, im Laufe von fünf Tagen und fünf Nächten wurden mehr wie 10,000 Tſchetwert Mehl in Brot und Zwieback umgewandelt, eine Quantität, welche man in Preußen, nach den von dem Ruſſiſchen Konſul Tengoborski in Danzig getroffenen Anſtalten, trotz der größten darauf verwandten Mühen und Koſten, nicht in dem Verlaufe von vier Monaten hatte verbacken können. Als die Armee am 15. (27.) Juli ihren fernern Marſch antrat, war ſie mit einem vierzehntägigen Vorrath in Brot und Zwieback verſehen. Außerdem wurden 1000 Fuhren des beweglichen Magazins zurückgelaſſen, um, unter Bedeckung des beim Uebergangspunkte erwarteten Generals Gerſtenzweig, der Armee friſchen Zwieback nachzuführen. Den Reſt der Fuhrwerke mußte man auf eine Zeitlang theils den einzelnen Korps überlaſſen, um ihre Vorräthe und die Erkrankten fortführen zu helfen; theils dem Chef der Ingenieurs zur Fortſchaffung der Brückengeräthſchaften; theils endlich mußte man ſie am Uebergangspunkte zurücklaſſen, um unausgeſetzt Holz und Mehl zu den Oefen herbeizuſchleppen.

So ſehr der Feldmarſchall die Nothwendigkeit auch einſah, ſogleich nach ſeinem Uebergange etwas Entſcheidendes vorzunehmen, theils wegen der moraliſchen Wirkung, theils um den Feind im eigenen Lande einzuſchränken:

ſo war er doch genöthigt, dicht an der Preußiſchen Gränze beim Uebergangspunkte zu halten, bevor nicht die Verpflegung vollkommen geordnet war. Ja er beſorgte ſogar in der Zwiſchenzeit angegriffen zu werden, und war daher während des Brotbackens in nicht geringer Unruhe. Sein Geiſt eilte vorwärts; er fand, daß man nicht raſch genug backe, er ließ ſich täglich ſchriftlich rapportiren, wie weit man vorgeſchritten ſei, und zürnte heftig, ſobald er aus den Berichten erſah, daß bei einem oder dem andern Korps es nicht ſchnell genug ginge. Dann trieb er durch direkte Sendungen die verſchiedenen Korps-Befehlshaber zur Beſchleunigung an, und durch dringende Mahnung den Intendanten, den General des Tages bis zum General-Quartiermeiſter; zugleich darauf bedacht, Alles zu vermeiden, was ihn von dieſem Zweck abbringen konnte. Als ihm daher gleich nach dem Uebergange ſein Generalſtabs-Chef vorſchlug, das Kujawiſche Breſt ſo wie Wroclawek durch die Vorhut zu beſetzen, um einen geräumigeren Umkreis für die Armee zu gewinnen, die bis jetzt noch dicht bei Racionzek ſtand, ging er nicht darauf ein, um nicht in ein Infanterie-Gefecht verwickelt und dadurch genöthigt zu werden, die Vorhut mit der ganzen Armee zu unterſtützen, woraus eine allgemeine Schlacht ſich hätte entſpinnen können. Wie Alle, die Großes geleiſtet, betrieb Graf Paskewitſch ſo viel möglich nur Eine Sache auf einmal und Eine nach der andern, um auf jede beſonders die ganze Kraft ſeines Geiſtes und ſeiner Thätigkeit richten zu können. Eine Unterbrechung jetzt, ſelbſt durch einen Sieg, wäre ihm daher unwillkommen geweſen. So wie er aber den Gang der Verpflegungsmaßregeln einigermaßen geordnet ſah, zögerte er keinen Augenblick, und Graf Witt, deſſen Vorhut jetzt in einer neuen Zuſammenſetzung aus der Litauiſchen Grenadier-Brigade unter Murawiew, aus einer Ulanen- und einer Huſaren-Brigade nebſt fünf Koſaken-Regimentern beſtand, [1]) erhielt Befehl, bis an den

---

1) Folgendes ſind die nähern Angaben:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Infanterie: | Samogitien-Grenadiere | 2 Bataillone | — 1149 Mann. |
| | Lutzk-Grenadiere | 2 „ | — 968 „ |
| | Nieswiſh-Karabiniere | 2 „ | — 930 „ |
| | | 6 Bataillone | — 2047 Mann. |
| Kavallerie: | Ukraine-Ulanen | 6 Schwadronen | — 737 Mann. |
| | Neu-Archangel-Ulanen | 6 „ | — 623 „ |
| | Eliſabethgrad-Huſaren | 6 „ | — 588 „ |
| | Irkutzk-Huſaren | 6 „ | — 567 „ |
| | | 24 Schwadronen | — 2515 Mann. |
| | 5 Koſaken-Regimenter | | 1500 Mann. |
| Geſammt: 6062 Mann. | | | |

Sklavionska-Fluß vorzurücken und Wolica, Wroclawek und Breſt zu beſetzen, was er vollbrachte, indem er mit leichter Mühe die dort befindlichen Polniſchen Truppen und Landwehren vertrieb. Eine Schwadron Kliäſtizü-Huſaren reichte hin, 300 Senſenträger des Landſturms und 40 Ulanen, an die ſich noch andere bewaffnete Einwohner geſchloſſen, aus Wroclawek zu verjagen und 40 Mann gefangen zu nehmen; nach eben ſo geringem Widerſtand wurde Breſt-Kujawsk beſetzt. Die Polen hatten hier herum nur Landſturm-Männer, unterſtützt von einigen Depot-Schwadronen unter General Stryjenski, der Widerſtand war daher überall nur äußerſt unbedeutend.[1] Der Feld-Ataman Wlaſſow durchſtreifte jenſeits der Sklavionska das Land bis nach Kowal hin. Die Hauptarmee blieb zwiſchen Racionzek und Nieszawa; das Hauptquartier war anfangs am erſtern, ſodann am zweiten Ort.

Die linke Seite der Ruſſiſchen Operationslinie über Goſtynin gegen Warſchau war durch die Weichſel gedeckt, aber rechts des Feindes Anfällen ausgeſetzt, die ſelbſt gefährlich werden konnten, da man um dieſe Zeit nach dem Reichstagsſchluß den allgemeinen Landſturm (die pospolite ruszenie) aufgeboten hatte, und ihn zu 3- bis 4000 Mann von Bezirk zu Bezirk ſammelte; noch zwar ohne Ordnung, aber in Kurzem konnten die Landſturm-Männer, zum Guerilla's-Krieg abgerichtet, den Transporten und kleinen Abtheilungen gefährlich werden. Es war daher von Wichtigkeit, dieſe Maßregel im erſten Entſtehen zu vereiteln. Demnach wurden, in dem Maße als das Heer vorging, Reiter-Abtheilungen entſandt, theils um die rechte Flanke des Heers aufzuhellen und ſich über den Zuſtand des Landes Gewißheit zu verſchaffen, theils um die Formation des Landſturms zu hintertreiben. So wurde eine Abtheilung von 2 Schwadronen Ulanen und 400 Koſaken unter dem gewandten Parteigänger, Oberſt Kusnetzow, über Sompolno gegen Kaliſch hin entſendet, und eine andere kleinere von 25 Freiwilligen auf die große Chauſſee zwiſchen Klodawa und Kutno. Kusnetzow über Sompolno vordringend, begegnete bei dem Dorfe Wierzetin am 12. (24.) Juli einer Partei von 500 Mann, welche ſich hinter einem Flüßchen aufgeſtellt und deſſen Brücke mit ſpaniſchen Reitern verſperrt hatte. 300 Koſaken flogen zum Angriff: die Inſurgenten ſchoſſen ihre Flinten los und verliefen ſich in den anſtoßenden Wald. Von den Gefangenen erfuhr der Oberſt, daß ein anderer ſtärkerer Haufe ſich in Sleszyn befinde. Er eilte dahin, 200 Koſaken gingen voraus. Dem Angriff folgte die Zerſtreuung

1) Die Polniſchen Tagblätter ſprechen dagegen natürlich von den großen Heldenthaten der Landwehren, und ihre zugeſtutzten Berichte ſind ſelbſt in mehre Geſchichtswerke übergegangen

des Landwehr-Haufens hier wie dort: ein Ober-Bezirks-Anführer, Oberſt Uljatowski, drei Offiziere und 180 Senſenmänner wurden gefangen. Sogar die 25 Freiwilligen hatten Gelegenheit ſich auszuzeichnen. Bis zum 12. (24.) Juli hielten ſie die Chauſſee und fingen eine Poſt und drei den Polen zueilende Aerzte auf; hierauf von 100 Krakuſen angegriffen, machten ſie eine verſtellte Flucht, wandten ſich, warfen den Feind und nahmen 11 Mann gefangen. — Dieſe kleinen Entſendungen hatten zur Folge, daß die von der Polniſchen Regierung anbefohlenen Bewaffnungen faſt nirgends zu Stande kamen, und die mit deren Einrichtungen Beauftragten überall die Flucht ergreifen mußten.

Bevor man weiter ging, war es nothwendig, die Brücke bei Oſiek, des Heeres einzige Verbindungsſtraße mit Rußland, durch eine hinlängliche Beſatzung zu ſichern, um ſo mehr, als verſchiedenes Heergepäck und Lebensmittel-Vorräthe dort zurückgelaſſen wurden. Unter dem Artillerie-General-Major Rönne wurden dazu das 1te und 5te Jäger-Regiment, 3 Kompagnieen Sappeurs, eine Kompagnie Garde-Equipagen und 2 Koſaken-Regimenter (Karpow und Sekretow) mit 20 Kanonen verwandt; wozu noch die 2te Brigade der 7ten Diviſion (die Regimenter Niſow und Simbirsk) kam, die in Racionzek zur Bereitung von Zwieback zurückblieb: ſo daß die geſammte Stärke dieſer Truppen aus 3000 Mann Infanterie und 780 Koſaken beſtand. Das linke Weichſel-Ufer war hinlänglich durch die Bewegung der Armee gedeckt; daher empfahl der Feldmarſchall der Aufmerkſamkeit des Generals Rönne vornämlich das rechte Ufer: er ſollte fortwährend Streifwachen ausſenden, um nicht unverſehens überfallen zu werden. Die Flottille unter dem Kapitain erſten Ranges Rimskij-Korſakow, acht kleine Fahrzeuge der Garde-Equipagen, die von Petersburg über Danzig zum Uebergangspunkt befördert wurden, ſollte oberwärts ſtationirt werden, um allen Verſuchen zur Zerſtörung der Brücken durch Brander oder andere Werkzeuge vorzubeugen; ſpäter hoffte man ſie auch zum Transport der Lebensmittel die Weichſel aufwärts zu benutzen. Im Fall eines Angriffs, dem er nicht widerſtehen könne, war General Rönne angewieſen, die große Brücke zwiſchen dem rechten Ufer und der nächſten Inſel abzunehmen, nachdem er das Geſchütz und die Beſatzung des Brückenkopfs übergeführt.

Alles ging nach Wunſch; das Glück ſchien den Feldmarſchall zu begünſtigen: keine Hinderniſſe bei dem gefährlichen Flankenmarſch, keine Hinderniſſe bei dem Weichſel-Uebergang, und, nach allen Berichten des Grafen Witt von der Vorhut, kein Feind auf 70 Werſt im Umkreiſe zu ſehen. Der Feldmarſchall war erfreut; das Einzige, was Wolken auf ſeine Stirn heraufzog, war die Ungewißheit über Gerſtenzweig. Er hätte ihn

bei der entſcheidenden Bewegung, die er vorhatte, gern ſchon früher zur Armee gezogen; indeß die Nothwendigkeit von deſſen Gegenwart im Auguſtowſchen, ſo lange man mit Gielgud nicht im Reinen war, einſehend, ließ er ihn noch dort; um jedoch jene Streitmacht nicht unbeſchäftigt zu laſſen, ſollte Gerſtenzweig, wie wir geſehen, beim Marſch der Hauptarmee zur Unterweichſel, nach Plonsk hin, dem nachziehenden Feinde in den Rücken, eine Diverſion machen. Als nun Graf Witt am 5. (17.) Juli berichtet hatte, der Feind ziehe ſich nach Modlin zurück und gleich darauf auch die Nachricht von Gielgud's Uebertritt nach Preußen anlangte, ſandte er Gerſtenzweig den Befehl zu: „nur die unumgänglich nothwendige Truppenzahl in Lomza zu laſſen, und mit dem Reſt ſeiner Abtheilung nicht mehr nach Plonsk, ſondern über Racionz und Lipno gerade zur Armee zu gehen.“ Die Bewegung mit einem verhältnißmäßig geringen Korps um den Feind, der Modlin und Plock inne hatte, herum, war höchſt gefahrvoll; doch vertraute der Feldmarſchall auf die Einſicht und Tüchtigkeit des Generals Gerſtenzweig und erwiderte ſeinem Generalſtabs-Chef, der vorſchlug, Gerſtenzweig lieber mit dem Korps von Kreutz kommen zu laſſen, an das gleichfalls ſchon der Befehl zur Herankunft ergangen war: „Das iſt zu lange hin; Gerſtenzweig wird ſchon ohne Schaden zu uns kommen.“ Um ihm die Hand zu reichen, wurde General Gagarin, der kürzlich (am 11. [23. Juli]) das Regiment Olwiopol-Huſaren zur Armee geleitet, mit ſeiner kleinen Abtheilung abermals auf das rechte Ufer zurückgeſchickt. Als aber die Rapporte vom General Gerſtenzweig längere Zeit ausblieben, gerieth der Feldmarſchall in nicht geringe Beſorgniß; beſonders fürchtete er, derſelbe möchte ſich in ein Gefecht mit einem überlegenen Gegner eingelaſſen haben; endlich erhielt er kurz vor dem Aufbruch aus Nieszawa die erfreuliche Anzeige von ihm: „er werde am 14. (26.) Juli beim Uebergangspunkte eintreffen.“ — Man beſchloß, ſeine Ankunft abzuwarten; doch gleich nach Abſendung dieſes Berichts war Gerſtenzweig in die befürchtete Gefahr gerathen.

Der Befehl des Feldmarſchalls, zur Armee zu ſtoßen, hatte ihn am 10. (22.) Juli in Gutarzewo, auf dem linken Wkra-Ufer getroffen; ſeine Vorhut war in Plonsk. Er brach ſofort auf und rückte über Rzewin nach Racionz. Sein Korps beſtand aus 5 Bataillonen 25 Schwadronen und 22 Kanonen oder 2700 Mann Infanterie und 3600 Mann Kavallerie.[1])

1) Er hatte mit ſich:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Infanterie: | Das 2te See-Regiment | 1 Bataillon | — 654 | Mann. |
| | „ 3te Jäger-Regiment | 2 „ | — 876 | „ |
| | „ 4te Jäger-Regiment | 2 „ | — 1117 | „ |
| | | 5 Bataillone | — 2647 | „ |

General Strandmann mit den Grodno-Huſaren und einer Schwadron Garde-Koſaken bildete ſeine Vorhut; General Olferjew mit der leichten Garde-Kavallerie-Brigade (Dragoner und Ulanen) bildete die Nachhut; zwei Dragoner-Regimenter endlich unter General Anrep deckten die gefährdete linke Flanke. Am 11. (23.) Juli Nachmittags erreichten die Ruſſen unbeſchwert Racionz, als die Vorhut, die ſchon darüber hinaus war, große Maſſen des Feindes auf der Straße von Gora ankommen ſah. Es war die Reiter-Diviſion Turno. General Mühlberg, frühzeitig von Gerſtenzweig's Bewegung unterrichtet, hatte am 10. (22.) Juli ſeine Truppen von Plock und Slupno nach Bolkowo vorgehen laſſen, wo er ſich durch die Brigade Wroniecki verſtärkte und Turno befahl, mit ſeinen Reitern am 11. (23.) über Gora nach Racionz zu marſchiren, indem er ihm mit der Infanterie in geringer Entfernung nachfolgen würde. Der Weg von Gora, auf dem Turno heranzog, führt über Wilkowo zwiſchen zwei Wäldchen von ziemlichem Umfang hindurch; die Straße von Rzewin, öſtlich davon, durch einen etwas moraſtigen Boden über das Dorf Kuniki. Als Turno am Nachmittage Wilkowo erreichte, theilte er ſeine Diviſion in zwei Maſſen: die erſte unter Miller, aus dem 2ten Maſuren- und zwei reitenden Jäger-Regimentern (dem 4ten und 5ten) beſtehend, mußte in den Zwiſchenraum der beiden Wäldchen einrücken, während die andere unter Mycielski, zwei Ulanen-Regimenter (das 5te und 7te), das 2te Krakauer und das Litauiſch-Wolyniſche Regiment, links um die Wäldchen herumging.[1])

General Strandmann warf ſich ſofort mit den Grodno-Huſaren der letztern Abtheilung entgegen, um zu verhindern, daß ſie nicht vor Ankunft der Ruſſiſchen Infanterie ſich in den Beſitz des Fleckens ſetze. Das Krakauer Regiment, das, unterſtützt von dem Litauiſch-Wolyniſchen, an der Spitze der linken Polniſchen Kolonne zog, gerieth in ein durch den Regen ſtark aufgeweichtes lehmiges Terrain und mußte umkehren, weshalb ſich die

---

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Kavallerie: | Die Garde-Dragoner | 4 | Schwadr. | — 580 | Mann. |
| " | Garde-Ulanen | 4 | " | — 544 | " |
| " | Garde-Koſaken | 1 | " | — 142 | " |
| " | Grodno-Huſaren | 4 | " | — 587 | " |
| " | Kaſan-Dragoner | 4 | " | — 543 | " |
| " | Alex. von Würtemberg-Dragoner | 4 | " | — 685 | " |
| " | Twer-Dragoner | 4 | " | — 513 | " |
| | | 25 | Schwadr. | — 3594 | Mann. |

Geſammt: 6241 Mann.

1) Da die Polniſchen Berichte über dieſes Gefecht völlig ungenügend ſind, ſo müſſen wir uns bei der Darſtellung deſſelben an die Ruſſiſchen halten.

beiden folgenden Regimenter links, in der Richtung von Cieciersk hielten, wo der Boden feſter war. Strandmann trieb ſie zurück. Als ſie ſich wieder geordnet und ihren Angriff erneuerten, ging ihnen General Strandmann mit dem Grodno-Huſaren-Regiment von Neuem entgegen, während er die Garde-Koſaken-Schwadron dem Feind in die linke Flanke ſendete. Ein vollkommener Erfolg krönte dieſen Angriff: die Polen wurden geworfen, verloren blos an Gefangenen zwei Stabs- und fünf andere Offiziere und 120 Gemeine. Das Grodno-Huſaren-Regiment zeigte ſich mit ſeinem unerſchrockenen Führer ſeines alten Namens würdig.[1])

Doch bei der großen Ueberlegenheit des Feindes bedurfte es Unterſtützung. Dieſe nahete ſchon. Unterrichtet von des Feindes Erſcheinen, ſetzte ſich General Gerſtenzweig an die Spitze der drei Dragoner-Regimenter unter Anrep und Schilling, und eilte in raſchem Trabe auf das Schlachtfeld. Er griff die wieder vorgehende feindliche Reiterei an und warf ſie eine bedeutende Strecke zurück. Als Turno ſeine Anſtrengungen links vereitelt ſah, unternahm er einen Angriff mit ſeiner rechten Abtheilung bei Wilkowo, in der Abſicht, die gegen Cinciersk hin vorgedrungene Ruſſiſche Reiterei von dem Flecken und dem Fluß-Uebergang abzuſchneiden. Acht Kanonen vor ſeiner Front rückte er unter einem heftigen Feuer vor. In dieſem Augenblick langte das 4te Jäger-Regiment unter Oberſt Karlowitſch im Laufſchritt an, gefolgt von vier Kanonen, die dem feindlichen Geſchütz entgegengeſtellt wurden. General Gerſtenzweig, ein ausgezeichneter Artillerie-General, leitete perſönlich das Feuer dieſer Geſchütze, die er noch durch zwei Stücke der Garde-Brigade unterſtützte. Der letztern ließ er anſagen, ihren Marſch zu beſchleunigen. Im Fluge kam ſie herbei, ſechs Werſt wurden in ſcharfem Trabe zurückgelegt. Ihr Erſcheinen ſtellte hier das Gleichgewicht her und gab der übrigen Infanterie und Artillerie Zeit, heranzukommen. So gewann auch der linke Ruſſiſche Flügel das Uebergewicht. Der Kampf artete nun in eine Kanonade aus: denn Gerſtenzweig durfte nicht vorrücken, weil er ſonſt den feindlichen Verſtärkungen, die er im Anzuge wußte, entgegen gegangen wäre. Nach einigen Stunden eines ziemlich hartnäckigen Kampfs mußten die Polen ihre Angriffe einſtellen, da auch der letzte Verſuch, den Turno auf den rechten Ruſſiſchen Flügel machte, mißlang: das von dem Flügel-Adjutanten Oberſt Stroganoff[2]) geſchickt geleitete Feuer

1) In den Feldzügen von 1807 und 1812 zeichneten ſich die Grodno-Huſaren ganz außerordentlich aus; ihr Name wurde daher ſpäter als Auszeichnung einem Garde-Regiment beigelegt; das alte Regiment aber erhielt von Wittgenſtein's Sieg bei Kliäſtizü, zu dem es tapfer mitgewirkt, den Namen Kliäſtizü-Huſaren.

2) Nachmaligem Miniſter des Innern.

von vier Geſchützen und die perſönlich vom General Gerſtenzweig vorgeführte Ruſſiſche Reiterei vereitelte ſeine Anſtrengungen. Gegen 7 Uhr Abends zog ſich Turno etwas zurück, um in einer vortheilhaften Stellung Mühlberg's Ankunft zu erwarten.

Als Turno ſeine Angriffe begann, hatte er den mit der Infanterie folgenden Mühlberg ſogleich unterrichtet und gebeten, da er die Ruſſen halte, ihm ſchnell zu Hülfe zu kommen. Der Adjutant traf Mühlberg in Gora, aber deſſen Truppen waren durch den hinterlegten Marſch von Bolkowo völlig erſchöpft. Der anhaltende zweitägige Regen hatte die Wege verdorben, die Flüßchen überſchwemmt, die Brücken fortgeriſſen. Die Soldaten mußten bis zum Kniee im Waſſer marſchiren und hatten allaugenblicklich Aufenthalt. Sie bedurften einiger Ruhe, ehe ſie den Marſch fortſetzen konnten. Daher langte Mühlberg erſt ſehr ſpät an, als alles ſchon vorbei war. Denn Gerſtenzweig, der ſeine gefahrvolle, vereinzelte Lage gegen einen weit überlegenen Feind wohl begriff, und zwei beſchwerliche Engwege unmittelbar hinter ſich hatte, beſtand nicht weiter auf dem direkten Marſch, der ihn ſeinem Untergang entgegenführen mußte: ſondern zog ſich in der Nacht, während ſeine Beiwacht-Feuer fortbrannten, heimlich von Racionz über den Skwa und Wkra ſieben Werſt zurück nach Glinowiek am Wkra, wo er, über ſeinen fernern Rückzug beruhigt, die Maßregeln des Feindes erwartete.

Mühlberg kam am 12. (24.) Juli früh nach Racionz, um ſogleich wieder von da weg über Babuszewo nach Plonsk zu marſchiren, wo er am 13. (25.) anlangte. Dort zwei Tage raſtend, ſetzte er am 16. (28.), in Folge neuer Befehle aus Warſchau, ſeine Bewegung nach Modlin und von da über Kampinos nach Sochaczew fort, wo er am 19. (31.) Juli ankam.

Nach Mühlberg's Abzug verließ Gerſtenzweig am 13. (25.) Juli Glinowiek, und ſeine linke Flanke durch den Wkra deckend, ging er bis Szrensk hinauf, zog ſodann längs der Preußiſchen Gränze fort nach Lonzin, wo er am 15. (27.) ankam, und gelangte ſodann, durch jenes Gefecht und den Umweg um etwas verſpätet, am 16. (28.) nach Oſiek, wo er über die Weichſel ging.

Das Lob des Feldmarſchalls und aller Kundigen lohnte ihn für ſeine geſchickten Maßregeln; ein gleiches Lob hatten die Polniſchen Generale nicht verdient; auch traf ſie nur Tadel und zum Theil Schmach. Die Verläumdung ſchrie wie gewöhnlich „Verrath" gegen Mühlberg wegen ſeiner verſpäteten Ankunft, weil ſie die Begebenheiten nicht nach den Möglichkeiten des Augenblicks und der Oertlichkeit, ſondern nach vorgefaßten Meinungen beurtheilt. Mühlberg galt für keinen Freund der Revolution, folglich mußte

er Verräther ſein; und die ſtets geſchäftige Erfindung legte ihm Phraſen in den Mund, die jenen angeblichen Verrath beſtätigen ſollten. „Warum jenes Korps angreifen," ſoll der General geſagt haben, „geſchlagen, wird es doch ſogleich durch ein anderes erſetzt werden."— Das wäre keine Entſchuldigung für verabſäumte Pflicht; auch hat der General wahrſcheinlich nie ein ſolches Wort geſprochen. Turno, obgleich auch kein Freund der Revolution und hier wie bei Budzisko unglücklich, erhielt ein ſüßſaures Lob; das überhebt ihn aber nicht eines gerechten Tadels; denn wahrſcheinlich hätte er, ſo lange Mühlberg's Infanterie noch nicht heran war, beſſer gethan, ſtatt ſich übereilt mit der Ruſſiſchen Abtheilung in ein Gefecht einzulaſſen, eine Beobachtungs-Stellung zwiſchen Cieciersk und Wilkowo, dicht bei den Ruſſen, zu nehmen, um abzuwarten, was ſie weiter thun würden. Daß ſie es in ſeiner Gegenwart nicht wagen würden, die Flanke bietend, ihren Marſch auf einer der Straßen nach Drobin oder Lipno fortzuſetzen, war leicht vorauszuſehen. Sie konnten demnach nur entweder ſelbſt ihn angreifen, oder ſich vertheidigend in Racionz feſtſetzen, oder ſich zurückziehen. Im erſten Fall mußte ſie Turno hinter ſich auf die Straße nach Gora locken, im zweiten ſie feſthalten, im dritten ſie ſcharf drängen und ihren Rückzug verzögern, alles ſo lange, bis mit Mühlberg auch die Ueberlegenheit gekommen wäre. Beide vereint hätten dann, war es an dieſem Tage zu ſpät, am folgenden Morgen die Ruſſen (wenn es dieſen in der Nacht nicht gelang, ſich heimlich zu entziehen, was bei einiger Wachſamkeit wohl zu verhindern geweſen wäre) mit Uebermacht angegriffen und ſie in große Gefahr gänzlicher Vernichtung bringen können; denn ſelbige hatten zwei moraſtige Flüſſe, den Skwa und weiterhin den Wkra hinter ſich. Solchergeſtalt ihrer Aufgabe genügend, wären ſie, wenn ſie durchaus zu einer beſtimmten Zeit in Modlin oder Sochaczew hätten ſein müſſen, immer noch, ihre Raſt in Plonsk um einen Tag abkürzend, unverſpätet angekommen.

Beruhigt über Gerſtenzweig, wartete der Feldmarſchall deſſen Ankunft in Nieszawa nicht weiter ab, ſondern beſchloß am 15. (27.) Juli, nachdem das Heer mit vierzehntägigem Mundvorrath verſehen worden, die fernere Bewegung gegen das Endziel ſeiner Operationen anzutreten. Vor dem Ausmarſch reichte der Graf Toll ihm ſchriftlich ſeine Meinung über den zu befolgenden Kriegsplan ein. Graf Paskewitſch und Graf Toll gingen von einer gänzlich entgegengeſetzten Grundanſicht aus. Der erſtere, welcher den Feind noch nicht in offenem Kampfe erprüft, glaubte, nach dem Ruf ihn ſchätzend, nicht Vorſicht genug anwenden zu können, während der letztere, durch die bisherigen Operationen und vornämlich durch die Schlacht von Oſtrolenka bis zur Geringſchätzung der Polniſchen Feldherren und Krieger

herabgeſtimmt, überall zu einem dreiſten, kräftigen Auftreten rieth. Beide wollten den gleichen Zweck, beide erkannten in Warſchau den Heerd des Aufſtandes und ſahen ein, daß er nur hier zu erſticken ſei. Aber in Hinſicht der Mittel gingen ſie auseinander. Warſchau hatte zwei Schutzwehren: ſeine Befeſtigungen und das Heer: dieſes mußte bezwungen, jene erobert werden. Graf Toll, von feurigem Muth, glänzend in der Schlacht durch Kaltblütigkeit und Unerſchrockenheit, Feind endlich aller langſamen Maßregeln, ſah im feindlichen Heer das Erſte, in Warſchau das Zweite: jenes wollte er aufſuchen, entſcheidend ſchlagen, und wenn Warſchau ſich dann noch nicht ergab, es mit Sturm nehmen. Graf Paskewitſch, von gehaltenem, vorſichtigem Charakter, aber ſcharfem Blick, hatte dagegen mehr Warſchau im Auge; bis Warſchau wollte er ſeine Macht ungeſchwächt bringen, ſie durch die entſendeten Truppen von Gerſtenzweig, von Kreutz, ſowie durch Abtheilungen von Rüdiger verſtärken, und dann die feindliche Hauptſtadt zugleich mit dem feindlichen Heer, je nach den Umſtänden, entweder durch Hunger oder Gewalt bezwingen. Darum wollte er ein behutſames Vorgehen, und bis er ſeine Entſendungen nicht an ſich gezogen, Vermeidung einer Schlacht, von der er nicht glaubte, daß ſie entſcheidend genug ausfallen könnte, um Warſchau's Uebergabe ſofort nach ſich zu ziehen. Er gedachte demnach durch geſchickte Manöver, durch unangreifbare Stellungen den Gegner ohne Schlacht immer weiter zurückzudrängen, einzuengen, der Hülfsquellen zu berauben und zuletzt am Ziel ihn mit kräftigem Arm zu erdrücken. Aus dieſer verſchiedenen Anſicht entſprangen denn auch verſchiedene Entwürfe. Graf Toll, der den Feind verachtete, weil er ſich mit ihm gemeſſen, rieth immer zum Entgegengehen, zum Angriff, zum Schlagen des Feindes und zum raſchen Vorrücken auf Warſchau; Graf Paskewitſch dagegen ſah alle Gefechte, die nicht unmittelbar zur Vernichtung des Feindes führten, als Dinge an, die ihn von ſeinem Zweck ablenkten, ſein Heer ſchwächten und ihn mit einer Laſt von Verwundeten beſchwert hätten, die er hier, mitten im feindlichen Lande und von den Hospitälern des Heimathlandes weit entfernt, nirgends mit Sicherheit hätte unterbringen können. So hatte demnach Graf Toll mehr die augenblickliche Gelegenheit und den ſich eben darbietenden Vortheil im Auge; Graf Paskewitſch mehr das Ganze und den End-Endzweck; jener glaubte durch eine Summe kleinerer oder größerer Erfolge leicht die Entſcheidung herbeizuführen; dieſer verſchmähte Alles, auch ſelbſt einen Erfolg, wenn es ihn von ſeinem direkten Ziele abzog; jener wollte den Baum durch wiederholte gelegentlich geführte Streiche fällen; dieſer, nach gehöriger Vorbereitung, mit Zuſammennehmen ſeiner ganzen Kraft, durch Einen zur rechten Zeit gethanen Schlag. Dabei war

Graf Paskewitſch ſicher, bei ſeinem Syſtem ein ungeſchwächtes Heer bis zum letzten Hinderniß, Warſchau und ſeine Wälle, zu bringen; während dies bei der andern Methode in Zweifel ſtand, da die öftern, wenn auch ſiegreichen, Gefechte immer viele (nicht wie beim Feinde leicht aus dem eigenen Lande zu erſetzende) Menſchen gekoſtet und das Heer mit Verwundeten beſchwert haben würden: aber dieſes war keineswegs zahlreich genug, um viel Opfer zu bringen und doch noch ſtark vor Warſchau aufzutreten, wo, nach allem was verheißen worden, ein Kampf der Verzweiflung Statt haben ſollte.

Wie dem auch ſei, jede dieſer Verfahrungsweiſen hatte ihre Vorzüge und Nachtheile: die Hauptſache war, für welche man ſich auch entſchied, ſie mit Geſchick und Folgerichtigkeit durchzuführen. Und hier kann man nicht anders, als dem Feldmarſchall ein unbedingtes Lob zollen: alle ſeine Schritte waren ſo berechnet und abgemeſſen, daß er nirgends eine Blöße gab, und ohne ſich durch kleine Vortheile locken zu laſſen, feſt ſein Ziel im Auge behielt. Die Grundlinien ſeines Plans waren: Der Aufſtand und das feindliche Heer müſſen auf den engſten Umkreis eingeſchränkt und aller moraliſchen und materiellen Ernährungsquellen aus dem In- und Auslande beraubt werden. Zu dieſem Einen Zweck müſſen von den verſchiedenſten Enden des Königreichs alle abgeſonderten Korps, Rüdiger, Roſen, Kreutz, Doktorow mitwirken, und ihre Operationen darauf einrichten. Iſt der Aufſtand in die äußerſte Noth gebracht, ſo erzeugt ſich Unzufriedenheit und Zwieſpalt, er ſucht ſich durch irgend ein Wagniß, durch irgend eine außerordentliche Maßregel herauszuziehen und giebt eine gefährliche Blöße: dann iſt der rechte Augenblick gekommen, die Umſtände ſind reif, und man führt dann den letzten, den entſcheidenden Schlag.

Verſchiedene Stimmen, die des Feldmarſchalls Plan nicht begriffen oder begreifen wollten, haben ihn einer übermäßigen, kleinmüthigen Vorſicht geziehen. Dieſe Anſicht läßt die ganz außerordentliche Lage außer Acht, in welcher ſich Paskewitſch befand. — Man ſtand auf feindlichem Boden, vom Heimathslande und deſſen Hülfsquellen ganz abgeriſſen, eine ſchwache Brücke von faſt 1½ Werſt Länge, die jeder Sturm, jede Anſchwellung des Waſſers zerreißen konnte, bildete das einzige Verbindungsmittel. Und gegenüber ein revolutionair-begeiſterter Feind von gleicher Stärke im Felde, der eben auch noch die ganze männliche Bevölkerung im Landſturm aufgeboten hatte: ein Fehltritt, eine, nicht Niederlage, nur ein Unfall, mußte den moraliſchen Aufſchwung des Gegners unendlich heben, da er ihm unfehlbaren Sieg über das vereinzelte Heer, und wenn dieſes vernichtet ward, auch den ſchließlichen Sieg ſeiner Sache in Ausſicht geſtellt hätte. War es

da dem Feldmarſchall zu verdenken, der nicht blos perſönlich einen großen Ruf, ſondern auch das Heil und die Ehre des Heers zu bewahren hatte, wenn er jeden Schritt nur mit der äußerſten Vorſicht that, wenn er, das große Endziel ſtets ſich gegenwärtig haltend, alles was ihn davon abhalten konnte, und wären es ſelbſt ſiegreiche Gefechte geweſen, vermied; wenn er daher, zwar langſam und methodiſch, aber mit feſtem Tritt unverrückt auf dieſes Ziel losging. Und das that Graf Paskewitſch mit einer Feſtigkeit, Charakterſtärke und Folgerichtigkeit, die Bewunderung verdient.

Dagegen entwickelte der Graf Toll in dem Plan, welchen er eingereicht, folgende Ideen. Nach einigen vorläufigen Bemerkungen über die Schwierigkeit der Lage, wo man gewiſſermaßen auf eine Stadt in einem fremden Lande (Thorn) baſirt und von allen Veränderlichkeiten, welche die Cholera und die Sperr-Anſtalten, der ſchwierige Transport und die Zu- oder Abneigung der fremden Behörden mit ſich brächten, abhängig ſei, ging er zum eigentlichen Plan über. Gegenwärtig mit vierzehntägigem Mundvorrath verſehen, erklärte er, müſſe die Armee die Zeit benutzen, um entweder die Aufrührer zur Unterwerfung zu zwingen, oder gelänge dieſes nicht, ſtatt der bisherigen ſo gefahrvollen Operationslinie ſich eine andere ſicherere über die Oberweichſel, ſei es über Gora-Kalwarya und Kock oder über Pulawy auf Lublin und von da nach Wolynien zu eröffnen. — In raſchem Marſch vor Warſchau rückend, könne man dieſe Stadt auf zweierlei Weiſe zu unterwerfen ſuchen: durch Hunger oder Androhung von Zerſtörung. Das erſte Mittel würde langwierig, das zweite mit einigen Opfern zu erkaufen, aber das ſicherſte ſein. Denn die Inſurgenten würden die weitläuftigen Werke der Stadt nicht hinlänglich bewaffnen können: griffe man nun ein vorſpringendes Polygon oder einen ſonſtigen ſchwachen Punkt der Linie mit 150 Stück Geſchützen an, nähme ihn und dränge bis zur Stadt durch, ſo würde dieſe wahrſcheinlich keinen langen Widerſtand leiſten: wenn erſt ein Stadtviertel in Flammen ſtände, würde bald Alles um Frieden bitten. — Warſchau in einer engen Blokade zu halten und alle Zufuhren abzuſchneiden, wäre faſt unmöglich; denn über Modlin ſtände den Inſurgenten der Weg ins Plockiſche, und über Praga nach Podlachien offen. Zur Eröffnung der neuen Verbindung mit Rußland über die Oberweichſel ſollte Roſen ſich mit Rüdiger vereinigen und auf Gora Kalwarya marſchiren, wohin zu gleicher Zeit eine Abtheilung des Hauptheeres ſich zu begeben hätte, um die dortige Brücke (bei Potycz) wegzunehmen, wodurch man eine kürzere und bequemere Verbindungslinie gewinnen würde. Zum Schluß drang der Graf Toll auf eine raſche, kräftige Operation, denn jede Verzögerung würde nur zum Vortheil des Feindes ſein. „Wir müſſen,“ ſagte er, „die phyſiſche und

moraliſche Zerrüttung benutzen, in welche die Oſtrolenkaer Schlacht den Feind verſetzt hat; durch Ausſendung von Parteien müſſen wir ſeiner Hauptſtadt alle Verbindungen und Hülfsquellen abſchneiden; kurz in jeder Hinſicht müſſen wir offenſiv verfahren, angreifen und ſchlagen, wo ſich die Gelegenheit darbietet: denn das Uebergewicht unſerer Truppen iſt ſo entſchieden, daß Einer es dreiſt mit Zweien aufnehmen kann." 1)

Ohne etwas Beſtimmtes über ſeine Anſichten zu äußern, billigte der Graf Paskewitſch Manches in dieſem Plan, Anderes verwarf er. In Hinſicht Warſchau's gab er zu verſtehen, „daß noch keineswegs entſchieden ſei, ob er es durch Hunger oder Gewalt bezwingen werde." Seinen Aeußerungen nach, ſchien er ſich mehr zu einer engen Blokade zu neigen; zu welchem Zweck er ſich bei Blonie aufzuſtellen und dieſen Punkt ſtark zu befeſtigen gedachte; auch berechnete er jeden Tag die Anzahl der Lebensmittel, die in Warſchau ſein könnten, und äußerte Genugthuung, wenn Gefangene oder Ueberläufer verſicherten: „man habe höchſtens auf acht bis zehn Tage Brot."

Am 15. (27.) Juli verließ die Ruſſiſche Armee ihre Stellungen bei Nieszawa. Um die Bewegung des Heers zu ſichern, hatte Graf Paskewitſch zwei Flanken-Abtheilungen gebildet, von denen die linke, aus 2 Bataillonen 2 Schwadronen 100 Koſaken und 2 reitenden Stücken beſtehend, von Wroclawek die Weichſel aufwärts; die andere rechte, 2 Schwadronen Ulanen und 100 Koſaken, in der Richtung von Klodawa vorgehen ſollte. Graf Witt mit der Vorhut marſchirte über Kowal hinaus, das Hauptheer bis Kujawiſch-Breſt. Kein Feind ließ ſich irgends ſpüren. So kam die Armee am 16. (28.) Juli nach Kowal, wo eben die Cholera in ihrer Wuth hauſete; die linke Flanken-Abtheilung blieb in Dobiegnewo, die rechte im Marſch nach Klodawa. Abermals war nichts vom Feinde zu ſehen; worauf die Armee unter ſtarken Regengüſſen am folgenden Tage nach Goſtynin zog, einem reizend am Skrwa-Fluß gelegenen Ort. Um den hier beginnenden Engweg durch den Goſtyniner Wald zu vermeiden und zugleich die Truppen auf beſſerem Wege und mit mehr Sicherheit zu führen, beſchloß der Feldmarſchall denſelben zu umgehen. Die Vorhut mußte demnach rechts auf Trembki; die linke Flügel-Kolonne nach Duninowo; die rechte zog man wieder zum Heer.

Die Dispoſition für den folgenden Tag wurde lange beſprochen. Man wollte anfangs die Armee in zwei Kolonnen zu beiden Seiten des ſumpfufrigen Skoki-Fluſſes marſchiren laſſen, aber auf die Bemerkung, daß

1) Nach dem eigenen ſchriftlichen Entwurf des Grafen Toll.

nur zwei und ziemlich weit von einander abſtehende Verbindungswege vorhanden ſeien, ward beſchloſſen, die Armee auf Einer Straße, durch das Flüßchen in der rechten Flanke gedeckt, gegen Gombin vorzuführen. Der Feldmarſchall, welcher dem Feinde Abſichten zuſchrieb, die derſelbe wohl hätte haben müſſen, aber nicht hatte, befürchtete, die Polen möchten in der ſehr günſtigen Stellung bei Reszki, am Ausgang des waldigen Engwegs von Goſtynin, mit ihrer geſammten Macht die Ruſſen erwarten, um ihnen unter vortheilhaften Umſtänden eine Schlacht zu liefern. Er ließ daher noch in der Nacht den General=Quartiermeiſter Neidhardt wecken und befahl trotz der Einwendungen deſſelben, daß das an der Spitze marſchirende Erſte Korps durch die Grenadiere verſtärkt würde.

Die Beſorgniß war umſonſt geweſen, und es zeigte ſich vom Feinde nichts. Das Heer gelangte am 18. (30.) Juli ohne Hinderniß nach Gombin, die Vorhut nach Osmolin, von wo ſie durch Poſten und Parteien den ganzen Raum zwiſchen der Bzura und der Weichſel ſicherte; die linke Flanken=Kolonne rückte nach Radziwie gegenüber Plock. Die Grafen Paskewitſch und Toll waren der Armee nach Gombin vorausgeeilt, und man beſchloß, dieſer einen Raſttag hier zu geben, da die Truppen vier Tage hinter einander unter beſtändigen heftigen Regengüſſen marſchirt waren; blos die linke Flanken=Kolonne ſollte nach Wymysle. Bald darauf trat auch Graf Pahlen, deſſen Truppen eben durch den Flecken gingen, zum Feldmarſchall ins Zimmer. Das Geſpräch richtete ſich auf die Gegner, und Graf Pahlen, um ſeine Meinung befragt, äußerte ſich im Sinn des Grafen Toll: „der Feind, ſeine Schwäche fühlend, werde gewiß nicht eher als vor Warſchau eine Schlacht annehmen; ſeine Kavallerie ſei in elendem Zuſtande, die Infanterie zum Theil mit Piken und Senſen bewaffnet, und die Artillerie ſchlecht beſpannt und bedient.“ — Der Feldmarſchall meinte im Allgemeinen: „man müſſe vorſichtig ſein, man habe nur auf elf Tage Brot und müſſe fernere Zufuhren abwarten, ehe man etwas Entſcheidendes unternähme.“ — Graf Toll erwiderte: „bis Lowicz ſeien nur anderthalb Märſche, und es wäre von der höchſten Nothwendigkeit, jenen Punkt aufs eiligſte wegzunehmen, ehe der Feind die Brücken über die Bzura abbräche und ſich hinter dem Fluß feſtſetzte.“ Um die erwarteten Zufuhren zu ſichern und die rechte Flanke ſo weit möglich aufzuhellen, ſchlug er zugleich vor: „Gerſtenzweig, der um dieſe Zeit bei Oſiek auf das linke Weichſel=Ufer übergegangen, mit ſeiner ganzen Abtheilung von Kujawiſch=Breſt über Klodawa nach Kutno zu richten, wo er die Straße von Breſt nach Gombin hinlänglich decken würde;“ was der Feldmarſchall dahin abänderte, daß die Infanterie dieſes Korps mit dem Proviant=Transport ziehen ſollte und Gerſtenzweig blos

mit der Kavallerie jenen Weg nehmen könnte.[1]) Dieſem gemäß ward dem letztern vorgeſchrieben, mit den beiden Fußjäger- und den drei Garde-Kavallerie-Regimentern von dem Uebergangspunkt über Krasniewice und Kutno auf Lowicz zu marſchiren, während General Anrep mit den zwei Dragoner-Regimentern Twer und Alexander von Würtemberg an der Preußiſchen Gränze über Radziejewo, Piotrkowo, Isbica und Klodawa nach Krasniewice vorrücken, die Bewaffnungen verhindern, die feindlichen Parteien zerſtreuen und die Zufuhren zum Heere ſichern ſollte.

Der Uebergang über die Bzura beſchäftigte die Gemüther, indem man dort ſtarken Widerſtand zu finden erwartete. Schon wurden Entwürfe zur gewaltſamen Erzwingung des Uebergangs bei Lowicz gemacht, denn auf dieſen wichtigen Punkt, der in ſtrategiſcher Hinſicht ſo viele Vortheile bot, hatte Graf Paskewitſch ſchon lange ſein Auge gerichtet; und noch in Goſtynin hatte er zum Oberſten Okuniew, der ſein Vertrauen genoß, geſagt: „Von Gombin ändere ich meine Operationslinie und gehe auf Lowicz los. Ich werde alles anwenden, um dieſen Ort in meine Gewalt zu bekommen, ich fürchte aber, er wird mir viele Opfer koſten, denn auch für den Feind iſt es ein wichtiger Punkt.“ Da lief am Abend des 19. (31.) Juli noch in Gombin die Nachricht ein: „der Feind habe ohne Schwertſtreich Lowicz geräumt, und zwar mit ſolcher Eile, daß er von den dortigen drei Brücken zwei nicht einmal abgebrochen, und ein großes vollſtändig eingerichtetes Hoſpital mit den Aerzten und 560 Kranken zurückgelaſſen habe; die Koſaken hätten ſogleich den Ort beſetzt.“ Des Feldmarſchalls Erſtaunen bei dieſer unerwarteten Meldung war nicht geringer als ſeine Freude; und er äußerte zu Okuniew: „Der Feldzug nimmt eine günſtige Wendung; da ich Lowicz habe, bin ich faſt ſicher, den Krieg glücklich zu beendigen.“ — General Murawiew, der unweit davon ſtand, mußte den Ort und deſſen nächſte Umgebungen auf dem rechten Bzura-Ufer unverzüglich mit 4 Bataillonen 6 Schwadronen und 10 Kanonen in Beſitz nehmen; und Graf Pahlen ward am 20. Juli (1. Auguſt) von Gombin gegen Kocierzow gerichtet, um die Bewegung der übrigen Armee nach Lowicz zu verdecken. Graf Witt rückte nach Boczki, die linke Flanken-Kolonne von Wymysle nach Zaluskow; das Hauptheer nach Kernozia, wohin auch das Hauptquartier kam. In heiterer Stimmung begab ſich der Feldmarſchall am Morgen dieſes Tags in Begleitung des Grafen Toll zur Vorhut. Unterwegs überreichte ihm ein Adjutant Pahlen's die kurze Anzeige über ein kleines Vorpoſten-Gefecht bei Rybno, wobei der Feind zwei Bataillone

1) Nach dem Tagebuch des Grafen Toll.

Infanterie zur Unterſtützung ſeiner Reiter vorgeſchoben hatte. Da Paskewitſch das feindliche Heer bei Sohaczew vermuthete, begab er ſich, um näher darein zu ſehen, zum Grafen Pahlen, wo er aber nur den Rückzug des Feindes erfuhr, der jedoch einige Infanterie und Kavallerie dieſſeits hatte ſtehen laſſen. Er verſtärkte hierauf Pahlen durch eine Küraſſier-Brigade, und kehrte, als alles ruhig blieb, Nachts um zwei Uhr nach Kernozia zurück.

In der Erwartung näherer Anzeigen vom Grafen Pahlen: „ob der Feind angreiſe?" verſchob der Feldmarſchall am folgenden Tage (den 21. Juli (2. Auguſt) ſeinen Abmarſch aus Kernozia bis elf Uhr Morgens, wo der Bericht anlangte: „daß dort Alles ruhig ſei." Darauf ſetzte er ſich zu Pferde und ritt mit ſeinem Gefolg nach Lowicz, um das daſige Terrain zu beſehen und die anzulegenden Befeſtigungen zu beſtimmen; er fand die Gegend aber ſo durchſchnitten, daß er für den erſten Augenblick nichts feſtſetzen konnte. Graf Witt hatte indeß ſeine Vorhut zwiſchen Lowicz und Arkadia aufgeſtellt, letzteres mit 2 Bataillonen und einiger Reiterei, das vorliegende Nieborow aber mit Koſaken beſetzt, die bis an die Rawka ſtreiſten. Graf Pahlen mußte näher gegen Lowicz nach Wycie, mit ſeinen Vortruppen in Jaſieniec; die Grenadiere und Garden kamen nach Golenska unfern der Stadt, in deren Nähe zu Malszyce das Hauptquartier blieb.

Als der Feldmarſchall am Abend zurückgekehrt war, wurde vom Grafen Pahlen ein deutſcher Koloniſt eingeſandt, welcher ausſagte: „daß Skrzynecki mit ſeiner ganzen Armee von Blonie her in Sohaczew eingetroffen ſei." Der herbeigerufene Toll rieth: „bei Lowicz über die Bzura zu gehen, die Vereinigung der feindlichen Streitmacht bei Sohaczew zu benutzen, und, in der Richtung zwiſchen Blonie und Sohaczew raſch vorrückend, ihr die Verbindung mit Warſchau abzuſchneiden und ſie gegen die Weichſel zu werfen; indem er auf den Vortheil hinwies, den Feind vor ſeinem Rückzug nach Warſchau in freiem Felde zu ſchlagen, worauf ſich wahrſcheinlich die Stadt ohne Schuß ergeben würde." — Der Feldmarſchall meinte dagegen, im Sinne ſeiner Grundanſicht, der Feind rücke an, um ſie anzugreifen, und man ſei nicht genug vereinigt. Man müſſe daher die Armee vier Werſt von Lowicz auf der Chauſſee von Sohaczew zuſammenziehen, widrigenfalls werde Pahlen abgeſchnitten. „Unſere rechte Flanke an die Bzura ſtützend," ſetzte er hinzu, „erwarten wir ihn dann in einer guten Stellung." In dieſem Augenblicke äußerte zu Toll's Verdruß der Deutſche: „die Polniſchen Soldaten, mit denen er gegangen, hätten ihm geſagt, ſie würden noch in der Nacht mit geſammter Macht über die Ruſſen herfallen;" und gab durch dieſe Worte der Meinung des Grafen Paskewitſch ein neues Gewicht. „Sie

ſehen," wandte er ſich zu Toll, „der Feind gedenkt uns anzugreifen." — Man war auf Alles gefaßt; jedoch verging die Nacht ruhig, kein Feind ließ ſich blicken. Kaum dämmerte jedoch der Morgen des 22. Juli (3. Auguſt), ſo war der Feldmarſchall ſchon zu Pferde und ritt mit dem Grafen Toll zu den Truppen, die noch vor Tagesanbruch eine koncentrirtere Stellung bei Lowicz hatten einnehmen müſſen, und zwar Graf Pahlen bei Zaboſtaw mit ſeiner Vorhut in Kompin und einer Huſaren-Brigade in Boczki; Schachowskoi mit den Grenadieren hinter Pahlen bei Popowo; und gleich hinter Schachowskoi die Garden. Die Vorhut von Witt blieb auf dem rechten Ufer in ihrer Stellung bei Arkadia; das geſammte Fuhrweſen wurde zehn Werſt zurückgeſchickt hinter ein kleines Flüßchen mit ſumpfigen Ufern. Die zurückkehrenden Streifwachen berichteten: der Feind ſtehe noch vor Rybno, auf dem linken Ufer der Bzura, vier Werſt von Sohaczew. Graf Toll begab ſich ſelber auf die äußerſten Vorpoſten, um durch eigenen Augenſchein ſich von der Lage der Dinge zu unterrichten. Er erfuhr: „die feindlichen Truppen hätten ſich bis zum Uebergangspunkt zurückgezogen und nur ſchwache Poſten von Infanterie und Kavallerie dieſſeits gelaſſen, die auf den noch liegenden Grundbalken der abgeriſſenen Brücke hin und her gingen." — Er kehrte ſofort zum Feldmarſchall zurück, um ihm über dieſen Umſtand zu berichten, aus welchem er einen neuen Beweis für ſeine Meinung zog: „daß der Feind ſich fürchte und an keinen Angriff denke."

Und doch, ſo richtig er im Ganzen die Gegner geſchätzt hatte, irrte er hier gewiſſermaßen, indem die Polniſche Armee wirklich mit der Abſicht aus Warſchau gerückt war, die Ruſſen, wo ſie ſie fände, anzugreifen. Nur an Skrzynecki lag es, daß es nicht dazu kam, weil ihm, als er der Ruſſiſchen Armee gegenüber ankam, ſofort der Muth entfiel. Wir verließen den Polniſchen Generaliſſimus am 8. (20.) Juli in Siedlce, nach dem mißlungenen Verſuch gegen die Golowin'ſche Abtheilung. Das Polniſche Heer war in dieſem Augenblick ganz zerſtreut: das unter Chrzanowski vereinigte Korps, über 20,000 Mann, in Siedlce; Mühlberg und Turno mit ihren 11,000 Mann um Plock herum; Kaſimir Skarzynski mit ſeiner Kavallerie-Diviſion in Sohaczew; Ambros Skarzynski mit einer Kavallerie-Brigade bei Pultusk; die Diviſionen Sierawski und Kaſimir Malachowski in Modlin und Warſchau. Als nun die Nachricht von dem vollbrachten Uebergange der Ruſſen die Gemüther mit dem erſten Schrecken erfüllte, ſandte die Regierung dem Generaliſſimus die beſtimmte Weiſung, mit dem Korps von Chrzanowski nach Warſchau zurückzukommen, um mit der vereinigten Armee ſich den Fortſchritten der Ruſſen zu widerſetzen. Skrzynecki kehrte zurück, und befahl Chrzanowski, ihm zu folgen. Doch bald erhielten andere Anſichten wieder die Oberhand,

und als Chrzanowski ſchon bis in die Nähe von Milosna gelangt war, ſandten ihn neue Befehle nach Biala zurück, um einen angeblich dort vorhandenen Getreide-Vorrath von 20,000 Koretz nach Warſchau zu befördern. Er kehrte alſo mit ſeinem Korps nach Siedlce um, ſtellte aber vor, „daß, wenn das erwähnte Getreide auch wirklich in Biala vorhanden ſei, er in dem erſchöpften Lande keine Transportmittel zu deſſen Wegführung aufzubringen wiſſe.“[1]) Er ahnte in dieſem ſonderbaren Befehl die Abſicht, ihn von der Hauptſtadt entfernt zu halten; jedoch einige Tage ſpäter erhielt er durch Lubienski die officielle Einladung nach Warſchau zu einem großen Kriegsrath, der das Benehmen des Generaliſſimus unterſuchen ſolle; und zugleich von dem letztern ein Privatſchreiben, das ihn beſchwor, doch ja zu kommen. Denn ſchon war das lange ſich häufende Ungewitter über dem Haupte des Generaliſſimus losgebrochen.

Seine Unthätigkeit, die Zerſtreuung der Kräfte, die Jagd auf Nebenvortheile in den Augenblicken drohender Entſcheidung, erregten Mißvergnügen und Murren ſogar bei den ihm ſonſt günſtig geſtimmten Gliedern der Regierung und des Reichstags; und dieſes Mißvergnügen, von ſeinen Gegnern angeſchürt, war bis in die Reihen des Heers und des Volks herabgeſtiegen. Das Schwanken in den Operationen und die immer drohenderen Nachtheile der Lage waren augenfällig. Die Andeutungen, welche Prondzynski als kompetenter Richter hatte fallen laſſen, trugen ihre Früchte, und von dem Zweifel an der überlegenen Geſchicklichkeit des Generaliſſimus, war man bald dahin gekommen, ihm alle Fähigkeiten abzuſprechen. Außerdem war die Revolutionspartei, zu welcher ſich alle Antireformiſten ſchlugen, ſtets gegen ihn geweſen, weil er als Stütze der Gemäßigten galt; und, durch die zahlreichen neuen Deputirten verſtärkt, gewann dieſe Fraktion ſelbſt in den Kammern ein bedeutendes Uebergewicht, wo ſie von Bonaventura Niemojewski, eben ſo beſchränkter Einſicht, wie ſtarrſinnigen Charakters, geführt wurde. Hinter Niemojewski ſtanden alle Feinde Skrzynecki's. Um die Sache zum Ausbruch zu bringen, forderte jener endlich nach vorläufiger Verabredung in dem immer noch beſtehenden Eichockiſchen Vereine, am 9. (21.) Juli, als die Kammern eben ihre verſchiedenen Kommiſſionen erneuert hatten, eine geheime Sitzung; und in dieſer ſchlug er, um die Beſorgniſſe der Nation zu beſchwichtigen, die Zuſammenſetzung einer Kommiſſion vor, welche die Lage der militairiſchen Angelegenheiten unterſuchen und ihre Meinung über das, was zu thun ſei, abgeben ſolle. Wenn gleich der eigentliche Zweck dieſer Maßregel nicht ausgeſprochen wurde, ſo wußte doch

1) Chrzanowski's Denkſchrift.

jedermann, daß ſie hauptſächlich gegen den Generaliſſimus gerichtet ſei. Skrzynecki, der die ihm drohende Gefahr wohl begriff, verlangte und erhielt einige Tage Aufſchub, die er anwandte, um Landboten für ſich zu gewinnen und Mittel zur Abwendung des Ungewitters vorzubereiten. Von den Regierungs-Mitgliedern war Czartoryski, Skrzynecki's perſönlicher Freund, gegen die Anklage; Barzykowski und Morawski ſahen in ihr eine neue Schwierigkeit und eine militairiſche Inſubordination des General-Quartiermeiſters; Lelewel, ohne Bedeutung als praktiſcher Staatsmann, ſchwieg wie gewöhnlich; nur Vincenz Niemojewski, in vollem Eifer gegen die Reformiſten und ihr Haupt, beſtand auf der Anklage. Am 12. (24.) Juli dekretirte der Reichstag faſt einſtimmig: „daß der Generaliſſimus vor einem Kriegsrathe, beſtehend aus den Mitgliedern der National-Regierung, Einem Landboten aus jeder Wojewodſchaft, und zwölf Generalen der aktiven Armee, die halb von der Regierung, halb von dem Generaliſſimus gewählt werden ſollten, erſcheine, um zur Beruhigung aller Beſorgniſſe über die Lage der militairiſchen Angelegenheiten Rechenſchaft zu geben." Nachdem in vorläufigen Berathungen und Vorbereitungen zur Wahl noch zwei Tage hingegangen, verſammelte ſich endlich am 15. (27.) Juli (dem Tage, wo die Ruſſen von Nieszawa aufbrachen) dieſes höchſte Gericht über den Generaliſſimus und die für den Krieg zu ergreifenden Maßregeln in dem Sitzungsſaal der Regierung. Es beſtand außer den fünf Regierungs-Mitgliedern aus folgenden Landboten: Luniewski, Zwierkowski, Bonaventura Niemojewski, Guſtav Malachowski, Swirski, Wenzyk, Chelmicki, Wiszniewski, Olizar, Jelowicki und Bogdan Zaleski; — und den Generalen: Thomas Lubienski, Kaſimir Malachowski, Chrzanowski, Ramorino, Prondzynski, Sierawski, Bontemps, Wengierski, Boguslawski, Kolaczkowski, dem Kriegsminiſter Franz Morawski und dem Befehlshaber der geſammten Artillerie, Oberſt Bem. Dieſe aus dem Kern der Polniſchen Staats- und Kriegsmänner zuſammengeſetzte Verſammlung theilte ſich in Beziehung auf den Generaliſſimus in zwei faſt gleiche Hälften. Entſchieden ihm entgegen waren von der Regierung: Vincenz Niemojewski und Lelewel; von den Landboten: Bonaventura Niemojewski, Chelmicki, Zwierkowski und Olizar; von den Generalen: Prondzynski und Sierawski. Eben ſo entſchieden für ihn waren: die Regierungs-Mitglieder: Czartoryski und Barzykowski; die Landboten: Luniewski, Wenzyk, Swirski und Guſtav Malachowski; die Generale: Thomas Lubienski, Chrzanowski, der Kriegsminiſter Morawski und der Oberſt Bem. Die Uebrigen waren parteilos. Jene Hälfte, welche alles Unglück dem Ungeſchick und der unverbeſſerlichen Hartnäckigkeit des Generaliſſimus zuſchrieb, betrachtete dieſe Verſammlung als ein Kriegsgericht, das

über ihn aburtheilen und ihn als Schuldigen oder wenigſtens als Unfähigen abſetzen ſollte. Das war der eigentliche Gedanke des Vorſchlags von Niemojewski; auch hatte Prondzynski in dieſem Sinne ſeine Denkſchrift[1]) aufgeſetzt, welche jetzt als Grund der Anklage vorgelegt und von den Oppoſitions-Gliedern unterſtützt werden ſollte. Die Skrzynecki geneigte Partei dagegen ſah in dem Kriegsrath nur ein Mittel, deſſen wankendes Anſehen zu ſtützen, und trachtete daher durchzuſetzen, daß man, ohne Rückſicht auf das Vergangene, ſich vorzugsweiſe mit dem zukünftigen Feldzugsplane, den Skrzynecki entwickeln ſollte, beſchäftige. Die mittlere Partei neigte ſich dieſer Anſicht zu, und ſie behielt zuletzt die Oberhand.

Als die Verſammlung zuſammentrat, verlangte gleich Anfangs Skrzynecki, ſtatt ſich als Beklagter zu nehmen, den Vorſitz und überließ dieſen nur dem Präſidenten der Regierung, der die Sitzung mit einigen verlegenen Worten eröffnete. Skrzynecki ſetzte ſich neben ihn, imponirte durch ſeine vornehme Haltung, und brachte durch ſcharfe durchbohrende Blicke ſeine Gegner, beſonders die militairiſchen, außer Faſſung. Die Verhandlungen hinzuziehen, ließ er durch den Chef des Generalſtabs Lubienski die verſchiedenen Standliſten der Armee vorleſen, „um," wie er ſagte, „Licht über die militairiſche Lage zu geben." Bonaventura Niemojewski und die andern Gegner ſuchten zur Sache zu kommen, und die eigentliche Frage ward aufgeworfen: „ob man die begangenen Fehler des Generaliſſimus unterſuchen oder ſich blos mit den Planen für die Zukunft beſchäftigen ſolle?" Seine Anhänger drangen auf das Letztere; doch der Landbote Chelmicki, der ſich als der heftigſte Gegner Skrzynecki's zeigte, erklärte: „die Meinung des Reichstags könne nur geweſen ſein, das Benehmen und die Fehler des Generaliſſimus zu unterſuchen und das Urtheil der anweſenden Generale darüber zu vernehmen." Als Sierawski hierauf voreilig das Wort verlangte, fuhr ihn Skrzynecki an: „Generale und Offiziere ſtünden, wo ſie ſich befänden, unter ſeinen Befehlen, und er verböte ihnen von etwas anderem zu ſprechen, als er erlaube." Sierawski ſetzte ſich nieder, die andern ſchwiegen oder murmelten für ſich, als Chelmicki ſich mit den Worten erhob: „der Generaliſſimus ſtehe hier vor ſeinen Richtern; mithin ſeien die Generale über ihm, ſo lange er ſich nicht von den erhobenen Anklagen gereinigt habe." Thomas Lubienski erklärte dagegen: „daß ſo lange der Generaliſſimus nicht abgeſetzt ſei, die Generale ihm zu gehorchen, aber nicht über ihn zu richten hätten." In dem hierüber entſtandenen Streite wird Prondzynski aufgefordert, ſeine Mittheilungen zu machen. Er zieht, ſichtbar durch

1) Man findet dieſelbe im Anhange.

Skrzynecki's Gegenwart befangen, ſeine gefürchtete Denkſchrift hervor und übergibt ſie dem Präſidenten mit den Worten: „Er habe in Folge eines erhaltenen Befehls die Note ausgearbeitet; aber, um ſeine Meinung über das zu ſagen, was noch zu thun ſei, habe er nicht umhin gekonnt, auch die Vergangenheit zu berühren. Bei der Wendung, welche die Sache genommen, ſehe er jedoch, daß es einer Autoriſation bedürfe, um zu ſprechen, und er erwarte dieſe von der Verſammlung." Neue Diskuſſionen folgten. Skrzynecki erklärte mit zornfunkelnden Augen: „in Hinſicht der gegenwärtigen Generale könne er nicht einwilligen, daß jene Note verleſen würde." Lubienski war derſelben Meinung, und der alte Malachowski verlangte ſich zu entfernen, indem er äußerte: „Die Vergangenheit gehört der Geſchichte; es kommt auf die Gegenwart an; hüten wir uns, des Oberbefehlshabers Anſehen zu ſchwächen." Skrzynecki benutzte dieſen Umſtand geſchickt, um daraus eine Waffe gegen Prondzynski zu drehen, indem er der Sache das Anſehen zu geben ſuchte, „als wäre es nur ein perſönlicher Streit zwiſchen ihm und Prondzynski." Seine Gewandtheit und vornämlich ſeine Stellung als Generaliſſimus, welche die militairiſchen Gegner in Reſpekt hielt, während ſeine bürgerlichen Gegner von den Kriegsangelegenheiten nicht viel verſtanden, gab ihm ein großes Uebergewicht, um ſo mehr, als Prondzynski auf alle ſeine Ausfälle ſchwieg. Da wollten Lubienski und Malachowski mit edler Unparteilichkeit nicht erlauben, daß dieſer völlig unterdrückt würde, und übernahmen ſeine Vertheidigung. Als nun die Sachen ſolchergeſtalt eine ganz verkehrte Wendung nahmen, ward auf des alten Malachowski Vorſchlag durch die Mehrheit entſchieden: „daß man ſich nur mit dem Operationsplan für die Zukunft beſchäftigen wolle." Skrzynecki triumphirte, ſpottend warf er Prondzynski die Denkſchrift zu: „da die Mehrheit das Verleſen derſelben unterſage, ſo möge er ſie immerhin nur drucken laſſen, wenn er wolle." Nachdem er hierauf die Landboten aufgefordert, ihm ihre Bedenklichkeiten zu äußern, widerlegte er die von den Unkundigen furchtſam vorgebrachten ohne Schwierigkeit. „Warum er die Ruſſen herübergelaſſen?" — „Weil ſelbſt Napoleon erkläre: ein Fluß-Uebergang ſei nicht zu verwehren." — „Warum man denn nicht angriffsweiſe zu Werke ginge?" — „Weil die Armee an Zahl und Zucht der Ruſſiſchen keineswegs gewachſen ſei, um eine Entſcheidungsſchlacht zu wagen." — Durch ſeine Offenheit, Freundlichkeit, Hingebung rührte und gewann er die meiſten für ſich, ſogar ſeine früheren Gegner, nur nicht Chelmicki und Olizar, welcher letztere ihm wegen ſeines kalten Empfangs der Wolyniſch-Litauiſchen Inſurgenten grollte; Bonaventura Niemojewski hatte ſich im entſcheidenden Augenblicke wegen Unpäßlichkeit entfernt.

Die Sitzung verwandelte ſich nun in einen Kriegsrath, in welchem nur die Generale ſprachen. Der Kriegsminiſter und Generalſtabs-Chef legten dar: „daß die Armee 55,000 Mann zähle, daß man aber nur auf 28 Tage Lebensmittel habe;“ Bem erklärte dagegen: „daß noch für drei Schlachten Schießbedarf vorhanden ſei.“ Man warf jetzt die Frage auf: „was zu thun ſei?“ Die einzelnen Generale gaben ihre Meinung nach einander ab; das Ergebniß war: „daß die Lage höchſt ſchwierig ſei; laſſe man ſich in Warſchau einſchließen, ſo ſterbe man Hungers, zögere man länger, anzugreifen, ſo verſtärkten ſich die Ruſſen aus Litauen; daß mithin kein anderer Rath bleibe, als, bevor jene Verſtärkung angekommen, eine Schlacht auf Leben und Tod zu liefern.“ — Auch Chrzanowski, der wegen der Freimüthigkeit, womit er ſtets die wahre Lage der Dinge aufdeckte, der revolutionairen Partei, welche es liebte ſich in Täuſchungen zu wiegen, längſt ein Dorn im Auge war, erklärte ſich für eine Schlacht, und, „da die größte Gefahr von der Ruſſiſchen Hauptarmee unter Paskewitſch drohe, ſo gebe es, meinte er, nichts Dringenderes, um ſelbige abzuwenden, als die momentane Ueberzahl, bevor die Ruſſen ſich verſtärkten, zu benutzen und ihnen mit der ganzen Macht entgegenzugehen.“ Noch weigerte ſich Skrzynecki, der ſeinen Ruhm dabei einzuſetzen fürchtete, „das Schickſal des Landes, wie er ſagte, auf eine Karte zu ſtellen.“ Da aber die Verſammlung, Generale und Landboten, darauf beſtanden, erhob er ſich feierlich und erklärte: „Er habe ſolches bisher nicht auf ſich zu nehmen gewagt; da es aber die Generale anriethen und die Landboten beföhlen, ſo ſei er der Verantwortlichkeit überhoben und könne mit dem freien Muthe eines Soldaten handeln. Wie auch immer der Erfolg ſei, er werde die Nationalehre wahren, und ſiegen oder mit dem Heere untergehen.“ Dieſe Erklärung gewann ihm die Gemüther völlig, und die Sitzung endigte mit einer allgemeinen Ausſöhnung. Binnen drei Tagen ſollte die Schlacht, die Alle wollten, geliefert werden. Man trennte ſich, froh, daß es zu einer endlichen Entſcheidung kommen ſollte, die den Ungeduldigen auf jeden Fall erwünſchter ſchien, als die fortdauernde Ungewißheit. Von neuem flammte die Hoffnung in den entzündbaren Gemüthern auf; und um auch das geſchwächte Vertrauen zum Generaliſſimus in der öffentlichen Meinung wiederherzuſtellen, ward den folgenden Tag von Zwierkowski ein beruhigender Bericht an die Kammern abgelegt: „die militairiſche Lage ſei zufriedenſtellend; den Plan müſſe er verſchweigen, aber der Generaliſſimus denke an einen Kampf auf Leben und Tod.“ — Der Reichstag verkündete hierauf dem Volk und Heer: „wie er die erfreuliche Ueberzeugung gewonnen habe, daß die Leitung der Staatskräfte den vom Reichstag im Angeſicht Europas verkündigten Abſichten entſpreche.“

Aus dem Kriegsrath, der ihn trotz ſeines Sieges ſtark erſchüttert hatte, zurückgekehrt, ſandte Skrzynecki ſogleich nach allen Seiten Befehle: „daß die Truppen nach Sohaczew vorrücken ſollten." In Folge derſelben gingen die Diviſionen Malachowski und Sierawski von Czyſte, das Mühlberg'ſche Korps und Ambros Skarzynski über Modlin dahin ab, und am 18. (30.) Juli brach auch das Chrzanowskiſche Korps mit Rybinski, Jagmin und Ramorino über Warſchau dahin auf. Da dieſes aber von Kaluszyn bis Warſchau 54 Werſt oder 8 deutſche Meilen, alſo wenigſtens zwei Tagemärſche entfernt war, und von Warſchau bis Sohaczew auch noch 8 Meilen oder zwei Tagemärſche hatte, alſo vor vier Tagen nicht eintreffen konnte: ſo möchte man faſt zweifeln, daß Skrzynecki, dem dies doch nicht unbekannt war, das Verſprechen, die Schlacht ſchon binnen drei Tagen zu liefern, wie behauptet wird, wirklich gegeben habe.

Prondzynski änderte am folgenden Tage ſein Dienſtverhältniß, da er nach dem Vorgegangenen unmöglich länger in dem bisherigen verbleiben konnte. Kolaczkowski erſetzte ihn als General-Quartiermeiſter, und er übernahm an Kolaczkowski's Stelle die Leitung der Befeſtiguugsarbeiten um Warſchau. Noch ein anderer perſönlicher Feind Skrzynecki's, Uminski, erhielt in dieſer Zeit der Bedrängniß, zufolge eines Reichstagsſchluſſes, wieder eine Anſtellung bei der Armee. Der Dritte und Hauptfeind Skrzynecki's, der geweſene Gouverneur Krukowiecki, ging indeß unangeſtellt in Warſchau umher und arbeitete im Stillen aber unermüdlich an dem Sturze ſeines verhaßten Gegners und, wie wir bald ſehen werden, nicht ohne Erfolg.

Während die Truppen im Marſch nach Sohaczew waren, lief am 18. (30.) Juli Abends ein Schreiben von einem Polniſchen Agenten in Berlin ein, worin er mit Beziehung auf Aeußerungen des Franzöſiſchen Geſandten Grafen Flahault, abermals empfahl, eine Entſcheidungsſchlacht zu vermeiden, indem Unterhandlungen wegen Polen ſchon angeknüpft wären. Skrzynecki, der ſogleich davon in Kenntniß geſetzt wurde, rief unwillig aus: „Und unter ſolchen Umſtänden will man mich zur Schlacht zwingen!" Auf ſeinen Wunſch verſammelten ſich am folgenden Tage die Landboten, welche dem Kriegsrathe beigewohnt, einige Glieder der Regierung und die zur Beaufſichtigung der diplomatiſchen Verhältniſſe niedergeſetzte Kommiſſion des Reichstags bei ihm, und er eröffnete ihnen: „daß der eben eingelaufene Brief aus Berlin nothwendig den Beſchluß des Kriegsraths aufheben müſſe; er erſuche daher die Verſammlung, ihn ſeines Verſprechens zu entbinden." Die Meiſten erwiderten: ſie wären außer Stande, die Entſcheidungen des Kriegsraths abzuändern; wolle er ihren Rath wiſſen, ſo ſeien

ſie der Meinung, daß ein ſolches Schreiben an den gefaßten Beſchlüſſen nichts ändern dürfe, und daß er alſo die Schlacht zu liefern habe.“ Da auch die Regierungs-Mitglieder dieſer Meinung waren, ſo erhob ſich Skrzynecki in tiefem Schmerz und ſprach: „ihm bliebe nach ſolcher Entſcheidung nichts anders übrig, als ſeinen letzten Blutstropfen zu verſpritzen; und er werde zeigen, daß er zu gehorchen wiſſe. Er nehme von ihnen Abſchied und flehe Gott um Sieg; auch bäte er die Regierung, in allen Kirchen um das Glück der Polniſchen Waffen Gebete anzuordnen.“ Tief ergriffen, mit thränenden Augen ſprach er dieſe Worte; die Schlacht ſchien unfehlbar.

Er blieb noch ſo lange in der Stadt, bis das Chrzanowski'ſche Korps eingetroffen war, und mit demſelben langte er am 21. Juli (2. Auguſt) Morgens 10 Uhr im Lager zu Sohaczew an, wie der Deutſche Koloniſt dem Grafen Paskewitſch gemeldet und auch die Abſicht zu ſchlagen richtig angegeben hatte. Das Gerücht eines bevorſtehenden Entſcheidungskampfs war dem Generaliſſimus vorausgegangen und hatte die von der langen Unthätigkeit und den zwecklosen Hin- und Hermärſchen ermüdeten Truppen wie neu belebt; mit Freudenzuruf empfingen ihn die Regimenter, ein Zuruf, der ihm in das Herz ſchnitt. Doch er war feſt entſchloſſen, wenn auch gegen ſeine innerſte Ueberzeugung, die ihm abgedrungene Schlacht zu liefern. Die Verdrießlichkeiten, welche ſeine Gegner ihm bereitet, hatten ihn endlich bezwungen. Sofort ließ er durch den Generalquartiermeiſter Kolaczkowski die Dispoſition zur Schlacht entwerfen: am andern Morgen um 3 Uhr wollte man über die Bzura gehen und die Ruſſiſche Armee, die man in Rybno und dahinter vermuthete, angreifen; die Beſetzung von Lowicz durch die Ruſſen wußte man noch nicht. Als Chrzanowski dieſen Befehl in Bezug auf ſein Korps erhielt, begab er ſich noch in der Nacht zum Generaliſſimus, und forderte ihn auf, die gegebenen Befehle zurückzunehmen; „denn, ſtellte er vor, um den Feind anzugreifen, müſſen wir erſt wiſſen, wo er ſteht und wie er aufgeſtellt iſt. Ich glaube nicht, daß die Ruſſiſche Armee ſich in Rybno befindet, im Gegentheil vermuthe ich, daß ſie in Lowicz iſt. In dieſem Fall wird uns die Bewegung nach Rybno in eine ſehr ſchlimme Lage bringen: denn entweder marſchiren die Ruſſen von Lowicz direkt über Blonie nach Warſchau, kommen vor uns dort an und bemächtigen ſich der Stadt ohne Schwertſchlag, ſelbſt wenn ſie auch nur einen Theil ihrer Streitkräfte dazu verwenden, während ſie mit dem Reſt beobachtend uns zur Seite bleiben; oder ſie rücken uns auf dem linken Bzura-Ufer entgegen und zwingen uns zu einem Kampf, in welchem wir unſere Rückzugslinie auf der äußerſten Linken haben; wird dieſe geſchlagen, ſo droht der ganzen

Armee Vernichtung.“ [1]) Um den Generaliſſimus, der erſchüttert ſchien, vollends von dem gefährlichen und nach ſo langem Zögern nun doch übereilten Plane abzubringen, fügte Chrzanowski mit Beziehung auf die größere Tüchtigkeit der Ruſſiſchen Truppen hinzu: „Wir werden wahrſcheinlich auch in jeder andern Lage und Stellung, wo wir alle Regeln der Klugheit beobachten, geſchlagen werden: allein dann wenigſtens wird man dem Oberfeldherrn kein Verbrechen daraus machen können, und die Ueberlegenheit des Ruſſiſchen Heers wird zur Entſchuldigung dienen, während derſelbe, wenn er keck die Polniſche Armee in eine verzweiflungsvolle Lage bringt, vor der Mit- und Nachwelt verantwortlich ſein wird.“

Skrzynecki wurde durch dieſe Gründe um ſo eher bewogen, als ſie mit ſeiner innern Ueberzeugung übereinſtimmten, als die Schlacht bei ihm nur ein Entſchluß der Verzweiflung war. Trotz Allem, was vorhergegangen, konnte er es nicht über ſich gewinnen, das Heer und damit den Staat einem gewiſſen Untergange, wie er glaubte, zu weihen. Lange in tiefes Nachdenken verſunken, erhob er ſich plötzlich, um die gegebenen Befehle zur Schlacht zurückzunehmen. Als Kolaczkowski Gegenvorſtellungen wagte, bemerkte er ihm: „daß nach der Dispoſition die Armee in zwei Richtungen zum Angriff marſchiren ſolle, links auf Kozlow und rechts auf Kocierzow; daß ſich zwiſchen dieſen beiden Kolonnen ein großer Wald und Moraſt befände, was die gefährlichſten Folgen nach ſich ziehen könne.“ Als Kolaczkowski auf der Schlacht beſtand, ward der Streit ſo heftig, daß Skrzynecki gereitzt und in der Hitze drohte, ihn erſchießen zu laſſen. Mit Verdruß vernahmen ſeine Gegner, mit noch größerem aber die ſchlachtluſtige Jugend wie die ganze Armee dieſen Widerruf, der ſie gegen den Generaliſſimus bis zum Aeußerſten aufbrachte.

Um über die Stellung der Ruſſiſchen Armee einige Nachrichten einzuziehen, ließ der Polniſche Feldherr an dieſem Tage (den 22. Juli [3. Auguſt]) ſtatt der erwarteten Schlacht eine Erkundigung gegen Rybno hin machen, wodurch man die Gewißheit erhielt, daß das Ruſſiſche Heer um Lowicz herum ſtehe. Der Verluſt dieſes Orts ſchmerzte ihn tief, um ſo mehr, als er auf eine unverantworliche Art geſchehen war. Man hatte die Vertheidigung deſſelben dem bekannten Revolutionair Zaliwski anvertraut, der nach der Zerſprengung ſeiner Truppe an der Sokolda keck wieder in Warſchau aufgetreten war. Um den ränkevollen Menſchen von der Hauptſtadt zu entfernen, ſchickte man ihn mit einem halben Bataillon nach Lowicz. Doch Zaliwski, der immer nur von Verrath träumte, verließ auf die erſte

1) Nach der Denkſchrift von Chrzanowski.

Erſcheinung einer Koſaken-Patrouille den Ort, unter dem Vorwande: „man habe ihn verrathen und aufopfern wollen." Und doch hatte er, ſobald er die Brücken abbrach, gar nichts zu fürchten. Hätte irgend ein Anderer ſich eine ähnliche Handlung erlaubt, das Geſchrei über Verrätherei hätte kein Ende genommen; dem Revolutionair krümmte man kein Haar; ja er trat ſelber noch, von Lelewel begünſtigt, als Ankläger auf „über die unverzeihliche Bosheit ſeiner Feinde (worunter er die Generale der gemäßigten Partei begriff), die ihn mit aller Gewalt opfern wollten." Seiner Feigheit verdankten die Ruſſen die Beſitznahme jenes wichtigen Orts und damit zugleich einen feſten Fuß auf dem rechten Bzura-Ufer.

Die Polniſche Armee blieb demnach vorläufig von Topolow bis Sochaczew aufgeſtellt, die Vorhut vor Rybno, eine Diviſion rechts in Zukow, die andere links in Kozlow-Biskupi. Sie zählte in 61 Bataillonen und 81 Schwadronen 39,000 Mann Infanterie und 11,000 Mann Kavallerie mit 142 beſpannten Kanonen.

Ihr gegenüber ſtand das Ruſſiſche Heer um Lowicz herum: das Korps von Pahlen, die Grenadiere und die Garden auf dem linken Bzura-Ufer zwiſchen Zabostaw und Popowo; Witt mit der Vorhut auf dem rechten Ufer vor Lowicz, die Vorpoſten in Arkadia und Nieborow. Die Stärke deſſelben betrug in 61 Bataillonen und 103 Schwadronen 36,000 Mann Infanterie, 13,000 Mann Kavallerie und 2500 Koſaken, alſo 51,500 Mann mit 196 Kanonen, außer einer Artillerie-Reſerve von 122 Geſchützen.

Beide Armeen waren demnach faſt gleich ſtark: die Polen hatten ein paar tauſend Mann Infanterie mehr, die Ruſſen mehr Kavallerie und waren an Artillerie entſchieden um mehr als das Doppelte überlegen. Ein fernerer Unterſchied war der, daß die Ruſſiſche Armee lauter Kerntruppen zählte, 16,000 Grenadiere und 18,000 Mann Garden, die der jetzige Feldzug ſchon zu erfahrenen Kriegern gemacht, während das Polniſche Heer, bereits drei- bis viermal erneuert, zum größten Theil aus unlängſt eingetretenen, noch ungeübten Soldaten beſtand.

Die Frage über die zu liefernde Schlacht ließ ſich unter zwei Geſichtspunkten faſſen. Von dem einen betrachtete ſie Skrzynecki, von dem andern ſeine Gegner. Er ſah die Unwahrſcheinlichkeit des Siegs und die unglücklichen Folgen der Niederlage; ſie ließen die Möglichkeit der Niederlage außer Acht, und berechneten nur die großen Vortheile des Siegs. Er wog Heer gegen Heer; ſeit Oſtrolenka hatte er nicht mehr das alte Vertrauen zu ſeinen Kriegern; auch lag die Blüthe derſelben begraben auf den Feldern von Grochow und Oſtrolenka. Rekruten hatten ſie nur kümmerlich erſetzt; ſie waren zwar brav, aber allerdings durch ſeine eigene Schuld wenig kriegs-

geübt. Dagegen ſtanden die Kämpfer von Oſtrolenka, um das Doppelte ſtärker, vor ihm; keiner, der den Feldzug nicht von Anfang an mitgemacht, lauter junge Altgediente, der Nerv' und Kern jener, die zuerſt den Bug überſchritten, ſie ſtanden in einer günſtigen Stellung, weite Ebenen vor und neben ſich, die wie gemacht waren, um einer zahlreichen Artillerie und Reiterei freien Spielraum zu gewähren; und bei ſolchen Verhältniſſen ſollte man angreifen, und zwar noch mit einem ſchwer zu paſſirenden Fluß im Rücken! Niederlage war in ſolcher Lage der Vernichtung gleich, und that der Himmel kein Wunder, trat nicht eine jener ungeahnten Wendungen ein, wo ſich der Finger der Gottheit ſichtlich offenbart, wo die gewiſſeſte menſchliche Gewißheit ſich in's Gegentheil verwandelt und die Niederlage in Sieg, wie ſollte man dem Verderben entgehen? Und wer durfte ein ſolches Wunder hoffen, es in Berechnung bringen? Der Verluſt der Armee aber zog den Fall Warſchau's und den Untergang des eben erſtandenen Vaterlandes nach ſich, und noch früher drohte dem geſchlagenen Feldherrn von der aufgebrachten, „Verrath!" ſchreienden Menge ein ſchmachvoller Tod. Die meiſten der Stimmen, die jetzt die Schlacht verlangten, hätten wahrſcheinlich den Verluſt derſelben dem Feldherrn zum Verbrechen gemacht.

Dawider traten die Gegner mit folgendem Raiſonnement auf: „der einzige günſtige Augenblick zum Angriff iſt der gegenwärtige; verſäumen wir ihn, ſo entſagen wir aller Hoffnung zum Siege; denn in kurzer Zeit muß Kreutz mit einigen 20,000 Mann aus Litauen eintreffen, ſo wie Rüdiger, der ſchon an ſeinen Weichſel-Uebergang denkt, mit einem andern zahlreichen Korps; alle Wahrſcheinlichkeit, einem ſolchen Heere gegenüber das freie Feld zu halten, iſt dann vorüber. Man muß ſich innerhalb Warſchau's Wälle einſchließen, aber dort droht baldiger Hunger. Dagegen welche Vortheile, wenn es gelingt zu ſiegen! Und warum ſollte es nicht? Brennt nicht das ganze Polniſche Heer von Muth und Eifer, und verlangt mit Begierde den Kampf auf Leben und Tod? und ein ſolches Heldenfeuer erſetzt es nicht reichlich Kriegsübung und Dienſtgewohnheit? Unbekanntſchaft mit der Gefahr führt ſogar kühner in's Feuer, wenn gleich die Bekanntſchaft länger in ihm ausdauert. Und hier gilt es Sein oder Nichtſein, ein Gedanke, der jeden Kämpfer unüberwindlich machen muß. Um alle Glücksfälle für den Sieg einzulegen, muß man, was man nur zuſammenbringen kann, dem Feind entgegenführen; ſelbſt die Depots aus Warſchau[1]) und aus Modlin den größeren Theil der Beſatzung für dieſe eine Schlacht heranziehen. Man wird dann mit 60,000 Mann gegen 50,000 kämpfen;

1) In Warſchau waren 6000 Mann Depot-Truppen.

mit großer Zahl-Ueberlegenheit des Fußvolks, des eigentlichen Nerv's aller Heere. Im unglücklichſten Fall, wird man beſiegt, nun wohl, Warſchau's nahe Wälle nehmen ſchützend die Geſchlagenen auf, und auch Lebensmittel liefert die reiche bevorſtehende Ernte. Und nun die Ergebniſſe, wenn man ſiegt! Muß das feindliche Heer mit ſeinem langen Zug von Kanonen, Pulverkaſten, von Artillerie-Parks und Proviant- und Krankenwagen, ein Geſchlepp, das mehre Werſte einnimmt und zur Deckung ein ganzes aufgelöſetes Heer verlangt, nicht auf dem langen Rückzug von Lowicz bis zur Preußiſchen Gränze gänzlich vernichtet werden, da gegen das geſchlagene alsbald jeder Stadt- und Landbewohner, jeder, der die Hand rühren kann, ſich erheben wird? Und welcher Eindruck auf Polens Freunde und Feinde! Welche Folgen! Litauen erhebt ſich von neuem: kein größeres Ruſſiſches Heer da, um zu widerſtehen: überall nur zerſtreute Schaaren, die von dem begeiſterten Nationalheer leicht einzeln aufgerieben werden können. Moskau muß um Frieden bitten, und Polen erſteht aus ſeinem Grabe mit neuem, den alten verdunkelnden Glanz!"

Solche Ausſichten waren lockend: kein Wunder, wenn ſich Jeder mit Begierde ihnen hingab und nichts ſehnlicher wünſchte als die Schlacht, die ſie verwirklichen ſollte. Die Hinderniſſe, die Unwahrſcheinlichkeit des Erfolgs überſah die feurige Einbildungskraft der Jugend. Wie groß war nun der Unwille, der Zorn gegen den Generaliſſimus, als man erfuhr: er verweigere abermals die Schlacht, dieſe Schlacht, die ſolche Ausſichten in der Perſpektive zeigte! Skrzynecki entging dieſe Stimmung nicht; er hätte ſo gern ſeine Anſicht, ſeine Ueberzeugung dem Heere beigebracht, und um ſich aus dieſem Zwieſpalt der Anſichten auf irgend eine Art herauszuwinden, berief er Kriegsrath über Kriegsrath. Die verſchiedenartigſten Vorſchläge wurden hier nach einander der Prüfung unterworfen. Die Ruſſen auf dem linken Bzura-Ufer anzugreifen und ſie von ihrer Verbindungslinie abzudrängen, wie Einige abermals vorſchlugen, ſchien unthunlich, indem man dabei ſelber von Warſchau abgeſchnitten werden konnte; und dieſelbe Gefahr drohte, wie Andere bemerkten, bei längerem Verweilen ſogar in Sohaczew, da die Ruſſen über Bolimow einen nähern Weg nach Warſchau hätten. Um dieſem vorzubauen, beſchloß man die Stellung von Sohaczew zu verlaſſen, und eine andere vortheilhaftere bei Bolimow hinter der Rawka zu nehmen. Blos Rybinski mit ſeiner Diviſion und einer Reiter-Brigade unter Sznaide ſollte bei Sohaczew bleiben, um das Bzura-Ufer bis zur Weichſel zu bewachen; das übrige Heer brach dagegen am 23. Juli (4. Auguſt) über Czerwonna Niwa nach Bolimow auf, wo es am 24. Juli (5. Auguſt) früh ankam. Zum letztenmal glaubten die Truppen auf dem Marſche, es ginge

zur verheißenen und gewünſchten Schlacht, und begrüßten den Generaliſſi= mus, wo ſie ihn erblickten, mit einem Freudenjubel, der ihn äußerſt demü= thigte. Nur mit gezwungenem Lächeln auf den Lippen, mit Unmuth im Herzen dankte er.

Um ſichere Nachricht von der Stärke der Ruſſen auf dem rechten Bzura=Ufer zu erhalten, mußte Ramorino noch am Nachmittage dieſes Ta= ges eine Erkundigung über Nieborow auf Lowicz vornehmen. Er rückte mit einer ſtarken Vorhut und ſechs Stücken gegen das nur von einem Hu= ſaren=Regiment beſetzte Nieborow vor, und eröffnete ſein Feuer auf das Dorf, während ſeine Reiterei rechts, das Fußvolk aber links durch den Wald herumging. Die Ruſſiſchen Huſaren verließen Nieborow, um nicht abgeſchnitten zu werden, und zogen ſich auf Arkadia, wo das Grenadier= Regiment Lutzk ſtand. Auf die erſten Kanonenſchüſſe begab ſich der Feld= marſchall Paskewitſch zur Vorhut, wo er dem Grafen Toll auftrug, den Befehl über die Vorpoſtentruppen zu übernehmen. Selbige beſtanden aus den erwähnten Eliſabethgrad=Huſaren und zwei Koſaken=Regimentern mit zwei reitenden Geſchützen. Dieſe richtete Graf Toll auf die aus Nieborow hervorkommende feindliche Infanterie und zog zu größerer Sicherheit eine Brigade Kavallerie mit ſechs Stücken als Reſerve heran. So hielt er den Andrang des Feindes auf. Doch blieben die Polen in Beſitz von Nieborow und des anſtoßenden Waldes; die Ruſſen in Arkadia, welches der Feld= marſchall indeß durch Murawiew's Grenadier=Brigade hatte beſetzen laſſen. Da er einen allgemeinen Angriff erwartete, ſo überließ er dem Grafen Toll hier den Oberbefehl und ritt ſelbſt zur Bzura hin, um Brücken über ſie ſchlagen und Alles zur Vertheidigung von Lowicz vorbereiten zu laſſen. Jedoch die Polen unternahmen nichts weiter, und ihre Erkundigung ward vielmehr eine Benachrichtigung ihrer veränderten Aufſtellung.

Als Graf Toll um Mitternacht nach Lowicz zurückkehrte, fand er beim Feldmarſchall den General=Quartiermeiſter, den Chef der Artillerie und den Grafen Witt. Man hatte eben dafür geſtimmt, die Armee in einer ſtarken Stellung hinter Lowicz aufzuſtellen. Der Feldmarſchall nämlich, feſt an ſeinem Plan haltend, Alles zu vermeiden, was ſeine Armee ohne entſchei= denden Nutzen ſchwächen könnte, wünſchte der Nothwendigkeit einer Schlacht hier überhoben zu ſein, oder, wenn er ſie liefern müßte, ſie entſcheidend zu machen. Zu dieſem Ende gedachte er die Stellung hinter Lowicz, welches man bereits leicht befeſtigt hatte, zu nehmen, um, wie er ſich ausdrückte, „dem Feinde, wenn er ihn angriffe, eine Schlacht von Dresden zu liefern." Er wollte nämlich die Polen herankommen laſſen, und wenn ſie ſich beim Angriff auf die vordern Poſten und die vorgeſchobene Infanterie in ein

hartnäckiges Gefecht verwickelt hätten, gedachte er ſie plötzlich mit ſeiner geſammten Reiterei zu umgehen, und ihnen in die linke Flanke und den Rücken zu fallen, während zugleich ſeine Infanterie aus Lowicz hervorbräche, und ſie in der Front angriffe. Der Plan war gut entworfen, und ein Angriff wäre unſtreitig den Polen theuer zu ſtehen gekommen; nur war zu befürchten, daß ſie, ohne anzugreifen, die durchſchnittene Gegend benutzten und die Ruſſen auf dem rechten Bzura-Ufer enge auf Lowicz beſchränkten. Um dieſem Uebelſtande auszuweichen, beſchloß man, auf Toll's Vorſchlag, ſo lange man noch die zwei Engwege von Arkadia und Myslakow in ſeiner Gewalt hätte, die unbequeme Nähe des Feindes nicht zu dulden, ſondern ihn mit Macht zurückzudrücken. Zwei Umſtände beſtimmten den Feldmarſchall dabei vornämlich: einestheils die eingelaufene Meldung vom Grafen Pahlen: „der Feind habe alle ſeine Truppen vom linken Bzura-Ufer weggezogen, und ſelbſt auf dem rechten ſähe man das große Lager bei Czerwonka neben Sohaczew nicht mehr;" woraus man ſchloß, daß das Polniſche Heer links von Sohaczew eine Flankenbewegung gemacht habe, um den Weg von Lowicz über Bolimow nach Blonie zu verlegen; — anderntheils die Unmöglichkeit, den Feind ſo nahe bei ſeiner Aufſtellung zu dulden, wo derſelbe nach Belieben über die Vorhut des Grafen Witt herfallen und ſie gegen Lowicz werfen konnte, ehe man ihr vom andern Ufer Hülfe zu leiſten vermöchte. Er ließ daher die Grenadier-Brigade Murawiew's in Arkadia ſogleich durch drei Infanterie- und drei Reiter-Regimenter der Garde unterſtützen, und gab Befehl, das Grenadier- und Garde-Korps noch in der Nacht auf das rechte Bzura-Ufer zu führen. Da nur drei bis vier Stunden bis zum Tage blieben, ſo war das keine leichte Sache, und man mußte beſorgen, wenn der Uebergang ſich nur etwas verzögerte, daß der Feind, ehe ſich die Truppen aus den Engwegen herausgewunden, ſie anfiele und aus allen vordern Poſten verdrängte. Die Generale Neidhardt und Fürſt Gortſchakow übernahmen es, ſie raſch herüberzubringen, und ihrer Thätigkeit gelang es. Ungefähr um Mitternacht rückten die Truppen aus, gingen auf fünf Pontonbrücken unterhalb Lowicz über den Fluß, und vor vier Uhr Morgens ſtanden ſie entfaltet bei den Dörfern Myslakow und Arkadia, und zwar die Garden rechts, die Grenadiere links der Straße von Lowicz nach Bolimow. Von hier ſetzten ſie ſich zum Angriff des Feindes in Marſch, als die Nachricht einlief: „derſelbe räume Nieborow und ziehe ſich zurück." Beſtürzt nämlich über die plötzliche Erſcheinung des Ruſſiſchen Heers auf dieſer Seite, welches er am Abend noch ruhig in ſeinem Lager auf dem linken Bzura-Ufer wußte, wich der Polniſche Anführer eiligſt hinter die Rawka zurück, indem er jedoch Bolimow ſtark beſetzte. Der Feld-

marſchall befahl zu verfolgen und raſch nachzudrängen: die ganze Armee ging gegen Nieborow vor. Da berichtete Graf Witt, der ſchon über Lazieczniki hinaus war: „der Feind halte Bolimow mit ſtarken Maſſen, und er ſei zu ſchwach, ihn von da zu vertreiben." Obwohl nun Graf Toll und mit ihm Fürſt Gortſchakow den Feldmarſchall baten: „weiter vorzurücken und den Feind aus ſeiner Stellung zu werfen;" ſo wollte doch dieſer, da ſolches ohne eine allgemeine Schlacht nicht möglich war, aus den früher dargelegten Gründen, auf keinen Fall darein willigen. Er hatte ſeine Abſicht ohne Schuß erreicht, den Feind aus der unbequemen Nähe zu entfernen; wollte es dieſer auf einen Kampf ankommen laſſen, ſo war er bereit, und wies ihm eine kühne Stirn: aber ſelbſt angreifen wollte Graf Paskewitſch nicht, da bei der ſtarken Stellung des Feindes ein Kampf ſehr viel Blut ohne entſcheidenden Vortheil gekoſtet haben würde. Man hätte unter ſeinem Feuer mehre Brücken über die Rawka ſchlagen müſſen, um dann einen Frontal-Angriff zu machen. „Welche wahrhaften Vortheile kann mir hier der Sieg geben?" äußerte er, „die geſchlagenen Polen ziehen ſich nach Warſchau, und wir bekommen einige Tauſend Verwundete zu pflegen. Warten wir lieber Kreutz ab, und erobern dann durch Umgehung die Rawka, wie wir die Bzura erobert haben." Er blieb den ganzen Tag bei der Vorhut hinter Laziecznki, auf einem Ackerfelde gelagert, ernſt aber ruhig; die Generale Witt, Neidhardt, Gortſchakow und Berg um ihn herum; die Armee dahinter in Schlachtordnung. Graf Toll, der ſich durch die Anſtrengungen des vorhergegangenen Tages und der Nacht erſchöpft fühlte, war nach Lowicz zurückgekehrt, wohin am Abend auch der Feldmarſchall ihm folgte. Die Armee nahm wieder ihre Stellung bei Arkadia: die Grenadiere links dieſes Dorfs bis Myslakow, das Flüßchen hinter ſich, die Garden rechts. Graf Witt mit der Vorhut beſetzte Nieborow und hatte eine ſtarke Feldwacht bei Laziecznki. Graf Pahlen blieb auf dem linken Bzura-Ufer, dicht bei Lowicz, ſeine Vorhut in Boczki und einzelne Regimenter in den vorliegenden Dörfern Plaszkocin und Kompin. Die äußerſte Rechte der Armee bewachte General Wlaſſow mit zwei Koſaken-Regimentern bei Stachlew und einem Poſten in Mokra. Zur Sicherung der linken Flanke bis zur Weichſel ward unter Graf Noſtitz eine fliegende Abtheilung von einer leichten Garde-Kavallerie-Brigade mit vier reitenden Stücken nach Brozow geſandt. So ſtand das Ruſſiſche Heer rittlings über der Bzura, bereit nach der einen oder andern Seite Front zu machen; ihm dicht gegenüber das Polniſche bei Bolimow hinter der Rawka, die Rechte an die Bzura geſtützt, das Mitteltreffen bei Bolimow, die Linke am Skierniewicer Walde. Zu einer Schlacht kam es nicht, weder an dieſem Tage noch in den nächſt-

folgenden, weil beide entgegenſtehenden Feldherrn ſie nicht wollten: aber ſehr verſchieden wurde die Zeit in den beiderſeitigen Heeren zugebracht. Im Ruſſiſchen benutzte man ſie zur Sicherung, Stärkung und Vorbereitung, während im Polniſchen alle Bande der Subordination und Ordnung aufgelöſet wurden.

Den Tag nach Skrzynecki's Abgang zur Armee, als die Hauptſtadt ungeduldig einer Schlacht entgegenharrte, ward ſie durch eine unvermuthete Erſcheinung mit Stolz und Freude erfüllt. Ganz Warſchau ſtrömte nach Praga hinaus, um eine Kolonne gebräunter, abgeriſſener Soldaten von halb kriegeriſchem halb räuberhaftem Anſehen zu begrüßen: es war Dembinski mit ſeiner kleinen Schaar, die glücklich aus Litauens Wäldern in der Hauptſtadt des Königreichs anlangten. Seit Gielgud's Untergange hatte man faſt nichts von ihm gehört, noch weniger an ſeine Rettung geglaubt. Jetzt kam er im Augenblick der größten Niedergeſchlagenheit, um die geſunkenen Hoffnungen wieder zu beleben.

Als er bei Zboisk ſeinen Uebergang über den Niemen glücklich bewerkſtelligt, verſchaffte er ſich auf einige Zeit Ruhe vor Savoini, indem er alle Fähren und ſelbſt alle Balken und Bretter auf mehre Meilen rechts und links des Fluſſes verbrennen ließ, was Savoini die Mittel raubte, früher als nach dreißig Stunden ihm über den Fluß zu folgen. Dembinski hatte es daher in den nächſten fünf Tagemärſchen bis zum Bialowiezer Walde nicht mehr mit dem General Savoini, ſondern mit einem andern Gegner zu thun, dem General Stankowitſch, der in Slonim die Ergänz-Mannſchaft des fünften Kavallerie-Korps, ungefähr 500 Mann, wovon aber nur 200 beritten waren, befehligte, außerdem aber noch drei ſchwache Bataillone mit ſieben Kanonen zur Verfügung hatte. Er war bei Zeiten über Dembinski's Zug unterrichtet worden, hatte aber wenig zweckmäßige Anſtalten getroffen, um ihn aufzuhalten. Kurz vor Dembinski's Ankunft war in der Gegend von Nowogrodek unter Anführung des Adelsmarſchalls Kaszyc ein verſpäteter Aufſtand ausgebrochen, auf welchen Dembinski anfangs große Hoffnungen baute, da man wie gewöhnlich deſſen Umfang und Streitmittel übertrieb. Bei näherer Erkundigung überzeugte er ſich ſofort von deſſen Geringfügigkeit: die geſammte Anzahl der Aufgeſtandenen mit ihren Leuten betrug kaum 300. Er beſchloß daher, ſich hier nicht aufzuhalten, und ſtellte es den Inſurgenten frei, ob ſie ihren Aufſtand fortſetzen oder ſich an ihn anſchließen wollten. Sie zogen das letztere vor. Nach dem Uebergang über den Niemen war Dembinski den ganzen Tag (11. [23.] Juli) in Zboisk geblieben, um ſeinen ermüdeten Leuten einige Raſt zu gewähren; zu ſeiner Sicherung hatte er Parteien links gegen Nikolajew und rechts gegen Bielitza zur Vernichtung der Fähren geſandt; worauf er am

Abend deſſelben Tags bis Wſielub auf dem Wege nach Nowogrodek, und am folgenden Tage nach Dzienciol marſchirte, in deſſen Nähe er zu ſeiner Verwunderung Kanonenſchüſſe vernahm. Es war der über Bielitza vorausgeſandte Oberſt Brezanski mit den Poſener Schwadronen und einer Kanone, an den ſich die Aufgeſtandenen von Nowogrodek angeſchloſſen, welcher hier ein leichtes Gefecht mit einer Ruſſiſchen Abtheilung von 1 Bataillon, 4 Schwadronen und 3 Stücken unter General Stankowitſch hatte, der von Slonim zur Unterdrückung des Aufſtandes aufgebrochen war, aber als er in jener Truppe das ganze Korps von Dembinski vor ſich zu ſehen glaubte, nach einigen Kanonenſchüſſen wieder nach Slonim umkehrte. Dembinski gab ſich den Schein, als verfolge er ihn dahin, wandte ſich aber plötzlich rechts gegen Wielka Wola, wo er auf einer vorgefundenen Fähre ſo wie durch eine Furth über die Szczara und hierauf glücklich über eine breite ſumpfige Niederung auf einem fünf Werſte langen Damm gelangte, deſſen vielfache Brücken man verſäumt hatte zu zerſtören. Ohne Widerſtand noch Hinderniß kam er ſo nach Dereczyn, von wo General Stankowitſch kurz zuvor die Mannſchaft eines dortigen Depots, mit Hinterlaſſung einigen Heergeräths, nach Slonim gezogen hatte. Durch dieſe Mannſchaft hätte man die Vernichtung jener Brücken leicht bewerkſtelligen können, was Dembinski, nach ſeinem eigenen Geſtändniß, da er, den General Savoini hinter ſich, nicht umkehren konnte, in der holzarmen Gegend zur Streckung der Waffen gezwungen haben würde. Sein Glück und die Mißverſtändniſſe der Gegner halfen ihm auch hier durch, und da General Stankowitſch den Befehl gegeben, alle Brücken über die Szczara zu verbrennen, mußte Savoini abermals aufgehalten werden, wodurch Dembinski, der noch vor dem Anlangen jenes Befehls übergegangen war, völlig aus deſſen Bereich kam. In Dereczyn vereinigte ſich mit ihm ein anderer 250 Mann ſtarker Haufe flüchtiger Inſurgenten unter dem Gutsbeſitzer Bronski aus der Gegend von Slonim, darunter auch viele Jäger aus dem Bialowiezer Walde. Der Polniſche General beſchleunigte hierauf ſeinen Marſch und rückte am 14. (26.) Juli über Selwa nach Iſabellin. Hier erfuhr er, daß General Stankowitſch nach Selwa marſchire, um ihm den Weg zu verlegen; da der Ort ſchon drei Meilen hinter ihm lag, ſo ſah er ſich zu ſeiner großen Freude auch dieſem Gegner entgangen und rückte nun mit vermehrter Hoffnung des Gelingens am 15. (27.) Juli über Poroſow auf Seitenwegen zum Bialowiezer Walde.

Aber hier trat er in ein gefährliches Gebiet, indem die ganze Umgegend von Ruſſiſchen Truppen erfüllt war, die ſeit mehrern Tagen auf ſeine Ankunft vorbereitet waren. Außer verſchiedenen kleinen Trupps, die das Land

beſetzt hielten oder durchſtreiften, bedrohten ihn drei größere Abtheilungen. Rechts die ſchwächſte unter General Peterſon in Bialyſtok von zwei Bataillonen und ſieben Schwadronen; aber ſie konnte ſich durch Geheilte aus dem dortigen großen Hospital verſtärken, und von der 2ten Küraſſier-Diviſion des Generals Nikitin in Grodno war eine Brigade zu ihrer Unterſtützung im Anmarſch. Hinter Dembinski folgte Savoini, der an dem Tage, wo er ſich dem Bialowiezer Walde näherte, vermittelſt ungeheurer Märſche wieder dicht herangekommen war. Drei Tage war Savoini ohne Nachtlager und nur mit kurzen Raſten auf Dembinski's Spur marſchirt, über Wſielub, Boczkewice, Dzienciol, Wielka Wola, Dereczyn, Selwa nach Iſabellin, ohne ihn einholen zu können, „denn, ſagt er in ſeinem Bericht, vom Niemen an war Dembinski's Marſch eine wahre Flucht; und um durch nichts gehindert zu werden, hatte er alle Gefangenen freigelaſſen, ſein überflüſſiges Gepäck verbrannt, und überall Pferde zuſammengetrieben, um ſeine Infanterie daraufzuſetzen." — Endlich vor Dembinski befanden ſich in Breſt-Litowsk und der Umgegend zwölf bis fünfzehn Bataillone und zehn Schwadronen unter General Roſen. — Und damit die Einheit in den Operationen gegen ihn nicht fehle, waren alle hier herumliegenden Truppen unter Roſen's Befehle geſtellt. Gewiß, Dembinski's Verderben ſchien unvermeidlich, und doch (verzweifle Keiner!) entkam er, begünſtigt durch das Glück und die Fehler ſeiner Gegner. Was ihm vornämlich zu ſtatten kam, war folgender Umſtand. An demſelben Tage, wo er über den Niemen ſetzte, war, wie wir im zwölften Buch geſehen, Rozycki mit ſeiner Freiſchaar bei Drohiczyn über den Bug gegangen (nach Ruſſiſchen Berichten zwei Tage ſpäter, erſt am 12. [24.] Juli) und hatte geſchickt auf ſeinem weitern Zuge das Gerücht verbreitet: „er bilde nur die Vorhut eines 10,000 Mann ſtarken Korps unter Ramorino, das ihm unmittelbar folge." Als dem General Roſen in Breſt dieſe Meldung ward, verfiel er in denſelben Fehler, wie fünf Wochen zuvor Ambros Skarzynski, und ſtatt eine nähere Beſtätigung der unwahrſcheinlichen Nachricht abzuwarten, ſchickte er ſie als gewiß überall herum, und verbreitete damit Schrecken bis nach Slonim, Minsk und Wilna; ja Graf Tolſtoi verzögerte darauf hin um einige Tage den Abmarſch des Kreutz'ſchen Korps nach dem Königreiche. Die Anführer der kleinen Abtheilungen wurden durch dieſe Nachricht völlig in ihren Operationen gelähmt, weil ſie überall Ramorino mit ſeinen 10,000 Mann zu ſehen wähnten. Stankowitſch, auf dem Marſch nach Selwa, kehrte eiligſt nach Slonim zurück; Savoini, ſchon in der Nähe von Poroſow, wich erſchrocken am 16. (28.) Juli nach Wolkowysk, und nahm dort eine Beobachtungs-Stellung; General Peterſon bezog eine Vertheidigungs-Stellung

bei Nowoſady, um Bialyſtok zu decken, und ſo fort. Drei Tage lang glaubte Roſen an die Nachricht, wie ſeine Vorſchriften an Golowin und andere Generale beweiſen. Am 13. (25.) Juli hatte er ſie erhalten; am 14. (26.) meldete er ſie Golowin mit der Weiſung, ſie weiter an Rüdiger zu befördern. „Man weiß nicht genau," hieß es in ſeinem Schreiben, „wie ſtark das eingedrungene Korps unter Ramorino iſt; nach der Ausſage des erſten Gefangenen enthält es aber 10 Bataillone, 12 Schwadronen und 20 Kanonen." — Den Tag darauf (den 15. [27.] Juli) ſchrieb er: „das Gerücht beſtätigt ſich, daß am 14. (26.) Juli ein Korps von 7= bis 8000 Mann in Drohiczyn eintreffen werde;" ja er hatte Beſorgniſſe für Breſt, und empfahl Golowin, „ſich nicht über zwei Märſche von Breſt zu entfernen." Erſt am 16. (28.) Juli ſchien er enttäuſcht, denn an dieſem Tage meldete er ſeinem Untergeneral: „da Rozycki's Truppe früher zu Ramorino's Korps gehört habe, ſo ſei es dem erſtern gelungen, dem Gerücht wegen bevorſtehender Ankunft jenes ganzen Korps Eingang zu verſchaffen." Nunmehr beruhigt konnte er ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf Dembinski richten, deſſen Anmarſch ihm bekannt war. Er überlegte, wohin ſich dieſer wohl wenden und was er beabſichtigen könnte. Dreierlei nahm er an: „entweder wolle ſich Dembinski durch das Pinskiſche nach Wolynien wenden, um dort den Aufſtand wieder anzufachen; oder nach dem Bialowiezer Walde, um ſich hier zu halten; oder endlich, er wolle nach dem Königreich zurück." Zur Vereitelung dieſer Abſichten gedachte er nun eine Central=Stellung bei Kamienetz=Litowsk zu nehmen, ſüdlich des Waldes, weil er hauptſächlich entweder die Feſtſetzung in demſelben, oder ein Eindringen in Wolynien fürchtete; einen Durchbruch weſtlich beſorgte er am wenigſten, „da ſich im Bialyſtokſchen viele Truppen befänden." Aber war es wohl zu glauben, daß Dembinski Litauen, wo Alles ihn begünſtigte, verlaſſen haben ſollte, um auf's Gerathewohl 700 Werſt abwärts zu ziehen und in dem weniger günſtig geſinnten Wolynien einen Aufſtand anzufachen, dort, wo kürzlich Dwernicki's Expedition geſcheitert und alle eifrigen Anhänger des Aufſtandes gefangen oder vertrieben waren? Verfolgt, gehetzt wie ein Haſe, hätte er, wenn er es auch gewollt, nicht gekonnt, denn zur Organiſation eines Aufſtandes bedarf es der Vorbereitungen und der Zeit. Für Wolynien war daher von ihm nichts zu befürchten. Eben ſo wenig war anzunehmen: er werde ſich mit einer größern Truppe, deren Mehrzahl zu Pferde war, in dem Bialowiezer Walde einſchließen, um in jener Wüſte nächſtens entweder Hungers zu ſterben oder die Waffen zu ſtrecken. Die beiden einzigen wahrſcheinlichen Richtungen konnten demnach nur entweder in's Pinskiſche oder in's Königreich ſein. Das Pinskiſche, wie wir früher auseinandergeſetzt,

bot zwiſchen ſeinen Sümpfen und Wäldern einen weiten und bequemen Schauplatz zu einem längern Parteigänger-Krieg, der einen Mann, wie Dembinski, wohl verſuchen konnte; ja man erwartete ihn dort, und hatte ſelbſt Anſtalten zu einer Erhebung getroffen. Auch Rozycki's Abſicht ging dahin. Doch glaublicher war es, daß Dembinski die letzten Trümmer der Gielgud'ſchen Expedition nach dem Königreich zu retten beabſichtige. Dieſe zwei Fälle mußte man daher vornämlich berückſichtigen, beſonders den letztern, für den die größte Wahrſcheinlichkeit ſprach. Um hier einen Fingerzeig zu haben, mußte man auf die Richtung Acht geben, die der kühne Parteigänger nach ſeinem Uebergang über den Niemen einſchlug, ob öſtlich oder weſtlich von Slonim: ging er öſtlich, ſo hatte er wahrſcheinlich die Pinsker Sümpfe im Auge; ging er weſtlich, das Königreich. Nun konnte Roſen ſchon am 15. (27.) Juli in Breſt wiſſen, daß Dembinski die Richtung über Dereczyn und Selwa eingeſchlagen, alſo gegen das Königreich hin. Jetzt durfte er nicht ſäumen, noch denſelben Tag mit einer hinlänglichen Macht nicht nach Kamienetz, wie er that, ſondern entweder nach Kleszczel, auf halbem Wege nach Bialyſtok, oder noch beſſer nach Boczki ſich zu begeben, in den Centralpunkt des ganzen Umkreiſes zwiſchen dem Bug, Nurzec, Narew und dem Bialowiezer Walde. Die meiſten Straßen kreuzen ſich dort, und er konnte dem Feinde, auf welcher Seite er ſich auch durchzuſchleichen ſuchte, entgegentreten. Erwartet man einen Gegner aus einem Walde, hinter einer Gränze oder einem Fluß hervor: ſo darf man ſich nicht zu nahe an dieſelben ſtellen, ſondern in eine ſolche Entfernung, daß man, wo der Feind ſich auch herauswage, ihm den Weg verlegen könne. In zwei Tagen, alſo ſpäteſtens den 17. (29.) Juli Abends konnte er da ſein, ungefähr um dieſelbe Zeit, wo Dembinski in Orla eintraf. Dort war er auf der direkten Linie zwiſchen dem Bialowiezer Walde und Warſchau, und bei einiger Aufmerkſamkeit wäre der Polniſche Parteigänger ihm nicht entgangen, welche Richtung er auch genommen hätte.

Es ſollte nicht ſo ſein. Roſen zwar ſchien ſeiner Sache gewiß. „Zu Dembinski's Vernichtung," äußerte er in einem Rapport vom 17. (29.) Juli, „ſind nördlich Savoini, Nikitin und die Truppen im Bialyſtokſchen thätig; um ſie zu vereinigen und richtig zu leiten, habe ich meinen Stabschef, General Haßfort, hingeſchickt. Um von der ſüdlichen Seite des Waldes gegen ihn zu operiren, rücke ich mit Hinterlaſſung einer ſtarken Beſatzung in Breſt, nach Kamienetz vor; und damit der Feind nicht über Kobryn und Divin, oder über Janow und Kozeliczyna ſich in die Pinsker Wälder werfe, habe ich alle Brücken auf den Diviner Dämmen zerſtören und 200 Mann von Kowel nach Kozeliczyna rücken laſſen, um die dortige Brücke der Pina, den

einzigen Uebergang dieſes ſchwierigen Fluſſes, zu vernichten." Betrachten wir dieſe Maßregeln näher.

Am 16. (28.) Juli erfuhr Roſen, daß Dembinski auf Poroſow ziehe; von dort konnte derſelbe entweder ſüdlich nach Nowy Dwor, oder öſtlich nach Ruzana. Stankowitſch mußte daher auf ſeinen Befehl von Slonim nach Ruzana, und der Brückendamm bei Nowydwor ward zerſtört. Warf ſich Dembinski aber weſtlich nach Rudnia: ſo führte von da ſüdöſtlich eine Straße über Szereszow nach Pruzany, oder ſüdlich eine über Bialowieza nach Kamienetz, oder endlich weſtlich eine nach Narewka und zum Walde hinaus. Der Oberſt Iljinski mit einigen Ergänzungs-Schwadronen aus Kobryn und drei Kompagnien Wilna mit zwei Kanonen wurden aus Pruzany nach Szereszow geſandt und ſollte das Gerücht verbreiten, daß andere Truppen ihm folgten; in Bialowieza lagen zwei Kompagnien Murom und wurden durch ein Bataillon Litauen verſtärkt; dahinter, nach Kamienetz, am Ausgange des Waldes, ſandte Roſen am 17. (29.) Juli früh den General Wlodek mit 4 Bataillonen (die Regimenter Breſt, Bialyſtok, Podolien und Shitomir), 6 Schwadronen (Wolynien-Ulanen) und 6 Stücken. Für den weſtlichen Ausgang bei Narewka fürchtete er wenig; „denn, meinte er, der General Bohlen mit 5 Kompagnien Murom, 1½ Schwadronen Eliſabethgrad-Ulanen, 2 Kanonen und 70 Koſaken ſei bei Botzki; und Bialyſtok wäre durch General Peterſon bei Nowoſady gedeckt; dieſe würden Dembinski, wenn er nach Bielsk zöge, in Flanke und Rücken operiren."

So verblendete ſich Roſen gegen die Gefahr auf der weſtlichen Seite immer mehr. Was ſollte Bohlen mit fünf Kompagnien ausrichten? Peterſon hatte Bialyſtock und ſeine Hospitäler zu decken, und Nikitin war noch weit. Auf der Wolyniſchen Seite glaubte der General dagegen noch nicht genug gethan zu haben und ordnete ganz überflüſſige Zerſtörungen an, wie die der Diviner Dämme und der Brücke über die Pina. Seit Dwernicki's Expedition nach Wolynien hatte die Mehrzahl der Ruſſiſchen Generale immer Beſorgniſſe für dieſe Provinz: ſie bedachten nicht, daß nur ein erſter Schlag, auf den man nicht vorbereitet iſt, gelingt, und daß blos ein Ungeſchickter dieſelbe Finte, daſſelbe Manöver, denſelben Schlag wiederholt. Waren Ausſichten zum Erfolg, ſo waren ſie es beim erſten Einfall der Polen geweſen. Die angeordneten Zerſtörungen waren aus mehren Gründen überflüſſig: denn erſtens war Dembinski noch zwanzig Meilen entfernt; ſodann ſtanden auf ſeinem Wege ihm überall kleine Abtheilungen entgegen, die, wenn er ſich wirklich dahin richtete, die Zerſtörung vollbringen konnten; und endlich konnte ihm Roſen von Kamienetz den Weg nach Kobryn oder an die Pina leicht verlegen. Manche Generale laſſen ſich jedoch einſchüchtern,

und ſind dann gleich bereit mit Zerſtörungen: man ſollte dieſe nie, als wo ſie nothwendig, und nur dann anordnen, wenn der Augenblick der Gefahr wirklich eintritt.

Dembinski hatte die Nacht zum 16. (28.) Juli im freien Felde unweit dem Dörfchen Berniki zugebracht, und ſandte um Ein Uhr Morgens ſeine Sappeurs nebſt einem Bataillon zwei Schwadronen und zwei Kanonen voraus, um die Brücke bei Rudnia über den Narew, und in Narewka über den Narewka-Fluß zu beſetzen, und damit ihm den Durchgang durch den Wald frei zu halten. Da ſein Befehl nicht recht verſtanden und die Narewka-Brücke nicht beſetzt wurde, ſo mußte noch Sierakowski mit einiger Mannſchaft hin, um ſich des Uebergangs bei Narewka zu verſichern, und Dembinski rückte ſelber nach Rudnia. Hier ſollte er die ſchwerſte und ſchmerzlichſte Prüfung ſeines ganzen Rückzugs erleben: Aufruhr unter ſeinen eigenen Truppen. Ein Kapitain Lempicki, dem er wegen Unordnungen und Exceſſe ſtrenge Verweiſe ertheilt, wiegelte aus Rache ſein Korps gegen ihn auf. Bei dieſer Gelegenheit bewährte ſich ein alter Charakterzug der Nation von Neuem. Der Pole, ganz Phantaſie-Menſch, iſt leicht erregbar, und entbehrt dann häufig geſunder Urtheilskraft: man kann ihm Dinge glauben machen, die der ſchlichteſte Verſtand durchſchaut, und mit der größten Beweglichkeit geht er dann von Liebe zu Haß, vom Vertrauen zum Argwohn über. Daher haben ſchlechte Menſchen jederzeit mit ihm leichtes Spiel gehabt, um ihm die albernſten Dinge aufzuheften, und, da er raſch zur That, ihn zu den unbeſonnenſten Handlungen fortzureißen. Er unterſucht ſelten, ob, was man ihm ſagt, wahr oder falſch, ſondern glaubt, und ſeinem Glauben gemäß handelt er. Ein Rachſüchtiger ſtreut das Gerücht aus: „Dembinski habe ſeine Truppen den Ruſſen verkauft und wolle ſein ganzes Korps in ihre Hände liefern," und, obgleich Dembinski ſo viele Beweiſe von Selbſtaufopferung gegeben, obwohl er ſeine Truppen unter tauſend Gefahren glücklich über hundert Meilen durchgeführt, ſo wird doch Alles gleich vergeſſen und, einem Elenden zu Liebe, der General für einen Verräther gehalten. Denn nebſt Urtheilsloſigkeit und Leichtgläubigkeit iſt Mißtrauen ein anderer Charakterzug des Volks: man ſage nur dem Polen: ein bisher geliebter Führer ſei ein Verräther (Zdrayca), ſo wird er, ſofort argwöhniſch, ſich von ihm wenden. Dieſer Mangel an moraliſcher Feſtigkeit, dieſer übermäßige Einfluß raſcher Einbildungen und Leidenſchaften, das Mißtrauen und die Leichtgläubigkeit hat mehr als alles Andere zu Polens Untergang gewirkt.

Lempicki's Vorgeben ward von den Truppen (und ſelbſt von höhern Offizieren) um ſo leichter geglaubt, als Dembinski's rauhes und ſchonungs-

loſes Benehmen ihm viele Feinde gemacht, und das Korps ſich gerade jetzt in einer höchſt ungewiſſen Lage befand. Zwiſchen zwei Flüſſen eingeklemmt, wähnte man ſich bei dem Streifen Ruſſiſcher leichter Reiter überall umringt. Ohne Ahnung deſſen, was bei den Truppen vorging, ward Dembinski zuerſt aufmerkſam, als ein Offizier mit einem Reiterzug der Hinterhut zu näherer Beſprechung an die Vorhut eilte, und auf ſeinen Befehl nicht gleich umkehren wollte. Er ritt zu den Truppen und ward finſter empfangen; in dem Augenblick meldete Sierakowski von vorne: „der Damm, über den man müſſe, ſei von den Ruſſen beſetzt;" — und von der Hinterhut zeigte man an: „die Brücke über den Narew ſei, wie befohlen, angezündet worden." Man konnte alſo nicht vor noch zurück. Dembinski's Kaltblütigkeit und Feſtigkeit hielt die Leute noch in Ordnung. Streng und als wenn er nichts bemerkt habe, gibt er ſeine Befehle: „Sierakowski ſolle mit Kartätſchen den Feind vom Damm vertreiben;" — und an die Hinterhut: „mit dem Verbrennen der Brücke einzuhalten." Als nun einige Stabsoffiziere ihm betrübt ihre Sorge und Näheres über die mißtrauiſche Stimmung der Truppen melden, verweiſet er ſie mit Ernſt an ihren Dienſt. In dieſem Augenblick der höchſten Spannung, wo ſeine Lage ſo drangvoll, ſein Herz von dem Verdacht gegen ihn zerriſſen war, ſprengt ein Reiter aus der Vorhut in geſtrecktem Galopp mit der Anzeige herbei: „die bemerkten Truppen ſeien Polen, und Rozycki ziehe über den Damm auf Narewka zu." Dembinski warf ſich, von ſeinem Gefühl bewältigt, auf die Kniee, um mit Thränen Gott zu danken. Neue Hoffnung und Fröhlichkeit belebte die Truppen; Alles gehorchte nun willig. Lempicki ward verhaftet, ſtellte ſich aber wahnſinnig. Mit Jubel begrüßten ſich die gegenſeitigen Krieger: die einen wie die andern ſahen in den Entgegenkommenden ihre Retter; denn eben ſo wie Dembinski von Savoini, ward Rozycki von Bohlen nach einer von demſelben erhaltenen kleinen Schlappe an der Lesna verfolgt.

Rozycki, der in dem Wahne ſtand, „Dembinski durchziehe als Sieger Litauen, und ſchleppe die halbe Bevölkerung hinter ſich her," ließ ſich, als er von dieſem das wahre Sachverhältniß erfuhr, obwohl ungern, bewegen, mit ihm umzukehren, da ohnehin ſeine Leute, von den Erzählungen der Soldaten Dembinski's eingeſchüchtert, ihm nicht weiter folgen wollten. Narewka ward beſetzt, die Brücke, die Rozycki hinter ſich abgeworfen, wieder hergeſtellt, und am nächſten Morgen (den 17. [29.] Juli) brachen Beide vereint nach Orla auf, in nicht geringer Beſorgniß, ſich den Weg verrannt zu finden.

Doch das Geſchick begünſtigte ſie. Drei Abtheilungen ſollten, wie wir wiſſen, gegen ſie operiren: weſtlich Bohlen, nördlich Savoini, ſüdlich Roſen:

von dieſen waren Bohlen zu ſchwach, Savoini und Roſen zu weit. Bohlen hatte nach jenem Gefecht mit Rozycki eine Beobachtungs-Stellung außerhalb des Waldes bei Loſinka genommen, wo ihn Haßfort verlaſſen hatte, um Verſtärkungen von Bialyſtok herbeizuholen. Am 17. (29.) früh entdeckten ſeine Streifer Dembinski's Bewegung von Narewka auf Dubiny; worauf er, zur Beobachtung derſelben, parallel damit von Loſinka nach Orla rückte, und den Polen hier zuvorkam. Als aber Dembinski und Rozycki am Abend anlangten, wagte er mit ſeiner kleinen Abtheilung von kaum 1000 Mann keinen Widerſtand zu leiſten, ſondern zog ſich in der Nacht zum 18. (30.) Juli über Bielsk nach Pleski zurück. Hierin lag der Hauptfehler: war er auch ſchwach, ſo mußte er hinter der Orlanka, dem Nurzec und den andern kleinen Flüßchen dieſer Gegend, die meiſt zwiſchen moraſtigen Ufern fließen, und daher leicht zu vertheidigen ſind, den Feind irgend aufzuhalten ſuchen, da er von allen Seiten die baldigſte Unterſtützung zu gewärtigen hatte. Er aber ließ nicht nur den weſtlichen Weg offen und zog ſich nördlich auf Pleski, ſondern was ganz unverzeihlich war, er brach nicht einmal die Brücke hinter Orla über die Orlanka ab. Und doch kam Alles auf wenige Stunden Zeitgewinn an, damit Dembinski's Verfolger herankommen könnten! — Während ſolches hier vorging, war Savoini noch in Wolkowisk, und gelangte Wlodek mit ſeiner Truppe nach Kamienetz. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß der Polniſche General von ihnen nicht viel mehr zu befürchten hatte. Savoini, Dembinski's unermüdlicher Verfolger, erfuhr an dieſem Tage durch ſeine Streifer die Vereinigung der beiden Polniſchen Parteigänger und ihren Marſch nach Narewka, zugleich erhielt er von Roſen den Widerruf der frühern Nachricht wegen Ramorino: er beſchloß daher am folgenden Morgen die weitere Verfolgung über Swisłocz fortzuſetzen, obgleich ſchon ohne Hoffnung des Einholens.

Dembinski und Rozycki ruhten indeß mit aller Bequemlichkeit in Orla aus, und traten am 18. (30.) Juli um zehn Uhr Morgens ungehindert ihren Weitermarſch nach Botzki an, wo ſie Nachmittags drei Uhr ankamen; nicht im beſten Einverſtändniß. Nur die Gefahr hielt ſie zuſammen, ſonſt herrſchte zwiſchen ihnen Zwietracht und Eiferſucht: Jeder ſah in dem Ruhme des Andern die Verkleinerung des Eigenen, und übler Wille erzeugte häufig Zwiſt. Vorzüglich machte die aus den überzähligen Offizieren zuſammengeſetzte Schwadron Rozycki's Dembinski viel zu ſchaffen, da ſie von Zucht und Gehorſam nichts hören wollte. In Botzki drang Rozycki darauf, bei Drohiczyn, auf dem Wege, den er gekommen, wieder über den Bug zu gehen; Dembinski aber, der ihm als Parteigänger überlegen war, beſtand auf dem Marſch nach Ciechanowetz, um unter Deckung des Nurzec-

Flüßchens ſeinen Bug-Uebergang zu bewerkſtelligen. Und wohl bekam es ihm, wie wir gleich ſehen werden.

Am 18. (30.), während jene nach Botzki zogen, kehrte Bohlen, da er ſich nicht verfolgt ſah, von Pleski wieder um nach Bielsk; General Haßfurt führte, von Narew kommend, 4 Schwadronen Aſtrachan-Küraſſiere mit 3 reitenden Stücken über Bielsk nach Briansk; Savoini, der um zwei Uhr Morgens von Wolkowysk aufgebrochen war, gelangte in einem Gewaltmarſch von 40 Werſt nach Swisłocz; Roſen endlich verfügte ſich, um alles perſönlich beſſer leiten zu können, von Breſt zu Wlodeks Truppe nach Kamienetz. Hier erfuhr er am Abend: Dembinski und Rozycki hätten ſich von Narewka nicht, wie er erwartet, öſtlich oder ſüdlich, ſondern weſtlich gewandt. Jetzt fiel es ihm wie Schuppen von den Augen, und in der Beſorgniß, die Verfolgten möchten entrinnen, häufte er nun die Maßregeln eben ſo ſehr links wie früher rechts; mit gleich geringem Erfolg. Noch Abends ſechs Uhr ſandte er den Hauptmann vom Garde-Generalſtabe, Sliwitzki, der ſein beſonderes Vertrauen genoß, mit 120 Koſaken über Hals und Kopf über Meleczyce auf Ciechanowetz; der Oberſt Graf Zukato mit Wolynien-Ulanen und zwei reitenden Stücken mußte eben dahin über Siemiatycze; und ſelber trat er Abends ſieben Uhr mit der Infanterie den Marſch nach Wyſoko-Litowsk an, um ſeine Gegner, wie er hoffte, noch bei Drohiczyn oder Granne zu erfaſſen. Aber vergeblich! jene hatten einen zu großen Vorſprung, und alle Gewaltmärſche konnten jetzt ſchon zu nichts anderem führen, als zur Abmüdung der Truppen.

Der 19. (31.) Juli war der Entſcheidungstag. Schon um vier Uhr Morgens brach Dembinski von Botzki auf; nur die mit Rozycki gekommene Schwadron der Offiziere (ſpäter die Haupt-Helden der 15ten Auguſt-Nacht), taub gegen Aufforderungen und Befehle, verweilte bis ſechs Uhr, wo Bohlens Annäherung von Bielsk ſie endlich verſcheuchte. Dembinski that, was früher Bohlen hätte thun ſollen: er ließ die Brücke über den Nurzec, faſt ſchon in des letztern Gegenwart, abbrechen; und ihre Wiederherſtellung hielt dieſen mehre Stunden auf. Die Küraſſiere in Briansk wurden indeß auf Dolobow gerichtet, um den Polen den Weg zu verlegen. Man beging hier denſelben Fehler, wie früher Savoini, indem man den Abſchneidungspunkt zu kurz nahm: als die Küraſſiere nach Dolobow kamen, war Dembinski ſchon vorübergezogen. Wollte man Erfolg haben, ſo mußte man ſie auf der Straße gegen Granne vorgehen laſſen: von Briansk hatten ſie näher nach Granne und allen nördlichen Punkten, als es von Botzki war: ſie konnten demnach auf allen Kreuzwegen, die rechts von dieſer Straße zur Gränze führen, wie bei Pobykry, Moczydly und Perlejewo, dem Feinde

zuvorkommen; wandte er ſich aber von Botzki ſüdlich auf Drohiczyn, nun ſo mußte man ihn Roſen und Golowin überlaſſen. — Noch nicht genug: in Dolobow ließen ſich der Führer der Küraſſiere und der herbeigekommene Bohlen durch die falſche Nachricht ſchrecken, als zögen von Orla noch 4000 Mann Polen ihnen im Rücken heran: ſtatt alſo dem Feinde auf den Fuß zu folgen, wichen ſie nach Briansk zurück, „um das dortige große Magazin zu ſichern!"

So blieben Bohlen und die Küraſſiere zurück; von Savoini und Roſen hatten die Polniſchen Anführer weniger zu befürchten. Trotz eines abermaligen Gewaltmarſches von 7 Meilen kam der erſtere an dieſem Tage bloß bis Narew; der andere, die ganze Nacht zum 19. (31.) Juli fortziehend, langte um ſieben Uhr Morgens in Wyſoko-Litowsk an. Immer in der Vorausſetzung, Dembinski bei Drohiczyn zu erjagen, zog er nach kurzer Raſt weiter auf Siemiatycze. Zugleich aber ließ er unter General Wolchowski, der den Befehl über alle die entſandten kleinern Abtheilungen übernehmen ſollte, das Regiment Breſt nebſt einer Sappeur-Kompagnie auf Vorſpann hinter Zukato her nach Ciechanowetz abgehen.

Dembinski gelangte indeß, durch die Einwohner von allen Bewegungen der Ruſſen unterrichtet, über Dolobow, Grodzisk und Pobykry um fünf Uhr Nachmittags nach Ciechanowetz. Nachdem er hier Kunde von der Stellung der gegenſeitigen Truppen im Königreich eingezogen, brach er am 20. Juli (1. Auguſt) Morgens zwei Uhr auf, den Nurzec abwärts nach Myslibory, wo er durch eine Furth über den Bug ging und an dieſem Tage über Sterdyn und Koſſow bis zum Dörfchen Ugosc gelangte. In dieſen letzten Tagen machte er ſeine reißendſten Märſche, um nicht, nach ſo vielen überſtandenen Gefahren, gleichſam im Hafen zu ſcheitern. Rozycki, der ſich grollend von ihm in Ciechanowetz getrennt, ging bei Nur über, und zeigte ſich auch hier weniger geſchickt wie ſein Nebenbuhler, der den geradeſten Weg nahm; er gelangte daher auch völlig ermüdet nach Koſſow, als Dembinski mit ſeiner ausgeruhten Truppe ſchon von da wegzog.

Bald nach Dembinski's Abgang von Ciechanowetz kamen dort die kleinen Parteien ſeiner Verfolger eine nach der andern an. Zuerſt am frühen Morgen Slivitzki, der mit ſeinen Koſaken in ſechs und dreißig Stunden 120 Werſt zurückgelegt hatte. In dieſer ſelben Zeit machte Zukato mit den Ulanen 110 Werſt und kam bis Skurzec vor Ciechanowetz; das Regiment Breſt bis Moczydly. Am Nachmittag langten Bohlen und die Küraſſiere in Ciechanowetz an. Roſen, nach einem anſtrengenden Marſch, in welchem er mit ſeiner Infanterie, ohne alle Erleichterungsmittel, in jenen ſechs und dreißig Stunden 80 Werſt (11½ deutſche Meilen) zurücklegte, gelangte am

20. Juli (1. Auguſt) um ſieben Uhr Morgens nach Siemiatycze; ruhte hier nur kurze Zeit und zog dann weiter über Oſtrozany auf Ciechanowetz: da vernahm er unterwegs zu ſeinem äußerſten Verdruß, daß alle ſeine Anſtrengungen vergeblich geweſen und die beiden Polniſchen Parteigänger ſchon völlig außer ſeinem Bereich ſeien. — Savoini endlich kam an dieſem Tage nach Bielsk, und machte am folgenden Morgen in Briansk Halt, als er hörte, daß Dembinski ſchon über die Gränze ſei. Seine braven Truppen hatten innerhalb achtzehn Tagen mehr wie 700 Werſt (im Durchſchnitt 40 Werſt auf den Tag!) zurückgelegt, wobei ſie noch faſt auf jedem Schritt Brücken wiederherzuſtellen und Flüſſe, wie die Swienta, Wilia, Niemen und Szczara, zu überſchreiten hatten. Wie viele, wie ungeheure Anſtrengungen vergebens! während ſie, nach richtigern Grundſätzen geleitet, des Zwecks nicht verfehlen konnten.

Noch hoffte Roſen auf Golowin in Miendzyrzec, aber ſeine Befehle, den Flüchtigen den Weg zu verrennen, kamen auch hier zu ſpät, obgleich Golowin ſogleich nach erhaltener Weiſung am 20. Juli (1. Auguſt) früh nach Mordy und den 21. (2.) nach Paprotnia (N. W.) aufbrach, um je nach den Umſtänden gegen Drohiczyn oder Granne ſich zu wenden. Er mußte alle Hoffnung, die Polen einzuholen, aufgeben, als er erfuhr, daß ſie ſchon ſeit zwei Tagen über den Bug und in reißenden Eilmärſchen über Koſſow und Jadow fortgezogen ſeien; er kehrte daher nach Siedlce um. —

Glücklich ſeinen Verfolgern und allen Gefahren entronnen, rückte Dembinski über Radzymin, an welchem Orte er den verſpäteten Befehl erhielt, in Litauen zu bleiben, nach Marki, eine kleine Meile von Warſchau, wo er am 22. Juli (3. Auguſt) Mittags ankam und zu einer kurzen Raſt Halt machte. Schon hatte ſich das Gerücht ſeiner Ankunft verbreitet; der Fürſt Czartoryski, der Kommandant der Nationalgarde Anton Oſtrowski, die Gouverneure von Warſchau und Prag Ruttié und Dziekonski, und mehrere Landboten erſchienen, um ihn zu begrüßen. Mit aus Abneigung gegen Skrzynecki bereitete man ihm jetzt einen wahren Triumphzug; denn viele ſahen in ſeinem Rückzug nichts weiter als eine glückliche Flucht aus Litauen; ſelbſt Czartoryski meinte: „ob es nicht beſſer geweſen wäre, in Litauen zu bleiben und dort den Aufſtand zu unterhalten.“ Aber alle fühlten, daß man dieß Ereigniß benutzen müſſe, um durch die größtmöglichſte Anerkennung Geiſt und Stimmung des Volks zu heben. Schaarenweiſe war dieſes, auf die Kunde von Dembinski’s Annäherung, nach Praga hinübergeſtrömt. Da erſchien zuerſt Sierakowski, der, von dem Verlangen die Seinigen wiederzuſehen getrieben, der Kolonne vorangeeilt war. Bei der erſten Batterie fand er Gattin und Kinder: das Volk war Zeuge ihres Glücks,

und um deſſen Rührung zu erhöhen, mußte des Generals fünfjähriger Sohn, auf das Pferd des Vaters gehoben, Kraſicki's Verſe von der Liebe des Vaterlandes herſagen. Als hierauf am Abend Dembinski mit ſeinem Stabe nahete, empfing ihn rauſchendes Freudengeſchrei und Tauſende von Kehlen ſtimmten das Lied an: „Noch iſt Polen nicht verloren". Es folgte die Kriegerſchaar: voran die Schwadron des 3ten Ulanen-Regiments, die Sappeurs zu Pferde, die Fußjäger zu Pferde, die Poſener Schwadronen, zwei Stücke reitender Artillerie; hierauf die Jäger des 3ten Regiments, das 18te Infanterie-Regiment, das Regiment Radziszewski, das Bataillon Matuſſewicz, die Reiter aus Nowogrodek, vier Geſchütze, General Paniutin und einige Gefangene, das 13te Ulanen-Regiment mit dem tapfern Janowicz, der vorzüglich zum glücklichen Rückzug beigetragen, Litauiſche Schützen ſodann das Gepäck und einige hundert Beute-Pferde; zuletzt der Haufe von Rozycki. Der Aufzug war bunt und mannigfaltig: die wild ausſehenden Krieger in den verſchiedenartigen Uniformen, Polniſchen und Ruſſiſchen, in Studentenröcken oder in ſchlichten Bauernkleidern; viele abgeriſſen und baarfuß, aber bewaffnet mit zum Theil koſtbaren Gewehren, Musketen, Karabinern, Jagd- oder Janitſcharenflinten; die Reiter auf großen und kleinen Pferden, Samogitiſchen, Ruſſiſchen, oder Koſakenkleppern, mit Sätteln und Schabraken jeglicher Art. Die verbogenen oder vom Nachtthau angeroſteten Waffen, die magern, abgetriebenen Gäule, der abgenutzte, geflickte Anſpann zeugten von den Mühen und Gefahren dieſer Schaar, unter welcher man auch einige Frauen und Knaben erblickte. Die Truppen machten in Praga Halt, bloß Dembinski mit ſeinem Stabe rückte weiter nach Warſchau unter einem unnennbaren Jubel. Nur einige Offiziere ſah man voll innern Unmuths abwärts ſtehen und dieſem Triumph mit neidiſchen Blicken zuſchauen: es waren Geflüchtete aus Rohland's und Chlapowski's Korps. Mit jedem Schritte vorwärts mehrten ſich die Maſſen: zu beiden Seiten der Weichſelbrücke ſtanden dichte Schaaren aller Klaſſen, und als der Gefeierte herankam, donnerte der Ruf: „hoch lebe Dembinski"; die Mützen flogen in die Höhe; Bürger, Kriegsleute, Landboten, Klubbiſten, wer nur konnte, drängte ſich an ihn: die Männer riefen ihm Segenswünſche zu, die Frauen baten ihn um Stücke ſeiner Kleidung als Andenken, ſo wie er ſchon der Prager Beſatzung ſeine Feldmütze hatte überlaſſen müſſen; man küßte ihm Hände, Füße, das Pferd, den Säbel, während er, aufs tiefſte gerührt, mit der einen Hand der Menge zuwinkte, mit der andern ſich bekreuzte. Gewiß hatten die wenigſten von der Kunſt, der Geſchicklichkeit oder den Gefahren ſeines Rückzugs einen Begriff: aber daß er nicht nach Preußen übergetreten, erfreute und erhob alle, wie die

dunkle Hoffnung, jetzt den rechten Mann gefunden zu haben, den Retter aus allen Nöthen. Aber eben dieſelben, die ihrer Begeiſterung für ihn hier keine Gränze wußten, ſchalten und verdammten ihn ſchon drei Tage ſpäter in demſelben Grade, als er ihren Partei-Hoffnungen nicht entſprochen hatte. Als Dembinski den Statthalter-Pallaſt erreichte, begrüßten ihn zuletzt noch die vier Regierungs-Mitglieder, und ſein alter Gegner Vincenz Niemojewski hielt die Anrede an ihn, worin, wie gewöhnlich, der Römiſche Senat, Cannä, und die von dort Zurückgekehrten die Hauptrolle ſpielten: einen Vergleich, den jeder geſchlagene oder flüchtige General anzuhören bekam. Die Rede ſchloß mit einem Danke: „ſo vielen Frauen ihre Männer und dem Vaterlande ſeine Söhne erhalten zu haben.“ Dembinski entgegnete treffend: „Gerade ein ſolcher Empfang müſſe Frauen und Vaterland bald der Ihrigen berauben, weil jeder zu den verwegenſten Thaten ſich angefeuert fühlen müßte, um gleicher Ehren theilhaft zu werden.“

Dembinski war überraſcht durch alles, was er ſah, was er hörte. Wie fand er Alles in den zwei Monaten ſeiner Abweſenheit ſo verändert! Er hatte Skrzynecki im höchſten Anſehen, von Allen bewundert verlaſſen: er fand ihn völlig ohne Anſehen, gehaßt und ſelbſt beargwohnt wieder. Die Regierung war ohne Einheit, ohne Kraft und durch die Klubbiſten ſelbſt den Einwohnern der Hauptſtadt verdächtigt; die Kammern im Innern entzweit und durch die letzte Vermehrung aus den Ruſſiſch-Litauiſchen Provinzen ganz dem revolutionairen Einfluß hingegeben; die Armee ohne Zutrauen zu ihren Anführern, ihre Subordination untergraben, ſie ſelbſt von den Klubbiſten bearbeitet: kurz überall Verfall, Auflöſung, einſeitige oder ſelbſtſüchtige Beſtrebungen, und ſtatt eifrigen Pflichtgefühls bei Vielen nur Sucht nach Popularität und Haſchen nach der Gunſt der Menge.

Die patriotiſche Geſellſchaft, vor der Oſtrolenkaer Schlacht faſt verſchwunden, fand Dembinski in voller Stärke wieder. Hier floſſen alle üblen Säfte des aufgeregten Geſellſchaftskörpers zuſammen: hier gab es mordſüchtige Prieſter, die den Willen Gottes nach ihrer Weiſe auslegten; untaugliche Advokaten, die von Menſchenrechten ſprachen; feige Militairs, die, ſtatt ſich im Lager zu ſtellen, mit Sporen und Säbel auf den Straßen klirrten und mit ſtrategiſchen Planen prunkten, welche, nach ihrem Vorgeben, nur ſie allein auszuführen verſtünden; verunglückte Krämer, die über die Politik der Staaten ſchwatzten und Ancillon und Metternich vor ihren Richterſtuhl zogen. Jeder war in dem Grade angeſehen, als er am meiſten ſchmähte. Hier war die Werkſtatt aller Komplotte, aller

Verläumdungen und Verdächtigungen, aller Aufhetzungen endlich des Volks.[1])

Das ſchwache und ſchwankende Syſtem der Regierung, das Geſchwätz in den Kammern, die Mattigkeit, mit der in der letzten Zeit die Operationen geführt wurden, hatte Jedermann gegen die Regierungsgewalten, vornämlich gegen Czartoryski und Skrzynecki, die beiden Häupter der Diplomatenpartei, in Harniſch gebracht. Eine dumpfe Gährung gab ſich in der Hauptſtadt kund: das langſame Hinſterben mißfiel mit vollem Rechte Jedermann; man verlangte auf eine oder die andere Art eine ſchnelle Entſcheidung, und zu dieſem Ende kräftige Maßregeln, Thaten, Schlachten. Von den drei Hauptparteien, die ſich durch die ganze Revolution hinzogen, hatten nur einige Glieder der Diplomaten-Partei, der ſchwächſten von allen, noch Zutrauen zu Skrzynecki; die konſtitutionelle Partei dagegen oder die Kaliſcher, hatte ſich mit der revolutionairen oder vorwärtstreibenden zum Sturze deſſelben wie des bisherigen Regierungsſyſtems verbunden.

Dembinski kam wie gerufen, um von allen dieſen Umſtänden Vortheil zu ziehen. Durch ſeine Abweſenheit ohne jede politiſche Stellung, frei zugleich von dem Mißtrauen, das alle Reputationen verfolgte, da er, vom Landbeſitzer Hauptmann, Oberſt, General geworden, ſeinen ganzen Ruf der Revolution verdankte; durch ſeinen glücklichen Rückzug endlich im höchſten Anſehen, war er der Mann aller Parteien, ſuchten alle ſich durch ſeinen Zutritt zu verſtärken. Kaum war er vom Pferde geſtiegen, ſo wurde er umringt, übertäubt, von allen Seiten aufgefordert, ſich anzuſchließen: die Demokraten nahmen ihn als den Ihren in Anſpruch; die Konſtitutionellen boten ihm ſtatt Skrzynecki's den Oberbefehl an; doch die Diplomaten waren allen zuvorgekommen. Die Macht der erſten Eindrücke kennend, hatten ſie ihn ſchon in Marki für ſich gewonnen, und indem ſie ihm mit lebhaften Farben die Schwächen der Konſtitutionellen ſchilderten, ſowie die Gräuel, mit welchen die Revolutionaire, Lelewel an der Spitze, umgingen, hatten ſie ihn gegen die andern mit Widerwillen erfüllt.

Dembinski paßte wenig in das Getreibe der Faktionen: gerade und aufrichtig, verhehlte er nie ſeine Meinungen, ſelbſt auf die Gefahr, bei Andern anzuſtoßen; ja er äußerte ſie ſo entſchieden und heftig, daß er nur zu

1) Vergl. Rzut oka na ostatnie wypadki rewolucyi Polskiej; przez Generala Dembinskiego. Paryz. 1837. (Blick auf die letzten Ereigniſſe der Polniſchen Revolution, vom General Dembinski). — Wir geben faſt mit ſeinen eigenen Worten die Darſtellung, wie er die Dinge wiederfand.

oft die fremde Eigenliebe verletzte. Jähzorn und Hitze riſſen ihn öfters zu Schritten fort, die den übelſten Eindruck machten, und zuletzt fehlte ihm immer jene moraliſche Entſchiedenheit, die, nur nach reiflicher Erwägung ſich zu einem Schritt entſchließend, in deſſen Ausführung unerſchütterlich iſt. Er wurde nur zu oft im letzten Augenblicke ſchwankend und wollte, ſtatt ſelber hervorzutreten, daß Andere ihn vorſchöben: ſchon im Kriegsrath zu Kurszany hatte er es gezeigt; bald ſollte er einen abermaligen Beweis davon liefern.

Hätte er als ſtaatskluger Mann handeln wollen, ſo wäre er dem Zuge der allgemeinen Meinung gefolgt, die gegen Skrzynecki und das bisherige Syſtem ſich erklärte, er hätte ſich an die Spitze der Gegner der Regierung geſtellt und wäre durch die Volksgewalt zur höchſten Macht emporgetragen worden. Aber er war der Mann nicht, der einer veränderlichen Volksgunſt zu Liebe ſeine innern Ueberzeugungen verläugnet hätte, welche ihn zu Skrzynecki und Czartoryski, die er hochverehrte, und zur gemäßigten Partei hinzogen. Ja es war ihm ein wohlthuendes Gefühl, ſich großmüthig zeigen zu können, dem gleichſam Geächteten zu huldigen, und den Undank des Volks auf Koſten der eigenen Popularität wieder gut zu machen. Er verabſcheute endlich als Soldat Unordnung, Inſubordination, Klubbs und Aufwiegler, und war durch die eigenen Erlebniſſe in der letzten Zeit ſeines Rückzugs in dieſem Abſcheu beſtärkt worden. So ſchloß er ſich mit ganzer Seele der ſchwächſten und gehaßteſten Partei an, weil er in Neigungen und Ueberzeugungen mit ihr übereinſtimmte.

Den Tag nach ſeiner Ankunft fand ein feierliches Dankfeſt wegen ſeiner Rückkehr ſtatt. Der Prieſter Pulawski hielt die Rede, deren Worte und Wendungen überall den Eifer der Partei verriethen, und um Dembinski's Thaten zu erheben, mußte eines andern Feldherrn Benehmen als Schattenſeite dienen. Doch dieſem Prieſter und ſeinen Genoſſen mißfiel ſchon hier Dembinski, da ſie ihn andachtsvoll auf den Knien liegen ſahen. Er war nicht auf der Höhe ihrer Anſichten. Alle folgende Schritte des ſo eben Gefeierten dienten dazu, ihn immer mehr aus ihrer Gunſt zu bringen.

Die Regierung ernannte ihn zum Diviſions-General und Gouverneur von Warſchau, indem man von ſeiner Energie erwartete, ſie würde die Revolutionaire und den Pöbel der Hauptſtadt in Ordnung halten. Gleich darauf (am 24. Juli [5. Auguſt]) hatte er mit Skrzynecki im Lager eine Zuſammenkunft, die alle Hoffnungen und Beſorgniſſe der Parteien in Bewegung brachte. Skrzynecki ward es nicht ſchwer, Dembinski vollends zu gewinnen. Durch genaue Kenntniß der innern Verhältniſſe und Parteien, durch Rednergabe, durch Gewandtheit in der Diskuſſion überlegen, wußte

er ihm bald alle ſeine Anſichten und Ueberzeugungen beizubringen. Dies vollendete den Umſchwung der öffentlichen Meinung zu Dembinski's Nachtheil; und er, der vor zwei Tagen hochgeprieſen durch das Prager Thor eingezogen war, kehrte jetzt angefeindet und verwünſcht durch das Wolaer Thor zurück. Nie war die Volksgunſt ſo ſchnell gewonnen und ſo ſchnell wieder eingebüßt worden. Aber Dembinski's Benehmen während dieſer zwei Tage war ganz das geweſen, der Menge zu mißfallen. Völlig unbekannt mit den verſchiedenen Schattirungen der Parteien und Meinungen, machte er ſie alle ſich zu Feinden, indem er ihnen Abſichten zuſchrieb, die ſie nicht hatten. Barſch in ſeinem Benehmen, blinder Verfechter fremder Anſichten, benahm er ſich dabei mit aller Derbheit des Soldaten. Er griff zu gleicher Zeit die Kammern und die patriotiſche Geſellſchaft an, Niemojewski und den Prieſter Pulawski, Lelewel und Krukowiecki, die Journaliſten und die unbeſchäftigten Offiziere, die grollenden Generale und die ſtrategiſchen Opponenten, kurz die Mißvergnügten aller Farben, verwechſelte aber in ſeinem Zorn die verſchiedenartigſten Parteien. Trotzend nahm er die Gewohnheiten des Generaliſſimus an, in deſſen Fußtapfen zu treten er laut ankündigte. Kaum aus der Kirche gekommen, fiel er über Lelewel her und ſagte ihm derbe Grobheiten; die vielen überzähligen Offiziere überhäufte er mit heftigen Vorwürfen ob ihrer Feigheit und ſuchte ſie aus Warſchau zu entfernen; die Schreier gegen den Generaliſſimus zog er in Unterſuchung, und einen Nationalgardiſten, der den Kommandanten von Praga, Dziekonski, einen Verräther genannt, wollte er ſelbſt erſchießen laſſen. Sogar mit ſeinen eigenen Offizieren und Soldaten verdarb er es, indem er, Feind der verſchwenderiſchen Austheilung von Ehrenzeichen, deren nur wenige für ſein Korps verlangte. Dieſes Benehmen, alle dieſe Maßregeln, ſowie ſeine heftigen Ausfälle gegen Lelewel, Moritz Mochnacki, Pulawski und die Klubbiſten entfremdeten ihm die öffentliche Meinung, welche jene beherrſchten, und nach drei Tagen hatte er alle ſeine Anhänger eingebüßt. Er wollte ſich gegen den Strom der herrſchenden Anſichten und Meinungen ſtemmen, und ſtatt Verſinkenden aufzuhelfen, verſank er mit ihnen.[1])

In Lowicz fühlte unterdeß der Feldmarſchall Paskewitſch die Nothwendigkeit, ehe er etwas Weiteres gegen Warſchau unternähme, ſich erſt einen feſten Zwiſchenpunkt auf ſeiner Operationslinie zu ſchaffen und die fernere Verpflegung des Heers zu ſichern. Zu einem ſolchen ſchien Lowicz

1) Außer Dembinski's eigener Denkſchrift vergleiche über das Erzählte: Mieroslawski und Murzynowski.

ſehr geeignet. Nördlich von der Bzura, die hier ſumpfig und ſchwer zugänglich iſt, ſüdlich von einigen kleinen Flüßchen und einem ſehr moraſtigen Boden umgeben, konnte der Ort, wenn man der Natur nachhalf, leicht ſehr vertheidigungsfähig gemacht werden. Der Ingenieur-General Dähn erhielt dazu den Auftrag. Nach der Idee des Feldmarſchalls ſollte man ſich nicht blos mit vereinzelten Werken vor der Stadt begnügen, ſondern das Ganze mit einer haltbaren Bruſtwehr nebſt Graben umgeben. Durch einen ſolchen feſten Punkt deckte man hinter ſich die Straßen zum Weichſel-Uebergang ſowohl als nach Kaliſch; konnte das ſämmtliche überflüſſige Heergepäck und Geräth, Parks, Hoſpitäler, Depots, in Sicherheit bringen und durch Anhäufung von Kriegs- und Verpflegungsmitteln die ferneren Operationen gegen das nur elf Meilen entfernte Warſchau erleichtern.

Die Verpflegung war das zweite Bedürfniß, worauf der Feldmarſchall ſeine Aufmerkſamkeit richtete. Schon in Gombin hatte er durch einen Tagsbefehl vom 18. (30.) Juli befohlen, um den Unterhalt bei den mangelhaften Transportmitteln zu erleichtern, die Portionen der Soldaten um anderthalb Pfund Kartoffeln täglich, und wöchentlich um eine vierte Portion Branntwein zu vermehren, ſo daß durch dieſe Zugabe für jeden vierten Tag eine Portion Zwieback und Grütze erſpart würde. Dadurch gewann man für den Monat 7½ tägliche Gaben, während die Soldaten in den Kartoffeln, wofür den Einwohnern feſtgeſetzte Preiſe bezahlt werden ſollten, eine gute und geſunde Nahrung erhielten. Nach der Ankunft in Lowicz befand ſich die Armee ſechs Märſche von ihren Verpflegungs-Vorräthen entfernt. Sechs Tage brauchte man hin und ſechs Tage zurück, zwei Tage zum Empfang und Aufladen und Einen Tag zum Abladen in Lowicz: dadurch ergab ſich, daß man Transportmittel zu einer wenigſtens funfzehntägigen Verpflegung nöthig hatte; einen Marſch weiter über Lowicz, brauchte man deren ſchon für ſiebenzehn Tage, und noch einen Marſch weiter, für neunzehn Tage. Aber die Intendantur hatte kaum 2000 Fuhren, die, nach Anſchlag der zu verpflegenden Menſchenzahl nur einen elftägigen Bedarf verladen konnten; ja nach der Ankunft des Kreutziſchen Korps nur einen achttägigen. Dieſe Betrachtung bewog den Feldmarſchall, auf Mittel zu ſinnen, wie die Verpflegung für die Zukunft erleichtert werden könnte, und folgende Maßregeln wurden zu dieſem Ende getroffen. Intendantur-Beamte wurden zum Ankauf von Lebensmitteln in die Umgegend ausgeſandt; aus dem Fürſtenthum Lowicz ward unter Aufſicht des Intendanten eine Lieferung von Grütze, Hafer und Kartoffeln zu anſtändigen Preiſen veranſtaltet; eine gleiche Lieferung unter denſelben Bedingungen wurde durch eine unter Vorſitz des General-Lieutenants Dombrowski niedergeſetzte Kommiſſion auch in andern

Gegenden angeordnet; endlich benutzte man den guten Willen der Deutſchen Koloniſten um Lodz herum, die ſich zur Lieferung von Lebensmitteln an die Armee zu mäßigen Preiſen erboten; ja ſogar ſich anheiſchig machten, ein eigenes bewaffnetes Aufgebot für die rechtmäßige Regierung zu ſtellen. Um ihnen die Mittel zu erleichtern und vor den Anfällen der Polniſchen Inſurgenten allen möglichen Schutz und Beiſtand zu gewähren, bis ihr eigenes Aufgebot zu Stande käme, ward der General Leſſowski mit 2 Bataillonen 2 Schwadronen und 2 reitenden Stücken nach Lodz hingeſandt. Bei allen dieſen Maßregeln hatte man zur Abſicht, die Einwohner vor dem eigenmächtigen Zugreifen der Truppen zu bewahren und durch gute Preiſe für die von ihnen eingebrachten Vorräthe ſie durch ihren eigenen Vortheil anzuſpornen, ihr Getreide ſchneller von den Feldern zu ſammeln, zu mahlen und zum Verkauf herbeizuführen.

Die erſten Tage nach der Beſetzung von Lowicz vergingen, um dieſe Maßregeln in Ausführung zu bringen, aber ſchon nach einer Woche zeigten ſich die Früchte: Lowicz ward zu einem großen Markt, auf welchen der Landmann gern den Ueberfluß ſeiner Produkte zum Verkauf brachte; die angeordneten Lieferungen langten auch an, zuerſt aus dem Fürſtenthum Lowicz, ſodann auch aus den übrigen Kreiſen; endlich verſorgten die Deutſchen Koloniſten aus Lodz den Markt mit reichen Zufuhren. Zu gleicher Zeit dauerte der Nachſchub vom Uebergangspunkte ununterbrochen fort, und ward noch dadurch beſchleunigt, daß die Proviantwagen die Verbackung in Zwieback zu Racionzek nicht abwarteten, ſondern nur was eben in Zwieback vorräthig und das Uebrige in Mehl mitnahmen, welches in Lowicz theils durch die Truppen, theils nach einem übereingekommenen Preis durch die Einwohner verbacken wurde. Dieſe Verbackung zeigte ſich jetzt als eine eben ſo leichte und gewöhnliche Sache, wie ſie früher ſchwer und unausführbar geſchienen hatte.

Das Ergebniß dieſer Anordnungen war, daß, als die Armee nach dreizehn Tagen Lowicz verließ, die Truppen theils bei ſich, theils in den Regimentsfuhren und Proviantwagen einen dreizehntägigen Vorrath an Zwieback mitnehmen konnten. Außerdem blieben noch in Lowicz 6000 Tſchetwert Mehl zurück, und durch freien Ankauf wie durch Lieferung aus den nächſten Gegenden wurden täglich zwei- bis dreihundert Tſchetwert dahin geſchafft, ohne noch den Nachſchub vom Uebergangspunkte in Anſchlag zu bringen. Durch ſolche weiſe Vorſorge des Feldmarſchalls konnte die Armee, ſelbſt mit unzureichenden Transportmitteln bei ihrem Vormarſch gegen Warſchau leicht unterhalten werden, was, wenn man die Verpflegung von Oſiek hätte herbeiziehen ſollen, faſt unmöglich geweſen wäre, und

die Erhaltung der Truppen den unangenehmſten Zufällen bloßgeſtellt haben würde.

Am 24. Juli (5. Auguſt) war auch General Gerſtenzweig mit ſeinen bei Racionz gemachten Gefangenen glücklich in Lowicz angekommen. Auf ſeinem Marſch zur Armee erfuhr er, daß in Lenczyc und Kolo ſtarke Aufgebote verſammelt würden. Nach dem erſtern Ort entſandte er ſofort den Oberſten Temiräſew mit drei Schwadronen Gardereitern und zwei Geſchützen, der die dort mit Gewalt zuſammengetriebenen 600 Bauern gewiſſermaßen befreite, indem er ſie entwaffnete und nach Hauſe entließ; blos ihre Anführer und Lehrmeiſter, 3 Offiziere und 14 alte Soldaten, führte er als Gefangene fort. Ernſtlicher war der Kampf bei Kolo. Hier hatten die Polen nicht nur ſechs Reſerve-Schwadronen, ſondern auch ein Bataillon alter Infanterie und an 2000 Mann vom Landſturm verſammelt, und bedrohten die Operations-Linie der Ruſſen. Gegen ſie wurde General Anrep, der mit zwei Dragoner-Regimentern (Twer und Alexander von Würtemberg), zwei reitenden Stücken und achtzig Koſaken in Klodawa angekommen war, beordert. Anrep brach am 21. Juli (2. Auguſt) Abends neun Uhr nach dem 20 Werſt entlegenen Kolo auf und erſchien nach Mitternacht in der Nähe der Stadt, wo er ſeine Truppen etwas ausruhen ließ. Kolo liegt auf einer von der Warta und einem Arm derſelben gebildeten Inſel; war die Brücke über die Warta abgebrochen, ſo mußte man die Unternehmung aufgeben. Anrep's Plan war nun folgender. Die vorausgeſchickten Koſaken ſollten die Brücke, wenn ſie ſtünde, beſetzen; General Schilling mit zwei Schwadronen Twer ihnen folgen, und ſich der Pferde der feindlichen Ulanen, die, wie man erfuhr, auf dem Marktplatz angebunden ſtanden, bemächtigen. Sodann ſollte nach den Umſtänden gehandelt werden. Alles ging nach Wunſch. Mit der erſten Morgendämmerung kam man zur Brücke; ſie war unverſehrt; kein Poſten dieſſeits; der jenſeits wurde ſchlafend aufgehoben. Da fiel ein Schuß, der die Polniſchen Ulanen weckte; ſie eilen zum Platz, aber hier waren ihre Pferde ſchon im Beſitz der Twer-Dragoner, die viele von ihnen gefangen nahmen. Jetzt erfuhr Anrep durch die Einwohner: „in der Stadt ſeien nur zwei Schwadronen geweſen, zwei andere hielten draußen bei dem Landſturm; und zwei Schwadronen wären mit dem Bataillon zu einem Ueberfall gegen ihn ſelbſt am Abend zuvor auf Seitenwegen nach Klodawa abgezogen. Er ſandte ſogleich eine Schwadron Twer gegen das Lager, doch dieſes, durch das Schießen in der Stadt allarmirt, hatte ſich aufgelöſet, und die Mannſchaft war bereits nach allen Seiten zerſtoben. Nachdem Anrep ſich in der Stadt alſo freie Hand geſchaffen, ließ er drei Schwadronen zurück; mit den fünf übrigen und den

beiden Kanonen ſtellte er ſich vor der Stadt, auf dem rechten Warta-Ufer auf, mit dem Geſicht gegen Klodawa. Nicht lange, und der rückkehrende Feind erſchien, litt aber in dem nun erfolgenden Kampfe bedeutenden Verluſt. Die Kavallerie ſuchte ſich über die Brücke durchzuſchlagen, wurde aber von vorn und von hinten gefaßt: nach wüthendem Handgemenge, in welchem viele niedergehauen, viele in die Warta geſtoßen wurden, gelang es ihr zum Theil; aber die meiſten ihrer Offiziere, die voran waren, fanden den Tod. Einen ganz jungen Mann rettete Anrep. Todtenblaß, faſt leblos hatte ſich derſelbe an den General gedrängt, ein alter Wachtmeiſter zu deſſen Seite hob ſchon den Pallaſch zum Todesſtreich, als Anrep mitleidig ihn zurückhielt, und dem Jüngling den Weg zur Flucht geſtattete. Noch mehr litt die Infanterie, deren Viereck durch einen von den Generalen Anrep und Schilling perſönlich geführten Angriff zweier Schwadronen Würtemberg-Dragoner bei dem zweiten Anlauf zerſprengt ward. Zwar rettete ſich ein großer Theil in eine nahe Vorſtadt; als dieſe Mannſchaft aber von hier über die lockend freigegebene Brücke wollte, büßte ſie durch das Ruſſiſche Kartätſchenfeuer noch viele Leute ein. Die Polen, die an 200 Mann auf der Wahlſtatt gelaſſen und außerdem 9 Offiziere 180 Gemeine an Gefangenen und 350 Pferde verloren hatten, räumten erſchrocken die Stadt, die Anrep beſetzte. Der Verluſt der Ruſſen betrug nur 55 Mann.[1])

Während ſo Ruſſiſcher Seits Alles, zwar langſam und methodiſch, aber unverrückt auf ein großes Ziel losarbeitete, herrſchte im Polniſchen Lager Zwieſpalt in den Meinungen, Ungewißheit, Mißtrauen des Feldherrn in ſeine Untergebenen, Mißtrauen der Untergebenen gegen den Feldherrn: die Vorläufer politiſcher Stürme oder militairiſcher Niederlagen.

Nach dem Seitenmarſch auf Bolimow und Ramorino's Erkundigung erwartete man beim Polniſchen Hauptheer unfehlbar das Angriffszeichen für den folgenden Tag. Es blieb aus. Dagegen erſchien ein Tagsbefehl, welcher die Soldaten zum eifrigen Beten und Beſuchen des Gottesdienſtes ermahnte und ein beſonderes Morgen- und Abendgebet ihnen vorſchrieb. Die Erbitterung der jungen wenig zur Frömmigkeit geneigten Offiziere ſtieg aufs höchſte: „ſtatt der verlangten Schlacht," knirſchten ſie, „gibt man uns Proklamationen, Meſſen und Kriegsräthe!" Manche murmelten ſchon von Verrath; und die von der patriotiſchen Geſellſchaft Bearbeiteten waren ge-

1) Nach Ruſſiſchen Berichten und der mündlichen Erzählung des Generals Anrep. Die Polniſchen Angaben ſind kurz und ungenügend. Nach einem Privat-Bericht hätten ſie in Kolo gehabt: 500 Mann vom 3ten, 4ten und 5ten Ulanen-Regiment unter Oberſt Gajewski; 320 Mann Infanterie vom 2ten, 4ten, 8ten und 9ten Regiment unter Major Sandroski, und 50 Krakuſen; die Zahl des Landſturms iſt nicht angegeben.

ſchäftig, Unmuth und Verdacht zu nähren; man drohte dem Generaliſſimus ſogar den Tod. Auch ſprach man von einem geheimen Verein von Dolchrittern, einer Art Fehmgericht der wildeſten Revolutionaire, und daß in einer Nacht alle Generale und höhern Offiziere ermordet werden ſollten. Skrzynecki erhielt Nachricht, daß ſein Leben bedroht ſein ſolle und ward lebhaft bewegt, blieb aber unerſchütterlich. Wollte er ſeinem eigenen Intereſſe folgen, ſo brauchte er nur den im Volk und Heer gährenden Elementen einen Ausweg zu geben, um nicht von ihnen verſchlungen zu werden. Er zog aber ſeinem eigenen Vortheil das allgemeine Wohl, wie er es zu erkennen glaubte, vor, und wollte das Blut Tauſender von Unſchuldigen nicht einer Laune ſeiner Feinde, wie er meinte, und ohne Nutzen für das Geſammtbeſte opfern. So dauerte das Berathſchlagen und die Kriegsräthe fort: man ſtritt unaufhörlich hin und wieder: ob man ſchlagen ſolle oder nicht? Einer ſchrieb eine lange Note, um zu beweiſen, daß man die Ruſſen angreifen"; ein anderer, „daß man ſie erwarten müſſe"; und die Streitenden ſchienen auf den Sieg ihrer Meinungen mehr bedacht, als auf den über die Ruſſen. Von dem allgemeinen Gange und der Art jener Kriegsberathungen hat uns ein Augenzeuge folgendes Bild entworfen. Skrzynecki ſtellte zuerſt eine Frage auf, z. B.: „wie iſt unſere Lage?" — Man ſammelte die Stimmen; ihr Ergebniß war: „ſehr ſchlimm." Da eine ſolche Antwort als indirekter Vorwurf gegen ihn gelten konnte, nahm er das Wort und ſagte: „er tröſte ſich wenigſtens mit dem Bewußtſein, während ſeiner Führung nichts gewagt und nichts bloßgeſtellt zu haben." Aber der Krieg iſt ein Spiel, wo, wer nichts wagt, auch nie etwas Erkleckliches gewinnt. Wie das Anſehen Napoleons in beiden einander gegenüberſtehenden Heeren immer als Muſter-Autorität von den Feldherren angeführt ward, ſo fuhr auch hier Skrzynecki, auf ihn ſich beziehend, fort: „Ich mache keinen Anſpruch, dieſem großen Feldherrn gleichzukommen, aber ich habe auch nicht ſeine berühmten Märſchälle, um mir beizuſtehen." — Er ſchien alſo nicht zu wiſſen, daß dieſe Marſchälle nur überlegene Männer waren, ſo lange die Hand des Meiſters ſie leitete; daß ſie aber, wenn ſie mit eigenen Flügeln fliegen wollten, weit unter ihrem Rufe blieben. Und es hatte Skrzynecki keineswegs an Männern der Ausführung gefehlt, wie Dwernicki, Bem, Rychlowski, Kraſicki und andere waren; er verſtand ſie nur nicht zu gebrauchen. — Man fragte weiter: „Wohin wird unſere Unthätigkeit uns führen?" — „Zur Einſperrung in Warſchau." — Aber dort hatte man nur für einen Monat Lebensmittel, was Skrzynecki Anlaß gab, über die Sorgloſigkeit der Regierung loszuziehen, „indem er, wie er ſagte, ſich nicht mit Allem beſchäftigen könne." Aber gab es wohl etwas Wichtigeres, als bei Zeiten auf die

Verſorgung der Stadt zu denken, da man die bevorſtehende Einſperrung in dieſelbe vorausſah. — Solches waren die müſſigen, zweckloſen, doch jedesmal zu Protokoll genommenen Erörterungen, womit man die Zeit in den Kriegsräthen vergeudete.[1])

In einer dieſer überflüſſigen Berathungen wagte es Chrzanowski zum erſtenmal, nachdem er alle Glücksfälle des Kampfs für und wider abgewogen, das Wort „Verſöhnung mit Rußland" auszuſprechen. Obgleich die meiſten innerlich dieſe Ueberzeugung theilen mochten, ſo wagte doch keiner, ihm öffentlich beizuſtimmen. Um alle Anſichten zu vereinigen, ſchlug er vor: „zugleich mit der Abſendung der Vergleichsvorſchläge eine vorbereitende Bewegung der Armee zu machen, um, wenn zu erniedrigende Bedingungen geſtellt würden, ſogleich zum Angriff zu ſchreiten; und er glaubte, wenn man ſich nur recht dabei benähme, würde man ſelbſt die Armee zur Einwilligung in dieſen Schritt bewegen können; er wenigſtens bürge für ſein Truppenkorps." — Man wagte es nicht, auf ihn zu hören. Im Feuer der Rede entſchlüpfte ihm die Aeußerung: „daß man zu einem Sieg nicht genugſam auf die Truppen bauen könne." Dieſe Worte wurden ihm bitter verargt, und die Abneigung, mit der man ihn ſchon lange betrachtete, ſtieg bis zum Haß. Seitdem widerfuhr ihm dieſelbe Auszeichnung, wie andern verdienten Generalen, welche an einem glücklichen Ausgange zweifelten: er wurde auf die Proſcriptionsliſte geſetzt.

Es war in Chrzanowski's Anſicht der Dinge kaum eine Veränderung vorgegangen. Vom erſten Anfang hatte er die Sache des Aufſtandes als eine verzweifelte betrachtet und daher immer kühne Pläne vorgeſchlagen, in der Ueberzeugung, daß nur ein großer Erfolg ſie retten könne. Allein ſeitdem er unter Bewilligung des Generaliſſimus eine Unterredung mit dem Ruſſiſchen General Timan gehabt, war ihm die Möglichkeit einer gütlichen Ausgleichung aufgegangen, und er wünſchte jetzt nicht nur, eine Hauptſchlacht, ſondern überhaupt jeden Kampf vermieden, damit die Schwäche des Heers nicht offenbart und die Bedingungen erſchwert würden. Er hoffte, man würde zur Beſinnung kommen und die verzweifelte Lage einſehen. Dieſe Hoffnung war vergebens.

Der plötzliche Stillſtand ſtatt der laut angekündigten Schlacht, die täglichen Berathungen, welche des Anführers Verlegenheit und Ungewißheit verriethen, mußten die ſchlimmſte Wirkung auf die Armee hervorbringen. Man beſorgte, die Gefahr ſei im Zunehmen; die Unthätigkeit erweckte übele Gedanken. Die Wohnung des Generaliſſimus war beſtändig umringt von

1) Aus der Denkſchrift eines Polniſchen Generals.

Gruppen, beſtehend aus Offizieren, Freiwilligen, jungen Leuten der Stadt, aus Landboten und andern Neugierigen, die aus Warſchau herbeiſtrömten; und nach dem Beiſpiele des Hauptquartiers bildeten ſich berathende Verſammlungen im ganzen Lager; die Bivouaks verwandelten ſich in Streitplätze, wo alle Meinungen und Parteien ſich bekämpften. Der Generaliſſimus vergaß ſeiner Würde ſo ſehr, daß er ſelber in die Gruppen hinabſtieg, ſein Benehmen rechtfertigte und Diskuſſionen hervorrief, die nicht immer zu ſeinem Vortheil ausfielen: junge Offiziere machten ihm Einwendungen und Vorwürfe, die öfters ſo ſchlagend waren, daß er, trotz der Zuverſicht zu ſeiner Geiſtesgewandtheit, ſie nicht zu widerlegen vermochte. Dieſe Auftritte löſeten alle Bande der Kriegszucht, bewirkten Entmuthigung der Beſſergeſinnten, und öffneten den Umtrieben ein reiches Feld, das die Revolutionaire auszubeuten nicht unterließen. Der Verkehr zwiſchen dem Lager und der Hauptſtadt war ununterbrochen, die Botſchaften gingen hin und wieder, die Parteien waren in Bewegung, unglückdrohende Gerüchte ſtiegen auf: alles ahnete, daß ſich etwas vorbereite.

Seit mehreren Tagen verſammelten ſich die Deputirten der Oppoſition beim Grafen Olizar im königlichen Schloß, und die Parteien Bonaventura Niemojewski's und Lelewel's vereinigten ſich dort zu einem gemeinſchaftlichen Entſchluß. Beide haßten Skrzynecki von Herzensgrunde als die Hauptſtütze der Gegenpartei. So lange die Meinung von ſeinen überlegenen Kriegstalenten beſtanden hatte, ließ man ihn gewähren; doch ſeit Prondzynski's Denkſchrift ſchonungslos ſeine Blößen aufgedeckt, glaubte jeder ihn überſehen zu können: die ſtumme Bewunderung hatte der Geringſchätzung Platz gemacht. Man ſprach ihm alle militairiſchen Eigenſchaften ab; und die Oppoſitions-Häupter glaubten nicht länger anſtehen zu dürfen, ihn vom Armeebefehl zu entfernen. Ihre weitern Berechnungen, wenn ſie auch nicht laut ausgeſprochen wurden, gingen ſodann auf den Sturz der ganzen gemäßigten Partei, um endlich mit den gerühmten und gewünſchten Gewalt-Maßregeln den Verſuch zu machen. Am 27. Juli (8. Auguſt) traten bei Olizar zu einer vorläufigen Berathung zuſammen die beiden Niemojewski's, Lelewel, Anton Oſtrowski, Zwierkowski, die beiden Rakwaski, Vater und Sohn, Szczaniecki, Alexander Jelowicki und Godebski nebſt mehrern andern, um am folgenden Tage in den Kammern einen Vorſchlag gegen den Generaliſſimus einzureichen, weil er den Befehlen des großen Kriegsraths keine Folge geleiſtet. Da Skrzynecki aber noch immer auf zahlreiche Anhänger in den Kammern, vornämlich bei der gemäßigten Partei rechnen konnte, ſo beſchloß man nur mit der äußerſten Vorſicht zu Werke zu gehen und vor allem erſt ſich des Regierungs-Präſidenten und

des Reichstagsmarſchalls zu verſichern, um, wenn nicht ihre Mitwirkung zu gewinnen, wenigſtens ihren Widerſtand zu entwaffnen. Zu dieſem Zwecke begaben ſich Bonaventura Niemojewski und Anton Oſtrowski am 28. Juli (9. Auguſt) früh zu dem Bruder des letztern, den Reichstagsmarſchall. Er nahm ihre Vorſchläge kalt auf, nicht blos aus Freundſchaft für Skrzynecki, ſondern mehr noch aus Beſorgniß vor den Klubbiſten; nur ungern gab er zuletzt ihren Bitten nach. Bei Czartoryski hatte man eine ſichere Handhabe, die Furcht: man zeigte ihm von ferne große Volksbewegungen, und er willigte in alles. Man ſchritt ſogleich an's Werk und bewog Swirski, den man als Freund Skrzynecki's ausdrücklich hierzu auserſah, den Antrag in den Kammern zu machen: „daß, in Hinſicht der gefährlichen Lage, eine Deputation aus Mitgliedern der Regierung und der Kammern in's Lager geſchickt werde, um Skrzynecki's Betragen zu unterſuchen, die Generale um ihre Meinung wegen der zu ergreifenden Maßregeln zu befragen, und wenn man ſich überzeugte, daß der Generaliſſimus das Vertrauen des Heers verloren habe, ihm den Oberbefehl abzunehmen und vorläufig einen andern an ſeine Stelle zu ernennen.“ Die zahlreich anweſenden Zuſchauer ermunterten durch ihren Beifall die Reichstagsglieder zur Beiſtimmung; es ward beſchloſſen, die Deputation auf der Stelle abzuſchicken. Man wollte dem General nicht Zeit laſſen, den Streich abzuwenden. Um die Maßregel weniger herb zu machen, waren faſt lauter Freunde Skrzynecki's in die Deputation gewählt worden und zwar von der Regierung: Fürſt Czartoryski und Vincenz Niemojewski; von den Kammern die Senatoren Anton Oſtrowski und Wenzyk, und die Landboten Swirski, Dembowski, Szlaski, Theodor Morawski und Vincenz Tyszkiewicz. Die Erwählten gelobten: „alle perſönlichen Rückſichten bei Seite zu ſetzen und ihren Auftrag mit der größten Unparteilichkeit zu vollziehen.“

Die Deputation ging ab; am Morgen des 29. Juli (10. Auguſt) war ſie im Lager. Skrzynecki, bereits durch ſeine nächſten Freunde von allem unterrichtet, hatte ſie ſpäter erwartet. Um die Stimmung der Truppen zu erforſchen und darnach ſein Betragen abzumeſſen, hatte er um ſieben Uhr Morgens eine große Heerſchau veranſtaltet. Eben hielt er vor der Front des 5ten Linien-Regiments, von einem zahlreichen Haufen Offiziere umgeben, denen er ſeinen Kriegsplan erklärte; eben tönte ihm ein lautes: „es lebe unſer Generaliſſimus!“ als die Deputation anlangte. Dieſes Geſchrei, der Anblick des Generaliſſimus zu Pferde, der ganzen Armee unter den Waffen, erfüllte die Mitglieder derſelben, die ſich ihres gefahrvollen Auftrags bewußt waren, mit Schrecken. Schon glaubten ſie in Skrzynecki einen zweiten Bonaparte zu ſehen, der einen andern 18ten Brümaire

bereitete. Aber der Polniſche General war nicht in Bonapartens Lage: die Liebe der Armee war ihm unwiederbringlich verloren. Was er alſo auch that, was er ſprach, konnte wohl augenblicklichen Enthuſiasmus, aber keinen nachhaltigen Eindruck hervorbringen. Jetzt war ihm in ſeinen Reichstagsfreunden auch die letzte Stütze geraubt und er haſchte vergeblich nach einem Strohhalm, um ſich halten zu können. Zürnend auf die Regierung, auf die Landboten, die ihn verlaſſen, redete er nach alter Weiſe zu den Truppen, freundlich, zutraulich; verſprach ihnen die gewünſchte Schlacht, aber nur unter Warſchau's Wällen: „kein Ruſſe ſolle davonkommen." Auf die Deputation achtete er nicht, er ſtellte ſich, als habe er ihre Ankunft nicht bemerkt. Sie hatte ſich indeß mit zögernden Schritten genah't; als das Rufen der Truppen kein Ende nehmen wollte, erſchien ihre Lage ihr höchſt bedenklich: ſie trat berathſchlagend auf die Seite. Ein Adjutant ward an den Generaliſſimus abgeſendet mit der Meldung: „eine Deputation des Reichstags ſei eingetroffen und wünſche ihn zu ſprechen." Mit finſterm Geſicht vernahm es Skrzynecki; einige Augenblicke ſetzte er noch die Muſterung fort und forſchte in den Blicken der Krieger, ob er wohl Beiſtand finden würde. Dann erſchien er endlich, mit leichtem Anſtand, und bewillkommte die Deputation mit der ironiſchen Frage: „ob ſie kämen, ihm den Feind ſchlagen zu helfen?" — „Vielleicht," erwiederte man ihm, „doch erſt wollen wir wiſſen, ob Sie geneigt ſind, eine Schlacht zu liefern?" Sie verlangten einen abgeſonderten Ort, um ihm ihre Mittheilungen zu machen; eine Scheune neben Skrzynecki's Wohnung ward eingerichtet, und dort ſollte ſein Schickſal entſchieden werden. —

Lange war er unſchlüſſig über die Haltung, die er anzunehmen hätte: doch da alle Stützen verſagten, ſeine Anhänger, der Reichstag, die Armee, entſchloß er ſich zuletzt, durch ein unterwürfiges Benehmen die Gemüther der Deputirten zu gewinnen; und wie einſt der gefürchtete Chlopicki, trat auch er mit der ehrerbietigen Erklärung vor ihnen auf: „daß er ſich in Demuth allem unterwerfe, was der Reichstag über ihn beſchließen werde." Wie wenn der Druck einer beängſtigenden Furcht nachläßt, die Gemüther ſich zum Wohlwollen erweitern, ſo fühlte ſich auch die Deputation auf einmal wie erleichtert, im eigenen Bewußtſein erhoben, und damit zur Theilnahme für Skrzynecki geſtimmt. Um das Herbe ihrer Sendung zu mildern, befragten ſie ihn ſchonend um die Lage der Angelegenheiten und um den Grund: „warum er ſo beharrlich die vom Volk und Heer gewünſchte Schlacht verweigere?" — Ohne in nähere militairiſche Erörterungen mit den Unkundigen einzugehen, erklärte er nur im Allgemeinen: „daß höhere Gründe ihn beſtimmten, daß er den Tod nicht ſcheue und es oft bewieſen

habe, daß aber Pflicht- und Ehrgefühl, ſo wie ſeine Kriegskenntniß ihm geböten, auch nicht einen Blutstropfen gegen ſeine Ueberzeugung zu vergießen und alle Vorwürfe gering zu achten, welche Bosheit und übelverſtandener Enthuſiasmus junger Leute oder überſpannter Köpfe ihm machen könnten. Eine Schlacht hier bei Bolimow wagen, hieße alles auf's Spiel ſetzen, und beſſer ſei es, wenn man Zeit zu gewinnen ſuche." — Die Deputirten unternahmen es, nicht vom militairiſchen Geſichtspunkte aus, ſondern im Gefühl der Lage der Dinge, im Hinblick auf die öffentliche Meinung, ihn von der Nothwendigkeit einer entſcheidenden Schlacht zu überzeugen. Doch da ſein Entſchluß auf zum Theil ehrenwerthen Gründen beruhete, vermochten bloße Worte ihn nicht zu bewegen und er erklärte: „Das Leben mehrer tauſend Menſchen zwecklos zu opfern, könne er ſich nicht entſchließen; übrigens wäre er gern bereit, wenn man darauf beſtände, den Oberbefehl einem Geſchickteren abzutreten, und er würde ſich freuen, wenn derſelbe die erſehnte Schlacht gewönne. Er merke wohl, fügte er hinzu, daß der Reichstag einen andern Heerführer an ſeiner Stelle wünſche; und er ſelber würde einen ſolchen vorſchlagen, wenn ihm einer bekannt wäre, der ihn mit Erfolg erſetzen könnte. Auf jeden Fall verſpräche er, das Heer nicht zu verlaſſen, und, welchen Poſten man ihm auch anweiſe, ſeiner Soldatenpflicht treulich nachzukommen." — Alle Mitglieder der Deputation fühlten ſich durch dieſe Selbſtverläugnung bewegt und zur Hochachtung für ihn geſtimmt. Aber der Gedanke, daß nur ein baldiger Angriff ſie retten könne, war bei allen tief eingewurzelt und feſte Ueberzeugung, ſo gaben ſie, obwohl mit Widerſtreben, Skrzynecki zu erkennen: „daß, bei aller Anerkennung ſeiner Verdienſte, ſie doch einen andern Anführer wählen müßten, der die Entſcheidungs-Schlacht lieferte." Sie verlangten daher, daß er auf den Abend die Generale und Oberſten zu einem Kriegsrath berufe, und, um dieſer Verſammlung das allgemeine Vertrauen, beſonders beim jüngern Theil des Heers, zu erwerben, ſchlug man noch vor: die Befehlshaber der Batterien, ausgewählte Generalſtabs-Offiziere und ſelbſt einige andere von niederen Graden zuzulaſſen.

Am Abend verſammelten ſich die Geladenen in dem Hofe, welcher die Scheune vom Hauſe des Generaliſſimus trennte. Es waren gegen dreihundert, denn, außer den Berufenen, drängten ſich auch die Offiziere der zunächſt liegenden Diviſionen in Menge herbei. Die verſchiedenſten Anſichten und Meinungen kreuzten ſich in lautem Zank und verworrenem Getümmel durcheinander. Die einen wollten Skrzynecki als Anführer behalten, die andern ſchalten ihn den Urheber alles Unglücks; noch andere von der heftigſten Partei meinten: „es wäre Zeit, jene auf die Seite zu ſchaffen

welche den Aufſtand von Anfang an gelähmt und verdorben hätten.“ Die Deputation hatte den Sturm heraufbeſchworen und erſchrak vor deſſen Brauſen; obgleich jeder leicht einſehen konnte, daß eine Verſammlung von Offizieren zu berufen, um über ihren Feldherrn zu richten, alle Bande der Mannszucht und Unterordnung auflöſen hieß; und dazu noch im Augenblick der Gefahr, im Angeſicht des Feindes, der, in geringer Entfernung von da, die Abweſenheit aller Befehlshaber von ihren Poſten und ihren Streit unter einander erfahren und zu einem allgemeinen Angriff benutzen konnte. Die Verſammlung gewährte faſt das Bild eines jener alten Polniſchen Reichstage, wo die Deputirten, den Säbel an der Seite, erſchienen, lärmten, ſchrien, einander bedrohten, die Säbel zogen — um ſie wieder einzuſtecken. Eine Meldung Ramorino’s von den Vorpoſten, daß die Ruſſen zum Angriff rückten, vermehrte die Verwirrung, die jedoch bald wieder durch Ramorino’s perſönliches Erſcheinen und den Widerruf jener Nachricht beigelegt ward. Die Offiziere wurden nun einzeln vernommen, und ſtimmten im Allgemeinen in gewiſſen Hauptvorwürfen überein, die ſie dem Generaliſſimus machten. Es waren die bekannten: „den Flankenmarſch der Ruſſen nicht gehindert, ihren Weichſelübergang zugelaſſen, und ſie nicht angegriffen zu haben, als ſie auf Lowicz marſchirten.“ Gegenwärtig, räumten ſie ein, würde der Angriff auf die Ruſſiſche Stellung große Opfer koſten und die Ausſichten zum Erfolg dennoch zweifelhaft bleiben; ſie riethen demnach, ſich mit Ordnung auf Warſchau zurückzuziehen und einen neuen Operationsplan zu entwerfen. Auch hier verſuchte Chrzanowski abermals ſeiner Ueberzeugung Eingang zu verſchaffen. Uneingeſchüchtert durch die Menge, welche allen, die von Vergleich ſprechen würden, den Tod drohte, ſtellte er den Zuſtand der Armee, des Schatzes, der noch übrigen Hülfsquellen im Gegenſatz mit denen des Ruſſiſchen Heers vor und zog daraus den Schluß: „daß die einzige Ausſicht in einem Vergleiche liege, und daß eine Schlacht nur als eine Handlung der Verzweiflung betrachtet werden müßte; daß ſelbſt eine gewonnene die Exiſtenz nur auf kurze Zeit verlängern werde, und wenigſtens vier gewonnene dazu gehörten, um das Land bis zum Bug wieder zu erobern; daß endlich, zu welchem Plan man ſich auch entſchlöſſe, innerhalb eines Monats man der Mittel ermangeln würde, den Krieg fortzuſetzen.“ Doch niemand wollte oder durfte auf ihn hören. Nachdem alle, die irgend in der Armee hervorragten, befragt, und deren Antworten zu Protokoll genommen worden, überzeugte ſich die Deputation: daß auf eine Schlacht bei Bolimow zu beſtehen, nicht mehr an der Zeit ſei. Aber andrerſeits hatten auch faſt alle, zögernd oder unumwunden, geſtanden: „daß der Generaliſſimus zwar tapfer, aber nicht

unternehmend genug ſei und das Vertrauen der Armee nicht mehr beſitze." Seine Entfernung ſchien demnach nothwendig. Ihn auf's mildeſte dazu vorzubereiten, erhielt Czartoryski den Auftrag; während deſſen miſchten ſich die Mitglieder der Deputation unter die Offizier=Gruppen im Hofe, um deren freie Meinung möglichſt vollſtändig zu erfahren. Die Nachricht von der Abſetzung des Generaliſſimus beruhigte die aufgeregten Gemüther, doch las man auf den Geſichtern nicht ſowohl Theilnahme als Spannung um den Nachfolger. Nach zweiſtündiger Unterredung mit Skrzynecki kam der Fürſt Czartoryski zurück und berichtete zur Beruhigung der Deputation: „daß ſich derſelbe willig der Entſcheidung des Reichstags unterwerfe und ſeine Geſinnung darüber in einem Schreiben mitgetheilt habe." In dieſem wiederholte Skrzynecki alles, was er bei ſeiner Vernehmung geäußert, und beſonders: „daß er die Armee nicht verlaſſen, ſondern ihr das Beiſpiel des Gehorſams geben werde." [1])

Welches auch in der erſten Aufwallung, als er den Reichstagsbeſchluß über ihn erfuhr, ſeine Empfindungen oder Vorſätze geweſen ſein mochten: er ergab ſich mit Würde in ſein Schickſal. Als die von ihm zum Abendeſſen geladenen Deputirten in ſein Zimmer traten, „waren ſeine Züge ruhig, ſeine Worte äußerſt gemäßigt, ſein Benehmen wohlwollend, in ſeiner ganzen Haltung eine duldende Hingebung, die Alle ohne Ausnahme ſo bewegte, daß ſie ihn, hätte er nicht jegliches Zutrauen im Heer eingebüßt, gern beibehalten hätten."

Die Deputation, die nur nach der allgemeinen Anſicht und Stimmung der Armee handeln wollte, beſchloß am folgenden Tage (den 30. Juli [11. Auguſt]) die Meinung derſelben zu erforſchen, wer am beſten Skrzynecki

1) Dieſes Schreiben lautete folgendergeſtalt: „Nachdem ich der Deputation alles, was meine bisherige Handlungsweiſe und die Urſachen, warum ich den Feind nicht angegriffen, betrifft, auseinandergeſetzt habe, ſo bin ich mir und dem Urtheil, das die Mit= und Nachwelt über mich fällen wird, die Erklärung ſchuldig, daß, wenn mein Gewiſſen und meine von allen perſönlichen Rückſichten freie Ueberzeugung mir angedeutet hätte, das Wohl der Nation erfordere es, den Oberbefehl des Heers andern Händen anzuvertrauen, ich, ohne die Deputation abgewartet zu haben, ſelbſt ihn niedergelegt haben würde. Allein die Stimme des Gewiſſens befiehlt mir, das mir übertragene Amt nicht eher aufzugeben, als bis die Sache des Vaterlandes zum bezweckten Ziel gebracht ſei. Deshalb nur habe ich die Oberbefehlshaberwürde nicht ſelbſt niedergelegt und lege ſie auch jetzt nicht nieder. Ich kann mich übrigens, meiner reinſten Abſichten ungeachtet, irren. Darum fordere ich die Deputation auf, mir den Oberbefehl zu nehmen, wenn ſie nach Erwägung unſerer Lage die Wahl eines andern Oberbefehlshabers für nöthig finden ſollte. Weit entfernt mich zu widerſetzen, werde ich der erſte ſein, dem Heer mit dem Beiſpiel der Subordination und Hingebung voranzugehen. Bolimow, den 10. Auguſt 1831."

würde erſetzen können. Aber ſie bedachte nicht, daß ſie durch dieſe fortwährenden Unterſuchungen und Berathungen alle Bande der Mannszucht völlig löſete und eine gefährliche Aufregung im Heer verbreitete. Denn wie im Hauptquartier ward im ganzen Lager diskutirt: junge Unterlieutenants und Fähnriche, ja Unteroffiziere und Soldaten ſtritten über Feldherrn und Kriegführung, ſuchten durch Kenntniſſe oder Energie zu glänzen, ſchrieben für die Warſchauer Zeitungsblätter, und ſchimpften auf Verräther und Ariſtokraten. Die allgemeine Meinung ſprach ſich indeß für keinen der Generale beſonders aus; nur darin ſtimmten Alle überein: „daß Skrzynecki nicht mehr bleiben dürfe." Die Deputation ernannte hierauf vorläufig den General Dembinski zum ſtellvertretenden Anführer, und gab ihm Thomas Lubienski als Stabschef und Prondzynski als General-Quartiermeiſter bei. Sodann veranſtaltete ſie einen Kriegsrath, in welchem die höhern Generale und Offiziere des Generalſtabs in geheimer Abſtimmung den künftigen Oberbefehlshaber näher bezeichnen ſollten. Die Korps-Anführer ſandten, um ihre Abtheilungen nicht zu verlaſſen, ſchriftlich ihre Meinungen ein. Von den ſiebenundſechzig zu Rathe gezogenen Stimmen erklärten ſich zweiundzwanzig für die Beibehaltung Skrzyneckis, „da deſſen Charakterfeſtigkeit und Ausdauer bei der Defenſive, in die man gerathen ſei, die beſte Sicherheit gewähre." Die andern Stimmen theilten ſich unter Dembinski, Kaſimir Malachowski, Lubienski, Uminski; auch Bem und Wladislaw Zamoyski wurden genannt. Da Niemand die abſolute Mehrheit hatte, ſo beſtärkte dies die Deputation in ihrer Meinung für Dembinski, den Helden des Tags, deſſen vorläufige Ernennung aber erſt durch den Reichstag beſtätigt werden ſollte. Man mochte hoffen, daß bei dem freundſchaftlichen Verhältniß zwiſchen Dembinski und Skrzynecki, der letztere jenen gern mit ſeiner Kriegserfahrung unterſtützen würde. Ein Eilbote ward ſofort an Dembinski nach Warſchau abgefertigt.

Das Werk war vollbracht und Alles ſchien zunächſt beruhigt. Aber der Geiſt der Unordnung war einmal heraufbeſchworen. Ränke und Umtriebe aller Art wurden in Bewegung geſetzt und ſchienen noch in derſelben Nacht ein drohendes Anſehen zu gewinnen. Wladislaw Zamoyski, der ſich am 17. (29.) November ſo geſchickt in der Intrigue gezeigt, wandte dieſelben Künſte auch jetzt zu ſeinem perſönlichen Vortheil an; andererſeits machte Kruszewski die Anzeige: daß mehre Infanterie-Regimenter von dem Kavallerie-General Dembinski nichts wiſſen, Skrzynecki beibehalten und die Deputation mit Gewalt vertrieben haben wollten. Dagegen verſammelte ſich wieder eine Anzahl revolutionairer Offiziere bei Malczewski (dem Mörder des Generals Saß), in der Abſicht, das Hauptquartier in der Nacht zu

überfallen und Skrzynecki umzubringen. Ueberall war Unruhe, Unſicherheit, Beſorgniß. Da erſchien noch zum Ueberfluß Zaliwski, er, der Lowicz überliefert und jetzt abermals, durch Lelewel beſchützt, ſeinen militairiſchen Poſten verlaſſen hatte, um mit einer Anklage gegen Skrzynecki aufzutreten. Er beſchuldigte ihn, ſo wie auch Chrzanowski und Mühlberg, ſich an die Ruſſen verkauft zu haben; um die Beweiſe befragt, verſicherte er: „ſie ſeien ihm beim Rückzug aus Litauen abhanden gekommen.“ Seit die beweisloſe Angabe der Cybulska ſo erfolgreich geweſen, hatte jeder Revolutionsmann die ſeinige fertig, um ſich von läſtigen Gegnern oder Obern zu befreien. Seine Beſchuldigungen ermangelten aber auch der geringſten Wahrſcheinlichkeit, und waren zu offenbar von blindem Parteihaß eingegeben, als daß die Deputation auf ſie hätte Rückſicht nehmen können. Abgewieſen mit ſeiner Klage, kam es zwiſchen ihm nebſt ſeinen Freunden und Skrzynecki's Adjutanten andererſeits zu einer heftigen Reibung. Zaliwski verlor ſich hierauf im Lager, um durch dunkele Umtriebe unter ſeines Gleichen irgend eine gewaltſame Maßregel hervorzurufen.

Am Morgen des 31. Juli (12. Auguſt) kam Dembinski aus Warſchau an. Er, der wie alle ältern Offiziere auf Ordnung hielt, und nur durch ſtrenge Aufrechthaltung der Zucht und Subordination ſeinen gefahrvollen Rückzug glücklich zu Ende geführt hatte, nahm ſeine Ernennung ſehr unfreundlich auf, und beſchwerte ſich in den ſtrengſten Ausdrücken über das thörichte Beginnen des Reichstags, eine Art Landtag von Offizieren zuſammenzuberufen, die zu gehorchen aber nicht zu berathſchlagen hätten. Noch unwilliger ward er, als man ihm mittheilte: die Deputation habe ihm als Stabschef Thomas Lubienski und als General-Quartiermeiſter Prondzynski beigeſellt; nicht, als wenn er gegen dieſe etwas einzuwenden gehabt, ſondern weil er darin ein Mißtrauen gegen ſeine Fähigkeiten und in den Ernannten zwei ihm beigegebene und von ihm unabhängige Aufſeher und Leiter zu erblicken glaubte. Er äußerte hierauf der Deputation geradezu ſein Verlangen: „daß ſie die Armee verließe, weil ihre Gegenwart nachtheilig ſei und die Soldaten nur zum Raiſonniren verführe.“ Von ihm getrieben, reiſete ſie in der That ab, nicht ohne ſich an dem Hurrah der Truppen, durch deren Reihen ſie fuhr, zu erfreuen, und in dem ſtolzen Bewußtſein, als friedliche Staatsbeamte eben eine unumſchränkte Gewalt über die widerſpenſtigſten Krieger ausgeübt zu haben. Unzufrieden waren die Deputirten nur mit Dembinski, ihrem Begünſtigten, der, mißvergnügt über dieſe Einmiſchung der Civilgewalt in die Militair-Angelegenheiten, noch zuletzt barſch erklärt hatte: „er wolle nicht länger als ſechzig Stunden Stellver-

treter ſein, und werde, wenn nach Verlauf dieſer Zeit kein wirklicher Oberanführer ernannt worden, den Befehl niederlegen.

Dembinski, der nach ſeiner Rückkehr aus Litauen die erſten Eindrücke über die Lage der Angelegenheiten durch die gemäßigte Partei erhalten, und durch ſie, ſo wie durch Alles, was er in Warſchau ſah, mit Haß gegen die Revolutionspartei erfüllt worden, war nur zu geneigt, ſich an Skrzynecki zu halten, dem er ſeine Erhebung verdankte und mit beſonderer Verehrung anhing. Dadurch ward es letzterem leicht, ſich ſeiner ganz zu bemächtigen, um ſo leichter, als Dembinski, trotz der rauhen Außenſeite ſeines Charakters, innerlich weich und von Freunden, wenn ſie ihn nur zu behandeln verſtanden, ohne Mühe zu leiten war. Fremd in der Armee und deßhalb mißtrauiſch, ſchloß er ſich eng an Skrzynecki, von dem allein er ſichere Belehrung über alle Verhältniſſe erwartete; durch ihn ließ er ſich auch dem Heere vorſtellen. Skrzynecki's Gewandtheit wußte daraus Vortheil zu ziehen; und er ſpielte ſeine Rolle ſo geſchickt, daß er, der abgeſetzte Feldherr als der Beſchützer des neuen erſchien. Er führte denſelben dem unter die Waffen gerufenen Heere vor, pries deſſen Eigenſchaften und empfahl ihn dem Vertrauen der Truppen. Dieſer Schritt, der nicht ohne Berechnung war, aber als Edelmuth erſchien, das natürliche Mitleid für jede gefallene Größe, die ihr Unglück mit Würde trägt, das Andenken endlich an ſo manche Erfolge, zu denen Skrzynecki ſie geführt: alles dieſes bewirkte, daß die Soldaten den ihnen wohlbekannten abgehenden Feldherrn, in welchem ſie jetzt nur die guten Eigenſchaften ſahen, mit mehr Theilnahme empfingen, als den neuen, ihnen faſt unbekannten. Ein neuer Feldherr, dem nicht ein ungewöhnlicher Thatenruf vorangeht, oder den nicht eine vortheilhafte äußere Erſcheinung empfiehlt, hat anfangs mit einem gewiſſen natürlichen Mißtrauen des Soldaten zu kämpfen, bis der Sieg ihm die Weihe gegeben hat. Aber Dembinski's Thaten waren der Armee ganz unbekannt, und ſein Aeußeres eben nicht empfehlend. Eine mittlere, gedrungene Geſtalt, ein weinrothes Geſicht, in dem wenig Adel war, kleine graue Augen, eine ſtarke Naſe und ein röthlicher Knebelbart, endlich eine gewiſſe Strenge und Steife im Benehmen, waren wenig geeignet, auf den erſten Anblick einzunehmen, zumal neben der vortheilhaften Haltung und Geſtalt Skrzynecki's, aus welcher Würde und Adel ſprach. Es war daher nicht zu verwundern, wenn der Soldat nicht nur Skrzynecki mit ihm zugleich hochleben ließ, ſondern manche Regimenter wie abſichtlich nur Skrzynecki allein begrüßten, ohne auf Dembinski zu achten, andere gänzlich ſchwiegen. Dies brachte den letztern außer Faſſung; ſtatt Mißmuth über den Skrzynecki gegebenen Vorzug zu empfinden, glaubte er bei der Armee keine andere Stütze als ihn zu haben, und übereilte ſich

mit der Verſicherung: „daß auch er ihn hoch verehre und den Soldaten verſpräche, ſie ganz in demſelben Geiſt wie Skrzynecki anzuführen.“ Wie Skrzynecki, den man eben abgeſetzt, weil er das Heer nicht führte, wie man wollte! Es war klar, der neue General hatte die Geiſtesgegenwart verloren, und das Gefühl ſeiner Stellung fehlte ihm. Seine Worte brachten die übelſte Wirkung hervor. Nur auf einen Augenblick zurückgetreten, erwachte die Oppoſition von neuem. „Was hätte man beim Tauſch gewonnen,“ flüſterten die Offiziere, „wenn er ganz in die Fußſtapfen ſeines Vorgängers treten wolle; es handle ſich nicht um Dembinski und Skrzynecki, ſondern um eine andere Kriegführung, einen andern Geiſt, der nicht blos der Geiſt einer Partei ſei. Wenn es beim Alten bleiben ſolle, ſo wolle man doch lieber Skrzynecki, den man kenne, als Dembinski, der ihnen fremd ſei, und den nur der Reichstag vorgeſchoben habe.“ So brachte gleich die erſte Erſcheinung, ſeine erſten Worte Dembinski unwiderruflich um das Vertrauen des Heers. Er bemerkte es und fühlte ſich unbehaglich. Die Soldaten ſchienen ihn zurückzuſtoßen, wie ihr lauer Empfang bewies; zu Skrzynecki war ſein Verhältniß nicht ganz ungezwungen; die Deputation zeigte Mißtrauen in ſein Feldherrn-Talent, indem ſie ihn unter die Vormundſchaft eines beigegebenen Stabschefs und General-Quartiermeiſters ſetzte; auch entging ihm nicht, daß die ältern Offiziere und Generale ſich gekränkt und beleidigt glaubten, und nur unwillig ſich dem Oberbefehl eines Mannes fügten, den ſie vor Kurzem noch als Schwadron-Führer unter oder neben ſich geſehen; daß man im Heer ſeine Vergangenheit prüfte, um die Rechtfertigung des ihm gegebenen Vorzugs zu finden; er ſah voraus, daß bei der Entzügelung der Armee man alle ſeine Schritte und Bewegungen bekritteln würde. Er fühlte das alles, und fand ſeine Lage drückend, demüthigend, kränkend.

Außerdem wurde er noch von Skrzynecki angeſtachelt, den bei äußerlich heiterer Stirn ein tiefer Unmuth über die erlittene Behandlung verzehrte, ein Unmuth, den er gleich beim erſten gemeinſchaftlichen Mahl verrieth, wo er gegen Dembinski die Bemerkung hinwarf: „er hoffe, daß er den Reichstag aus einander jagen werde.“ Er ſelbſt ſchien einen Augenblick dieſen Entſchluß, der durch die völlige Unbeliebtheit des Reichstags begünſtigt wurde, gehabt und nur nicht Entſchiedenheit genug beſeſſen zu haben, um ihn auszuführen. In Dembinski hoffte er dieſe zu finden, wenigſtens dachte er einen fruchtbaren Samen in deſſen Seele zu werfen, zum weitern Aufgehen und Reifen.

Um ſich über den Zuſtand der militairiſchen Angelegenheiten eine nähere Ueberſicht zu verſchaffen, ließ Dembinski den Stabschef und General-

Quartiermeiſter kommen. Gegen den letztern fühlte er, ſchon als Skrzynecki's Freund, eine große Abneigung, ſelbſt einen gewiſſen Neid über das Vertrauen, das Prondzynski bei den Kriegern aller Klaſſen genoß; auch hatte er ihm noch in Gegenwart der Deputation mit rauhen Worten erklärt: „er werde ihm, trotz ſeiner ſonderbaren Ernennung, nie erlauben zu vergeſſen, daß er unter ſeinen Befehlen ſtünde." Prondzynski trat daher mit ehrerbietiger Haltung vor ihn und ſagte ihm auf Franzöſiſch: „er hätte, bevor ſie ihre Arbeiten begönnen, einen Vorſchlag. Als Skrzynecki den Armeebefehl übernommen, habe er dem Feldmarſchall Diebitſch zuerſt Vergleichs-Anträge gemacht, und nur, nachdem dieſe verworfen worden, den Feldzug mit einigen erfolgreichen Gefechten eröffnet; ob es nicht rathſam und der gegenwärtigen Lage angemeſſen wäre, auf gleiche Weiſe zuerſt mit Ausgleichungs-Vorſchlägen aufzutreten?" — Dembinski, einmal voreingenommen, ſah in dieſen wie in allen Worten Prondzynski's nur Fallen; er erwiderte daher: „die Lage jetzt und damals wäre völlig verſchieden: Skrzynecki ſei aus den Soldaten hervorgegangen, welche die Revolution gemacht, er dagegen wäre aus dem Bürgerſtande; jener hätte daher wohl Anträge zu einer Ausgleichung thun können, er aber keineswegs." Auch war er der Ueberzeugung: daß, da man Ruſſiſcher Seits auf einfacher Unterwerfung beſtehen würde, keine andere Ausgleichung übrig bleibe als durch den Sieg.

Prondzynski legte ihm nun ſeinen Operationsplan vor: „Marſchiren wir," ſagte er, „über Nieborow auf Lowicz, ſo kann ein Erfolg nur dazu dienen, die Ruſſiſche Armee über die Bzura zurückzudrängen, gerade in der Richtung ihrer erwarteten Verſtärkungen; und die Befeſtigung von Lowicz ſichert ihr die Mittel, ihren Uebergang über den Fluß ohne Gefahr zu bewerkſtelligen. Um unſerer Sache aufzuhelfen, bedarf es aber eines entſcheidenden Erfolgs. Daher iſt es rathſam, mit der ganzen Armee über Sohaczew und Kocierzow vorzurücken, die Vorhut von Pahlen und die Kavallerie von Noſtitz, die davor ſtehen, zu umfaſſen und zu vernichten, und ohne uns mit dem Anbieten einer Schlacht auf dem linken Bzura-Ufer aufzuhalten, unter dem Schutz einer links aufgeſtellten Abtheilung gerade auf die Chauſſee loszumarſchiren, um den Ruſſen die Straße nach Kutno abzuſchneiden. Der Ruſſiſche Feldherr darf nicht zugeben, daß wir ihm ſeine Verbindungen mit dem Uebergangspunkte, ſo wie mit den heranziehenden Verſtärkungen unter General Kreutz rauben: eine entſcheidende Schlacht wird demnach nothwendig. Freilich wagen wir bei derſelben, wenn wir uns nicht gut in Acht nehmen, von Sohaczew ab und gegen die Weichſel zu gedrängt zu werden; aber die Ruſſen, mit der Bzura und einem feindlichen Lande im Rücken, laufen gleichfalls, wenn ſie unterliegen, die Gefahr gänzlicher Vernichtung. Nun iſt

aber unſere Lage ſo verzweifelt, daß wir Alles gegen Alles daran ſetzen müſſen. Gelingt es uns nicht, die Ruſſiſche Armee vollkommen zu ſchlagen, ſo ſtürzt unſere Sache zuſammen, und es iſt völlig gleichgültig, ob wir einen größern oder geringern Vortheil davon tragen." [1])

Dembinski ſprach ſich nicht näher aus, ſondern holte zuvor die Meinung Skrzynecki's und Chrzanowski's ein, die ihn überzeugten: „daß dieſelben Gründe, die vor vierzehn Tagen den Angriff vom linken Bzura-Ufer aus verboten, noch jetzt beſtünden." Einmal argwöhniſch gegen Prondzynski, glaubt er, derſelbe habe durch Vorlegung jenes Operations-Entwurfs ſeine militairiſche Fähigkeit prüfen wollen. Seine Eigenliebe empört ſich, und er verwirft jetzt den Plan, zu welchem die Dispoſition ſchon gemacht war, mit Entrüſtung, indem er Chrzanowski's und Skrzynecki's Einwendungen wiederholt: „daß die Ruſſen den kürzern Weg von Bolimow aus hätten, daß die Gefahr, von Warſchau abgeſchnitten zu werden, woher man ſeine Verpflegung zöge, zu groß ſei, wie die Verantwortung, die Hauptſtadt ohne Vertheidigung preiszugeben. [2]) Und zu welchem Zweck? ſetzte er hinzu, um mit 47,000 Mann, wovon ein Drittel Rekruten, 60,000 erleſene Krieger mit nahe an 400 Kanonen anzugreifen, und zwar an einem Ort, wo man geſchlagen in die Weichſel geworfen wird!"

Da aber einmal gekämpft werden ſollte, ſo wurde der Entwurf zu einer Schlacht auf dem rechten Bzura-Ufer gemacht. „Ramorino ſollte, von Chrzanowski unterſtützt, Nieborow wegnehmen, ſodann links drängen, um den rechten Flügel der Ruſſen anzugreifen, während Chrzanowski ſich zwiſchen Nieborow und der Bzura behaupten ſollte. Rybinski durch eine Bewegung vorwärts von Sohaczew auf die Chauſſee ſollte auf dem linken Bzura-Ufer zu dem Angriff mitwirken." Die Fehler dieſer Dispoſition, die nicht von Prondzynski ausging, waren augenfällig. Auch begab ſich Chrzanowski ſofort zu Dembinski und erklärte ihm: „Da ſeine Anſichten denen der übrigen Generale widerſprächen, ſo könne er die Rolle nicht übernehmen, die man ihm zugedacht. Er ſei im Voraus überzeugt, daß mit zwölf Bataillonen (wovon ſechs neuer Formation) und zwanzig Schwadronen er die offene Gegend zwiſchen Nieborow und der Bzura nicht würde behaupten können, [3]) da es eben ſo gut des Feldmarſchalls Vortheil wäre, ſeine Haupt-

---

1) Nach der handſchriftlichen Denkſchrift Prondzynski's.

2) Wie ſollte aber der Feldmarſchall ſeine eigenen Verbindungen preisgeben und ein feindliches Heer in ſeiner Flanke oder hinter ſich laſſen, um auf das hinlänglich gegen Ueberrumpelung geſchützte Warſchau loszugehen? Er dachte nicht daran und hätte es nie gethan.

3) Es war gerade der Punkt, wo der Feldmarſchall im Fall einer Schlacht durchzubrechen gedachte.

Anſtrengungen gegen die Polniſche Rechte zu machen, wie der Vortheil der Polen, die ihrigen gegen die Ruſſiſche Rechte zu richten. Die ſehr gewagte Unternehmung von Rybinski würde ihm wenig helfen; ſeine Niederlage wäre im Gegentheil gewiß und würde ihm dann als Verrath ausgelegt werden. Er verlange alſo, daß man einem andern General den Befehl über den rechten Flügel übertrage und ihn im Mitteltreffen gebrauche.“ [1]) Darüber wurde die Schlacht zuerſt aufgeſchoben, dann ganz aufgegeben. Dembinski, den ſeine Neigung nach Litauen zog, wo er die erſten Blüthen des Ruhms gepflückt, ſetzte nun ſeinen eigenen Plan zuſammen, gebaut auf jene wohlgefälligen Erinnerungen und einige dort geſchöpfte Erfahrungen, ſo wie auf Parteigänger=Gewohnheiten und Anſichten, einen Plan, den er Niemand anvertraute, deſſen Grundzüge aber die Aufgebung Warſchau's, die Ueberführung der Regierung nach Modlin, und die Verſetzung des Kriegs nach Litauen waren.

Aus den von Lubienski und Prondzynski vorgelegten Papieren entnahm und überſchlug er die materiellen und moraliſchen Hülfsmittel. Das Heer in Bolimow zählte damals (nach ſeiner Verſicherung) 47,000 Streiter, wovon 10,000 zu Pferde, und 142 beſpannte Geſchütze; in Warſchau und Praga waren, mit Inbegriff der mit ihm aus Litauen gekommenen, 12,000 Mann uniformirt, geübt, aber zur Hälfte mit Senſen bewaffnet; darunter 2000 Reiter; in Modlin und Zamosc hatte man 10,000 gut Bewaffnete; mit Rozycki waren 2500 Mann in die Wojewodſchaften Krakau und Sandomir geſchickt worden, wo außerdem noch 6000 in verſchiedenen Abtheilungen unter Sceptycki, Kolenkowski, und in den Kavallerie=Reſerven unter Stryjenski ſich befanden, von denen 3000 Mann alte Soldaten von Dwernicki's und andern Korps, die zum Theil ſchon beritten waren. In den Hospitälern zu Warſchau zählte man 11,000 Kranke und Verwundete, davon man wenigſtens 3000 gebrauchen konnte, wenn nicht anderswo, doch in Modlin. Das waren alſo ſchon 80,000 Mann regulairer Truppen ohne den Landſturm, der ſeine eigentliche Wirkſamkeit nur nach einem glücklichen Erfolg erhalten konnte, und ohne einige neue Formationen, die angeordnet waren. Warſchau und Praga hatten über 100 Wallgeſchütze; Mundvorrath und Pferdefutter aber nur auf ſechs Wochen. An Schießbedarf hatte man für jedes Geſchütz 400 Ladungen, was auf längere Zeit hinreichend war. Mangel empfand man nur an Geld; doch hatte man in der Bank, in den Depoſiten und im Schatz noch gegen 9 Millionen Gulden.

Wenn ihn dieſe noch vorhandenen Hülfsquellen erfreuten, ſo ward

1) Handſchriftliche Denkſchrift von Chrzanowski.

dieſe Freude durch einen Blick auf das gegenüberſtehende Heer etwas getrübt. Nach den im Polniſchen Hauptquartier befindlichen Nachrichten ſchätzte er daſſelbe mit Inbegriff der unter Kreutz anrückenden Verſtärkungen auf 75,000 Mann, [1]) das Korps von Rüdiger auf 15,000 Mann. Das Zahlenverhältniß wäre alſo nicht ſehr verſchieden geweſen, aber er konnte ſich das moraliſche Uebergewicht der Ruſſiſchen Armee nicht bergen, deren Muth und Siegsgefühl ſeit der Oſtrolenkaer Schlacht durch den glücklich bewerkſtelligten Uebergang und die Ankunft eines Feldherrn von großem Namen noch gehoben wurde. Die moraliſche Ueberlegenheit, die materielle Ueberlegenheit an Mannſchaft, Geſchütz, Reiterei, Alles war für ſie; auf einen Sieg war alſo nicht zu rechnen.

Doch verzweifelte er noch nicht. Vorerſt ſuchte er den geſunkenen Geiſt wieder zu heben und traf eine neue Organiſation des Heers. Daſſelbe wurde in drei Armeekorps eingetheilt; zwei für die Schlachtlinie, das dritte zur Reſerve. Die beiden erſtern wurden Uminski und Ramorino untergeben, das Reſerve-Korps aber Skrzynecki. Jedes der beiden erſten Korps ward aus einer Kavallerie-Brigade und zwei Infanterie-Diviſionen zuſammengeſetzt, und zwar das erſte unter Uminski aus den Diviſionen Rybinski und Mühlberg, und das zweite von Ramorino aus den Diviſionen Sierawski und Bielinski. Das Reſerve-Korps ſollte aus der Infanterie-Diviſion Malachowski, den drei Kavallerie-Diviſionen Jagmin, Turno und Kaſimir Skarzynski und aus der Reſerve-Artillerie unter Chorzewski beſtehen, und Chrzanowski darin unter Skrzynecki's Oberbefehl die geſammte Reiterei anführen.

Die Deputation des Reichstags hatte nach ihrer Rückkunft durch den Wojewoden Oſtrowski einen Bericht über ihre Verrichtungen im Lager abgeſtattet, welchen die Skrzynecki feindſelige Mehrheit der Kammer zu günſtig für ihn und überhaupt nicht befriedigend genug fand, und deshalb einen andern verlangte, wozu aus den Abgeordneten eine beſondere Kommiſſion niedergeſetzt ward. Bevor man jedoch zur ſchließlichen Wahl eines neuen Oberfeldherrn ſchritt, wollte man ſich in eine günſtigere Stellung zu demſelben verſetzen, und die Erklärung vieler Generale in Bolimow benutzend: „daß das bisherige Verhältniß des Generaliſſimus als Regierungsmitglied und ſeine vielfache Beſchäftigung mit den diplomatiſchen Angelegenheiten vornämlich zu den von ihm begangenen Fehlern geführt habe;" beſchloß man: „der künftige Oberbefehlshaber ſolle hinfort nicht neben, ſondern unter der Regierung ſtehen; von ihr gewählt werden, aber nicht ihr Mit-

1) Ueber den wahren Stand des Ruſſiſchen Heers um dieſe Zeit vergleiche Tabelle E.

# Tabelle E.

## Stand der Ruſſiſchen Armee, am $\frac{\text{29. Juli.}}{\text{10. Auguſt.}}$

Oberbefehlshaber: Graf **Paskewitſch**; Generalſtabschef: Graf **Toll**; Generalquartiermeiſter: General **Neidhardt**; Chef der Artillerie: General Fürſt **Gortſchakoff**; Chef der Ingenieurs: General **Dähn**.

| Truppentheile. | Zuſammenſetzung derſelben. | Bataillone. | Schwadronen. | Kanonen. | Infanterie. | Kavallerie. | Koſaken. | Geſammt. | Standort. | Bemerkungen. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **Vorhut** unter Graf **Witt**. | Litauiſche Grenadier-Brigade. | 6 | — | — | 2861 | | | | In Nieborow. | |
| | 4tes Jäger-Regiment. | 2 | — | — | 999 | | | | | |
| | 1 Kompagnie Finnländiſcher Scharfſchützen. | $\frac{1}{4}$ | | | | | | | | |
| | Von der 2ten Huſaren-Diviſion die 2te Brigade. | — | 12 | — | — | 1155 | | | | |
| | Von der 3ten Küraſſier-Diviſion die 2te Brigade. | — | 12 | — | — | 1336 | | | | |
| | Von der 3ten Ulanen-Diviſion die 1te Brigade. | — | 12 | — | — | 1498 | | | | |
| | Attaman-Koſaken | | | | | | | | | |
| | 2te vom ſchwarzen Meer | — | — | — | — | — | 1633 | | | |
| | 5te = = = | | | | | | | | | |
| | Kataſſanow 1. | | | | — | | | | | |
| | 8 Fuß- und 20 reitende Stücke. | — | — | 28 | | | | | | |
| | | $8\frac{1}{4}$ | 36 | 28 | 3860 | 3989 | 1633 | 9482 | | |
| Grenadier-Korps unter Fürſt **Schachowskoi**. | 1te Grenadier-Diviſion (ohne Regiment Araktſchejew und $\frac{1}{2}$ Bataillon König von Preußen). | $9\frac{1}{2}$ | — | — | 5020 | | | | Zwiſchen Myslakow u. Arkadia. | |
| | 2te Grenadier-Diviſion. | 11 | — | — | 5941 | | | | | |
| | Geſchütz. | — | — | 36 | | | | | | |
| | | $20\frac{1}{2}$ | — | 36 | 10961 | — | — | 10961 | | |
| Garde-Korps unter Groß-Fürſt **Michael**. | 1te und 2te Infanterie-Diviſion (ohne das Sappeur-Bataillon). | 17 | — | — | 12456 | | | | | |
| | Von der leichten Kavallerie-Diviſion die 1te Brigade. | — | 12 | — | — | 1639 | | | | |
| | Huſaren von Grodno. | | | | | | | | | |
| | 1te Küraſſier-Diviſion. | — | 16 | — | — | 2722 | | | | |
| | Garde-Koſaken. | — | 2 | — | — | 354 | | | | |
| | Fuß-Artillerie. | — | — | 48 | | | | | | |
| | Reitende Artillerie. | — | — | 20 | | | | | | |
| | | 17 | 30 | 68 | 12456 | 4715 | — | 17171 | | |
| Korps des Grafen **Pahlen**. | Von der 1ten Infanterie-Diviſion die 2te Brigade. | 2 | — | — | 898 | | | | Bei Lowicz und in der Umgegend. | |
| | Von der 2ten = = = die 2te = | 4 | — | — | 1776 | | | | | |
| | Von der 3ten Infanterie-Diviſion die 1te und 2te Brigade. | 4 | — | — | 1771 | | | | | |
| | 3te Grenadier-Diviſion. | 8 | — | — | 5393 | | | | | |
| | 1te Huſaren-Diviſion. [1]) | — | 16 | — | — | 1592 | | | | |
| | Pawlograd-Huſaren. | — | 4 | — | — | 436 | | | | 1) 2 Schwadronen Sumy Huſaren geleiteten nebſt den Dragonern von Kaſan die Transporte von Oſſiek zur Armee. |
| | Von der 3ten Küraſſier-Diviſion die 1te Brigade. | — | 12 | — | — | 1385 | | | | |
| | Koſaken: Boriſſow | — | — | — | — | — | 517 | | | |
| | = Grekow 5. | | | | | | | | | |
| | Fuß Artillerie: ſchwere | — | — | 24 | | | | | | |
| | = = leichte | — | — | 16 | | | | | | |
| | Reitende Artillerie. | — | — | 20 | | | | | | |
| | | 18 | 32 | 60 | 9578 | 3413 | 517 | 13508 | | |
| Reſerve-Artillerie unter General-Major **Glinka**. | 4 ſchwere Batterien. | — | — | 32 | | | | | | |
| | Von 6 leichten Batterien. | — | — | 40 | | | | | | |
| | Von 6 reitenden Batterien. | — | — | 50 | | | | | | |
| | | — | — | 122 | | | | | | |
| Unter dem Ingenieur-General **Dähn** zu Lowicz. | Von dem 1ten, 2ten, 6ten und dem Garde-Sappeur-Bataillon. | 3 | — | — | 1918 | | | | In Lowicz. | |
| | Jegorow-Koſaken. | — | — | — | — | — | 375 | | | |
| | | 3 | — | — | 1918 | — | 375 | 2293 | | |
| Unter General Graf **Noſtiz**. | Von der leichten Garde-Kavallerie-Diviſion die zweite Brigade. | — | 8 | — | — | 1216 | | | Zwiſchen der Bzura und Weichſel. | |
| | Garde-Koſaken. | — | 1 | — | — | 121 | | | | |
| | Vier reitende Stücke. | — | — | 4 | — | | | | | |
| | | — | 9 | 4 | — | 1337 | — | 1337 | | |
| Unter General-Major **Anrep**. | Twer Dragoner. | — | 8 | — | — | 866 | | | In Krasniewice. | |
| | Herzog Alexander von Würtemberg- | | | | | | | | | |
| | Koſaken von Grekow 5., 2 Sottnä. | — | — | — | — | — | 185 | | | |
| | Zwei reitende Geſchütze. | — | — | 2 | | | | | | |
| | | — | 8 | 2 | — | 866 | 185 | 1051 | | |
| Unter General-Major **Leſſowski**. | 3tes Jäger-Regiment. | 1 | — | — | 528 | | | | In Lodz. | |
| | Von Pawlograd Huſaren. | — | 2 | — | — | 216 | | | | |
| | 2 reitende Geſchütze. | — | — | 2 | | | | | | |
| | | 1 | 2 | 2 | 528 | 216 | | 744 | | |
| Unter G.-Maj. **Braker**. Zur Geleitung der Transport-Wagen. | 2tes See-Regiment. | 1 | — | — | 507 | | | | In Zychlin. | |
| | 6tes Jäger-Regiment. | 1 | — | — | 476 | | | | | |
| | 4 Geſchütze. | — | — | 4 | | | | | | |
| | | 2 | — | 4 | 983 | | | 983 | | |
| Unter General-Major **Rönne**. | 1tes Jäger-Regiment. | 1 | — | — | 1042 | | | | Zu Oſſiek bei den Brücken. | |
| | 5tes = = | 1 | | | | | | | | |
| | 3 Sappeur Kompagnien. | $\frac{3}{4}$ | — | — | 418 | | | | | |
| | 1 Kompagnie Garde-Equipagen. | $\frac{1}{4}$ | — | — | 115 | | | | | |
| | Koſaken: Sekretow. | — | — | — | — | — | 780 | | | |
| | Karpow. | | | | | | | | | |
| | 16 Fuß und 2 reitende Geſchütze. | — | — | 18 | | — | | | | |
| | | 3 | — | 18 | 1575 | — | 780 | 2355 | | |
| In **Racionzek** zur Bereitung des Zwieback. | Von der 7ten Infanterie-Diviſion die zweite Brigade. (die Regimenter Niſow und Simbirsk). | 4 | — | — | 1127 | | | | Racionzek. | |
| | | 4 | — | — | 1127 | | | | | |
| | Geſammt dieſer kleinern Abtheilungen. | 13 | 19 | 30 | 6131 | 2419 | 1340 | 9890 | | |

### Allgemeine Ueberſicht.

| | Bataillone. | Schwadronen. | Kanonen. | Infanterie. | Kavallerie. | Koſaken. | Geſammt. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Vorhut unter Graf Witt. | $8\frac{1}{4}$ | 36 | 28 | 3860 | 3989 | 1633 | 9482 |
| Grenadier-Korps unter Schachowskoi. | $20\frac{1}{2}$ | — | 36 | 10961 | — | — | 10961 |
| Garde-Korps unter Großfürſt Michael. | 17 | 30 | 68 | 12456 | 4715 | — | 17171 |
| Korps des Grafen Pahlen. | 18 | 32 | 60 | 9578 | 3413 | 57 | 13508 |
| Reſerve-Artillerie. | — | — | 122 | — | — | — | — |
| Geſammt der Haupt-Armee | 64 | 98 | 314 | 36855 | 12117 | 2150 | 51122 |
| dazu die kleineren Abtheilungen. | 13 | 19 | 30 | 6131 | 2419 | 1340 | 9890 |
| Geſammt auf dem linken Weichſel-Ufer, (ohne das Korps von Rüdiger). | 77 | 117 | 344 | 42986 | 14536 | 3490 | 61012 |

glied ſein.“ Indem alſo den Fünfherren die Wahl des Anführers übertragen ward, verlor Dembinski, der die Mehrzahl derſelben: Niemojewski, Morawski und Lelewel, durch ſein Anſchließen an Czartoryski und Skrzynecki zurückgeſtoßen, alle Ausſicht, als Feldherr beibehalten zu werden. Aber wen ſollte man wählen? Wie alle Revolutionen, hatte auch die Polniſche in kurzer Zeit die bedeutendſten Reputationen der Friedenszeit verbraucht und abgenützt: Niemand ſtand völlig rein und fleckenlos da. Dem Einen mangelte die Einſicht und Kunſt; dem Andern Kraft und Charakter; Erfahrung einem Dritten, und der Vierte hatte nicht Beliebtheit oder Zutrauen; ohne noch von den moraliſchen Mängeln zu ſprechen, welche der unruhige, ſpürende Revolutionsgeiſt immer zuerſt an's Licht zu ziehen weiß. Man beſtimmte ſich zuletzt, dem allgemeinen Rufe nachgebend, für Prondzynski, von deſſen Entwürfen alle frühern Anführer gezehrt hatten, und von denen Alles ſprach, ohne ſie immer zu begreifen. Das Regierungsmitglied Barzykowski und der Kriegsminiſter begaben ſich am 2. (14.) Auguſt in's Lager, um das Ernennungsdekret Prondzynski zu überbringen. Er ward überraſcht und nachdenkend: einerſeits warf er einen Blick auf die ſchlimme Lage der Angelegenheiten, wo man faſt auf Warſchau eingeſchränkt war; andrerſeits bedachte er, was man mit einem ſtreitbaren Heer von 50,000 Mann nicht alles thun könnte! Hatte Alexander der Große, hatte Bonaparte mehr Krieger, waren dieſe in beſſerem Zuſtande, als ſie ihre unſterblichen Feldzüge anfingen? Im ſchlimmſten Fall blieb der Ruhm Kosciuszko's. Oder konnte er nicht mit Beihülfe der Armee Reichstag und Regierung auflöſen, ſich der Gewalt bemächtigen und Polens Retter werden, indem er es mit Rußland ausſöhnte? [1]) — Doch man ließ ihm nicht Zeit zu langen Betrachtungen. Das Gefühl mangelnder Energie beſtimmte ihn, und unter dem Vorwand: „er wolle, da er ſich ſo entſchieden gegen Skrzynecki ausgeſprochen, nicht als niedriger Ränkemacher erſcheinen, der jenen blos geſtürzt, um ſich an ſeine Stelle zu ſchwingen“ — ſchlug er die angetragene Würde aus. Aber glaubte er ſich wirklich im Stande, Polen zu retten, ſo hieß das eine untergeordnete perſönliche Betrachtung dem Heil des Vaterlandes voranſtellen; auch war dieſes nicht ſein eigentlicher Grund, ſondern, wie er ſeinen Vertrauten geſtand, folgender: „er fühle ſich wohl fähig, eine Armee ſelbſt von 100,000 Mann anzuführen, aber zu ſchwach, auch nur 1000 in Ordnung zu halten.“ Und er ſollte gegen die Ränke und Umtriebe der Faktionen im Heer und außerhalb deſſelben ankämpfen! Ueberdieß war ihm die Revolution, für die er im Gefühl ſeiner Talente ſich anfangs mit

1) Nach Prondzynski's eigener Denkſchrift.

Begeiſterung erklärt, durch die ewigen Unruhen, Verläumdungen, Mißhelligkeiten und Zänkereien äußerſt verleidet worden; mit dem Intereſſe für dieſelbe ermattete auch die Spannkraft ſeines Geiſtes, und von ſeinen anfänglichen überſchwenglichen Hoffnungen war er jetzt mit Chrzanowski zu der gleichen Ueberzeugung gekommen: „Rettung ſei nur in einer Ausſöhnung.“ Die an ihn Abgeordneten mußten unverrichteter Dinge nach Warſchau zurückkehren, wo ihr Bericht die Regierung in nicht geringe Verlegenheit ſetzte. Als jetzt furchtſam der Name Dembinski wieder geäußert ward, verwarfen die drei ihm feindlichen Mitglieder denſelben ſo entſchieden, daß ſeine Begünſtiger alle Hoffnung für ihn aufgeben mußten.

Während ſolchergeſtalt im Polniſchen Lager drei Tage lang eine wahre Anarchie herrſchte und man allaugenblicklich ein Eingreifen der Ruſſen mit dem Schwert in den Streit der Parteien erwartete, verhandelte und beſtritt man im Ruſſiſchen Lager, unbekannt mit dieſen Zuſtänden, die Frage: „ob man angreifen ſolle oder nicht?“ Graf Toll, der, durchdrungen von der Ueberlegenheit des Ruſſiſchen Heers über alles, was der Feind entgegenſetzen könne, den Feldmarſchall zu einer Hauptſchlacht zu bewegen ſuchte, hatte zu dieſem Zweck noch am 27. Juli (8. Auguſt) in Begleitung des Generals Berg die feindliche Stellung erkundet. Die beiden Generale waren bis dicht an die feindlichen Vorpoſten geritten, und als ſie bemerkten, daß dieſe keine gehörige Verbindung unter ſich hatten, benutzten ſie es, um ganz nahe an die Rawka vorzudringen, wo ſie die Polen im Aufwerfen einer großen Schanze vor Bolimow, das noch dieſſeits liegt, begriffen ſahen. Jenſeits erblickten ſie an verſchiedenen Punkten Kavallerie- und Infanterie-Maſſen: hinter Bolimow ein Hauptlager, das ſie auf 10,000 Mann ſchätzten; bei Ziombki drei Kavallerie-Lager, und endlich weiter rückwärts im Walde ſtarke Reſerven. Das Ganze ſchätzten ſie auf 20- bis 25,000 Mann.

So viel mochte man von der Stellung des Feindes wahrnehmen, und auch die Streitkraft, ſo weit ſie ſichtbar war, hatte der Graf richtig geſchätzt. Es befanden ſich nämlich rechts und links von Ziombki das Korps von Chrzanowski, 13 Bataillone und 30 Schwadronen, zuſammen 12,000 Mann;[1]) das Korps von Ramorino, 14 Bataillone und 26 Schwadronen, ebenfalls 12,000 Mann, ſtand bei und hinter Bolimow. Dieſe ſah Graf Toll; aber die Stärke der Reſerve im Walde von 25 Bataillonen und 14 Schwadronen oder 18,000 Mann blieb ihm verborgen.

---

1) Dieſe Erkundigung geſchah vor der Veränderung, die Dembinski in der Einrichtung der Armee traf. Ueber den damaligen Beſtand der Armee vergleiche Tabelle F.

# Tabelle F.

## Stand der Polniſchen Armee am $\frac{29.\ \text{Juli.}}{10.\ \text{Aug.}}$ *)

Oberanführer: **Skrzynecki;** Stabschef: **Thomas Lubienski;** Generalquartiermeiſter: **Kolaczkowski;** Chef der Artillerie: **Bem;** Chef der Ingenieurs: **Prondzynski.**

| Korps und Diviſionen. | Brigaden. | Regimenter. | Bataill. | Schwadronen. | Kanonen. | Infanterie. | Kavallerie. | Geſammt. | Bemerkungen. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1te Diviſion **Rybinski** bei Sohaczew. | 1te Brigade. | 2tes Linien= | 3 | — | — | 1921 | | | *) Wir geben dieſe Tabelle nach dem Werke von Okuniew, nur in einigen Punkten berichtigt. |
| | | 12tes = | 3 | — | — | 1843 | | | |
| | 2te Brigade. | 16tes Linien= | 2 | — | — | 1211 | | | |
| | | 1tes Jäger= | 4 | — | — | 2109 | | | |
| | | 6te ſchwere Batterie. | — | — | 6 | | | | |
| | | 1te leichte Batterie. | — | — | 10 | | | | |
| | Kav.=Brigade Sznaide. | 2te Sandomirer= | — | 5 | — | — | 561 | | |
| | | 2te Kaliſcher= | — | 6 | — | — | 645 | | |
| | | | 12 | 11 | 16 | 7084 | 1206 | 8290 | |
| **Korps** von **Chrzanowski** bei Ziombki: 5te Diviſion **Sierawski.** | 1te Brigade. | 1tes Linien= | 3 | — | — | 1821 | | | |
| | | 17tes = | 2 | — | — | 1226 | | | |
| | 2te Brigade. | 6tes = | 3 | — | — | 1717 | | | |
| | | 20tes = | 3 | — | — | 1604 | | | |
| | | 21tes = | 2 | — | — | 1209 | | | |
| | | 3te ſchwere Batterie. | — | — | 12 | | | | |
| | | 5te leichte Batterie. | — | — | 8 | | | | |
| 3te Kavallerie=Diviſion **Kaſ. Skarzynski.** | 1te Brigade. | 5tes reitende Jäger= | — | 4 | — | — | 570 | | |
| | | 10tes Ulanen= | — | 3 | — | — | 452 | | |
| | 2te Brigade. | 4tes reitende Jäger= | — | 4 | — | — | 589 | | |
| | | 6tes Ulanen= | — | 2 | — | — | 312 | | |
| | | 1tes Kaliſcher= | — | 1 | — | — | 149 | | |
| | 3te Brigade. | 2tes Krakauer= | — | 4 | — | — | 495 | | |
| | | 7tes reitende Jäger= | — | 2 | — | — | 298 | | |
| | | Wolyniſche Legion. | — | 2 | — | — | 307 | | |
| | | 2te leichte reit. Batterie. | — | — | 8 | | | | |
| | Brig. Dluski. | 1tes reitende Jäger= | — | 4 | — | — | 592 | | |
| | | 1tes Krakauer= | — | 4 | — | — | 487 | | |
| | | | 13 | 30 | 28 | 7577 | 4251 | 11828 | |
| **Korps** von **Ramorino** bei Bolimow. 6te Diviſion **Bielinski.** | 1te Brigade. | 3tes Linien= | 3 | — | — | 1575 | | | |
| | | 14tes = | 3 | — | — | 1341 | | | |
| | 2te Brigade. | 5tes = | 3 | — | — | 2303 | | | |
| | | 11tes = | 3 | — | — | 1809 | | | |
| | | 4tes Bataillon des 2ten Linien= | 1 | — | — | 470 | | | |
| | | 1 Schützen=Bataillon. | 1 | — | — | 734 | | | |
| | | 2te leichte Batterie. | — | — | 12 | | | | |
| | | 2 leichte Geſchütze. | — | — | 2 | | | | |
| 2te Kavallerie=Diviſion **Turno.** | 1te Brigade. | 2tes reitende Jäger= | — | 4 | — | — | 598 | | |
| | | Karabiniere. | — | 2 | — | — | 284 | | |
| | | Weichſel=Legion. | — | 3 | — | — | 479 | | |
| | 2te Brigade. | 2tes Ulanen= | — | 4 | — | — | 587 | | |
| | | 5tes Ulanen= | — | 3 | — | — | 349 | | |
| | | 2tes Poſener= | — | 1 | — | — | 124 | | |
| | 3te Brigade. | 3tes Ulanen= | — | 3 | — | — | 397 | | |
| | | Vom 1ten = | — | 2 | — | — | 315 | | |
| | | 1tes Maſuren= | — | 4 | — | | 487 | | |
| | | 4te leichte reitende Batterie. | — | — | 12 | | | | |
| | | | 14 | 26 | 26 | 8232 | 3620 | 11852 | |
| **Reſerve=Korps.** 4te Infanterie=Diviſion **Mühlberg** zwiſchen Ziombki und Bolimowska Wies. | 1te Brigade. | Grenadiere. | 4 | — | — | 3068 | | | |
| | | 13tes Linien= | 2 | — | — | 1219 | — | 7322 | |
| | 2te Brigade. | 23tes = | 2 | — | — | 1109 | | | |
| | | 3tes Jäger= | 3 | — | — | 1926 | | | |
| | | 4te ſchwere Batterie. | — | — | 8 | | | | |
| | | 6te leichte = | — | — | 6 | | | | |
| 3te Infanterie=Diviſion **K. Malachowski** zwiſchen Umin und Bolimowska Wies. | 1te Brigade. | 4tes Linien= | 4 | — | — | 2662 | | | |
| | | Veteranen. | 2 | — | — | 1302 | | | |
| | 2te Brigade. | 8tes Linien= | 3 | — | — | 1726 | — | 8514 | |
| | | 10tes Linien= | 2 | — | — | 1136 | | | |
| | | 5tes Jäger= | 3 | — | — | 1688 | | | |
| | | 3te leichte Batterie. | — | — | 12 | | | | |
| 1te Kavallerie=Diviſion **Jagmin** in Wola Szydlowiecka. | 1te Brigade. | 3te reitende Jäger= | — | 4 | — | — | 559 | | |
| | | Auguſtower= | — | 3 | — | — | 448 | 1915 | |
| | 2te Brigade. | 4te Ulanen= | — | 4 | — | — | 565 | | |
| | | 1tes Sandomirer= | — | 3 | — | — | 343 | | |
| | | 1te leichte reit. Batterie. | — | — | 8 | | | | |
| Reſerve=Artillerie bei Umin. | Fuß= | 2te ſchwere Batterie. | — | — | 8 | | | | |
| | | 5te = = | — | — | 6 | | | | |
| | | 4te leichte = | — | — | 10 | | | | |
| | Reitende= | 3te = = | — | — | 8 | | | | |
| | | 5te = = | — | — | 6 | | | | |
| | | | 25 | 14 | 72 | 15836 | 1915 | 17751 | |

### Allgemeine Ueberſicht.

| | Bataill. | Schwadronen. | Kanonen. | Infanterie. | Kavallerie. | Geſammt. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Rybinski. | 12 | 11 | 16 | 7084 | 1206 | 8290 |
| Chrzanowski. | 13 | 30 | 28 | 7577 | 4251 | 11828 |
| Ramorino. | 14 | 26 | 26 | 8232 | 3620 | 11852 |
| Reſerve=Korps. | 25 | 14 | 72 | 15836 | 1915 | 17751 |
| Geſammt. | 64 | 81 | 142 | 38729 | 10992 | 49721 |

Er fand die Stellung vortheilhaft: vor der Front ein Fluß, über den man nur auf Brücken kommen konnte, da es Furthen nur gegen die Mündung hin gab, die rechte Flanke durch die Bzura gedeckt, auf der linken ein großer Wald, der ſich aufs jenſeitige Rawka-Ufer bis über Nieborow hinauszog und nur auf weiten Umwegen zu umgehen war. Für den Angreifer dagegen zeigte ſich der ſtellenweiſe um einiges höhere Boden des linken oder Ruſſiſchen Ufers günſtig, und der Graf war der Meinung, daß man bei einem wirklichen Angriff durch eine Batterie von achtzig Stücken zwiſchen Sokolow und Bolimow, wo der Boden am höchſten, den Feind vom Ufer vertreiben, und unter ihrem Schutz den Uebergang bei Sokolow bewerkſtelligen könnte, wo er am vortheilhafteſten ſchien. Befriedigt kehrte Graf Toll zurück und legte dem Feldmarſchall ſeine Anſicht vor mit dem Bemerken: „daß man je eher je lieber zum Angriff ſchreiten müſſe, bevor der Feind Sokolow eben ſo gut wie Bolimow befeſtige.“ Der Feldmarſchall ſchien ſeine Meinung günſtig aufzunehmen und fragte: „Wenn gedenken Sie anzugreifen?“ — „Meinetwegen auch morgen,“ erwiderte der Graf; „übrigens bitte ich, durch den Generalquartiermeiſter und den Chef der Artillerie eine zweite Erkundigung anſtellen zu laſſen; vielleicht findet ſich noch mehr Zweckdienliches.“ Es geſchah noch an demſelben Tage, und Beide beſtätigten Toll's Angaben. Als aber dieſer mit dem Fürſten Gortſchakow am 28. Juli (9. Auguſt) den Befehl zum Angriff vom Feldmarſchall einholen wollte, hatte der letztere ſeine Meinung geändert.[1] Man konnte den Feind auf drei Arten aus ſeiner Stellung verdrängen, entweder durch offenen Angriff von vorn oder durch Umgehung auf einem oder dem andern Flügel; der erſte und kürzeſte vom Grafen Toll angerathene Weg ſchien dem Feldherrn, der die Sache von allen Seiten betrachtete, wohl nicht mit Unrecht als zu gefahrvoll. Wenn es auch gelang, unter dem Schutz eines ſtarken Artillerie-Feuers den Feind über die Rawka zu treiben, ſchien es immer bedenklich, unter deſſen Augen und im Bereich ſeiner Geſchoſſe über den Fluß Brücken zu ſchlagen, überzugehen, ſich unter ſeinem koncentriſchen Feuer zu entwickeln, um ſodann eine Schlacht mit einem Fluß im Rücken zu liefern. Der Fall

1) Wie im Kriege ſo viel auf Glück ankommt, und deſſen Wechſelfälle vorzüglich den Unternehmenden begünſtigen, ſo wäre es auch hier geſchehen, wenn der vom Grafen Toll für den 29. (10.) oder 30. Juli (11. Auguſt) vorgeſchlagene Angriff ſtattgefunden hätte; er wäre gerade in den Augenblick gefallen, wo im Polniſchen Lager nach Ankunft der Reichstags-Deputation die größte Aufregung und Verwirrung herrſchte. Dieſer Umſtand konnte den Erfolg unſtreitig erleichtern; indeß war es auch möglich, daß der Angriff die Uneinigen wieder vereinigte und ihre Kraft, die ſich in innerm Hader verzehrte, gegen den äußern Gegner richtete.

hätte Aehnlichkeit mit dem von Oſtrolenka gehabt, nur mit dem Unterſchiede, daß bei Oſtrolenka die hohe Chauſſee den Uebergegangenen eine treffliche Bruſtwehr bot, hinter welcher ſie geſichert halten konnten, während die eingehende Biegung des Fluſſes erlaubte, den annahenden Feind unter ein Kreuzfeuer des Geſchützes zu nehmen, was hier nicht möglich war. Man wäre überdieß einem Flankenfeuer aus der großen Verſchanzung vor Bolimow ausgeſetzt geweſen; der Feind konnte ſelbſt von hier oder aus dem Skiernewicer Walde in Maſſen auf die rechte Flanke fallen, da er bei Bolimow Brücken hatte; oder wollte man zuerſt die Verſchanzung angreifen, ſo ſetzte man ſich einem Kreuzfeuer von jenſeits des Fluſſes und dem Walde aus: alles Gefahren, die man bei Oſtrolenka, vermöge der Terrain-Beſchaffenheit nicht zu beſtehen gehabt. Ueberdieß waren die Polen, wenn auch nicht mehr das was früher, doch immer ausgezeichnet brave Truppen, wie ſie noch bei der Erſtürmung Warſchau's bewieſen. Ein ſolches Unternehmen war daher doppelt gefährlich, und der Feldmarſchall war in einer Lage, wo er nichts gefährden durfte. Aus dieſen Gründen wollte er in den Vorſchlag nicht einwilligen,[1]) die Stellung von vorn anzugreifen, ſondern zog es vor, ſie auf einem der Flügel zu umgehen. Man konnte dies nun entweder links oder rechts thun. Es wurde vorgeſchlagen: „ſich heimlich dem Feinde zu entziehen, in einem Nachtmarſch links Sohaczew zu erreichen, dort durch eine Furth und auf ſchnellgeſchlagenen Brücken über die Bzura zu gehen, und am andern Morgen Kaski auf der Rückzugsſtraße der Polen zu gewinnen, um ſie damit von Warſchau abzuſchneiden, wohin man den nächſten Weg gehabt hätte.“ Zur Unterſtützung des Vorſchlags führte man

1) Die Gründe waren triftig, obgleich es am Ende nicht immer ſolche Umſtände ſind, die in letzter Inſtanz den Ausſchlag geben: es iſt nicht das, was der Feind alles thun kann, ſondern was er thun wird; der überlegene Geiſt weiß auch dieſes zu durchdringen. Nichts aber bringt ſo ſehr den Gegner außer Faſſung, als kühne, unerwartete Entſchlüſſe; das kühne Wagen führt eine gewaltige Stoßkraft mit ſich, der Unglaubliches gelingt; und ſo zeigen ſich oft die nach aller Berechnung gefahrvollſten Unternehmungen am Ende als die einfachſten und leichteſten. Die Kriegsgeſchichte iſt überreich an Beiſpielen der Art; wir erinnern wegen Aehnlichkeit der Umſtände nur an die Brücken-Uebergänge von Lodi und Oſtrolenka. Die Berechnung hätte hier Niederlage vorausgeſehen, wo das Wagen glänzende Siege erfocht. Uebrigens (um allen Mißverſtändniſſen vorzubeugen) theilen wir vollkommen die Anſicht des Feldmarſchalls, die feindliche Stellung nicht von vorn anzugreifen, den Stier nicht bei den Hörnern zu faſſen. Wozu etwas mit vielem koſtbaren Blut erkaufen, was man auf einem andern Wege leichter und ohne Blut erlangen kann, wie hier durch eine Umgehung. Die Heere waren gleich ſtark; das Ruſſiſche zwar tüchtiger, aber das Polniſche in einer ſchwer beizukommenden Stellung; es hätte nur mit ſehr großen Opfern verdrängt werden können. Aber man mußte ſeine Mittel zuſammenhalten und durfte ſie nicht nutzlos verſchwenden, da man das Schwerſte, Warſchau's Bezwingung, noch vor ſich hatte.

an: „man decke bei dieſer Bewegung die eigene Verbindungsſtraße mit der Brücke bei Oſiek; Lowicz ſei gegen einen erſten Anlauf geſichert; könne man nun Kaski vor dem Feind erreichen, ſo ſei der Feind von Warſchau abgeſchnitten, und man gewönne entſcheidende Vortheile über ihn.“ — Dagegen wurde eingewendet: „die Furth bei Sohaczew ſei tief und unſicher; der Uebergang auf Einer Brücke langwierig und beſchwerlich; und noch andere Brücken zu ſchlagen, erfordere viele Zeit; überdieß würde man dort auf Polniſche Truppen ſtoßen (die Diviſion Rybinski), welche den Uebergang ſehr lange aufhalten könnten.“ Aus dieſen Gründen neigte ſich auch Graf Paskewitſch mehr für die Umgehung rechts über Skiernewice und Mszczonow, die nicht dieſelben Nachtheile hatte. Man wendete zwar ein: „auf dieſem Wege dränge man den Feind auf ſeiner Rückzugsſtraße zurück, und gewönne keinen Vortheil über ihn, da er immer den nähern Weg von Bolimow nach Warſchau behielte;“ aber war das nicht ſchon ein Vortheil, und gerade der bezweckte, ihn zur Verlaſſung ſeiner ſtarken Stellung und zum Rückzug nach Warſchau genöthigt zu haben? Ferner meinten die Gegner: „man gebe dabei Lowicz und die eigene Verbindungsſtraße Preis, und werde längere Zeit dem Feinde die Flanke bieten, an die er, unter Begünſtigung des Skiernewicer Waldes, unbemerkt würde herankommen können.“ Die Vertheidiger erwiederten: „Lowicz ſei hinreichend befeſtigt, um längeren Widerſtand zu leiſten, den Wald beſetze man, und unter dem Schirm der zahlreichen Reiterei könnte man leicht dem Feinde an dreißig Marſchſtunden verborgen bleiben und ſo einen bedeutenden Vorſprung gewinnen. Warſchau aber dürfe er nicht in Gefahr laſſen, und müſſe daher eilig zurück.“— Wie dem auch ſei, Glück oder Zufall, die oft den Feldherren beſſer dienen, als deren überlegteſte Pläne, ließen den Feldmarſchall ſeines Wunſches, den Feind aus ſeiner ſtarken Stellung verdrängt zu ſehen, noch eher theilhaft werden, als er es ſelbſt gedacht, und ohne daß er den Degen zu ziehen oder eine Patrone zu verſchießen brauchte. Da er entſchloſſen war, bevor er ſich nicht durch die vollendete Befeſtigung von Lowicz einen haltbaren Stütz- und Verpflegungs-Punkt im Rücken verſchafft hätte, keine offenſive Bewegung gegen Warſchau zu unternehmen: ſo kam es über jene verſchiedene Vorſchläge fürs erſte zu keiner Entſcheidung, und das Heer blieb bei Lowicz ſtehen. Wollte jedoch der Feind ſelbſt ihn früher angreifen, ſo war der Feldmarſchall auch darauf vorbereitet und keineswegs geſonnen, ihm die Schlacht zu verweigern, im Gegentheil wünſchte er ihm ein freies Feld dazu einzuräumen. Es konnte nur vortheilhaft ſein, die Polen aus ihrer ſtarken Stellung hinter Bolimow hervorzulocken und ihnen dieſſeits der Rawka eine Schlacht zu liefern; aber ſie hätten ſich zu dieſer nur entſchließen können,

wenn man ihnen einen freien Spielraum zu ihren Bewegungen und die Möglichkeit gab, außerhalb des Bereichs der Ruſſiſchen Kanonen aus Bolimow hervorzukommen und ſich aufzuſtellen; unter dem Ruſſiſchen Kanonenſchuß hätten ſie es nie gethan, und wären vielleicht oberhalb der Rawka übergegangen, wo ſie unbequem werden konnten, indem ſie den Nieborower Wald für ſich gehabt, und auf die ſchlecht geſtützte rechte Flanke der Ruſſen hätten operiren können. Aus dieſem Grunde wollte ihnen der Feldmarſchall, wenn ſie den Kampf begehrten, die erſten Schritte erleichtern, Nieborow und Sypnien preisgeben, und Arkadia zum Stützpunkt ſeiner Rechten machen, von wo ſich die Mitte und Linke in ſchräger Richtung gegen Bednary fortgezogen hätten. Jenſeits des letztern Dorfs wollte er die Reiterei aufſtellen, um, mit derſelben auf der ſchönen Ebene zwiſchen Sypnien und Sokolow vorbrechend, den Feind gegen den Nieborower Wald zu werfen. Für die Angriffsbewegung der Mitte und Linken ſollte Arkadia als Angelpunkt dienen. Bei der moraliſchen und phyſiſchen Ueberlegenheit des Ruſſiſchen Heers durfte dieſer Schlachtplan keine Beſorgniſſe erregen, da man überdieß in der Nähe von Lowicz mehre Brücken über die Bzura, ſowie zwiſchen Arkadia und Myslakow fünfe über die Skierniewka hatte ſchlagen laſſen: gegen einen völlig gleichkommenden Gegner wäre ſie unſtreitig gefahrvoll geweſen, da die Truppen hinter ſich nur wenig Raum zur freien Bewegung, und dicht im Rücken einen zwiſchen Sümpfen ſchleichenden Fluß gehabt hätten.

Nicht eher als am 1. (13.) Auguſt erhielt man durch Ueberläufer aus dem feindlichen Lager die Kunde, daß dort völlige Anarchie herrſche, daß Skrzynecki abgeſetzt und Dembinski Feldherr ſei, daß dieſer ſich den Truppen unter der Verſicherung vorgeſtellt habe: „mit ihnen zu ſiegen oder zu ſterben." So viele Freude jene Veränderung dem Grafen Paskewitſch machte, ſo war ſie ihm zugleich eine Mahnung: „daß der Angriff nächſtens bevorſtünde." Er erwartete ihn mit Gewißheit in der Nacht zum 2. (14.) Auguſt; ſie ging aber ſtill vorüber; die Polen blieben ſogar in Beſorgniß eines Angriffs jene Nacht ſelber unter den Waffen.

Am frühen Morgen des 2. (14.) Auguſt ließ der Feldmarſchall den Generalſtabschef kommen. Es ward zufolge des eben dargelegten Plans beſchloſſen, bei dem Angriff des Feindes Nieborow und Sypnien zu räumen und damit die Polen auf die Ruſſiſche Stellung bei Arkadia heranzuziehen. Da aber Graf Toll, ein alter Soldat Suworow's, ungern einen Schritt zurückthat, und dem Feinde dadurch ein moraliſches Uebergewicht einzuräumen beſorgte, ſo ſchlug er vor: „weder Nieborow noch Sypnien zu verlaſſen, ſondern jeden dieſer Punkte durch eine Grenadier-Diviſion zu ver-

ſtärken, und unter deren Schutz den Feind im Augenblick ſeines Vordringens mit einem Feuer von ſechzig Geſchützen zu empfangen.“ Dadurch aber wäre der früher beſchloſſene Plan, zu welchem man ſchon die Dispoſition ausgefertigt, verrückt worden. Ohne weiter darauf einzugehen, begab ſich der Feldmarſchall nach Arkadia, wo der Großfürſt Michael ſein Hauptquartier hatte, und ließ alle Korpsbefehlshaber dahin berufen. Graf Toll traf indeß Vorbereitungen zur Schlacht, und begab ſich um elf Uhr Vormittags gleichfalls nach Arkadia, wo die angekommenen Korpsbefehlshaber den Feldmarſchall erwarteten. Denn dieſer war auf eine durch Ueberläufer gegebene, wie ſich aber nachmals ergab, betrügeriſche Anzeige: „daß der beabſichtigte Anfall des Feindes um vier Uhr Nachmittags erfolgen würde,“ in Begleitung der Generale Neidhardt und Gerſtenzweig hinausgeritten, um die Stellungen der Truppen näher zu beſtimmen. Als er nach einer Stunde zurückkehrte, wurden die Korpsbefehlshaber in den Saal geladen, der Oberſt Okuniew ſchlug die Karte aus einander, und der Graf Paskewitſch deutete in wenig Worten ſeine Anſicht über die bevorſtehende Schlacht an. Man erwartete hierauf die vierte Stunde; der Feldmarſchall, der an dieſem Tage das Fieber gehabt, ruhete in dem Zimmer des Großfürſten, und die Generale gingen in dem Hofplatz auf und nieder. Die Truppen waren von früh an in Bereitſchaft, die Artillerie angeſpannt, die Pferde geſattelt, und Offiziere des Generalſtabs bei den Koſaken-Vedetten auf Kundſchaft. Alle halbe Stunden läuft der Bericht ein: „der Feind unternehme noch nichts.“ Vier Uhr geht vorüber; Alles bleibt ruhig. Die Korpsbefehlshaber fragen unter der Hand den Grafen Toll: „ob die Leute, die vom frühen Morgen nüchtern geſtanden, nicht abkochen dürften?“ Er erlaubt es in der Vorausſetzung, daß, bis man die vorläufigen Anſtalten dazu träfe, beſtimmte Nachrichten vom Feinde da ſein müßten. Es war fünf Uhr: da kommt die Meldung: „man bemerke viel Bewegung im feindlichen Lager, und ein Theil der Reiterei ziehe auf der Straße nach Warſchau ab;“ — nach einer halben Stunde die andere: „auch die Infanterie beginne aufzubrechen; doch bei den Vorpoſten ſei Alles unverändert.“ Man weckt den Feldmarſchall; er tritt mit den Worten heraus: „Es ſcheint, ſie gehen davon.“ Er befiehlt dann, noch etwas zu warten. Es geſchah. Die Bewegung im feindlichen Lager dauerte indeß fort, doch erlaubte die einbrechende Dunkelheit bald kein beſtimmtes Urtheil mehr darüber. Graf Witt erhielt die Weiſung: „die Aufmerkſamkeit zu verdoppeln, und im Fall eines wirklichen Abzugs raſch nachzubringen; die Armee würde ihn unterſtützen.“ Hierauf kehrte Graf Paskewitſch nach Lowicz zurück, wo er Alles zur Verfolgung des Feindes in Bereitſchaft zu halten befahl, wenn ſich deſſen Rückzug beſtätige.

Wohl gingen ſie ernſtlich davon. Dembinski hatte ſich nach einiger Ueberlegung endlich zur Ausführung ſeines Plans entſchloſſen. Da er vorausſah, daß bei längerer Unthätigkeit in Bolimow, die Ruſſiſche Hauptarmee ſich mit den heranziehenden Korps von Rüdiger und Kreutz in unmittelbare Verbindung ſetzen, die Polen zum Rückzug zwingen und in Warſchau einſchließen würde: ſo beſchloß er, ſo lange es noch Zeit ſei, den Krieg mit freiwilliger Aufgebung Warſchau's nach Litauen zu ſpielen. Zu dieſem Ende wollte er am 3. (15.) Auguſt die Armee in eine Stellung dicht vor Warſchau führen, wo ſie, angegriffen, leicht in den Verſchanzungen Schutz finden könnte. Hinter derſelben ſolle die Stadt ausgeräumt, und Mund-, Schieß- und Eiſen-Beſtände, das Wallgeſchütz und überhaupt alles Werthvolle und Wichtige nach Modlin gebracht werden, das eine Beſatzung von 10,000 Mann erhalten ſollte. Auch die Regierung und die Kammern ſollten dahin abgehen, mit Ausnahme einiger Glieder und der nothwendigen Verwaltungs-Beamten bei der Armee, um alle Befehle im Namen der Regierung ausfertigen zu können. In der Stellung vor Warſchau wollte er ſodann die eine Hälfte des Heers unter Skrzynecki's Befehl zurücklaſſen, mit der andern aber, 30,000 Mann ſtark, heimlich in der Nacht von Warſchau aufbrechen, um am folgenden Tage den damals gegen Minsk vorrückenden General Roſen zu überfallen. Mit 10,000 Reitern, 3000 berittenen Infanteriſten und 40 leichten und reitenden Stücken vorauseilend, gedachte er ihn im raſchen Fluge zu erreichen und durch beſtändige Angriffe feſtzuhalten, bis mit Herankunft ſeiner 17,000 Mann Infanterie er Roſen's Niederlage vollenden könnte. Ohne Zeitverluſt wollte er dann nach Breſt eilen, und es mit allen ſeinen Kriegsvorräthen wegnehmen, während Skrzynecki und Rozycki mit ihren Streithaufen auf das rechte Weichſelufer übergehend, alle Brücken über dieſen Strom vernichtet hätten. Skrzynecki würde dann die Nachhut bilden, Rozycki ein Mittelkorps, bei welchem alle neuen Formationen, die Verwaltung, die Lazarethe, Lebensmittel, Viehheerden, kurz alles, was man gemeiniglich in Feſtungen bewahrt, ſich befinden ſollten; es ſollte eine „bewegliche Feſtung" ſein, eine „Erneuerung der Züge der alten wandernden Scythen"; und von vorn und hinten durch die Heertheile von Skrzynecki und Dembinski, auf den Seiten durch Parteigänger und Landſturm in dem befreundeten Lande gedeckt werden. In dieſem großen Lager ſollte dann Einübung und Ausrüſtung der neuen Truppen-Aushebungen unausgeſetzt betrieben werden.[1]) — Solches waren die Hauptideen eines

1) Vergl. über dieſen Plan Dembinski's eigene Angaben in: Rzut oka na ostatnie wypadki etc. S. 66. f.

Plans, (bei dem nur zu befürchten ſtand, daß das, was der ſchaffenden Phantaſie ſo ſchön und leicht erſchien, ſich in der Ausführung etwas anders erwieſen haben würde), zu deſſen Verwirklichung Dembinski nun die erſten Schritte zu thun beſchloß. Ohne ſeinen officiellen Rathgebern das Mindeſte über ſeine eigentliche Abſicht mitzutheilen, gab er am 2. (14.) Auguſt den Befehl zum Rückzug: das Gepäck ſollte vorweg nach Warſchau ziehen; die Reſerve und Uminski auf der Chauſſee nach Topolow, Ramorino auf der geraden Straße von Bolimow nach Szymanow. Da man zum Unterhalt der Pferde nichts hatte, als was man auf dem Felde fand, und die Gegend rund herum aufgezehrt war, ſo vermutheten ſeine Kriegsgehülfen: er wolle weiter rückwärts bei Szymanow zwiſchen der Piſia und Utrata eine Stellung nehmen, die in der That große Vortheile bot. Beide Flügel wären dort durch jene ſumpfigen Flüſſe gut geſichert geweſen, und die Mitte war durch einen dichten Wald gedeckt, der für ein Armeekorps unwegſam war und nur zwei Durchgänge hatte: die Chauſſee von Sohaczew und den Weg von Bolimow. Unter dem Schutz dieſes Waldes konnten ſich die Polniſchen Truppen unbemerkt auf jedem beliebigen Punkt zuſammenziehen, um über die Ruſſen in einem oder dem andern der beiden Durchgänge herzufallen. Hier, glaubten ſie, wäre es Dembinski's Plan, die Ruſſen zu erwarten:[1]) doch ſeine Abſicht ging weiter.

Um drei Uhr nach Mitternacht zogen die Polen auch ihre Vedetten ein, die von den Koſaken erſt in Czerwonna Niwa eingeholt wurden. Die Brücken über die Rawka hatten ſie zerſtört. Dieſe wurden unverzüglich wieder hergeſtellt, und am 3. (15.) Auguſt nach vier Uhr Morgens begann Graf Witt mit der Vorhut, durch eine Küraſſier-Brigade verſtärkt, die Verfolgung. Erſt um ſechs Uhr erhielt man in Lowicz ſeinen Rapport. Auf des Feldmarſchalls Verlangen ſollte Graf Toll ſich perſönlich zur Vorhut begeben, „um Alles vorwärts zu treiben." Toll eilt nach Bolimow, befiehlt unterwegs dem Grenadier-Korps im Namen des Feldmarſchalls, unmittelbar hinter der Vorhut zu folgen, und holt dieſe einige Werſt hinter Bolimow ein, da ſie nur langſam vorgegangen war; blos die Koſaken folgten dem Feinde. Durch ſeinen Eifer belebt der Graf die Truppen; ſchickt Parteien nach Wiskitki und der Piſia-Mündung, und rückt nun raſch über Czerwonna

1) Wie wenig die nächſten Umgebungen Dembinski's ſeine eigentlichen Abſichten erriethen (wer hätte auch jenen ſeltſamen Plan ahnen ſollen!), beweiſen die Erklärungen, welche ſie über die Verlaſſung des Bolinower Lagers geben. Prondzynski z. B. in ſeiner Denkſchrift meint: es ſei aus den im Text angeführten Gründen geſchehen. Chrzanowski dagegen in der ſeinigen glaubt: „man habe die Bewegung gemacht, um auf die Ruſſiſchen Kolonnenſpitzen zu fallen, wenn ſie aus den Engwegen herauskommen würden."

Niwa vor. Die Koſaken berichten: „Szymanow ſei ſtark von Infanterie, Kavallerie und Artillerie beſetzt.“ — „Deſto beſſer,“ wendet ſich der unerſchrockene Toll zu Witt, „wir wollen ſie angreifen.“ — „Aber,“ erwiederte dieſer, „wenn nun die ganze Armee dort verſammelt iſt?“ — „Schadet nichts, ſind nur die Grenadiere zur Hand.“ — Dieſe erhielten Befehl, unverzüglich herbeizukommen. Als man zwanzig Werſt, meiſt durch Wald, zurückgelegt, raſtete man einen Augenblick bei dem Dorfe Starpioncz, um den Grenadieren Zeit zum Herankommen zu laſſen. Die Soldaten bereiteten indeß ihre Gewehre, die Reiter zogen die Sattelgurte feſt, und Graf Toll, nur von einem Adjutanten und einem Wegweiſer begleitet, erkundete des Feindes Stellung in Szymanow. Das Dorf war beſetzt, aber blos von Infanterie; von Kavallerie und Artillerie nichts zu ſehen. Der Boden, auf dem man anrücken mußte, war zwar eben, aber von Waſſergruben durchſchnitten, was jedoch nicht hinderte, in mehrern Linien vorzugehen. Um drei Uhr Nachmittags verſammelte der Graf die Generale um ſich, zeichnete ihnen die Kampfordnung vor, und befahl aufzubrechen. Kataſſanow mußte die beiden Koſaken-Regimenter links zuſammenziehen, bei Kawenczyn über die Piſia ſetzen, um Flanken und Rücken des Feindes zu bedrohen. Sowie dadurch die Front der Infanterie entblößt ward, rückte dieſe in zwei Treffen vor, die geſammte leichte Reiterei auf der rechten Flanke, und die Küraſſier-Brigade in Reſerve. Vor Szymanow begann das Schützenfeuer von beiden Seiten; der Feind zog ſich hinter die Häuſer des Dorfs. Sofort mußte das 4te Jäger-Regiment und ein Bataillon Lutzk das Dorf mit dem Bajonet nehmen. Die drei Bataillone des 5ten Polniſchen Linien-Regiments, die es beſetzt hielten, wurden nach einigem Gefecht hinausgedrängt, und brachen bei ihrem Rückzug die zwei über die Piſia führenden Brücken ab. Zwei Offiziere und hundert Soldaten wurden gefangen genommen. Als Graf Toll hierauf durch das brennende Dorf hindurchſprengte, erblickte er einen Theil der Polniſchen Armee jenſeits des Fluſſes in Schlachtordnung. Die Gefangenen ſagten aus: es wäre das Korps von Ramorino, 25 Bataillone 20 Schwadronen und 20 Geſchütze ſtark. In demſelben Augenblicke ward ein heftiges Kanonenfeuer von dem rechten Piſia-Ufer eröffnet. Der Ruſſiſche Anführer ließ ſofort 16 Stücke um das Dorf herumgehen und am äußerſten rechten Ende deſſelben auffahren, wodurch die feindliche Stellung ſchräg beſtrichen wurde. Dieß bewog die Polen, auf der Straße nach Kaski zurückzugehen. Graf Witt, der indeß Szymanow beſetzt, betrieb die Herſtellung der Brücken über die Piſia, es ging aber damit ſo langſam, daß die Kavallerie zur Verfolgung des Feindes nicht hinüberkonnte, und dieſe den Koſaken von Kataſſanow allein überlaſſen blieb. Bald langte auch der

Feldmarſchall mit der übrigen Armee an, die um Mittag in zwei Kolonnen von Arkadia aufgebrochen war: die Grenadiere und Garden rechts über Bolimow, Graf Pahlen links über Sierzchow. Zur äußerſten Linken auf dem andern Bzura-Ufer zog Graf Noſtitz mit der leichten Garde-Reiter-Brigade und vier Stücken, durch zwei Huſaren-Regimenter von Pahlen's Vorhut verſtärkt. Die äußerſte Rechte deckte General Gerſtenzweig mit zwei Huſaren-Regimentern und vier Stücken; er ſollte von Skierniewice auf gleicher Höhe mit der Armee über Mszczonow und Grodzisk vorgehen. Der Feldmarſchall ließ gegen den abziehenden Feind, deſſen Hinterhut ſich noch bei Kaski halten wollte, unter Bedeckung zweier Bataillone eine Batterie rechts bei Strumiani auffahren, die nach einigen Schüſſen den ferneren Rückzug der Polen entſchied. Die Koſaken verfolgten bis Gole; die Vorhut kam nach Kaski; die übrige Armee, welche einen Marſch von dreißig Werſt gemacht, blieb in Szymanow.

Während ſolchergeſtalt bei dieſem Dorfe gekämpft ward, hatte auch Graf Noſtitz links ein Gefecht zu beſtehen gehabt. Nicht ohne Schwierigkeit war er bei Sohaczew über die Bzura gegangen, durch eine Furth, die ſo tief war, daß man die Geſchützladungen auf den Händen hinübertragen mußte. Auf der Chauſſee ſodann fortrückend, war er bei dem Dorfe Paprotnia auf die Nachhut von Uminski geſtoßen. Zwei Kavallerie-Regimenter (die Brigade Dluski) wurden auf einer Anhöhe bemerkt. Graf Noſtitz entwickelte ſeine Reiterei, und begann ſtaffelförmig, die Garde-Huſaren auf der Rechten voran, vorzurücken, während ſeine vier Kanonen auf der Chauſſee ihr Feuer eröffneten. Die Polen antworteten aus acht Stücken, und die beiderſeitige Reiterei kam zum Handgemenge. Das erſte ſchöne Krakauer Regiment wurde trotz ſeiner wiederholten Angriffe von den Garde-Huſaren geworfen, und das zur Unterſtützung herbeieilende 1ſte reitende Jäger-Regiment durch die Sumy-Huſaren. Da jedoch drei Bataillone des 12ten Linien-Regiments ihrer Reiterei zu Hülfe kamen, und Noſtitz ihnen kein Fußvolk entgegenzuſtellen hatte: ſo mußte er ſich begnügen, vor dem durch die feindliche Infanterie ſtark beſetzten Topolow eine Stellung zu nehmen, da ohnehin der größere Theil des Polniſchen Heers hier herum verſammelt und deſſen Hauptquartier in dem nahen Seroki war. Das Reitergefecht war hitzig geweſen, und ſetzte den Ruſſen zwölf Offiziere und neunzig Gemeine, meiſt von den Garde-Huſaren, außer Kampf; Lieutenant Kettler von den Sumy-Huſaren gerieth ſchwer verwundet in Gefangenſchaft.

Auf der entgegengeſetzten Seite war General Gerſtenzweig nach Grodzisk vorgegangen, ohne auf einen Feind zu ſtoßen.

Zur Verwunderung ſeiner beiden Rathgeber befahl Dembinski, der auf die erſten Kanonenſchüſſe ſelber zum Korps von Ramorino geeilt war, den Rückzug fortzuſetzen, und die Polniſche Armee ging noch am Abend über Blonie hinaus hinter den ſumpfigen Utrata-Fluß. Das Hauptquartier kam nach Oltarzew, wo der aus Warſchau flüchtige Fürſt Czartoryski die erſte Kunde von den Gräuelſcenen der 15. Auguſt-Nacht brachte. Die Hinterhut war jenſeits Blonie geblieben, wich aber, als ſich die Ruſſiſche Armee am folgenden Morgen (den 4. [16.] Auguſt) nach dieſem Orte in Bewegung ſetzte, gleichfalls über die Utrata zurück. Der Graf Paskewitſch ſchlug ſein Hauptquartier in Blonie auf, wo ſich Graf Noſtitz mit dem Heer vereinigte, während Gerſtenzweig rechts von Grodzisk nach Kotowice rückte. Blos die Koſaken folgten dem Feinde über die Utrata, und ſtreiften bis in die Nähe von Warſchau, wo um dieſe Zeit außerordentliche Vorgänge ſtattfanden.

---

Wie zum Schluſſe des vorigen Buches laſſen wir auch hier einige Mittheilungen aus aufgefangenen Briefen folgen, um unſere Leſer mitten in die Stimmung, in die Beſorgniſſe und Hoffnungen, welche die Polen in jenen Tagen bewegten, zu verſetzen.

Vom 21. Juli. „Es iſt Befehl gegeben, die Hauptſtadt auf ſechs Wochen mit Lebensmitteln zu verſehen, doch wer vermag dem Genüge zu leiſten. Das Land iſt in der größten Noth; Getreide, Pferde, Vieh, alles iſt zum Eigenthum des Staats erklärt und die Abgaben werden immer drückender. Dauert der Krieg noch vier Monate, ſo wird unſere Lage fürchterlich, da die Ernte durchaus unterbleiben muß.“

— „Die Ruſſen haben einen Fehler begangen; man wird ſie bis Lowicz vorrücken laſſen; dort werden ſie ihr Grab finden.“

An einen vornehmen Polen in Poſen, vom 27. Juli. „Im Ganzen gehen unſere Sachen gut. Die fremden Höfe, ſagt man, werden ſich erklären, und dann werden Geld und Waffen uns nicht fehlen; an Menſchen wimmelt es, und der Enthuſiasmus iſt ſo groß, daß ſelbſt kleine Unfälle ihn nicht niederſchlagen können. Wir erwarten die Ruſſen feſten Fußes; man ſagt aber, daß Paskewitſch mit großer Vorſicht vorgehe, oder vielmehr gar nicht vorgehe, was uns ſehr zuwider iſt. Halten Sie das nicht für Großſprecherei. Man ſagt, er habe Befehl, nur dann bis zu den Thoren Warſchau's vorzubringen, wenn die Parteien bei uns handgemein werden. Dazu aber wird es nicht kommen; dafür bürgt uns der Verſtand und Patriotismus des Volks. Doch darf ich Ihnen nicht verhehlen, daß

Stolz und Eigenliebe im Kampf ſind, was uns vielleicht einiger Perſonen berauben wird, die von Nutzen waren, ſo lange das Ich nicht hervortrat. Der geſtrige und heutige Tag waren für die Wohlgeſinnten ſehr peinlich; (Kriegsrath gegen Skrzynecki) glücklicherweiſe endigte es mit Nichts; und dieſes Mal werden die Ruſſen nicht Anlaß haben, ſich über unſern Zwieſpalt zu erfreuen."

— „Fürſt Czartoryski gab Donnerſtag, den 21., eine Abendgeſellſchaft, wo wir zu unſerm großen Vergnügen den Oeſterreichiſchen Konſul erſcheinen ſahen, der es bis dahin vermieden hat, ſich in Geſellſchaft mit Perſonen zu befinden, die an der Revolution Theil genommen. Dieſe Erſcheinung hat uns die guten Nachrichten vorausſehen laſſen, über welche wir ſpäter Gewißheit erhalten. Sie hingegen, glaube ich, werden ſobald noch nicht ſo liebenswürdig gegen uns ſein, wie Oeſterreich; aber auch das wird kommen. Ihr Schreiben wird Gutes wirken, denke ich, man iſt gerührt und dankbar für das, was Sie darin vom Fürſten Adam und von Skrzynecki ſagen. Leben Sie wohl, Schwager, man befiehlt uns, noch zwei Monate Stand zu halten."

An denſelben. „Die Prondzynski'ſchen Geſchichten haben wieder angefangen; man wollte es vor den Reichstag bringen. Skrzynecki iſt ſchnell zurückgekommen, allein ohne etwas gethan zu haben. Seine Rückkehr hat einerſeits geſchreckt, aber andrerſeits hat dieſes Nichtsgethan wieder Waffen in die Hände gegeben. Geſtern und vorgeſtern war man in geſpannter Erwartung, allein ein großer Theil des Heers hat ſich ausgeſprochen, und Alles bleibt beim Alten, wegen Schwierigkeit der Wahl. Heute iſt es ruhig; wir erwarten feſten Fußes die Ruſſen; aber ſie rücken nicht vor; wir verſehen uns indeß mit Lebensmitteln."

— „Sie wiſſen, daß man Zamoyski, Kraſinski, Grabowski und mehre Andere aus dem Senate ausgeſtoßen. Konſtantin Zamoyski (des Senators Sohn) las es in der Nowa Polska, war außer ſich, und ſchickte ſeine Dimiſſion ein, indem er hinzufügte: „er begreiſe nicht, warum man ſeinen Vater ſo ſtreng beſtrafe, und wie ſein Oheim (Czartoryski) es habe zugeben können, da er doch an der Spitze der Regierung ſtehe." — Wie unverſtändig und inkonſequent! Glücklicherweiſe iſt Fürſt Adam zu bekannt und zu nothwendig, als daß dieſes weitere Folgen haben ſollte."

Vom 1. Auguſt. „Unſere Angelegenheiten gehen immer ſchlimmer; in Litauen haben wir an 10- bis 12,000 Mann unſerer Truppen verloren; der Aufſtand iſt dort gänzlich unterdrückt. Den Uebertritt nach Preußen ſchreibt man dem Verrath von Chlapowski zu, der, um ſeine Güter der Konfiskation zu entziehen, ſich mit der Armee den Preußen ergeben hat.

Gielgud ſoll unſchuldig gefallen ſein; nach der Meinung Vieler ſoll auch Chlapowski zu entſchuldigen ſein, da er mit einer zehnmal ſtärkern Armee zu thun und gänzlichen Mangel an Munition hatte. — Es erwartet uns jetzt ein fürchterlicher Kampf; die Ruſſiſchen Heere kommen in großen Maſſen von allen Seiten, und ſchon ſollen ſich 200,000 Mann in unſerm Königreich befinden. Unſere Armee wird ſich mit Erbitterung ſchlagen, aber der Gedanke an den Ausgang iſt ſchrecklich: von Warſchau wird vielleicht nichts als Leichen und Trümmer übrigbleiben. Hungersnoth erwarten wir mit Gewißheit. Unſere einzige Hoffnung iſt noch die, daß die übrigen Mächte ſich für uns intereſſiren werden, aber dieſe gehoffte Verwendung hätte ſchon geſchehen ſein ſollen: ſpäter wird ſie uns vielleicht keinen Nutzen mehr bringen.“ Byczinski.

— „Wir erwarten die Begebenheiten mit Ruhe und ſelbſt mit einer Art von Reſignation. Bei denen, welche von ſo viel Gefahren bedroht ſind, und die man handeln, hoffen und fürchten ſieht, lebt man deren Leben, theilt ihre Eindrücke; und bei dieſem Wechſel der Eindrücke, bei dieſer Bemühung, ihnen die Gefühle unſers Herzens zu verbergen, die ſie nicht kennen dürfen, erträgt man das tägliche Sein, und kann ſich ſelbſt bisweilen glücklich fühlen. — Nur nach großem Blutvergießen würden die Ruſſen in Warſchau einziehen können. Aber wir Frauen, was haben wir zu fürchten? Eine Kapitulation wird uns das Leben ſichern; die Stadt an ſich wird keine Wunder thun, und die Armee, wenn nicht neue Wunder ſie aufrecht halten, wird ſich nicht zurückziehen, ohne uns zuvor der Artigkeit des Marſchalls Eriwanski anvertraut zu haben. Liebe Mutter, ich wünſchte Sie über das Schickſal der Frauen dieſes Landes zu beruhigen, weil ich es nicht über das Schickſal derjenigen vermag, die noch als Verzweifelte kämpfen werden. — Deſiderius (Chlapowski) hat alſo Thorheiten (bêtises) begangen, und unſern Hoffnungen ſchlimme Ohrfeigen gegeben! — Vieles geht ſchlecht, und die Maſſe des beſondern Unglücks wird noch wachſen, ſo wie die Schwierigkeiten für die Zukunft. Klaudine (Potocka, Gemahlin von Bernhard Potocki, der Adjutant von Thomas Lubienski war).

# Vierzehntes Buch.

# Vierzehntes Buch.

## Die Ereigniſſe des 3. (15.) Auguſt und deren nächſte Folgen.

Der Revolutionszuſtand iſt ein Fieberzuſtand; der Fieberzuſtand eine beſchleunigte Lebensbewegung, die bis zur höchſten Krankhaftigkeit gehen kann. Die revolutionairen Leidenſchaften haben meiſt ihren regelmäßigen Verlauf wie jede Krankheit. Gemeiniglich beginnt die Revolution mit einer heftigen Aufwallung, die ſich jedoch allmählig legt, und ſodann durch geeignete Maßregeln leicht beſänftigt werden kann. Wird der Affekt aber durch ſtarken Widerſtand gereizt, dann geht er in Leidenſchaft über, die ſich im Kampfe immer höher ſteigert, bis ſie zur Wuth ausartet; es iſt die Raſerei des Fieberkranken. Ergebniß dieſer Wuth iſt ein Schreckenſyſtem, deſſen nothwendige Folge, wie die der Wuth, zuletzt Ermattung und Abſpannung, Furcht und Sehnſucht nach Ruhe ſind. Dann iſt der günſtigſte Augenblick da, ſich mit der Revolution auseinander zu ſetzen.

Man kommt den Revolutionen zuvor, wenn man in den Geiſt der Zeit- und Volks-Forderungen eindringt, und ſo viel möglich demgemäße Zugeſtändniſſe macht. So lange man ſelber gibt, bleibt man Herr, wie viel man geben will; wird man gezwungen zu geben, ſo erzeugt jede Bewilligung neue Forderungen. Brechen ſie aber aus, ſo muß man ſie in ihren erſten Anfängen, wo ſie noch ſchwach und ſchüchtern ſind, zu unterdrücken ſuchen; hat man das verſäumt, ſo trachte man, die Aufregung des Volks irgend wohin abzuleiten, weil ſie ſonſt, wie eingeſperrter Dampf, leicht zerſchmetternd und zerſtörend wirkt. Man leitet ſie aber ab entweder durch Entfernung der Gegenſtände des Volkshaſſes, durch Beſeitigung der Urſachen zur Unzufriedenheit, durch Arbeit und Beſchäftigung, die man dem Volke gibt, endlich durch irgend eine große Unternehmung, die Phantaſie und Gefühl deſſelben ſtark in Anſpruch nimmt, und iſt das noch nicht hinreichend, durch Richtung des Volksgrimmes auf einen äußern Feind. Das Gefahrvollſte für die Herrſchenden iſt, durch innere und äußere Unthätigkeit, den aufgeregten Volksleidenſchaften Anlaß zu geben, ſich gegen ſie ſelber zu kehren, was nur zu leicht geſchieht, wenn kein anderes wichtigeres Intereſſe des Volkes geſteigerte Thatkraft abſorbirt.

Was Meeresſtürme in der phyſiſchen ſind die Revolutionen in der moraliſchen Welt: ſie wühlen alle Schichten der Geſellſchaft von der unterſten bis zur oberſten auf, mengen und rühren ſie durch einander: die untern ſteigen empor, die obern ſinken hinab: Alles miſcht ſich, brauſet und gähret. In dieſem Durcheinanderwogen der Elemente treten drei Hauptparteien her-

vor, unter welchem Namen ſie ſich auch bergen mögen: die der Verlierenden, der Gewinnenden und der gewinnen Wollenden: die Begünſtiger der Vergangenheit, der Gegenwart oder der Zukunft. Die erſtern beiden Parteien bilden das was man Ariſtokraten, die letztere was man Demokraten nennt. Jede dieſer Parteien zerfällt wieder in zwei Schattirungen oder Fraktionen. Die erſte Partei, oder die früher Mächtigen und Beſitzenden wollen das Alte, Umgeſtoßene entweder ganz und ungeſchmälert wieder zurück, oder ſie ſind bereit, in einigem nachzugeben. Dieſe letztern machen den Uebergang zur zweiten Partei, derer die in der Gegenwart Macht und Beſitz in Händen haben. Von dieſer neigt die eine Hälfte, die das Gewonnene gern ſichern möchte, ſich mehr dem Alten und den Erhaltungsprincipien zu; die andere dagegen, deren Wünſche und Ehrgeiz noch nicht befriedigt ſind, dem Neuen und der Veränderung, welche in der dritten Partei ihre Repräſentanten haben. Auch dieſe, die noch nichts errungen hat, aber alles anſtrebt und erhofft, hat ihre zwei Fraktionen, von denen die eine, welche der Befriedigung ihrer Wünſche näher ſteht, den gemäßigteren Theil bildet, während die andere, die alles noch erſt fern vor ſich ſieht und erlangen ſoll, die heftigſte und ungebändigtſte iſt. Die Individuen dieſer Parteien wechſeln, indem ſie allmählig den Kreislauf der verſchiedenen Schattirungen durchmachen, die Parteien bleiben und erſetzen ſich aus ſich ſelber oder aus den vorhergehenden Fraktionen. So gehen die Individuen der letzten Partei allmählig in die mittelſte über und werden von ihrer eigenen Partei überboten, die ſich immerfort aus ſich ſelber erneuert und erzeugt: denn Machtloſe, Bedürftige und Ehrgeizige gibt es immer und wird es überall geben.

So ſtehen ſich auch in dem Polniſchen Aufſtand drei Hauptparteien gegenüber: es ſind die Ruſſiſche oder die Anhänger des Alten; die Konſervative (die Diplomaten und Konſtitutionellen), die gegenwärtig im Beſitz der Macht war und ſie behalten wollte; und die Revolutionaire, welche eifrig zur Macht zu gelangen ſtrebte. Die erſten wollten die Wiederherſtellung des vorigen Zuſtandes, ſchwiegen aber aus Furcht und beſchränkten ſich auf ſtille Wünſche; die Konſervativen wollten daſſelbe, aber mit gewiſſen Modificationen und Gewährleiſtungen Ruſſiſcher Seits; die Revolutionaire oder Demokraten wollten im Innern eine ſociale Reform, die ihre Häupter an die Spitze der Gewalt gebracht hätte; äußerlich Ausdehnung und Vergrößerung ihres Landes bis zu ſeinen weiteſten ehemaligen Gränzen.

Die Diplomaten waren nicht geblendet genug vom National-Dünkel, um auf Erfolg und Sicherung der durch die Revolution erlangten Vortheile ohne auswärtige Hülfe oder Dazwiſchenkunft zu rechnen: ſie ſetzten daher alle ihre Hoffnungen auf die fremden Mächte.

Die Konſtitutionellen waren als ſelbſtſtändige Partei unbedeutend und zählten nur als Köpfe. Sie ſahen weniger auf das Allgemeine und die Zukunft, als auf die Formen und Förmlichkeiten der Gegenwart, weniger auf den Kern der Sachen als deren äußerliche Beſchaffenheiten. Ihre Häupter waren daher mehr Sprecher und Schwätzer über alle Einzelheiten und Zufälligkeiten konſtitutioneller Formen, als Staatsmänner in großem Sinn; ſie gaben niemals den Anſtoß, ſondern folgten ihm; ein Theil dieſer Partei ſchloß ſich an die Diplomaten, der andere an die Revolutionsmänner, den Plänen jener oder dem Impuls dieſer folgend.

Die Revolutionaire waren Leute, die nichts zu verlieren hatten, dagegen bei glücklichem Erfolg unendlich viel, alles gewinnen konnten; daher ſie nicht blos mit dem Verſtande, wie die konſtitutionelle Partei, ſondern mit der ganzen brennenden Leidenſchaft, welche ein großer, der Seele ſich vorſpiegelnder Gewinn erregt, die Revolution betrieben, die ihnen gegen einen geringen Einſatz die gewinnreichſten Looſe darbieten konnte. Ein Vergleich mit Rußland, ein Zurückkommen auf den frühern Zuſtand, ſchien ihnen ein wahrer Hohn, der ſie mit dem tiefſten Ingrimm erfüllte; daher ihr namenloſer Haß gegen die Konſervativen, denen ſie dergleichen Abſichten nicht mit Unrecht zuſchrieben. Alle Kräfte, alle Mittel, alle Leidenſchaften ſollten angeſtrengt werden, um eine neue glänzende Zukunft Polens zu ſchaffen, welche ihre Phantaſie herrlich genug ausmalte. Je größer, je mächtiger das neue Polen ward, deſto größer wurden ſie, deſſen Wiederherſteller; wen nicht Macht oder Gewinn lockte, lockte der Ruhm. Es begegnete ihnen, was allen denen begegnet, welche die Dinge nicht mit kaltem Kopfe, ſondern beherrſcht von Leidenſchaft betrachten: ſie ſahen ſie nicht ſo wie ſie waren, ſondern wie ſie ſie wünſchten; und hier täuſchten ſie ſich und Andere.

Die Diplomaten oder Konſervativen, die Czartoryski, Wielopolski, Swidzynski, Guſtav Malachowski, ſuchten alle äußerſten Schritte, zu denen ſie auch die Schlachten rechneten, zu vermeiden und die Sachen hinzuziehen, bis ihnen mit Hülfe ihrer auswärtigen Freunde die Ausgleichung gelänge. Wenn ſie vom politiſchen Geſichtspunkt Recht hatten, daß nur eine kräftige auswärtige Hülfe ihrer Sache eine glückliche Wendung geben könnte; ſo hatten die Revolutionaire ihrerſeits vom militairiſchen Standpunkt auch Recht, daß man, da auf dieſe auswärtige Hülfe wenig zu rechnen ſei, alle Kräfte zuſammennehmen müſſe, um jetzt, wo das Ruſſiſche Hauptheer die erwarteten Verſtärkungen noch nicht erhalten, die Sache zur Entſcheidung zu bringen. Aber ſie gingen, wie es denn in ihrer Natur liegt, immer zum Aeußerſten zu treiben, noch weiter. Verſtärkt und angeſpornt durch die aus

Litauen, Wolynien und Podolien Uebergetretenen, denen Ausgleichung mit Rußland Untergang war, drangen ſie auf die allerheftigſten Maßregeln, auf ein Schrecken-Syſtem und einen Krieg auf Leben und Tod, der nur mit Rußlands Schwächung und Demüthigung, durch einen ihm diktirten Frieden endigen ſollte. In dieſem Sinne wurde dem Volke täglich in Flug- und Zeitſchriften zur Ermuthigung erzählt: in Rußland ſeien Revolutionen ausgebrochen; das Ruſſiſche Heer ſei muthlos und geſchwächt, und zittere vor dem Polniſchen; ein ernſter Angriff, und es werde zerſtieben. Unermüdlich erdichteten ſie Geſpräche zwiſchen Ruſſiſchen und Polniſchen Kriegern, in denen jene ihre tiefe Bewunderung der letztern, ſo wie ihre Furcht, mit ihnen zuſammenzuſtoßen, ausſprachen; oder Erzählungen, wie Einzelne oder kleine Haufen der Ihrigen ganze Schaaren der Ruſſen wie Lämmer vor ſich her getrieben hätten.[1]) Die Vernünftigen wußten, was an dieſen Dingen war; die größere Menge, in ihrem Nationalſtolz geſchmeichelt, zweifelte nicht daran, und die Erzähler glaubten zuletzt ſelber durch die öftere Wiederholung an ihre Geſchichten. Daher ihr Haß gegen den Generaliſſimus, nicht darum, weil er durch ſein Zaudern Polen in's Verderben ſtürzte, ſondern weil er die Nation, wie ſie meinten, um einen gewiſſen Triumph brächte. In ſolchen Einbildungen befangen, ſtießen ſie die vortheilhafteſten Anträge von ſich, und ſelbſt als die Ruſſen ſchon zum Sturm ſich anſchickten, träumten ſie noch von Rußlands Demüthigung und den Gränzen Altpolens.

In der Partei der Revolutionaire oder Demokraten gab es zwei verſchiedene Beſtandtheile: einen bürgerlichen und einen militairiſchen. Zuerſt die Anhänger Lelewel's, die ehemaligen Studenten: Advokaten, Aerzte, Exprieſter, Unterbeamte, die in tiefer Verehrung ihres Univerſitäts-Lehrers deſſen Ausſprüche und Behauptungen für untrüglich nahmen und ſie, trotz ihrer Unausführbarkeit, verwirklichen wollten. Dazu verwirrten ihnen die Anſichten und Lehrſätze der franzöſiſchen Revolutionsmänner, denen ſie in Allem nacheiferten, die Köpfe; und wie Ungebildete oder Unerfahrene ſelten das Beſſere auszuwählen wiſſen, hafteten ſie gerade zumeiſt an den Auswüchſen des revolutionairen Syſtems in Frankreich. Da ſie nur Friedenskünſte betrieben, ſo gab es unter ihnen mehr Theoretiker, Schwätzer und

---

1) So beſchloß z. B. der patriotiſche Klubb unterm 18. (30.) Juli eine Adreſſe an den Reichstag, worin die Forderung aufgeſtellt war: „daß man die Feindſeligkeiten anfange, weil die Ruſſiſche Infanterie ſich kaum fortſchleppen könne, und die Soldaten auf den Knieen den Himmel um die Gunſt bäten, gefangen zu werden." — In einer andern Adreſſe forderte der Klubb den Reichstag auf, „den Generaliſſimus, deſſen Schlaffheit Mißtrauen verdiene, zu einer Schlacht zu zwingen."

Schreier, als Männer der That. Dieſe fanden ſich in dem andern Beſtandtheil der Partei, dem militairiſchen. Es waren die jungen Offiziere und Unteroffiziere der Armee, welche den Aufſtand vom 29. November herbeigeführt, dann die große Menge der unbeſchäftigten Offiziere, die, in den frühern Zeiten durch Soltyk und Malachowski, durch Skrzynecki und Gielgud häufig ernannt, in die Rahmen der beſtehenden Regimenter nicht mehr hineingingen, und jetzt in aller Langenweile des Müſſigganges, in aller verhaltenen Wuth des unbefriedigten Ehrgeizes, in aller Erbitterung über die Unthätigkeit der Anführer, die durch Schlachten keine Lücken in der Armee zu ihrem Eintritt öffnen wollten, ſich in Warſchau herumtrieben, die Kaffeehäuſer füllten und über Polens unglückliches Schickſal jammerten, das immer Verräther an die Spitze des Staats und Heers geſtellt hätte; denn Verräther war, wer ihre ausſchweifenden Hoffnungen nicht erfüllte.

Die Elemente zu gewaltſamen Ausbrüchen waren in dieſer Partei vorhanden. Die Regierung, der Reichstag, ſo wie der Oberanführer begingen den Hauptfehler, dieſem hungernden Thätigkeitstrieb keine Nahrung zu geben, ſondern ihn in ſich ſelbſt freſſen zu laſſen: die Regierung, indem ſie nichts that und Alles geſchehen ließ; der Reichstag, indem er ſich über die unbedeutendſten Gegenſtände Tagelang herumſtritt; der Generaliſſimus, indem er das Heer zerſtreute, zerſtückelte, und innerhalb dreier Monate nichts zu thun wagte, obgleich ſich ſo vielfache Gelegenheit zum Handeln gezeigt hatte: gegen Rüdiger, gegen den Flankenmarſch und Uebergang des Feldmarſchalls, gegen den keck vorgegangenen Golowin. Das mußte Argwohn, Unwillen und Grimm erregen, und die entfeſſelten, nach Außen unbeſchäftigten Kräfte mußten ſich nach Innen wenden.[1] Indem man die Anklage aus Galizien benutzte, gab man jener drängenden Gewalt zwar einige Generale und andere Perſonen zur Beſchäftigung, aber das reichte nur für einige Tage, und da der Präſident der Regierung ſeiner Furcht das Verſprechen hatte abdringen laſſen, daß innerhalb vier und zwanzig Stunden die angeblichen Verräther gerichtet werden ſollten, und dennoch nichts geſchah und nicht geſchehen konnte, wenn man nicht wiſſentlich Unſchuldige verdammen wollte: ſo erwuchs daraus neuer Unmuth.

Dieſen Unmuth, den Zorn und Groll des Warſchauer Volks auszubeuten und nach ihren Zwecken zu lenken, übernahm die patriotiſche Geſellſchaft, die nach dem Unglück von Oſtrolenka und nach dem Abgange

1) In den erſten Monaten, wo die Operationen raſch gingen, war alles ruhig und voll Vertrauen; ſo wie aber die Stockung eintrat, erwachten Mißmuth, Argwohn und innere Umtriebe.

des ſtrengen Stadt-Gouverneurs Krukowiecki wieder in's Leben getreten war; freilich nicht ſo einflußreich und wichtig wie früher, wo viele talentvolle Köpfe ſich ihr angeſchloſſen und durch ſchriftliche und mündliche Thätigkeit die öffentliche Meinung beherrſcht hatten. Jene Talentvollern waren nach der Aufhebung des Klubbs durch Chlopicki meiſt in's Heer getreten; die leeren, feigen Schwätzer waren geblieben, und begannen zur Zeit der Reformſtreitigkeiten wieder ihre öffentlichen Verſammlungen, ohne jedoch weder bei den Gebildeten noch bei dem Volke großes Anſehen zu gewinnen. Statt die öffentliche Meinung zu leiten, wie der frühere Klubb, wurden ſie von ihr geleitet. Sie ſchloſſen ſich einer Partei des Reichstags an und gaben ſich zu Helfershelfern aller gehäſſigen Leidenſchaften her. Nachbeter der überſpannteſten franzöſiſchen Revolutionärs, war die Religion ihnen zum Geſpött; Adel, Königthum und alle rechtmäßigen Gewalten Gegenſtände des Neides oder Haſſes; Volksſouveränetät, reine Demokratie, ſociale Revolutionen, Ackervertheilungen und tauſend ähnliche unpraktiſche und unhaltbare Ideen franzöſiſcher Enthuſiaſten das Element, in dem ſie lebten, der Stoff, den ſie in ihren langweiligen Sitzungen nicht müde wurden, breit zu treten. Dergleichen Phraſen und Theorien lagen dem Volke zu fern, das nur begriff, was handgreiflich war. So blieben ſie verachtet und zum Theil lächerlich: nur die lange innere und äußere Unthätigkeit konnte ihnen wieder einiges Anſehen geben, indem ſie ihren Deklamationen gegen den Generaliſſimus und die Regierung nicht blos den Anſchein von Wahrheit verlieh. Lelewel war noch immer das unſichtbare Haupt dieſer Geſellſchaft, obgleich er den Klubb, der ſich im Redouten-Saal verſammelte, nicht beſuchte. Die Hauptſprecher und Leiter waren: die Exprieſter Szynglarski und Pulawski mit feuriger Wortfülle; der Advokat Kozlowski von athletiſcher Geſtalt und Kraft, ein anderer Danton, dem Volksleben und der Volksſitte noch näher ſtehend wie Pulawski; die Literaten Czynski und Xav. Bronikowski, der redſelige Boleslaw Oſtrowski, Joſeph Zukowski (der Redakteur des Tagblatts Neupolen), ein anderer Journaliſt Dmochowski, der leidenſchaftliche Doktor Brawacki, der Advokat Pluzanski, Boski, u. ſ. w. Auch Thomas Krempowiecki, ein feiger Großſprecher, den ſein Streit mit dem Generaliſſimus gehoben, gehörte zu den Leitern. Ungehorſam dem Befehl, mit Rozycki nach Litauen zu gehen, wegen der beſorglichen Gefahr der Unternehmung, war er auf Skrzynecki's Anordnung verhaftet worden, hatte ſich krank geſtellt, und wurde ſodann von dem Reichstag widerrechtlich aus ſeiner Haft befreit. Dieſen Revolutionsmännern ging Alles hin, ja aus ihren Uebelthaten drehten ſie ſogar Pfeile gegen ihre Obern, wie z. B. Zaliwski, der die Brücke von Lowicz preisgab, es gethan hatte.

Auf das gemeine Volk war der Einfluß des Klubbs im Ganzen wenig bedeutend, obgleich auch die Menge unzufrieden mit der Regierung war. Das Volk verlangte nach ſtarken Eindrücken, nach Heldenthaten, nach prunkvollen Aufzügen, Siegesfeſten, Hinrichtungen. Von allem dem hatte man lange nichts geſehen. Von Siegen war nichts zu hören, vielmehr kamen die Ruſſen der Stadt immer näher; daher fehlten auch die Feſte, und ſeit Krukowiecki's Abgang ſogar die Hinrichtungen von Juden als angeblicher Kundſchafter. So fing das Volk an zu murren und ſah mißtrauiſch auf die Behörden. Alle Verbrechen gegen die Nation koncentrirten ſich bei ihm in Kundſchafterei und Verrath: weſſen Miene nicht gefiel, ſchien ein Kundſchafter; wer in ſeinem Unternehmen kein Glück hatte, ein Verräther. Dieſen ſchwor es Haß und Rache; für ſie wußte es keine andere Strafe, als den Tod, und zwar den Tod durch Henkershand. Alte Erinnerungen aus der Revolution von 1794 mochten dazukommen, wo das Volk zu zwei verſchiedenen Malen eine Anzahl ſogenannter Verräther aufgeknüpft; Volksredner und Volksſchmeichler mahnten daran und prieſen die Volkesmacht.[1]) Dieſe Meinungen wurden weiter durch eine Menge von Volksſchriften und Gedichten ausgebeutet, welche die Mißbräuche der ehemaligen Regierung und die Miſſethaten ihrer Agenten mit den ſcheußlichſten Farben ausmalten. So häufte ſich allmählig ein unermeßlicher Haß in den unteren Schichten der Geſellſchaft gegen die Verräther, von denen ſie umgeben ſein ſollte. Nach Jankowski's verfehlter Expedition gegen Rüdiger hatte die Regierung und der Generaliſſimus aus wenig ehrenvollen Gründen, wie wir ſchon oben bemerkt, dieſem Treiben neue Nahrung und neue Gegenſtände gegeben; und in ihrer Erbitterung begriff die Menge nicht, warum man Jene, wie doch die Regierung durch den Präſidenten verſprochen, nicht unverzüglich ſtrafte. Solchergeſtalt ward die Stimmung des Volks zuletzt wahrhaft ſchreckend und drohte mit einem furchtbaren Ausbruch. Die Richtung ſeines Haſſes war gegeben; unter dem Schirm deſſelben konnte der Ehrgeiz ſeine Plane ausführen.

---

1) So verbreitete ein Unterlieutenant Gordaszewski einen Aufruf an die Mitglieder des Kriegsraths, an das Volk und die Soldaten, worin es hieß: „Man bedürfe Blut, und zum Verurtheilen ſei bloße rechtliche Vermuthung hinlänglich. Während einer Revolution dürfe man nicht auf geſetzliche Beweiſe dringen; die Liebe zum Vaterlande müſſe das furchtſame Gewiſſen der Richter erſetzen; ſchädliche Pflanzen könne man nicht anders ausrotten, als wenn man ſie mit der Wurzel ausreiße.“ — Und der patriotiſche Klubb erließ eine Proklamation an das Volk, worin er es aufforderte: „zu verfolgen, zu verhaften und den Behörden zu überliefern, alle die ſich auch nur der Lauheit verdächtig machten, oder nicht den Ruf bewährter Patrioten genöſſen.“ —

Die Unthätigkeit des Generaliſſimus, trotz ſeiner vielen Verſprechen, zu handeln, ſeine enge Verbindung mit der Diplomatenpartei, ſeine Händel mit den Journaliſten und Subalternen wie Krempowiecki, die Anklageſchrift von Prondzynski, die unter der Hand bekannt wurde, ſelbſt ſeine Frömmigkeit, die ſich prunkend in äußern Bezeugungen, in vorgeſchriebenen Gebeten, in öffentlichen Meſſen, ja in allen ſeinen Reden und Tagsbefehlen kundgab, hatte die grimmigſte Erbitterung der Klubbiſten gegen ihn erzeugt. Als er ſchon bedeutend im Anſehen geſunken war, publicirten ſie für ihre Berathungen 58 Fragen, die meiſt nur auf ihn, ſeine Kriegführung und von ihm begangene Fehler Bezug hatten. Die unbeſchäftigten Officiere wie die Klubbiſten ſtimmten in Einem Hauptgedanken völlig überein. Die heilloſe Schwäche der Regierenden ſei Schuld an allen Unfällen, die Polen ſeit 60 Jahr erlitten; man müſſe mit Kraft handeln, wie der franzöſiſche National-Konvent, man müſſe ein Schreckenſyſtem einführen, wie deſſen Wohlfahrts-Ausſchuß, wenn man die Nation ſtählen, die Verräther ſchrecken und alle Lauen und auf Vergleich Denkenden von ihren Entwürfen abbringen wolle. Auf dieſe übereinſtimmende Geſinnung beider Beſtandtheile der Partei bauten die Häupter ihren Plan. Man wollte ſich der Leidenſchaft des Volks bemächtigen und es auf die Gegenſtände ſeines Haſſes führen, dieſe blutig opfern, damit die gemäßigte Partei einſchüchtern, die Regierung ſtürzen und eine andere aus der eigenen Mitte an deren Stelle bringen. Jedem Ehrgeiz ward ſo die freie Bahn eröffnet und ſelbſt die Beſetzung der Stellen ward im Voraus abgemacht. Da für jetzt die Bildung eines National-Konvents unausführbar ſchien, ſo beabſichtigten ſie als letztes Ziel die Errichtung eines Konſulats von drei Perſonen (über die franzöſiſchen Ideen kamen ſie nicht weg), beſtehend aus Lelewel, Pulawski und Zaliwski,[1]) als Vertreter des Reichstags, des Volks und des Heeres. Sie bekundeten damit abermals die Schwäche ihrer Einſicht. Nicht an den Formen lag es, wenn ihre Sache nicht vorwärts ging: jene mochten ſie ins Unendliche ändern, es ward nicht beſſer, wenn der Geiſt es nicht ward. Männer fehlten ihnen, Männer von Klugheit und Kraft, die alle Formen entbehrlich machen.[2]) Und gerade ihre Auserwählten ermangelten gänzlich der einen wie der andern; der erſte war völlig unpraktiſch, furchtſam, ohne Charakter und ohne alle Eigenſchaften des Staatsmanns;[3]) der andere ein Schreier ohne tiefere

1) Vergl. Spazier III. 253.

2) Ihre ganze Revolution hatte nur Einen aufzuweiſen, der beides vereinigte, und auch dieſen hatten ſie zurückgeſtoßen, oder er vielmehr ſie. —

3) Mieroslawski, obwohl eifriger Anhänger der revolutionairen Partei, ſchildert ihn treffend mit folgenden Zügen: „Ohne Kenntniß der Gegenwart, unbekümmert um die Zu-

Bildung noch Gehalt; und der dritte ein durchaus beſchränkter, böswilliger, verächtlicher und verachteter Menſch. Als Einleitung zu dieſem Konſulat wollte man vorerſt eine Art Revolutions-Ausſchuß, eine Regierung von zwölf bis funfzehn Perſonen errichten, und um derſelben leichtern Eingang zu verſchaffen, beliebte Männer von allen Schattirungen in ſie wählen, wie den Fürſten Radziwill, den General Pac, die Senatoren Nakwaski und Olizar, die Landboten Bonaventura Niemojewski, Morawski, Zwierkowski, Lelewel, Szczaniecki, Trzcinski, und aus der patriotiſchen Geſellſchaft Mochnacki, Pulawski, Bronikowski und den Schneider Morawski, der unter der Bürgerſchaft große Verbindungen hatte.[1]) Zur Ausführung des Plans wollte man das Volk gegen die verhafteten Generale und Kundſchafter hetzen, und wenn es durch deren Hinmetzelung gehörig erhitzt und aufgeregt wäre, ſollten in dem Tumult Regierung und Reichstag aufgelöſet und die Häupter der Ariſtokratiſchen Partei, Czartoryski, Guſtav Malachowski, Wielopolski, Swidzinski und Wladislaw Zamoyski aus dem Wege geräumt werden. Durch Schrecken Meiſter der Stadt, hätte man dann nach Belieben gehandelt. Es ſollte ein Pariſer 10ter Auguſttag werden, ward aber ein verfehlte Warſchauer 15te Auguſtnacht. Denn obwohl man alles vorausgeſehen zu haben glaubte, erntete am Ende doch ein Liſtigerer und Thätigerer das was man geſäet hatte. Es war Krukowiecki, der alte General Napoleons, Warſchaus Schreckens-Gouverneur, der Barrikaden-Erbauer, Skrzynecki's geſtürzter Feind, der ſeit Wochen in der Stadt herumging, offen, nicht heimlich konſpirirend. Jedem Bürger, dem er begegnete, ſagte er: „alle Unterhandlungen würden zu nichts führen;" jedem Soldaten: „er allein vermöchte die Sache zu einem glücklichen Ausgange zu bringen." Geſchickt wußte er alle Umſtände, alle Unzufriedenheiten auszubeuten, die allgemeine Unbehaglichkeit, die Beſorgniſſe über den Weichſel-Uebergang, den Grimm gegen Skrzynecki und die ihn haltende Partei. Dembinski ver-

---

kunft, grübelte er nur über die Vergangenheit, und ſah, als echter Profeſſor, in einer Revolution nur den Stoff zu einer künftigen Vorleſung." III. 508.

1) Soltyk ſagt über dieſe Verſchwörung Folgendes (II. 344.): „Die Heftigſten der Bewegungspartei waren ſeit einiger Zeit in einer heimlichen Verſchwörung gegen die Regierung, die ihnen zu ſchlaff ſchien. Sie wollten Polen ohne Reichstag retten. Der 18. Auguſt wurde zu einem allgemeinen Aufſtande beſtimmt: man wollte ſich in Maſſe erheben, alle Verdächtigen verhaften, den Reichstag zuſammenberufen und ihn zwingen, ſeine Gewalt in die Hände von funfzehn Perſonen niederzulegen, die man in den Kammern und unter den einflußreichſten Bürgern der Hauptſtadt auswählen wollte. Dieſe ſollten mit diktatoriſchen Vollmachten verſehen werden, und ein außerordentliches Gericht niederſetzen, um die Angeklagten zu richten. Iſt's auch nicht bewieſen, daß Lelewel Urheber des Plans war, ſo iſt's wenigſtens gewiß, daß er darum wußte."

dunkelte ihn nur auf einen Augenblick als er aus Litauen zurückkehrte; ſeine Haltungsloſigkeit brachte Dembinski in wenigen Tagen wieder um alles Anſehen. Ehrgeiz und Rachſucht befeuerten Krukowiecki: ſein Ziel war die höchſte Gewalt; ſeine Hoffnung, ſich an Skrzynecki zu rächen. Wenn ihm auch viele nicht recht trauten, wenn ſeine Selbſtſucht und Gewaltſamkeit Schrecken einflößte; ſo glaubte man doch in ihm den kräftigen, gewandten Mann gefunden zu haben, deſſen man bedurfte. Der patriotiſchen Geſellſchaft hatte er ſich in der letzten Zeit genähert; dem Volke war er von früher vertraut: ſo trug ihn die Volkspartei rühmend und preiſend empor, ſicher auf ihn zählend, weil er der Feind Skrzynecki's, des Begünſtigten der Adelspartei, war.[1]) Ihm ganz ergebene Anhänger, wie Moritz Mochnacki und Pulawski, denen Lelewels Mangel an Energie bekannt war, unterrichteten ihn von allem, was in der patriotiſchen Geſellſchaft vorging, was beabſichtigt und was beſchloſſen ward. Er ließ ſie ruhig gewähren, ſicher, im entſcheidenden Augenblicke jenen ſchwachen Menſchen, die nur ſtark im Konſpiriren waren, das Heft der Gewalt aus der Hand zu winden. So bildete ſich in dem weiteren Revolutions-Vereine ein engerer, in der Verſchwörung eine andere koncentrirtere, ohne daß jene Männer ahneten, daß ihre Pläne verrathen, ihre Handlungen kontrolirt und der Mann ſchon gefunden ſei, der ſie ohne Anſtand bei Seite ſchieben ſollte.

Alle dieſe Verſchwörer hatten jeder ſeine eigenen Hintergedanken, nur der Umſturz der Regierung vereinigte ſie. Lelewel und die Klubbiſten träumten von einem Konvent oder vielmehr einem blutigen Wohlfahrts-Ausſchuß, Krukowiecki von der Diktatur. Auch Mochnacki hatte ſeine beſonderen Entwürfe. Er gedachte ſich Krukowiecki's bloß zu bedienen, um die beſtehenden Gewalten zu vertreiben, und ſodann das Volksregiment, dem er von Anfang der Revolution nachgetrachtet, ins Leben einzuführen. Wenn Krukowiecki erſt ſeine Rolle geſpielt, hoffte er, würde man ihn leicht beſeitigen können. Der Begier, welcher nahe Befriedigung vorſchwebt, erſcheinen die künftigen möglichen Folgen und Hinderniſſe immer gering. „Wenn wir nur die Regierung ſtürzen, alles Uebrige wird ſich von ſelbſt geben, war auch am 17. (29.) November die Loſung geweſen. Mochnacki war übrigens ein Mann von Geiſt und Energie, aber von keinem reinen Charakter und ſelbſt die ihm näher Befreundeten hatten vor dieſem keine Achtung. Er war faſt

---

1) Mierowslawski, ausgezeichnet in Charakterſchilderungen, ſagt von ihm: „Er beſaß, was Lelewel fehlte, Schlauheit, Dreiſtigkeit, Scharfblick, eine Eiſenfreſſerfauſt, Generalsrang, Knochenhauer-Sprache, kurz Alles, was einer aufrühreriſchen Menge gefällt." III. 465.

in alle Verſchwörungen der letzten Zeit eingeweiht geweſen, hatte nach Schließung der Klubbs eine Zeitlang in der Armee (im erſten Jägerregiment) gedient, war aber wie die andern unruhigen Geiſter, als die Beſchwerden hervortraten und die Erfolge aufhörten, mit unbefriedigtem Ehrgeiz nach Warſchau zurückgekehrt. Da er große Verbindungen nicht nur unter den jüngern Offizieren der Armee, die er durch ſeinen Geiſt beherrſchte, ſondern auch unter den Bürgern der Nationalgarde, vornämlich aber unter der Menge der unbeſchäftigten Offiziere hatte, ſo wußte er ſeinen Anſichten und Meinungen eine größere Verbreitung zu geben und vorzüglich der Idee Eingang zu verſchaffen: „daß ein großer Akt der National-Gerechtigkeit nothwendig ſei, um die Ariſtokraten und Ruſſiſch-Geſinnten einzuſchüchtern.“ —

So thürmte ſich von allen Seiten das Gewitter gegen die Regierung und die auf Angabe der Cybulska verhafteten Generale. Und doch waren dieſe Unglücklichen von der Anklage des Hochverraths durch förmlichen Urtheilsſpruch des Kriegsgerichts gereinigt worden; nur widerrechtlich wurden ſie in fernerer Haft gehalten. Bei Jankowski und Bukowski geſchah es, weil ſie ſich noch wegen ihres Benehmens gegen Rüdiger zu rechtfertigen hätten; aber welche Beſchönigung hatte man bei den andern? Das außerordentliche Gericht unter Wengierski's Vorſitz hatte, trotz der eifrigſten Bemühungen, nicht den mindeſten Beweis für die Anklage finden können, die blos auf unbeſtimmte, grundloſe Gerüchte, wie ſie in Zeiten der Aufregung gewöhnlich ſind, gebauet war. Es konnte ſie demnach nicht verurtheilen, aber da einmal die öffentliche Meinung in ihnen Verräther ſehen wollte, ſo wagten die Richter nicht, ſie gänzlich freizuſprechen, und ließen ſie unter dem Schwerte des Argwohns durch den Spruch: „ſie ſollten zwar entlaſſen, aber unter polizeiliche Aufſicht geſtellt werden.“ So ſehr ſie hierin der öffentlichen Meinung nachgaben, ſo ſehr die Meiſten von ihnen ſich als eifrige Revolutionsmänner bewährt hatten: ſo ſtellten ſie ſich dennoch dem Verdachte bloß, weil ſie jene nicht zum Tode verurtheilt hatten. Der Parteigeiſt kennt keine Schonung und verlangt unerbittlich die ihm bezeichneten Opfer. Auch die Richter entgingen daher der Verläumdung nicht, und in der patriotiſchen Geſellſchaft hieß es: „ſie wären eben ſolche Verräther wie die Angeklagten;“ dieſer Verleumdung dankte Wengierski den Piſtolenſchuß, der ihn in der Auguſtnacht den übrigen Gemordeten beigeſellen ſollte. Das Urtheil wurde am 27. Juli (8. Auguſt) geſprochen und gedruckt, aber nur zu hundert Exemplaren und gelangte daher, da die Tageblätter es nicht aufnahmen, wenig zur Oeffentlichkeit. So blieben die Unglücklichen, ſieben an der Zahl, nämlich außer Jankowski und Bukowski, die Generale Hurtig und Salacki, der Kammerherr Fanſchawe, der Kom-

miſſär Bentkowski, und eine Ruſſiſche Dame, Frau von Baſhanow, vorläufig noch in ihren Gefängniſſen, als ob man ſie ausdrücklich zu einem jammervollen Opfertode aufbewahrt hätte.

Haben die Gemüther einmal eine beſtimmte Richtung genommen, ſo dient alles, ſie darin zu beſtärken, ſelbſt das, was ſie davon abbringen ſoll. Bei den Verſuchen, die Europäiſchen Höfe für die Polniſche Sache zu intereſſiren, hatte man ſich auch an das Wiener Kabinet gewandt. Die Antwort des Fürſten Metternich, an Skrzynecki gerichtet, fiel nicht erfreulich aus. „Die Oeſterreichiſche Regierung,“ hieß es in derſelben, „wiſſe unter den obwaltenden Umſtänden den Polen keinen beſſern Rath zu geben, als ſich dem Willen ihres rechtmäßigen Monarchen unbedingt zu unterwerfen.“ Die gleiche Eröffnung mußte auch der Oeſterreichiſche Konſul Oechsner dem Fürſten Czartoryski machen. Dieſer antwortete: „Das von Oeſterreich Angerathene möchte wohl das Heilſamſte ſein, aber in der gegenwärtigen Kriſe würde derjenige ſein Todesurtheil unterſchreiben, der ohne alle andere Gewähr eine bedingungsloſe Unterwerfung anzurathen wagen würde.“ Aus Furcht vor den Demagogen und dem Pöbel wagte er keine verſöhnenden Schritte zu thun, doch legte er die Eröffnungen des Oeſterreichiſchen Konſuls, da ſie officiell waren, der Regierung vor. Die Antwort des Wiener Kabinets, die am 1. (13.) Auguſt eintraf, wurde unter der Hand in Warſchau bekannt und diente gleichſam als Signal der Metzeleien „zur Schreckung der Lauen und auf Ausgleichung Denkenden.“

Die Gährung unter dem Volke hatte durch die Aufhetzungen des patriotiſchen Vereins und die Nachrichten aus dem Lager von Skrzynecki's Abſetzung und Dembinski's drohenden Aeußerungen bedeutend zugenommen und die Anzeichen des Sturmes thaten ſich ſchon vielfach kund. Die Regierung wurde gewarnt, man lag ihr an, die Verhafteten aus der Stadt zu ſchaffen. Sie traf einige Maßregeln, aber zauderte zu lange, indem ſie ſich auf Wengierski verließ, der Dembinski als Gouverneur der Stadt erſetzt hatte. Da er aber weder Dembinski's energiſchen Charakter beſaß, noch die Umtriebe der Parteien gehörig kannte: ſo war dieſen ein freies Feld zu ihrem Beginnen geöffnet. Ohne von dem, was betrieben ward, etwas zu ahnen, verſicherte Wengierski den Mitgliedern der Regierung: „im Falle die Nationalgarde ihre Hülfe verſage, wolle er mit den Linientruppen allein die Ordnung aufrecht erhalten.“ Am 2. (14.) Auguſt hatte der Stadtpräſident Garbinski angezeigt: „die patriotiſche Geſellſchaft gehe mit einem Aufſtande um, und Lelewel ſtehe an der Spitze.“ Da die Beweiſe mangelten, achtete die Regierung nicht darauf, ſondern fuhr fort, ſich mit der Wahl eines Oberfeldherrn, der immer noch nicht gefunden war, zu beſchäftigen. Als Wengierski

von jener Anzeige Mittheilung gemacht wurde, beſchloß er ein Bataillon von der Linie in der Stadt zu vertheilen, denn der Nationalgarde begann man immer weniger zu trauen.

So brach der feſtliche Morgen des 15. Auguſts an, Mariä Himmelfahrt, ein heißer, ſchwüler Sommertag. Die Straßen bedeckten ſich bald mit Müßiggängern, mit Frauen und Leuten aus allen Ständen, während ſich die Kaffeehäuſer mit unbeſchäftigten Offizieren, Tagblattſchreibern und Nationalgardiſten füllten. Man reißt ſich um die Theater-Ankündigungen, auf deren Rändern man Proſkriptionsliſten kritzelt: zuerſt die Namen der Staatsgefangenen, ſodann in revolutionairem Ueberbieten die Namen von Czartoryski, Skrzynecki, Wielopolski, der Brüder Lubienski, Auguſt Malachowski und ſelbſt Dembinski. — Beſonders gefüllt waren die Kaffeehäuſer des Sigmundplatzes, unweit des Schloſſes. Als immer Mehre ſich herzudrängten, füllte ſich zuletzt auch der genannte Platz. Um Mittag, nach dem Gottesdienſt, ſtrömten die Kirchen neue Menſchenmaſſen auf die Straßen aus. Da kam ein Reiter, bedeckt mit Staub, aus dem Lager angeſprengt. Er ward ſofort umringt und mit Spannung hörte man ſeiner Erzählung zu. Andere Reiter folgten, die Eingeweihten gaben ſich gegenſeitig Zeichen. Der Tumult ward größer und es hieß bald allgemein: „Dembinski im Einverſtändniß mit Skrzynecki marſchire auf Warſchau, mit gefährlichen Anſchlägen gegen das Volk.“

Einige Klubbiſten umringen den Reichstagsmarſchall und ſeinen Bruder, den Befehlshaber der Nationalgarde, und theilen ihnen unter lebhaften Beſorgniſſen die eben erhaltenen Nachrichten aus dem Lager von Dembinski's und Skrzynecki's gefährlichen Abſichten und deren Marſch auf Warſchau mit, und fordern den erſten auf, den Reichstag zu berufen und die Regierung von der allgemeinen Gährung, welche dieſe Nachrichten erzeugt, in Kenntniß zu ſetzen. Andere liefen, die Deputirten Zwierkowski, Olizar, Szczaniecki, Lelewel, kurz die einflußreichſten Kammer-Mitglieder zu benachrichtigen, während Czynski, Krempowiecki und der Journaliſt Dmochowski ſich zu den Gebrüdern Niemojewski begaben. Schuldbewußte ſind argwöhniſch, und die ſelber mit geheimen Anſchlägen umgingen, vermutheten ſie auch bei ihren Gegnern. Sie erklärten voll Unruhe: die Faktion Skrzynecki wolle ſich der höchſten Gewalt bemächtigen, daher verlange das erbitterte Volk, daß ſogleich eine zweite Delegation aus der Regierung und dem Reichstage, begleitet von einer Abtheilung Nationalgarden, ſich ins Lager verfüge, um die Rebellen außer Geſetz zu erklären.“ — Vinzent Niemojewski tadelte die Leichtgläubigkeit und Hitze des Volks und verſicherte: „Die Regierung werde ſchon über die öffentliche Sicherheit wachen; der Marſch

der Truppen auf Warſchau ſei blos ein ſtrategiſches Manöver.“ Doch im Widerſpruch mit ihm erklärt Bonaventura Niemojewski, Skrzynecki's politiſcher Feind und darum mißtrauiſch: „daß er den Entwürfen des ehemaligen Generaliſſimus und ſeiner Partei keineswegs traue.“

Aller Aufmerkſamkeit, aller Augen waren auf die weſtlichen Thore der Stadt gerichtet. Schon ſah man am äußerſten Ende der großen Warſchauer Ebene ferne Staubwolken aufſteigen, durch das zurückgehende Fuhrweſen der Armee emporgewirbelt und bald darauf vernahm man auch den dumpfen Kanonendonner von Szymanow. Jeder Schritt, den die Armee zurückthat, mußte natürlich in Warſchau die Beſorgniſſe und den Grimm vermehren: die Einen hielten die Armee für abgeſchnitten oder verrathen, die Andern erwarteten einen rächenden Einzug der beiden beargwöhnten Generale, Sprengung des Reichstags, Unterdrückung des Klubbs und gewaltſame Maßregeln: je übertriebener die Nachrichten, deſto leichter wurden ſie geglaubt; denn in großen Gefahren, wie bei großen Erfolgen geht die Einbildungskraft immer weiter als die Wahrſcheinlichkeit. Die Regierungsglieder verſammelten ſich, und trotz einiger zweideutigen Worte Lelewels, und der beſtimmten Verſicherungen von Vinzenz Niemojewski über die Volksgährung, erkünſtelten ſie Ruhe. Ueber Prondzynski's Weigerung betroffen, beratheten ſie von Neuem über die Wahl des künftigen Oberbefehlshabers, und achteten der drohenden Botſchaften von der wachſenden Aufregung nicht, die allaugenblicklich an ſie gelangten. Um 2 Uhr Nachmittags ließen ſie Zwierkowski kommen, dem eine enge Verbindung mit Lelewel, Anſehen beim patriotiſchen Klubb, und Beliebtheit beim Volk Einfluß verlieh, und übergaben ihm drei Ernennungen. Zuerſt ſollte er den alten General Kaſimir Malachowski einladen zur Annahme des Oberbefehls; weigere ſich derſelbe, ſo ſolle er ihn gebieteriſch Prondzynski auflegen; und wolle dieſer nicht gehorchen, ſo habe er die dritte Beſtallung dem Generalſtabschef, Thomas Lubienski zu überreichen, damit derſelbe einſtweilen die Oberleitung des Heeres übernehme. Czartoryski verzichtete nur ungern auf Dembinski, und die beiden Kaliſcher Mitglieder auf Uminski. Nach zwei Stunden gegenſeitiger Erörterungen fuhr Zwierkowski ab, als ſchon die hohle Stimme des Aufruhrs durch die Straßen ging. Die Menge verſammelte ſich bereits vor und in dem Sitzungsſaale der patriotiſchen Geſellſchaft, einige Offiziere ermahnten ſchon das Volk: „die Verräther und Spione kurzweg abzuthun.“ Da die Menge kein Vertrauen mehr in die Regierung ſetzte, ſo lief ſie zum Klubb, und dieſe noch unlängſt ſo verachtete Geſellſchaft ſah ſich auf einmal an der Spitze des Volks. Ihre Sitzung ward gegen fünf Uhr unter dem Vorſitz von Czynski eröffnet mit der Beſprechung jener 58 politiſchen Fragen

welche die Geſellſchaft hatte drucken laſſen, und die ſie beim Reichstage einreichen wollte. Man wunderte ſich über den ungeheuern Zudrang zur Verſammlung, und bemerkte darunter beſonders viele Offiziere. Nachdem Czynski Ruhe hergeſtellt, trat zuerſt Pulawski auf und wies auf die Nothwendigkeit hin, Skrzynecki von dem Heere zu entfernen, weil, ſo lange er da ſei, kein tüchtiger Krieger den Befehl würde übernehmen wollen; er drang deshalb auf energiſche Vorſtellungen bei der Regierung. Nach ihm erging ſich Pluzanski in einer heftigen Rede gegen die Verwaltung, welche dem Volke zu ſo vielen Beſchwerden Anlaß gäbe. Er zog gegen Skrzynecki, gegen Dembinski, gegen die Regierung, gegen das Kriegsgericht, kurz gegen Alles los, worüber die Zeitungen ſchon früher geſchmäht, und verlangte zuletzt: „das Volk ſolle Rechenſchaft fordern, warum man ſeinen Willen nicht erfülle.“ Andere Redner folgen und ſprechen überbietend in gleichem Sinne; um Skrzynecki recht tief herabzuſetzen, wurde ſogar Chlopicki von ihnen gelobt. Boski, ein roher aber beim Volke beliebter Menſch, ſchlägt endlich vor: „ſich in Maſſe zur Regierung zu verfügen.“ Der Vorſchlag findet ſtürmiſchen Beifall: „ſchließt, ſchließt, ruft die Menge, und gehen wir zum Regierungspalaſt!“ Vier Sprecher werden gewählt: der Vicepräſident Czynski, Pulawski, Pluzanski und Boski, und die Verſammlung, jene Erwählten an der Spitze, bricht auf, begleitet von immer ſtärker anwachſenden Maſſen des Volks. —

Die Regierungsglieder waren ſeit dem Morgen in Berathung; nach Abſendung Zwierskowski's beſchäftigten ſie ſich mit Maßregeln zur Beruhigung des Volks, als um 5 Uhr der Kommandant der Nationalgarde, Oſtrowski, erſchien und nicht ohne einige Beſorgniſſe von dem Zuſammenſtrömen des Volks im Reboutenſaal berichtete. Czartoryski, Barzykowski und Morawski warfen von Zeit zu Zeit forſchende Blicke auf Lelewel, der völlige Gleichgültigkeit heuchelte; Vincenz Niemojewski ſchien in eine ſchriftliche Arbeit ſehr vertieft.

Um 8 Uhr ſtürzt ein Adjutant der Nationalgarde erſchrocken herein mit der Ankündigung, „daß das Volk in Maſſe gegen den Palaſt zöge.“ Lelewel ſchlägt die Augen auf und läßt ſie mit leiſem Lächeln wieder auf das Papier fallen, das vor ihm lag; die andern Regierungsglieder äußern Unruhe; Oſtrowski ſchickt einen Adjutanten zum Gouverneur Wengierski, ihn herbeizuholen. Kaum iſt dieſer fort, ſo wälzen ſich ſchwarze Maſſen in den Vorhof. Gleich darauf ertönt im Vorzimmer Geſchrei: man tobt gegen die Thürhüter, welche den Eingang verwehren. Die Thüren fliegen auf: zuerſt tritt Boski trotzig ein, und ehe man ihn zurückweiſen kann, drängen ſich Pulawski, Czynski und Pluzanski nach, begleitet von einem bewaffneten

Weibe, Dembinska, aus der Hefe des Volks. Czartoryski, Barzykowski und Niemojewski erheben ſich von ihren Sitzen und treten gegen die Thür, um dem Hereinſtrömen mehrer Menſchen zu wehren, ſo daß die Uebrigen im Vorſaal bleiben müſſen. Czynski nimmt das Wort in ſcheinbar ehrerbietiger Haltung und erklärt, beſonders an den Fürſten Czartoryski ſich wendend, in gemäßigten Worten die Urſache ihres Erſcheinens, erwähnt der Beſorgniſſe des Volks vor einer Gewaltanmaßung Skrzynecki's und wegen des Rückzugs der Armee bis vor die Thore Warſchau's. Er bittet um energiſche Maßregeln gegen einen General, der, ungehorſam dem Nationalwillen, die Gefahr im Lager jeden Tag vermehre, und ſpricht zuletzt die Hoffnung aus: „die Regierung, die man bereit ſei zu unterſtützen, werde die nöthigen Maßregeln ergreifen, vornämlich aber auch das Urtheil über die des Hochverraths Beſchuldigten beſchleunigen.“

Während dieſer Rede führt Vinzenz Niemojewski den Geiſtlichen Pulawski vertraulich auf die Seite, und durch dieſe Bevorzugung der Eitelkeit deſſelben ſchmeichelnd, ſucht er den gefährlichſten der Gegner zu entwaffnen, indem er ihn über die Handlungen der Regierung aufklärt, und von der Sendung Zwierkowski's ins Lager unterrichtet. Barzykowski dagegen, leicht ins Feuer gebracht, äußert ſeinen Unwillen über die Gewalt, die man der Regierung anthun wolle, und läßt Seitenblicke auf die patriotiſche Geſellſchaft fallen, welche die Unruhen unterhalte. Czynski erwidert: „ſeit zwei Tagen ſei das Heer ohne Anführer, das Volk ohne Nachricht; falſche oder wahre Anzeigen ſprächen von Ränken Skrzynecki's: man dürfe ſich daher über die Unruhe des Volks nicht wundern.“ Czartoryski, deſſen Furchtſamkeit ſtets beruhigende und beſänftigende Worte und Verſprechungen bereit hatte, verſichert: „die Regierung wache über die Sicherheit des Landes und begreife in ihrer Sorge auch die Litauiſchen Provinzen; der Augenblick ſei ſchwierig, aber noch ſei nichts verloren; das außerordentliche Gericht über die Kundſchafter werde er zur Beſchleunigung der Arbeiten antreiben“; zugleich fordert er die patriotiſche Geſellſchaft auf, die Gährung des Volkes zu ſtillen, da ſie die Vertheidigungs-Maßregeln nicht anders als hemmen könne. Der indeß herbeigekommene Wengierski, Oſtrowski und Vinzenz Niemogewski ſprechen in gleichem Sinn; der letztere, immer ſich vorzugsweiſe an Pulawski wendend, ſetzt auseinander: „wie gefährlich für die Ruhe der Stadt ſolche in Maſſe überbrachten Geſuche ſeien.“ Lelewel, der beim erſten ungeſtümen Eintreten der Abgeordneten erbleichte, bleibt, ohne von ſeinem Papier aufzublicken, verlegen am Seſſionstiſch ſitzen.

Alles ließ ſich auf's Friedlichſte an, als Barzykowski durch ſeine ungeſtüme Heftigkeit neue Aufregung hervorrief. Eifriger Anhänger der Czar-

toryskiſchen Partei, überwältigte ihn jetzt den verhaßten Demagogen gegenüber der Zorn. Als Boski in ſeinen trotzigen Reden Skrzynecki „einen Verräther" nennt, läßt er ſeinem Unwillen die Zügel ſchießen. Czartoryski, im Gefühl der augenblicklichen Hülfloſigkeit der Regierung, fürchtet, daß heftiges Benehmen die Gegner, die das ganze Stadtvolk hinter ſich haben, noch mehr aufreizen werde, und ſucht Barzykowski zurückzuhalten, indem er ihn bei der Hand faßt. Dieſer ſieht aber in dem Benehmen ſeiner Kollegen nur Schwäche und glaubt durch kräftige Worte das verletzte Anſehen der Regierung wieder herſtellen zu müſſen. Als ſich nun die Abgeordneten beſcheiden-ſtolz in Verſicherungen ausließen, daß ſie das Volk von Gewaltthätigkeiten abhalten wollten, aber verlangten, daß man ſie am folgenden Tage von den getroffenen Maßregeln im Lager und gegen die Angeklagten in Kenntniß ſetze, legt er ihnen mit ſtrengem Tone Stillſchweigen auf: „die Regierung habe nicht nöthig, ihnen Rechenſchaft zu geben, nur dem Reichstage; doch da ſie ſo neugierig wären, ſo wolle er als Privatmann ihnen ſagen, daß er eben aus dem Lager käme, daß die Armee gehorche, und weder Skrzynecki noch Dembinski an eine Verſchwörung dächten." Sich in ſeinem Eifer nicht haltend, wandte er ſich darauf an die andern Regierungsglieder und warf ihnen vor: „daß ſie ſich zu Erörterungen, die einer Regierung unwürdig ſeien, herabgelaſſen; der gegenwärtige Auftritt ſei nichts anders als die natürliche Folge ſolcher Schwäche, die man leider ſchon zu oft gezeigt habe." Seine Heftigkeit, ſeine ſtolzen und ſtrengen Worte demüthigten die Abgeordneten, welche im Namen des ganzen Warſchauer Volks zu reden ſich einbildeten, aufs empfindlichſte, und als ſie ſich voll inneren Unmuths entfernten, hörte man Boski noch in der Thüre trotzig ausrufen: „man ſehe ſchon, daß von der Regierung nichts zu erwarten ſei, und daß man die Schurken hängen müſſe." Barzykowski's ſtrenge Rede hatte alle Wirkung von Czartoryski's und Niemojewski's verſöhnlicher Sprache verwiſcht.

Als Jene ſich entfernt hatten, brach im Regierungsſaal der Unwille Aller gegen Lelewel aus, „der, Mitglied der Regierung, an der Spitze aller Umtriebe gegen die Regierung ſtände," wie ihm Wengierski geradezu vorwarf. Lelewel, von verſchiedenen Gemüthsbewegungen erſchüttert, vertheidigte ſich nur ſchwach und ſchob alles auf die verzögerte Gerechtigkeit gegen die Schuldigen. Anton Oſtrowski äußerte Beſorgniß über die Sicherheit des Regierungspräſidenten, und befahl, daß deſſen Wohnung durch eine Truppen-Abtheilung beſetzt würde. Dieſe Maßregel ſchüchterte den furchtſamen Czartoryski vollends ein, und er wartete einen günſtigen Augenblick ab, um ſich zu entfernen. Der Gouverneur Wengierski erhielt Befehl, im

Nothfall Gewalt zu gebrauchen; zwar hatte er nur ein Bataillon des 18ten Regiments, einige Reiter, verſchiedene Poſten der Nationalgarde und zwei oder drei Kompagnien an den Thoren zur Verfügung; bei ernſtlichem Willen hätten aber auch dieſe mit Unterſtützung der Nationalgarde hingereicht, das Volk abzuhalten. Aber eben an jenem Willen fehlte es überall. Er und der Befehlshaber der Nationalgarde entfernten ſich hierauf, um ihre Anſtalten zu treffen.

Während der Verhandlungen im Regierungspalaſt war die Dunkelheit eingebrochen, welche die Laternen auf den Straßen nur matt erhellten. Des Wartens müde verlief ſich ein Theil des Volks, ein anderer größerer erwartete neugierig die Abgeordneten und drängte ſich, als ſie heraustraten, an ſie, um den Erfolg ihrer Sendung zu vernehmen. Jeder derſelben hatte bald eine oft ſich erneuernde Gruppe um ſich, welcher er, je nach den empfangenen Eindrücken, die Sache darſtellte. Pulawski, der ſich durch die bewieſene Zutraulichkeit Niemojewski's geſchmeichelt fühlte, und überall mehr von augenblicklicher Leidenſchaft als tief angelegten Planen geleitet wurde, lobte die Regierung, und ſuchte die ihn Umringenden zu beſänftigen, indem er ſchleunige Beſtrafung der Schuldigen und ſofortige Ernennung eines neuen Oberfeldherrn verkündigte; Czynski und Pluzanski, obgleich durch Barzykowski's ſcharfe Reden beleidigt, ſprachen auch Worte der Beruhigung, die ihnen aber nicht recht von Herzen gingen; Boski dagegen verhielt ſeinen Ingrimm nicht, und bald hörte man aus der ihn umgebenden Gruppe das erbitterte Geſchrei: „der Fürſt Adam habe ſchon öfter ſein Wort gegeben; da daſſelbe wirkungslos bleibe, müſſe man ſelber handeln." Der größere Hauſe des Volks kehrte beruhigt nach Hauſe, und den noch zurückbleibenden trieb ein einfallender ſtarker Regen aus einander. Ungehindert fuhr jetzt Czartoryski's Wagen vorüber.

Das Schauſpiel, auf den Straßen und im Klubb begonnen, im Regierungspalaſt weiter geführt und verwickelt, ſchien beendigt. Der Befehlshaber der Nationalgarde ſo wie der Gouverneur der Stadt waren von der Regierung ermächtigt worden, alle Mittel, ſelbſt gewaltſame, anzuwenden, um die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Als der erſtere vom Regierungspalaſt wegeilte, bemerkte er mehrere Gruppen um einzelne Redner verſammelt, die er wegen der Dunkelheit nicht erkennen konnte; er hörte nur das Murren über Verrath, über Schwäche der Regierung, über unerfüllt gebliebene Verſprechungen. Im Schloſſe, wo die Verhafteten ſaßen, angelangt, läßt er den Poſten der Nationalgarde, der zweihundert Mann ſtark war, unter die Waffen treten und die Thore durch Kreuzbalken verrammeln. Doch gelingt es ihm nicht, die Nationalgarde zu verſammeln,

da wegen des Feiertags und eines im Theater gegebenen beliebten Stücks (Fra Diavolo) nur Wenige auf den Ruf der Trommel ſich einfanden. Der Gouverneur Wengierski, indeß gleichfalls beim Schloß angelangt, ſchickt Patrouillen durch die Stadt und läßt den Generalmarſch ſchlagen, da die Maſſen, welche ſich auf dem Sigmundplatz vor dem Schloſſe verſammelten, immer drohender wurden. Schon hörte man den Ruf: „Tod den Verräthern!" Bald darauf ſetzten ſich dieſe Haufen gegen das verrammelte Schloßthor in Bewegung; aber alle Anſtrengungen, von außen es zu öffnen oder die ſchweren eiſenbeſchlagenen Thüren einzubrechen, blieben fruchtlos.

Als in dieſem Augenblicke in den verſchiedenen Theilen der Stadt verbreitet wird: „das Volk falle über die Gefangenen her," eilt Alles, Männer, Frauen und Kinder durch einander, hinaus, die Meiſten aus Neugierde. Beim Schloß ſehen ſie einen Offizier auf einem Eckſtein das Volk zum Angriff ermuntern; ein Anderer erzählt: „eben habe ein vierſpänniger Wagen von der andern Seite ins Schloß einfahren wollen, wahrſcheinlich um die Verräther der Gerechtigkeit des Volks zu entziehen." In dieſem Augenblicke eilt ein Trupp unbeſchäftigter Offiziere, meiſt von Dwernicki's und Dembinski's ehemaligen Abtheilungen, die in einem nahen Kaffeehauſe den Tag zugebracht, Proſkriptionsliſten zu fertigen und ſich durch ſtarke Getränke zu erhitzen, herbei, ſammelt das in ſeinen vergeblichen Anſtrengungen ſchon nachlaſſende Volk, und führt es unter dem Ruf: „Tod den Verräthern! an den Galgen mit den Ariſtokraten!" wieder gegen das Thor an: mit Aexten und Brechſtangen ſuchen ſie es aufzubrechen, aber vergebens. Da fällt ein Schuß aus dem Haufen gegen ein offenes Fenſter hin, ein Schrei ertönt, und die Nationalgarde antwortet aus dem Gitterthor mit einer Salve, aber über die Köpfe der Angreifenden weg. Die Maſſen weichen zurück, und die Angreifer, wüthender geworden, drohen: „wenn man fortführe zu ſchießen, ſolle Warſchau mit Feuer und Schwert verheert werden." Indeß läuft das Gerücht durch die Stadt: „die Krämer der Nationalgarde metzelten das Volk nieder, ſchon lägen Todte und Verwundete da." Auf dieſen Ruf wälzten ſich alsbald neue Haufen aus den engen, finſtern Gaſſen der Altſtadt, den Wohnſitzen der roheſten aber kräftigſten Klaſſen der Bevölkerung, gegen das Schloß heran. Die auf dem Sächſiſchen Platz und auf der Neuen Welt ſich verſammelnden Nationalgarden dagegen verſichern unwillig: „jenes Gerücht ſei falſch, und ſie wollten es beweiſen, indem ſie ſelber die Verräther aufhingen!" Offiziere verbieten den Trommelſchlägern zu trommeln; Andere entreißen ihnen die Schlägel, und zahlreiche Trupps der Nationalgardiſten eilen nun gleichfalls gegen das Schloß.

So wächſt der Lärm und Tumult, als endlich Wengierski mit zwei Kompagnien des 18ten Regiments herbeikommt und ſich mit Kolbenſtößen durch die Menge Platz macht. Er giebt ſich der Wache am angegriffenen Thore zu erkennen und befiehlt, ihn einzulaſſen. Aber kaum iſt das Gatter geöffnet und die Spitze ſeiner Kolonne hinein, als ſich die Menge, von hinten fortgeſtoßen, mit den Soldaten zugleich eindrängt und die Höfe füllt. Indem Wengierski ſeine Leute zu ordnen und die Haufen abzuhalten ſucht, wird ein Piſtol auf ihn abgedrückt; zugleich ſucht man ihm ſeine Soldaten durch die vorwurfsvolle Frage abwendig zu machen: „ob ſie etwa Verräthern beiſtehen wollten?" Dieſe rühren hierauf, um ihren Patriotismus zu zeigen, keine Hand zur Abwehr, ja Einige helfen ſelber zu den folgenden Unthaten mit. Funkelnden Auges rennen jetzt die oberwähnten Offiziere mit entblößten Säbeln, von Volkshaufen gefolgt, der Treppe zu, wo einige zitternde Nationalgardiſten ihnen vergeblich die Bajonette entgegenſtreckten. Die verhöhnten Bürgerſoldaten werden auf die Seite geſtoßen, einige niedergeworfen, anderen werden die Bajonette herabgeriſſen, die Flinten zerbrochen, und der mordluſtige Haufe, in welchem man, außer den Offizieren, zwei Prieſter des Klubbs (Pulawski und Szynglarski), einige Fleiſcher, Schuſter und Krämer der Altſtadt erblickt, ſtürmt unaufgehalten die Treppen hinan, die Kreuzgänge entlang und ſucht, lechzend nach Blut, die ihm bezeichneten Opfer. Endlich fällt ein Signalſchuß aus dem dritten Stock, und der Ruf: „man habe ſie gefunden," ertönt aus den Fenſtern. Helfer und Neugierige ſtrömen nach: da wird ihnen ſchon Jankowski, bleich, in Hemd und Beinkleidern, entgegengeſchleppt. Auf dem Hofe hält man unter Mißhandlungen ein kurzes Standrecht über den Zitternden, und obwohl er bis zum letzten Augenblick ſeine Unſchuld betheuert, ſtößt man ihm Bajonette und Säbel in den Leib und ſchleppt ihn hinaus auf den Sigmundplatz, wo er an einem Laternenarm aufgehängt wird. Als das Eiſen unter der Laſt des ſtarken Körpers bricht, wird dieſer, von Säbelhieben zerhackt und zerfleiſcht, bei den Beinen am Laternenpfahl in die Höhe gezogen. Der General Hurtig wird hinter einem Ofen hervorgeriſſen, hinabgeſchleppt und im Hofe niedergeſtoßen. Gleiches Schickſal traf den General Salacki, deſſen einziges Verbrechen war, daß er die Revolution nicht liebte und nur gezwungen ihrem Treiben folgte. Seine Tochter, Braut eines Ruſſiſchen Offiziers (von Knorring), hatte in einem Briefe an eine vertraute Freundin in Krakau ihre Betrübniß, zugleich aber auch die Hoffnung ausgedrückt, ihren Bräutigam vielleicht noch wieder zu ſehen. Der Brief ward aufgefangen, jene Aeußerung als Einverſtändniß mit den Ruſſen ausgelegt, und der Vater wegen willkürlich gedeuteter Worte der Tochter in den

Kerker geworfen und qualvoll umgebracht. Man ſucht hierauf Bukowski, den man vorzüglich haßte. Auf das Mordgeſchrei, das draußen erklang, hatte er ſich durch einen kühnen Sprung aus dem Fenſter des dritten Stokkes, in welchem die Gefängniſſe waren, auf den großen Balkon des zweiten Geſchoſſes hinab und von da in den Garten gerettet. Der Gärtner aber, bei dem er Schutz ſucht, jedem edlerem Gefühle unzugänglich, verräth ihn, und führt die Mörder herbei, die ihn trotz aller Betheuerungen ſeiner Unſchuld wie ſeinen Schwager Jankowski niedermetzeln, zerhacken und aufhängen. Der Beamte des Kriegsminiſteriums, Bentkowski, an den jetzt die Reihe kommen ſollte, verſuchte denſelben Sprung auf den Balkon hinab, aber ſo unglücklich, daß er das Bein brach und hilflos liegen blieb, bis den halb Ohnmächtigen die Wuth der Mörder von Qual und Leben befreite. Und doch haftete nicht der mindeſte Schatten des Verbrechens auf ihm; man haßte ihn, weil er ein Ruſſiſches hiſtoriſches Werk überſetzt (Kaidanow's allgemeine Geſchichte), und verhaftete ihn auf den unbeſtimmteſten Verdacht. Er war nämlich im Juni von dem Kriegsminiſterium in die weſtlichen Provinzen geſchickt worden, um genaue Kunde über die Ruſſiſchen Gefangenen einzuziehen, von denen verſchiedene über die Preußiſche Gränze entwichen waren. In Czenſtochau traf er den wirklichen Staatsrath Hinze, ehemaligen Kanzleidirektor des Großfürſten, und da er ihn als geachteten und ſehr angeſehenen Beamten kannte, trug er kein Bedenken, ein offenes Schreiben von ihm an eine in Warſchau lebende Dame, die Frau von Baſhanow, mitzunehmen, worin jener einige Nachrichten über ſich ohne alle politiſchen Beziehungen mittheilte. Als aber Bentkowski im Augenblick der größten Aufregung wegen der ſogenannten Ruſſiſchen Verſchwörung nach Warſchau zurückkam, gerieth er aus Furcht vor der ſpürenden Anklageſucht der Volksführer auf den unglücklichen Einfall, den Brief, ſtatt ihn den Behörden einzureichen, zu vernichten. Bald darauf ſchreibt Hinze einen zweiten Brief an die Baſhanow, und bezieht ſich ganz unbefangen darin auf den frühern, Bentkowski mitgegebenen. Der Brief wird auf der Poſt angehalten, geleſen und eine Hausdurchſuchung bei der Baſhanow verfügt, um das frühere Schreiben aufzufinden. Sie hatte keines erhalten. Es wird bei Bentkowski nachgefragt und als er den Verlauf der Sache erzählt, ſchöpft man Verdacht und wirft ihn ſo wie die völlig unſchuldige Baſhanow ins Gefängniß, wo ihn die Mörder ereilten. Auch ihr ging es nicht beſſer. Wegen eines Sohnes, der beim Grodno-Huſaren-Regimente ſtand, hatte ſie mit ihren drei Töchtern ſchon ſeit zwei Jahren in Warſchau gewohnt, als die Revolution ausbrach. In der herrſchenden Verwirrung und Aufregung wagte ſie nicht, mit ihren jungen Töchtern ab-

zureiſen; auch hatte Niemand den mindeſten Argwohn gegen ſie, bis die Schreiben von Hinze ſie nebſt Bentkowski ins Gefängniß führten. Ihre Töchter erhielten die Erlaubniß, abwechſelnd die Haft der Mutter zu theilen. Als nun in der Nacht die Mordbande auch in ihr Zimmer bricht, wirft ſich die anweſende Tochter, welche nur Kindesliebe in den Kerker geführt, flehend auf die Knice und bittet für der Mutter Leben. Man ſtößt ſie weg und dringt gegen das Bett, wo Frau von Baſhanow halb entkleidet lag. Mit ihrem Leibe will die Tochter die Mutter ſchützen und klammert ſich an die Bettpfoſten. Doch Jugend, Schönheit und Unſchuld findet vor der rohen Horde kein Erbarmen; von Bajonetſtößen getroffen, ſinkt ſie in ihrem Blute nieder und wird ohnmächtig fortgeſchleppt, [1]) unter dem Angſtgeſchrei der Mutter, welche die Tochter zu retten einem Mörder das Bajonet entreißt, aber darauf ſelber unter wiederholten Stichen das Leben aushaucht. Die Mörder frohlocken, war es doch Ruſſenblut! — Sie ſchleifen den entkleideten Leichnam hinaus und hängen ihn bei den Füßen an die Laterne. Später in der Nacht ward er nebſt einigen andern herabgenommen und in eine Nebenhalle der Bernhardinerkirche gebracht, wo das herbeiſtrömende Volk die verſtümmelten Leichen gleich Trophäen beſchaute und ſodann in den nebenan befindlichen Kneipen und Luſthäuſern ſeine Orgien feierte. Roher Hohn frevelte noch auf unwürdige Weiſe an der Todten. So unſelig endete eine völlig ſchuldloſe Frau, die man zum Zeitvertreib für Müßiggänger auf leichten Verdacht hin eingekerkert hatte, um ſie ſpäter in blinder Wuth zu ermorden. [2]) Ein ebenſo unſchuldiges Opfer ward der Kammerherr Fanſhawe, der bei der Kanzlei des Großfürſten für die auswärtige Korreſpondenz angeſtellt geweſen war. Von einer geachteten Engliſchen Familie abſtammend, hatte ſchon der Vater als General in Ruſſiſchen Dienſten geſtanden, gleich wie zwei ſeiner Brüder in gleichem Range mit Auszeichnung dienten. Liebenswürdig und heitern Sinns genoß er allgemeiner Achtung,

---

1) Mierolawski (III. 502.) ſetzt, wahrſcheinlich aus eigener Erfindung, hinzu: die Mörder hätten die Tochter mit den Worten des Dichters Niemcewicz fortgeſchleppt:

„Unſer Volk, berühmt durch ſeine edlen Thaten,
Straft in Kindern nicht der Eltern Miſſethaten.“
(Narod nasz slawny szlachetnemi czyny
Nie bedzie w dziecach karal oycow winy.)

Die Anwendung wäre treffend geweſen! Der Augenblick war nur nicht der rechte zur Anführung von Verſen.

2) Der Unglücklichen ward nachmals von ihren Freunden auf dem Begräbnißplatze der Evangeliſchen (wo alle Nicht-Katholiken beerdigt werden) ein Denkmal errichtet mit der Aufſchrift: „Sie hat ihren Mördern vergeben.“ — Die Tochter genas von ihren Wunden, und lebt gegenwärtig in Petersburg im Smolnakloſter.

und ſeine Freunde nannten ihn nur „den Glückſeligen.“ Beſitzer eines Hauſes blieb er, als die nach dem 17. (29.) November angehaltenen Ruſſiſchen Beamten, freiwillig oder gezwungen, Warſchau gegen Provinzialſtädte vertauſchten, in der Hauptſtadt zurück, keine Gefahr ahnend. Bei den Verfolgungen, welche auf die Anklagen der Cybulska angeordnet wurden, ward auch er als Ruſſe eingezogen. Da aber die ganze Verſchwörung ſich als nichtig erwies, ward er gleich den andern freigeſprochen, blieb aber, ſei es gezwungen, ſei es, wie man ſagt, freiwillig noch im Gefängniß, um einen Feſttag in ſeiner Familie, der auf den 16. Auguſt fiel, durch ſein unerwartetes Erſcheinen zu verherrlichen. So waltet über den Menſchen das Geſchick! Schon war er in der Nacht von der Mordbande ergriffen, aber auf Verwendung eines Nationalgardiſten, der ihn kannte, wieder freigelaſſen worden. Aber kaum noch hatte er ſeinem Befreier gedankt, als ein anderer wüthender Haufe hereinſtürzt, und der Schneider Morawski durch einen Säbelhieb von hinten auf ſein entblößtes Haupt ihn zu Boden ſtreckt. Noch war die Wunde nicht tödtlich, und umſtehende Nationalgardiſten zeugen für ſeine Schuldloſigkeit: vergebens, die Bande ergreift ihn und ſchleppt den Verwundeten aus dem dritten Stock an den Beinen die Treppen hinab, ſo daß ſein Kopf bei jeder Stufe aufſchlug; im Hofe metzeln ſie den noch Athmenden vollends nieder und hängen ihn unter kaltem Spott an die Laterne.[1])

Die Polniſchen Septembriſeurs gehörten der Mehrzahl nach zur Truppe, die mit Dembinski aus Litauen gekommen; ihnen waren daher Namen und Schuld der Eingeſperrten gleich unbekannt; war doch in ihren Augen jeder Verhaftete ein Verräther, und der einzige Ruf, den ſie hören ließen, wenn das Todesröcheln eines Erwürgten verſtummte, war: „noch mehr Hälſe her!“

Ueber eine halbe Stunde hatte die Blutarbeit gedauert; um zehn Uhr Abends war ſie vorbei; jetzt ertönte Freudengeſchrei! Die Menge ſtand indeß ſtumpfſinnig da und gaffte, bereit zu Lob oder Tadel, je nach dem Anſtoß oder Vorgang Anderer.

Der Kommandant der Nationalgarde, der mit ſeinem Generalſtabe ſelber auf dem Schloßplatze eingetroffen, hielt unbeweglich zu Pferde neben

1) Nachdem unſere Erzählung bereits geſchloſſen war und dem Druck übergeben werden ſollte, erhielten wir durch Vermittlung eines Freundes ein Schreiben der Frau v. Fanſhawe, Gemahlin des Unglücklichen, über die nähern Umſtände ſeines Todes, wodurch unſere Erzählung theils beſtätigt, theils durch einige Einzelheiten noch erweitert wird. Wir geben dieſes Actenſtück im Anhange.

den Volkshaufen. Da er Offiziere und gutgekleidete Leute mit den Exekutionen beſchäftigt ſah, wagte er aus übelverſtandener Furcht nicht einzuſchreiten, obgleich mehre Bataillone Nationalgarden in den Nebengaſſen ſtanden und einige ſeiner Offiziere, über den Anblick empört, ihn dringend baten, Einhalt zu thun. „Er wolle nicht Anlaß zu einem Blutvergießen geben," erwiderte er, und ließ Alles ruhig geſchehen.

Wie berauſcht von dem Blute der Gemordeten kam die Rotte jubelnd und ſingend aus dem Schloß, und tauchte noch wiederholt in die entſeelten Körper ihre Waffen; nichts Geringes dünkte ſie ſich gethan zu haben. Es liegt in der menſchlichen Natur ein gewiſſer Stolz auf die That, und ſei es auch eine Unthat! Das Lob Gleichgeſinnter befeuerte ſie noch mehr. Ihr Blutdurſt war durch die ſieben Opfer lange nicht geſtillt, ſondern vielmehr erweckt. Wer ſollte weiter an die Reihe kommen? „Die Ariſtokraten!" ruft eine Stimme; „nein!" ſchreit eine andere, „zum Schlage, wo die Spione ſitzen." — „Tod den Spionen!" brüllt der Haufe, und eilt über den Sächſiſchen-Platz zum Thor hin; man ſah darunter Offiziere, Journaliſten, Advokaten zugleich mit dem Gemenge des Pöbels; doch zeichneten ſich in dieſen Bluthandlungen vor andern die Offiziere aus. So erblickte man an der Spitze eines ſchreienden Trupps einen faſt noch knabenhaften Jüngling in Uniform, Namens Czarnowski, deſſen kindiſches, gedankenloſes Weſen den Eindruck der Umgebung bewußtlos wiederſpiegelte, indem er mordluſtig wie die andern laut nach den Köpfen der Ariſtokraten ſchrie. Schon war er mit ſeiner Rotte vor mehreren Häuſern geweſen, um Schlachtopfer zu ſuchen, unter ihnen den freigelaſſenen Oberſten Slupecki und die Gebrüder Lubienski, die man ſeit Lubowidzki's Flucht mit nachhaltigem Groll verfolgte. Er ſchloß ſich an den größeren Haufen, welchem die Weite des Wegs vom Schloſſe bis zum Schlage Zeit zum Ueberlegen gelaſſen, gegen wen man außerdem noch zu wüthen habe. Verſchiedene hätten ſo gern ihren Groll an den ſogenannten Diplomaten ausgelaſſen. Allerlei Vorſchläge in dieſer Hinſicht wurden beſprochen und überlegt, auch andere der Revolution Verdächtige kamen in Betracht, wie General Rautenſtrauch und der freigelaſſene reiche Zuckerbäcker Löſſel, der mit mehreren der früher und jetzt Ermordeten verſchwägert war.[1]) Da erſcheint unvermuthet ein Reiter, dem Alles ehrerbietig Platz macht. Es war Krukowiecki. Durch ſeine Vertrauten von den Mordſcenen im Schloſſe unterrichtet, hatte er ſeine volle Uniform, die er ſeit langem nicht mehr trug, angethan, ſich zu Pferde geſetzt und war hinausgeeilt. Unterwegs vernahm er, daß die Wohnung

1) Mit Hauke und Hurtig und dem Oberſten Slupecki.

Löſſels, mit dem er ſehr befreundet war, geplündert würde. Er richtete ſein Pferd dahin, und kam zeitig genug, um ſeinen Freund den Händen der Mörder zu entreißen und deſſen Wohnung vor weiterer Plünderung zu bewahren. Mit einer Energie, die ihre Wirkung nie verfehlt, ließ er einen Soldaten der Bande auf der Stelle erſchießen, wodurch die Uebrigen ſo geſchreckt wurden, daß ſie ſtill und wie beſchämt davon zogen, um ſich den andern Haufen anzuſchließen, die unter dem Gebrüll: „Noch iſt Polen nicht verloren!“ auf mehreren Straßen zu neuen Freveltháten fortzogen. Eine dieſer Rotte wandte ſich in die Altſtadt und ermordete die dort Verhafteten: den Major Petrikowski, die Beamten Luba und Balon, einen Koſaken und den bekannten Juden Birnbaum; eine andere, den kleinen mordgierigen Offizier an der Spitze, erſchien zum zweitenmal vor der Wohnung der Lubienski's. Schon ſchleppte man einen der Brüder, Johann, zur Laterne, als die Bitten und Thränen der Frauen, und die Bemerkung, daß der Ergriffene nicht der geſuchte Heinrich Lubienski ſei, ihm das Leben retteten. Vor der Bank, wo ſie gern eingebrochen wären, wie es hieß, um die Preſſen des verhaßten Journals: „Eintracht (Zjednoczenie)“ zu zerbrechen, blitzten die Bajonette zahlreicher Wachen ihnen entgegen (die übrigens wahrſcheinlich nur geringen Widerſtand geleiſtet haben würden), und ſie zogen vorüber. So wie in Czarnomski die Jugend, äußerte auch das Alter ſeine Wuth in Woiczynski. Dieſer Krieger der vergangenen Zeit, „lieb wie eine alte Fahne, unnütz wie ein alter Lappen,“ tauchte mit wüthiger Geberde ſeinen Degen in die Leiber der Erſchlagenen, um ihn blutig dem Volke vorzuweiſen, das hierauf Koszinszko's Waffengefährten hoch leben ließ.[1])

Die Regierung und die Behörden waren wie verſchwunden. Czartoryski warf ſich, zu Hauſe angekommen, in die Kleidung eines Reitknechts und flüchtete ins Lager: als er im Galopp durch den Wolaer-Schlag ſprengte, fiel man ſeinem Pferde in die Zügel; er griff zu ſeinen Piſtolen und befreite ſich; doch ward ihm eine Kugel nachgeſandt, ohne ihn zu treffen. Morawski und Barzykowski verſchwanden; Lelewel hielt ſich zu Hauſe; nur der einzige Vinzent Niemojewski zeigte ſich in dieſen Augenblicken der Gefahr auf ſeinem Poſten.

Die Häupter der Diplomaten, die Miniſter, alle, die ſich durch Reichthum und Geſinnung über die Menge erhoben, zitterten in ihren Paläſten: einige verſteckten ſich, andere flohen wie Czartoryski ins Lager, noch andere ſuchten Zufluchtsörter bei Freunden oder bei Perſonen, wo ſie ſich ſicher glauben konnten. Der Gouverneur Wengierski verbarg ſich, ſeit dem Pi-

1) Vergl. Mieroslawski III. 510.

ſtolenſchuß wie verwandelt, im Kriegsminiſterium; auch den Befehlshaber der Nationalgarde ſah man nicht mehr.[1])

In dieſer Auflöſung aller Ordnung ergriff Krukowiecki die Zügel. Von Löſſel war er aufs Rathhaus geeilt, wo die ihm befreundeten Beamten ihn als Gouverneur der Stadt ausriefen. Von ihnen begleitet und überall als Gouverneur angekündigt, begiebt er ſich zum Wolaer-Schlage, wo die Volksmaſſe ſich vor den Thoren des Arbeitshauſes drängte, in welchem einige der ſo ſehr gehaßten Polizei-Agenten ſaßen, aber außer ihnen noch Schuldner, Defraudanten und wegen geringer Polizei-Vergehungen Eingeſperrte. Hier begann nun eine Wiederholung der frühern Greuel im Schloſſe: Makrott, Schlei, Szymanowski, die eigentlichen Gegenſtände des Volkshaſſes, auf deren Koſten hunderte von übertriebenen Erzählungen umherliefen, fanden hier ihren Tod; aber außer ihnen noch viele andere namenloſe Perſonen, die, wenn auch ſtrafbar, doch nicht das Leben verwirkt hatten. Aber die Volksgerichtsbarkeit macht wenig Unterſchied, und hat für die kleinſten wie die größten Vergehen nur Eine Strafe: den Tod. Man würgte, metzelte und hing die Leichname einen nach dem andern an die Laterne. Sodann liefen Einige vor den Schlag hinaus, wo ſich noch ein anderes Depot von Verhafteten befand, und ermordeten auch dieſe alle. Krukowiecki, behauptet man, habe, umgeben von ſeinen Getreuen, kaltblütig zugeſchaut. Als der Zwanzigſte unter den Streichen der Mörder gefallen, rief er: „Es iſt genug!" und wandte ſein Pferd. Das Volk hatte ſeine Rolle geſpielt, jetzt begann die ſeinige. Er eilte in die Regierung, um während des allgemeinen Schreckens ſich als Gouverneur beſtätigen zu laſſen. Der einzig anweſende Vinzenz Niemojewski konnte allein ihm dieſe Würde nicht verleihen. Man ſchickte nach Barzykowski und Morawski, indeß Krukowiecki ſich wieder auf die Straßen begab, um eigenmächtig ſein Amt fortzuſetzen. Endlich wurden die beiden geſuchten Regierungsglieder aufgeſtöbert, und die drei beſchloſſen: „es ſei beſſer, wenn Krukowiecki in geſetzlich beſtätigter als in angemaßter Weiſe die Ordnung wiederherſtelle." Der zuletzt auch herbeikommende Befehlshaber der Nationalgarde wurde nun beſchworen, Alles anzuwenden, um der Metzelei ein Ende zu machen, und auch Krukowiecki, mit Bewilligung ſeiner Forderungen, dazu zu bewegen. Kaum hatte dieſer gegen drei Uhr Morgens die Beſtätigung der Regierung für ſeine ſelbſt genommene Würde, als er ſogleich kräftig einzuſchreiten an-

1) Der Polniſche Kourier (No. 598.) gibt das mit einem Euphemismus: „Der Gouverneur Wengierski und der Befehlshaber der Nationalgarde Oſtrowski waren beim Beginn der Unruhen gegenwärtig; hernach gewiß anderswo beſchäftigt."

fing, in die Volksmaſſen hineinſprengte, und ihnen mit ſtrengem Tone gebot: „ſich ſchlafen zu legen.“ In kurzem reinigte er die Straßen; zu mehrer Sicherheit aber für den folgenden Tag ſandte er ins Lager, um zwei Kavallerie-Regimenter kommen zu laſſen.

Jetzt begann er gegen alle, die ihm die Gewalt hätten ſtreitig machen können oder ſonſt hinderlich waren, ein Syſtem in Ausübung zu bringen, das ihm viele Erfolge verſchaffte. Es war: „ſchrecke, ſetze in Furcht, und du erreichſt von den Eingeſchüchterten Alles, zumal wenn du dich ihnen als Helfer oder Retter in der Noth zeigſt.“ Sein erſter Gedanke, nach der Beſtätigung ſeiner Gewalt, galt der Rache an Skrzynecki. Mit ſcheinbarer Theilnahme ließ er deſſen Gemahlin warnen, als ſei ihr Leben bedroht. Die Erſchrockene ſuchte und fand eine Zuflucht beim Oeſterreichiſchen Konſul. Sodann ſandte er eine Botſchaft an den geweſenen Generaliſſimus mit der Anzeige: „mehrere Perſonen hätten ſich nach dem Lager aufgemacht, um ihn zu ermorden.“ — Gleiche Botſchaft erging an Czartoryski, an den Befehlshaber Praga's, Dziekonski, dem er auf der entgegengeſetzten Seite auch vor Golowin und den Ruſſen bange machte. Andern, die ihm im Wege ſtanden, äußerte er ſeine Verwunderung, „ſie noch am Leben zu finden, da ſie doch auf den Aechtungsliſten ſtänden.“ So reinigte er um ſich herum das Feld, und ſah ſich bald als unumſchränkter Gebieter in Warſchau.

Wer waren nun die Urheber der Greuelthaten jener Mordnacht? In den erſten Tagen, wo man ſich etwas darauf zu Gute that, wollte Jeder daran Antheil gehabt haben; ſpäter als der Abſcheu, den ſie in Europa erweckten, kund ward, lehnten Alle jede Betheiligung von ſich ab. Man ſchrieb die Schlächterei Krukowiecki, der Partei Lelewel's, ſowie der patriotiſchen Geſellſchaft zu: ſie mögen alle dazu mitgewirkt haben, aber ſie waren nicht die eigentlichen Urheber. So viel man aus den Umſtänden ſchließen kann, hatten ſie ſie blos vorbereitet: die eigentliche That geſchah aber nur in Folge eines im Augenblicke ſelbſt gefaßten Entſchluſſes, der durch die eben herrſchende Aufregung hervorgerufen ward, und die Vollſtrecker waren meiſt Offiziere, theils von den unbeſchäftigten, theils und vornämlich die vom Dembinski'ſchen Korps. Da die Gemüther gehörig bearbeitet waren, da man ihnen ſo oft von der Nothwendigkeit, ein ſchreckendes Beiſpiel zu geben, vorgeredet: ſo ſchritt man in der Hitze des überwallenden Zorns zur Ausführung.

Während ſolches in Warſchau vorging, war Zwierkowski mit ſeinen drei Ernennungen im Hauptquartier zu Oltarzew angekommen, wo er den Kriegsminiſter fand, dem er den Zweck ſeiner Sendung mittheilte. Von

den höhern Generalen war blos Skrzynecki, Befehlshaber der Reſerve, anweſend; Ramorino und Uminski zogen ſich mit ihren Korps von Szymanow und Topolow zurück; die letzten Kanonenſchüſſe verhallten bei Szymanow. Zwierkowski meldete ſich bei Skrzynecki, den er im Ueberrock ohne Epauletten, inmitten ſeiner Adjutanten, nachdenkend im Zimmer auf- und abgehend fand. Schon unterrichtet von Zwierkowski's Sendung, fragte er ſpottend: „was man nun endlich in Warſchau lieber wolle: den Bart des Sultans oder Barbara Radziwill (la barbe du Sultan ou Barbe Radziwill)?" mit Bezug auf ein Polniſches Trauerſpiel von Felinski, wo der Narr Kmita behauptet: „er ſähe lieber den Bart des Sultans in Krakau als die ſchöne Barbara Radziwill (Siegmund Auguſt's heimlich angetraute Geliebte) auf dem Throne." Unwillig entfernten ſich Zwierkowski und der Kriegsminiſter, und da Malachowski's Diviſion eben in die Poſition rückte, redeten ſie den alten General auf der Landſtraße an, und baten auf einige Minuten um Gehör. Kaum bei Seite getreten, begrüßte ihn Zwierkowski als Oberfeldherr, ſeine Ernennung ihm überreichend. Doch ohne das Papier zu entfalten, lehnte Malachowski die Ernennung mit den Worten ab: „Die Sachen müßten ſehr ſchlimm ſtehen, da man die Augen auf einen ſo alten und unfähigen Mann geworfen habe, der mit ſeinen geringen Kräften und bei der herrſchenden Unordnung in der Armee nichts würde ausrichten können." Zwierkowski erinnerte ihn an ſein Heldenthum bei Raslawice, wo er an Kosciuszko's Seite gleichfalls gegen die Uebermacht[1]) ſiegend gekämpft; doch Malachowski erwiedert: „Er ſolle ihm zwanzig Jahre weniger geben; jetzt als Greis vermöge er nichts bei der Zwietracht unter den Führern des Heers." Damit ſtieg er wieder zu Pferde und verlor ſich in den Reihen ſeiner Diviſion. Die beiden Abgeordneten machten ſich nun mühſam durch das Gedränge der anlangenden Schaaren Platz zur Wohnung Prondzynski's. Schon war die Nacht eingebrochen, und ſie fanden den Generalquartiermeiſter im Bette. Er ſtand ſchnell auf, weigerte ſich aber auch jetzt, trotz des ihm aufgelegten Gebots, den Oberbefehl anzunehmen. Er erinnert noch einmal an ſeinen Zwiſt mit Skrzynecki, welchen General man nicht aufgeben dürfe: dieſer müſſe bei Warſchau's Vertheidigung die Infanterie befehligen, Rybinski den linken, Malachowski den rechten Flügel, Uminski und Dembinski die Reiterei. Er rieth darauf, ſich an Thomas Lubienski zu wenden; dieſem als altem Diviſionsgeneral würde man ohne

1) In unſerer Geſchichte Suworow's werden wir nach authentiſchen Angaben zeigen, auf welcher Seite in dem militairiſch unbedeutenden, politiſch aber wichtigen Gefecht bei Raslawice die Uebermacht war.

Anſtand gehorchen, während ihm, dem Brigadegeneral, Dembinski ſowohl wie Uminski und Skrzynecki den Gehorſam verſagen würden. „Man ernenne mich zum Diviſionsgeneral,“ fuhr er fort, „und datire meine Ernennung vor die Ramorino's, dann muß dieſer mir gehorchen, ich übernehme ein Armeekorps und ſäubere die Wojewodſchaften, ohne mich zu weit von Warſchau zu entfernen, vereinige mich entweder mit Rozycki, um Rüdiger zu ſchlagen, oder falle über Modlin auf den heranziehenden Kreutz, oder bedrohe über Plock das Ruſſiſche Hauptheer im Rücken.“ Seine rege Phantaſie, unaufhörlich arbeitend über Operationsplanen, warf ſolchergeſtalt Ideen über Ideen den erſtaunten Abgeordneten hin. Dieſe kehrten darauf nach Oltarzew zurück, um den Verſuch mit ihrer dritten Ernennung zu machen. Sie fanden Lubienski krank auf einer Matratze niedergeſtreckt, und mußten auch deſſen entſchiedene, auf ſeine Geſundheits-Umſtände begründete, Weigerung vernehmen. Skrzynecki, der mit Lubienski in demſelben Hauſe wohnte und Alles angehört, trat zornfunkelnd hervor, und fragte: „Warum man Dembinski nicht wolle? etwa weil er weder vom Klubb noch der Kaliſcher Partei ſei? Aber die Herren in Warſchau träumten von Ariſtokraten, und hielten jeden dafür, der eine Sache planmäßig betreibe: er ſehe wohl, ſetzte er ſpottend hinzu, ſie wollten des Sultans Bart, aber nicht die Barbara.“

Weder Bitten noch Befehle hatten gefruchtet: keiner wollte ſich zum Oberbefehl hergeben, und da nur vier Stunden bis zum Ablauf von Dembinski's einſtweiliger Anführerſchaft übrig waren, bat der Kriegsminiſter den Zwierkowski: „ſo eilig wie möglich nach Warſchau zurückzukehren und dem Fürſten Czartoryski zu ſagen, daß jetzt nichts anders übrig bliebe als Dembinski zu ernennen.“

Indeß langte der flüchtige Czartoryski voll Furcht und Verzweiflung im Lager an, und brachte die erſte unbeſtimmte Kunde von den Vorgängen in Warſchau. Er, Skrzynecki und Dembinski ſchließen ſich ein und berathſchlagen, was unter dieſen Umſtänden zu thun ſei: „ob man auf Warſchau marſchiren, den Aufſtand mit bewaffneter Hand unterdrücken und die Rädelsführer zur Strafe ziehen ſolle.“ Gegen Morgen langte auch der unermüdliche Soltyk an, der Zeuge der Begebenheiten geweſen war und umſtändliche Aufklärungen geben konnte. Skrzynecki forſchte nach dem Schickſal ſeiner Gattin, und darüber beruhigt, wollte er wiſſen, was man von ihm in den Volksgruppen geſagt? Soltyk geſtand aufrichtig: „man habe bedauert, daß man ihn nicht aufhängen könnte.“ Dieſe Worte machten den tiefſten Eindruck auf ihn; er erblaßte. Um ſeinen Schrecken zu vermehren, kam jetzt

die Botſchaft von Krukowiecki. Von nun an dachte er nur auf ſeine Sicherheit: er, der unerſchrocken auf Schlachtfeldern Kugeln und Kartätſchen getrotzt, erzitterte bei dem Gedanken eines Mordſtahls. Er erbat ſich von der Regierung ſeine Entlaſſung, „um," wie er in ſeiner Eingabe ſagte, „der Nation ein Verbrechen zu erſparen." Von Dembinski geſchützt, der ein Regiment zu ſeiner Verfügung ſtellte, blieb er vorläufig noch im Lager. Als aber Krukowiecki zwei Tage darauf Haupt der Regierung ward, verlangte dieſer, eifrig und raſtlos in ſeinem Haß, Skrzynecki's Entfernung von der Armee, damit, wie er vorgab, jeder Keim zu Unordnungen ausgerottet würde. Auf Dembinski's Anfrage: „wo Skrzynecki einen ſichern Aufenthalt finden könnte?" ſchrieb ihm Krukowiecki einen äußerſt ſtachlichten Brief, worin er, nach geäußerter Verwunderung, daß ſein Befehl noch nicht vollzogen ſei, ihm ſtrenge gebot: „Skrzynecki auf der Stelle von der Armee zu entfernen, und zwar ohne alle ſentimentalen Auftritte, die nicht nur lächerlich, ſondern ſelbſt verdächtig ſein würden." Skrzynecki wurde hierauf am 7. (19.) Auguſt zu mehrer Sicherheit von Dembinski ſelber in die Hauptſtadt geleitet, wo er zuerſt beim Oeſtreichiſchen Konſul, der ſchon ſeiner Gemahlin eine Zuflucht gegeben, und darauf bei einer Frau von Gutakowska ein ſicheres Verſteck fand. Später, beim Beginn des Sturms auf Warſchau ſoll er noch ſeine Dienſte haben anbieten laſſen: Krukowiecki's Antwort war, daß er ſeinen Brief mit Hohn zerriß. Nach der Erſtürmung der Stadt flüchtete er unter falſchem Namen über Krakau ins Oeſtreichiſche. So viel gleich hier über ſein letztes Schickſal. Seine Rolle war ausgeſpielt; glücklicher für ſeinen Ruf hätte er geendet, wenn der Tod, den er bei Oſtrolenka ſuchte, ihn dort im Augenblick des höchſten Glanzes getroffen hätte. Er wäre mit dem Ruhm eines geſchickten Feldherrn dahingegangen, während ihm jetzt die Geſchichte nichts mehr als den eines guten Diviſions-Anführers zugeſtehen kann. Dennoch ſollte man bald ſeinen Verluſt in der von ihm ſo lange geführten Armee verſpüren, und er, den man ohne Bedauern, ja mit Freude hatte ſcheiden ſehen, ſollte noch die Genugthuung erleben, daß ſeine Gegner nachmals reuig wiederholten: „hätte uns Skrzynecki bei Warſchau befehligt, es wäre vielleicht anders gegangen." Wie auch das Urtheil über ihn als Feldherrn ausfalle, ſeinem gemäßigten, in Gottes Willen ergebenen Charakter, der den Wechſel des Kriegsglücks wie des Volkes Wankelmuth mit gleicher Gelaſſenheit ertrug, müſſen ſelbſt ſeine Feinde Gerechtigkeit widerfahren laſſen.

Als der Morgen des 16. Auguſt kaum angebrochen, war ganz Warſchau ſchon in Bewegung. Frauen, Kinder, Leute aus allen Ständen, gingen in den Straßen umher, um die Leichen der Ermordeten zu beſchauen.

So ſehr hatte eine verläumderiſche Tagsliteratur[1]) auf die Bevölkerung gewirkt, daß nur Wenige mit Unwillen oder Abſcheu, die Meiſten ohne Ahnung eines Unrechts, mit innerer Zufriedenheit auf die Begebenheiten der vergangenen Nacht blickten, und daß ſogar zarte Frauen, wie berichtet wird, an dem Anblick der verſtümmelten Leichen ſich weideten. Aber iſt der Straßenpöbel einmal entzügelt, dann weiß er ſelten einzuhalten. Auch dieſer Tag ſollte noch Ermordungen ſehen, und zwar noch ſchlimmere, weil ſie mit kaltem Blut begangen wurden. Waren gleich die Mordbanden der Nacht nicht mehr thätig, ſo traten neue an deren Stelle. Gegen 7 Uhr Morgens vernahm man auf der Methgaſſe Geſchrei: ein Mann ward unter Mißhandlungen aus dem Dominikaner-Kloſter geſchleppt und in der Langgaſſe, der Wohnung des Juſtizminiſters wie zum Hohn gegenüber, an einem Laternenpfahl aufgeknüpft, nachdem er ſchon durch mehre Säbelhiebe verſtümmelt worden. Es war der Staatsrath Hankiewicz, General-Sekretair im Miniſterium der Juſtiz. Durch die Erfüllung ſeiner Amtspflicht bei den Unterſuchungen gegen die geheimen Geſellſchaften hatte er ſich den Haß der Verſchwörer zugezogen. Er ward daher ſchon gleich nach dem 17. (29.) November ergriffen und vor eine Unterſuchungs-Kommiſſion geſtellt; doch da ſeine Verhaftung nur Ergebniß blinder Faktions-Rachgier war, mußte man ihn wieder freilaſſen. Seitdem glaubte er ſich ſicher in Warſchau, in deſſen Nähe er ein kleines Gütchen hatte. In der Nacht des 3. (15.) Auguſt aber getraute er ſich nicht, gleich vielen Andern, in ſeiner Wohnung zu bleiben, und begab ſich zu dem ihm befreundeten Prior des Dominikaner-Kloſters, wo ihn gegen Morgen ſein eigener Bedienter, vielleicht in der Hoffnung, ſeines Herrn Sachen zu plündern, verrieth. Er war noch nicht das letzte Opfer!

Es beſtand keine Regierung mehr; der Reichstag dachte nicht daran, ſich zu verſammeln; die Deputirten waren im Lager oder in der Stadt zerſtreut; Krukowiecki unterhandelte nach verſchiedenen Seiten hin, und war nicht ſichtbar. Die unbeſchäftigten Offiziere, die Führer und Thäter der

1) Es gehörte zum Syſtem, die bezeichneten Opfer als ſchlechte Menſchen und Böſewichter darzuſtellen, und ſelbſt nach ihrem Tode hörte die Verläumdung nicht auf. Es hat freilich etwas den unverdorbenen Sinn Empörendes: ſchuldloſe, durch Verläumdung dem Kerker und dem Tode überlieferte Opfer ſelbſt dann noch mit erbitterter Bosheit und Schmähſucht verfolgt zu ſehen! Da ſollte Frau von Baſhanow die Maitreſſe Hurtigs geweſen ſein, den ſie kaum gekannt; ein ermordeter Koſak hätte „Weibern die Brüſte abgeſchnitten“, gar mit „Darmſaiten“, wie ein anderer es verbeſſerte; rechtliche Männer, die nichts mit der Polizei zu thun gehabt, wurden als Spione gebrandmarkt u. ſ. w., und ſolche Verläumdungen gehen oft in die Geſchichte über, wenn ihr Ungrund nicht bei Zeiten gezeigt wird.

nächtlichen Mordthaten, waren verſchwunden; die Klubbiſten dagegen, die nur mittelbaren Antheil genommen, gaben ſich brüſtend für die Urheber derſelben aus, und verſammelten ſich mit großem Pomp im Redoutenſaal, „um über die Intereſſen des Landes zu berathen." Alles ſtrömte voll Neugier hin, man erwartete die letzte Entwickelung im demokratiſchen Sinn. Mehre Redner von der Partei Lelewel's traten auf, ſchoben die Schuld der Unthaten der Regierung und ihrem Syſteme zu und drangen auf eine Umänderung derſelben. Aber was ſollte an ihre Stelle treten? Mochnacki, den man während des Gemetzels nirgends geſehen, erhob ſich, vertheidigte die Intereſſen Krukowiecki's, und ſchlug die Diktatur eines Einzigen vor. Pulawski erwiederte: „nach den erlebten Täuſchungen würde er keinem Einzelnen mehr trauen, und wäre es ein Engel, vom Himmel geſandt." Czynski entwickelte des weitern: „wie verderblich bisher die blinde Begeiſterung für Einzelne, für Chlopicki, für Skrzynecki, Dembinski, geweſen ſei; wie heillos ferner eine Fünfherrſchaft mit widerſtrebenden Grundſätzen der Glieder; wie nothwendig endlich zu einer raſchen Aktion die Koncentrirung aller Gewalten ſei," und hierauf zum Zwecke kommend, ſchlug er eine Adreſſe an den Reichstag vor, „um von demſelben die Niederſetzung eines Ausſchuſſes von neun Perſonen aus dem Volke, die zugleich geſetzgebende und ausübende Gewalt haben ſollten, zu verlangen." Der Reichstag ſollte ſeine eigene Vernichtung unterſchreiben. Geſtern, wo der Klubb die Bevölkerung hinter ſich gehabt, hätte er Vieles durchzuſetzen vermocht, heute war es zu ſpät. Auch kam die Sache nicht zur Ausführung. Die Begebenheiten drängten, und Czynski, der die Adreſſe aufſetzen ſollte, wurde bald darauf mit den andern Häuptern des Klubbs verhaftet.[1])

Die Regierung, welche die Gewalt ihren Händen entrückt ſah, beſchloß ſie freiwillig niederzulegen. Niemojewski, Barzykowski, Morawski verſammelten ſich, von ihrem Schrecken beruhigt, am Morgen des 16. Auguſt und luden, um ſich zu verſtärken, die Präſidenten der beiden Kammern, den Fürſten Radziwill und den Marſchall Oſtrowski, zur Theilnahme an ihren Berathungen ein. Auch verfügten ſich viele Landboten in den Sitzungsſaal der Regierung. Als die beiden Eingeladenen erſchienen, fanden ſie Alles ſehr niedergeſchlagen, indem Zwierkowski eben die abermalige Weigerung der Generale überbracht hatte. Vor Niederlegung ihrer Gewalt beſchloſſen ſie in einem öffentlichen Anſchlag ihre äußerſte Mißbilligung der Nacht-

1) Vergl. über den Klubb und deſſen Handlungen in dieſen Tagen: Dzien' piętnasty Sierpnia i sąd członkow towarzystwa patriotycznego przez Iana Czynskiego. w Warszawie. 1831. (Auch Deutſch, unter dem Titel: Die Ereigniſſe zu Warſchau am 15. Auguſt 1831 von Johann Czynski. Zweibrücken, 1832.)

ereigniſſe auszuſprechen. Morawski mußte in dieſem Sinn einen Entwurf machen. Der indeß herbeigeholte Lelewel fand ihn zu ſtark, weil das Volk ja doch nur Gerechtigkeit geübt; „überhaupt, meinte er, verfehlten ſolche Bekanntmachungen ihres eigentlichen Zwecks: ſie tröſteten nicht die Beſiegten und erbitterten die Sieger; eine Regierung dürfe weder drohen noch tadeln, wenn ſie ihren Worten nicht Nachdruck zu geben vermöge; man müſſe daher das Vergangene als vollendetes Faktum betrachten, und ſich mit der Zukunft beſchäftigen."[1]) Die andern beharrten darauf, zu ihrer eigenen Rechtfertigung vor der Welt, ihren Unwillen laut auszuſprechen. Aufgefordert, ſeinerſeits einen Entwurf zu machen, vertheidigte Lelewel in demſelben die begangenen Gewaltthaten, indem die Einwohner wohl Urſache zur Ent-

---

1) Aus welchem Geſichtspunkt Lelewel die Dinge anſah, hat er nachmals ſelber in einem kleinen für Kinder beſtimmten Werke offenbart: **Polska odradzająca się czyli dzieje Polskie od roku 1795 potocznie opowiedziane przez Ioachima Lelewela.** Bruxella 1836. 32°. (Das wieder erſtehende Polen, oder Geſchichte der Polen von 1795 an fortlaufend erzählt von Joach. Lelewel. Brüſſel 1836.). Da heißt es S. 118. ff.: „Es liegt in der menſchlichen Natur, daß ein unterdrücktes, oft getäuſchtes Volk nicht immer die Geduld behält. Gedrückt durch die fremde Gewalt, erhob es ſich am 29. November und vertrieb ſie; getäuſcht hierauf von denen, auf welche es alle ſeine Hoffnungen geſetzt, ſtand es am 15. Auguſt auf. Es kannte nicht die wahren Urheber des Böſen, denn die zeigten ſich äußerlich unter ſchöner Maske, untergruben und ſtürzten aber im Verborgenen die Volksſache. Glaubt nicht, Kinder, daß an jenem Tage des Tumults ein ungeordneter Volkshaufe oder der Pöbel in Bewegung war: es waren bis zum höchſten erbitterte Bürger, es war das Volk, das ſich ſelbſt die Gerechtigkeit zumaß. Bei Erbitterung, wenn man ſich ſelbſt Gerechtigkeit ſchafft, fehlt gemeiniglich die Gemüthsruhe, und der Zorn offenbart ſich. Am 15. Auguſt fehlte es nicht an dieſem, und ſelbſt die in der Hauptſtadt anweſenden, der Volksſache geneigten Fremden theilten ihn, denn ihre Herzen waren ergrimmt. Die Behörden, dem Anſchein nach ſtreng, waren in Bewegung, wagten aber nicht zu heftigen Mitteln zu ſchreiten, ſondern ſuchten die Erbitterten durch Ueberredung zu beſänftigen. Es ziemte ſich gewiß wenig, daß man die Staatsverbrecher im Schloſſe verwahrte, wo der Reichstag ſeine Sitzungen hielt; dennoch hatte man Jankowski, Hurtig und die andern dort eingeſperrt. Das Volk ſtürzte ſich zuerſt auf das Schloß, ſchleppte die Gefangenen heraus, erſchlug ſie, und hing ihre Leichen auf. Sodann begab es ſich in die Vorſtadt, wo die ehemaligen Spione des Großfürſten und andere ſolchen Gelichters ſaßen; die erſchlug und hing es gleichfalls. Außer jenen erſchlug es noch einzeln auf den Straßen einige andere Buben (łotrów) und hing ſie auf. Einige dreißig Perſonen fanden damals den Tod, Angeklagte des Hochverraths, offenbare Verbrecher und elende Spione. Unter jener Zahl befand ſich auch ein Ruſſiſches Weib (kobieta), und ihre ſchöne Tochter ward verwundet; viele weniger Schuldige wurden nämlich Opfer jenes Ereigniſſes; denn die Erbitterung hatte nicht Zeit, Unterſcheidungen zu machen. Es geſchah dieſes am Abend und in der Nacht des 15. und am Morgen des 16. Auguſt. Krukowiecki, von neuem zum Gouverneur ernannt, kam weiteren Auftritten zuvor." Die ganze Art der Erzählung ſpricht für ſich und bedarf keiner Anmerkungen!

rüſtung gehabt. Jetzt erhob ſich langer Streit über die Entwürfe, der dahin geſchlichtet ward, daß man aus jedem derſelben einige Phraſen nahm, daher die Folge der Proklamation dem Anfang nicht entſprach: denn dieſer lautete donnernd alſo: „Dahin iſt die Mordnacht und der Tag der Beſinnung iſt erſchienen;" aber alsdann kamen Entſchuldigungen, Bitten um Ruhe, und zuletzt ein Lob Krukowiecki's.

Hierauf, nachdem Zwierkowski ausführlichen Bericht aus dem Lager erſtattet, wollten die Mitglieder der Regierung, bevor ſie auseinander gingen, dem Heer erſt einen Anführer geben. Vergeblich ſchlug Barzykowski nochmals Dembinski vor: die Kaliſcher waren ihm zu abgeneigt, und Lelewel fürchtete ihn. Man wollte vielmehr einen erneuten poſitiven Befehl an Prondzynski ergehen laſſen, den Barzykowski nebſt dem Kriegsminiſter und dem Senator Olizar ihm nach Oltarzew überbringen ſollten; und um den Hartnäckigen eher zur Annahme zu vermögen, wurde der Einfluß aller Perſonen aufgeboten, die Gewicht bei ihm hatten, ſelbſt der ſeiner jungen Gemahlin, an der er mit Leidenſchaft hing.

Krukowiecki erſchien während dieſer Verhandlungen öfters dienſteifrig im Sitzungsſaal, um mit größter Ehrerbietung ſeine Berichte abzuſtatten und Befehle einzuholen. Seinem Syſtem der Einſchüchterung getreu, brachte er die langen Aechtungsliſten vor, die unter dem Volke herumgingen. Zweihundert Perſonen ſtanden darauf: außer Czartoryski und Skrzynecki noch fünf Generale, ſieben Senatoren und dreißig Landboten der gemäßigten Partei. Dies bewog die Regierung in Uebereinſtimmung mit dem Reichstagsmarſchall, die Kammern nicht unter den Einfluß der Tumultuanten zu ſtellen.

Das Volk wogte indeß auf den Straßen, und ruhig und ſelbſtzufrieden ſah man Pulawski und die andern Häupter des Klubbs zu den Gruppen herumgehen, geduldig den Augenblick abwartend, wo man ſie, wie ſie nicht zweifelten, zur Theilnahme an der Regierung berufen würde. Da niemand den Pöbel hemmte, vollbrachte er neue Gewaltthaten, obgleich um dieſe Zeit die zwei von Krukowiecki verlangten Regimenter ſchon eingerückt waren. Ein bei Topolow verwundeter und gefangener Ruſſiſcher Offizier von Sumy-Huſaren, der Unterlieutenant Kettler, wurde auf einer Bauernfuhre in die Stadt gebracht. Da er den blauen Uniform-Ueberrock ſeines Regiments anhatte und Deutſch ſprach, ſo hielt das Volk den Kurländer für einen Preußen, die damals noch verhaßter waren als die Ruſſen. Denn in dieſen ſah man nur gewaltthätige Feinde, in jenen aber abgefallene ehemalige Unterthanen. Das Volk überhäufte den Verwundeten mit Schimpfreden und Verwünſchungen, zuletzt mit thätlichen Mißhandlungen, und zwang

ihn abzuſteigen und zu Fuße ſich zum Hospital zu ſchleppen. Hineingeführt, beklagte er ſich mit Unwillen beim Wundarzt über die Art, wie man ihn, einen Gefangenen und Verwundeten, behandelt. Statt ihm Hülfe zu leiſten, rechtfertigt der Arzt das Benehmen des rohen Haufens; hierüber entſteht zwiſchen beiden ein Wortwechſel, worauf der Heilkünſtler den Verwundeten ergreift und auf die Straße hinauswirft. Das Volk fällt alſobald über ihn her und hängt ihn unter Mißhandlungen an einem Laternenpfahl auf. Weder Wunden noch Gefangenſchaft, die überall Rückſicht gebieten, retteten den Beklagenswerthen vor ſchmachvollem Tode.[1])

Bald darauf, am Nachmittage, als die eingerückten Truppen ſchon überall auf den Plätzen lagerten, fiel noch ein anderes Opfer. Ein ehemaliger Schulbeamter, Kawecki, der bei den Unterſuchungen über die geheimen Verbindungen unter der ältern Schuljugend ein zugeordneter Beiſitzer geweſen war, hatte ſich dadurch den Haß Schuldbewußter zugezogen. Obgleich jene Unterſuchung mild und nachſichtig geführt ward und auch zu keinem fruchtbaren Ergebniß geführt hatte, ſo hatte ſie doch hinlänglich Angſt und Furcht erregt, um die Rachgier zu erwecken, die auch ohne Milde und Nachſicht geübt ward. Kawecki wurde von der eigenen Magd der Schuljugend verrathen, als er in Frauenkleidern entfliehen wollte, und dieſe mit Hülfe Erwachſener hing den Unglücklichen an einem Laternenpfahl auf. Durch Beiſpiel und Ungeſtraftheit ermuntert, war die Mordluſt bis zu den Schülern hinabgeſtiegen.[2]) Auch hier wieder Verrath durch die eigene Dienerſchaft! Fernwohnende Schriftſteller ſahen in dieſem Angeben des Brotherrn patriotiſche Beweggründe; Augenzeugen erkannten darin nur den nichtswürdigen Ausbruch von Eigennutz und Raubſucht.

Während dieſes fortgeſetzte Morden alle rechtlichen Einwohner mit Unwillen erfüllte, weideten ſich die Eingeweihten der geheimen Verbindung mit der Hoffnung, daß es auch im Lager beginnen werde, und Pulawski geſtand unverhohlen einem von da gekommenen Offizier:[3]) „daß wahrſcheinlich in dieſem Augenblick nach einer hingeſchickten Aechtungsliſte Skrzy-

---

1) „Er habe, ſchreibt Spazier, das Volk durch ſeine Schmähungen gereizt." Die mindeſte Ueberlegung hätte Herrn Spazier lehren können, daß ein Verwundeter und Gefangener nicht abſichtlich ein aufgeregtes Volk herausfordern werde. Aber es war das ſtets befolgte Syſtem: alle Schuld der eigenen Unthaten auf die Opfer derſelben zu ſchieben.

2) Die Polniſchen Berichterſtatter mit ihren Nachſchreibern nennen natürlich den Kawecki, wie früher den Staatsrath Hankiewicz und wie überhaupt alle Gemordete, ſchlechtweg Spione oder Verräther, obgleich dieſe Leute meiſt Beamte waren, die nur ihre Berufspflicht erfüllten.

3) Wie Spazier berichtet III. 277.

necki, Dembinski, die beiden Skarzynski, Lubienski, Mühlberg und Zaluski ihren Tod ſchon gefunden hätten."

Als Barzykowski, Morawski und Olizar in's Hauptquartier von Oltarzew kamen, fanden ſie Czartoryski als Freiwilligen, umgekleidet in die enge Militair-Uniform ſeines Neffen Zamoyski; alle vereint drangen nun mit Bitten in Prondzynski. Dieſer hielt längern Widerſtand für Eigenſinn oder Kleinmuth, und erklärte den Abgeordneten: „er nähme den Oberbefehl auf den Fall an, daß er ihn wirklich werde ausüben können. Darüber ſollten ſie ſelbſt entſcheiden. In dem Zuſtande von Auflöſung, worin man ſei, von einer Regierung, die zuſammenſtürze, mit beſchränkter Gewalt ernannt, ſei er, wenn er nicht von den höhern Generalen unterſtützt werde, außer Stande, der innern Anarchie zu ſteuern und die Kriegszucht im Heer wieder herzuſtellen. Vorzüglich, ſetzte er hinzu, ſei der General Krukowiecki von einem Charakter, der nichts Höheres über ſich dulde; und jetzt ſei er allmächtig und die einzige wirkliche Autorität. Vor allem müſſe man daher erſt mit ihm Rückſprache nehmen."

Sie begaben ſich hierauf am Abend mit Prondzynski zurück und zu Krukowiecki, den Prondzynski aufforderte zu erklären: „ob er den Oberbefehl über die Armee verlange?" „Nein," erwiderte dieſer, „auf keinen Fall; ich ſchulde der Stadt Warſchau Verpflichtungen, und ihr muß und will ich mich widmen; deshalb werde ich keinen andern Poſten, als den eines Gouverneurs der Stadt, den ich gegenwärtig bekleide, annehmen." Und als Prondzynski ihn nun fragte: „ob er ihm als Oberbefehlshaber gehorchen und ihn unterſtützen würde?" gab er ihm darauf Hand und Wort. „In dieſem Fall," wandte ſich Prondzynski nun an die Abgeordneten, „haben Sie in mir den Oberanführer der Armee."

In ſchlafloſer Nacht ging er hierauf mit ſich zu Rathe. Das Erſte mußte ſein, die Kriegszucht in der Armee wieder herzuſtellen und ſein Anſehen zu befeſtigen. In dieſem Sinn entwarf er eine kurze Proklamation an das Heer, worin er deſſen Vertrauen in Anſpruch nahm. Um ſich in der Ausführung ſeiner Entwürfe nicht gehindert zu ſehen, mußte ſeine Gewalt ausgedehnt und geſichert werden. Er gedachte zu dem Ende Regierung und Reichstag, die in dieſer Kriſe nur Hemmniß waren, auf die Seite zu ſchieben. [1])

Mit dieſen Gedanken ſtieg er um fünf Uhr Morgens des 5. (17.) Auguſt zu Pferde, um die Truppen zu muſtern und ſich ihnen als neuen Feldherrn darzuſtellen. Zuvor begab er ſich zu Dembinski zur Entgegennahme des

1) Nach der eigenen Denkſchrift von Prondzynski.

Oberbefehls, und fand bei ihm Krukowiecki. Beide empfingen ihn in einem hohen Ton. Dembinski erklärte, über neuen Entwürfen brütend: „er allein habe die Kraft und die Mittel, das Land zu retten, und er würde das öffentliche Wohl bloßſtellen, wenn er unter dieſen Umſtänden den Oberbefehl einem Andern abtreten wollte.“ Krukowiecki, nach ſeiner Art lärmend, gab zwar unter vielen Worten zu: „daß er Prondzynski zu unterſtützen verſprochen, aber natürlich unter der Bedingung, daß er ihm die Mittel zur Behauptung Warſchau's, das jetzt ein Kriegsplatz geworden, darreiche; und zu dieſen Mitteln zähle er eine hinreichende Beſatzung, verhältnißmäßigen Schießbedarf, und Lebensmittel genug, um Volk und Beſatzung zu erhalten. Da er nun wohl wüßte, daß dieſes unmöglich ſei, indem die Magazine leer wären, ſo könne man ihm als Gouverneur nicht die Verantwortung wegen Vertheidigung der Stadt aufbürden, und er werde ſich daher zu Unterhandlungen mit dem Ruſſiſchen Feldmarſchall gezwungen ſehen.“

Prondzynski erkannte alſobald den wahren Sinn dieſer langen Rede, da ihm Krukowiecki's herriſcher und widerſpenſtiger Charakter hinlänglich bekannt war. Er mußte alſo ſeiner neuen Würde Gehorſam verſchaffen oder ſie niederlegen. Aber wenn es ihm auch nicht an Energie gefehlt, ſo fehlten ihm die Mittel. Er war von einer Regierung ernannt, die keines Anſehens mehr genoß; die Truppen kannten ſeine Ernennung nicht, ſondern gehorchten Dembinski als oberſtem Anführer. Auch Krukowiecki war mit ſtarkem Geleit gekommen, und ſeine Gewalt ſtützte ſich auf den Schrecken des Augenblicks. Sollte er zu neuer Zwietracht Anlaß geben, indem er jenen Beiden ihre Gewalt ſtreitig machte? Dazu fühlte er in ſich weder Neigung noch Kraft. Er legte daher ohne Bedenken die nur ungern angenommene Würde nieder, indem er die andern Beiden zur Eintracht beſchwor. Sie brachen darauf insgeſamt in die Stadt auf: Prondzynski um abzudanken, Dembinski ſich beſtätigen zu laſſen und ſodann weitere Plane auszuführen, Krukowiecki um ſein Einſchüchterungsſyſtem fortzuſetzen, bis er an ſein Ziel gelangt ſei. Seine Politik beſtand darin, nichts zu übereilen, aber von Allem Vortheil zu ziehen; die Andern arbeiten zu laſſen, um die Frucht, wenn ſie reif geworden, zu pflücken. So hatten ihm früher die Klubbiſten in die Hände gearbeitet, jetzt that es Dembinski, und er ließ ihn gewähren, indem er ſich für den Augenblick im Hintergrunde hielt, überzeugt, nach ſeiner Kenntniß vom Charakter Dembinski's, daß dieſer bald ſich ſelber ſtürzen würde.

Die Diplomaten-Partei hatte den letztern beredet, ſich mit Gewalt der oberſten Leitung zu bemächtigen, den Reichstag zu zerſprengen, die patriotiſche Geſellſchaft zu vernichten, und ſich zum Diktator zu erklären; ein

Plan, den auch Prondzynski hatte, und jeder, der mit Ernſt durchgreifen wollte, nach der Lage der Umſtände haben mußte. Unter dem Vorwande, die Ruhe der Hauptſtadt zu ſichern, hatte die Armee noch in der Nacht zum 5. (17.) Auguſt die Stellung hinter der Utrata räumen und ſich in die Verſchanzungen vor Warſchau ziehen müſſen. Batterien wurden auf die Hauptſtadt gerichtet, und in einem Tagsbefehl an das Heer (vom Unterſtabschef Lewinski geſchrieben, von Dembinski unterzeichnet) wurde die Entrüſtung über die Mordſcenen der Auguſtnacht heftig ausgeſprochen. Dieſer Tagsbefehl mißfiel den Warſchauern höchlich, den einen, weil es in demſelben der Wahrheit ziemlich nahe hieß: „man habe Gefangene, Frauen und Kinder [1]) ermordet und die Ehre der Nation befleckt;“ den andern, weil jene Ereigniſſe, auf die ſie ſich was zu gute thaten, den Ruſſen und der Ruſſiſchen Partei zugeſchrieben wurden; denn wie nach einem bekannten Kunſtgriff in Frankreich die Polizei, ſo mußten in Polen immer die Ruſſen Urheber alles Böſen ſein. Mit dieſem Tagsbefehl in der Taſche begab ſich Dembinski, als er mit Prondzynski und dem Fürſten Czartoryski, begleitet von ſeinem Generalſtabe und zwei Schwadronen Reitern, in Warſchau anlangte, gerade in den Palaſt der Regierung. Dieſe hatte am Abend des 4. (16.) Auguſt in einer Abdankungsakte ihre Gewalt niedergelegt und führte ſie nur einſtweilen noch fort. Zuerſt trat Prondzynski auf mit der Erklärung: „da die ältern Generale ihm nicht gehorchen wollten, ſo verzichte er auf den Oberbefehl.“ Zornig brach nun Dembinski in die Aeußerung aus: „er käme, die Ordnung in Warſchau wiederherzuſtellen, da er niemand von den Uebelthätern beſtraft ſehe;“ und indem er nun die Schwäche der Regierung tadelt, erklärt er: „ſie müſſe geändert werden: das Land bedürfe einer ſtarken und entſchloſſenen Verwaltung, die die bürgerliche und Kriegsgewalt vereinige und den Umſtänden angemeſſen ſei.“ — Niemojewski erwidert: „daß ihre Abdankungsakte bereits unterzeichnet ſei.“ — Aber ſofort zeigte Dembinski, wie wenig er ſeiner neuen Rolle gewachſen. Statt durchzugreifen, wie früher Chlopicki, begann er die Meinung der Regierungsglieder zu erforſchen. Zuerſt nahm er Barzykowski auf die Seite, und theilte ihm ſeinen Entſchluß mit: „ſich als Diktator an die Spitze der Gewalten zu ſtellen, und eine Erklärung darüber dem Reichstage einzuſchicken.“ Barzykowski räth ihm: „lieber in Perſon die Gewalt vom Reichstage zu verlangen, die derſelbe ihm, ſeinem Begünſtigten, gewiß nicht verſagen werde;

---

1) Ueber dieſe „Kinder“ hat man ſich vornämlich aufgehalten; der Ausdruck iſt etwas allgemein, aber die jüngere Baſhanow, welche verwundet wurde, war nicht viel mehr als ein Kind.

bei ſelbſtgenommener Gewalt würde er leicht im Volke und in der Armee auf Hinderniſſe ſtoßen können." Als jetzt auch Krukowiecki erſcheint, erklärt ihm Dembinski ſtreng: „er ſei gekommen, alle Schuldigen des 15. Auguſt, wer ſie auch ſeien, zur Rechenſchaft zu ziehen; und Lelewel habe ihn gleichfalls als einen derſelben bezeichnet." Krukowiecki lehnt alle Gemeinſchaft mit dem patriotiſchen Verein ab und bietet die Hand zu deſſen Unterdrückung. Dembinski befiehlt hierauf dem General Chrzanowski: „die Häupter der patriotiſchen Geſellſchaft, die am 15. Auguſt vorzüglich thätig geweſen: Boski, Grodecki, Brawacki, Dmochowski, Pulawski, Czynski, Pluzanski und Szynglarski zu verhaften;" und dem General Mycielski: „ein Kriegsgericht zu bilden, und die Bezeichneten, der Theilnahme an den Gräueln der Nacht höchſt verdächtig, binnen fünf Stunden nach Kriegsrecht zu richten und den Spruch ſofort vollziehen zu laſſen." Chrzanowski läßt ſogleich durch einige Grenadiere den ſicher und ſtolz unter dem Volke herumwandelnden Pulawski ergreifen, ohne daß die Menge ſich widerſetzt. Während man ihn zum Palaſt führt, haben ſich endlich die verſammelten vier Regierungsglieder Czartoryski, Niemojewski, Morawski und Barzykowski, durch die Noth gedrungen, über die Wahl eines Feldherrn vereinigt: die beiden Kaliſcher willigen endlich in die Ernennung Dembinski's, da Niemand ſonſt annehmen will, und Dembinski mit ſeinem Ehrenwort verbürgt, ſich wenigſtens noch ſechs Monate zu halten. Gleich darauf erſcheint auch Lelewel, und in demſelben Augenblick wird der verhaftete Pulawski eingeführt, bei deſſen Anblick Lelewel erbleicht. Dembinski aber fällt heftig über ihn her, überhäuft ihn, als Anſtifter aller Unruhen, mit Vorwürfen und droht, ihn erſchießen zu laſſen. Nur auf die Vorſtellung Barzykowski's: „daß der Regierungsſaal heilig ſei," läßt er ſich abhalten, Lelewel in der Mitte der Regierungsglieder zu verhaften. Darauf begibt ſich Dembinski in ein Nebenzimmer, um ſeine weiteren Schritte zu überlegen.

Lelewel war eingeſchüchtert und ſah ſich von Allen verlaſſen. Noch am Abend zuvor hatte er ſich am Ziel geglaubt und gegen ſeine Gewohnheit offen gegen Vincenz Niemojewski geäußert: „die Nacht des 15. Auguſt ſei eigentlich nur die Fortſetzung jener vom 29. November; jetzt müſſe man Pulawski, der das Volk beherrſche, als ſechstes Glied in die Regierung aufnehmen; durch ihn werde man ſich halten können." Und nun mußte er die Abdankungsakte der Regierung mit unterſchreiben. Der Reichstag wird berufen, um über die Einſetzung einer neuen Regierung zu berathen. Schon verſammeln ſich die Landboten; es iſt die höchſte Zeit für Dembinski, ſich zu entſchließen. Aber er benahm ſich, wie man ſich benehmen muß, wenn man eine Unternehmung dieſer Art ſcheitern machen will. Unruhig geht er

auf und nieder, bald Dieſen bald Jenen um ſeine Meinung befragend, ohne zu bedenken, daß Abſichten, wie die ſeinigen, nur durch Geheimniß, Kraft und Schnelle gelingen. Das Gerücht ſeines Vorhabens verbreitet ſich; Mehre kommen herbei, ihn zu beobachten. Wer ihn ſieht, überzeugt ſich, daß er mit einem ſchweren Entſchluſſe kämpfe. Seine Rathgeber ſind ſelber unter ſich uneinig: die einen wollen: „er ſolle mit Gewalt durchgreifen, ohne den Reichstag zu befragen;" die andern: „er ſolle nichts ohne den Reichstag thun." Er ſelbſt hatte eine kurze Proklamation des Inhalts aufgeſetzt: „daß, da er die Regierung ohne Kraft ſähe, er die oberſte Civil- und Militairgewalt ergreife." Dieſe zeigt er zur Beurtheilung herum; auch einigen Landboten, die, aus Furcht vor gewaltſamen Reaktionen, ihm eifrig davon abrathen und ſodann davon eilen, um ihre Kollegen von ſeinen Abſichten in Kenntniß zu ſetzen. Die Kammer geräth in Aufregung; beſonders zeigt ſich die Kaliſcher und die revolutionaire Partei dem General höchſt abgeneigt; Andere drohen, ihn niederzuſtoßen, wenn er ſich zeige; der Marſchall erklärt zuletzt: „er werde ihm das Wort verweigern." Wielopolski, Dembinski's Neffe, eilt ihn davon zu unterrichten, und dieſer, wie er bisher nur einen halben Willen gezeigt, war am Ende froh, einen Vorwand gefunden zu haben, ſein kühnes Vorhaben aufzugeben.[1]) Auf die Anzeige einer Annäherung der Ruſſen ſprengte er mit ſeinem Generalſtabe wieder in's Lager zurück, nachdem er abermals bewieſen, daß bei aller äußerlichen Energie, die ſich in ſtarken Worten kund gibt, ihm die wahre Energie der Seele abging, die zuvor ernſt überlegt, aber dann auch entſchieden handelt. Er warf ſich ſelber nachmals ſein ſchwankendes Benehmen vor, und gerieth bei dem Gedanken daran ſtets in eine düſtere Stimmung.[2])

---

1) Vergl. Spazier III. 284.

2) Nach ſeinem eigenen Geſtändniß in: „Mein Feldzug nach Litauen." S. 199. An einer andern Stelle, ebendaſelbſt S. 112 ꝛc., ſagt er: „Ja, auch ich habe mir Vorwürfe zu machen, wie es die Geſchichte auseinanderſetzen wird. Das Ziel, was ich verfehlte, war groß, war Alles. Um es aber zu erreichen, mußte ich die Geſetze umwerfen, mußte ich vielleicht ohne Urtheil funfzehn Köpfe am 17. Auguſt in Warſchau abſchlagen laſſen. Ich that es zwar nicht, bereue es aber, da mein Vaterland durch meine Unentſchloſſenheit fiel. Eine Stunde Zeit habe ich dazu gehabt; dieſe verſäumte ich. Jeden Augenblick liegt dieſe gewichtige Stunde ſchwer auf meinem Herzen, mag ich denken, mag ich ſprechen, was ich will. Ja noch keine Nacht habe ich ſeitdem zugebracht, ohne nicht mehrmals mit dem ſchrecklichen Vorwurfe aufgewacht zu ſein."

Chrzanowski erzählt in ſeinem handſchriftlichen Memoire die berichteten Umſtände etwas anders. „Als ich am Abend des 4. (16.) Auguſt," berichtet er, „in Czyſte ankam, fand ich Jedermann beſtürzt. Im Laufe dieſes Tages noch, in Gegenwart der von der Armee entſandten Truppen, hatte man zwei Perſonen ermordet, und Niemand ſah, wo das endigen

Sein verfehlter Schritt begünſtigte die Plane Krukowiecki's, zu dem alle Parteien ihre Zuflucht nahmen: die einen, um ihr vom Volk bedrohtes Leben zu ſichern; die andern, um Reaktionsplänen vorzubauen und Lelewel und die eingekerkerten Volksführer zu retten. So wurde er von allen gelobt, geſchmeichelt, in allen öffentlichen Blättern beſungen. Seinerſeits ließ er es nicht an Freundlichkeiten und Verſicherungen gegen alle Parteien fehlen: Niemand verließ ihn ohne Hoffnung oder Beruhigung. Den berathenden Reichstag umgab er mit Truppen und Kanonen, bei denen die Kanoniere mit brennenden Lunten ſtanden. Den Reformiſten ſagte man: „es geſchähe zu ihrem Schutz;" der Volkspartei: „Dembinski habe es ſo befohlen."

Unter dieſen Verhältniſſen begann die Sitzung. Nachdem Anton Oſtrowski vergeblich gegen die militairiſche Umgebung des Reichstags pro-

ſollte. Man ſprach von einer Liſte von 200 Perſonen, die gehangen werden ſollten, und ich erfuhr, daß ich unter den erſten auf dieſer Liſte ſtände, weil ich in Bolimow eine Ausgleichung mit den Ruſſen vorgeſchlagen hatte. Andere Proſcriptionsliſten ſollten der erſten folgen. Als ſelbſt intereſſirter Theil erbot ich mich, am nächſten Tage in die Stadt zu ziehen und die Ordnung wieder herzuſtellen. Man wollte es mir nicht erlauben, weil man nicht glaubte, daß es mir gelingen würde. Ich erklärte hierauf: „möge ſich hängen laſſen, wer da wolle, ich für meine Perſon hätte keine Luſt dazu; und wenn man mir nicht geſtatten wolle, die Ordnung in der Stadt wieder herzuſtellen, ſo bliebe mir nichts übrig, als im Ruſſiſchen Lager Schutz zu ſuchen." Hierauf willigte man endlich in mein Anſuchen. Am andern Morgen (den 5. [17.] Auguſt) um ſieben Uhr zog ich an der Spitze des 1ten Linien- und des 1ten reitenden Jäger-Regiments, Truppen, die gewohnt waren, mir zu gehorchen, nebſt vier Kanonen in die Stadt ein. In der Krakauer Vorſtadt angelangt, ſah ich bald, daß die Haltung des Volks nicht ſo ſchreckend ſei, wie man behauptet hatte. Ich wünſchte indeß nur, daß man mir einen Vorwand geben möchte, einige Kanonenſchüſſe thun zu laſſen und mit den Anſtiftern der Unruhen ein kurzes Spiel zu machen. Da es nicht geſchah, ſo entſchloß ich mich gegen zehn Uhr die Haupt-Leiter feſtnehmen zu laſſen, die ſtolz in der Menge herumſpazierten. Ich fing mit Pulawski an, hernach ließ ich auch die Andern verhaften. Schnell gingen ſie vom Uebermuth zur Furcht über. Die Regierung hatte ſich ſelbſt aufgelöſet; ich ſchlug Skrzynecki vor, die höchſte Gewalt zu übernehmen. Er wollte nicht. Ich machte hierauf denſelben Vorſchlag an Dembinski, und erbot mich, die Straffälligen alle ohne weitern Prozeß hinrichten zu laſſen. Ich wollte ſie ſelbſt unter den Fenſtern des Saals hängen laſſen, in welchem der Reichstag ſeine Sitzungen hielt; dieſer, von Schrecken ergriffen, würde alsbald ſich aufgelöſet haben. Dembinski willigte ein, aber eine halbe Stunde ſpäter änderte er ſeinen Entſchluß und wollte, daß die Gewalt ihm vom Reichstage übertragen würde. Ich hielt alſo mit der Ausführung ein, überzeugt, daß ſie zu nichts dienen würde, als um mich ſpäterhin an die Laterne zu bringen. Dembinski übrigens ward in ſeiner Erwartung betrogen. Der Reichstag übertrug Krukowiecki die höchſte Gewalt, ernannte mich zum Gouverneur der Stadt, Malachowski zum Oberbefehlshaber der Armee, Lewinski zum Generalſtabschef und Prondzynski zum Generalquartiermeiſter."

teſtirt, ſchritt man zur Berathung über die Regierungs-Veränderung. Zwei Entwürfe lagen vor, einer von Olizar, der andere von Bonaventura Niemojewski. Jener wollte „eine Regierung von neun Perſonen, beſtehend aus dem Präſidenten des Senats und einem Senator, dem Reichstagsmarſchall und zwei Landboten, zwei Mitgliedern der alten Regierung (und namentlich Vincenz Niemojewski und Lelewel), dem Gouverneur von Warſchau und dem Präſidenten des Stadtraths:" eine Zuſammenſetzung, die nicht viel Anderes und nichts Beſſeres als die frühere Regierung gegeben hätte. Der zweite verlangte, wie ſchon früher, nach Amerikaniſchem Zuſchnitt „Einen Präſidenten mit verantwortlichen Miniſtern; dieſe mit berathender, jenen mit entſcheidender Stimme." Die Frage war daher, ob man lieber die Regierung eines unbeſchränkten Ausſchuſſes oder die eines beſchränkten Einzelnen haben wolle? Zwar erhob ſich Anton Oſtrowski gegen jede Veränderung, und wollte blos die abgegangenen Fünfherren durch neue erſetzt wiſſen; doch die Kammer beſtand darauf und trug den vereinigten Kommiſſionen auf, ihr ſofort über beide Entwürfe ein Gutachten einzureichen. Die Kommiſſionen beſtanden meiſt aus Reformiſten und entſchieden ſich daher, mit Beſeitigung des Olizar'ſchen Entwurfs, für den Niemojewski's; ja ſie thaten mehr als ihnen zukam, ſie ſchlugen ſelbſt Bonaventura Niemojewski zum Präſidenten vor. Doch als es in der Kammer zur Abſtimmung kam, fiel das Ergebniß anders aus. Die konſervative Partei wandte ſich nämlich, nach dem mißlungenen Plan, Dembinski an die Spitze zu bringen, auf die Seite Krukowiecki's, da man eines kräftigen Mannes zur Rettung des Landes bedurfte; die konſtitutionelle ſchob Bonaventura Niemojewski vor, von welchem ſie hoffte, er werde, als der revolutionairen Partei am nächſten ſtehend, deren Stimmen vereinigen; dieſe letztere aber, die meiſt für den Olizar'ſchen Entwurf geweſen, gab, als derſelbe nicht durchging, ihre Stimmen dem Reichstagsmarſchall. So erhielt Krukowiecki achtundachtzig, der Reichstagsmarſchall achtundzwanzig und Bonaventura Niemojewski nur ſiebzehn Stimmen; die übrigen theilten ſich für Czartoryski, Vincenz Niemojewski, Lelewel und Dembinski. Es mußte alſo jetzt nicht zwiſchen Krukowiecki und Bonaventura Niemojewski, ſondern zwiſchen Krukowiecki und dem Reichstagsmarſchall abgeſtimmt werden. Doch der letztere, welcher unter ſo ſchwierigen Verhältniſſen ſich einem Poſten von ſolcher Verantwortlichkeit nicht gewachſen fühlte, beſchwor die Landboten, ihn bei ſeiner Würde als Reichstagsmarſchall zu laſſen. Um die Sache raſch zu entſcheiden, ließ Krukowiecki ſeine Einſchüchterungskünſte ſpielen. Seine Adjutanten mußten ihm jeden Augenblick in den Reichstagsſaal Berichte über angebliche Bewegungen in der Stadt bringen; dann nahm er eine nachdenk-

liche, ſorgenvolle Miene an, und verſicherte laut: „dem Fürſten Czartoryski könne er wohl, aber nicht Skrzynecki das Leben verbürgen.“ Unter dieſen Umſtänden war der Erfolg leicht vorauszuſehen: Krukowiecki behielt ſeine achtundachtzig Stimmen, für den Marſchall waren nur zweiundzwanzig; ein großer Theil, Gegner des Entwurfs oder des Generals, enthielt ſich der Abſtimmung. So ſah ſich Krukowiecki endlich an dem Ziel ſeiner Wünſche, und konnte Ehrgeiz und Rachſucht befriedigen. Noch befand ſich Skrzynecki im Lager, geehrt wenn auch amtlos: er ruhte nicht, bis er ihn, wie wir geſehen, dahin gebracht, gleich einem Geächteten Verſtecke zu ſuchen. Seinem Ehrgeiz fehlte ebenſowenig die volle Genugthuung. Als Erbe der abgegangenen Regierung hatte er eine ausgedehntere Gewalt wie ſie, er ſtand unverantwortlich, als Diktator an der Spitze: doch blieb der Reichstag neben ihm als Schranke der Vollgewalt mit der geſetzgebenden Macht und, was unter den jetzigen Umſtänden das Wichtigſte war, dem Recht zum Abſchließen und Beſtätigen der Verträge; auch ſollte Krukowiecki den Reichstag nicht wider deſſen Willen prorogiren oder auflöſen dürfen.

Da Krukowiecki das Recht zur Ernennung des Oberfeldherrn aus dem Erbe der vorigen Regierung mit überkommen, ſo beſtätigte er einſtweilen Dembinski in dieſer Würde und ernannte Chrzanowski zum Gouverneur von Warſchau. Hierauf ſuchte er alle Parteien zu ködern, indem er jeder gewiſſe Bewilligungen machte. Die Diplomaten gewann er, indem er den Klubb durch Chrzanowski ſchließen ließ, und einem der ihrigen, dem Grafen Wielopolski das Miniſterium des Auswärtigen antrug; die Kaliſcher, indem er Bonaventura Niemojewski zum Vicepräſidenten der Regierung ernannte; die Revolutionaire verſöhnte er für die Schließung des Klubbs durch Freilaſſung der von Dembinski verhafteten Hauptglieder deſſelben, wegen angeblichen Mangels an Beweiſen (nur vier untergeordnete Helfershelfer, Soldaten und gemeine Leute wurden erſchoſſen, und ein Weib in's Zuchthaus geſperrt); dann noch dadurch, daß er den Leitern dieſer Partei einflußreiche Stellen gab: dem Xaver Bronikowski die Präſidentenſtelle des Stadtraths, und dem Mochnacki das Sekretariat beim auswärtigen Miniſterium. Pulawski, dem er auch eine Stelle antrug, ſchlug ſie aus, indem er lieber durch ſeine Gewalt über die Menge den Herrſchern imponiren als durch Annahme eines Amts die Volksgunſt und damit ſein Gewicht verlieren wollte; ſogar Lelewel wurde mit Verſprechungen und Freundlichkeiten hingehalten. Alle gewann er durch die außerordentliche Thätigkeit, die er entwickelte; die Unermüdlichkeit, mit der er alle öffentlichen Anſtalten beſichtigte, den Unordnungen ſteuerte, der Frechheit der Tageblätter wehrte, Ruhe, Ordnung, Sicherheit nach allen Seiten hin verbreitete; endlich durch die ſchmei-

chelhaften Hoffnungen, die er ihnen vorhielt, indem er in zahlreichen Proklamationen bei ſeinen „weißen Haaren“ gelobte, das Vaterland aus der Gefahr, in die es ſeine Vorgänger geſtürzt, zu ziehen. Zugleich aber beſchwor er die Einwohner: „welche Maßregeln er auch ergriffe, wie ſcheinbar ungeſetzmäßig ſie auch wären, ihn nicht zu beargwöhnen: denn ſein Vertheidigungsplan erfordere das größte Geheimniß bei dem Anordnenden, Gehorſam und Vertrauen bei den Vollziehenden.“ — So ſuchte er ſich freie Hand zu ſchaffen, indem er das Vertrauen zu einer Ehrenſache machte. Doch iſt es in Revolutionszeiten unmöglich, Jedermann zu befriedigen, und die heimlichen Verſchwörer, die funfzehn Jahre gegen die Ruſſiſche Regierung konſpirirt, die gegen den Nationalrath konſpirirt, gegen Chlopicki, gegen die Fünfherren konſpirirt hatten, begannen auch jetzt, gleich nach Einſetzung der neuen Regierung, ihre alten Machinationen: man könnte von ihnen mit dem oben erwähnten Ausdruck Pulawski's ſagen: und wenn ein Engel vom Himmel die Regierung übernommen, ſie würden gegen ihn konſpirirt haben. Gleich in den erſten Tagen von Krukowiecki's Verwaltung entſtand eine neue geheime Verbindung, welche ihre Zuſammenkünfte bei Chlendowski, dem Redakteur des Dziennik powszechny (allgemeines Tageblatt), hielt. Es gehörten zu ihr außer Lelewel und Zwierkowski noch Bronikowski, Pluzanski, Nabielak, Zaliwski, ſo wie eine große Anzahl der Litauiſchen und Podoliſchen Kammermitglieder. Man beſchloß, zuvörderſt die neue Regierung und ihren Präſidenten ſorgfältig zu überwachen, und im Fall ſich der letztere verdächtig erwieſe, ihn aus dem Wege zu räumen, um alsdann die ſo lange erſtrebte Volksregierung einzurichten.

Krukowiecki, in der erſten Zeit beſonders aufmerkſam auf die öffentliche Stimme, wünſchte derſelben ſo wie den Parteien zu genügen, indem er ſein Miniſterium aus Männern verſchiedener Farben zuſammenſetzte. Solchergeſtalt erhielt Leon Dembowski von der gemäßigten Partei das Schatzminiſterium; von der Kaliſcher Gliszczynski das Innere; Theodor Morawski, kürzlich aus Paris zurückgekehrt, die äußern Angelegenheiten; von der revolutionairen Partei behielt der General Morawski (Franz) das Kriegsminiſterium; der Kaſtellan Lewinski erhielt die Juſtiz; und den Kultus der frühere Stadtpräſident Garbinski. Aber alle dieſe Miniſter waren mehr zum Scheine da, denn in der belagerten Stadt gab es bald für ſie keine Geſchäfte mehr. Ueberhaupt waren die Dinge in eine Lage gekommen, daß auch der Geſchickteſte nicht viel ausgerichtet hätte.

Das Heer hatte indeß hinter Wola, rittlings auf der Chauſſee nach Sohaczew eine Stellung genommen, Uminski rechts, Ramorino links, die Reſerve bei Czyſte; zwei Kavallerie-Diviſionen auf den Flügeln. Die dritte

wurde nach Praga geſchickt, um Lebensmittel und Pferdefutter beizutreiben, und zugleich Jagd auf die Streifer Golowin's zu machen, die bis in die Nähe von Prag kamen.

Die Ruſſiſche Armee, welche am 4. (16.) Auguſt in Blonie angelangt war, blieb daſelbſt auch den folgenden Tag, um die Mannſchaft mit friſchem Zwieback, die Reiter mit Pferdefutter zu verſehen, zu welchem das noch unberührt auf den Feldern ſtehende Getreide einen reichen Beitrag gab. So ſorglos war die frühere Regierung geweſen, daß, während die Magazine leer ſtanden, man nicht einmal daran gedacht, die Getreidefelder in der Nähe der Heere abernten zu laſſen.

Am Abend des 4. (16.) Auguſt erſchien Graf Witt perſönlich beim Feldmarſchall, um ihm über den Abzug des Polniſchen Heers von Oltarzew zu berichten und um die Erlaubniß zu bitten, am folgenden Tage eine Erkundigung gegen Wola hin machen zu dürfen. Der Feldmarſchall war nicht entgegen, äußerte aber, vielleicht um ihn mehr zu ſpornen, Bedenklichkeiten und meinte: „er würde ſich einem Unfall ausſetzen, und ſeine Reiter würden geworfen werden." Mit Feuer erwiderte Graf Witt: „Die Reiterei ſeines Korps habe dem Feinde noch nie den Rücken gekehrt, und er ſtehe mit ſeiner Ehre für ſie." — „Nun wohl," verſetzte der Feldmarſchall lächelnd, „mag es ſein, aber vorſichtig!" [1])

Durch einen eigenen Zufall wurde um dieſelbe Zeit auch Polniſcher Seits eine ähnliche Veranſtaltung getroffen. Als nämlich Prondzynski mit Krukowiecki und Dembinski um den Oberbefehl ſich herumſtritt, ließ der Generalſtabschef Lubienski, auf die Anzeige, daß Koſaken ſich in der Ebene zeigten, den Generalen Uminski und Ramorino den Befehl geben, die ihren Korps beigeordnete Reiterei in der Richtung von Blonie auf Kundſchaft zu ſchicken. Da der Befehl in Polniſcher Sprache war, ſo übergab ihn Ramorino, ohne einmal nach deſſen Inhalt zu fragen, ſeinem Stabschef Wladislaw Zamoyski. Die Kavallerie des Korps war größtentheils auf Vorpoſten oder verſendet; nur einige Schwadronen des 1ten Kaliſcher- und eines reitenden Jäger-Regiments waren verfügbar. Zamoyski glaubt daher die Reiterei durch Infanterie erſetzen zu können, und befiehlt dem Oberſt Gallois, mit zwei Bataillonen des 3ten Linien-Regiments, zwei leichten Stücken und ſechs Schwadronen [2]) Reitern die Erkundigung zu machen.

---

1) Tagebuch des Grafen Toll.

2) Nach dem offiziellen Polniſchen Bericht: zwei Schwadronen; nach Spazier drei, nach Neyfeld ſechs, nach Ruſſiſchen Angaben acht. — Nach anderweitigen Nachrichten iſt die Angabe von Neyfeld die wahre.

Am Nachmittage des 5. (17.) Auguſt bemerkten die Koſaken-Poſten eine aus den drei Waffen zuſammengeſetzte Kolonne, die auf der Kaliſcher Chauſſee daher zog. Der Hettman Wlaſſow, um Witt's Reitern Zeit zum Herankommen zu geben, ließ die Koſaken langſam, den Feind anlockend, zurückgehen und melden: „eine Polniſche Infanterie-Kolonne nebſt Kavallerie und Artillerie rücke aus Warſchau gegen Oltarzew vor." Die Generale Witt und Berg ſaßen eben in dem Wirthshauſe Utrata an der Chauſſee zu Tiſche, als die Meldung kam: ſie ſpringen auf, die Karte wird entfaltet, und als Berg darauf wahrnimmt, daß die Bewegung mitten in der großen Ebene geſchehe, ruft er mit Siegeszuverſicht: „Thun wir unſere Pflicht, ſo iſt die ganze Kolonne unſer." — „Gut," erwiderte Witt, „gehen und nehmen Sie ſie." Berg ſteigt ſofort zu Pferde, befiehlt einer Ulanen-Brigade (die Regimenter Ukraine und Neu-Archangel) nebſt vier reitenden Geſchützen, ihm zu folgen, und ſprengt zu den Vorpoſten, wo er General Sievers mit einem Huſaren-Regiment antrifft. Der Feind hatte ſchon das Dorf Bronnisze hinter ſich, und ſchoß von der Chauſſee mit ſeinen zwei Stücken. Berg ließ die vier Geſchütze neben der Chauſſee auffahren und antworten, während er die Ulanen-Brigade entwickelte. Als der Oberſt Gallois rings weite Ebene und in der Ferne blitzende Waffen und einen drohenden Reiterſturm gewahrte, ward's ihm bedenklich; nach einigen gewechſelten Schüſſen ging er mit ſeiner Kolonne in's Dorf zurück. Um ihn hinauszunöthigen, befahl General Berg dem Oberſt Kusnetzow von Attaman-Koſaken, der den Feind hinter ſich hergezogen, das Dorf Bronnisze links im Trabe zu umgehen und ſich auf des Feindes Rückzugslinie quer über die Chauſſee aufzuſtellen. General Sievers übernahm die Umgehung rechts. Jetzt geſchah, was der Ruſſiſche General vorausgeſehen: der Feind, für ſeine Rückzugslinie beſorgt, verließ eiligſt das Dorf, und zog in zwei Bataillons-Kolonnen, die Artillerie zwiſchen ſich, auf der Chauſſee fort, durch die tiefen Chauſſeegräben zu beiden Seiten gedeckt. Berg folgte ihm raſch durch das Dorf, ließ die Ukraine-Ulanen rechts, die Neu-Archangel-Ulanen links vorgehen, und befahl ſodann, daß beide Regimenter gleichzeitig einſprengen ſollten. Es geſchah. Berg und Oberſt Traskin mit den Ukrainern ſtürmten rechts; der Generalſtabs-Oberſt Kotzebue und Oberſt Behrens mit den Neu-Archangelern links heran. Die Polen, ein altes Regiment, ließen die Reiter ſtandhaft bis zum Graben kommen und gaben dann Feuer. Doch für die Ulanen gab es weder Graben, Hinderniß noch Widerſtand: in mächtigen Sätzen ſetzten ſie hinüber und mitten in den Feind, worauf das Werk der Verheerung begann. Es wäre kein Mann von dieſer alten Truppe übrig geblieben, wenn nicht in dieſem Augenblicke

Graf Witt, der mit der übrigen Reiterei ſeiner Vorhut gefolgt war, herbeigekommen, und durch Rufen, Winken und Befehlen dem Gemetzel Einhalt gethan hätte.

General Sievers hatte ſich indeß mit ſeinen Huſaren (dem Regiment Irkutzk), auf die feindliche Reiterei, die ſich weiter rückwärts hielt, geſtürzt und ſie geworfen; während Wlaſſow und Kusnetzow im Rücken ankamen und nun alles auffingen, was ſich in die Stadt zu retten ſuchte. So entrann von der ganzen Abtheilung, außer den Reitern, die gleich anfangs geflohen, faſt kein Mann:[1]) was nicht niedergeſtreckt ward, ward gefangen.

Jede kräftige That erfreut und erhebt den Vollbringer; hier geſellte ſich dazu eine große innere Genugthuung bei Witt: nicht zu viel von ſeinen wackern, durch ihn gebildeten Reitern verheißen; bei Berg, ſein geſprochenes Wort tapfer gelöſet zu haben. Alles war ſo ſchnell, kaum in einer halben Stunde, abgemacht worden, daß Graf Witt nicht einmal Zeit gehabt, dem Feldmarſchall anzuzeigen: „ein Feind ſei aus Warſchau ausgezogen.“ Jetzt konnte er zu dieſer Meldung die andere von deſſen Vernichtung hinzufügen. Er ſchickte durch ſeinen Adjutanten, den Grafen Rzewuski, die zwei genommenen Kanonen mit vollem Anſpann und Polniſcher Bedienung dem Feldmarſchall, und ſchrieb dazu mit Bleiſtift folgende kurze Nachricht: „General von Berg, der eine feindliche Kolonne genommen, wird Ihnen in einigen Minuten das Wie? ſelbſt erzählen.“[2])

Dieſe glänzende Waffenthat lieferte den Ruſſen an Gefangenen, außer Oberſt Gallois, 5 Stabs-, 28 Ober-Offiziere und **1322** Gemeine; einige Hunderte des Feindes bedeckten die Wahlſtatt. Ruſſiſcher Seits wurden nur 5 Offiziere und **50** Soldaten außer Gefecht geſetzt. So geringe Opfer koſtete dieſer ausgezeichnete Erfolg, weil in ihm die geſchickten Anordnungen des Generals mit der Energie des Soldaten Hand in Hand gingen.

Polniſcher Seits erzeugte der Unfall Beſtürzung und Unwillen, beſonders da er ein altes, tapferes Regiment betroffen; und man warf Lubienski dieſe Erkundigung als eine ganz unnütze Maßregel vor. „Alles, was man im Kriege unternimmt,“ bemerkt ein unterrichteter Polniſcher General über dieſes Gefecht, „muß einen vernünftigen Zweck haben. Erkundigungen macht man, um zu erfahren, was man nicht weiß; nun wußte man aber im Polniſchen Hauptquartier die Stärke und Zuſammenſetzung

1) Nach der Verſicherung Chrzanowski's kamen von der ganzen Abtheilung nur achtzehn Mann nach Warſchau zurück.

2) Mit Vergleichung der gewöhnlichen Quellen, nach der mündlichen Erzählung der Generale Witt und Berg.

der Ruſſiſchen Armee auf's genaueſte; überdieß konnte man mit Teleskopen vom Thurm der Lutheriſchen Kirche über Raszyn hinaus bis in die Gegend von Blonie ſehen, d. h. weiter als irgend eine Kundſchaftstruppe vorzugehen vermochte; endlich unterlag es keinem Zweifel, daß es die Vorhut der Ruſſiſchen Armee war, die uns folgte. Was wollte man alſo durch dieſe Erkundigung erfahren? Aber ohne Ueberlegung thut man im Kriege aus Routine hundert unnütze Dinge."

Am 6. (18.) Auguſt marſchirte die Ruſſiſche Hauptarmee auf drei Parallelſtraßen in die Umgegend von Nadarzyn. Der Feldmarſchall, immer umſichtig, ſchob auf der weiten Ebene den General Witt mit dem größten Theil der Reiterei vor, um des Feindes Aufmerkſamkeit auf ſie abzulenken, während er mit der übrigen Armee den Flankenmarſch von Blonie nach Nadarzyn machte. Die Stellung bei Nadarzyn aber nahm er, um den ganzen ſüd- und weſtlichen Theil Polens, und damit alle Hülfsmittel aus dieſen reichen Provinzen, ſo wie die Verbindungen mit dem Auslande abzuſchneiden; und beſſer konnte die Stellung dazu nicht gewählt werden. Witt mußte ſodann mit der Vorhut nach Raszyn, von wo die Tags zuvor dort eingerückte Abtheilung von Gerſtenzweig nach Piaseczno zog. Zur Unterſtützung der Vorhut wurde Graf Pahlen bei Wolica aufgeſtellt; die Garden und Grenadiere bei Nadarzyn, wohin das Hauptquartier kam. Generalmajor Lanskoi mit zwei Huſaren-Regimentern und vier Stücken blieb in Blonie zur Beobachtung der großen Chauſſee. Die Koſaken-Regimenter endlich, Witt untergeordnet, beſetzten im Halbkreis um die Stadt alle Straßen, die dahin führten.

Den Generalen Gerſtenzweig und Lanskoi in Piaseczno und Blonie wurde empfohlen, in die genaueſte Verbindung mit dem Grafen Witt in Raszyn zu treten, und damit ihrer Aufmerkſamkeit nichts entginge, ihre Streifparteien auf beiden Seiten bis an die Weichſel zu ſchicken. Zu beſſerer Sicherung der linken Umſchließungslinie wurde eine zweite Poſtenkette längs des Rnowa-Flüßchens aufgeſtellt. Als feſter Zwiſchenpunkt zur Verbindung des Heers mit dem Uebergangspunkte bei Oſiek diente das in guten Vertheidigungsſtand geſetzte Lowicz, zu deſſen Behauptung General Prittwitz mit fünf Bataillonen, zwei Schwadronen und zwanzig Geſchützen zurückgelaſſen wurde. So ſchnitt der Feldmarſchall, indem er ſich auf die Verbindungsſtraßen Warſchau's mit Krakau und den ſüdlichen und weſtlichen Wojewodſchaften ſetzte, nicht nur dem Feinde alle Kommunikationen dahin ab, ſondern deckte zugleich die Operationen Rüdiger's im Süden. In dieſer Stellung gedachte er die Ankunft des Generals Kreutz abzuwarten, deſſen

# Tabelle G.

## Anziehende Verſtärkungen unter General Baron Kreutz.

| Truppentheile. | | Ba- taill. | Schwa- dronen. | Kano- nen. | Infan- terie. | Kaval- lerie. | Geſammt. | Bemerkungen. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Podolien Küraſſiere. | — | 4 | — | — | 544 | | |
| Erſte Staffel. | Ulanen des Großfürſt Konſtantin. | — | 4 | — | — | 497 | | |
| General-Lieutenant von | Garde-Litauen. | 2 | — | — | 1432 | | | |
| **Knorring.** | „ Wolynien. | 2 | — | — | 1373 | | | |
| | „ Sappeurs. | $\frac{1}{4}$ | — | — | 216 | | | |
| | Zuſammengezogenes Garde-Bataillon. | 1 | — | — | 386 | | | |
| | Araktſchejew-Grenadiere. | 1 | — | — | 771 | | | |
| | Vom 6ten Karabinier-Regiment. | 1 | — | — | 687 | | | |
| | 24 G ſchütze. | — | — | 24 | | | | |
| | | $7\frac{1}{4}$ | 8 | 24 | 4865 | 1041 | 5906 | |
| | Garde-Koſaken. | — | 3 | — | — | 313 | | |
| Zweite Staffel. | Neu-Mirgorod-Ulanen. | — | 4 | — | — | 448 | | |
| General-Lieutenant Ba- | Eliſabethgrad-Ulanen. | — | 4 | — | — | 566 | | |
| ron **Sacken.** | Zuſammengezogene Schwadron. | — | 1 | — | — | 113 | | |
| | Prinz Wilhelm-Regiment. | 1 | — | — | 565 | | | |
| | „ Karl „ | $1\frac{3}{4}$ | — | — | 1001 | | | |
| | 11te Jäger- „ | 2 | — | — | 1143 | | | |
| | Prag. „ | 1 | — | — | 330 | | | |
| | Marſch-Bataillone. | 2 | — | — | 886 | | | |
| | 16 Geſchütze. | — | — | 16 | | | | |
| | | $7\frac{3}{4}$ | 12 | 16 | 3925 | 1440 | 5365 | |
| | Großfürſt Michael Ulanen. | — | 4 | — | — | 494 | | |
| Dritte Staffel. | Orenburg „ | — | 6 | — | — | 714 | | |
| General-Lieutenant Fürſt | Jamburg „ | — | 6 | — | — | 688 | | |
| **Chilkow.** | Beloſersk-Regiment. | 2 | — | — | 1271 | | | |
| | Olonetz „ | 2 | — | — | 1332 | | | |
| | Schlüſſelburg „ | 2 | — | — | 1442 | | | |
| | Ladoga „ | 2 | — | — | 1262 | | | |
| | 9te Jäger- „ | 2 | — | — | 1283 | | | |
| | Wologda „ | 2 | — | — | 1327 | | | |
| | Sappeurs 1 Kompagnie. | $\frac{1}{4}$ | — | — | 115 | | | |
| | Linien-Koſaken. | — | 4 | — | — | 355 | | |
| | 50 Geſchütze. | — | — | 50 | | | | |
| | | $12\frac{1}{4}$ | 20 | 50 | 8032 | 2251 | 10283 | |
| | Geſammt. | $12\frac{1}{4}$ | 40 | 90 | 16822 | 4732 | 21554 | |

Truppen damals ſchon in der Gegend von Oſiek waren, und die Zwiſchenzeit zu benutzen, um die nöthigen Voranſtalten zum Sturm zu treffen.

General Kreutz war, wie wir gemeldet, mit den zur aktiven Armee gehörigen Truppen, als Gielgud nach Preußen übergetreten, zur Vereinigung mit dem Hauptheer aus Litauen aufgebrochen, mit der Weiſung, ſich von Wilna über Auguſtow, Lomza, Oſtrolenka, Prasznic, Szrensk und Skompä zu dem Uebergangspunkt nach Oſiek zu begeben, und zwar in drei um einen Tagemarſch von einander getrennten Staffeln. Er fand auf ſeinem Zuge nicht das mindeſte Hinderniß von Seiten des Feindes, konnte ſich, in Folge der zweckmäßig angeordneten Verpflegungsanſtalten, am 25. Juli (6. Auguſt) in Lomza mit einem zehntägigen Vorrath verſehen, und gelangte ſo ohne Zeitverluſt nach Oſiek, wo er mit ſeinen drei Staffeln den 6. (18.) Auguſt und die folgenden Tage über die Weichſel ſetzte. Die erſte Staffel unter Generallieutenant Knorring, 7 Bataillone und 8 Schwadronen, 5900 Mann mit 24 Kanonen, meiſt Garde-Truppen, ging am 6. (18.) Auguſt über; die zweite unter Generallieutenant Baron Sacken, 8 Bataillone und 12 Schwadronen, 5300 Mann mit 16 Kanonen, am 8. (20.) Auguſt; und am 9. (21.) Auguſt die dritte unter Generallieutenant Fürſt Chilkow, 12 Bataillone und 20 Schwadronen, oder 10,300 Mann mit 50 Kanonen. Die geſammte Verſtärkung betrug demnach 27 Bataillone und 40 Schwadronen (4 Sottnä's Linien-Koſaken eingerechnet) oder 21,500 Mann mit 90 Kanonen.[1])

Da einige Truppen der aktiven Armee in Litauen ſich nicht mehr mit General Kreutz vereinigen konnten, ſo befahl der Feldmarſchall, daß der ſchon in Lomza eingetroffene Theil derſelben unter Generalmajor Stägmann eine vierte Staffel bilden und hinter den andern zum Hauptheer ziehen ſollte; die noch nicht in Lomza Eingetroffenen hätten ſich dagegen zum General Baron Roſen zu begeben.

Dieſer letztere, von ſeiner vergeblichen Expedition gegen Dembinski kaum nach Breſt zurückgekehrt, erhielt vom Feldmarſchall den Befehl, nach Zurücklaſſung der unumgänglich nothwendigen Beſatzung in Breſt, mit dem übrigen Theil ſeiner Truppen ſo ſchnell wie möglich über Minsk gegen Praga vorzurücken, um zu den Operationen der Hauptarmee mitzuwirken und dem Feinde alle Verpflegungsmittel von dem rechten Weichſel-Ufer zu entziehen, ja wo möglich durch Ueberrumpelung Prag zu nehmen. Dieſer Vorſchrift gemäß ließ General Roſen vier Infanterie-Regimenter mit 100 Koſaken zurück, und brach mit dem Reſt ſeiner Truppen, 6000 Mann und

1) Vergl. über die nähere Zuſammenſetzung derſelben die Tabelle G.

24 Kanonen, am 28. Juli (9. Auguſt) nach Siedlce auf, wo ſeine Vorhut von faſt gleicher Stärke unter Generallieutenant Golowin ſich ſchon befand. Von hier mußte er nach Minsk, um des Feindes Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen und ihn vielleicht zu einer beträchtlichen Entſendung zu reizen. In dieſem Fall ſollte er ſich vor jedem nachtheiligen Gefecht hüten und, von überlegener Macht angefallen, nach Breſt zurückgehen. Am 3. (15.) Auguſt erreichte Baron Roſen Minsk, von wo ſeine Vorhut unter Golowin elf Werſt weiter nach Dembe-Wielkie rückte, die Reiterei derſelben bis in die Nähe von Prag. Durch dieſes Vorrücken Roſen's und Golowin's wurden alle Zufuhren von dem rechten Weichſel-Ufer nach Warſchau abgeſchnitten und die Aushebung und Bewaffnung der Einwohner verhindert. Dabei machte man die auffallende Bemerkung, daß diejenigen Einwohner, welche alles verloren, Häuſer, Vieh, Vorräthe, eifrig die Wiederherſtellung der alten Ordnung wünſchten, während diejenigen, welche noch etwas beſaßen, der Revolution anhingen, gleich als müßte ihr völliger Ruin ſie erſt zur Beſinnung bringen.

Durch die Stellung der Hauptarmee und Roſen's war dem Feinde die Verbindung mit den weſtlichen und öſtlichen Wojewodſchaften geraubt; um ihm ſeine letzte Hülfsquelle, die Wojewodſchaft Plock, zu verſtopfen, wurde Generalmajor Pillar mit dem Regiment Finnland-Dragoner und Platow-Koſaken von Lomza auf das rechte Narew-Ufer geſandt; und aus der vierten Staffel der Kreutz'ſchen Truppen ſollte Generalmajor Doktorow mit acht Schwadronen Ulanen (Sibirien und Großfürſt Michael) und vier reitenden Stücken ihn verſtärken, den Oberbefehl übernehmen, und als Parteigänger von Makow aus operiren, um das Land zwiſchen dem Wkra und Narew zu bewachen, und die Zufuhren von da über Modlin und Zegrze zu verhindern.

Durch alle dieſe Maßregeln hoffte der Feldmarſchall eines Sturmes, als letzten Mittels, vielleicht überhoben zu werden, und den Feind durch eine enge Blokade zur Uebergabe zu zwingen, indem er nicht glaubte, daß, während er ihre Hauptſtadt tagtäglich mit einem Angriff bedrohte, die Polen es wagen würden, in einer beträchtlichen Macht ſich von da zu entfernen. Da er ſich übrigens noch nicht beſtimmt entſchieden, ob er die Blokade oder den Sturm vorziehen ſollte, ſo ließ er ſich vom Ingenieur-General Dähn einen Entwurf zu vier großen Redouten machen und durch ihn eine Anzahl Schanzkörbe, Faſchinen, Spaniſche Reiter und Paliſſaden bereiten, während zu gleicher Zeit die Vorbereitungen zu einem Sturm nicht verabſäumt und zahlreiche Sturmleitern in den Regimentern angefertigt wurden.

Kurz vor dem Ausmarſch aus Lowicz ſo wie ſpäter in Nadarzyn wa-

10t
R

11te
R

1te
Re
=
=
=

1te r
Re
=
=

ren vom General Rüdiger Nachrichten eingetroffen, die den Feldmarſchall ſehr erfreuten. Dieſer geſchickte General hatte Anfang Juli den Befehl zum Uebergange und ſpäter auch die erbetenen Verſtärkungen theils durch Ergänzungsmannſchaften, theils durch vier Regimenter der 11ten Infanterie-Diviſion und zwei Regimenter der 1ten reitenden Jäger-Diviſion erhalten.[1]) Seine Streitmacht wuchs dadurch auf 20 Bataillone 43 Schwadronen und 2 Koſaken-Regimenter oder 10,500 Mann Infanterie und 6000 Mann Kavallerie mit 56 Kanonen, wovon er aber einen Theil zur Sicherung der Lubliner Wojewodſchaft und ſeiner Verbindungen mit Wolynien, mit Roſen und Kaiſſarow zurücklaſſen mußte. Er beſtimmte dazu unter Oberbefehl des Generalmajors Paſchkow die zwölf Schwadronen der 2ten reitenden Jäger-Diviſion und das Infanterie-Regiment Bränsk (von der 11ten Diviſion) nebſt 8 Stücken. Davon ſollte die zweite Brigade der reitenden Jäger unter General Beklemyſchew bei Kock, wie früher, den Wieprz beobachten, die erſte aber die Verbindungen mit Wolynien und Kaiſſarow unterhalten. Drei Schwadronen ſo wie das Regiment Bränsk ſollten in Lublin bleiben. Ein Bataillon von Bränsk war angewieſen, ſich immer in der Redoute bei der Stadt zu befinden, welche im Nothfall die Kranken und das Gepäck aufnehmen ſollte.

Nachdem er noch das Regiment Jeletzk und eine Schwadron Sewerien reitender Jäger mit ſechs Kanonen zur Bewachung des Uebergangspunktes beſtimmt, verblieben ihm zu ſeinen jenſeitigen Operationen 14 Bataillone (das Regiment Sewsk war noch nicht eingetroffen), 30 Schwadronen 42 Kanonen und 500 Koſaken oder 7,200 Mann Infanterie und 5,200 Mann Kavallerie, zuſammen 12,400 Mann.[2])

Die Unternehmung war nicht ohne Schwierigkeiten. Die erſte bot der Uebergang. Die Weichſel iſt zwar hier nicht ſo breit wie weiter unterhalb, aber ſehr reißend, und ſteigt und fällt abwechſelnd je nach dem Stande der Witterung und der Zuflüſſe aus den Karpathen. Man hatte kein Brückengeräth, nicht einmal Ingenieur-Offiziere, Sappeurs oder Pontonniers beim Korps; alles Erforderliche mußte entweder weit her geholt oder an Ort und Stelle geſchaffen werden. Zufällig fand ſich bei den Truppen ein Mann, der die nöthigen Eigenſchaften vereinigte, um eine ſo ſchwierige Arbeit, wie

1) Dieſe Verſtärkungen langten jedoch erſt nach und nach an. Die zweite Brigade der 11ten Infanterie-Diviſion traf von Uſtilug am 8. (20.) Juli in Lublin ein; von der erſten aber gelangte das Regiment Jeletzk nicht eher als am 20. Juli (1. Auguſt) nach Lublin, und das Regiment Sewsk ſtieß erſt in Radom zum Korps. Die reitende Jäger-Brigade, von Dubno aufbrechend, traf am Tage des Uebergangs, den 26. Juli (7. Auguſt), bei Joſefow ein.

2) Vergl. die beiliegende Tabelle H.

die Ueberbrückung eines breiten Stroms, mit Erfolg zu unternehmen, ein Arzt, der früher als Lieutenant bei der Flotte gedient, Namens Dahl, auch als Schriftſteller unter dem Namen Koſak Lugansky bekannt. Dieſem wurde auf ſein Erbieten der Brückenbau übertragen. Da die Polen die Fahrzeuge und alles Schiffsgeräthe auf die andere Seite gebracht: ſo mußten jene erſt erbaut, und dieſes, wie Anker, Taue u. ſ. w., theils aus Rußland verſchrieben, theils im Lande zuſammengekauft werden. Bei Wanwolnica, wo in der Nähe ein großer Teich und eine Sägemühle war, erbaute Dahl zuerſt einige Pontons und den Rahmen zu einer großen Fähre, um die erſte Mannſchaft nebſt Geſchütz zur Beſetzung des jenſeitigen Ufers über den Fluß zu bringen. Zur Brauchbarmachung der Fähre legte man in den Rahmen, ſobald er ins Waſſer gelaſſen worden, mehrere Reihen großer Fäſſer, die eine nahe Bierbrauerei lieferte; und auf die durch den Rahmen zuſammengehaltenen Fäſſer befeſtigte man ſodann die Dielen; ſo daß ſie, je nach der Laſt, innerhalb des Rahmens mit den Fäſſern ſich hoben oder ſenkten. Die Konſtruktion war einfach und trug mit Leichtigkeit die größten Laſten. In gleicher Einfachheit wurden die Pontons aus Brettern zuſammengeſchlagen. Schwieriger war es, Pontons und Rahmen zum Fluß zu führen. Den Polen waren die Arbeiten nicht entgangen, ſie waren vorbereitet, und man ſprach ſelbſt in Warſchau längere Zeit von Rüdigers bevorſtehendem Uebergange; nur den Punkt, wo die Brücke aufgeführt werden ſollte, kannten ſie nicht, vermutheten ihn aber, durch Rüdigers Stellung bei Garbow verleitet, bei Kaſimierz oder Pulawy, wo die Ruſſen ſchon im Jahre 1813 übergeſetzt hatten, zumal da die Oertlichkeiten dort günſtig und Wanwolnica, wo die Arbeiten vor ſich gingen, ganz nahe war. Um die Polen in ihrer Täuſchung zu beſtärken, wurden, als die Voranſtalten beendigt und der Augenblick zum Brückenſchlagen gekommen war, bei Kaſimierz Demonſtrationen zu einem Uebergange gemacht, welche die jenſeitigen Polniſchen Truppen auf dem Punkte gegenüber zuſammenlockten. Indeß ging Dahl in der Nacht zum 17. (29.) Juli, nachdem er mit großer Mühe Rahmen und Pontons auf Räder gebracht, weiter oberwärts nach Joſefow, wo man wirklich übergehen wollte und wo man ſich im Voraus einer zahlreichen Balken-Niederlage verſichert hatte. Obgleich die Weichſel auch hier 130 bis 150 Faden breit iſt, ſo waren doch die ſonſtigen Beſchaffenheiten ſehr günſtig. Das rechte erhöhete Ufer beherrſcht das linke, bei welchem eine Inſel lag, die zum Schutz der Arbeiter dienen konnte, indem ſie, eine Werſt lang und halb ſo breit, mit dichtem Gebüſch bewachſen war. Von dieſer Inſel bis zum linken Ufer war der Flußarm ſo ſeicht, daß man faſt trockenen Fußes durchgehen konnte. Die Verbindung mit dem Bug und

Kaiſſarow ward durch die Wahl dieſes Punktes verkürzt, und man konnte ſich hier leichter Verpflegungsmittel auf dem San und der Weichſel aus Galizien verſchaffen. — General Geismar, dem Rüdiger die Oberleitung bei Erbauung der Brücke aufgetragen, erwartete bei Joſefow ſchon mit zwei Jäger=Regimentern, zwei Schwadronen Dragonern, einem Koſaken=Pulk und ſechs Kanonen die Ankunft des Materials. Zu ſeiner Unterſtützung ſtand General Plachowo mit ſechs Schwadronen Dragoner bei Belzyce, während General Dawydow mit zwei Regimentern reitender Jäger und einem Koſaken=Pulk die Weichſel abwärts bis zur Wieprz=Mündung beobachtete und Scheinanſtalten bei Pulawy machte. Mit dem Reſt ſeiner Truppen blieb General Rüdiger in der Stellung bei Garbow, auf der großen Straße von Lublin nach Pulawy.

Die Polen hatten gegenüber Joſefow nur einen Beobachtungsposten vom Landſturm; denn die meiſten verfügbaren Truppen hatten ſich nach Janowiec, gegenüber Kaſimierz gezogen. Rüdigers Stabschef, Oberſt Stich, ſetzte am 18. (30.) Juli mit 250 Freiwilligen in Böten über den Fluß, und bemächtigte ſich, da die feindlichen Poſten zurückwichen, ohne Schuß des jenſeitigen Ufers. Alsdann wurden ſechs Kanonen auf der Fähre hinübergebracht, und einige Koſaken ſetzten ſchwimmend durch den Fluß, um den jenſeitigen Vorpoſtendienſt zu beſorgen. Zur Deckung der Arbeiten wurden ſofort durch Stich drei kleine Schanzen aufgeworfen und der Bau der Brücke begann. Dieſe beſtand aus einfachen Balken=Unterlagen, mit Zwiſchenräumen zur Durchlaſſung der Strömung. Je elf Balken wurden zu einem Floß ſo zuſammengelegt, daß der mittelſte gegen den Strom am weiteſten vorſtand und die andern ſtufenweiſe zurücktraten; zwei ſolcher Flöſſe wurden durch vier lange Querbalken mit einander verbunden und auf dieſe legte man die Dielen. Das Schwierigſte war, wegen der äußerſt heftigen Strömung, dieſe Floß=Paare, deren man 40 bedurfte, in dem Fluſſe gehörig aufzuſtellen und durch Anker zu befeſtigen. Am. 24. Juli (5. Auguſt) waren endlich alle Schwierigkeiten überwunden und zur Freude des mit ſeinem Korps von Garbow über Opole anlangenden Generals Rüdiger ſtand die Brücke in einer Länge von 135 Faden fertig da und trug die größten Laſten. Noch am 25. Juli (6. Auguſt) Abends begann die Vorhut unter General Geismar überzugehen. Aber in der finſtern Nacht ward unbemerkt ein großes Fahrzeug, abſichtlich oder zufällig, gegen die Brücke getrieben und dieſe zerſprengt. Geismars Vorhut ſah ſich dadurch von dem übrigen Korps abgeſchnitten; doch der Feind benutzte in ſeinem Schrecken dieſen Umſtand nicht und der angeſtrengteſten Arbeit Dahls unter Rüdigers eigener Aufſicht gelang es, innerhalb achtzehn Stunden die Brücke wieder herzuſtellen, und zwar

ſo dauerhaft, daß das ganze Korps ohne Aufenthalt am Abend und in der Nacht des 26. Juli (7. Auguſt), ſo wie am folgenden Tage übergehen konnte; mit Inbegriff von Dawydow, den Rüdiger nach einigen Demonſtrationen bei Pulawy, gleichfalls nach Joſefow gezogen hatte.

Wenn die Polen die Zerreißung der Brücke nicht benutzten, ſo lag die Haupturſache wohl in ihrer Schwäche. Ihre geſammte Streitmacht an der Oberweichſel belief ſich nur auf einige Tauſend Mann, wovon der größere Theil: zwei Bataillone des 22ten Regiments, die Sandomirer (ehemals Malachowski) Scharfſchützen und einige andere kleinere Formationen, zuſammen 1700 Mann unter Oberſt Kolenkowski, das Weichſelufer von der Pilica bis Janowiec, gegenüber Kaſimierz, bewachten; gegenüber Joſefow befand ſich in Tarlow und Pawlowska Wola nur das 1500 Mann ſtarke Korps von Oberſt Sceptycki (nämlich das dritte Bataillon des 22ten Regiments, ein Bataillon der Ruſſiſch-Litauiſchen Legion und ein Bataillon von Grotthus-Scharfſchützen, zuſammen 1056 Mann Fußvolk und 450 Reiter vom Wolyniſchen Regiment des Karl Rozycki), das nicht einmal der aus einer Infanterie- und Kavallerie-Brigade beſtehenden Vorhut unter Geismar gewachſen war.[1]) Dagegen wurde im Innern der drei noch unbeſetzten Wojewodſchaften Krakau, Kaliſch und Sandomir eifrig durch die Generale Weißenhof, Kamienski, Stryjenski, Biernacki und andere Kriegsbefehlshaber an der Formirung neuer Truppen gearbeitet: die Leute waren ſchon meiſt zuſammengetrieben, es fehlte nur an guten Waffen, an Pferden und an Ausrüſtungsſtücken; es ging daher nicht ſo raſch damit, als man es wünſchte. Doch trafen von jetzt an täglich neue Verſtärkungen bei den Truppen an der Oberweichſel ein. Eine anſehnliche brachte von Warſchau der zum General und oberſten Kriegsbefehlshaber in dieſen drei Wojewodſchaften ernannte Samuel Rozycki, oder vielmehr, da er ſelber ſchon am 24. Juli (5. Auguſt) blos von ſeinen Adjutanten begleitet aus Warſchau abging, der Oberſt Obuchowicz, der, zwei Tage ſpäter aufbrechend, Rozycki's

1) Wir geben alle dieſe Zahl-Angaben der hier befindlichen Polniſchen Streitkräfte nach den wahrſcheinlich verringernden Polniſchen Berichten und dem Werke von Samuel Rozycki (Kriegsoperationen während des Polniſchen Kriegs im Jahre 1831. Aus dem Polniſchen von Szerlecki. Freiburg 1834. 8.). Nach Rüdiger's Berichten wäre eine weit größere Zahl von Truppen hier vorhanden geweſen; und zwar hätten auf der Höhe von Pawlowska-Wola 1000 Mann und 4 Schwadronen Ulanen geſtanden, und dahinter in Tarlow noch 3 Bataillone (1 Bataillon Scharfſchützen unter Giedroyc; 1 Bataillon ehemaliger Soldaten von Dwernicki unter Major Szumski, und 1 Bataillon der Litauiſchen Legion) und 600 Krakuſen mit 2 Stücken. Eine noch größere Macht unter Sceptycki wäre in Opatow geweſen.

ehemaliges Korps, durch Kampffähige und vier Kanonen aus Dembinski's Truppe verſtärkt, in Eilmärſchen heranführte.

Das erſte Hinderniß hatte General Rüdiger durch ſeinen Uebergang glücklich überwunden, aber nun ſtellten ſich andere dar: das ſchwierige Terrain und die Gefahr einer Operationslinie von einem einzigen Punkte aus wo man, bei unvorſichtigem Vorgehen, ſo leicht von ſeiner Baſis abgeſchnitten werden konnte. Der Boden der jenſeitigen Wojewodſchaften Sandomir und Krakau iſt durchaus bergig, voll großer Wälder die aneinander hängen, voll Schluchten und Schlupfwinkel, und ganz geeignet zu einem kleinen neckenden Krieg. Die einzelnen Banden des Feindes konnten ſich überall unbemerkt durchſchleichen, um an voraus beſtimmten Punkten in größern Maſſen aufzutreten, und da ſie großentheils heimiſche Scharfſchützen waren, während der Ruſſen Stärke mehr in Reiterei beſtand, die in Wäldern und Bergen von geringem Nutzen iſt, ſo bedurfte es um ſo größerer Vorſicht und Behutſamkeit. Der Uebergang über einen breiten Fluß iſt einer gewaltſamen Landung an einer fremden Küſte zu vergleichen, welche alle Kriegskundigen als eine der gefahrvollſten Operationen anerkennen. Man hat zur Baſis nur einen unſichern Punkt; wie leicht kann unſere Brücke vom Fluſſe zerriſſen, vom Feinde zerſtört oder verbrannt werden, und alle Verbindung mit den heimiſchen Hülfsquellen iſt dann auf längere Zeit unterbrochen. Von dieſem Punkte aus gehen die Operationslinien ungünſtig auseinander, ſtatt, wie der Kriegsvortheil es erfordert, zuſammenzulaufen; zerſtreuen die Kräfte, ſtatt ſie zu koncentriren; und je weiter man ſich vorwagt, deſto größeren Gefahren von Seiten des Feindes iſt der Vordringende ausgeſetzt, zumal in einem ſo durchſchnittenen und waldreichen Lande wie hier. Die Operationslinie des Feldmarſchalls nach ſeinem Uebergange hatte den Vortheil, daß ihre linke Seite durch die Weichſel, der Rücken durch die Preußiſche Gränze gedeckt und blos die rechte Flanke vor dem Feinde zu ſichern war; während die des Generals Rüdiger, die mitten in's Land hineinführte, von allen Seiten offen ſtand. Seine erſten Operationen mußten demnach auf Sicherung ſeiner beiden Flanken und Vertreibung des Feindes aus der Nähe der Brücke gehen; ſodann konnte er zur Löſung der ihm geſtellten Aufgaben ſchreiten. Dieſe waren: Zerſtreuung der feindlichen Aufgebote und Bewaffnungen, Vernichtung der Waffen-Vorräthe und Verſtopfung aller Hülfsquellen des Feindes aus den Wojewodſchaften Krakau und Sandomir; endlich ſollte er eine gerade Verbindung mit der Hauptarmee ſuchen und eröffnen, denn bis dahin hatte man nur auf dem großen Umwege über Breſt und Oſiek, oder durch vertraute Agenten, denen man

chiffrirte Schreiben mitgab, von einander Nachricht gehabt.[1]) Dieſe verſchiedenen Zwecke erforderten eine vielfache Zerſtreuung der Kräfte, wodurch man ſich bedrohlichen Unfällen und Verluſten ausſetzte; doch dem General Rüdiger gelang es durch ſeine Manöver, die Löſung aller ihm geſtellten Aufgaben ohne Unfälle noch Verluſte herbeizuführen.

Nach Sicherung der Flanken mußten Rüdiger's erſte Zielpunkte die Hauptorte der Wojewodſchaften ſein, als Sitze der Regierungen, als Niederlagen der Streitmittel und ſonſtiger Hülfsquellen: alſo zuerſt Radom, Hauptplatz der Wojewodſchaft Sandomir, von wo man zugleich die Verbindung mit dem Heer des Feldmarſchalls am leichteſten eröffnen konnte; ſodann in derſelben Wojewodſchaft Konskie, das mitten in großen Wäldern gelegen, Vereinigungspunkt zweier Straßen von Warſchau nach Krakau, und reich an Eiſen- und Waffen-Fabriken war. Hatte man erſt die Verbindung mit der Hauptarmee hergeſtellt, und durch Zerſtreuung und Entwaffnung des Feindes ſich hier geſichert: ſo konnte man auch gegen die Krakauer Wojewodſchaft und ihren Hauptort Kielce wirken, eine volkreiche, wohlhabende Stadt, wichtig durch ihre Gewehrfabriken und Eiſengießereien. Hier wurden die meiſten Waffen für die Inſurgenten geſchmiedet; hierher wollte ſich die Inſurgenten-Regierung im äußerſten Nothfall zurückziehen, um den Krieg fortzuführen, weil ſich hier große Hülfsmittel jeder Art darboten. In der Krakauer ſo wie in der Kaliſcher Wojewodſchaft waren endlich auch die Hauptdepots der Ruſſiſchen Kriegsgefangenen. — Doch war General Rüdiger einigermaßen durch ſeine Inſtruktionen beſchränkt, die ihm vorſchrieben: „ſeine Angriffsbewegungen nicht eher entſchieden anzufangen, als bis die Hauptarmee nach Blonie vorgerückt ſei. Bis dahin ſollte er blos auf die Verbindungen des Feindes mit Krakau operiren, und ſich nicht weiter als zwei bis drei Märſche von ſeinem Uebergangspunkte entfernen. So wie die Hauptarmee aber in Blonie wäre, ſollte er über Radom gegen Rawa vorrücken und dem Feldmarſchall über Mszczonow die Hand reichen."

Dieſen Umſtänden und Vorſchriften gemäß richtete General Rüdiger ſeine Operationen ein. Zuerſt beſchloß er auf Radom loszugehen, um ſich der Hauptarmee (die damals in Lowicz war) zu nähern; zugleich ſollte die Brücke von Joſefow nach Podgorze auf die direkte Verbindungsſtraße zwiſchen

---

1) Als nach dem Uebergange der Hauptarmee über die Weichſel die Verbindungen immer weiter und ſchwieriger wurden, ſchritt man zur Chiffern-Schrift, deren Schlüſſel man bei Zeiten überſchickt hatte. Um dergleichen chiffrirte Schreiben zu überbringen, mußte man zuverläſſige Boten ſuchen; man fand ſie in den Juden, die von den Bedrückungen der revolutionairen Regierung ſo wie von den Mißhandlungen der Behörden und Einzelner viel zu leiden hatten, und daher der Ruſſiſchen Regierung aufrichtig zugethan waren.

Lublin und Radom gebracht und dort dauerhafter gelegt werden. Zur Erleichterung dieſer Maßregel gedachte der General ſeine erſten Bewegungen die Weichſel abwärts zu richten, um deren Ufer von den feindlichen Abtheilungen zu ſäubern. General Geismar mit der Vorhut, welche aus zwei Fußjäger= (19tes und 20tes) und zwei Dragoner=Regimentern (Kinburn und Neu=Reußen) nebſt acht Kanonen und einem Koſaken=Regiment beſtand, mußte am 26. Juli (7. Auguſt) von Pawlowska Wola nach Lipsko; während der Prinz Adam von Würtemberg mit einer andern Abtheilung (Infanterie=Regiment Orel und Kargapol=Dragoner nebſt vier Stücken) links gegen Tarlow und weiter in der Richtung von Opatow aufbrach, wohin ſich Sceptycki mit ſeiner Mannſchaft zurückgezogen; General Timan endlich mit den Dörptſchen reitenden Jägern ſollte links den Strom bis Sandomir hinaufſteigen, um alle Uebergangsmittel des Feindes zu zerſtören. Rüdiger ſelber folgte mit dem Hauptkorps (8 Bataillone 14 Schwadronen und 30 Stücke) dem General Geismar in der Richtung von Radom, aber ſo, daß er bereit war, allen entſandten Parteien zum Stützpunkt zu dienen.

Man fand an dieſem erſten Tage alle Dörfer verlaſſen aus Furcht vor Ausplünderung durch die eigenen und fremden Truppen; doch bald ſtellte ſich das Vertrauen wieder her, als die Einwohner die Ordnung und ſtrenge Mannszucht der Ruſſen kennen lernten. Sie blieben von nun an ruhig in ihren Wohnungen und empfingen die Truppen mit Freundlichkeit.

Am folgenden Tage, den 27. Juli (8. Auguſt) rückte General Geismar nach Ciepelow, und General Rüdiger folgte ihm nach Lipsko; während auf der andern Seite Timan auf Zawichoſt und der Prinz von Würtemberg auf Ozarow ging, um den Feind in Opatow zu erreichen. Aber unterrichtet, daß dieſer den Ort ſchon verlaſſen habe und gegen Ilza aufgebrochen ſei, ſuchte der Prinz, unterwegs noch durch vier zu ihm ſtoßende Schwadronen von Nieſhin reitenden Jägern verſtärkt, am folgenden Tage über Cmelow und Oſtrowiec den Polen den Weg zu verlegen; ſie marſchirten jedoch ſo ſchnell, daß er ſie nicht mehr erreichen konnte. Rozycki nämlich, der neue Befehlshaber der hieſigen Polniſchen Streitkräfte, hatte nach ſeinem Abgang von Warſchau die ganze Stromlinie der Weichſel bis in die Nähe von Lipsko beſichtigt, von wo er ſich wegen der vordringenden Ruſſen rechts über Sienno nach Opatow zur Abtheilung von Sceptycki begeben und deren Befehl übernommen hatte. Seine erſte Sorge war geweſen, die auf weiten Räumen zerſtreuten Kriegsmittel zu ſammeln: er hatte demnach den einzelnen Befehlshabern vorgeſchrieben, ihre Verſtärkungen und Zuzüge auf Radom zu richten, und hatte ſich ſelber eiligſt dahin aufgemacht. Auch

Obuchowicz von Warſchau, ſo wie Kolenkowski von Janowiec ſollten ſich dahin begeben.

Als General Rüdiger in Lipsko erfuhr, daß Kolenkowski im Begriff ſei, zu Rozycki aufzubrechen, und dieſer von Opatow gegen Radom im Anmarſch wäre: traf er folgende Maßregeln, um dieſen Plan zu vereiteln. General-Major Kwitnitzky mit 1 Bataillon 4 Schwadronen und 2 reitenden Stücken von der Vorhut Geismars mußte am 28. Juli (9. Auguſt) von Ciepelow nach Ilza, um Rozycki aufzuhalten, dem der Prinz von Würtemberg von Oſtrowiec auf dem Fuße folgte; und zur Vernichtung Kolenkowski's ward General Geismar mit dem Reſt der Vorhut in einem Eilmarſch nach Granica bei Gniewaszow geſandt, um ihm den Rückzug zu verlegen, während General Plachowo mit 2 Bataillonen 3 Schwadronen und 2 Stücken von Lipsko nach Zwolin vorrückte; und General Rüdiger mit dem Hauptkorps auf Ciepelow marſchirte. So wurden dem Oberſt Kolenkowski alle Ausgänge verlegt; und um ihn ſelber ins Netz zu jagen, wurde eine Abtheilung von 1 Bataillon 2 Schwadronen und 2 Stücken unter Oberſtlieutenant Tſcherkaſſow gegen Janowiec geſandt. Unterrichtet von dieſer Umgarnung, ſuchte Kolenkowski über Gniewaszow zu entkommen. Er erreichte glücklich dieſen Ort, aber hier erlag er ſeinem Schickſal. Vom General Geismar am 28. Juli (9. Auguſt) bei Granica ereilt und angegriffen, wehrte er ſich zwar Anfangs tapfer: als jedoch die Kinburn-Dragoner, vom General Nikord geführt, zwei Vierecke ſeiner Infanterie durchbrachen und ſeine zwei Stücke wegnahmen, ſuchte er ſich in den nahen Wald zu retten. Dieſes vorausſehend, hatte General Geismar denſelben durch die Schützen ſeiner Jäger-Brigade beſetzen laſſen. Jeden Auswegs beraubt, mußte Kolenkowski hierauf mit 17 Offizieren und 505 Gemeinen des 22ten Regiments die Waffen ſtrecken, nachdem er gegen 300 Mann im Kampfe verloren. Nur 170 Mann, die in Reſerve ſtanden, retteten ſich durch die Wälder und gelangten ſpäter zu Rozycki, der an dieſem Tage gleichfalls, aber mit beſſerem Erfolg, einen Kampf in Ilza gegen den General Kwitnitzky beſtand. Der Polniſche Anführer hatte gegen 2000 Mann zuſammengebracht, und war dem Ruſſiſchen General, der kaum 1100 Mann hatte, weit überlegen. Doch wollte dieſer, gewohnt die Inſurgenten-Haufen zu verachten, die Ankunft des Rozycki verfolgenden Prinzen von Würtemberg nicht abwarten, ſondern griff die Polen, ſowie er ſie erreichte, an. Rozycki hatte vor der Stadt das Wolyniſche Reiter-Regiment unter dem Major Karl Rozycki ſowie das Bataillon des 22ten Regiments gelaſſen; in die Häuſer der Stadt, die an einem ſteilen Berge liegt, verlegte er ſeine Sandomirer Scharfſchützen, und beſetzte die Kirche, den Marktplatz und die

Straßen mit ſeiner übrigen Infanterie. Im erſten Ungeſtüm warf Kwitnitzky den Feind zurück und drang in die Stadt ein, nahm den Kirchhof und den Marktplatz; aber hier im Nachtheil gegen die in den Häuſern verſteckten Scharfſchützen und die überlegene Mannſchaft des Feindes, ward er nach einigem Kampf wieder hinausgedrängt, wobei die Stadt in Flammen gerieth. Außerhalb ſtritten indeß die beiderſeitigen Reitereien mit wechſelndem Erfolg; nach der Polniſchen Erzählung ſoll, ehe ſie zuſammenſtießen, eine Art Homeriſcher Zweikampf zwiſchen den Anführern, dem Polniſchen Major Rozycki und dem Ruſſiſchen Major Henning, zum Nachtheil des letztern ſtattgefunden haben, worauf die Dragoner von den Wolyniern unter deren gewöhnlichem Ruf: „Ehre Gott!" (слава богу) angegriffen und geworfen worden ſeien. Rozycki benutzte dieſen Vortheil, um eiligſt ſeinen Rückzug anzutreten; und als der Prinz von Würtemberg am Abend anlangte, fand er nur den General Kwitnitzky, der in der Nähe geblieben, und die Stadt Ilza in vollen Flammen, ſelbſt die Kreuze auf dem Kirchhof brannten. Rozycki war gegen Szydlowiec entkommen.

So war innerhalb dreier Tage das ganze Weichſelufer von Sandomir bis Gniewaszow gereinigt, der Feind überall im Rückzug, und ihm ein Verluſt von mehr als tauſend Mann beigebracht, während die Ruſſen kaum zweihundert verloren hatten. Dieſe raſchen Unternehmungen verbreiteten einen ſolchen Schrecken umher, daß der aufgebotene Landſturm überall freiwillig ſeine Waffen entgegenbrachte. Unterdeſſen ließ General Rüdiger die Brücke bei Joſefow unter Bedeckung des Regiments Jeletzk[1]) nach Podgorze, dicht oberhalb Kaſimierz, hinunterflößen, um die Verbindung mit Lublin, woher er ſeine Verpflegung zog, bedeutend abzukürzen. Während ſie hier in einer Länge von 160 Faden aufgeſtellt und einige Verſchanzungen davor errichtet wurden, ſetzte Rüdiger ſeine Operationen ins Innere des Landes fort, indem er hauptſächlich, außer Entwaffnung des Landſturms, alle Ver-

1) Mit Verwunderung haben wir in einem Aufſatz der „Oeſtreich. Milit. Zeitſchrift (Jahrg. 1837, Heft 9.: „Gefechte des Ruſſiſchen Korps von Rüdiger"), der dem Prinzen Adam von Würtemberg zugeſchrieben wird, wahrgenommen, daß nicht einmal deſſen Streitkräfte richtig angegeben ſind, indem die beiden Regimenter Jeletzk und Sewsk als bei ihm befindlich genannt werden, während nach Rüdiger's Berichten das eine ſich bei der Brücke zu Joſefow und das andere noch auf dem Marſch zum Korps befand. Eben ſo unrichtig werden daſelbſt dem General Kwitnitzky bei Ilza zwei Dragoner- und zwei Jäger-Regimenter beigelegt, da er, von Geismar's Vorhut entſandt, doch nicht das Geſammt derſelben mit ſich nehmen konnte, um ſo weniger, als Geismar ſelber damals den Kampf bei Granica zu beſtehen hatte. Völlig unrichtig ſind ferner alle Zeitangaben. Wir bemerken dieſes blos darum, damit nicht etwa ſpäterhin jemand unſere Darſtellung nach jenem Aufſatze berichtigen wolle.

bindung zwiſchen Krakau und Warſchau aufzuheben ſuchte. Durch die nach allen Seiten ausgeſchickten Parteien ſowie durch ſeine Operationen ſelbſt über die geringen Streitkräfte des Feindes aufgeklärt, beſchloß er jetzt dreiſter aufzutreten. Am 29. Juli (10. Auguſt) ſandte er den von ſeiner Expedition nach Sandomir zurückgekehrten General Timan mit den Dörptſchen reitenden Jägern, dem Infanterie-Regiment Poltawa und vier Stücken über Szydlowiec nach Konskie, um die Gewehrfabriken zu zerſtören, und die zuſammengebrachten Mannſchaften aus einander zu treiben; den Prinzen Adam von Würtemberg richtete er auf Radom, um es zu beſetzen und bis zu ſeiner Ankunft zu halten; Kwitnitzky mußte wieder zu Geismar bei Gniewaszow; und ſelber brach er mit der Hauptmacht über Zwolin gleichfalls nach Radom auf. Der Prinz von Würtemberg hatte Befehl, von dort die Verbindung mit der Hauptarmee aufzuſuchen und zu dieſem Ende eine Abtheilung gegen Nowemiaſto an der Pilica zu ſchicken. Er ſandte 200 Koſaken unter Oberſt Chopersk ab, die über die Bialobrzegi zur Hauptarmee bei Lowicz ſtießen, ihre Depeſchen abgaben, die Befehle des Feldmarſchalls empfingen und nach Radom zurückkehrten, alles innerhalb zweier Tage und obgleich ſie vielfältig mit feindlichen Parteien zu kämpfen gehabt.

Rozycki hatte nach ſeinem Gefecht bei Ilza geſucht, am 29. Juli (10. Auguſt) nach Radom zu gelangen; aber auf die Nachricht, es ſei durch den Prinzen ſchon beſetzt, wandte er ſich mehr links nach Zagrzew, zwiſchen Radom und Przylyk, um den von Warſchau mit ſeiner ehemaligen Truppe kommenden Obuchowicz an ſich zu ziehen. Hier ward er aber am 30. Juli (11. Auguſt) von dem Prinzen von Würtemberg, der ihn in ſolcher Nähe nicht dulden konnte, angegriffen und nach einem ſcharfen Gefecht auf Przylyk gedrängt. Dort trafen endlich Obuchowicz, ſowie die Geflüchteten von Kolenkowski's Abtheilung bei ihm ein. Friſchen Muth faſſend, gedachte er auf die Anzeige, wie gering des Prinzen Streitkräfte in Radom ſeien, ihn am folgenden Morgen ganz früh zu überraſchen. In dunkler, regnichter Nacht brach er auf, näherte ſich auf Umwegen heimlich der Stadt, erfuhr aber hier zu ſeinem Verdruß, daß General Rüdiger am Abend zuvor (den 31. Juli [12. Auguſt]) mit ſeinem Hauptkorps eingerückt ſei und auch Geismar dahin gezogen habe. Er wandte ſich hierauf nach Szydlowiec, um die Straße nach Konskie ſowie nach Kielce zu decken.

Nach Rüdigers Plan ſollte General Timan am 31. Juli (12. Auguſt) in Szydlowiec ſein, und ſodann, den Feind umgehend, am 1. (13.) Auguſt Nachmittags Konskie beſetzen, um Rozycki, der vom Prinzen von Würtemberg nachdrücklich gedrängt werden ſollte, möglichſt aufzuhalten. Unterrichtet jedoch, daß Rozycki nach ſeiner Vereinigung mit Obuchowicz und

andern Abtheilungen ſich bedeutend verſtärkt habe,[1]) beſchloß er, ſelber deſſen Verfolgung zu übernehmen, und brach, den Prinzen mit dem Regiment Orel und 6 Kanonen in Radom zurücklaſſend, am 1. (13.) Auguſt mit dem Reſt ſeiner Truppen gegen Rozycki auf. Dieſer hatte indeß in Szydlowiec erfahren, daß General Timan die Gewehrfabriken ſowie die Waffenvorräthe zu Suchodniew und Michalow vernichtet, ein Bataillon bei Odrowonz zerſtreut oder aufgehoben, und ſeine Richtung auf Konskie genommen habe. Um die dortigen Eiſenfabriken zu beſchützen und Timan den Weg zu vertreten, brach er am 2. (14.) Auguſt in einem Eilmarſch über Berge und dichte Wälder dahin auf, verfolgt von Rüdiger, der über Wolanow, Szydlowiec und Odrowonz ihm raſch nachzog. Timan, vor Rozycki am 1. (13.) Auguſt angekommen, zog ſich bei deſſen Annäherung am 2. (14.) Nachmittags gegen Przyſucha zurück und vereitelte dadurch Rüdiger's klug entworfenen Plan; irregeführt durch die von einem jüdiſchen Kundſchafter erhaltene Nachricht: „Ramorino ſei mit friſchen Truppen über Opoczno im Anzuge, um Rozycki zu verſtärken.“ Kaum war dieſer letztere in Konskie angelangt, kaum hatte er Zeit gehabt, einige vorläufige Anordnungen zu treffen, als er, ohne die gewünſchte und ſo nothwendige Ruhe genoſſen zu haben, abermals auf ſeinen eiligen Rückzug bedacht ſein mußte, indem wenige Stunden nach ihm auch ſein gefürchteter Verfolger erſchien. Rüdiger, am ſpäten Abend des 2. (14.) Auguſt aus den dichten Wäldern in die weite Ebene, die Konskie umgibt, herausrückend, erblickte in der Dunkelheit der Nacht große Lagerfeuer bei der Stadt, woraus er ſchloß, daß nicht Timan, ſondern Rozycki Konskie beſetzt halte. Die Stellung deſſelben war vortrefflich: vorn durch einen geſtaueten Bach, links durch die Stadt, rechts durch einen großen Teich geſchirmt, hatte er in geringer Entfernung hinter ſich den Wald, der von Konskie nach Kielce geht. Um an ihn zu kommen, mußte man über zwei Brücken und einen Hohlweg; außerdem bedurfte es einiger Zeit, ehe Rüdiger's auf dem Marſch durch den engen Waldweg ſtark auseinander gezogene Kolonne ſich ſammelte. Die Polniſchen Vorpoſten vernahmen das Getöſe der anmarſchirenden Truppen und machten Lärm; Rozycki benutzte die Finſterniß und die Nähe des Waldes, um ſich eiligſt auf dem Wege nach Kielce davon zu machen. So verhinderte das durch-

1) Nach Rüdiger's Berichten ſoll Rozycki damals gehabt haben: die Wolyniſche Legion, ein Jäger-Regiment, zwei Bataillone des 21ten Regiments, ein Bataillon Scharfſchützen unter Giedroyc, ein Bataillon Freiſchützen von Kuszel und das aus den Reſerven neuformirte 8te Regiment, die Wolyniſchen Ulanen von Rozycki, ein Kaliſcher Ulanen-Regiment, zwei Schwadronen Maſuren und andere Krakuſen, im Ganzen über 10,000 Mann mit 12 Stücken.

ſchnittene Terrain, die Dunkelheit der Nacht und die bei dem Marſch durch den Wald zurückgebliebene Reiterei den General Rüdiger, dem Feinde den gewünſchten Schlag beizubringen, der möglich geworden wäre, wenn Timan, ſtatt Konskie zu verlaſſen, Rozycki bis zu Rüdiger's Ankunft aufgehalten hätte.

Rüdiger's Zweck, den Kreis ſeiner Verpflegung zu erweitern und auf eine Zeitlang vor den Störungen des unaufhörlich ſich verſtärkenden Feindes Ruhe zu gewinnen, war durch das Zurückwerfen Rozycki's gegen Kielce hin zum Theil erreicht; die weitere Verfolgung hätte bei dem waldigen Terrain wenig Vortheile verſprochen und zu weit abgeführt; Rozycki bis an die Galiziſche Gränze zu treiben, dazu war der Zeitpunkt noch nicht gekommen; auch fehlte es an Verpflegungsmitteln, da man bei der Ankunft in Konskie deren nur noch auf drei bis vier Tage hatte. Ueberdieß durfte man ſich nicht zu weit von der Brücke bei Podgorze entfernen, da die feindliche Armee noch bei Bolimow ſtand; und endlich war vom Feldmarſchall Paskewitſch die Anzeige da: „daß er um den 2. (14.) Auguſt ſeine Angriffsbewegungen wieder beginnen werde und daher Rüdiger einlade, ſich über Rawa der Hauptarmee zu nähern." Aus allen dieſen Gründen beſchloß General Rüdiger am 4. (16.) Auguſt von Konskie nach Radom zurückzukehren, um, ſobald er den gehörigen Vorrath von Lebensmitteln angeſchafft, ſeinen Marſch zur Vereinigung mit der Hauptarmee anzutreten. Alle Proviantwagen waren zu dieſem Ende nach Lublin, dem Hauptpunkt ſeiner Verpflegung, ſchon abgegangen, und man erwartete gegen den 13. (25.) Auguſt deren Rückkehr.

Obgleich Rozycki bei ſeiner eiligen Flucht vor Rüdiger viele Leute verloren hatte, die ſich in den Wäldern zerſtreuten und der Heimath zukehrten, ſah er jedoch auf jedem Schritt, den er zurückthat, ſeine Verluſte durch neue Zuzüge erſetzt. In Mniow fand er eine bedeutende Verſtärkung in der Reiter-Abtheilung von Kuszel, dem 6ten Krakauer Fußjäger-Regiment und den Krakauer Scharfſchützen, in allem gegen 2000 Mann, ſo daß ſeine Streitkraft auf 5- bis 6000 Mann mit 10 Stücken anwuchs.[1]) Er fühlte ſich jetzt wieder ſtark und muthig genug, auf die Verbindung Rüdiger's mit Radom zu operiren, und am 4. (16.) Auguſt, dem Tage wo der Ruſſiſche General ſeinen Rückmarſch antrat, nach ſeinem alten Standpunkt Szydlowiec umzukehren, wo er zugleich am beſten die Wojewodſchaften Krakau und Kaliſch hinter ſich decken konnte.

---

1) Nach ſeiner eigenen Angabe, nach der von Rüdiger war er um das Doppelte ſtärker.

Vor ſeinem Aufbruch nach Radom bat General Rüdiger in einer Eingabe an den Feldmarſchall Paskewitſch um die Erlaubniß, ſtatt zur Hauptarmee zu ſtoßen, fortfahren zu dürfen, auf dem rechten Pilica-Ufer zu operiren, um dem Feind alle Hülfsquellen, die er aus den ſüdlichen Wojewodſchaften ziehen könnte, abzuſchneiden, die Aufgebote zu verhindern, Krakau, welches die Inſurgenten als ihre letzte Wehr betrachteten, zu bedrohen und Verſuche zur Befreiung der zahlreichen Ruſſiſchen Gefangenen im Krakauiſchen zu machen. Auf dem linken Pilica-Ufer wäre er zwar unmittelbar von dem Feldmarſchall Paskewitſch abhängig geweſen, hätte aber nichts deſtoweniger immer noch zur Armee des Feldmarſchalls Sacken gehört; und von dieſem hatte er die Weiſung: „ſich nicht über die Pilica zu entfernen, und durch die Sicherung des Lubliniſchen auch mittelbar für die von Wolynien zu ſorgen.“ In einer ſpätern Eingabe fügte Rüdiger noch hinzu: „wie nothwendig es ſei, eine Abtheilung auf dem rechten Pilica-Ufer zu haben, um das unabhängig von der Polniſchen Hauptarmee auftretende Korps von Rozycki im Zaum zu halten. Man würde ſo das ganze Königreich allmählich zum Gehorſam bringen, während bei ſeinem Abmarſch Rozycki wieder Herr nicht nur der Wojedwodſchaften Krakau und Sandomir, ſondern ſelbſt jener von Lublin und aller ihrer Hülfsquellen werden würde, von wo aus er den Rücken der Ruſſiſchen Hauptarmee ſehr würde beunruhigen können.“

In der Erwartung einer Entſcheidung marſchirte Rüdiger nach Radom zurück und traf folgende Anordnungen: General Timan mit den Dörptſchen reitenden Jägern mußte nach Wierzbica, um Rozycki's Bewegungen zu bewachen; der Prinz von Würtemberg mit vier Schwadronen und zwei Stücken nach Przylyk, um die Wege von Warſchau über Nowemiaſto und Bialobrzegi nach Konskie zu beobachten; die Kirejew-Koſaken endlich mußten von Glowaczew aus die untere Pilica und deren Hauptübergänge bei Warka und Mniszew im Auge behalten. Sodann wurde das Regiment Orel nebſt zwei Schwadronen Kargapol-Dragoner nach Podgorze geſchickt, um das Regiment Jeletzk daſelbſt ſowie eine Schwadron Moskau-Dragoner in Zwolin abzulöſen, die nebſt dem unterdeſſen angekommenen Regimente Sewsk und der von einer Schwadron Sewerien geleiteten Wagenburg nach Radom aufbrechen mußten.

Solches war auf dieſer Seite die Lage der Dinge bis zum 6. (18.) Auguſt, wo das Ruſſiſche Hauptheer ſeine Stellung bei Nadarzyn nahm, um die aufrühreriſche Hauptſtadt immer enger einzuſchließen, und ſie entweder durch Hunger oder Waffengewalt zur Unterwerfung zu bringen. Wirkten die Operationen im Süden auch nicht entſcheidend auf das Ganze ein (das

konnte nur bei Warſchau geſchehen), ſo ſind ſie doch merkwürdig durch die geſchickten Manöver des Generals Rüdiger, und die Kunſt, womit er, trotz mäßiger Streitkräfte, die vielfachen ihm gewordenen Aufgaben glücklich zu löſen verſtand. Aber auch Rozycki darf man das Lob nicht verſagen, mit ſehr beſchränkten Mitteln ſein Möglichſtes zur Beſchäftigung des Ruſſiſchen Generals gethan zu haben.

Da durch Rüdiger's Weichſel-Uebergang der ſüdliche Theil der Wojewodſchaft Lublin entblößt ward, ſo mußte General Kaiſſarow, der ſich bei Hrubieszow an der Wolyniſchen Gränze befand, dort einrücken und Zamosc blokiren. Die dazu verwandten Truppen waren vier Regimenter der 9ten und zwei (die beiden Jäger-Regimenter) der 11ten Diviſion, ſowie drei Regimenter der 3ten Huſaren-Diviſion. Das vierte Regiment dieſer Diviſion, ſowie die Regimenter Witebsk und Polotzk von der 9ten Infanterie-Diviſion blieben in der Nähe von Hrubieszow zur Bewachung der Gränze.

Werfen wir nun einen Blick zurück auf die Operationen ſeit dem Uebergang des Ruſſiſchen Hauptheers über die Weichſel bei Oſiek bis zu deſſen Ankunft in Nadarzyn: ſo finden wir, daß dieſer Zeitraum von einem Monat (vom 7. [19.] Juli bis zum 6. [18.] Auguſt) nur ausgefüllt wird einestheils durch die völlige Unthätigkeit der Polen, anderntheils durch den behutſamen Vormarſch der Ruſſen. Nach ſeiner verfehlten Unternehmung gegen Golowin kam Skrzynecki nach Warſchau zurück und hatte dort ſo viel mit ſeinen innern Gegnern zu thun, daß ihm wenig Zeit blieb, an die äußern zu denken. Dieſe verlor er ganz aus den Augen, und trat nur erſt, als ſie Lowicz erreicht hatten, ihnen wieder gegenüber auf. So wurden den Ruſſen ihre Bewegungen erleichtert und die beſten Stellungen ohne Schwertſtreich bis an die Bzura eingeräumt. An der Bzura und Rawka ſtanden ſich die beiden feindlichen Heere vierzehn Tage gegenüber und maßen ſich mit den Blicken, ohne etwas gegen einander zu unternehmen. Doch benutzten ſie dieſe Zeit ſehr verſchieden. Die Polen thaten nichts, ſondern löſeten ſich in innerm Hader auf; die Ruſſen dagegen ordneten ihre Verpflegung, unterwarfen hinter ſich das Land und verſtärkten ſich durch nachziehende Truppen. Für ſie war dieſe Zeit eine Periode der Stärkung, für die Polen eine der Schwächung und Erſchlaffung.

Vergebens waren alle Rathſchläge des ſcharfſichtigen Prondzynski geweſen; wie Kaſſandra ſollte er das Unglück ſehen, vorausſagen und doch nicht hindern können; vergebens hatte er darauf gedrungen, da man einmal die Ruſſen herübergelaſſen, ihnen auf dieſer Seite einen thätigen Widerſtand zu leiſten. Man ſolle, rieth er, die ſtarke Stellung bei Goſtynin (welche

dem Feldmarſchall ſo viele Sorge gemacht) raſch beſetzen und ſich dort verſchanzen, während man eine Brücke bei Plock ſchlüge und alle Kriegsvorräthe und Niederlagen von Warſchau nach Modlin ſchaffte. Indeß ein Theil des Heers den Feldmarſchall bei Goſtynin aufhielte, ſollte ein anderer offenſiv gegen Gerſtenzweig und alle Verſtärkungstruppen, die, Modlin vorbei, den Ruſſen zuzögen, auftreten. Das längere Verweilen der Ruſſen bei Nieszawa zum Ordnen der Verpflegung, gab die Möglichkeit, dieſen Plan in Ausführung zu bringen. Aber was von Prondzynski kam, war Skrzynecki verhaßt; er hörte nicht darauf und folgte nur ſeinen eigenen Anſchlägen. Dieſe führten ihn gegen Golowin nach Siedlce und ſpäter zur völligen Unthätigkeit in Warſchau und Bolimow.

Auch dem Ruſſiſchen Feldherrn warfen ſeine Gegner einiges Schwanken und übermäßige Behutſamkeit vor. Mit dem trefflichen Heer, worüber er gebot, meinten ſie, hätte er dreiſter auftreten ſollen. Andrerſeits habe er höchſt gefahrvolle Schritte gewagt, wie z. B. Gerſtenzweig's und ſpäter Kreutzens vereinzelten Marſch durch das Plockiſche. Ein thätigerer Feldherr als Skrzynecki gegenüber, und jene Korps wären, ihnen zufolge, verloren geweſen. Gerſtenzweig wäre ſchwerlich entkommen, wenn Mühlberg, nach dem Uebergang des Feldmarſchalls, ſtatt bei Plock ſich näher an dem Skwa bei Gora oder Racionz gehalten hätte, um die nachziehenden Truppen abzuſchneiden; und gegen Kreutz, behaupteten ſie, wäre dieſelbe Operation zu wiederholen geweſen, wie gegen die Garden, und vermöge der Oertlichkeiten leichter und mit größerem Erfolg. Kreutz war am 25. Juli (6. Auguſt) in Lomza und machte von da nach Oſiek in zwölf Tagen (bis zum 6. [18.] Aug.) ſeinen Marſch durch das Plockiſche; alſo gerade in dem Zeitpunkt, wo das ganze Polniſche Heer hinter der Bzura vereinigt war. Man hätte alſo Zeit genug und Gelegenheit gehabt, durch eine verdeckte Bewegung über Modlin plötzlich über ihn herzufallen (zumal da er in drei Staffeln zog), während der Reſt des Heers den Feldmarſchall in der ſtarken Stellung hinter der Rawka aufhielt. Es hätte zu jener Operation, wie ein Blick auf die Karte bewieſe, mit Hin- und Hermarſch nicht mehr wie einer Woche bedurft; und da die Ruſſen jenſeits in der Wojewodſchaft Plock keine Truppen und immer ſchlechte Kundſchafter gehabt, ſo würde man die Bewegung um ſo leichter vor ihnen haben verbergen können. Uebrigens hätte man dazu dieſelbe Macht verwenden dürfen, die man ſpäter weit weg entſendet habe, nämlich die Korps von Lubienski und Ramorino, ungefähr 25,000 Mann; der Reſt wäre ruhig in der ſtarken Stellung hinter der Bzura und Rawka geblieben, und hätte ſich, wenn der Feldmarſchall etwa Kunde erhielt und ſie angriff, in die Verſchanzungen von Warſchau gezogen, welche man, wie man ſie

ſpäter zwei Tage gegen den vorbereiteten und verſtärkten Feind vertheidigte, jetzt noch leichter gegen den unvorbereiteten und weder durch Kreutz noch Rüdiger verſtärkten Feind mehre Tage bis zur Rückkunft der Entſendung würde haben behaupten können. Und hätte die letztere Erfolg gehabt: ſo würde man jetzt ſelbſt mit moraliſcher und phyſiſcher Ueberlegenheit gegen den Feldmarſchall haben auftreten können; jedenfalls wäre bei der ſpäten Jahreszeit ſein diesjähriger Feldzug vereitelt worden.

Daß nichts von allem dem geſchah, daß man jenen Vorbeimarſch ganz unbeachtet ließ, da doch in dem Kreutz'ſchen Korps die Entſcheidung lag, daran war die Anarchie ſchuld, welche nach Skrzynecki's Abſetzung im Polniſchen Lager herrſchte, und die gerade in den drei bis vier Tagen, als Kreutz den gefährlichen Flankenmarſch um Modlin machte, den höchſten Gipfel erreichte: man war nur mit ſich und ſeinen politiſchen Leidenſchaften beſchäftigt und zu ſehr vom innern Hader in Anſpruch genommen, um an irgend etwas anders denken zu können.

Ohne dieſe Meinungen weder vertheidigen noch widerlegen zu wollen, iſt es immer unſere Anſicht geweſen, daß man Kreutz einen nähern und ungefährdeteren Weg hätte anweiſen können; man mußte ihn nur, ſtatt durch das Plockiſche und um Modlin herum, von Lomza über Nur, Siedlce, Kock, Kurow auf die Ober-Weichſel richten, wo er mit Rüdiger vereint, oder auf deſſen Brücke, den Uebergang bewerkſtelligt hätte.[1] Auf dieſem ganzen Marſch hätte Kreutz nichts zu fürchten gehabt, und wäre eher zur Armee gekommen; zuerſt gewährte ihm Roſen, ſpäter Rüdiger einen ſichern Rückhalt. Verpflegung auf zehn Tage gab ihm Lomza, und bei Rüdiger, der theils aus dem unerſchöpften Lande, theils aus Rußland einer reichlichen Zufuhr genoß, hätte er ſie leicht auch für die fünf bis ſechs Tage bis zur Vereinigung mit der Hauptarmee erhalten können. Er und Rüdiger hätten eine bedeutende Macht von mehr wie 35,000 Mann gebildet; und durch ein vereintes Vorrücken gegen die Pilica im Rücken und in der Flanke des Polniſchen Heers hätten ſie jedes Verweilen deſſelben in Bolimow oder einer andern Stellung vorwärts Warſchau unmöglich gemacht. Unter ihrem Schutz konnte man dann mit aller Sicherheit die Brücke von Podgorze noch tiefer hinab, nach Potycz oder Gora-Kalwarya flößen, oder noch beſſer, eine zweite Brücke hier aufſtellen, und damit die direkte Verbindung mit Roſen und dem eigenen Lande wieder eröffnen. Alle getrennten Theile, Roſen,

1) Dieſe Brücke wurde um dieſelbe Zeit bei Joſefow aufgerichtet, wo Kreutz in Lomza anlangte, nämlich am 25. Juli (6. Auguſt); zehn Tage ſpäter, am 4. (16.) Auguſt, ſtand ſie fertig bei Podgorze, unweit Kazimierz.

Kreuz, Rüdiger, kamen ſo in den nächſten Verband, reichten einander gewiſſermaßen die Hände, und umſchloſſen Warſchau in dichtem Kreiſe. So wäre Alles ohne Gefahr, auf kürzerem Wege und daher ſchneller bewerkſtelligt worden; man hätte keine Zeit mit Warten verloren und Kreuzens Korps nicht mehre Wochen aller Wirkſamkeit entzogen, da es bei dem Marſch über Siedlce dem Feinde näher geweſen, ihn bedroht und ſeine Aufmerkſamkeit getheilt haben würde; endlich, ſo hätte man dem Feinde alle Möglichkeit zu Erfolgen über vereinzelte Korps abgeſchnitten.

Doch muß hier zur Rechtfertigung des Feldmarſchalls geſagt werden, Erſtens: daß, als er Kreuz ſeine Marſchroute diktirte, er noch keine Nachricht von Rüdiger's Uebergang hatte, ſondern ſie erſt erwartete (Rüdiger ging am 26. Juli [7. Auguſt] über), und ſtatt auf die Ungewißheit hin, ob derſelbe bald eine Brücke werde ſchlagen können, den nähern und ſicherern Weg zu wählen, Kreuz lieber den etwas weiteren Marſch durch das Plockiſche und über die fertige Brücke bei Oſiek machen ließ; Zweitens: daß er die Gefahr, in die Kreuz durch dieſen Marſch möglicher Weiſe gerathen konnte, wohl würdigte, und ihm daher vorſchrieb, ſeine Bewegung dichter an der Preußiſchen Gränze, in einem großen Bogen um Modlin herum über Prasznic, Szrensk und Skompä zu vollführen.

Die Gegner des Feldmarſchalls machten ihm endlich zum Vorwurf, daß er, als die Polen Lowicz und damit den Uebergang über die Bzura preisgaben, ſich nicht, ſeine Vortheile benutzend, ſogleich auch des unbeſetzten Bolimows ſo wie des Uebergangs über die Rawka verſichert hätte. Ohne dieſe Maßregel war der Gewinn von Lowicz nur ein halber, indem die Rawka erſt die Stellung hinter der Bzura vervollſtändigt. Selbſt wenn er, wie man vorgab, nur erſt eine ſtarke Vertheidigungs-Stellung hätte nehmen wollen, bis er Lowicz befeſtigt und ſeine Hülfen herangezogen, war die Poſition hinter der Rawka und Bzura der von ihm genommenen weit vorzuziehen. Man hatte mehre Tage Zeit zur Beſitznahme, da die Polen erſt am 24. Juli (5. Auguſt) ihres Fehlers inne wurden und Bolimow und die Rawka beſetzten. Durch jene Maßregel würde man den Polen jedes Halten hinter der Bzura unmöglich gemacht und ſie gezwungen haben, ſich unter die Wälle von Warſchau zurückzuziehen; man hätte ſie alſo vierzehn Tage früher auf den engſten Raum und geringe Verpflegungsmittel eingeſchränkt.

Wir erwähnten oben der ſchlechten Bedienung der Ruſſen durch ihre Kundſchafter; wie übel ſie mit dieſen daran waren, zeigten wiederholte Beiſpiele; das auffallendſte war, daß drei Tage lang eine völlige Anarchie im Polniſchen Lager herrſchte (vom 29. Juli [10. Auguſt] bis zum 1. [13.] Auguſt),

ohne daß ſie eher davon etwas erfuhren, als bis alles vorbei war. Wollte man einen Vorwurf daraus hernehmen, ſo lag die Entſchuldigung in der wunderbaren Uebereinſtimmung der Kundſchafter mit den Gefangenen, die ſich einander gleichſam das Wort gegeben zu haben ſchienen, die Ruſſen zu täuſchen und in jenen Augenblicken von beabſichtigten Angriffen zu reden, wo es den Polen am meiſten daran lag, nicht angegriffen zu werden. So erfuhren die Ruſſen in den für die Polen gefahrvollſten Zeitpunkten nichts, während dieſe von den geringſten Umſtänden im Ruſſiſchen Heer ſtets auf das genaueſte unterrichtet waren.

# Funfzehntes Buch.

## Roſen's und Ramorino's Züge. — Erſter Tag des Sturms auf Warſchau. Vom 6. (18.) Auguſt bis zum 25. Auguſt (6. September).

Dembinski und Krukowiecki waren von zu verſchiedenem Charakter, um lange einig zu bleiben: als ſie ſich wegen Skrzynecki's, welchen Dembinski beſchützte, entzweit, nahm Krukowiecki dem Ungeſtümen ſchon nach zwei Tagen (am 7. [19.] Auguſt) den Oberbefehl. Er wollte jetzt Prondzynski ernennen, zu dem man ſtets, ein ſicheres Zeichen ſeiner Fähigkeit, wieder zurückkam. Dieſer antwortete ihm: „der Oberbefehl über die Armee ſei gegenwärtig die ganze Regierung: nun würde er, Krukowiecki, mit einem Befehlshaber, der es wirklich ſein wolle, ſich nicht vertragen; und ihm, Prondzynski, ſei es einerlei, unter welchem Titel er ihn unterſtütze." Doch Krukowiecki verlangte nach einem Schein-Befehlshaber, und bewog den greiſen Malachowski, ſich dazu herzugeben. Dieſer, ſonſt tapfer und redlich, beſaß ſchon ſeines Alters [1]) halber nicht die weſentlichen Eigenſchaften eines Oberanführers: Thätigkeit und Entſchloſſenheit. Niemand ward getäuſcht: Krukowiecki blieb das eigentliche Haupt der Armee wie der Regierung.

Zur nähern Beſtimmung der militairiſchen Lage und der zu befolgenden Operationen ward am 7. (19.) Auguſt ein großer Kriegsrath zuſammenberufen. Er beſtand unter Krukowiecki's Vorſitz aus dem Vicepräſidenten der Regierung Bonaventura Niemojewski, dem Oberanführer der Armee Kaſimir Malachowski, dem Gouverneur der Stadt Chrzanowski, aus den Korps- und Diviſions-Anführern Dembinski, Uminski, Ramorino, Rybinski, Sierawski, Skarzynski; endlich aus den Chefs des Generalſtabs,

---

1) Die Polniſchen Schriftſteller, ſtets geneigt zu Uebertreibungen, geben ihm bald über ſiebzig, bald achtzig Jahre; aus ſeiner bei Straszewic eingerückten Biographie erhellt aber, daß er 1765 geboren, alſo im Jahre 1831 nicht über ſechsundſechzig Jahre alt war.

des Genie- und Artillerie-Korps, Lubienski, Prondzynski, Lewinski, Kolaczkowski und Bem.

Man erwog zuerſt die Sachlage und die Hülfsmittel. Das Ergebniß ſchien nicht ungünſtig. Das Polniſche Hauptheer zählte 57,600 Mann mit 136 beſpannten Geſchützen; Rozycki hatte 8000 Mann mit 10 Geſchützen, und konnte nächſtens einer Verdoppelung mittelſt der eifrig betriebenen Rüſtungen im Krakauiſchen und in Kaliſch entgegenſehen; in den wohlverſorgten Feſtungen Zamosc, Modlin und Prag befanden ſich 12,000 Mann. Das gab eine Stärke von 77,600 Mann, welche der Ruſſiſchen Streitmacht, ſo wie man dieſe Polniſcher Seits ſchätzte, eben nichts nachgab. Man berechnete hier nämlich das Ruſſiſche Hauptheer auf 54,000 Mann; Rüdiger gab man 12,000, Roſen 8000 Mann, allen zuſammen 74,000 Mann. Die Uebermacht war alſo für die Polen; wenigſtens, da man nicht Alles aus den Feſtungen ziehen konnte, war man unbedeutend ſchwächer als die Ruſſen. Aber dagegen verhehlten die Polniſchen Anführer ſich nicht, daß die Maſſe des Ruſſiſchen Heers aus Kerntruppen beſtände, und daß dieſes noch dazu nächſtens eine bedeutende Verſtärkung durch Kreutz zu erwarten hätte. Man konnte nun auf dreierlei Weiſe zu Werke gehen: man konnte angreifend, vertheidigend oder durch Ablenkung operiren; entweder eine Schlacht liefern, den Angriff hinter den Schanzen abwarten, oder eine Diverſion, ſei es gegen Litauen, ſei es gegen einen der Ruſſiſchen Unterfeldherrn, machen. Jede dieſer Anſichten fand ihre Verfechter.

Wollte man ſich ſchlagen, ſo mußte man es gleich und noch vor Kreutz's Eintreffen thun. Auch ſchien der Mangel in der Verpflegung darauf hinzuweiſen: denn man hatte in Warſchau nur auf zwanzig Tage Lebensmittel für das Hauptheer, und gar nur auf zehn Tage Pferdefutter.[1] An Schieß- und eiſernem Beſtand hingegen fehlte es nicht, und man rechnete auf eine dreifache Verſorgung. Doch auch die andern Anſichten hatten Gründe für ſich. Wiewohl man in der letzten Zeit die Schanzarbeiten etwas vernachläſſigt, es auch an Geſchützen fehlte, um alle Werke gehörig zu beſetzen: ſo ſchienen dieſe doch immer, erwartete man innerhalb derſelben Schlacht oder Sturm, große Vortheile zu verſprechen, und man konnte hoffen, in ihnen einen Erſatz für die große Ueberzahl der Ruſſen an Geſchütz zu finden. Dafür ſprach auch die Erinnerung an den erfolgreichen Widerſtand, den man 1794 dem vereinten Preußiſch-Ruſſiſchen Heer geleiſtet; und die gegenwärtigen Streiter gaben den damaligen an Geſchick oder Tapfer-

1) Nach Soltyk II. 390. Nach Krukowiecki's wahrſcheinlich zu geringer Angabe hätte man nur für elf Tage Lebensmittel und für ſieben Tage Pferdefutter gehabt.

keit nichts nach; ja ſie hatten eher noch den Vorzug. Alſo konnte es vortheilhaft ſcheinen, den feindlichen Angriff hinter jenen Wällen zu erwarten.

Aber wenn der Ruſſiſche Feldherr nun nicht gleich angriff, wovon ſollten Stadt und Heer bei längerem Verzuge und wenig ausreichenden Vorräthen leben? war doch dieſer Umſtand ſchon im Jahre 1794 ſo nachtheilig geweſen; ja er hatte zur Entſendung eines Theils der Beſatzung kurz vor Suworow's Sturm auf Praga genöthigt. Auch ſchienen des Feldmarſchalls Stellung bei Nadarzyn, und einige Schanzen, die er aufwerfen ließ, eben nicht auf einen baldigen Angriff zu deuten, und verzog ſich dieſer, ſo mußte man Hunger leiden oder mit Gewalt ſich Verpflegungsquellen öffnen. Und nun noch, ſich in eine Feſtung einſchließen, und dem offenen Feld- und Angriffskrieg entſagen, hieß das etwas anders, als alle Hoffnung auf Erfolg und günſtige Kriegswechſel aufgeben? Der Schluß hieraus führte natürlich wieder auf eine Schlacht; alles ſchien für dieſe zu ſprechen; doch der Kriegsrath erklärte faſt einſtimmig: „aller Wahrſcheinlichkeit nach würde man geſchlagen werden.“ Man verlangte alſo etwas Anderes.

Nach Beſeitigung jener beiden Vorſchläge blieb nun der dritte Weg übrig, diverſionsweiſe zu verfahren. Auch hier ging man in zwei Anſichten auseinander: Dembinski trat mit ſeinem alten Plan hervor, Warſchau mit der ganzen Armee zu verlaſſen und den Krieg nach Litauen zu ſpielen; Uminski dagegen wollte nur mit einem Theil der Armee Ausfälle auf das rechte Weichſel-Ufer machen, Lebensmittel beitreiben, und glückliche Schläge gegen vereinzelte Ruſſiſche Korps führen, der andere Theil des Heers nebſt der Nationalgarde ſollte indeß die Hauptſtadt hinter den Schanzen vertheidigen.

Dembinski entwickelte, von ſeinen Hoffnungen begeiſtert, mit Beredtſamkeit ſeinen lange mit Liebe gepflegten Entwurf. Er wollte heimlich gegen Roſen ausfallen, ihn ſchlagen, Breſt nehmen und in Litauen einbrechen. Bei Slonim wollte er ſodann hinter der Szczara eine feſte Stellung nehmen, und durch Seitenkorps Wilna überrumpeln, Minsk in Aufruhr bringen, und aus dem ganzen Lande Mannſchaft, Pferde und Kriegsmittel zuſammentreiben. Der bei Warſchau gelaſſene Theil des Heers ſollte ſich indeß langſam vor dem Ruſſiſchen Feldmarſchall auf ihn zurückziehen, und mit demſelben vereinigt wollte er dann die Schlacht annehmen. Ganz anders, meinte er, würde es wirken, ob man Warſchau freiwillig oder gezwungen verließe; — ſo wären die Litauer voll Enthuſiasmus geweſen, ſo lange ſie geglaubt: Gielgud habe ihnen eine freiwillige Hülfe gebracht; als ſie aber erfahren, er habe abgeſchnitten ſich nach Litauen geworfen, ſei ihre Begeiſterung in Geringſchätzung und Mitleiden übergegangen. Man würde Warſchau verlaſſen, wie Cortes ſeine Schiffe verbrannt habe; gerade da-

durch gäbe Polen den entſchiedenſten Beweis von Energie. Durch drohendes Stillſchweigen, durch ſtrenges Verbot aller Unterhandlungen, gedenke er bei den Ruſſen denſelben Eindruck hervorzubringen, welchen Moskau's Räumung und Verödung auf die Franzoſen gemacht. Die Beſetzung Warſchau's würde die Ruſſen um 20,000 Mann ſchwächen, die ſie dort zur Zügelung der Einwohner und zur Beobachtung Modlin's laſſen müßten. Das übrige mit großem Geſchlepp beſchwerte Heer würde man durch beſtändige Anfälle und Verwüſtung des Bodens vor ihm aufhalten. Das Land müſſe ſyſtematiſch verheert werden, ſo wie die Ruſſen es 1812 gethan hätten, die Dörfer verbrannt, die Kinder und Frauen in andere Wojewodſchaften verſetzt, und alle Männer zum Guerillas-Krieg eigens abgerichtet und ausgerüſtet werden. „Und werden wir an der Szczara geſchlagen," ſetzte er hinzu, „ſo werfen wir uns auf Wolynien, auf Podolien, und verſtärken uns durch neue Aushebungen; können wir uns auch hier nicht halten, nun ſo bahnen wir uns mit 100,000 Mann gewaltſam einen Weg durch Oeſterreich und Deutſchland nach Frankreich, und rufen, ſobald wir Widerſtand finden, die Völker zur Freiheit auf. Wie wir mit Glanz unſern Aufſtand begonnen, müſſen wir auch glanzvoll untergehen."

Dembinski hatte mit Nachdruck geredet, und dennoch, da man ſeine Voreingenommenheit für dieſe ſchon mehrfach ausgeſprochene Anſicht kannte, wenig Eindruck hervorgebracht; auch hätte dieſelbe, aus Erinnerungsſtücken des Ruſſiſchen und der Spaniſchen Feldzüge zuſammengeſetzt, einer ſchärfern Prüfung wenig Stich gehalten. Nur Sierawski trat ihm bei. Beim Mangel eigenen Urtheils entſchied ſich dieſer General ſtets für jeden, der ſeine bewegliche Einbildungskraft aufzuregen und zu blenden wußte. Die Andern ſchwiegen oder zuckten die Achſeln; Chrzanowski fragte höhniſch: „ob Dembinski etwa das ganze Polniſche Heer in Liſſowczyker [1]) verwandeln wolle?" „Ja," erwiederte Dembinski, „in Liſſowczyker mit 142 Kanonen." [2])

Prondzynski's Raiſonnement war dagegen folgendes: „Mit dem größeren Theile der Armee, verſtärkt durch die Nationalgarde und Sicherheitswache, beſetzt man die Verſchanzungen Warſchau's, und mit dem Reſt wirft man ſich auf das rechte Weichſel-Ufer, reinigt das Land, hebt Lebensmittel

1) Die Liſſowczyker waren leichte Polniſche Reiterbanden zur Zeit der Dmitrj-Unruhen in Rußland und ſpäter im dreißigjährigen Kriege, nach ihrem Anführer Liſſowski ſo genannt.

2) Nach Dembinski's eigener Erzählung in: Rzut oka na ostatnie wypadki etc. S. 71. f.

und Rekruten aus, und trachtet dahin, entweder Roſen zu ſchlagen und Breſt zu nehmen, oder aber die Verbindungen des Ruſſiſchen Heers abzuſchneiden und Rüdiger auf das rechte Weichſel-Ufer zurück zu nöthigen, was Rozycki die Möglichkeit geben würde, an die Pilica vorzudringen und den Rücken der großen Ruſſiſchen Armee zu beunruhigen. „Es iſt wahr,“ ſagte er, „die Möglichkeit des Gelingens bei einem Angriff auf Warſchau wird dem Feldmarſchall dadurch erleichtert, aber wer kann ihn zwingen, uns anzugreifen, wenn wir vereinigt bleiben? Die Lage iſt ſo verzweifelt, daß die Wahl nicht zwiſchen dem Beſten, ſondern dem mindeſt Schlechten iſt.“ Er erinnerte dann an den Widerſtand von 1794, und hoffte, daß, wenn das entſendete Korps bedeutende Vortheile davon trüge, während man das Ruſſiſche Heer vor Warſchau hinhielte, ſo würden die Regen und Stürme des Herbſtes der Polniſchen Sache zu Hülfe kommen. Gegen Dembinski's Plan bemerkte er verächtlich: „derſelbe halte keine Beleuchtung aus; mit 60,000 Mann führe man keinen Partiſan-Krieg, und jeder Vernünftige ſehe ein, daß Polens ganze Exiſtenz an Warſchau hänge. Die Zeiten der Barer Konföderation ſeien vorüber.“

Solches war Prondzynski's Anſicht, die Uminski jetzt vor dem Kriegsrathe entwickelte und verfocht; denn weder Krukowiecki noch Prondzynski traten mit ihren Meinungen vor dem Kriegsrath hervor, wie irrig angegegeben worden iſt; des erſtern Sache, als Haupt der Regierung, war es, die gemachten Vorſchläge anzuhören, abzuwägen und dann zu entſcheiden; und Prondzynski war und galt dabei als ſein vertrauter Rathgeber. Uminski ſuchte zuerſt die widerſprechenden Meinungen zu beſeitigen: „Liefere man eine Schlacht, ſo würden die großen Warſchau umgebenden Ebenen der zahlreichen Ruſſiſchen Reiterei zu Gute kommen; und verlaſſe man die Hauptſtadt, die bisher alle Bedürfniſſe geliefert; ſo ſehe er nicht ab, woher man bei Fortſetzung des Kampfs das nöthige Material, Schießbedarf, Waffen, Montirungsſtücke nehmen wolle; oder wie man eine Armee ohne Operationslinie, ohne Magazine, Depots und Stützpunkte im Felde zu halten gedenke. Er ſchlug demnach vor: *Erſtens*: um Roſen und Golowin im Schach zu halten, die Erbauung einer Brücke bei Gora-Kalwarya zu hindern, und Lebensmittel für die Stadt beizutreiben, ein Korps von 20,000 Mann auf das rechte Weichſel-Ufer zu entſenden; *Zweitens*: da nur Koſaken die fruchtbare Wojewodſchaft Plock ausbeuteten und die Verbindung zwiſchen Oſtrolenka und der Brücke bei Oſiek unterhielten: ſo ſollte man in jener Richtung einige Tauſend Mann Kavallerie abſchicken, welche, bis Oſiek vordringend, der Ruſſen Verbindungen unterbrächen, Modlin verſorgten, und jenes reiche Land zu ihrer Verfügung brächten. Solchergeſtalt

würde man einen doppelten Zweck erreichen und überdieß jene beiden Korps immer nahe genug behalten, um ſie, im Fall die Hauptſtadt angegriffen würde, herbeizuziehen."

Chrzanowski, der bisher immer ſeinen eigenen Gang gegangen, war auch hier anderer Meinung, und behauptete: „die Expedition auf das rechte Ufer ſei unnütz, weil das völlig erſchöpfte Land wenig Hülfe dort verſpräche. Es bliebe nichts übrig, als ſich zu unterwerfen; jetzt, wo man noch eine Armee habe, würde man günſtigere Bedingungen erlangen können. Wolle man aber nicht unterhandeln, nun ſo ſei es beſſer, mit der ganzen Macht über Sluzewiec auf Dawidy gegen die Ruſſiſche Armee auszufallen.[1]) Obgleich er auf keinen Sieg rechne, ſo halte er dieſen Entſchluß doch für beſſer, als den eben angerathenen, welcher dem Ruſſiſchen Feldherrn erlauben würde, ſie getrennt zu ſchlagen. Der Feldmarſchall habe eine Brücke bei Gora-Kalwarya,[2]) könne 20,000 Mann über die Weichſel führen, um in Verbindung mit Roſen das entſandte Korps zu erdrücken; wolle er dies nicht, ſo könne er auch Warſchau nehmen, das alsdann der Hälfte ſeiner Vertheidiger ermangeln würde." — „Dem erſtern Fall, erwiederte man ihm, würde man durch Erbauung einer Brücke über den Bug bei Wyszkow vorbeugen; und was die Erſtürmung Warſchau's beträfe, ſo hielte man dieſen Fall, indem man ſich auf die Stärke und Trefflichkeit der Verſchanzungen beriefe, für nicht ſo leicht möglich."

Chrzanowski bewies Charakter, daß er offen ausſprach, was viele Ohren nicht hören mochten; aber dieſe Aufrichtigkeit, die er von Anfang an gezeigt, hatte ihn um alle Gunſt bei Volk und Heer gebracht. Sein Verdruß, für eine Sache kämpfen zu müſſen, bei der er keinen Erfolg, ſondern nur den Ruin des Landes vor ſich ſah, die häufigen Verläumdungen, womit man ihn und ſeine Abſichten verfolgte, hatten ihn reizbar und übler Laune gemacht, was dann wieder die Zahl ſeiner Feinde vermehrte. So wurde der beſte Rath, wenn er von Chrzanowski kam, mit einem gewiſſen Widerwillen aufgenommen, und zuletzt lud man ihn gar nicht weiter zu den ferneren Berathungen ein.

Als der Kriegsrath ſich getrennt, behielt Krukowiecki Prondzynski und Lubienski bei ſich, um mit ihnen ſeinen definitiven Entſchluß zu faſſen. Prondzynski's Scharfſinn durchblickte die Mängel aller Vorſchläge; er gab indeß dem von Uminski den Vorzug, da er die Ueberzeugung der übrigen

1) Gerade in dieſer Richtung befürchtete Graf Paskewitſch einen Angriff, wie wir gleich ſehen werden.

2) Damals noch nicht; ſie wurde nur beabſichtigt.

Führer theilte, daß, wenn man es auf eine Schlacht ankommen ließe, dieſe verloren gehen würde. Gleicher Anſicht war auch Lubienski; und Krukowiecki, als er Prondzynski's ſchriftliche Entwickelung derſelben durchgeſehen, trat ihr bei. In einer zweiten Sitzung wurden hierauf die Meinungen ſchriftlich abgegeben, und der Präſident erklärte ſich für Uminski's Vorſchlag, für den ſich auch die Mehrheit entſchied. Eine Schlacht hatte außer Chrzanowski nur noch Rybinski gewollt, und für den Zug nach Litauen ſprachen blos Dembinski und nach ihm Sierawski, auf deſſen Stimme man nicht viel Gewicht legte.

Später iſt die Meinung aufgeſtellt worden:[1]) man hätte alle drei Vorſchläge nach einander in Ausführung bringen ſollen: zuerſt, indem man mit Chrzanowski eine Schlacht lieferte; geſchlagen, mit Uminski Warſchau vertheidigte und Ausfälle auf das rechte Ufer machte; nach Erſtürmung Warſchau's endlich, indem man mit Dembinski nach Litauen gezogen wäre. Dieſe Meinung, ſcheinbar gründlich, theilt den Fehler aller halben Maßregeln: wofür man ſich auch entſchied, man mußte es mit aller Kraft thun. Nach dem Verluſt einer entſcheidenden Schlacht hatte Warſchau wenig Ausſicht auf kräftige Vertheidigung; und nach dem Verluſt einer Schlacht und der Erſtürmung der Hauptſtadt, mit welchem Muth, mit welcher Ausſicht auf Erfolg würde man da noch jene Litauiſche Expedition unternommen haben? Dembinski rechnete bei ſeinem Plane auf die Unterſtützung, die er in Litauen finden würde: aber kamen nur Geſchlagene und Flüchtlinge dahin, ſo hätte ſich, wie Dembinski es ſelbſt ſo richtig bemerkte, kein Arm für ſie erhoben; und, aller Hülfsmittel beraubt, hätte man ein Ende wie Dwernicki oder Gielgud gefunden. Indeß auch abgeſehen davon, und ohne, wie dies oben ſchon geſchah, die Frage aufzuwerfen, auf welche Art Dembinski eine Armee von 50,000 Mann ohne Operationslinie, ohne Magazine, ohne Depots und ohne Stützpunkte erhalten wollte, bemerken wir nur noch, daß um dieſelbe Zeit (am 17. [29.] Auguſt) der Feldmarſchall Paskewitſch, wie in Vorausſicht jenes Plans, darauf angetragen hatte, daß das 4te Armeekorps unter Savoini, ſo wie das 2te Kavallerie-Reſerve-Korps unter Nikitin, hinter dem Bug, mit Lomza als Stützpunkt, zur Bewachung der Litauiſchen Gränze, eine Stellung nehmen ſollten, um in Verbindung mit Roſen ſich allen Unternehmungen der Polen dorthin zu widerſetzen. Dembinski wäre daher mit ſeinem Heer in ein Netz gegangen, Roſen und die Reſerve-Armee vor, den Feldmarſchall mit der Hauptarmee hinter ſich.

Bei dem fühlbar werdenden Mangel an Pferdefutter in Warſchau

1) Soltyk II. 393.

mußte man ſich vorzüglich der Reiterei zu entledigen ſuchen, die überhaupt bei der Vertheidigung von Schanzen weniger in Betracht kam. Ein Kavallerie-Korps von 3000 Mann mit einer reitenden Batterie ſollte demnach von Modlin aus, wo einige Infanterie-Bataillone es verſtärken ſollten, die Reinigung der Wojewodſchaft Plock bis zur Preußiſchen Gränze, ſo wie die Verproviantirung Warſchau's übernehmen. Lubienski, welcher fühlte, daß die letzte Entſcheidung herannahe, wünſchte ſich von dem Schauplatz derſelben zu entfernen, und bat um die Oberleitung jener Expedition. Da gegen ſeine Familie großes Mißtrauen herrſchte und er ſelber bei den Revolutionairen wenig beliebt war: ſo gab Krukowiecki, der in ſeinen Entſchlüſſen gern der öffentlichen Meinung nachging, um ſo leichter ſeine Einwilligung, und erſetzte ihn im Generalſtabe durch den bisherigen Unter-Stabschef Lewinski.

Der Hauptſchlag, auf welchen man die größten Hoffnungen ſetzte, ſollte gegen Roſen gerichtet ſein. Das geſammte Korps von Ramorino nebſt einer Kavallerie-Diviſion, zuſammen mehr wie 20,000 Mann der beſten Truppen mit 42 Kanonen, wurden dazu beſtimmt. Alles kam bei dieſer Operation darauf an, daß man Vortheile erränge, und zwar Vortheile, groß genug, um die Nachtheile aufzuwiegen, die man bei Warſchau erleiden könnte, den Verluſt dieſer Stadt ſelbſt nicht ausgenommen. Sie bedurfte daher vornämlich eines geſchickten und tüchtigen Führers; und Prondzynski, der ſich eben ſo wie Lubienski gern bei der bevorſtehenden Schickſalswendung aus Warſchau entfernt hätte, erbot ſich, ihre Leitung zu übernehmen. Doch Krukowiecki, der ſich ſeines Raths in den Kriegsangelegenheiten nicht berauben wollte, erklärte ihm: „er ſei unentbehrlich in Warſchau." So erhielt Ramorino den Befehl über jenen Kriegszug, der, von Prondzynski geführt, wahrſcheinlich andere Ergebniſſe geliefert haben würde.

Während in Warſchau dieſe Unternehmung gegen Roſen vorbereitet wurde, war derſelbe bedacht, einer ſolchen, welche er ahnete, vorzubeugen. Bis Dembe-Wielkie herangerückt, wollte er, um ſeine gefährdete Stellung mehr zu ſichern, die Brücke, welche Prag und Warſchau verband, in Brand ſtecken laſſen. Freiwillige fanden ſich bald, an ihrer Spitze der Hauptmann vom Generalſtabe Slivitzki, ein geborner Warſchauer, und daher mit den Oertlichkeiten wohl bekannt.[1]) Er und der Unterlieutenant Gorski fuhren

1) Dieſer ausgezeichnete Offizier litt an einer Pulsader-Geſchwulſt (anevrysma), und um langſamem Hinſiechen und Sterben zu entgehen, ſuchte er recht eigentlich die drohendſten Todesgefahren auf. Doch der Tod zielt nur auf die, welche ihn fürchten; und Slivitzki blieb

nebſt dreizehn Freiwilligen in der Nacht zum 8. (20.) Auguſt aus Miedzeczyn auf drei kleinen Böten den Fluß hinab; Slivitzki ſchraubte mit eigener Hand die Ringe mit daran befeſtigten Pechkränzen an den fünften Ponton der Brücke, warf Strohbünde in die nächſten Brückenkähne und zündete alles an, während die Soldaten, lauter geübte Schwimmer, ſich in's Waſſer ließen, um die Ankertaue zu zerſchneiden. Als die Flamme aufloderte, ſofort Schrecken, Lärm, Getümmel in Warſchau und Prag; die Sturmglocken tönten, und ein lebhaftes Kleingewehrfeuer wurde auf die Böte gerichtet. Unverzagt ruderten Slivitzki und Gorski mit vier von ihren Freiwilligen den Fluß hinab, und kamen bei dem Dorfe Zieran, wo Koſaken ſie erwarteten, glücklich an's Ufer; von den übrigen hat man nichts weiter gehört. Das kühne Unternehmen war mißlungen; denn der Brand, im Beginn entdeckt, wurde gelöſcht, ehe er um ſich greifen konnte.

In Erwartung des Erfolgs hatte General Roſen 10,000 Mann ſeiner Truppen nebſt Sturmleitern und Faſchinen auf den Höhen von Wawre verſammelt, um mit Tagesanbruch, ſo wie die Zerſtörung der Brücke alle Unterſtützung von Warſchau unmöglich machte, zum Sturm auf Praga zu ſchreiten. Erwartungsvoll ſchauten die Krieger in jene Richtung hin; ein Freudenſchrei ertönte, als das Feuer aufſchlug; aber mit der bald verlöſchenden Flamme verglomm auch ihre Freude. Alles kehrte betrübt zurück; und um ſich nicht einem Ueberfall, wie dem frühern, auszuſetzen, mußte General Roſen auf des Feldmarſchalls Befehl, nach Zurücklaſſung ſeiner Vorhut bei Wielkie Dembe, gegen Minsk ziehen, und ſich von da bis Kaluszyn aufſtaffeln. Rechts ſollte er durch Parteien bis zum Bug mit Pillar in Verbindung treten, links aber Karczew an der Weichſel beſetzen, um den Verkehr mit dem Hauptquartier zu unterhalten.

Damit Roſen's Rückmarſch durch den Feind nicht beunruhigt würde, wollte der Feldmarſchall deſſen Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen, und veranſtaltete zu dieſem Ende am 8. (20.) Auguſt eine ſtarke Erkundigung. Die Vorhut, von Pahlen's Reiterei unterſtützt, mußte gegen Rakow vorgehen; doch verſpätete man ſich dabei, und die Truppen gelangten erſt bei einbrechender Dunkelheit an Ort und Stelle. Hier ward ein lautes Hurrah gerufen, indem eben die Nachricht von der Geburt des Großfürſten Nikolaus eingelaufen war; ſodann ging man zurück. Dieſe Bewegung erreichte zum

---

bei den verwegenſten Unternehmungen unverletzt, um vier Jahre ſpäter auf dem Bette ſeinem Uebel zu erliegen. Man hat zu ſeiner Zeit in den öffentlichen Blättern geleſen, welche Ehren der Kaiſer ihm erweiſen ließ, und mit welcher Großmuth er für die hinterlaſſene Familie ſorgte. Slivitzki's Leichnam ruht jetzt in dem Brückenkopf von Praga.

Theil ihren Zweck: die Polen geriethen in Unruhe, zogen zwiſchen Wola und Mokotow Truppen zuſammen und blieben die Nacht unter den Waffen.

Um Lubienski's und Ramorino's Abmarſch aus Warſchau zu verdecken, machte man dagegen Polniſcher Seits am folgenden Tage (den 9. [21.] Auguſt) mit vier Bataillonen und ſechs Schwadronen einen Ausfall nach Willanow, um zugleich einige Vorräthe von da einzubringen. In der Nacht brachen dann jene beiden Abtheilungen auf. Die von Lubienski zählte nur 24 Schwadronen der Kavallerie-Diviſion Kaſimir Skarzynski (2800 Mann) nebſt 6 reitenden Stücken; die von Ramorino dagegen beſtand aus den beiden Infanterie-Diviſionen Sierawski und Bielinski und der Reiter-Diviſion Miller (früher Kaſimir Skarzynski), im Ganzen aus 27 Bataillonen und 31 Schwadronen, mehr wie 20,000 Mann (16,000 Bajonnette und 4300 Säbel) mit 42 Stücken.[1]) Es waren die beſten Truppen des Polniſchen Heers. Beide Abtheilungen zogen zu gleicher Zeit aus Praga, dann trennten ſie ſich: Lubienski wandte ſich links auf Modlin, wo 1200 Jäger und Ulanen der ehemaligen Dembinski'ſchen Truppe unter Matuſſewicz und Janowicz ihn verſtärkten; Ramorino dagegen ſchlug rechts den Weg auf Karczew ein, um Roſen's linke Flanke zu umgehen und ihm ſelbſt ein ſchlimmes Loos zu bereiten.

So heimlich man auch den Ausfall betrieben zu haben glaubte, ſo blieb er den Ruſſen doch nicht verborgen; und obwohl behauptet ward, jenes Korps ſei gegen Litauen gerichtet, durchſchaute der Feldmarſchall ohne Schwierigkeit deſſen wahre Beſtimmung. Der Graf Toll ſchlug vor: „da der Feind durch Zurückdrängung Roſen's nach Breſt ſich eine Verpflegung aus den jenſeitigen Wojewodſchaften öffnen würde: ſo ſollte man vor deſſen Zurückkunft dicht an die Stadt heranrücken." — „Und was dann?" fragte der Feldmarſchall. — „Angreifen, ohne einen Augenblick zu verlieren." — „Ohne Kreutz und Rüdiger unternehme ich nichts," erwiederte ruhig der Feldmarſchall. Toll meinte dagegen: „Kreutz könne erſt in zehn Tagen ankommen, Rüdiger aber dürfe gar nicht herbeigezogen werden, weil ſonſt Rozycki auf die Verbindungen der Armee fallen würde. Während dieſer zehn Tage könne Roſen völlig geſchlagen werden, und Ramorino mit einem Verpflegungsvorrath nach Warſchau zurückkehren. Freilich, ſetzte er hinzu, hätten wir eine Brücke bei Gora-Kalwarya, ſo würde der Feind, aus Furcht von Warſchau abgeſchnitten zu werden, es nicht wagen, über Roſen herzufallen; jetzt hindert ihn Niemand, ſelbſt bis Lublin zu ſtreifen und Rüdiger's

1) Die meiſten Polniſchen Berichte geben Ramorino 22,000 Mann. Vergl. z. B. Janowski (Derniers moments etc.) S. 5 und 52.

ganze Verpflegung zu vernichten. Ueberdieß, wäre eine Brücke bei Gora, ſo hätte Roſen, ſtatt nach Breſt, einen ſichern Rückzug dahin; und man könnte ihn wiederum von der Hauptarmee aus unterſtützen, oder ihn auch bei dem Angriff auf Warſchau zur Hauptarmee ziehen.“ — Der Feldmarſchall war ſchon früher derſelben Anſicht geweſen und hatte nur wegen Mangel an Truppen bisher mit der Ausführung gezaudert. Um dieſe Zeit aber gab er Befehl, daß zwei Ponton-Abtheilungen von Mszczonow, wo der ſchwere Troß des Heeres ſich befand, nach Tarczyn, näher gegen Gora-Kalwarya gebracht werden ſollten. [1])

General Kreutz war indeß mit ſeinen drei Staffeln vom 6. (18.) bis 9. (21.) Auguſt bei Oſiek über die Weichſel gegangen, und rückte mit der ſämmtlichen Infanterie und einem Theil der Kavallerie über Kutno und Lowicz in ſtarken Märſchen heran. Aus der übrigen Reiterei wurden zwei beſondere Abtheilungen unter den Generalen Knorring und Fürſt Chilkow gebildet: die erſtere beſtand aus den Garde-Ulanen Großfürſt Konſtantin und den Podoliſchen Küraſſieren mit acht reitenden Stücken; die andere aus zwei Regimentern der 1ten Ulanen-Diviſion mit ihrem Geſchütz. Jeder der beiden Abtheilungen ſollte ein Dragoner-Regiment von den unter General Anrep bei Krasniewice ſtehenden ſich anſchließen, um den leichten und den Fußdienſt zu beſorgen. Knorring mußte von Oſiek über Kolo gegen Kaliſch; Chilkow über Goſtynin und Gombin auf Sohaczew. Der erſte ſollte die Ruhe im Lande wieder herſtellen und Verpflegungsmittel aus demſelben für die Hauptarmee herbeiſchaffen; der andere die linke Flanke des Heers und deſſen Verbindungslinie mit dem Uebergangspunkte decken. Um jedoch bis zur Ankunft des Fürſten Chilkow die Kaliſcher Chauſſee ſo wie die Verbindung mit Lowicz gegen Unternehmungen des Feindes von Modlin aus zu ſichern, ward der Generalmajor Olferjew mit zwei Gardereiter-Regimentern und vier Kanonen bei Sohaczew aufgeſtellt.

Der Feldmarſchall hatte einige Beſorgniß, der Feind möchte die Ruſſiſche Vorhut bei Raszyn über Sluzewice, Jeſiorki und Jancewicze umgehen, auf das Korps von Pahlen bei Wolica fallen und ſo das Ruſſiſche Heer in zwei Theile zerſchneiden (wie Chrzanowski dazu auch wirklich im Kriegsrathe den Vorſchlag gemacht hatte). Obwohl nun der Graf Toll dieſe Beſorgniß beſtritt und meinte: „der Feind könne keinen Schritt thun, ohne von der Vorpoſtenkette, die von Willanow über Sluzewo und Sluzewice bis Rakow ging, entdeckt zu werden, habe überdieß ſechzehn Werſt zu machen, während die Garden und Grenadiere bei Nadarzyn deren nur acht

1) Aus dem Tagebuch des Grafen Toll.

nach Wolica hätten, um ſich mit Pahlen und Witt zu vereinigen: ſo beſtärkte doch ein am 12. (24.) Auguſt mit vier Bataillonen und zehn Schwadronen gemachter Ausfall der Polen gegen Rakow und Witt's rechte Flanke den Grafen Paskewitſch in ſeiner Meinung. Nachdem der Ausfall ohne Mühe zurückgewieſen war, ſchob er, um allen fernern Verſuchen auf ſeine Vorhut bei Raszyn vorzubeugen, das Korps von Pahlen rechts derſelben nach Falenty vor, und ließ vor Raszyn einige Schanzen aufwerfen. Die Grenadiere erſetzten Pahlen in Wolica; nur die Garden blieben als Reſerve in Nadarzyn.

Indeß liefen Nachrichten über die Bewegung des ausgefallenen Korps ein. Am 13. (25.) Auguſt ſchrieb Roſen: „Ramorino gehe in der Richtung von Garwolin vor, und habe, nach Ausſage der Gefangenen, vier Infanterie- und vier Kavallerie-Regimenter mit achtzehn Kanonen. Er, Roſen, wolle daher, nach Zurücklaſſung einer Beobachtungstruppe auf der Chauſſee, mit ſeiner Hauptmacht nach Wodynie und Latowicz rücken, um je nach den Umſtänden dem Feinde in Flanken und Rücken zu operiren." Der Feldmarſchall, welcher mit ſchärferm Blick die Abſichten des Feindes durchdrang, ſah, daß dieſe entweder auf Roſen oder Rüdiger gerichtet ſeien. Dem erſtern ließ er daher befehlen: „ſich wenigſtens einen Tagemarſch vom Feinde entfernt zu halten;" dem andern: „bis Ramorino's Bewegung einen entſchiedenen Charakter angenommen, mit der Truppen-Abſendung zur Hauptarmee einzuhalten und ein wachſames Auge auf ſeine Brücke bei Podgorze zu haben." Es hatte nämlich General Rüdiger kurz zuvor (unterm 11. [23.] Auguſt), in Abänderung des frühern Befehls, ſelber an die Pilica zu marſchiren, die Weiſung empfangen: „blos die 10te Infanterie-Diviſion zur Hauptarmee zu ſchicken, und mit ſeinen übrigen Truppen Rozycki im Auge zu behalten." Da ſeine Reiterei aus Dragonern und reitenden Jägern beſtand, ſo rechnete der Feldmarſchall darauf, daß ſie im Nothfall auch den Infanteriedienſt würde verſehen können.

Die mitgetheilte Nachricht vermehrte die Unruhe des Generals Rüdiger, dem damals nicht blos Rozycki, ſondern auch der Parteigänger Giedroyc viel zu ſchaffen machte, der, von Rozycki auf ſeine Verbindungsſtraße abgeſchickt, in den Wäldern zwiſchen Gniewaszow und Radom ſein Weſen trieb. Rozycki hatte ſeine Streitmacht allmählig auf mehr wie 8000 Mann mit 10 Kanonen gebracht, und war am 9. (21.) Auguſt von Szydlowiec über Wierzbica nach Skaryszew näher gegen Radom herangezogen, einestheils um Rüdiger beſtändig im Schach zu halten und an Verſtärkung der Hauptarmee zu verhindern, anderntheils um ſich Giedroyc zu nähern und ihn im Nothfall zu unterſtützen. Da er ſich immer in den Wäldern hielt, und nur

langſam und vorſichtig heranſchlich: ſo verſprach eine direkte Unternehmung gegen ihn wenig Erfolg. Er konnte leicht bis an die Gränzen des Königreichs ausweichen; General Rüdiger durfte aber ſeine Stellung bei Radom nicht verlaſſen, um ſich nicht zu weit weder von der Pilica noch von ſeinem Uebergangspunkte bei Podgorze zu entfernen. So begnügte ſich Rüdiger, ihn durch kleine Abtheilungen unter den Generalen Geismar, Prinz von Würtemberg und Timan zu beobachten, auf eine Gelegenheit lauernd, ihn mit Vortheil anzugreifen. Bei der ſorgſamen Acht jener Generale konnte Rozycki nichts Wichtiges unternehmen, aber er blieb in voller Thätigkeit: bald erſchien er am Saum des Waldes, als wolle er angreifen, dann bedrohte er wieder die Verbindungsſtraße von Podgorze nach Radom; unaufhörlich wechſelte er ſeine Nachtlager, theilte ſeine Truppen in kleine Abtheilungen, und ſchob ſich allmählig Rüdiger's Uebergangspunkte näher, einestheils Giedroyc unterſtützend, anderntheils in der Abſicht, die Brücke bei Podgorze zu zerſtören. Rüdiger blieb ruhig und hielt ihn ſcharf im Auge. Als aber der Parteigänger Giedroyc am 8. (20.) Auguſt bis in die Nähe von Radom vordrang, und acht Werſt von dieſer Stadt beim Dorfe Grzmiecin einen Ochſentransport mit Hafer wegnahm, verlor der Ruſſiſche General die Geduld, und beſchloß ſeiner Keckheit ein Ende zu machen. Er ſchickte daher unter einſichtigen Offizieren zwei kleine Abtheilungen gegen ihn aus: die eine (2 Bataillone und 2 Schwadronen) unter Oberſtlieutenant Bulgarow ſollte ſich an ſeine Ferſen heften; die andere (1 Bataillon) unter Oberſtlieutenant Tſcherkaſſow ſollte ihm in den Rücken gehen und alle Unterſtützung abhalten. Bulgarow's thätiger Verfolgung gelang es bei Tagesanbruch des 10. (22.) Auguſt Giedroyc unweit des Dorfes Kwatka Krolewska zu überfallen und deſſen ganze Abtheilung, meiſt Waldſchützen einige hundert Mann ſtark, aufzuheben oder zu vernichten. Giedroyc, der die Polniſchen Blätter mit ſeinen angeblichen Großthaten angefüllt, wurde ſelber mit 12 Offizieren und 105 Gemeinen gefangen. Auf dieſe Nachricht zog ſich Rozycki, von Rüdiger's Vorhut unter Geismar verfolgt, eiligſt über Ilza nach Oſtrowiec zurück, wo er hinter der Kamiona ſeine Truppen den 11. (23.) und 12. (24.) Auguſt ausruhen ließ und indeß Befehle zur Beſchleunigung der Rüſtungen hinter ſich ertheilte. Als er ſich hier durch 1000 Mann friſcher Truppen verſtärkt, ſchlich er ſich abermals am 13. (25.) Auguſt nach Ilza vor, von wo er den kleinen Krieg gegen Rüdiger fortſetzte, ohne indeß irgend etwas Ernſtliches zu unternehmen. Der Ruſſiſche General, der auf die falſche Anzeige: Ramorino ſei nach Warſchau zurückgekehrt, am 18. (30.) Auguſt vier Infanterie-Regimenter unter Geismar zur Hauptarmee hatte entſenden müſſen, konnte jetzt noch weniger in weit-

läuftige Unternehmungen ſich einlaſſen, da ihm, nach Abgang obiger Truppen, nur zehn Bataillone Fußvolk verblieben. Vier davon bewachten den Brückenkopf bei Podgorze, zwei mußte er in Radom laſſen, um Parks, Magazine und Gepäck zu ſichern; es wären ihm alſo nur vier Bataillone übrig geblieben, hinreichend, wenn Rozycki ein Gefecht annahm, ihn zu ſchlagen, aber nicht genug, um ihn in den waldigen Gegenden von Kunow, Kielce, Szydlowiec und Ilza, wo er ſich hielt, aufzuſtöbern und zum Kampf zu zwingen. Andrerſeits wagte auch Rozycki nicht, ſeine neuen Truppen Rüdiger's Veteranen in offenem Kampf entgegenzuſtellen. Die natürliche Folge davon war, daß es hier längere Zeit bei gegenſeitiger Beobachtung blieb.

Die letzten Begebenheiten hatten den Feldmarſchall endlich bewogen, dem General Gerſtenzweig die Erbauung einer Brücke bei Gora-Kalwarya aufzutragen, eine Maßregel, die man nicht früh genug hätte nehmen können. Bisher hatte ihn die Beſorgniß zurückgehalten, Gerſtenzweig könne von Warſchau über Jeſiorow überfallen und aufgerieben werden. Dieſer General ſollte nun, durch zwei Jäger-Regimenter mit vier Stücken verſtärkt, den Lauf der Weichſel von der Pilica bis Karczew beobachten, und alle Vorbereitungen zur Aufführung einer Brücke mit doppeltem Brückenkopf treffen. In ſeiner frühern Stellung zu Piaſeczno ſollte ihn General Siewers mit zwei Huſaren-Regimentern erſetzen.

Während man im Ruſſiſchen Lager mit Anſtalten und Vorbereitungen zur letzten Entſcheidung umging, wiegte man ſich in Warſchau in immer größere Sicherheit ein. Zur längern Ausdauer die Magazine der Stadt gehörig mit Lebensmitteln zu füllen, war die einzige ernſthafte Sorge, welche man hatte. Lubienski fand bei ſeinem Vordringen über Modlin in die Wojewodſchaft Plock keinen Widerſtand, da Kreutz ſchon durchgezogen war, und nahm deren weſtlichen Theil bis zur Preußiſchen Gränze in Beſitz. Ueber Pultusk und Makow nach Gora ziehend, machte er dieſen Ort, in der Mitte zwiſchen Plonsk, Racionz und Plock gelegen, zum Centralpunkt ſeiner Operationen, von dem er ſeine Parteien nach allen Seiten ausſandte. So gelang es ihm, bedeutende Vorräthe von Lebensmitteln und Pferdefutter zuſammenzubringen und theils zu Lande, theils auf der Weichſel nach Modlin und Warſchau zu ſchaffen. Eine ſeiner Parteien unter Oberſt Schulz ging bis zum Ruſſiſchen Uebergangspunkte bei Oſiek vor, und bewirkte durch ihr plötzliches Erſcheinen eine übereilte Abbrechung des einen zur größern Inſel führenden Theils der Brücke. Doch war außerdem die Vorſchrift des Feldmarſchalls da, der die nöthigen Brückengeräthſchaften, wie Anker, Taue ꝛc., nach Gora-Kalwarya, zur Erbauung der dortigen

Brücke zu ſchaffen befohlen hatten. Hierdurch, ſo wie durch Drohbewegungen, als wolle er bei Plock übergehen und auf die Verbindungslinie der Ruſſen mit ihrem Magazin am Uebergangspunkte fallen, wußte Lubienski ſelbſt die Beſorgniſſe des Ruſſiſchen Feldherrn zu erregen. Denn obgleich derſelbe den wahren Zweck von Lubienski's Unternehmung wohl durchſchaute, ſo glaubte er doch Vorſichtsmaßregeln nicht verabſäumen zu dürfen. Zu dem Ende erhielt Fürſt Chilkow die Weiſung, einen Poſten von zwei Schwadronen Plock gegenüber aufzuſtellen, um über alle Unternehmungen des Feindes ſogleich unterrichtet zu werden; und ſelber eine Stellung bei Gombin zu nehmen, um ihn, wenn er überginge, von Lowicz und der Zufuhrlinie abzuhalten. Auch General Knorring, der über Kolo nach Kaliſch gegangen, wo er am 12. (23.) Auguſt ſeinen Einzug nicht als Feind, ſondern als Befreier unter den größten Freudenbezeugungen der Einwohner gehalten hatte, und nachdem er hier alles in die frühere Ordnung gebracht, in gleicher Abſicht nach Petrikau gezogen war, erhielt am 21. Auguſt (2. September) Befehl, umzukehren, und ſich bei Krasniewice auf der Kaliſcher Chauſſee aufzuſtellen, wo er in Verbindung mit dem General Rönne bei dem Brückenpunkt den ganzen Raum von da bis Plock würde beherrſchen können, während den Raum von Plock bis zur Bzura Fürſt Chilkow in Gombin und Sohaczew, und jenen von der Bzura bis Modlin General Lanskoi in Blonie bewachte.

Weniger zufrieden als mit Lubienski war man in Warſchau mit Ramorino, der ſeiner Aufgabe eben nicht ſehr gewachſen ſchien. Er war tappend über Oſiek nach Garwolin vorgegangen, ohne in vier Tagen etwas ausgerichtet zu haben. Aber der Zweck ſeiner Sendung war nicht bloß, Warſchau von jener Seite den Zufuhren des Landes zu öffnen (und auch dieſe kamen nur ſpärlich), ſondern in möglichſt kurzer Zeit bedeutende Erfolge über eins der getrennten Korps der Ruſſen zu erringen. Er mochte ſich vielleicht gehemmt fühlen durch die Anweſenheit vieler Häupter der diplomatiſchen Partei, ſo wie anderer Glieder aus den erſten Familien des Landes, die entweder als Freiwillige, wie der Fürſt Czartoryski und Guſtav Malachowski, oder als Adjutanten und in andern Funktionen, wie Fürſt Sanguszko, die beiden Sapieha's, drei Grafen Potocki, Titus Dzialynski, Alexander Sobanski und Andere, ſich bei ſeinem Hauptquartier befanden. Die meiſten von ihnen, mit ſchärfern Augen als die Menge ausgeſtattet, wollten ſich, den nahen Fall Warſchaus vorausſehend, auf eine gute Art aus deſſen Ringwällen entfernen, und hatten ſich daher dieſem ausfallenden Korps angeſchloſſen; von hier aus konnten ſie erforderlichen Falls leichter die Gränze gewinnen. Czartoryski, der ziemlich geſunde An-

ſichten über den Krieg hatte, ſchrieb alle Tage über Ramorino klagend an Krukowiecki, und verlangte dringend, daß man Prondzynski ſchicke. Krukowiecki willigte endlich, obgleich widerſtrebend, ein. Prondzynski ſollte als Ramorino's Rathgeber auftreten, und Czartoryski ward gebeten, jedesmal, wenn ſie nicht einig wären, als Vermittler zwiſchen ihnen zu dienen. Von einer ſolchen Halbheit ließ ſich nichts Gutes erwarten, und Prondzynski handelte thöricht, daß er ſich dazu hergab. Ramorino war ein guter Brigade-General, und bei den Soldaten ſehr beliebt, weil er nicht bloß die Gefahren, ſondern auch die Beſchwerden und Entbehrungen mit ihnen theilte. Untergeordnet konnte er nützlich ſein; Skrzynecki aber hatte ihn ſchon viel zu hoch emporgehoben, indem er ihn an die Spitze eines ſtarken Korps ſtellte. Er betrachtete den Krieg als Zweck, und gedachte ihn, als er Warſchau verließ, auf ſeine eigene Hand zu führen, ohne ſich viel um Warſchau und ſeine Inſtruktionen zu kümmern. Er hoffte den Krieg nach Zamosc zu ſpielen; dort würde er unabhängiger und, bei der nahen Gränze, immer geſicherter ſein. Daher marſchirte er ganz gemächlich in kleinen Märſchen über Oſiek auf Garwolin und weiter in jener Richtung, und ließ das Korps von Roſen völlig außer Acht. Roſen meinte darum, Ramorino ſei wie Dwernicki nach Wolynien beſtimmt, und ihn für weniger ſtark haltend, als er wirklich war, ſchlug er vor, ihn ziehen zu laſſen, und ſich alsdann zwiſchen ihn und Warſchau zu ſtellen, und ihm den Rückweg zu verſperren. Dieſer Vorſchlag, der Roſens Verderben geweſen wäre, ward, wie wir geſehen, vom Feldmarſchall nicht genehmigt.

Als Prondzynski ſich zum Korps von Ramorino begab, wäre er mit ſeinen drei Adjutanten beinahe von den Ruſſiſchen Streifern zwiſchen Prag und Oſiek aufgehoben worden. Er folgerte daraus eine Verſpätung Roſens auf der Chauſſee, welche man nur zu benutzen brauche, um ihm mit ſeinen 11,000 Mann den Untergang zu bereiten; dann, hoffte er, müſſe auch Breſt ohne Schwertſtreich fallen. Er eilte demnach zu Ramorino zu kommen, und traf am 14. (26.) Auguſt in dem Augenblick bei ihm ein, wo er, von Garwolin aufbrechend, die Straße nach Zelechow einſchlug. Der erſte Zweck war Roſen, der ſich über Latowicz näherte; Prondzynski hielt daher jene Richtung für falſch, weil ſie zu weit von Roſen abführte; er wollte vielmehr, daß man über Borowie auf Prawda marſchire, wo man hoffen konnte, am folgenden Tage mit dem Ruſſiſchen General zuſammenzuſtoßen. Es fand alſo zum erſten Willkomm gleich eine lebhafte Erörterung mit Ramorino ſtatt, der ohnehin einen ſolchen ihm beigegebenen Rathgeber, und zumal den entſchiedenen Gegner ſeines Gönners Skrzynecki, nur höchſt ungern ſah. Schwach von Charakter und gutmüthig gab

Prondzynski wie immer nach, um nicht, wie er ſagte, wenn er gleich bei ſeiner Ankunft eine entgegengeſetzte Marſchrichtung nehmen ließe, den General bei ſeinen Truppen in Mißkredit zu bringen. Aber wenn nun auch von jetzt an die Befehle zu den Bewegungen von ihm dem Staabschef W. Zamoyski diktirt wurden, ſo geſchah doch deren Ausführung mit einer Verzögerung und Langſamkeit, welche das Ruſſiſche Korps wiederholt den Händen der Polen entzogen. Nicht bloß der üble Wille Ramorino's, auch die allgemeine Erſchlaffung der Kriegszucht wirkte dazu mit, ſo wie vielleicht auch Mangel an Entſchiedenheit und kräftigem Durchgreifen von Seiten Prondzynski's. Ramorino wußte den Werth der Zeit nicht zu ſchätzen; auch kam es ihm bei ſeiner Anſicht wenig darauf an: er hatte mehr die Bequemlichkeit der Soldaten im Auge. Jedes Regiment hatte einiges Schlachtvieh hinter ſich, und in den von den Ruſſen verlaſſenen Städten beutete man die kleinen Magazine von Mehl, Zwieback und Branntwein gemächlich aus. Am Morgen nach der Ankunft Prondzynski's (den 15. [27.] Auguſt) wurde bei Zelechow eine Ruſſiſche Reiterpartei überraſcht, und mit ihr ein Eilbote von Rüdiger an Roſen aufgefangen. Aus den Depeſchen erſah man: daß nur eine Kavallerie-Brigade das Lubliniſche decke, und daß Rüdiger bereit ſei, ſobald die Polen den Wieprz überſchritten, dahin zurückzukehren; Roſen wurde empfohlen, ihnen den Rückweg nach Warſchau zu verlegen. Außerdem las man darin von Mörſern, die von Kiew zum Angriff auf Warſchau unterwegs wären. Nach dieſen Angaben entwarf jetzt Prondzynski den Plan zu den fernern Operationen, die zuerſt auf Roſen gerichtet werden ſollten, und nach kurzer Raſt in Zelechow marſchirte man an dieſem Tage bis Kozuty, auf dem Wege nach Lukow.

General Roſen, der, nach der verfehlten Verbrennung der Prager Brücke, nach Minsk zurückgegangen war, hatte hier unmittelbar noch am 10. (22.) Auguſt die Anzeige von Ramorino's Ausfall erhalten. Da ihm vorgeſchrieben war, im Fall ein ſtarkes Korps gegen ihn ausrücke, es ſo weit wie möglich von Warſchau abzuziehen: ſo wich er nach Siedlce zurück; Golowin mit der Vorhut dagegen nach Minsk und am folgenden Tage nach Kaluszyn. Der Poſten in Karczew wurde jedoch von den Polen überfallen und aufgehoben. Roſen, noch nicht gehörig über Ramorino's Stärke aufgeklärt, ließ am 13. (25.) Auguſt Abends ſeine Vorhut über Kuflew nach Latowicz rücken, um des Feindes Flanke zu bedrohen, und Koſakenparteien mußten über Paryſow ſtreifen, um ihm Beſorgniſſe für ſeinen Rücken einzuflößen. Eine dieſer Parteien war es, auf die Prondzynski geſtoßen war. Als ſich Golowin am 14. (26.) Auguſt in der Frühe

Latowicz näherte, erfuhr er den Marſch der Polen auf Zelechow; um ihnen dichter auf den Leib zu rücken, ging er nach Prawda, wohin bald darauf auch Roſen mit dem Hauptkorps kam, in der Meinung: der Marſch des Gegners ginge zum Wieprz. Hätte Prondzynski nicht nachgegeben, ſo wäre es noch an dieſem Tage hier zum Gefecht gekommen. Am folgenden Morgen (den 15. [27.] Auguſt) ward Golowin über Stoczek gegen Oſiny zwiſchen Zelechow und Lukow in Ramorino's Flanke vorgeſchoben, während Roſen ſelber, immer noch in dem Wahn: „er habe ein nicht ſehr bedeutendes Korps vor ſich, das man von Warſchau abſchneiden könne," in einiger Entfernung folgte.

Als Golowin's Vorhut ſich Oſiny näherte, ſahen ſeine Streifer den Feind ſorglos und ohne Ordnung in langer Kolonne hinziehen, und eben ſo ihn ſpäter zerſtreut und ohne ausgeſtellte Poſten bei einem Walde lagern, ſo daß man ihn leicht hätte überfallen können. Man wollte es; aber zur rechten Zeit erfuhr hier Roſen endlich: „der Feind ſei über 20,000 Mann ſtark;" während er und Golowin zuſammen noch nicht 12,000 Mann hatten. Da überkam ihn, in Erinnerung ſeiner frühern Unfälle, ein geheimes Grauen; er dachte an die gemeſſene Vorſchrift des Feldmarſchalls, ſich in gehöriger Entfernung vom Feinde zu halten und jeden Kampf mit einem überlegenen Gegner zu vermeiden, und jetzt war er ſchon ſo gut wie abgeſchnitten von einem ſtärkern Feinde; alles kam für ihn darauf an, ob er Miendzyrzec noch vor den Polen erreichen könnte. Er befahl und trieb zum ungeſäumten Aufbruch; Golowin mit der Hinterhut ſollte ihm den Rücken decken. Nach einem langen und anſtrengenden Marſche die ganze Nacht zum 16. (28.) Auguſt hindurch, von Stoczek über Roza und Zdzary, erreichte Roſen und nach ihm Golowin gegen Mittag Krynka, zwiſchen Lukow und Zbuczyn. Auf ſeine ängſtliche Erkundigung erfuhr der Ruſſiſche General zu ſeiner Genugthuung: „kein Feind habe ſich gezeigt." Doch vergönnte er auch hier ſeinen ermüdeten Truppen keine lange Raſt; ſie durften nur etwas ausruhen und ſich durch Eſſen ſtärken, und mußten ſodann gleich weiter: es galt der Vernichtung zu entrinnen. Ein Seitenweg über Zembry zur Chauſſee ward eingeſchlagen, der zwar näher aber ſehr ſchlecht war. Golowin ſollte noch einige Stunden in Krynka verweilen, um Roſen's Heerzuge und Troſſe Zeit zum Durchziehen des Engwegs zu verſchaffen, und ſodann ſelber nachfolgen; eine ſchwierige Aufgabe, denn der Feind war nahe und hatte Lukow, ſieben Werſt von da, ſchon beſetzt.

Die Polen hatten in dem Augenblick, wo ſie dem Ruſſiſchen General den Vorſprung abgewannen und zuſchlagen ſollten, wiederum geſäumt,

und während Roſen ſelbſt die Nacht zu Hülfe nahm, brachen ſie erſt ſpät am Tage des 16. (28.) Auguſt von Kozuty und Oſiny auf, und gelangten um zehn Uhr Morgens nach Lukow, jeden Augenblick von herbeilaufenden Einwohnern unterrichtet, wie ſehr die Ruſſen ihren parallelen Gewalt-marſch beſchleunigten. Dadurch ward klar: Roſen ſei über ſeine Gefahr unterrichtet; man durfte alſo keinen Augenblick ſäumen. Prondzynski entwarf ſofort die Dispoſition: „die Truppen ſollten eine Stunde in Lukow raſten, und um eilf Uhr auf Krynka marſchiren. Eine Nebenkolonne unter Konarski ſollte über Trzebieszow ziehen, um die Spitze der Ruſſiſchen Kolonne, wenn ſie ſchon über Krynka hinaus wäre, aufzuhalten.“ Man war ſtark genug, um ſich eine ſolche Entſendung zu erlauben; überdieß ward Konarski eingeſchärft: „vernehme er links Kanonendonner, auf den Schall loszugehen.“ Nachdem Prondzynski dieſe Dispoſition dem Staabschef Wladislaw Zamoyski zurückgelaſſen, hatte er ſich, ungeduldig zu wiſſen, was vorging, zu den Vorpoſten in der Richtung von Krynka begeben, wo er zeitig genug ankam, um das ganze Korps von Roſen querfeldein vorüberziehen zu ſehen. Er ſah es darauf zur erwähnten Raſt anhalten und ſchickte alle ſeine Offiziere ab, um den Marſch der Polniſchen Truppen zu beſchleunigen. Aber Ramorino ſetzte ſich erſt um *vier* Uhr Nachmittags in Bewegung. Prondzynski konnte ſeine Ungeduld kaum bemeiſtern; er ſtellte ſich an die Spitze der erſten anlangenden Truppen und ſprengte zum Angriff. Aber Roſen war ſchon fort, man fand nur noch die Hinterhut unter Golowin. Dieſer hatte ſeine vier Fußregimenter in Bataillons-Kolonnen ſchachbrettförmig aufgeſtellt, flankirt rechts durch die Tatariſchen, links durch die Wolyniſchen Ulanen; ein Wäldchen weiter rückwärts, durch welches der Weg ging, ließ er zeitig durch die 300 Mann des 49ten und 50ten Jäger-Regiments beſetzen.[1] Um 5 Uhr Nachmittags, da er Roſen

1) Golowin's Hinterhut beſtand aus folgenden Truppen:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Infanterie: | Regiment Niſhegorod | 2 | Bataillon | 876 | Mann. |
| von der | „ Murom | 1½ | „ | 902 | „ |
| 7ten Diviſion. | 13te Jäger-Regiment | 1 | „ | 597 | „ |
| | 14te „ „ | 2 | „ | 789 | „ |
| von der 25ten Diviſion. | 49te „ „ / 50te „ „ | ½ | | 300 | „ |
| | | 7 | Bataillone | 3464 | Mann. |
| Kavallerie: | Tatariſche Ulanen | 4 | Schwadronen | 533 | Mann. |
| v. d. 6. Ulanen-Div. | Wolyniſche „ | 4 | „ | 395 | „ |
| | Iljin-Koſaken | | | 368 | „ |
| | | 8 | Schwadronen | 1296 | Reiter. |

Zuſammen 7 Bataillone 8 Schwadronen oder 4760 Mann mit 10 Kanonen.

hinlänglich entfernt glaubte, trat er ſeinen Rückmarſch an, in dem Augenblick, als die Nachricht von der Annäherung des Feindes aus Lukow einging. Aber faſt zu gleicher Zeit griff auch ſchon Prondzynski mit der Reiterei an, trieb die vor Krynka gelaſſene Koſaken-Kette zurück und eröffnete von einer Anhöhe bei dieſem Ort aus ſechs reitenden Geſchützen ſein Feuer. Golowin ſtellte ihm die Tatariſchen Ulanen mit vier reitenden Stücken entgegen, während ſeine Infanterie durch das Wäldchen zog. Die größte Gefahr drohete ihm weiter rückwärts bei Zembry, wo er auf einem langen, engen und ſchlechten Knüppeldamm über weite Sümpfe mußte, um zur Chauſſee zu gelangen. Auf dieſe Sümpfe ſuchte Prondzynski und der bald darauf anlangende Ramorino ihn zu werfen: der erſtere rechts, der andere links, drangen ſie mit Ungeſtüm vor, trieben die Ruſſiſchen Reiter zurück und fielen, als ein Bataillon des 14ten Jäger-Regiments ſich beim Durchzug des Waldes verſpätete, über daſſelbe her. Dieſes jedoch öffnete ſich, trotz der wiederholten Angriffe der feindlichen Reiterei, unerſchrocken mit Feuer und Bajonnet den Weg zu der ruſſiſchen Kolonne. Indeß näherte ſich auch ſchon Polniſche Infanterie, und bald waren die beiden hintern Jäger-Regimenter (das 13te und 14te) in Kleingewehrfeuer mit derſelben verwickelt, während die Polniſche Reiterei mit großer Kühnheit durch die Zwiſchenräume des vordern Treffens bis zum zweiten ſprengte. So unaufhörlich kämpfend und marſchirend, gelangte Golowin erſt um eilf Uhr Abens nach Zembry. Hier hatte Roſen den General Fäſi mit vier Bataillonen zu ſeiner Aufnahme zurückgelaſſen. Während nun Golowin über den Damm ging, hielt Fäſi ſtill am äußerſten Ende. Prondzynski, der, wenn er auch Golowins Uebergang nicht hatte hindern können, doch gern bis zur Chauſſee vorgedrungen wäre, um der Zerſtörung des Knüppeldamms, welche die Polen aufhalten mußte, zu wehren, befahl, daß Zawadzki mit einigen Bataillonen eiligſt nachkommen ſollte, und trabte nebſt Ramorino, von Ungeduld getrieben, mit einer Ulanen-Schwadron raſch voraus. Aber plötzlich wurden ſie in nächſter Schußweite von Fäſi's Bataillonen, die ſie in der Dunkelheit nicht bemerkt hatten, mit einem Schlachtfeuer empfangen. Die erſchreckten Pferde wandten ſich, und riſſen Generale wie Soldaten mit ſich fort: Ramorino ward in einem Graben geworfen, Prondzynski's Pferd ſtürzte, mehrere Reiter jagten über ihn weg und quetſchten ihn unbarmherzig. Doch rafften ſich die beiden Anführer wieder auf, gelangten glücklich zu Zawadzki's Infanterie, und führten ſie gegen den Knüppeldamm, deſſen Zerſtörung nicht ganz vollzogen war. Fäſi aber war abgezogen.

Entkommen war Roſen, entkommen Golowin: die Unternehmung auf

ſie ſchien vereitelt. Ramorino, Prondzynski und Wladislaw Zamoyski vereinigten ſich im Biwak, um zu beſtimmen, was weiter geſchehen ſolle. Prondzynski ſchlug folgendes vor, was angenommen ward. Roſen hatte ſeine Operationslinie wieder gewonnen, und man konnte ihm den Rückzug nach Breſt nicht weiter ſtreitig machen. Es würde alſo umſonſt ſein, mit dem ganzen Korps hinter ihm her zu laufen. Es ſollte ihn daher nur eine Vorhut unter Konarski verfolgen und möglichſt drängen; Zawadzki dagegen ſollte mit ſeiner Brigade über Kock gegen Lublin marſchiren, um Rüdiger auf das dieſſeitige Weichſelufer zurück zu ziehen. Rozycki könnte ſich dann leicht an der Pilica feſtſetzen, und den Rücken der großen Ruſſiſchen Armee beunruhigen. Mit dem übrigen Korps ſollte man ſich zwiſchen Lukow und Miendzyrzec halten, theils um die Verpflegung Warſchaus zu beſchirmen, theils um mit Raſchheit auf denjenigen der beiden Ruſſiſchen Generale zu fallen, der zuerſt eine Blöße geben würde. Eine fliegende Truppe von einigen hundert Mann unter Oberſt Szczaniecki endlich müßte man zwiſchen dem Wieprz und den Bug gegen Chelm ſchicken, um die Verbindungen der Ruſſen mit ihrer Südgränze abzuſchneiden, ſo wie es die mit der nördlichen ſchon durch Lubienski wären.

Indeß ließen Golowin und Fäſi, nachdem ſie ihren Rückzug glücklich bis zur Chauſſee bewerkſtelligt, hier die Truppen ausruhen und eſſen, und brachen dann in der Nacht noch auf nach Miendzyrzec, wo ſie am 17. (29.) Auguſt mit Tagesanbruch eintrafen. Sie fanden das ganze Korps von Roſen hinter der Stadt; Fäſi ſchloß ſich wieder an ihn, und Golowin bezog vor der Stadt eine Stellung. General Roſen war mit ſich nicht einig, ob er den Feind hier erwarten oder noch weiter zurückgehen ſollte: über den taktiſchen Vorzügen der Stellung überſah er deren ſtrategiſche Nachtheile. Miendzyrzec liegt am Zuſammenfluß zweier moraſtigen Flüſſe. Der Zugang zur Stadt war auf der Seite, woher die Polen kamen, durch einen von großen Bäumen umgebenen Moraſt geſchützt, der jedoch wegen ſeiner geringen Ausdehnung umgangen werden konnte. Schlimmer war der Umſtand, daß die Chauſſee an dieſem Ort einen ſtarken eingehenden Winkel bildete, ſo daß ſich auf einem Querweg leicht die Rückzugslinie der Ruſſen gewinnen ließ. Das überſah Roſen; und ehe er noch mit ſeinem Entſchluß im Reinen war, ereilte ihn der Feind. Dieſer hatte ſich am Morgen des 17. (29.) Auguſt in Bewegung geſetzt: Zawadzki marſchirte zufolge Prondzynski's Dispoſition auf Lukow und Konarski auf Miendzyrzec. Als der letztere vor dieſer Stadt um neun Uhr Morgens anlangte, fand er ſtarken Widerſtand. Prondzynski und Ramorino eilten ſelbſt hin und überzeugten ſich, daß ſie das ganze Korps von Roſen vor

ſich hätten. Das war ein Glücksfall, den Prondzynski nicht unbenutzt zu laſſen gedachte. Schnell war ſein Plan gemacht. Die ganze Diviſion Bielinski mit dem größten Theil der Reiterei, 10,000 Mann mit vierundzwanzig Kanonen, wurden von Fluſiec auf einem Querwege in den Rücken Roſens nach Rogoznica gerichtet. Wälder verbargen dieſen Marſch, und um die Aufmerkſamkeit der Ruſſen abzuziehen, wollte Prondzynski mit einer Brigade Sierawski's (die andere war mit Zawadzki abgezogen) und mit der Vorhut unter Konarski, zuſammen mit 5,000 Mann und zehn Kanonen, vorn auf der Chauſſee bleiben und ſich mit ihnen herumſchießen. Ramorino übernahm es, mit den umgehenden Truppen auf Rogoznica zu marſchiren, und bei dieſem Dorfe angelangt, mit allem Ungeſtüm auf Miendzyrzec los zu drücken. Prondzynski wollte dann durch eine Flanken-Bewegung ſich von der Chauſſee links ziehen, ſo des vorrückenden Ramorino Rechte bilden und mit ihm in vereinter Macht über Roſen herfallen. Um Ramorino's Groll, wenn er noch welchen hätte, zu verſöhnen, richtete Prondzynski beim Scheiden herzliche Worte an ihn, und ſie gaben ſich die Hand, einander treulich beizuſtehen. Allein kaum hatten ſie ſich getrennt, ſo ändert Ramorino ſeine Meinung, und ohne Prondzynski ein Wort davon wiſſen zu laſſen, oder Bielinski, der ſchon in vollem Marſche war, eine andere Vorſchrift zu geben, ſchickt er Zawadzki Befehl zur Umkehr, und begibt ſich ſelber nach dem Dorfe Fluſiec, um bis zu deſſen Ankunft zu ſpeiſen und in einer Scheune ruhig auszuſchlafen.

Roſen hatte ſeine Truppen in der gedachten, durch Sümpfe gedeckten Stellung hinter Miendzyrzec aufgeſtellt; Golowin bildete den linken Flügel und mußte die Stadt halten. Um ſeine Rückzugsſtraße zu ſichern, da ihm der eingehende Winkel bei Miendzyrzec doch Beſorgniſſe erregte, hatte Roſen unter General Warpachowski die Regimenter Wolynien, Zamosc und das 47te der Jäger, jedes nur ein Bataillon ſtark, nebſt zwei Schwadronen Wolynien-Ulanen, zuſammen 1,800 Mann mit vier Stücken nach Rogoznica geſandt. Alles dieſes machte jedoch ſeinen Fehler, bei Miendzyrzec gehalten zu haben, nicht wieder gut. Um zehn Uhr Morgen wurde ſeine vordere Reiterkette bis zum Moraſt zurückgetrieben; Prondzynski rückte mit ſeiner Abtheilung vor und alsbald begann eine Kanonade, die bis zwei Uhr Nachmittags dauerte. Der Polniſche General ließ Drohbewegungen auf ſeiner rechten Seite machen, während er ſich allmählig auf die linke zog. Plötzlich vernahm man gegen fünf Uhr Abends von Rogoznica her ein ſtarkes Kanonenfeuer, hierauf ein rollendes Kleingewehrfeuer, ſodann ward alles ſtill. Prondzynski glaubt, Ramorino ſei mit dem ganzen Korps von Roſen, das ſich habe zurückziehen wollen, im Kampf, und er habe nur

eine Nachhut vor ſich. Er beſchleunigt daher ſeine Bewegung links, um an der Entſcheidung Theil zu nehmen. Aber kaum iſt er um den Moraſt herum, als Roſen, der das Gefecht zu ſeiner Rechten für einen bloßen Scheinkampf hielt, um ihn zum Verlaſſen ſeiner ſtarken Stellung zu bewegen, ſelber ihn angreift, und aus zwei ſchweren vom General Schuſcherin geleiteten Batterien ihn mit Geſchoſſen überſchüttet. Prondzynski erwartet, da das Feuer auf ſeiner Linken verſtummt und Rogoznica nur fünf Werſt entfernt iſt, allaugenblicklich die 10,000 Mann von Ramorino ankommen zu ſehen; ſchon erblickt er im Geiſt bei Ramorino's Ankunft und ihrem gemeinſchaftlichen Angriff Roſens unvermeidlichen Untergang, da derſelbe hinter ſich die Stadt und einen langen Engweg hat. Er glaubt alſo, ihn feſthalten zu müſſen, und nimmt den Kampf mit ihm an. Das Feuer der Ruſſen bringt ihm ſeine vorgegangene Reiterei in Unordnung, ſprengt ihm einige Pulverkaſten und bedrängt ſeine übrigen Truppen: dennoch hält er aus, und ſchickt, da Ramorino immer nicht erſcheinen will, Offiziere über Offiziere an ihn und ſeinen Staabschef Zamoyski mit dringenden Aufforderungen ab. Zwei Kanonen werden ihm demontirt, ſeine Krieger gerathen in Verwirrung und fangen an hinter ſich zu drücken: doch erlaubt ihm endlich eine Vertiefung des Bodens ſie einigermaßen verdeckt aufzuſtellen, und ſo hält er bis zum Einbruch der Nacht aus, begünſtigt durch den Umſtand, daß Roſen, als er zum entſcheidenden Angriff vorgehen wollte, die Nachricht erhält: „ſein Deckungstrupp bei Rogoznica ſei geſchlagen, und die Chauſſee hinter ihm vom Feinde beſetzt. Er entſagt demnach allen Gedanken auf Angriff und beſchließt, nach gehaltenem Kriegsrathe, auf Fäſi's Vorſchlag, rückwärts über den Zna zu gehen und über Lomazy und Pieszczac auf Breſt zu eilen, um wo möglich dem Feinde zuvorzukommen. Golowin mit der Nachhut ſollte den Rückzug decken; wegen der Nähe des Feindes ein ſchwieriger Auftrag. Der Abmarſch ging bei hellem Mondſchein in der beſten Ordnung vor ſich; mit Tagesanbruch zog ſich auch Golowin zurück, indem er die Brücken über den Zna zerſtörte; alles ohne von den Polen beläſtigt zu werden.

Roſen entſchlüpfte hier zum zweitenmal, folgende Umſtände hatten ihn gerettet. Während Prondzynski im Kampfe gegen ihn ſtand, indeß Ramorino in Fluſiec ſchlief, war Bielinski auf dem Querwege nach Rogoznica gelangt, und der Oberſt Rychlowski, der mit dem tapfern 5ten Regiment die Vorhut bildete, hatte ſich, unterſtützt vom 2ten reitenden Jäger=Regiment unter Sznaide, ohne Beſinnen auf die Ruſſen Warpachowski's geworfen. Er fand lebhaften Widerſtand. Als aber auch die übrigen Regimenter Bielinski's anlangten, wurden die Ruſſen durch die Uebermacht erdrückt. Beſonders litt das Regiment

Zamosc, das meiſt aus junger Mannſchaft beſtand; gegen einen Sumpf gedrängt, verlor es nebſt dem Brigade-Chef mehr wie die Hälfte ſeiner Leute, die gefangen wurden. Gleiches Schickſal hatten die zwei Schwadronen Wolynien-Ulanen unter dem Oberſt Grafen Orurk; als ſie den Rückzug der Infanterie decken wollten, wurden auch ſie in einen Sumpf geworfen, worin ein Theil umkam, ein anderer mit Orurk ſich ergab. Nach anderthalbſtündigem Kampfe war die Abtheilung Warpachowski's völlig überwunden; er ſelbſt mit vielen Offizieren und 700 Gemeinen gefangen. Der Reſt ſo wie die vier Stücke ſchlugen ſich auf der Chauſſee durch und nahmen, von Roſen abgeſchnitten, ihren Rückzug nach Breſt. Auch ſie wären bei nachdrücklicher Verfolgung dem Untergange ſchwerlich entronnen; aber Bielinski, ohne nähere Vorſchrift, machte bei Rogoznica Halt und erwartete weitere Befehle. Sein Verluſt war nicht groß geweſen, nur der unerſchrockene Rychlowski war verwundet.

Jedermann fragte nach Ramorino; er war nicht hier, er war nicht bei Prondzynski. Aber ſchon kam er; das Getöſe der beiden Gefechte hatte ihn endlich geweckt. Er ſtieg zu Pferde und eilte nach Rogoznica. Da begegnen ihm ſchon Warpachowski und die Gefangenen. Er hält an, läßt ſelbſtzufrieden die Niedergeſchlagenen an ſich vorbeiziehen, und reitet dann zu den Siegern nach Rogoznica, die er gehörig belobt, und hierauf wieder nach Fluſiec umkehrt, ohne weder für den fortdauernden Kanonendonner zu ſeiner Rechten, noch für die dringenden Mahnungen der an ihn geſandten Offiziere Ohren zu haben. Indeß ſchickte Prondzynski, der nach beendigtem Kampf bei den Vorpoſten blieb und vermuthete, daß Roſen die Nacht zu ſeinem Rückzug benutzen würde, um ſich davon zu überzeugen, den Fürſten Sanguszko als Parlamentair mit der Aufforderung an ihn ab, ſich zu ergeben. General Fäſi, zu dem der Fürſt geführt ward, hieß ihn, ohne ihn einer Antwort zu würdigen, ſofort umkehren. Da Prondzynski durch Sanguszko's Bericht in ſeiner Vermuthung beſtärkt ward, ſo mußte auf ſein Verlangen Zamoyski ſelber mit der Anzeige davon zu Ramorino eilen und friſche Truppen von ihm verlangen, um wenigſtens Golowin's Hinterhut bei ihrem Abzug aus der Stadt zu drängen und ihr vielleicht Geſchütze abzunehmen. Aber erſt um acht Uhr Morgens beſetzte die Polniſche Infanterie die Stadt; Golowin war kurz vorher abgezogen.

Roſens Lage war immer noch gefahrvoll; er konnte Breſt nur auf weiten Umwegen über Lomazy und Pieszczac gewinnen, und zwar auf ſchlechten Seitenſtraßen, während die Polen, Herrn der Chauſſee, den kürzeſten und bequemſten Weg vor ſich hatten. Selbſt ohne ſich ſehr anzuſtrengen, konnten ſie ihm bei Breſt zuvorkommen, nur mußten ſie unverweilt

aufbrechen, was um ſo leichter anging, als die Truppen die Nacht über ausgeruht hatten. Jedoch Fürſt Czartoryski, dem Miendzyrzec gehörte, wollte ſich's nicht nehmen laſſen, den Generalſtab dort zu bewirthen. Es geſchah glänzend; darüber entging ihnen Roſen. Man konnte Ramorino nicht vor vier Uhr Nachmittags zum Aufbruch bewegen, und ſo gelangte man erſt ſpät nach Biala. Roſen dagegen war an dieſem Tage (den 18. [30.] Auguſt) ohne Aufenthalt marſchirt, und erreichte in der Nacht den Flecken Pieszczac, womit er den Polen wieder den Vorſprung und einen ſichern Rückzug nach Breſt abgewonnen hatte. So ſahe er ſich zum drittenmal gerettet. Durch ſeinen entſchloſſenen und raſchen Marſch zwei Nächte und einen Tag hindurch machte Roſen wieder gut, was er früher verabſäumt. Am folgenden Morgen, den 19. (31.) Auguſt, gelangte er unbeſchwert nach Breſt, wo er ſelber über den Bug ging, Golowin aber mit der Hinterhut in Terespol ließ.

Die Polen waren am 19. (31.) Auguſt wiederum ſpät von Biala aufgebrochen, und da ſie die Brücken auf der Chauſſee zerſtört fanden, ſo nahmen ſie ihre Richtung über Pieszczac, wo ſie erfuhren, daß Roſen längſt vorüber ſei. Die Generale verſammelten ſich zum Kriegsrath. Die Unternehmung auf Roſen war gänzlich verfehlt; der Plan gegen Rüdiger gleichfalls, da Ramorino Zawadzki zurückgerufen; man hatte 20,000 Mann weit von Warſchau fortgeſchleppt, ohne einen bedeutenden Erfolg errungen zu haben. Das Angemeſſenſte ſchien nun, ſich jener Hauptſtadt eiligſt zu nähern, um im Fall eines Angriffs zu ihrer Vertheidigung mitwirken zu können, und abzuwarten, bis Roſen oder Rüdiger abermals eine Blöße zum Benutzen darböten. Da die Truppen an dieſem Tage nur vierzehn Werſt marſchirt waren, ſo beſtand Prondzynski darauf, ohne Zeitverluſt nach Biala, und ſodann weiter nach Warſchau umzukehren, mit Hinterlaſſung bloß einer Nachhut, um die Herbeiführung der Lebensmittel zu betreiben und zu ſichern. Als ſie noch darüber hin und her ſprachen, langte Leon Rzewuski, Adjutant des Generaliſſimus, mit dem beſtimmten Befehle an, nach Warſchau zurückzukommen. Nun aber, da es zu ſpät war und er muthwillig dreimal die Gunſt des Augenblicks verſcherzt hatte, wünſchte Ramorino, wegen ſeiner Verantwortlichkeit beſorgt, und in Prondzynski ſeinen künftigen Ankläger fürchtend, eine Gelegenheit, um durch einen Erfolg ſeine Fehler wieder gut zu machen; und in der unbeſtimmten Hoffnung, daß es ihm vielleicht bei Breſt gelingen würde, weigert er ſich, dem Befehle zu gehorchen, und verkündigt, daß er am nächſten Tage auf Breſt loszugehen gedenke. Statt durchzugreifen und den ungehorſamen Fremdling zu verhaften, erklärt Prondzynski ſeiner Seits, aber nicht gegen Ramorino,

ſondern gegen Czartoryski und Zamoyski: „er wolle nicht für alle gehäuften Fehler und den Ungehorſam Ramorino's mit verantwortlich ſein; er kehre alſo nach Warſchau zurück, um den Präſidenten ſeinen Bericht abzuſtatten.“ Damit verließ er das Korps und eilte nach Warſchau.

Ramorino brach dagegen mit ſeiner ganzen Macht gegen Terespol auf, welcher Vorſtadt von Breſt er ſich am 21. Auguſt (2. September) mit leichter Mühe bemächtigte. Roſen zog ſeine Hinterhut über den Bug nach Breſt, verbrannte die Brücke, und richtete, in Erwartung eines feindlichen Angriffs, von Zeit zu Zeit ein heftiges Geſchützfeuer auf Terespol, das darüber größtentheils eingeäſchert ward. Aber am Morgen des 22. Auguſt (3. September) entdeckte man, daß der Feind ſich zurückgezogen habe. Golowin wurde alsbald wieder mit der Vorhut ihm nachgeſandt, kam aber an dieſem Tage nur vier Werſt weit, da ihn die Wiederherſtellung der zerſtörten Brücken längere Zeit aufhielt. Am nächſten Morgen ſetzte er die Verfolgung fort, während auch Roſen ſelbſt wieder aus Breſt rückte. Nachdem Ramorino zwei Tage nutzlos bei Terespol verloren, hatte er ſich endlich am 21. Auguſt (2. September), auf ein äußerſt ſcharfes Schreiben von Krukowiecki: „des Zweckes ſeiner Sendung, der Lebensmittel, eingedenk zu ſein, und nicht von der Hauptſtadt weit wegzulaufen,“ zum Rückmarſch nach Warſchau entſchloſſen, machte ihn aber, um den gefürchteten Augenblick der Verantwortung hinauszuſchieben, nur mit zögernden Schritten. Da Roſen, vermöge ſeiner Inſtruktion, ihn nicht drängen ſollte, ſo begnügte er ſich, ihn zu beobachten, und in dem Maße nachzurücken, als jener ſich entfernte. So kam Ramorino am 22. Auguſt (3. September) nach Biala, wo er den 23. Auguſt (4. Sept.) raſtete; am 24. Auguſt (5. Sept.) zog er nach Miendzyrzec, wo er wieder Halt machte, um Kriegsbedürfniſſe für die Armee, Tuch, Pelze, Geld und Lebensmittel einzuſammeln. Als ihm hier am Abend dieſes Tages ein Eilbote aus Warſchau, auf Anlaß der Unterhandlung mit Dannenberg, die Anzeige brachte: „die Ruſſen bäten ſchon um Frieden,“ wurde er noch ſicherer, blieb den ganzen folgenden Tag in Miendzyrzec und ſchob bloß eine Brigade nach Siedlce vor. Dieß aber war der Tag, wo das Ungewitter über Warſchau losbrach.

Als Prondzynski in Warſchau anlangte, fand er es im Innern wenig verändert, von außen aber die Gefahr bedeutend näher gerückt. Ruhe und Sorgloſigkeit herrſchten. Man war froh, wieder eine ſtarke Regierung zu haben und freier athmen zu können; dadurch wiegten ſich Alle in ſolche Sicherheit, daß man den gewohnten Vergnügungen nachhing und Feſte, Schauſpiele und Konſpirationen fortgingen, als wenn alles im Normalzuſtande und kein Feind vor den Thoren geweſen wäre. Es war die Stille,

welche den Ungewittern voranzugehen pflegt. Krukowiecki erwarb ſich von allen Seiten Lobpreiſungen, wenigſtens der Federn und Zungen, da er allen Parteien zu genügen ſuchte, vornämlich der lauteſten und Tonangebenden. Mit Zufriedenheit äußerte man: „jetzt werde man zum erſtenmal ſeit der Revolution ordentlich regiert;" ein Lob, das bei unbeſtändigen Völkern alle neuen Regierungen begleitet, um bald in den entgegengeſetzten Tadel umzuſchlagen. Auch waren die Verſchwörer keineswegs eingeſchläfert: der geheime Verein bei Chlendowski ſetzte die gewohnten Berathungen und Anſchläge fort, ſuchte junge Offiziere zu verführen, ſann auf den Mord des Präſidenten und erging ſich in Planen über die künftige Einrichtung der gewünſchten Volksregierung. Eine bedeutende Stütze hatte er ſich dadurch verſchafft, daß er eines ſeiner Hauptglieder, Zaliwski, der kaum der Verurtheilung durch ein Kriegsgericht wegen ſeines Benehmens bei Lowicz entgangen war, an die Spitze des Stadtpöbels, welcher wunderlicher Weiſe als Sicherheitswache konſtituirt werden ſollte, gebracht hatte. Zaliwski, der ſich hier in ſeinem Element fühlte, nahm ſich eifrig der Sache an, und wurde dabei auf's Beſte von dem neuen Stadtpräſidenten Xaver Bronikowski unterſtützt. Man gab den Leuten Piken, ſetzte Helden der 15ten Auguſtnacht an ihre Spitze, theilte und übte ſie ein, und hoffte bei allen künftigen Vorkommniſſen an ihnen ein gefügiges Werkzeug zu haben. Bereits durch Chrzanowski gewarnt, erhielt Krukowiecki endlich durch Mochnacki die unzweideutigſten Beweiſe von den Abſichten des Vereins. Er verbot hierauf ſtreng deſſen Sitzungen, ſchickte Zaliwski mit 800 Freiwilligen nach Karczew, um hier die Schlagung einer Brücke zu verhindern, und löſete die Sicherheitswache wieder auf[1]. Der revolutionaire Anhang, der ſeine Plane im Keim erſtickt ſah, ſuchte nachmals die Welt zu überreden: Warſchau wäre nicht gefallen, hätte Krukowiecki die Sicherheitswache nicht aufgehoben. Jedoch würden dieſe Pikenmänner die Eroberung der Stadt wenig erſchwert haben, dem Leben und Vermögen aller wohlhaben-

1) Zaliwski, deſſen Worten man übrigens wegen ſeiner unbegränzten Lügenhaftigkeit nur mit Vorſicht Glauben ſchenken darf, ſagt darüber in ſeiner ſchon erwähnten Broſchüre S. 48 und 49, wie folgt: „Ich hatte an 400 überzählige Offiziere unter meinem Befehl; dieſe beſtimmte ich zur Anführung des Volks. Die geſchickteſten unter ihnen behielt ich zur Einrichtung eines engern Vereins, der zum Zweck hatte, *uns von allen Verdächtigen zu befreien*. Auch faßte ich um dieſe Zeit, als ich ſah, daß alles immer ſchlechter ging, den Entſchluß, *mich der höchſten Gewalt zu bemächtigen*, und dann entweder die Moskowiter zu beſiegen oder mich unter den Ruinen Warſchau's zu begraben (!). Mein Einfluß wuchs von Tag zu Tage ſichtlich, was mein Vorhaben ausführbar machte." Hierauf erzählt er, wie ihn Krukowiecki entfernt habe. Daß derſelbe klug daran gethan, ſieht man aus Zaliwski's eigenen Worten.

den Bürger, der ſogenannten Ariſtokraten, Verräther und an die Ruſſen Verkauften, wären ſie unter einem Führer wie Zaliwski aber gewiß höchſt gefährlich geworden [1]). Auch die Nationalgarde erhielt ein anderes Haupt. Anton Oſtrowski, der ſich mit Krukowiecki nicht vertragen konnte, legte ſtolz ſein Amt nieder; er war überzeugt, daß die Nationalgarde ihn mit lautem Geſchrei zurückverlangen würde. Es geſchah nicht und Krukowiecki ſtellte Peter Lubienski, der ſie früher befehligt, wieder an ihre Spitze.

Trotz der Nähe der Ruſſen, befürchtete man von ihnen nichts. Auch die furchtbarſte Gefahr verliert ihre Schrecken durch Gewöhnung. Ueberdieß trotzte man auf die dreifache Schanzenreihe, die Warſchau von dieſer Seite umgab, und wiederholte Proklamationen verkündigten dem Volk, daß die Ruſſen vor dieſer ihr Grab finden ſollten. In letzter Inſtanz rechnete man auf Befreiung von der Belagerung durch den nahenden Herbſt mit ſeinen Stürmen und Wetter-Unbilden. Ein Blick auf Warſchau's Verſchanzungen möge uns zeigen, in wiefern jener Trotz und jene Hoffnungen begründet waren.

Die Hauptſtadt Polens liegt auf dem linken Weichſel-Ufer in einem Halbkreis, deſſen mit der Weichſel paralleler Durchſchnitt (vom Czerniakower bis Marimonter Schlag) 2700 Faden lang iſt, während der auf die Weichſel ſenkrecht gezogene (vom Wolaer Schlag bis zur Brücke) nur 1400 Faden zählt. Der Umfang des Stadtwalls beträgt gegen 6000 Faden. Dieſen weiten Raum füllt keine verhältnißmäßige Bevölkerung, da große Gärten, Höfe und ſelbſt Felder vielen Platz wegnehmen. Die Häuſer ſind großentheils von Holz, und auch die ſteinernen meiſt von Ziegeln und ohne jene Dauerhaftigkeit, welche alte Gebäude, wie z. B. die Klöſter in Saragoſſa, zu ſo feſten Haltpunkten für die Abwehr macht. Daher iſt in Warſchau an keine innere Vertheidigung zu denken, wenn die belagernde Armee nur einigermaßen gut mit Geſchütz verſehen iſt; um ſo weniger, als ein großer Theil der Bevölkerung aus Deutſchen und Juden beſteht, die zu

1) Herr Spazier wirft (Th. III. S. 301) Krukowiecki vor: „daß er keinen Maſſen-Aufſchwung veranſtaltet.“ — Es iſt das eine der gewöhnlichen großen Phraſen unerfahrener Revolutionaire. Wo ſollte dieſer „Maſſen-Aufſchwung“ herkommen? Das Land war ja faſt ganz von den Ruſſen beſetzt, überhaupt erſchöpft, und hatte kaum junge Leute mehr. Endlich, wo der Landſturm zuſammentrat, leiſtete er den unbedeutendſten Widerſtand. Die Warſchauer Revolutionaire beurtheilten das Land ganz falſch nach ihrer müßigen Stadt-Bevölkerung: dieſe war leicht aufzuregen; das Land ſehnte ſich nach Ruhe. Und was hätten zuſammengetriebene, ſchlecht mit Piken oder Senſen bewaffnete Maſſen auszurichten vermocht? Volksaufſchwünge ſind nur ſchwachen Regenten und friedlichen Bürgern gefährlich, ſelten tüchtigen Kriegsleuten. Einen Karl X. mochte das Pariſer Stadtvolk ſtürzen, der junge Bonaparte jagte die Vendemiairiſten ſchnell auseinander.

einem Vertheidigungskampf in den Straßen eben nicht die Hände bieten würden. Alle innerhalb der Stadt getroffenen Anſtalten dienten nur zur Täuſchung der Menge, und um allenfalls bei einem Sturm kleinern Kriegshaufen das Eindringen in die Stadt zu wehren. Der Stadtwall von zehn Schuh Höhe und eben ſo viel Dicke, war nur zur Abhaltung des Schleichguts, vornämlich des nicht veracciſeten Branntweins, ohne alle Rückſicht auf Vertheidigung, gezogen worden. Er hatte daher nur lange Linien ohne Flanken. Um ihm ein Flankenfeuer zu verſchaffen, fügte man zuerſt Redan's und Lünetten hinzu (Erdwerke wie der Stadtwall), und ſpäter wurden dieſe Befeſtigungen allmählig immer weiter ausgedehnt, indem man alle Gegenſtände in die Vertheidigung zog, die im weiten Umkreiſe eine Deckung oder ein Hinderniß darbieten konnten: ſo umgab man einzelne Häuſer, Baumgruppen u. ſ. w. mit Verſchanzungen und erbaute überall Werke, wo das Terrain die Aufſtellung einer Batterie begünſtigte. Alle dieſe Schanzen wurden nach den beſten Schriften über die Kriegsbaukunſt angelegt, man entwickelte viel Talent, hatte aber das Unglück, einen entſchiedenen Mißgriff dadurch zu begehen, daß man die Zahl der Vertheidiger nicht zum Maaßſtab der Befeſtigung nahm. Statt ſich übermäßig auszudehnen, hätte man beſſer daran gethan, ein Syſtem der Koncentration in Anwendung zu bringen, um die Stadt mit den wenigſten Truppen vertheidigen zu können. Chrzanowski hatte anfangs nach Haro's Syſtem vorgeſchlagen, bloß fünf abgeſonderte, aber ſich gegenſeitig deckende Forts zu errichten, deren jedes durch 3000 Mann vertheidigt werden ſollte, wobei man alſo eine bedeutende Reſerve nachbehalten hätte; er konnte jedoch nicht durchdringen. Um das Ganze zu retten, mußte man Einzelnes aufgeben, Vorwerke, Luſt- und Landhäuſer abreißen oder Preis geben: doch das wollte man nicht, man wollte alles ſichern und beſonders verhüten, daß die Ruſſen mit ihrem groben Geſchütz die Stadt erreichten; man ſchob daher die Außenwerke bis auf 1000 Faden vom Stadtwall vor, und dieſe erhielten dadurch eine ungeheure Ausdehnung.

Chlopicki war der Anſicht geweſen, Warſchau ſei nur durch eine Schlacht zu retten: er gab daher nicht viel auf alle Verſchanzungen zur unmittelbaren Vertheidigung der Stadt; aber er wünſchte in einiger Entfernung von ihr gut befeſtigte Punkte, an welche man einen Flügel oder einen Theil der Armee lehnen, oder unter deren Schutz man gegen einen überlegenen Feind manövriren könnte, wenn dieſer etwa in der weiten Ebene den Polniſchen Schlachthaufen zu umwickeln gedächte. Nach dieſen Anſichten Chlopicki's hatte man mitten im Winter Krolikarnia, Rakowiec, Wola und den Wald von Marimont befeſtigt, und damit zugleich die vier

nach Warſchau führenden Hauptſtraßen geſichert. Allmählig erbaute man noch Zwiſchenwerke, um ein zuſammenhängendes Syſtem zu bilden; man baute vorliegende Werke, um die feindlichen Batterien von allen wichtigeren Punkten abzuhalten, und jeden irgend bedeutenden Terrain-Vortheil zu benutzen. Ingenieure ſehen überall Poſitionen, die man befeſtigen muß.

So dehnte ſich allmählig der Umkreis der äußeren Vertheidigungslinie von Warſchau bis auf ſechszehn Werſte aus; man zählte innerhalb derſelben nicht weniger als ſechzig geſonderte Werke, zum Theil von großem Umfange, deren einige, wie das von Wola, oder das vor dem Marimonter Walde, an ſich ſchon ſtarke Forts waren, die einige Tauſend Mann Beſatzung erforderten.

Die Werke der äußerſten Linie hatten eine anſehnliche Hebung (Relief); aber zum Theil drei- bis vier Hundert Faden von einander entfernt, flankirten ſie ſich nicht gehörig. Die meiſten waren durch Paliſſaden oder Erdaufwürfe geſchloſſen; einige ſelbſt in den Gräben paliſſadirt; nur eins (No. 22.) hatte ein Blockhaus. Glacis-Aufwürfe fehlten durchgehends; dafür hatten die Schanzen 54, 55, 56 (Wola) und 57 dicht vor der äußern Grabenwand (Kontreskarpe) drei Reihen von Wolfsgruben, doch ohne Pfähle. Die Verſchanzungen des rechten Flügels waren mit Sorgfalt ausgeführt; weniger die des linken Flügels, wo mehre Werke, wie die bei Rakowiec, nicht einmal beendigt waren. Als das ſtärkſte aller dieſer Werke galt das von Wola, ein völlig geſchloſſenes Viereck mit ausſpringenden Winkeln, und mit einem Reduit verſehen; vor demſelben lag noch, um den erſten Andrang aufzuhalten, auf einer ſanft anlaufenden Höhe die Redoute No. 57. Die Arbeiten waren unter der Leitung von Malletski begonnen worden, darauf erhielt Kolaczkowski die Leitung, unter welchem der Oberſt Koriot beſonders thätig war: die Werke gewannen dabei, denn die beiden letztern waren ſehr unterrichtete Ingenieur-Offiziere. Aber um recht nützlich zu werden, hätte die ganze Befeſtigung von einem Obergeneral geleitet werden müſſen, der den Krieg ſowohl wie die Fortifikation verſtand. Skrzynecki, der nach ſeinem eigenen Geſtändniß die letztere nicht kannte, ließ Kolaczkowski freie Hand; und dieſer gab, unbekannt mit den Abſichten des Oberfeldherrn, den Werken jene große Ausdehnung.

Drei Hauptſtraßen führen von Weſten her nach Warſchau: ſüdlich die von Lublin durch den Mokotower Schlag, ſüdweſtlich die Krakauer durch den Jeruſalemer und weſtlich die Kaliſcher durch den Wolaer Schlag; aus dem Powonsker und Marimonter Schlag führen breite Wege bloß in die nächſte Umgegend. Angreifbar war die Stadt nur von Mokotow bis Powonsk, denn wo ſie ſich an den Fluß lehnt, erlauben die niedrigen,

ſchlammigen und moraſtigen Ufer, die außerdem überſchwemmt werden konnten, kaum eine Annäherung. Südlich waren die zwei Wege, die am niedrigen Ufer von Willanow zum Belvedere Schlag oder zum Szulec führen, leicht zu beſtreichen, und nördlich, auf der Modliner Seite, ſchützte der unebene, von Gräben, Bächen, kleinen Seen, Geſträuchen und Hölzern durchſchnittene Boden die Stadt noch beſſer. Auf der angreifbaren Seite nun waren drei Linien von Werken hinter einander angelegt. Die erſte oder äußerſte erſtreckte ſich von Wierzba (No. 47) über Rakowiec (No. 53), Wola (No. 56), Paryz (No. 62) bis zum Marimonter Holz (No. 56) und der Redoute von Potok (No. 69). Da man den Angriff hauptſächlich auf der Raszyner Chauſſee und von der Seite von Mokotow erwartete, ſo hatte man, außer den vorgeſchobenen Werken von Krolikarnia und Rakowiec hier noch, auf zwei bis dreihundert Faden Entfernung vom Stadtwall, eine mittlere Reihe Werke, von No. 73 bis No. 81, dicht neben einander angelegt, die ſolchergeſtalt die zweite Linie der Verſchanzungen bildeten. Als Fortſetzung derſelben waren zu betrachten die Werke No. 21, 22, 23 und 24 vor den Gärten und Zäunen von Czyſte und der Vorſtadt Wola; und auf der Marimonter Seite vollendeten dieſe Reihe die Schanzen No. 25, 27, 28, 31, 32, 34 und 70. Die dritte Linie endlich bildete der Stadtwall mit ſeinen Fleſchen und den auf 50 Faden davor liegenden Brillenſchanzen (Lünetten). Hier war der ſtärkſte Punkt bei dem Jeruſalemer Schlag, wo die Fleſchen und Lünetten nahe bei einander gehäuft waren; ein zweiter ſtarker Punkt war beim Powonsker Thor[1]).

Einen Hauptfehler hatte man bei der Ausrüſtung dieſer Werke begangen. Außer dem Feldgeſchütz hatte man ungefähr 200 Stücke[2]) von verſchiedenem Kaliber zuſammengebracht (darunter 33 eiſerne) die auf allen Werken zerſtreut wurden, ſelbſt an der Weichſel und in Praga, ſo daß ſie nirgends eine gute Batterie darboten, da man doch vorausſehen konnte, daß der Angriff der Ruſſen mit dem koncentriſchen Feuer einer großen Anzahl Geſchütze beginnen würde. Man hätte alſo, ſtatt die Artillerie zu zerſplit-

1) Zur leichtern Auffindung der Nummern auf dem Plane diene als Richtſchnur: Sie fangen an der ſüdlichſten Spitze des Stadtwalls beim Szulec mit No. 1 und 2 an, laufen ſo fort um die Stadt herum, bis No. 45 ſich an No. 1 ſchließt; ſodann gehen ſie nach Krolikarnia (No. 47) über, und laufen dort abermals in der äußerſten Linie herum bis zur Weichſel zu No. 69 und 70; No. 71 iſt in der Stadt auf dem Marsfelde; 72 fehlt. Mit 73 fängt bei Mokotow die mittlere Reihe an und läuft bis No. 81 an der Krakauer Chauſſee; von No. 82 bis 100 bezeichnen ſie die Schanzen auf der andern Seite bei Praga.

2) So verſichert Prondzynski; der Ruſſiſche Bericht giebt nur 132 an; die gewöhnlichen Polniſchen gar nur 120.

tern, auf gut gewählten und verſchanzten Punkten Batterien von 20 bis 30 Stücken errichten, und in den Zwiſchenräumen, unter dem Schutz des Walls, große Stückbänke (Barbetten) bereiten müſſen, um an 60 Reſerve-Kanonen aufzunehmen, die ſich im Augenblick des Angriffs ſelbſt demaskirt hätten. So hätte man auf allen Punkten, wo der Angriff ſich gezeigt, bedeutende Geſchützmaſſen entgegenſtellen können.

Krukowiecki verſammelte einen Kriegsrath, um das Syſtem feſtzuſtellen, das zur Vertheidigung Warſchau's befolgt werden ſolle. Prondzynski drang darauf, daß man die Vertheidigung mehr koncentrire, und demnach einige Werke der erſten Linie verlaſſe, da deren Beſetzung leicht zu einer Schlacht fortziehen könnte, wo man aller jener Geſchütze, die ſich in den Hauptwerken befänden, würde entbehren müſſen, und wo die Paar Redouten, an die man ſich etwa ſtützen könnte, die Abweſenheit von Ramorino's Korps nicht erſetzen würden. Man ſtritt für und wider: es ſchien gar zu peinlich, Werke ohne Schwertſtreich preis zu geben, die man eben nach großer Arbeit vollendet. Auch fürchtete man, und nicht ohne Grund, die Ruſſen würden ſie ſofort beſetzen, Batterien dort aufführen und Verderben in die Stadt ſchleudern. Bem vorzüglich, kürzlich zum General ernannt und Befehlshaber der Artillerie, widerſetzte ſich der Aufgebung derſelben; er ſtützte ſich auf ſeine bei der Belagerung von Danzig erworbenen Erfahrungen, und verlangte mit der Vertheidigung der erſten Schanzen-Linie beauftragt zu werden, in welchem Fall er für den Erfolg ſtünde. Das Gewünſchte wird leicht geglaubt: die Meinung und die Vorſchläge Bem's gefielen; auch Krukowiecki trat ihnen um ſo eher bei, als die glänzende Tapferkeit, die Bem im Verlauf des Kriegs entwickelt, ſo wie deſſen ſonſtige Tüchtigkeit ſeinen Worten ein großes Gewicht gaben.

Da die äußere Linie von zu bedeutendem Umfange war, um alle Punkte gehörig zu beſetzen, ſo gab Bem nur den wichtigſten Werken, die paliſſadirt und an der Kehle geſchloſſen waren, Geſchütz und ſo viel Mannſchaft, um einen erſten Angriff, bis Hülfe aus der zweiten Linie käme, aushalten zu können; nämlich auf dem rechten Flügel den Schanzen No. 54, 57 und 59, links, vorwärts und rechts von Wola; ferner den Werken No. 62 bei Paryz, 64 vor dem Marimonter Holz, und 69 vor Potok; — auf dem linken Flügel den Schanzen No. 81 vor dem Jeruſalemer Schlag, 76 zwiſchen dem Jeruſalemer und Mokotower, und 73 vor dem Mokotower Schlag; endlich dem ſtarken Werke von Krolikarnia No. 47. Alle dieſe Werke erhielten von drei bis fünf Kanonen (einige noch mehr) und ein halbes Bataillon Infanterie, das alle zwei Tage abgewechſelt wurde. Ueberdieß wurden einige Bataillone täglich in Bereitſchaft gehalten, um

den bedrohten Punkten zu Hülfe zu eilen. Bei einer wirklichen Feſtung und auf beſchränktem Raume wären dieſe Anordnungen gut geweſen; hier und bei unſerer heutigen Kriegsart bewährten ſie ſich wenig. Jedes dieſer äußern Werke hätte bis zu zwei Bataillonen erfordert. Die nicht paliſſadirten und geſchloſſenen Werke verließ man, und gedachte ſich ihrer nur nach den Umſtänden zu bedienen. Wola, von dem nur das Reduit mit Paliſſaden verſehen war, erhielt zwei Bataillone und hätte deren fünf bedurft. Aber wollte man die Werke überhaupt gehörig beſetzen, die Armee hätte lange nicht zugereicht.

Früher hatte das Korps von Ramorino hinter der erſten Linie, von Rakowiec bis Wola, geſtanden; nach deſſen Abzug blieben die Schanz-Beſatzungen ſich ſelber überlaſſen; erſt mit der zweiten Linie, wo das zurückgebliebene Heer aufgeſtellt ward, ſollte die Hauptvertheidigung anfangen. Den Befehl über die erſte Linie erhielt nach ſeinem Wunſche Bem; Uminski den des linken Flügels vom Szulec bis zu No. 54; Dembinski über den rechten Flügel von No. 54 an bis Marimont. Aber die den beiden Generalen zugetheilten Streitkräfte waren ungleich. Uminski, den man den Hauptanfällen ausgeſetzt glaubte, erhielt ein faſt doppelt ſo ſtarkes Korps wie Dembinski, nämlich die Infanterie-Diviſionen Rybinski und Mühlberg, und die Kavallerie-Diviſion Jagmin; Dembinski dagegen nur die Infanterie-Diviſion Boguſlawski und die Kavallerie-Brigade Dluski. 5- bis 6000 Mann aus den Depots, ſo wie einige vierte Bataillone unter Czyzewski wurden von Kolaczkowski und Prondzynski in den Lünetten und Redans des Stadtwalls vertheilt. Die Nationalgarde ſollte die Barrikaden und innern Poſten vertheidigen, als Reſerve dienen und die Ordnung in der Stadt erhalten. [1]) Die zahlreiche Mannſchaft des Artillerie-Depots wurde bei den Stücken vertheilt. Die Anführer des Korps hatten zwar, um ihre Regimenter zu verſtärken, die Einverleibung der Depot-Truppen verlangt; jedoch Prondzynski widerſetzte ſich dieſer Forderung, da ſie ſein Vertheidigungsſyſtem umgeſtoßen haben würde; man hätte dann die Diviſionen ſelber zur Vertheidigung der Schanzen verwenden müſſen. Prondzynski's Abſicht war dagegen, die drei Infanterie-Diviſionen ſo wie die Reiterei völlig unabhängig von den Werken und dem Wachtdienſt zu erhalten, um im Augenblick des Angriffs ſie in Maſſe auf den entſcheidenden Punkt hinführen zu können.[2]) So verhinderte er, ſo lange er in Warſchau

1) Später, beim wirklichen Angriff, wurde ſie zur Beſetzung der Schanzen auf der Seite von Marimont verwendet.

2) So berichtet er in ſeiner Denkſchrift. Wer ſollte aber die Werke vertheidigen? Doch wohl nicht die paar Tauſend Mann von Czyzewski?

blieb, jene Einverleibung; nach ſeinem Abgange zu Ramorino, und da auch Kolaczkowski erkrankte, ward ſie auf wiederholtes Anhalten der Korpsbefehlshaber ausgeführt. Auch in den Vertheidigungs-Maßregeln wurden einige Abänderungen getroffen; der größere Theil der Truppen wurde in den Werken zerſplittert, und es blieben daher, außer beim ſtärkern Korps von Uminski, nur wenige Bataillone als Reſerve übrig. 1)

Die Stärke der zur Vertheidigung Warſchau's zurückgebliebenen Truppen betrug 30,120 Mann Infanterie, 3795 Mann Kavallerie und 3845 Artilleriſten. Alſo alles zuſammen: 37,760 Mann; ungerechnet 5000 Mann bewaffneter Nationalgarden. 2) Die Kavalleriſten waren jedoch nicht alle beritten. Prondzynski rechnet an Kavallerie-Pferden bei Jagmin 1371, bei Dluski 1100, bei Ruttié 442; alſo im Ganzen 2913 Pferde. In runder Zahl kann man demnach die bei Warſchau thätige Infanterie zu 30,000 Mann, die Reiterei zu 3000 Pferden nnd die Artillerie zu 4000 Mann annehmen. 3)

---

1) Wir ſind in der Beſchreibung aller dieſer Umſtände meiſt den Angaben Prondzynski's gefolgt, mit Zuziehung der Berichte von Uminski, Bem und anderer Quellen. Die folgende „Stärke und Vertheilung" der Truppen geben wir genau nach Prondzynski. Unſere beigefügte Tabelle I. iſt nach der von Spazier gelieferten (da dieſe meiſt mit Prondzynski übereinſtimmt), und nur in einigen Punkten berichtigt.

2) Stärke und Vertheilung der Truppen:

| | Bat. | Schwadr. | Kanonen | Infanterie | Kavallerie | Artillerie |
|---|---|---|---|---|---|---|
| **Korps von Uminski.** | | | | | | |
| Diviſion Rybinski: | 12 | — | 16 | oder 6857 | — | 343 |
| Diviſion Mühlberg: | 12 | — | 14 | 〃 7609 | — | 357 |
| Brigade Czyzewski:1) | 5 | — | — | 〃 3721 | — | — |
| Kavallerie-Diviſion Jagmin: | — | 13 | — | 〃 — | 1471 | — |
| Geſammt: | 29 | 13 | 30 | 〃 18,187 | 1471 | 700 |
| **Korps von Dembinski.** | | | | | | |
| Diviſion Boguslawski: | 14 | — | 12 | 〃 8710 | — | 225 |
| Brigade Ruttié:2) | 5 | 5 | — | 〃 2873 | 668 | — |
| Kavallerie-Brigade Dluski: | — | 8 | — | 〃 — | 1178 | — |
| Geſammt: | 19 | 13 | 12 | 〃 11,583 | 1846 | 225 |
| **Artillerie-Reſerve unter Chorzewski.** | | | | | | |
| 6 Batterien oder: | — | — | 50 | 〃 — | — | 1252 |
| Sappeurs: | ¼ | — | — | 〃 189 | — | — |
| Geſammt: | ¼ | — | 50 | 〃 189 | — | 1252 |
| Geſammt der Armee: | 48¼ | 26 | 92 | 〃 29,959 | 3317 | 2177 |
| Dazu Garniſon von Warſchau: | — | — | — | 〃 161 | 478 | 1668 |
| Ganze Streitkraft in Warſchau: | 48¼ | 26 | 92 | 〃 30,120 | 3795 | 3845 |

1) Sie beſtand aus den nicht einverleibten Depots der von Warſchau abweſenden Regimenter.

2) Sie beſtand außer den Veteranen meiſt aus dem ehemaligen Dembinski'ſchen Korps.

3) Uminski gibt in Folge des bekannten Verſchweigungſyſtems der Polen in ſeinem

# Tabelle I.

## Stand der Polniſchen Streitkräfte am 22. Aug. / 3. Sept. 1831.

Ober-Anführer: **Kaſimir Malachowski**; Chef des Generalſtabs: **Lewinski**; Generalquartiermeiſter: **Prondzynski**; Chef der Ingenieure: **Kolaczkowski**; Chef der Artillerie: **Bem.**[1])

| Truppentheile. | Bataillone. | Schwadronen. | Kanonen. | Infanterie. | Kavallerie. | Artillerie. | Geſammt. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **Hauptarmee.** | | | | | | | |
| I. Korps von **Uminski.** | | | | | | | |
| 1te Infanterie-Diviſion. **Rybinski.** 1te Brigade. Muchowski. 2tes Linien Regiment. | 3 | — | — | 1930 | | | |
| 12tes = = | 3 | — | — | 1427 | | | |
| 2te Brigade. Langermann.[2]) 16tes = = | 2 | — | — | 1126 | — | | 6841 |
| 1tes Jäger = | 4 | — | — | 2358 | | | |
| Grabowski. 6te ſchwere Batterie. | — | — | 10 | — | — | 182 | 343 |
| Lapinski. 1te leichte Batterie. | — | — | 6 | — | — | 161 | |
| 4te Infanterie-Diviſion. **Mühlberg.** 1te Brigade. Andrychiewicz. Grenadier Regiment. | 4 | — | — | 2425 | | | |
| 13tes Linien- = | 3 | — | — | 1776 | — | — | 7584 |
| 2te Brigade. Wroniecki. 23tes = = | 2 | — | — | 1346 | | | |
| 3tes Jäger- = | 3 | — | — | 2037 | | | |
| Rzepecki. 4te ſchwere Batterie. | — | — | 8 | — | — | 216 | 357 |
| Kozuchowski. 6te leichte = | — | — | 6 | — | — | 141 | |
| Brigade **Czyzewski.** Verſchiedene Infanterie-Depots. | 1 | — | — | 788 | | | |
| Marſch-Bat. v. 7ten Linien- u. 2. u. 4. Jäger-Rgt. | 2 | — | — | 1499 | — | — | 3556 |
| = = vom 1ten und 5ten Linien-Regiment. | 1 | — | — | 567 | | | |
| = = v. 6ten, 9ten, 11ten, 20 u. 21ten Rgt. | 1 | — | — | 702 | | | |
| 1te Kavallerie-Diviſion. **Jagmin.** 1te Brigade. Czarnowski. 3tes reit. Jäger-Regiment. | — | 4 | — | — | 488 | | |
| Auguſtower. | — | 2 | — | — | 260 | — | 1464 |
| 2te Brigade. 4tes Ulanen-Regiment. | — | 4 | | — | 432 | | |
| . . . . . . 1tes Sandomirer = | — | 3 | | — | 324 | | |
| | 29 | 13 | 30 | 17981 | 1464 | 700 | 20145 |
| II. Korps von **Dembinski.** | | | | | | | |
| 3te Infanterie-Diviſion. **Boguslawski.** 1te Brigade. Wengierski. 4tes Linien-Regiment. | 4 | — | — | 2724 | | | |
| 10tes = = | 3 | — | — | 1939 | — | — | 8719 |
| 2te Brigade. Mlokoſiewicz. 8tes = = | 3 | — | — | 1879 | | | |
| 5tes Jäger- = | 4 | — | — | 2177 | | | |
| Bagienski. 13te leichte Batterie. | — | — | 12 | — | — | 228 | 228 |
| Abtheilung von **Ruttié.** (meiſt von der frühern Truppe Dembinski's.) Veteranen. | 2 | — | — | 1059 | | | |
| 18tes Linien-Regiment. | 2 | — | — | 1219 | — | — | 2837 |
| Vom 26ten und anderen Formationen. | 1 | — | — | 559 | | | |
| Poſener Reiter. | — | 4 | — | — | 387 | | |
| Plocker = | — | 1 | — | — | 86 | — | 681 |
| Vom 13ten Ulanen-Regimente. | — | 2 | — | — | 208 | | |
| Kavallerie-Brigade. **Dluski.** 1tes reitendes Jäger-Regiment. | | 4 | — | — | 605 | — | 1030 |
| 1tes Krakauer Regiment. | | 4 | — | — | 425 | | |
| | 19 | 15 | 12 | 11556 | 1711 | 228 | 13495 |
| III. Reſerve-Artillerie: **Chorzewski.** | | | | | | | |
| Bielicki 1te ſchwere Batterie. | — | — | 12 | — | — | 308 | |
| Neymanowski 5te = = | — | — | 6 | — | — | 180 | |
| Richter 7te = = | — | — | 4 | — | — | 94 | |
| Narzymski 1te leichte Batterie. | — | — | 8 | — | — | 184 | 1438 |
| Kolysko 2te = = | — | — | 8 | — | — | 181 | |
| Labanowski 4te = = | — | — | 12 | — | — | 258 | |
| Szopowicz, Peloton der Raketen-Kompagnie. | — | — | — | — | — | 47 | |
| Abtheilung Sappeurs. | — | — | — | 186 | — | — | |
| | | | 50 | 186 | — | 1252 | 1438 |
| **Geſammt.** | 48 | 28 | 92 | 29723 | 3175 | 2180 | 35078 |
| **Entſendete Truppen.** | | | | | | | |
| I. Korps von **Ramorino.** | | | | | | | |
| 5te Infanterrie-Diviſion. **Sierawski.** 1te Brigade. Dombrowski. 3tes Linien-Regiment.. | 1 | | | 863 | | | |
| Vom 2ten das 4te Batail. | 1 | | | 425 | | | |
| Freiſchützen. | 1 | | | 389 | | | |
| 14tes Linien-Regiment. | 3 | | | 1477 | — | — | 7373 |
| 2te Brigade. Zawadzki. 6tes Linien-Regiment. | 3 | | | 1863 | | | |
| 20tes = = | 3 | | | 1268 | | | |
| 21tes = = | 2 | | | 1088 | | | |
| Turski. 3te ſchwere Batterie. | | | 12 | | | 297 | |
| Fröhlich. 5te leichte = | | | 6 | | | 118 | 446 |
| Partiſan Geſchütz. | | | 2 | | | 31 | |
| 6te Infanterie-Diviſion. **Bielinski.** 1te Brigade. 1tes Linien-Regiment. | 3 | | | 1713 | | | |
| . . . . . 17tes = = | 3 | | | 1824 | | | |
| 2te Brigade. Rychlowski. 5tes = = | 3 | | | 2129 | — | — | 7903 |
| 11tes = = | 3 | | | 1617 | | | |
| Sandomirer und Krakauer Jäger. | 1 | | | 620 | | | |
| Von der 2ten ſchweren Batterie. | | | 4 | | | 87 | 287 |
| 4te leichte Batterie. | | | 10 | | | 200 | |
| 3te Kavallerie-Diviſion. **Miller.** (früher Kaſimir Skarzynski.) 1te Brigade. 2tes reitende Jäger-Regiment. | | 4 | | | 577 | | |
| . . . . . Karabiniere = | | 2 | | | 296 | | |
| Weichſellegion. | | 3 | | | 457 | | |
| 2te Brigade. Konarski. 2tes Ulanen-Regiment. | | 4 | | | 635 | — | 3409 |
| 5tes = = | | 3 | | | 364 | | |
| 3te Brigade. Gawronski. 3tes = = | | 3 | | | 384 | | |
| Vom 1ten Ulanen-Regiment. | | 2 | | | 278 | | |
| 1tes Maſuren-Regiment. | | 4 | | | 418 | | |
| Jaszowski. 3te leichte reitende Batterie. | | | 8 | | | 205 | 205 |
| Brigade. Sznaide. 9tes Ulanen-Regiment. | | 4 | | | 417 | — | 680 |
| 2tes Kaliſher = | | 2 | | | 263 | | |
| Geſammt. | 27 | 31 | 42 | 15276 | 4089 | 938 | 20303 |
| II. Korps von **Lubienski.** | | | | | | | |
| 1te Brigade. A. Skarzynski. 5tes reitendes Jäger-Regiment. | | 4 | | | 406 | | |
| 10tes Ulanen-Regiment. | | 5 | | | 524 | | |
| 2te Brigade. Wonſowicz. 4tes reitendes Jäger-Regiment. | | 4 | | | 455 | | |
| 6tes Ulanen-Regiment. | | 2 | | | 198 | — | 2621 |
| 1tes Kaliſcher- = | | 1 | | | 108 | | |
| 3te Brigade. Mycielski. 2tes Krakauer- = | | 4 | | | 436 | | |
| 7tes Ulanen- = | | 4 | | | 494 | | |
| Kruszewski. 5te leichte reitende Batterie. | | | 6 | | — | 135 | 135 |
| Geſammt. | | 24 | 6 | | 2621 | 135 | 2756 |
| Abtheilung von Janowicz und Matuſſewicz. | | | | | | | |
| 3tes Jäger-Regiment. | 1 | | | 393 | — | — | 637 |
| Slonimer Jäger = | ½ | | | 244 | | | |
| 13tes Ulanen-Regiment. | — | 4 | | — | 540 | — | 540 |
| Geſammt. | 1½ | 4 | | 637 | 540 | — | 1177 |
| III. Korps von **Rozycki.** Geſammt. | 10 | 8 | 11 | 6000 | 900 | 250 | 7150[3]) |
| IV. Außerdem: **In Warſchau** und **Prag.** An Depot-Mannſchaften und andern Truppen. | 3 | 4 | | 1539 | 478 | 1668 | 3685 |
| **In Modlin** | 8 | 8 | | 5278 | 914 | 202 | 6394 |
| **In Zamosc.** | 4 | 1 | | 3887 | 151 | 440 | 4278 |
| **Ueberſicht.** | | | | | | | |
| Hauptarmee bei Warſchau. | 48 | 28 | 92 | 29723 | 3175 | 2180 | 35078 |
| In Warſchau und Praga. | 3 | 4 | — | 1539 | 478 | 1668 | 3685 |
| Korps von Ramorino. | 27 | 31 | 42 | 15276 | 4089 | 938 | 20303 |
| = = Lubienski und Janowicz. | 1½ | 28 | 6 | 637 | 3161 | 135 | 3933 |
| = = Rozycki. | 10 | 8 | 11 | 6000 | 900 | 250 | 7150 |
| In Modlin und Zamosc. | 12 | 9 | — | 9165 | 1065 | 642 | 10672 |
| **Geſammt der Streitkräfte.** | 101½ | 108 | 151 | 62350 | 12868 | 5813 | 80821 |

Bemerkungen.

1) Wir geben dieſe Tabelle nach Spazier, berichtigt aus Prondzynski.

2) Langermann für ſeine Perſon ging am 24 Aug. / 5. Sept. zum Korps von Ramorino ab.

3) Die ſpeciellen Nachweiſungen über dieſes Korps fehlen, da es ſich täglich durch neue Aushebungen vermehrte.

Krukowiecki wollte eben Prondzynski zu Ramorino's Korps zurückſchicken, um den Befehl über daſſelbe zu übernehmen, als ein Schreiben vom Grafen Witt, dem Befehlshaber der Ruſſiſchen Vorhut, einlief, worin dieſer auf eine Zuſammenkunft zwiſchen General Dannenberg und ihm oder einem von ihm Bevollmächtigten antrug. Dieſer Antrag war das Zeichen der bevorſtehenden Entwickelung.

Im Ruſſiſchen Lager zu Nadarzyn waren die erwarteten Verſtärkungen angekommen; zuerſt vom 14. (26.) bis 17. (29.) Auguſt Baron Kreutz mit ſeinen drei Staffeln, die, nach Abzug der Entſendungen unter Knorring, Fürſt Chilkow und Oberſt Rönne, noch 27 Bataillone 17 Schwadronen und 76 Kanonen oder 17,700 Mann Infanterie und 2100 Reiter betrugen,

---

Aufſatz über die Einnahme Warſchau's die Streitkräfte weit niedriger an, als ſie waren; ja er ſtellt manches ſo auf Schrauben, daß man verſucht wird, ſie für noch niedriger zu halten. So ſagt er z. B. in der Aufzählung der Truppen, bei Langermann: „in der Nacht zum 5. September zu Ramorino entſandt.“ Wie es da ſteht, muß man glauben, die Brigade Langermann ſei entſandt und die Vertheidigung, eben als der Sturm beginnen ſollte, noch um 3500 Mann guter Truppen geſchwächt worden, welches ein wahrer Unſinn geweſen wäre, den man leicht als Verrätherei hätte auslegen können. Die meiſten Darſteller haben die Sache ſo aufgefaßt; ſelbſt der ſonſt ſo umſichtige Major Schels in der Oeſterreichiſchen Militairiſchen Zeitſchrift 1838, Heft 9, S. 262 ſpricht, durch Uminski, Neyfeld und andere dieſer Herren verleitet, ganz entſchieden von der Entſendung der Brigade Langermann kurz vor dem Sturm. Die beſſer unterrichteten Erzähler, wie Soltyk, Brzozowski, ſchweigen völlig darüber. Spazier ſcheint die Wahrheit gewußt zu haben, aber da ſein Geſetz Parteilichkeit war, ſo ſtellte er ſeine Worte ebenfalls auf Schrauben. Man höre: in der Note Band III. S. 327 heißt es: „Langermann ſelbſt (er alſo allein) war in der Nacht vom 4. zum 5. Sept. zu Ramorino's Korps detachirt worden (alſo mit ſeiner Brigade), wo er eine Brigade übernahm (er war alſo allein abgegangen).“ Doch bricht Spazier hier unmuthig in die Worte aus: „es iſt zu bemerken, daß der General Uminski ſeine Truppen ſelbſt in ſeiner Broſchüre unrichtig angibt“ (alſo kannte Spazier die Wahrheit, nur wollte er ſie nicht ſagen). Daß aber Langermann blos für ſeine Perſon, nicht aber mit ſeiner Brigade weggeſchickt ward, mag ſchon daraus hervorgehen, daß die beiden Regimenter ſeiner Brigade, das 16te Linien- und 1te Fußjäger-Regiment, unter den Truppen waren, die mit Rybinski nach Preußen übertraten, nicht aber unter denen, die mit Ramorino nach Galizien gingen, wie man ſich aus der Tabelle bei Dankbahr (Uebertritt der Polniſchen Korps ꝛc.) und ſelbſt aus Spazier (Bd. III. Tab. III.) überzeugen kann. Straszewic, in der Biographie Langermanns, die aus deſſen eigenen Angaben geſchöpft iſt, ſagt geradezu: „Am Abend vor der Belagerung (ſoll heißen „Sturm“) von Warſchau erhielt er den Befehl, ſich zum Korps von Ramorino zu begeben, wo, wie die Ordre lautete, ein Diviſionair fehle. Langermann macht ſich ſogleich ohne Begleitung auf den Weg, obgleich die Koſaken in der Gegend zwiſchen der Hauptſtadt und jenem Korps herumſchwärmten, und kam drei Tage nachher in Miendzyrzec an.“ (Polen und Polinnen ꝛc. deutſche Ausgabe, S. 748.) Hier danken wir dem Verlangen, die Unerſchrockenheit Langermann's zu zeigen, endlich eine nicht weiter auf Schrauben geſtellte Angabe über das wahre Sachverhältniß.

wovon, außer den Truppen des 2ten Korps, die unter General Kreutz eine Stellung bei Davidy unweit Piaſeczno bezogen, die übrigen zu ihren Korps und Diviſionen ſtießen. Vom 21. (2.) bis zum 23. Auguſt (4. September) ſollte auch General Baron Geismar, der ſchon nahe war, mit vier Regimentern der 10ten und 11ten Diviſion von Rüdiger, 4000 Mann ſtark, nebſt acht zwanzigpfündigen Mörſern von Kiew eintreffen. Das Heer unter Warſchau, das bisher einen empfindlichen Mangel an Fußvolk gehabt, wuchs dadurch auf die Stärke von mehr als 70,000 Mann (ungerechnet 7000 Artilleriſten), wovon 54,000 Infanteriſten und 16,000 Reiter, mit 390 Geſchützen. Es dehnte ſich von Sohaczew und Blonie, wo Fürſt Chilkow und General Lanskoi mit 3000 Reitern ſtanden, über Nadarzyn, um welchen Ort das Hauptheer in der Stärke von 56,000 Mann aufgeſtellt war, und Piaſeczno, in deſſen Nähe Kreutz und Sievers mit 9000 Mann hielten, bis nach Gora an der Weichſel aus, wo General Gerſtenzweig mit 3000 Mann den Brückenbau betrieb. Hinter ſich hatte es einen befeſtigten Stützpunkt in Lowicz, welchen General Prittwitz mit 2000 Mann vertheidigte; und dahinter in Lodz, das Leſſowski mit 700 Mann bewachte, ſo wie in Racionzek, wo General Rönne mit 4000 Mann ſtand, Verpflegungspunkte. In Krasniewice wachten der Oberſt Rönne und der herbeieilende General Knorring mit 1900 Reitern über die Verbindungen des Heers. [1]) Unmittelbar hinter ſich, gegen das Krakauiſche zu, hatte die Ruſſiſche Armee das Korps von Rüdiger, 9000 Mann, bei Radom. Auf dem rechten Weichſel-Ufer ſtand den Polen Lubienski's im Plockiſchen gegenüber General Dochturow mit ungefähr 1500 Reitern; gegen Ramorino behauptete Breſt mit mehr wie 15,000 Mann Baron Roſen; Lublin ward mit 2500 Mann vom General Paſchkow bewacht; General Kaiſſarow endlich mit 12,000 Mann des 3ten Korps blokirte Zamosc und ſchützte Rußlands Gränze. Die Stärke dieſer geſammten Streitmacht betrug ſonach auf dem rechten Weichſel-Ufer 30,000 Mann, auf dem linken über 90,000 Mann.

Die Polniſche Streitmacht, obwohl viel ſchwächer (ſie zählte nur 80,000 Mann), war von einem Ende des Königreichs bis zum andern zerſtreut. Warſchau und Prag, das Herz des Aufſtandes, vertheidigten 37,000 Mann, durch Schanzen und Wälle unterſtützt; 4000 Mann unter Lubienski breiteten ſich im Plockiſchen bis Oſiek und die Preußiſche Gränze aus, und 20,000 unter Ramorino waren in Podlachien bis Terespol vorgegangen. Rozycki mit 8000 Mann beſchäftigte Rüdiger im Sandomirſchen,

1) Vergl. über die Truppen auf dem linken Weichſel-Ufer die Tabelle K.

# Tabelle K.

## Stand der Ruſſiſchen Truppen auf dem linken Weichſelufer um den 20. Aug. / 1. Sept. 1831.

| Truppentheile. | Bataillone. | Schwadronen. | Kanonen. | Infanterie. | Kavallerie. | Koſaken. | Geſammt. | Bemerkungen. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **I. Hauptarmee.** | | | | | | | | |
| **Vorhut** unter **Graf Witt** bei Raszyn. | 8 | 32 | 50 | 4062 | 3812 | 1873 | 9747 | |
| **Graf Pahlen** mit dem 1ten Korps und der 3ten Grenadier-Diviſion bei Falenty. | 19 | 25 | 60 | 11016 | 3237 | — | 14253 | |
| **Fürſt Schachowskoi** mit den erſten beiden Grenadier-Diviſionen in Wolica. | 21½ | — | 40 | 11492 | — | — | 11492 | |
| **Großfürſt Michael** mit dem Gardekorps in Nadarzyn. | 23 | 27 | 76 | 17415 | 4185 | — | 21600 | |
| **Baron Kreutz** mit dem 2ten Korps bei Davidy. | 13 | 12 | 34 | 7900 | 1205 | — | 9105 | |
| **Reſerve-Artillerie** unter General-Major **Glinka** bei Nadarzyn. | — | — | 86 | — | — | — | — | |
| Geſammt. | 84½ | 96 | 346 | 51885 | 12439 | 1873 | 66197 | |
| **II. Nähere Abtheilungen.** | | | | | | | | |
| 1. General-Lieutenant **Gerſtenzweig** in Gora Kalwarya. | | | | | | | | |
| Grodno-Huſaren. | | 4 | | | 510 | | | |
| Kliäſtizü- " | | 4 | | | 513 | | | |
| Koſaken (2te vom ſchwarzen Meer). | | | | | — | 43 | | |
| 3tes Jäger-Regiment. | 1 | | | 567 | | | | |
| 4tes " " | 2 | | | 1002 | | | | |
| Sappeurs. | 1 | | | 523 | | | | |
| Geſchütze. | | | 8 | | | | | |
| Geſammt. | 4 | 8 | 8 | 2092 | 1023 | 43 | 3158 | |
| 2. General-Major **Lanskoi** in Blonie. | | | | | | | | |
| Sumy-Huſaren. | | 4 | | | 468 | | | |
| Lubny " | | 6 | | | 612 | | | |
| Boriſſow-Koſaken. | | | | | | | | |
| 4 reitende Geſchütze. | | | 4 | | | 263 | | |
| Geſammt. | | 10 | 4 | | 1080 | 263 | 1343 | |
| 3. General-Lieutenant **Fürſt Chilkow** in Sochaczew. | | | | | | | | |
| Orenburg-Ulanen. | | 6 | | | 624 | | | |
| Jamburg- " | | 6 | | | 658 | | | |
| Alexander von Würtemberg Dragoner. | | 4 | | | 428 | | | |
| Garde-Koſaken. | | 1 | | | 109 | | | |
| Andrianow- " | | | | | | 200 | | |
| Geſchütze. | | | 6 | | | | | |
| Geſammt. | | 17 | 6 | | 1819 | 200 | 2019 | |
| 4. Bei der **Wagenburg** in Mszczonow. | | | | | | | | |
| 6te Jäger-Regiment. | 1 | | | 553 | | | | |
| Sappeurs. | | | | 40 | | | | |
| Koſaken (Jegorow). | | | | | | 18 | | |
| Geſammt. | 1 | | | 593 | | 18 | 611 | |
| 5. General-Lieutenant Baron **Geiſmar** im Anmarſch von Rüdiger. | | | | | | | | |
| Alexopol. | 2 | | | 1004 | | | | |
| Krementſchug. | 2 | | | 916 | | | | |
| Jeletzk. | 2 | | | 1139 | | | | |
| Sewſk. | 2 | | | 1035 | | | | |
| Geſchütz. | | | 14 | | | | | |
| Geſammt. | 8 | | 14 | 4094 | | | 4094 | |
| **Geſammt der nähern Abtheilungen.** | 13 | 35 | 32 | 6779 | 3922 | 524 | 11225 | |
| **III. Entferntere Abtheilungen.** | | | | | | | | |
| 1. General-Major **Prittwitz** in Lowicz. | | | | | | | | |
| Pawlograd-Huſaren. | | 4 | | | 421 | | | |
| Jegorow 4. Koſaken. | | | | | — | 63 | | |
| 2tes See-Regiment. | 1 | | | 488 | | | | |
| Eſtland. | 2 | | | 939 | | | | |
| Vom 1ten Sappeur-Bataillon. | ½ | | | 243 | | | | |
| Geſchütz. | | | 26 | | | | | |
| Geſammt. | 3½ | 4 | 26 | 1670 | 421 | 63 | 2154 | |
| 2. General-Major **Leſſowski** in Lodz. | | | | | | | | |
| Von Pawlograd-Huſaren. | | 2 | | | 196 | | | |
| Koſaken. | | | | | | 12 | | |
| Vom 3ten Jäger-Regiment. | 1 | | | 516 | | | | |
| 2 reitende Geſchütze. | | | 2 | | | | | |
| Geſammt. | 1 | 2 | 2 | 516 | 196 | 12 | 724 | |
| 3. Oberſt **Rönne** in Kraſniewice. | | | | | | | | |
| Großfürſt Michael-Ulanen. | | 4 | 2 | | 491 | | 491 | |
| 4. General-Lieutenant **Knorring** im Marſch nach Kraſniewice. | | | | | | | | |
| Podolien-Küraſſiere. | | 4 | | | 530 | | | |
| Ulanen des Großfürſten. | | 4 | | | 387 | | | |
| Twer-Dragoner. | | 4 | | | 477 | | | |
| 8 reitende Geſchütze. | | | 8 | | | | | |
| Geſammt. | | 12 | 8 | | 1394 | | 1394 | |
| 5. Unter General-Major **Rönne** am Uebergangspunkt bei Oſiek. | | | | | | | | |
| 1tes Jäger-Regiment. | 1 | | | 764 | | | | |
| 5tes " " | 1 | | | 517 | | | | |
| Vom 2ten Sappeur-Bataillon 1 Kompagnie. | ¼ | | | 157 | | | | |
| Garde-Equipagen 1 Kompagnie. | ¼ | | | 73 | | | | |
| Koſaken (Sekretow und Karpow 4). | | | | | | 358 | | |
| In Racionzek zum Brodbacken: Regiment Niſow. | 2 | | | 804 | | | | |
| " Simbirſk. | 2 | | | 903 | | | | |
| Zum Geleiten der Transporte: " Kaſan-Dragoner. | | 4 | | | 409 | | | |
| Geſchütze. | | | 22 | | | | | |
| Geſammt. | 6½ | 4 | 22 | 3218 | 409 | 358 | 3985 | |
| **Geſammt der entferntern Abtheilungen.** | 11 | 26 | 60 | 5404 | 2911 | 433 | 8748 | |
| Dazu die nähern. | 13 | 35 | 32 | 6779 | 3922 | 524 | 11225 | |
| Geſammt. | 24 | 61 | 92 | 12183 | 6833 | 957 | 19973 | |
| Dazu die Hauptarmee. | 84½ | 96 | 346 | 51885 | 12439 | 1873 | 66197 | |
| **Geſammt der Truppen auf dem linken Weichſel-Ufer** (ohne Rüdiger). | 108½ | 157 | 438 | 64068 | 19272 | 2830 | 86170 | |

und mit 10,600 Mann behaupteten Ledochowski und Kryſinski die Feſtungen Modlin und Zamosc. 1)

Der Augenblick, dem Feldzuge ein Ende zu machen, war gekommen. Der Feldmarſchall wünſchte, bevor er ſich entſchied, die Anſichten ſeiner nächſten Gehülfen zu vernehmen, und die Generale Graf Toll, Neidhardt, Fürſt Gortſchakow, Dähn, Schilder und Dannenberg wurden aufgefordert, jeder ſchriftlich ſeine Meinung abzugeben: „wie und von welcher Seite Warſchau anzugreifen ſei.“ Es geſchah zwei Tage darauf. Die Anſichten über die Richtung des Hauptangriffs waren getheilt: die einen ſtimmten für den Angriff auf der Seite von Mokotow; die andern für den Hauptangriff bei Wola und Demonſtrationen bei Mokotow. Für die erſtere Anſicht waren der Feldmarſchall, Graf Toll und Neidhardt geweſen; für die andere hauptſächlich Fürſt Gortſchakow, Dähn, Schilder und Dannenberg, deſſen Meinung dadurch noch beſonderes Gewicht hatte, daß er Warſchau und die Umgegend durch zehnjährigen Aufenthalt ſehr genau kannte. 2) Für jede Meinung ſprachen erhebliche Gründe, welche geltend gemacht wurden. Die Seite von Mokotow wurde für die ſchwächſte gehalten, und die Verſchanzungen daſelbſt waren zum Theil nicht beendigt. Griff man jedoch hier an, ſo hätte man zwar anfangs weniger Widerſtand gefunden, aber dieſer wäre mit jedem Schritt weiter gewachſen. Auch erwartete der Feind hier den Angriff, und hielt ſeine Hauptmacht dazu in Bereitſchaft. Die Seite von Wola war zwar die ſtärkſte, Wola ſelbſt war das am ſorgfältigſten befeſtigte Bollwerk der ganzen Linie; man hätte alſo allerdings zuerſt den heftigſten Widerſtand gefunden, allein nach Ueberwindung deſſelben in ſchwächeren Werken einen immer ſchwächern. Nun war es unſtreitig vortheilhafter, mit der ganzen ungebrochenen Kraft zuerſt den ſtärkſten Widerſtand zu beſiegen; man ſteigerte ſein eigenes Selbſtgefühl und ſchlug das des Feindes nieder; nach Bezwingung jener Wehr mußten den Soldaten die übrigen ein Kinderſpiel dünken, was alles gerade umgekehrt geweſen wäre, hätte man mit den ſchwächſten Werken angefangen, und wäre mit erſchöpfter Kraft zu den ſtärkeren übergegangen. Dieſer moraliſche Grund war ſchon überwiegend; auch ſtrategiſche unterſtützten ihn. Der Durchſchnitt War-

1) Vergl. über die Polniſchen Streitkräfte um dieſe Zeit die Tabelle L.

2) Wir fügen in der Beilage die wichtigſten der eingereichten ſchriftlichen Meinungen bei, nämlich die von Toll, Neidhardt, Gortſchakow, Dähn, Dannenberg und eine ſpäter eingeſchickte von Graf Witt. Es erhellt aus ihnen, daß anfangs noch die Mehrheit für den Hauptangriff oder wenigſtens einen gleichzeitigen Angriff bei Mokotow war. Erſt ſpäter ſtellte ſich die Meinung allmählig um.

ſchau's von der Wolaer Vorſtadt bis zur Brücke iſt der kürzeſte; der von Mokotow bis zum Brückenpunkt der längſte. Drang man mit ſtürmender Hand von der Wolaer Seite in die Stadt, ſo mußten alle Schanzen bei Mokotow und Marimont von ſelbſt verlaſſen werden, wenn die Beſatzungen ſich nicht von der Brücke abgeſchnitten ſehen wollten, wohin die eingedrungenen Ruſſen den nächſten Weg gehabt hätten. Noch durch andere von der Beſchaffenheit des Terrains hergenommene Gründe unterſtützten Fürſt Gortſchakow, und mit ihm die Generale Schilder und Dannenberg dieſe Meinung. Es befindet ſich nämlich innerhalb des Mokotower und Jeruſalemer Schlags eine weite, von Häuſern nicht bebaute Fläche (Gärten, Felder, freies Terrain), auf welcher man leicht alle drei Waffengattungen in's Gefecht bringen konnte. Die Ruſſiſche Infanterie wäre alſo, wenn ſie nach ſiegreicher Erſteigung des Walls weiter gegen die Stadt hätte vordringen wollen, ſehr im Nachtheil geweſen, indem die Polen ſie hier nicht blos mit Infanterie, ſondern auch mit Kavallerie und Artillerie würden haben angreifen können. Beim Wolaer Schlage dagegen konnte das nicht geſchehen, da die Häuſer dort bis dicht an den Wall reichten.

Durch jene Gründe überzeugt, trat Graf Toll ſofort, nachdem er einen Blick auf die Karte geworfen, dieſer Meinung bei, aber mit der Bedingung: „den Angriff auf den Raum zwiſchen der Kaliſcher und Krakauer Chauſſee zu beſchränken.“ Der Feldmarſchall und General Neidhardt blieben noch bei ihrer frühern Anſicht, die der erſtere darauf ſtützte: „daß, im Fall des Mißlingens, man alsdann einen freien Rückzug auf die Brücke von Gora und auf Rüdiger haben würde.“

Täglich ritten nun die Generale Graf Toll, Neidhardt und Fürſt Gortſchakow hinaus, um ſich mit allen Beſchaffenheiten des Terrains bekannt zu machen. Die Vorbereitungen zum Sturm dauerten indeß fort: die Soldaten bereiteten ihre Gewehre, die Parks ihren Schießbedarf. Auf Befehl des Feldmarſchalls waren ſchon früher in der Nähe jedes Korps Schanzen nach Art der zu erobernden aufgeworfen, und die Soldaten im Sturmlaufen geübt worden, das heißt, man hatte ihnen gezeigt, wie ſie über die Gräben zu ſetzen, die Paliſſaden auszureißen und die Wälle zu erſteigen hätten. Dieſe Maßregel, worin übrigens ſchon Suworow vorangegangen, war auf tiefe Kenntniß der menſchlichen Natur begründet. Den Soldaten gab das tägliche Sturmlaufen, bei ihrem frohen Muth, viel Anlaß zu Spaß und Scherzen; durch die vierzehntägige Uebung aber wurden ſie unvermerkt mit allen Umſtänden des Stürmens vertraut, und gewöhnten ſich, es als eine leichte Sache, deren Handgriffe ihnen vollkommen bekannt ſeien, anzuſehen.

Das war der Hauptvortheil: nur das Ungewohnte ſchreckt, das Bekannte verliert alle Furchtbarkeit. Uebrigens hielten ſie ſich ſpäter, wie wir ſehen werden, nicht immer genau an dieſe Anleitung, ſondern machten, als in einer ihnen vertrauten Sache, eigenthümliche Abänderungen.

Bevor Graf Paskewitſch zum Sturme ſchritt, wünſchte er einen Verſuch zu friedlicher Beilegung zu machen. Wer am entſchiedenſten im Entſchluß iſt, erſchöpft immer gern zuvor alle Mittel der Güte; aber eben ſo oft ſieht Verblendung und Uebermuth in den Vorſchlägen des Starken nur ein Bekenntniß der Schwäche, und ſteigert Anmaßung und Stolz. So ging es hier. Ein Eilbote aus Petersburg hatte eine Proklamation des Kaiſers vom 17. (29.) Juli an die Polen gebracht, worin der Monarch den Verirrten, wenn ſie unverzüglich zu ihrer Pflicht zurückkehrten, mit Bezug auf den Amneſtie-Ukas vom 4. (16.) Juni, eine ſchonungsvolle Aufnahme zuſagte. Mit dieſer Proklamation ausgerüſtet ſollte General Dannenberg, der lange in Warſchau gelebt und als unterrichteter Offizier und redlicher Mann dort bekannt war, auf den Vorpoſten eine Zuſammenkunft entweder mit dem Präſidenten der Polniſchen Regierung ſelber oder mit einem von ihm Beauftragten halten, und die Polen zu friedlicher Unterwerfung auffordern. Würden ſie dieſe unbedingt leiſten, ſo ſollte er ihnen im Namen des Feldmarſchalls eine vollkommene Amneſtie zuſichern, ſie aber auch vor den Folgen warnen, die ein längeres Verharren im Aufſtande nach ſich ziehen würde. Nach Empfang von Graf Witt's Schreiben beſtimmte der Polniſche Regierungs-Präſident den General-Quartiermeiſter Prondzynski zu dieſer Unterredung. Die Inſtruktion des Miniſterraths für denſelben war kurz: „er ſolle anhören, welche Vorſchläge man machen würde, und antworten: „„daß er darüber berichten werde, aber keine Antwort geben könne.““ Außerdem trug man ihm auf, geſprächsweiſe von Dannenberg die Bedingungen zu erforſchen, die man Ruſſiſcher Seits den Polen zuzugeſtehen geneigt ſei. Wyſſocki und noch ein Offizier ſollten ihn begleiten.

Am Abend des 22. Auguſt (3. September) fand die Unterredung bei dem Wirthshauſe Pociecha unweit Rakowiec ſtatt. Dannenberg kam mit zwei Adjutanten und einem Zug Reiter, und fand Prondzynski bei einem Graben der Chauſſee, über welchem die Brücke abgeworfen war. Man ſprach daher anfangs von weitem; Prondzynski beklagte das Hinderniß (er war etwas beleibt), da ſprang Dannenberg, um die Unterredung zu erleichtern, über den Graben. „General," rief jener, „welche Mühe!" — „O," erwiederte Dannenberg, „eine Kleinigkeit, nächſtens werden wir über breitere Gräben ſetzen." Dieſe Antwort entſprang aus dem Verhaltungsſyſtem

das ſich Dannenberg für dieſe Unterhandlung entworfen hatte: er wollte artig gegen die Polen ſein, aber ihren Widerſtand als unnütz und verderblich darſtellen; ſo behandelte er ihre Widerſtandsmittel geringſchätzig und obenhin, während er die Uebermacht der Ruſſen übertrieb. Dies reizte Prondzynski zum Widerſpruch, und ſo verrieth er im Eifer der Widerlegung oder vielleicht aus natürlicher Großſprecherei, die im Charakter der Polen liegt, Manches, was er beſſer verſchwiegen hätte. Als Dannenberg unter anderem von Roſen's Mitwirkung zum Sturme ſprach, platzte Prondzynski heraus: „O, auf den rechnet nicht, der iſt von Ramorino zermalmt und zertreten, und ſammelt neuen Athem in Breſt." — Auf Dannenberg's liſtiges Zweifeln zog er zum Beweis den letzten Bericht Ramorino's aus der Taſche, aus dem ſich allerdings Roſen's Rückzug, aber auch Ramorino's Entfernung nach Breſt hin ergab. So entlockte er jenem dieſe wichtige Notiz, welche die Beſchleunigung des Sturms entſchied.

General Dannenberg hatte den Vortheil über Prondzynski, daß dieſer bei den frühern gemeinſchaftlichen Uebungen der Ruſſiſchen und Polniſchen Truppen als Oberſtlieutenant vom Polniſchen Generalſtabe unter ihm gearbeitet hatte, wodurch das perſönliche Uebergewicht, das ihm ſchon ein ſtärkerer Charakter gab, noch durch die unwillkürliche Ehrerbietung vor einem alten Vorgeſetzten vermehrt wurde. Da er die Polen auf die Gefahr aufmerkſam machen ſollte, welcher ſie ſich ausſetzten, wenn ſie die Sache auf die äußerſte Spitze trieben: ſo ſtellte er Prondzynski alle Folgen für die unglücklichen Einwohner bei gewaltſamer Einnahme der Stadt vor, er erinnerte ihn an Suworow und Prag, und berief ſich auf Prondzynski's eigene Kriegserfahrung, ob im Fall eines blutigen Sturms es möglich ſein würde, die Wuth der Soldaten zu zügeln. Und mit beſonderer Kenntniß des Charakters ſeines Unterredners rieth er ihm freundſchaftlich: „in jenem Fall bei Zeiten für ſich und die Seinen zu ſorgen." Dieſe Vorſtellung erſchütterte Prondzynski, der mit ſchwärmeriſcher Liebe an ſeiner jungen Gattin hing; man konnte die innere Bewegung auf ſeinem Geſichte leſen. Nachdem die Unterredung in dieſer Art faſt zwei Stunden gedauert, und für die nächſten Tage eine abermalige Zuſammenkunft verabredet worden war, trennten ſie ſich. Prondzynski, unruhig über ſeine früher begangene Unvorſichtigkeit, rief beim Abſchied Dannenberg zu: „Ich hoffe, General, Sie werden mich nicht verrathen." — „Und ich hoffe," erwiederte Dannenberg, „daß Sie nicht darauf rechnen." Während der Unterredung waren ſie am Graben auf- und abgegangen, ſo daß Prondzynski's Begleiter nicht viel davon hörten; die letzten Worte wurden jedoch in deren Nähe ausgeſprochen und erregten ihren leicht entzündlichen Argwohn, den das niedergeſchlagene

Benehmen Prondzynski's noch vermehrte.[1]) Darauf gründete Wyſſocki nachmals einen verdächtigenden Bericht über dieſe Zuſammenkunft.

Nach Warſchau zurückgekehrt, verwandte Prondzynski einen Theil der Nacht zur Abfaſſung ſeines Rapports. Am Morgen des 23. Auguſt (4. September) verſammelte ſich der Miniſterrath, zu welchem Krukowiecki noch die Präſidenten des Senats und der Landboten-Kammer, ſo wie den Oberbefehlshaber der Truppen zog. Prondzynski ſtattete ſeinen Bericht ab, deſſen Inhalt kurz folgender war: „man würde, wenn man den Kaiſer ſogleich als König anerkennete und nicht auf der Vereinigung mit den Litauiſchen Provinzen beſtände, alles Uebrige leicht erhalten können." Eine lebhafte Erörterung erhob ſich, und die Meinungen waren getheilt. Obgleich Prondzynski keine Stimme im Rathe hatte, ſo erlaubte er ſich vorzuſtellen: „daß man keineswegs in der Lage ſei, dem Feldmarſchall, der ſchon faſt das ganze Land inne habe, Trotz zu bieten;" und rieth, „die hier gebotene günſtige Gelegenheit „bei den Haaren" zu ergreifen, um mit Ehren aus dem Kampfe zu gehen, der keine weitern Glücksfälle in Ausſicht ſtelle. Ueberdieß würde die Unterhandlung, ſelbſt wenn ſie erfolglos bliebe, doch ſchon den Vortheil gewähren, Zeit zum Zurückrufen Ramorino's zu erhalten, der, da einmal ſeine Operation verfehlt ſei, nichts Beſſeres thun könne, als zur Vertheidigung Warſchau's mitzuwirken." Dieſe Meinung, welche von Leon Dembowski, dem Schatzminiſter, und dem Miniſter des Innern Gliszczynski, ſo wie von Krukowiecki ſelber unterſtützt ward, drang nicht durch, und die Mehrheit ſtimmte dem Ausſpruch des ſtarren Bonaventura Niemojewski bei, der behauptete: „Zweck und Gründe des Aufſtandes ſeien bekannt, und man dürfe auf keinen andern Grundlagen unterhandeln, als den im Polniſchen Manifeſt ausgeſprochenen;" das heißt: Rußland müſſe die Litauiſchen Provinzen herausgeben. Der Moraliſt mag auf dem, was „recht" iſt, ſtandhaft beharren; der Staatsmann mag unbeſtreitbare Rechte wahren und durchfechten, obgleich auch er ſich oft der Nothwendigkeit fügen muß: aber im eigenſinnigen Beſtehen auf vermeintlichen, ganz unhaltbaren Rechten und Anſprüchen, denen der Gegner nicht nachgeben kann, und ihnen überdieß gleiche und wenigſtens eben ſo gut begründete entgegenzuſetzen hat,[2]) alle, auch die offenbarſten Vortheile für ſein Land zurückzuweiſen, ja es in die Gefahr des Untergangs zu bringen: das iſt nicht Weisheit, nicht Geſinnungsſtärke, ſondern Thorheit und kindiſcher Starrſinn, unwürdig eines Mannes, der Staatsmann ſein will. Als Hauptverfechter der ſiegen-

1) Meiſt nach der mündlichen Erzählung des Generals Dannenberg.
2) Vergl. darüber das im erſten Theil Geſagte, S. 193 ff.

den Meinung erhielt Bonaventura Niemojewski auch den Auftrag, die Antwort abzufaſſen: ſie war ganz darauf berechnet, den Stolz des Grafen Paskewitſch, der jenen Verſöhnungsſchritt umſonſt gethan, auf's empfindlichſte zu kränken. Ihr Inhalt war: „die Gewalt des Präſidenten ſei durch das Manifeſt und die Beſchlüſſe des Reichstags beſchränkt, und er könne daher nicht anders als ihnen gemäß unterhandeln. Die Polen hätten die Waffen ergriffen für die Unabhängigkeit ihrer Nation innerhalb der Gränzen, die ſie ehemals von Rußland getrennt (alſo nicht mehr, wie es früher und ſelbſt im Manifeſt hieß: wegen ſtattgefundener Mißbräuche); er verlange daher zu erfahren: inwiefern der Kaiſer von Rußland dieſen ihren Wünſchen beizutreten geſonnen ſei." Krukowiecki unterſchrieb nur mit Zögern und erklärend: „daß er es gegen ſeine perſönliche Meinung thue." Mit dieſer Antwort ſtatt aller weitern Unterhandlung wurde auf Niemojewski's Vorſchlag der Landbote Tyszkiewicz aus Podolien am 24. Auguſt (5. September) auf die Vorpoſten geſchickt.

Während die Polen ihrerſeits alſo berathſchlagten, rathſchlagten andrerſeits auch die Ruſſiſchen Führer. Nach Dannenberg's Bericht berief der Feldmarſchall am 23. Auguſt (4. September) die Korpsbefehlshaber wie einige andere Generale zu einem Kriegsrath. Es bildeten denſelben der Großfürſt Michael und ſein Gehülfe Fürſt Stſcherbatow, der Fürſt Schachowskoi, die Grafen Toll, Pahlen und Witt, und die Generale Baron Kreutz, Biſtrom, Neidhardt, Fürſt Gortſchakow und Dähn. Der Feldmarſchall ſtellte zuerſt die Frage: „Iſt es nothwendig, Warſchau anzugreifen?" Als Alle einſtimmig bejahten, weil ſonſt keine Möglichkeit vorhanden, dem Kriege ein Ende zu machen, legte er die zweite Frage vor: „Von welcher Seite ſoll die Stadt angegriffen werden?" Die Meinungen blieben getheilt. Einige hielten dafür: „man müſſe einen falſchen Angriff auf Wola machen, und mit der Hauptkraft am Mokotower Thor angreifen;" Andere: „man ſollte am Abend vor dem eigentlichen Angriff Demonſtrationen auf den beiden entgegengeſetzten Seiten von Powonsk und von Mokotow machen, und ſodann mit Anbruch des nächſten Tages das Jeruſalemer Thor mit aller Macht ſtürmen;" die dritte Meinung war: „ohne Demonſtrationen zwiſchen der Kaliſcher und Krakauer Chauſſee zu ſtürmen und Wola als den Hauptpunkt des Angriffs zu betrachten."

Die erſte Meinung, welche General Neidhardt verfocht, erhielt durch einen beſondern Umſchwung in den Anſichten, keine Unterſtützung; die zweite fand einige durch Kreutz und Biſtrom; für die dritte dagegen erklärte ſich die Mehrzahl, außer Gortſchakow und Toll auch Graf Pahlen; ſpäter traten Graf Witt ſo wie Fürſt Stſcherbatow und General Dähn, die ſich bis-

her noch nicht entſchieden ausgeſprochen, ihr gleichfalls bei. Nachdem der Feldmarſchall alle Meinungen angehört, ſagte er: „da ſich die Stimmen-Mehrheit für die dritte Meinung ausſpräche, ſo müſſe er erklären, daß ſie auch immer die ſeinige geweſen; er ſei entſchloſſen, ſie in Ausführung zu bringen.“ Darnach wurden noch einige andere Punkte von geringerem Belang beſtimmt: „die Soldaten ſollten zu größerer Erleichterung ohne Torniſter und Mäntel zum Sturme gehen; die Orte, von denen aus der Angriff zu machen ſei, ſollten durch die Dispoſition genau bezeichnet werden. Unmittelbar darauf wurden Befehle an die entſendeten Abtheilungen in der Nähe, die in Sohaczew, Blonie, Piaſeczno, Gora, geſchickt, entweder ganz oder theilweiſe zum Hauptheer zu ſtoßen.

Anfangs hatte der Feldmarſchall den Sturm für den 26. Auguſt (7. September) feſtgeſetzt; auf Dannenberg's wichtige Anzeige aber: daß Ramorino, deſſen eigentliche Stellung man nicht gekannt hatte, ſich in der Gegend von Breſt befände, beſtimmte er einen frühern Zeitpunkt, und ließ am Nachmittage des 24. Auguſt (5. September), wo man die Antwort der Polen erwartete, die Armee näher an Warſchau rücken, in der doppelten Abſicht: entweder den Polen zu imponiren, wenn ſie die Unterhandlungen annähmen; oder, wenn ſie ſie verwürfen, am folgenden Morgen zu ſtürmen. Krukowiecki's Schreiben wurde in dem Augenblick übergeben, als Graf Paskewitſch ſelber in Raszyn ankam: nachdem er es geleſen, rief er erzürnt: „auf eine ſolche Sprache antwortet man nur mit Kanonen,“ und gab die Befehle zum Sturm für den nächſten Morgen.

Als allgemeine Beſtimmungen wurden feſtgeſetzt: „mit einem Drittel der Truppen anzugreifen, zwei Drittel in Reſerve zu halten; auf Mokotow mit geringer Macht einen falſchen Angriff zu machen; die Reiterei in drei Maſſen zu theilen, von denen die größte hinter der Mitte, die andern beiden auf den Flügeln in Front aufmarſchiren ſollten, um den Feind, wenn er überall Streiter erblickte, über den wahren Angriffspunkt irre zu leiten.

Die von verſchiedenen Seiten in Bewegung geſetzten Truppen nahmen demgemäß in der Dunkelheit der einbrechenden Nacht folgende Stellungen: Graf Pahlen (22 Bataillone 4 Schwadronen oder 11,400 Mann Infanterie und 400 Reiter, mit 70 Kanonen), der Wola und die davor liegende Lünette ſo wie die nächſten Schanzen gegen Paryz hin angreifen ſollte, auf der Höhe von Chrzanow, rittlings über der Kaliſcher Chauſſee. Baron Kreutz (21 Bataillone 12 Schwadronen oder 11,250 Mann zu Fuß und 1150 Reiter, mit 72 Kanonen), welcher die Verſchanzungen zwiſchen der Kaliſcher und Krakauer Straße zu nehmen hatte, neben Wlochy. Rechts von ihm, bei Rakow, Generallieutenant Murawiew

(7 Bataillone oder 3100 Mann, mit 16 Kanonen); er war dazu beſtimmt, des Feindes Aufmerkſamkeit auf Rakowiec zu ziehen. Zur äußerſten Rechten mußte ſich Generalmajor Strandmann mit 3 Bataillonen 4 Schwadronen und 6 Kanonen (1400 Bajonnette und 500 Säbel) nach Sluzewiec begeben, um auf der Lubliner Straße einen falſchen Angriff gegen die Mokotower Seite zu machen. Um die Verbindung zwiſchen ihm und dem General Murawiew zu unterhalten und etwanigen Ausfällen des Feindes auf dieſer Seite zu begegnen, erhielt der Graf Noſtitz mit der leichten Garde-Kavallerie-Diviſion (16 Schwadronen oder 2100 Reiter mit 16 Geſchützen) eine Aufſtellung bei Zbarz. Links des Grafen Pahlen mußte Fürſt Chilkow, der mit 26 Schwadronen (2800 Reitern) und 10 Kanonen die linke Flanke der Armee decken ſollte, bei Chrzanow eine Stellung beziehen. Von den Reſerven endlich kam Fürſt Schachowskoi mit 22 Bataillonen oder 11,000 Grenadieren hinter dem Grafen Pahlen auf die Kaliſcher Chauſſee zu ſtehen; und der Großfürſt Michael mit 22 Bataillonen oder 15,800 Mann Garden hinter Kreutz bei dem Dorfe Opacze Wielkie; zwiſchen ihnen bei Szamoty Graf Witt mit 72 Schwadronen oder 8600 Reſerve-Reitern. Die 136 Stücke des Reſerve-Korps ſo wie 62 Reſerve-Kanonen der Armee fuhren bei Solipſy auf. Um den Raum bis zur Weichſel zu beobachten und den Feind ſowohl auf der Seite von Marimont als auf jener von Czerniakow zu beunruhigen, wurden auf jedem Flügel-Ende 850 Koſaken in einzelnen Parteien verwendet.

Das ganze alſo zum Sturm ausgerückte Heer beſtand demnach aus 97 Bataillonen 134 Schwadronen und 390 Geſchützen, oder 54,000 Fuß-Soldaten 15,500 Reitern und 1700 Koſaken, zuſammen aus 71,200 Mann.[1]) Graf Paskewitſch nahm mit ſeinem Stabe in dem Hofe Wlochy zwiſchen Kreutz und Pahlen ſein Nachtlager.

Viele Offiziere von den Garde-Regimentern hatten gebeten, am eigentlichen Sturm Theil nehmen zu dürfen. Der Feldmarſchall bewilligte es, da aber alle ſich zudrängten, und jeder wetteifernd einen Vorzug für ſich zu begründen ſuchte, befahl er eine Entſcheidung durch's Loos. Unter denen, die jene Vergünſtigung anſprachen, zog beſonders ein junger Offizier vom Preobraſhenski'ſchen Regiment die Aufmerkſamkeit auf ſich. „Ich bin," ſagte er, „ein Sohn des Generals Roſen. Mein Vater iſt in dieſem Feldzuge nicht glücklich geweſen; das hängt von Umſtänden ab, die ich nicht be-

1) Vergl. die beiliegende Tabelle M. Die Differenz in der Anzahl hier und dort entſpringt aus den 7300 Artilleriſten, die hier nicht mit aufgeführt ſind.

# Tabelle M.

## Ausrückender Stand und Kampfordnung der Ruſſiſchen Armee beim Sturm auf Warſchau am 25. Aug / 6. Sept. 1831.

| Truppentheile. | Bataillone. | Schwadronen. | Kanonen. | Infanterie. | Kavallerie. | Koſaken. | Artillerie. | Geſammt. | Bemerkungen. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **I. Linker Flügel.** General der Kavallerie **Graf Pahlen.** | | | | | | | | | |
| **1.** Abtheilung des General-Lieutenant **Fürſt Chilkow.** | | | | | | | | | |
| Von der 1ten Ulanen-Diviſion: Regiment Orenburg. | — | 6 | — | — | 634 | | | | |
| = Jamburg. | — | 6 | — | — | 645 | | | | |
| Von der 2ten Dragoner-Diviſion: Regiment Herzog Alexander von Würtemberg. | — | 4 | — | — | 428 | | | | |
| Von der 1ten Huſaren-Diviſion: = Sumy. | — | 4 | — | — | 452 | | | | |
| = Lubny. | — | 6 | — | — | 600 | | | | |
| Koſacken Boriſſow 2½ Sottniä | — | — | — | — | — | 254 | | | |
| = Kataſſanow 4½ = | — | — | — | — | — | 427 | | | |
| = Andrianow 1½ = | — | — | — | — | — | 166 | | | |
| Von den reitenden Batterien Nro. 2. und Nro 12. | — | — | 10 | — | — | — | 202 | | |
| | — | 26 | 10 | — | 2759 | 847 | 202 | 3808 | |
| **2.** Erſtes Infanterie-Korps. **Graf Pahlen.** | | | | | | | | | |
| 6tes Sappeur-Bataillon. | 1 | — | — | 734 | — | — | — | 734 | |
| Von der 1ten Infanterie-Diviſion. Regiment: 3tes See-[1]) | 1 | — | — | 417 | — | — | — | 807 | 1) Das 1te See-Regiment war in Lomza, das 2te in Lowicz. |
| = 4tes = | 1 | — | — | 390 | | | | | |
| Von der 2ten Infanterie-Diviſion: Regiment Prinz Wilhelm. | 1 | — | — | 587 | — | — | — | 2459 | |
| = = Karl. | 2 | — | — | 1006 | | | | | |
| = Reval. | 2 | — | — | 866 | | | | | |
| Von der 3ten Infanterie-Diviſion: Regiment Alt-Ingermanland. | 1 | — | — | 399 | — | — | — | 1677 | |
| = Neu-Ingermanland. | 1 | — | — | 466 | | | | | |
| = Kutuſow. | 1 | — | — | 376 | | | | | |
| = Welikolutzk. | 1 | — | — | 436 | | | | | |
| Die 3te Grenadier-Diviſion: Regiment Sibirien. | 2 | — | — | 1044 | — | — | — | 5695 | |
| = Rumänzow. | 2 | — | — | 922 | | | | | |
| = Suworow. | 1 | — | — | 830 | | | | | |
| = Aſtrachan. | 1 | — | — | 723 | | | | | |
| = 5tes Karabinier- | 2 | — | — | 887 | | | | | |
| = 6tes Karabinier- | 2 | — | — | 1289 | | | | | |
| Von der 1ten Huſaren-Diviſion: Regiment Olwiopol. [2]) | — | 4 | — | — | 424 | — | — | 424 | 2) Das 4te Regiment dieſer 1ten Huſaren-Diviſion, Kliäſtizü, war bei Gerſtenzweig in Gora-Kalwarya geblieben. |
| Artillerie: In erſter Linie: 28 ſchwere Stücke. | — | — | 28 | — | — | — | 602 | 1227 | |
| = = = = 16 leichte = | — | — | 16 | — | — | — | 244 | | |
| = In Reſerve: 10 leichte Stücke. | — | — | 10 | — | — | — | 157 | | |
| = = = 12 reitende = | — | — | 12 | — | — | — | 204 | | |
| 4 Mörſer. | — | — | 4 | — | — | — | 20 | | |
| | 22 | 4 | 70 | 11372 | 424 | | 1227 | 13023 | |
| **Geſammt des linken Flügels.** | 22 | 30 | 80 | 11372 | 3183 | 847 | 1429 | 16831 | |
| **II. Rechter Flügel.** General der Kavallerie **Baron Kreutz.** | | | | | | | | | |
| **1.** Abtheilung des General-Lieutenant **Graf Noſtiz.** | | | | | | | | | |
| Leichte Garde-Kavallerie-Diviſion: Regiment Dragoner. | — | 4 | — | — | 560 | | | | |
| = Ulanen. | — | 4 | — | — | 392 | | | | |
| = Huſaren. | — | 4 | — | — | 608 | | | | |
| = reitende Jäger. | — | 4 | — | — | 556 | | | | |
| Artillerie: reitende Batterien Nro. 1 und Nro. 2. | — | — | 16 | — | — | — | 247 | | |
| | | 16 | 16 | | 2116 | | 247 | 2363 | |
| **2.** Abtheilung des General-Lieutenant **Murawiew.** | | | | | | | | | |
| Litauiſche Grenadier-Brigade: Regiment Samogitien. | 2 | — | — | 1067 | | | | | |
| = Lutzk. | 2 | — | — | 922 | | | | | |
| = Nieswiſh. | 2 | — | — | 867 | | | | | |
| Von der 26ten Diviſion: Regiment Prag. | 1 | — | — | 311 | | | | | |
| Artillerie: 1 ſchwere Batterie. | — | — | 8 | — | — | — | 329 | | |
| 1 leichte Batterie. | — | — | 8 | | | | | | |
| | 7 | | 16 | 3167 | | | 329 | 3496 | |
| **3.** Zweites Infanterie-Korps. **Baron Kreutz.** | | | | | | | | | |
| 2tes Sappeur-Bataillon. | 1 | — | — | 488 | — | — | — | 488 | |
| Von der 5ten Infanterie-Diviſion: Regiment Beloſersk. | 2 | — | — | 1216 | — | — | — | 4799 | |
| = Olonetz. | 2 | — | — | 1232 | | | | | |
| = Schlüſſelburg. | 2 | — | — | 1160 | | | | | |
| = Ladoga. | 2 | — | — | 1191 | | | | | |
| Von der 6ten Infanterie-Diviſion: Regiment Wologda. | 2 | — | — | 1055 | — | — | — | 2125 | |
| = 11tes Jäger- | 2 | — | — | 1070 | | | | | |
| Von der 10ten Infanterie-Diviſion: Regiment Alexopol. | 2 | — | — | 954 | — | — | — | 1840 | |
| = Krementſch ug. | 2 | — | — | 886 | | | | | |
| Von der 11ten Infanterie-Diviſion: Regiment Jeletzk. | 2 | — | — | 1053 | — | — | — | 1992 | |
| = Sewsk. | 2 | — | — | 939 | | | | | |
| Von der 2ten Huſaren-Diviſion: Regiment Eliſabethgrad. | — | 6 | — | — | 586 | — | — | 1146 | |
| = Irkutzk. | — | 6 | — | — | 560 | | | | |
| Artillerie: In erſter Linie: 26 ſchwere Stücke. | — | — | 26 | — | — | — | 518 | 1166 | |
| = = = 16 leichte = | — | — | 16 | — | — | — | 195 | | |
| In Reſerve: 12 leichte Stücke. | — | — | 12 | — | — | — | 168 | | |
| = = 14 reitende = | — | — | 14 | — | — | — | 265 | | |
| 4 Mörſer. | — | — | 4 | — | — | — | 20 | | |
| | 21 | 12 | 72 | 11244 | 1146 | | 1166 | 13556 | |
| **Geſammt des rechten Flügels.** | 28 | 28 | 104 | 14411 | 3262 | | 1742 | 19415 | |

| Truppentheile. | Bataillone. | Schwadronen. | Kanonen. | Infanterie. | Kavallerie. | Koſaken. | Artillerie. | Geſammt. | Bemerkungen. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Beſondere Abtheilung des General-Major **Strandmann.** | | | | | | | | | |
| Von der 2ten Infanterie-Diviſion: das 3te Jäger-Regiment. | 1 | — | — | 501 | | | | | |
| das 4te = = | 2 | — | — | 904 | | | | | |
| Von der 3ten Garde-Kavallerie-Diviſion: Grodno Huſaren. | — | 4 | — | — | 484 | | | | |
| Koſaken: Grekow 5. 2½ Sottniä. | — | — | — | — | — | 235 | | | |
| 2te vom Schwarzen Meer. 2 = | — | — | — | — | — | 211 | | | |
| 5te vom = = 4 = | — | — | — | — | — | 377 | | | |
| Ataman. ½ = | — | — | — | — | — | 50 | | | |
| Artillerie: 4 ſchwere und 2 reitende Stücke. | — | — | 6 | — | — | — | 151 | | |
| | 3 | 4 | 6 | 1405 | 484 | 873 | 151 | 2913 | |
| **III. Reſerven.** | | | | | | | | | |
| **Infanterie. 1.** Garde-Korps. **Großfürſt Michael.** | | | | | | | | | |
| 1te Infanterie-Diviſion: Regiment Preobraſhenſk. [3]) | 2 | — | — | 1538 | — | — | — | 6251 | 3) Alle dieſe Garde-Regimenter waren wegen ihrer verhältnißmäßigen Stärke in halbe Bataillone formirt. |
| = Moskau. | 2 | — | — | 1611 | | | | | |
| = Semenow. | 2 | — | — | 1630 | | | | | |
| = Leibgrenadiere. | 2 | — | — | 1472 | | | | | |
| 2te Infanterie-Diviſion: Regiment Ismailow. | 2 | — | — | 1608 | — | — | — | 6876 | |
| = Pawlow. | 2 | — | — | 1630 | | | | | |
| = Sappeurs. | 1 | — | — | 769 | | | | | |
| = Garde Jäger. | 2 | — | — | 1353 | | | | | |
| = Finnland. | 2 | — | — | 1374 | | | | | |
| = Finniſche Scharfſchützen. | 1 | — | — | 142 | | | | | |
| 5te Garde-Brigade: Regiment Litauen. | 2 | — | — | 1364 | — | — | — | 2637 | |
| = Wolynien. | 2 | — | — | 1273 | | | | | |
| | 22 | | | 15764 | | | | 15764 | |
| 2. Grenadier-Korps. General **Fürſt Schachowskoi.** | | | | | | | | | |
| 1te Grenadier-Diviſion: Regiment Kaiſer von Oeſterreich. | 2 | — | — | 1077 | — | — | — | 5521 | |
| = König von Preußen. | 1½ | — | — | 811 | | | | | |
| = Kronprinz von Preußen. | 2 | — | — | 1009 | | | | | |
| = Araktſchejew. | 1 | — | — | 779 | | | | | |
| = 1te Karabinier- | 2 | — | — | 888 | | | | | |
| = 2te = | 2 | — | — | 957 | | | | | |
| 2te Grenadier-Diviſion: Regiment Kiew. | 2 | — | — | 1157 | — | — | — | 5542 | |
| = Prinz Eugen von Würtemberg. | 2 | — | — | 1123 | | | | | |
| = Katharinoſlaw. | 1 | — | — | 656 | | | | | |
| = Prinz Paul von Mecklenburg. | 2 | — | — | 901 | | | | | |
| = 3te Karabinier- | 2 | — | — | 747 | | | | | |
| = 4te Karabinier- | 2 | — | — | 898 | | | | | |
| = Sappeurs (1 Zug). | — | — | — | 60 | | | | | |
| | 21½ | | | 11063 | | | | 11063 | |
| **Kavallerie.** General der Kavallerie **Graf Witt.** | | | | | | | | | |
| 1te Küraſſier-Diviſion: Regiment Chevalier-Garde. | — | 4 | — | — | 660 | — | — | 2668 | |
| = Garde zu Pferde. | — | 4 | — | — | 724 | | | | |
| = Küraſſiere des Kaiſers. | — | 4 | — | — | 678 | | | | |
| = Küraſſiere der Kaiſerin. | — | 4 | — | — | 606 | | | | |
| 2te Küraſſier-Diviſion: Regiment Vom Militair-Orden. | — | 6 | — | — | 643 | — | — | 2533 | |
| = Starodub. | — | 6 | — | — | 678 | | | | |
| = Prinz Albert von Preußen. | — | 6 | — | — | 529 | | | | |
| = Nowgorod. | — | 6 | — | — | 683 | | | | |
| 3te Ulanen-Diviſion: Regiment Ukraine. | — | 6 | — | — | 649 | — | — | 2192 | |
| = Neu-Archangel. | — | 6 | — | — | 539 | | | | |
| = Mirgorod. | — | 4 | — | — | 422 | | | | |
| = Eliſabethgrad. | — | 4 | — | — | 588 | | | | |
| Koſaken: Garde-Koſaken. | — | 6 | — | — | 658 | — | — | 1204 | |
| = Ataman. | — | 5½ | — | — | 546 | | | | |
| | | 71½ | | | 8597 | | | 8597 | |
| **Artillerie.** 5 ſchwere Batterien der Garde. | — | — | 40 | — | — | — | 939 | | |
| 2 leichte = = = | — | — | 16 | — | — | — | 279 | | |
| 2 ſchwere = = Grenadiere. | — | — | 20 | — | — | — | 369 | | |
| 2 leichte = = = | — | — | 20 | — | — | — | 273 | | |
| 2 reitende = der Garde. | — | — | 16 | — | — | — | 399 | | |
| 3 reitende Batterien vom 3ten Kavallerie-Korps. (Nro. 17, 18, 19.) | — | — | 24 | — | — | — | 462 | | |
| | | | 136 | | | | 2721 | 2721 | |
| **Artillerie-Reſerve** der Armee. General-Major **Glinka.** | | | | | | | | | |
| 2 ſchwere Batterien. | — | — | 20 | — | — | — | 392 | | |
| 2 leichte = | — | — | 16 | — | — | — | 270 | | |
| 3 reitende = (Nro. 4, 20, 27.) | — | — | 28 | — | — | — | 628 | | |
| | | | 64 | | | | 1290 | 1290 | |
| **Geſammt der Reſerven.** | 43½ | 71½ | 200 | 26827 | 8597 | — | 4011 | 39435 | |
| Dazu: Linker Flügel. | 22 | 30 | 80 | 11372 | 3183 | 847 | 1429 | 16831 | |
| = Rechter Flügel. | 28 | 28 | 104 | 14411 | 3262 | — | 1742 | 19415 | |
| = Abtheilung von Strandmann. | 3 | 4 | 6 | 1405 | 484 | 873 | 151 | 2913 | |
| **Geſammt der Armee.** | 96½ | 133½ | 390 | 54015 | 15526 | 1720 | 7333 | 78594 | |

ſprechen darf. Jetzt aber bitte ich zum Sturm gelaſſen zu werden, und als ſein Sohn will ich beweiſen, daß unſer Blut nicht ausgeartet iſt.“ [1])

Jedes der zehn Fuß-Garde-Regimenter durfte 4 Offiziere und 100 Gemeine ſtellen. Dieſe Freiwilligen wurden in fünf Halb-Bataillone von 200 Mann vereinigt, und das erſte dem Korps von Pahlen, das fünfte jenem von Kreutz zugetheilt, um an der Spitze der Sturmkolonnen zu marſchiren; die übrigen drei blieben vorläufig in Reſerve, wurden aber am folgenden Tage wie die andern verwendet.

Um den Kriegern die Arbeit des Tags zu erleichtern und ſie beſſer zu unterſcheiden, mußten ſie, wie im Kriegsrathe beſtimmt worden, Mäntel und Torniſter ablegen und, gleich als wenn es zu einem Feſte ginge, in halber Parade-Uniform erſcheinen.

Der Feldmarſchall hatte gedacht, die Polen zu überraſchen, daher der Befehl: „in den neuen Stellungen keine Feuer anzuzünden und die größte Stille zu beobachten, ja ſogar in den verlaſſenen Stellungen die Feuer zu unterhalten. [2]) Doch einer Ueberraſchung war der Umſtand entgegen, daß die Polen von ihren Warten auf dem Obſervatorium und dem Thurm der Lutheriſchen Kirche weit herum die ganze Gegend überſchauen konnten. Die Ruſſen hatten daher kaum ihre Bewegung angetreten, als auch ſchon den Polniſchen Anführern von den Warten gemeldet ward: „die Ruſſiſche Armee verlaſſe in mehrern Kolonnen ihr Lager;“ und als dieſe am Abend vor der Stadt anlangten, erfolgte die fernere Anzeige: „die Ruſſiſche Armee beziehe eine Stellung vorwärts Wola.“ Die Polen waren alſo vollkommen vorbereitet.

Die Nacht ging in geſpannter Erwartung der kommenden Ereigniſſe hin. Je nach der Sinnesart gaben ſich Einige trüben Ahnungen hin; Mancher ſchloß für immer mit dem Leben ab; die Meiſten überließen ſich frohen Hoffnungen zu ausgezeichneter That. Wenige im Ruſſiſchen Heer zweifelten am Erfolg; in den niedern Graden, die, Ueberlegungen weniger zugänglich, mehr dem friſchen Muth der Jugend und Körperkraft vertrauen, Keiner; war doch das Stürmen von jeher ein Lieblingsmanöver Ruſſiſcher Krieger geweſen, das faſt zu jeder Zeit mit glücklichem Erfolg gekrönt ward. Ohne der Stürme Suworow's zu gedenken, die auch wohl Manchem vorſchwebten, weil ein ganz ähnlicher gegen denſelben Feind, ja dieſelbe Stadt bevorſtand, erinnerten ſich die Meiſten an des Feldmarſchalls glückliche Er-

1) Der junge Mann erhielt die Erlaubniß und zeichnete ſich hernach ſo aus, daß er das Georgenkreuz erwarb.

2) Vergl. im Anhange die Dispoſitionen zum Sturme.

ſteigungen und Eroberungen Türkiſcher Feſtungen im letzten Kriege, der Thaten von Kars, Achalkalaki, Achalzig, die mit verhältnißmäßig geringem Verluſt ſo glänzende Reſultate gegeben hatten. Die Freude der Soldaten, daß es zum Sturme ging, war ſo groß, daß ſelbſt Kranke an demſelben Theil nehmen zu dürfen baten. Die Anführer brachten die Nacht meiſt mit Ertheilen von Befehlen und Anordnungen hin; für wenige blieb ein kurzer Augenblick zu unruhigem Schlummer. Auch die gemeinen Krieger fanden wenig Ruhe; ſie kamen zum Theil ſpät an ihre Standorte, und mußten die Nacht meiſt unter dem Gewehre zubringen. Daher regte es ſich auch ſchon mit dem erſten Grauen des jungen Tages auf allen Seiten. Alle Gemüther waren von der Größe und Wichtigkeit des Augenblicks erfüllt: nicht blos Ruhm und Glanz, gewiſſermaßen das Heil des Heers und ihres Landes hing am Erfolg des Sturms. Mißlang derſelbe, wer konnte dann des Krieges Ende abſehen, da vielleicht alsdann auch Fremde ſich eingemiſcht hätten. Für die Polen ſtand Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit auf dem Spiele; für die Ruſſen ihr Kriegerruhm, der Stolz und die Macht ihres Vaterlandes.

Die den Schlachten vorhergehenden Gemüthsſtimmungen geben oft Fingerzeige über den Erfolg. Wo die Extreme Verzagtheit oder Uebermuth ſich zeigen, Niedergeſchlagenheit oder Feindesverachtung: da iſt meiſt weniger Ausſicht zum Sieg, als da wo ein ruhiges, aus dem Vertrauen zur eigenen Kraft hervorgehendes Gefühl herrſcht, das den Feind weder zu gering anſchlägt, noch überſchätzt und fürchtet; das ſtarken Widerſtand erwartet, aber auch voll Zuverſicht iſt, ihn zu überwinden. Die Ruſſen waren in dieſer letztern Stimmung; die Polen mehr in der erſtern: nicht etwa blos die Unkundigen, ſelbſt die geſchickteren Führer waren überzeugt, man würde ſich hinter den Verſchanzungen längere Zeit halten, und deren Eroberung theuer bezahlen laſſen; in zwei Tagen aber konnte Ramorino da ſein und das vertheidigende Heer zu faſt gleicher Stärke mit dem angreifenden erheben. Bem, der die erſte Schanzenlinie befehligen ſollte, ſagte keck für mehre Tage, wenn nicht Wochen, gut; der alte General Sowinski, ein Streiter Napoleons, der vor gerade neunzehn Jahren bei Borodino ſein Bein verloren, und jetzt auf dringendes Bitten die Vertheidigung von Wola übernommen hatte, verbürgte ſich für dieſes Werk: „ſo lange er lebe, ſollten die Ruſſen nicht hinein.“ Sogar Krukowiecki war ſo ſicher und glaubte ſo wenig an einen ernſtlichen Angriff, daß er Ramorino keine Befehle zum eiligen Herbeikommen ſandte, ſondern ihm blos vorſchrieb: „ſich zwiſchen Siedlce und Kaluszyn aufzuſtellen;“ und auch das nur in der Beſorgniß: „er könne durch die bei Gora übergehenden Ruſſen von Warſchau abgeſchnitten wer-

den.“ Nicht unbekannt mit dieſer Zuverſicht der Führer überließ ſich die Menge, die von fremden Meinungen lebt, einer völligen Sorgloſigkeit; ja ſie erwartete den Angriff als den Augenblick, der Polen zu entſchiedenem Triumphe führen ſollte. Der Anblick der mit Kanonen beſpickten Wälle und Schanzen, an denen man ſelber gearbeitet, die Großſprechereien der Krieger und Zeitungsſchreiber, die zahlreichen Ausrufe und Verheißungen des Reichstags und des Regierungs-Präſidenten, in denen Warſchau's Schanzen als das künftige Grab der Ruſſen bezeichnet wurden, die Erinnerung endlich an Kosciuszko's glückliche Vertheidigung vom Jahre 1794, verbreiteten allgemein ein ſtolzes Siegsvertrauen, das noch vermehrt ward, als einige der Klugen die Entdeckung machten: „die Tage des bevorſtehenden Angriffs ſeien gerade die Jahrestage derer, wo vor ſiebenunddreißig Jahren das Preußiſche Heer von Warſchau hätte abziehen müſſen.“ [1]) An einen ernſtlichen Sturm glaubte faſt Niemand; man erwartete höchſtens einen Schein-Angriff, um den Rückzug des Ruſſiſchen Heers zu verdecken. Nur Uminski war nicht ohne banges Vorgefühl, zumal bei der allgemeinen Vorausſetzung, daß, im Fall eines Angriffs, dieſer ihn und die ſchwache Mokotower Seite zuerſt treffen werde. Als ihm vom Obſervatorium der Ruſſen Anmarſch gemeldet ward, ſchlug er vor, das Dorf Szczensliwice das den Angriff auf die Schanze No. 54, in deren Nähe es lag, erleichtern könnte, abzubrennen; doch Krukowiecki und Malachowski verſchoben die Ausführung zum folgenden Tag. Als kaum der Morgen des 25. Auguſt (6. September) graute, ließ Uminski ſeine Truppen in's Gewehr treten, und ſtellte ſie folgendermaßen auf: Die Diviſion Rybinski in geſchloſſener Ordnung hinter der Fleſche No. 79 an der Krakauer Straße; die Diviſion Mühlberg rechts der Schanzen des Mokotower Schlages; zwiſchen beiden in der Mitte die Reiter-Diviſion Jagmin; die Brigade Czyzewski endlich auf der Straße zwiſchen Sielce und Mokotow. Rybinski hielt die Schanzen No. 15, 16 und 18, ſo wie weiter vorwärts No. 81, 54 und Rakowiec beſetzt; Mühlberg die von No. 73 bis 78; außerdem ſtand ein Bataillon in Krolikarnia und eins zu deſſen Stütze in Wierzba; Czyzewski endlich hatte Trupps in Czerniakow, Sielce, im Szulec und im Belvedere.

Den Truppen des rechten Flügels unter Dembinski, obwohl geringer an Zahl, lag die Vertheidigung noch mehrer wichtigen Punkte ob. Vier

1) Das verbündete Ruſſiſch-Preußiſche Heer zog am 25. (5.) und 26. Auguſt (6. September) 1794 von Warſchau ab. Da nach dem neuen Kalender mit dem Jahre 1800 ein Tag eingeſchoben ward: ſo fielen jene Tage im Jahre 1831 nach dem alten Stile unveränderlich auf den 25. und 26. Auguſt; nach dem neuen Stil aber auf den 6. und 7. September; ſie waren alſo ganz eigentlich Jahrestage der bevorſtehenden.

Bataillone des 8ten Regiments und der Veteranen, wozu ſpäter noch eins des 10ten kam, vertheidigten Wola und No. 57; ein Bataillon vom 4ten Regiment Paryz und No. 59; ein Bataillon endlich hielt die Schanzen von No. 21 bis 24. Die Werke weiter rechts um den Marimonter Schlag herum, wo man keinen Angriff beſorgte, waren von der Nationalgarde beſetzt. Mit zehn Bataillonen und zwölf Stücken ſtand Dembinski rittlings der Kaliſcher Straße hinter den Schanzen No. 22 und 23; rechts näher gegen die Stadt und zum Theil hinter Paryz, zu Ausfällen beſtimmt, die Reiter-Brigade Dluski. Ruttié endlich hielt mit drei Bataillonen und ſeinen Reitern den übrigen Raum von Powonsk bis zur Weichſel. Die Reſerve-Artillerie unter Bem befand ſich in der Mitte der ganzen Stellung, bei Czyſte.

Noch herrſchte Dämmerung, als in den Ruſſiſchen Lagerplätzen ſich Alles ſchon rührte; und beim erſten Anbruch des Tages waren die Truppen geordnet und zum Kampf bereit. Ihre Haltung war ernſt und entſchloſſen: man ſprach wenig, und war nur bedacht, die erhaltenen Befehle pünktlich auszuführen. Alles geſchah mit der größten Ordnung.

Die Korps von Pahlen und Kreutz waren jedes in zwei große Sturm-Kolonnen getheilt, mit einer Reſerve hinter ſich, und zwar folgendermaßen:

### Korps des Grafen Pahlen.

#### Erſte Kolonne: Generalmajor Lieders.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Erſtes Treffen: | Garde-Freiwillige . . . | — | Bat. oder | 100 | Mann. |
| | 4tes See-Regiment . . . | 1 | = = | 390 | = |
| | 3tes See-Regiment . . . | 1 | = = | 410 | = |
| | Regiment Reval . . . . | 2 | = = | 860 | = |
| Zweites Treffen: | Vom 6ten Sappeur-Bataillon | $\frac{1}{2}$ | = = | 350 | = |
| | Regiment Prinz Karl . . | 2 | = = | 1000 | = |
| | Regiment Prinz Wilhelm . | 1 | = = | 580 | = |
| | 5tes Karabinier-Regiment . | 1 | = = | 440 | = |
| | Geſammt: | $8\frac{1}{2}$ | Bat. oder | 4130 | Mann. |

#### Zweite Kolonne: Generallieutenant Nabokow.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Erſtes Treffen: | Garde-Freiwillige . . . | — | Bat. oder | 100 | Mann. |
| | Regiment Aſtrachan . . . | 1 | = = | 720 | = |
| | Regiment Suworow . . | 1 | = = | 830 | = |
| | 6tes Karabinier-Regiment . | 2 | = = | 1280 | = |
| Zweites Treffen: | Vom 6ten Sappeur-Bataillon | $\frac{1}{2}$ | = = | 350 | = |
| | Regiment Rumänzow . . | 2 | = = | 920 | = |
| | Regiment Sibirien . . . | 2 | = = | 1040 | = |
| | 5tes Karabinier-Regiment . | 1 | = = | 440 | = |
| | Geſammt: | $9\frac{1}{2}$ | Bat. oder | 5680 | Mann. |

Gemeinſchaftliche Reſerve.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Regiment Neu-Ingermanland | 1 | Bat. | oder | 460 | Mann. |
| Regiment Alt-Ingermanland | 1 | = | = | 400 | = |
| Regiment Welikolutzk . . . | 1 | = | = | 430 | = |
| Regiment Kutuſow . . . . | 1 | = | = | 370 | = |
| Geſammt: | 4 | Bat. | oder | 1660 | Mann. |

Korps des Baron Kreutz.

Erſte Kolonne: Generallieutenant Sulima.

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Erſtes Treffen: | Garde-Freiwillige . . . | — | Bat. | oder | 100 | Mann. |
| | Regiment Beloſersk . . . | 2 | = | = | 1200 | = |
| | Regiment Olonetz . . . . | 2 | = | = | 1230 | = |
| Zweites Treffen: | Vom 2ten Sappeur-Bataillon | $\frac{1}{2}$ | = | = | 240 | = |
| | Regiment Schlüſſelburg . . | 2 | = | = | 1160 | = |
| | Regiment Ladoga . . . | 2 | = | = | 1190 | = |
| | Geſammt: | $8\frac{1}{2}$ | Bat. | oder | 5120 | Mann. |

Zweite Kolonne: Generallieutenant Baron Geismar.

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Erſtes Treffen: | Garde-Freiwillige . . . | — | Bat. | oder | 100 | Mann. |
| | Regiment Jeletzk . . . . | 2 | = | = | 1050 | = |
| | Regiment Sewsk . . . . | 2 | = | = | 940 | = |
| Zweites Treffen: | Vom 2ten Sappeur-Bataillon | $\frac{1}{2}$ | = | = | 240 | = |
| | Regiment Alexopol . . . | 2 | = | = | 950 | = |
| | Regiment Krementſchug . | 2 | = | = | 880 | = |
| | Geſammt: | $8\frac{1}{2}$ | Bat. | oder | 4160 | Mann. |

Gemeinſchaftliche Reſerve.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Regiment Wologda . . | 2 | Bat. | oder | 1050 | Mann. |
| 11tes Jäger-Regiment . | 2 | = | = | 1070 | = |
| Geſammt: | 4 | Bat. | oder | 2120 | Mann. |

Die Abtheilung von Murawiew endlich ſtand in folgenden zwei Treffen:

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Erſtes Treffen: | Regiment Prag . . . | 1 | Bat. | oder | 300 | Mann. |
| | Regiment Nieswiſh . . | 2 | = | = | 860 | = |
| Zweites Treffen: | Regiment Lutzk . . . | 2 | = | = | 920 | = |
| | Regiment Samogitien . | 2 | = | = | 1060 | = |
| | Geſammt: | 7 | Bat. | oder | 3140 | Mann. |

Um vier Uhr Morgens ſtieg der Feldmarſchall, von ſeinem Stabe umgeben, zu Pferde, und ritt zu den einzelnen Kolonnen, um die ſturmfrohen Krieger mit kurzen Worten noch mehr anzufeuern. Das Geſchütz rollte vorwärts, Alles ſetzte ſich in den bezeichneten Richtungen ſtill in Bewegung:

da ging die Sonne hell und heiter auf, und ihre erſten Strahlen beleuchteten, ſo weit die Ebene reichte, die blitzenden Waffen der Ruſſen. Die Krieger blickten auf nach Oſten, ihre Hände ſchlugen das Kreuz, während ihre Gemüther ſich in ſtillem Gebet erhoben; muthig ſchritten ſie dann vorwärts zur That und zum Tode. Gleich darauf fiel der erſte Schuß von der Schanze No. 57 vor Wola; ſodann noch einer von No. 54; drei Raketen ſtiegen aus jeder dieſer Schanzen als Signale des beginnenden Angriffs empor; noch einzelne Schüſſe, die Ruſſen ſtanden, und das betäubendſte Kanonengedonner begann. Graf Pahlen hielt vor der Redoute No. 57 und Wola; Baron Kreutz gegenüber den Schanzen No. 55 und 54; ihr Geſchütz (52 Stücke des erſtern unter Generalmajor Perin, und 40 Stücke des letztern unter Generalmajor Fedorenko) ging nach Vorſchrift des Artillerie-Befehlshabers, Fürſten Gortſchakow, ohne einen Schuß zu thun, gegen jene Werke vor, hielt auf 800 Schritt, feuerte; ging ſodann zu zwei verſchiedenen Malen wieder vor, bis es zuletzt in dem geringen Abſtand von 400 Schritt von den Schanzen auffuhr und das kräftigſte Feuer eröffnete. General Murawiew ſetzte ſich indeß gegen das Dorf Rakowiec in Bewegung; General Strandmann gegen Szopy. Von den Reſerven nahmen die Grenadiere hinter Pahlen, die Garden hinter Kreutz, zwiſchen Rakow und Wlochy eine Stellung. Fürſt Chilkow entfaltete ſeine Reiterei gegenüber Gorce; General Anrep ſeine Koſaken noch weiter links gegen Wawryszew; rechts dagegen ſtellte ſich Graf Noſtitz bei Wyglendow auf. Graf Witt endlich rückte mit den Maſſen der Reſerve-Reiter bis über Wlochy vor. So beeilte ſich Jeder, den ihm beſtimmten Poſten einzunehmen.

Als durchgängige Vorſchrift für den Angriff auf die einzelnen Werke galt: ſie zuerſt zwei Stunden durch eine zahlreiche Artillerie zu beſchießen; ſodann ſollten die reitenden Batterien heranjagen und in nächſter Entfernung die Vertheidiger mit Kartätſchen überſchütten, während das erſte Treffen der Infanterie auf Flanken und Kehlen der anzugreifenden Werke losginge. Das zweite Treffen ſollte indeß bei den Hauptbatterien halten, und, je nach den Umſtänden, entweder zur Unterſtützung der vordern ſchreiten oder den abgeſchlagenen Sturm erneuern. Die Wirkſamkeit der Reiterei ward darauf beſchränkt, ſo nahe wie möglich heranzurücken, um die Batterien zu beſchützen und ſich den feindlichen Ausfällen zu widerſetzen.

Die Werke, die man angriff, gehörten zu den ſtärkſten. Die Höhe der Wälle und die Tiefe der Gräben übertraf bei weitem die gewöhnlicher Feldſchanzen; an vielen Stellen erreichte jene 12 Schuh und war nirgends unter 10 Schuh. Der lehmige Boden hatte erlaubt, die Wälle ſehr ſteil und ohne Raſen-Bekleidung aufzuführen. No. 57, vor welches Pahlen

rückte, beherrſchte hochliegend die Gegend umher, hatte vier Kanonen [1]), einen mit Paliſſaden beſetzten und mit drei Reihen Wolfsgruben umgebenen Graben, und war hinten gleichfalls durch Paliſſaden geſchloſſen. No. 55 war weniger bedeutend und rückwärts offen; deſto ſtärker war No. 54, hoch gelegen, und wie 57, mit Graben-Paliſſaden und Wolfsgruben verſehen; überdieß auch rückwärts durch einen Erdwall mit ſchmaler Kehle geſchloſſen. Sechs Kanonen und ein halbes Bataillon des 1ten Jäger-Regiments vertheidigten dieſes Werk; 200 Mann des 8ten Regiments lagen in No. 57; [2]) No. 55 war verlaſſen oder gar nicht beſetzt worden.

Einen großen Vortheil gewährte den Vertheidigern die Kaliber-Ueberlegenheit ihres Geſchützes, das meiſt eiſernes Feſtungsgeſchütz, mithin achtzehn und vierundzwanzigpfündiges war, während die Ruſſen nur Sechs- und Zwölf-Pfünder hatten. Außer einigen neugegoſſenen Kanonen ſah man auf den Polniſchen Schanzen viele Preußiſche Geſchütze, die 1807, zur Zeit von Preußens Unglück, in die Polniſchen Zeughäuſer gekommen waren; und endlich auch die großen Türkiſchen oder eigentlich Polniſchen Kanonen, welche die Türken in ihren frühern Kriegen den Polen abgenommen, und die Kaiſer Nikolaus, nach Warna's Einnahme als Zeichen der Bundesbrüderſchaft Ruſſiſcher und Polniſcher Krieger, der Stadt Warſchau geſchenkt hatte; dieſe kehrte die Stadt jetzt gegen ſeine eigenen Truppen. Jene Kaliber-Ueberlegenheit war der Grund, welcher die Ruſſiſchen Anführer und namentlich den Fürſten Gortſchakow bewog, ſo dicht wie möglich an die feindlichen Werke heranzufahren; denn bei jeder größern Entfernung blieb aller Vortheil den weiter reichenden Geſchützen der Polen, die bereits da verheerend trafen, wo die Ruſſiſchen noch völlig unwirkſam waren. Den zweiten Vortheil, den der gedeckten Stellung, ſuchte die Ruſſiſche Artillerie durch richtiges Zielen und koncentriſches Wirken einer größern Anzahl von Stücken auszugleichen.

Man gewahrte bald an den beſchädigten Schanzen die Wirkung des Ruſſiſchen Feuers; doch wurde daſſelbe mehr als zwei Stunden lang fortgeſetzt. Hierauf ward der Befehl zum Sturm gegeben, zuerſt an General Kreutz, bei deſſen Korps ſich der Feldmarſchall hielt, während der Generalſtabs-Chef, Graf Toll, bei dem Korps von Pahlen bleiben mußte. Die beiden Sturmkolonnen von Kreutz wurden unter lautem Hurrah losge-

1) Nicht fünf, wie die meiſten Berichterſtatter, ſelbſt Polniſche, ſagen.

2) Dieſes nach Polniſchen Angaben. Ein Ruſſiſcher bei der Erſtürmung thätiger General verſichert jedoch, daß in No. 57 wenigſtens 300 Mann, und in No. 54 über 400 Mann geweſen ſeien.

laſſen: die linke, unter General Geismar mußte auf No. 55 losgehen; die rechte unter Sulima auf No. 54. Der Generalquartiermeiſter Neidhardt ging mit Geismar, mit Sulima Baron Kreutz. Als General Neidhardt bemerkte, daß die Schanze No. 55 verlaſſen ſei, ließ er ſie ſchnell durch ein Bataillon beſetzen, die Kolonne Geismars aber rechts wenden, um jener Sulima's, die vor No. 54 ernſtern Widerſtand gefunden, Beiſtand zu leiſten. Unerſchrocken hatte dieſe, trotz des feindlichen Feuers, das Tod in ihre Reihen ſtreute, den Raum bis zur Schanze durchſchnitten, die Freiwilligen der Garde mit Sturmleitern, Flechtwerk, Faſchinen und Schanzkörben voran. Jetzt erntete man die Früchte der vorhergegangenen Uebungen, indem alles mit Schnelle und bewundernswerther Ordnung geſchah. Vier bis fünf Freiwillige ſprangen in den Graben, legten die Leitern vom Grabenrand auf die Spitzen der Paliſſaden, und unterſtützten ſie mit Haken-Stangen. Raſch ward nun das Flechtwerk darauf gelegt (einige Leitern waren ſchon gleich Anfangs damit durchwunden) und damit eine Laufbrücke fertig. Von der Spitze der Paliſſaden wurden ſodann auf die nämliche Weiſe Leitern mit Flechtwerk auf den jenſeitigen Wall-Abſatz (die Berme) geworfen, und dergeſtalt eine vollſtändige kleine Brücke über den Graben bis zum Fuß der Bruſtwehr gebildet.[1]) Solches war die Art, wie man die meiſten Schanzen erſtieg; doch nahm man einige auch auf eine andere Weiſe. Viele Freiwillige nämlich hatten beim erſten Hurrah im Feuer der Leidenſchaft Leitern, Flechtwerk und Faſchinen weggeworfen, rufend: „Wir bedürfen ihrer nicht; wir wollen beweiſen, daß man Schanzen auch ohne Leitern und Faſchinen nehmen könne.“ Ohne einen Schuß zu thun, ließen ſich dieſe in die Gräben hinab, riſſen mit ihren kräftigen Armen einige Paliſſaden aus und öffneten damit den Stürmenden einen Durchgang. Während nun auf die eine oder die andere Art dieſe Vorbereitungen durch die Freiwilligen gemacht wurden, rückten die Kolonnen, das Gewehr im Arm raſch heran, unter dem Kleingewehrfeuer des Feindes, und ſobald die Leitern von den Freiwilligen angeſetzt waren, ſtürzten ſie entweder über die Laufbrücken oder durch die Paliſſaden-Lücken des Grabens gegen die Bruſtwehr, und erkletterten ſie, einander helfend. Bald war die Bruſtwehr erſtiegen; die Kühnern ſpringen in den innern Raum: alle folgen und die Beſatzung wird überwältigt. Die Polen begingen den Fehler, nicht auf, ſondern hinter der Bruſtwehr die Stürmenden zu erwarten, wodurch das Hinaufklimmen erleichtert ward. So verfuhr man bei allen folgenden

1) Hierin beſtanden die Handgriffe, in denen man bei den vorhergegangenen vierzehntägigen Uebungen unterrichtet hatte.

Schanzen. In der von No. 54 wehrte ſich übrigens die Polniſche Beſatzung verzweifelt, und manche Opfer fielen. Auch General Geismar, der Führer der zweiten Kolonne, ward, als er um die Schanze herumritt, durch eine Kugel im Schenkel verwundet. Alſobald erſetzte ihn der Oberſt Liprandi, ergriff eine Fahne, und erſtieg an der Spitze ſeines Regiments, des Jeletzkiſchen, der erſte den Wall. Ueberhaupt brannten die von Rüdiger gekommenen Regimenter, ſich vor den Augen des Feldmarſchalls und der ganzen Armee hervorzuthun; was nicht leicht war, da alle ein gleiches Verlangen befeuerte. Faſt im ſelben Augenblick brach von der entgegengeſetzten Seite General Lutkowski mit den Regimentern Beloſersk und Olonetz hinein. Die Beſatzung war verloren: ſchon lag ein großer Theil derſelben todt oder verwundet: da erbebte plötzlich von lautem Krachen die Luft, ſchwarzer Pulverdampf hüllte alles in Nacht, und Todte und Sterbende, kohlſchwarz und verbrannt, wurden weit umher geſchleudert. Wodurch der Pulverkeller der Schanze entzündet ward, blieb unbekannt. Polniſcher Seits gab man nachmals vor: ein Lieutenant Gordon habe, als alle Rettung abgeſchnitten, die Lunte hineingeworfen; Ruſſiſcher Seits: Soldaten, im Verfolgen der Polen, hätten in den Pulverkeller geſchoſſen, und dadurch die Losplatzung herbeigeführt. Wer vermag die Wahrheit zu ermitteln, da die nächſten Urheber in den Ruinen begraben wurden? Ueber hundert Todte, worunter ein Regiments-Oberſt (Chludenew), koſtete jene Explosion den Ruſſen; Fürſt Gortſchakow, der die reitenden Batterien herangeführt, ward leicht verwundet. Von den Polen entkamen nur wenige. 1)

Der Zugang der Schanze nach der Polniſchen Seite wurde alſobald zugeworfen, und ein neuer nach der Ruſſiſchen Seite geöffnet, durch welchen man mehre Kanonen hineinbrachte; denn die in der Schanze genommenen ſechs waren entweder demontirt oder vernagelt. Auch ließ Fürſt Gortſchakow, der trotz ſeiner Wunde auf ſeinem Poſten blieb, durch den Oberſt Grafen Stroganow eine Batterie von acht Kanonen daneben auffahren, da er leicht vorausſah, daß ſich der Polen Feuer jetzt auf die genommene Schanze richten würde.

1) Der beſte Beweis, daß die Polen nicht mehr als die Ruſſen über die eigentliche Urſache dieſer Kataſtrophe wußten, iſt, daß ſie, entſchloſſen, daraus eine heroiſche That der Ihrigen zu machen, dieſelbe bald mit Uminski und ſeinen Nachſchreibern dem Lieutenant Gordon, bald mit Brzozowski dem Lieutenant Nowoſielski, bald mit den Gewährsmännern Spaziers dem Lieutenant Konrad zuſchrieben. Es ſollte durchaus einer der Ihrigen die Pulverkammer angezündet haben, aber wer? Jeder nannte die ihm zunächſt Befreundeten, weil Niemand etwas Genaueres über die Sache wußte. Am wahrſcheinlichſten iſt die Verſicherung der bei der Explosion verwundeten Ruſſen, daß ſelbige aus dem unvorſichtigen Schießen der Ihrigen gegen die in den Pulverkeller Geflüchteten entſtanden ſei.

Während Baron Kreutz ſolchergeſtalt ſiegreich aus dem erſten Kampfe ging, war Graf Pahlen noch tief in demſelben verwickelt. Die Geſchoſſe von Wola gingen über die Schanze No. 57 hinaus und vertheidigten deren ganze linke Front. Man konnte alſo nicht zu ihrer Wegnahme ſchreiten, bevor man nicht das Feuer von Wola etwas gedämpft hatte. Graf Pahlen mußte demnach ſeine Artillerie gegen beide Werke zugleich richten. Er ließ ſie bis auf einen kleinen Kartätſchenſchuß herangehen und ein ſo wohlgenährtes Feuer unterhalten, daß die Geſchütze der Redoute No. 57 faſt zum Schweigen gebracht, die von Wola aber auf die Gegenbatterien abgeleitet wurden. Hierauf gab er der Kolonne des General-Major Lieders den Befehl zum Sturm. Die zwei Bataillone der beiden heldenmüthigen See-Regimenter wurden auf die linke Face gerichtet; das Regiment Reval auf die Kehle; die Regimenter Prinz Wilhelm und Prinz Karl ſo wie das Karabinier-Bataillon auf die vordere Winkelſpitze. Die Freiwilligen ſtürzten ſich zwiſchen den Wolfsgruben hindurch in den Graben und begannen die Paliſſaden auszureißen, während die reitenden Geſchütze ein heftiges Feuer gegen die Vertheidiger richteten. Viel hatte das Regiment Reval bei ſeinem Marſch um die Schanze von dem Feuer aus Wola zu leiden, und als es die Kehle hinten erreichte, deren Paliſſaden man durch das Kanonenfeuer zerſtört glaubte, waren dieſe im beſten Zuſtande. Gleichſam unwillkührlich und ohne Befehl abzuwarten, gingen die Soldaten links gegen die Flanke des Werks zum Hurrah über. Als der Graben einiges Zögern erregte, zwang das Wolaer Feuer ſie zum ſchnellen Entſchluß. Sie warfen ſich hinab, riſſen die Paliſſaden aus, und begannen den Wall zu erklimmen. Aber das war nicht leicht, da deſſen Höhe alles übertraf, was man Aehnliches an Feldſchanzen ſieht. Doch ohne den Muth zu verlieren und einander helfend, erſtiegen ſie ihn faſt gleichzeitig mit den Tapfern der See-Regimenter, die, zwei Lieutenants, Jaſykow und Waſſiljew an ihrer Spitze, die erſten oben waren. Als einige Polen jetzt um Schonung riefen, wurden dieſe von ihren eigenen Offizieren niedergeſtoßen. Fechtend wurde die Beſatzung gegen die rechte Seite der Schanze gedrängt, wo die Mehrzahl derſelben unter den Bajonnetten der Ruſſen erlag; gegen achtzig Mann wurden gefangen. [1]) Das heftige Geſchützfeuer aus Wola, das ſich nun auf die Schanze richtete, zwang die Ruſſen, dieſe einen Augenblick wieder zu verlaſſen. Die Truppen wurden hinter dem Frontgraben, durch die Bruſtwehr gedeckt, wieder geſammelt und zur Kolonne gebildet. Es war gegen neun Uhr.

1) Nicht bloß vier, wie es irrthümlich in dem Aufſatz des Militäriſchen Wochenblatts (1832. No. 17) heißt.

Das Bisherige war nur ein Vorſpiel geweſen zu dem Hauptakt dieſes Tags, der jetzt beginnen ſollte, zu dem Sturm auf das furchtbare Wola. Wohl konnte man dieſes Werk ein furchtbares nennen, da ſich die ganze Kunſt der Polniſchen Ingenieure an demſelben erſchöpft hatte. Seine Umwallung bildete ein Viereck von dreihundert Schritten Seitenlänge, mit vorſpringenden, bollwerkartigen Winkeln, wodurch eine Seiten-Vertheidigung des Grabens erzielt ward. Die Bruſtwehr war hoch und dick; der um das ganze Werk laufende Graben tief, ſteil und zum Theil mit Paliſſaden beſetzt; auch hatte derſelbe auf dem ausſpringenden ſüdweſtlichen Winkel drei Reihen von Wolfsgruben vor ſich. In dem ſüdweſtlichen Bollwerk lag hart an der Straße die Wolaer Kirche, ein feſtes ſteinernes Gebäude. Sie iſt nächſt der Schanze No. 57 der hervorragendſte Punkt der Gegend und beſonders nach der ſüdweſtlichen Seite weithin ſichtbar. Ein beſonderer Erdwall mit tiefem, ringsum paliſſadirten Graben ſchnitt ſie von dem innern Raum des Werkes ab, und bildete ſie zum Rückzugspunkt für die Beſatzung. Ihre Mauern ſo wie die ſieben bis acht Schuh hohe Kirchhofsmauer, die ſie umgab, waren mit Schießſcharten verſehen; der Eingang zu ihr überdieß ſtark verpaliſſadirt. Sie gewährte ſolchergeſtalt in dem innern Abſchnitt noch einen letzten Zufluchtsort. Von den zwölf Geſchützen der Wola-Schanze ſtanden fünf in jenem Abſchnitt. Den größern Theil des innern Raumes der Schanze nahm ein Holländiſcher Garten voll geſchorner Gebüſche und Baumpflanzungen ein, der ſich ſelbſt noch einige hundert Schritte außerhalb derſelben gegen die Stadt hin ausdehnte. Solchergeſtalt bildete Wola, als das größte, völlig geſchloſſene und mit einem Abſchnitt verſehene Werk, den ſtärkſten Punkt der ganzen Befeſtigungslinie. Es war unter General Sowinski's Oberbefehl von drei Bataillonen des 8ten Regiments und einem Bataillon Veteranen beſetzt, die noch kurz vor dem Angriff durch ein Bataillon des 10ten Regiments unter Wyſocki verſtärkt wurden.[1]) Die Beſatzung war ſonach wenigſtens 3000 Mann ſtark.

---

1) Die Angaben Polniſcher Schriftſteller ſind, wo ihre National-Eitelkeit ins Spiel kommt, immer höchſt unzuverläſſig, und werden bald über, bald unter der Wahrheit gemacht. So rechnet hier als Beſatzung von Wola, um nur einen Fall anzuführen, Uminski: drei Bataillone des 8ten Regiments und eins des 10ten; alſo vier Bataillone; — Brzozowski: eins des 8ten und eins des 10ten, wozu noch eins des 10ten kommt, alſo drei Bataillone; — Spazier, der ſich in militairiſchen Angaben immer an Brzozowski hält, nennt außer einem Bataillone des 8ten noch ein Bataillon der Veteranen; wozu eins vom 10ten unter Wyſocki kommt; — Soltyk nennt drei Bataillone, wozu ein viertes gekommen ſei; Neyfeld eben ſo; Mieroslawski dagegen gar nur zwei, und zwar vom 9ten und 10ten Regiment. Alle dieſe Angaben, ſo widerſprechend ſie ſcheinen, laſſen ſich ver-

Auf Wola ſtellten die Polen ihre Hoffnung; Wola ſollte das Grab der Ruſſen werden; ſie bauten ſo ſehr auf deſſen Stärke und die Energie ſeiner Vertheidiger, daß ſie nicht einmal Truppen zu deren Unterſtützung bereit hielten.

Ueberhaupt war bis jetzt von Polniſcher Seite wenig gethan worden. Ihre Führer ſchienen überraſcht, und da alles anders gekommen, als ſie geglaubt, geriethen ſie völlig außer Faſſung. Sie hatten den Angriff auf Mokotow erwartet, und er geſchah auf Wola; ſie rechneten auf unbeſieglichen Widerſtand der Ihrigen, und eine Schanze nach der andern fiel den Ruſſen in die Hände. Da zugleich ſehr Viele geboten, Wenige gehorchten; die Befehle ſich kreuzten und oftmals widerſprachen: ſo geſchah faſt nichts, als was der gute Wille der Einzelnen thun wollte. Der alte Malachowski hatte ſich, nach der allgemeinen Vorausſetzung, daß der Angriff bei Mokotow geſchehen werde, um fünf Uhr Morgens beim Belvedere-Schlag eingefunden, von wo er, als der Geſchützdonner plötzlich bei Wola auftobte, ſein Pferd dahin lenkte. Prondzynski dagegen war, erfüllt von trüben Ahnungen, früh zur Schanze No. 57 hingeritten. Als der Angriff hier begann, eilte er zurück zu Malachowski, den er hinter Wola traf, und forderte zur Unterſtützung derſelben auf. Adjutanten wurden an Uminski und Bem abgefertigt, um Infanterie- und Artillerie-Reſerven herbeizuholen; aber ohne Erfolg. Bem ſtand ſeit dem frühen Morgen auf dem Obſervatorium und verfolgte mit ſeinem Fernrohr die Bewegungen der Ruſſen. Als die Adjutanten jene Forderung an ihn richteten, weigerte er ſich vorzugehen, indem er behauptete: „der Angriff bei Wola ſei nur ein falſcher; der wahre werde bei Rakowiec geſchehen." In gleicher Ueberzeugung ließ Uminski die Infanterie-Reſerven, die man verlangte, nicht verabfolgen, indem er, wie er ſagte, allaugenblicklich einem Angriff auf ſeine Stellung entgegen ſehe." Dembinski, der bei Czyſte zehn Bataillone und acht Schwadronen vereinigt hatte, wagte in der Ungewißheit, wo der Hauptangriff der Ruſſen geſchehen werde, eben ſo wenig entſcheidende Schritte. So lähmte die Einbildung von einem Angriff bei Mokotow, die bei den Polniſchen Führern tiefe Wurzel geſchlagen hatte, ſo wie der Mangel einer energiſchen Ober-Leitung alle wirkſamen Gegenmaßregeln.

---

einigen, ſobald man einen von den Polniſchen Schriftſtellern verſchwiegenen Umſtand berückſichtigt. Die Beſatzung beſtand aus zwei Bataillonen; als dieſe am frühen Morgen des Sturmtags abgelöſet werden ſollten, behielt General Sowinski nicht bloß die friſch gekommenen zwei Bataillone, ſondern auch die abgelöſeten zwei bei ſich, alſo vier Bataillone; wozu nachmals das zur Verſtärkung geſchickte fünfte Bataillon unter Wyſocki kam.

Nach der Eroberung der Schanze No. 57 ward der Geſchütz-Angriff gegen Wola lebhaft fortgeſetzt. Die zweiundfunfzig Stücke Pahlens, von reitenden Geſchützen unterſtützt, rückten über jene Schanze hinaus, und umfaßten auf dreihundert Schritt Entfernung den nordweſtlichen Theil von Wola mit einem koncentriſchen Feuer, während Graf Toll gegen Wola's Südweſt-Seite ſechszehn ſchwere Stücke von Kreutz herbeiführte, und ſie ſpäter auf der Südſeite durch die reitende Batterie des Oberſten Paskewitſch verſtärkte, die mit ungemeiner Kühnheit bis auf einen halben Kartätſchenſchuß heranfuhr.

Auch die Flügel waren indeß in Thätigkeit getreten. Links hatte Fürſt Chilkow drohend ſeine Reiterei zu beiden Seiten von Gorce entfaltet; Anrep gegenüber Paryz; rechts hatte ſich General Murawiew, nach vorläufiger Beſchießung, der Verſchanzungen von Rakowiec faſt ohne Widerſtand bemächtigt, und fuhr nun ſeine ſechszehn Geſchütze gegen den linken Flügel der Polen auf. Zu ſeiner rechten Hand, bei Wyglendow, lauerte Graf Noſtitz auf die Bewegungen des Feindes, um über ihn herzufallen, und auf der äußerſten Rechten war General Strandmann, ſo wie er den erſten Schuß beim Hauptkorps vernahm, gegen Szopy vorgerückt, und hatte es durch ſeine Infanterie in Beſitz genommen. Seine ſechs Kanonen vor dem Dorfe und die vier Schwadronen Huſaren links aufſtellend, beſchoß er von da Krolikarnia, während er ſeine beiden Koſaken-Regimenter, zur Sicherung ſeiner Rechten, gegen die Weichſel ſandte. Da er ſich bloß auf Drohbewegungen beſchränken und jeden ernſtern Zuſammenſtoß vermeiden ſollte, hoffte er auf dieſe Weiſe ſeiner Inſtruktion zu genügen und den Feind hier zu beſchäftigen.

Als der Angriff der Ruſſen nun wirklich auf Wola begann, trafen die Polniſchen Führer endlich einige Anſtalten zur Unterſtützung dieſes wichtigen Punkts. Bem ſtieg um acht Uhr vom Obſervatorium und begab ſich mit zwölf reitenden Stücken vorwärts, von einem Bataillon und zwei Schwadronen gedeckt, und nahm rechts der Kaliſcher Straße eine ſchräge Stellung, von wo er die Ruſſen unter ein Seitenfeuer faßte. Er wurde jedoch bald durch deren überwiegendes Geſchütz zum Rückzug genöthigt; das deckende Bataillon unter Wyſocki mußte ſich auf Dembinski's Befehl nach Wola werfen. Da nunmehr jeder Zweifel über die Richtung des Ruſſiſchen Hauptangriffs aufhören mußte, ſo ſuchte man jetzt die bedrohten Schanzen der erſten Linie zu verſtärken. In das unbeſetzte Werk No. 58 ſandte man vier Stücke und ein Bataillon; No. 59 hatte ſchon vier Stücke und ein halbes Bataillon, und erhielt noch ein halbes Bataillon dazu; No. 60 ward durch acht ſchwere Stücke und ein Bataillon beſetzt; zugleich

mußte das Krakauer Reiter-Regiment ſich zur Deckung gegen No. 58 hin aufſtellen. Der Geſchütz-Befehlshaber der zweiten Linie Soltyk eröffnete ein ſtarkes Feuer von den Schanzen No. 21, 22 und 23 gegen die zwiſchen Wola und Rakowiec vordringenden Ruſſen, wobei ihn die ſechs übrigen Kanonen Dembinski's unterſtützten. Mit Ungeduld erwartete man Verſtärkungen von Uminski; aber dieſe blieben aus.

Die Beſchießung Wola's dauerte indeß mit verheerender Wirkung fort; bald ſah man die Polniſchen Geſchütze ermatten und ein Stück nach dem andern zu feuern aufhören. Es war gegen zehn Uhr und Pahlens beide Kolonnen zum Sturm bereit: vorläufig aber wurde nur die von Lieders (4,000 Mann) und das erſte Treffen jener von Nabokow (2800 Mann) unter General Martynow zum Angriff beſtimmt. Ehe das Zeichen gegeben ward, durchritten Graf Toll und Graf Pahlen die Reihen, und befeuerten durch flammende Worte die ohnehin ſchon begeiſterten Krieger. Die beiden See-Regimenter erinnerte Toll an ihre glänzenden Thaten während des ganzen Feldzugs, und bat ſie, ſich ſelbſt gleich zu bleiben; den Grenadieren von Aſtrachan ſprach er „von Oſtrolenka, von den Georgenfahnen, die ſie dort verdient, und wie ſie als eines der erſten Regimenter des Ruſſiſchen Heers einen alten Ruhm aufrecht zu erhalten hätten;“ die Grenadiere des Regiments Suworow, des Rimnikers berühmte Fanagorier, welche die Stürme auf Ismail und Prag unſterblich gemacht, erinnerte er „an ihren alten Ruhm, ihre neuen Thaten, an Suworow, Praga's Sturm, und die Ehre des Ruſſiſchen Namens; auch jetzt, hoffte er, würden ſie ſich als die Alten erweiſen.“ Begeiſterter Zuruf antwortete ihm. So hatte er für jedes Regiment die paſſenden Worte; und gleich ihm, nur kürzer und ruhiger, ſpornte Graf Pahlen, während des ganzen Feldzugs ihr hochgeehrter Führer, den Eifer der Krieger, ſo daß ſie den Augenblick kaum erwarten konnten, wo ſie gegen das trotzige Wola anrennen ſollten.

Der Feldmarſchall hielt ſich indeß, die Geſchützes-Wirkung beobachtend, unweit der Schanze No. 55. Als er das feindliche Feuer nachlaſſen ſah, befahl er dem General Berg, dichter an Wola heranzureiten, um den Zuſtand des Werkes ganz in der Nähe zu erkunden. Berg, ein gewandter und muthiger Reiter, ſprengte fort, beſah ſich die Schanze, beſonders die hintere der Stadt zugekehrte Seite in kurzer Entfernung, und kehrte zum Feldmarſchall mit dem Bericht zurück: „daß man auch dort ſtürmen könne.“ Der Feldmarſchall übertrug ihm nun ſelber dieſen Sturm, und wies ihm aus der Reſerve die Regimenter Alt- und Neu-Ingermanland (850 Mann) und das 11te Jäger-Regiment (1000 Mann) nebſt ſechs Kanonen dazu an. Zugleich ließ er durch einen Adjutanten dem Grafen Pahlen anzeigen:

„daß die Kolonnen Lieders und Martynow ſich in Marſch ſetzen ſollten.“ Die Zeit der Bewegung ward ſo berechnet, daß alle drei gleichzeitig vor Wola eintreffen mußten.

So kam der gewünſchte Augenblick; und auf das gegebene Zeichen ſtürmten die drei Kolonnen mit lautem Hurrah vorwärts: Lieders auf das nordweſtliche Bollwerk zu; Martynow auf die Spitze des ſüdweſtlichen; Berg auf das hintere oder ſüd-öſtliche. Obgleich von einem Flanken- und Kartätſchen-Feuer begrüßt, waren ſie in wenigen Augenblicken am Graben, die Garde-Freiwilligen voran. Dieſe riſſen mit mächtigen Armen ſchnell die Paliſſaden in Martynows Angriffslinie aus, die Grenadiere warfen ſich in den Graben und kletterten die Bruſtwehr hinan. Aber kaum hatte die Spitze der Kolonne dieſe erſtiegen, ſo gewahrte ſie ſechzig Schritt vor ſich einen andern eben ſo tiefen Graben und Wall. Sie ſtutzte und blieb ſtehen. General Lieders hatte indeß das nordweſtliche Bollwerk erreicht; und da der Graben hier ohne Paliſſaden war, ſo gelangte er an der Spitze der beiden tapfern See-Regimenter ſchnell auf die hohe Bruſtwehr. Auch hier war wieder der junge Waſſiljew der erſte oben; aber dort traf ihn ſein Schickſal; eine Kugel endete, als er eben jubelnd den Degen ſchwang, des heldenmüthigen Jünglings Leben. Nun drang Lieders mit den See-Regimentern, gefolgt von der übrigen Kolonne, über den Wall ins Innere der Verſchanzung. Hier jedoch fanden die Angreifer den entſchiedenſten Widerſtand. Durch das Stürmen auseinandergekommen, ſahen ſie ſich von dem Feinde in geſchloſſenen Gliedern wüthend angegriffen, und dadurch in großen Nachtheil gebracht. General Berg war indeß gleichfalls, obwohl er unter dem Kartätſchenfeuer der Südſeite durch mußte, im Laufſchritt um das ſüdöſtliche Bollwerk herumgekommen; und als er hier gewahrte, daß die öſtliche oder die Stadt-Seite ohne Geſchütz bloß von Flintenfeuer vertheidigt werde, hatte er ſeine ſechs Kanonen unterm Schutz des 11ten Jäger-Regiments gegen die Batterien der zweiten Linie gewendet, um deren Feuer abzuziehen, und war ſodann mit dem Regiment Alt-Ingermanland zum Sturm geſchritten. Oben auf dem Wall angelangt, ließ er auch Neu-Ingermanland nachkommen, und drang nun, das letztere Regiment geſchloſſen, von der entgegengeſetzten Seite vor.

Als Graf Pahlen gewahrte, daß Lieders den Wall glücklich erſtiegen, ſandte er dem General Martynow den Befehl zu: „ein Bataillon auf der genommenen Baſtion zu laſſen, und mit den übrigen dem General Lieders auf ſeinem Wege zu folgen;“ ein glücklicher zur rechten Zeit gefaßter Entſchluß. Lieders und Berg hatten anfangs mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Durch den Garten von einander geſondert und heftig ange-

griffen, blieb jeder von ihnen, bei dem Lärm und Getöſe des eigenen Kampfes, in peinigender Ungewißheit, ob auch die andern hereingekommen, oder ob er allein dem überlegenen Gegner bloßgeſtellt ſei. In dieſer Ungewißheit wagten ſie es nicht entſchieden vorzudringen; und nur erſt, als Martynows Grenadiere in geſchloſſener Ordnung nachkamen, kehrte ſich der Vortheil wieder auf ihre Seite; jedoch nicht ohne den hartnäckigſten, wüthendſten Kampf in den Gängen zwiſchen den geſchornen Lindenwänden des Gartens; faſt jeder Schritt vorwärts mußte unter Blut und Leichen mit dem Bajonnet erkämpft werden. Selbſt der tapfere Martynow fiel gleich anfangs durch einen Schuß ins Auge ſchwer verwundet. Mit Löwengrimm ſtürzten ſich ſeine Grenadiere auf die Polen, und drängten dieſe in Verbindung mit den Truppen von Lieders von der einen Seite, ſo wie mit denen Bergs von der andern Seite, nach dem verzweiflungsvollſten Widerſtande, da ihnen kein Ausweg blieb als Gefangenſchaft oder Tod, aus dem Garten hinaus. Nur Wenige entkamen; ein Theil rettete ſich in die innere Verſchanzung; ein anderer aus dem öſtlichen Thor; die Mehrzahl wurde gegen das nordöſtliche Bollwerk geworfen, und dort niedergeſtoßen oder gefangen. Jetzt erſt vereinigten ſich, froh ihres Siegs, Lieders und Berg: aber kaum war der Kampf beendigt, und ſie Meiſter des Gartens, als plötzlich aus dem innern Abſchnitt ein Kartätſchenfeuer auf ſie eröffnet ward. Da die Gebüſche ihnen den Abſchnitt und die Kanonen verdeckten, begriffen ſie anfangs nicht, woher das Feuer kam; es dauerte demnach eine Zeitlang, ehe ſie ſich wieder formirten, und ſich dann ohne Leitern zum Sturm des innern Abſchnitts anſchickten.

General Neidhardt hatte indeß mit den ſechs Kanonen Bergs und dem 11ten Jäger-Regiment jede äußere Hülfe abgehalten. Ihm zur Unterſtützung führte Graf Toll links um Wola noch zwölf Geſchütze an die andere Seite herbei; und gleich darauf Fürſt Gortſchakow auch die übrige Artillerie von Pahlen und Kreutz, da man wegen der eingedrungenen Truppen nicht mehr ins Innere von Wola feuern durfte. Er vereinigte ſolchergeſtalt hier ſiebzig Kanonen, die mit der zweiten Vertheidigungslinie der Polen einen lebhaften Geſchützkampf begannen, und durch Beſtreichung der Straße jede Unterſtützung von der Stadt her verhinderten. General Neidhardt ſendete hierauf auch das 11te Jäger-Regiment Bergs übriger Kolonne ins Innere der Schanze nach.

Der Feldmarſchall wartete unterdeß mit Ungeduld auf den Ausgang. Er war mit ſeinem Gefolg bis auf dreihundert Schritt von der ſüdweſtlichen Ecke vorgeritten und konnte von hier deutlich das wüthende Gefecht im Innern Wola's wahrnehmen. Von dem Kreutziſchen Flügel ließ er

demnach noch eine Kolonne herbeiziehen, den General Malinowski mit den Regimentern Schlüſſelburg und Ladoga (2,300 Mann), und Graf Toll, der überall gegenwärtig war, führte dieſe ſelber zum Sturme vor. Um dieſelbe Zeit hatte Graf Pahlen, da der Kampf ſich ſo lange hinzog, dem General Nabokow befohlen, mit dem Reſt ſeiner Kolonne (2,400 Mann) auf den innern Abſchnitt oder die ſogenannte Citadelle ſtürmend loszugehen. Dieſe Hülfe bewährte ſich als heilſam und entſcheidend, indem ſie in demſelben Augenblick ankam, als Lieders und Berg von innen ihren Sturm begannen. Jenes Citadell ward nun zu gleicher Zeit von der innern und der äußern Seite angegriffen und ſeine Vertheidiger zwiſchen zwei Feuer oder vielmehr zwiſchen zwei Stürme genommen. Während Malinowski, Lieders und Berg von den entgegengeſetzten Seiten Graben und Bruſtwehr erſtiegen, war Nabokow, das Regiment Sibirien voran, das ſchon 1794 beim Prager Sturm ſich ausgezeichnet, von der Landſtraße auf die ſüdweſtliche Baſtion hinaufgekommen, und längs des Walls forteilend, zum innerſten Abſchnitt, den Kirchhof und die Kirche vorgeſchritten. Hier ſtellten ſich, während die Polen fortwährend aus den Fenſtern der Kirche, vom Dache, aus den eingebrochenen Schießlöchern feuerten, Hinderniß über Hinderniß dar: zuerſt die Kirchhofsmauer, dann der ſtark paliſſadirte Eingang zur Kirche, zuletzt die Kirche ſelbſt, wo ſich die Entkommenen, von Zuflucht zu Zuflucht getrieben, zuſammengedrängt hatten. Da das endliche Ziel aber dicht vor Augen war, ſo befeuerten dieſe Schwierigkeiten, ſtatt abzuſchrecken, den Muth der Ruſſiſchen Soldaten. Ueberklettert ward die Kirchhofsmauer: ſtarrend traten die Paliſſaden, hoch, groß und dick wie Balken, vor der Kirchenthür entgegen: viel koſtete es, ehe man eine Lücke brach. Jetzt war man vor der verrammelten Kirchenthür: ſie ward eingeſtoßen; und nun begann der letzte, der verzweifeltſte Kampf in der Kirche ſelbſt. Hoch aufrecht ſtand hier Sowinski, gelehnt an eine Säule, unweit der Thür. Eingedenk ſeines gegebenen Worts, und wenigen Jahren läſtigen Alters ein ſchnelles aber ruhmreiches Ende vorziehend, wollte er von Uebergabe nichts hören, und wehrte ſich, als die Ruſſiſchen Grenadiere durch die geſprengten Thüren einbrachen, unerſchrocken mit einer Bajonnetflinte, bis er, die Bruſt von ſechs Wunden durchbohrt, leblos niederſank, noch drohend im Tode. Was von den Vertheidigern nicht umgekommen, ergab ſich jetzt. 30 Offiziere und 1,200 Gemeine wurden überhaupt in Wola gefangen; eine größere Zahl lag verwundet oder getödtet. Früher noch, im Garten, hatte auch Wyſocki ſein Schickſal ereilt. Voll Angſt in Erinnerung ſeiner Schuld, weder Ausweg noch Rettung vor ſich ſehend, hatte er, unverwundet, vergebens ein Verſteck geſucht und ſich zuletzt unter einem

Pulverkaſten im hohen Graſe auf den Bauch niedergeworfen. Hervorgezogen, verläugnete er ſeinen Namen; aber von den eigenen Kriegsgenoſſen bald verrathen, ward er, wie vernichtet, im Triumphe fortgeführt. Es traf ihn, was die vom Belvedere als das Schrecklichſte gefürchtet, Gefangenſchaft; und doch wußte er ſich ihr nicht wie Sowinski zu entziehen. Die Ruſſen aber frohlockten, und ſahen in ſeinem, des Anſtifters Fall, auch das bevorſtehende Ende des von ihm begonnenen Aufſtandes.

So ward um eilf Uhr, nach weniger als anderthalb Stunden das unbezwinglich geglaubte Wola bezwungen. Während dieſer Erfolg das Selbſtgefühl der Ruſſiſchen Krieger mächtig emporhob, ging Trauer und Beſtürzung durch alle Reihen der Polen. Sowohl Anführer als Gemeine waren eine Zeitlang wie betäubt, und wagten nichts Ernſtliches zur Unterſtützung oder Rettung; ſelbſt das Feuer ihrer Geſchütze ermattete auf eine Weile. Krukowiecki hatte ſich zur Zeit der erſten Stürme eingefunden und die Schanzenlinie durchritten. Bald wurde er nachdenkend, ſtumm und ertheilte auf alle Anfragen keinen Beſcheid mehr. Zuletzt verweilte er in No. 79, von wo er alles am beſten überſehen konnte, ohne übrigens irgend eine Anordnung zu treffen: nun entfernte er ſich in die Stadt. Er ſchützte Unwohlſein vor, und erklärte, daß nach Wola's Falle nichts anders übrig bliebe, als zu unterhandeln und gute Bedingungen zu ſuchen. Die Ueberzeugung: der letzte Akt des großen Trauerſpiels ſei gekommen, überſchlich unvermerkt alle Gemüther.

Im Augenblick des Angriffs auf Wola richtete Fürſt Chilkow, zugleich mit der äußerſten Linken Pahlens, ſein Geſchütz auf die Werke No. 58, 59 und 60. In Folge dieſes koncentriſchen Feuers verließen die Polen obige drei Schanzen, ohne einen Sturm darauf abzuwarten. So fielen die geſammten Werke der erſten Linie, theils durch Geſchützfeuer, theils durch Sturm-Angriffe, in die Hände der Ruſſen.

Der Feldmarſchall eilte zu ſeinen Kriegern, dankte ihnen, und belobte ihre Tapferkeit. Da kam ein Adjutant und meldete: „der Feind verſammele große Maſſen zwiſchen dem Jeruſalemer und Mokotower Schlag, und bereite einen ſtarken Ausfall.“ Dieſe Nachricht wirkte: auf der ernſten Stirn des Feldherrn las man kreuzende Gedanken. Trotz der Bitten Tolls und anderer Generale, die das gehobene Selbſtgefühl der Krieger zu benutzen und die errungenen Vortheile eifrigſt zu verfolgen riethen, befahl er: mit dem weitern Angriff hier für's erſte einzuhalten und bloß das Geſchützfeuer fortzuſetzen, bis er ſelber geſehen, was der Feind auf ſeinem rechten Flügel beabſichtige. Er eilte darauf zur Kavallerie-Reſerve, und hieß ihr, in der Richtung von Rakowiec ihm zu folgen. Bei Murawiew

angekommen, beobachtete er eine Zeitlang mit dem Fernrohr die Bewegungen des Feindes: doch überall, hier, bei Noſtitz, bei Strandmann, donnerten nur Kanonen; keine Feindesmaſſe zeigte ſich. Er ſtieg vom Pferde und legte ſich in's Gras, den angekündigten Ausfall erwartend: da kam ein anderer Adjutant, von Pahlen, angejagt: „der Feind falle mit Macht gegen Wola aus;" ein plötzlich dort auftobender Kanonendonner gab den Beleg zu dieſen Worten. Der Feldmarſchall ſprang auf und zu Pferde; hin nach Wola, nachdem er zuvor Murawiew gegen etwanige Ausfälle durch zwei Fuß= (Garde=Litauen und Wolynien) und vier Reiter=Regimenter von Witt verſtärkt hatte. Er kam nach Wola: alles war vorüber. Der Hergang folgender.

Die Polniſchen Führer hatten, da der Ruſſiſche Angriff ſtill ſtand, Muth gewonnen, ſie hielten die Kraft der Ruſſen für erſchöpft, und gedachten ihnen Wola wieder zu entreißen. Alle gegenüberliegenden Schanzen wurden durch Feldſtücke verſtärkt, Bem mußte zwei Reſerve=Batterien rechts und links von No. 23 vorführen, wohin Malachowski ſelber um zwölf Uhr abging, um den Angriff, den vierzig Feuerſchlünde unterſtützen ſollten, zu leiten. Vier Bataillone wurden ausgewählt: zwei geſtützt von zwei. Man nahm dazu die Reſte vom 8ten und 10ten Regiment; „ſie hätten Wola verloren, herrſchte ſie Malachowski an, ſie müßten es wieder nehmen;" zwei Bataillone des 4ten Regiments, der Stolz, der Kern und die Hoffnung des Heeres, ſollten ſie ſtützen. Die Krieger brachen auf: die einen ſpornte Scham, Grimm, Erbitterung; die andern der eigene hohe Ruf: ſo gingen ſie vor, rechts gedeckt durch die Krakauer Reiter. Sie trafen auf die Schützenkette des 5ten und 6ten Karabinier=Regiments, und drückten ſie zurück; raſch nachdringend gelangten ſie bis auf einen halben Flintenſchuß von Wola. Hier lagen die beiden erſten Karabinier=Regimenter: als ſolche die alten Gegner, keck und herausfordernd, ſo nahe erblickten, waren ſie länger nicht zu halten: ohne eigentlichen Befehl ſtürmten ſie hinaus und mit dem Bajonnet auf den Feind. Gewaltig war der Zuſammenſtoß, wie von Erleſenen gegen Erleſene: Moskal gegen Läch.[1]) Nach wüthigem Kampfe drängten die Karabiniere die Polen zurück, aber vorgedrungen, wurden ſie, hier von Bem's Geſchützen, dort durch die Krakauer Reiter in die Seite gefaßt, und mußten mit Verluſt weichen. Nun gingen die Polniſchen Krieger wieder vor. Neuer Kampf, gleicher Erfolg. Haufen von Todten und Sterbenden auf beiden Seiten: Bajonnet, Kleingewehr und Geſchütz räumten auf: ſie rangen, wie um den Preis der Tapferkeit:

1) Völkernamen als Spitznamen gebraucht.

zuerſt mußten die Polen weichen, dann wieder die Ruſſen. Der dritte Kampf entſchied: die Karabiniere, von einigen andern Truppen unterſtützt, ihren Heldenanführer Schachowskoi an der Spitze, warfen die Polen mit ſolcher Gewalt zurück, daß dieſe nicht wieder vorzugehen wagten: ihre moraliſche Kraft war gebrochen, und Reiter, Fußgänger und Kanonen kehrten eilig nach Czyſte um. Die Karabiniere, welche bis zur zweiten Schanzenreihe vorgedrungen waren (einige Verwegene ſelbſt bis zur Wolaer Vorſtadt), wollten ſich hier behaupten, aber wiederholte ſtrenge Befehle riefen ſie zurück: „man ſolle nicht über die eroberte Schanzenlinie hinausgehen,“ lautete die Vorſchrift. Eben hatten ſie, blutend aber ſiegesſtolz, ihre alten Stellungen wieder eingenommen, als der Feldmarſchall, vom rechten Flügel zurück, hier wieder erſchien. Er lobte der Krieger Tapferkeit, blieb aber dabei, „an dieſem Tage nichts Ernſtliches weiter zu unternehmen.“ Jener kurze Kampf, nicht ſo ſehr gegen die todte, als gegen die lebendige koncentrirte Kraft, war einer der blutigſten des Tages.

Kaum hatte Graf Paskewitſch die Krakauer Straße verlaſſen, als auch dort geſchah, was eben hier bei Pahlen: Uminski ging zum Angriff über. Lange und mit Spannung hatte er die Ruſſen erwartet, da kein Angriff erfolgte und nur Ruſſiſche Kanonenkugeln ihn begrüßten, entſchloß er ſich, ſelber Waffenglück und blankes Gewehr zu verſuchen. Rybinski mit einer Brigade ſollte auf der Raszyner Straße gegen Rakowiec vordringen; und Mühlberg weiter links Strandmann erdrücken. Mit dem letztern hatte, außer dem Kanonenfeuer, ein anhaltendes Schützen-Gefecht in den Kohlgärten und Baumgruppen zwiſchen Krolikarnia und Szopy fortgedauert, und viele Menſchen ohne Ergebniß weggerafft. Dieſem wollte Uminski ein kurzes Ende machen; er verſtärkte den General Andrychiewicz in Krolikarnia noch durch die Brigade Wroniecki, und befahl, Szopy, ein ſchönes deutſches Koloniſten-Dorf, damit es keinen Anhalt biete, wegzunehmen und niederzubrennen. Die ſchwere Batterie Rzepecki von acht Kanonen fuhr rechts des Dorfes auf einer Anhöhe auf, und drei Bataillone des 13ten Regiments, unterſtützt vom 23ten Linien- und 3ten Jäger-Regiment der Brigade Wroniecki, gingen zum Angriff auf die Ruſſen los. Das Mißverhältniß der Kräfte war zu bedeutend, und Strandmann ſah ſich zur Räumung des Dorfes gezwungen. Größere Gefahr wandte General Noſtitz von ihm ab, indem er mit ſeiner Reiterei ſich der Lubliner-Straße gleichlaufend aufſtellte, bereit, dem von Szopy vordringenden Feinde in die Flanke zu fallen. Dieſe drohende Stellung hemmte die Fortſchritte der Polen und Strandmann konnte ſeinen Rückzug nach Sluzewiec mit Sicherheit vollbringen; zufrieden, mit geringen Kräften weit anſehnlichere des Feindes

einen ganzen Tag über beſchäftigt und von wichtigeren Punkten abgezogen zu haben. — Seine Koſaken-Parteien am Weichſelrande hatten indeß Willanow beſetzt und waren bis Czerniakow vorgedrungen. Rybinski's Brigade machte auf der Krakauer-Straße eben ſo wenig Fortſchritte: es bedurfte gegen ſie weder der Reiter noch des Fußvolks: bloß die Wirkung von Murawiews ſechszehn Kanonen (aber dieſe war zerſchmetternd) reichte hin, ſie in ihrer Bewegung aufzuhalten.

Von jetzt an blieb es auf der ganzen Linie nur bei einem bald ſtärkeren, bald ſchwächeren Kanonen-Feuer. Der Feldmarſchall verſammelte um drei Uhr, als der Angriff Uminski's eben ſo wie jener Malachowski's bei Wola zurückgewieſen worden, die Korpsbefehlshaber und den Generalſtabschef zu einem Kriegsrathe in Wola, und ſtellte ihnen die Frage: „ob man den Sturm an dieſem Tage noch weiter fortſetzen ſolle?“ Einige von den erſtern legten Gewicht darauf: „daß ihre Krieger vom frühen Morgen an nichts gegeſſen und überaus ermüdet wären;“ der einzige Graf Toll, überzeugt von der Wichtigkeit, die Sache wo möglich noch an dieſem Tage zu beendigen, drang auf die Fortſetzung des Angriffs: „Wir ſind vereint, ſagte er, der Feind auf ſeiner ganzen Linie zerſtreut; leicht können wir heute alle Schanzen vor uns nehmen und unſere Fahnen auf dem Stadtwall aufpflanzen: morgen wird es doppelte und dreifache Opfer und Anſtrengungen koſten, weil dann der Feind, mit unſerm Angriffspunkt bekannt, alle ſeine Macht gegen uns vereinigen wird.“[1]) Er drang nicht durch: theils jene Rückſicht auf die Müdigkeit der Soldaten (die wohl zu überwinden geweſen wäre), theils andere Erwägungen bewogen den Feldmarſchall, es an dieſem Tage bei den bisherigen Erfolgen bewenden zu laſſen. Da des Feindes ſtärkſte Wehren gefallen, ſein Muth gedämpft, und ihm ein Verluſt von mehr als 4000 Mann[2]) beigebracht worden: ſo hoffte Graf Paskewitſch einerſeits, derſelbe würde, ohne weiteres Blutvergießen, zu unterhandeln verlangen und ſich unterwerfen; andrerſeits beſorgte er bei Fortſetzung des Sturms an dieſem Tage: die Dunkelheit möchte vor völliger Wegnahme der feindlichen Schanzen einbrechen und die Truppen nöthigen, in der ungünſtigſten Stellung die Nacht hinzubringen. — Obgleich nun Bem mit ſeiner Feldartillerie noch verſchiedene Bewegungen hinter der zweiten Schanzenreihe machte, und ſich bald rechts bald links aufſtellte, um durch koncentrirtes Feuer die Ruſſiſchen Geſchütze bei Wola zum Schweigen zu bringen,

1) Nach den handſchriftlichen Bemerkungen des Grafen Toll zu dem Werke des Generals Okuniew.

2) Uminski ſelber gibt ihn auf 3800 Mann an.

ſo bewirkte er damit nichts weiter als die Verlängerung des Kanonen-kampfs, ohne ſonſtigen Vortheil. Gegen fünf Uhr verhallten endlich auch die letzten Schüſſe, und auf das lange Getöſe des Tages folgte tiefe Stille. Graf Paskewitſch, zufrieden mit dem Errungenen (es war glänzend genug, und er hatte ſeine Kraft bewährt), kehrte um ſieben Uhr Abends in ſein Hauptquartier nach Wlochy zurück.

Man zählte die Verluſte: ſie waren nicht groß: acht gewaltige Werke auf die der Feind herausfordernd getrotzt, und unverwelklicher Ruhm waren mit 3000 Verwundeten und Todten nicht zu theuer erkauft. Der Graf war nun bedacht, die errungenen Vortheile feſtzuhalten, um am folgenden Morgen unter günſtigeren Verhältniſſen ſie zu vollenden. Die eroberten Schanzen wurden gleich nach der Wegnahme zur Beſchießung des Feindes eingerichtet: die Sappeurs waren den ganzen Tag beſchäftigt, die Oeffnungen nach der Stadtſeite auszufüllen, Eingänge von hinten zu öffnen, und Schießſcharten gegen den Feind einzuſchneiden. Wola erhielt zwanzig Kanonen und vier Bataillone, die Redouten 54 und 55 zwei Bataillone. Unter dem Schutz dieſer genommenen Werke brachten die Krieger die Nacht auf dem Schlachtfelde zu, und ſollten bei Sonnen-Aufgang kampfbereit ſein. Die Garden und übrigen Reſerven, die langſam den Vordringenden gefolgt waren, lagerten in geringer Entfernung hinter ihnen. Vorſicht und Wachſamkeit wurden ſtreng empfohlen, um nächtlichen Ueberfällen vorzubeugen. Sodann wurden noch einige Veränderungen in der Aufſtellung der Truppen vorgenommen. Strandmanns Aufgabe war erfüllt: man nahm ihm nun das 4te Jäger-Regiment und ſchickte es zu Murawiew, der, da er am nächſten Tage nachdrücklicher aufzutreten hatte, noch durch zwei erleſene Regimenter, Garde-Jäger und Finnland nebſt Finniſchen Scharfſchützen und ſechszehn Kanonen, verſtärkt wurde. Schachowskoi's erſte beide Karabinier-Regimenter, die Helden des Wolaer Kampfs, blieben bei Pahlen, um ſeine Verluſte zu erſetzen; zu gleichem Zweck kamen zu Kreutz die zwei Grenadier-Regimenter Kronprinz von Preußen und Araktſchejew; damit Schachowskoi's Grenadier-Reſerve aber ungeſchwächt bliebe, rückten aus der Garde die Regimenter Litauen und Wolynien zu dieſer. Er ſollte links der Kaliſcher Chauſſee bleiben; die Garde-Infanterie rechts. Die Reiterei ſollte wie früher alle Theile verbinden und die Flanken ſchützen. Strandmann, ohne das 4te Jäger-Regiment und zwei Kanonen, blieb am äußerſten Ende rechts: er ſollte noch drohen, doch ohne Hoffnung zu täuſchen: ſeine Schwäche war erkannt. Noſtitz ſollte ſich wie zuvor zwiſchen ihm und Murawiew halten, und des letztern rechte Flanke decken, ſo wie eine Küraſſier-Brigade der 3ten Diviſion die linke. Eine andere Küraſſier-Brigade mußte zum Fürſten

Chilkow auf den linken Flügel, da dieſer am folgenden Tage Strandmanns Rolle ſpielen und des Feindes Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen ſollte. Die übrige Reiterei, wie die 1te Küraſſier- und die 3te Ulanen-Diviſion, zwei Huſaren- und zwei Garde-Koſaken-Regimenter, blieb im Mitteltreffen, hinter und rechts von Wola, bereit, die Reitereien der Flügel zu unterſtützen. Die geſammte Artillerie erhielt friſchen Schießbedarf. Nach Mitternacht waren dieſe vorläufigen Anordnungen beendigt, und alles zum Wiederbeginn des Sturms am nächſten Morgen in Bereitſchaft. Indeß ruheten die Helden von ihrem Tagewerk.

Mit wie andern Gefühlen, als man ihn begonnen, wurde dagegen in Warſchau der Tag beſchloſſen. Niemand hatte an Sturm und ernſtliche Gefahr geglaubt. Als am frühen Morgen der Kanonendonner die Schlafenden weckte, war man verwundert, nicht beſorgt. Man kleidete ſich an, man ging auf die Wälle, auf die Stadtthürme, oder wo ſonſt ſich eine Ausſicht darbot, auch viele geſchmückte Damen, die in Polen nirgends fehlen, wo Neugier oder ein anderes Intereſſe in Anſpruch genommen wird. Man ſah Kanonenblitze, Pulverdampf, ſonſt nicht viel; man blieb getroſt und vergaß, daß die Weichſel nicht mehr ſchützend vom Gegner trenne. Als aber Wola fiel und die Ruſſen die ganze erſte Schanzenreihe inne hatten: als Krukowiecki bleich und ernſt zurückritt, und Ruſſiſche Kugeln ſelbſt die Stadt erreichten: da verlängerten ſich die Geſichter. Einige Gährung zeigte ſich unter dem Volk: doch Chrzanowski, Gouverneur der Stadt, griff kräftig ein: er fürchtete mehr des Pöbels Zügelloſigkeit als den Feind. Eine Verordnung erging: „Niemand ſollte ſich bewaffnet auf den Straßen ſehen laſſen." Am Abend begab ſich Krukowiecki in den verſammelten Miniſter-Rath, deſſen Meinungen durch die Ereigniſſe des Tags ſehr verändert waren. Noch jüngſt ſo übermüthig, ſaßen die Mitglieder jetzt mit niedergeſchlagenen Blicken. Sie erkannten die Nothwendigkeit nachzugeben; ſelbſt die überſpannteſten, Bonaventura Niemojewski und Theodor Morawski, ſchwiegen traurig. Man beſchloß, ohne Zeitverluſt zum Feldmarſchall zu ſenden, und beſtimmte Prondzynski dazu. Als er kam, trug ihm Krukowiecki auf, ſich mit folgendem Brief zum Ruſſiſchen Oberfeldherrn zu verfügen: „Herr Marſchall! Das Blut der Braven iſt heute wieder gefloſſen; Tau„ſende von Schlachtopfern ſind gefallen: daher gebietet mir meine Pflicht, „anzufragen, auf welche Grundlagen Ew. Excellenz bevollmächtigt ſind zu „unterhandeln, damit ich darnach abmeſſen kann, inwiefern dieſe Bedingun„gen mit den Intereſſen und der Ehre des Polniſchen Volk vereinbar ſind." — Prondzynski erklärte kalt: „man täuſche ſich, wenn man den Feldmarſchall durch ſo unbeſtimmte Vorſchläge zu locken glaube. Bevor man nicht

den Kaiſer anerkenne, dürfe man auf keine Verſöhnung hoffen. Wolle man das nicht, nun ſo ſpreche man es ohne Umſchweife aus, und Jeder der Soldat, werde ſich zum Tode bereiten." — Krukowiecki verſetzte: „Im Nothfall könne Prondzynski noch die Erklärung abgeben, daß man die Anerkennung des Kaiſers zur Grundlage der Unterhandlungen machen wolle; zwar fehle dazu die Ermächtigung des Reichstags, aber die Kommiſſionen hätten ihm dieſe auszuwirken verſprochen." Der geſammte Miniſter-Rath hatte nichts einzuwenden; auch Niemojewski und Morawski nicht.[1] Prondzynski ritt mit ſchwerer Seele fort.

1) So erzählt es Prondzynski in ſeiner Denkſchrift.

# Sechzehntes Buch.

## Zweiter Tag des Sturms. — Schlußoperationen gegen Ramorino, Rybinski und Rozycki bis zu ihrer gänzlichen Vertreibung aus dem Königreiche.

Gegen drei Uhr Morgens des 26. Auguſt (7. September) kam Prondzynski zu den Ruſſiſchen Vorpoſten und verlangte, vom Präſidenten der Polniſchen Regierung geſchickt, zum Feldmarſchall geführt zu werden. Dieſer war einer ſolchen Zuſammenkunft nicht entgegen; doch ließ er Prondzynski vorläufig ankündigen: „daß er Unterhandlungen nur im Sinn einer unbedingten Unterwerfung zulaſſen könne.“ Er begab ſich hierauf perſönlich von Wlochy nach Wola, wo er in Gegenwart des Großfürſten Michael und des Grafen Toll den Polniſchen Unterhändler mit finſterm Ernſt, oder, wie ſich Prondzynski ausdrückt, „mit der Strenge eines erzürnten Siegers“ empfing. Dieſer überreichte ihm das Schreiben von Krukowiecki.

Als der Feldmarſchall es geleſen, maß er, getäuſcht in ſeiner Erwartung, Prondzynski mit funkelndem Auge: „Dieſes Schreiben ſagt nichts; haben Sie mir ſonſt nichts mitzutheilen, mein Herr?“ — „Der Graf Krukowiecki hat mich beauftragt,“ verſetzte Prondzynski, „um die Bedingungen der Ausgleichung anzufragen, die Sie, Herr Marſchall, durch den General Dannenberg haben vorſchlagen laſſen.“ — „Bedingungen!“ rief Paskewitſch, ſeine Stimme erhebend, „Bedingungen! Aus einer Herablaſſung, die ich mir vorwerfe, habe ich durch den General Dannenberg einige Anerbietungen gemacht, die Ihr nicht verdient. Ihr habet auf meine Vorſchläge durch dieſes Schreiben[1]) geantwortet, das ich hier auf meinem Herzen trage (er zog es aus dem Buſen); ich werde es in meinen Sarg legen laſſen, weil ich nie eine ähnliche Unverſchämtheit erfahren. Ich habe durch meinen geſtrigen Sieg geantwortet. Wir ſind quitt, mein Herr, Sie können gehen.

1) Vergl. Buch 15, S. 368.

Ich habe Ihnen nichts weiter zu ſagen. Mein Plan zum Angriff iſt gemacht."

Prondzynski war in der äußerſten Verlegenheit, die noch vermehrt ward, als in dieſem Augenblick zwei Schüſſe von den Polniſchen Verſchanzungen fielen. Mlokoſiewicz hatte ſie abfeuern laſſen, als er in dem dichten Nebel, welcher beide Heere bedeckte, eine Angriffsbewegung der Ruſſen wahrzunehmen glaubte. Der Feldmarſchall aber ahnete Verrath. Auf Prondzynski's Bitte übernahm endlich der Großfürſt Michael die Vermittler-Rolle und ſprach einige beſänftigende Worte zu Paskewitſch. Dieſer wandte ſich hierauf mit rauher Stimme zu Prondzynski: „Wird der Graf Krukowiecki den Kaiſer anerkennen? ja oder nein?" — „Er hat die Abſicht." — „Die Anarchie herrſcht in Warſchau; hat er die Macht dazu?" — „Die Ordnung iſt hergeſtellt," entgegnete Prondzynski, „und Krukowiecki ſteht an der Spitze der Regierung und des Heers. Er beſitzt ohne Zweifel die Macht auszuführen, was er beſchloſſen hat." — „Geben Sie mir dieſe Erklärung ſchriftlich." — Als Prondzynski erwiederte: „er hätte keine Vollmacht dazu," wiederholte der Feldmarſchall nochmals heftig: „Geben Sie mir dieſe Erklärung ſchriftlich, oder die Verhandlung iſt abgebrochen, und der Angriff beginnt auf der Stelle." — Mehr bedurfte es nicht; auch ein ſtärkerer Charakter als der des Polniſchen Unterhändlers wäre eingeſchüchtert worden; er ſchrieb die Erklärung: „Krukowiecki ſammt der Nation wolle ſich unterwerfen und habe dazu alle Vollmachten; er wünſche die nähern Bedingungen eines auf jene Grundlage gebauten Vergleichs zu erfahren." [1]) Der beſänftigte Feldmarſchall willigte hierauf in eine Unterredung mit Krukowiecki ſelbſt. General Dannenberg ſollte mit Prondzynski in die Stadt reiten und Krukowiecki zu jener Zuſammenkunft begleiten. Bis dahin wollte der Feldmarſchall, der ſeinen Argwohn, als wäre es den Polen blos um Zeitgewinn zur Heranziehung Ramorino's zu thun, nicht verhehlte, eine

1) Wir haben dieſe Unterredung nach Prondzynski's Mémoire wiedergegeben. Sie iſt darin merkwürdig, weil ſie die Kunſt der Einſchüchterung und die Macht des ſtarken Charakters über den ſchwachen zeigt. Prondzynski's Erklärung lautete in der Urſchrift folgendermaßen: „Le soussigné déclare, qu'envoyé vers Son Excellence le Maréchal Comte Paskiewicz d'Erivan par le Général Krukowiecki, Chef actuel du Gouvernement à Varsovie, pour Lui porter une lettre de ce dernier, contenant des propositions d'arrangement, il sait, que les intentions du susdit Général Krukowiecki sont de rentrer sous l'obéissance de Sa Majesté d'une manière pleine et entière avec toute la nation polonaise, et qu'il en a aujourd'hui tous les pouvoirs. Il désire apprendre de la part de Son Excellence Monsieur le Maréchal, qu'elles seraient les conditions d'un arrangement basé sur cette condition fondamentale. Wola ce 26. Août (7. Sept.) 1831.

(Signé) Prondzynski."

Stunde, und auf des Großfürſten Verwendung zwei Stunden warten, bevor er den Sturm wieder begönne. Und um alles Unbeſtimmte einer mündlichen Unterredung möglichſt zu vermeiden, ließ er, in Gegenwart des Großfürſten, durch den General Berg die Bedingungen aufſetzen, unter welchen er die Feindſeligkeiten einſtellen wolle. Sie liefen auf drei Hauptpunkte aus: „unbedingte Unterwerfung der Armee und Nation; unverzügliche Uebergabe Warſchau's, der Weichſelbrücke und Praga's; Abmarſch der Polniſchen Armee nach Plock, gemäß des Kaiſerlichen Befehls.“

Krukowiecki hatte die Vollmachten, deren er bedurfte, noch nicht empfangen, ja trotz der Dringlichkeit der Umſtände war der Reichstag nicht einmal verſammelt worden. Da jedoch keine Zeit zu verlieren war, ſo ſtieg er um acht Uhr Morgens zu Pferde und begab ſich, von einigen Offizieren begleitet, zur Unterredung mit dem Feldmarſchall. Dieſer empfing ihn zu Pferde, von einem zahlreichen Stabe umgeben, vor Wola. Alles ſtieg ab; der Feldmarſchall, der Großfürſt Michael, Graf Toll, General Berg, Krukowiecki und Prondzynski traten in das verwüſtete Gaſthaus bei Wola. Die Fenſterſcheiben waren zerbrochen, und die Ruſſiſchen und Polniſchen Offiziere draußen konnten den heftigen Wortwechſel, der nun begann, vernehmen. Der Feldmarſchall und der Graf Toll ſprachen zuerſt: ihre Worte waren hoch und eben nicht verſöhnlich. Als der Ausdruck „Rebellen“ fiel, fuhr Krukowiecki auf, ſprach noch lauter und verlangte: „man ſolle die Ausdrücke mäßigen.“ — „Können Sie läugnen,“ erwiederte der Feldmarſchall, „daß Sie Rebellen gegen Ihren rechtmäßigen Monarchen ſind?“ — „So lange wir die Waffen in der Hand haben,“ antwortete Krukowiecki, „handeln wir als Macht zu Macht.“ — „Sind Sie nicht gekommen,“ fuhr der Feldmarſchall fort, „ſich mit Ihrer Nation zu unterwerfen?“ — „Das hängt von den Umſtänden ab,“ erwiederte Krukowiecki, „und ob wir über die Bedingungen einig werden können.“ — „Was gibt's da zu unterhandeln; unterwerfen Sie ſich, weil Sie die Macht dazu haben.“ — „Ich habe keine Macht dazu; ich hänge vom Reichstag und allen den Narren in Warſchau ab. Die verſprochenen Vollmachten hat man mir noch nicht gegeben.“ — „Aber wie, ich habe ja ſchon Ihre Unterwerfung durch Ihren General-Quartiermeiſter, den Sie doch nicht verläugnen werden,“ ſagte der Feldmarſchall und brachte Prondzynski's Erklärung hervor. — Krukowiecki warf nicht einmal einen Blick darauf. „Was geht mich das an,“ rief er mit Hitze; „wenn Prondzynski Verpflichtungen übernommen hat, ſo mag er ſie halten, mich aber binden ſie nicht.“ — Dieſe Worte brachten den Feldmarſchall und den Grafen Toll in die höchſte Aufregung; auch Krukowiecki war außer ſich: bittere Worte wurden nicht geſpart; mehrmals rief der Feld-

marſchall: „man ſolle das Feuer ſogleich anfangen.“ Prondzynski ſtand wie auf Kohlen. Er wandte ſich bittend an den Großfürſten, und dieſer übernahm abermals das edle Amt des Mittlers: er ſprach zum Grafen Paskewitſch, Prondzynski zu Krukowiecki, und ſo gelang es, die aufgeregten Gemüther etwas zu beſänftigen. General Berg las die oberwähnten Bedingungen vor: man übergab ſie Krukowiecki und kam nun über eine Einſtellung der Feindſeligkeiten bis Ein Uhr überein; in dieſer Friſt ſollte ſich Krukowiecki die Vollmacht des Reichstags zur Unterhandlung verſchaffen. Der Feldmarſchall erklärte: „er werde um Ein Uhr den Angriff wieder beginnen; ſende ihm aber Krukowiecki jenen Entwurf, mit ſeiner Unterſchrift verſehen, zurück, ſo werde er, und ſei es mitten im Kampfe, die Feindſeligkeiten einſtellen.“

Sie trennten ſich: Krukowiecki kehrte nach Warſchau, Graf Paskewitſch nach Wola zurück. Von beiden Seiten benutzte man die übrigbleibende Zeit zu den letzten Anordnungen, vornämlich Polniſcher Seits. Der Feldmarſchall hatte ſeine Anſtalten getroffen, alle Vorbereitungen waren gemacht, für ihn bedurfte es nur eines Winks, und der Angriff begann. Die vier Stunden des Waffenſtillſtandes waren ihm daher eher Zeitverluſt als Gewinn, und blos in der Ausſicht auf friedliche Beilegung hatte er eingewilligt. Da Aenderungen in der Schlachtordnung nicht zu machen waren, ſo ließ er nur die Korpsbefehlshaber zu ſich kommen und ſprach ſeine gegebenen Vorſchriften mit ihnen durch. Nach der am vorhergehenden Abend ertheilten Dispoſition [1]) ſollten Graf Pahlen und Baron Kreutz ihre Aufgabe an dieſem Tage vollenden, die Verſchanzungen vor Czyſte nehmen, und bis zum Stadtwall durchdringen. Hier, ohne weiter in die Stadt vorzurücken, ſollten ſie ſich feſtſetzen und Schießſcharten für die Artillerie in die Wälle einſchneiden laſſen. Kreutz ſollte die Schanzen No. 21 und 22, Pahlen die von No. 23 und 24 nehmen. Fürſt Chilkow links, Murawiew, Noſtitz und Strandmann rechts, waren angewieſen, durch allerhand Scheinbewegungen des Feindes Aufmerkſamkeit auf ſich zu lenken; Murawiew insbeſondere ſollte anfangs durch ein ſtarkes Geſchützfeuer obige Angriffe unterſtützen, ſpäter aber ſelber die vor ihm liegenden Werke und den Stadtwall angreifen. Die Sturmordnung war wie am vorigen Tage. Zuerſt ſollte die Artillerie des Feindes Feuer und Entſchloſſenheit dämpfen, die Infanterie ſodann ſtürmen, die Kavallerie ihre Flanken decken und den Ausfällen des Feindes begegnen. Bei dieſer Unterredung bat Graf Pahlen den Feldmarſchall um eine kleine Abänderung in der ihm gegebenen Vorſchrift. Er

1) Vergl. die Beilagen.

ſollte die Redouten No. 23 und 24 angreifen: nun hatte man in der Taſche des gebliebenen Generals Sowinski einen genauen Plan der Verſchanzungen gefunden, und aus demſelben die Stärke der Schanze No. 23, die baſtionirt und mit ſieben Kanonen beſetzt war, erſehen. Graf Pahlen ſchlug daher vor: ſtatt gerade von vorn auf jene Schanze loszugehen, rechts der Kaliſcher Chauſſee in der Richtung von Czyſte vorrücken zu dürfen, um ſodann jenes ſtarke Werk in der Seite und von hinten zu faſſen. Der Feldmarſchall erkannte die Richtigkeit dieſer Bemerkung, und gab ſofort ſeine Einwilligung. Demgemäß ſollte Pahlen's Korps auf die rechte Seite der Kaliſcher Chauſſee übergehen, und von dort dem Angriff von Kreutz blos unterſtützend folgen; ſobald aber die beiden Redouten vor Czyſte genommen worden, ſollte auch er die große Schanze No. 23 ſo wie die Wolaer Vorſtadt angreifen.

Größere Vortheile zogen die Polen aus der gewonnenen Friſt. Da der wahre Angriffspunkt jetzt bekannt war, ſo benutzten ſie die ihnen vergönnte Zeit, um, mit Ausnahme weniger Punkte, ihre Beſatzungen aus den vordern und weiter abwärts gelegenen Verſchanzungen, wie die von Paryz, Marimont ꝛc., herauszuziehen, und ihre geſammte Macht zwiſchen dem Wolaer und Jeruſalemer Schlage zu concentriren. Nur Uminski ließ in einer unbegreiflichen Verblendung noch zwei Grenadier-Bataillone unter Andrychiewicz in Krolikarnia, ſo wie die Brigade Czyzewski in Sielce und Czerniakow. Den ganzen Morgen ſah man von Wola aus die rührigſte Thätigkeit hinter den Schanzen und in der Stadt: Truppen marſchirten von einer Seite zur andern: die Artillerie war in Bewegung; Werke wurden geräumt oder beſetzt. Man ſah viel, doch mehres bargen die Häuſer und Gärten der Vorſtadt. Außer dem in den Schanzen befindlichen Feſtungsgeſchütz hielten die Polen an ſechzig Stück Feldgeſchütz in Bereitſchaft, um der Ruſſiſchen Artillerie eine lange Feuerlinie entgegenzuſetzen. Auch Uminski zog von den Batterien links alle beſpannten Stücke weg, pflanzte bei der Ziegelei vorwärts des Jeruſalemer Schlages zwölf Kanonen auf, und verſtärkte die Pfeilſchanze No. 79, wo er ſich meiſt perſönlich hielt, durch zwei Belagerungsſtücke. Die Infanterie befand ſich in mehrern Kolonnen theils hinter den äußern Werken, theils in der Stadt: die Diviſion Mühlberg beim Jeruſalemer Schlag, die Diviſion Boguslawski vor dem Wolaer Schlag. Von der Diviſion Rybinski waren zwei Regimenter, die ehemalige Brigade Langermann, das 1te Fußjäger- und das 16te Linien-Regiment, ſchon am Tage zuvor zur Verſtärkung Dembinski's abgerufen und theils in den Schanzen, theils zur Reſerve verwendet worden. Zum Nachhalt für Uminski verblieb die Brigade Muchowski, oder das 2te und 9te Linien-Regiment,

von denen das erſtere jedoch im Laufe des Tages gleichfalls durch Krukowiecki weggezogen wurde, um die Ruhe in der Stadt aufrecht zu erhalten, da man bei der Aufregung des niedern Volkes Unordnungen befürchtete. Die Reiter-Diviſion Jagmin blieb bei Uminski; die Brigade Dluski ſo wie die Reiter von Ruttié zur Verfügung Dembinski's. Nach Abzug des am vorhergehenden Tage erlittenen Verluſtes von 4000 Mann zählten die Polen immer noch 32,000 Streiter, ungerechnet die 4000 Mann Nationalgarden, welche, wenn auch nicht zum Kampf, immer doch zur Beſetzung der weniger wichtigen innern und äußern Poſten zu gebrauchen waren.

Solches waren die militairiſchen Maßregeln; nicht ſo viel Gutes ließ ſich von den politiſchen ſagen. Kaum war Krukowiecki von ſeiner Unterredung mit dem Feldmarſchall zurück, als ein Miniſterrath berufen ward. Alle ſtimmten darin ein: man müſſe, um zu einem Ende zu kommen, den Kammern über die wahre Lage der Dinge die Augen öffnen. Blos Bonaventura Niemojewski und Theodor Morawski waren anderer Meinung, und reichten ihren Abſchied ein, was leichter war, als etwas Beſſeres vorzuſchlagen. Mit der Sendung an die Kammern wollte ſich Niemand gern befaſſen. Man ſchlug Prondzynski vor, „da er die Lage der Dinge am beſten kennen müſſe," und Krukowiecki gab ihm ſchriftlich den Befehl, im Auftrag der Regierung den Kammern die nöthigen Eröffnungen zu machen; die Miniſter des Kriegs und des Innern, Franz Morawski und Gliszczynski, ſollten ihn begleiten.

Dieſe kamen um zehn Uhr in's Schloß, eben als der Reichstag ſich verſammelte. Die Sitzung wurde eröffnet, und nachdem mit dem namentlichen Aufruf viel Zeit verloren worden, erhielt endlich Prondzynski das Wort. Da er unter den Zuſchauern die heftigſten Lärmmacher des patriotiſchen Vereins erblickte und deren Einfluß auf die Berathung fürchtete, drang er auf eine geheime Sitzung. Bonaventura Niemojewski, der ſeinen Poſten in der Regierung aufgegeben, um in der Kammer ungebundener ſeine Rolle ſpielen zu können, widerſetzte ſich eifernd unter dem Beifallsruf der Zuſchauer; jedoch die Mehrheit entſchied, die Geſtühle mußten geräumt werden. Prondzynski trat nun auf, ſetzte die Lage der Dinge auseinander und zeigte, wie nach dem Verluſte Wola's, des ſtärkſten Bollwerkes, die übrigen Verſchanzungen die Ruſſen nicht lange aufhalten würden. Dann malte er mit trüben Farben das Schickſal der Stadt, wenn ſie durch ein erbittertes Kriegsvolk mit Sturm eingenommen würde, und gab zuletzt mit einem Wink auf Krukowiecki's Verhandlung mit Paskewitſch zu verſtehen, „daß man, wenn man nur nicht zaudere, leicht die frühere unabhängige Exiſtenz, ſo wie Verzeihung für Alle ohne Ausnahme, ſelbſt für die aus

dem Kaiſerreich, würde erlangen können. Wollte ſich aber der Reichstag nicht ſelbſt zu einer Handlung entſchließen, die mit ſeinen frühern Verkündigungen im Widerſpruch wäre: ſo habe er ſich nur zu vertagen oder aufzulöſen, und es dem Präſidenten der Regierung zu überlaſſen, die geeigneten Maßregeln zu ergreifen.“ — Damit deutete er dem Reichstag an, was er zu thun habe und was man von ihm erwarte; doch mußte dies, ging derſelbe auf den Vorſchlag ein, ſchnell und ohne Zaudern geſchehen; Zeit und Umſtände drängten, Hannibal war vor den Thoren. Statt deſſen ſtellte der Reichstag in vierſtündiger Verhandlung ein Schauſpiel auf, das nicht kläglicher ſein konnte. Fluthen von Worten und Phraſen wurden ausgegoſſen, von denen die meiſten auf den Gegenſtand, der vorlag, nicht den mindeſten Bezug hatten; Jeder wollte ſeine Stimme abgeben, wenn er auch nichts zu ſagen hatte, wenn er auch nur das von Andern Geſagte faſt mit denſelben Worten wiederholte, oder in pomphaften Phraſen Unausführbares vorſchlug. So dreheten ſich die Verhandlungen ſtundenlang um einige dürftige Ideen und Gemeinplätze herum, ohne um einen Schritt weiter zu rücken.[1]) Viele waren durch Prondzynski's beredte Worte erſchüttert worden: ſie waren bereit zu Opfern, doch nicht zu dem größeſten aller, ihrer Hauptſtadt. Zu jener Moskau- und Saragoſſa-Vertheidigung, womit man ſo viel geprahlt, war wenig Entſchloſſenheit und Bereitwilligkeit. Die Landboten zeigten ſich in der Mehrheit geneigt, Prondzynski's Vorſchlag beizutreten. Doch die Partei der Kaliſcher, Bonaventura Niemojewski und den Reichstagsmarſchall an ihrer Spitze, verſtärkt durch die Deputirten aus den Ruſſiſchen Provinzen, die wenig Hoffnung auf Verzeihung hatten, bot alles auf, eine ſolche Wendung der Dinge zu hintertreiben. Zuerſt erhob ſich Worcell, der Wolynier: „Man laſſe,“ ſprach er, „die Stadtbehörden kapituliren; wir dürfen es nicht; unſern Händen iſt der Schatz des Rechts und Heils vertraut. Es handelt ſich um Ein kleines Wort, aber dieſes Wort dürfen wir nicht ausſprechen, wollen wir nicht, wie der Reichstag von Grodno, dem Fluch der Nachwelt verfallen.“ Damit hatte er den Finger auf die Wunde gelegt: jene Furcht vor ihren Landsleuten war es, die ihre Geiſter feſſelte und ihnen den freien Blick auf die Lage der Dinge raubte. Sie hatten immer nur das, was man von ihnen ſagen würde, nicht was das wahre Beſte des Landes erforderte,

1) Damit der Leſer ſich überzeuge, daß wir nicht zu viel geſagt, möge er über den Gang jener Berathungen folgendes Werk nachſehen: „Die Verhandlungen des Polniſchen Reichstags vom Tage der Beſtürmung Warſchau's bis zu ſeiner letzten Sitzung (7. bis 23. September 1831). Aus den ungedruckten Polniſchen Protokollen überſetzt. Stuttgart und Tübingen. 1832.“

vor Augen. Nach Worcell kam die Reihe an die Phraſenmacher, dieſen Fluch aller größern Verſammlungen, und ſtatt die Sache von allen Seiten zu beleuchten und in ein klares Licht zu ſetzen, wurde ſie durch endloſe Deklamationen von ihnen verdunkelt; jeder ſuchte den andern durch große Worte zu überbieten, ohne zu bedenken: daß nur die That dem Worte Gehalt gibt. Zwierkowski rief: „man müſſe wie Reitan[1]) handeln: ſchmettere uns das Uebergewicht nieder, dennoch dürfen wir nie den Wiener Traktat, nie die Theilung Polens beſtätigen.“ Und nicht lange darauf ſah man ſie alle Mächte um die Gewähr des Wiener Traktats anrufen! Bonaventura Niemojewski trat endlich mit einem beſtimmten Vorſchlag auf: „man ſolle eine Deputation in's Lager ſenden, die Generale verſammeln, und demjenigen den Befehl übertragen, der des Reichstags Beſchlüſſe zu vollziehen verſpräche.“ Damit zielte er auf Uminski, den Begünſtigten der Partei. „Wolle man das nicht, ſo möge, um Blutvergießen zu ſparen, der Gouverneur für die Stadt unterhandeln: ſie aber, die Landboten, die neun Monate lang wiederholt hätten, daß man ſich unter dem Schutt des Vaterlandes begraben würde, ſie dürften durch einen Federſtrich nicht alles Frühere vernichten.“ Damit faßte er die Verſammlung bei ihrer Ehre. Anton Oſtrowski kam nun wieder mit dem oft beſeitigten Vorſchlag: „die Bewohner der Stadt mit Senſen bewaffnet auf den Wall zu ſchicken. Da würde man ſehen, wer die Polen, wer die Warſchauer ſeien.“ Auf den Einwand, daß die Zeit mangele, meinte er: „Prondzynski ſolle die Ruſſen ſo lange aufhalten, bis man zur Nacht oder am nächſten Morgen alle Einwohner in die Schanzen eingeſtellt hätte.“ Prondzynski brannte der Boden unter den Füßen. Die Augenblicke waren ſo koſtbar, ſie waren gezählt; das Wohl und Weh von Tauſenden, das Schickſal der Nation ſtand auf der Spitze; jede Minute Zeitverluſt mußte des Gegners Vortheile und Forderungen ſteigern: und mit Vorſchlägen, deren Unausführbarkeit Jedem in die Augen ſprang, mit großſprecheriſchen Phraſen, die viel geſchadet, nie geholfen haben, mußte er die Zeit unverantwortlich vergeuden ſehen! Achſelzuckend über Oſtrowski's Vorſchlag wollte er das Wort nehmen, da ſchrien die von der Kaliſcher Partei: „er ſei nicht Staatsrath, und habe das Recht nicht, in den Kammern zu ſprechen.“ Als Andere darum anhielten: „man ſolle ihn doch hören,“ erhob ſich der Reichstagsmarſchall unwillig und erklärte: „eher würde er ſeinen Stab niederlegen, als erlauben, daß etwas gegen die Kammer-Ordnung oder, wie er ſich ausdrückte, gegen die Geſetze geſchähe!“

---

1) Ein Landbote, der mit der größten Hartnäckigkeit ſich der erſten Theilung Polens widerſetzte.

Der Reichstag ſollte durchaus in eine andere Richtung fortgezogen werden, und man fürchtete Prondzynski's niederſchlagende Worte. Zwar meinten Einige: „es wäre eben nicht Zeit zu ſo feinen Unterſcheidungen; es genüge, daß Prondzynski als Beauftragter der Regierung auftrete;" Andere riefen: „man möge Krukowiecki auffordern, ihm den Staatsraths=Titel zu verleihen, damit er die weitern Erläuterungen gebe:" doch Prondzynski erklärte: „er wäre nicht zweckloſer Zänkereien halber gekommen: alles, was er vorzubringen gehabt, habe er geſagt; er bäte nur, daß man, ohne längere Zeit zu verlieren, ſich auf eine oder die andere Art entſchiede." Doch die Mehrheit der Landboten wollte eine ſolche Gelegenheit zu Deklamationen nicht aus der Hand laſſen, und fuhr fort von allem zu reden, nur nicht von dem, worüber es ſich handelte. Sie verglichen ſich ſo gern mit den Römern; ſie hatten ſo oft jene Senatoren im Munde, die auf ihren kuruliſchen Sitzen ſtarben, aber nicht nachgaben; auch ſie wollten durch Feſtigkeit und Unerſchrockenheit unter den drohendſten Gefahren Mit= und Nachwelt in Erſtaunen ſetzen, aber freilich in der geheimen Hoffnung: daß die Gefahr wie nach der Schlacht von Grochow zum Ruhme der Standhaften vorübergehen würde. Damals hatten ſie gezittert, ohne daß die Ruſſen hereinkamen; deſto kecker glaubten ſie jetzt ſich zeigen zu müſſen; um ſo eher, als ihre Kriegsverſtändigen ſie verſicherten: „Warſchau würde einem Sturme widerſtehen." Sie überſahen einen kleinen Unterſchied zwiſchen ſich und Rom's Senatoren: dieſe erwarteten ſchweigend auf ihren Stühlen von der Hand der Gallier den Tod; ſie hatten ihre Reiſewagen gepackt ſtehen, und verhinderten durch maßloſe Wortklaubereien jede für das Vaterland erſprießliche Maßregel. Daher glichen ſie eher den Byzantiniſchen Griechen, die über Glaubensdiſtinktionen ſtritten, während der Feind ihre Mauern in Trümmer ſchlug.[1]) „Aber," wendet man ein, „ſie vergaben ihrem Rechte nichts." Wer hatte ſie zu Hütern deſſelben geſetzt? Zur Zeit der Ruſſiſchen Regierung gewählt, war es wahrlich nicht zum Zweck eines Aufſtandes geſchehen. Sie hatten ſich an die Spitze deſſelben geſtellt; iſt denn die Sache des Aufſtandes immer ein Recht? Und wenn ſie noch die Mehrheit des Volks für ſich gehabt hätten! Nur eine kleine Minderheit machte den Aufſtand; die Menge mußte nachher nothgedrungen folgen, wie ſie immer äußerem Anſtoß folgt. Die Gewalt des Reichstags war demnach eine angemaßte; bei dieſer wohnt aber nicht das Recht, noch weniger kann ſie Bewahrerin des Rechts ſein. Selbſt Lelewel fühlte das, und ſprach in derſelben Sitzung: „ſie ſeien zwar unter fremdem Einfluß gewählt, hätten aber dadurch, daß ſie den Aufſtand be=

1) So urtheilt ſelbſt Prondzynski über ſie.

ſtätigt und ſich an die Spitze deſſelben geſtellt, den Willen der Nation ausgeſprochen.“ Hier war erſt zu beweiſen: daß der Wille der Polniſchen Nation, das heißt, daß die Mehrheit des Volks damals eine Revolution gewollt. Völker haben einen ſichern Takt und unternehmen nicht leicht etwas, zu deſſen Gelingen wenig Ausſicht iſt, deſſen Mißlingen aber namenloſes Verderben nach ſich zieht. Einzelnen Verwegenen jedoch, die wenig begreifen, daß gewaltſame Revolutionen eine Nation eher zurück- als vorwärtsführen, gelingt es von den Umſtänden begünſtigt zuweilen, Völker gegen ihre Ueberzeugung und zu ihrem Schaden mit ſich fortzureißen; die Reue bleibt indeß nicht aus. Solches war auch der Fall mit den Polen.

Nach langem Hin- und Herreden kam der Deputirte Szczaniecki wieder darauf zurück: „daß, wenn Warſchau nicht behauptet werden könne, eine militairiſche Kapitulation für die Stadt abgeſchloſſen werden möge: in politiſche Unterhandlungen aber dürften ſie ſich nicht einlaſſen; der Reichstag müſſe eine andere Hauptſtadt, ſei es in oder außerhalb des Landes, aufſuchen.“ Daſſelbe wiederholte Godebski, der feurige Redner aus Wolynien, mit andern Worten: „Unſere Revolution,“ rief er, „würde ja nur eine blutige Fopperei, ein lächerliches Schauſpiel, vorgetragen zum Vortheil Weniger, ausgeziſcht von den Einen, beklatſcht von den Andern, geweſen ſein, wenn ſie ein ſolches Ende nähme. Die Stadt, die Regierung, das Heer mögen kapituliren: wir, die Vertreter des Volks, dürfen den Unterhandlungen nicht beitreten. Wir müſſen, wo es immer ſei, als das moraliſche Leben der Nation übrig bleiben, und deren Rechte behaupten.“ — Nun erhob ſich noch Lelewel und trug in einer längern Rede wunderbare Sachen vor. Nach einigen Wiederholungen des ſchon von Andern beſſer Geſagten, begann er ſeinen Vortrag als echter Profeſſor mit dem Satze: „Vor allem haben wir die Urſachen in Erwägung zu ziehen, welche uns zu dieſer traurigen Berathung nöthigen. Sehr richtig hat unſer Kollege Swidzynski bemerkt, daß man wohl dem Heer vorwerfen könne: „„es habe die Nation zum Aufſtand berufen und ſei heute augenſcheinlich für die fernere Vertheidigung lau geworden.““ Haben wir nun ein Mittel, den Geiſt des Heeres zu heben oder nicht? Wollen die Krieger die unternommene Sache weiter führen oder zum frühern Stande der Dinge zurückkehren? Sollen wir eine Proklamation an die Stadt erlaſſen, mit der Aufforderung, daß die ganze Nation zu den Waffen eile? (jetzt im Augenblick des Sturms, und da die Ruſſen faſt das ganze Land inne hatten!) oder ſollen wir Rückſicht darauf nehmen, daß die Stadt nicht zu Schaden komme? die Frage iſt daher, ob der Reichstag Warſchau und das Heer dem Feinde übergeben, oder ob er ſich ferner vertheidigen und das Heer vor dem Untergange ſichern ſolle.“ Nach-

dem er mehre ähnliche Sachen vorgebracht, fuhr er, um dem Ganzen die Krone aufzuſetzen, mit der naiven Bemerkung fort: „wer weiß, findet ſich noch jetzt in der Armee ein hervorragender Genius; wer weiß, erringt noch jetzt ein trefflicher Gedanke uns große Vortheile,“ und ſchloß ſeine Rede mit der Behauptung: „man dürfe den Reichstag weder auflöſen, noch vertagen, noch ſonſt etwas feſtſetzen (alſo nichts thun und die Dinge gehen laſſen), und ſollte man auch die Hauptſtadt verlaſſen und jenſeits der Gränze Schutz ſuchen müſſen.“ [1]) So tödtete er in der gleichen Ueberzeugung mit den Uebrigen: „die Gefahr ſei nicht groß,“ eine Zeit, von der ihnen nur noch wenige Augenblicke zugemeſſen waren.

Unter dieſem unfruchtbaren Geſchwätz war es Ein Uhr geworden, ohne daß es zu irgend einem Schluſſe gekommen wäre. Prondzynski zog wiederholt ſeine Uhr aus der Taſche, und rief zuletzt dringend: „Meine Herren, entſcheiden Sie ſich; Sie haben nur noch wenige Minuten.“ Um dieſelbe Zeit ließ auch Krukowiecki die Kammern erinnern: „der Augenblick zur Erneuerung des Sturms wäre gekommen.“ Kalt verſetzte der Reichstagsmarſchall, wie zum Hohn: „Paskewitſch werde ſchon einige Stunden noch warten, bis ſie eine Entſcheidung gefaßt. Man möge alſo den Regierungs-Präſidenten bevollmächtigen, um eine Verlängerung des Waffenſtillſtandes anzuhalten.“ — „Und möge,“ fügte Szczaniecki hinzu, „Prondzynski, der den Berathungen der Kammern beigewohnt und ihren Willen vernommen, dem Präſidenten die Wünſche derſelben darlegen.“ — „Aber,“ erwiederte der Marſchall, „die hier geäußerten Reden ſtimmten ja keineswegs überein, und Prondzynski möchte ſchwerlich aus ihnen die eigentliche Meinung der Kammern herausbringen; Jeder habe nur ſeine Gedanken ausgeſprochen, aus welchen ſchwer ſei, eine allgemeine Anſicht zu ſchöpfen.“ — Wolowski kam der Sache endlich mit den Worten näher: „nach dem Reichstagsſchluß vom 5. (17.) Auguſt ſei der Präſident befugt, Unterhandlungen anzuknüpfen; ſie aber dürften ſich nicht auflöſen, ſondern müßten ihre Sitzungen nach einem andern Ort verlegen;“ worauf der Podolier Jelowicki wieder mit der Aeußerung dazwiſchen trat: „es ſtünde nicht ſo ſchlimm; Prondzynski habe offenbar übertrieben. Eben habe er den General Bem geſprochen, der ihm verſichert: „ſie hätten faſt ebenſoviel Kanonen als die Ruſſen; dieſe würden bald ihre Ladungen verſchießen, und in vierundzwanzig Stun-

1) Damit man nicht glaube, daß wir ſeine Rede entſtellen, verweiſen wir auf das angeführte Werk: „Verhandlungen des Polniſchen Reichstags“ S. 39 ff. Wir haben den Widerwillen überwunden, ſolch' flaches Geſchwätz abzuſchreiben, um wenigſtens ein etwas längeres Pröbchen von den Verhandlungen des Polniſchen Reichstags in jener wichtigen Stunde zu geben; und dieſes iſt noch nicht das ſchlechteſte.

den könne Ramorino da ſein. Sie dürften daher Warſchau auf keinen Fall verlaſſen." — So wurden ſie zwiſchen verſchiedenen Meinungen und Hoffnungen hin- und hergezerrt; zuletzt ſchlug man vor: „Prondzynski ſolle der Regierung melden: die Kammern könnten ſich in keine Unterhandlung einlaſſen; der Präſident möge handeln und unterhandeln, wie es ihm dienlich ſchiene, die Kammern behielten ſich nur die Beſtätigung vor." — Andere wollten: „der Reichstag ſolle ſich vertagen." Als aber, ehe es hierüber zum Beſchluß kam, die großen Redensarten wieder anfingen, und Szczaniecki ausrief: „die Reichstagsglieder müßten ſich an die Spitze des Warſchauer Volks ſtellen und die Wälle vertheidigen; bei einer ſolchen Bevölkerung, einem ſolchen Heer und ſolchen Generalen (auf Prondzynski zeigend) werde man den Feind ſicher zurücktreiben," verließ Prondzynski unmuthig den Saal. [1])

Es war zwei Uhr; ſchon donnerten die Kanonen von ferne: der Kampf hatte wieder begonnen.

Bonaventura Niemojewski erhob ſich und erklärte: „Jetzt, da man dem Präſidenten die Macht zum unterhandeln, unter Vorbehalt der Beſtätigung durch die Kammern, ertheilt, könne man ruhig und ohne ſich zu übereilen, weiter berathſchlagen." Sodann eiferte er heftig gegen jede Vertagung die

---

1) Wir ſind bei Darlegung dieſer Verhandlungen treu dem oben angeführten Werke: „Verhandlungen des Polniſchen Reichstags ꝛc." gefolgt, das unter Mitwirkung des Reichstagsmarſchalls erſchienen iſt und einen genauen Abdruck des Reichstags-Protokolls enthalten ſoll. Doch ſcheinen bedeutende Lücken darin zu ſein. Prondzynski in ſeiner Denkſchrift, dem auch Krukowiecki in der ſeinigen beiſtimmt, ſtellt den letztern Theil der Verhandlung etwas anders dar. Er ſagt: „der Reichstag hätte durch Akklamation entſchieden: „„der Regierungs-Präſident ſei ermächtigt zu unterhandeln; er ſelbſt aber werde ſich auflöſen."" Der Reichstagsmarſchall habe ihn hierauf eingeladen, näher zu ſeinem Schreibepult zu kommen, wo ſich auch der Senats-Präſident befunden, und habe ihm erklärt: „„weil der Reichstag ſeinen Entſchluß gefaßt, wie er Zeuge davon geweſen, ſo möchte er ſich unverzüglich zum General Krukowiecki begeben, ihn davon unterrichten und auffordern, demgemäß zu verfahren, ohne die offizielle Akte, deren Abfaſſung einige Zeit wegnehmen würde, erſt abzuwarten; ſie ſollte ihm unverzüglich zugeſchickt werden."" Kaum ſei aber Prondzynski über die Schwelle geweſen, ſo habe der Marſchall mit ſeinem Stab auf den Boden geſchlagen, und Szczaniecki das Wort gegeben, um einen weitläuftigen Geſetzvorſchlag abzuleſen über die Entſchädigungen, welche den durch den Krieg Heruntergekommenen zu bewilligen ſeien. Da hätten viele Glieder die Sitzung verlaſſen: die Einen in der Ueberzeugung: Alles ſei vorbei; die Andern voll Erbitterung über ein Manöver, durch welches man die Entſcheidung der Kammern habe beſeitigen wollen." — So erzählt, im Widerſpruch mit der Darſtellung im genannten Werk, Prondzynski die Sache. Möglich, daß er Recht hat, möglich aber auch, daß er ſie nur ſo vorſtellt, um ſich wegen ſeiner wiederholten Verſicherungen vor den Ruſſiſchen Führern: „der Reichstag habe ſich aufgelöſet," rein zu waſchen.

„ein Aufgeben des Vaterlandes im Augenblick der Entſcheidung“ ſein würde. „Wir müſſen auf unſern kuruliſchen Sitzen bleiben, rief er, und bis zum Ende bei der Nation verharren.“ — Swirski unterſtützte dieſen Vorſchlag lebhaft, indem er auf die Schande hinwies: „wenn die Vertreter des Volks im Augenblick der Gefahr ſich fortſchleichen und die Nation ihrem Schickſal überlaſſen wollten.“ — Die Anſichten der Kammerglieder nahmen eine andere Wendung, und wie früher der Vertagung geneigt, beſtand die Mehrheit jetzt darauf: „in keinem Fall ſich weder zu vertagen noch aufzulöſen.“ Der Reichstags-Marſchall ging ſo weit zu behaupten: „man habe jetzt dringendere Geſchäfte als die bisherigen Berathungen;“ und dieſe dringenderen Gegenſtände, die er vorbrachte, waren: „Proklamationen an das Heer und die Einwohner, und ein Entwurf zu Verleihung von Grundſtücken an die Soldaten.“ Eine große Geſinnung, die ſich anſpruchslos und wie von ſelbſt offenbart, erweckt Hochachtung und Bewunderung; wo man aber das Haſchen nach ihrem Schein wahrnimmt, wo ſie gemacht iſt, da wendet man ſich mit Ekel ab. Wollten die Landboten Hochſinn und eine über alle Gefahr erhabene Geſinnung zeigen, nun ſo mochten ſie nach Szczaniecki's Vorſchlag auf die Wälle eilen, um an der Spitze der Vertheidiger zu ſterben. Doch ein ſolcher Muth der That war weit von ihren Gedanken, und ſie begnügten ſich mit dem Prunk der Worte. Die Kammern traten einſtimmig dem Vorſchlage des Marſchalls bei, beſtärkt durch des eintretenden Soltyk's ermunternde Worte. „Er komme von ſeinen Batterien bei Czyſte, den Reichstag zu beruhigen. Alles ſtände vortrefflich, der Soldat kämpfe mit nie geſehenem Muthe; die Geſchützzahl ſei auf beiden Seiten faſt gleich: man müſſe daher das Beſte hoffen.“ — Hierauf wurden die von Godebski entworfenen Proklamationen vorgeleſen: den Soldaten wurde darin geſagt: „der Reichstag wende ſich an ſie, um jeden ſchädlichem Einfluß vorzubeugen, den Ungeſchick oder Treuloſigkeit auf ſie äußern könnten, man würde bei den angenommenen Grundſätzen bleiben; ihnen dagegen ſei die Obhut der Polniſchen Ehre anvertraut;“ — und den Bürgern ſagte man: „ſie müßten den Jahrstag des Rückzugs der Preußen durch einen neuen Sieg verherrlichen, ihren Aufſchwung dürfe kein Böswilliger hemmen, weil dieſer Aufſchwung dem Feinde Vernichtung und ewige Schande verheiße.“ — Wenn man auch die Zeit gehabt, dieſe dringenden Proklamationen den Soldaten und Bürgern vorzuleſen, ſo blieb immer die Frage, welchen Aufſchwung dieſe daraus hätten ſchöpfen ſollen: ja die Verdächtigung der Generale im erſten Aufruf mußte die Krieger vielmehr niederſchlagen. Nachdem hierauf noch eine lange Erörterung ſtattgefunden, was unter: „Unterhandlungen führen“ und einen „Vertrag abſchließen„

zu verſtehen ſei, ward zuletzt entſchieden: daß die beiden Vorſtände des Senats und der Landboten ſich zu Krukowiecki begeben ſollten, um ihm zu erklären: „daß er ohne Zuziehung eines Kriegsraths nichts abſchließen dürfe. Er ſolle Unterhandlungen anknüpfen und führen; der Reichstag aber behalte ſich die Beſtätigung vor." Man war alſo nach vierſtündiger Berathung ſo weit wie am Anfange. Der Sinn des Antrags übrigens war augenfällig: man hoffte, der Präſident der Regierung ſollte den Ruſſiſchen Feldherrn durch Unterhandlungen hinhalten, bis Ramorino herbeigekommen und man ſonſtige Vertheidigungsanſtalten getroffen hätte: alsdann hätte der Reichstag ſeine Beſtätigung verweigert, die Gefahr wäre abgewandt oder vermindert und die Ruſſen überliſtet worden. Mit dieſem Beſchluß ward die Sitzung aufgehoben, und die Glieder auf vier Uhr Nachmittags zu abermaliger Verſammlung beſchieden.

Während der Reichstag ſich alſo in erfolgloſem Hin- und Herreden überbot, und ſich zuletzt ſelbſtzufrieden über die ſchlaue Auskunft trennte, war die Friſt des Waffenſtillſtands abgelaufen und die Schlacht hatte von Neuem begonnen. Die Veränderungen in der Ruſſiſchen Kampfordnung waren gering: nur die zum Handeln beſtimmten Truppen waren aus den Reſerven verſtärkt worden. Pahlen und Kreutz hatten jeder eine Grenadier-Brigade, Murawiew eine Garde-Brigade mit ſechszehn Stücken und zwei Bataillone Jäger von Strandmann erhalten. Den Abgang jener zwei Grenadier-Brigaden erſetzte in Schachowskoi's Reſerve eine Garde-Brigade, die 5te; dem Gardekorps verblieben ſomit nur drei ſeiner Brigaden. Die Kavallerie-Reſerve wurde in zwei große Maſſen getheilt, wovon die eine den linken Flügel und die Mitte, die andere den rechten Flügel unterſtützen ſollte: die erſtere zählte 48 Schwadronen mit 24 reitenden Geſchützen; die andere 36 Schwadronen mit 16 Geſchützen. Alle dieſe Truppen nahmen, als der Augenblick zur Erneuerung des Kampfs herankam, folgende Stellungen:

| In erſter Linie. | Bat. | Schw. | Kan. | Infant. | Kavall. |
|---|---|---|---|---|---|
| General-Major Anrep mit den Koſaken ging zwiſchen Gorce und Wawryszew vor. . . . . . . . . . . . | — | — | — | — | 800 |
| General-Lieutenant Fürſt Chilkow, mit zwei Ulanen- einem Dragoner- und drei Huſaren-Regimentern der 1ten Diviſion und den reitenden Batterien No. 2, 12 und 20 nahm eine Stellung zwiſchen den Schanzen No. 58, 59 und 60 . . | — | 30 | 18 | — | 3100 |

| | Bat. | Schw. | Kan. | Infant. | Kavall. |
|---|---|---|---|---|---|
| Graf Pahlen, ging auf die rechte Seite der Kaliſcher Chauſſee über, und ſtellte ſich in zwei Kolonnen ſeitwärts hinter Wola auf. . . . . . . . . | 18 | — | 50 | 8600 | — |
| General-Major Lieders blieb mit den ſieben Bataillonen der erſten beiden Diviſionen, die am vorhergehenden Tage beſonders gelitten, und mit 20 Geſchützen in Wola . . . . . . . . . | 7 | — | 20 | 2800 | — |
| General Baron Kreutz hielt ſich in zwei Kolonnen hinter den Redouten No. 54 und 55 . . . . . . . . . | 23 | — | 68 | 12000 | — |
| General-Lieutenant Murawiew ſtellte ſich vor Rakowiec auf, die Garde-Brigade hinter ſich . . . . . . . . . | 14 | — | 32 | 6700 | — |
| General-Lieutenant Graf Noſtitz ging bis Wyglendow vor. . . . . . . . | — | 16 | 16 | — | 2100 |
| General-Major Strandmann rückte über Sluzewiec hinaus . . . . . . . | 1 | 4 | 4 | 400 | 1250 |
| Reſerve. | | | | | |
| General Fürſt Schachowskoi mit dem Grenadierkorps ſtand links der Kaliſcher Chauſſee hinter der Redoute No. 57 . | 18½ | — | 48 | 10000 | — |
| Der Großfürſt Michael mit dem Gardekorps rückte hinter Kreutz . . . . . | 12 | — | 40 | 9800 | — |
| Die erſte Kavallerie-Maſſe (die 1te Küraſſier-Diviſion, die 3te Ulanen-Diviſion, und die Garde- und Atamann-Koſaken) ſtellte ſich in drei Staffeln zwiſchen der Kaliſcher Chauſſee und dem Gardekorps . . . . . . . . . | — | 47½ | 24 | — | 6000 |
| Die zweite Kavallerie-Maſſe (3te Küraſſier-Diviſion und eine Huſaren-Brigade von der 2ten Diviſion) rückte links und hinter Murawiew . . . . | — | 36 | 16 | — | 3600 |
| Die Artillerie-Reſerve blieb bei Wlochy | — | — | 46 | — | — |
| Geſammt | 93½ | 133½ | 382 | 50300 | 16850 [1] |

1) Die drei Sappeur-Bataillone vom erſten, zweiten, und dem Garde-Korps ſind hier

Die Artillerie: 50 Stück von Kreutz, 44 von Pahlen ging jenſeits Wola vor, bis wo ſich der Boden gelinde ſenkt, dort am Abhang vor den kleinen Teichen, ſtellte ſie ſich in vorwärts gekrümmten Bogen auf, der beim weißen Krug an der Chauſſee anfing und an den Teichen vor der Schanze No. 54 endigte. Mit brennenden Lunten ſtanden die Artilleriſten neben ihren geladenen Kanonen, und harrten des Winks, der ihre Donner löſen ſollte: auf der ganzen Linie herrſchte geſpannte Erwartung.

Die Friſt verſtrich, keine Antwort kam. Der Feldmarſchall, ſichtlich verſtimmt (neues Blut ſollte fließen!) beſtieg ſein weißes Schlachtroß, und begab ſich zur Kaliſcher-Straße, um das verlangte Zeichen zu geben. Da kam athemlos ein Adjutant von Krukowiecki angejagt, mit der Bitte um noch eine Stunde Aufſchub: der Reichstag ſei verſammelt und rathſchlage über die vorgelegten Bedingungen (wir ſahen wie?). Mit Recht argwöhniſch gegen die Aufrichtigkeit ſeiner Gegner, wollte Graf Paskewitſch keinen Augenblick länger verlieren: heute noch mußte man bis zum Stadtwall dringen, ein ſchweres Stück Arbeit; zauderte man im mindeſten, ſo konnte über Nacht Ramorino eintreffen, und dann hatte man am folgenden Tage doppelte Mühe. „Hat General Krukowiecki, erwiederte er dem Boten, genügende Mittheilungen zu machen, ſo ſchicke er ſeine Unterhändler durch den Marimonter-Schlag zum Fürſten Chilkow, wo man ſie empfangen wird. Sie aber, wendete er ſich zum Adjutanten, eilen Sie unverzüglich zurück, und ſagen dem General, daß ich zum Sturme ſchreite.“ — Mit dieſen Worten ritt er zur Schanze No. 54, und gab um halb zwei Uhr das Zeichen. Auf den Signalſchuß eröffneten ſofort alle Batterien ihr Feuer; die Polen antworteten, und unter dem Gedröhne der Erde entbrannte der furchtbarſte Kanonenkampf.

So weit das Auge ſchaute, ſah es Kanonen-Blitze, ſich wölkenden Pulverdampf und im Sonnenſchein blinkende Waffen. Allen kenntlich an ſeiner weißen Feldmütze, wollte Graf Paskewitſch die Wirkung der großen Batterie näher anſehen, und ritt an ſie heran. Plötzlich ſah man ihn vom Pferde ſtürzen: Erſtaunen, Beſorgniß; alles eilte herbei: man hielt ihn für todt; doch er bewegte ſich. Die Aerzte Jenochin, Stürmer und der Oberſtabsarzt Schlegel traten an ihn heran: Er klagte über Schmerz im linken Arm: eine Kanonenkugel hatte im Vorbeiflug ihn gequetſcht. Man brachte ihn in die Schanze No. 54, wo er auf dem Wallgange verbunden wurde.

---

nicht mit aufgeführt, da ſie bei den Schanzen beſchäftigt waren; eben ſo unter den Geſchützen nicht die acht Mörſer, indem man keinen Gebrauch von ihnen machte. Die Koſaken ſind unter der Kavallerie angeführt.

Unterdeſſen kam Graf Toll, den er hatte rufen laſſen. Dieſem übergab er hierauf, da er ſeiner Verwundung wegen nicht thätig ſein konnte, die Führung des Heers: „Sie kennen, ſagte er ihm, alle meine Abſichten, ſetzen Sie den Kampf fort, aber halten Sie ſich ſtreng an meine Vorſchrift. Verlangen die Umſtände eine Aenderung, ſo holen Sie vorläufig meine Genehmigung ein.“ — Muthigen Sinns verſetzte Toll: „Ich werde noch etliche zwanzig Stücke auffahren laſſen, und dem Feinde ein bis zwei Stunden tüchtig einheitzen; dann gehe ich zum Sturm und nehme die Stadt.“ Seine Augen blitzten; er fühlte die Größe des Augenblicks; raſch ſprengte er fort zur großen Batterie. Man erinnerte ihn, daß die Kugeln dicht um ihn fielen. „Ich ſehe nichts,“ erwiederte er mit jener Schickſalszuverſicht, die eine lange unverſehrt durchlaufene Kriegsbahn einflößt. Oft wurden ihm Hut und Kleider durchlöchert, Pferde unter ihm getödtet, ihn ſelbſt traf nie ein Geſchoß. „Mir iſt, ſagte er öfter, als hätte ich einen Schirm vor mir, der alle Kugeln abhält.“ So begab er ſich in die Mitte zwiſchen den Kolonnen des 1ten und 2ten Korps und ließ die Korpsbefehlshaber zu ſich berufen: die Grafen Pahlen, Witt und Baron Kreutz erſchienen, außerdem befanden ſich die Generale Neidhardt, Obrutſchew und Fürſt Gortſchakow bei ihm. Dem Grafen Pahlen und Baron Kreutz wiederholte er mündlich die früher gegebenen Vorſchriften, und ermunterte ſie zu einem kräftigen Handeln; dem Grafen Witt übertrug er, zu mehrer Einheit in der Leitung, den Befehl über die Abtheilung von Murawiew und die ſie zur Seite begleitenden Reiterhaufen des Grafen Noſtitz und der Küraſſiere, mit der Weiſung: „durch entſchiedenes Handeln zwiſchen dem Mokotower- und Jeruſalemer-Schlag des Feindes Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen. Fürſt Gortſchakow ſollte die große Batterie verſtärken und wäre es bis auf zweihundert Kanonen; er ſollte dem Feinde dicht auf den Leib rücken, und ſeine reitenden Batterien um die Schanzen herumſchicken, damit ſie ſolche von der Seite faßten. Doch Fürſt Gortſchakow hatte ſchon am Tage vorher bewieſen, daß er mit jeder Kenntniß des Dienſtes, den er verſah, wohl vertraut ſei. General Neidhardt endlich erhielt Befehl, das Grenadier-Korps herbeizuführen und in Reſerve hinter den beiden Hauptangriffen aufzuſtellen. Der Zufall hatte den Grafen Toll zur Oberleitung geführt, und der Gedanke an die Wichtigkeit ſeiner Aufgabe befeuerte ſeine That- und Geiſteskraft. Doch nur die unmittelbare, Thätigkeit und Bewegung erfordernde Leitung überließ ihm der Feldmarſchall, die höhere, in letzter Inſtanz, behielt er ſich ſelber vor. Trotz des Leidens von ſeiner Verletzung ließ er, als der Verband beendigt war, ſich in ſeine Kaleſche ſetzen und zum Grenadier-Korps bei Wola auf die Kaliſcher-Chauſſee bringen, wo er, durch Geiſtes-

macht den Körperſchmerz niederdrückend, unerſchütterlich hielt, und alle Wendungen des Kampfs beobachtete.

Das Feuer dauerte mit aller Stärke der ausgeruhten Kraft fort: Fürſt Gortſchakow und ſein Stabschef, General Korf, waren in voller Thätigkeit, und vermehrten die vordere Geſchützzahl bis auf 120 Stücke, die näher gegen Czyſte und die zweite Schanzenreihe vorgehen und ihr Feuer ſoviel als möglich auf dieſe koncentriren mußten. Die Polen ſtellten, zuſammengerechnet mit dem Geſchütz der Verſchanzungen, bis zu 112 Stück dagegen auf, und widerſtanden muthig, Schuß um Schuß. Jenſeits des Werks No. 23 anfangend, ging ihre Kanonenlinie in den Zwiſchenräumen der Schanzen bis zur Krakauer-Straße fort. Um den Ruſſen den Vortheil abzugewinnen, bogen ſie ihren linken Geſchützflügel herum, ſo daß dreißig Stücke, einen Haken bildend, die Ruſſiſche Artillerie in die Seite faßten und in Verbindung mit der Schanze No. 23 und des auf der dortigen Anhöhe ſtehenden Geſchützes ſie unter ein Kreuzfeuer nahmen, das ihr und den dahinter ſtehenden Truppen von Pahlen bedeutenden Schaden zufügte.

Der Oberſt Pawlow, der mit ſeiner ſchweren Batterie am Ende der Linie hielt, litt viel von dieſem Schrägfeuer, harrte aber unerſchütterlich aus. Zu ſeiner Unterſtützung ſtellte Fürſt Gortſchakow eine leichte Batterie, etwas zurückgebogen, neben ihm auf. Da aber das Polniſche Flankenfeuer ſeine verderbliche Wirkung immer noch behielt, ſchickte Graf Toll, ungeduldig und um demſelben entſchieden ein Ende zu machen, durch General Berg den Befehl: „daß Murawiew, rechts durch Noſtitz, links durch die Küraſſiere gedeckt, unmittelbar vor ſich zum Angriff gehen ſolle.“ So griff ſtatt Kreutz, Murawiew zuerſt an; dann erſt Kreutz und zuletzt Pahlen.

Während ſich die Truppen in Bewegung ſetzten, mußte die reitende Batterie No. 3 des Oberſtlieutenants Poroſchin raſch vorjagen und ſich auf das Ende des vorgebogenen Polniſchen Geſchützflügels ſetzen, um dieſen ſeinerſeits in die Flanke zu nehmen. Poroſchin, ein trefflicher Artillerie-Offizier, that es, mit großem Erfolg: da richteten an dreißig Polniſche Stücke ihr Feuer gegen ihn: ohne zu wanken hielt er es aus, aber ließ dabei ſein Leben.

Durch Murawiew's und Noſtitz's Vorgehen bedroht, durch das Feuer von deren Batterien ſelbſt von hinten und in die Flanke gefaßt, mußte das vorgeſchobene Polniſche Geſchütz eiligſt zurück. Es war drei Uhr, als Murawiews Angriff begann. Er hatte ſeine Truppen in zwei Flügel getheilt unter den Oberſten Lukaſch und Roth. Lukaſch mit dem linken Flügel (die Regimenter Lutzk und Samogitien) mußte auf die Schanze No. 81, links der Kra-

kauer-Chauſſee, losrücken; Roth mit dem rechten Flügel (das Regiment Nieswiſh und ein Bataillon Prag) blieb vorläufig noch bei Rakowiec.

Aus dem Jeruſalemer-Schlag war indeß eine ſtarke Polniſche Kolonne aller Waffen hervorgekommen, und verdeckt durch die Häuſer der Ziegelei und des eiſernen Krugs nicht ſogleich bemerkt worden. Als Uminski den Anmarſch der Murawiewſchen Kolonne wahrnahm, ließ er das Belagerungsgeſchütz in No. 79 gegen ſie richten, und vier Bataillone (Grenadiere und 13tes Linien-Regiment) unter Wroniecki bis zum vordern an der Straße gelegenen Krug vorgehen.[1]) In dem Augenblick, als die Lutzkiſchen Grenadiere die Redoute No. 81 von vorn erſtiegen, ſtürmte dieſe Kolonne, die Grenadiere unter Major Schlegel an der Spitze, hinter dem Wirthshaus hervor, und durch die Kehle der Verſchanzung eindringend, warf ſie die Kompagnien von Lutzk, welche heraufgekommen, wieder in den Graben hinab. Das Regiment Samogitien, das theils im Graben, theils am Rande deſſelben war, eilte ſchnell herum, griff mit dem Bajonnet die Polen in der Flanke an, und nöthigte ſie, die Schanze wieder zu räumen. Nach hitzigem Kampf, durch Wetteifer und Erbitterung belebt (die Polniſchen Grenadiere hatten vor der Revolution mit den Stürmenden eine Diviſion gebildet), drängten die beiden Litauiſchen Grenadier-Regimenter ihre Gegner bis zum Kruge, einem großen ſteinernen Gebäude, zurück. Hier erhielten dieſe aus der Diviſion Mühlberg Verſtärkung, und damit wieder auf einen Augenblick die Oberhand. So zog ſich das Gefecht, bald zum Vortheil der einen, bald der andern, längere Zeit hin, bis zuletzt General Paläſchko aus Murawiews Reſerve das Garde-Regiment Finnland links herbeiführte. Das Polniſche Geſchütz auf der Straße ward durch die vier Kanonen der Finnländer zum Schweigen gebracht und die Polniſche Infanterie ſo entſchieden zurückgewieſen, daß ſie den Krug nicht länger ſtreitig machte und ſich hinter die Ziegelei zog.

Während jenes Kampfs war Murawiews rechter Flügel unter Oberſt Roth in der Ebene zum Angriff der Schanze No. 78 vorgeſchritten, die Schützen im Lauf voran. Uminski ſah es, eilte zu Jagmin, gab ihm vier Geſchütze und ließ ihn auf die Ruſſiſche Kolonne los. Eben näherten ſich die Karabiniere von Nieswiſh der Schanze, als ein Polniſches Kavallerie-Regiment das mit der Infanterie aus dem Jeruſalemer-Schlag herausge-

---

1) Man verwechſele dieſe beiden Wirthshäuſer nicht (wie es mehreren Erzählern begegnet iſt): das eine, der eiſerne Krug genannt, liegt gleich vor dem Jeruſalemer-Schlag an der Tarczyner-Straße; der andere, größere, hier gemeinte, weiter vorwärts an der Krakauer-Straße.

kommen, ſie anfiel. Die Karabiniere von Nieswiſh wehrten ſich tapfer; doch von dem Geſchütz der Schanzen beſchoſſen und von den Reitern wiederholt angegriffen, geriethen ſie in Gefahr, völlig aufgerieben zu werden. Graf Noſtitz, der Murawiew rechts unterſtützen ſollte, eilte mit den Garde-Dragonern dem Oberſt Roth Luft zu machen. Die 3te Diviſion [1]) dieſes Garde-Regiments vom Generalmajor Saß perſönlich geführt, ſtürzt ſich auf die Polniſchen Reiter und wirft ſie. Dieſe fliehen hinter ihre Schanzen und decken gegen die verfolgenden Dragoner zwei Feldſtücke auf, die mit Kartätſchen feuern. Aber kaum hatte die erſte Kanone losgeſchoſſen, ſo waren die Dragoner auch ſchon darüber her, hieben die Kanoniere nieder, und nahmen die Feldſtücke weg, die man jedoch wegen mangelnder Protzen nicht fortführen konnte. Indeß waren die drei andern Reiter-Regimenter Jagmins, die innerhalb des Jeruſalemer Schlags gehalten, durch eine Oeffnung des Walls bei No. 10 herausgekommen, und gingen nach einander auf die Dragoner los. Die Uebermacht war erdrückend. Die Polen ſuchten den Dragonern, zu welchen auch die zwei Schwadronen der 1ten Diviſion des Regiments geſtoßen, die Flanke abzugewinnen, bei Reiterkämpfen die entſcheidende Bewegung. Geſchickte Wendungen verhinderten es. Wüthend war der Kampf: auf der einen Seite war bei beſſern Pferden auch größere Gewandtheit, auf der andern aber eine vierfache Ueberzahl, und dazu die Mithülfe der nahen Schanzen, deren Kartätſchen unaufhörlich in die Streitenden einſchlugen. Beide Standarten-Junker der Dragoner wurden getödtet, die Standarten von Kartätſchen zerriſſen, das Holz der einen zerſchmettert: doch ſah man ſtets die Feldzeichen erhoben. Selbſt die Anführer wurden außer Kampf geſetzt: General Saß erhielt eine Wunde an der Schulter, Graf Noſtitz erſt einen Schuß in die Seite, ſodann eine Quetſchung am Herzen. Beſinnungslos fiel er vom Pferde. Seine Dragoner hoben ihn auf, und trugen ihn, nicht ohne eigene Wunden, auf ſeinem Mantel aus dem Getümmel. Indeß waren auch die Garde-Huſaren herbeigekommen. Den Oberſt Muſſin-Puſchkin, einen ſtattlichen unerſchrockenen Reiter, an ihrer Spitze, jagen die glänzenden rothen Huſaren auf ihren prächtigen grauen Pferden im Fluge um die Dragoner herum, entwickeln ihre Diviſions-Kolonnen, und ſtürmen auf die feindlichen Reiter daher. Furchtbar war der Zuſammenſtoß. Mit ſolcher Gewalt brachen ſie in die Polen ein, daß

1) Von den Garde-Regimentern waren nur die 1ten und 3ten Bataillone der Infanterie, ſo wie die 1ten und 3ten Diviſionen der Kavallerie in's Feld gezogen. — Es iſt ein großer Uebelſtand, daß man in der Kriegsſprache zwei ganz verſchiedene Abtheilungen mit demſelben Namen belegt, und zwei Schwadronen, wie hier, eben ſo gut Diviſionen genannt werden, wie mehre vereinigte Regimenter.

dieſe Regiment auf Regiment vollkommen geworfen wurden. Ohne ihnen Zeit zu geben, ſich zu ſammeln, zu ordnen, verfolgten die Huſaren ſie bis zwiſchen ihre Schanzen und deren Kartätſchenfeuer hindurch, bis zu jener Oeffnung des Stadtwalls hinter der Fleſche No. 10, aus welcher ſie hervorgekommen; ja dreizehn Huſaren, den Rittmeiſter Slepzow, aus zwölf Wunden blutend, voran,[1]) ſprengen wie verbiſſen auf ihren Feind, ſelbſt hindurch. Das Feuer der geſammten Infanterie auf dem Stadtwall richtet ſich gegen Puſchkin und ſeine Huſaren. Vor ſich den Wall, hinter ſich die Schanzen, drohte ihnen, wohin ſie ſich auch wandten, Verderben. Sie entſchloſſen ſich ſchnell, ſprengten ſeitwärts die Länge des Walls bis zum Mokotower Schlag hinab, und gewannen von dort das Freie, wo die reitenden Garde-Jäger zu ihrer Hülfe entgegen kamen. Die Polniſche Reiterei aber verſchwand, und ließ ſich nicht weiter ſehen.

Faſt eine volle Stunde hatte der Kampf gedauert und war glänzend geweſen: acht Schwadronen jener ſchönen Gardereiter hatten es mit einer faſt doppelten Zahl ihrer Gegner[2]) und im Bereich von deren eigenen Kanonen ſiegreich aufgenommen. Sie verloren viel, aber weniger als man vorgegeben hat: die Dragoner 12 Offiziere und 165 Gemeine, die Huſaren 6 Offiziere und 182 Gemeine verwundet oder todt.[3]) Menſchen-Verluſt, Pferde-Verluſt, aller materielle Verluſt kann erſetzt werden, der moraliſche Gewinn bleibt fortdauernd. Die Leute in den Regimentern wechſeln; aber das rühmliche Beiſpiel der Vorgänger dient den Nachkommenden zum Sporn, zur Erhebung, zum Wetteifer. Ein Regiment, das ſich einmal durch eine große That einen berühmten Namen erworben, wird ſpäter alles thun, um nicht hinter ſeinem Ruhm zurückzubleiben.

Beſorgt für die tapfern Reiter, befahl Graf Toll, daß die Nowgorod Küraſſiere, unterſtützt von den Prinz Albert Küraſſieren (ſeit Grochow Helden wie jene!) zu deren Beiſtand rechts über die Chauſſee vorgehen ſollten. Doch das erſtere Regiment gerieth links des vorerwähnten Krugs in einen weichen Boden, kam unter das Kartätſchen-Feuer der Polniſchen Batterie bei der Ziegelei, und mußte zuletzt, ohne am Kampfe Theil nehmen zu können, unter bedeutendem Verluſt zurück. — Glücklicher war das

1) Er ſtarb vierzehn Tage darauf an ſeinen Wunden. Wahrſcheinlich iſt er es, den Uminski in ſeinem Bericht für den Oberſten ausgibt und umkommen läßt.

2) Die Polen hatten hier vier Regimenter: das 3te reitende Jäger-, das 4te Ulanen-, die Auguſtower und die Sandomirer Reiter.

3) Die Polniſchen Schriftſteller, Uminski voran, ſuchen einen Troſt, indem ſie die Huſaren hier mit Stumpf und Stiel vernichten, wie ſie ſo viele andere Regimenter vernichtet haben — auf dem Papier.

Regiment Nieswiſh, das, während die Gardereiter der Polen Aufmerkſamkeit und Feuer auf ſich zogen, raſch wieder gegen die Schanze No. 78 losſchritt, ſie wegnahm, und unterſtützt von dem 4ten Jäger-Regiment, ſich dort behauptete.

Weiter rechts, auf der Lubliner Straße, ging Strandmann nur behutſam vor; er konnte und durfte nicht anders: er hatte nur ein Bataillon, vier Schwadronen und vier Kanonen: damit nimmt man keine Schanzen. Er ſollte nur Beſorgniſſe erwecken, und that es. Seine Koſaken breiteten ſich bis zum Weichſelufer aus.

Das Feuer der beiden gegenſeitigen Geſchützlinien ging inzwiſchen ununterbrochen fort: doch jetzt, wo es, mit Ausnahme der Schrägſchüße von No. 23, nur ein Frontalkampf war, gewann die Ruſſiſche Artillerie bald die Oberhand und zwang die Polniſche zum Zurückgehen bis hart an Czyſte. Und auch von hier ward ſie genöthigt, als die Ruſſiſche ihr zum zweitenmal näher rückte, noch weiter zurück zu weichen, zuerſt in jene Vorſtadt, und als es hier an Raum zur Aufſtellung gebrach, hinter den Stadtwall. Es war vier Uhr.

Die zum Sturm beſtimmten Truppen von Kreutz und Pahlen ſtanden in Bereitſchaft: bei jedem zwei Kolonnen, mit einem Nachhalt hinter ſich. Stand und Aufſtellung waren folgende:

| | Bat. | Mann. |
|---|---|---|
| Korps von Pahlen. | | |
| Linke Kolonne, unter General-Major von der Brüggen, dicht an der Kaliſcher-Straße: die Regimenter 1tes und 2tes Karabiniere, Aſtrachan und Suworow-Grenadiere. . . | 6 | 3100 |
| Rechte Kolonne, zweihundert Faden rechts von der erſten, unter General-Lieutenant Nabokow. Die Regimenter 5tes und 6tes Karabiniere; Sibirien und Rumänzow Grenadiere. | 8 | 3900 |
| Reſerve: die Regimenter: Alt- und Neu-Ingermanland, Kutuſow und Welikolutzk . . . . . . . . . . . . . . . | 4 | 1600 |
| | 18 | 8600 |
| Korps von Kreutz. | | |
| Linke Kolonne, nach General-Major Golizyns Entfernung wegen einer Quetſchung, unter Oberſt Liprandi, hinter No. 55, die Regimenter Alexopol und Krementſchug, Jeletzk und Sewsk . . . . . . . . . . . . . . . . . | 8 | 3700 |
| Rechte Kolonne unter General-Lieutenant Sulima, hinter No. 54, die Regimenter Beloſersk, Olonetz, Ladoga und Schlüſſelburg . . . . . . . . . . . . . . . . . | 8 | 4600 |

| | Bat. | Mann. |
|---|---|---|
| Reſerve: die Regimenter Wologda und 11te Jäger-, Kronprinz von Preußen und Araktſchejew Grenadiere . . . | 7 | 3700 |
| | 23 | 12000 |
| Als fernere Reſerve waren durch General Neidhardt herangeführt worden: | | |
| Hinter Pahlen. | | |
| Unter General Fürſt Schachowskoi, die Grenadier-Regimenter: Kaiſer von Oeſtreich, König von Preußen, Katharinoslaw und Prinz Paul von Meklenburg . . . . . | 7 | 3400 |
| Hinter Kreutz. | | |
| Unter General-Lieutenant Polujektow, die Grenadier-Regimenter: Kiew und Prinz Eugen von Würtemberg; 3tes und 4tes Karabiniere . . . . . . . . . . . . . . . | 8 | 3850 |
| | 15 | 7250 |

Pahlens Angriff zählte demnach 7000 Mann, mit 5000 Mann im Nachhalt; Kreutzen's Kolonne dagegen 8300 Mann mit 7550 Mann im Rückhalt: beide zuſammen gegen 28,000 Mann. Wola ſchirmten 2800 Mann unter General Lieders (die Regimenter Prinz Wilhelm, Prinz Karl, Reval, 3te und 4te See-Regiment) und erhielten in den beiden Garde-Regimentern Litauen und Wolynien für den Nothfall noch einen Unterſtützungstrupp von 2600 Mann.

Schon wollte Graf Toll den Sturm beginnen laſſen, als Prondzynski abermals erſchien. Kaum hatte er, aus den Kammern zurückgekehrt, Krukowiecki Bericht abſtatten können, als dieſer ihn, um neuen Aufſchub zu ſuchen, wieder in's Ruſſiſche Lager ſchickte, mit der Verſicherung: „dem Abſchluß einer Uebereinkunft ſtünde nichts mehr im Wege, und man habe nur einen Bevollmächtigten deshalb nach Warſchau zu ſenden.“ — „Ihre Befehle ſind erfüllt,“ rief Prondzynski dem Grafen Toll ſchon von weitem zu, und bat um Einſtellung des Feuers. Dieſer aber, allen Unterhandlungen abhold, die, wie er einſah, zu nichts führen würden, ſo lange des Gegners Dünkel nicht gründlich niedergeſchlagen ſei, befahl ſtatt aller Antwort: „daß man das Feuer verſchärfe.“ Sodann ſchickte er nach General Berg, damit dieſer Prondzynski zum Feldmarſchall führe. Letzterer hatte ſich nach Wola begeben, wollte aber, um ſich nicht in ſeinem verwundeten Zuſtande zu zeigen, den Polniſchen Unterhändler nicht empfangen, ſondern bat den Großfürſten, mit dieſem zu ſprechen.

Prondzynski hatte indeß Gelegenheit gehabt, einen großen Theil der Ruſſiſchen Schlachtlinie zu ſehen, und ſich von der muthigen Haltung der

27*

Truppen, ſo wie von der Wirkſamkeit der Ruſſiſchen Artillerie zu überzeugen. Er verhehlte ſich nicht, nach ſeiner Kenntniß von dem Zuſtand der eigenen Truppen, daß es unmöglich ſein würde, den Sturm, der ſich bereitete, abzuſchlagen: dieß war für ihn ein Beweggrund mehr, aus allen Kräften auf einen Abſchluß der Unterhandlungen zu dringen. [1]) Der Großfürſt empfing ihn zu Pferde, an der Spitze ſeiner Garden. Prondzynski erklärte ſogleich: „Krukowiecki habe Vollmacht zum Unterhandeln erhalten und ſei bereit abzuſchließen." — „Nach dem, was dieſen Morgen vorgefallen, erwiderte der Großfürſt, ſo wie nach den Erklärungen des Generals Krukowiecki haben wir ein Recht, mißtrauiſch zu ſein. Wird der Reichstag nicht hindernd dazwiſchen treten?" — „Der Reichstag beſteht nicht mehr, verſetzte Prondzynski, er iſt in meiner Gegenwart aufgelöſet worden." — Als der Großfürſt einige Zweifel äußerte, gab Prondzynski ſein Ehrenwort darauf: „der Reichstag wäre nicht mehr vorhanden, und Krukowiecki ſei zum Abſchluß eines Vertrages bereit, der die Unterwerfung unter den Kaiſer zur Grundlage habe."

Auf die Anfrage des Großfürſten beim Feldmarſchall, entſchied dieſer, der den glatten Verſicherungen nicht traute: „der Kampf ſolle ſo lange fortdauern, bis eine Uebereinkunft unterſchrieben ſei." Er bezeichnete hierauf den General Berg, der ſchon Proben nicht bloß ſeiner Geſchicklichkeit und Tapferkeit im Felde, ſondern auch ſeiner Gewandtheit im Unterhandeln gegeben hatte, um ſich mit Prondzynski zum Abſchluß der Uebereinkunft in die Stadt zu verfügen. Zuvor mußte Berg in aller Eile eine Vollmacht für ſich aufſetzen, die der Feldmarſchall unterſchrieb. Er begab ſich darauf, begleitet von dem Adjutanten des Großfürſten Oberſt Annenkow, dem Flügeladjutanten Fürſt Suworow uud einem Ordonnanzoffizier hinaus zu Prondzynski, und ſie gingen im Galopp nach der Stadt ab. Zuerſt aber führte General Berg Prondzynski abſichtlich die große Batterie entlang, um ihm die Haltung der Ruſſiſchen Armee zu zeigen. Er machte ihn aufmerkſam auf die Ordnung, womit alles ausgeführt ward, auf das kräftige Feuer der Artillerie, welches ſchon die Oberhand über das Polniſche gewann; auf die erſte und zweite Linie der Infanterie, vor welcher die Freiwilligen mit den Leitern ſtanden; auf die ſtolzen Maſſen der Kavallerie: er wies auf das friſche, entſchloſſene Anſehen der Krieger hin, auf ihre ſichere Haltung, auf die mit Präciſion ausgeführten Bewegungen, die ein Luſtmanöver anzudeuten ſchienen, obgleich es eine Schlacht auf Leben und Tod war. Nachdem Berg dem Generalquartiermeiſter alles dieſes mit

1) Nach ſeiner eigenen Denkſchrift.

Stolz gezeigt, wünſchte er auch ſeinerſeits die Polniſche Armee und ihre Haltung zu ſehen. Sie ritten mitten zwiſchen den fliegenden Geſchoſſen beider feindlichen Linien hindurch nach Czyſte, auf welches das Ruſſiſche Kanonenfeuer ſich vorzugsweiſe koncentrirte. Hier zeigte ſich ein anderer Anblick: man ſah brennende Häuſer und Mühlen, demontirte Kanonen, Bataillone, die ſich hinter den Häuſern bargen, andere die platt auf den Bäuchen lagen, um ſich einigermaßen vor dem zerſtörenden Kreuzfeuer zu ſchützen; überall eine unſichere Haltung; und Berg gewann bald die Ueberzeugung: daß man den Anſprüchen eines ſolchen Gegners nicht viel nachzugeben brauche. Der Kontraſt zwiſchen der Haltung der gegenſeitigen Krieger war ſo auffallend und für Bergs Polniſche Begleiter ſo empfindlich, daß ſie ihn ſchnell weiter fortzuziehen ſuchten. Er aber machte hier, unweit des Wolaer Schlags, mitten im ſtärkſten Kanonenfeuer, wie zum Spotte Halt, und verlangte die Polniſchen Generale zu ſprechen. Auf die Bemerkung über die Unſicherheit des Orts erwiederte er ſcherzend: „er hoffe, ſein Freund Gortſchakow werde ihn nicht todtſchießen." — Als man aber nun vergebens Krukowiecki und die andern Generale geſucht hatte und erklärte: „ſie ſeien im Regierungspalaſt zu einem Kriegsrath verſammelt," entſchloß er ſich auf Prondzynski's Aufforderung dahin zu reiten. Wie erſtaunte er, als er ſich hier überzeugte, daß alle Angaben und Verſicherungen Prondzynski's ſich nicht beſtätigten; als ihm Krukowiecki nach einigen Zwiſchenreden geſtand: „der Reichstag ſitze noch und berathſchlage; er ſelber habe noch keine Vollmacht, ohne die er nicht unterhandeln könne; ja, müde zu warten, habe er ſeine Entlaſſung eingereicht." — Wie anders lauteten dieſe Eröffnungen als die von Prondzynski. Dieſer war wie vernichtet und wagte nicht die Augen aufzuſchlagen, Berg aber glaubte hierin neue Kunſtgriffe um Zeitgewinn wahrzunehmen, zugleich einen Zweifel, ob die Ruſſen wirklich einen Sturm wagen würden. Er ſandte daher den Fürſten Suworow an den Feldmarſchall ab, um ihn von der Lage der Dinge zu unterrichten.

Die Kammern hatten ſich wirklich, wie beſtimmt worden, um vier Uhr Nachmittags verſammelt, und waren mit der Vorleſung von Krukowiecki's Entlaſſungs-Geſuch eröffnet worden. Dieſes lautete folgendermaßen: „Da ich ſehe, daß in dem gegenwärtigen Augenblicke, wo Einigkeit ſo ſehr Noth thut, es Perſonen gibt, welche durch Verbreitung von Zwietracht der öffentlichen Sache ſchaden und damit dem Feinde das Eindringen in die Stadt erleichtern wollen: ſo halte ich es für meine Pflicht, die mir anvertraute Würde eines Präſidenten der National-Regierung niederzulegen." Kaum hatte man darüber zu ſprechen begonnen, als ein zweiter Bote ihnen

die Anzeige von der Ankunft des Ruſſiſchen Unterhändlers und die Anfrage von Krukowiecki brachte: „ob er unterhandeln dürfe?“ Neuer Streit: mehrere Landboten riefen: „ja, man müſſe ihn bevollmächtigen,“ doch der Reichstagsmarſchall meinte, ſeiner Rolle getreu: „die Frage ſei ſo zu ſtellen: ob der Präſident der Regierung, nachdem er ſeinen Abſchied eingereicht, noch unterhandeln könne.“ Dieſe Stellung der Frage verrieth die Abſicht; weshalb Zwierkowski, die Geduld verlierend, unwillig ausrief: „bei ſolchen Wortklaubereien werde man nie zu Ende kommen. Die Zeit ſei koſtbar, denn der Feind ſtürme die Stadt. Man müſſe alſo ſchnell entſcheiden, ob man Krukowiecki ſeiner Verpflichtungen entledige oder nicht? Die andere Frage: ob er unterhandeln dürfe, würde dadurch von ſelbſt beantwortet werden.“ Nun ward eine abermalige Wortfluth über die Frage ausgegoſſen: „ob Krukowiecki noch Präſident ſei oder nicht? ob er unterhandeln dürfe? ob es einer beſondern Vollmacht dazu benöthige?“ u. ſ. w. Es wollte damit kein Ende nehmen, obgleich der Kanonendonner rollend immer näher kam, und ein Mitglied mit Grund bemerklich machte: „wie thöricht es ſei, in dieſem Augenblick einen neuen Präſidenten wählen zu wollen, da man nicht wiſſe, ob der Gewählte das Amt auch annehmen werde? Man wolle, ſetzte er hinzu, ſich gerade in dem Moment des Oberhaupts berauben, wo die Unterhandlungen, die dieſes allein führen könne, beginnen ſollten.“ Der Staatsrath Szymanowski, der die Abdankung überbracht, nahm ſie daher wieder vom Tiſch und kehrte mit ihr zu Krukowiecki zurück. Es war fünf Uhr vorbei: der Sturm auf die zweite Schanzenreihe hatte begonnen.

Schon um vier Uhr hatte Graf Toll zu dieſem ſchreiten wollen, um noch vor dem Sinken des Tags zum Hauptwall zu gelangen: der Feldmarſchall hielt jedoch das feindliche Feuer nicht für hinlänglich gedämpft, und der Geſchützkampf mußte noch dreiviertel Stunde fortgeſetzt werden. Da ward endlich der mit Spannung erwartete Befehl gegeben, und die beiden Kolonnen von Kreutz ſetzten ſich in Bewegung, etwas ſpäter auch die von Pahlen. Die Kolonne Sulima richtete ſich auf No. 22, die von Liprandi auf No. 21. Ihnen allen voran jagte der Oberſt Shitow (ihm zur Seite General Korf) mit ſeiner reitenden Batterie (No. 4) bis auf zweihundert Schritt von der letztern Schanze, protzte ab, und feuerte Kartätſchen-Ladungen mit ſolcher Raſchheit, daß die Polniſche Beſatzung, eingeſchüchtert, alle Vertheidigung aufgab, und ſich eilig in den hinten liegenden Garten rettete; ſo eilig, daß ſie eins ihrer demontirten Feldſtücke bei der Schanze im Stich ließ, welches von Shitow's herbeieilenden Artilleriſten genommen ward; ein ſeltenes Beiſpiel der Wegnahme von Artillerie durch

Artilleriſten! General Kreutz war perſönlich bei Liprandi's Abtheilung; als er die Räumung jenes Werks wahrnahm, ließ er es beſetzen, den größeren Theil der Kolonne aber zur Verſtärkung von Sulima auf No. 22 marſchiren. Dieſes war eine der ſtärkſten Verſchanzungen der ganzen Linie, und die einzige, welche ein Blockhaus hatte. Hier lag ein Bataillon des 5ten Jäger-Regiments, „Warſchauer-Kinder," und darum doppelt eifrig und verpflichtet zur Vertheidigung der Vaterſtadt. Doch am heutigen (wie am geſtrigen) Tage ſollten weder Paliſſaden, Gräben, Wälle, noch Hingebung und Todesmuth der Verzweiflung die Ruſſiſchen Stürmer aufhalten: Sulima griff die Front und die rechte Flanke der Schanze, Liprandi die linke Flanke und die Kehle an. Bald war durch die Freiwilligen eine Lücke in die ſchirmenden Paliſſaden gebrochen, und unaufhaltſam ſtürmten nun von den verſchiedenen Seiten die Krieger hinan; auch hier wieder der tapfere Liprandi mit der Fahne ſeines Regiments in der Hand voran, und einer der erſten oben. Nur Wenige der Beſatzung entkamen in die Gärten der Vorſtadt, ein anderer Theil warf ſich in das Blockhaus: doch Blockhaus wie Schanze ward genommen [1]), und was widerſtand, getödtet: die Mehrzahl ergab ſich. Kreutzen's tapfere Krieger hatten den erſten Theil ihrer Aufgabe erfüllt und in weniger als einer halben Stunde beide Werke genommen.

Jetzt kam die Reihe an Pahlen, der anfangs mit ſeinen Kolonnen nur von weitem gefolgt war: er hatte die ſchwierigſte Aufgabe, die Wegnahme der Wolaer Vorſtadt und der großen baſtionirten Schanze No. 23 mit zahlreicher Beſatzung und ſieben Kanonen: aber ſeine Stürmer waren auch die Grenadiere der 3ten Diviſion und die Karabiniere der erſten, die Helden von Oſtrolenka und die geſtrigen Kämpfer bei Wola. Brüggen mit der linken Kolonne eilte längs der Kaliſcher Chauſſee hinab, wandte ſich ſchnell über den Weg und gegen die große Schanze, während Nabokow den ſumpfigen Boden ſüdlich der Schanze unter deren Feuer umging und gegen die Vorſtadt vorrückte. Eine Kolonne Polen kam ihm hier entgegen, man kämpfte: ſie wurde geworfen, und zerſtreute ſich theils in die Häuſer, theils in die Gärten dieſer Vorſtadt, wo ein äußerſt langwieriges und heftiges Gefecht begann: es kam nun nicht mehr auf entſchiedene Bajonnet-Angriffe an, ſondern der Feind mußte von Haus zu Haus, von Garten zu Garten

1) Polniſche Schriftſteller, denen es auf eine Unwahrheit mehr nicht ankommt, wenn ſie nur zur Glorie der Ihrigen dient, laſſen hier den Lieutenant Konrad ſich mit dem Blockhaus in die Luft ſprengen. Nichts davon geſchah; eine Viertelſtunde nach dem Sturm ſah der Verfaſſer mit eigenen Augen das Blockhaus unverſehrt.

hinausgedrängt werden, während vom Wolaer Schlage hinter einer dort befindlichen Barrikade vier Kanonen die große Straße der Länge nach beſtrichen. So löſete ſich hier der Kampf faſt in Einzelgefechte auf und dauerte längere Zeit ohne Entſcheidung. Dembinski leitete ihn ſelber, und bei ihm focht das 4te Regiment.

Brüggen und ſeine Tapfern waren indeß raſch gegen die linke Flanke der großen Baſtion von No. 23 vorgegangen, das Gewehr im Arm, ohne einen Schuß zu thun, während ſtarker Kartätſchen-Hagel ſie überſchüttete. Die Karabiniere ſchritten ſofort zum Sturm: bald waren ſie oben und das Werk genommen; Geſchütze und Vertheidiger, mit Ausnahme weniger, die ſich nach dem evangeliſchen Kirchhof retteten, in ihrer Gewalt. Das ſtarke Werk ward leicht bezwungen; theurer ſollten ihnen ſpäter ſchwächere zu ſtehen kommen, denn nicht auf den Wall, auf den lebendigen Mann kommt es an, der ihn vertheidigt. Ein ſtarker Trupp Polniſcher Infanterie (nach Uminski vom 1ten Jäger-Regiment) ſtand vorwärts zwiſchen No. 23 und 24: als er der Ruſſen ſiegendes Hurrah auf der erſteren Schanze vernahm, warf er ſich in die zweite. Brüggen drang ohne Anhalt dahin nach; ein anderer Theil ſeiner Kolonne folgte den Flüchtigen zum Kirchhof. Die einen wie die andern fanden eine verzweifelte Gegenwehr. Wer keine Ausſicht als den Tod hat, gewinnt übermäßige Kräfte. Brüggen ſelbſt, tapfer und unerſchrocken, der Karabiniere würdiger Führer, ſank von einer Kugel getroffen: er beſiegelte mit dem Tode ſein Wort. Als Graf Toll die Reihen der Krieger durchritt, hatte er den Karabinieren geſagt: „ſie hätten einen Anführer, der ſie ſtets den Weg der Ehre leiten würde;" und zu Brüggen:" er hätte Soldaten, die ihn auf dem Wege der Ehre nie verlaſſen würden:" da hatte Brüggen hoch entflammt gerufen: „er wolle ſich im Leben und im Tode dieſes Lobes würdig zeigen;" und er hatte Wort gehalten.

Seitwärts von ihm war Fürſt Chilkow mit ſeiner Reiterei der Bewegung gefolgt: als die Karabiniere gegen die Schanze No. 24 eilten, ſandte er zwei ſeiner reitenden Batterien, No. 2 und No. 20 unter Bedeckung der Olwiopol-Huſaren dicht heran, und ließ (wie ſchon beim Sturm auf No. 23) durch lebhaftes Kartätſchen-Feuer den Angriff unterſtützen. Erbittert über den Verluſt ihres geliebten Führers, ſtürmten die Karabiniere hierauf unaufhaltſam, und die Schanze war ihre. — Längeren, hartnäckigeren Widerſtand leiſtete der evangeliſche Kirchhof. Eine hohe ſteinerne Mauer umgab ihn, von Schießſcharten durchlöchert: zu ſeinen frühern Vertheidigern ſammelten ſich die Reſte der aus den andern Werken Entkommenen: vor allem ein Bataillon des 4ten Regiments aus der Schanze von Paryz.

Mauern, mit Vertheidigern dahinter, ſind ſchwieriger zu nehmen als Wälle: hier kam der feſte Entſchluß derer vom 4ten Regiment (ſie gedachten ihres Rufs!) dazu: nur ſterbend nachzugeben. Der Entſchloſſenheit des Angriffs kam die der Vertheidigung gleich, und ſchon dunkelte der Abend, als man ſich hier noch immer wüthend ſchlug. Graf Pahlen erſchien ſelber und leitete perſönlich den Kampf. Die genommenen Schanzen No. 23 und 24 ließ er durch ſeine Reſerve, die vier Bataillone der 3ten Diviſion beſetzen, und belebte die Krieger beim Kirchhof durch ſeine Gegenwart und Anfeuerung.

Nabokow's Kolonne, von acht Geſchützen begleitet, hatte den vordern Theil der Wolaer Vorſtadt endlich erobert, und rückte weiter gegen den Schlag vor: aber offen gegen einen hinter Mauern, Zäunen, Häuſern verſteckten Feind, ausgeſetzt einem kreuzenden Kartätſchen-Feuer theils vom Wall, theils von der Barrikade am Wolaer Schlage, gewann er nur langſam und mit großen Opfern Boden.

Die Schanzen der zweiten Linie, ſo weit ſie in der Angriffsfronte lagen, No. 21, 22, 23 und 24, und weiter rechts No. 81 und 78, waren genommen; mit weniger Mühe, als man erwartet: nur links bei Pahlen, vor dem Kirchhof und in Wola's Vorſtadt brannte heftiger Kleingewehrkampf; und rechts bei Murawiew donnerten die Kanonen. Den Truppen von Kreutz in der Mitte vergönnte man einige Augenblicke zum Ausruhen, während deſſen Neidhardt, Gortſchakow und Dellingshauſen die auseinander Gekommenen ſammelten, ordneten und zu neuen Kämpfen vorbereiteten: das Bisherige war nur Einleitung geweſen zu den ſchwerern Kämpfen um den Stadtwall, wo, als in ihrer letzten Zuflucht, die Polen alle ihre Macht verſammelt hatten.

Bevor man zum Angriff deſſelben ſchritt, ließ Graf Toll einen Theil der Artillerie in den Zwiſchenräumen der Schanzen gegen den Wolaer Schlag richten, den andern größeren aber richtete Fürſt Gortſchakow gegen den Jeruſalemer Schlag und die ihn umgebenden Schanzen.

Rechts der Wolaer Vorſtadt iſt der erhöhte Boden mit zahlreichen Windmühlen bedeckt: dieſe ſah man jetzt unter der Beſchießung eine nach der andern Feuer faſſen und auflodern; bald griff das Feuer weiter um ſich: es brannte Wola's Vorſtadt, Czyſte mit ſeinen Gärten: bald ſtiegen aus dunkelm ſchwarzen Rauch hohe Feuergarben auch im Innern der Stadt empor. Unter dem finſtern Qualm und Gewölke oben, leuchteten unten die brennenden Häuſer hell auf.

Es war gegen ſechs Uhr. Die Krieger von Kreutz waren wieder etwas zu Athem gekommen: neue Hinderniſſe und Thaten warteten ihrer.

Bisher hatten ſie auf offenem Boden gekämpft, jetzt beim Angriff auf die Vorſtadt Czyſte fanden ſie einen von tauſend Hinderniſſen unterbrochenen: einzelne Häuſer und Straßen, Gräben mit hölzernen und ſteinernen Einfaſſungen: enge Wege dazwiſchen: Verſtecke überall, aus denen der Tod lauerte. Alle Bewegungen, jede Verbindung war erſchwert: man konnte nicht in geſchloſſener Kolonne bleiben, und mußte ſich in Schützenlinien auflöſen. Vorzüglich hemmten die Annäherung zum Hauptwall gleich hinter der Schanze No. 22 eine hohe Steinmauer mit eingebrochenen Schießſcharten, und am Jeruſalemer Schlag drei im Halbkreiſe ſich herumziehende Brillenſchanzen (No. 15, 16, 18), die jenen Punkt zu einem der ſtärkſten der ganzen Vertheidigungslinie machten. Die Hauptkraft der Polniſchen Streiter war hier und beim Wolaer Schlage: die Häuſer und Gärten vor dem Walle waren alle ſtark von ihnen beſetzt und um ſo ſchwieriger zu nehmen, als der Pole wie der Franzoſe beſonders gewandt im Schützenkampf iſt.

Während ſich Pahlen's Krieger noch vor dem Kirchhof und in der Wolaer Vorſtadt herumſchlugen, ſetzte ſich ein Theil der Truppen von Kreutz zur Reinigung von Czyſte in Bewegung: links Liprandi mit zwei Bataillonen von Sewsk und Alexopol, rechts Malinowski mit den Regimentern Schlüſſelburg und Ladoga: voran die Garde-Freiwilligen von Ismailow und Pawlow, dahinter als Stütztruppe die Grenadiere Kronprinz von Preußen und Araktſchejew unter General Buſchen: die Generale Dannenberg und Korf und der Flügeladjutant Kutuſow, die Warſchaus Umgegend aus langer Anweſenheit kannten, dienten als Wegweiſer. Der größere Theil der beiden Kolonnen von Kreutz blieb vorläufig bei No. 22 zurück, da in den engen Straßen und Gängen von Czyſte eine ſtärkere Truppenzahl nicht wohl verwendbar war. Unter unſäglichen Schwierigkeiten, unter dem hitzigſten Kleingewehrkampf drangen Malinowski und Liprandi vor: beſondere Schwierigkeiten hatte der erſtere, dem ſich die hohe Steinmauer des großen Gartens von Czyſte entgegenthürmte: es gelang zuletzt, eine Oeffnung hineinzubrechen, und der Garten dahinter ward genommen. General Korf brachte mit vieler Geſchicklichkeit zwei Kanonen durch alle Hinderniſſe durch und erleichterte damit die Angriffe. Je mehr und ſchwerere Hinderniſſe überwunden die Truppen hinter ſich ließen, um ſo mehr ſteigerte ſich ihr Muth und ihre Kühnheit: unwiderſtehlich drängten ſie ihre Gegner vor ſich her: jedes Haus, jeder Garten, faſt jeder Buſch mußte genommen werden, und ward genommen: ſo kamen ſie dem Stadtwall immer näher und näher.

Als Fürſt Gortſchakow, der, kalt und unerſchrocken, überall wo die

Gefahr am größten, zugegen war, die Mauer und den großen Garten bewältigt und die Truppen entſchieden vordringen ſah, begab er ſich zum Grafen Toll, der ſeinen Standort auf der Schanze No. 22 genommen, berichtete ihm über den Erfolg, und fügte hinzu: „daß es jetzt auch möglich würde, die Verſchanzungen am Jeruſalemer Schlag zu nehmen, ſo wie den Theil des Walls von da bis zum Garten von Czyſte.“ Auf ſeinen Vorſchlag eingehend, trug Graf Toll ihm ſelber die Ausführung auf, und wies ihm dazu die Truppen an, die er zur Hand finden würde.

Gortſchakow eilt zur großen Batterie und findet dort zu deren Deckung die Regimenter Wologda und das 11te der Jäger aufgeſtellt; dahinter in Reſerve vier Regimenter der zweiten Grenadier-Diviſion (die 1te und 3te Brigade). Er ſchiebt hierauf die ſchwere Batterie von Oberſt Woloſhinski bis auf einen Flintenſchuß von der Schanze No. 16 vor, und läßt ſodann den General Jeſimowitſch mit dem Regiment Wologda zum Sturm derſelben vorgehen, den General Otroſchtſchenko mit dem 11ten Jäger-Regiment aber ſendet er gegen die Schanze No. 18. Sobald dieſe Schanzen genommen worden, ſollten die beiden Regimenter auf den Hauptwall losgehen, Wologda beim Jeruſalemer Schlag, das 11te Jäger-Regt. links davon. Zur Unterſtützung ſollten folgen, hinter dem erſtern General Freigang mit dem 3ten und 4ten Karabinier-Regiment, hinter dem andern General Tſcheodajew mit den Grenadier-Regimentern Kiew und Eugen von Würtemberg. Bei dem letztern blieb auch der Chef der Diviſion, General-Lieutenant Polujektow. In Regiments-Kolonnen gingen die Truppen vor.

Aber der Punkt beim Jeruſalemer Schlag, ſtark durch hohe Paliſſaden barrikadirt, durch die Schanzen No. 15 und 16 dicht davor gedeckt, und von der ganzen Diviſion Mühlberg vertheidigt, bot mehr Schwierigkeiten dar, als man nach der leichten Wegnahme der andern Schanzen ſich vorgeſtellt hatte. Muthig griff das Regiment Wologda, vom General Jeſimowitſch geleitet, die Schanze No. 16 an, ſtürmte und nahm ſie: jedoch da das feindliche Kanonenfeuer hier noch nicht gedämpft war, da die Schanze im Bereich des Walls und des Kleingewehrfeuers von da und beſonders von den Wachtthürmen am Schlage lag: ſo litt das Regiment außerordentlich: General Jeſimowitſch, ein tapferer und gebildeter Mann ward getödtet, der wackere Oberſt Maske, Zaliwski's Beſieger, ward getödtet, alle Stabsoffiziere und ein großer Theil der Offiziere des Regiments wurden verwundet oder getödtet, und das Regiment ſo ſtark zuſammengeſchoſſen, daß es die Schanze zuletzt wieder räumen mußte. Hierauf ging Freigang vor: ein Bataillon des 3ten Karabinier-Regiments gegen die Schanze, um ſie wieder zu nehmen, die andern drei gegen den Schlag. Die gleichen

Urſachen erzeugten den gleichen Erfolg: ſo groß die Tapferkeit der Karabiniere war, ſo vermochten ſie nichts gegen das Unmögliche. Das Bataillon des 3ten Karabinier-Regiments erſtürmte zwar unter großem Verluſt vom Feuer der Wachtthürme die Schanze No. 16, und behauptete ſie auch, aber Freigang's drei andere Bataillone, die offen gegen die Paliſſaden des Schlags, vertheidigt von einem überlegenen und vollkommen geſicherten Feind, anſtürmten, mußten zuletzt nach großem Verluſt hinter die Ziegelei unweit davon zurückweichen, wo ſie einigermaßen gedeckt waren. [1])

Hier vernahmen ſie links, unter dem Pfeifen der Kugeln, unter dem Wirbeln der Trommeln, unter dem Geknatter der Flintenſchüſſe und dem Donner der Kanonen den Geſang ihrer Diviſions-Brüder, der Grenadiere von Kiew, als dieſe zum Sturm des Hauptwalls gingen, einen Geſang, deſſen Worte wie beißender Spott auf die Revolution klangen.

„Aber warum hat man den Kohl da gepflanzt?
Weshalb die Gärten mit Wehren umſchanzt?“ [2])

Indeß eilte General Freigang, da er allein den Schlag nicht nehmen konnte, zurück, um Unterſtützung zu begehren; er fand den Fürſten Gortſchakow und ſtellte ihm ſeine ſchwierige Lage vor. Indem ſie noch ſprachen, traf eine Kugel den Fürſten an demſelben Arm, den er noch von geſtern in der Binde trug: er entfernte ſich mit dem Verſprechen Hülfe zu ſenden; Freigang aber nahm aus der Artillerie-Linie die Batterie ſeiner Brigade, ſtellte ſie links von No. 16, und beſchoß von da in nächſter Entfernung den Jeruſalemer Schlag.

---

1) Nach General Freigang's eigener ſchriftlichen dem Verfaſſer mitgetheilten Erzählung. Der General bemerkt dabei: „Der Sturm an dieſem Tage hatte nicht die Ordnung und Regelmäßigkeit des am vorigen Tage: es herrſchte weniger Zuſammenhang in den Bewegungen; die angreifenden Truppen wurden ſo haſtig vorgetrieben, als fürchtete ein Jeder ſich zu verſpäten. Beinahe eine Werſt vom Angriffspunkte wurden ſchon die Trommeln gerührt und der Marſch der Truppen dadurch auf einer zu großen Entfernung vom Feinde beſchleunigt, wodurch ſie vor der Zeit außer Athem gebracht wurden. Vornämlich hatte man verſäumt, eine ſtärkere Geſchütz-Zahl hier heranzuführen und die Vertheidiger des Walls beim Jeruſalemer Schlag gehörig zu beſchießen. Am vorigen Tage hatte die Artillerie alle gewonnenen Vortheile gehörig vorbereitet.“ — So wahr dieſe Bemerkungen zum Theil ſind, ſo läßt ſich dagegen einwenden: die Tageszeit war ſchon zu ſtark vorgeſchritten; wollte man vor Nacht noch Meiſter der Werke werden, ſo mußte man die Angriffe beſchleunigen.

2) А за чемъ было капусту садить?
А на что было огороды городить? ипр.

Schon waren die Truppen von Malinowski und Liprandi bis zum Stadtwall durchgedrungen; Otroſchtſchenko mit dem 11ten Jäger-Regiment nahm ſtürmend No. 18 und erſtieg ſodann den Wall dahinter; Tſcheodajew mit den Grenadieren Eugen von Würtemberg arbeitete weiter rechts ſich gleichfalls auf den Wall und General Polujektow mit den unerſchrockenen Grenadieren von Kiew ging ohne einen Schuß zu thun auf die Fleſche am Stadtwall No. 17 los, welche die Polen, erſchrocken über ihrer Gegner entſchloſſene Haltung, ohne den Sturm abzuwarten, verließen. Die Kiewer waren bald oben, und hier reichten ſich die drei Regimenter die Hand: ſie hatten die Ehre, die erſten den Stadtwall erſtiegen zu haben. Die Polen zogen ſich in die Häuſer und Gärten auf der andern Seite des Walls und vertheidigten ſich hier noch hartnäckig: ſie hinauszudrängen, wurden die Freiwilligen ſo wie eine Kompagnie Würtemberg verwendet, während man die übrigen ſammelte und ordnete. Da erfolgte ein neuer Angriff.

Der Generaliſſimus Malachowski, der ſchon früher Truppen vom Jeruſalemer Schlag zur Vertheidigung des Hauptwalls hinter Czyſte weggezogen, ließ auch Andrychiewicz, der eben mit zwei Bataillonen Grenadiere von Krolikarnia, das Uminski endlich hatte räumen laſſen, anlangte, vorgehen, um Polujektow und ſeine Grenadiere vom Wall zu verjagen. Aber während man ſo die Vertheidiger beim Jeruſalemer-Schlage ſchwächte, ging dort der Kampf mit neuer Heftigkeit los.

Unter dem betäubenden Donner des Geſchützes, unter dem unaufhörlichen Praſſeln des Kleingewehrfeuers erblickt Freigang bei ſeiner Batterie plötzlich raſchen Schrittes ein Regiment gerade auf den Schlag losrücken. Belehrt durch eigene ſchmerzliche Erfahrung eilt er ihm entgegen: es war das Finnländiſche Garde-Regiment, geführt vom General-Lieutenant Paläſchko, das Fürſt Gortſchakow verſprochener Maßen zu Hülfe ſandte. Die beiden Generale verabredeten darauf die Art ihres Angriffs: zwei Halbbataillone Finnland ſollten links, das Bataillon Karabiniere in No. 16 geradezu den Schlag, und die andern drei Bataillone Karabiniere unter Oberſt Gurjew rechts des Schlags angreifen. Ein vollkommener Erfolg krönte den Angriff. In ſtolzer Haltung gingen die Finnländer zum Sturm, und erſtiegen den Wall ohne bedeutenden Widerſtand zu finden; ebenſo rechts die drei Bataillone und Gurjew: nur das Bataillon aus der Schanze, in Ermangelung von Stabsoffizieren vom Lieutenant Shabin geführt, das zuerſt anlangte, weil es den kürzeſten Weg hatte, litt etwas vom feindlichen Feuer. Wie im Fluge wurden Barrikaden, Schlag und Wall, wo man früher ſo energiſchen Widerſtand gefunden, erobert, und der

Feind entweder getödtet oder verjagt. Dieſe leichtere Wegnahme dankte man der Mitwirkung von Polujektows Grenadieren, zu welcher Fürſt Gortſchakow den General wiederholt hatte auffordern laſſen. Als Andrychiewicz mit ſeinen zwei Bataillonen gegen ſie anrückte, gingen die Würtembergiſchen Grenadiere, geführt vom General Tſcheodajew mit freudigem Hurrah ihnen entgegen und warfen ſie ungeſtüm zurück. Während nun das 11te Jäger-Regiment und ein Bataillon Kiew die Polen verfolgten, wandte ſich General Tſcheodajew mit dem Regiment Würtemberg gegen den Jeruſalemer Schlag, und griff denſelben in dem Augenblicke von hinten an, als Freigang und Paläſchko ihn von vorne ſtürmten. So wurden die Vertheidiger deſſelben, durch den doppelten Angriff erſchüttert, zum Rückzug genöthigt, und dieſer früher ſo blutig ſtreitig gemachte Punkt gegen neun Uhr Abends, nachdem man ſich faſt zwei Stunden im Dunkeln geſchlagen, ohne größere Opfer erobert. Andrychiewicz aber und die Truppen vom Wall wurden von dem 11ten Jäger-Regiment und dem Bataillon Kiew faſt eine Werſt weit innerhalb des Walls zurückgedrängt, wobei die von Kiew noch ein Feldſtück erbeuteten; eben ſo wurden die vom Jeruſalemer Schlage Weichenden durch die Garde-Freiwilligen (von den Garde-Jägern und Finnland) über 1500 Schritt in der großen Pappel-Allee verfolgt. Die übrigen Truppen blieben in der Nähe des Walls, ſammelten ihre Leute und bildeten ſich in Kolonnen. General Freigang ließ raſch den Schlag von den Barrikaden reinigen und ſechs ſeiner Geſchütze hereinbringen, um die aus der Stadt dahin führenden Straßen zu beherrſchen. Bald darauf erſchien General Polujektow und übernahm als älteſter General-Lieutenant ſtatt Paläſchko's hier den Oberbefehl. Da das Schießen trotz der Dunkelheit noch immer mit großer Lebhaftigkeit beim Wolaer Schlag fortdauerte, und ſelbſt einige Kugeln von da in der Richtung des Walls gegen die Eroberer des Jeruſalemer Schlags geſchickt wurden: ſo ſandte Polujektow, in der Meinung, es ſeien Ruſſiſche Kugeln, Adjutanten über Adjutanten ab, um zu verlangen, daß man das Feuer einſtelle; aber bald zeigte es ſich, daß es Polniſche Kugeln waren. Polujektow befahl daher dem General Otroſchtſchenko mit dem 11ten Jäger-Regiment längs des Walls den Vertheidigern des dortigen Schlags in die Flanke zu gehen. Otroſchtſchenko brach auf.

Der Jeruſalemer Schlag mit dem anſtoßenden Wall und den ihn zunächſt umgebenden Schanzen war nun in der Gewalt der Ruſſen: die Schanze No. 18 mit dem Wall dahinter ward durch ein Bataillon Kiew gehalten, No. 16, ſo wie No. 15, aus welcher ſich die Polen in der Dunkelheit davongemacht, ward von den in Reſerve befindlichen zwei Halb-

bataillonen Finnland beſetzt; eben ſo auch die nächſte Fleſche links des Schlages No. 14. Weiter jenſeits waren die Polen noch Herrn des Walls und der vordern Schanzen. Aber auch dieſe ſollten ihnen um jene Zeit durch General Murawiew entriſſen werden.

Derſelbe hatte mit ſeiner linken Kolonne längere Zeit hinter dem Kruge, mit der rechten in No. 78 gehalten, und blos durch ſein Kanonenfeuer mitgewirkt. Als das Korps von Kreutz die zweite Schanzenreihe genommen hatte und in der Vorſtadt Czyſte gegen den Stadtwall vordrang, ging auch er wieder zum Angriff vor. Einerſeits marſchirte General Paläſchko, wie wir geſehen, mit dem Regiment Finnland ab, um Freigang beim Jeruſalemer Schlag Hülfe zu bringen; andrerſeits griff Oberſt Lukaſch mit den Regimentern Lutzk und Samogitien die wichtige Schanze No. 79 an, die Uminski lange als Standort gedient, gut mit Geſchütz verſehen war und tapfer von Truppen aus Mühlberg's Diviſion vertheidigt wurde. Der Schwung, der alle Ruſſiſchen Krieger an dieſem Tage befeuerte, gewann zuletzt das Uebergewicht, und die Schanze wurde genommen, aber unter vieler Einbuße: die tapfern Grenadiere von Samogitien verloren alle Stabs- und einen Theil ihrer Ober-Offiziere, und zuletzt befehligte ein verwundeter Stabs-Hauptmann, Lilie, das ganze Regiment. Nach dieſem rückten ſie weiter und nahmen mit gleicher Entſchloſſenheit die unweit davon liegende Schanze No. 13, vor der Ecke des ſich öſtlich wendenden Stadtwalls. In dieſer und der vorhergehenden wurden ſieben Geſchütze erobert und eine große Anzahl Gefangener gemacht. Ueberhaupt verloren die Polen an dieſen Punkten viele Leute, da außer den erwähnten Verluſten auch die durch die Dunkelheit herbeigeführten Mißverſtändniſſe ihnen nachtheilig wurden.[1]) Murawiew's rechte Kolonne unter Oberſt Roth, dem als Reſerve die Garde-Jäger und Finniſchen Scharfſchützen folgten, ging zu gleicher Zeit von No. 78 vor und erſtürmte weiter rechts die Lünette No. 11, wobei die Karabiniere von Nieswiſh den Oberſt Chondzynski, der am Grabenrand erſchoſſen ward, verloren. Als Paläſchko und Freigang den Jeruſalemer Schlag erobert hatten, rückte auch Murawiew an den Stadtwall, und bemächtigte ſich mit der linken Kolonne der Fleſche No. 12, mit der rechten jener von No. 10. Der Stadt-

1) So bemerkt General Freigang in ſeinem Aufſatz: „Es war gefährlich, in der Dunkelheit zu ſchießen oder Bewegungen zu machen, da man leicht auf die eigenen Truppen treffen konnte. Dies begegnete den Polen. Von Murawiew zurückgedrängt (wahrſcheinlich die aus No. 79 Entkommenen) und auch vom Jeruſalemer Schlag mit Schüſſen empfangen, wandten ſie ſich mehr ſeitwärts und ſtießen auf ihre eigenen Truppen, die ſie für Ruſſen hielten und mit heftigem Kleingewehrfeuer empfingen, was wir gar nicht begreifen konnten.“

wall von No. 10 bis 14 ward von ihm beſetzt. Bei dem letztern Punkte ward das Regiment Samogitien, das viel bei ſeinen wiederholten Stürmen gelitten hatte, durch ein Halbbataillon der Leib-Grenadiere, die das Regiment Finnland als Reſerve von Murawiew's linker Kolonne erſetzt hatten, abgelöſet.

General Otroſchtſchenko, vom Jeruſalemer Schlag links gegen den von Wola entſandt, fand auf ſeinem Marſch längs des Walls denſelben überall ſchon erſtiegen: er kam zuerſt bei No. 17 an einem dort zurückgelaſſenen Bataillon Kiew vorbei; ſtieß dann zwiſchen den Fleſchen No. 19 und 20 auf Malinowski's tapfere Schaar und jenſeits No. 20 auf Liprandi, der eben ein vom Wolaer Schlag gegen ihn vorgeſchicktes Bataillon vom Wall hinabgeworfen hatte. Malinowski und Liprandi hatten, ohne großen Widerſtand zu finden, den Wall erſtiegen: iſt man einmal auf Einem Punkte einer langen Vertheidigungslinie durchgebrochen: ſo ſinkt den Vertheidigern der übrigen Punkte der Muth und ihre Gegenwehr wird ſchwankend und ungewiß.

Nur Pahlen's Kolonnen fanden bis zum letzten Augenblick den heftigſten Widerſtand von der durch zwei Regimenter der Brigade Muchowski und die Truppen von Ruttié verſtärkten Diviſion Boguslawski. Schritt vor Schritt mußte Nabokow den gehäuften Vertheidigungsmitteln des Feindes in der Wolaer Vorſtadt den Boden abgewinnen. Da die Hauptſtraße wegen des ſtreichenden Kartätſchenfeuers nicht haltbar war, ſo dehnten ſich ſeine Grenadiere links zwiſchen den Häuſern und Gärten aus, wo man acht Kanonen dem feindlichen Geſchütz entgegenſtellte, während acht andere auf der Chauſſee und zu beiden Seiten derſelben der Batterie am Schlage antworteten.

Fürſt Schachowskoi, der mit den Regimentern Kaiſer von Oeſterreich, König von Preußen, Katharinoslaw und Prinz Paul von Mecklenburg bis an die Wolaer Vorſtadt vorgegangen war, ließ, als er dieſen Stand der Dinge ſah, die beiden erſtern Regimenter zurück in Reſerve, entſandte das Regiment Katharinoslaw links, um im Verein mit den vier Bataillonen der 3ten Infanterie-Diviſion die genommenen Schanzen zu bewachen: mit dem Regimente Mecklenburg aber drang er, indem er ſich ſelbſt an die Spitze ſeiner Grenadiere ſtellte, in der großen Wolaer Straße unter Kartätſchenhagel, Kleingewehrfeuer und ziſchenden Congreve'ſchen Raketen, unerſchrokken vor. Unwillkürlich öffnete das Regiment den ſtreichenden Kartätſchen die Mitte der Straße, und ſchob ſich rechts und links an den Häuſern fort: dreimal gelangte es zum Kreutzwege, der die Vorſtadt unweit des Schlages in die Quer durchſchneidet: aber hier von vorne und von beiden Seiten mit

feindlichen Geſchoſſen überſchüttet, mußte es immer wieder zurück. Zuletzt bog es rechts ab, arbeitete ſich nun, durch einen Theil von Nabokow's Grenadieren unterſtützt, zwiſchen den Höfen und Gärten hindurch, drängte den Feind überall bis zum Stadtwall in der Nähe des Wolaer Schlags zurück, und erſtürmte endlich den Wall ſelbſt, wobei der tapfere Führer des Regiments, Oberſt Zimmermann, ſein Leben einbüßte. Die Schützen drangen hierauf jenſeits in den Straßen vor, wurden aber zurückgerufen, wegen der geſchärften Befehle, ſich in keinen Straßenkampf einzulaſſen, ſondern nur den Hauptwall feſtzuhalten. Von jetzt an beſchränkte ſich der Kampf hier auf ein hartnäckiges Schießen, das bis tief in die Nacht fortdauerte.

Auch Pahlen's linke Kolonne rang um dieſe Zeit der verzweifeltſten Gegenwehr den Kirchhof ab: die Thore wurden eingeſchlagen, die Mauern erklettert, und die überlebenden Vertheidiger bis zum Stadtwall verfolgt.

Fürſt Chilkow mit ſeinen Reitern und Geſchützen war, Pahlen's Angriff unterſtützend, gleichfalls immer weiter vorgerückt, hatte einen matten Ausfall, den die Polen auf großem Umwege vom Marimonter Schlage aus unternahmen, blos durch Koſaken und ſein Geſchützfeuer zurückgewieſen, und nahm zuletzt links des Kirchhofs zwiſchen den Schanzen No. 24 und 27 dicht vor dem Stadtwall ſeine Stellung.

So war gegen zehn Uhr Abends der Stadtwall ſüdlich von ſeiner nördlichen Einbiegung an bis in die Nähe des Wolaer Schlags in der Gewalt der Ruſſen: rechts hielt ihn Murawiew, beim Jeruſalemer Schlage Polujektow, weiter links Malinowski, dann Liprandi, und unfern des Wolaer Schlags die Grenadiere Schachowskoi's. Die Tapferſten, Nabokow's Grenadiere, hatten ihn nicht gewinnen können, und vom Wolaer Schlage ab behaupteten ihn die Polen.

Während dieſer ganzen Zeit, vom Augenblick daß No. 22 genommen ward, hielt ſich Graf Toll auf dieſer Schanze, in der Mitte zwiſchen Kreutz und Pahlen. In ſeinen grauen Mantel gehüllt, mit heiterer Stirn, ging er auf der Bruſtwehr auf und ab, hörte die ankommenden Generale und Adjutanten, ertheilte in kurzen, präciſen Worten ſeine Befehle, und unterhielt ſich ſodann unbefangen mit den Umgebenden. Seine Ruhe und Heiterkeit in der Schlacht verbreitete ſtets Vertrauen und Siegszuverſicht um ihn her. Rechts und links tobte der Kanonendonner, untermiſcht von dem ununterbrochenen Plackern des Kleingewehrfeuers, beſonders nach ſieben Uhr am Jeruſalemer Schlag. Der gerade Blick dahin war durch Gitterzäune unterbrochen: aber durch die Gitter ſah man, wie in einer ſchwülen Gewitternacht, unaufhörlich Blitze die Dunkelheit durchzucken. Vorwärts brannten

die Vorſtädte Wola und Czyſte,[1]) links die zahlreichen Mühlen, und ſpäter verbreitete ſich das Feuer auch innerhalb der Stadt. Zuerſt ſah man grauſchwarzen Rauch ſich aufwölben, aus welchem lange rothe Feuergarben ſchoſſen; wenige Augenblicke nachher brannte es lichterloh. Adjutanten, Offiziere, Generale kamen und gingen: Neidhardt, Obrutſchew, Fürſt Gortſchakow den Arm in ſchwarzer Binde: nach wenig gewechſelten Worten ſah man ſie eilig wieder davonſprengen. Um beſſer zu ſehen, ſtieg Graf Toll auf den Kamm der Schanze: „Es will," äußerte er zu einem dort Stehenden,[2]) „eine Schlacht von Borodino werden; heute iſt der Jahrestag." — „Vielmehr," verſetzte jener, „droht es ein Brand von Moskau zu werden: ſehen Sie, wie die Flammen um ſich greifen." — Doch Moskau's Brand war die Morgenröthe erwachender Völker-Freiheit: dieſer Brand leuchtete einem Aufſtand zu Grabe. Als nach neun Uhr das Schießen allmählig ſchwächer wurde, als eilende Adjutanten von allen Seiten mit Meldungen kamen: der Jeruſalemer Schlag ſei genommen; der Wall links davon ſei genommen; der Wall rechts ſei genommen; als auch die Mecklenburg-Grenadiere den Wall erſtiegen hatten, und die Schlacht ſo gut wie entſchieden war: da diktirte der Graf am ſpäten Abend ſeine letzten Befehle. Trotz des leuchtenden Feuers an verſchiedenen Orten der Stadt und der Vorſtädte war die Schanze in tiefes Dunkel gehüllt, und die Dispoſition ward von den Generalſtabs-Offizieren auf ihren Knieen beim Schein kleiner Wachskerzen geſchrieben. Der Graf ſchärfte darin nach dem Willen des Feldmarſchalls nochmals ein: daß man ſich auf die Behauptung des Stadtwalls beſchränke, und auf keinen Fall in der Stadt vordränge. In den eroberten Wall ſollten, wie es gleichfalls früher angeordnet war, durch die drei Sappeur-Bataillone hundert Schießſcharten eingeſchnitten werden, um, falls der Feind am folgenden Tage die Vertheidigung fortſetzen wolle, die Stadt in den Grund zu ſchießen. Während der Nacht müßte, indeß die eine Hälfte der Truppen ruhte, die andere unter den Waffen bleiben, um unverzüglich allen etwanigen Ausfällen begegnen zu können. Auch ward zu größerer Sicherheit die auserleſene Schaar der Garden bis auf fünfhundert Schritt hinter Kreutz zwiſchen die erſten beiden Schanzenreihen herangezogen und die Kavallerie auf den Flügeln verſammelt.

Zwiſchen dem Jeruſalemer und Mokotower Schlage hatten die Ruſſen

1) Eigentlich wird die ganze weſtlich von Warſchau liegende Vorſtadt Czyſte genannt; um jedoch zwiſchen den einzelnen Theilen zu unterſcheiden, nennen wir nach dem Vorgang anderer, den nördlichen Theil die Wolaer Vorſtadt, und nur den ſüdlichen, gartenreichen Czyſte.

2) Dem Verfaſſer.

ihre Vorpoſten innerhalb des Walles etwas weiter gegen die Stadt vorgeſchoben, ſtellweiſe Geſchütz aufgeführt, und den Wall auch rechts gegen das Belvedere hin beſetzt. Um zehn Uhr Abends verſuchten es die Polen auf einzelnen Punkten, die Ruſſiſchen Poſten zurückzudrängen: bei Liprandi, bei Malinowski und vornämlich mit großer Heftigkeit links vom Jeruſalemer Schlage, wo zwei Bataillone unter Trommelſchlag die Leib-Grenadiere angriffen, die dort den Wall beſetzt hielten. Sie wurden überall entſchieden zurückgewieſen, und in ihrer Verfolgung gingen die Grenadiere von Kiew bis zum großen Pulver-Laboratorium, eine Werſt vom Schlage, vor. Da ſich die Polen hinter deſſen ſteinerner Einfaſſung ſetzten, ſo erhielt General Tſcheodajew die Erlaubniß, es anzuzünden. Es geſchah: Flammen und Feuerregen ſprühten weit umher. Mit dieſem Feuerwerk endigte hier der Kampf; beim Zurückgehen ſprengten die Polen noch ihre übrigen Pulverkeller.

Auch General Strandmann war näher herangekommen. Als die Wegnahme der zweiten Schanzenreihe und die Erſtürmung des Walls auf verſchiedenen Punkten die Polen zwang, ihre weiter entfernten Werke zu verlaſſen, um nicht abgeſchnitten zu werden, folgte ihnen Strandmann mit ſeiner kleinen Abtheilung auf dem Fuße, die Koſaken mehr rechts ſendend, und beſetzte nach einander die Dörfer Czerniakow, Krolikarnia, Wierzba, Mokotow, und im Laufe der Nacht auch die am Mokotower Schlage liegenden Schanzen, welche die Polen mit Zurücklaſſung der Geſchütze räumten. So fielen ihm ſiebzehn große Kanonen in die Hände; überall fand er in Unmuth weggeworfene Senſen oder zerſchlagene Flinten: denn am erbittertſten waren jene Krieger, die weichen mußten, ohne ihre Kampfluſt an den Ruſſen gebüßt zu haben.

Beim Wolaer Schlage und weiter aufwärts ſtanden ſich Ruſſen und Polen dicht gegenüber, den Stadtwall zwiſchen ſich, und das Kleingewehrfeuer der beiderſeitigen Schützen währte hier bis ſpät in die Nacht, indem die Polen nach zehn Uhr Abends noch durch die vom Mokotower Schlage weggezogene Brigade Czyzewski (5 Bataillone, 2700 Mann) verſtärkt wurden. Mit Mühe nur konnte man um elf Uhr Nachts die erhitzten und in den Kampf verfangenen Schützen zurückziehen. Pahlen's Truppen befanden ſich damals in folgenden Stellungen: das 1te und 2te Karabinier-Regiment hielten die vordern Poſten von dem genommenen Kirchhofe bis zur Wolaer großen Straße; hinter ihnen auf dem Platz bei den Mühlen ſtanden die Regimenter Suworow und Aſtrachan; links neben ihnen Chilkow's Reiter, und zweihundert Schritt dahinter die Regimenter Kaiſer von Oeſterreich und König von Preußen. Die Wolaer Vorſtadt und Straße bis dicht

28*

vor dem Schlage war durch Nabokow's Grenadiere beſetzt. Später in der Nacht zogen ſich die Polen auch hier vom Walle zurück, der durch die beiden erſten Karabinier-Regimenter in Beſitz genommen ward. [1]

Schon nach zehn Uhr hatte General Schilder mit den Sappeurs den Befehlen gemäß angefangen, Schießſcharten in den eroberten Theil des Walles einzuſchneiden; gegen fünf Uhr Morgens waren deren 100 fertig, und 85 Zwölfpfünder dahinter aufgeſtellt, bereit zur Beſchießung der Stadt. Als am grauenden Morgen Graf Toll, der die Nacht in der Schanze No. 22 zugebracht, die Vorpoſten beritt, bemerkte er auf Polniſcher Seite überall die größte Stille. Die ausgeſchickten Streifwachen berichteten: „der Feind ſei in vollem Rückzuge." Gleich darauf meldete ihm ein Bote vom Feldmarſchall: „Warſchau habe ſich der Gnade der Sieger unterworfen." Alle ferneren Operationen hatten damit ein Ende.

Gleichen Schritts mit den Kriegsbegebenheiten waren die Unterhandlungen fortgegangen, ohne jedoch wie jene zu einem Endergebniß zu führen. Wir verließen ſie in dem Augenblick als der Staatsrath Szymanowski um fünf Uhr Krukowiecki die eingereichte Entlaſſung zurückbrachte. Der letztere hielt ſich demnach in ſeiner Würde für beibehalten und ertheilte nun Prondzynski abermals den Auftrag, ſich in die Kammern zu verfügen und ſie dringend zu einer endlichen Entſcheidung aufzufordern. Voll Scham über die Rolle, welche man ihn hatte ſpielen laſſen, kam Prondzynski in ſichtbarer Aufregung hin. Vor dem Marſchall, um den ſich mehre Glieder drängten, beſchwerte er ſich bitter über das Benehmen der Verſammlung, und fragte, ob man denn nicht endlich zu einem Entſchluß kommen würde? Er ſchilderte mit lebhaften Farben die Lage der Umſtände, den Muth und die Stärke des Ruſſiſchen Heers, und verbürgte ſich, daß, wenn es ernſtlich wolle, es innerhalb zweier Stunden Herr von Warſchau ſein könne. Von neuem begann der alte Hader, von neuem der Kreisgang der Ideen über Vertagung, Krukowiecki's Beibehaltung oder Entlaſſung, und ob man eine

1) Uminski und die ihm Nachſchreibenden ſagen mit ihrer gewöhnlichen Keckheit: „die Polen hätten den Stadtwall bis Mitternacht behauptet." Dahinter birgt ſich wieder eine kleine reservatio mentalis, und ſie hüten ſich wohl zu ſagen, wo? Es mag ſein, daß ſie auf den entfernteren Theilen des Walls, wohin kein Angriff geſchah, wie zwiſchen den Schlägen von Czerniakow und Mokotow, oder zwiſchen denen von Powonsk und Marimont bis zur Mitternacht und länger verblieben ſind; Niemand hinderte ſie daran: aber auf jenem Theil, den die Ruſſen angriffen, gewiß nicht. Die 2te Grenadier-Diviſion brachte die ganze Nacht in den Gärten zwiſchen dem Jeruſalemer und Wolaer Schlage innerhalb des Walles zu; und von zehn Uhr an arbeiteten bereits Schilder's Sappeurs an den Schießſcharten, was ſie nicht gekonnt hätten, wäre man nicht Meiſter des Walls geweſen.

beſondere Vollmacht ausſtellen ſolle oder nicht. Als man ſich zur Vertagung neigte, erhob ſich Bonaventura Niemojewski eifernd dagegen und ſagte: „ſich vertagen hieße das Grab des Vaterlandes graben.“ „Man ſolle doch,“ fuhr er mit einem Seitenblick auf Prondzynski fort, „übertriebenen Kriegsnachrichten, durch die man ſie einzuſchrecken ſuche, keinen Glauben ſchenken; man könne ja ſelbſt von Subaltern-Offizieren vernehmen, daß Alles auf der Schlachtlinie vortrefflich ſtünde. Möge man daher dem Präſidenten erklären: „„der Generaliſſimus allein ſolle handeln, ihm nur käme es zu, einen Waffenſtillſtand abzuſchließen.““ Erbittert wandte ſich Prondzynski an den Reichstagsmarſchall: „er ſähe wohl, bei dem Reichstage ſei keine Hoffnung; ſtatt ferner Zeuge von deſſen anſtößigem Benehmen zu ſein, wolle er lieber den Tod auf dem Schlachtfelde ſuchen.“ Er ſprach dieſe Worte mit Heftigkeit, Thränen in den Augen und Verzweiflung im Herzen.

Inzwiſchen hatte der Sturm auf die zweite Schanzenreihe begonnen: das Toſen des Kleingewehrfeuers, das Krachen des Geſchützes kam immer näher: ſchon verbreitete ſich die Flamme innerhalb des Stadtwalls: dicker Rauch lag über der Stadt: die Hitze war faſt unerträglich, und Kugeln fielen ſchon bis unweit der Börſe.

Allmählig überſchlich Schrecken und Furcht die Verſammlung. Man ſah, woran man früher gezweifelt, der Ruſſen Ernſt; und jeder Augenblick der näher rückenden Gefahr ſtimmte die Gemüther nachgiebiger. Einige baten Prondzynski, ſie nicht zu verlaſſen; Andere verlangten: man ſolle Krukowiecki in den Stand ſetzen, durch Unterhandlungen Zeit zu gewinnen: der Verſuch der Kaliſcher, ihr Haupt als Präſident an die Spitze der Regierung zu bringen, mißlang in der allgemeinen Beſtürzung, und eine große Mehrheit entſchied für die Beibehaltung Krukowiecki's. Auf Wolowski's Vorſchlag ward ferner beſchloſſen: „dem Präſidenten ſchriftlich eine Vollmacht zum Unterhandeln zu geben: dadurch könne er ſich vor den Ruſſen ausweiſen; den Kammern bleibe aber immer noch ihr Recht der Beſtätigung oder Verweigerung.“ Man entließ nun Prondzynski mit der Antwort: „der Reichstag werde eine ſchriftliche Erklärung geben.“ Da er nach den Erfahrungen des Morgens neue Täuſchungen beſorgte, geſellte man ihm noch zwei Kammerglieder zu, Ludwig Malachowski und Libiszewski, um Krukowiecki die obige Entſcheidung zu überbringen. Der Reichstag vertagte ſich hierauf um halb ſechs Uhr und ging auseinander; nur eine kleine Minderzahl, meiſt Kaliſcher, widerſprach und beſchloß, ſich um neun Uhr wieder im Regierungspalaſt einzufinden. Krukowiecki wollte ſich mit der ihm überbrachten mündlichen Erklärung nicht begnügen; die beiden Reichs-

tagsglieder gaben ſie ihm daher ſchriftlich. Bald darauf, um ſechs Uhr, ward ihm auch der amtliche Beſcheid darüber zugeſtellt; in dieſen aber hatte man hinterliſtig den Satz eingeſchoben: „er ſolle unterhandeln, aber gemäß den frühern Reichstagsſchlüſſen.“ Dies konnte vielfach gedeutet werden; im Hintergrunde aber ſtand die Rückforderung aller früher von Polen abgetrennten Theile, eine Bedingung, wie ſie nur ein Sieger vor den Thoren Petersburgs hätte ausſprechen können. Durch dieſes Einſchiebſel hoffte man ſich das Recht zu allen möglichen Drehereien und Ausflüchten vorzubehalten, und wenn Krukowiecki darauf keine Rückſicht nahm, alle Schuld auf ihn zu wälzen. [1])

General Berg war inzwiſchen bei dem letztern geblieben; die Thüre ſtand halb offen, ſo daß man im Vorzimmer alles ſehen und hören konnte. Der Streit zwiſchen ihnen drehete ſich um einige Punkte der vom Feldmarſchall diktirten Artikel: man hörte Krukowiecki drohen: „er werde Ramorino kommen laſſen, und ſich unter den Mauern der Stadt begraben“ — und Berg's Antwort: „Laßt ihn nur kommen, 20- oder 30,000 Mann mehr machen für uns keinen Unterſchied, und wir werden froh ſein, alles auf einmal abzuthun.“ [2]) Als aber nun allaugenblicklich Ordonnanz-Offiziere mit Meldungen kamen: „daß eine Schanze nach der andern in die Hände der Ruſſen falle,“ ward es dem General Berg leicht, den ſichtbar beſtürzten Präſidenten zum Nachgeben zu bewegen, und deſſen Stabschef Lewinski mußte nun ein bedingungsloſes Unterwerfungsſchreiben an den Kaiſer aufſetzen. Daſſelbe lautete folgendergeſtalt: „Beauftragt erſt in dieſem „Augenblicke, zu Ew. Kaiſerlichen und Königlichen Majeſtät im Namen des

1) Der ganze Beſcheid war ſo künſtlich geſtellt, daß er einen, der nicht auf ſeiner Hut war, leicht täuſchen konnte. Er lautete nach Soltyk (II. 435) folgendermaßen: „Le président du gouvernement national ayant demandé, dans quel sens devrait s'entendre l'article 4 de la loi du 17. Août année courante: les présidens des chambres déclarent, que le président a le droit, conformement aux décréts précédement emis, et qui correspondent à celui du 17. Août, d'entrer en arrangemens pour terminer la guerre. (Auf die Anfrage des Präſidenten der National-Regierung: „in welchem Sinn der 4te Artikel des Geſetzes vom 17. Aug. des laufenden Jahres zu verſtehen ſei,“ erklären die Kammern-Vorſtände: „der Präſident habe das Recht, gemäß den frühern Beſchlüſſen, die auf den vom 17. Auguſt bezüglich ſind, in Unterhandlungen zur Beendigung des Kriegs einzugehen.) Durch den 4ten Artikel des Geſetzes vom 17. Auguſt ward dem Reichstage das Recht vorbehalten, alle Verträge zu beſtätigen oder zu verwerfen; unter den frühern Beſchlüſſen aber meinte man das Manifeſt, die Entthronungsakte, den Aufruf an die Litauer ꝛc. Durch dieſe Ermächtigung gedachte man die Ruſſen anzuführen, da ſie alle Reichstagsbeſchlüſſe genau zu kennen nicht gehalten waren. Doch der gar zu Liſtige hat am Ende ſelbſt den Schaden.

2) Vergl. Soltyk II. 436.

„Polniſchen Volks zu ſprechen, wende ich mich durch Vermittelung Sr. Ex„cellenz des Feldmarſchalls Grafen Paskewitſch von Eriwan an Ihr väter„liches Herz. Indem wir uns ohne alle Bedingung Ew. Majeſtät, „unſerem Könige, unterwerfen, weiß die Polniſche Nation, daß Sie allein „im Stande ſind, das Vergangene in Vergeſſenheit zu bringen und die „tiefen Wunden zu heilen, die mein Vaterland zerriſſen haben. Warſchau, „den 7. September 1831. Abends ſechs Uhr.“[1]) — Krukowiecki unterſchrieb, ſoll jedoch erklärt haben: „er unterzeichne das Schreiben, zum Beweis ſeiner Aufrichtigkeit und zur Beſchleunigung der Sache, im voraus; gültig aber ſolle es nur ſein, wenn zuvor ein förmlicher Vertrag abgeſchloſſen würde.“ Das ſtand mit dem Inhalt des Schreibens in offenem Widerſpruch. Ueber die Bedingungen des Vertrags war man faſt einig, mit Ausnahme dreier Punkte, betreffend die Uebergabe der Prager Brücke, einen allgemeinen Straferlaß und die gegenſeitige Auswechſelung der Gefangenen, welche zu bewilligen General Berg ſich weigerte. Krukowiecki bemerkte ſeine abweichenden Meinungen auf dem Entwurfe des Feldmarſchalls,[2]) und da Berg

---

1) Hier das Original: Sire! Chargé dans ce moment même du pouvoir de parler à Votre Majesté Impériale et Royale au nom de la nation polonaise, je m'adresse par Son Excellence Mgr. le Maréchal Comte Paskiewicz d'Erivan à Votre coeur paternel. En nous soumettant Sans aucune condition à Votre Majesté, notre Roi, la nation polonaise sait, qu'Ell e seule est à même, de faire oublier le passé et de guérir les plaies profondes, qui ont lacéré ma patrie. Varsovie le 7. Sept. 1831 à 6 heures le soir. (Signé) Le Comte Krukowiecki, Général d'Infanterie, Président du Gouvernement.

2) Die vom Feldmarſchall diktirten Bedingungen der Unterwerfung lauteten folgendermaßen:

1) Die Polniſche Nation und Armee unterwerfen ſich ihrem rechtmäßigen Souverain, dem Kaiſer von Rußland und König von Polen, und die Feindſeligkeiten hören auf.

2) Die Polniſche Nation und Armee leiſten den Eid der Treue, ſobald die vorläufigen Maßregeln zu dieſer Handlung getroffen ſind.

3) Die Polniſche Armee übergibt die Schläge der Stadt Warſchau, die Brücke über die Weichſel und den Prager Brückenkopf, ſobald der Vertrag unterſchrieben iſt. Noch heute übergibt ſie ohne den mindeſten Aufſchub die obgenannten Schläge der Stadt, die Verſchanzungen mit ihrem Geſchütz, den Schießbedarf, die Pulvermagazine, ſo wie auch die Verſchanzungen von Prag mit ihrem Geſchütz und Kriegsbedarf.

(Zu dieſem Punkt ſetzte Krukowiecki hinzu: „die Brücke wird abgenommen, um die Verbindung zwiſchen den beiden Armeen aufzuheben.“)

4) Die Polniſche Armee marſchirt nach Modlin und beſetzt die Plocker Wojewodſchaft vom rechten Narew-Ufer an bis Miceczewnice und die Preußiſche Gränze.

(Dazu Krukowiecki: „Die Polniſche Armee wird nach den Wojewodſchaften Podlachien und Plock marſchiren und die Befehle Sr. Majeſtät des Kaiſers und Königs erwarten.“)

die ſo geänderten Artikel anzunehmen abermals verweigerte, geſellte Krukowiecki ihm Prondzynski bei, um ſie dem Ruſſiſchen Feldherrn zu überbringen, und zu erklären: „im Fall der Nichtbewilligung wolle er ſich unter den Trümmern der Stadt begraben.“ Berg und Prondzynski gingen ab, und da ihnen die brennenden Vorſtädte mehr wie einmal den Weg verſperrten, ſahen ſie ſich zu dem großen Umweg über Powonsk genöthigt. So gelangten ſie erſt nach zehn Uhr Abends zum Ruſſiſchen Heer; der Kampf hatte meiſt aufgehört, und die Truppen arbeiteten, ſich in den eroberten Werken feſtzuſetzen. Sie fanden den Großfürſten im Bivak zwiſchen Wola und der Wolaer Vorſtadt. Er war verwundert zu hören, daß Berg die Kammern noch ſitzend und Krukowiecki ohne Vollmacht gefunden. Nach dieſer zweimaligen Täuſchung wollte er nicht mehr unterhandeln. Prondzynski verſicherte abermals auf ſein Ehrenwort: „gegenwärtig ſei ganz gewiß der Reichstag auseinander gegangen und Krukowiecki mit der nöthigen Vollmacht ausgeſtattet.“ Zu ſeiner Beſchämung bemerkte ihm aber der Großfürſt: „er habe ihm ſchon früher ſein Ehrenwort gegeben, und doch hätten die Begebenheiten ihn Lügen geſtraft.“ — Prondzynski fühlte nur zu gut die Wahrheit des Vorwurfs, doch erbot er ſich, jetzt mit ſeiner eigenen Perſon für das Geſagte zu haften.

Der Großfürſt, der ſich über Krukowiecki’s Unterwerfungsſchreiben erfreut zeigte, verfügte ſich nach Wola, wo der Feldmarſchall war, um mit

---

5) Die Polniſche Nation kann ſogleich eine Deputation an den Kaiſer und König abſchicken.

6) Die Ruſſiſchen Kriegsgefangenen werden ohne den mindeſten Aufſchub freigegeben.

(Dazu Krukowiecki: „Die Kriegsgefangenen werden ohne den mindeſten Aufſchub gegenſeitig ausgelöſet.“)

7) Die Befehle zur Uebergabe der feſten Plätze an die vom Feldmarſchall bezeichneten Behörden werden auf der Stelle abgeſchickt und ausgeführt.

8) Sollte es der Polniſchen Armee an Lebensmitteln in der Plocker Wojewodſchaft und dem oben bezeichneten Umkreis gebrechen, ſo wird ihr der Feldmarſchall die verlangten zukommen laſſen.

(Krukowiecki: „Nicht angenommen.“)

9) Der Feldmarſchall wird noch heute Maßregeln treffen, um eine einſtweilige Regierung einzuſetzen.

10) Der Feldmarſchall überträgt die Ausführung des gegenwärtigen Vertrags dem Generalſtabschef der Ruſſiſchen Armee Grafen Toll und dem General Krukowiecki, die über die Einzelheiten übereinkommen und ſie ſeiner Beſtätigung vorlegen werden.

(Krukowiecki: „Eine allgemeine Amneſtie wird erklärt und Niemand ſeit dem 29. November verfolgt.“)

ihm Rückſprache zu nehmen; Prondzynski blieb beim Bivakfeuer der Ruſſiſchen Offiziere, niedergeſchlagen und nachdenkend: um läſtigen Fragen auszuweichen, ſtellte er ſich, als wenn er ſchliefe. Endlich nach langer Unterredung mit dem Feldmarſchall kam der Großfürſt zurück und theilte ihm folgenden Endbeſcheid mit: [1]) „Die Polniſche Armee räumt Warſchau, und übergibt die Prager Brücke und den Brückenkopf. Die Ruſſen beſetzen am folgenden Morgen um ſieben Uhr die Stadt und Prag. Die Polen ziehen ſich nach der Plocker Wojewodſchaft, wohin den entſendeten Abtheilungen, Ramorino, Rozycki, Stryjenski verſtattet ſein ſoll, ſich ohne Hinderniß zu begeben. Die Polniſche Nation unterwirft ſich dem Kaiſer und ſchickt zu dem Ende Abgeordnete nach Petersburg. Bis man von dieſen Nachricht hat, bleibt Waffenſtillſtand, und man wird die Polniſchen Truppen im Nothfall ſelbſt mit Lebensmitteln verſorgen.“ [2])

Um auf dieſe Grundlagen einen Endvertrag mit Krukowiecki abzuſchließen, erhielt General Berg vom Feldmarſchall ausgedehnte Vollmachten. Er und Prondzynski gingen abermals ab, der Stadt zu. Prondzynski, wenn auch nicht alles erlangt war, was man wünſchte und hoffte, war wenigſtens froh über den Zeitgewinn und die Möglichkeit, die geſammte Polniſche Streitmacht an Einem Punkte wieder zu vereinigen. „Hat man den Schein der Kraft,“ ſagte er ſich, „ſo kann man ſeiner Unterwerfung Werth geben; will man ſich nicht unterwerfen, ſo wird eine Vereinigung der Kraft noch wichtiger. Auf dieſe kommt Alles an, und 50,000 Mann unter einer Feſtung wie Modlin koncentrirt, können ſich die beſten Bedingungen oder Wechſelfälle erwirken. Ein Vertrag alſo, der uns die Möglichkeit zur Koncentration unſerer Kräfte, ſo wie die Zeit zur Reorganiſation derſelben verſchafft, iſt ein unerwarteter, ein höchſter Glücksfall.“ [3]) Von dieſen Rückgedanken erfüllt, kamen er und General Berg, der ſeinerſeits mit offenem Blick alle ſich ergebenden Vortheile aus den Umſtänden zu ziehen beſchloß, zur Stadt. Welches war hier Prondzynski's Schrecken, ſeine Erſtarrung, als er vernahm: Alles ſei verändert: Krukowiecki ſei abgeſetzt, der Reichstag verſammelt, eine neue Regierung eingeſetzt, und Bonaventura Niemojewski an ihrer Spitze: aufgewandte Mühe, Beredſamkeit, erlittene

1) Derſelbe ſtimmte im Weſentlichen mit den oben mitgetheilten Artikeln überein.

2) Prondzynski in ſeiner Denkſchrift fügt noch hinzu: „er habe auch eine Amneſtie vom Großfürſten für Alle ohne Unterſchied, aus dem Kaiſer- wie dem Königreiche ausgewirkt;“ aber das iſt nicht ganz richtig. Der Großfürſt konnte nicht einmal eine Amneſtie für die Litauer und Wolynier bewilligen, da der Kaiſer über deren Schickſal durch ſeinen Juni-Ukas ſchon entſchieden hatte.

3) Nach deſſen Denkſchrift.

Demüthigungen, alles war umſonſt geweſen: was von Niemojewski zu erwarten ſtand, wußte er voraus. Folgendes waren die nähern Umſtände, welche die abermalige Veränderung herbeigeführt.

Nach Prondzynski's Abgang hatte Krukowiecki, der auf Bewilligung ſeiner Abänderungen rechnete und den Kampf als beendigt anſah, den allmähligen Rückzug der Truppen nach Prag anbefohlen. Die Ruſſen, bis zum Hauptwall durchgedrungen, hatten denſelben auf mehrern Punkten erſtürmt: der Kampf mußte nun entweder in den Straßen beginnen, oder es erfolgte eine Beſchießung der Stadt: in beiden Fällen ging ein großer Theil Warſchau's zu Grunde. Um die Stadt zu retten, blieb nichts übrig als ſie zu räumen und die Weichſel zwiſchen die erbitterten Kämpfer zu ſetzen. Auch mußte man bei Zeiten ſich des Troſſes entledigen, Geſchütz und Reiterei in Sicherheit bringen, ſogar wenn man auch nicht über einen Vertrag einig ward, um den Rückzug über die einzige Brücke nicht alsbald verſtopft und das halbe Heer der Vernichtung preisgegeben zu ſehen. Krukowiecki's Befehl zum Rückzug, den man ihm Polniſcher Seits ſo verübelt (von Gehaßten iſt alles verhaßt), war alſo wohl begründet, wollte man nicht Stadt und Heer zugleich aufopfern. Der Ruſſiſche Feldherr war keineswegs geſonnen, ſich in einen Straßen- und Barrikaden-Kampf einzulaſſen: hätte der Verluſt ihrer Schanzen und Wälle die Polen nicht gebeugt, dann war auf keine Nachgiebigkeit weiter zu rechnen, und dem Trotz mußte man mit gleich ſchonungsloſem Trotz begegnen, indem man die Stadt, aller dieſer Uebel Urſprung, dem Verderben preisgab. Daher der Befehl zum Einſchneiden der Schießſcharten in den eroberten Wall, und die Aufſtellung von 85 Zwölfpfündern dahinter. Warſchau wäre aufgelodert, die Brücke in Grund geſchoſſen, und Heer und Einwohner dem Untergange geweiht worden. Vor allen dieſen Gräueln rettete der, nach Erſteigung des Hauptwalls und Abſendung von Friedensboten, zeitig angeordnete Rückmarſch auf Praga. [1])

1) Urtheilsbefähigte haben auch Polniſcher Seits das nicht geläugnet, und Bem in ſeinem bekannten Aufſatz über die Eroberung Warſchau's ſagt: „Man hätte ſich in den Barrikaden halten können, aber die zahlreiche Ruſſiſche Artillerie hätte die Stadt in einen Schutthaufen verwandelt; man beſchloß alſo noch in der Nacht ſie zu verlaſſen.“ — Ebenſo Soltyk (II, 438): „Es ſchien unmöglich, die Stadt zu halten, Ramorino war zu entfernt, der Wall und die Barrikaden zu ſchwach, um einem ernſtlichen Angriff zu widerſtehen. Man durfte keinen Augenblick mit dem Rückzug anſtehen, da er ſich leicht am folgenden Tage in eine völlig regelloſe Flucht (déroute complète) verwandeln konnte, indem nur Eine Brücke über die Weichſel vorhanden war.“ (Man bemerke übrigens, wie Soltyk hier im Sinn des Uminski'ſchen Trugſyſtems zu den Barrikaden noch den Wall ſetzt, der doch ſchon erſtiegen war. Bem iſt aufrichtiger.)

Um halb zehn Uhr kam der alte Oberfeldherr Malachowski, der, wie Uminski ſich ausdrückt, „rannte, daß man ihn nicht einholen konnte," zu den im Regierungspalaſt anweſenden Reichstagsgliedern, und klagte, daß Krukowiecki ohne ſein Vorwiſſen Truppen von verſchiedenen Punkten weggezogen und dadurch die Vertheidigung bloßgeſtellt habe. Es liegt einmal in der menſchlichen Natur, bei Unfällen immer einen Schuldigen aufzuſuchen, und zu dieſem wird gewöhnlich der gewählt, welchem man ohnehin nicht wohlwill. Hier mußte es Krukowiecki ſein, gegen den die anfangs im Finſtern ſchleichende Stimme des Unwillens immer lauter ward. Der Reichstagsmarſchall Oſtrowski, der am Morgen ſo ſtreng auf die genaueſte Erfüllung der Formen gehalten, ſchickte jetzt, „weil, wie er ſpäter ſagte,[1]) in einer ſo dringenden Lage (war ſie es am Vormittag weniger geweſen?) es nicht an der Zeit war, auf Beobachtung der Formen zu denken," einige Landboten aus, um eine hinlängliche Anzahl derſelben zu einer Sitzung zu verſammeln, bevollmächtigte den alten Malachowski aus eigener Macht: „ohne Rückſicht auf den Präſidenten nach ſeiner Einſicht zu handeln,"[2]) und verfügte ſich hierauf ſelber zu Krukowiecki.

Er fand denſelben auf der Straße vor dem Regierungspalaſt, gelehnt an einen der Löwen beim eiſernen Gitter, und umgeben von zahlreichen Offizieren, deren Gruppe der Wiederſchein des nahen Brandes düſter beleuchtete. Als er ihn in der Meinung, ein Vertrag ſei abgeſchloſſen, um die Bedingungen deſſelben befragte, fuhr ihn dieſer, erbittert durch das Benehmen und die ewigen Zögerungen des Reichstags, hart an: „Nichts iſt abgeſchloſſen; hören Sie die Kanonade, blicken Sie auf jene Flammen: ſo nimmt Paskewitſch meine Vorſchläge auf." — „Welche Vorſchläge?" fragte Oſtrowski. — „Dieſen Morgen," antwortete Krukowiecki, „wolltet Ihr auf keine günſtigen eingehen, jetzt bleibt uns nichts anders übrig, als unbedingte Unterwerfung, und auch die nimmt man ſchon nicht mehr an." Oſtrowski machte Einwendungen, forderte Aufklärungen, und wollte den Reichstagsmarſchall ſpielen. Krukowiecki führte ihn kurz ab und erklärte in einem Augenblick der Hitze: „Alles ſei ihm gleich, habe er doch ſeine Entlaſſung in der Taſche." Der Marſchall forderte ſie ihm im Namen der Kammern ab.

1) In dem auf ſeinen Anlaß wahrſcheinlich geſchriebenen Werke: „Verhandlungen des Polniſchen Reichstags" ꝛc. S. 12.

2) Er entſchuldigt dieſe Eigenmacht abermals durch die dringende Nothwendigkeit, „weil ſonſt das Heer, von der Brücke abgeſchnitten, deren Zugang durch Packwagen, Kanonen und fliehende Einwohner verſperrt war, leicht hätte zur Streckung der Waffen gezwungen werden können." — Aber hatte der ſo hart getadelte Krukowiecki andere Beweggründe gehabt?

Krukowiecki bemerkte noch mit eigener Hand darauf: „er habe dieſe Entlaſſung um zwei Uhr eingereicht; um fünf Uhr ſei ſie ihm zurückgeſchickt worden, mit der Bitte, Unterhandlungen zur Beendigung des Kampfs anzuknüpfen; um dreiviertel auf zehn Uhr habe der Marſchall ſie von neuem zurückgefordert und er ſie übergeben, mit Zurückhaltung jedoch der ihm ertheilten Vollmacht zum Unterhandeln;" — und übergab ſie dem Marſchall. Darauf ſtieg er zu Pferde und folgte den Truppen nach Praga; der Marſchall dagegen eilte zurück in den Regierungspalaſt, wo die auf ſeinen Betrieb zuſammengerufenen Reichstagsglieder, meiſt Kaliſcher und nicht in geſetzlicher Vollzahl, ſich ſchon verſammelt hatten. Er eröffnete die Sitzung in großer Gemüthsbewegung, legte Krukowiecki's Abdankung vor und verlangte: „man ſolle ſogleich eine neue Regierung einſetzen." Zugleich wies er den ſchon fertigen Entwurf zu einem Reichstagsſchluß vor, in welchem er aus eigener Macht Bonaventura Niemojewski als künftigen Regierungs-Präſidenten bezeichnete. So wurde dieſer ohne weitere Wahl oder ſonſtige Verhandlung zum Präſidenten ernannt, und die Kaliſcher hatten endlich ihr ſo lange verfolgtes Ziel erreicht, freilich auf Koſten ihrer eigenen Sache, deren Untergang dadurch beſchleunigt ward. Nach dieſer Handlung ſchloß man den Reichstag auf unbeſtimmte Zeit, und der Marſchall führte Bonaventura Niemojewski in den Sitzungsſaal der Regierung als neues Haupt derſelben ein. Dieſer trat ſofort als ſolches auf, ernannte neue Miniſter, und gab Befehle zur Wegführung der Bank und anderer Kaſſen. Zugleich begann man die nothwendigen Papiere und Sachen der Regierung ſo wie des Reichstags einzupacken. Während Niemojewski, Oſtrowski, Theodor Morawski, Malinowski, der Kanzlei-Sekretair Tur und einige andere junge Leute mit dieſen Arbeiten hier beſchäftigt waren, ging der Rückzug des Heers ununterbrochen fort. Schon um ſechs Uhr hatte die Bewegung der Kriegs- und Packwagen nach Prag angefangen, ihnen folgte ſpäter die bei der Wall-Vertheidigung überflüſſige Reiterei; ſodann Bem's völlig desorganiſirte Artillerie, mit Ausnahme einiger leichten Batterien, die beim Wolaer und Jeruſalemer Schlag blieben. Nach Eroberung des letztern ſo wie einiger Punkte des Stadtwalls begann man auch allmählig die Infanterie hinüberzuſchicken; zuerſt die von Uminski, welcher, als ſie gegen elf Uhr zum Wolaer Schlag zog, Malachowski ſelber den Befehl ertheilte, nach Prag zu gehen.[1]) Die Infanterie Dembinski's, von Czyzewski's Brigade unter-

1) Die Wahrheit iſt nur Eine; weil Uminski das nicht bedacht hat, verfängt er ſich in ſeinem bekannten Bericht über die Einnahme Warſchau's (Spectateur militaire Tome 13, p. 129 etc.) in viele Widerſprüche. So ſagt er S. 149: „Er hätte die Ruſſen über den

ſtützt, blieb noch bis zum erſten Grauen des Morgens auf dem Wall vom Wolaer bis Powonsker Schlage: ſie war beſtimmt, ſich ganz zuletzt zurückzuziehen. In finſterem Schweigen, mit geſenktem Blick gingen die einzelnen Schaaren über die Brücke, erſchöpft durch den langen Kampf, Verzweiflung im Herzen. Je nach den Gemüthern gaben ſie entweder alle Hoffnung auf, oder zeigten verbiſſenen Trotz; noch andere endlich witterten, im Bewußtſein ihrer Anſtrengungen, denen kein Erfolg entſprochen, Verrath und ſpäheten nach dem Verräther. Man bezeichnete ihnen als ſolchen den noch jüngſt ſo hoch geprieſenen Präſidenten, und der grimmigſte Haß der leicht Erregbaren wälzte ſich nun auf ihn. Immer glauben Muth und Stolz ohne Verrath nicht überwunden werden zu können; aber Muth und Stolz hat auch der Gegner, und nicht Verrath, nur Kunſt, Kraft oder höheres Geſchick entſcheiden bei gleicher moraliſcher Haltung über den Erfolg. Groß war das Gedränge, die Verwirrung in der engen abſchüßigen Böttcher-Straße (Bednarska), die zur Brücke führt, ſo wie auf der Brücke ſelbſt; und Krukowiecki's Maßregel, bei Zeiten auf die Entfernung des hemmenden Troſſes zu denken, bewährte ſich durchaus als heilſam, denn außer dem Heer drängte ſich auch ein großer Theil der Einwohner nebſt weinenden Frauen und Kindern über die Brücke nach.

Verſchiedene Stadien der Stimmung waren Warſchau's Bürger während des Sturms durchgegangen. Noch am Tage vorher ſo keck und zuverſichtlich, und auch an dieſem anfangs ohne größere Beſorgniß, wuchs mit den Fortſchritten der Ruſſen ihre Unruhe, die noch beim Anblick der abziehenden Kriegswagen ſtieg. Ganze Haufen verſammelten ſich auf den

Wall zurückgetrieben, worauf ein heftiges Kanonen- und Kleingewehrfeuer ſich daſelbſt erhoben und bis Mitternacht gedauert hätte, ohne daß die Ruſſen je innerhalb des Schlages oder der Stadt eingedrungen wären („sans que l'ennemi eût jamais passé la barrière, bien loin qu'il ait pénétré dans la ville“). Auf der folgenden Seite ſagt er: „Um halb elf Uhr habe er die Brigade Czyzewski zum Wolaer Schlage geſchickt, und als er ſich ſelber dahin begeben (wozu? wie durfte er, wenn er noch Meiſter des Jeruſalemer Schlags war, in einer ſo gefährlichen Kriſe ſeinen Poſten verlaſſen?), habe ihm Malachowski befohlen, ſein Korps nach Praga zu führen (alſo um halb elf Uhr; warum, wenn er noch Meiſter des Schlages und Walls war, denſelben ohne alle Urſache räumen?), und da habe er ſeine Bewegung dahin angetreten, aber erſt gegen Mitternacht (warum denn anderthalb Stunden ſpäter als ihm befohlen worden?). Die Wahrheit, trotz aller Verſchweigungen und Drehereien, ſcheint durch ſeine Worte klar genug. Um halb elf Uhr war er, nach ſeinen vereitelten Anſtrengungen, den Schlag und Wall wieder zu nehmen, nicht nur mit der Brigade Czyzewski, ſondern mit ſeinen ſämmtlichen Truppen in vollem Rückzug gegen den Wolaer Schlag, wo man noch kämpfte; ſtatt dahin, befahl ihm Malachowski nach Praga zu ziehen, und er ging dahin ab, alſo nicht um Mitternacht, wie er ſagt, ſondern gegen elf Uhr.

öffentlichen Plätzen; man ſprach von den Unterhandlungen, der angebotenen Uebergabe; viele munkelten von Verrath, weil der Umſchwung in den Anſichten und Hoffnungen zu plötzlich geſchah, um gehörig vorbereitet zu ſein. Andere, an Suworows Sturm auf Praga gedenkend, zitterten, verrammelten ihre Häuſer, und ſuchten Schutz in Kellern und Gewölben; noch Andere, zumal die tiefer in den Aufſtand Verflochtenen, ſahen nur Rettung in der Flucht. In Zweifel, Ungewißheit und Angſt erwartete man das Ende des Tages, die kommende Nacht, die Grauſen einer gewaltſamen Eroberung. Wie am 17. (29.) November, der den Aufſtand begann, ſo gab auch in dieſer Nacht, die ihn beendigte, Niemand ſich dem Schlafe oder der Ruhe hin; man fuhr bei jedem Geräuſch auf der Straße auf, man zählte die Minuten: ſie ſchienen Stunden. Die Hoffnung auf Ramorino's Hülfe, der man lange vertraut, entſank; auch hätte ſeine Ankunft jetzt wenig mehr gefruchtet, und die Stadt vor Einäſcherung nicht bewahrt. Allmählig verödeten alle Straßen, die nicht zur Brücke führten, und bedeckten ſich mit Todesſchweigen, das nur unterbrochen ward vom Geraſſel verſpäteter Wagen, dem dumpfen Getöſe der abziehenden Truppen, oder dem Fluchen und Geſchrei tobender Pöbelhaufen, die von den Wällen zurückkehrten. Im Laufe des Tages hatten einige Häupter mehrmals den Verſuch gemacht, das Volk in Bewegung zu bringen, ſei es zur Wallvertheidigung, ſei es zu beſondern Zwecken; doch der Gouverneur Chrzanowski, welcher wußte, daß es um ſeinen eigenen Kopf ging, vereitelte wachſam alle Anſchläge. Unter ſtarker Bedeckung durchritt er die Straßen und drohete Jeden, der die Sturmglocke läuten, oder bewaffnet die Straßen durchziehen würde, erſchießen zu laſſen. Die ſich als freiwillige Kämpfer zur Stadtvertheidigung anboten, ſchickte er, nach Maßgabe, als ſie zuſammenkamen, in Haufen von zwei- bis dreihundert auf den Stadtwall, und ließ ihnen nicht eher, als bis ſie dort angekommen, Senſen austheilen. Als er ſich aber am Abend zum Powonsker-Schlage begab, deſſen beſondere Vertheidigung ihm übertragen worden, fand er den Wall ſchon meiſt von den Volkshaufen verlaſſen, die nach der Krakauer Vorſtadt gezogen waren, um die neue Regierung zu unterſtützen.

Solches war die Lage der Dinge in Warſchau, als nach Mitternacht Berg mit Prondzynski zum zweitenmale in die Stadt kam. Im Regierungspallaſt angelangt, fanden ſie daſelbſt, außer der neuen Regierung, einen großen Theil der ältern und neuern Generale verſammelt, wie Malachowski, Dembinski, Rybinski, Tomicki, Suchorzewski, Lewinski, den neuen Vicepräſidenten der Regierung Oberſt Zielinski und Andere, die man zur Abſchließung einer Militair-Uebereinkunft hatte kommen laſſen; nächſt-

dem auch viele Mitglieder des Reichstags und Vornehme vom Adel; dieſe waren in Leibröcken, mit Säbeln bewaffnet. Alle mit Ausnahme Niemojewski's und Oſtrowſki's, die ſich entfernten, um, ihrer Rolle treu, bei dem Vertrage nicht mit betheiligt zu ſein, kamen dem Ruſſiſchen Generale entgegen, zeigten ſich zuvorkommend; viele ließen ſich ihm vorſtellen, wie Malachowski, Lewinski, Dembinski, Rybinski, nur die Hauptperſon fehlte, Krukowiecki. Auf Bergs Nachfrage antwortete man: „er ſei eben fortgegangen, werde aber augenblicklich zurück ſein." Zwei Stunden verfloſſen in Klagen und vertraulichen Beſchwerden über die „unſelige Revolution," welche nunmehr Jeder innerlich von ſich gewieſen und beklagt zu haben behauptete. Als um zwei Uhr Krukowiecki noch immer nicht erſchienen war, erklärte Berg beſtimmt: „er habe ausgedehnte Vollmachten zum Abſchluß eines Vertrags mit dem Grafen Krukowiecki; er frage daher zum letztenmal: ob dieſer erſcheinen wolle oder nicht? denn auf vier Uhr Morgens ſei der Befehl zur Erneuerung des Sturms ſchon ertheilt." — Dieß machte Eindruck, die Höflichkeiten verdoppelten ſich, und man vertraute ihm nun: „daß Krukowiecki mit dem Reichstage in Zwieſpalt ſei; der Letztere habe ihn darauf in ſeiner Stelle durch Bonaventura Niemojewski erſetzt, und Krukowiecki ſei nach Prag abgegangen." Man erſuchte daher den General Berg, entweder mit Niemojewski oder mit den Generalen der Armee den Vertrag abzuſchließen. Berg erkannte mit ſchneller Geiſtesgegenwart ſogleich alle Vortheile, welche dieſe Veränderung ihm darbot; er las auf den beſtürzten Geſichtern ſeiner Gegner, daß er den Hauptzweck ſeiner Sendung: Warſchau's und Praga's Uebergabe, leicht ohne einen beſondern Vertrag würde erreichen können, wenn er ihre Beſorgniſſe vor dem Sturm und deſſen Folgen nur gehörig ausbeutete. Um ſie daher gefügiger zu machen, weigerte er ſich, mit Jemand anders als Krukowiecki zu unterhandeln. „Auf dieſes Mannes Verſicherung, mit unbeſchränkter Vollmacht zum Unterhandeln verſehen zu ſein, habe der Feldmarſchall ihn ermächtigt, mit ihm abzuſchließen, auch lauteten ſeine Vollmachten nur auf Krukowiecki; überhaupt könne er unmöglich an einen ſo ſchnellen Wechſel im Vertrauen bei Männern glauben, die es unternommen, das Königreich zu regieren. Er müſſe alſo darauf beſtehen, aus dem Munde Krukowiecki's ſelbſt deſſen angebliche Abdankung zu vernehmen." — Nach kurzer Berathung ſandte man hierauf Krukowiecki's ehemaligen Stabschef Lewinski ab, um ihn aufzuſuchen und herbeizuführen. — Krukowiecki, durch einige in Unordnung zurückgehende Artillerie-Kompagnien aufgehalten, war eſt gegen zwei Uhr in ſeinem Nachtquartier hinter Prag angelangt, und hatte ſich eben zur Ruhe niedergelegt, als Lewinski ihn weckte, und im Namen der neuen Re-

gierung und des Generaliſſimus Malachowski erſuchte: „ſich noch als Präſidenten der Regierung anzuſehen, nach Warſchau zurückzukommen und mit den Ruſſiſchen Unterhändlern einen Endvertrag abzuſchließen.“ — Nur mit großer Mühe und bloß durch die Vorſtellung: „bei längerer Weigerung den Untergang Warſchau's zu verſchulden,“ konnte der alte, leidenſchaftliche Mann zur Rückkehr bewogen werden. Als ſich um drei Uhr Morgens ſeine klare Stimme im Vorſaal hören ließ, ging Berg ihm entgegen, um zu verhindern, daß man ihn nicht vorbereitete, und fragte ihn in entſchiedenem Tone: „ob er noch Präſident ſei oder nicht?“ — Krukowiecki, ſeine Feldmütze zur Erde werfend, antwortete ſchreiend: „Ich bin nichts, General, bin nicht mehr Präſident, ſondern einfacher Privatmann;“ und brach ſodann in eine Fluth von Schmähworten gegen Oſtrowski, Niemojewski und den ganzen Reichstag aus, den er für eine Verſammlung von „Narren“ erklärte. Da er das wegen ſeines Unterwerfungsſchreibens gegen ihn erhobene Geſchrei kannte und wohl einſah, daß man ihn als Sündenbock vorſchieben wolle, ſo weigerte er ſich, ohne den Reichstagsmarſchall oder den neuen Präſidenten irgend einer Maßregel beizutreten. Man ſchickte alſo nach dieſen, die ſich aber nicht finden ließen; ja, als Niemojewski erfuhr, daß man ihn ſuche, machte er ſich eiligſt nach Prag aus dem Staube; nur Oſtrowski führte die Neugier, der Sachen Wendung zu erfahren, in den Regierungspallaſt zurück. Hier erfolgte nun ein äußerſt ſtürmiſcher Auftritt zwiſchen ihm und Krukowiecki. Dieſer verlangte: „er ſolle den Vertrag zugleich mit ihm unterſchreiben;“ und als jener ſich weigerte, wollte er ihn „als den Urheber aller Verzögerungen und Hemmungen in den Unterhandlungen“ verhaften laſſen. Der Marſchall warf ihm dagegen vor: „er habe durch ſein unbedingtes Unterwerfungsſchreiben die ihm gegebenen Vollmachten überſchritten.“ Da er von Krukowiecki's leidenſchaftlichem Charakter wirkliche Gewaltthätigkeiten beſorgte, ſo zog er ſich beſtürzt zurück, und lief ſo wie er war, ohne auch nur ſeine Wohnung zu betreten oder Papiere und Gelder mit ſich zu nehmen, nach Prag hinüber. Alle dieſe Männer, Niemojewski, Oſtrowski und die andern ihrer Partei, hatten mehr ihr beſonderes als das öffentliche Intereſſe im Auge, ſie opferten lieber die Vortheile ihres Vaterlandes, als daß ſie ihren Namen an einen unvermeidlich nachtheiligen Vergleich hätten knüpfen wollen. Sie fürchteten, der Verwünſchung ihrer Landsleute gleich den Mitgliedern des Grodnoer Reichstags zu verfallen, wenn ſie der Gewalt der Umſtände nachgäben. Darum ging ihr ganzes Trachten dahin, andere vorzuſchieben, die der Fluch treffen ſollte, während ſie, die doch die Häupter waren, ihren Hals fein ſäuberlich aus der Schlinge zögen, und ſich nachmals brüſten

könnten: „keinen Theil an dem gehaßten Vertrage genommen zu haben.“ In großen Dingen auszuharren, auch ohne Hoffnung des Gelingens, aber mit dem Entſchluß, zugleich mit dem Vaterlande unterzugehen, zeugt von Standhaftigkeit und Seelengröße; doch halsſtarrig auf Unmöglichem zu beſtehen, ängſtlich den eigenen Namen vor einer Schmach retten zu wollen, die doch nicht abzuwenden war, als durch freiwilligen Untergang: das iſt das Kennzeichen kleiner Geiſter, die die Umſtände weder zu beherrſchen noch ſich in ſie zu fügen wiſſen. Am Morgen noch konnte der Reichstag einen ſehr günſtigen Vergleich erhalten; durch ſein kaum zu bezeichnendes Benehmen brachte er es dahin, daß ſeinem Lande alle Vortheile eines ſolchen entgingen und es dem Sieger auf Gnad' und Ungnade Preis gegeben wurde. Bei gehöriger Benutzung der Umſtände konnte General Berg jetzt Alles erlangen, was er wollte, ohne ſich zu etwas zu verpflichten. Als auch Krukowiecki, auf ſeiner Weigerung beharrend, davon gegangen war, wollte noch Dembinski, in einem Moment der Aufwallung verſuchen, den Ruſſiſchen General einzuſchüchtern. Er drohte „die Stadt mit eigener Hand in Brand zu ſtecken; dann aber würden ſie ſich unter deren Trümmern begraben.“ Berg war nicht der Mann, den man mit Worten ſchreckte: kalt und ſtolz erwiederte er dem Aufgeſprungenen: „Moskau haben wir verbrannt, aber nicht in hochtönenden Worten damit gedroht. Gehen Sie, zünden Sie an; wir werden Ihnen helfen.“ Dembinski aber blieb, und Berg erklärte hierauf entſchieden: „nur auf den mit unbeſchränkten Vollmachten verſehenen Grafen Krukowiecki ſei er angewieſen; da ein Präſident dieſes Namens nicht mehr vorhanden, ſo bleibe ihm nichts übrig, als auf ſeinen Poſten zurückzukehren, um bei dem unverzüglich wieder beginnenden Sturme gegenwärtig zu ſein.“ — Man richtete nun die dringendſten Bitten an ihn, einen Rath zu ertheilen, wie Warſchau zu retten ſei? Der Tag graute, der ſehr gefürchtete Augenblick des Sturms nah'te: ſo gelang es dem Ruſſiſchen Unterhändler, ohne einen gegenſeitig verpflichtenden Vertrag, die vollſtändige Uebergabe Warſchau's, der Weichſelbrücke und Praga's mit allem dort vorhandenen Feſtungsgeſchütz und den Kriegsvorräthen zu erlangen. Auf ſein Begehr und in ſeiner Gegenwart wurde nun mit Zuſtimmung aller anweſenden Polniſchen Generale ein Schreiben an den Feldmarſchall entworfen, von Dembinski, der ſich noch eben ſo großſprecheriſch vermeſſen, in's Reine geſchrieben und von Malachowski unterzeichnet, worin der letztere mit Bezug auf die früher vorgeſchlagenen Artikel dem Ruſſiſchen Oberfeldherrn anzeigte: „Zur Vermeidung des Blutvergießens würde die Polniſche Armee bis fünf Uhr Morgens Warſchau, die Brücke und Praga geräumt haben, ſo daß die Ruſſiſche Armee um fünf Uhr ihren Einzug

halten könnte. Als Gegendienſt erwarteten er und ſeine Armee eine nicht gewaltſame Beſitznahme der Stadt, Sicherung der Freiheit und des Eigenthums. Er hoffe, daß man den kleinen Abtheilungen, welche man in den vordern Werken vergeſſen haben könnte, ſo wie allen Perſonen, welche der Armee zu folgen wünſchten, freien Abzug gewähren würde; endlich daß man, außer dem Schießbedarf, die andern Militair-Effekten der Armee nicht vorenthalten werde. Nach der Rückkehr Krukowiecki's, der ſich entfernt, könne ſodann General Berg mit ihm den Endvertrag zur Herſtellung des Friedens abſchließen." [1])

Eine eigentliche Kapitulation, obgleich Polniſche Schriftſteller immer von einer ſolchen ſprechen, ward nicht abgeſchloſſen: die ganze Kapitulation iſt nichts weiter als obiges Schreiben, das Malachowski mit Beziehung auf die früher verhandelten Artikel an den Ruſſiſchen Feldmarſchall richtete. Außerdem bat Malachowski noch, um jede Berührung der gegenſeitigen erbitterten Truppen zu vermeiden, „den Einzug der Ruſſen bis fünf Uhr Morgens zu verſchieben, wo er Warſchau geräumt haben würde."

Zufrieden mit ſeinem erlangten Erfolge übergab jetzt General Berg dem ihn begleitenden Oberſten Annenkow den Befehl über die Stadt, und nachdem die Nationalgarde unter Graf Peter Lubienski ſofort alle Wachen bezogen, kehrte Berg zum Feldmarſchall zurück. Prondzynski erklärte: „er

1) Hier das Schreiben im franzöſiſchen Original: Monsieur le Maréchal! Mr. le Comte Krukowiecki s'étant absenté de Varsovie, sans prévenir les autorités du Gouvernement et de la ville, reviendra sans doute dans peu de momens pour recevoir le message, dont V. E. a bien voulu charger le général de Berg. Pour éviter l'effusion du sang et pour donner une preuve de sa loyauté, l'armée que je commande, évacuera jusqu'à cinq heures du matin la ville de Varsovie, le pont sur la Vistule et Praga. L'armée Impériale pourra, si Vous l'ordonnez, faire son entrée à 5 heures aujourd'hui, 27 Août (8 Sept.), et en révanche de notre mouvement, nous croyons avec la plus ferme assurance, tous, généraux, officiers et soldats, et moi leur chef, que Vous voudrez bien ordonner, que l'occupation de Varsovie et de Praga se fasse de sorte à ne pas exposer les habitans de la ville aux suites désastreuses d'une occupation de vive force. J'évacue avec l'armée la ville de Varsovie et Praga, et Vous les rémets avec le pont sur la Vistule intact, en me confiant absolument à vos sentimens, et suis persuadé que de votre coté la liberté et la propriété des individus seront strictement respectées; que les petits détachemens même et les garnisons, qui auraient pu être oubliés dans quelque ouvrage avancé, auront un libre passage pour suivre l'armée, de même que les effets de l'armée, à l'exception des munitions de guerre, pourront, comme les individus, qui désireraient suivre l'armée, quitter Varsovie et Praga dans l'espace de 48 heures. Aussitôt que le Général Krukowiecki arrivera, le Général Berg pourra terminer avec lui l'acte définitif de la pacification. Varsovie, au palais du Gouvernement le 27 Août (8 Sept.) 1831. (Signé) Malachowski.

habe durch ſein zweimal gegebenes Ehrenwort, dem der Erfolg nicht entſprochen, ſich ſtark gegen die Häupter des Ruſſiſches Heers bloßgeſtellt, er halte es daher für ſeine Pflicht, ſich der Verfügung des Großfürſten zu übergeben;" und begleitete den zurückkehrenden General nach Wola.

Graf Paskewitſch ſah ſich am Ziel ſeiner Wünſche, und da er keinen Anlaß hatte, an der Aufrichtigkeit der Polen zu zweifeln, ſo beſtimmte er, daß die Ruſſiſchen Truppen nicht um fünf, ſondern erſt um ſieben Uhr ihren Einzug in Warſchau halten ſollten.

Auf ſolche Art wurden jene gewaltigen Schanzen und Wälle, die das Grab der Ruſſen werden ſollten, bezwungen und Zeugen ihres Triumphs. Aber dieſe hatten auch den außerordentlichſten Muth bewieſen. Alles hatte gewetteifert: Generale, Offiziere, Soldaten; Artillerie, Infanterie, Kavallerie: nur Ein Gefühl ſchien Jeden durchdrungen zu haben: obzuſiegen oder zu ſterben. Hatte gleich nur die Artillerie und Infanterie entſchieden, ſo hatte die Kavallerie, wo es ihr vergönnt war mitzuwirken, wie vor dem Jeruſalemer Schlag, Schwung und echten Ritterſinn bewieſen. Stolz und herausfordernd hatte man ſie ihre zahlreichen Maſſen auf der weiten Ebene bewegen geſehen, wie ſie den auf ſich gerichteten Geſchoſſen gleichſam Trotz boten. Die Artillerie und Infanterie hatten ſich übertroffen: die erſtere, Feldgeſchütz gegen Feſtungsgeſchütz, offen und unbeſchützt gegen die durch Wälle verwahrte, zeigte überall eine unglaubliche Kühnheit, ging dreiſt bis auf die nächſte Entfernung vor, und zerſchmetterte unter ihren Schlägen Wehren und Widerſtand. Als am zweiten Tage die Polen all ihr verfügbares Geſchütz zwiſchen den Schanzen entgegenſtellten, 112 Kanonen gegen 120, nahm das Ruſſiſche dennoch zuletzt die Oberhand, und das Polniſche ward aus dem Felde geſchlagen oder in den Schanzen genommen. Bei Grochow, bei Oſtrolenka hatte die Artillerie kräftig zum Siege mitgewirkt; aber dort verſchoß ſie, bei Grochow 9317 Ladungen, bei Oſtrolenka 5383; in den zwei Tagen vor Warſchau dagegen 28,894, [1]) das heißt im Durchſchnitt mehr wie 24 Schuß in der Minute. Die Polen verbrauchten eine faſt nicht mindere Zahl; der Chef ihrer Artillerie, Bem, gibt an: „daß man zwei komplete Beſtände oder über zweihundert Schuß auf die Kanone, verfeuert habe" (nach Janowski hätte man 30,000 Schüſſe gethan). Es

1) Es wurden verbraucht:

| | Granaten. | Kugeln. | Kartätſchen. | Brandkugeln. | Zuſammen. |
|---|---|---|---|---|---|
| Bei Grochow: | 3273. | 5168. | 841. | 35. | 9317. |
| Bei Oſtrolenka: | 1966. | 2861. | 552. | 4. | 5383. |
| Bei Warſchau: | 9231. | 15813. | 3326. | 524. | 28,894. |

geſchahen alſo 48 Schuß in der Minute, d. h. alle $1\frac{1}{4}$ Sekunde einer, woraus begreiflich wird, daß das Kanonenfeuer, beſonders am zweiten Tage, zu Zeiten wahrhaft rollend war. Die Ruſſiſche Artillerie allein zählte an Todten und Verwundeten vierzig Offiziere, worunter zehn Batterie-Chefs, und vierhundert Gemeine; acht Pulverkarren flogen ihr auf und achthundert Pferde wurden untauglich gemacht.

Nicht minder glänzend hatte ſich die Infanterie gezeigt. Bewundernd ſah der Zuſchauer, mit welcher Ruhe und Ordnung alle Bewegungen, wie auf dem Exerzierplatz ausgeführt wurden; mit welchem friſchen Muth die feſtlich Angezogenen zum Sturm der Schanzen gingen, unter Trommelſchlag oder dem Vorgeſang ihrer Sänger. Die Garde-Freiwilligen gaben überall das Beiſpiel,[1]) aber die andern Krieger blieben nicht zurück: jene mit Sturmleitern und Faſchinen voran, die Kolonnen dieſer im Laufſchritt hinter her, und keine Wehr, keine Schanze, kein Wall widerſtand: eine nach der andern unterlag dem unbeſieglichen Muthe. Auch trafen die größten Opfer die Infanterie: neun Regiments-Befehlshaber wurden ihr getödtet, zwölf verwundet: unter den erſtern der Sieger bei Rum und Barbariszki Sewaſtjanow, ferner Maske, Zaliwski's Beſieger bei Sokolda, die tapfern Zimmermann, Pomeranski von den Grenadieren, und Schlotthauer, der Führer des heldenmüthigen 3ten See-Regiments; unter den Verwundeten befand ſich auch der unerſchrockene Hauptmann Jakowlew, der zuerſt bei Oſtrolenka über die Brücke ging.

Der geſammte Verluſt der Ruſſen in beiden Tagen beſtand in 65 Offizieren und 3000 Gemeine todt, in 460 Offizieren und 7000 Gemeinen verwundet: zuſammen aus mehr wie 10,500 Mann.[2]) Von den Genera-

---

1) Nach Uminski hätten von den 1040 Garde-Freiwilligen nur 33 den Sturm überlebt. Wir können ihm dieſen Troſt nicht laſſen. Der geſammte Verluſt aller Garde-Fußregimenter (und mehrere, wie Finnland, nahmen direkt am Sturme Theil) betrug nur 546 Mann.

2) Man hat die Wahrheit dieſer Angabe bezweifelt und den Verluſt der Ruſſen, „die doch Schanzen und Wälle zu erſtürmen hatten,“ für größer ausgegeben, da jener der Polen, „die ſich bloß vertheidigten,“ ſchon ſo groß geweſen ſei. Der Verfaſſer, der, an keinen beſtimmten Ort oder Beruf gebunden, ſich überall hinbegab, wo am heftigſten gekämpft wurde, konnte ſich durch eigenen Augenſchein überzeugen, daß jene Angabe nicht unter der Wahrheit ſei. Die Urſachen waren folgende. Die geſammte Beſatzung jedes bei den Polen angegriffenen Werks war ſo gut wie verloren, wenn ſie ſich nicht gleich anfangs rettete, da ihr alsbald durch Umzingelung die Flucht abgeſchnitten ward; den Ruſſen dagegen koſteten dieſe Werke meiſt nicht ſehr viel: denn zunächſt wurden die Kolonnen außer dem Schuß gehalten, und wenn ſie zum Sturm gingen, war durch das vorläufige zweiſtündige Kano-

len wurden der tapfere von der Brüggen und Jeſimowitſch getödtet, und, ungerechnet den Feldmarſchall, acht mehr oder minder ſchwer verwundet: Graf Witt, Baron Geismar, Fürſt Gortſchakow, Graf Noſtitz und die General-Majors Saß, Martynow, Baturin und Dellingshauſen. Aber Generale und Offiziere hatten auch durch ihr Beiſpiel vorgeleuchtet, daher ihr großer Verluſt. Doch war die Mehrzahl nur leicht verwundet, und konnte nach wenigen Tagen wieder in die Reihen treten; eben ſo ein großer Theil der Soldaten. Von dieſen hatten der Zahl nach die vier von Rüdiger gekommenen Regimenter bei ihrem edeln Wetteifer die meiſten Leute verloren: das Regiment Jeletzk hatte allein 430 Mann außer Gefecht, Sewsk 404, Alexopol 398, Krementſchug 358 Mann; ſodann das Regiment Wologda (378 Mann), und einige Grenadier-Regimenter (Samogitien 360, Suworow 267, Prinz Paul von Meklenburg 260, Eugen von Würtemberg 246 Mann); endlich die Karabiniere (das 6te 341 Mann, das 4te 305, das 1te 292, die von Nieswiſh 284 Mann); — im Verhältniß zur Stärke iſt aber das Bataillon Prag oben an zu ſtellen, das die Hälfte ſeiner Mannſchaft todt oder verwundet verlor; ſodann das 4te See-Regiment, die Regimenter Sewsk, Alexopol, die auf ſieben Mann drei außer Kampf hatten; ferner die Regimenter Jeletzk, Krementſchug, die auf fünf Mann zwei; die Regimenter Wologda, Samogitien, Nieswiſh, Prinz Wilhelm, Suworow,

---

nenfeuer das feindliche Geſchütz meiſt zum Schweigen gebracht und die Beſatzung ſo eingeſchüchtert, daß ſie kaum die Köpfe hinter der Bruſtwehr zu zeigen wagte. So koſteten die einzelnen Werke den Angreifenden weniger als den Vertheidigern, von denen alles, was nicht blieb, gefangen ward. Die Ruſſen verloren dagegen durch die Natur der Umſtände faſt gar keine Gefangene. Vor den am hartnäckigſten vertheidigten Werken, wie No. 54, Wola, N. 57, 22, 24 ſah man eben keine große Anzahl von Gefallenen, mehr bei den Schanzen vor dem Jeruſalemer Schlag und bei dieſem ſelber, wo der Kampf beſonders hitzig war. Da bewunderten die Warſchauer noch zwei Tage ſpäter die hohen kräftigen Geſtalten der Garde-Freiwilligen, die man längere Zeit hatte liegen laſſen. Auch ſah man hier viele todte und verwundete Pferde, in Folge der harten Reiterkämpfe. Eben ſo koſtete der Kampf vor und in der Wolaer Vorſtadt, ſo wie beim Kirchhofe viele Menſchen; überhaupt hatte das Korps von Pahlen die ſchwerere Aufgabe, entledigte ſich ihrer aber auf's glänzendſte. Indeß alle dieſe Verluſte waren bei weitem nicht ſo groß, als man glauben möchte, und ſo viele Kugeln auch verſchoſſen wurden, ſo trafen ſie doch nicht alle; die meiſten flogen zu hoch. Als am zweiten Tage die Kolonnen von Kreutz und Pahlen im raſcheſten Schritt zum Sturm gingen, richteten ſämmtliche Polniſche Batterien ihr Feuer auf ſie, und doch ſah man nur wenige Kugeln in die Kolonnen einſchlagen, wovon ſich der Verfaſſer mit eignen Augen überzeugte, da er in dieſem Augenblick mit dem Hauptmann Dühamel (nachmaligem Geſandten in Perſien) auf den Kirchthurm von Wola geſtiegen war, wo man im Mittelpunkt des Schlachtfeldes das Ganze wie auf einer Landkarte überſah.

das 1te und 4te der Karabiniere, die auf drei Mann einen Verwundeten oder Todten zählten. [1])

Nicht minder groß war der Polniſche Verluſt. Uminski geſteht für den erſten Tag an Todten und Verwundeten ein: 67 Offiziere und 3800 Gemeine; und für den zweiten Tag 84 Offiziere, 4000 Gemeine, zuſammen alſo: 151 Offiziere und 7800 Gemeine. Rechnet man dazu die Zahl der Gefangenen an beiden Tagen, die 60 Offiziere und 3000 Gemeine überſtieg: ſo erhält man zum Geſammtverluſt nach den eigenen Polniſchen Angaben: 211 Offiziere und 10,800 Gemeine, zuſammen 11,000 Mann. Da überdieß eine große Anzahl Offiziere und Gemeine die Reihen der Armee verließen und in Warſchau zurückblieben, ward der Verluſt noch größer, und von den 37,000 Mann, die am erſten Tage, außer der Nationalgarde, als Vertheidiger auftraten, fanden ſich gleich nach dem Sturm, nur 23,000 Mann in Prag vor; [2]) der Abgang betrug alſo 14,000 Mann. Die Polniſchen Truppen hatten nicht überall gleich gefochten: einige Stellen wurden mit der hartnäckigſten Ausdauer vertheidigt, andere leicht aufgegeben: doch im Ganzen bewieſen ſie viele Tapferkeit. Es gehört unſtreitig großer moraliſcher Muth dazu, mehrere Stunden lang, ſein Schickſal vor Augen, in einem abgeſonderten Werke unter dem heftigſten Kugel- und Kartätſchen-Regen auszudauern; ſodann mit Feſtigkeit heraneilende ſtarke Kolonnen zu erwarten, und ihrem Anſtürmen unerſchrocken die Stirn zu bieten: das Wort: „die Augen werden zuerſt überwunden,“ gilt, wenn irgendwo, ſo vornämlich hier. Jedoch vertheidigten ſich die Polen meiſt ſo lange, bis ihnen die Waffen gleichſam aus der Hand gerungen wurden. [3])

Es war um ſieben Uhr Morgens des 27. Auguſt (8. September), als General Berg mit einer Garde-Brigade (Garde-Jäger und Finnland) durch den Jeruſalemer Schlag in die Stadt zog und um acht Uhr die Brücke und den Brückenkopf von Praga beſetzte. Dieſer war durch einen freien Raum von der Vorſtadt, in welcher ſich das Polniſche Heer befand,

---

1) Vergl. die beiliegende Verluſt-Tabelle der einzelnen Regimenter N.

2) Soltyk II. 442.

3) Einige Wochen nach dem Sturm ließ der Feldmarſchall durch den Maler Caſella zwei große und ſechs kleine Gemälde anfertigen, die mit der größten Genauigkeit die Hauptmomente dieſer zwei denkwürdigen Tage darſtellen. Die meiſten Figuren ſind naturgetreue Bildniſſe der handelnden Perſonen, ſo daß dieſe Gemälde dadurch einen großen hiſtoriſchen Werth erhalten. Fürſt Paskewitſch beſtimmte ſie für ſein Schloß Homl (Gomel) im Mohilewſchen Gouvernement. Der General Berg beſitzt die Skizzen zu dieſen Gemälden, entworfen von dem General Mamonow, der allen Haupthandlungen des Sturms beiwohnte. —

# N. Verluſt-Tabelle

## der Ruſſiſchen Truppen in den 2 Tagen des Sturms (am 25ten und 26ten Auguſt 1831) auf Warſchau.

| Truppentheile. | Stärke vor dem Sturm. | Todte. Offiziere | Todte. Gemeine | Vermißte. | Verwundete. Offiziere | Verwundete. Gemeine | Geſammt. Offiziere | Geſammt. Gemeine | Alles zuſammen. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Beim Korps von Graf Pahlen. | 13023 | 25 | 524 | 273 | 117 | 2295 | 142 | 3092 | 3234 |
| Beim Korps von Baron Kreutz. | 13556 | 21 | 581 | 560 | 163 | 1975 | 184 | 3116 | 3300 |
| Beim Korps von Fürſt Chilkow. | 3808 | — | 18 | 4 | 12 | 49 | 12 | 71 | 83 |
| Beim Korps von Murawiew. | 3496 | 4 | 139 | 65 | 46 | 820 | 50 | 1024 | 1074 |
| Bei der 1ten und 2ten Grenadier-Diviſion. | 11063 | 7 | 239 | 121 | 55 | 1020 | 62 | 1380 | 1442 |
| Beim Garde-Korps. | 19636 | 5 | 174 | 139 | 49 | 565 | 54 | 878 | 932 |
| Bei der 3ten Küraſſier-Diviſion. | 2533 | — | 56 | — | 14 | 132 | 14 | 188 | 202 |
| Bei der 3ten Ulanen-Diviſion. | 2192 | — | — | — | 1 | 25 | 1 | 25 | 26 |
| Bei der Reſerve-Artillerie. | 1290 | — | 10 | 2 | — | 71 | — | 83 | 83 |
| Bei der Abtheilung von General Strandmann. | 2913 | 1 | 26 | 25 | 3 | 138 | 4 | 189 | 193 |
| **Geſammt.** | | 63 | 1767 | 1189 1) | 460 | 7090 | 523 | 10046 | 10569 |
| **Nach den einzelnen Regimentern.** | | | | | | | | | |
| **Korps des Grafen Pahlen.** | | | | | | | | | |
| Von der 1ten Infanterie-Diviſion das 3te See-Regiment. | 417 | 2 | 25 | — | 9 | 116 | 11 | 141 | 152 |
| das 4te See-Regiment. | 390 | 3 | 40 | — | 13 | 115 | 16 | 155 | 171 |
| Von der 2ten Infanterie-Diviſion Regiment Prinz Wilhelm. | 587 | — | 30 | — | 9 | 147 | 9 | 177 | 186 |
| = = Karl. | 1006 | — | 28 | — | 9 | 121 | 9 | 149 | 158 |
| = Reval. | 866 | 3 | 36 | — | 8 | 158 | 11 | 194 | 205 |
| Von der 3ten Infanterie-Diviſion Regiment Alt-Ingermanland. | 399 | — | 9 | 11 | 3 | 56 | 3 | 76 | 79 |
| = Neu-Ingermanland. | 466 | 2 | 6 | 9 | — | 51 | 2 | 66 | 68 |
| = Kutuſow. | 376 | — | 15 | 11 | 6 | 47 | 6 | 73 | 79 |
| = Welikolutzk. | 436 | — | 8 | 7 | 4 | 42 | 4 | 57 | 61 |
| Die 3te Grenadier-Diviſion: Regiment Sibirien. | 1044 | 2 | 16 | 32 | 2 | 85 | 4 | 133 | 137 |
| = Rumänzow. | 922 | 4 | 17 | 43 | 3 | 115 | 7 | 175 | 182 |
| = Suworow. | 830 | 1 | 40 | 22 | 5 | 199 | 6 | 261 | 267 |
| = Aſtrachan. | 723 | — | 32 | 39 | 6 | 146 | 6 | 217 | 223 |
| = 5te Karabiniere. | 1191 | 1 | 19 | 51 | 6 | 135 | 7 | 205 | 212 |
| = 6te Karabiniere. | 1289 | 1 | 68 | 27 | 5 | 240 | 6 | 335 | 341 |
| **Korps** des Generals **Baron Kreutz.** | | | | | | | | | |
| Von der 5ten Infanterie-Diviſion Regiment Beloſerſk. | 1216 | 2 | 34 | 92 | 12 | 115 | 14 | 241 | 255 |
| = Olonetz. | 1232 | 2 | 39 | 52 | 3 | 98 | 5 | 189 | 194 |
| = Schlüſſelburg. | 1160 | 2 | 25 | 19 | 15 | 158 | 17 | 202 | 219 |
| = Ladoga. | 1191 | 1 | 25 | 20 | 5 | 83 | 6 | 128 | 134 |
| Von der 6ten Infanterie-Diviſion Regiment Wologda. | 1055 | 6 | 48 | 84 | 7 | 233 | 13 | 365 | 378 |
| = 11te Jäger= | 1070 | 2 | 12 | 36 | 17 | 113 | 19 | 151 | 170 |
| Von der 10ten Infanterie-Diviſion Regiment Alexopol. | 954 | 2 | 81 | 70 | 15 | 230 | 17 | 381 | 398 |
| = Krementſchug. | 886 | 1 | 40 | 119 | 12 | 186 | 13 | 345 | 358 |
| Von der 11ten Infanterie-Diviſion Regiment Jeletzk. | 1053 | — | 82 | 36 | 10 | 302 | 10 | 420 | 430 |
| = Sewsk. | 939 | — | 129 | 18 | 21 | 236 | 21 | 383 | 404 |
| **Abtheilung von Murawiew.** | | | | | | | | | |
| Litauiſche Grenadier-Brigade Regiment Samogitien. | 1067 | 1 | 43 | 23 | 13 | 280 | 14 | 346 | 360 |
| = Lutzk. | 922 | — | 19 | 5 | 7 | 149 | 7 | 173 | 180 |
| = Nieswiſh. | 867 | 2 | 35 | 30 | 15 | 202 | 17 | 267 | 284 |
| Von der 26ten Diviſion vom Regiment Prag. | 311 | — | 30 | — | 7 | 114 | 7 | 144 | 151 |
| **Grenadiere von Schachowſkoi.** | | | | | | | | | |
| Die 1te Grenadier-Diviſion: Rgmt. Kaiſer von Oeſterreich. | 1077 | — | 5 | — | 5 | 81 | 5 | 86 | 91 |
| = König von Preußen. | 811 | — | 1 | 1 | 8 | 64 | 8 | 66 | 74 |
| = Kronprinz von Preußen. | 1009 | — | — | — | — | 3 | — | 3 | 3 |
| = Araktſchejew. | 779 | — | 2 | 5 | 4 | 15 | 4 | 22 | 26 |
| = 1te Karabinier= | 888 | 2 | 55 | 13 | 10 | 212 | 12 | 280 | 292 |
| = 2te Karabinier= | 957 | 1 | 41 | — | 4 | 140 | 5 | 181 | 186 |
| Die 2te Grenadier-Diviſion: Rgmt. Kiew. | 1157 | — | 38 | 28 | 8 | 158 | 8 | 224 | 232 |
| = Prinz Eugen von Würtemberg | 1123 | 1 | 36 | 29 | 10 | 170 | 11 | 235 | 246 |
| = Prinz Paul von Mecklenburg. | 901 | 2 | 40 | 54 | 8 | 156 | 10 | 250 | 260 |
| = 3te Karabinier= | 747 | 1 | 41 | 9 | 5 | 143 | 6 | 193 | 19 |
| = 4te Karabinier= | 898 | 3 | 73 | — | 4 | 225 | 7 | 298 | 305 |
| | | 50 | 1363 | 995 | 313 | 5629 | 363 | 7987 | 8350 |

Bemerkungen.

1) Die Vermißten ſind auch meiſt zu den Todten zu rechnen; denn gefangen wurden keine.

| | Todte. | Vermißte. | Verwundete. | Zuſammen. |
|---|---|---|---|---|
| **Von dem Garde-Korps.** | | | | |
| Regiment Preobraſhensk. | 17 | 3 | 86 | 106 |
| = Moſkau. | 9 | — | 36 | 45 |
| = Semenow. | 8 | 3 | 32 | 43 |
| = Leibgrenadiere. | 13 | 10 | 45 | 68 |
| = Iſmailow. | 1 | 2 | 29 | 32 |
| = Pawlow. | 9 | — | 29 | 38 |
| = Sappeur-Bataillon. | 5 | — | 23 | 28 |
| = Garde-Jäger. | 11 | 3 | 37 | 51 |
| = Finnland. | 16 | 2 | 83 | 101 |
| = Finniſche Scharfſchützen. | 4 | — | 5 | 9 |
| = Litauen. | 2 | — | 6 | 8 |
| = Wolhynien. | — | — | 7 | 7 |
| Verluſt der Garde-Infanterie. | 85 | 23 | 418 | 546 |
| Garde Dragoner. | 58 | 35 | 84 | 177 |
| = Ulanen. | 7 | — | 25 | 32 |
| = Huſaren. | 13 | 79 | 96 | 188 |
| = Reitende Jäger. | — | — | 9 | 9 |
| **Von der Abtheilung des General Strandmann.** | | | | |
| 3te Jäger-Regiment. | 5 | 13 | 51 | 69 |
| 4te Jäger-Regiment. | 24 | 18 | 113 | 155 |
| Grodno Huſaren. | 2 | — | 3 | 5 |
| **Von der 3ten Küraſſier-Diviſion.** | | | | |
| Regiment vom Militair-Orden. | — | — | — | — |
| = Starodub. | 5 | — | 1 | 6 |
| = Prinz Albert. | 11 | — | 29 | 40 |
| = Nowgorod. | 32 | — | 96 | 128 |
| | 157 | 145 | 507 | 809 |
| Dazu Verluſt der Garde-Infanterie. | 85 | 23 | 418 | 546 |
| | 242 | 168 | 925 | 1355 |
| Verluſt der übrigen Infanterie. | 1413 | 995 | 5942 | 8350 |
| Geſammt-Verluſt. | 1655 | 1163 | 6867 | 9705 2) |

2) Die übrigen Reiter-Regimenter hatten wenig oder nichts gelitten. Auf ſie, die Sappeurs und vornämlich die Artillerie (440 M.) zertheilt ſich der geringe Ueberreſt der Verluſte.

geſchieden. Um neun Uhr kam auch General Neidhardt herbei und ritt zu den Polen hinüber, um mit deren Befehlshaber die Sachen vollends in's Gleiche zu bringen. Nach einer Unterredung mit Malachowski, der als Beiſtände ſeinen Stabschef Lewinski und den Vicepräſidenten der Regierung Zielinski hatte, wurde der friedliche Marſch der Polniſchen Truppen nach Plock feſtgeſetzt, wohin auch Ramorino, an den ein Ruſſiſcher und Polniſcher Offizier zugleich abgehen ſollten, um ihn von den Ereigniſſen und dieſen Beſchlüſſen zu unterrichten, ohne Hinderniß ſich ſollte verfügen können. In Folge deſſen richtete Malachowski ein zweites Schreiben an den Ruſſiſchen Feldmarſchall, worin er ihm anzeigte: „Er marſchire nach Plock, und habe dem Korps von Ramorino ſo wie den übrigen Abtheilungen Befehl ertheilt, ſich gleichfalls dahin zu begeben. In Hinſicht der Verlegung der Truppen würde er ſich in die Bedingungen fügen, über die man früher mit Prondzynski übereingekommen." Nach dieſen aber war feſtgeſetzt: „Die Polniſche Armee ſolle ruhig in der Wojewodſchaft Plock die Befehle abwarten, welche der Kaiſer ihretwegen ertheilen würde."

So ſchien das große Werk vollbracht und die Revolution gebändigt. Am 5. (17.) Dezember hatte der Kaiſer in ſeiner Proklamation an die Polen geforderte: „die Polniſche Armee ſolle ſich nach Plock begeben und dort ſeine Befehle erwarten." Man hatte mit der Thron-Entſetzung und blutigem Kampf geantwortet. Der Widerſtand war endlich gebrochen, die Hauptſtadt, der Brennpunkt des Aufſtandes gefallen, und das Polniſche Heer, zur Erfüllung des Kaiſerlichen Befehls gezwungen, war, wie man glaubte, im vollen Marſche nach Plock, um der Entſcheidung des Monarchen dort entgegen zu harren. Graf Paskewitſch hielt ſeine Aufgabe für gelöſet und ſandte den Flügel-Adjutanten, Oberſt Fürſt Suworow (Enkel des Stürmers von Prag), mit dem kurzen aber vielſagenden Bericht an den Kaiſer: „Warſchau iſt zu Ihren Füßen, und das Polniſche Heer zieht, meiner Anordnung gemäß, nach Plock." Wer möchte das ſtolze Hochgefühl ſchildern, aus dem dieſe Worte hervorgingen! Doch das Polniſche Heer zog nicht nach Plock, es dachte nicht, ſich zu unterwerfen: alles war nur Vorſpiegelung und Schein, um einige Tage Ruhe und die Vereinigung mit Ramorino zu erlangen!

Im Ruſſiſchen Heer hatten trotz Nacht und Müdigkeit Wenige an Schlaf gedacht. Das große Bild der brennenden Vorſtadt, das anfangs hier und da noch aufflackernde Kleingewehrfeuer, das dumpfe Getöſe in der Stadt und das frohe Rufen im Heer, mehr als alles endlich die große innere Bewegung nach ſo vollſtändig errungenem Siege, hielt die Gemüther wach und aufgeregt. Am frühen Morgen verſammelten ſich die Gene-

rale beim Zelte des Großfürſten Michael; es kamen Baron Kreutz, Graf Toll; hierauf Graf Pahlen, den der Großfürſt mit Rührung umarmte. Er empfing ihre Glückwünſche, dankte ihnen für Ausdauer und Tapferkeit, war er doch ſelber Zeuge und Theilnehmer aller Beſchwerden des Feldzugs geweſen. Die Garden ſtanden aufmarſchirt. Begleitet von jenen Generalen durchritt der Großfürſt ihre Reihen, und ward mit freudigem Hurrah begrüßt. Gegen acht Uhr ſetzte man ſich zum Einzug nach Warſchau in Bewegung; Gewehre und Kanonen geladen und die Artilleriſten mit brennenden Lunten. Der Großfürſt und Graf Toll, umgeben von einem glänzenden Stabe, führten den Zug; der verwundete Feldmarſchall blieb in Wola. Sie gelangten zum Jeruſalemer Schlag, wo kurz zuvor noch ſo blutig gekämpft worden; aber Todte und Verwundete waren bei Seite geſchafft, und es empfing ſie hier eine Deputation des Stadtraths, den Präſidenten Oſinski an der Spitze, mit Worten des Friedens und Salz und Brot, dem Zeichen der Bewillkommnung. Der Großfürſt antwortete kurz und freundlich, und der Zug ging weiter die große Pappelallee hinab zur neuen Welt, und von da zum Sächſiſchen Platz. Noch ſtanden überall die Barrikaden; doch die Straßen waren meiſt öde und leer; nur an den Fenſtern der obern Stockwerke erblickte man Zuſchauer. Im Gefühl ihrer Auflehnung hielt ein gewiſſes Mißtrauen die Einwohner zurück; ihre geängſtigte Einbildungskraft plagte ſie mit Bildern der Plünderung und Verheerung; ſie hatten ihre Thüren verſchloſſen, die Fenſter der untern Stockwerke waren verrammelt. Auf dem Sächſiſchen Platz wurde eine Reihe neugekleideter Militair-Schüler dem Großfürſten vorgeſtellt; man ſuchte auf alle Art Mitgefühl und Theilnahme bei ihm zu erwecken: ihm wandte ſich, wie ſchon bei den Unterhandlungen, alles Vertrauen zu. Freundlich kam er den Wünſchen entgegen, ſuchte die Argwöhniſchen zu beruhigen und ſprach ermunternde Worte zum Volk. „Wer eine Beſchwerde oder ein Geſuch habe, verlangte er, ſolle ſich dreiſt an ihn wenden.“ Er nahm hierauf vertrauensvoll ſeine Wohnung im Mittelpunkt der Stadt, in dem ſogenannten Statthalter-Pallaſt. Die Truppen begaben ſich indeß auf die verſchiedenen ihnen angewieſenen Poſten; Kanonen wurden in den vornehmſten Straßen aufgepflanzt und alle Vorſichtsmaßregeln wie in einer feindlichen Stadt genommen: die Kavallerie hielt die Hälfte ihrer Pferde geſattelt und ſchickte unausgeſetzt Streifwachen durch die Straßen und längs des Walls; die Infanterie lagerte auf den Hauptplätzen und hielt ſich in Bereitſchaft; die Artillerie hatte die Pferde angeſchirrt und die Lunten brennend. Graf Witt, durch Verwandtſchaft mit vielen Polniſchen Familien verbunden, ward zum General-Gouverneur der Stadt, der Artillerie-

General Baron Korf, der früher lange in Warſchau geſtanden und ſich beim Sturm beſonders ausgezeichnet, zum Kommandanten ernannt. Am Ende des Tages kam auch der Feldmarſchall herein, und verlegte ſein Hauptquartier unweit des Thors nach dem Belvedere, wo vor neun Monaten der Aufſtand begonnen hatte.

Während auf der Warſchauer Seite Triumph und Siegesgefühl herrſchte, war auf dem andern Ufer der Weichſel in Praga Niedergeſchlagenheit und Grimm. Der weite Raum des niedergebrannten Fleckens hatte ſich im Lauf der Nacht mit den Ueberbleibſeln des Polniſchen Heers und einigen Tauſend Bürgern aus Warſchau gefüllt: man ſah da die Glieder der neuen Regierung, einige Senatoren und viele Landboten. Man haderte über das Geſchehene, Vorwürfe wurden nicht geſpart; doch ein wahrer Ingrimm richtete ſich gegen Krukowiecki und ſeinen angeblichen Verrath. Es war eine Thorheit, nach zweitägigem blutigen Sturm und Kampf, in welchem jede Wehr mit den Waffen in der Hand genommen werden mußte, von Verrath zu ſprechen: doch gekränkter Stolz und Leidenſchaft überlegen nicht, ſondern glauben dem, was ihnen ſchmeichelt. Man hatte zu viel von Krukowiecki erwartet, um ihm zu vergeben.

Nach den letzten Auftritten im Regierungspalaſt wollte auch er, im trotzigen Gefühl ſeiner Unſchuld, ſich nach Prag verfügen, ward aber auf Uminski's Befehl an der Brücke zurückgewieſen; als er durchdringen wollte, drohte der dort ſtehende Wachtpoſten „Feuer auf ihn zu geben.“ Auf ſeine Anfrage bei Uminski ließ ihm dieſer ſagen: „er würde ihn ohne weiteres niederſchießen laſſen, wenn er ſich auf jenem Ufer betreffen ließe.“ Ueberall zurückgeſtoßen ritt er geſenkten Hauptes wieder nach Warſchau, von den widerſtreitendſten Gefühlen, Unruhe, Zorn, Rachſucht zerriſſen: ſo wenig Heil hatte ihm der 3. (15.) Auguſt gebracht.

Traurig ſchauten die überwundenen, aus ihren Schanzen und Wehren vertriebenen Krieger nach Warſchau, das die Morgenſonne hell beleuchtete; aber welches war erſt ihr Gefühl, ihr Schmerz, als die fröhliche Kriegsmuſik der einziehenden Ruſſen zu ihnen herüber ſchallte und ihnen gleichwie Grabgeſang ertönte. Da kochte es ihnen in der Bruſt, da regte ſich der Wunſch nach Fortſetzung des Kampfs, nach neuen Wechſelfällen und Vergeltung.

Inzwiſchen hielten die Polniſchen Anführer nebſt dem Regierungs-Präſidenten einen Kriegsrath über die Frage: ob man die Brücke, vor welcher Bem vierzig Kanonen aufgefahren hatte, wirklich, wie man überein gekommen, den Ruſſen übergeben ſolle oder nicht? und zweitens, welche Richtung man mit der Armee einzuſchlagen hätte, im Fall man abzöge, ob

auf Minsk zu Ramorino oder nach Modlin? So wenig glaubte man ſich bereits an das Verſprechen gebunden, nach Plock zu marſchiren. Von der Armee, die Warſchau vertheidigt, waren noch 23,000 Mann übrig, aber müde, erſchöpft, niedergeſchlagen; ſie bedurften einiger Tage Ruhe, um ſich zu erholen und neu zu organiſiren. Verweigerte man die Uebergabe der Prager Brücke, ſo konnten die Ruſſen weiter oberhalb bei Gora-Kalwarya, wo man wußte, daß an einer Brücke gearbeitet ward, überſetzen, und man ging nicht nur der nothwendigen Erholung, ſondern auch der zurückgelaſſenen Militair-Effekten verluſtig, die man noch auf gute Weiſe zu erhalten hoffte. Es kam hauptſächlich darauf an, Zeit und die Vereinigung mit Ramorino zu gewinnen. Mit ihm (18,000 Mann) Thomas Lubienski (4000 Mann) und der Beſatzung von Modlin (6000 Mann) hätte man, ohne noch Rozycki und die Depots im Süden zu rechnen, die man zuſammen auf 12,000 Mann anſchlagen konnte, ein Heer von mehr wie 50,000 Mann guter Truppen aufgeſtellt, die, geſtützt an eine Feſtung wie die Modliner, ſich immer noch, Achtung gebietend, gute Bedingungen würden haben verſchaffen können. Es wurde demnach beſchloſſen, um die Ruſſen einzuſchläfern, die Brücke und Prag wirklich zu übergeben und den Marſch nach Modlin anzutreten, ſcheinbar als geſchähe er nach Plock; indeß aber eiligſt die nothwendigen Effekten aus Warſchau heranzuziehen, die Vereinigung mit Ramorino zu betreiben, und dann nach den Umſtänden zu handeln. Man entſagte der Aufrichtigkeit, und wollte es abermals auf einen Kampf der Liſt und Schlauheit ankommen laſſen: einen gefährlichen Kampf in dem ſelbſt der Klügſte leicht den Kürzern zieht.

Während die Anführer rathſchlagten, zerſtreuten ſich die ausgewanderten Bürger, ungewiß, wohin ſich die Armee begeben würde, nach verſchiedenen Seiten, meiſt gegen Siedlce hin, dem Korps von Ramorino entgegen. Endlich ward der Befehl zum Abmarſch des Heers ertheilt und die Richtung nach Modlin eingeſchlagen. Der Ruſſiſche General Neidhardt erſchien um halb zehn Uhr; die Brücke und der Prager Brückenkopf waren, wie oben bemerkt, von Berg ſchon mit der Garde-Brigade beſetzt. Abermals kam es zu einer Unterredung. General Neidhardt ſchlug vor, in Folge der Unterwerfung die definitiven Einrichtungen zu beſtimmen. Malachowski erklärte ſich nicht dazu ermächtigt. Man kam nun überein, am folgenden Tage ſich dieſerhalb zu einigen; Malachowski ſollte ſich indeß die erforderlichen Vollmachten verſchaffen. Der letztere richtete hierauf, um den Ruſſiſchen Feldmarſchall noch länger in der Täuſchung zu erhalten und zu verhindern, daß er Ramorino's Bewegung keine Hinderniſſe in den Weg lege, abermals ein Schreiben an ihn, worin er anzeigte: „Ramorino habe Be-

fehl erhalten, über Kamenczyk ſich nach Plock zu begeben, und auf ſeinem Marſch die in der Umgegend befindlichen andern Entſendungen mitzunehmen; eben dahin ſei die Abtheilung von Zaliwski aus Karczew beordert." Alſo abermals eine Andeutung, es ginge nach Plock.

Auf dem Marſche nach Jablonna aber unterhielt ſich das geſchlagene Heer nur von neuen Kriegsplänen und den Mitteln zur Fortſetzung des Kampfs; man träumte von neuen Erfolgen: die Gemüther erhoben ſich allmählig wieder zu Hoffnung und Begeiſterung: man wollte den Flecken im Blute der Gegner abwaſchen und Warſchaus Verluſt durch glänzende Thaten wieder gut machen. Trotzig ſchallte der Geſang: „Noch iſt Polen nicht verloren!" Man ſtritt ſodann über die zu ergreifenden Maßregeln, und entwarf Kriegspläne. Viele billigten den Marſch nach Modlin in der Meinung, man würde hier über die Weichſel gehen und den Ruſſen ihre Verbindungen abſchneiden, ſo wie Ramorino es auf der andern Seite thun würde; man freute ſich ſchon im Voraus über die Aushungerung der Ruſſen in Warſchau, ohne zu bedenken: daß der Starke ſich ſeine Verbindungen überall wieder öffnet, und daß der Hunger früher die eigenen Angehörigen treffen würde als die Ruſſen. Endlich tröſtete man ſich mit der Hoffnung: die Gegner würden wenigſtens 20,000 Mann in Warſchau zurücklaſſen müſſen; und ihrem alſo geſchwächten Heer würde man dann leicht einen tüchtigen Schlag beibringen können. 1)

So beſchäftigt mit neuen Entwürfen und Hoffnungen, bald niedergeſchlagen, bald auflodernd in vorübergehendem Enthuſiasmus, gelangten die Polen nach Jablonna, zwei Meilen von Warſchau, wo das Heer zur Nacht blieb. Viele Bürger, auch Frauen, hatten es begleitet, wegen Mangels an Pferden, die man zum Dienſt der Armee weggenommen, meiſt zu Fuß. In einiger Entfernung folgten zur Beobachtung Ruſſiſche leichte Truppen.

In Warſchau arbeitete man indeß thätig an der Wiederherſtellung der alten Ordnung und Sicherheit. Die Stadtbehörden wurden in ihre Funktionen wieder eingeſetzt, die Einwohner und Nationalgarden entwaffnet, größere Verſammlungen unterſagt: über alle Vorgänge in der Stadt ward ein wachſames Auge gehalten. Da die bedeutende Anzahl der zurückgebliebenen Offiziere noch beſtändig durch neu übertretende vermehrt ward, für deren Geſinnungen man keine Bürgſchaft hatte: ſo wurde eine beſondere Unterſuchungs-Behörde niedergeſetzt, um zu entſcheiden, welchen von ihnen der Aufenthalt

1) Vergl. die Erzählung von X. Bronikowski in: „Meine Auswanderung von Warſchau bis Dresden." Paris 1832. 8.

in Warſchau zu geſtatten ſei oder nicht. Unter dieſen Zurückgebliebenen befand ſich, außer Krukowiecki, der frühere Kriegsminiſter Iſidor Kraſinski, der General Rautenſtrauch, die aus Frankreich Stammenden, Bontemps, Mallet[1]) und Ruttié; endlich der Artillerie-General Redel, und die beiden beſten Köpfe und Leiter des Kriegs Chrzanowski und Prondzynski.

So groß auch Anfangs der Argwohn und die Beſorgniß der Einwohner war, ſo wurden ſie durch die muſterhafte Mannszucht der Ruſſen bald überzeugt, daß bei dieſen kein Rachgefühl weiter obwalte. Das Vertrauen ſtellte ſich allmählig wieder her: die Laden und Gewölbe öffneten ſich, Lebensmittel ſtrömten vom Lande herbei, und Handel und Verkehr gewannen neues Leben. Doch lange noch ging der Pole mit finſterem geſenkten Blick an dem Ruſſen vorüber, lange noch hielten ſich die Familien abgeſperrt im Innern ihrer Häuſer oder auf ihren Landgütern, um ſo viele ihrer im Kampf gefallenen Glieder wie den Verluſt ihrer Hoffnungen zu beweinen. Zwiſchen Siegern und Beſiegten füllt die lindernde und ausgleichende Zeit nur allmählig die weite Kluft; hier geſchah es (wie zwiſchen Römern und Sabinern). durch die Frauen, die ſich verſöhnend in die Mitte ſtellten.

Ein großer Vortheil für die Ruſſen war die Uebergabe von Prag und der verbindenden Brücke: nun konnten ſie mit Leichtigkeit auf jedem Ufer operiren und die Begünſtigungen der Stellung gingen von den Polen auf ſie über. Die ſonſtigen materiellen Vortheile ihrer Eroberung waren: 132 Stück Geſchütz, 5000 taugliche Flinten, ohne die zerſchlagenen zu rechnen, 8000 Seitengewehre, 5000 Geſchütz-Ladungen und an zwei Millionen Flinten-Patronen; ein vollſtändiger Brückenzug auf 450 Schritt Länge; geringe Lebensmittel- aber bedeutende Montirungs-Niederlagen; außerdem große Waffen- und Kriegs-Anſtalten in der Stadt, wo an 12,000 Gewehre in Arbeit waren. Auch fand man anſehnliche Hospitäler vor mit 11,000 kranken und verwundeten Polniſchen Kriegern; und befreite zugleich 90 Ruſſiſche Offiziere und an 4500 Gemeine aus der Kriegsgefangenſchaft.

Größer waren die moraliſchen Ergebniſſe. Mit dem Fall der Hauptſtadt war die Sache der Revolution im Königreiche ſo gut wie niedergeſchlagen. Mochten die Polen immerhin noch funfzig- bis ſechszig Tauſend Mann unter den Waffen zählen: das friſche Leben, Muth, Hoffnung, Begeiſterung waren verſchwunden, trotz augenblicklicher Aufwallungen: es waren todte Maſſen, die ſich ohne höheren Impuls geſchlagen hätten. In

1) Nach Polniſcher Umgeſtaltung Malletski. Er war ein Bruder jenes Mallet, der im Oktober 1812 die berüchtigte Verſchwörung gegen Napoleon machte.

jedem Kampf ſpielt unſichtbar, aber ſtärker wie alle ſichtbaren Mittel, die Hoffnung auf Erfolg eine Hauptrolle: begeiſtert ſie nicht mehr den Krieger, ſo thut er nur ſo viel, als er eben muß, und gibt den Kampf auf, ſobald er nur kann. Nicht bloß die Polen, hier wie im Jahr 1794, ſondern alle Heere, die ſich in ähnlichen Verhältniſſen befanden, haben die gleiche Erfahrung gemacht. Wo keine Hoffnung iſt, da ſcheint jeder Kampf zwecklos; mit jedem Erfolg aber wächſt ſie und ſteigert den Muth zur Begeiſterung. Unglaublich war der Schwung der Ruſſen nach dem Siege. Wälle und Wehren ſchienen ihnen nur ein Kinderſpiel; und als ſie einige Tage darauf vor Modlin rückten, baten die Soldaten inſtändig, ſie nur gleich ſtürmen zu laſſen.

So viele in Warſchau hatten bis zur letzten Minute auf Ramorino's Hülfe gehofft; und auch Ruſſiſcher Seits hatte man jeden Augenblick ſeiner Ankunft entgegen geſehen. Aber Ramorino war noch weit, weiter als man glaubte, nämlich achtzehn Meilen oder drei ſtarke Tagemärſche von Warſchau in Miendzyrzec, von wo er erſt am 26. Auguſt (7. September) Abends, um die Zeit, wo der Sturm faſt ſchon beendigt war, aufbrach. Denn in der Betäubung, welche der unerwartete Angriff und die raſchen Fortſchritte der Ruſſen erregten, hatte man ganz vergeſſen, ihn davon zu unterrichten und zur eiligen Herbeikunft aufzufordern. In Miendzyrzec am 24. Auguſt (5. September) angekommen, hielt er dort ruhig und nichts Arges ahnend einen Raſttag, Langermann mit einer Brigade vor ihm in Siedlce. Am 25. Auguſt (6. September) Abends erhielt dieſer auf Privatwegen durch eine geflüchtete Bürgersfrau die erſte Kunde von den Vorgängen in Warſchau, und ſendete ſie durch Staffette an Ramorino, der ſie am Morgen des 26. Auguſt (7. September) empfing. [1]) Nach den frühern günſtigen Anzeigen ſchien die Nachricht zweifelhaft, auch war ſie unbeſtimmt, da die Frau beim erſten Beginn des Sturms Warſchau verlaſſen hatte. Ramorino wollte daher eine offizielle Meldung abwarten; als ſolche aber

1) Nach Spazier um Mittag, nach Janowski (Les derniers momens de la révolution de Pologne. à Condé et Paris. 1833) um fünf Uhr Morgens. — Ueber die Begebenheiten bei Ramorino's Korps ſind wir vornämlich Spazier, Janowski und Soltyk gefolgt, da die Uebrigen hierüber nur Unbedeutendes haben. Spazier ſchöpfte ſeine Nachrichten aus dem Munde von Kruszewski und einiger andern Offiziere von Ramorino's Korps; ebenſo Janowski, der beſonders den Bericht eines gut unterrichteten Augenzeugen beibringt. Soltyk dagegen hält ſich mehr an die Mittheilungen der Diplomaten-Partei und an die verſchönernden und verſchweigenden Nachrichten Ramorino's (im National 1832 No. 139.) Die erſten beiden verdienen daher das größere Zutrauen und beſtätigen ſich gegenſeitig.

ausblieb, ſetzte er ſich am Abend von Miendzyrzec in Marſch, d. h. in dem Augenblick, wo ſich in Warſchau alles ſchon dem Ende zuneigte.[1]) Die Truppen waren voll Feuer, die alten Regimenter verſchmähten ſelbſt die angebotenen Wagen. Nach einem Nachtmarſch von vier Meilen erreichte man am frühen Morgen des 27. Auguſt (8. September) Zbuczyn, und gegen Mittag auch das zwei Meilen weitere Siedlce. Hier raſtete man einige Stunden und brach ſodann am Abend wieder auf. Unweit Opole begegnete man drei flüchtigen Landboten, Worcell, Chonski und Jelowicki, und erfährt durch ſie: „Krukowiecki habe kapitulirt; doch halte man noch die Wälle.“ Gleich darauf bringt aber ein eilender Krakuſen-Offizier um eilf Uhr Abends die Nachricht: „er habe die Ruſſen in Warſchau einziehen ſehen; Prag ſei übergeben, und das Polniſche Heer im Marſch nach Modlin.“ Erſchütternd war der Eindruck auf Offiziere wie Soldaten. Ramorino macht bei Opole Halt; man rathſchlagt, und beſchließt, ehe man weiter gehe, genauere Nachrichten oder Befehle abzuwarten. Man bleibt die Nacht in Opole, trotz der Bitten und Aufforderungen Vieler zur Eile; nur die Vorhut rückt bis Boimie, drei Meilen von Siedlce. Die Nacht geht hin, der Morgen des 28. Auguſt (9. September) geht hin, ohne daß die erwarteten Befehle kommen: da beruft Ramorino um eilf Uhr Vormittags einen Kriegsrath, der zwar aus den Generalen, den Regiments-Kommandeurs und zweien Offizieren von jedem Regiment zuſammengeſetzt ſein ſollte, wozu man aber, ohne die Ankunft Aller abzuwarten, meiſt nur Offiziere des Hauptquartiers zog, deren Meinungen man gewiß war. Denn jetzt gedachte man offen mit dem alten Lieblingsplan der bei Ramorino befindlichen Magnaten-Partei hervorzutreten, und das Korps, ſtatt zur Hauptarmee, nach dem Süden zu führen, um es dort zu Operationen, unabhängig von dem Hauptheer, zu verwenden. Nach einigen ſollte daſelbſt eine beſondere Regierung, Czartoryski an der Spitze, errichtet werden; nach andern wollte man ſich nur für jeden Fall die Nähe der Oeſterreichiſchen Gränze ſichern. Mit Hinblick darauf erklärte nun Ramorino: „da die Prager Brücke in den Händen der Ruſſen und es ungewiß ſei, ob man eine über den Bug finden werde, um zur Hauptarmee zu gelangen, deren Aufenthaltsort er nicht einmal kenne: ſo ſchlage er vor: entweder nach Zamosc zu marſchiren und, auf dieſe Feſtung geſtützt, einen Winter-

1) Hier zeigt ſich eine kleine Verſchiedenheit bei den Polniſchen Erzählern. Nach Soltyk und Janowski geſchah der Aufbruch, weil Ramorino den Befehl dazu aus Warſchau erhalten hätte; nach Spazier, der von jenem Befehl nichts weiß, in Folge einer Kriegsberathung. Und Spazier ſcheint Recht zu haben.

Feldzug zu führen, oder bei Zawichoſt über die Weichſel zu gehen, und im Verein mit Rozycki den Krieg in's Krakauiſche zu verlegen." Die meiſten Offiziere erhoben ſich dagegen und verlangten: man ſolle erſt die Entſcheidung des Generaliſſimus abwarten. Ramorino ließ ſich nicht abſchrecken, und verſicherte: „auf das Hauptheer dürfe man nicht rechnen; daſſelbe ſei nach dem erlittenen großen Verluſt entmuthigt und denke an Unterwerfung; er aber werde nie in eine ſolche willigen. „Wäre ich ein Pole," ſetzte er hinzu, „ich hätte Sie nicht einmal gefragt, ſondern hätte die vorgeſchlagene Maßregel, weil ſie weit die beſte iſt, ohne Verzug in's Werk geſtellt." — Man gab endlich nach, jedoch unter dem Vorbehalt: „ſogleich eine Verbindung mit der Hauptarmee zu ſuchen, und, ſowie beſtimmte Befehle von da einträfen, ihnen ohne Weigerung Folge zu leiſten." Einige Offiziere wurden demnach gegen Modlin abgefertigt. Die bisherige Hinterhut, jetzt Vorhut unter Kruszewski, ſo wie der größere Theil der Infanterie, mußten hierauf um Ein Uhr Nachmittags den Weg nach Lukow einſchlagen; Ramorino mit dem Hauptquartier und der Kavallerie folgte nach Siedlce; und Zawadzki mit der bisherigen Vorhut mußte von Boimie nach Mingoſſy (zwei Meilen von Siedlce) zurück. Der größere Theil des Korps ſollte zur Nacht in Lukow vereinigt ſein. Aber da trafen um vier Uhr Nachmittags in Siedlce die ſo lange erwarteten Nachrichten und Befehle von der Hauptarmee ein.

Die Betäubung, die in Warſchau gehindert, Ramorino früher Kunde zu geben, verhinderte auch, als nun noch die Verwirrung des Rückzugs dazu kam, daß man eher als am 27. Auguſt (8. September) an ihn dachte. Erſt an dieſem Tage, faſt vierundzwanzig Stunden nach Beendigung des Sturms, ſendete man um ſieben Uhr Abends aus Jablonna einen Offizier mit der Anzeige an ihn: „man gedenke nach Warſchau's Verluſt alle Streitkräfte bei Modlin zu vereinigen, lade auch ihn dazu ein und ſchlage ihm zum Marſch dahin den Weg über Stanislawow und Kobylka vor."[1])

---

1) Folgendes iſt das Schreiben Malachowski's: No. 8744. Jablonna le 8. Sept. 1831. Au Général Ramorino! J'ai l'honneur de Vous prévenir, que Varsovie s'est rendue hier après un assaut de deux jours; nos troupes ont évacué la ville et ont pris la direction de Modlin (man ſieht, von Kapitulation iſt nicht die Rede) afin d'y concentrer toutes nos forces. Vous vous porterez avec votre corps le 9. d. c. à Stanislawow; le 10. à Kobylka ou plus loin, si faire se peut, le 11. à Modlin. Vous ramasserez tous les détachements, qui se trouvent sur la chaussée de Siedlce; les détachements du Lieutenant-Colonel Janowicz et du Major Sosnicki, postés sur le Boug et à Minsk, se rendront de même à Modlin, en suivant le mouvement de Votre corps-d'armée. Vous leur donnerez, Mr. le Général, vos ordres en conséquence. Le Commandant en chef.

(Signé) Malachowski.

Einige Stunden ſpäter, als man beſorgte, die Ruſſen möchten, endlich Verdacht ſchöpfend, dieſe Vereinigung hindern wollen, ſchickte Malachowski einen zweiten Offizier mit dem Befehl: „Ramorino ſolle über Kamienczyk gehen, wo eigens eine Brücke für ihn durch Janowicz geſchlagen ſei.“ [1]) Dieſer zweite Offizier war der Hauptmann vom Generalſtabe Kowalski, dem man, um ſich nicht zu früh zu verrathen, im Fall er angehalten würde, die mündliche Vorſchrift für Ramorino mitgegeben hatte: „ſeinen Marſch zur Hauptarmee zu beſchleunigen; jedes Zuſammentreffen mit den Ruſſen zu vermeiden; im Nothfall aber ſich mit Waffengewalt den Weg nach Modlin zu öffnen.“

Groß war die Verlegenheit, in die Ramorino durch dieſen ſo beſtimmten Befehl gerieth. Was ſollte er thun? nach der einen Seite riefen ihn lockende perſönliche Vortheile, und, wie er ſich vorſpiegelte, die Vortheile des ihm anvertrauten Korps; nach der andern beſtimmte Befehle ſeiner Obern. Doch diejenigen, die ihn zu dem frühern Plan bewogen, vornämlich ſein Stabschef Wladislaw Zamoyski, überredeten ihn auch jetzt, bei demſelben zu verharren. Nach langem Kampf zwiſchen Pflicht und Intereſſe, entſchied er ſich für das letztere. Wie einer, der ſeinen Entſchluß feſt genommen, warf er Malachowski's Schreiben zur Erde und ließ Kowalski rufen. „Zu ſpät,“ eröffnete er ihm, „habe er den von ihm gebrachten Befehl erhalten, denn deſſen Ausführung biete jetzt zu große Schwierigkeiten dar. Sein Korps ſei zerſtreut; er brauche mindeſtens vierundzwanzig Stunden Zeit, um es zur gebotenen Bewegung zu vereinigen; aber dann ſei ihm Roſen ſchon auf dem Halſe.[2]) Bei der Ermüdung ſeiner Truppen dürfe er

---

1) No. 8748. Jablonna le 8. Sept. 1831. Au Général Ramorino. J'ai l'honneur de Vous prévenir, que nos troupes ont évacué la ville de Varsovie après un assaut de deux jours. Le pont et la tête de pont de Prague se trouvent entre les mains de l'ennemi. Nos troupes ont pris la direction de Modlin, où nous avons l'intention de concentrer toutes nos forces. — Vous vous dirigerez avec Votre corps d'armée sur Kamienczyk, où Vous trouverez un pont établi sur le Boug. Vous prendrez vos mésures, pour que Vous puissiez arriver le 10. d. c. à Kamienczyk, où Vous attendrez sur la rive droite du Boug des ordres ultérieurs. Vous ramasserez chemin faisant tous nos détachements et nommément ceux du Lieutenant-Colonel Janowicz posté sur le Boug et du Major Sosnicki, qui se trouve à Minsk, ayant des postes sur le Boug. L'officier porteur a des instructions verbales, qu'il ne manquera pas de Vous communiquer, Mr. le Général; je Vous préviens, que le Général Krukowiecki s'est démis de son poste de Président du Gouvernement et n'en occupe maintenant aucun. Le Commandant en chef.
(Signé) Malachowski.

2) Roſen's Vorhut unter Golowin war am 28. Auguſt (9. September) bis in die Nähe von Zbuczyn (nicht von Mokobody, wie Soltyk ſagt) vorgerückt; ſein Hauptkorps war in Miendzyrzec.

an Eilmärſche nicht denken (und doch machte er ſie in anderer Richtung!), daher könnte ihn Roſen leicht ereilen, oder Dochturow von Pultusk den Uebergang bei Kamienczyk wehren, oder Paskewitſch von Prag ihm den Weg nach Modlin verlegen. So lange vergeſſen und ohne Vorſchrift gelaſſen, habe er ſich nach dem Beſchluß eines Kriegsraths zu einer Bewegung gegen Zamosc oder Zawichoſt beſtimmt, und er gedenke dabei zu bleiben.“ Vergebens erhob Kowalski einige beſcheidene Einwendungen: „Roſen habe er nicht zu fürchten; er brauche blos eine Reiter-Abtheilung den Liwiec hinabzuſenden, um alle Brücken über dieſen ſumpfigen Fluß zu zerſtören, und Roſen würde aufgehalten werden; was die andern Hinderniſſe beträfe, ſo könnte er ſie bei raſchem Entſchluß und einiger Eile leicht beſeitigen.“ [1]) Doch Ramorino wollte keine Gründe zur Erſchütterung ſeines Entſchluſſes, er antwortete daher ungeduldig: „es bleibe bei ſeinem Beſcheid, den einmal gefaßten Beſchluß werde er nicht mehr ändern.“ Damit entließ er Kowalski; den Offizieren ſeines Korps aber verſicherte er im Verein mit Zamoyski: „der Generaliſſimus habe ihm die Richtung ſeiner Bewegung völlig freigeſtellt,“[2]) und gab den Befehl zum Marſch nach Lukow. Es war keine Frage: die Kriegsgeſetze verlangen ſtrengen Gehorſam, ſollten auch noch ſo lockende Rückſichten vorwalten oder Gefahren abſchrecken. Der untergeordnete Führer ſteht nicht ſo hoch als der oberſte, hat nicht den weiten Umblick wie jener, kann alſo die Beweggründe deſſelben nicht immer richtig beurtheilen; was ihm in ſeiner Lage vortheilhaft ſcheint, kann im Zuſammenhang des Ganzen ein Nachtheil ſein. Darum ſchreiben die Kriegsordnungen aller Völker ſtrenge Folgeleiſtung des Niedern gegen den Höhern vor; und wer nicht gehorcht, macht ſich des Todes ſchuldig. Zweimal in acht Tagen hatte Ramorino eine ſolche Uebertretung erhaltener Befehle verbrochen, dazu kam jetzt noch die Täuſchung ſeiner Untergebenen, zweimal hatte er ſomit nach dem Kriegsgeſetz den Tod verwirkt. Aber Nachſicht erzeugt Fehler: da man ihm ſeinen frühern Ungehorſam ſo leicht hingehen ließ, ſo war es natürlich, daß er zuletzt nach den Befehlen ſeiner Vorgeſetzten

1) Die Abtheilung von Janowicz bei Kamienczyk und die von Sosnicki in Minsk kamen ohne Hinderniß nach Modlin, da man Ruſſiſcher Seits, noch nicht enttäuſcht, gar nicht daran dachte, ſie aufzuhalten. Auch Ramorino wäre unangetaſtet hingekommen. Denn erſt unter'm 31. Auguſt (12. September) ſchrieb der Feldmarſchall an Roſen: „die Polen wollen ihre eingegangenen Verpflichtungen nicht erfüllen und nach Plock gehen: er ſolle demnach mit allen Kräften verhindern, daß Ramorino nicht zu ihnen nach Modlin gelange.“

2) Vergl. Spazier **III.** 381 ff., der ſich auf Kruszewski als Gewährsmann ſeiner Erzählung beruft; — ferner Janowski S. 56; Soltyk **II.** 447.

wenig fragte und nur bedacht war, ſich durch ſchlaffe Mannszucht die Liebe ſeiner Untergebenen zu erwerben. Der Hauptgrund, der Ramorino zur Verweigerung des Gehorſams bewog, der indeß geheim gehalten wurde, war folgender. Die ariſtokratiſchen Häupter bei ſeinem Korps fürchteten eine Vereinigung mit der Hauptarmee über alles, nicht nur wegen der dort befindlichen „Jakobiner" des patriotiſchen Klubbs, ſondern hauptſächlich weil ſie daſelbſt keine andere Flucht als über die Preußiſche Gränze ſahen. Bei den verwandtſchaftlichen Banden aber, die das Preußiſche Königshaus an Rußland knüpften, befürchteten ſie ausgeliefert zu werden. Daher ſtemmten ſie ſich mit aller Gewalt gegen jenen Marſch, und bei ihren großen Mitteln und den Summen, die ſie zum Ankauf von Lebensmitteln aus Warſchau mitgenommen, ward es ihnen leicht, den abenteuernden Fremdling Ramorino durch „gewichtige Gründe" für ihre Meinung zu beſtimmen.[1]) Auf ſolche Weiſe entging den bei Modlin Verſammelten die Mitwirkung von Ramorino's Korps, auf das ſie, wie auf einen Nothanker, ihre vornehmſte Hoffnung geſtellt; und hier, wie im Verlauf des ganzen Aufſtandes, entſchied der Egoismus der Einzelnen über den Gang und das Schickſal des Ganzen.

Kaum war das Polniſche Hauptheer in Modlin angekommen, die Truppen gelagert, Reichstag und Regierung untergebracht, als Malachowski den Oberbefehl niederlegte. War dieſer früher dornenvoll geweſen, ſo ſtand doch noch Unangenehmeres bevor, mochte man nun den ſchwierigen Kampf erneuern oder genöthigt werden, durch Streckung der Waffen auf heimiſchem oder fremdem Boden eine nicht erfreuliche Berühmtheit an ſeinen Namen zu knüpfen. Dieſer unangenehmen Nothwendigkeit zu entgehen, war wohl der Hauptgrund ſeines Entſchluſſes; vielleicht fühlte auch der alte redliche Mann, daß die Rolle, die man ihn ſpielen ließ, weder ſeinem Alter noch ſeiner Würde ziemte. Die Polniſchen Erzähler, denen es nur um große Phraſen zu thun iſt, legen ihm als Bewegurſache die Worte in den Mund: „da er Warſchau's Kapitulation unterzeichnet, ſo ſei er nicht würdig, das Heer weiter anzuführen." Waren denn aber ſeine Schreiben an den Feldmarſchall eine Kapitulation? und was hätte er in der Lage, worin man war, anders thun können?

Bonaventura Niemojewski hatte als Präſident der Regierung das Recht, einen Oberbefehlshaber zu ernennen. Selber unfähig, über militairiſches Verdienſt zu urtheilen, wünſchte er, nach dem Kaliſcher Kotteriegeiſt, ſeinen Verwandten Uminski zu erheben, ſo wenig dieſer auch zum oberſten Anführer taugte, ſo gering die Liebe und das Zutrauen waren, deren er bei

1) Nach der Angabe eines überaus wohl unterrichteten Generals.

der Armee genoß. Als Grund ward vorgewendet: „Uminski sei ohne Zuflucht, und, da er mit allen Mächten gebrochen, werde er einen Verzweiflungskampf führen müſſen." Weil Niemojewski aber beſorgte, ſein Anſehen als Präſident bloßzuſtellen, wenn die Armee den von ihm Ernannten verwürfe, ſo entſchloß er ſich, ihr ſelber die Wahl zu überlaſſen; ein unglücklicher, alle Subordination aufhebender Gedanke. Es kam nun abermals zu einem altpolniſchen Auftritt voll Streit und Zank.

Sechsundvierzig Generale und Regimentsbefehlshaber verſammelten ſich zur Wahl. Niemojewski eröffnete die Sitzung mit den Worten: „Obgleich zur Ernennung eines Oberfeldherrn befugt, habe er keinen ernannt, ſondern wolle der Meinung der Armee folgen und ſtelle ihr die Wahl anheim." Dagegen erhob ſich Dembinski, nach ſeiner Art, mit Heftigkeit: „Wann endlich," rief er, „werden dieſe ewigen Berathungen von Kriegern, die nur gehorchen ſollten, aufhören. Nicht endloſes Für- und Widerſprechen thut noth, ſondern ein kräftiger Führer, aber ein Führer, der die höchſte bürgerliche wie Kriegsgewalt in ſich vereinigt." Dembinski erwartete Heil nur von ſeinem Plane mit Litauen; darum wünſchte er an die Spitze zu kommen, wollte ſich aber zuvor freie Hand ſchaffen. Er fuhr daher fort, gegen den Reichstag, die beiden Niemojewski und ihre Partei mit ſtachlichten Worten zu eifern, und ſich immer mehr erhitzend, ſchlug er mit der Fauſt auf den Tiſch und erklärte: „jetzt ſei die Armee berufen zu handeln: Reichstag und Regierung, die nichts wie Thorheiten begingen und Zänkereien ſtifteten, müßten ganz entfernt werden." Er kam ſomit wieder dahin, worauf alle kräftigeren Geiſter vor ihm gezielt hatten. Mit wahrem Bleigewicht hemmte der Reichstag alle Schritte. In ruhiger Zeit mögen Viele berathen, um eine zu beſchleunigte regelloſe Bewegung zu verhindern: im Kriege, in großen Gefahren und Kriſen, wo Raſchheit und Entſchloſſenheit noththut, da bedarf es Eines Gedankens, Eines Willens, Eines Haupts. Die Armee war jetzt der Staat; von ihrer geſchickten Leitung mußte die Beſchaffenheit der Bedingungen abhängen, die man noch erhalten konnte. Aber in Augenblicken, wo der geringſte Zeitverluſt verderbenbringend war, ſich in allen Entſchlüſſen und Handlungen von Männern gelähmt zu ſehen, denen Wille oder Fähigkeit zur richtigen Beurtheilung der Umſtände abging, mußte jedem, der noch Hoffnung hatte, für's Wohl des Ganzen zu wirken, unerträglich ſein. Krukowiecki war ſchon das Opfer des Starrſinns einer Partei geworden, die auf Unweſentlichem beſtand, wo es um die Rettung des Ganzen ging, Dembinski wollte nicht das zweite ſein, und ſprach daher aus, was jeder Verſtändige im Heere fühlte. Die Wählenden ſpalteten ſich in zwei Theile: die einen wollten ſchlagen, die andern unterhandeln; jene ver-

langten einen unternehmenden, dieſe einen verſöhnlichen Anführer. Da nicht beſtimmte Kandidaten bezeichnet waren, ſondern Jeder ſeiner perſönlichen Anſicht oder Neigung folgte, ſo geſchah es, daß die Stimmen ſich ſehr zerſplitterten: doch erhielt Rybinski, den die Friedenspartei wollte, die meiſten, nämlich achtzehn; von den übrigen Stimmen fielen ſechzehn auf Bem, ſechs auf Dembinski, auf Uminski vier, und auf Sierakowski, deſſen Schlauheit man rühmte, zwei. Rybinski wurde ernannt.

Er hatte ſich im Laufe des Kriegs als guter Diviſions-Anführer bewährt, beſaß taktiſche Kenntniſſe und hatte ſelbſt über Taktik geſchrieben.[1]) Doch beim Feldherrn entſcheidet weniger das Wiſſen als die Kraft. Man muß den Soldaten fortreißen, beherrſchen können, vorzüglich in ſchwierigen Umſtänden: wer das nicht kann, den rettet alles Wiſſen nicht vor Untergang; ja es beſchleunigt dieſen, weil es unentſchloſſen macht. Höhere Inſpiration iſt das erſte; Willenskraft und Thätigkeit das zweite; das dritte erſt das Wiſſen. Rybinski ging das erſte ſowohl wie das zweite ab; er ward daher ein Spiel- und Werkzeug der Gegner und Freunde. Ernſt, ſtill, trübſinnig, ja an Träumen hängend, vermochte er dem Heer wenig zu imponiren, und noch weniger unter ſo kritiſchen Umſtänden Vertrauen einzuflößen. Auch irrte man ſich nicht: Unentſchloſſenheit und Nachgiebigkeit bezeichneten alle ſeine Schritte. Bei ſchwachen Häuptern iſt Ränken und Umtrieben immer ein weites Thor geöffnet, zumal bei ohnehin dazu geneigten Völkern. Es ging jetzt im Polniſchen Hauptquartiere zu, wie einſt auf den Polniſchen Reichstagen: man ſtritt viel, that aber nichts. Jeder glaubte allein die rettenden Mittel zu kennen, und wer ſie nicht annehmen wollte, hieß Verräther; dazu kamen die Reibungen und Mißhelligkeiten zwiſchen den Kriegern und den das Heer begleitenden Bürgerlichen. Um ſolche zu beſeitigen, verlegte man den Reichstag bereits am 29. Auguſt (10. September) nach der kleinen in der Nähe gelegenen Stadt Zakroczym, wohin demſelben auch die flüchtigen Klubbiſten und Zeitungsſchreiber folgten.

Trotz des Verluſtes von 11,000 Mann beim Sturm und vieler Einzelnen, die nach Hauſe gingen, zählte das Heer, durch Lubienski verſtärkt, wieder 27,000 Mann, wozu die 18,000 Streiter Ramorino's erwartet wurden. 45,000 Mann unter einem geſchickten Feldherrn, in einer ſo günſtigen Stellung wie bei Modlin, konnten immer noch ein Gewicht in die Waage legen: doch Alles war geiſtig ſo gelähmt, ſo in Zwietracht aufgelöſet, daß faſt gar kein ernſter Widerſtand mehr ſtattfand. Statt zu handeln, unterhandelte man; man wollte täuſchen und ward ſelber getäuſcht.

---

1) Er hatte das Werk des Erzherzogs Karl über den Feldzug von 1796 überſetzt.

Nicht ohne einiges Mißtrauen, ob es den Polniſchen Anführern auch mit der Unterwerfung Ernſt ſei, ſandte Graf Paskewitſch, um ſich zu überzeugen, am 28. Auguſt (9. September) den General Berg in deren Hauptquartier mit dem Auftrag: „im Fall ſie fortführen, der getroffenen Uebereinkunft gemäß zu handeln, eine Unterhandlung zur Herſtellung eines geordneten Zuſtandes anzuknüpfen, und als Unterpfand ihres aufrichtigen Willens die Uebergabe der Feſtungen Modlin und Zamosc zu verlangen." Sodann ſollte Berg den Antrag ſtellen: „daß acht Polniſche Offiziere in's Ruſſiſche Hauptquartier geſchickt würden, um in Begleitung Ruſſiſcher Offiziere nach allen Seiten Befehle zur Einſtellung der Feindſeligkeiten zu überbringen; und zuletzt ſollte er Allen, welche die Armee zu verlaſſen wünſchten, Freiheit zur unbeläſtigten Rückkehr in ihre Heimath verheißen." Als General Berg nach Nowydwor (gegenüber Modlin) kam, wurde er von Dembinski und dem Kommandanten von Modlin Ledochowski empfangen. Aus den Reden der ſie begleitenden Offiziere überzeugte er ſich bald, daß die Polniſche Armee an nichts weniger denke, als nach Plock zu gehen und ſich zu unterwerfen. Sie ſprachen von neuen Schlachten und Erfolgen, wollten den Krieg nach Wilna oder Kiew verſetzen, nannten Krukowiecki und Malachowski Verräther, und behaupteten, Warſchau nur deßhalb geräumt zu haben, um es vor den Folgen einer gewaltſamen Einnahme zu ſchützen. Unter dieſen Umſtänden hielt es General Berg nicht für angemeſſen, den Zweck ſeiner Sendung zu offenbaren, ſondern antwortete, um denſelben befragt: „er käme, dem Hauptmann Wogack einen freien Durchgang durch die Polniſche Armee zu erwirken, um den Generalen Pillar und Dochturow Befehle zum Rückzug nach Oſtrolenka zu überbringen." Der Durchgang wurde abgeſchlagen, ſonſt aber erklärt, daß man zu einer Friedens-Unterhandlung wohl geneigt ſei, von einer andern Uebereinkunft aber nichts hören wolle. In einer perſönlichen Unterredung am folgenden Tage mit Rybinski zeigte dieſer Bereitwilligkeit zu einem Waffenſtillſtande, um während desſelben über den Frieden übereinzukommen, machte jedoch jede Unterhandlung von dem Präſidenten der Regierung und dem Reichstage abhängig. Was aber von dieſen zu erwarten war, hatte man bereits geſehen.

Während Berg's Abweſenheit hatten die Polen durch General Dziekonski die Auslieferung ihrer Militair-Effekten zufolge „der getroffenen Abmachung" verlangt. Graf Witt vertröſtete ſie auf Berg's Rückkunft, in deſſen Händen alles darauf Bezügliche ſei. Rybinski wandte ſich nun am 30. Auguſt (11. September) mit der gleichen Forderung an den Feldmarſchall. Malachowski hatte in dem oben mitgetheilten Schreiben von dieſen Effekten geſprochen und um die Erlaubniß zu ihrer Wegführung innerhalb

achtundvierzig Stunden gebeten. Der Feldmarſchall hatte keine förmliche Einwilligung gegeben, war aber keineswegs geſonnen, ſie zu verweigern, falls die Polniſche Armee ſich wirklich zu unterwerfen gedächte. Da ſie aber eine feindſelige Stellung annahm, glaubte er ſich nicht weiter verbunden, ihr dieſen Dienſt zu leiſten, und ließ durch General Berg die Anzeige machen: „da ſich der Oberbefehlshaber Rybinski durch die Verpflichtungen ſeines Vorgängers Malachowski nicht für gebunden erachte, ſo ſtünden auch die in Warſchau zurückgelaſſenen Militair-Effekten nicht zu ſeiner Verfügung."

Aus den Berichten des ſcharfſehenden Generals Berg überzeugte ſich der Feldmarſchall, daß ohne nochmalige Anwendung der Gewalt an eine friedliche Löſung nicht zu denken ſei. Man mußte alſo, da ſich die Polen nicht unterwerfen wollten, auf Mittel denken, ſie dazu zu zwingen. Doch war die Sache ſchwer und erforderte zu den Vorbereitungen einige Zeit. Denn Erſtens hatten die Polen bei Modlin eine jener Stellungen, die eine Armee aufwiegen, und aus welcher man ſie, gebot man nicht über eine dreifache Ueberlegenheit, nicht leicht zu vertreiben hoffen durfte. Da ſie bei Modlin Brücken ſowohl über den Bug als die Weichſel beſaßen, ſo konnten ſie nach Belieben bald auf dem rechten, bald auf dem linken Ufer des einen oder des andern Fluſſes operiren, ja ſogar auch den unweit davon in den Bug ſich mündenden Wkra zu ihren Operationen benutzen. Suchte man ſie auf einem Ufer auf, ſo gingen ſie auf das andere, und fielen dann wieder auf Theile oder Punkte, wo man ſie nicht erwartete. Ein unternehmender Feind konnte ſich keine günſtigere Lage wünſchen als die von Modlin. Bei einem Angriff auf ſie mußte man einerſeits zu verhüten ſuchen, daß ſie nicht auf einem oder dem andern Ufer ausweichend, ſich nach Warſchau würfen, weil deſſen Wiedereinnahme, wenn auch nur auf wenige Stunden, ſchmachvoll und wegen des Einfluſſes auf die Meinung höchſt nachtheilig geweſen wäre; andererſeits, daß ſie nicht nördlich herumbiegend über Pultusk gegen Litauen vorbrächen, wo ſie in dem kaum beruhigten Lande neue Unordnungen anrichten und mit Hülfe ihrer Anhänger ſich eine Zeitlang hätten behaupten können. Allem dieſem vorzubeugen, hätte man das Heer zwiſchen den Flüſſen Bug und Weichſel in wenigſtens drei der geſammten feindlichen Macht gewachſene Theile zerſplittern müſſen, aber dazu fehlte es an Streitkräften. Von den 70,000 Mann, mit denen man Warſchau erobert, waren 10,000 Mann beim Sturme außer Kampf geſetzt, zur Beſatzung Warſchau's mußte man wenigſtens 12,000 Mann laſſen, die Truppen von Rüdiger zurückſenden, endlich eine Abtheilung auf der Breſter Chauſſee vertheilen, um dieſe und die Zufuhren aus Breſt zu ſichern. Es blieben dem Feldmarſchall alſo nicht viel mehr als 40- bis 45,000 Mann zur freien Verfügung; und

die Polen zählten bei Modlin, mit Inbegriff der Beſatzung 33,000 Mann. Bevor man ſich alſo nicht verſtärkt, durfte man nicht daran denken, den Feind aus ſeiner unvergleichlichen Stellung herauszuwerfen.

Zweitens hatten die Polen ſo viel und oft von einer Unternehmung nach Litauen geſprochen; Dembinski betrieb eine ſolche mit ſo viel Eifer, daß man gefaßt ſein mußte, ſie eines Morgens unvermuthet dahin aufbrechen zu ſehen. Man hatte alſo auch für dieſen Fall Vorkehrungen zu treffen, die Zeit erforderten, wie namentlich die Zuſammenziehung einer bedeutenden Macht an der Litauiſchen Gränze, um dem erſten Anfall des Feindes zu begegnen.

Drittens bedurfte man einiger Zeit, um zu ſehen, wie die Sachen mit Ramorino abliefen: auf dem Punkte, wo ſie waren, konnten ſie nicht lange unentſchieden bleiben, und ihr mehr oder weniger günſtiger Ausgang mußte den größten Einfluß auf den Gang der Dinge bei Modlin üben.

Ein vierter und Hauptgrund endlich, warum man nicht gleich zu Werke ſchreiten konnte, lag in der Verpflegung. So lange die Truppen bei Nadarzyn ſtanden, wurden ſie von Lowicz aus ohne Schwierigkeit unterhalten. Die ganze Operation mit dem Aufladen in Lowicz, dem Hin- und Zurückſenden der Wagen von und nach Nadarzyn dauerte ſieben Tage, und ging ununterbrochen fort. Außerdem wurden noch auf requirirten oder gemietheten Fuhren, vom 8. (20.) bis 26. Auguſt (7. September), 9470 Czetwert Proviant von Lowicz zum Heer geführt; auch verſah ſich General Kreutz auf ſeinem Durchmarſch daſelbſt mit einem vierzehntägigen Vorrath, wovon er einen zehntägigen mit in's Lager brachte. Aber wie, wenn man Nadarzyn verließ und die Entfernung ſich verlängerte! Der Feldmarſchall, immer umſichtig und vorſorgend, ſandte daher bereits am 16. (28.) Auguſt, neun Tage vor dem Sturm, Boten nach Breſt, um zu befehlen, daß man alle Ochſenfuhren des beweglichen Magazins, die aus Wolynien und Podolien gekommen waren, mit Mundvorrath beladen in Bereitſchaft hielte, damit ſie auf den erſten Wink zur Armee, wo ſie auch wäre, abgehen könnten. Als nun Warſchau gefallen, nahmen die Truppen mit einem ſechstägigen Vorrath bei ſich und einem ſechstägigen in Nadarzyn eine Stellung in den Umgebungen der Stadt. Die in Warſchau gefundenen Proviant-Vorräthe waren unzureichend, zum Theil noch in Körnern, zum Theil nicht einmal gedroſchen. Man mußte alſo ſchleunig Maßregeln ergreifen, um die Verpflegung zu ſichern. Man ſchloß demnach wegen einer Lieferung von 20,000 Czetwert ab, und traf Anſtalten zum ſchnellen Dreſchen des Getreides, zum Mahlen und Verbacken deſſelben in Brot und Zwieback. Zugleich ſendete man den Oberſt Sobolew nach Breſt, um die Herankunft

der durch den Befehl vom 16. (28.) Auguſt vorbereiteten Zufuhren, nach Ramorino's Abzug, zu beſchleunigen. Aber trotz alles Treibens durfte man nicht hoffen, dieſe langſamen Ochſen-Transporte ſo bald eintreffen zu ſehen, und fand ſich unterdeß in ſeinen Bewegungen gelähmt.

Aus allen dieſen Gründen kam es jetzt hauptſächlich darauf an: erſtens, Zeit zu gewinnen; zweitens, die Polen unterdeß in ihrer Stellung unthätig feſtzuhalten, damit man, ſobald man bereit wäre, ſie entweder zur Unterwerfung oder zur Räumung des Königreichs nöthigen könnte. Die Aufgabe des Feſthaltens, nicht die leichteſte, erhielt General Berg. Ohne alle weitere Inſtruktionen empfahl ihm der Feldmarſchall blos: „Unterhandlungen anzuknüpfen und zu verſuchen, ob er nicht Modlin erlangen oder die Polen bewegen könnte, nach Plock zu gehen und ſich dem Willen des Kaiſers zu unterwerfen." Das Uebrige überließ er ſeiner Gewandtheit. Wie General Berg, ein Mann von edlem, gefälligem Aeußern, durchdringendem Blick und unerſchütterlicher Geiſtesgegenwart, ſich ſeines Auftrags entledigte, iſt ein Schauſpiel von Intereſſe.

Anfangs kam ihm der Umſtand zu ſtatten: daß auch die Polen Zeit gewinnen wollten zur Vereinigung mit Ramorino und den andern kleinern Abtheilungen; aber bald, als Ramorino nicht gehorchte, waren ihre Abſichten ihm eher entgegen, indem ſie alle dahin gingen, nach dem Süden des Königreichs zu kommen, um dort die gewünſchte Vereinigung zu Stande zu bringen. Dazu hatten ſie noch einen andern Beweggrund: ſie fürchteten einen Uebertritt nach Preußen über alles, und wollten ſich daher gern wie die Diplomaten bei Ramorino eine Zuflucht nach Oeſterreich offen halten. Ihre Intereſſen und Wünſche waren demnach für ſchleunigen Aufbruch: dennoch gelang es der Geſchicklichkeit Berg's, der ihre Gedanken durchſchaute, ſie bei Modlin feſtzubannen. Es geſchah, indem er in ihre Wünſche einzugehen und ſie befördern zu wollen ſchien, aber unter der Hand immer neue Schwierigkeiten zu erregen wußte; kleine, ſcheinbar leicht zu beſeitigende, um ſie nicht abzuſchrecken, ſondern zu reizen. So erhielt er ſie, wie ihm aufgegeben war, acht Tage lang zwiſchen Hoffnung auf nahe Gewährung, aufſteigendem Zweifel, und Furcht der Täuſchung in der Schwebe. Der erſte Schritt des Unterhandelns führte zum zweiten, und aus den Wünſchen, Hoffnungen und Begierden der Polen ward das Band gewoben, das ſie feſthielt.

Am 31. Auguſt (12. September) erklärte Berg, mit Bezug auf Rybinski's Aeußerung vom vorigen Tage: „Graf Paskewitſch wolle mit keiner revolutionairen Behörde unterhandeln, nur mit dem oberſten militairiſchen Befehlshaber, und auch das nur, um einen Waffenſtillſtand abzuſchließen, damit die Polniſche Armee unterdeß eine Deputation an den Kaiſer ab-

ſenden könnte." Eingedenk der Wünſche des Feldmarſchalls wegen Modlin fügte er hinzu: „da aber die in den letzten Tagen vorgefallenen Ereigniſſe dem Grafen Paskewitſch Mißtrauen eingeflößt, ſo verlange er als Gewähr ihres aufrichtigen Willens die Feſtungen Modlin und Zamosc." Er verlangte beide, um wenigſtens eine zu erhalten.

Aber ſchon waren die Polen über Ramorino enttäuſcht. Am Tage zuvor (den 30. Auguſt [11. September]) hatte ihnen der Hauptmann Kowalski die Anzeige gebracht: „Ramorino weigere ſich den Befehlen des Generaliſſimus Folge zu leiſten und ziehe nach dem Süden." Ihre Beſtürzung war groß, wiederum waren Hoffnungen und Ausſichten vereitelt. Alle Gedanken wandten ſich jetzt noch dem Krakauiſchen zu: dort fand man Ramorino wieder, auch Rozycki und zahlreiche Depots; dort ein günſtigeres Terrain zum Chikane-Krieg, eine Wiederverbindung mit dem Auslande, und Hülfe und Unterſtützung von den Stammgenoſſen, den Krakauern, Poſenern, Galiziern; dort endlich hoffte man, wenn alle Anſtrengungen vergeblich blieben, bei einer freundlich geſinnten Regierung Zuflucht und Schutz zu finden. Wie aber hingelangen? Es konnte auf zweierlei Art geſchehen: durch Waffengewalt oder friedlichen Vertrag.

Die Polniſchen Führer redeten ſich vor: dem Feldmarſchall müſſe alles an dem Beſitz von Modlin liegen, wegen deſſen drohender Nachbarſchaft bei Warſchau; auch ſchienen ſeine wiederholten Vorſchläge in Hinſicht dieſer Feſtung darauf zu deuten. Dieſen ſeinen Wunſch gedachten ſie nun ihrerſeits auszubeuten, um ſich durch Unterhandlung einen Weg nach dem ſüdlichen Theil des Königreichs zur Vereinigung mit Ramorino zu öffnen; die Unterhandlung aber ſollte der ehemalige Kriegsminiſter Morawski, der für einen feinen Kopf galt, führen. Damit entſchieden ſie ihren Untergang.

Berg und Morawski traten in Nowydwor zuſammen, jeder mit ſeinen beſondern Rückgedanken. Nach vielen Erörterungen und Vorſchlägen hin und her kamen ſie endlich am 3. (15.) September wegen eines vorläufigen Entwurfs überein zu einem vierwöchentlichen Waffenſtillſtande als Einleitung zu einer gänzlichen Ausgleichung. Die Polniſche Armee ſollte nach demſelben Modlin und die Wojewodſchaft Plock räumen, und dafür die Wojewodſchaften Krakau, Sandomir und Lublin angewieſen erhalten; die Pilica und der Wieprz ſollten zwiſchen beiden Heeren die Scheidelinie bilden; auch die Wojewodſchaft Kaliſch zur Verfügung der Polen ſtehen. Man mußte ſehr verblendet ſein, um an die Aufrichtigkeit ſolcher Zugeſtändniſſe Ruſſiſcher Seits zu glauben; doch zu welchen Täuſchungen verleiten den Menſchen nicht eifrige Wünſche, die ihrer Gewährung entgegenſehen.

Mit Gewandtheit wußte General Berg nun das mühſam zuſammen-

geſetzte Gewebe Faden um Faden wieder aufzulöſen: bald war es ein unbeſtimmt gelaſſener Artikel, bald einer, zu deſſen Bewilligung er nicht ermächtigt ſei, bald hielt er ſich verpflichtet, den Feldmarſchall zuvor zu befragen. So fuhr er Tag um Tag von Nowydwor nach Warſchau und von Warſchau nach Nowydwor, um die Unterhandlung fortzuſetzen, wo ſich denn unfehlbar wieder ein neues Hinderniß, warum er nicht abſchließen könnte, finden mußte. Er bezog ſich immer auf den Feldmarſchall und deſſen Entſcheidung; dieſer aber, war man bis auf einen gewiſſen Punkt einig geworden, verwarf das Abgeſchloſſene, und man hatte wieder von vorn anzufangen. So gewann Berg, was er wollte, Zeit. Zu dem obigen Entwurf bemerkte er: „Graf Paskewitſch werde ſchwerlich in den Artikel wegen Lublin einwilligen.“ In der That kehrte er am folgenden Tage mit der Erklärung zurück: „der Feldmarſchall verweigere die Räumung Lublins.“ Neue Beſprechungen, ein neuer Entwurf. Lublin ward aufgegeben bis auf den ſüdlichen Strich von Joſefow über Turobin nach Zamosc, und die Polniſche Armee ſollte ſich auf Krakau und Sandomir beſchränken. Morawski wollte nicht gleich in dieſe Abänderung willigen; Berg dagegen fuhr nach Warſchau, um den neuen Entwurf dem Feldmarſchall vorzulegen. Den 5. (17.) September ſchrieb er an Morawski: „Graf Paskewitſch wolle den Entwurf erſt prüfen; am nächſten Morgen gedenke er deſſen Entſcheidung nach Nowydwor zu überbringen.“ Doch der 6. (18.) September verging, die Entſcheidung kam nicht. Die Polniſchen Führer wurden unruhig: acht Tage waren hin, und noch ſahen ſie ſich um keinen Schritt weiter. Dazu kamen die Vorwürfe der Gegenpartei, die Handeln aber kein Unterhandeln verlangte. „Wäre man nach Ramorino's Weigerung gleich marſchirt,“ murrte ſie, „ſo wäre man jetzt ſchon im Sandomirſchen und im Sichern.“ Die Friedenshäupter fühlten das Begründete des Vorwurfs, ſeufzten über ihre Verblendung, wollten aber, da man einmal den Anfang gemacht, auf dem begonnenen Wege ausdauern, und verloren abermals koſtbare Augenblicke mit Vorſchlägen, die ihnen keinen Vortheil, in der verſäumten Zeit und Gelegenheit aber unermeßlichen Schaden brachten.

Unterdeß war auch der Reichstag am 30. Auguſt (11. September) in der Zahl von 8 Senatoren und 62 Landboten im Kapuziner-Kloſter zu Zakroczym wieder zuſammengetreten. Aber waren ſeine Berathungen früher unbedeutend geweſen, ſo zeigten ſie ſich jetzt von der troſtloſeſten Nichtigkeit. Man ließ ſich Berichte über das Vergangene geben und ſtritt über die Lage der Gegenwart. Beſondern Anſtoß gab die angebliche Warſchauer Kapitulation, und man verſtieg ſich darüber zu den ſonderbarſten Behauptungen. So, um nur Einiges herauszuheben, erklärte Jelowicki: „man ſolle ſie do

facto verwerfen, wie er wünſche, daß die Geſchichte ſie verwürfe: man dürfe der National-Ehre keine Blöße geben, und er trage darauf an, die Kapitulation für nicht exiſtirend zu erklären." [1]) Als ob eine Erklärung die Vergangenheit umſchaffen und eine That, inſofern ſie wirklich geſchehen, ungeſchehen machen könnte! Kryſinski meinte: „man müſſe einen Unterſchied zwiſchen den politiſchen und materiellen Bedingungen der Kapitulation machen: die letztern, nämlich die Auslieferung der Militair-Effekten durch die Ruſſen, müßten ſtreng eingehalten werden;" die erſtern, die den Polen zur Laſt fielen, überging er mit Stillſchweigen. [2]) Wolowski endlich erklärte: „die Kapitulation könne nicht gültig ſein, da der Reichstag ſie nicht ratificirt habe." So ſprach man immerfort von einer Kapitulation, die nie exiſtirt hatte; aber man ſtellte ſich an, als ob man daran glaube, weil der Eigendünkel nicht zugeſtehen wollte, daß eine bloße Unterwerfung ſtattgefunden. Dieſe ſogenannte Kapitulation oder vielmehr thatſächliche Unterwerfung, auf die ſie immer wieder zurückkamen, lag aber ſchon mit ihren Ergebniſſen und Folgen weit hinter ihnen, und alle Worte und Erklärungen und Deutungen konnten da nichts mehr ändern. Das möge den Geiſt der Verhandlungen von Zakroczyn bezeichnen; die Beſchlüſſe waren nicht beſſer. Man dekretirte Proklamationen an Heer und Volk, als wenn die zahlloſe Menge der frühern noch nicht genug geweſen; und den Druck einer ſogenannten Nationalzeitung, die außer handgreiflichen Unwahrheiten und Zänkereien, wenig zu berichten hatte. Man ſtiftete, auf die Eitelkeit ſpekulirend, und zur Ausdauer anzureizen, einen Orden der Standhaftigkeit „usque ad finem," und gewährte, damit auch die Habſucht nicht leer ausginge oder der Bedürftigkeit der Reiſepfennig fehle, allen Mitgliedern aus der mitgeführten Staatskaſſe einen Vorſchuß oder vielmehr ein Geſchenk von 1000 Gulden.

Den Partei-Umtrieben ergab man ſich eifriger als je; die Klubbiſten und Zeitungsſchreiber fuhren fort ſich zu zanken, zu konſpiriren, [3]) und den Zwieſpalt der Stände, der Fraktionen, ja der Alter (allen ältern Perſonen warf man Lauigkeit vor) immer friſch zu erhalten. So neigte ſich hier ſchon moraliſch Alles dem Untergange zu.

1) Vergl. die „Verhandlungen des Polniſchen Reichstags" ꝛc. S. 101 ff.

2) Ebendaſelbſt S. 101.

3) Vergl. Straszewic (Lebensbeſchreibung Rybinski's) S. 279. „Einige Leute," heißt es dort, „die ſeine Anordnungen tadelten oder über ſeine Friedens-Unterhandlungen murrten, noch andere, die unabläſſig ſchrien: „zu den Waffen!" ohne daß ihnen je gelüſtete, dem Feinde die Stirn zu bieten, zettelten damals eine Verſchwörung gegen ſein Leben an. Der Generaliſſimus, davon unterrichtet, vermehrte die Beſatzung von Modlin durch ein Bataillon Veteranen und ließ die Thore ſchließen. Schon die Gegenwart dieſer alten, der Ehre und ihren Chefs ergebenen Soldaten vereitelte die Plane der Verſchwornen."

In jener Zeit, wo der Reichstag ſich in leeren Worten erging, die Faktionen haderten, die Klubbiſten konſpirirten, der Generaliſſimus unterhandelte, und der Soldat trauernd über ſeine Unthätigkeit, den Muth ſinken ließ, waren die Ruſſen unermüdet thätig, alle Maßregeln, einestheils zur Sicherung, anderntheils zur letzten Entſcheidung vorzubereiten. Um einem Einfall in Litauen zu begegnen, erhielt General Savoini, der mit dem 4ten Korps im Grodno'ſchen ſtand, Befehl, daſſelbe zwiſchen Grodno und Bialyſtok zu koncentriren; die Generale Dochturow und Pillar bei Pultusk und Makow ſollten ſich in dieſem Fall vor dem Feinde auf Oſtrolenka und weiter auf Lomza zurückziehen, hier aber ſtandhaft feſthalten, indem der Feldmarſchall die Polen alsdann von hinten zu faſſen gedachte. Zur Sicherung Wolyniens vor Ramorino ward der Feldmarſchall Sacken gebeten, mit den bei ihm befindlichen Truppen die gleichen Vorkehrungen zu treffen. Um mit Ramorino ein Ende zu machen, ſollte Roſen ihm auf den Leib rücken, und General Rüdiger mit vier Bataillonen und vierundzwanzig Schwadronen auf das rechte Weichſelufer übergehen und dazu mitwirken; mit dem Reſt ſeiner Macht aber die Brücke bei Podgorze bewachen.

Warſchau war durch das Hauptheer gedeckt, das in einer koncentrirten Stellung zwiſchen Paryz und Bielany ſtand: Pahlen rechts, Kreutz links, die Grenadiere und Küraſſiere in Reſerve; Murawiew davor bei Wawryszew. Den Feind in und bei Modlin beobachtete Fürſt Chilkow mit zwei Ulanen- und vier Koſaken-Regimentern bei Kielpin. Das Gardekorps hielt Warſchau beſetzt; General Paläſchko mit einer Brigade Praga, deſſen Umgegend und alle dahin führenden Wege ein Koſaken- und drei Huſaren-Regimenter von Dombrowka und Wawre aus überwachten.

Gleich nach dem Warſchauer Sturm hatte auch General Rüdiger Vortheile über Rozycki erfochten. Der letztere, durch einige Zuzüge [1]) in Ilza bis auf **9000** Mann verſtärkt und durch einen Befehl Krukowiecki's vom 22. Auguſt (3. September) aufgefordert, unternahm einen Verſuch gegen Rüdiger's Brücke. Krukowiecki hatte ihm vorgeſchrieben: „die Ruſſen unausgeſetzt zu beunruhigen, ihre Verbindungen zu erſchweren, und wo möglich ihre Brücke bei Podgorze zu zerſtören; aber zugleich auch — und darin erkannte man die Vorausſicht Prondzynski's — bei Zeiten ein Brücken-

1) Nach Rozycki's eigenem Bericht (Kriegsoperationen ꝛc. S. 71) ſtießen in der Gegend von Szydlowiec zu ihm:

240 Mann der Litauiſch-Ruſſiſchen Legion zu Pferde.
200 „ der Oberweichſel-Legion.
640 „ vom 6ten Krakauer Fußjäger-Regiment.
1080 Mann.

material im Sandomirſchen zuſammenzubringen, damit man bei künftigen möglichen Vorkommniſſen einen Uebergang bei Zawichoſt haben könnte." Aber gerade dieſer zweite und, wie ſich ſpäter erwies, wichtigere Theil der Vorſchrift ward nur ſaumſelig betrieben. Um ſeine Bewegung zu verbergen und Radom zu bedrohen, ſchob Rozycki den General Kaminski mit 2000 Mann gegen Skaryszew vor, während er ſelber ſtill am Ilza-Flüßchen hinab über Ciepelow, Choteza nach Janowiec zog, wo er am Abend des 28. Auguſt (9. September) anlangte. Er ließ den Oberſt Johann Ledochowski (den Landboten) ſofort mit zwei Bataillonen zum Sturme des Brückenkopfs vorgehen; der Angriff ward jedoch durch das Ruſſiſche Feuer zurückgewieſen. Am folgenden Morgen gedachte er ihn zu erneuern, doch der verlorene Augenblick iſt unwiederbringlich: in der Nacht erhielt er die Anzeige, daß Rüdiger in Eilmärſchen heranrücke. Rüdiger hatte von Radom aufmerkſam ſeines Gegners Bewegungen im Auge behalten: deſſen Marſch zur Brücke entging ihm nicht, und ohne Zeitverluſt war er am 27. Auguſt (8. September) aufgebrochen, ihn zu vereiteln. Um Radom und deſſen Vorräthe indeß gegen Kaminski zu ſichern, ließ er den Prinzen Adam von Würtemberg mit einem zuſammengezogenen Bataillon von 800 Mann, ſechs Schwadronen Reitern und vier Kanonen dort zurück; mit den übrigen ſechs Bataillonen, an welche ſich unterwegs einige Reiter-Abtheilungen ſchloſſen, eilte er in Gewaltmärſchen über Skaryszew und Ciepelow Rozycki nach. Dieſer, der keine Luſt hatte, in offener waldloſer Gegend ſich mit ihm zu meſſen, ſuchte wieder ſeine Wälder zu gewinnen, und am folgenden Morgen (den 26. Auguſt [10. September]), noch ehe der Tag graute, von Janowiec aufbrechend, eilte er zurück nach Choteza, um den ſumpfigen Fluß dieſes Namens zwiſchen ſich und Rüdiger zu ſetzen. Aber zu ſpät, ſchon war ihm Rüdiger dicht auf dem Leibe. Um dieſelbe Zeit nämlich, wo er von Janowiec, war Rüdiger von Ciepelow nach Gniazdkow aufgebrochen: bei gleicher Eile mußten ſie in der Gegend von Choteza zuſammenſtoßen. Der Fluß bildet bei dieſem Ort eine moraſtige Niederung, die am linken Ufer von einer forlaufenden Anhöhe beherrſcht wird. Um zu verhindern, daß die Ruſſen nicht von dieſer Höhe die Brücke in den Grund ſchöſſen und damit ſeiner Nachhut den Rückzug abſchnitten, ließ Rozycki, der zuerſt anlangte, dieſelbe durch den Oberſt Kwiatkowski mit der Litauiſch-Ruſſiſchen Legion und den Podlachiſchen Schützen beſetzen, während er mit dem übrigen Theil ſeines Korps über die Choteza ging. Aber noch war er nicht ganz hinüber, als Rüdiger's Vortrab, die Moskau-Dragoner aus dem Walde hervorkamen und ohne Anſtand ſich auf Kwiatkowski's Abtheilung warfen; zu gleicher Zeit führte Rüdiger's Stabschef, der Oberſt Stich, zwei Batail-

lone gerade durch die Niederung auf die Brücke zu. Dieſe Bewegung entſchied: Alles, was noch nicht hinüber, ward nun den Fluß abwärts gedrängt und war verloren. Kwiatkowski mit vierzehn Offizieren und dem größten Theil ſeiner Mannſchaft ward gefangen (nach Rüdiger 500 Mann); nicht viel weniger kam unter den Säbeln und Bajonnetten oder in dem angeſchwollenen Fluſſe um. Rozycki floh ſo eilig gegen Lipsko, daß kaum die Reiterei ihn einzuholen vermochte; Rüdiger's Fußvolk, aufgehalten durch die ſchlechte ſchmale Brücke, bleib weit zurück. Bei Lipsko erfolgte der letzte Angriff der verfolgenden Reiter auf Rozycki, der gleich dahinter ſeine Sicherheit in den wieder beginnenden Wäldern fand. Sein Verluſt an dieſem Tage war beträchtlich geweſen[1]; das Unternehmen auf die Brücke aber gänzlich vereitelt.

Am 30. Auguſt (11. September) war Rüdiger eben in weiterer Verfolgung Rozycki's gegen Grabowiec hin begriffen, als ein Eilbote vom Feldmarſchall Paskewitſch ihm Nachricht von der Erſtürmung Warſchau's und die Weiſung brachte, in Folge der getroffenen Uebereinkunft die Kriegshandlungen einzuſtellen. Rüdiger machte demzufolge bei Grabowiec Halt, und ſandte einen Offizier nebſt dem aus dem Polniſchen Hauptquartier gekommenen Hauptmann Nieszokoc zu Rozycki, um dieſen zur Waffenruhe einzuladen. Als hierauf der Oberſt Ledochowski (derſelbe, der in der Reichstagsſitzung am 13. [25.] Januar gerufen: „kein Nikolaus mehr!") von Rozycki bevollmächtigt bei Rüdiger erſchien, ohne Furcht, im vollen Vertrauen auf deſſen Ehrenhaftigkeit, wurde am 31. Auguſt (12. September) ein Waffenſtillſtand auf unbeſtimmte Zeit geſchloſſen und zur Scheidegränze eine Linie von Sulejow an der Pilica über Opoczno, Goworczow, Szydlowiec, Ilza bis Ballow an der Kamiona und von da bis zu deren Mündung beſtimmt. Nur nachdem man den Stillſtand vierundzwanzig Stunden zuvor in den beiden Hauptquartieren zu Radom oder Kielce gekündigt, ſollten die Feindſeligkeiten wieder erlaubt ſein. Rüdiger ließ an der Scheidegränze bloß Koſaken; mit ſeinen übrigen Truppen begab er ſich am 1. (13.) September auf den Rückweg nach Radom, in dem entſcheidenden Augenblicke, wo ſeiner Brücke von einer andern Seite Zerſtörung drohte.

Die Kriegführung des Grafen Paskewitſch zeichnete ſich von jeher einestheils durch große Umſicht in der Vorbereitung, anderntheils durch Kraft und Nachdruck in der Ausführung aus. Er that keinen Schritt, den

1) In der gewöhnlichen verringernden Weiſe gibt er ihn nur auf 300 Mann an; Rüdiger dagegen vielleicht zu hoch auf mehr wie 1000: die Wahrheit wird ungefähr in der Mitte liegen.

er nicht berechnet oder geſichert; aber war er geſichert, ſo that er ihn entſchloſſen und kühn. So kam er zwar langſam vorwärts, aber ſicher, und brauchte keinen Schritt zurück zu thun. Zu dieſen Vorbereitungen gehörte vornämlich die Verpflegung: daß es den Soldaten nie daran fehle, war ſeine erſte Sorge. Kaum war daher Warſchau gefallen, als er daran dachte, ſeine Verpflegungsſtraßen ſicher zu ſtellen. Ihrer waren drei: die alte vom Brückenpunkt bei Oſiek; eine zweite aus den Kolonien bei Lodz und von Rawa; endlich die dritte von Litauiſch-Breſt, die aber in dieſem Augenblick wegen Ramorino noch nicht zu benutzen war. Die erſtern beiden waren ſtark bedroht durch zerſtreute Abtheilungen aus den feindlichen Depots; eine dieſer Parteien hatte ſogar den Hospital-Director, General Tiſchin, der unter einem kleinen Geleit von Rawa nach Petrikau wollte, überfallen und aufgehoben, und bedrohte unmittelbar Lodz. Auf Leſſowski's Hülferuf und um die dort und in Rawa aufgehäuften Vorräthe beſſer zu decken, ſandte der Feldmarſchall den General Laptew mit dem Regiment Sewsk nach Rawa; Knorring aber mußte von Krasnewice zwei Schwadronen nach Lodz richten. Mit dem Reſt ſeiner Abtheilung ſollte Knorring wieder nach Kaliſch gehen, um zu verhindern, daß der Feind nicht die Verbindungsſtraße mit dem Brückenpunkt zu Oſiek und die Gegend an der Unterweichſel beunruhige. Zur Deckung endlich der Straße von Lowicz zum Heer ward General Anrep mit Alexander von Würtemberg Dragoner nach Sohaczew vorgeſchoben.

Da die beunruhigenden Nachrichten aus Lodz fortdauerten, mußte zuletzt noch General Tolſtoi mit Lubny-Huſaren am 1. (13.) Sept. dahin abgehen, um im Verein mit dem Regiment Sewsk die Gegend zu ſäubern und ſodann eine Stellung in Petrikau zu nehmen, von wo er die Verbindung theils mit Knorring, theils mit Rüdiger unterhalten ſollte. Statt des mit ihm gezogenen Regiments Sewsk wurde das Regiment Alexopol nach Rawa geſchickt.

Inzwiſchen hatte der polniſche Major Piotrowski mit einer ſtarken Schaar Inſurgenten am 30. Aug. (11. Sept.) Kaliſch wieder beſetzt. Alſobald begannen die Reactionen: da die früher von Knorring eingeſetzten Behörden geflüchtet, ſo traf der Zorn meiſt die deutſchen Einwohner, die, über die Dinge in der Nähe beſſer unterrichtet als ihre ausländiſchen Brüder, der revolutionairen Regierung meiſt abhold waren: viele wurden eingekerkert oder fortgeſchleppt, andere thätlich mißhandelt, darunter einer der angeſehenſten Fabrikanten, Rephan, ſo ſchwer, daß er an den Folgen der erlittenen Mißhandlungen ſtarb. Zwei Tage darauf am 1. (13.) Sept. erſchien Knorring wieder. Um Blutvergießen zu vermeiden, foderte er Pio-

trowski, da Warſchau gefallen, zur Niederlegung der Waffen auf. Dieſer antwortete mit einem Angriff, der von den Podolien-Küraſſieren zurückgeſchlagen ward. Von dem polniſchen Theil der Einwohner unterſtützt, ſetzte ſich Piotrowski in den Häuſern und Gärten der Vorſtadt feſt; ward aber auch hier durch drei abgeſeſſene Schwadronen von Twer-Dragoner nach hartnäckigem Kampf vertrieben und Kaliſch wieder von den Ruſſen unter Knorring beſetzt. Piotrowski rettete ſich mit 300 Mann nach der Wojewodſchaft Krakau.

Als durch Ramorino's Entfernung über den Wieprz auch die Straße nach Breſt frei geworden und nur durch kleine Banden beunruhigt wurde, ſandte der Feldmarſchall, um auch ſie völlig ſicher zu ſtellen, am 2. (14.) Sept. den General Otroſchtſchenko mit den Regimentern Wologda, 11te Jäger- und Grekow 5.-Koſaken dahin ab. Mit einem Bataillon und zwei Kanonen ſollte er Minsk, mit einem andern Bataillon Kaluszyn, mit zwei Bataillonen und vier Kanonen aber Siedlce beſetzen, und die Straße rein halten. Zum ſichern Rückhalt für ihn gegen Unternehmungen von Modlin aus mußte General Kreutz mit dem zweiten Armeekorps zu gleicher Zeit nach Praga übergehen.

Solches waren die Anſtalten des Feldmarſchalls, um ſeinen Rücken und die Verpflegungsſtraßen zu ſichern. Die des Zeitgewinns halber angeknüpften Unterhandlungen gingen indeß immer fort. Um aber den Feind bei Modlin auf einen engern Raum zu beſchränken und ihn der Verpflegung von den Einwohnern zu berauben, beſchloß Graf Paskewitſch, ſein Heer auf beiden Ufern näher heran zu führen, und zur Verbindung zwiſchen den Flügeln eine Brücke aus den in Warſchau gefundenen Pontons über die Weichſel ſchlagen zu laſſen. Der örtlichen Bequemlichkeit halber ward der Punkt dazu zwiſchen Czoſtkow Polski und Suchocin, eine Meile oberhalb Modlin gewählt. Aber ſo lange dieſe Brücke nicht fertig daſtand, wären die einzelnen Flügel großer Gefahr ausgeſetzt geweſen. Dieſer vorzubeugen, Modlin von der Seite des Bugs einzuengen und die wichtige Verbindungsſtraße mit Breſt zu decken, ſchob der Feldmarſchall, immer beſonnen und vorſichtig, anfangs nur den rechten Flügel unter Schachowskoi vor, der am 4. (16.) Sept. in Verbindung mit Kreutz gegen Suchocin gehen mußte; Pahlen aber mit dem linken Flügel ließ er vorläufig noch in ſeiner Stellung bei Powonsk, damit, im Fall Schachowskoi angegriffen würde, er, nicht weiter als einen Marſch entfernt, dieſem über Prag zu Hülfe kommen könnte; und um die Gefahr für Schachowskoi noch zu vermindern, mußte derſelbe eine ſehr tiefe Aufſtellung nehmen. Die Vorhut unter Siewers (2 Huſaren- und 1 Koſaken-Regiment mit 10 Kanonen)

mußte zwar bis auf die Höhe von Wulka Gorska hin, und durch Poſten von Lonczna bis Okunin am Bug den Feind bei Nowydwor umgeben, das Korps von Kreutz aber wurde fünf Werſt dahinter bei Skierdy aufgeſtellt, und Schachowskoi's Grenadiere nebſt einer aus Küraſſieren und Ulanen zuſammengeſetzten Diviſion unter General-Lieutenant Sacken eine Meile weiter zurück bei Jablonna. So hätte der von Modlin ausfallende Feind mit jedem Schritt vorwärts immer nachhaltigeren Widerſtand gefunden. Endlich als Zwiſchenſtaffel ſchob der Feldmarſchall auf dem halben Weg von Prag nach Jablonna, zu dem ſogenannten Höllenkrug (Piekielny) die 3te Garde-Brigade vor. Solchergeſtalt ſchien jeder Gefahr für Schachowskoi vorgebeugt. Zur Sicherung der Seiten ward das Ataman Koſaken-Regiment, eine durchaus erleſene Truppe, von zwei Schwadronen Huſaren und zwei reitenden Stücken unterſtützt, nach Nieporent geſchickt, mit ſtarken Poſten in Zegrze und Wyszkow, an welchem letztern Ort die Verbindung mit der fliegenden Abtheilung von Dochturow begann. Dieſer ſollte auf der nordöſtlichen Seite, zwiſchen dem Narew und Wkra als Parteigänger operiren, plötzliche Anfälle auf einzelne Theile machen, Poſten, Futterholer, Zufuhren aufheben und dem Feinde allen möglichen Schaden zufügen. Auf dem linken Weichſel-Ufer ſollte Fürſt Chilkow, der mit zwei Ulanen- und zwei Koſaken-Regimentern Pahlens Vorhut machte, zugleich mit Schachowskoi, von Kielpin bis Lomna vorgehen und durch Poſten links den Feind bei Kazun, ſo wie den ganzen Raum bis zur Bzura-Mündung beobachten.

Erſt drei Tage ſpäter, den 7. (19.) Sept., als ſich der Brückenbau bei Czoſtkow ſeinem Ende näherte, durfte Pahlen in die ihm beſtimmte Poſition von Czoſtkow Polski, gegenüber Suchocin einrücken, den rechten Flügel an das Dorf, den linken an einen nahen Wald lehnend; Chilkow aber mußte näher an Kazun, auf die Höhe von Czosnow vorgehen, von wo er ſeine Vorpoſten-Kette über Cecotki und Glusk bis zur Weichſel ausdehnte. Die feindlichen Vorpoſten ſollte er nicht drängen, kein Gefecht anknüpfen, und nur angegriffen den Feind zurückweiſen. Um auch Pahlen Stützpunkte zu geben, wurden ſechs Garde-Bataillone auf die Höhen von Marimont vorgeſchoben, und die erſte Küraſſier-Diviſion in enge Quartiere um Zaborow verlegt.

Solchergeſtalt war das Polniſche Heer bei Modlin durch die Ruſſiſchen Poſten und Heertheile wie umſtellt: von Dochturow nordöſtlich zwiſchen dem Wkra und Narew; von Schachowskoi zwiſchen dem Bug-Narew und der Weichſel; durch Pahlen von der Weichſel oberhalb Modlin bis zur Weichſel unterhalb Glusk: nur die Seite von Plock blieb offen. Hätte in

dem Polniſchen Heer noch Muth, Hoffnung und Kraft geherrſcht, ſo war dieß der Zeitpunkt etwas gegen die durch den Fluß getrennten Streitkräfte der Ruſſen, ehe eine Brücke ſie verband, zu unternehmen, indem man mit Ueberlegenheit gegen die Vereinzelten auftreten konnte: denn Pahlen hatte in 27 Bataillonen und 46 Schwadronen nur 21,000 Mann (15,500 zu Fuß, 5500 zu Pferde) mit 101 Kanonen; Schachowskoi nebſt Kreutz 26 Bataillone und 27 Schwadronen oder 18,000 Mann (14,200 zu Fuß, 3800 zu Pferde) mit 79 Kanonen; und Dochturow gar nur in 12 Schwadronen und 2 Koſaken-Regimentern 2300 Reiter mit 4 Kanonen; wozu als Stütze 20,000 Mann Garden (15,000 zu Fuß und 5000 zu Pferde) in und bei Warſchau und Prag kamen.[1] Unter andern Umſtänden, bei einem kühneren Führer, hätten die Polen vielleicht etwas gewagt: doch jetzt, ſtatt anzugreifen, waren ſie froh, daß ſie ſelber nicht angegriffen wurden, und

---

1) Zu dem Korps von Pahlen gehörten:

Infanterie.

| | |
|---|---|
| Vom 1ten Infanterie-Korps . . . . . . . . . . | 12 Bat. oder 6500 Mann. |
| Die 3te Grenadier-Diviſion . . . . . . . . . . | 8 = = 4600 = |
| Die Litauiſche Grenadier-Brigade und das Bataillon Prag . | 4 = = 2500 = |
| Die Regimenter Krementſchug und Jeletzk . . . . . . | 2 = = 1400 = |
| Das 6te Sappeur-Bataillon . . . . . . . . . . | 1 = = 500 = |
| | 27 Bat. od. 15,500 Mann. |

Kavallerie.

| | |
|---|---|
| Von der 3ten Küraſſier-Diviſion die 1te Brigade . | 12 Schwadronen oder 1200 Reiter. |
| Von der 3ten Ulanen-Diviſion die 1te Brigade . . | 12 = = 1200 = |
| Von der 1ten Ulanen-Diviſion die 2te Brigade . . | 12 = = 1200 = |
| Von der 1ten Huſaren-Diviſion . . . . . . . | 10 = = 1200 = |
| 2 Koſaken-Regimenter (Kataſſanow und Boriſſow) . . . . . . . | 700 = |
| | 46 Schwadronen . 5500 Reiter. |

Zu dem Korps von Schachowskoi.

| | | |
|---|---|---|
| Vom 2ten Korps (Kreutz) 4 Regimenter der 5ten Infant.-Diviſ. | 8 Bat. | oder 4200 Mann. |
| 2 Huſaren-Regimenter . . | 12 Schwad. | = 1100 = |
| Die 1te und 2te Grenadier-Diviſion . . . . . . . | 18 Bat. | = 10,000 = |
| Von der 3ten Küraſſier-Diviſion die 2te Brigade . . | 8 Schwad. | = 1000 = |
| Von der 3ten Ulanen-Diviſion die 2te Brigade . . . | 7 = | = 800 = |
| 2 Koſaken-Regimenter (Ataman und 5te vom ſchwarzen Meer) . . . . | | 900 = |
| | | 26 Bat. 27 Schwad. 14,200 Inf. 3800 Kav. |

Dochturow hatte:

| | |
|---|---|
| Von der 1ten Ulanen-Diviſion . . . . . . . . . . | 8 Schwad. oder 900 Reiter. |
| Von der 2ten Dragoner-Diviſion das Regiment Finnland . | 4 = = 500 = |
| 2 Koſaken-Regimenter (Platow 2. und No. 60) . . . . . . . . | 900 = |
| | 12 Schwad. od. 2300 Reiter. |

ſannen nur auf Mittel und Wege, nach dem Sandomirſchen und zu Ramorino zu entkommen.

Sobald die Brücke bei Suchocin fertig wäre, wollte der Feldmarſchall eine zweite ähnliche auch über den Bug-Narew ſchlagen laſſen und damit dem Feinde die Vortheile rauben, welche ihm ſeine Brücken über den Bug und die Weichſel gaben; und erſt, wenn er die Verbindung auf ſolche Weiſe zwiſchen den getrennten Truppentheilen hergeſtellt, gedachte er mit allem Nachdruck gegen den Feind, wohin er ſich auch wandte, aufzutreten.

Noch hielt die Polniſche Hauptarmee unverrückt bei Modlin, doch bei den letzten Bewegungen der Ruſſen begannen ihren Führern die Augen aufzugehen und ſie trafen in der Stille Anſtalten zu einem plötzlichen Aufbruch nach Plock. Rybinski berief die Generale Kolaczkowski und den Oberſtlieutenant Schulz vom Geniekorps und befahl ihnen, die in Modlin bereit liegenden Pontons nach Tokary, kurz oberhalb jener Stadt, zu ſchaffen und dort unbemerkt eine Brücke aufzuſtellen. Da alle Tage einige Schiffe mit Kranken zum großen Spital von Plock abgingen, ſo hoffte man dieſe Maßregel leichter vor den Ruſſen zu verbergen. Oberſtlieutenant Schulz ſollte mit dem Reſt der Kähne abziehen, begleitet von dem 3ten Fußjäger-Regiment, das zum Schein den Befehl erhielt, die Spitäler unter ſeinen Schutz zu nehmen. Andrerſeits beſchloß Rybinski, mit den Ruſſen aufs Reine zu kommen. Er ließ daher am 7. (19.) September durch Morawski anzeigen: „er willige in die Bedingungen des letzten Entwurfs und entſage der Beſetzung Lublins bis auf den benannten ſüdlichen Strich zur Verbindung mit Zamosc;" und um die Unterhandlung noch mehr zu erleichtern, that er folgenden Schritt. Der Feldmarſchall hatte erklärt: „er wolle nur mit der höchſten Militair-Behörde unterhandeln, und auch dieſe flöße ihm wenig Zutrauen ein, weil die Regierung und der Reichstag durch Ernennung einer andern, wie es ſchon vorgekommen, alles Abgeſchloſſene wieder umſtoßen könnten." Um daher dieſe Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen, vielleicht auch um ſich von läſtigen Hemmniſſen zu befreien, ließ Rybinski am 7. (19.) September den Regierungspräſidenten und den Reichstagsmarſchall nach Modlin einladen, und forderte den erſtern, als er erſchien, auf: „da er das einzige Hinderniß zum Abſchluß eines Vertrages ſei, ihm ſeine Gewalt abzutreten." Niemojewski, der die bisherigen Unterhandlungen ſtets mit ſcheelen Augen angeſehen, ſie aber, da ſie als militairiſche um einen Waffenſtillſtand in der Befugniß des Generaliſſimus lagen, nicht hatte hindern können, brach nun los, indem er trotzig erwiederte: „Er habe ſeine Gewalt, um ſie auszuüben, nicht aber, ſie einem andern abzugeben; nur gezwungen oder vom Reichstage entſetzt, werde er

ſie niederlegen.“[1]) Trotz dieſer ſeiner Weigerung ließ Rybinski dem General Berg durch Morawski anzeigen: „die Gewalt des Reichstags und der Regierung hätten aufgehört; er ſei die einzige oberſte Behörde, und einer leichtern gegenſeitigen Ausgleichung ſtünde nichts mehr im Wege; er ließe daher den General Berg um eine Züſammenkunft bitten.“[2]) Doch ſchon war alles zu ſpät; und ſelbſt wenn die Ruſſen es mit der Unterhandlung ernſtlich gemeint hätten, ſo wären ſie jetzt zurückgetreten: der große Schlag, der alles entſchied, war gefallen: Ramorino war nach Galizien hinüber gedrängt worden.

Kaum war General Berg am 7. (19.) September Abends nach Nowydwor abgefahren, als der Feldmarſchall dieſe wichtige Meldung von Roſen erhielt, und ſie durch einen Adjutanten Berg ſogleich nachſchickte. Dieſer kehrte nach Warſchau um und ſchrieb am 8. (20.) September an Morawski: „Noch habe er vom Feldmarſchall keine Ermächtigung zu einer Zuſammenkunft erhalten; auch ſei ſchon zu viel Zeit mit fruchtloſen Unterhandlungen verloren worden.“ Hierauf theilte er die Nachricht über Ramorino mit, und fügte bedeutend hinzu: „Dieſe wichtige Begebenheit müſſe die Ruhe des ſüdlichen Theils von Polen ſichern.“

Betäubend war die Wirkung jener Nachricht auf die bei Modlin Verſammelten: der letzte Nothanker war geriſſen; der letzte Hoffnungsſchimmer erblich! Nur wenige blieben unerſchüttert.

Die Umſtände, welche Ramorino nach Oeſtreich getrieben, waren folgende geweſen. Wie wir geſehen, war General Roſen nach Ramorino's Abzug von Terespol demſelben gefolgt. Golowin, der ſeine Vorhut befehligte, erhielt zur Weiſung, den Polniſchen General nicht zu drängen, aber ihn ſtets im Geſicht zu behalten. Deshalb beobachtete er ihn nur durch kleine Kavallerie-Poſten, während ſeine Vorhut, ſo wie hinter ihr die Hauptmacht unter Roſen, ſich in einiger Entfernung hielten und nur in dem Maße vorrückten als der Feind weiter zog. Abgeſehen von andern Rückſichten, war Roſen auch ſchwächer wie Ramorino und hatte nur, zuſammen mit Golowin, 21½ Bataillone, 24 Schwadronen und 3 Koſaken-Regimenter oder 12,600 Mann Fußvolk und 3400 Reiter mit 52 Kanonen.[3])

Am 27. Auguſt (8. September) hatte Roſen das von Ramorino am

---

1) Vergl. Niemojewski's eigene Erzählung bei Straszewic. S. 44.

2) Vergl. hierüber, wie überhaupt über den ganzen Gang der Unterhandlungen und der letzten Ereigniſſe des Kriegs, das unter Rybinski's Einfluß erſchienene Werk: Mémoires officielles sur la Pologne etc. Leipzig 1832. — Morawski's Schreiben ſteht S. 30.

3) Vergl. die beiliegende Tabelle O.

# Tabelle O.

## Truppenkorps des Generals Roſen am $\frac{31.\ \text{Aug.}}{12.\ \text{Sept.}}$ 1831. in Kock.

| Truppentheile. | Bataill. | Schwadronen. | Kanonen. | Infanterie. | Kavallerie. | Koſaken. | Geſammt | Bemerkungen. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Von der 7ten Infanterie=Diviſion: Regiment Murom. | 2 | — | — | 1105 | — | — | 3227 | |
| = = = = = = = Niſhegorod. | 2 | — | — | 836 | | | | |
| = = = = = = = 13te Jäger= | 1 | — | — | 565 | | | | |
| = = = = = = = 14te = | 2 | — | — | 721 | | | | |
| Von der 8ten Infanterie=Diviſion: Regiment Troitzk. | 1 | — | — | 744 | — | — | 4083 | |
| = = = = = = = Penſa. | 1 | — | — | 764 | | | | |
| = = = = = = = Tambow. | 1 | — | — | 634 | | | | |
| = = = = = = = Saratow. | 1 | — | — | 700 | | | | |
| = = = = = = = 15te Jäger= | 1 | — | — | 604 | | | | |
| = = = = = = = 16te Jäger= | 1 | — | — | 637 | | | | |
| Von der 24ten Infanterie=Diviſion: Regiment Breſt. | 1 | — | — | 750 | — | — | 2778 | |
| = = = = = = = Bialyſtock. | 1 | — | — | 748 | | | | |
| = = = = = = = Litauen. | 1 | — | — | 500 | | | | |
| = = = = = = = Wilna. | 1 | — | — | 780 | | | | |
| Von der 25ten Infanterie=Diviſion: Regiment Wolynien. | 1 | — | — | 392 | — | — | 2194 | |
| = = = = = = = Minsk. | 1 | — | — | 483 | | | | |
| = = = = = = = 49te Jäger= | 1 | — | — | 691 | | | | |
| = = = = = = = 50te = | 1 | — | — | 628 | | | | |
| = = = = = = = Sappeurs. | $\frac{1}{2}$ | — | — | 303 | — | — | 303 | |
| Von der 5ten Ulanen=Diviſion: Regiment St. Petersburg. | — | 4 | — | — | 514 | — | 933 | |
| = = = = = = = Charkow. | — | 4 | — | — | 419 | | | |
| Von der 6ten Ulanen=Diviſion: Regiment Polniſche. | — | 4 | — | — | 330 | — | 1718 | |
| = = = = = = = Tatariſche. | — | 4 | — | — | 506 | | | |
| = = = = = = = Litauiſche. | — | 4 | — | — | 470 | | | |
| = = = = = = = Wolyniſche. | — | 4 | — | — | 412 | | | |
| Koſaken=Regiment Iljin (5 Sottniä). | — | — | — | — | — | 362 | 789 | |
| = = Kataſſanow (5). | — | — | — | — | — | 215 | | |
| = = Pimenow (5). | — | — | — | — | — | 212 | | |
| Artillerie: 16 ſchwere Stücke. | — | — | 16 | | | | | |
| = 16 leichte = | — | — | 16 | | | | | |
| = 20 reitende = | — | — | 20 | | | | | |
| | $21\frac{1}{2}$ | 24 | 52 | 12585 | 2651 | 789 | 16025 | |

Tage zuvor geräumte Miendzyrzec beſetzt und Golowin gelangte am 28. Auguſt (9. September) bis in die Nähe von Zbuczyn. Hier brachte ein übergehender Wachtmeiſter die erſte ſichere Kunde über Warſchau's Fall und Ramorino's Entſchluß, von Siedlce auf Lukow und weiter nach Zamosc zu marſchiren. An jenem Tage und zum Theil noch am folgenden geſchah die Zuſammenziehung der Polen bei Lukow. Roſens erſte Abſicht war nun, Ramorino's Flanke zu gewinnen, ihm bei Kock und Lublin zuvorzukommen und ihn von der Ruſſiſchen Gränze weg gegen die Weichſel zu drängen. Zu dieſem Ende brach er am 29. Auguſt (10. September) früh von Miendzyrzec in der Richtung von Radzyn auf; Golowin mit der Vorhut mußte ſich näher am Feinde halten und über Krynka gehen. Schon plänkelten deſſen Koſaken mit den Krakuſen vor Lukow, während noch viel Polniſches Gepäck auf der Straße daher zog, und Golowin verſprach ſich, dem Feinde einen Theil deſſelben abzujagen, als zu ſeinem Verdruß ein Befehl ihn zurückrief. Dem General Roſen war nämlich das Bedenken aufgeſtiegen: Golowin, durch undurchdringliche Moräſte von ihm getrennt, könne von Ramorino erdrückt werden, ehe er ihm zu helfen vermöchte. Dieſer Gefahr auszuweichen, ſollte Golowin daher näher zu ihm rücken. Derſelbe mußte nun auf faſt ungangbaren Seitenwegen über Sümpfe und den Krzna-Fluß nach Trzebieszow und von da nach Ruska-Wola, wo er mit Roſen, der nur bis Wurzy vorgegangen war, wieder in unmittelbare Verbindung trat. Am 30. Auguſt (11. September) rückten ſie dann beide nach Radzyn, wo man erfuhr: die Polen hätten am Morgen dieſes Tages unter Muſik und Hurrahgeſchrei Lukow verlaſſen und ſeien im Marſch über Woiciskow auf Sierakomla. In Folge eines Befehls vom Feldmarſchall Paskewitſch ſandte Roſen den General Suchtelen zu Ramorino, um anzufragen: „ob er die Feindſeligkeiten fortzuſetzen oder die Befehle ſeiner Obern zu erfüllen gedenke, in welchem letztern Fall er mit ihm wegen Regelung ſeines Marſches nach dem Plockiſchen ein Uebereinkommen treffen wolle." — Suchtelen fand Ramorino mit ſeinem Hauptquartier um drei Uhr Nachmittags in Woiciskow; die Unterredung geſchah auf dem Vorpoſten vor vielen Zeugen (worunter auch Czartoryski, der aber kein Wort ſprach), und Ramorino erklärte: „er habe keine Anzeige erhalten, und erkenne als Oberanführer nur den, der ſich bei den Truppen befände; auch ohne Warſchau werde eine Regierung beſtehen. Er für ſeine Perſon werde das in ihn geſetzte Zutrauen nie täuſchen; eine Richtung ſeines Korps aber nach Plock oder anderswohin laſſe er ſich von Niemandem vorſchreiben."[1])

1) Nach Roſens Bericht vom 31. Auguſt.

Wunderbares Verhältniß! das was die in Modlin aus allen Kräften wünſchten, die Vereinigung mit Ramorino, das lehnte dieſer mit eben ſo vieler Entſchiedenheit ab, obgleich die Ruſſen, den Weg öffnend, ihn dringend dazu aufforderten. Doch er ſollte ſeine Antwort bald bereuen. Er entſchied ſich für fortgeſetzten Waffenkampf und erhielt ihn; er beſchleunigte aber damit den Untergang der von ihm vertheidigten Sache.

Am 31. Auguſt (12. September) marſchirte er von Sierakomla mit dem Hauptkorps nach Lyſobyki, wo eine Brücke für ihn durch den vorausgeſchickten Kruszewski beſorgt war, eine Seiten-Abtheilung ging nach Kock. Dieſe holte Golowin um drei Uhr Nachmittags ein und nöthigte ſie, Kock eiligſt zu verlaſſen; ſie wandte ſich nun auch nach Lyſobyki. Ramorino's ganzes Korps war um ſieben Uhr Abends über den Wieprz hinüber, und ging theils nach Miechow, theils nach Baranow. Golowin blieb in Kock, wo am Abend auch Roſen anlangte.

Den 1. (13.) September beſchleunigte Ramorino ſeinen Marſch von Miechow nach Kurow. Golowin, durch die 24te Diviſion unter Fäſi verſtärkt, folgte über Firlei und Kamionka, und erreichte nach einem ſtarken Marſch von vierzig Werſt am Abend Markuszow, das er von ſechs feindlichen Schwadronen beſetzt fand. Dieſe ſchienen ſehr gefährdet: da ſtellte ſich deren Anführer, Oberſt Gawronski, dar, mit der Erklärung: „er ſei hier auf die Einladung des Generals Paſchkow zu einer Unterhandlung.“ Golowin wußte, daß Paſchkow wirklich mit acht Schwadronen und vier Stükken von Lublin im Anzuge war, um in der Flanke der Polen zu operiren; um alſo auch nicht den Schein eines Treubruchs auf ſich zu laden, verlangte er, ohne ſeine Vortheile zu benutzen, bloß die Räumung des Orts. Es geſchah, und die Polen kamen vermittelſt dieſer Liſt glücklich davon. Roſens Hauptmacht ging bis Wola Przybyslawice.

In der Nacht erfuhr man: die Polen hätten am Abend ſpät Kurow verlaſſen und die Richtung theils auf Wanwolnica, theils auf Kaſimierz genommen. Die letztere Richtung hatte eine große Bedeutung: Rüdigers Brücke bei Podgorze war ganz in der Nähe; gelang es den Polen, ſie zu nehmen, ſo konnten ſie den Dingen einen für ſich günſtigen Umſchwung geben.

Wir ſahen Rüdigers Abſchluß eines Waffenſtillſtandes mit Rozycki am 31. Aug. (12. Sept.). Den Tag darauf (als Ramorino im Marſch nach Kurow war) erhielt Rüdiger vom Feldmarſchall Paskewitſch die Anzeige: „Ramorino ſei in voller Bewegung zur Oberweichſel: er ſolle daher ſeine Brücke bei Podgorze abbrechen und ſorgfältig darüber wachen, daß der Polniſche General nicht hinüberkäme.“ Er ſandte ſofort dem General

Slatwinski in Podgorze den Befehl zu: „Geſchütz und Truppen auf das linke Ufer zu führen, die Brücke abzunehmen, und ebendahin zu ziehen;" und brach ſelber am 2. (14.) September mit ſieben Bataillonen und ſechszehn Schwadronen über Ciepielow zur Weichſel auf, um für jeden möglichen Fall bei der Hand zu ſein. Den Brückenkopf auf dem rechten Ufer vertheidigen zu wollen, wäre nicht rathſam geweſen, da man bei der Anlage mehr darauf geſehen, ihn auf dem linken Ufer ſtark zu machen: auf dem rechten erwartete man keinen Feind und begnügte ſich daher, nur fünf leichte Schanzwerke aufzuführen, die auch meiſt die Beſtimmung hatten, das linke niedrigere Ufer zu beherrſchen; ihre Vertheidigungsfähigkeit war demnach gering, und die Beſatzung überdieß ſchwach: ſie beſtand in dem einzigen unvollſtändigen Regiment Orel, nebſt einigen wenigen Reitern zum Streifwachen-Dienſt. Dieſe Umſtände, raſch und entſchloſſen benutzt, hätten die Brücke leicht in Ramorino's Hände liefern können, und die Folgen wären groß geweſen: der durch Geismars Entſendung geſchwächte Rüdiger hätte über die Pilica zurückweichen müſſen, die Wojewodſchaften Sandomir und Krakau wären befreit und der Weg zur Wiedervereinigung mit dem Modliner Heere geöffnet worden. Es war ein Glücksfall und einer ernſten Anſtrengung wohl werth: doch Ramorino zauderte, und ſtatt ſelber zu gehen, ſchickte er, wie Verſuchsweiſe, einen eben nicht behenden General, Zawadzki mit ſeiner Brigade.

Kaum war am 2. (14.) September der Tag angebrochen, als man in Podgorze Rüdigers Befehle gemäß begann, die Geſchütze aus dem rechten Brückenkopf auf das linke Ufer zu führen. Man war in voller Arbeit, ohne ſich etwas Schlimmes zu verſehen, als man plötzlich um fünf Uhr Morgens drei ſtarke Kolonnen im Anmarſch zum Brückenkopf erblickte, die man, als ſie näher kamen, für Polen erkannte. An Widerſtand war nicht zu denken, man ſuchte nur eiligſt die Beſatzung aus den Werken hinüberzuſchaffen: aber die Polen folgten auf dem Fuße, beſetzten die Schanzen und drangen den Abziehenden auf die Brücke nach. Alles dieſes geſchah, ohne daß auch nur ein Schuß gefallen wäre. Als ein abgeordneter Ruſſiſcher Offizier vorſtellte: „es beſtände ſeit Warſchau's Eroberung Waffenſtillſtand," erwiederte Zawadzki ruhig: „er wiſſe darüber nichts; ſeine Vorſchrift laute, den Uebergang in Beſitz zu nehmen; wolle man ihn nicht vertheidigen, ſo möge man ſich zurückziehen;" und rückte immer weiter vorwärts. In dieſer entſcheidenden Minute trat der Arzt Dahl, der die Brücke gebaut, noch einmal rettend dazwiſchen. Mit funfzehn ſeiner Untergebenen begab er ſich auf dieſelbe, um ſie ſogleich nach dem Uebergang der Ruſſen zu zerſtören. Aber indem er an's Werk ſchreiten will, ſprengen

mehrere Polniſche Offiziere raſch an ihn heran und umringen ihn: auf ſeine Erklärung, „daß er Arzt ſei und zu ſeinen Kranken nach Kaſimierz wolle,“ laſſen ſie ihn los. Er entfernt ſich auf einige Schritt, winkt, ſchwingt ſich über's Geländer, ſeine Leute ihm nach, und von Kahn zu Kahn ſpringend, durchhauen ſie die Ankertaue. Alles dieſes war das Werk eines Augenblicks. Die Polniſchen Offiziere, aufſchreiend, wollen ſie verfolgen, aber ſchon kracht wankend das Holzwerk, und ſie müſſen, wollen ſie nicht gefangen werden, eiligſt zurück. Die Brücke brach ſich in der Mitte, zerriß, und wich der Strömung: ein Theil trieb an das rechte Ufer, ein anderer gegen eine Sandbank. So vereitelte Eines Mannes Entſchloſſenheit jenen Verſuch, auf deſſen Gelingen ſo Vieles ankam. Nur wenige Brotbäcker und Werkleute, ſo wie die auf Erkundigung geſchickten Streifwachen, die aber nichts entdeckt, wurden am rechten Ufer gefangen. Voll Beſtürzung, ſich, ſo nah am Ziel, ſo weit davon weggeſchleudert zu ſehen, blieben die Polen den Reſt des Tages unthätig. In Ermangelung eines andern Gegenſtandes ließen ſie ihren Unmuth an dem zum rechten Ufer getriebenen Theil der Brücke aus, den ſie gänzlich zerſtörten.[1] Erſt in der Nacht brachen ſie auf, um ſich ihrem Hauptkorps anzuſchließen; aber das war ſchon nicht mehr leicht.

Ramorino hatte in der Beſorgniß, zwiſchen den Zamosc blokirenden General Kaiſſarow und den verfolgenden Roſen mitten hinein zu gerathen, den Marſch nach jener Feſtung aufgegeben, und wollte, wenn es ihm bei Podgorze fehlſchlüge, die Weichſel aufwärts nach Zawichoſt, und dort über den Fluß gehen; unterrichtete aber nicht bei Zeiten Rozycki von ſeiner Abſicht. In Wanwolnica, wohin er ſich von Kurow gewandt, gedachte er den Erfolg von Zawadzki's Unternehmung abzuwarten; als er über das Mißlingen derſelben nicht länger zweifeln konnte, ſetzte er, bei Golowin's Annäherung, ſeinen Marſch nach Opole fort, wo er in der dortigen ſtarken Stellung ſich behaupten und Zawadzki an ſich ziehen wollte. Seine Nachhut ließ er in Kowale. Jetzt endlich ſandte er auch einen Beamten Czartoryski's an Rozycki, ihm ſeine Ankunft anzukündigen, und ſuchte unterdeß durch Anknüpfung von Unterhandlungen Zeit zu gewinnen.

Roſen machte an dieſem Tage (den 2. [14.] September) nur einen kleinen Marſch. Da wegen des ſchlechten Wetters und Weges die Pro-

---

1) Die Polen haben in ihrem Verdruß Zawadzki für das Mißlingen verantwortlich gemacht, „weil er nicht raſch genug gehandelt, ſich durch einen Ruſſiſchen Unterhändler habe täuſchen laſſen“ u. ſ. w. Nach obiger Erzählung, die wir einem Hauptbetheiligten, dem Doktor Dahl, verdanken, ſcheint Zawadzki keineswegs ſo ſchuldig.

viantfuhren nicht hatten folgen können und die Soldaten nur auf vierundzwanzig Stunden Brot im Torniſter hatten: ſo ging er nicht weiter als Wanwolnica; Golowin bis vor Kowale, von wo er ſich anſchickte, die Polniſche Nachhut zu vertreiben. Eben erkundete er das Terrain zum Angriff, als ſich Ramorino's Adjutant, Graf Dzialynski, mit einem Schreiben des Generals einſtellte. Dieſer erzählte: „als die Ihrigen bei Podgorze Rüdiger's Truppen hätten angreifen wollen, habe man ihnen einen Tagsbefehl von Rüdiger vorgewieſen, welcher die Anzeige eines eben geſchloſſenen Waffenſtillſtandes enthalte;" und zur Beglaubigung ſeiner Rede brachte er den genannten Tagsbefehl zum Vorſchein. Er verſchwieg aber wohlweislich, daß jener Waffenſtillſtand bloß auf Rüdiger und Rozycki ging. Mit Bezug nun darauf verlangte er im Namen Ramorino's eine Einſtellung der Feindſeligkeiten, damit man ſich von Warſchau die nähern Nachrichten über den beſtehenden Stillſtand verſchaffen könnte. Golowin, der die Verhältniſſe nicht genau kannte, wies ihn an Roſen, verſprach jedoch, bis zu deſſen Entſcheidung ſeinen Angriff zu verſchieben. Ramorino's Schreiben war mit großer Gewandtheit und ſcheinbarer Treuherzigkeit abgefaßt: „er wüßte nicht, hieß es in demſelben, woran er wäre, da man ihm überall von Waffenſtillſtand vorſpräche. Er habe gar keine Nachrichten von ſeinen Vorgeſetzten, und bäte daher um Aufſchluß, welches die Folgen von Warſchau's Eroberung geweſen ſeien; unterdeß ſchlüge er eine Einſtellung der Feindſeligkeiten vor."[1]) Roſen, über die abermalige Täuſchung verdrießlich, antwortete: „da Ramorino ſich geweigert, den in Warſchau getroffenen Abmachungen Folge zu leiſten, ſo könne er künftig keine andern Vorſchläge als die einer unbedingten Unterwerfung von ihm annehmen." Als dieſe Antwort zur Vorhut kam, war es ſchon zu ſpät, um noch anzugreifen, und Golowin's Truppen blieben zur Nacht in Niezabytow vor Kowale.

1) Da ſein Schreiben merkwürdig durch die Feinheit und den ſcheinbar treuherzigen Ton iſt, ſo rücken wir es hier vollſtändig ein: Général, de tous cotés l'on me parle de cessation d'hostilités, tantôt c'est un Général envoyé par Votre Excellence, tantôt c'est une lettre du Général Paschkoff, qui me demande instamment une entrevue pour le Général Timan; maintenant voici la présentation d'un ordre, transmis par le Général Slotwinsky et dont Mr. le Capitaine Dzialynski aura l'honneur de Vous faire lecture. S'il est donc vrai, qu'il y ait cessation d'hostilités, admettons que ce ne soit qu'un armistice, mais dans ce cas agissons loyalement, établissons des lignes de démarcation, limitons le tems de cette suspension d'armes, et dèslors chacun de notre coté nous tiendrons nos conventions mutuelles. Je Vous prie, Votre Excellence, d'agréer l'assurance de ma très haute considération. Kowale le 14. Sept. 1831. (Signé) Ramorino.

Dieſer Tag ward entſcheidend für das Schickſal Ramorino's, nicht nur wegen des Mißlingens bei Podgorze, ſondern weil von jetzt an die Verfolgung einen andern Karakter annahm. Einestheils erhielt Roſen neue Inſtruktionen vom Feldmarſchall Paskewitſch, anderntheils langte vom Feldmarſchall Sacken deſſen Stabschef, General-Lieutenant Kraſſowski,[1]) an, mit der Weiſung: „den Feind mit allem möglichen Nachdruck zu drängen und ihn weder über die Weichſel noch nach Wolynien zu laſſen."

Die Vorſchriften des Feldmarſchalls Paskewitſch ſtimmten damit überein und enthielten Folgendes:[2]) „Setze Ramorino ſeinen Marſch nach Zamosc fort, ſo ſolle Roſen keineswegs ihn abzuſchneiden[3]) oder anzugreifen ſuchen, ſondern nachziehend ihn nicht aus den Augen laſſen. Er habe ſeine Kräfte möglichſt vereint zu halten, und auch Vorhut und Seitenkorps nicht über acht bis zehn Werſt von ſich zu entfernen, um ſich, im Fall Ramorino zurückwolle, mit Kraft ihm entgegen ſetzen zu können, ohne ſeine Vorhut zu gefährden. Der Feldmarſchall werde indeß Rüdigern befehlen, mit vierundzwanzig Schwadronen und drei oder vier Bataillonen Roſen an der Oberweichſel die Hand zu bieten. Vereint mit ihm und in Verbindung mit dem Zamosc blokirenden General Kaiſſarow ſollte er dann, wenn man Zamosc näher gekommen, dem Feinde ernſt auf den Leib rücken."[4]) — Wolle Ramorino aber über die Weichſel, ſo ſolle Roſen ihn beim Uebergange oder ſonſt an einem günſtigen Orte angreifen, um ihn zu ſchwächen und Rüdiger die Mittel zu erleichtern, ſich deſſen Uebergange zu widerſetzen. Der Hauptzweck müſſe ſein, ihn durchaus nicht über die Weichſel zu laſſen, weil, wenn er hinüberkäme, er ſich im Sandomirſchen und Krakauiſchen bedeutend verſtärken würde. „Die Hälfte aller bei Warſchau errungenen Vortheile," ſetzte der Feldmarſchall hinzu, „würde damit verloren gehen." — Rüdiger ſolle nicht mehr herüber kommen, ſondern den Uebergang vertheidigen.[5]) Wenn Ramorino einige Märſche gewönne und wirklich über

---

1) Kraſſowski erſchien allein, ohne Truppen.

2) Wir haben hier mehre Befehle vom 31. Auguſt bis 2. September zuſammengefaßt.

3) Roſen, der immer nur für Wolynien beſorgt war, hatte daran gedacht, Ramorino bei Lublin oder Opole zuvorzukommen und ihm den Weg zu verlegen: das iſt's, worauf der Feldmarſchall hier anſpielt. — Auch Paſchkow hätte von Lublin aus Ramorino's Bewegung erſchweren können: der Feldmarſchall aber wollte, daß man dieſem, ſo lange er ſich immer weiter von dem Hauptheer bei Modlin entferne, durchaus kein Hinderniß in den Weg lege, und mit Recht. Bei der Lage der Dinge, der Stellung der Ruſſen im Mittelpunkt, waren alle getrennten Heertheile der Polen eine gute Beute, deren man ſich einer nach der andern bemächtigen konnte.

4) Befehl vom 31. Auguſt (12. September).

5) Befehl vom 1. (13.) September.

die Weichſel gelangte: ſo ſolle Roſen gleichfalls bei Podgorze übergehen und im Verein mit Rüdiger gegen ihn handeln. [1]) — Zum Schluß folgte eine ſtrenge Mahnung: Roſen hatte Bedenklichkeit geäußert, ob er, da er nur 15,000 Mann habe, Ramorino angreifen könne. „Nie, erwiederte der Feldmarſchall darauf, werde ich das als Entſchuldigung annehmen, wenn Sie ihn nicht einholen und bedeutende Verluſte zufügen. Ein fliehender Feind hat alle Nachtheile auf ſeiner Seite: benutzen Sie die nicht, ſo haben Sie es zu verantworten.“ — Er wiederholte ſeine Vorſchrift: „Ramorino den Rückzug nach Podlachien durchaus zu verwehren und ihn gegen Zawichoſt zu drängen, nicht aber von Opole abzuſchneiden. Sollte ſich Ramorino wider Erwarten der Brücke Rüdigers bei Podgorze bemächtigen und übergehen, ſo ſolle auch Roſen, habe er keine anderen Mittel, eiligſt nach Praga, und dort übergehen.“

Die Hauptvorſchrift des einen Feldmarſchalls war demnach: „Ramorino weder zurück noch über die Weichſel zu laſſen;“ — des andern: „ihn aufs Aeußerſte zu drängen.“ Zu dem letztern fand ſich in dem feurigen unternehmenden General Kraſſowski gerade der rechte Mann. Mit ausgedehnter Vollmacht und im Namen des Feldmarſchalls Sacken auftretend, erklärte er gleich Anfangs: „Keine Ruh dem Feinde. Schon um Ein Uhr nach Mitternacht müſſen wir morgen aufbrechen.“ Er begab ſich ſelber zur Vorhut nach Niezabytow, um deren Leitung zu übernehmen. Sie beſtand aus den vier Regimentern der 7ten Diviſion, den Regimentern Breſt und Litauen von der 24ten, und den Ulanen-Regimentern Litauen und Wolynien, nebſt Iljin Koſaken, zuſammen aus 5800 Mann mit ſechszehn Kanonen.

Kraſſowski und Roſen brachen am 3. (15.) September beide um Ein Uhr Morgens auf: ſie fanden Kowale geräumt: die Polen hatten es ſchon am vorhergehenden Abend um zehn Uhr verlaſſen und ſich auf Opole gezogen. Noch dämmerte der Tag erſt heran, als man ſie zwei Werſt vor Opole entdeckte. Ihre Nachhut unter Langermann ſtand in einer faſt unangreifbaren Stellung bei einer Mühle, zu welcher man nur auf einem Werſtlangen Knüppeldamm gelangen konnte. Dieſer Damm führte über breite Moräſte mit Abzugsgräben, deren Brücken abgeworfen waren. Dahinter bei der Mühle ſtand eine Batterie von ſechs Kanonen, und die Häuſer und Gärten um die Mühle lagen voll Schützen. Die Stellung war äußerſt feſt: rechts verwehrten Teiche und Sümpfe allen Zugang, und

1) Befehl vom 2. (14.) September

links ſchien er faſt unmöglich wegen des moraſtigen Bodens und der tiefen Kanäle.

Kraſſowski eilt herbei, überſchaut mit einem Blick alle Schwierigkeiten: doch man muß hinüber. Er ſtellt eine Batterie von ſechs Stücken der feindlichen entgegen: gleich beim Auffahren wird eines demontirt. Die Jäger des 14ten Regiments ſchieben ſich hinter den dicken Weidenſtämmen am Damme allmählig vor, und ſchießen auf den Feind: Offiziere und Koſaken unterſuchen indeß rechts den Boden, ob er trüge. Vergeblich. Sie erklären dem General: „ein Uebergang für eine Truppenmaſſe ſei ganz und gar unmöglich." Kraſſowski verbiß ſeinen Aerger; er rechnet auf ſeine Braven, und bekannt mit der Kunſt auf ſie zu wirken, ruft er laut vor der Front des 13ten Jäger-Regiments: „dieſe hier, mit dem Finger auf ſie weiſend, kennen keine Unmöglichkeit. Vorwärts!" Elektriſch wirkten jene Worte auf die Tapfern von Iganie; mit unbeſchreiblichem Eifer ſtürzen ſie zum Sumpfe: helfen ſich, ziehen verſinkend Einer den Andern heraus: durchſchreiten, das Waſſer bis an den Hals, die Gräben, und ſehen ihre unſäglichen Anſtrengungen zuletzt belohnt; nach einer halben Stunde Arbeit ſind ſie hinüber. Schnell ordnen ſie ſich zum Angriff, doch der Feind wartete ihn nicht ab und zog davon, da er jetzt auch das 14te Jäger-Regiment auf dem Damme und über die Stege der Brücken vordringen ſah. Raſch wurden die abgebrochenen Brücken durch die Sappeurs hergeſtellt, worauf auch die Regimenter Murom und Niſhegorod, die Kanonen und die Koſaken übergingen. Das ſchwere Hinderniß war überſtiegen, doch warteten ihrer noch andere.

Die genannten vier Regimenter, wegen ihrer Schwäche in nur fünf Bataillone formirt, rückten weiter, erſtiegen die Höhen hinter der Mühle, und ſahen nun Opole vor ſich, ſtark durch Infanterie und Artillerie beſetzt; einen Kanonenſchuß dahinter Ramorino's ganze Macht in der Ebene ausgebreitet. Für ſie dagegen war alle Hülfe noch fern und nicht ſobald zu erwarten, theils weil der enge ſchlechte Waldweg von Kowale den Zug der nachfolgenden Truppen erſchwerte und ausdehnte, theils weil Fäſi, der ihnen unmittelbar folgen ſollte, durch Zawadzki's unvermuthete Erſcheinung von Glusk her, abgezogen ward. Die Lage ward dadurch ſchwierig: vor ſich mehr als fünffache Uebermacht, hinter ſich Moraſt: das mindeſte Zaudern oder Wanken konnte gefährlich werden.

Kraſſowski entſchließt ſich ſchnell: er weiß, Kühnheit imponirt; und er zeigt dem Feinde die kühnſte Stirn: raſch bildet er ſeine Bataillone, und rückt angreifend auf das Städtchen los. Der Feind, hoffte er, ſollte daraus ſchließen, daß er Roſens ganze Macht im Thale dicht hinter ſich habe.

Unter Trommelſchlag, mit freudigem Hurrah gehen die Truppen vorwärts: das Regiment Murom gerade auf die Stadt, die andern drei Bataillone rechts. Seine Erwartung täuſchte ihn nicht, die Polen wurden eingeſchüchtert, und räumten Opole mit ſolcher Eile, daß ſie, durch die Schützen gedrängt, ſelbſt nicht die beiden Brücken in der Stadt zu zerſtören vermochten. In dieſem Augenblick erhob ſich auch Ramorino mit ſeiner Heeresmacht und trat den Rückzug an.

Ein ſolcher Erfolg ſteigerte den Muth der Ruſſen bis zur Begeiſterung, ſie brannten vor Begierde, auf die feindlichen Schaaren loszuſtürzen. Kraſſowski ſah es mit inniger Freude, hielt jedoch ihre Ungeduld zurück, bis Fäſi mit ſeiner Diviſion und den zwei Ulanen-Regimentern herbei gekommen.

Dieſer war, als Zawadzki ſich von Glusk her zeigte, ihm Anfangs entgegen gegangen und hatte Roſen von deſſen Erſcheinung in Kenntniß geſetzt. Roſen erhielt die Anzeige eben beim Durchzuge in Kowale, und entſandte ſofort den General Suchtelen mit vier Schwadronen Ulanen und den Kataſſanow Koſaken gerade auf Glusk zu, um Zawadzki, dem Fäſi von vorn begegnete, in den Rücken zu faſſen. Doch der Polniſche General zeigte hier alle die Behendigkeit, deren er vielleicht bei Podgorze ermangelte, ja ſelbſt Geſchick und Entſchiedenheit. Vor und rückwärts ſich den Weg verlegt ſehend, warf er ſich ſeitwärts in die Wälder von Choblik, und um in ſeiner Flucht nicht aufgehalten zu werden, verbrannte er alles überflüſſige Geräth und Gepäck, ſogar Pulverkaſten und Ladungen. Es bekam ihm wohl, denn ſeine Aufgabe war ſchwierig: wenn er nicht eilte, ſo konnte ihm Roſen von Opole leicht alle Wege verlegen. Zwar verfolgte ihn bei ſeiner Umkehr Fäſi, der eine andere Obliegenheit hatte, nicht weit; und nur die Kataſſanow Koſaken drangen ihm in die Wälder und Moräſte nach: dagegen aber ſandte Roſen, als er hinter Kraſſowski nach Opole kam, von dort den General Nabel mit einem Ulanen- und zwei Infanterie-Regimentern auf der geradeſten Straße nach Kamien. Ohne die äußerſte Eile wäre Zawadzki, der einen weitern und beſchwerlichern Weg durch Wald und Sumpf zu machen hatte, verloren geweſen: doch der wohl Beleibte zeigte ſich dieſesmal raſcher wie ſeine ſonſt ſo raſchen Verfolger, erreichte vor ihnen Kamien und ſicherte damit ſeine Vereinigung mit Ramorino.

Als Fäſi wieder zu Kraſſowski ſtieß, begann dieſer mit größerem Nachdruck den weichenden Feind zu drängen. Der Weg von Opole nach Wrzelowiec geht anfangs durch eine freie Ebene, die allmählig ſich verengt, und zuletzt in einen ſchmalen Waldweg ausläuft. Ramorino's Hauptmacht ſtopfte beim Durchziehen dieſen Weg, und die Hinterhut erhielt demnach

Befehl, die Ruſſen eine Zeitlang aufzuhalten. Kraſſowski führte gegen ſie Geſchütz auf: da brach Kruszewski mit einigen Schwadronen hervor; die Litauiſchen Ulanen, die ſich entgegenſetzten, wurden geworfen: ſchon waren die Kanonen bedroht, als 100 Schützen von Murow, die links als Bedeckung ſtanden, ſich den feindlichen Reitern mit ſolcher Entſchloſſenheit in den Weg legten, daß ſie ſie zum Stehen brachten, worauf erneute Anfälle der Litauer deren Rückzug bewirkten. „Nie, auf meiner langen Kriegslaufbahn, erklärte Kraſſowski, ſah ich eine ſo kühne That, wie die der Tapfern von Murom.“

Auf der Höhe hinter Wrzelowiec machte die Polniſche Nachhut abermals Halt, ſtreichendes Geſchütz vor ſich. Kraſſowski ſtellte dieſem das Seinige entgegen, und um ſeine Kolonnen dem Kanonenfeuer zu entziehen, hielt er ſie mehr rechts, links dagegen ſchickte er ein Bataillon Litauen unter Oberſt Maslowski um den Ort herum, die feindlichen Schützen in die Flanke zu nehmen. Nach einigen Widerſtand ſetzten die Polen ihren Rückzug fort, der jetzt längere Zeit durch dichten Wald ging. Am Ausgange deſſelben, drei Werſt vor Joſefow, beſchloß Ramorino, es koſte was es wolle, Stand zu halten, um Zawadzki Zeit zu geben, von Kamien herbeizukommen. Er verſtärkte daher bedeutend ſeine Nachhut, ſo daß der mit der 24ten Diviſion an der Spitze des Ruſſiſchen Vortrabs ziehende General Fäſi hier entſchiedenen Widerſtand fand. Während er nun den Feind von vorn zurückzudrängen ſuchte, ſandte Kraſſowski die Regimenter Bialyſtock und Litauen rechts in deſſen Flanke, ging ſelber mit drei Regimentern der 7ten Diviſion und den Charkow Ulanen links herum, und nöthigte die Polen durch ſein entſchloſſenes Vorrücken zum Rückzug auf Joſefow. Hier erneute ſich der Kampf noch heftiger, als auch Zawadzki endlich zu Ramorino geſtoßen war: jedoch die Regimenter Breſt und Murom, Fäſi und Roſens Stabschef General Haßfort an der Spitze, drangen unaufhaltſam mit gefälltem Bajonnet die lange Straße des Fleckens hinab, und obwohl aus Häuſern und Gärten auf ſie geſchoſſen ward, reinigten ſie alles vor ſich her. Kraſſowski zog indeß links in vollem Lauf um die Stadt. Jenſeits derſelben, hinter einem kleinen von Gebüſch eingefaßten Flüßchen, wo ſich der Feind an der Brücke ſtark drängte, neuer Kampf, neuer Sieg: auf allen Punkten wurden die Polen, durch die beiden unter Golowin vereinigten Diviſionen geworfen. Die Weichenden verfolgte man noch drei Werſte bis Nieszawa, wo die einbrechende Dunkelheit ſo wie die Müdigkeit der Soldaten endlich Stillſtand gebot. Damit endigten die Thaten dieſes Tages: ſie waren für die 6000 Mann der Ruſſiſchen Vorhut ſehr ehrenvoll geweſen: funfzehn Stunden hatten ſie ununterbrochen gekämpft oder mar-

ſchirt, hatten vierzig Werſt zurückgelegt und die feindliche Macht aus mehren ſtarken Stellungen verdrängt: alle hatten ihre Pflicht gethan, vor allen die Oberanführer Kraſſowski, Golowin, Fäſi: wo die Generale mit gutem Beiſpiele vorangehen, da leiſten die Soldaten auch das Unmögliche.

Ramorino zog ſich nun auf Rachow, und gerieth in immer größere Bedrängniß. Unglück und Flucht wirkten wie gewöhnlich auf die Gemüther: ſeine Krieger, raſtlos gejagt, verloren allen Muth, und ſuchten ſich durch Davongehen der hoffnungsloſen Noth zu entziehen. Auf dem Marſche von Opole, wie auch früher ſchon, fanden die Ruſſen häufig weggeworfene Gewehre: allaugenblicklich ſtießen ſie auf Polniſche Soldaten im traurigſten Zuſtande: abgeriſſen, ohne Schuh, von Hunger und Müdigkeit erſchöpft; darunter viele kaum dem Knabenalter Entwachſene. Dieſer Anblick erweckte das Mitleid ſelbſt des gemeinen Ruſſiſchen Kriegers und brüderlich theilte er mit den Unglücklichen ſeinen letzten Zwieback.

In Rachow erfuhr der Polniſche Anführer mit Schrecken, daß die Brücke bei Zawichoſt, auf welche man bisher die Soldaten immer vertröſtet hatte, noch gar nicht gebaut, und das Material dazu nicht einmal herbeigeſchafft ſei. Sein Stabschef Zamoyski mußte noch denſelben Abend an Rozycki ſchreiben, ihm die bevorſtehende Ankunft des Heerhaufens melden, und um die ſchleunigſte Aufführung jener Brücke bitten.

Rozycki erhielt das Schreiben den 4. (16.) September gegen neun Uhr Morgens in Kunow, ſechs Meilen von Zawichoſt, und ſchickte jetzt erſt den Major Wielhorski zur Betreibung des Nöthigen dahin ab. Er hätte es immer früher thun, wenigſtens alles zum ſchnellſten Bau vorbereiten können, wie die bereits erwähnte Inſtruktion vom 22. Auguſt (3. September) es ihm vorſchrieb: denn ſeit mehrern Tagen wußte er von Ramorino's Annäherung: nicht nur war am 31. Auguſt (12. September) der Oberſtlieutenant Szczaniecki, den Ramorino nach dem Gefecht von Krynka (am 16. [28.] Auguſt) mit fünfhundert Mann zu einem Streifzug gegen die Verbindungen der Ruſſen abgeſandt, als deſſen Vorläufer in Zawichoſt angekommen, ſondern mehrere Tage hörte man jenſeits den Kanonendonner, und in der Nacht zum 3. (15.) traf Czartoryski's Sendling mit der ausdrücklichen Meldung ein. Warum zauderte alſo Rozycki, wenigſtens die nothwendigſten Vorbereitungen für jeden Fall zu treffen? Fürchtete er etwa unter einem Höhern im Befehl zu kommen? Er ſagt: „der Abgeordnete ſei ohne Beglaubigung geweſen;" allein der Kanonendonner beglaubigte ihn hinreichend. Indeß geſchah nichts, das Material blieb ruhig in Sandomir, und als jetzt die Noth drängte, erklärten die Ingenieurs: „vor dem Abend

des 5. (17.) September könnten ſie die Brücke in Zawichoſt nicht aufführen.“

In Roſens Feldlager zu Joſefow herrſchte Freudigkeit und Stolz: die Thaten der Vorhut begeiſterten Alle, Alle wünſchten Theil zu nehmen an den letzten Anſtrengungen entweder zur Beſiegung oder zur Vertreibung des Feindes über die Gränze. General Kraſſowski ſchlug demnach dem Oberanführer vor: da am nächſten Tage bei Zawichoſt alles entſchieden werden müßte, lieber, um freie Bewegung zu gewinnen, das Gepäck und den Wagentroß in Joſefow zu laſſen. Bloß die Artillerie ſollte mit kommen, Vorhut und Gewalthaufe zuſammen marſchiren, um, wenn man den Feind erreichte, ſogleich zum entſcheidenden Angriff ſchreiten zu können: die vordern Truppen ſollten alsdann das erſte Treffen, die folgenden das zweite, und die letzten den Rückhalt bilden. Roſen willigte ein, ließ aber friſche Truppen in den Vortrab rücken.

Um drei Uhr Morgens des 4. (16.) September geſchah der Aufbruch: voran Koſaken und die Charkow-Ulanen; ſodann die 8te Infanterie-Diviſion; dahinter die Litauen- und Wolynien-Ulanen und die Regimenter der 25ten Infanterie-Diviſion; zuletzt die Kämpfer des vorigen Tags.

Zwiſchen Swieciechow und Rachow hielt die Polniſche Nachhut in einem Walde: Kanonenkugeln verkündigten ihre Gegenwart. Golowin ſtellt alſobald ſechszehn Geſchütze entgegen, und Kartätſchen fahren zerſchmetternd in Wald und Geſträuch: nach dieſer Vorbereitung ſendet er das 15te und 16te Jäger-Regiment zur Reinigung des Waldes vor: in wenigen Augenblicken war der Durchgang geöffnet. Aber jetzt erblickte man beim Vorrücken die ganze Macht des Gegners, der in und rechts von Rachow zahlreiches Geſchütz aufgeſtellt hatte und entſchloſſen ſchien, ſich hartnäckig zu vertheidigen. Die Schützen, die Artillerie gehen vor: General Schuſcherin richtet ſelber die Kanonen: das große und kleine Feuer beginnt: man erwartet einen hartnäckigen Widerſtand, da die Stellung der Polen vortheilhaft war und ihnen alles daran liegen mußte, Zeit zum Brückenbau bei Zawichoſt zu gewinnen. Aber bald bemerkt man eine rückgängige Bewegung des Feindes: der Muth der Ruſſiſchen Krieger verdoppelt ſich: das 15te und 16te Jäger-Regiment ſo wie das Regiment Tambow eilen ſtürmend gegen Rachow vor, und drängen den Feind kämpfend hinaus: 300 Koſaken, von Kraſſowski geführt und von Charkow-Ulanen unterſtützt, zerſprengen das 3te Polniſche Ulanen-Regiment und nehmen ihm Gefangene ab: der ganze Polniſche Heerhaufe iſt in vollem Rückzuge nach Zawichoſt. Die Ruſſiſchen Generale ſchrieben ſelbigen ihrem Angriff zu: doch geſchah

er vornämlich, weil Ramorino beim Beginn des Kampfs die Anzeige erhielt: General Rott rücke über Krasnik in ſeiner Flanke heran; und er deshalb beſorgte, von Zawichoſt abgeſchnitten zu werden. Gedrängt, getrieben, ſich auf jedem Schritt wehrend, zogen die Polen nach Koſſin, eine Werſt vom Weichſelufer gegenüber Zawichoſt gelegen, wo ſie am Sanna-Fluß eine vortheilhafte Stellung nahmen. Auf die Anhöhen hinter dem Dorf ſtellten ſie dreißig Kanonen: ihre Front war durch das Dorf und das kleine Tuczyn-Flüßchen gedeckt, ihre Linke durch den Sanna-Fluß, gleich hinter ſich hatten ſie Wald. Hier mußten ſie halten, es koſte was es wolle, um die Vollendung des Brückenbaus abzuwarten, zu welchem das Material zum Theil ſchon herbeigeſchafft war; hier hoffte man auch auf einige Ruhe für die ermüdeten Truppen. Gleich nach ſeiner Ankunft, um eilf Uhr Morgens, berief Ramorino einen Kriegsrath: „Drei Wege, eröffnete er dieſem, ſtünden ihnen offen: eine Schlacht an Ort und Stelle, der Marſch nach Zamosc, oder endlich der Uebertritt nach Galizien. Zur Schlacht ſei die Stellung nicht günſtig genug; bei dem Marſch bliebe man Flanken-Angriffen ausgeſetzt: es frage ſich alſo, ob die Anführer für den guten Geiſt ihrer Truppen einſtehen möchten?“ — Die letztere Frage war gewiſſermaßen eine feine Wendung, um nicht das Wort Uebertritt ſelber auszuſprechen, und die Verantwortung deſſelben auf den Kriegsrath zu ſchieben: denn Ramorino wußte zu gut, daß Luſt und Muth zum Schlagen mit der Hoffnung auf Erfolg entwichen waren. Die Infanterie-Anführer, mit Ausnahme Sierawski's, der immer bereit war alles zu verſprechen und alles zu unternehmen, wollten für nichts gut ſagen; die meiſten Kavallerie-Anführer eben ſo wenig, da ihre ſchlechten und müden Pferde kaum einen Stoß würden aushalten können. Und doch, muß man ſagen, wagten ſie die Schlacht, ſo konnte der Sieg ihnen Uebergang über die Weichſel und längere Friſtung, die Niederlage nichts Schlimmeres bringen, als den Uebertritt nach Galizien. Allein zum Siegen gehört Selbſtzuverſicht und Hoffnung; beider ermangelten ſie. So ſchienen die Umſtände ſelbſt, kein Einzelner für den Uebertritt zu entſcheiden. Bei den bisher gemachten geringen Anſtalten und dem unzureichenden Material konnte ſich Jeder überzeugen, daß an eine baldige Aufſtellung der Brücke nicht zu denken ſei, und zwei Tage ſich hier gegen einen zwar nicht an Zahl aber wohl an zuverſichtlichem Siegsgefühl ſtärkern Gegner zu halten, ſchien unthunlich. Der Rückzug nach Oeſtreich wurde alſo beſchloſſen.

Als die Ruſſen aus dem Wald vor Koſſin herauskamen, wurden ſie von den Kugeln der großen Batterie empfangen. Raſch ordneten ſie ſich zu beiden Seiten des Wegs: Kraſſowski und Schuſcherin ſetzten eilends und in größ-

ter Nähe dreißig Kanonen den feindlichen entgegen. Heiß entbrannte der Kanonenkampf und dauerte über eine Stunde, während welcher die Truppen herankamen. Die ſchwächſte Seite der Polniſchen Stellung war die rechte gegen Mniszek hin, wo ſie keine Deckung hatte; gerade von dieſer Seite erſchien jetzt, Ruſſen wie Polen unerwartet, General Paſchkow, der ſeit zwei Tagen mit acht Schwadronen und vier reitenden Geſchützen den feindlichen Heerzug immer zur Seite begleitet hatte, und eröffnete nun ein Feuer auf die rechte Flanke der Polen. Faſt zu gleicher Zeit führte Kraſſowski eine ſchöne Bewegung aus. Schnell des Feindes Stellung überblickend und alle Verhältniſſe würdigend, ſah er, daß das Verderben des Gegners davon abhinge, ihm den Uebergang bei Zawichoſt zu verwehren, wo man, wie er wußte, an einer Brücke arbeitete. Mit ſchneller Entſchloſſenheit ſtellte er ſich daher an die Spitze dreier Jäger-Regimenter, des 13ten, 14ten und 49ten (oder wie Roſen berichtet, des 15ten, 49ten und 50ten) und des Regiments Tambow, befahl die Torniſter abzulegen, und führte dieſe Truppen nun in vollem Lauf dicht um das Dorf, über das Flüßchen, auf die linke feindliche Flanke, wo er ſich ſenkrecht auf dieſelbe zwiſchen ihr und der Weichſel aufſtellte, und damit die Verbindung mit Zawichoſt abſchnitt. „Bevor man uns nicht vernichtet, erklärte er, ſoll kein Mann nach Zawichoſt hinüber kommen." Kaum war er angelangt, ſo begann auch ein allgemeiner Angriff: von vorn durch Roſen, der beide Treffen und die Artillerie vorrücken ließ; rechts durch Kraſſowski, links durch Paſchkow, der mit ſeinen Kanonen näher herankam.

Unter dieſen Umſtänden war für die Polen, wollten ſie es nicht auf eine allgemeine Schlacht ankommen laſſen, an kein längeres Ausharren zu zu denken, und ihr Rückzug begann. Schnell führten ſie ihre Kanonen ab, und traten eiligſt den weitern Marſch auf Borow an, hinter das Sanna-Flüßchen, die letzte Stellung, die ihnen im Königreiche noch übrig blieb. Das tief ausgewaſchene Flüßchen bei Koſſin legte der Verfolgung einige Hinderniſſe in den Weg, und die Reiterei konnte nicht ſobald hinüber: doch jagte ſie dem Feinde in Borow noch einige Pulverkaſten und Gepäckfuhren ab. Die Jäger-Regimenter zeigten muſterhaften Eifer; das 49te hielt mit der trabenden Kavallerie gleichen Schritt und nahm das Dorf Borow in Beſitz: hier wurde jedoch deſſen tapferer Anführer, General Brieſemann von Nething, durch eine Kugel in der Seite verwundet.

Die Polen nahmen nun hinter Borow, mit dem Rücken dicht an die Oeſtreichiſche Gränze gelehnt, eine Stellung, um die letzten Mittel der Rettung durchzuverſuchen. Sie ſtellten ſich in Eine Linie, fuhren ihre vierzig Stücke vor ſich auf, und eröffneten eine furchtbare Kanonade auf das Dorf

Borow. Noch zählte ihr Korps 15,000 Mann, einſt der Kern des Heers (unter ihnen das 5te und 6te Linien- und das 2te Ulanen-Regiment), aber jetzt erſchöpft, hungrig, niedergeſchlagen, mit der Körperkraft auch des Seelenmuths beraubt.

Roſen und Kraſſowski ſahen ſich am Ziel: Ramorino's Uebergang über die Weichſel war vereitelt: ein anderer Ausweg als Streckung des Gewehrs oder Uebertritt nach Galizien blieb ihm nicht; denn um dieſe Zeit erhielten ſie die Anzeige, daß General Rott mit zehn Bataillonen und achtzehn Schwadronen des Blokade-Korps von Zamosc in Krasnik und Goczeradow auf der rechten Flanke des Feindes angekommen ſei; mit deſſen Hülfe ſchien jeder Verſuch zum Entkommen leicht zu hintertreiben. Den Feind anzugreifen, konnte zu nichts dienen, als den Uebertritt, den er doch machen mußte, zu beſchleunigen: man hätte aber dabei zwecklos viele Menſchen geopfert, da man nicht anders als auf zwei langen Engwegen durch das Dorf Borow zur Stellung der Polen gelangen konnte. Man ließ ſie daher ruhig ihr Pulver verſchießen, um ſo eher, als man merkte, ſie wollten abſichtlich ihre Vorräthe erſchöpfen, um hernach ſagen zu können, ſie hätten ſich bis zur letzten Patrone gewehrt. Um ſie noch mehr dazu anzureizen, ſtellte man ihnen eilf ſchwere Geſchütze hinter Borow entgegen, die übrigen Truppen entzog man in bedeckter Stellung ihrem Feuer. Den Weg über Zaklikow nach Zamosc, der einzige, der ihnen noch offen blieb, ließ man durch die Koſaken beſetzen. So erwartete man den Ausgang.

Faſt zwei Stunden ſetzten die Polen ihr Kanonenfeuer fort, obgleich ſie Niemand gegenüber ſahen: auch beſchränkte ſich deſſen Wirkung nur darauf, den Ruſſen funfzehn Artilleriſten zu tödten und das ſchöne Dorf Borow in Aſche zu legen. So erſchien dieſe Kanonade wie die letzten Ehren, wie das feierliche Leichenbegängniß des Korps: es war ein ernſter Augenblick, der letzte vor dem Scheiden vom Vaterlande (und für wie Viele auf immer!). Man ſah nur angſtvolle, beſtürzte Geſichter: Rath über Rath wurde gepflogen, doch zeigte ſich nirgends eine Ausſicht: der letzte Schluß war immer: „Uebertritt." Theilnehmend ſchaute an der Gränze eine Schwadron Oeſtreicher zu, des Ausgangs gewärtig. Der Oeſtreichiſche Major Stahl kam ſelbſt herüber und rieth um Waffenſtillſtand anzuſuchen. Oberſtlieutenant Podczaski wird abgeſchickt, und bittet nur um zwei Tage Friſt, bis man Nachricht aus Warſchau eingezogen: man wolle ſich dann gern allen der Hauptarmee zugeſtandenen Bedingungen unterwerfen. Roſens kalte Antwort war: „bedingungsloſe Unterwerfung:" Eine Stunde ſpäter erſchien Podczaski abermals mit der Bitte, wenigſtens einen Unterhändler an den Grafen Paskewitſch abſchicken zu dürfen, um

deſſen Entſcheidung anzurufen. Es wurde verweigert; Kraſſowski fügte energiſch hinzu: „man ſolle ſie doch mit ſolchen leeren Anträgen verſchonen; die Ruſſen würden ſtreiten, und wenn auch nur zwei Mann von jeder Seite übrig blieben. Nur unbedingte Unterwerfung könne die Polen retten.“ Schon war völlige Dunkelheit eingebrochen, man hörte nur ein verwirrtes Getöſe im Polniſchen Lager: dort ging Entſcheidendes vor. Nach Mitternacht erſchien ein dritter Bote, General Sznaide mit dem erwähnten Oeſtreichiſchen Major Stahl: der erſtere bat um eine perſönliche Unterredung mit General Roſen, um ihm Ramorino's Vorſchläge auseinander zu ſetzen. Roſen ſchlug den Antrag ab; was ſollte Unterhandlung: warum Zeit verlieren? der Feind war gebunden und mußte ſich fügen. Und doch wären vielleicht billige Zugeſtändniſſe vortheilhafter geweſen. Uebermäßige Strenge erbittert, Milde verſöhnt. Man konnte den Feind wohl über die Gränze jagen, er blieb aber auch dort ein Feind, der den Krieg, wenn auch auf andere Art fortſetzte: und heimliche moraliſche Untergrabung iſt oft gefährlicher wie offener phyſiſcher Kampf!

Der Major Stahl erzählte unterdeß: „ein großer Theil des Polniſchen Heers ſei beim Einbruch der Nacht, ohne auch nur den Befehl abzuwarten, über die Gränze gegangen; in äußerſter Verwirrung; ja, verſicherte er, hätte die Verfolgung vierundzwanzig Stunden länger gedauert, das Heer würde ſich völlig aufgelöſet haben. Nur ein Theil ſei noch dieſſeits, die Artillerie ſtünde am Gränzſtreif.“

Da alle Verſuche zum Unterhandeln fruchtlos geweſen; da ein großer Theil freiwillig übergetreten, ſo entſchließen ſich die Polniſchen Anführer noch vor Tages-Anbruch zum letzten ſchweren Gange, mit gepreßtem Herzen, zum Gange über die Gränze. Kaiſerliche Truppen empfangen ſie bei Chwalowice. Der Oberſt Wüſthof von Orelly-Huſaren fordert ſie auf, die Waffen niederzulegen. Ramorino verweigert es, um wenigſtens noch einen Tag Zeit zu gewinnen, mit der Erklärung: „daß er vor einem Oberſt die Waffen nicht ſtrecken werde.“ Ihn zu zwingen, fehlte es noch an Macht. Man führt die beſchwerlichen Gäſte an den San, bis zur Ankunft des hier herum befehligenden Generals Bertoletti; zugleich wurden Truppen von verſchiedenen Seiten herbeigerufen.

Als die Ruſſen am Morgen des 5. (17.) September, ungeduldig den letzten Streich zu führen, ſich der Gränze näherten, erblickten ſie keine Polen mehr auf Polniſchem Boden: nur Oeſtreichiſche Feldwachen bewegten ſich an der einſamen, kurz zuvor ſo belebten, Gränze. Das Werk war vollbracht; Roſen hatte ſeinen Auftrag erfüllt. Doch war er in einiger Verlegenheit, da er keine Nachricht über die Entwaffnung der Polniſchen

Truppen erhielt, und einen Rücktritt in's Königreich beſorgte. Um allen Verſuchen zu begegnen, bat er den General Rott in Krasnik, bis zur Ankunft Bertoletti's und der Entwaffnung des Polniſchen Korps an der Gränze zu verweilen.

Die Polniſchen Führer traten indeß, ſchon auf Kaiſerlichem Boden, zu einem dritten Kriegsrath zuſammen: verſchiedene Gerüchte, wie es unter ſolchen Umſtänden immer geſchieht, wurden verbreitet, Vorſchläge hin und her gemacht, um ſich mit Waffengewalt den Weg wieder in's Königreich zu öffnen. Doch es kam zu keinem Schluß: auf dem rechten Weichſelufer war nach Rotts Ankunft der Ruſſen Macht zu groß, und auf dem linken, wie ſollte man über den Fluß kommen? Zwar hatte man einen Augenblick auf die zwölf großen Barken gerechnet, die in Zawichoſt zuſammen gebracht worden, und denen Ramorino vor ſeinem Abgang von Koſſin den Befehl ertheilt, die Weichſel aufwärts zu gehen und dem Orte gegenüber anzulegen, wohin man die Polen auf dem Kaiſerlichen Gebiet führen würde. Doch auch dieſes ward vereitelt. Als die Ruſſen von Koſſin aus die fernere Verfolgung antraten, ſandte Golowin den General Fäſi mit zwei Bataillonen und hundert Koſaken an die Weichſel bei Zawichoſt, um die dortigen Anſtalten zu beobachten. Nach ſeiner Ankunft ſetzte Fäſi die Koſaken und ein Bataillon über, und erfuhr den Abgang der zwölf Barken, die Weichſel aufwärts; ſogleich befahl er den Koſaken, ihnen auf dem linken Ufer nachzujagen. Es gelang ihnen die Barken einzuholen und ſich ihrer zu bemächtigen, obgleich mehre Flintenſchüſſe von den Polniſchen Uebergetretenen auf ſie geſchahen; im Triumph brachten ſie ſie nach Zawichoſt zurück. Auch an das etwa noch in Sandomir befindliche Material hatten die Ruſſen gedacht und den Kapitain Eſſen mit Koſaken dahin abgefertigt, um alle Fahrzeuge dort zu vernichten; wären die Uebergetretenen aber ſchon entwaffnet, ſo ſollte er jene nach Zawichoſt ſenden.

Unter dieſen Umſtänden ward entſchieden: „wer es vermöchte, ſollte zu Rozycki hin." Wenige vermochten es; die Ausführung war zu ſchwierig: Einige, die ſchwimmend über die Weichſel zu ſetzen verſuchten, ertranken: das ſchreckte die Uebrigen.

Am 6. (18.) September erſchien endlich der General Bertoletti perſönlich bei Roſen mit der Erklärung: „Ramorino mache Schwierigkeiten, die Waffen abzugeben und wolle Bedingungen vorſchreiben: er gedenke ihn daher durch die Drohung zu beſtimmen: daß er die Hülfe der Ruſſen zu ſeiner Entwaffnung anſprechen werde." — Das wirkte. Schon am Nachmittage konnte er Roſen melden: „Ramorino habe eingewilligt, die Waffen zu übergeben. Dieſe ſollten ſo lange an der Gränze aufbewahrt werden,

bis die Entſcheidung des Kaiſerlichen Hofes zu ihrer Ueberlieferung an die Ruſſen einträfe. Sodann ſollte auch das Polniſche Korps, in Kolonnen getheilt, ins Innere des Landes abgeführt werden."

So erfolgte endlich die Entwaffnung. Nach den Berichten der Oeſtreicher wurden vierzig Kanonen ihnen übergeben und die Zahl der Uebergetretenen betrug noch 15,000 Mann, worunter 5000 Reiter, 350 Offiziere und 8 Generale, nämlich außer Ramorino, noch Sierawski, Bielinski, Langermann, Zawadzki, Szaide, Gawronski, Konarski; endlich Ramorinos Stabschef Wladislaw Zamoyski.

Czartoryski, Guſtav Malachowski und einigen Andern war es gelungen, in leichtem Nachen ſich über die Weichſel ſetzen zu laſſen. Sie fürchteten ohne vorläufige Unterhandlung ſich den Oeſtreichiſchen Behörden zu überliefern; und während nun durch ihre Befreundeten dieſerhalb die nöthigen Schritte geſchahen, wollten ſie, ſo lang es ginge, auf vaterländiſchem Boden ausharren. Sie begaben ſich zu Rozycki.

Die Ruſſen erkauften alle jene Vortheile mit unbedeutenden Opfern: ſeinen ganzen Verluſt während des Zuges gibt Roſen auf fünfhundert Mann an; auch der Polniſche Verluſt in den Kämpfen war nicht groß, größer an Davongehenden. Mit den Waffen in der Hand wurden nur dreihundert Mann gefangen, dazu zweihundert ſchwer Verwundete; freiwillig traten an tauſend Mann über, noch mehr aber verliefen ſich in die Wälder und kehrten der Heimath zu: ſo erklärte ſich der Abgang von fünf- bis ſechstauſend Mann in ſo kurzer Zeit: über 20,500 Mann (mit den Artilleriſten 22,000 Mann) waren am 9. (21.) Auguſt im ſchönſten Zuſtande aus Warſchau ausgezogen; und hier, am 4. (16.) September, traten kaum 15,000 Mann im ſchlechteſten über: man hatte demnach innerhalb drei Wochen, ohne ein ernſtes Gefecht, den dritten Theil der Mannſchaft eingebüßt; ein faſt unvermeidliches Ergebniß aller übereilten und unordentlichen Rückzüge.

Alſo ward ein ſtarke und erleſene Kriegerſchaar, auf welcher der Polen beſte Hoffnungen ſtanden, durch den Fremdling Ramorino in die Fremde geführt. War es Ungeſchick? war es Verrath? Keines eigentlich: es geſchah, weil Ramorino und der Partei, die ihm gewonnen, das eigene Intereſſe über die Vortheile ihrer Sache ging. Gewöhnliche Menſchen ſehen in allem zuerſt auf ſich und dann auf das, wofür ſie kämpfen: aber nur, wer ſich über ſeine Sache zu vergeſſen weiß, leiſtet Großes.

Militäriſch betrachtet iſt Ramorino's Benehmen unentſchuldbar. Im Augenblick, wo die Hauptſtadt bedroht iſt, läuft er unbeſonnen gegen ſeine Inſtruktion ſechsundzwanzig Meilen von Warſchau weg nach Terespol

(freilich durch die Hoffnung verlockt, Roſen zu verderben); ſodann folgt ein äußerſt langſames Zurückgehen; und ſelbſt als die erſte Nachricht vom Angriff auf die Hauptſtadt kommt, ein unentſchloſſenes Schwanken und Zögern; hierauf Nicht-Achtung der gegebenen Befehle und Täuſchung ſeiner Untergebenen. Ein Glücksfall winkt ihm, und er geht nicht ſelbſt, Rüdiger's Brücke zu nehmen. Das, worauf die Entſcheidung ſtehet, muß man nie durch Andere, ſondern durch ſich ſelber thun. An Rozycki ſchreibt er wegen der Brücke erſt im letzten Augenblick. In Zawichoſt waren zwölf Barken, auf welchen, nach Wielhorski's Verſicherung, bis fünfhundert Mann auf einmal übergeführt werden konnten, und er bediente ſich ihrer nicht, um wenigſtens einen Theil ſeiner Truppen zu retten, da der Uebertritt nach Galizien doch ſchon beſchloſſen war.[1] Man hat ihn weiter darum getadelt, daß er nicht von Koſſin über Borow und Zaklikow ſich gegen Zamosc gewendet. Verſuchen mußte er es, er mußte alles verſuchen, ehe er den letzten Schritt that, der ihn wehrlos machte. Doch nach Zamosc wäre er nicht gekommen: Rott hätte ihm von Krasnick den Weg verrannt, und Roſen wäre ihm auf dem Fuße gefolgt: beide vereint hätten ihn erdrückt.

Aber warum floh er ſo athemlos vor Roſen, der ſchwächer war als er? warum drückte er dadurch der eigenen und hob der fremden Krieger Muth? Der beſte Soldat verdirbt bei unnöthigen, ſchnellen und unordentlichen Rückzügen. Ramorino hatte bei Opole eine treffliche Stellung, nur mußte er ſie mit mehr als halbem Willen vertheidigen; er mußte in jeder erträglichen Stellung halten, um für Rozycki Zeit zum Brückenbau zu erringen. Militairiſch läßt ſich ſein Benehmen nicht anders als verdammen; politiſch und aus dem Ramorino eigenthümlichen Standpunkte läßt ſich vieles, wenn nicht entſchuldigen, doch erklären. Da er ſich einmal der Czartoryskiſchen Partei (freilich nicht zu ſeiner Ehre!) ergeben und verkauft, ſo mußte er ihren Willen ausführen. Sie war es aber, die die Vereinigung mit dem Hauptheer nicht wollte, ſie verwirkte den Ungehorſam und trieb nach dem Süden, in der Hoffnung, bei Podgorze oder Zawichoſt über die Weichſel zu kommen. Die ſpäte Benachrichtigung Rozycki's erklärt ſich, weil man bis zum 3. (15.) September immer noch auf die Wegnahme der Rüdigerſchen Brücke gerechnet hatte. Freilich ſoll man bei drohendem

---

1) Doch muß hier zu ſeiner Entſchuldigung bemerkt werden, daß ihm wenig Zeit dazu übrig blieb, denn kaum war er bei Koſſin eingetroffen, ſo langten auch die Ruſſen ihm auf dem Fuße an, und durch Kraſſowski's ſchöne Bewegung auf ſeine Flanke ward ihm der Weg zur Weichſel abgeſchnitten.

Schiffbruch ſein Heil nicht bloß an einem Anker knüpfen! Von jetzt übernahm ſie alle die Schwere des Augenblicks: alles war müde, und wünſchte der Sache ein Ende: dieſe war einmal verloren, wozu ſich länger ſchlagen? Iſt das menſchliche Gemüth einmal dahin gebracht, dann weiſet es alle kleineren Vortheile, die ſonſt gelockt hätten, von ſich, und ergibt ſich wie betäubt einer Muth- und Thatloſigkeit, die unter andern Umſtänden unverzeihlich wären.

Lob aus unparteiiſchem Munde thut dem Krieger wohl. Die Ruſſiſchen Führer bereiteten ihren Untergebenen ein ſolches Feſt. Am 7. (19.) und 8. (20.) September hielt Kraſſowski als Stabschef der 1ten Armee in Gegenwart des Generals Bertoletti und vieler Oeſtreichiſchen Offiziere eine prunkende Heerſchau über die heldenhaften Regimenter der 7ten Diviſion, Murom, Niſhegorod, des 13ten und 14ten Jäger-Regiments; über die nicht minder tapfern Truppen der 8ten Diviſion, ſo wie über die vorhandenen Truppen des 6ten oder ehemaligen Litauiſchen Korps, die jetzt gegen Ende des Feldzugs ihre ehemaligen Unfälle durch Beſiegung ihrer frühern Beſieger wieder gut gemacht; endlich über die anweſenden Regimenter der 5ten und 6ten Ulanen-Diviſion: Petersburg, Charkow, Tataren, Litauen, Wolynien. Die Truppen waren im vortrefflichſten Zuſtande, trotz der eben gemachten anſtrengenden Märſche, oder vielleicht eben darum: Anſtrengungen, die nicht über die Menſchenkraft gehen, erfriſchen und ſtärken den Körper mehr wie alle Ruhe und Unthätigkeit. Das muntere kräftige Ausſehen der Krieger, die glänzende Reinlichkeit ihrer Kleidung, die treffliche Beſchaffenheit der Pferde, die Genauigkeit endlich und Schnelle aller Bewegungen gewährten dem militairiſchen Auge einen ſo erfreulichen Anblick, daß die fremden Krieger ohne alle Schmeichelei nicht genug ihre Verwunderung darüber an den Tag legen konnten.

In dem Augenblick, wo der Kampf gegen Ramorino aufhörte, begann er gegen Rozycki. General Rüdiger glaubte durch Ramorino's Angriff auf ſeine Brücke den Waffenſtillſtand verletzt, ſagte ihn jedoch nicht gleich auf, um nicht, während er die Weichſel gegen Ramorino vertheidigte, Rozycki auf ſeiner Flanke zu haben. Als aber Ramorino durch ſeinen Marſch die Weichſel aufwärts ihm die Beſorgniß erregte, er möchte außerhalb ſeines Bereichs bei Rachow oder Zawichoſt übergehen, glaubte er nicht länger zaudern zu dürfen und ſandte am 4. (16.) September zu Rozycki, ihm den Stillſtand zum 5. (12.) Abends ſechs Uhr aufzukündigen. Zugleich ſetzte er ſich mit ſeiner Hauptmacht (ſieben Bataillonen, ſechszehn Schwadronen und zwanzig reitende Geſchütze) von Ciepielow über Sienno gegen den Kamionna-Fluß in Bewegung, während der Prinz Adam von Würtem-

berg, um ſeinen Marſch in der Flanke zu decken und den Raum zwiſchen Ilza und Szydlowiec zu bewachen, von Radom nach Wierzbica mußte.

Rozycki trachtete vor allem nach Zeitgewinn, um einen Theil von Ramorino's Truppen, die noch nicht entwaffnet waren, aus Galizien an ſich zu ziehen, Rüdiger dagegen wünſchte der Oberweichſel Meiſter zu werden, um Ramorino, deſſen Flucht nach Galizien er noch nicht kannte, den Uebergang zu verwehren. Der erſtere that daher Vorſchläge zur Erneuerung des Waffenſtillſtandes; der andere wollte ihn nur dann bewilligen, wenn man ihn die ganze Wojewodſchaft Sandomir einräumte, deren größeren Theil er ſchon im Beſitz hatte; alsdann wäre er auch Herr der Oberweichſel geworden. Als aber Rüdiger am 5. (17.) September Abends auf ſeinem Marſch an die Kamionna im Dorfe Czekarzewice (unweit Tarlow) die Nachricht von Ramorino's Uebertritt erhielt, ohne daß der Waffenſtillſtand wäre erneuert worden, ſo ging er am 7. (19.) September über den Kamionna-Fluß, beſetzte Tarlow, und richtete an General Roſen die Bitte, ihn durch acht Bataillone des ſechſten Korps zu verſtärken. Denn um mit Rozycki ein Ende zu machen, bedurfte er durchaus einer Vermehrung ſeines Fußvolks. Er hatte nur 3500 Mann Infanterie: wie ſollten dieſe ausreichen, nicht nur den weit ſtärkern Gegner aus allen ſeinen Stellungen zu werfen und bis zur Gränze des Königreichs zu verfolgen, ſondern auch Rücken und Verbindungen zu decken, und die bedeutenden Städte Opatow, Konskie und Kielce hinter ſich zu beſetzen: denn ſeine Reiterei konnte ihm in dem waldigen und bergigen Terrain dieſer Gegenden nur von wenig Nutzen ſein. Roſen hatte indeß ſchon eine andere Beſtimmung (nach dem Kaukaſus) erhalten; jedoch Golowin, der ihn erſetzte, war, in Uebereinſtimmung mit Kraſſowski, ſeinem Begehren nicht abgeneigt, und ließ einen Theil des ſechſten Korps bei Zawichoſt über die Weichſel gehen. Hierdurch geſichert, brach Rüdiger den Verkehr mit Rozycki, der immer noch unterhandeln wollte, jetzt mit der Erklärung ab: „da alle Vorſchläge des Polniſchen Generals nur auf Zeitgewinn zielten, ſo werde er künftig keine andern annehmen als die einer unbedingten Unterwerfung." Zugleich ſetzte er ſich nach Ozarow in Marſch, um ſich mit den erwarteten Verſtärkungen zu vereinigen. Er traf an dieſem Orte Golowin und Kraſſowski. Der letztere, der eben ſich ſo glänzend gegen Ramorino hervorgethan, wünſchte auch die Ehre und den Ruhm von Rozycki's Beſiegung zu theilen und bat, obwohl er ſelber General-Lieutenant wie Rüdiger und dazu Stabschef der erſten Armee war, zu welcher Rüdiger gehörte, mit Selbſtverläugnung um die Erlaubniß, den Feldzug unter ſeinen Befehlen mitmachen zu dürfen. Rüdiger willigte ein und übertrug ihm die Leitung

ſeiner Vorhut. Beide wetteiferten nun, ſich durch Thätigkeit und Thaten den Rang abzulaufen. Golowin kehrte nach Zawichoſt zurück, um Rüdiger die gewünſchten Verſtärkungen zuzuſchicken. Es wurden dazu auserſehen vier zuſammengezogene Bataillone der 24ten Diviſion, 2500 Mann; zwei Schwadronen von Petersburg und Charkow-Ulanen, 225 Mann, vier reitende Geſchütze und 500 Koſaken. General Fäſi, der ſich in dieſem Feldzug den Namen „des Tapfern" erworben, erhielt den Befehl über dieſe Mannſchaft. Sie ſollte ſich in der Mitternacht zum 10. (22.) September, wo die Stillſtands-Verlängerung mit Rozycki aufhörte, von Zawichoſt in Bewegung ſetzen. Für den Nothfall ward General Nabel, der mit den übrigen ſechs Schwadronen der Petersburg- und Charkow-Ulanen in Zawichoſt blieb, angewieſen, auf das erſte Verlangen von Fäſi, dieſem zuzuſtoßen.

Rüdiger war froh, nun ohne Beſorgniß für ſeinen Rücken, dem Feind auf den Leib rücken zu können, um mit ihm ein Ende zu machen, wie er es, ohne die nothwendig gewordene Schwächung ſeines Korps, ſchon längſt gethan haben würde.

Rozycki, der die Hoffnung auf bedeutende Unterſtützung durch Ramorino's Mannſchaft hatte aufgeben müſſen, war ſeiner Seits, während man ihn in Ruhe ließ, beſchäftigt geweſen, in der Gegend von Kielce Kriegsmittel aller Art zuſammenzubringen, indem er hoffte, ſich längere Zeit in den Bergen zum heiligen Kreutz (Swięto Krzyz') halten zu können. Er hatte ſein Feldlager in Mnichow, unweit Kunow, ſtellte Kaminski in Opatow auf, und beſchickte den General Rüdiger mit häufigen Botſchaften, theils um Aufſchub zu gewinnen, theils um zu erfahren, was bei demſelben vorginge.

Damals (am 7. [19.] September) erſchien auch ganz unerwartet bei ihm eine frühere Hauptperſon, Skrzynecki. Hinter dem Wagen einer Dame als Bedienter nach dem Sturm aus Warſchau entkommen, bedrohte ihn doppelte Gefahr: von den Ruſſen, und von den Klubbiſten; von den letztern nicht die geringere, da ihr Zorn und Haß ihm den Tod geſchworen. Beſtändig in dem aufgeregten Lande verhört, gefährdet, war er unter falſchem Namen und nach verſchiedenen Abenteuern bis nach Kunow gekommen; hier ward er angehalten und in Rozycki's Feldlager nach Mnichow geführt. Er wußte, viele ſeiner politiſchen Gegner befänden ſich hier, und war daher in nicht geringen Sorgen. So ließ er auf freiem Felde Halt machen und Rozycki um eine geheime Unterredung bitten. Dieſer erſchien, aber in Begleitung ſeines ganzen Stabs, und wie groß war Skrzynecki's Beſtürzung, als er darunter mehre ſeiner erbittertſten Feinde erblickte. Ein

Ausruf der Ueberraſchung entfuhr ihm: doch Rozycki ritt zu Wagen heran, drückte ihm bedeutungsvoll die Hand und bat ihn, ſich zu beruhigen. Indeß kamen auch die Andern näher und begannen nun Skrzynecki wie einen Schulknaben vorzunehmen, vornämlich war der Major Wielhorski, Ober-Quartiermeiſter des Korps, mit Vorwürfen nicht ſparſam. Skrzynecki's ganzes Benehmen ward durchgeſprochen und getadelt: ſeine Kriegführung, der eine Menge Fehler nachgewieſen wurden, ſeine lange Unthätigkeit, ſeine Vorliebe für die Ariſtokraten, mit welchen er ſich ſtets umgeben, ſtatt, wie ſie meinten, verdienſtvollere Leute aus niederem Stande vorzuziehen, und was der Vorwürfe mehr waren, deren politiſcher Haß und Parteigeiſt nie ermangelt. Skrzynecki vertheidigte ſich mit Würde, ſprach ihnen die Befugniß ab, ihn zur Verantwortung zu ziehen, und wich ſodann durch eine geſchickte Wendung aus, indem er die gegenwärtig verſchlimmerte Lage auf den verhaßten Krukowiecki ſchob und ihren Zorn dadurch auf einen andern Gegenſtand ableitete; zuletzt verlangte er, daß man ihn ungehindert weiter ziehen laſſe. Man erhob Schwierigkeiten; endlich erlaubte man, daß er nach Kielce gehe, wo auch der Fürſt Czartoryski angekommen war; ein Offizier aber ſollte ihn begleiten oder vielmehr bewachen. Skrzynecki widerſprach und erkärte: „eine ſolche Wache ſei eine Schmach für ihn, er gebe ſein Ehrenwort, daß er ſich ungeſäumt nach Kielce verfügen, und ſo lange noch Hoffnung ſei, das Land nicht verlaſſen wolle.“ So ließ man ihn denn endlich ohne Wächter abziehen. Doch mochten ſpäter ſein Gegner es bereuen, und Skrzynecki hatte noch keine Meile zurückgelegt, als er zwei klubbiſtiſche Offiziere zu Pferde ihm nachfolgen ſah. Er trieb ſeinen Kutſcher an und es gelang ihm vor ſeinen Verfolgern Kielce zu erreichen. Er fragt nach Czartoryski's Wohnung: man bezeichnet ihm ein hell erleuchtetes Haus: er tritt herein. Freude und Wonne des Wiederſehens! Czartoryski war eben kummervoll mit den Seinigen in Berathung: mit offenen Armen empfing man den unverhofften Gaſt. Doch für Skrzynecki war keines Bleibens hier: thätig wie alle Parteimänner hatten die Verfolgenden bald die ganze Stadt in Aufregung gebracht; ein zahlreicher Volkshaufe ſammelte ſich lärmend vor Czartoryski's Thür und verlangte die Auslieferung des Generals. Die Gefahr war groß: da trat ein junger Offizier aus Czartoryski's Umgebung entſchloſſen hervor: redete zum Volk; beſchwichtigte für einen Augenblick durch Zureden, Bitten und Drohungen den Zorn der Menge, und führte ſodann, als ſich die Maſſen verlaufen, denſelben Mann, den noch vor kurzem Hymnen und Triumphgeſänge verherrlicht, dem jetzt aber, wohin er ſich wandte, nur Schmähworte und Todesdrohungen entgegenſchallten, heimlich, ohne andern Schutz als den

ſeinigen, nach Krakau. Aber auch da blieb der ehemalige Generaliſſimus nicht lange ſicher. Die Menge der dahin geflüchteten Klubbiſten hatte keine Ruhe, bis ſie ihren Grimm an ihm ausgelaſſen und Skrzynecki das Schickſal Jankowski's bereitet. Er mußte ſich in die Wohnung und den Schutz des Biſchofs flüchten; und auch dieſer wußte ihm nicht anders zu helfen, als daß er ihn in einem finſtern aber geräumigen Keller den Nachſuchungen ſeiner Feinde entzog. So wirkt der Parteihaß: er iſt unverſöhnlich und ſelbſt Unglück oder Tod ſeiner Schlachtopfer mildert nicht ſeinen Grimm: er ruht nicht, bis er dem Gegner auch Ehre und guten Namen geraubt. [1])

Da Rozycki eine weitere Verlängerung des Waffenſtillſtandes, außer auf ſechsunddreißig Stunden vom 8. (20.) September Mittags an gerechnet, von Rüdiger nicht erlangen konnte, ſo zog er ſich am 8. (20.) September nach Slupianowa in die Berge zum heiligen Kreuze (Swięto Krzyz'), um hier ſeinen Vertheidigungskrieg zu führen. Dort erſchien auch von Kielce, wie Rozycki erzählt, Fürſt Czartoryski zur Aufmunterung der Krieger: „ſie dürften, verſicherte er, am Heil des Vaterlandes noch nicht verzweifeln.“ Zum Andenken dieſer Zuſammenkunft grub man eine Inſchrift in die Kuppel der Kirche, und Czartoryski fügte die Worte bei: „Von dieſen Höhen erheben wir unſer Gebet um das untergehende Vaterland.“

Links hatte Rozycki den Oberſt Lanskoronski bei Bodzecyn aufgeſtellt, rechts den General Kamienski in Opatow; von hier ſollte dieſer die Verbindung mit Sandomir unterhalten. So hoffte er ſeinem Gegner wie bisher den Boden ſtreitig zu machen. Aber die Umſtände hatten ſich mächtig geändert. Bevor wir nun die neue Wendung der Dinge auf dieſer Seite näher betrachten, müſſen wir zur Hauptarmee zurückkehren, wo um dieſe Zeit, eben ſo wie im Süden, die Kriegsoperationen wieder aufgenommen wurden.

Die Nachricht von Ramorino's Flucht über die Gränze traf am 7.

---

1) Skrzynecki's weitere Schickſale gehören nicht mehr hierher. Nach dem Einrücken der Ruſſen, brachte man ihn unter Vermittelung des Oeſtreichiſchen Konſuls heimlich über die Gränze nach Galizien, wo ſeiner endlich ein freundlicher Empfang und Sicherheit wartete. Später wurde ihm von der Oeſtreichiſchen Regierung der Aufenthalt in Linz und dann in Prag angewieſen, von wo er ſich verſchiedentlich vor ſeinen Landsleuten zu rechtfertigen ſuchte, ohne daß es ihm völlig gelungen wäre. Zuletzt ward er als General-Lieutenat in Belgiſche Dienſte aufgenommen. — Ueber ſeine Flucht vergleiche „Rozyckis-Kriegsoperationen ꝛc.“ S. 116 ꝛc. und einen Aufſatz aus dem United service Journal vom Jahr 1832, überſetzt im Berliner Magazin für ausländiſche Literatur 1832. No. 63 und 64. —

(19.) September in Warſchau ein und ward wie wir geſehen durch General Berg am folgenden Tage dem General Morawski mitgetheilt. Der Schlag entſchied. Die Hoffnungsloſigkeit, durch Warſchaus Fall erzeugt, erreichte ihren Gipfel durch Ramorino's Uebertritt. Was vermochte jetzt noch das überbleibende Heer, kaum 30,000 Mann ſtark, nach erſchöpften Hülfsquellen des Landes, nach Erſchöpfung des eigenen Muths, der eigenen Kraft! Auch verſpürte man bald den Wechſel in der Sprache der Sieger: jeder Tag ſah eine gehoffte Bewilligung nach der andern ſchwinden. Wer im Unglück nicht ausdauern und auch das Aeußerſte über ſich ergehen laſſen will, eile ſich zu vergleichen: jeder Aufſchub verſchlimmert die Lage. Von jetzt an wollte der Feldmarſchall nichts weiter von Unterhandlungen hören, ſondern beſtand geradezu auf Unterwerfung; und auch die Bedingungen dieſer wurden von Tag zu Tag ſtrenger.

Da eine entſcheidende Antwort über den unterhandelten Waffenſtillſtand ausblieb, und die Ruſſen zugleich drohend immer näher rückten, entſchloß ſich Rybinski endlich zum Handeln; er wollte den Verſuch wagen, ob er nicht ohne Vertrag nach dem Süden des Königreichs gelangen könnte. Jedermann ſah ein: im Norden ſei der Krieg, beſchränkt wie man war, nicht lange fortzuführen: man mußte nach dem Süden, wo die Fortſetzung des Kampfs ungleich größere Vortheile bot: ein reiches, unerſchöpftes Land; ein zum Vertheidigungskrieg vortheilhaftes Terrain; und vor allem eine wiedergeöffnete Verbindung über Krakau mit der übrigen Welt, von der man materielle und moraliſche Unterſtützung hoffte. Wie es zu geſchehen pflegt, vergrößerte die Phantaſie noch dieſe Vortheile, wie alles Ferne. Das Schwierige war nur, dort hinzugelangen. Es mußte heimlich geſchehen, denn es war vorauszuſehen, daß die Ruſſen den Marſch dahin auf alle Art verhindern würden; man mußte alſo durch einige verborgene Gewaltmärſche die Unterweichſel, etwa bei Wroclawek, zu gewinnen ſuchen, dort fern von jeder bedeutenden Gegenmacht die mitgeführte Brücke aufſchlagen, raſch übergehen, und im Fluge auf Kolo eilen, von wo man, ſich mit der in breitem ſumpfigen Bette fließenden Warta deckend, leicht ungehindert die fruchtbaren Provinzen des Südens hätte erreichen und ſich mit Rozycki vereinigen können. Der Uebergang durfte nicht zu nah bei der Stellung der Ruſſen geſchehen, weil ſie ihn ſonſt, bei mangelhafter Verheimlichung, leichter hätten hindern können; darum wäre der Punkt bei Wroclawek vortheilhafter wie jener bei Plock geweſen. Indeſſen hätte man auch bei dem letztern übergehen können, wenn man nur raſch und entſchloſſen handelte und den Abmarſch geſchickt zu verheimlichen wußte. Die Hauptſache in beiden Fällen war Täuſchung des Gegners und Entſchloſſenheit

in der Ausführung. Die Täuſchung gelang, an der Entſchloſſenheit gebrach es, weil kein Mann von fortreißender Energie an der Spitze ſtand.

Bereits am 7. (19.) September Abends bemerkten die Ruſſiſchen Vorpoſten viel Bewegung bei den Polen; deren nach Sierock und Naſielsk vorgeſchobene Abtheilungen wurden zurückgezogen und die Truppen mehr bei Modlin koncentrirt. Dieſe Koncentrirung deutete auf irgend ein Vorhaben. Der Feldmarſchall empfahl demnach Verdoppelung der Vorſicht; beſonders war er für Pahlen beſorgt, und verſtärkte das Garde-Echelon bei Marimont noch durch zwei Bataillone vom Piekielny Krug. Da die Meldungen von der Koncentration der feindlichen Streitkräfte am folgenden Tage fortdauerten und die Brücke bei Czoſtkow noch nicht zu benutzen war, ſo wünſchte Graf Paskewitſch jeden getrennten Flügel in den Stand zu ſetzen, der ganzen feindlichen Macht zu widerſtehen; er befahl demnach deren Stellungen durch eine Reihe geſonderter Verſchanzungen zu decken; und um auch jeder Unternehmung auf die Brücke bei Czoſtkow zu begegnen, wurden einige Fahrzeuge ausgerüſtet, um unterhalb derſelben auf der Weichſel zu kreuzen. So lange Graf Paskewitſch ſeine Entwürfe vorbereitete, häufte er die Vorſichtsmaßregeln; waren ſie aber reif, dann ging er auch gerade auf ſein Ziel los.

Man erwartete ganz beſtimmt einen feindlichen Anfall auf den 10. (22.) September, und gab ſchon die Dispoſition aus, ſich zum Kampf bereit zu halten. Am 9. (21.) September ſah man fünfunddreißig Fahrzeuge, worauf man Bretter bemerkte, von Modlin die Weichſel hinuntergehen. Man war gewohnt, täglich Barken mit Kranken und Verwundeten nach dem Hospital in Plock abgehen zu ſehen, doch hier erregte die Menge der Bretter Verdacht; und dieſer ward nur zu ſehr beſtätigt, als ein am 10. (22.) September übergehender Polniſcher Ingenieur-Offizier die ſichere Auskunft gab: „jene Schiffe ſeien mit fertigem Material beladen geweſen, um innerhalb zwölf Stunden eine Brücke aufzuſchlagen; das Polniſche Heer ziehe auf Plock: am 10. (22.) September Abends werde die Brücke aufgerichtet ſein und der Uebergang auf das linke Weichſelufer beginnen." — Daß er die Wahrheit geſagt, davon überzeugte man ſich am folgenden Morgen, als man den Brückenkopf bei Kazun verlaſſen, die Brücke abgebrochen, und alle Truppen, außer der Beſatzung von Modlin, abgezogen ſah.

Statt anzugreifen, wie man geglaubt, gingen alſo die Polen davon. Schon am 9. (21.) September hatte ſich ihre Vorhut unter Dembinski ganz ſtill nach Plock in Bewegung geſetzt; die übrigen Truppen folgten allmälig und verdeckt, damit man den Abzug nicht gewahr würde: am 11. (23.)

September hatte das geſammte Heer über Nacpolsk Plock erreicht: die Vorhut kam in die Stadt, wohin auch der Reichstag verlegt ward; das übrige Heer und das Hauptquartier blieb eine Meile von da in Slupno. Unter Bems Aufſicht ſchritt man raſch zum Bau der Brücke und durch die Thätigkeit der Sappeurs ſtand dieſe nach dreißig Stunden, am 11. (23.) September Nachmittags fertig da, zwiſchen Bilin und Tokary, unweit Dobrzykow. Dembinski ging noch an demſelben Tage mit ſeinem Vortrab (meiſt Reiterei und Freiſchützen) über, und war am nächſten Morgen ſchon bis auf die Höhe von Gombin vorgerückt: alles ging nach Wunſch: das ganze Heer machte ſich bereit zu folgen: da traten unerwartete Umſtände dazwiſchen.

Der Feldmarſchall hatte etwas Aehnliches bereits früher vermuthet: die Sache kam ihm daher nicht ganz unerwartet. Er war nun bemüht, eineſtheils ſeine kleinen Entſendungen auf dem linken Weichſelufer in Sicherheit zu bringen, anderntheils durch raſche Bewegungen zu verſuchen, ob des Feindes Unternehmung nicht gehindert werden könnte. Zu dem erſtern Ende erging der Befehl an den General Knorring in Kaliſch und den Oberſt Rönne in Krasnewice, ſich nach dem Brückenkopf von Oſiek zu ziehen; an den General Anrep in Sohaczew und an Leſſowski in Lodz, nach Lowicz auszuweichen; General Tolſtoi endlich, oder da dieſer krank war, General Paniutin, ſollte von Petrikau nach Radom gehen und unter Rüdigers Befehl treten. Dieſem ward vorgeſchrieben wieder mit Nachdruck gegen Rozycki zu operiren.

Zu dem andern Zweck traf er folgende Anordnungen: Dochturow ſollte der Bewegung des Feindes über Plonsk folgen und trachten, ſich nach deſſen Uebergang ſeiner Brücke bei Dobrzykow zu bemächtigten; Graf Pahlen ſollte mit ſeinen 21,000 Mann am 12. (24.) September Morgens nach Blonie aufbrechen und ſeine Vorhut unter Wlaſſow nach Sohaczew ſenden; als Rückhalt für ihn ſollte der Großfürſt Michael mit 16,500 Mann Kerntruppen der Garden und Grenadiere deſſelbigen Tages um Mittag ihm folgen. Der Reſt der Garden unter General Biſtrom, 12,000 Mann, blieb in Warſchau und Prag; General Kreutz mit 12,000 Mann zur Beobachtung Modlins. Des Feindes fernere Bewegungen ſollten das Nähere beſtimmen.

Mit dieſen kriegeriſchen Maßregeln, des Feindes Bewegung aufzuhalten, verband der Feldmarſchall aber auch eine politiſche. General Berg, deſſen Gewandtheit er ſchon ſo manchen Vortheil verdankte, mußte noch am 11. (23.) Eröffnungen zu einer neuen Unterhandluug machen, und als General Morowski darauf in Nowydwor erſchien, legte er ihm als letzte

Bedingungen des Feldmarſchalls vor: „Erſtens, die Polniſche Armee kehrt zum Gehorſam zurück; Zweitens, ſie ſchickt eine Deputation an den Kaiſer mit der Bitte um eine allgemeine Amneſtie; Drittens, ſie bezieht mit Waffen und Gepäck Kantonirungen in der Wojewodſchaft Plock; Viertens, ſie räumt ſogleich Modlin.“ Und um die Widerſtrebenden beſſer einzuſchüchtern, erklärte General Berg in des Feldmarſchalls Namen: „Alle Generale und Korpsführer, die über die Weichſel gingen und Feindſeligkeiten außerhalb der Plocker Wojewodſchaft verübten, ſollten außer dem Geſetz erklärt werden.“ Dieſer Zuſatz war auf Einſchüchterung berechnet, und wirkte, wie man vorausgeſehen.

Am 13. (25.) September mußte Pahlen nach Sohaczew; ſeine Vorhut unter Wlaſſow nach Gombin. Der Großfürſt ſollte eben auch folgen, als man durch die bis Dobrzykow vorgegangenen Streifer erfuhr, „Uneinigkeiten ſeien in der Polniſchen Armee ausgebrochen: Einige wollten nach Krakau, Andere in Plock bleiben; bloß Dembinski und Dluski ſeien am 11. (23.) September übergegangen, aber auf ein verbreitetes Gerücht: die Ruſſen wären im Anmarſch, wieder nach Plock zurückgekehrt, wo man hierauf die Brücke abgebrochen habe.“ Wunderbare aber erfreuliche Nachrichten! In Folge derſelben wurde die Abtheilung des Großfürſten in Blonie angehalten, um je nach den Umſtänden entweder zur Unterſtützung von Pahlen oder von Kreutz verwendet werden zu können. Pahlen mußte vorläufig in Sohaczew bleiben, aber Wlaſſow mit den Koſaken zum Uebergangspunkt ſenden, um des Feindes Bewegungen ſorgfältig zu überwachen. Zu Wlaſſows Unterſtützung ſollte Fürſt Chilkow mit vier Reiter-Regimentern nach Gombin; Murawiew mit vier Bataillonen nach Saniki. Pahlen wurde empfohlen, alle Mittel anzuwenden, um die feindliche Brücke zu zerſtören und jeden fernern Uebergang zu verhindern.

Jene außerordentlichen Nachrichten über das Polniſche Heer waren vollkommen wahr: jetzt im letzten Augenblick, wo die höchſte Eintracht und Entſchiedenheit Noth that, brach die alte Zwietracht in voller Furie wieder aus. Andere Völker vereint Unglück und Gefahr: die Polen aber kennen Eintracht weder im Unglück noch im Glück. Urheber des Zwiſtes war wieder Bonaventura Niemojewski, der böſe Dämon der Polniſchen Sache, der um ſo ſchädlicher wirkte, als er ſich für den guten ausgab. Der nähere Hergang war folgender.

Noch am 11. (23.) September Abends hatte Morawski des Feldmarſchalls letzte Bedingungen nach Slupno überbracht, und Rybinski, ungewiß und ſchwankend wie immer, berief für den nächſten Morgen ſechs Uhr

(des 12. [24.] September) einen Kriegsrath. Zweiundvierzig Perſonen bildeten ihn, Generale, Regiments- und Batterie-Anführer. Ohne eingeladen zu ſein, eilt auch Bonaventura Niemojewski voll Argwohn aus Plock herbei, um der Berathung beizuwohnen. Des Feldmarſchalls Vorſchläge werden verleſen und hierauf zuerſt die Frage vorgelegt: „Soll man übergehen? verſpricht der Uebergang und die Fortſetzung des Kriegs Vortheile?“ — Da zeigte ſich nun die Wirkung der Einſchüchterung: man ſah überall Schwierigkeiten; man fand: es ſei zu ſpät, die Ruſſen zu nah, die Truppen zu entmuthigt: ſchon ſei die Jahreszeit ſtark vorgerückt, die Soldaten ſchlecht bekleidet und in kläglichem Zuſtande, daher mürriſch und übelgeſtimmt. Sechsunddreißig Stimmen gegen ſechs waren für die Beendigung des Kriegs. Die ſechs widerſprechenden gehörten Kaſimir Malachowski, Pac, Uminski, Wengierski, Bem und dem Oberſtlieutenant Kaminski. Die zweite Frage: „Soll man eine Deputation nach Petersburg ſenden?“ ward mit Ausnahme einer Stimme, einmüthig bejahet. In dieſem Sinn wird Morawski inſtruirt, um wieder nach Modlin abzugehen; und ein Adjutant an Dembinski geſchickt, um ihn zurückzurufen. Weiter will B. Niemojewski nichts hören; ſeine Wuth kennt keine Gränzen: er eilt nach Plock, beruft den Reichstag, und reicht ſeine Entlaſſung ein. Uminski thut desgleichen. Die Nachricht von der Entſcheidung des Kriegsraths verbreitet ſich: die jungen Offiziere knirſchen: ja ein Theil, beſonders von der Kavallerie-Diviſion Ambros Skarzynski, beſchließt mit ihren Truppen über die Weichſel zu gehen; ein anderer Theil eilt nach Plock und fordert den Reichstag auf: „ungeſäumt den Befehl zum Vorrücken zu geben.“ Niemojewski iſt einverſtanden und erklärt: „entweder er oder Rybinski müſſe weichen.“ Da tritt Bem ein: freudige Begrüßung ſchallt ihm entgegen, und die Offiziere rufen: „er ſoll uns anführen.“ Kalt erwiedert er: „ja, vor vierundzwanzig Stunden, jetzt iſt's zu ſpät.“ — Kaum hat er ſeine Weigerung ausgeſprochen, ſo vernimmt man außen Geſchrei; eine Anzahl Offiziere trägt Uminski auf den Armen in's Haus. Dieſer tritt entſchieden auf, verkündigt den Reichstagsgliedern: „ehe man zum Uebergang nach Preußen ſich entſchließe, müſſe man alles daran ſetzen; er hoffe noch durchzukommen; die Armee ſei auf ſo verſteckten Wegen marſchirt, daß die Ruſſen nichts inne geworden; man werde ſie täuſchen.“ Für ihn gab's keine Wahl: Unterwerfung oder Uebergang nach Preußen war ihm Untergang! Die Offiziere jubeln und laſſen ihn hoch leben. Es iſt vier Uhr Nachmittags: der Reichstag tritt zur Berathung: Uminski, Bem und Dembinski werden zum Oberbefehl vorgeſchlagen. Dem Reichstag ſtand die Wahl gar nicht zu: ſie hing, zufolge der letzten Verfaſſung, vom Regierungs-Präſidenten ab; aber dieſer hatte

abgedankt, und wollte auch früher nicht direkt Uminski wählen, um ſich nicht Vorwürfen auszuſetzen, da jener zu ſeiner Partei gehörte und ihm verwandt war; er that es lieber durch ſein williges Werkzeug den Reichstag. Die Mehrheit entſchied mit zweiundzwanzig Stimmen für Uminski; Dembinski erhielt nur vier, Bem neun Stimmen. Zugleich wollen ſie ihm, damit er in allem freie Hand behalte, nebſt der Kriegsgewalt auch die höchſte bürgerliche übertragen: er ſoll Diktator ſein. Doch Uminski will ſeinen Gönner Niemojewski der oberſten Gewalt nicht berauben, und verlangt: „man ſolle dieſen als Präſidenten beibehalten.“ „Mit den Civil-Angelegenheiten, erklärt er, wolle er nichts zu ſchaffen haben, er verſtehe ſie nicht zu leiten (auch gab es deren jetzt nicht). Uebrigens werde er, wen man auch wähle, das Beiſpiel des Gehorſams geben.“ Ein neues Dekret wird erlaſſen: „Uminski ſoll Obergeneral, Niemojewski Regierungs-Präſident, Rybinski abgeſetzt ſein. Drei Abgeordnete ſollen dem bisherigen Obergeneral und der Armee dieſe Entſcheidung kund thun.“ Uminski erklärt ſich zur Annahme der Befehlshaberſchaft bereit, „vorausgeſetzt, wie er ſagt, daß die Armee ihm Vertrauen ſchenke.“

Das war des Reichstags letzte Sitzung: damit beſchloß er ſeine politiſche Laufbahn. Zwar wurden fernere Sitzungen im Krakauiſchen feſtgeſetzt: doch dahin kam es nicht: der Reichstag hatte ſeine Rolle ausgeſpielt.

Die drei Abgeordneten, Zwierkowski, Chelmicki und Wladislaw Plater begaben ſich zuerſt zu Rybinski nach Slupno. Es war ſchon Nacht: ruhig empfängt er ſie, und nach einigem Nachdenken erklärt er: „er werde gehorchen!“ Der Oberbefehl war nur eine ſchwere Bürde. Geſprächsweiſe fügt er hinzu: „Er mache ſich keine Täuſchung über die Lage der Dinge. Ohne den Frieden je gewollt zu haben, habe er nur einen Waffenſtillſtand geſucht, um die ganze Armee vereinigen zu können. Nach Litauen aber, wie Einige wollten, zu gehen, ſei rein unmöglich: Litauen ſei kein Italien oder Deutſchland, wo man ſich die fehlenden Kriegsbedürfniſſe an jedem Ort würde verſchaffen können.“ [1]) — Anders wie hier war der Erfolg bei den Truppen: Uminski war bei ihnen nicht beliebt; ungünſtige Gerüchte über die Gewaltſamkeit ſeines Charakters liefen um; ſeine Neider fügten hinzu: „da er nicht nach Preußen dürfe, wolle er die Armee benutzen, um davon zu kommen; zu ſeinem perſönlichen Heil wolle er ſie ins Verderben

1) Vergl. Straszewic: Biographie von Rybinski. S. 280. — Ueberhaupt haben wir über dieſe Vorfälle außer Soltyk, Spazier (der hier viel Detail hat) auch jene Biographie ſo wie vornämlich Bonaventura Niemojewski's Anmerkungen dazu häufig zu Rathe gezogen.

führen." Die Truppen theilen ſich für und wider: Die Mehrheit, beſonders die Infanterie, will nichts von ihm hören.

Er eilt, ſich als Oberfeldherrn darzuſtellen. Die zunächſt Plock ſtehende Kavallerie von Ambros Skarzynski empfängt ihn mit Jubel: hatte ſie doch zum Theil ſeine Ernennung bewirkt; aber damit war auch ſein Triumph zu Ende. Als er zur Kavallerie-Diviſion Kaſimir Skarzynski kommt, verweigern die Offiziere ihn anzuerkennen und verlangen, daß er ſich alſobald entferne. Bei der Infanterie, deren üble Stimmung gegen ihn er kennt, wagt er nicht, unter dem Vorwand: „es ſei zu ſpät," ſelber zu erſcheinen, ſondern ſchickt ſeinen Stabschef hin, um ſeine Ernennung anzuzeigen, und ſeine Adjutanten, um die Meinung auszuforſchen. Aber dieſe finden alles gegen ihn geſtimmt: ja einige Offiziere drohen: „man würde, wenn er ſich der Front auf hundert Schritte nähere, Feuer auf ihn geben." Eine Deputation von funfzig Offizieren verfügt ſich ſofort zu Rybinski, um den Reichstags-Abgeordneten, die ihm die Abſetzung gebracht, zu erklären: „ſie würden Uminski nicht anerkennen, und wenn er ſich zeigte, auf ihn ſchießen laſſen."

So ſcheiterte an dem Widerſtand des Heers der Verſuch, Uminski zu erheben; und deſſen einzige Folge war: die Zwietracht aufs Höchſte zu ſteigern. Dembinski gab ihr noch weitere Nahrung. Als er den Befehl zur Rückkehr erhält, brauſet er auf und verweigert den Gehorſam. Nach einigem Bedenken indeß kehrt er doch um, aber mit dem Rückgedanken: das Heer mit ſich fortzuziehen. Ehe er aber noch die Brücke überſchritten, erfährt er, daß Uminski ſich ſo eben als Oberbefehlshaber den Truppen darſtelle. Mißvergnügt über dieſe Wahl und in Verzweiflung, daß wegen des Zeitverluſtes ſeine eigene Unternehmung unmöglich geworden, „erzürnt und erbittert er ſich ſo ſehr, daß er auf der Stelle krank wird." [1]) Durch die Zwietracht, die Berathungen, die Sendungen hin und her und die Zänkereien war der ganze Tag (der 12. [24.] September) verloren gegangen. Um fernern Zwieſpalt ein Ende zu machen, befiehlt Rybinski die Brücke abzubrechen: Offiziere Dembinski's, von ihren Truppen unterſtützt, widerſetzen ſich; dagegen rückt Wroniecki mit einem Regiment vor, um Gewalt zu brauchen: ſchon drohten die Wüthenden handgemein zu werden, als ein Befehl Dembinski's den Seinigen Gehorſam auflegt. Das waren die letzten gewaltſamen Zuckungen des erſterbenden Aufſtandes; von jetzt an folgte man faſt mechaniſch den Führern, wohin ſie wollten.

Jenes Ringen nach den höchſten Stellen in einem Augenblick, wo

1) Spazier's Worte III. 407.

alles verloren war und nichts weiter übrig blieb, als über die Gränze zu gehen, haben die Gegner der Polen nicht aus dem Wunſche, in einem kräftigen Führer den letzten Rettungs-Anker zu finden, erklären wollen, ſondern aus der Ehr- und Habſucht der Parteimänner. Einestheils wünſchte man im Auslande mit großen Titeln zu prunken, anderntheils Herr der Kriegskaſſe zu werden. Das Polniſche Heer hatte beim Abzuge aus Warſchau die Gelder der Nationalbank, einer noch vom Kaiſer Alexander herſtammenden Stiftung, mitgenommen, zwar nur, wie Bonaventura Niemojewski erklärte, als ein Darlehn des öffentlichen Schatzes von der Bank, aber ein Darlehn, das wohl nie zurückgegeben werden ſollte. Durch den Verluſt dieſer Summe (mehr wie fünf Millionen Gulden) hätte der ohnehin erſchütterte Kredit des ſchwer heimgeſuchten Königreichs einen vollends vernichtenden Stoß erhalten. Den Revolutionsmännern ſchien das gleich, wenn ſie nur ihre eigenen Abſichten durchſetzten. Heinrich Lubienski, Beamter der Bank, unternahm es, die ihr gehörigen Gelder zu retten. Er zeigte darin um ſo größern Muth, als er einer den Revolutionairen verhaßten Familie angehörte. Er zog die National-Garden-Uniform an, folgte dem Heere, und proteſtirte gegen jedes Antaſten derſelben. Man verlachte ſeine Proteſte: ihm aber war es nur darum zu thun, daß man nicht, bevor man über die Gränze ging, jene Gelder plünderte oder vertheilte. Kaum war, um hier in der Erzählung etwas vorzugreifen, die Armee hinüber, ſo wandte er ſich an die Preußiſchen Behörden mit der Bitte: „Beſchlag auf jene der Polniſchen Bank gehörigen Summen zu legen; es ſei öffentliches Eigenthum des Königreichs und die einzige Gewähr für die Pfandbriefe, von denen, wie er um beſſer Eingang zu finden bemerkte, ein großer Theil ſich in den Händen Preußiſcher Unterthanen befände.“ — Die Preußiſchen Behörden ſchritten ein und jene Gelder wurden dem Königreich auf dieſe Art erhalten; aber ſie wurden nicht wie die Polniſchen Erzähler mit gewohnter Verdrehung berichten, aus eigener Bewegung zurückgeſchickt. Es war eine erzwungene Freiwilligkeit!

Morawski ſollte die Unterhandlungen in Nowydwor fortſetzen, aber Zeuge des Zwieſpalts und von Uminski wenig Gutes erwartend, gab er die Sache der Revolution auf, und dachte nur an ſeine eigene: ſeinen Abſchied einſchickend, ging er nach Warſchau.

Mit Beſtürzung vernahmen Bonaventura Niemojewski und Wladislaw Oſtrowski, die Uminski's Ernennung vorzüglich betrieben hatten, von den aus dem Lager zurückkehrenden Abgeordneten den unglücklichen Erfolg ihrer Sendung; zugleich erſcheint Uminski, und legt die eben ihm übertragene Würde nieder, „da er ſie ohne Blutvergießen im eigenen Heere nicht

würde behaupten können.“ So zerrann ihre Hoffnung: ihr Begünſtigter tritt zurück, Dembinski iſt krank, Bem lehnt ab: ſie ſahen ſich alſo genöthigt, troß alles Widerſtrebens, Rybinski wieder im Oberbefehl zu beſtätigen; aber ſie wollten mit ihm nichts weiter zu thun haben und baten nur um Geleit für ſich und den Reichstag zur Preußiſchen Gränze: Unterhandlung und Unterwerfung ſtand bevor: ſie mußten ihre Perſonen in Sicherheit bringen.

In Plock herrſchte indeß die höchſte Aufregung: die Klubbiſten waren voll Schreck und Beſorgniß: es hieß, man wolle ſie verhaften und ausliefern. Darüber heftige Auftritte zwiſchen Deputirten, Klubbiſten, Offizieren und Krakuſen. Endlich am Morgen des 13. (25.) September brachen die Glieder der Regierung und des Reichstags zur Preußiſchen Gränze auf: zum letztenmal noch im Pomp der königlichen Wagen, die ſie aus Warſchau mitgenommen; andere in Droſchken oder zu Pferde; die Klubbiſten und Zeitungsſchreiber beſcheiden zu Fuß. Vor der Abfahrt trifft ſie eine erſchütternde Nachricht: Vincenz Niemojewski, Bonaventura's Bruder, und der Senator Olizar, die den Tag zuvor abgegangen, ſind einer von Oſiek her ſtreifenden Koſakenpartei in die Hände gefallen. Ihre Beſorgniſſe und Befürchtungen konnten jetzt kaum durch ein Geleit von fünf Schwadronen Krakuſen beſchwichtigt werden. So kamen ſie am 14., (26.) September nach Rypin, wo Bonaventura Niemojewski, ſeinem Grolle Luft machend, eine heftige Verwahrung gegen Rybinski's Verfahren ſchrieb und überall verbreitete, um dieſem noch das letzte Zutrauen des Heers zu rauben. Von der Gränze bei Oſiek unweit Straßburg unterhandelten ſie mit den Preußiſchen Behörden und baten um Aufnahme. Die Erlaubniß erfolgt: als nun die Trompeter traurig ihr: „Noch iſt Polen nicht verloren“ blaſen, da fühlen ſich alle im Innerſten bewegt, und unter ſtrömenden Thränen ſcheiden ſie vom Vaterlande, von ihren Erinnerungen, ihren Hoffnungen und Entwürfen zu deſſen Größe. Wenn der Menſch langgenährten Hoffnungen entſagen muß, Hoffnungen, an deren Durchführung er Gut und Blut geſetzt: dann bricht das Gemüth zuſammen und löſet ſich in Schmerz und Sehnſucht auf; auch ſtarke Gemüther werden erſchüttert. Die leeren königlichen Wagen kehrten mit dem Geleite wieder zur Armee zurück und wurden ſpäter nach Warſchau geſchickt.

So trat Bonaventura Niemojewski ab, den wir oben als den böſen Dämon der Polniſchen Sache bezeichnet haben. Er war es: vom Anfang bis zum Ende diente er als Gährungsprincip, das Alles in Zwietracht und Unzufriedenheit erhielt. Drei Fälle, in denen ſeine Thätigkeit beſonders verderblich hervortrat, mögen ſtatt aller andern dienen, jene Benennung zu

rechtfertigen. Als die Reformpartei mehr Einheit und damit mehr Kraft in die Regierung zu bringen ſuchte, war er es vornämlich, der es vereitelte. Als man vor dem Sturm die vortheilhafteſten Bedingungen, am erſten Tage und noch am zweiten ziemlich leidliche erhalten konnte, man mochte nun ſich unterwerfen oder den Krieg fortſetzen wollen, ſo war wiederum er es, der die Annahme hintertrieb. Am ſchwerſten aber laſtet auf ihm der Vorwurf, zweimal den Samen bitterer Zwietracht im Heere ausgeſtreut zu haben, denn er war es wieder, der, wie früher Skrzynecki's ſo jetzt Rybinski's förmliche Abſetzung betrieb und durchſetzte und damit alle Ordnung im Heer löſete, die Zwietracht entzündete und eine Anarchie erzeugte, bei welcher alle Vortheile, die noch in Ausſicht ſtanden, verloren gingen. Er ſchien zum Wahlſpruch zu haben, lieber das Wohl ſeiner Mitbürger aufzuopfern, als ſeine Anſicht und Ueberzeugung: konnte denn aber dieſe nicht auch irrig ſein (wer iſt untrüglich!)? Er aber rief mit den Franzöſiſchen Enragés: „périsse la nation plutôt qu'un principe!" Mag man immerhin als Privatmann ſolchen Grundſätzen nachhängen und ſich mit ſeiner Unbeugſamkeit brüſten: an der Spitze des Staats wird man nur Unheil und Verderben ſtiften; und wehe dem Volke, das einen ſolchen zum Führer wählt. Auch Rom ſtellte ſeinen Cato (und wie viel höher ſtand der) nicht an die Spitze der Regierung. Der Fehler aller ſolchen Männer iſt Einſeitigkeit und Eigenſinn: ſie haben ſich in gewiſſen Grundſätzen feſtgerannt, und wollen mit dieſen die Welt umſtoßen. Doch die geht ihren Gang, und zermalmt was ihr widerſteht.

An demſelben Tage, wo die Reichstagsglieder Plock verließen, kam General Mühlberg, der an Morawski's Stelle im Verein mit dem Modliner Kommandanten Ledochowski die Unterhandlungen fortſetzen ſollte, Abends nach Modlin. General Berg war weg: in Folge einer Mittheilung von Morawski hatte er allen Verkehr abgebrochen geglaubt und war nach Warſchau zurückgegangen. Mühlberg und Ledochowski erſuchten ihn, Ort und Stunde zur Wiederaufnahme der Unterhandlung zu beſtimmen. Die Anführer der Polen waren nun dahin gebracht, daß ſie eine Unterwerfung nicht länger verweigerten: nur die Bedingungen derſelben ſollten näher geregelt werden: ſie waren willig in die von Berg zuletzt vorgeſchlagenen einzugehen.

Da aber der Feldmarſchall ſich überzeugt hielt (die Täuſchungen bei Warſchau hatten ihn erbittert), daß auf ihre Vorſchläge und Verſprechungen wenig zu bauen und es ihnen blos um Zeitgewinn zu thun ſei: ſo beſchloß er, nicht nur die Augen auf alle ihre Bewegungen offen zu halten, ſondern auch die nothwendigen Maßregeln vorzubereiten, um ſie, wenn ſie länger zögerten, mit Waffengewalt zu bändigen. Zu dem Ende befahl er eine Brücke über den Bug-Narew, etwas unterhalb Okunin, gleich beim Einfluß

des Wkra zu ſchlagen: ſobald ſie fertig, ſollte General Kreutz zwei Bataillone bei Kazun, ſechs gegenüber Nowydwor aufſtellen, und mit den übrigen elf Bataillonen (die 2te Grenadier-Diviſion war auch bei ihm) auf das rechte Ufer übergehen, um Modlin's Einſchließung zu vollenden. Am 14. (26.) September erhielt man widerſprechende Nachrichten über die Polen: die Einen ſagten: ſie ſtünden ruhig bei Plock; die Andern: ſie zögen nach Lipno ab: die letztere Nachricht war wahrſcheinlich durch des Reichstags Abgang veranlaßt.

Da der Feind den Weichſel-Uebergang aufgegeben zu haben ſchien: ſo glaubte der Feldmarſchall den Theil der Armee, mit welchem er ſelber ihn auf dem rechten Weichſelufer zum Gehorſam zu zwingen gedachte, verſtärken zu müſſen. Pahlen ſollte demnach die 3te Grenadier-Diviſion, ſo wie zwei Koſaken-Regimenter mit Wlaſſow zurückſenden, dafür aber das Regiment Eſthland aus Lowicz und die Großfürſt Michael-Ulanen von Krasnewice an ſich ziehen. Der Großfürſt mußte von Blonie an die Mündung des Bug-Narew zurück, um die Bataillone, die bei Kazun und Nowydwor ſtanden, abzulöſen: dieſe ſollten über die Brücke von Okunin wieder zu Kreutz, der auf dem rechten Bug-Ufer bei Pomiechowo ſtand und Modlin von der Nordſeite umzingelte. Eben dahin wurden auch die 1te Grenadier- und die 3te Ulanen-Diviſion vom Großfürſten beordert: alle dieſe Truppen ſollten unter Fürſt Schachowskoi treten.

Bereit, ſeine Operationen auf dem rechten Weichſelufer zu beginnen, koncentrirte der Feldmarſchall am 15. (27.) September die dazu beſtimmten Truppen bei Okunin, und nahm dicht dabei ſein Feldlager in Gora. Pahlen mußte näher an Gombin nach Topolno vorrücken; Dochturow wurde nach Popielcyn gezogen. Er hatte bei der Verfolgung des Feindes am 14. (26.) September zwei Schwadronen Poſener am Wkra faſt aufgerieben: da aber die Unterhandlungen nun wieder beginnen ſollten, ſo hielt der Feldmarſchall in ſeiner Bewegung inne. General Berg mußte auf Mühlberg's Einladung am 15. (27.) September Morgens nach Nowydwor, um zum letztenmal die Polen zur Unterwerfung aufzufordern; doch fügte der Feldmarſchall die Bedingung bei: „alle Generale und Offiziere ohne Ausnahme ſollten die Erklärung unterſchreiben und den Eidſchwur der Treue erneuern, weil er, wie er ſagte, keine Zeit verlieren wollte, mit dem einen zu unterhandeln, während ſich die andern nicht gebunden glaubten." Achtundvierzig Stunden Bedenkzeit wurden Mühlberg zugeſtanden; doch da der Feldmarſchall argwöhnte, ſie würden dieſe benutzen wollen, ſich heimlich zu entziehen und über die Weichſel davonzugehen: ſo empfahl er dem Grafen Pahlen die ſtrengſte Aufmerkſamkeit auf alle ihre Bewegungen. Seinen Argwohn be-

ſtärkte ein Bericht von Pahlen unterm 15. (27.) Auguſt: „der Feind,“ hieß es darin, „habe zwar ſeine Hauptmacht um Plock, heimlich aber habe er eine Diviſion die Weichſel abwärts geſandt, um in der Nähe von Nieszawa, wie es hieße, eine Brücke zu bauen. Die Vortruppen hätten auch wirklich die Herabſchwemmung der Brücke bemerkt. Um ihren Unternehmungen beſſer vorzubeugen, gedächte Pahlen daher am 16. (28.) September nach Goſtynin zu gehen und zugleich die Abtheilung von Anrep nach Duninowo vorzuſchieben.“

Der Feldmarſchall vertraute auf Pahlen's bewährte Klugheit und Vorſicht, beſorgte aber, da er Verdacht wegen Litauen gefaßt, jene Bewegung ſei eine bloße Demonſtration, und ſie gedächten ſich längs der Preußiſchen Gränze nach Litauen zu werfen; um ſo mehr als unbeſtimmte Meldungen, wahrſcheinlich durch den Zug der die Reichstagsglieder geleitenden Kavallerie veranlaßt, von einer Bewegung des Feindes auf Mlawa ſprachen. Er befahl daher dem General Savoini, alle Truppen, die er im Grodno'ſchen zur Hand hätte (gegen 25,000 Mann), in Eilmärſchen nach Lomza zu führen, und nach ſeiner Ankunft daſelbſt, ſtarke Kavallerieposten hinter dem Omulew aufzuſtellen, damit auch nicht die geringſte Bewegung gegen dieſen Fluß hin ihm entginge.

Pahlen hatte recht gemuthmaßt. Am 15. (27.) September, in dem Augenblick, wo die erneute Unterhandlung bei Modlin beginnen ſollte, brach das Polniſche Heer von Plock auf und zog die Weichſel abwärts.

Auf die oben mitgetheilte Kunde war Graf Pahlen wirklich am 16. (28.) September nach Goſtynin gegangen, und hatte den durch zwei Koſaken-Regimenter verſtärkten Anrep nach Duninowo an's Weichſelufer vorgeſandt. In Goſtynin erfuhr er: „die Polniſche Armee, über den Skwa ſetzend, wäre am 15. (27.) September zur Nacht gegenüber Duninowo geblieben; ihre Brücke aber ſei bis Wroclawek gegangen.“ Am folgenden Morgen (den 17. [29.] September) aber kam ihm die Meldung: „jene Brücke ſei noch am 16. (28.) September aufgerichtet und 3000 Mann desſelbigen Tages nach Wroclawek übergeſetzt worden.“ Er war noch in Goſtynin, und der Feind ging ſchon ſechs Meilen von da über! Er trieb nun Alles vorwärts, um dem Uebergang und Fortſchritt des Feindes zu wehren: ſeine Vorhut unter Chilkow mußte alſobald im Eilmarſch gegen Kujawiſch-Breſt vorrücken, und Anrep von Duninowo über Dobiegnewo und Kowal zu ihr ſtoßen: Pahlen ſelbſt mit der Infanterie und der Kürasſier-Brigade ging in raſchem Gewaltmarſch an dieſem Tage über Kowal bis Nakonewo (4½ Meilen), wo er in der Mitte der zwei von Wroclawek nach Breſt und Kowal führenden Straßen ſeine Stellung nahm. Zu ſeiner äußerſten Ge-

nugthuung erfuhr er bei ſeiner Ankunft: „der Feind ſei noch nicht herüber;“ und am folgenden Morgen (den 18. [30.] September): „derſelbe habe noch vor Tagesanbruch Wroclawek und das linke Weichſelufer verlaſſen.“ Der Uebergang war verhindert, der Erwartung des Feldmarſchalls entſprochen worden. Man war ſtolz auf den Erfolg; doch auch andere Urſachen hatten daran Theil.

Das Polniſche Heer war am 16. (28.) September im Dorfe Szpital, gegenüber Wroclawek angekommen; die Brücke ward durch den Oberſtlieutenant Schulz vom Ingenieur-Korps [1]) äußerſt ſchnell aufgeſtellt und die Vorhut unter Bem hinübergeführt. Da traf der General Mühlberg von Modlin ein und überbrachte des Feldmarſchalls letzte Bedingungen. Durch eine beſondere Verblendung wollten die Polniſchen Führer nicht begreifen, daß je ſchlimmer ihre Lage ward, deſto ſtrenger auch die Bedingungen werden mußten. Nach Ramorino's Flucht, als die Ausſicht zu günſtigen Wechſelfällen den Polen völlig entzogen war, ſteigerten ſich natürlich des Feldmarſchalls Forderungen, indem er die Widerſpenſtigen gern zu einer buchſtäblichen Erfüllung der in der Kaiſerlichen Proklamation vom 5. (17.) Dezember 1830 enthaltenen Vorſchriften nöthigen und ſeinem Monarchen eine völlig freie, durch nichts bedingte Verfügung über ſie verſchaffen wollte. Rybinski dagegen, dem es mit allen ſeinen Vorſchlägen auch kein rechter Ernſt geweſen [2]), und der nur nach Krakau zu entkommen geſucht hatte, glaubte den Vertrag immer noch auf den zuletzt verhandelten Grundlagen abſchließen zu können, und täuſchte ſich bitter. Denn der Feldmarſchall verlangte jetzt nicht blos unbedingte Unterwerfung, ſofortige Uebergabe von Modlin und Zamosc, und erneuerten Schwur der Treue: ſondern man hatte auch, und dieſes machte ſie aufſätzig, in der vorgelegten Eidesformel weder des Worts „Vaterland“ erwähnt, noch zu dem Worte König das Beiwort „konſtitutioneller“ geſetzt, was freilich eine vieldeutige Auslegung zuließ. Der rathloſe Rybinski wandte ſich wieder zu einem Kriegsrath und legte jene Bedingungen vor. Nach ſtürmiſchen Erörterungen verwarf man ſie mit einer Mehrheit von vierunddreißig gegen ſechs Stimmen, und ſprach damit die Fortſetzung des Kampfes aus. General Mühlberg mußte ſofort antworten: „bevor man ſich jenen Bedingungen unterwerfe, wolle man lieber noch das Waffenglück verſuchen oder auf fremden Boden übertreten.“ Man wünſchte die Stimmung der Krieger zu vernehmen. Am 17. (29.)

1) Dem nämlichen, der zehn Jahre ſpäter die Vertheidigung von Jean d'Acre leitete und hier ſchwer verwundet ward.

2) Vergl. oben ſeine Aeußerung darüber.

September früh verſammelt Rybinski das Heer zu einer Muſterung, befragt zuerſt die Offiziere abgeſondert, dann die Soldaten: „ob ſie übergehen und mit Gewalt ſich Bahn nach dem Krakauiſchen brechen wollten?" Man zeigt ſich willig, und wie Enthuſiasmus, und wäre es auch ein vorübergehender, in großen Maſſen leicht zu erwecken iſt: ſo ließ man in der Freude wieder Rybinski und das Vaterland hoch leben. Das Zeichen wird gegeben, Alles bereitet ſich zum Abmarſch: da ſteigen Rybinski neue Zweifel auf, als er erfährt: „Pahlen rücke gegenüber zum Empfang heran, und Rozycki ſei wie Ramorino nach Galizien übergetreten." Er entſagt aller Hoffnung zum Durchbruch, und ruft die Truppen zurück. Jede plötzlich geraubte Hoffnung und Freude erzeugt doppelte Niedergeſchlagenheit: jetzt verzweifelte Alles: keine Ausſicht blieb, als Streckung des Gewehrs oder Uebertritt nach Preußen. So ließ Rybinski's Unentſchloſſenheit hier die letzte Gelegenheit zum Durchkommen vorübergehen: in dem Augenblicke, wo er die übergegangenen Truppen zurückrief, war Pahlen noch unweit Goſtynin, und nur die leichten Truppen ſeiner Vorhut befanden ſich in der Nähe. Und wäre auch das ganze Korps von Pahlen da geweſen, ſo durfte er nicht anſtehen: Pahlen hatte nach Abgabe der 3ten Grenadier-Diviſion und zweier Koſaken-Regimenter nicht viel über 15,000 Mann (15,600) [1]), die Polen dagegen einige 20,000; ſie hatten überdieß den Sporn der Nothwendigkeit, weil ihnen kein anderer ehrenhafter Ausweg blieb. Das Schwerſte, die Schlagung der Brücke und die Ueberführung ihrer Vorhut, war bereits gelungen: es kam alſo auf eine Waffen-Entſcheidung zwiſchen ihnen und Pahlen an, die, wenn ſie günſtig für ſie ausfiel, immer noch ihre Lage und damit die Bedingungen der Unterwerfung mildern konnte, weil ſie dann nicht mit gebundenen Händen der Gnade des Siegers überliefert waren. Endlich mußten die Polen ſchon der Ehre halber zum letztenmal noch mit den Waffen ringen, mißlang es, ſo hatten ſie doch die Nothwendigkeit ihres Uebertritts nach Preußen gerechtfertigt. Auch erſtaunten die Preußen nicht wenig, als ſie, die nach den Täuſchungen der Zeitungsſchreiber jeden Polniſchen Soldaten für einen „Cid oder Bayard" hielten, [2]) mehr wie 20,000 jener grimmigen „Ruſſenfreſſer" ohne Gegenwehr wie eine Heerde Lämmer über die Gränze jagen ſahen. Indeß der Menſch gewahrt die Dinge nur im Lichte ſeiner Stimmung: iſt dieſe freudig oder wenigſtens entſchloſſen und todesmuthig, dann nimmt er es mit der Welt auf, iſt ſie gedämpft und niedergeſchlagen, dann ſcheint ihm jedes Hinderniß ein unüberſteigliches.

---

1) Vergl. die beiliegende Tabelle P.

2) Wie der geiſtreiche Verfaſſer der „Polen in und bei Elbing" (Halle 1832) S. 2 ſich ſcherzhaft ausdrückt.

# Tabelle P.

## Korps des Grafen Pahlen am $\frac{18.}{30.}$ September.

| Truppentheile. | Bataillone. | Schwadronen. | Kanonen | Infanterie. | | Kavallerie. | | Kavallerie-Pferde. | | Bemerkungen. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **Kavallerie.** | | | | | | | | | | |
| Von der 3ten Küraſſier-Diviſion Regiment vom Militair-Orden. | — | 6 | | | | 668 | 1204 | 628 | 1134 | |
| = Starodub. | — | 6 | | | | 536 | | 506 | | |
| Von der 2ten Dragoner-Diviſion Regiment Alexander v. Würtemberg. | — | 4 | | | | 461 | 461 | 417 | 417 | |
| Von der 1ten Huſaren-Diviſion Regiment Sumy. | — | 4 | | | | 460 | 1346 | 444 | 1285 | |
| = Olwiopol. | — | 4 | | | | 455 | | 434 | | |
| = Kliäſtizü. | — | 3 | | | | 431 | | 407 | | |
| Von der 1ten Ulanen-Diviſion Regiment Orenburg. | — | 6 | | | | 601 | 1226 | 549 | 1159 | |
| = Jamburg. | — | 6 | | | | 625 | | 610 | | |
| Koſaken: Boriſſow 5 Sottniä. | | | | | | 256 | 589 | 243 | 560 | |
| Karpow 5 = | | | | | | 203 | | 192 | | |
| Andrejanow 1 = | | | | | | 130 | | 125 | | |
| **Infanterie.** | | | | | | | | | | |
| Von der 1ten Infanterie-Diviſion Regiment: 2tes See- | 1 | | | 399 | 1229 | | | | | |
| = 3tes See- | 1 | | | 416 | | | | | | |
| = 4tes See- | 1 | | | 414 | | | | | | |
| Von der 2ten Infanterie-Diviſion Regiment: Prinz Wilhelm. | 1 | | | 526 | 3805 | | | | | |
| = Prinz Karl. | 2 | | | 960 | | | | | | |
| = Reval. | 1 | | | 726 | | | | | | |
| = Eſthland. | 1 | | | 749 | | | | | | |
| = 4te Jäger- | 1 | | | 844 | | | | | | |
| Von der 3ten Infanterie-Diviſion: Regiment Alt-Ingermanland. | 1 | | | 504 | 1672 | | | | | |
| = Neu-Ingermanland. | 1 | | | 602 | | | | | | |
| = Kutuſow. | 1 | | | 566 | | | | | | |
| **Abtheilung** unter General-Lieutnant **Murawiew.** | | | | | | | | | | |
| Regiment Samogitien-Grenadiere. | 2 | | | 805 | 4112 | | | | | |
| = Lutzk = | 2 | | | 820 | | | | | | |
| = Nieswiſh-Karabiniere. | 2 | | | 673 | | | | | | |
| = Krementſchug. | 2 | | | 654 | | | | | | |
| = Jeletzk. | 2 | | | 808 | | | | | | |
| = Prag. | 1 | | | 352 | | | | | | |
| **Artillerie.** Reitende Stücke. | | | 34 | | | | | | | |
| Schwere Fuß-Stücke. | | | 24 | | | | | | | |
| Leichte Fuß-Stücke. | | | 24 | | | | | | | |
| | 23 | 39 | 82 | | 10818 | | 4826 | 4555 Pferde. | | |
| | | | | | 15,644 Mann. | | | | | |

Im vollen Vertrauen, daß Graf Pahlen den Feind nicht herüberlaſſen werde,[1]) beſchloß der Feldmarſchall nun ſelber mit Nachdruck gegen denſelben auf dem rechten Weichſelufer aufzutreten. Er konnte dies jetzt um ſo leichter, als in Folge ſeiner vorausſichtigen und zeitig getroffenen Anordnungen vom 16. (28.) September ab die großen Lebensmittel-Transporte von Breſt in Warſchau eintrafen, und damit die Verpflegung des Heers bei den nun zu unternehmenden Märſchen vollkommen ſicherten. Die Truppen von Pahlen waren bei ihrem anfänglichen Marſche nach Blonie und Gombin noch von Warſchau aus verſehen worden und wurden nun bei ihrer Weiterbewegung auf die vom Oſieker Brückenkopf kommenden Transporte angewieſen. Der Aufbruch auf dem rechten Ufer geſchah am 17. (29.) September, die Truppen nahmen einen fünftägigen Vorrath in ihren Torniſtern mit; die weitere Verſorgung ſollte durch Nachſchub aus Warſchau geſchehen, d. h. die mit Pferden beſpannten Zufuhren wurden der Armee ſogleich nachgeſchickt, die der Ochſenwagen aber auf ſchon gemiethete und bereit gehaltene Fuhren umgeladen. Alles dieſes geſchah mit ſolcher Thätigkeit, daß innerhalb ſieben Tagen (vom 17. bis zum 23. September) der Armee 5150 Czetwert Zwieback, 1160 Centner Brot und 320 Czetwert Grütze nachgeführt wurden. Bei dem eiligen Uebertritt der Polen nach Preußen wurde ein großer Theil dieſer Vorräthe nicht verbraucht: aber die Anſtalten waren ſo gut getroffen, daß, wenn der Widerſtand des Feindes noch weit länger gedauert hätte, die Armee durchaus keinen Mangel gelitten haben würde.[2])

Da ſolchergeſtalt Alles zum Marſch in Bereitſchaft geſtellt und auch Golowin mit der 7ten und 8ten Infanterie-Diviſion, die bei Roſen geweſen, am 16. (28.) September vor Modlin eingetroffen war: ſo übertrug ihm der Feldmarſchall mit 9000 Mann die Einſchließung der Feſtung,[3]) und brach mit dem übrigen Heer am 17. (29.) September in zwei Kolonnen, zuerſt in der Richtung von Plonsk, zur Beendigung des Krieges auf. Die rechte Kolonne, 15,000 Mann (17 Bataillone und 18 Schwadronen) Garden, Grenadiere und Küraſſiere unter dem Großfürſt Michael mußte nach Wronna; die linke Kolonne, 22,000 Mann (32 Bataillone und 31 Schwadronen) unter Fürſt Schachowskoi nach Przyborowice; die 1400 Koſaken der Vorhut unter Wlaſſow nach Naruszewo; Dochturow endlich von Po-

1) Im Fall die Polen aber dennoch herüberkämen, empfahl der Feldmarſchall Pahlen, ſeine Bewegungen ſo abzumeſſen, daß er Warſchau deckte und den Feind auf Rüdiger führte, mit welchem vereint er den Polen überlegen ſein würde.

2) Nach den Angaben des General-Intendanten Pogodin.

3) Vergl. die beiliegende Tabelle Q.

# Tabelle Q.

## Stand des vor Modlin zurückgelaſſenen Korps unter Generallieutenant Golowin, am 18. (30.) Septbr. 1831.

| Truppentheile | Bataillone | Schwadronen | Kanonen | Infanterie | Kavallerie | Geſammt |
|---|---|---|---|---|---|---|
| **Kavallerie:** | | | | | | |
| Von der 3ten Ulanen-Diviſion: | | | | | | |
| Regiment Neu-Mirgorod . . | | 4 | | | 399 | 821 |
| = Eliſabethgrad . . . | | 4 | | | 422 | |
| Koſaken: Grekow 5. . . . . . | | — | | | 128 | 179 |
| Iljin . . . . . . . . | | — | | | 51 | |
| **Infanterie:** | | | | | | |
| Von der 6ten Diviſion: | | | | | | |
| 12te Jäger-Regiment . . . . | 1 | | | 625 | | 625 |
| Von der 7ten Diviſion: | | | | | | |
| Regiment Murom . . . . . . | 2 | | | 1027 | | 3072 |
| = Niſhegorod . . . . | 1 | | | 766 | | |
| = 13te Jäger- . . . . | 1 | | | 557 | | |
| = 14te Jäger- . . . . | 1 | | | 722 | | |
| Von der 8ten Diviſion: | | | | | | |
| Regiment Troitzk . . . . . . | 1 | | | 749 | | 4152 |
| = Penſa . . . . . . | 1 | | | 773 | | |
| = Tambow. . . . . . | 1 | | | 683 | | |
| = Saratow . . . . . | 1 | | | 684 | | |
| = 15te Jäger- . . . . | 1 | | | 592 | | |
| = 16te Jäger- . . . . | 1 | | | 671 | | |
| **Artillerie:** | | | | | | |
| 1 reitende und 4 Fuß-Batterien | | | 40 | | | |
| **Geſammt:** | 12 | 8 | 40 | 7849 | 1000 | 8849 |

# Tabelle R.

## Haupt-Armeekorps unter eigenem Befehle des Feldmarſchalls Paskewitſch am $\frac{17.}{29.}$ Sept. 1831.

| Truppentheile. | Bataillone. | Schwadronen. | Kanonen. | Infanterie. | Kavallerie. | Geſammt. | Bemerkungen. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **Rechte Kolonne. Großfürſt Michael.** | | | | | | | |
| **Kavallerie.** 1te Küraſſier-Diviſion: Regiment Chevalier-Garde. | | 4 | | | 721 | | |
| = Garde zu Pferde. | | 4 | | | 713 | 2780 | |
| = Küraſſiere des Kaiſers. | | 4 | | | 712 | | |
| = Küraſſiere des Thronfolgers. | | 4 | | | 634 | | |
| Garde-Koſaken. | | 2 | | | 226 | 252 | |
| Kaukaſiſche Halb-Schwadron. | | $\frac{1}{4}$ | | | 26 | | |
| **Infanterie.** 1te Garde-Brigade: Regiment Preobraſhensk. | 2 | | | 1625 | | 3291 | |
| Moskau. | 2 | | | 1666 | | | |
| 3te Garde-Brigade: Regiment Ismailow. | 2 | | | 1653 | | | |
| = Pawlow. | 2 | | | 1687 | | 4037 | |
| Sappeur-Bataillon. | 1 | | | 697 | | | |
| 3te Grenadier-Diviſion: Regiment Sibirien. | 2 | | | 984 | | | |
| = Rumänzow. | 1 | | | 781 | | | |
| = Aſtrachan. | 1 | | | 632 | | 4952 | |
| = Suworow. | 1 | | | 727 | | | |
| = 5te Karabiniere. | 1 | | | 850 | | | |
| = 6te Karabiniere. | 2 | | | 978 | | | |
| **Artillerie:** 4 reitende, 9 Fuß-Batterien. | | | 104 | | | | |
| **Geſammt der rechten Kolonne.** | 17 | $18\frac{1}{4}$ | 104 | 12280 | 3032 | 15312 | |
| **Linke Kolonne. Fürſt Schachowskoi.** | | | | | | | |
| **Kavallerie:** Von der 3ten Küraſſier-Diviſion: Regiment Prinz Albert v. Preußen. | | 3 | | | 425 | 937 | |
| = Nowgorod. | | 4 | | | 512 | | |
| Von der 3ten Ulanen-Diviſion: Regiment Ukraine. | | 6 | | | 674 | 1244 | |
| = Neu-Archangel. | | 6 | | | 570 | | |
| **Infanterie:** **Grenadier-Korps.** | | | | 1139 | | | |
| 1te Grenadier-Diviſion: Regiment Kaiſer von Oeſterreich. | 2 | | | 899 | | | |
| = König von Preußen. | 1 | | | 1099 | | | |
| = Kronprinz von Preußen. | 2 | | | 822 | | 5551 | |
| = Araktſchejew. | 1 | | | 716 | | | |
| = 1te Karabiniere. | 1 | | | 876 | | | |
| = 2te Karabiniere. | 1 | | | 1162 | | | |
| 2te Grenadier-Diviſion: Regiment Kiew. | 2 | | | 1073 | | | |
| = Prinz Eugen v. Würtembg. | 2 | | | 736 | | | |
| = Katharinoslaw. | 1 | | | 926 | | 5457 | |
| = Prinz Paul v. Meklenburg. | 2 | | | 703 | | | |
| = 3te Karabiniere. | 1 | | | 857 | | | |
| = 4te Karabiniere. | 2 | | | | | | |
| **Artillerie.** 2 reitende, 2 Fuß-Batterien. | | | 32 | | | | |
| | 18 | 19 | 32 | 11008 | 2181 | 13189 | |
| **Korps von Kreutz.** (2tes) | | | | | | | |
| **Kavallerie:** Von der 2ten Huſaren-Diviſion: Regiment Eliſabethgrad. | | 6 | | | 537 | 1051 | |
| = Irkutzk. | | 6 | | | 514 | | |
| **Infanterie:** Von der 5ten Infanterie-Diviſion: Regiment Beloſersk. | 2 | | | 1077 | | | |
| = Olonetz. | 2 | | | 1123 | | | |
| = Schlüſſelburg. | 2 | | | 1035 | | 4393 | |
| = Ladoga. | 2 | | | 1158 | | | |
| Von der 6ten Infanterie-Diviſion: Regiment Archangelgorod. | 2 | | | 1247 | | | |
| = Halitz. | 2 | | | 1200 | | | |
| = 11te Jäger. | 2 | | | 878 | | 3325 | |
| **Artillerie:** 1 reitende, 4 Fuß-Batterien. | | | 48 | | | | |
| | 14 | 12 | 48 | 7718 | 1051 | 8769 | |
| **Geſammt der linken Kolonne.** | 32 | 31 | 80 | 18726 | 3232 | 21958 | |
| Abtheilung unter General-Lieutenant **Wlaſſow.** | | | | | | | |
| Ataman Koſaken 6 Sottniä. | | | | | 680 | | |
| Kataſſanow Koſaken 5 = | | | | | 427 | | |
| 5te vom Schwarzen Meer 5 = | | | | | 366 | | |
| | | | | | 1453 | 1453 | |
| Abtheilung des General-Major **Dochturow.** | | | | | | | |
| Von der 1ten Ulanen-Diviſion: Regiment Großfürſt Michael. | | 2 | | | 214 | 785 | |
| = Sibirien. | | 6 | 4 | | 571 | | |
| Von der 2ten Dragoner-Diviſion: Regiment Finnland. | | 4 | | | 464 | 464 | |
| Koſaken: Platow und Nro. 60. | | | | | 915 | 915 | |
| | | 12 | 4 | | 2164 | 2164 | |
| **Geſammt der Hauptarmee.** | 49 | 61 | 188 | 31006 | 9881 | 40887 | |

pielcyn nach Plonsk.[1] Das Hauptquartier kam nach Wronsk. Des Feldmarſchalls allgemeiner Plan ging dahin, dem Feinde den Weg über Mlawa in die Wälder des Auguſtow'ſchen und nach Litauen abzuſchneiden, ihm dann entſchieden auf den Leib zu rücken, und zu einer Schlacht oder zur Flucht nach Preußen zu nöthigen. In Wronsk erhielt er Pahlen's Bericht vom Marſch der Polen auf Wroclawek; dies beſtimmte ihn einerſeits, die 3te Grenadier-Diviſion an den Bug zurückzuſchicken, um ſie im Nothfall zu Pahlen's Unterſtützung verwenden zu können, andrerſeits Wlaſſow und Dochturow am 18. (30.) September in Eilmärſchen gegen Wroclawek zu richten, um alles, was dieſſeits geblieben, anzugreifen und ſich der Brücke wo möglich zu bemächtigen. Selber brach er am 18. (30.) September nach Pomianowo an die obere Plonna auf, wo er den 19. September (1. Oktober) blieb und nähere Aufklärung über den Feind erwartete, um ſich, je nach den Umſtänden, entweder gegen Plock, Sierpc oder Mlawa zu wenden. Nur den General Kreutz ſandte er mit dem 2ten Korps (9000 Mann) und einem Brückenzug auf Plock, um Wlaſſow und Dochturow unter ſeine Befehle zu nehmen, ſie zu unterſtützen und den Feind zu drängen.

Hier erhielt er vom Grafen Pahlen eine Meldung unter'm 18. (30.) September: „der Feind habe ſich von Wroclawek zurückgezogen und die Brücke abgebrochen; er habe ſich darauf dieſes Ortes ſo wie der Brückenkähne, die der Feind unbewacht auf dem rechten Ufer zurückgelaſſen, bemächtigt, und arbeite an Wiederherſtellung eines Uebergangs; die übergeſetzten Koſaken beobachteten indeß die Richtung des Feindes, die auf Lipno ginge." Damit ſchwand alle Beſorgniß vom Entkommen des Polniſchen Heers über die Weichſel; es blieb nur die eines Durchſchlüpfens längs der Preußiſchen Gränze nach Litauen. Alle Beſtrebungen des Feldherrn gingen jetzt darauf, ihm auch dieſen Weg zu verſperren. Zu dem Ende marſchirte er am 20. September (2. Oktober) nach Racionz, wo er ſeine beiden Kolonnen vereinigte und einen Kavallerieposten nach Mlawa vorſchob. Kreutz ſollte nach Proboszewice, erhielt aber den Befehl nicht und blieb in Goslice bei Plock. Dochturow ward vorgeſchrieben: dicht an den Feind heranzurücken, ihn rechts zu umgehen, und die Spitze von deſſen Kolonne aufzuſuchen; Wlaſſow ſollte ihn links umgehen, und die Verbindung zwiſchen Dochturow und Pahlen unterhalten, der am 21. September (3. Oktober) über die wiederhergeſtellte Brücke nach Lipno zu marſchirte. An dieſem Tage (den 21. September [3. Oktober]) zog der Feldmarſchall über den Wkra bei Radzanow nach Ratowo, und fand ſich nun vollkommen im Stande, jeden Verſuch des

1) Vergl. die beiliegende Tabelle R.

Feindes, ſich an der Preußiſchen Gränze durchzuſchleichen, zu vereiteln. Seine Vorhut ſchob er nach Biezun; eine Abtheilung unter General Freigang nach Szrensk, eine andere unter Traskin nach Slawenczyn.

Doch die Polniſchen Führer waren zu entmuthigt, um noch an irgend eine Unternehmung, und gar an eine ſo gewagte, wie die nach Litauen, zu denken. Ungewiß, was zu beginnen, wohin ſich zu wenden, zogen ſie am 18. (30.) September mechaniſch nach Lipno, am 19. September (1. Oktober) über Skompä nach Rogowo unweit Rypin, und am 20. Septbr. (2. Oktober) nach Rypin, das Hauptquartier nach Swiedzebno. Nicht mehr einzeln, ſchaarenweiſe verließen jetzt Offiziere und Soldaten das flüchtige Heer: wie von einem im Sturm untergehenden Schiffe ſuchte Jeder ſich zu retten, ſo gut er konnte: war er vorragend, indem er ſeinen Frieden machte; war er unſcheinbarer Soldat, indem er gerade nach Hauſe ging. In wenigen Tagen gingen über 3000 Mann davon. Bereits als die Polen Plock verließen, folgten die Generale Boguslawski und Andrychiewicz ſo wie an 100 Offiziere und 2000 Gemeine nicht weiter, ſondern meldeten ſich bei den Ruſſiſchen Vorpoſten; vor ihnen noch ließen ſich Sierakowski, Miller und Jagmin von Plock heimlich über die Weichſel ſetzen. Im Feldlager von Gora meldete ſich am 16. (28.) September General Mrozynski; in Racionz, Dziekonski und Zielinski (Vicepräſident der Regierung); bei Golowin, aus Modlin Thomas Lubienski, Mlokoſiewicz, Nieſiolowski. Eben ſo kamen zu Pahlen an 100 Offiziere. Viele gingen geradesweges, ohne ſich den Ruſſen vorzuſtellen, in ihre Heimath.

Der Gedanke dagegen, in wenigen Tagen dem beſchwerlichen Feldzuge ein ſiegreiches Ende zu machen, befeuerte die Ruſſen; immer enger und enger zogen ſie das Netz um die auf's äußerſte Bedrängten. Kreutz, der den Befehl vom vorigen Tage nicht erhalten und in Goslice geblieben war, mußte am 21. September (3. Oktober) einen Gewaltmarſch von ſechs Meilen nach Lukomin links von Bieznu machen, wo er am Abend anlangte. Pahlen rückte über Lipno heran. Dochturow erreichte zur Nacht Dylewo und berichtete: „der Feind wende ſich von Rypin in zwei Kolonnen über Strzygi und Sadlowo der Preußiſchen Gränze zu.“ So war es; aber nicht zum Entkommen, ſondern zum Uebergehen. Zum letztenmal berief Rybinski einen Kriegsrath um Mitternacht zu Swiedzebno: derſelbe entſchied für den Uebergang; war doch, wenn man ſich nicht ergeben wollte, weiter nichts zu thun. Unterhandlungen mit den Preußiſchen Behörden wurden ſofort am Morgen des 22. September (4. Oktober) angeknüpft; das Ergebniß war wie bei den frühern Uebertritten: „Waffen, Geſchütz, Pferde und Kriegsvorräthe ſollten abgegeben, Offiziere und Gemeine getrennt, bei jeder Kom-

pagnie nur Ein Offizier zur Erhaltung der Ordnung gelaſſen werden. Die Geſundheitsprobe ſollte nur fünf Tage dauern; hierauf ſollten die Generale verſprechen, in dem ihnen angewieſenen Aufenthalt zu verbleiben.“ Auf Anton Oſtrowski's Einladung erließ Rybinski noch zuletzt ein etwas phraſenreiches Manifeſt, worin er den Gang der bisherigen Unterhandlungen und die Gründe darlegte, warum man die vorgeſchlagenen Bedingungen nicht habe annehmen können, und ſodann alle Völker und Regierungen, vornämlich die, welche auf dem Wiener Kongreß ſich für die Polniſche Sache intereſſirt, zur Verwendung und Einſchreitung aufrief.

Der Feldmarſchall, der noch immer Gedanken des Durchſchlüpfens bei den Polen vorausſetzte, umſtellte ſie am 22. September (4. Oktober) vollends und bereitete den letzten Schlag. Mit dem Hauptheer ging er nach Biezun, zog Kreutz näher heran nach Zimolza, und ſchob rechts Traskin von Slawenczyn nach Brudnica. Pahlen erreichte Rypin; Wlaſſow und Dochturow folgten den Polen auf dem Fuße bis über Zduny, und entdeckten, daß ſie ſich auf Rokitnica und Xiente zögen. Die vordern Abtheilungen der Ruſſen umgaben den Feind rundum bis zur Gränze: geſpannt erwartete man die Entſcheidung.

Das ehemalige Garde-Grenadier-Regiment, das zuletzt dem Aufſtande beigetreten war, ſagte ſich hier auch zuerſt von ihm los, und legte an dieſem Tage die Waffen vor den Ruſſen nieder. Nur ein kleiner Theil blieb zurück.

Am 23. September (5. Oktober), dem letzten entſcheidenden Tage, brach der Feldmarſchall im Eilmarſch gegen Rypin auf: er ſelber mit der Kavallerie voran, die Infanterie dahinter; Traskin mußte nach Plocizno an der Gränze. Pahlen rückte von Rypin über Grzemby vor; Wlaſſow und Dochturow von Zduny. Noch hatte der Feldmarſchall Przywitowo nicht erreicht, als ihm die Meldung kam: „der Feind habe bereits die Gränze überſchritten, und zwar an drei Punkten: bei Sobierzysno, bei Szutowo und bei Gurzno (zwiſchen Lautenburg und Straßburg). Bei Szutowo habe er ſich noch gegen den verfolgenden Wlaſſow umgewendet und ſeine Patronen verſchoſſen; Pahlen, in Unterſtützung der vordern Abtheilungen, ſei in Swiedzebno und Rokitnica.“ Das Werk war vollbracht! Beruhigt eilte der Feldmarſchall perſönlich zur Gränze nach Rokitnica, wo ſich ein Preußiſcher General bei ihm einſtellte mit der Erklärung: „daß zur Entwaffnung der Uebergetretenen und Auslieferung des Kriegsmaterials die nöthigen Veranſtaltungen ſchon getroffen ſeien. In Hinſicht der Mannſchaften aber würde man ſich an die Uebereinkunft halten, die mit dem General Manſurow, Kriegsbevollmächtigten des Kaiſers in Berlin, geſchloſſen worden.“

Am 23. September (5. Oktober) Mittags war der Uebertritt erfolgt,

ernſt und ſtumm. Dembinski, der die Nachhut anführte, hatte ſich's nicht nehmen laſſen, zuletzt noch einige Kugeln mit den Verfolgenden zu wechſeln. Noch zählte das Polniſche Heer gegen 21,000 Mann mit 95 Kanonen und 9000 Pferden, [1]) wovon 4000 der Kavallerie, 2000 der Artillerie gehörig; aber die Soldaten waren abgeriſſen, in leinenen Beinkleidern, ohne Mäntel und zum Theil ohne Schuhe. Preußiſche Truppen ſtanden zu ihrem Empfange bereit, und betrachteten ſie mit Theilnahme: wie viel hatten ſie in der letzten Zeit von ihnen vernommen: hatte doch ganz Europa damals die Blicke hierher gerichtet. Die Entwaffnung ſollte nun vor ſich gehen: das war der ſchmerzlichſte Augenblick. So lange die Krieger noch ihre Waffen in der Hand hatten, ſchienen ſie ruhig: als ſie aber die Gewehre hinſtellen, von den Pferden, den treuen Genoſſen ihrer Mühen und Gefahren, abſteigen, die Säbel losſchnallen und hinlegen ſollten: da brach das gepreßte Gefühl in lauten Schmerz und Wehklagen aus: man hörte nur Schluchzen und Stöhnen. So ſollte endigen, was ſie gehofft, gewünſcht, unter Opfern und Gefahren erſtrebt! Völker lebhafter Natur geben ſich wie Kinder leicht den Ausbrüchen des Schmerzes und der Verzweiflung hin, ſind aber eben ſo ſchnell auch wieder beruhigt. Kein Eindruck haftet lange, weder des Leides noch der Freude. Mit Verwunderung ſahen die Preußen wenige Tage darauf faſt keine Spur von Trauer mehr; vielmehr überließ ſich die Mehrheit der Heiterkeit und Freude und luſtigem Leben. [2]) Ihr unruhiges Treiben, das beſtändige bewegliche Spiel der Umtriebe und Ränke, der Haß alles Ordnungsmäßigen, endlich ihre Ruhmredigkeit und Aufſchneiderei ließ die Uebergetretenen ſpäter noch mehr in der Achtung ſinken. Viele, welche die Revolution, deren Vollbringer und Verfechter früher hoch bewundert, wurden, als ſie die Letztern und ihr Dichten und Trachten und Treiben in der Nähe kennen lernten, nun eben ſo große Gegner derſelben.

Der Preußiſche General, neugierig das 4te Regiment zu ſehen, von dem die Zeitungen, weil es zuerſt die Fahne des Aufſtandes erhob, des Lobes nicht genug zu verkündigen wußten, ja von dem man verbreitet: „es ſeien nur zehn Mann davon übrig," ließ es zuſammentreten. Mit Ver-

1) Vergl. die beiliegende Tabelle S.

2) Vergl.: „die Polen in und bei Elbing" S. 4. „Von einer großartigen Trauer über den Untergang des Vaterlandes gewahrte man faſt nirgend eine Spur. Nur Wenige ehrten den Verluſt ihrer ſogenannten Freiheit und den Tod ihrer Waffengefährten durch eine tiefere ſtille Trauer; die Wenigſten aber ſchienen es zu empfinden, was es heißt, einer geliebten Heimath vielleicht auf ewig Lebewohl! ſagen zu müſſen. So verſtrichen mehrere Wochen in Freude und Heiterkeit und in anſcheinender Einigkeit mit den Einwohnern" ꝛc. ꝛc.

# Tabelle S.

## Stand der Polniſchen Armee zur Zeit ihres Uebertritts nach Preußen (vom 26. September / 8. Oktober 1831.) *)

| Korps und Diviſionen. | Brigaden. | Regimenter. | Bataillone. | Schwadronen. | Kanonen. | Generale und Offiziere. | Unteroffiziere und Gemeine. | Nicht-Streiter. | Geſammt. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **Generalſtab:** Obergeneral: **Rybinski;** Chef des Generalſtabs: **Lewinski;** General Quartiermeiſter: **Klemenſowski;** Ober=Ingenieur: **Wilſon;** Intendant: **Dobiecki;** Adjutanten, Offiziere des Generalſtabs ꝛc. | — | — | — | — | — | 67 | — | 33 | 100 |
| **1tes Korps.** Stab: | — | — | — | — | — | 13 | — | — | 13 |
| 1te Infanterie=Diviſion. Stab: 3951 Mann. | — | — | — | — | — | 8 | — | 1 | 9 |
| | 1te Brigade. | 2tes Linien=Regiment | 2 | — | — | 63 | 671 | 33 | 767 |
| | | 12tes Linien= = | 3 | — | — | 39 | 872 | 37 | 948 |
| | 2te Brigade. | 16tes Linien= = | 3 | — | — | 80 [2] | 1029 | 6 | 1115 |
| | | 1tes Jäger= = [1] | 2 | — | — | 39 | 788 | 49 | 876 |
| | Artillerie. | 6te ſchwere Batterie. | — | — | 6 | 6 | 104 | — | 110 |
| | | 1te leichte = | — | — | 10 | 8 | 105 | — | 113 |
| 2te Kavallerie=Diviſion. Stab. 2311 Mann. | — | — | — | — | — | 3 | — | — | 3 |
| | 1te Brigade. | Poſener. | — | 3 | — | 16 | 242 | 4 | 262 |
| | | 13tes Ulanen=Regiment. | — | 4 | — | 72 [2] | 420 | 16 | 508 |
| | | 1tes Krakauer= = | — | 3 | — | 55 | 275 | 8 | 338 |
| | 2te Brigade. | 4tes Ulanen= = | — | 4 | — | 42 | 261 | 26 | 329 |
| | | 7tes Ulanen= = | — | 4 | — | 37 | 351 | 28 | 416 |
| | | 2tes Maſuren= = | — | 4 | — | 21 | 254 | 4 | 279 |
| | Artillerie. | 3te reitende Batterie. | — | — | 8 | 7 | 169 | — | 176 |
| | | | 10 | 22 | 24 | 509 | 5541 | 212 | 6262 |
| **Reſerve=Korps.** | | | | | | | | | |
| 3te Infanterie=Diviſion. Stab: 5396 Mann. | — | — | — | — | — | 4 | — | 7 | 11 |
| | 1te Brigade. | 4tes Linien=Regiment. | 4 | — | — | 88 | 1815 | 88 | 1991 |
| | | 10tes Linien= = | 2 | — | — | 53 | 584 | 13 | 650 |
| | 2te Brigade. | 5tes Jäger= = | 4 | — | — | 90 [2] | 1520 | 36 | 1646 |
| | | 8tes Linien= = | 2 | — | — | 11 | 754 | 36 | 801 |
| | Artillerie. | 7te ſchwere Kompagnie. | — | — | 4 | 5 | 85 | — | 90 |
| | | 3te leichte Kompagnie. | — | — | 12 | 10 | 197 | — | 207 |
| 4te Infanterie=Diviſion. Stab: 3042 Mann. | — | — | — | — | — | 3 | — | 2 | 5 |
| | 1te Brigade. | Grenadier=Regiment. | — | — | — | 4 | 186 | — | 190 |
| | | 13tes Linien= = | — | — | — | 6 | 354 | — | 360 |
| | 2te Brigade. | Slonimer Schützen. | 1 | — | — | 18 | 188 | — | 206 |
| | | 9tes Linien=Regiment. | 1 | — | — | 15 | 1111 | — | 1126 |
| | | 3tes Jäger= = | 1 | — | — | 15 | 987 | — | 1002 |
| | Artillerie. | 4te ſchwere Kompagnie. | — | — | 6 | 7 | 73 | — | 80 |
| | | 6te leichte = | — | — | 6 | 7 | 66 | — | 73 |
| 1te Kavallerie=Diviſion. Stab: 3662 Mann. | — | — | — | — | — | 4 | — | — | 4 |
| | 1te Brigade. | 1tes reitende Jäger=Regt. | — | 4 | — | 39 | 495 | 29 | 563 |
| | | 10tes Ulanen= = | — | 4 | — | 35 | 465 | 1 | 501 |
| | 2te Brigade. | 3tes reitende Jäger= = | — | 4 | — | 34 | 320 | 4 | 358 |
| | | 4tes reitende = = | — | 4 | — | 45 | 344 | 12 | 401 |
| | | 5tes reitende = = | — | 4 | — | 34 | 406 | 34 | 474 |
| | 3te Brigade. | 2tes Krakauer= = | — | 4 | — | 43 | 450 | 5 | 498 |
| | | Sandomirer=, Lubliner=, Auguſtower= = | — | 4 | — | 51 | 315 | 12 | 378 |
| | | 6tes Ulanen= = | — | 2 | — | 18 | 267 | 6 | 291 |
| | Artillerie. | 1te reitende Batterie. | — | — | 7 | 9 | 185 | — | 194 |
| Reſerve=Artillerie: 1892 Mann. | | 2te reitende Batterie. | — | — | 8 | 7 | 199 | — | 206 |
| | | 4te reitende = | — | — | 10 | 10 | 241 | — | 251 |
| | | 1te ſchwere Fuß=Batterie. | — | — | 10 | 8 | 216 | — | 224 |
| | | 5te ſchwere = = | — | — | 4 | 5 | 97 | — | 102 |
| | | Reſerve=Kompagnie. | — | — | 4 | 15 | 304 | — | 319 |
| | | Reſerve=Park. | — | — | — | 15 | 482 | — | 497 |
| | | Werkleute. | — | — | — | 4 | 98 | — | 102 |
| | | Waffenſchmiede. | — | — | — | 9 | 155 | — | 164 |
| | | Sappeurs, Pioniere. | — | — | — | 17 | 125 | 1 | 143 |
| | | | 15 | 30 | 71 | 738 | 13084 | 286 | 14108 |
| Außerdem noch verſchiedene Offiziere, Beamten, Ehrenkompagnien ꝛc. | | | | | | 79 | 198 | 144 | 421 |
| **Geſammt.** | | | 25 | 52 | 95 | 1393 | 18823 | 675 | 20891 |

**Bemerkungen.**

* Wir geben dieſe Tabelle nach der halboffiziellen Schrift von Dankbahr, Uebertritt der Polniſchen Korps nach Preußen. Königsberg 1832.

1) Man bemerke hier das 16te Linien= und das 1te Fußjäger=Regt., Langermanns frühere Brigade, die alſo nicht, wie Uminski zu verſtehen gibt, zu Ramorino marſchirt war.

2) Man bemerke beſonders bei den neuen Regimentern die unverhältnißmäßige Anzahl der Offiziere zu den Soldaten; weil die jungen Leute, um die gute Gelegenheit zu benutzen, ſich haufenweiſe zu Offizieren ernennen ließen.

3) Pferde befanden ſich bei der Armee:
2655 Offizier=Pferde.
4020 Kavallerie= =
1986 Artillerie= =
623 Train= =
9284 Pferde.

wunderung ſah man es ziemlich vollzählig, nämlich über 1900 Mann, wovon noch 800 alte Soldaten. Der moraliſche Gegenſtoß machte ſich auch hier bemerkbar: und die aus Bewunderern bei allmählig vermindertem Wohlwollen Verkleinerer Gewordenen nannten jene Soldaten nur ſpöttiſch „die Unſterblichen." [1])

Ein Theil der Ruſſiſchen Armee blieb an der Gränze bis zur Auslieferung der Waffen und des Kriegsmaterials der Uebergetretenen; ein anderer Theil ward um Plock herum verlegt; die Garden kehrten nach Warſchau zurück, wo der Feldmarſchall für ſeine Perſon am 26. September (8. Oktober) wieder ankam. Der Inſurrektionskampf, der gerade acht Monate gedauert (vom 24. Januar [5. Februar] bis zum 23. September [5. Oktober]), war völlig beendigt: denn um dieſe Zeit erhielt der Graf Paskewitſch-Eriwan, oder nach ſeiner neuen Erhöhung, der Fürſt von Warſchau, vom General Rüdiger den Bericht: „daß auch er ſeinen Gegner Rozycki nach Galizien getrieben und den ſüdlichen Theil des Königreichs ſo wie Krakau beſetzt habe." Die näheren Umſtände ſeiner Operationen waren folgende geweſen.

Wir verließen ihn in Ozarow, Rozycki in Slupianowa, Kamienski in Opatow, im ſüdlichen Theile der Wojewodſchaft Sandomir. Der augenblickliche Stillſtand zwiſchen ihnen ſollte in der Mitternacht zum 10. (22.) September ablaufen und die Feindſeligkeiten wieder beginnen. Rozycki's Plan ging dahin, ſich wie bisher zu behaupten: er hatte ſich daher zu ſeinem Vertheidigungskrieg das waldige durchſchnittene Terrain um die heiligen Kreuzberge auserſehen. Rüdiger's Plan zweckte darauf ab, mit ſeinem Gegner ein Ende zu machen: er wollte deſſen rechte Flanke umgehen, ihn von Galizien und Krakau abſchneiden, und wenn er ihn erreichen könnte, ſchlagen; wo nicht, ihn der Hauptarmee oder wenigſtens der Preußiſchen Gränze zuwerfen. Außerordentliche Anſtrengungen wurden beiderſeits gemacht, um die gegenſeitigen Abſichten zu vereiteln: doch erreichte Rüdiger ſeinen Hauptzweck: Rozycki's Beſiegung und Vertreibung.

Um Ein Uhr Morgens am 10. (22.) September, nach Ablauf des Stillſtandes, brach Rüdiger von Ozarow nach Sobodka auf, am Kreuzwege von Zawichoſt, wo General Fäſi mit der Verſtärkung von Roſen zu ihm ſtieß; beide rückten hierauf nach Opatow. Kamienski war noch vor Tage von da abgezogen, um ſich mit Rozycki, der von Slupianowa herbeikam, bei Lagow zu vereinigen. Vereint zählten ſie 8- bis 9000 Mann unter den Waffen mit 9 Kanonen; Rüdiger hatte nach ſeiner Vereinigung

1) Vergl. ebendaſelbſt S. 3.

mit Fäſi 6000 Mann Fußvolk, 2000 geregelte Reiter, 800 Koſaken und 24 reitende Geſchütze. Die Zahl der Truppen von beiden Seiten war faſt gleich, nicht ihr Werth: Rüdiger hatte Veteranen, Rozycki meiſt neu ausgehobene Leute. Auch in den Führern und in dem die Krieger belebenden Geiſt war ein Unterſchied: die Polen fochten nur noch mit halbem Sinn; die Ruſſen in vollem Siegsvertrauen, das ſo groß war, daß ſie den erreichten Feind auch ſchon für den überwundenen hielten.

Nachdem Rüdiger Opatow um zehn Uhr Morgens erreicht und ſeine Krieger einen Augenblick hatte raſten laſſen, ſetzte er noch an demſelben Tage ſeinen Marſch nach Lagow fort. General Plachowo, der mit zehn Schwadronen an der Spitze der Vorhut zog,[1] ſtieß um vier Uhr Nachmittags auf Rozycki's vereinte Macht, die ſich vortheilhaft vor und bei dieſem Orte aufgeſtellt hatte. Schnell ordneten ſich die Ruſſiſchen Reiter und ſprengten zum Angriff: in einem Augenblick war die vordere Abtheilung der feindlichen Reiter geworfen, ein Theil niedergehauen. Dieß wirkte ſo entſcheidend, daß die Polniſchen Anführer die Hoffnung aufgaben, ſich hier zu behaupten; auch zwang ſie ein zweiter Angriff unter Mitwirkung des Geſchützes Lagow zu verlaſſen. Rozycki hatte ſich anfangs nach Kielce zurückziehen wollen; nur ein kleiner Theil ſeiner Truppen vermochte es, die Hauptmacht mußte den Weg nach Rakow einſchlagen. Dieß ſchien auch darum vortheilhafter, weil der Weg nach Kielce anfangs durch offenes Land, jener nach Rakow dagegen durch Wald und Moraſt ging, wo man die verfolgenden Ruſſen an den Engwegen aufzuhalten hoffen durfte. Zur Deckung des Rückzugs beorderte Rozycki ſeine Reiterei und vier Bataillone (das 22te Linien- und das Krakauer Fußjäger-Regiment). Die Ruſſiſchen Reiter gingen aber zum Theil um den Wald herum, und griffen vier Werſt hinter Lagow wieder an. Zwei Schwadronen Tſchernigow reitender Jäger ſtürzten ſich auf eine Batterie von vier Kanonen; die zwei andern und die zwei Schwadronen Petersburg und Charkow Ulanen auf das deckende Bataillon. Die Batterie rettete ſich, geſchützt durch herbeieilende Reiter; das Bataillon wurde zerſprengt. Ein naher Wald und die einbrechende Nacht hemmten endlich die weitere Verfolgung. Der Polniſche Verluſt an dieſem Tage betrug einige hundert Mann (allein 200 an Gefangenen); der Ruſſiſche 2 Offiziere und 50 Gemeine. Mit ſolcher Lebhaftigkeit hatte Pla-

1) Rüdiger's Vorhut unter Kraſſowski zog in folgender Ordnung: Voran die Kirejew-Koſaken, ſodann die zwei Schwadronen Ulanen von Petersburg und Charkow mit drei reitenden Stücken; hierauf die Moskau-Dragoner mit zwei reitenden Stücken; Tſchernigow reitende Jäger mit zwei reitenden Stücken: zuletzt das 19te und 20te Fußjäger-Regiment mit vier reitenden Stücken.

chowo ſeine Reiter-Angriffe geführt, daß alles vorbei war, als Kraſſowski mit den beiden Fußjäger-Regimentern anlangte; die Hauptmacht unter Rüdiger traf erſt um zehn Uhr Abends in Lagow ein.

Rozycki kam um Mitternacht nach Rakow, und in der Abſicht, ſich hinter dem Nida-Fluß zu halten, ließ er ſeine Hauptmacht über Chmielnik auf Pinzow gehen, wohin auch die nach Kielce gewichenen Truppen beordert wurden, den größeren Theil ſeiner Reiterei aber nebſt drei Bataillonen Fußvolk und zwei Kanonen, zuſammen über 3000 Mann, richtete er unter Kamienski auf Stobnica, um dort, zum Schutz ſeiner rechten Flanke, die ſtarke Poſition auf den Kikower und Sulkower Bergen einzunehmen. Nach Ueberſchreitung der Nida gedachte er die Brücken über dieſen Fluß zu zerſtören; die übrigen Abtheilungen aus Kielce, Slawkow und andern Punkten der Krakauer und Kaliſcher Wojewodſchaft an ſich zu ziehen, und ſodann in einer günſtigen Stellung Rüdiger's Verfolgung ein Ziel zu ſetzen. Der Oberſt Obuchowicz hatte verſprochen, zum 18. (30.) September ihm 4500 Mann aus den Depots zuzuführen und darunter zwölf vollſtändige Schwadronen alter Soldaten auf friſchen Pferden, meiſt von Dwernicki's früherem Korps, die der Oeſtreichiſchen Aufſicht in Galizien entkommen waren. Er war ſeiner Sache ſo ſicher, daß er die mit ihm wandernden Behörden, den Fürſten Czartoryski und andere Häupter nach Skalmierz beſchied, als wo ſie ungefährdet ſein würden. Doch er hatte es mit Gegnern zu thun, die ihm alle ſeine Rechnungen und Hoffnungen durchkreuzten.

Während Rüdiger am 10. (22.) September jenen Gewaltmarſch von Ozarow bis Lagow (über 7 deutſche Meilen) machte, mußte der Prinz Adam von Würtemberg, der ihm Rücken und Flanke decken ſollte, von Wierzbica nach Kunow und Wasniow, wobei deſſen Vorhut unter Oberſt Glaſenap in der Nacht eine feindliche Abtheilung von 500 Mann in Wonchock überfiel und zum Theil aufhob. Statt des Prinzen ſollte Graf Tolſtoi, auf Befehl des Feldmarſchalls, mit dem Regiment Sewsk und Lubny-Huſaren Radom beſetzen; und zur Verſtärkung des Prinzen wurde General Nabel mit den in Zawichoſt zurückgebliebenen ſechs Schwadronen Petersburg und Charkow Ulanen zum Aufbruch nach Kielce beordert.

Rüdiger wünſchte Rozycki einzuholen, ehe er ſich nach Galizien oder Krakau werfen könnte. Er gab daher ſeinen Truppen in Lagow, trotz des Gewaltmarſches vom vorigen Tage, nur eine kurze Raſt und brach am 11. (23.) September ſchon um drei Uhr Morgens zur Verfolgung des Feindes nach Rakow auf. Hier erfuhr er die Theilung des Rozyckiſchen Korps. Er theilte daher auch ſeine Macht in zwei Kolonnen, wovon er ſelber die eine übernahm und die andere Kraſſowski übertrug. Dieſer, der

lauter Reiterei erhielt: 12 Schwadronen, 2 Koſaken-Regimenter und 9 reitende Stücke (gegen 2000 Mann),[1] mußte links Kamienski nach Stobnica folgen, während Rüdiger mit der Hauptmacht rechts Rozycki auf's Korn nahm und die Richtung nach Pinczow einſchlug Er kam dieſen Tag bis Chmielnik.

Kamienski empfand nicht große Luſt, die Kikower Berge mit ſeinen Reitern und Senſenträgern zu vertheidigen, als daher Kraſſowski nach einem Marſch von vierzig Werſt um fünf Uhr Abends Stobnica erreichte, wich er nach Wislica und hinter die Nida zurück. Doch Kraſſowski ſaß ihm auf den Ferſen. Am 12. (24.) September um Ein Uhr Morgens von Stobnica aufbrechend, trieb er ſeine Reiter vorwärts, um noch vor Tages-Anbruch Wislica zu erreichen und die Zerſtörung der Brücke über die Nida zu verhindern. Als er ſich dem Fluſſe näherte, erfuhr er, daß weiter oberwärts bei dem Dorfe Zurawniki eine Furth ſei. Vorausſetzend, daß der Feind die Brücke bei Wislica gewiß zerſtört haben werde, nahm er die Richtung zu jener Furth, ging über, und langte mit anbrechendem Tage auf der Straße von Wislica an, die über Skalmierz führt.

Kamienski hatte in der That die erwähnte Brücke zerſtört und war noch zwei Stunden vor Tage nach Skalmierz abgezogen. Kraſſowski ſetzte nun Alles daran, ihn einzuholen, ſo daß er, um keine Zeit zu verlieren, nicht einmal die Pferde zu tränken erlaubte. Vor Skalmierz, wo er den Feind aufgeſtellt fand, vernahm er zu ſeiner Rechten nach Pinczow hin Kanonenſchüſſe: er beorderte daher zur Beobachtung des Wegs von da die zwei Koſaken-Regimenter; mit ſeiner übrigen Reiterei ſchritt er, obgleich ſie ſchon fünfunddreißig Werſt an dieſem Tage gemacht hatte, unverzüglich zum Angriff. Sobald nur ſein Geſchütz den Feind etwas in Unordnung gebracht, brach er in denſelben ein und warf die Kavallerie wie die Infanterie der Polen durch und über einander. Ein Bataillon wurde gleich beim Ausgange aus dem Ort umzingelt und mußte die Waffen ſtrecken; die übrige Infanterie und Kavallerie ward raſtlos gedrängt, verfolgt, zuletzt völlig zerſprengt, und es begann nun eine wahre Jagd auf die Flüchtigen, die nach allen Seiten hin zerſtoben. Mehr wie 2000 Mann wur-

1) Bei Kraſſowski waren:

| | | |
|---|---|---|
| Dragoner-Regiment Neu-Reußen | 4 | Schwadronen. |
| Dragoner-Regiment Kinburn | 4 | " |
| Vom reitenden Jäger-Regiment Dorpat | 2 | " |
| Vom Ulanen-Regiment Petersburg | 1 | " |
| Vom Ulanen-Regiment Charkow | 1 | " |
| | 12 | Schwadronen. |

den gefangen, viele niedergehauen, nur ein ganz geringer Theil vermochte ſich zu retten. Flucht und Verfolgung war ſo angeſtrengt, daß wer nicht weiter fliehen konnte, ſich ergab, wer nicht weiter verfolgen, zurückblieb: am Ende vermochten nur ungefähr dreißig Reiter dem General Rikord und dem Koſaken-Oberſt Iljin nachzukommen, die allen voran waren und Kamienski nebſt fünf ihn begleitenden Offizieren ſo lange nachſetzten, bis der Schlagbaum der Krakauer Gebietsgränze ihrer Verfolgung Einhalt that. Kaminski und ſeine Begleiter ſprengten durch; eben ſo retteten ſich viele andere auf Seitenwegen hinüber: der eigentliche Schlachthaufe war völlig vernichtet: was nicht zerſprengt und getödtet war, war gefangen. Fünf deutſche Meilen hatten Kraſſowski's Reiter zurückgelegt, bevor ſie den Feind erreichten, fünf andere machten ſie kämpfend, zehn Meilen in einem Tage! alles was man von der ausgezeichnetſten Reiterei nur verlangen kann. Menſchen und Pferde waren zwar erſchöpft; aber dieſer Eine angeſtrengte Marſch erſparte ihnen andere, und bereitete dem Trupp Kaminski's ein Ende. Kraſſowski hatte ſeine Aufgabe erfüllt, und da ſein Gegner vernichtet war, begab er ſich nach Iwanowice, unweit der Krakauer Gränze, die weitern Vorſchriften zu erwarten. Nicht minder glänzend entledigte ſich Rüdiger ſeiner Aufgabe, und es ging Rozycki nicht viel beſſer wie ſeinem Untergeneral.

Als er am Morgen des 12. (24.) September früh in Pinczow erfuhr, Kaminski habe in der Nacht die Stellung hinter der Nida bei Wislica verlaſſen und ſich auf Skalmierz gezogen, fand er dadurch ſeine Rechte entblößt und ſich in Gefahr, von Krakau abgeſchnitten zu werden. Er gab daher die weitere Vertheidigung der Nida auf und wollte ſich nach Miechow ziehen. Um ſeinen Rückzug zu decken, übergab er dem berüchtigten Zaliwski, der ſich von Karczew zu ihm gerettet, die Anführung ſeiner Hinterhut, die er aus ſeinen beſten Truppen, dem 22ten Regiment und den Schützen von Grotthus zuſammenſetzte, voll Vertrauen in des Mannes Ruf und Tapferkeit, die ihm von Leuten gleichen Gelichters höchlich angeprieſen ward. Doch er ſollte dieſelbe Erfahrung an ihm machen wie Skrzynecki bei Lowicz.

Rüdiger war am 12. (24.) September früh von Chmielnik aufgebrochen; als er ſich gegen neun Uhr Pinczow näherte und erfuhr, daß der Feind den Ort noch halte, befahl er dem General Plachowo, der ſeine Vorhut führte, mit den Moskau-Dragonern und Tſchernigow reitenden Jägern die letzten zehn Werſt im Trabe zurückzulegen und die Zerſtörung der Brücke zu verhindern. Der Oberquartiermeiſter Oberſt Kriukow warf an der Spitze der vorderſten Schwadron die feindlichen Vorpoſten, ſprengte um

den Flecken herum und ſetzte ſchwimmend durch die Nida. Die mit der Zerſtörung der Brücke beauftragten Truppen wurden für ihren Rückzug beſorgt, ſteckten die Brücke nur leicht an und machten ſich davon. Der Brand wurde mit Hülfe der Einwohner bald gelöſcht; Plachowo mit ſeinen Reitern ging über und ſetzte dem fliehenden Feinde ſofort nach.

Wegen ſeines Rückzugs unbeſorgt, verließ Rozycki mit ſchmerzlichem Gefühl der Nida ſchöne Ufer, hoffte ſich aber längere Zeit in den Krakauer Gebirgen und Schluchten zu behaupten. Er marſchirte auf Dzialoszyce, wo er Kaminski an ſich zu ziehen gedachte; hatte aber kaum die ſandige Ebene von Michalow zurückgelegt und näherte ſich dem Dorfe Gory, als er Kanonendonner vernahm, der immer näher kam. Bald erfuhr er: „Ruſſiſche Dragoner bedrängten ſeine Nachhut." Er ließ die Kolonne Halt machen, konnte aber wegen der Entfernung mit der Infanterie nicht zu Hülfe eilen. Plachowo's Reiter hatten bei dem Dorfe Michalow die feindliche Hinterhut eingeholt, dieſe ſuchte ſich anfangs in den Häuſern zu vertheidigen: als aber zwei Schwadronen Dragoner um das Dorf herumtrabten, eilte ſie, um nicht abgeſchnitten zu werden, in zwei Kolonnen den rückwärts befindlichen ſteilen Gründen und Schluchten zu, in der Hoffnung, von da den nahen Wald zu gewinnen. Doch das reitende Geſchütz brachte Verwirrung in ihre Reihen, und Plachowo's Reiter vollendeten ihre Niederlage. Zwar bildeten ſie Vierecke: doch zwei Schwadronen Tſchernigow reitender Jäger brachen in das der Grotthus'ſchen Schützen und zerſprengten es; die Kolonne des 22ten Regiments gelangte bis zur Höhe, fand aber dort den fernern Rückzug durch zwei Schwadronen Moskau-Dragoner verrannt, auch ſein Viereck ward durchbrochen und was nicht fiel, gefangen. „Nie," ruft Rozycki ſchmerzvoll aus, „erlitt ich während des ganzen Kriegs einen ähnlichen Verluſt. Das Bataillon vom 22ten Regiment, ſo wie das der tapfern Schützen von Grotthus wurden völlig aufgerieben."[1]) Er gibt zwar ſeinen Verluſt nur auf 500 Mann an, aber nach Rüdiger betrug derſelbe faſt das Doppelte. Die Polen bedauerten den Untergang Zaliwski's, weil man nichts von ihm erfuhr: doch der war geborgen. Einige Tage ſpäter erhielt Rozycki von ihm ein Schreiben aus Podgorze bei Krakau, worin er ihn um ein Darlehn anging und ganz tapfer verſicherte: „er ſei in Gefangenſchaft gefallen, habe große Gefahren beſtanden und ſich nur mit Mühe gerettet." Ein verwundeter Offizier, der entkommen, verſicherte dagegen: „Zaliwski ſei gleich anfangs verſchwunden und während des ganzen Gefechts nicht zu ſehen geweſen." — Zu So-

1) Kriegsoperationen S. 130.

kolda, Lowicz, Pinczow: überall zeigte Zaliwski dieſelbe Feigheit! Selbſt Wyſſocki, der ſich zu Wola unter einem Pulverkaſten verſteckte, war noch über ihm. So bewieſen dieſe beiden Haupthelden des 17. (29.) Novbr., daß ſie tapfer nur gegen Wehrloſe geweſen. Freilich, es drückte ſie die Laſt ihrer That und raubte ihnen, den Ruſſen gegenüber, allen Seelenmuth: es grauſete ihnen vor Gefangenſchaft, und doch wußten ſie nicht als tapfere Männer ſich derſelben zu entziehen.

Der Verluſt der Polen in dieſen drei Tagen vom 10. (22.) bis 12. (24.) September betrug mehr wie zwei Drittel ihres Korps: an Gefangenen allein zählte man 113 Offiziere und über 4000 Gemeine: die Pulverkaſten, Wagen, der ganze Troß, wurden genommen. Alle dieſe Vortheile koſteten kaum einige hundert Mann (nach Rüdiger 200), weil Schnelle und Nachdruck alle Verluſte mindern: denn Schrecken gehet vor dem Entſchloſſenen her, und wo Schrecken iſt, gibt es wenig Widerſtand.

Der Nachdruck dieſer Verfolgung ließ aber auch nichts zu wünſchen übrig. Rüdiger legte kämpfend mit Kavallerie und Infanterie in drei Tagen 120 Werſt (über 17 deutſche Meilen) zurück; Kraſſowski, der nur Kavallerie hatte, gar 150 Werſt (21½ Meilen). Um eine ſolche Verfolgung mit Luſt und Sicherheit zu machen, muß aber auch der Soldat wie der Anführer die Ueberzeugung haben: der erreichte Feind ſei auch der überwundene.

Der Prinz von Würtemberg beſetzte an dieſem Tage Kielce, wo ſeine Vorhut unter Glaſenap noch an 100 Gefangene nebſt 3 kleinen Falkonets nahm.

Rozycki beeilte ſeinen Marſch nach Dzialoszyce, in der Hoffnung, Kaminski dort zu treffen: er fand nur Flüchtige und die Kunde, daß Kaminski's ganze Abtheilung zerſprengt ſei. Da war an Ausruhen nicht zu denken: ſeine unausgeſetzt angeſtrengten Krieger mußten ihre müden Glieder weiter ſchleppen, über die Nidica, durch die Gebirgspäſſe, nach Miechow, wo ſie ſpät in der Nacht (zum 13. [25.] September) völlig erſchöpft anlangten. Hierher hatte er auch die Trümmer von Kaminski's Abtheilung beſchieden. Zu ſeinem Erſtaunen fand er Niemand: die wenigen Reiter, die bis dahin gekommen, hatten in der Verzweiflung: „da doch Alles vorbei ſei," ihre Waffen zerſchlagen und ſich ſodann zerſtreut. Die meiſten, die ſich von Kaminski's Haufen noch gerettet, hatten die Richtung auf Krakau eingeſchlagen, das allmählig von fremden flüchtigen Offizieren, Soldaten, Edelleuten und Bürgern überfüllt ward. Nur Kaminski's zwei Geſchütze fand Rozycki vor, und einige Landſturm-Abtheilungen, welche die hier befindlichen Ruſſiſchen Generale und Stabsoffiziere, funfzehn an der Zahl, be-

wachten. [1]) Jetzt blieb ihm kein anderer Ausweg, als zu thun, was Dwernicki, was Ramorino gethan. Er gab ſeine letzten Befehle: die gefangenen Ruſſiſchen Generale und Offiziere entließ er; ihren Wächtern, den Landſturm-Männern, erlaubte er nach Hauſe zu gehen; einer bei Proszowice, unterhalb Krakau ſtehenden Abtheilung der Litauiſch-Ruſſiſchen Legion befahl er: „könnte ſie nicht mehr zu ihm gelangen, bei Igolomia über die Weichſel zu ſetzen;" hierauf brach er am 13. (25.) September nach Olkusz auf, wo er ſich durch die von verſchiedenen Seiten dahin beorderten Abtheilungen zu verſtärken hoffte. Er fand nur Beamte, Behörden, Kaſſen im Belauf von 5 Millionen Polniſcher Gulden, die ihm nur zur Laſt ſein konnten, weshalb er ſie alle nach Krakau an den Polniſchen Reſidenten Morsztyn wies, indem er ſeinen eigenen Uebertritt dahin allaugenblicklich vor Augen hatte.

Und doch ruhte ſeit zwei Tagen alle Verfolgung. Als General Rüdiger nämlich nach dem Gefecht bei Michalow ſich zum weitern Verfolgen anſchickte, holte ihn ein Eilbote vom Feldmarſchall Paskewitſch ein mit einem Befehl vom 10. (22.) September: „Rüdiger ſolle mit allen entſchiedenen Operationen gegen Rozycki einhalten, denn das Hauptheer der Inſurgenten unternehme eben einen Uebergang bei Plock, um ſodann über Petrikau ſich in die Krakauer Wojewodſchaft zu werfen." Zugleich mit dieſem Befehle ordnete der Feldmarſchall alle in der Nähe befindlichen Truppen des 6ten Korps dem General Rüdiger unter, nämlich außer der ſchon bei ihm befindlichen 24ten Diviſion unter Fäſi, noch die 1500 Mann der 25ten und die

1) Doch waren darunter nur Wenige mit den Waffen in der Hand gefangen, die meiſten mitten im Frieden überfallen, wie aus folgender Namenliſte zu erſehen iſt:

1) Generallieutenant Richter
2) Generallieutenant Kriwzow
3) Generalmajor Jeſſakow
4) Generalmajor Neſſelrode
5) Generalmajor Engelmann
6) Geheimer Rath Mohrenheim
7) Wirklicher Staatsrath Hinze
8) Wirklicher Staatsrath Kolotow
9) Staatsrath Sachtynski
10) u. 11) Zwei Beamte von der 8. Klaſſe

} Alle am 17. (29.) November in Warſchau angehalten.

ferner:

12) Generalmajor Lewandowski, bei Dembe-Wielkie gefangen.
13) Generalmajor Tiſchin, auf der Fahrt nach Petrikau aufgehoben.
14) Oberſt Scharnhorſt, durch Chlapowski auf der Reiſe angehalten.
15) Oberſt Tſchebotarew, bei Iganie gefangen.

Außerdem noch 27 Offiziere, meiſt vom Litauiſchen Korps.

1000 Pferde der 6ten Ulanen-Diviſion nebſt 26 Geſchützen. Davon ſollten jedoch 700 Mann unter General Ungebauer in Zawichoſt zur Bewahrung des Uebergangs bleiben. Die noch ſonſt unter General Roſen verſammelt geweſenen Truppen, wie die von der 7ten und 8ten Diviſion, ſollte General Golowin nach Prag führen, wohin ſie bereits aufgebrochen waren.

Rüdiger überſchlug die Zeit: ein Feind, der am 10. (22.) September bei Plock überging, konnte vor dem 16. (28.) September nicht in Petrikau ſein. Er richtete daher anfangs nur die eben erwähnten Truppen vom 6ten Korps auf Kielce, wo ſie zum Prinzen von Würtemberg ſtoßen ſollten. Rückte aber der Feind wirklich von Plock näher heran, ſo gedachte er auch ſeine übrige Macht zum 16. (28.) September bei Kielce zuſammenzuziehen. Um auf's ſchnellſte über Alles unterrichtet zu werden, befahl er dem Prinzen von Würtemberg, ſtarke Parteien nach Konskie auszuſenden, um Kunde über des Feindes Anzug in der Richtung von Petrikau oder Opoczno einzuholen; ebenſo erhielt Graf Tolſtoi die Weiſung: das Regiment Sewsk in Radom zu laſſen, mit den Lubny-Huſaren Opoczno zu beſetzen, und von da gleichfalls Parteien gegen Petrikau und Rawa zu ſchicken. Nachdem er dieſe Vorkehrungen getroffen, blieb er, der Unterſtützung von der Hauptarmee im Nothfall gewiß, unbeſorgt, gab ſeinen Truppen am 13. (25.) September in Pinczow einen Raſttag und brach ſodann am 14. (26.) September nach Miechow auf, um die dort befindlichen zahlreichen Ruſſiſchen Kriegsgefangenen zu befreien und den ſüdlichen Theil des Königreichs völlig von den Inſurgenten zu ſäubern. Kraſſowski ſollte indeß in ſeiner Stellung bei Iwanowice bleiben.

Rozycki ſtand bei Olkusz an der Krakauer Gränze, in den äußerſten Winkel des Königreichs zurückgedrängt. Was blieb ihm zu thun übrig? Sollte er wie Dwernicki und Ramorino nach Galizien, oder ſollte er nach Schleſien übertreten? Aber dann mußte er ſeine Waffen abgeben und durfte, wenn die Hauptarmee, die man im Süden erwartete, erſchien, keinen Theil weiter an den Operationen nehmen. Alſo ein anderes Mittel, bei dem man, wenn auch nur eine kurze Friſt, gewinnen könnte! Er glaubte ſelbiges in dem Uebertritt nach dem Krakauer Gebiet zu finden. Der Einwilligung von Krakau's Senat und Bürgerſchaft gewiß, gedachte er mit den Waffen in der Hand daſelbſt ſo lange zu verweilen, bis das Polniſche Heer herbeikäme, und ſich dann anzuſchließen. Er brach daher, als man ihm Rüdiger's Marſch auf Miechow meldete, am 14. (26.) September von Olkusz nach dem Krakauer Gebiet auf, wo er bei Chrzanow eine Stellung bezog. In völliger Rathloſigkeit bei den auf ſie einſtürmenden Begebenheiten, dachte die Krakauer Regierung nicht einmal daran, wenigſtens dem

Schein nach Einſpruch zu thun. Früher ſchon Mittelpunkt der Umtriebe gegen Rußland, ſammelten ſich im Krakauer Gebiet alle Flüchtigen aus dem Königreich und trotzten gedankenlos dem mächtigen Nachbar.

Kaum war Rozycki übergetreten, ſo unterwarf ſich alles, was noch dies=ſeits in Rüdiger's Bereiche war. Eine Botſchaft vom General Stryjenski aus Slawkow ward ihm nach Miechow überbracht, worin ſich dieſer nicht nur für ſeine Perſon, ſondern mit allen ſeinen untergebenen Offizieren und Soldaten, an 2000 Mann ſtark, der Gnade des Kaiſers ohne Bedingung überließ. Die Botſchaft ging zuerſt an General Kraſſowski in Iwanowice, der eine ſo lebhafte Freude über dieſes erſte Beiſpiel bedingungsloſer Unter=werfung empfand, daß er den General Stryjenski mit ſeinen Offizieren zu ſich einlud, ſie brüderlich empfing und im Voraus völlige Amneſtie ihnen zu=ſicherte, die auch bald darauf aus Petersburg erfolgte.

In Krakau ging es indeß ſtürmiſch her, alle revolutionairen Leiden=ſchaften trieben dort ihr Spiel. Krakau hatte während dieſes Kriegs viel=fache Sünden begangen, ſo manche Schuld auf ſich geladen: die Stunde der Abrechnung ſtand bevor. Neben der revolutionairen Wuth herrſchte daher nicht minder die ſchuldbewußte Angſt. Die Geſchichte der Stadt während der Revolution war kurz folgende geweſen.

Als auf dem Wiener Kongreß die drei Gränzmächte Oeſterreich, Ruß=land und Preußen ſich nicht vergleichen konnten, wem Krakau zufallen ſollte, hatte man es zuletzt zu einem Freiſtaat unter dem Schutz jener drei Mächte erklärt. Lage, Verhältniſſe, eine anſehnliche Bevölkerung, blühender Handel und eine aus allen Theilen Polens beſuchte Univerſität gewährten der kleinen Republik manche Vortheile; was ſie aber vornämlich in den Augen aller Polen hob, waren die reichen hiſtoriſchen Erinnerungen Kra=kau's: hier war der Urſprung des Polniſchen Staats geweſen, und ſo lange das Reich in höchſter Blüthe ſtand, auch deſſen Hauptſtadt; mit der Ver=legung des Königſitzes nach Warſchau unter Siegmund III. hatten deſſen Verfall und Untergang begonnen. Uralte Sagen und Weiſſagungen knüpf=ten ſich an Krakau's Schloß und Umgegend; dort ruhten des Landes be=rühmteſte Weiſen und Helden: mit Ehrfurcht blickte jeder Pole dahin. Es war daher für die Revolutionsmänner in jeder Hinſicht ein wichtiger Punkt. Die Regierung beſtand aus einem Präſidenten und zwölf Senatoren, wo=von ſechs wählbar, ſechs auf Lebenszeit. Die geſetzgebende Gewalt war bei den Abgeordneten des Volks, die alljährlich auf vier Wochen zuſammen=traten; ſie wählten auch die Senatoren und die Richter. Da die demokra=tiſchen Elemente ſtark vorwogen, auch viele Mißbräuche eingeriſſen waren: ſo hatten die Schutzmächte verſchiedentlich auf einige Aenderungen in der

Verfaſſung angetragen; auch ward 1830 ein beſonderer Ausſchuß zu dieſem Ende niedergeſetzt; doch der Ausbruch des Polniſchen Aufſtandes trat hemmend dazwiſchen. Man war auf denſelben lange vorbereitet; dennoch erzeugte die erſte Nachricht von den November-Ereigniſſen eine ungemeine Aufregung. Die Verſchwornen riefen überall aus: „jetzt ſei der Augenblick da, Polen zur alten Größe zu erheben;" und welcher Polniſche Patriot hätte da kalt bleiben ſollen: das leicht bewegliche, entzündliche Volk loderte auf und überließ ſich ſeiner Freude und Hoffnung. Man wetteiferte nun in Krakau, ſeine patriotiſchen Gefühle an den Tag zu legen: da ſah man die rothen Czapken wieder zum Vorſchein kommen, das Vereinszeichen aus Kosciuszko's Zeit; und Viele hefteten daran noch die Nationalkokarde, ein werthes Zeichen aus ſpätern Tagen. Beſonders war die Jugend, hier wie überall in Polen, ergriffen: die Studenten bewaffneten ſich nach dem Vorgange der Warſchauer, und wer die größte Heftigkeit zeigte, wurde vor Andern geehrt und geprieſen. Die Hauptleiter, die Männer des Tages waren die geweſenen Senatoren Bartels, Waſſarab und Soczynski; die Edelleute Graf Chriſtin, Zylinski und Okunski; die Kaufleute Hölzer, Stuhmer, Kirchmaier und Roſenfeld. Ein Plan zum Sturz der beſtehenden zu furchtſamen Regierung ward gemacht: unter Begünſtigung der allgemeinen Gährung gedachte man die geſetzgebende und ausübende Macht an ſich zu reißen oder ſie außer Stand zu ſetzen, die beſchloſſenen Unternehmungen zu hindern. Dazu bedurfte es, ſo viele Gleichgeſinnte in den Senat zu bringen, daß man jederzeit der Mehrheit gewiß ſein könnte. Anfangs geboten die Umſtände Vorſicht: man ſchob die Studenten vor. Ein gewiſſer Gudraiczyk, ein älterer Zögling der Univerſität, gab ſich zum Werkzeug her und ward Haupt einer Schaar Studenten und junger Leute aus dem Volk. Dieſe zwangen den bisherigen Polizeidirektor Miroszewski, der ihren Planen im Wege ſtand, wollte er nicht als Opfer fallen, ſeine Entlaſſung zu nehmen; ſie hielten alle Lauen, alle, welche einer werkthätigen Theilnahme an Polens Aufſtande abgeneigt waren, in Schrecken und Furcht. Beherrſcht von dieſen Einflüſſen berief der Senat die früher entfernten Mitglieder, Bartels, Waſſarab, Soczynski und Kuczynski wieder in ſeine Mitte, unter dem Vorwande: „die Erhaltung der Ruhe und Beſchwichtigung der allgemeinen Unzufriedenheit mit dem Präſidenten Wodzicki erfordere die Vermehrung der Glieder des Senats." Kuczynski erhielt ſtatt Miroszewski die Leitung der Polizei. Damit hatten ſie in der Hauptſache gewonnen; um ſich aber noch mehr zu ſichern, ordnete die neue Mehrheit des Senats die Errichtung einer Nationalgarde an, in deren Reihen die Studenten aufgenommen und vollſtändig mit Waffen ausgerüſtet wurden. Dadurch erhielt dieſe unruhige

Jugend auf alle Angelegenheiten den wirkſamſten Einfluß, und der Senat gerieth in völlige Abhängigkeit von den Verſchwornen. Jetzt gab es keinen Widerſtand mehr gegen eine offene Theilnahme am Aufſtande des Königreichs: willig gab man ſich allen Wünſchen und Forderungen der Warſchauer Regierung hin; ja man ſandte Abgeordnete an ſie, um das Verlangen auszuſprechen: dem Aufſtande förmlich beizutreten. Doch die Warſchauer Machthaber waren klüger und fanden es ihrem Vortheil weit gemäßer: „daß Krakau ſich nicht offen erkläre, ſondern unter der Hand ihnen allen Beiſtand leiſte:" denn eine laute Erklärung hätte Oeſterreich und Preußen zur Dazwiſchenkunft und zur Beſetzung Krakau's durch ihre Truppen genöthigt, während man, bei ſcheinbarer Neutralität, über dieſe Stadt die Verbindung mit Galizien unterhalten und alle Hülfen und Bedürfniſſe von da ziehen konnte. Nur Wodzicki, der bisherige Präſident, mußte noch geſtürzt werden. Man warf ihm Ruſſiſche Geſinnung vor, weil er die Dinge mit mehr Kälte betrachtete: durch Drohungen und Unbilden aller Art zwang man ihn, ſein Amt niederzulegen und Krakau zu verlaſſen. Man hatte nun völlig freie Hand. Einen andern Präſidenten ernannte man nicht, ſondern die Senatoren verſahen monatlich abwechſelnd dieſe Stelle. Die Leitung des Unterrichts und der Univerſität überließ man dem Biſchof Skorkowski, einem fanatiſchen Eiferer, welcher ſeine Geiſtlichkeit in gleichem Sinn inſtruirte. Krakau's Theilnahme am Aufſtande ward von nun an immer thätiger: ganze Schaaren von Studenten und andern jungen Leuten traten zur Polniſchen Armee über: die Geiſtlichkeit forderte ſelber von den Kanzeln dazu auf, ſegnete ihre Waffen, und feierte die angeblichen Siege über die Ruſſen: Krakau ward das offene Thor, durch welches die Poſener und Galizier in's Königreich ſtrömten.[1]) Krakau's Kaufleute waren die Lieferanten von Pulver, Blei, Waffen und andern Kriegsartikeln, die ſie von Galizien her beſchafften:[2]) Krakau ward ſo ein wahres Kriegsdepot für die Warſchauer revolutionaire Regierung, die einen eigenen Geſchäftsführer in der Perſon des Grafen Morsztyn beim dortigen Senat beglaubigte. Das Benehmen der Krakauer war unverſtändig, obgleich erklärlich: mochten Einzelne, die Hitzigeren Theil nehmen, übertreten: der Staat mußte ſeine Neutralität ſtreng einhalten: er hatte kein Gewicht in die Schaale zu legen, und die unzeitige

1) Man rechnet an 10,000, die über Krakau dort eingezogen.

2) Als Rüdiger in Krakau einrückte, erbot ſich der Kaufmann Buchanek, der nach einem Kontrakt der Polniſchen Armee 3000 Flinten liefern mußte, die noch fehlenden 800, die aber ſchon fertig in Galizien lagen, den Ruſſen auszuliefern; und ſo fand man noch bei andern Einwohnern große Vorräthe von Waffen und Rüſtungsſtücken, wie Bajonnette, Piſtolen, Säbel, Flinten, Sättel ꝛc. ſchon fertig zur Abſendung eingepackt.

Theilnahme mußte ihm den Unwillen der Schutzmächte zuziehen. So geſchah es: der Revolutionseifer, die Uebertretungen des Vertrags von 1815[1]) erzeugten den Entſchluß der Mächte: Krakau militairiſch beſetzen zu laſſen. Jeder, der die Dinge kalt beurtheilte, konnte es vorausſagen: aber im Sturm der Leidenſchaft überhört man die Stimme der Vernunft: und doch klagt und jammert man, wenn das von ihr voraus Verkündigte nachher wirklich eintritt. Staaten wie Menſchen bilden ſich ſelbſt ihre Geſchicke.

General Rüdiger hatte eine Vorſchrift vom Feldmarſchall Paskewitſch: „falls ſich Rozycki auf das Krakauer Gebiet zurückzöge, ſo ſolle er ohne Anſtand in daſſelbe einrücken, indem die drei verbundenen Höfe ihre Einwilligung dazu gegeben hätten.“ Es hieß namentlich in dem Befehl: „Krakau habe bis zu einem gewiſſen Grade die Verirrungen des Königreichs getheilt, und werde daher, wenn die revolutionairen Truppen es beträten, im Einvernehmen der Mächte militairiſch beſetzt werden.“ Nach den Gefechten von Pinczow und Skalmierz hatte die allgemeine Flucht der Inſurgenten nach Krakau begonnen: zuerſt erſchienen am Nachmittage des 12. (24.) September einzelne Reiter; dann folgten mehre; zuletzt ſtürzten ſich Schaaren von Reitern, Fußgängern, Edelleuten, Bürgern, Offizieren, Soldaten der Stadt als bergendem Zufluchtsorte zu. Die ganze Stadt gerieth in Aufregung, die Straßen füllten ſich mit Menſchen: theilnehmend traten die Einwohner aus den Häuſern, forſchten nach den Ihrigen, und boten den Flüchtigen Erfriſchungen dar: andrerſeits machte ſich der gekränkte Stolz der letztern in Schmähungen und Verwünſchungen Luft: Alles ſollten die Anführer verſchuldet haben: an Muth und Tapferkeit habe es nicht gefehlt, aber Verrath, ſchändlicher Verrath habe ſie in dieſen Zuſtand gebracht. „Man habe ihnen,“ fügten ſie hinzu, „Wolbrom zum Sammelplatz angewieſen, aber wahrſcheinlich nur, um ſie den Ruſſen zu verkaufen.“ So iſt immer die Sprache der Ueberwundenen geweſen und wird es bleiben. Um ſich an den angeblichen Verräthern zu rächen, ſtellten die Flüchtigen eifrige Nachforſchungen nach Skrzynecki, Kaminski und andern geweſenen Führern an: man durchſuchte deren Wohnungen, erhielt jedoch zum Beſcheid: „dieſelben wären ſchon nach Galizien entwichen.“ — Ganz Krakau war voll Aufruhr und Tumult: da ward ein Befehl bekannt gemacht: „die Krieger ſollten hinaus vor's Thor ziehen.“ Der ſtellvertretende Präſident Czaikowski und der Senator Grodzicki erſcheinen daſelbſt perſönlich und fordern ſie auf: „die Waffen niederzulegen und nach Podgorze in's Oeſterreichiſche Gebiet

1) Durch den Vertrag vom 21. April (3. Mai) 1815 erhielt der Krakauer Staat ſein Leben und ſeine Konſtitution.

überzutreten." Der Oeſterreichiſche Reſident Lorenz hatte ſchon für dieſen Fall die Brücke ausfüllen und Alles zu ihrem Empfang in Bereitſchaft ſetzen laſſen. Einige gingen, die Meiſten blieben und zerſtreuten ſich in der Stadt. Am folgenden Tage (den 13. [25.] September) erſchienen neue Ankömmlinge: überall hört man heftige Bezichtigungen und Verwünſchungen ingrimmiger Wuth; aber Keiner dachte daran, die Stadt und deren Gebiet zu räumen; man hielt ſich hier für ſicher. Da erſchien plötzlich ein Ruſſiſcher Stabsoffizier, der Oberſt Stich, mit einem Schreiben vom General Kraſſowski: „Habe der Senat nicht Macht genug, die geflüchteten Krieger und ihre Waffen auszuliefern, ſo werde er kommen, ſie ſelber zu holen." Das wirkte: Krakauer und Nichtkrakauer wurden beſtürzt; mehr noch, als die Kunde erſcholl: „die Ruſſen ſeien ſchon im Anmarſch." Jetzt erneuerte der Senat am Morgen des 14. (26.) September ſeine Aufforderung: „die fremden Krieger möchten ſich innerhalb vierundzwanzig Stunden entſcheiden, entweder nach Oeſterreich überzutreten oder ſich kriegsgefangen zu ergeben."

Indeß war General Rüdiger, der Kraſſowski's voreilige Botſchaft an den Senat mißbilligte, am 15. (27.) September ſelber bei der Kolonne in Iwanowice eingetroffen und überſchickte dem Senat von hier die Anzeige: „auf höheren Befehl werde er in Krakau einrücken." Er durfte Rozycki und die Seinigen dort nicht dulden, um, wenn das Polniſche Heer von Plock heranzöge, ſie nicht in ſeinem Rücken zu haben: nur entwaffnet oder in Oeſterreich waren ſie ihm nicht gefährlich. Sie dahin zu nöthigen, rückte er am 15. (27.) September Abends mit ſeiner Vorhut von Iwanowice gegen die Stadt vor; ſein Hauptkorps kam erſt am folgenden Tage von Miechow. Jetzt floh alles, was von Polniſchen Kriegern und Einwanderern in Krakau vorhanden war, dem Oeſterreichiſchen Gebiete zu. Alle frühern Befehle und Aufforderungen des Senats hatten wenig gefruchtet: die Erſcheinung der Ruſſen entſchied: während dieſe von der einen Seite in die Stadt einzogen, zogen jene auf der andern Seite über die Brücke nach Podgorze: Offiziere, Soldaten, Beamte und jener Schwarm von Leuten, die bei allen Revolutionen aus der Hefe des Volks auftauchen und ihre Gräuel und Uebertreibungen herbeiführen. Ein Bataillon des 6ten Regiments ſtreckte in der Stadt die Waffen; drei Kanonen kamen nicht zeitig hinüber und mußten übergeben werden. Czartoryski und Skrzynecki retteten ſich unter den Letzten; Chlopicki, noch nicht von ſeinen Wunden geneſen, Klicki, Weißenhof nebſt andern Häuptern blieben, außer ihnen noch an 120 Stabs- und Ober-Offiziere.

Rozycki vernimmt in Chrzanow Rüdiger's Einzug: er fühlt, daß ihn hier nichts mehr ſchütze. Um einer letzten Niederlage auszuweichen,

entſchließt er ſich, die Trümmer ſeines Korps ebenfalls überzuführen. 1400 Mann mit 6 Kanonen war alles, was er noch hatte: damit betrat er am 16. (28.) September bei Bobrek, wo Oeſterreichs und Preußens Gränze mit der Krakauiſchen zuſammenſtoßen, Galiziens Boden und legte die Waffen nieder; mit ihm zogen die Generale Szembek, Wonſowicz, Zaluski und Uminski, der als Kutſcher ſeiner Schwägerin verkleidet von Plock entkommen war. Die Offiziere erhielten die Stadt Zator angewieſen, wo ſich ihrer bald bis zu 700 zuſammenfanden. Da erſchien auch wieder der verloren geglaubte und beweinte Zaliwski friſch und unverſehrt „aus der Gefangenſchaft." Nach Abhaltung einer zwanzigtägigen Geſundheitsprobe erhielten die aus Galizien Straferlaß, die aus andern Theilen Polens Päſſe nach Frankreich oder wohin ſie ſonſt verlangten.

Kaum hatte ſich Rüdiger von dem Uebertritt und der Entwaffnung ſeiner Gegner vergewiſſert, als auch er zwei Tage darauf am 18. (30.) September Krakau's Boden wieder verließ: nur ein Bataillon unter General Rennenkampf blieb auf Oeſterreichs und Preußens Verlangen in der Stadt zurück, um Ruhe und Ordnung in den Parteiwirren der Zeit aufrecht zu erhalten.

Auch die Wojewodſchaft Kaliſch ward um dieſe Zeit völlig geſäubert und unterworfen. Oberſt Piotrowski, der die Stadt gegen Knorring vertheidigt hatte, floh über Wielun und Czenſtochau ebenfalls aufs Krakauer Gebiet, wo er, nachdem der größere Theil ſeiner Leute ihn verlaſſen, mit noch 300 Mann bei Bobrek übertrat. Der Prinz Adam von Würtemberg war mittlerweile von Kielce im Marſch nach Czenſtochau, welchen Ort mit ſeinen großen Vorrathshäuſern er am 17. (29.) September in Beſitz nahm und die letzten Ruſſiſchen Kriegsgefangenen befreite. General Rüdiger hatte dieſe Bewegung angeordnet, als er vom Feldmarſchall die Anzeige erhalten: „der Uebergang der Polniſchen Hauptarmee über die Weichſel ſei vereitelt."

So entſprach General Rüdiger den in ihn geſetzten Erwartungen: ſeine Gegner waren vertrieben und der ganze ſüdliche und weſtliche Theil Polens eben ſo von den Aufſtändigen geſäubert wie der nördliche und öſtliche. Er hatte einen ſchönen Feldzug gemacht. Kaum über die Weichſel, nahm er Radom und Sandomir, zerſtreute den Landſturm, ſchlug Kolenkowski und trieb Rozycki über Konskie zurück, indem er ihn zugleich durch Zerſtörung der Gewehrfabriken in Suchedniow und Michalow bedeutender Hülfsmittel beraubte. Hierauf unterſtützte er rechtzeitig das Hauptheer mit acht Bataillonen, die weſentlichen Antheil am Sturm von Warſchau's Schanzen nahmen; und beſiegte indeß Rozycki bei Choteza. Ramorino naht; er ver=

wehrt ihm den Uebergang und hält zugleich Rozycki im Zaum. Als er ſodann die ſchwache Unterſtützung unter Fäſi empfängt, hält nichts ſeinen Siegesflug auf, er vernichtet in drei Tagen durch ſeine ſchnellen Märſche und die glänzenden Gefechte bei Lagow, Pinczow und Skalmierz die feindliche Streitmacht und wirft deren Reſte nach Krakau und von da über die Gränze nach Galizien. Alles dieſes wurde in ſechs Wochen, mit geringen Mitteln, gegen einen gleich ſtarken, ja ſtärkern Feind ausgeführt, dem Rüdiger mehr Gefangene abnahm, als er ſelber Mannſchaften zählte. Außerdem befreit er noch neun Ruſſiſche Generale, an 100 Offiziere und gegen 10,000 Gemeine aus der Kriegsgefangenſchaft. Gewiß, der General wußte ſeine Zeit gut zu benutzen. Aber er zeigte auch, in welcher Lage er ſich immer befand, im Glück wie in der drohendſten Gefahr (wie z. B. bei Budzisko), eine unerſchütterliche Beſonnenheit, und dabei eine Umſicht und Thätigkeit, die ihn aus allen Gefahren zog, und alle Erfolge berechnet herbeiführte. Indem er Märſche von funfzig und mehr Werſten machte, Gefechte wie im Fluge lieferte, und dann mit offenem Auge um ſich blickend ruhte, verwirklichte er Napoleon's ſinnſchweren Ausſpruch: „je ne connais que trois choses à la guerre, faire quinze lieues par jour, combattre, et rester en répos.“ In ſeiner ganzen Führung während dieſes Kriegs möchte ihm ſchwerlich (und von wie vielen kann man das rühmen?) ein weſentlicher Fehlzug nachzuweiſen ſein.

Noch waren zwei Punkte des Königreichs in der Gewalt der Aufgeſtandenen: Modlin und Zamosc. Auch ſie ſollten fallen: Modlin ergab ſich unbedingt am 26. September (8. Oktober) dem mit den Garden nach Warſchau zurückkehrenden Großfürſten Michael: der Kommandant Ledochowski wußte, daß alles vorbei war und daß eine längere Vertheidigung ohne Nutzen für das Ganze nur zum Verderben der Beſatzung ausſchlagen müßte. Die 6000 Mann derſelben wurden nach Hauſe entlaſſen und Modlin am 27. September (9. Oktober) von den Ruſſen beſetzt. Länger dauerte es mit Zamosc. Die Beſatzung, eng blokirt, wußte nichts von dem, was rings umher vorging und wies alle Anträge zurück. Nach Modlins Uebergabe forderte General Kaiſſarow den Kommandanten Kryſinski zum letztenmal auf: „alles ſei ſchon unterworfen, ſelbſt Modlin.“ Man glaubte es nicht. Er ſandte zum Beweis einen Offizier der Modliner Beſatzung, um ſie aufzuklären. Es ward geantwortet: „der Offizier ſei unbekannt; wie ſolle man ihm trauen! Man möge der Beſatzung erlauben, drei von ihren Offizieren auszuſenden, um ſich von den Umſtänden und ob Modlin wirklich übergeben ſei, zu überzeugen.“ Man erlaubte es. Darüber verſtrich einige Zeit, und indeß lief von Petersburg der ſtrenge Befehl

ein: „Alle, die eine unbedingte Unterwerfung noch verweigerten, als offenbare Rebellen zu behandeln. Man ſolle denen in Zamosc zwei Tage Bedenkzeit geſtatten; nach Verfluß derſelben aber ohne weitere Schonung zu Werke gehen, und den Kommandanten nebſt ſeinem Beirath perſönlich verantwortlich machen.“ Es ward dem Kommandanten angezeigt: ſchon ging die gegebene Friſt zu Ende, als glücklicherweiſe noch vor gänzlichem Ablauf derſelben die drei Offiziere zurückkehrten. Zamosc öffnete hierauf am 9. (21.) Oktober ſeine Thore. Die 4000 Mann der Beſatzung wurden in ihre Heimath entlaſſen.

---

Unſere Bemerkungen über die Kriegs-Operationen des letzten Zeitraums haben wir meiſt ſchon in der Erzählung beigebracht, theils ſpringen ſie von ſelbſt in die Augen. Die Polniſcher Seits begangenen Fehler laufen im Ganzen auf Folgendes hinaus.

In der Befeſtigung Warſchaus zeigten ſich die polniſchen Offiziere wenig auf der Höhe der militairiſchen Einſicht. Sie befolgten hierbei das alte Syſtem, wenn auch nicht mehr mit fortlaufenden langen Linien wie 1794, ſo doch mit einer unendlichen Anzahl kleiner zerſtreuter Schanzen in der weiten Ebene um Warſchau herum. Nur Chrzanowski hatte die richtige Anſicht, und gewiſſermaßen auch Chlopicki: nämlich durch ein verſchanztes Lager, durch vier bis fünf abgeſonderte ſtarke und gut beſetzte Forts, die ſich gegenſeitig beſtrichen, der Armee nicht nur Stützpunkte für die Flanken, ſondern auch ein Kreuzfeuer ſchweren Geſchützes zur Unterſtützung der Feldartillerie und zugleich die Möglichkeit zu verſchaffen, nach jeder Seite hin ſich frei bewegen und aus der Vertheidigung in den Angriff übergehen zu können; denn darin liegt bei aller Vertheidigung die Hauptſache: man muß nicht bloß pariren, ſondern auch mit Vortheil nachſtoßen können. Uebrigens kam es am Ende auf Eins heraus, ob man die fünf Forts, wie Chrzanowski wollte, im Kreiſe um die Stadt herum zur Beherrſchung der vornehmſten Zugänge aufführte, oder ob man ſie, wie andere verlangten, in einem Vier- oder Fünfeck dicht davor anlegte, etwa drei auf den Punkten von Rakowiec, Wola und No. 60, und zwei andere weiter zurück in den Zwiſchenräumen dahinter, ungefähr auf den Punkten von No. 21. und No. 24: die Hauptſache blieb immer die freie Beweglichkeit der Armee dahinter, um jeden angegriffenen Punkt mit ganzer Macht zu unterſtützen. Die Forts mußten freilich gut und ſtark angelegt werden; und Schulterwehren innerhalb des Lagers hätten Fußvolk und Reiterei gegen das feindliche Geſchützfeuer einigermaßen geſichert. Wenn man die 130 Stück Wall-

geſchütz, welche die Polen beſaßen, in den fünf Forts vertheilte, ſo kamen auf jedes 26 Stück; jede Front zweier Forts hatte alſo wenigſtens 24 Feuerſchlünde aufzuweiſen; rechnet man die beſpannten 92 Stück Feldgeſchütz dazu, ſo konnte man auf jeder Seite 116 Geſchütze entgegenſetzen. Die koncentrirte Stellung ſelbſt einer ſchwächern Armee innerhalb eines ſolchen Lagers hätte eine ganz andere Stärke gegeben, als die Zerſtückelung der Truppen in den regellos gehäuften Schanzen und Schänzchen zwanzig Werſt im Umkreiſe, wo der Verluſt einiger wenigen alsbald zur Räumung der Mehrzahl nöthigte. Von jenen Forts dagegen hätte jedes durch einen beſondern Sturm genommen werden müſſen, was unendliche Schwierigkeiten bot, da jegliches das ganze Heer zur Unterſtützung in der Nähe hatte.

Was die Vertheidigung betrifft, ſo hatte man bei der großen Menge von Schanzen das Heer dermaßen zerſplittert, daß nirgends bedeutende Reſerven blieben, die doch bei der Vertheidigung von feſten Werken, wie in der Feldſchlacht, die Hauptſtärke bilden. Jede Vertheidigung iſt nur gut, wenn ſie mit dem Angriff gepaart iſt. Die Vertheidigung ſchüchtert ein, der Angriff belebt, indem er ein Gefühl der Kraft und Ueberlegenheit einflößt. Die beſte Schanz-Vertheidigung iſt demnach, den Feind im Augenblick des Angriffs ſelbſt anzugreifen. Der Angriff bringt ihn in Unordnung; dieſe ſo wie der unerwartete Anfall erleichtern ſeine Niederlage. Lieber in den Werken eine mäßige Beſatzung, wenn nur außerhalb eine ſtarke Reſerve; und eine ſolche Art der Vertheidigung wird, wenn des Feindes Uebermacht nicht zu groß iſt, in den meiſten Fällen Erfolg haben. So machten es ſelbſt die Türken mit vielem Glück bei den Stürmen auf Ismail 1790 und auf Ruſtſchuk 1810. Aber nirgends (mit Ausnahme der Redoute No. 81, wo das Polniſche Grenadier-Regiment die Lutzker Grenadiere erfolgreich angriff) finden wir beim Warſchauer Sturm, daß irgend einer angegriffenen Schanze eine bedeutendere Reſerve zu Hülfe gekommen wäre: überall erwartete man paſſiv den Angriff: ſo mußte die vereinzelte paſſive Vertheidigung denn natürlich hier wie immer bald unterliegen. Wie könnte es auch anders ſein! Man denke ſich die Lage der Vertheidiger einer ſolchen Schanze. Mehre Stunden lang dem heftigſten Kugel- und Kartätſchen-Hagel ausgeſetzt, unbeweglich, hinter den Wällen verſteckt, haben ſie in ihrer Unthätigkeit alle Zeit, ihre Gedanken auf die bevorſtehende Gefahr des Sturms zu richten. Die Gefahr iſt nicht ſo ſchrecklich als ihre Annäherung, zumal wenn man ſie unthätig kommen ſieht. Sind ihre Gemüther ſo im ſchlimmſten Sinn bearbeitet, wie ſollen ſie ſich muthvoll ſchlagen, wenn keine Hoffnung auf Unterſtützung der Beſorgniß einigermaßen das Gleichgewicht hält. Nur in zwei Fällen kann es geſchehen:

entweder wenn eine große Idee die Vertheidigung begeiſtert, für die man willig in den Tod geht; oder wenn ihnen Qualen in der Gefangenſchaft drohen, die ſchrecklicher wie der Tod ſind; z. B. gegen Araber oder Türken, die ihren Gefangenen langſam die Hälſe abſchneiden, oder gegen Indianer, die ihnen unter ausgeſuchten Martern den Tod bereiten.

Außer der ſchlechten Anlage und der ſchlechten Leitung der Vertheidigung ihrer Werke begingen die Polen den Fehler: Ramorino zu weit zu entſenden, wie ſie es auch verſäumten, ihn zeitig zurückzurufen. Am 24. Auguſt (5. September) auf die letzte Aufforderung der Ruſſen, wo man einen entſcheidenden Schritt ihrerſeits erwarten mußte, hätte man Ramorino ſtrengen Befehl zur Zurückkunft ſchicken ſollen, da ohnehin der Hauptzweck ſeiner Sendung, Roſen aufzureiben, verfehlt war. Selbſt wenn die Ruſſen, wie man glaubte, ihren Rückzug antreten wollten, hätte Ramorino zur Hand ſein müſſen, um mit Nachdruck den abziehenden Feind verfolgen zu können. Nichts von dem geſchah. Uebrigens wäre Ramorino, da er ſo weit vorgelaufen, und in dieſem Augenblick ſich bei Miendzyrzec, 130 Werſt oder 18½ deutſche Meilen von Warſchau befand, auf jeden Fall zu ſpät gekommen.

Man hat den Polniſchen Führern auch die Uebergabe der Prager Brücke vorgeworfen: ſie war aber nicht wohl zu vermeiden, wenn man die Stadt vor Zerſtörung retten wollte, indem die Ruſſen durchaus auf deren Uebergabe beſtanden, und anders den friedlichen Abzug des Polniſchen Heeres nicht geſtattet haben würden.

Da man übrigens ſchon durch Prondzynski unterrichtet ſein mußte, wie die bei Ramorino befindliche Partei ganz über dieſen General verfügte, da man in Warſchau ſeinen Ungehorſam gegen die erſten Befehle Krukowiecki's kannte: ſo hätte man, um ſicher zu gehen, einen thätigen und bei den Truppen beliebten Anführer, der die geheimen Abſichten und Pläne kannte, wie etwa Bem oder Dembinski oder ſelbſt Uminski hinſchicken ſollen, um deſſen Korps herbeizuführen. Gelang die Vereinigung, ſo war man wieder ſtark genug, um in der trefflichen Stellung bei Modlin ſich annehmliche Bedingungen zu verſchaffen.

Den rettungsloſen Untergang verſchuldete dann weiter die thöricht in Unterhandlungen verlorne Zeit, wo es allein aufs Handeln ankam. Nichts wußten die Polniſchen Führer in jener letzten Zeit zur rechten Stunde zu thun, weder zu ſchlagen noch zu unterhandeln, noch ſich zu vergleichen: da ſie alles zur unrechten Zeit thaten, ſo mißlang ihnen auch alles. Aber die Urſache war, daß die Entſcheidung nicht von Einem oder von Wenigen, wie es in gefährlichen Kriſen durchaus nöthig iſt, ſondern von einer größern

Verſammlung von Leuten abhing, welche ſelten alle gleichmäßig die militäriſche Wichtigkeit der Zeitbenutzung kennen, und daher nothwendig unnütze Verzögerungen und Hemmniſſe in den Lauf der Dinge bringen. Dazu kam die beſchränkte Hartnäckigkeit der Niemojewski, Oſtrowski u. ſ. w., die alle günſtigen Augenblicke und Lagen fruchtlos machte; die, während Weſentliches zu erlangen war, ſtarrſinnig auf Nebenſachen beſtand, und darüber alles verlor. Zuletzt kam dann noch die klägliche Unentſchloſſenheit und das Schwanken ſowohl bei Plock wie bei Wroclawek, wo doch alles von einem raſchen und entſchiedenen Handeln abhing. So wurden den Polen denn, bei allem gewonnenen Vorſprunge, die Wege immer wieder verſtopft, und es blieb ihnen endlich nichts übrig, als im Königreich oder auswärts die Waffen zu ſtrecken.

Auf Ruſſiſcher Seite hat man nur Eins vornämlich getadelt. Am 25. Auguſt (6. September), als Wola um Mittag gefallen und man den ganzen Tag zu weiterem Stürmen vor ſich hatte; als die Krieger voller Kampfluſt nichts weiter begehrten, als die Eroberung der wenigen vorliegenden Werke zu vollenden, und dieſe um ſo leichter zu bewerkſtelligen war, als der Feind ſeine Macht zerſtreut und gerade hier nur wenige Truppen vereinigt hatte: unter dieſen ſo günſtigen Umſtänden, wo man ſo leicht mit geringem Blutvergießen bis zum Stadtwall hätte vordringen, ihn nehmen und die Stadt zur Unterwerfung zwingen können, wurde auf eine leichte Demonſtration Uminski's hin, mit dem ferneren Angriff völlig innegehalten. Es konnte ja aber nichts Erwünſchteres begegnen, als daß die Polen auf dem entfernten Punkte von Mokotow ihre Macht häuften und gegen Strandmann, der eben dazu da war, um ſie anzulocken, ihre Kolonnen führten: wozu alſo deshalb den Sturm auf dem Hauptpunkte anhalten, nachdem man dem Feinde gezeigt, wo man ihn anzugreifen gedenke? Man hatte ja, um jede Bedenklichkeit zu beſeitigen, Truppen genug im Hinterhalte, um allen Ausfällen des Gegners, wenn ſie auch mit geſammter Macht unternommen wurden, ſiegreich zu widerſtehen. Suworow, von dem viel zu lernen iſt, ließ dem Feinde nie einen Augenblick zur Beſinnung, und vollbrachte ſeine Stürme (und mit Ueberwindung welcher Hinderniſſe!) alle in Einem Tage. Die natürliche Folge war jetzt, daß man, da man dem Feinde den wahren Angriffspunkt gezeigt, am folgenden Tage unendlich größere Schwierigkeiten und die ganze koncentrirte feindliche Macht zu bekämpfen hatte. Im Kriege, und gar in einer Schlacht, darf der Angreifende nie zaudern, nie unterlaſſen, ſeine erlangten Vortheile bis aufs äußerſte zu verfolgen: der Vertheidigende hat alles gewonnen, wenn er Zeit gewonnen hat. Wie leicht konnte z. B. hier Ramorino (wer wußte, wo er

war?) in der Nacht eintreffen, und dann den Kampf am folgenden Tage um das Doppelte und Dreifache ſchwieriger machen. Aber auch ohne Ramorino koſtete der Kampf am 26. Auguſt (7. September) gegen den koncentrirten Feind große Opfer, die man am 25. Auguſt (6. September) gegen den zerſtreuten leicht vermieden hätte.

Andere haben Bedenken geäußert, daß man gerade auf der ſtärkſten Seite angegriffen, und behauptet, von der Mokotower Seite wäre der Erfolg leichter geweſen. Wir zweifeln; denn auch auf dieſer Seite waren eigenthümliche Schwierigkeiten, deren wir zum Theil ſchon erwähnt haben. Am Ende kam es auch nicht auf die etwas größere oder geringere Schwierigkeit an, ſondern auf den Geiſt der Truppen und den Nachdruck des Angriffs. Da beide nichts zu wünſchen übrig ließen, ſo wäre der Angriff bei Mokotow ſo gut gelungen wie der bei Wola, ohne daß er darum der leichtere und beſſere geweſen wäre.

Da wir Suworows und ſeines Sturms auf Praga erwähnt, wird es vielleicht nicht undienlich ſein in wenigen Zügen eine Vergleichung deſſelben mit dem von Paskewitſch anzuſtellen. Unſeres Bedünkens waren die Schwierigkeiten bei dem letztern größer, dafür aber auch die Mittel.

Bei der Anlage der Verſchanzungen von Praga, 1794, hatte man denſelben Fehler begangen, wie bei denen von Warſchau 1831, man hatte ſie zu weit angelegt und nicht nach Verhältniß der vertheidigenden Streitmacht. Statt ſich auf einen engern Raum um Praga zu beſchränken, dehnte man ſich auf acht Werſt (über eine deutſche Meile) im Umkreis aus, ſo daß zwiſchen den Werken und Praga ein weiter freier Zwiſchenraum blieb. Ein fernerer Nachtheil dieſer Verſchanzung war, daß man ſie in fortlaufender Linie angelegt hatte, die vom Sächſiſchen Werder über Targowek hinaus, und von da in einem rechten Winkel bis zur Weichſel lief. Fortlaufende Linien werden immer ohne große Schwierigkeiten bezwungen werden (wie z. B. die Weißenburger Linien oder die Linien vor Turin, die Prinz Eugen mit ſo leichter Mühe nahm): weil, wenn der Stürmende einmal an einem Punkte durchgebrochen, das Ganze verlaſſen werden muß, wenn man ſich nicht aufgerollt ſehen will. Bei ſo langen Linien finden ſich immer ſchwache Punkte; der Vertheidiger, auf mehrern Punkten bedroht, muß ſeine Kraft zerſplittern, während der Angreifer ſie auf einen beliebigen Punkt koncentrirt. Endlich iſt der Hauptfehler dieſer zuſammenhängenden Linien, daß ſie auf eine reine Defenſive, auf bloße Abwehr beſchränken, während es nur Eine erfolgreiche Defenſive giebt, die mit dem Angriff verbundene. — Man hatte nun zwar ſtellenweiſe doppelte Schanzen aufgeführt, die todten Vertheidigungsmittel gehäuft: vor den Linien rund herum waren mehrere

Reihen von Wolfsgruben nebſt einzelnen Verhauen angelegt; und als Reduit ſollte gewiſſermaßen Praga dienen, das noch mit einem beſondern Wall eingefaßt war: indeß konnten alle dieſe Werke in dem Sand- und Sumpfboden nicht ſo ſtark und dauerhaft gemacht werden wie in dem Lehmboden auf der andern oder Warſchauer Seite. Mehr wie hundert Stück Geſchütz waren endlich auf dieſen Wällen zerſtreut, aber nirgends in ſtarken Batterien. Solche Anſtalten werden einen energiſchen Gegner wenig aufhalten, und hatte Suworow gleich nicht mehr Streiter zum Kampf zu führen, als der Gegner hinter ſeinen Wällen, nämlich 25,000 Mann, ſo zauderte er doch keinen Augenblick, nachdem er die Verſchanzungen erkundet, zum Sturm zu ſchreiten.

Die weſentlichſten Züge ſeines Sturms waren folgende. Er theilte ſeine Macht in zwei große Maſſen, von denen die eine die nördliche Seite, die andere die öſtliche Seite erſteigen ſollte. Ging nun hier die Koncentration und die unmittelbare Verbindung der ſämmtlichen Theile mit einander ab: ſo gewann man dafür, daß, indem man die entgegengeſetzten Seiten bedrohte, man die feindliche Streitmacht weiter aus einander zog. — Jede von den beiden größern Maſſen theilte ſich wieder in mehre Sturm-Kolonnen: die erſte in vier, die zweite in drei. Die einzelnen Kolonnen auf jeder Seite (mit Ausnahme der ſiebenten, welche jenſeits der Sümpfe vom Sächſiſchen Werder aus angriff) blieben immer in nächſter Verbindung, um ſich gegenſeitig unterſtützen zu können. Bei zuſammenhängenden Linien iſt es nothwendig, auf mehrern Punkten anzugreifen, theils um des Feindes Aufmerkſamkeit zu zerſtreuen, theils weil man alsdann hoffen darf, leichter an Einem Punkte durchzubrechen: und iſt man einmal an Einem Punkte Meiſter des Walls, dann iſt man es auch bald des Ganzen, weil man die etwa noch auf den Wällen ausharrenden Vertheidiger in den Flanken angreift. Noch ein Umſtand kam bei den Prager Werken zu ſtatten. Da ſie einen rechten Winkel bildeten: ſo griff Suworow von den entgegengeſetzten Seiten des Winkels an. Bei ſolchen Umſtänden erſchüttert ſchon der Kampf und das Kampfgeſchrei hinter ſich den Soldaten, der immer fürchtet, in dem Rücken genommen zu werden: die moraliſche Widerſtandskraft wird damit geſchwächt, und gerade auf dieſe kommt es in der Schanz-Vertheidigung am meiſten an. Bei Suworows Kriegern war dagegen die Angriffskraft, der grimmige Muth, hier noch durch Rachegefühl geſteigert, der allerhöchſte: der Erfolg konnte daher, obgleich ſich die Zahl der Streiter ausglich, keinen Augenblick zweifelhaft bleiben, und war es auch nicht: in wenigen Stunden waren die Linien auf allen angegriffenen Punkten überſtiegen. Dem jetzt eintretenden Nachtheile, daß die Eingedrungenen auf dem freien Raum jen-

ſeits nicht nur durch Infanterie, ſondern auch durch Artillerie und Kavallerie angegriffen werden konnten, hatte Suworow in ſeiner Anordnung zum Sturm dadurch vorgebauet, daß er befohlen hatte, ſo wie der Wall erſtiegen worden, an den geeigneten Orten Oeffnungen in denſelben zu machen, um die Reiterei und einiges Geſchütz einzulaſſen. Das iſt immer das Zeichen überlegener Geiſter, daß ſie alles voraus ſehen, berechnen, und für alles die Abhülfe bereit haben. So halfen denn auch den Polen ihre Reiterangriffe wenig, und ſie wurden nach blutigem Kampf auf Prag zurückgeworfen, deſſen Ringwall die Sieger nicht aufhielt. Da die zwei Praga mit Warſchau verbindenden Brücken auf Suworow's Befehl in den Grund geſchoſſen wurden (er bauete dem fliehenden Feinde keine goldenen Brücken!), damit ſeine Krieger ſich nicht verleiten ließen, nach Warſchau hinüber zu dringen: ſo war, was ſich nicht ergab, verloren, und das ganze die Schanzen vertheidigende Heer ward von Suworow's gleich ſtarkem nicht nur überwunden, ſondern auch alles, was nicht unter den Bajonnetten gefallen, oder ſich zeitig geflüchtet hatte, wurde gefangen genommen.

Der Unterſchied in den beiden Angriffen von Paskewitſch und Suworow liegt alſo darin, daß jener ſeine Macht (die Verhältniſſe waren anders, er hatte keine zuſammenhängenden Linien vor ſich) mehr zuſammenhielt, daß er auf dem gegebenen Punkte, wo er durchbrechen wollte, eine Schanze, ein Werk nach dem andern angriff, und nachdem er deren Vertheidigungsmittel zuerſt durch ein ſtundenlanges koncentrirtes Kanonenfeuer erſchöpft oder vernichtet, ſie durch Sturm wegnehmen ließ. Da hier lauter vereinzelte ſelbſtſtändige Werke zu nehmen waren: ſo war dieſe Verfahrungsart unſtreitig durch die Umſtände ſelbſt geboten und die beſte. Suworow dagegen, der nur weniges Geſchütz und dazu lauter Feldſtücke (86.) hatte, begnügte ſich, vier größere Batterien aufzuführen, von welchen er den Wall an den zu erſtürmenden Stellen beſchießen ließ.

Das mögen die weſentlichſten Züge geweſen ſein, die dieſe beiden Stürme unterſchieden. Was die Energie, die Tapferkeit der Krieger betrifft, ſo konnte ſie bei denen von Suworow nicht größer geweſen ſein, als ſie bei Paskewitſch's Kriegern war, und die Geſchichte wird beide Kriegsthaten unter ihre ausgezeichnetſten zählen und zugleich als Beweiſe, was feſter Muth und Willenskraft zu bewirken vermag.

---

Das war der Ausgang des polniſchen Aufſtandes. Ruhig und unbefangen Urtheilende hatten keinen andern erwartet, weil Polen für ſich allein zu ſchwach war, um auf die Länge den Kampf mit Rußlands Macht zu

beſtehen: ſchon 1772, 1792, 1794 hatte es bei größerem Umfang der Gränzen und Kräfte dieſe Erfahrung machen müſſen. Von den Nachbaren aber hatten die Polen keine Hülfe zu erwarten, weil dieſe zu ſehr dabei intereſſirt waren, daß Polen mit ſeinem revolutionären Sinn und ſeinen Anſprüchen auf entriſſene Provinzen nicht emporkäme; und wenn ferne Mächte auch den Willen zum Helfen hatten, ſo fehlte ihnen, ohne allgemeinen Krieg, die Möglichkeit, wirkſam einzugreifen. Nur bei einer allgemeinen Erſchütterung, einem heftigen Zuſammenſtoß aller Mächte in Europa war Ausſicht auf dauernden Erfolg für den Aufſtand. So war es, als Napoleon herriſch in Europa waltete, Staaten löſete und band; in gewöhnlichen Verhältniſſen werden alle Aufſtände der Polen nur dazu dienen, ihre Lage zu verſchlimmern.

In zwei Fällen vermag ein kleineres Volk erfolgreich ein mächtigeres zu bekämpfen. Erſtens, wenn beſondere phyſiſche, Zweitens, wenn beſondere geiſtige Verhältniſſe es begünſtigen. Zu den erſtern gehören weite Entfernung oder eigenthümliche Beſchaffenheit von Natur und Boden. Die Entlegenheit ſchwächt die Angriffskraft in ſteigender Progreſſion; mit der Entfernung wachſen die Schwierigkeiten, die Koſten, die Unmöglichkeiten, große Angriffsmaſſen mit allem ihnen unentbehrlichen Geſchlepp herbeizuſchaffen und ſtets ſtark und vollzählig zu erhalten. Darum konnte auch das noch ſchwache Amerika Englands gewaltiger Macht widerſtehen; darum behaupteten ſich San Domingo's Neger gegen Bonaparte's Veteranen-Heer; dadurch widerſtanden vor 250 Jahren Hollands friedliche Bürger mit Erfolg Philipp's II. ſiegreichen Banden. Schon die alte Welt ſah Beiſpiele glücklichen Widerſtandes eines kleinen durch weite Entfernung begünſtigten Volkes gegen übermächtige Herrſcher, wir dürfen nur an den Kampf der Griechen gegen den Angriff des perſiſchen Reiches denken. Ueber Meere, über Wüſten, über weite Länderſtrecken packt man nur mit ſchwacher Fauſt ſeinen Gegner, während dieſem die Kräfte aus dem eigenen Boden wachſen. Eben ſo kräftigt öfters beſondere Bodenbeſchaffenheit den heimiſchen Widerſtand; ohne ihre Felſen und Berge, Schlünde und Abgründe wären Helvetiens Urkantone Habsburgs Macht erlegen; und ohne des Oceans Fluthen und künſtliche Ueberſchwemmungen hätten ſich Holland's Fiſcher und Kaufleute vor Spaniens eiſernen Heldenſchaaren und den Marſchällen des vierzehnten Ludwigs beugen müſſen.

Den Widerſtand des kleinern Volkes verſtärken dann zweitens moraliſche Hebel: die Begeiſterung, das Fortgeriſſenwerden durch eine höhere Idee oder durch einen überlegenen Geiſt. Geiſt und Begeiſterung, das iſt das Siegende über alles. Damit widerſtand das winzige Hellas den zahl-

loſen Schaaren der Perſer; damit legte Alexander Aſien zu ſeinen Füßen; beſiegte Hannibal Roms unbeſiegte Legionen, und eroberte eine Handvoll Araber die halbe Welt. Dadurch triumphirte Preuſſen im ſiebenjährigen, Frankreich im Revolutions-, Spanien, Rußland, Deutſchland in dem Befreiungskriege. Aber die überlegenen Geiſter, die Alexander, Hannibal, Friedrich, Napoleon, die alles durch ihr Genie bezwingen und niederwerfen, ſind äußerſt ſelten; und nicht alle höhern Ideen begeiſtern, begeiſtern wenigſtens nicht in gleichem Grade: nur die religiöſen und politiſchen: jene mehr angreifend, dieſe mehr[1]) vertheidigend, jene wollen der ganzen Menſchheit zu deren Heil, wie ſie glauben, die eigene Ueberzeugung aufzwingen; dieſe wollen ererbte oder errungene Vortheil wahren und bewahren.

Polen war dem ruſſiſchen Reiche nicht fern gelegen; es hatte weder Felſen, Engen, Schlünde und Berge wie die Schweiz, noch ſtand es unter der Höhe des Meeres, geſchützt durch Deiche und Dämme wie Holland; kein überlegener Genius lenkte, keine höhere, alles fortreißende Idee begeiſterte es: die Revolution war eine gemachte, für gemachte Dinge entflammt man ſich nicht: zwar ſchob man die Idee der Nationalität, der Eroberung, die Wiederherſtellung eines großen Polenreichs unter, aber Vaterlandsliebe geht mehr auf Vertheidigung; und damit eine Begeiſterung lichterloh aufſchlage, bedarf es der Erfolge und der Hoffnung. Die im März errungenen Vortheile über Roſen waren nicht ſo groß, zu ſchlecht benutzt, um Enthuſiasmus und Hoffnung zu alles fortreißender Flamme anzufachen. Seit der Schlacht von Oſtrolenka ging alles zurück, und die ohnehin geringe Hoffnung und Begeiſterung entwich.

Die eigentlich bedingenden Gründe zum Erfolg gingen den Polen alſo ab; aber auch alles, was im Laufe ihrer Revolution geſchah, diente eher dazu, einen Erfolg zu verhindern, als ihn herbeizuführen. Schon gleich in den erſten Anfängen des Aufſtandes, deſſen Ausbruch übrigens weder Nothwehr noch Nothwendigkeit, ſondern nur alt eingewohnte Verſchwörungs- und Konföderations-Luſt zu Tage brachten, ſehen wir Widerſprüche, Fehler, Thorheiten. Die vorbereitenden Schritte waren gut berechnet. Eine weite Verſchwörung ward in allen Theilen Polens angelegt und mit großer Thätigkeit und Verſchwiegenheit Jahre lang fortgeführt. Die Gemüther wurden durch Anfachung der Vaterlandsliebe und des Haſſes gegen die Fremdherrſchaft, durch Steigerung des Sinns für eigene Nationalität unter liberalen Formen gewonnen. Zu Mitteln dienten nach dem Vorgang

---

1) Wir ſagen mehr nicht bloß, denn ſie können auch fanatiſirt und damit angreifend werden.

anderer Länder, geheime Geſellſchaften, die Verwandlung der Maurer-Logen in politiſche Klubbs, die Verbreitung geeigneter Schriften, geheime Sendlinge in allen Landestheilen, endlich die Errichtung von Karbonari-Venten, in denen die Verſchwornen, um gefährliche Entdeckungen zu vermeiden, in kleine Fraktionen geſondert wurden, die, eine von der andern nichts wiſſend, nur durch die Vorſteher mit den höhern Vereinen verbunden waren. Alles was in Revolutions-Erfahrungen weiter vorgeſchrittene Ländern erfunden, ward ſolcherweiſe benutzt, und in Anwendung gebracht, und der Same zu Unzufriedenheit und Aufruhr im ganzen Lande ausgeſtreuet.

So weit waren die Vorbereitungen gut auf den Zweck berechnet: Polen ſollte von Aufſtandsgedanken völlig durchdrungen werden, um bei der erſten günſtigen Gelegenheit auf allen Punkten einmüthig loszubrechen. Nun kamen aber die Mißgriffe. Bei vielen Mitwiſſern herrſcht in Verſchwörungen Furcht und Aengſtlichkeit, und man beſorgt Verrath; ſind die Theilnehmer gar Jünglinge, ſind es heißblütige, leichtſinnige junge Polen, dann darf man mit Sicherheit Uebereilungen erwarten. Ohne vorauszubeſtimmen, was wenn der Aufſtand gelänge, weiter geſchehen ſollte, ohne die erſten Schritte, die nothwendigſten Einrichtungen, ſo wie die Häupter zu bezeichnen, die das Begonnene fortführen ſollten, überließ man alles dem blinden Ungefähr, ſchob man das Schiff hinaus in den brauſenden Sturm, ohne Steuerruder, Kompaß noch Lotſen.

Da die Unternehmer der Novembernacht Wyſocki und Zaliwski, auch der gewöhnlichen Geiſtesgaben ermangelten und zu jeder Leitung unfähig waren, ſo kam die letztere Männern in die Hände, welche, früher nicht eingeweiht, den eigentlichen Zweck der ganzen Bewegung mißverſtanden oder mißbilligten. Dieſe hielten ſich nun an die laut ausgeſprochenen Vorwände: „Mißbräuche und Beſchwerden,“ und verſuchten eine Ausgleichung. So wurden die erſten Monate, die den Polen zur Entwickelung ihrer Kräfte und Mittel frei blieben, nicht gehörig benutzt. Es entſtand ein halber Zuſtand des Schwankens und Zauderns, des Hin- und Herziehens. Die Heftigeren, die Klubbiſten, die Schreiber der Nowa Polska, Moritz Mochnacki, Adam Gurowski, Boleslaw Oſtrowski, Xaver Bronikowski und andere, trieben vorwärts, zur Beſchleunigung der Maßregeln, zur Entfaltung aller Kräfte des Landes, zum unmittelbaren Angriff auf die ehemaligen Provinzen, um die erſte anſteckende Flamme der Begeiſterung zu benutzen und dem Aufſtande die möglich weiteſte Ausbreitung zu geben. „Eine Revolution, die nicht vorwärts geht, geht zurück,“ riefen ſie wiederholt ganz richtig. Die Leitenden dagegen, von denen viele das ganze Unternehmen (und mit Recht) für eine große Thorheit hielten, boten alle Mittel auf, zu hemmen, Einhalt zu thun,

und eine Ausſöhnung zu vermitteln. So kam gleich Anfangs ein innerer Widerſpruch in alle Maßregeln; es entſtanden zwei ſich entgegenſtrebende Parteien, und wo Eintracht Noth that, herrſchte Zwietracht.

Ein Volk aber iſt nur ſtark, wenn es vollkommen einträchtig iſt, wenn Regierung, Vornehme und Geringe in Einer Richtung, in Einem Endziel alle ihre Gedanken und Kräfte vereinigen: ſobald es in Grundaus verſchiedene [1]) Parteien zerfällt, deren jede ſich einen ganz verſchiedenen Zweck vorſetzt, ſo darf man große Erfolge von demſelben nicht erwarten: die Parteien werden ſich im Innern lähmen, und die Geſammtheit dadurch nach außen ſchwach ſein. [2]) Das zeigte ſich von jetzt an im ganzen Verlauf des Aufſtandes. Die Richtungen waren zu ſehr auseinander gehend, und noch verſtecktere Rückgedanken lauerten im Hintergrunde: die Einen wollten mit ariſtokratiſcher Vorneigung eine auf den alten Zuſtänden ruhende, wenn auch in Manchem modificirte Verfaſſung; Andere eine der franzöſiſchen nachgeahmte konſtitutionelle Monarchie; die Dritten aber ſteuerten auf eine völlige Social-Reform, auf reine Demokratie, Konvents-Regierungen, Rouſſeau'ſche Träume los, deren entferntere Folgen dann Syſteme wie der St. Simonismus, Socialismus und Kommunismus ſind. Wenn die Richtungen der Gedanken und Zwecke ſo auseinandergehen, wo ſoll die Einheit im Handeln herkommen? Das Hin- und Herzerren blieb: bald war die eine Partei oben, bald die andere. Dieſe Partei-Umtriebe im Innern äuſſerten nun ihre volle Rückwirkung auf die Heerführung und Armee. Die Feldherrn wurden in ſie hineingezogen, ihr Blick von den Gegnern abgewendet oder wenigſtens getheilt: wo ſie mit ganzer angeſtrengter, auf Ein Ziel hingerichteter Kraft handeln ſollten, handelten ſie nur mit halber Seele. Dazu kamen auch hier entgegengeſetzte Richtungen, die in keiner höhern Gewalt oder Karakterkraft aufgingen; und wie dort in der Regierung Czartoryski, Niemojewski, und Lelewel jeder beſondern Beſtrebung nachgingen, ſah hier Skrzynecki im Zögern, Hinziehen, ausländiſcher Dazwiſchenkunft; Prondzynski im raſchen, energiſchen Handeln; Chrzanowski in einer Ausgleichung ſo lange man ſtark ſei; Dembinski in einer Verſetzung des Kriegs nach Li-

1) Oppoſition und Parteien dagegen, die das Wohl des Landes als letztes Ziel im Auge behalten und ſich nöthigenfalls unterordnen, erhalten das politiſche Leben friſch; nur in den Hauptſachen, in den Endzielen müſſen alle mit einander einig ſein. So iſt's z. B. in England, war es aber nicht in Polen.

2) Wenn nämlich eine höhere Furcht oder Gewalt ſie nicht zur Einheit des Handelns bringt, wie es in Frankreich durch das Schreckensſyſtem geſchah, welches durch eiſerne Maßregeln die entgegenſtrebenden Parteien entweder unterdrückte oder zum Schweigen und Gehorſam brachte.

tauen, das Heil. So war denn auch in der Armee keine Einheit, auch ſie zerfiel in jene entgegenſtrebende Parteien, die Volk und Regierung theilten und zerrütteten; und außerdem entzweite ſie noch wechſelſeitiger Haß und Erbitterung zwiſchen den ältern und jüngern, den der Revolution feindlichen oder geneigten Offizieren. Wie durfte man unter dieſen Umſtänden Bedeutendes erwarten?

Solchergeſtalt waren die Verhältniſſe wenig geeignet, große Erfolge herbeizuführen; eben ſo wenig waren es die Menſchen. Bei allen größern, hiſtoriſchen Begebenheiten ſind die Männer in's Auge zu faſſen, welche an der Spitze ſtehen. Die Menge bleibt im Hintergrunde, nur Einzelne treten hervor, welche die Anſichten, Meinungen, Hoffnungen und Wünſche Aller in ſich zuſammenfaſſen und in ihren Perſonen repräſentiren. Jede Zeit, jede Begebenheit hat ſo ihre Träger und Vertreter. Die richtige Würdigung dieſer giebt uns Aufſchluß auch über die Maſſen. Um die Polniſche Revolution alſo moraliſch und politiſch zu beurtheilen, muß unſer Blick vorzugsweiſe auf ihre Anreger, Träger und Vertreter gerichtet ſein. Wer waren dieſe? Ein Wyſſocki, Zaliwski, Lelewel, Pulawski, Mochnacki, Czartoryski, die beiden Niemojewski, die beiden Oſtrowski, Skrzynecki und Krukowiecki. Die Anreger: Wyſocki und Zaliwski mit ihrem Anhang waren ganz unwiſſende, beſchränkte Menſchen, zum Theil ſelbſt von verworfenem Karakter, zum Theil unerfahren, leichtſinnig und ohne die mindeſte politiſche Einſicht. Pulawski war ein gewöhnlicher Volksſchreier, der auf alles, was höher ſteht, ſchmäht; Mochnacki und Lelewel, nicht ohne Geiſt und Kenntniß, aber, wenigſtens der letztere, mehr über die Vergangenheit unterrichtet als über die Gegenwart, und durchaus unpraktiſch. Czartoryski, in der Familien-Aehnlichkeit mit Polens letztem Könige, Poniatowski, gab als Privatmann keinen Anlaß zum Tadel, war aber als Staatsmann völlig null, weil er wohl das Beſſere ſah, aber durchaus der erforderlichen Karakterſtärke ermangelte, um es zu behaupten und durchzuführen. Vincenz Niemojewski war unterrichtet, aber pedantiſch und an den Formen klebend, ohne ſtaatsmänniſchen Blick; Bonaventura Niemojewski dagegen eben ſo ſtarrſinnig, als einſeitig und beſchränkt, und daher bei jeder Verwaltung, in jeder Lage ein Hinderniß. Die beiden Oſtrowski zeigten ſich als gewöhnliche Weltmänner, ohne tiefern, eigenthümlichen Gehalt, dienten daher zu Werk- und Spielzeugen in den Händen anderer. Was nun die beiden Feldherrn Skrzynecki und Krukowiecki betrifft, ſo war der erſtere von empfehlendem Privatkarakter, aber der Aufgabe, die Sache des Aufſtandes mit Geſchick militairiſch zu leiten und kräftig und entſchloſſen durchzuführen, keineswegs gewachſen. Es fehlte ihm dazu an Feldherrnblick, an Feuer, an Thätigkeit,

an gebietender Karakterkraft. Der andere, Krukowiecki, ſtand unter der Herrſchaft eigenſüchtiger Triebe und Leidenſchaften, und indem er ihrer Befriedigung nachjagte, ſtürzte er den Staat in den Untergang. Alſo nirgends ein ganz reiner edler Karakter, wie die Revolution von 1794 Einen wenigſtens in Kosciuszko hatte; und eben ſo wenig ein kräftiger, die Verhältniſſe beherrſchender Geiſt. Das letztere wäre Chlopicki geweſen, wenn er die von gedankenloſen Schülern ausgegangene Revolution nicht verachtet und zurückgeſtoßen hätte. Als militairiſche Talente wären ſonſt noch Prondzynski und Chrzanowski zu nennen, und die wenigen Erfolge, die man erlangte, dankte man ihnen; die übrigen Kriegsführer, wenn man etwa noch Dwernicki und Dembinski ausnimmt, blieben faſt alle unter der Mittelmäßigkeit. Alſo Blödſinn, Schwäche, Pedanterie, Starrſinn, Unentſchloſſenheit und Eigenſucht, das waren die bewegenden und treibenden Räder jenes verhängnißſchweren Aufſtandes: darf man ſich wundern, wenn die End-Ergebniſſe ſo kläglich ausfielen?

Wer die Polniſchen Geſchichten und Verhältniſſe genauer kannte, konnte das Kommende vorausſehen; ja das Studium und die Kenntniß des Polniſchen National-Karakters konnte dazu befähigen, die Ereigniſſe faſt mit Beſtimmtheit vorauszuſagen. Man hat bisher viel zu wenig beachtet, wie viel Einfluß bei allen Handlungen und Bewegungen eines Volks deſſen Karakter hat: die nähere Betrachtung des Polniſchen wird uns nun zeigen, wie faſt alle Erſcheinungen, die wir an uns vorübergehen ließen, durch dieſen im Voraus bedingt waren.

Die Karaktere der Völker bilden ſich aus angebornen Anlagen und langen, in das Weſen der Nation ſich einwurzelnden Gewohnheiten. Nun iſt eine bekannte Erfahrung, daß natürliche Anlagen, phyſiſche ſowohl wie geiſtige, durch ſorgfältige Uebung und Kultur ſich entwickeln und verſtärken, durch Vernachläſſigung aber ſchwächer und zuletzt ganz null werden. Bekannt iſt ferner, daß ſich phyſiſche und geiſtige Anlagen und Beſonderheiten von den Eltern auf die Kinder vererben, woher denn auch der National-Karakter der Völker ſich im Ganzen während des Laufs der Jahrhunderte erhält. Die alten Gallier, Britannier und Deutſchen erſchienen ſchon Cäſar und Tacitus mit denſelben karakteriſtiſchen Grundzügen, die ſie noch jetzt beſitzen. So wie aber der Karakter des Einzelnen durch Kultur beſonderer wenn auch anfangs ſchwach entwickelter Anlagen, gleichwie durch Vernachläſſigung anderer, verſchiedene Modifikationen allmählig erleiden kann: ſo erleidet ihn in einem weit höhern Grade noch der Volks-Karakter, wenn dieſelben Anlagen vom Vater auf den Sohn Jahrhunderte lang kultivirt, andere dagegen vernachläſſigt werden. Daher die Modifikationen, die lange Ge-

wohnheiten in den National-Karakter bringen. Die natürlichen Anlagen, die Grundzüge bleiben: die Zuſtände der Völker, ihre politiſchen Inſtitutionen, ihre Erlebniſſe, Gewohnheiten und Sitten geben ihnen aber, wie dem einzelnen Menſchen ſeine Lebens-Verhältniſſe, die Richtungen, in welchen ſie ſich fortbewegen, in welchen ſie wie in feſten Gleiſen fortſchreiten. Der Grieche z. B. iſt mit dem feinſten Geiſte von Natur ausgeſtattet: zur Zeit ſeiner politiſchen Größe richtete ſich dieſer Geiſt auf Staat, Wiſſenſchaft und Kunſt, und brachte ſie zu herrlicher Entfaltung; zur Zeit ſeiner Unterdrückung durch die Türken wandte er ſich auf Betrug, Hinterliſt, Täuſchung ſeiner Zwingherrn, und bewies ihn auch da gleich ausgezeichnet. So blieben die Grundlagen, die Richtungen wechſelten. Und daſſelbe geſchah mit den Polen: ſo lange ihre politiſche Freiheit ſich in den gehörigen Schranken hielt, zeigten ſie einen großen Sinn; Tapferkeit, Vaterlandsliebe, Selbſtaufopferung; als jene Freiheit aber in völlige Zügelloſigkeit und Eigenwilligkeit ausartete, nahm die natürlich gute Anlage eine ſchiefe Richtung: ſie blieben tapfer, aber verſchwendeten und erſchöpften dieſe Tapferkeit in Parteikämpfen; und da denſelben kein großer Zweck vorleuchtete, ſo artete ſie zuletzt völlig aus und ward den disciplinirten Truppen der Schweden, Deutſchen, Ruſſen zum Geſpött, bis das Unglück ſie wieder ſtählte. Die Vaterlandsliebe verwandelte ſich in Anhänglichkeit an die ergriffene Partei; höchſter Zweck ſchien der Triumph derſelben. Statt alſo auf's Ganze richteten ſich alle ihre Geiſtes- und moraliſchen Kräfte auf das Beſondere, Einzelne. Staatsregierung und völlige perſönliche Unabhängigkeit Einzelner ſtehen im ſchroffſten Gegenſatz: iſt jene unbeſchränkt, ſo kann dieſe nicht ſtatthaben; iſt dieſe unbeſchränkt, ſo iſt jene aufgehoben. Der wilde Jäger in den Wäldern Amerika's gibt ein Beiſpiel jener perſönlichen Unabhängigkeit, die nach nichts als dem eigenen Belieben fragt, und wenn's ihr an einem Orte nicht gefällt, in einem andern Walde ihren Unterhalt ſucht. Der afrikaniſche Herrſcher, ein Mulei-Ismael von Marokko oder ein Sultan von Dahomei, gibt das Beiſpiel des andern: jede perſönliche Unabhängigkeit iſt da aufgehoben, und der Einzelne geht völlig in der Allgewalt und Macht des Herrſchers auf. Dies ſind die beiden Enden der Skala: dazwiſchen nun liegt eine unendliche Reihe von Verfaſſungen mit einem Mehr oder Weniger von dem Einen oder dem Andern; und das Verhältniß iſt ſo, daß man das, was man auf der einen Seite zuſetzt, auf der andern abziehen muß: je größer die perſönliche Unabhängigkeit der Einzelnen, deſto ſchwächer im Ganzen die Regierung; je ſtärker und mächtiger die Regierung, deſto geringer die Unabhängigkeit des Einzelnen. Doch gilt dies mehr nach Innen zu als nach Außen; nach Außen iſt nicht die abſoluteſte, ſondern die

beliebteſte Regierung die ſtärkſte. Die beſten dieſer Verfaſſungen liegen unſtreitig in der Mitte, wie ſie auch organiſirt ſeien, wenn nur von beiden Seiten ſo viel zugeſtanden wird, daß einerſeits die perſönliche Unabhängigkeit und Freiheit ſo wenig wie möglich leide, andrerſeits die Regierung Macht und Gewalt genug behalte, um nach Innen ſich und dem Geſetz Achtung zu verſchaffen, und nach Außen hin in würdiger Weiſe aufzutreten. Das war es aber, was die Polen nie zugeben wollten.

Das Leben und die Bewegung innerhalb der Verfaſſungen iſt nun jenes mehr oder weniger ſichtbare Ringen, von der einen Seite auf der Leiter der Unabhängigkeit einige Stufen höher zu ſteigen, auf der andern Seite jene perſönliche Unabhängigkeit einige Stufen tiefer zu drücken und den Bereich der Macht zu vermehren. Wo es bei einer auf- und abſteigenden Wellen-Bewegung bleibt, ohne daß das Gleichgewicht verrückt wird, da iſt Glück, Macht und Wohlfahrt; wo das Gleichgewicht aber völlig aufgehoben wird, ſei es nun von der einen oder der andern Seite, da erheben ſich über kurz oder lang heftige Stürme; Glück und Wohlfahrt entweichen, und wenn man ſich einem Ende der Leiter nähert, erfolgt zuletzt entweder Umſturz des Ganzen oder ein Verſuch, die Elemente wieder in's Gleichgewicht zu bringen.

Die innern wie die äußern Bewegungen der Völker haben nun ihren beſtimmten Gang: ſie fließen aus dem Karakter. Jedes geborne Geſchöpf bewegt ſich und handelt in einem beſtimmten enggezogenen Kreiſe je nach Natur und Inſtinkt; eines wie das andere geht denſelben Kreislauf durch; auch der Menſch. Innerhalb der beiden Gränzſäulen Geburt und Tod bewegt und rührt er ſich viel, geiſtig wie phyſiſch, in ſcharf beſchränktem Raume, getrieben und in Bewegung geſetzt durch Triebe, Affekte und Leidenſchaften, die mehr oder weniger gezügelt werden durch intellektuelle Kraft und moraliſches Gefühl. Je nachdem die letztern oder die erſtern mehr bei ihm vorherrſchen, wird der Gang ſeines Schickſals ſich günſtiger oder nachtheiliger geſtalten. So iſt's auch mit den Völkern: auch ſie durchwandeln ihren Kreisgang: innerhalb, auf- und abſteigend zwiſchen den Enden jener Skala; außerhalb, im Ringen und Kämpfen mit den Nachbarn. Auch bei ihnen entſcheidet, außer beſondern Verhältniſſen und höherem Rathſchluß, der angeborene und angewohnte Karakter. Iſt der niedere, ſinnliche Theil deſſelben gemäßigt, und die moraliſche und Geiſtesmacht vorherrſchend: ſo wird ſich das Volk in der Mitte der Skala halten, und Kraft der Regierung wie Freiheit der Einzelnen werden geſichert ſein. Iſt aber die Gewalt der ſinnlichen Triebe und Leidenſchaften in ihm überwiegend, und muß die Vernunft vor deren Antrieb zurücktreten, dann wird ein ſolches Volk immer zwiſchen den äußerſten Gränzen der Skala herumirren, bald in ungebun-

dener Freiheit ausſchweifen, bald in ſchmähliger Knechtſchaft kriechen. Es wird ſtets dem Impulſe der Leidenſchaften folgen, und da dieſe blind und ohne Ueberlegung handeln: ſo wird es, wenn es ſeine Lage verbeſſern will, dieſelbe nur verſchlimmern.

Wenden wir nun das Geſagte auf die Polen an, ſo finden wir überall die Beſtätigung: einen großen Theil ihrer Unfälle danken ſie ſich ſelber und ihrem Karakter. Immer unter der Herrſchaft ihrer Einbildungskraft oder Leidenſchaft; jedem erſten Impuls derſelben folgend; nie der ruhigen Stimme der Vernunft und Mäßigung Gehör gebend; eigennützig und ſelbſtſüchtig, hatten ſie zuletzt alle Schranken ihres Eigenwillens niedergeriſſen, waren die Stufen der Leiter bis zur letzten, bis zur völligen Ungebundenheit des Einzelnen hinaufgeſtiegen und verfielen nun in eine Anarchie, die ſo lange dauerte, als die Nachbarn es erlauben wollten. Als dieſe endlich ihren Vortheil dabei fanden einzuſchreiten: da loderten alle jene ungebändigten Leidenſchaften auf, und ſie begingen, indem ſie ſtoßweiſe immer nur dem Impuls des erſten Antriebs, des erſten Gefühlſturms folgten, manche neue Verkehrtheit.

Der Pole iſt von Natur ſanguiniſchen Temperaments, und mit einer ſehr ſtarken Sinnlichkeit und Phantaſie ausgeſtattet, die meiſt das Uebergewicht über die höhern geiſtigen Vermögen gewinnt. Daher iſt er lebhaft, auflodernd, leichtſinnig, leichtunternehmend; aber auch eben ſo ſchnell wieder nachlaſſend, niedergeſchlagen, aufgebend. Die Ausdauer fehlt. Wird der erſte Ungeſtüm gebrochen, ſo tritt Muthloſigkeit ein; der Ungeſtüm hält ſich für unwiderſtehlich; findet er, daß man ihm dennoch widerſteht, ſo verzagt er. Zu jener angebornen Leichtblütigkeit und Unbeſtändigkeit kam nun die mehr wie vierhundertjährige Erziehung des Volks[1]) durch Inſtitutionen, die wie vieles Gute und Edle, auch viele tadelnswerthe Eigenheiten und Richtungen in den Karakter brachten. Iſt das Gleichgewicht in einem Staate aufgehoben, und hat ein Stand, eine Partei alle Gewalt an ſich geriſſen, ſo fürchtet dieſe immer, ihrer angemaßten Gewalt wieder beraubt zu werden: dadurch wird ſie mißtrauiſch, argwöhniſch, und ſucht alle entgegenſtehende Gewalt, in Polen die königliche, immer mehr zu beſchränken, bis ſelbige zu einem Schatten herabſinkt; und auch dieſen Schatten fürchtet ſie. Iſt nun in dieſem Lande noch dazu der *König wählbar*, und die Wahl bei jener Partei: ſo führt dieſes Vorrecht zu neuen übeln Richtungen, indem es eine von Natur vielleicht unbedeutende Anlage durch Nährung übermäßig ent=

1) Von der Herrſchaft der Jagellonen an gerechnet, wo die Emancipation des Adels begann.

wickelt. Wo der Fürſt eines Landes gewählt wird, da iſt der Eigenſucht, Umtrieben, Ränken, Beſtechungen, dem Hader und der Zwietracht Thor und Thüre geöffnet; die Nachbarmächte werden ſich einmiſchen, Parteien werden ſich bilden und ſich ihnen verkaufen, das Vaterland wird der Schauplatz von Parteiwirren, Unruhen und Kämpfen werden. Aber dieſe Parteiwirren fachen alle politiſchen Leidenſchaften auf's heftigſte an; um Parteizwecke durchzuſetzen, opfert man die Zwecke ſeines Staats; und fühlt man ſich zu ſchwach, ſo ruft man den Beiſtand der Fremden an, die dann, wenn man ſie einmal in's Land geführt hat, es nicht wieder verlaſſen wollen. Alles das fand in Polen ſtatt, und alles das hatte den nachtheiligſten Einfluß auf den Charakter des herrſchenden Theils der Nation d. h. der Schlächta oder des Adels. So entwickelten und wurzelten ſich jene Eigenſchaften ein, die noch jetzt neben edlen Aufwallungen im Charakter des Volks vorwalten: Mißtrauen und Argwohn, Selbſtſucht und Habſucht, Unbeſtändigkeit und Streitſucht. Eine andere Inſtitution hatte noch verderblichern Einfluß: der legaliſirte Aufſtand, die Konföderationen. Jede leichte Unzufriedenheit, jede, oft eingebildete, Beſchwerde führte zum bewaffneten Widerſtand, der geſetzlich war, und dieſer zu blutigem innern Kriege. Dieſes Konföderations-Recht erzeugte neben dem liberum veto, wodurch die Stimme des Einzelnen der Geſammtheit gleichgeſetzt ward, in der Nation jene ſtete Unzufriedenheit mit jeder Regierung, wäre ſie auch aus ihr ſelber hervorgegangen; jenen Trieb zur Auflehnung, zur Widerſetzlichkeit gegen jede mißliebige Anordnung. Daher der Urſprung jener unaustilgbaren Sucht nach Konſpirationen und Inſurrektionen auf den geringſten Anlaß, auf jede erſte Anregung einer Partei hin. Dahin haben Natur und politiſche Inſtitutionen das Polniſche Volk im Laufe der Jahrhunderte gebracht: daraus erklärt ſich ſeine ſtete Bereitwilligkeit zu übereilten Aufſtänden. Nur die Zeit und eine milde und gerechte Verwaltung, die den Polen zeigt, daß nicht ungebändigte Freiheit, ſondern eine gemäßigte, auf feſte Geſetze begründete, das wahre Glück der Völker mache, indem es ſie zugleich moraliſch hebt, kann hier zum Beſſern ändernd einwirken.

Aus dem Geſagten erklärt ſich endlich die Erſcheinung, daß die Aufſtände der Polen ſich in ihren Anfängen, Fortgange und Ende genau gleichen; derſelbe Geiſt, Charakter, Gedanke, dieſelbe Ausführung geht durch alle: die Namen wechſeln, die Typen bleiben, und was wir erlebt, das hatten unſere Väter ſchon geſehen. Der Aufſtand von 1830 iſt eine genaue Wiederholung jenes von 1794; faſt alle Haupthandlungen und Auftritte des einen ſtellen ſich im andern zum zweitenmal dar: vorgängige weitverzweigte Konſpiration, blutiger Ausbruch, Ermordungen aus Rachſucht oder

Reaktionsgefühl, anfängliche Erfolge, Klubbs, Zwietracht, Geſchrei über Verrath und nach Blut, Hinrichtungen durch Volksjuſtiz; darüber Unwille und verminderte Theilnahme bei der Mehrheit; hierauf Erſchlaffung, Sorgloſigkeit und geringe Vorausſicht, die ſo weit geht, daß im Momente der Entſcheidung (dort durch Suworow, hier durch Paskewitſch) die Hauptſtadt, der Sitz und Brennpunkt des Aufſtandes unverſorgt und vom Nöthigen entblößt iſt, was dann beide Male zu ſtarken Entſendungen (dort unter Giedroyc, hier unter Ramorino) nöthigt. Im Augenblick des Sturms ſind die Kräfte der Polen dann zu ſchwach, die Hauptſtadt fällt: ſodann allgemeine Auflöſung, Waffenſtreckung oder Flucht über die Gränze, um ſofort bei allen Völkern und Kabinetten zu intriguiren, zu verläumden und aufzuregen,[1]) während im Innern des Landes durch Sendlinge ſogleich wieder neuer Samen zur Unruhe ausgeſtreut wird. So 1794 wie 1831.

Aber nicht blos der materielle Gang, auch der geiſtige Theil, das ganze künſtliche Spiel der Leidenſchaften und ihrer Sprache, der Meinungen, Vorſchläge, Maßregeln, der Hoffnungen und Täuſchungen von 1794 reproducirt ſich auf's genaueſte 1830 und 1831.

Aus jener ſelben Charakter-Nothwendigkeit, welche den Polen zu Konſpirationen und Aufſtänden treibt, erklärt ſich auch ſein Unterliegen bei allen Kämpfen auf längere Dauer mit den Ruſſen. Die Polen ſind aufbrauſend, hitzig, enthuſiaſtiſch, ungeſtüm. Dieſe Eigenſchaften geben überall anfängliche Erfolge; andrerſeits fehlt aber Nachhaltigkeit, Ausdauer, Standhaftigkeit, welche die erſten

1) Was jeden, der die Dinge in Polen näher zu kennen und zu betrachten Gelegenheit hatte, auf's äußerſte empören mußte, waren jene ſyſtematiſch von den Ausgewanderten in den öffentlichen Blättern betriebenen Lügen und Verläumdungen. Alles wurde verdreht, in falſchem Lichte dargeſtellt, durch lächerliche Erfindungen aufgeſtutzt, ja Manches ganz aus der Luft gegriffen und geradezu erdichtet. Und das fand lange Zeit Glauben im Auslande, ja es gibt noch jetzt Viele, die darauf wie auf ein Evangelium ſchwören. Da zeigt ſich recht die Wirkſamkeit jenes bekannten Wahlſpruchs der alten Lehrer der Polen: „Verläumde nur dreiſt zu, es bleibt immer etwas hängen;“ aber es zeigt ſich auch die Folge, daß dem einmal erkannten Verläumder zuletzt kein Verſtändiger mehr glaubt. Wie wir an einem andern Orte durch Beweiſe darthun werden, iſt keine Geſchichte ſo durch Lügen und Falſchheiten entſtellt worden, als die ſpätere Polniſche, beſonders von der Regierung des Stanislaus Poniatowski an gerechnet. Rulhière, auf Polniſche Angaben u. Autoritäten geſtützt, ging hier mit gutem Beiſpiel voran; die Verfaſſer des Werks vom Entſtehen und Untergang der Polniſchen Konſtitution vom 3. Mai (Ignaz Potocki und Kollontai) überboten ihn noch: und in die Fußſtapfen dieſer beiden ſind alle nachfolgenden Darſteller jener Ereigniſſe getreten, und haben ihnen ihre Deklamationen, Uebertreibungen und Entſtellungen der Wahrheit blindlings nachgeſchrieben. In welch' anderm Lichte erſcheinen jene Begebenheiten, wenn ſie genauer geprüft und mit der Fackel der Kritik gehörig beleuchtet werden!

Erfolge feſthalten, ſichern und fruchtbar machen. Dazu kommt das Vorwalten der Einbildungskraft über die Vernunft; der Mangel an Ordnungs- und Unterordnungs-Sinn, und das Weſentlichſte, die Eintracht. Wo weder Glück noch Unglück die Parteien zu verſöhnen und zu einigen vermag, wo ſie ihre Partei- und Nebenzwecke nicht höhern Zwecken zu opfern verſtehen, ſondern überall zuerſt ſich und dann die Geſammtheit ſehen: da iſt keine Ausſicht auf dauernde Erfolge. Die entgegengeſetzten Eigenſchaften hat der Ruſſe. Er enthuſiasmirt ſich nicht ſo leicht, iſt nicht ſo ungeſtüm, er wird daher zwar weniger ſchnell Fortſchritte machen; aber er iſt ausdauernd, feſt, entſchloſſen, und fügt ſich, bei großer Klugheit, ja Schlauheit, willig und gehorſam der Einheit, Ordnung und Zucht; er wird daher das einmal Erworbene auf die Dauer feſthalten und behaupten.

Der Polniſche Aufſtand war demnach, ſo ſchließen wir, wie wir begonnen, ein verkehrtes Beginnen, das unzähliges Weh über das unglückliche Land gebracht hat. Abgeſehen von allem Obigen, iſt jede ſolche Unternehmung aus einem dreifachen Geſichtspunkte zu betrachten, aus dem der Nothwendigkeit, der Klugheit und des Rechts. Von allen drei Geſichtspunkten aus läßt ſich dieſer Aufſtand nicht rechtfertigen. War er nothwendig? — Was drängte dazu? Das Volk genoß Vortheile und Glück, wie ſelten zuvor; die etwa vorhandenen Mißſtände beruhten auf Perſönlichkeiten und wären vorübergegangen; das wahrhaft Gute, auf die Inſtitutionen begründete, wäre geblieben. In den gegebenen Inſtitutionen hatten die Polen das Mittel zu höherer Hebung und Wohlfahrt des Volks; nur mußten ſie nicht alles auf einmal haben wollen, und mit Geduld, Feſtigkeit und Mäßigung vorwärts ſchreiten. Es war daher nicht Nothwendigkeit, ſondern freie Wahl, nicht des Volks, ſondern einer kleinen Anzahl Köpfe, welche das vorhandene Gute wegwarf, um nach einem eingebildeten Beſſern zu haſchen.

War der Aufſtand klug? Nichts iſt klug, was nicht möglich iſt; unklug aber iſt es, etwas anzufangen, was man nicht durchführen kann. Klugheit überrechnet Wahrſcheinlichkeit des Gelingens und die Ausſichten dazu; überſchlägt die zu bringenden Opfer und wägt ſie gegen die zu hoffenden Vortheile ab; berechnet die Mittel, Ergebniſſe, Folgen. Hier war wenig oder keine Wahrſcheinlichkeit des Gelingens; unermeßliche Opfer gegen wenig Vortheile; und das Ergebniß beim Mißlingen, wie bei allen verfehlten Unternehmungen, eine unendlich verſchlimmerte Lage.

Hatten die Polen das Recht für ſich? — Hier wird verſchieden geantwortet werden, je nach dem Standpunkt, von dem man ausgeht. Die Einen werden ſagen: „ein mit Gewalt unterworfenes Volk hat immer das Recht, ſein Joch abzuſchütteln.“ Die Andern werden dagegen anführen:

ſei auch ein Land durch Waffengewalt unterworfen worden, wenn aus der Gewalt beſchworne Vertrags-Verhältniſſe, wie in Polen durch die Konſtitution, hervorgegangen, ſo hört ein ſolches Recht, auch wenn es früher vorhanden war, von ſelbſt auf. Ferner muß bemerkt werden: ein Recht (wenn ein Recht!) ohne ausreichende Kraft auf gut Glück durchführen zu wollen, iſt eine Thorheit, ja noch mehr, iſt ein Verbrechen, ſobald die Ausſichten zur Durchführung ſehr ungewiß, der Verluſt und die Leiden, die Andere tragen müſſen, aber gewiß ſind. Dieſe Anſicht wird endlich von geſchwornen Eiden ſprechen, die man nie verletzen dürfe; und auch an die Pflicht der Dankbarkeit erinnern, indem das Königreich eine 1813 eroberte Provinz geweſen ſei, welcher der Sieger, uneingedenk vieler dem eigenen Lande zugefügten Unbilden, über Erwartung Gutes gethan, und die er innerhalb funfzehn Jahren aus Noth und Elend auf eine hohe Stufe des Glücks und Wohlſtands erhoben. Die Rechts- und Staatslehrer, beſonders die der ältern Schule, [1]) die den Abfall der Niederlande vor Augen hatten, werden einerſeits mit der Behauptung auftreten: „Aufſtand ſei die letzte Nothwehr eines auf's äußerſte gemißhandelten Volks; die Rettung vor Tyrannen wie Nero und Caligula.“ Sei es um die Nero's, nur ſind dieſe in unſern neuern Staatsverhältniſſen kaum denkbar, ſo werden andere Staatslehrer dagegen behaupten: „der Aufſtand ſei nie erlaubt, und ziehe größere Uebel herbei, als er heben wolle.“ Für dieſe Meinung ſind, außer vielen geringern, drei berühmte Namen anzuführen: Erſtens, der große Geſchichtſchreiber und Staatsmann Tacitus; er legt dem Eprius Marcellus die Worte in den Mund: „gute Fürſten müſſe man wünſchen, dieſelben aber, wie ſie auch ſeien, ertragen.“[2]) Zweitens, der tiefe politiſche Denker Macchiavelli, der zum obigen Ausſpruch des Tacitus bemerkt: „wer anders handelt, richtet größtentheils ſich und ſein Vaterland zu Grunde.“[3]) Endlich drittens, der große Philoſoph Kant, der entſchieden behauptet: „die Unterthanen dürften zwar Beſchwerden (gravamina) aber keinen Widerſtand entgegenſetzen.“[4]) Auch Grotius (de jure belli ac pacis, I. c. 4. §. 8.) neigte ſich ſchon ſtark zu dieſer Meinung, und führt nach

---

1) Nämlich Grotius I. c. 4. (doch dieſer ſchwankend); Puffendorf j. n. et g. VII. c. 8; Vattel I. c. 4. §. 51; von Spätern Schlözer, Staatsrecht (Göttingen 1793) S. 104, und Andere. Beleuchtet hat die Frage Strombeck in dem kleinen Schriftchen: Was iſt Rechtens, wenn die oberſte Staatsgewalt dem Zwecke des Staatsverbandes entgegen handelt. Vierte Auflage. Braunſchweig 1832.

2) Bonos imperatores voto expetere, qualescumque tolerare. Hist. IV. 8.

3) Chi fa altrimenti, il piu delle volte rovina sè e la sua patria. Discorsi III. 6.

4) In ſeinen: metaphyſiſchen Anfangsgründen der Rechtslehre (Königsberg 1797) S. 174 und 176 ſagt er geradezu: „Wider das geſetzgebende Oberhaupt des

ſeiner Art zahlreiche Beiſpiele aus der heiligen Schrift und aus Profan-Scribenten für ſie an. Die neuern Staatslehrer haben meiſt jene ältere Anſicht aufgegeben und allen Widerſtand auf den paſſiven beſchränkt, „auf gewiſſe Weigerungen, wie es Dahlmann in ſeiner Politik (Göttingen 1835, S. 176) ausdrückt, auf ein Verneinen des Gehorſams in gewiſſen Fällen, ein Nichtthun ohne alle aggreſſive Zuthat;“ was übrigens auch die Lehre der alten Chriſten war: ſie verweigerten zu thun, was ihr Gewiſſen verbot, und ließen über ſich ergehen, was Gott beſchloſſen. So die Staatslehrer: nun frägt es ſich aber: waren denn die Polen des Königreichs ein ſo gemißhandeltes, zu Boden getretenes Volk, daß ihnen kein anderer Ausweg blieb? Mit nichten, ſie waren ein von der Regierung bevorzugtes, und genoſſen größerer politiſcher Vorrechte als das mit ihnen verbundene Hauptland. Auch waren nicht, wie bald Jedem offenbar ward, Elend, Rechtsberaubung und Unterdrückung die Urſachen ihrer Auflehnung, ſondern Leichtſinn, Unbeſtändigkeit, Nachahmungsſucht, endlich die Raufluſt der Jugend, [1]) nebſt dem Verlangen, wieder ein großes ſelbſtſtändiges Reich zu bilden; nur kann ein ſolches durch dieſelben Eigenſchaften, wodurch man es zu Grunde gerichtet, nicht wieder erhoben werden.

Und jener Aufſtand nun, den die Klugheit verwarf, zu dem keine Nothwehr noch Nothwendigkeit drängte, dem ſelbſt die Rechtsbegründung abging, welches Elend, welchen Jammer, welche Verzweiflung hat er nicht über eine ganze Generation des Volks gebracht? Eine That bleibt nie iſolirt, ſondern ihre Wirkungen und Folgen gehen von Geſchlecht zu Geſchlecht, ringeln ſich wie Wellen von einem Mittelpunkte bis in's Unendliche fort. Gerade der beſſere Theil des Volkes litt und ward zertreten, auf ihn fiel die ganze Laſt und Noth. Die Urheber, die eigentlichen Uebelthäter, wanderten unbekümmert aus, um ſich zu Frankreichs oder Englands Penſionairen zu machen.

Die Thränen, die moraliſchen Leiden aller Art kann man nicht zählen, nicht das Uebermaß des Jammers, das ſo Viele überkam: wohl aber kann man die materiellen Verluſte einigermaßen überſchlagen. Ein ſolcher Ueberſchlag ward amtlich gemacht und ergab an Verluſt von Menſchen für das

---

Staats gibt es keinen rechtmäßigen Widerſtand des Volks; alſo kein Recht des Aufſtandes (seditio), noch weniger des Aufruhrs (rebellio). Der geringſte Verſuch hierzu iſt Hochverrath.“

1) Dies iſt ſo wahr, daß, wenn ihre Armee 1829 am Türkenkriege hätte Theil nehmen dürfen, ſie an keinen Aufſtand gedacht haben würde. Aber freilich würde eine ſolche Verwendung derſelben den Schreiern ſpäter neuen Stoff zu Aufmutzungen gegen die Regierung gegeben haben.

Königreich 326,000 (davon allein 25,000 für Warſchau); an Schaden von Staatseinkommen und Vermögen, von Fabriken, Baulichkeiten, Ländereien (die Privat=Verluſte gar nicht eingerechnet) über 600 Millionen Gulden; — eine leicht ausgeſprochene, aber ſchwer von Hunderttauſenden und aber Hunderttauſenden, Gulden bei Gulden, woran Schweiß und Thränen kleben, zuſammenzubringende Summe.

Das fernere Ergebniß war für das Land: Verluſt eines Theils jener großen früher beſeſſenen Vorrechte; für die meiſten der Urheber: Flucht, Verbannung oder Tod. Lauter als Worte verkündet das Mißlingen dieſes Aufſtandes abermals die alten Lehren der Weisheit und Geſchichte: Wer Großes unbedachtſam unternimmt, bringt vom Bezweckten das Entgegengeſetzte hervor: wer Freiheit ſucht, findet Knechtſchaft; wer Macht, Schwäche; wer Kriegsruhm, Schande: wer Thorheit ſäet, erntet Leiden!

# Anhang.

# I.

## Der General Skrzynecki[1]). (Von Prondzynski.)

(Zu Band III., Buch 13.)

Viele von uns ſtehen, ſo wie vielleicht unſere heilige Sache am Rande des Grabes. Einem ſo feierlichen Augenblicke und der achtungswürdigen Verſammlung, vor der ich meine Stimme erhebe, bin ich ſchuldig, die lautere Wahrheit zu verkünden. Um in den engen Schranken derſelben zu bleiben, werde ich es vermögen, mich über alle Privatrückſichten wegzuſetzen. Um der Wahrheit willen werde ich mich beſtreben, den empfindlichen Schmerz zu vergeſſen, welchen die ſchlimme Wendung unſerer Kriegs-Angelegenheiten meinem Herzen verurſacht. Daß ſich die Sache leider ſo verhält, ſieht wohl ſelbſt ein in Kriegs-Sachen ganz unerfahrenes Auge. Welche Umſtände aber haben dieß herbeigeführt? War es etwa die außerordentliche Uebermacht des Feindes? etwa die ungewöhnliche Geſchicklichkeit ſeiner Heerführer, oder gar ſeine militairiſchen Vorzüge? Nichts von allem dem. Die Umſtände waren für unſern Aufſtand ſo günſtig, daß das ungeheure Rußland nicht mit viel bedeutendern Streitkräften, als die, welche unſere patriotiſchen Anſtrengungen geſammelt hatten, den Krieg gegen uns zu beginnen vermochte. Nur die Artillerie des Feindes war weit zahlreicher als die unſrige; da ſie aber nicht im gehörigen Verhältniſſe zur Zahl ſeiner übrigen Truppen ſtand, ſo konnte er nur theilweiſe damit auf dem Schlachtfelde auftreten. Wir ſind alle mit einer ſehr übertriebenen Meinung von der feindlichen Uebermacht zum Kriege geſchritten. Die im Februar gelieferten Schlachten hätten uns aus dem Irrthum ziehen und überzeugen ſollen, daß wir wohl den Gedanken einer völligen Beſiegung des Feindes hätten hegen dürfen. Was unſere militairiſche Tüchtigkeit anbelangt, ſo

---

1) Dies iſt der Aufſatz, der im großen Kriegsrathe gegen Skrzynecki verleſen werden ſollte. Er erſchien ſpäter in den Polniſchen Zeitungen gedruckt.

lieferten wir im Laufe dieſes Krieges, obſchon mit geringeren Streitkräften, weit mehr vortheilhafte als unglückliche Treffen. Alle unſere Waffen rühmen ſich mit Recht vieler glänzenden Heldenthaten, und uns iſt es nicht ſo wie dem Feinde begegnet, daß ganze Regimenter auf dem Schlachtfelde die Waffen ſtreckten, woraus der unläugbare Vorzug unſerer Soldaten hervorgeht. Die feindlichen Heerführer gaben nicht nur keine Beweiſe ihrer Gewandtheit, ſondern ihre Unbeholfenheit verſchaffte uns häufig Gelegenheit zu glücklichen Erfolgen, und erlaubte uns mit überlegenen Streitkräften gegen ſchwächere aufzutreten; auch waren wir mehreremal in der Lage, dem Kriege eine äußerſt glückliche Wendung zu geben. Was iſt nun die Urſache, daß wir nicht nur keine erfolgreichen Reſultate erlangt, ſondern vielmehr Niederlagen erlitten haben? Was iſt die Urſache des ſchrecklichen Ereigniſſes von Oſtrolenka, des Verluſtes von 12,000 Mann unſerer Truppen in Litauen? Was iſt Urſache, daß der Feind ſich immer mehr im Lande ausbreitet, und ſelbſt die gefährlichſten Bewegungen ohne irgend ein Hinderniß von unſerer Seite nach Willkühr bewerkſtelligt, während wir die Weichſel, Modlin, Praga und Potycz ganz unbenutzt laſſen? Mit Schmerz müſſen wir eingeſtehen, daß einzig und allein die äußerſt ſchlechte Leitung unſerer Operationen daran ſchuld iſt, wenn man ermüdende Märſche, auf gut Glück, aber gewöhnlich zu ſpät unternommene oder ohne Grund wieder aufgegebene Bewegungen, jenes Vorlaufen, jenes Zerſtückeln der Kräfte auf verſchiedenen Punkten, jene plötzlichen Rückzüge nach Warſchau, noch Operationen nennen kann. Es iſt hier nicht der Ort, eine Vorleſung über die Kriegskunſt zu halten oder unſern Feldzug kritiſch durchzugehen; nur einiger Umſtände will ich gedenken.

Diebitſch, von Hochmuth und dem ſo wenig entſcheidenden Siege bei Grochow berauſcht, begeht den großen Fehler, ſein ganzes Heer in Kantonnirungen von Radzymin und Okuniew bis über den Wieprz hinaus auszudehnen, und dieß in Gegenwart unſeres in Warſchau verſammelten Heeres, welches jeden Augenblick mit mehr wie 40,000 Mann von Praga aus debouchiren konnte. Das war ein ſo glücklicher Zufall, wie er ſich im Laufe von Jahrhunderten nicht wieder ereignet. Schon dieſer einzige Fehler von Diebitſch hätte unſere Exiſtenz ſichern müſſen. Man mußte in Maſſe hervorbrechen, Roſen am erſten Tage in die Flucht jagen, ihn ſodann bloß mit der Vorhut verfolgen, mit der Hauptmacht aber am folgenden Tage ſich nach Siennica, Latowicz und Zelechow wenden, und die Ruſſiſchen Diviſionen niederſchmettern; aber man mußte in Maſſe operiren und keinen Augenblick unbenutzt vorbei gehen laſſen. Das vorgeſteckte Ziel war es werth, durch außerordentliche Anſtrengungen eine Woche hindurch die

Schwierigkeiten in Hinſicht der Verpflegung und der ſchlechten Wege zu überwinden. Wie benutzten wir nun aber dieſe Gunſt des Glückes? Nach zweiwöchentlichen Berathungen entſchließen wir uns kaum aus Praga auszufallen. Unſere erſten Schritte werden von dem herrlichſten Erfolge gekrönt, bald aber bleiben wir in Kaluszyn ſtehen und verlieren einen Tag nach dem andern in Siennica und Latowicz. Anſtatt mit unſerem Heere in Maſſe zu operiren, zerſplittern wir es in Minsk, Siennica, Latowicz und Zelechow. Chrzanowski und Skarzynski bleiben mit einer geringen Streitmacht Diebitſch gegenüber und überzeugen ſich, daß man ihn vollkommen hätte aufreiben und bis hinter den Wieprz drängen können, wenn man mit einigen 20,000 bis 30,000 Mann gegen ihn aufgetreten wäre. Wir verlieren wiederum zehn Tage, und um doch etwas zu thun, wenden wir uns abermals gegen Roſen. Die Schlacht bei Iganie war nur, wie jemand in einem Journal ſich ausgedrückt hat, eine Epiſode, ohne weitern Einfluß auf den Gang des Krieges.

Bei Kaluszyn bleiben wir, obgleich unſere Streitkräfte denen des Feindes faſt gleichkamen, mehre Wochen einander gegenüber ſtehen. Daß ſich Diebitſch nicht ſtark genug fühlte, beweiſen die ſtarken Schanzen, mit welchen er ſeine Fronte deckte. Hier konnten wir abermals, wenn wir Chrzanowski nicht entſandten, und durch einige Gewalt-Märſche das Dziekonski'ſche Corps von Potycz herbeizogen, ſelbſt mit überlegener Macht Diebitſch angreifen. Hätten wir damals die Chauſſee verlaſſen, und unſere Richtung gegen die Potyczer Brücke genommen, ſo konnten wir die Schanzen des Feindes umgehen; und hätten wir ihn geſchlagen, ſo würde er auf die, ſein Lager umgebenden Moräſte des Kostrzyns, Muchawiec und Liwiec getrieben worden ſein, wo er ſeine Artillerie eingebüßt hätte, und die Trümmer ſeines Heeres wären in einer Richtung über den Bug geworfen worden, wo es keine Brücke weiter gab. Ein ſolcher Sieg würde uns ganz einfach nach der Berezina, nach Wolynien geführt, uns neue Länder, neue Mittel zur Fortſetzung des Krieges eröffnet, mit einem Wort, der Sache unſerer Unabhängigkeit einen unbezweifelten Triumph verſchafft haben. — Eine gänzlich verlorene Schlacht hingegen konnte von keinen ſchlimmern Folgen als das Ereigniß bei Oſtrolenka ſein, durch die auch Gielgud abgeſchnitten wurde. —

Die Unthätigkeit und das Warten waren für uns eben ſo nachtheilig als eine verlorene Schlacht, und führten uns unfehlbar dem Untergange zu. Denn wer konnte vernünftigerweiſe annehmen, daß Rußland, da es ſich einmal unvorbereitet überfallen ließ, nicht die größten Anſtrengungen machen ſollte, dieſen Fehler wieder gut zu machen. Berichteten doch ſelbſt ausländ-

biſche Zeitungen von dieſen Rüſtungen; wir hätten daher vorausſehen können, daß neugebildete Truppen bald erſcheinen, die Litauer, von deren Aufſtande wir ſchon benachrichtigt waren, unterdrücken, ſodann mit Diebitſch ſich vereinigen und ſeine Streitkräfte ſo bedeutend verſtärken würden, daß wir nothwendig deren Stoße zuletzt erliegen müßten. Damals aber durften wir einen Sieg erwarten (es war dies nach Roſen's Niederlage und vor der Schlacht bei Oſtrolenka), und hätten wir Diebitſch geſchlagen, ſo wären wir auf jene neuen Ruſſiſchen Hülfstruppen, die wir, durch die Litauer verſtärkt, nicht mehr zu fürchten brauchten, losgegangen. Eine gewonnene Schlacht war uns zum fernern Daſein durchaus nothwendig. Unthätigkeit war für uns eben ſo verderblich als eine verlorene Schlacht. Und was konnte günſtiger für uns ſein, als unſere Sache mit gleichen, ja ſogar mit überlegenen Streitkräften zur Entſcheidung zu bringen?

Alles dieß iſt einige Wochen hindurch, während der Anweſenheit des Hauptquartiers in Jendrzejow erörtert worden, und dennoch konnten wir es zu keiner Schlacht bringen, trotz aller dafür angeführten Gründe. Wir wendeten uns daher wieder zu dem ſchon früher gemachten Entwurf einer Expedition gegen die Garden. Auch hier dauerte das Schwanken lange; mehrere Male wurden Befehle zum Marſch gegeben und wieder zurückgenommen. Endlich jedoch brachen wir auf. Nun begünſtigte uns das Schickſal wiederum ſo ſehr, daß das ganze Heer ſchon mehre Tage auf dem Marſche war, ohne daß der Feind etwas geahnet hätte. Diebitſch ſtand ganz ruhig bei Kaluszyn. Uminski und Lubienski beobachten ihn von zwei Seiten. Wir holen die Garden bei Sniadow ein, wo ſie ſich zwei Tage hindurch, vor unſern Augen ſammeln, während ihre zahlloſen Wagen und Bagagen den Zugang nach Lomza und Tykocin, wohin der Feind über Brücken und Dämme ſich zurückziehen muß, verſperren. Die Garden waren in unſerer Hand, ihre Aufreibung würde unſerm Krieg eine entſcheidende Wendung gegeben haben. Der Mangel an Nachrichten von Lubienski und Uminski, ſo wie die Nothwendigkeit, ſich zum Herrn der Brücke von Oſtrolenka zu machen, können es rechtfertigen, daß wir am 18. Mai nicht angriffen. In der Nacht vom 18ten auf den 19. Mai war aber die Brücke unſer. Die Rapporte von Uminski und Lubienski berichteten, daß Diebitſch ſich von Kaluszyn noch nicht gerührt habe. Unſere Unthätigkeit nun während des ganzen 19. Mai kann durch nichts entſchuldigt werden. Es iſt ganz daſſelbe, was Jankowski bei Lysobyki that, als er Rüdigern aus den Händen ließ. Man gab als Grund vor, daß Sacken während der Schlacht aus Lomza kommen und ſich Oſtrolenka's bemächtigen könnte. Das aber durfte Sacken nicht thun; da er ſonſt, nach Aufreibung der Garden bei

Sniadow, am folgenden Tage das Gewehr hätte ſtrecken müſſen. Was konnte er endlich uns wohl thun, wenn er auch nach Oſtrolenka zurückging; denn von da hätte er uns nicht ſo wie von Lomza entwiſchen können; und es wäre uns vortheilhafter geweſen, im Fall wir bei Sniadow kämpften, ihn in Oſtrolenka als auf dem Schlachtfelde zu haben; und ſelbſt wenn er auch auf letzterm erſchienen wäre, ſo würden wir immer noch ſtärker als er zuſammen mit den Garden geweſen ſein.

Es wurde Befehl gegeben, daß das ganze Heer am 19. Mai ausruhe, daß Gielgud mit einer Hälfte ſeiner Diviſion bei Miastkow ſtehen bleibe, und mit der andern Hälfte das ſtark befeſtigte Lomza (im Rücken der feindlichen durch den Ruß-Fluß von uns getrennten Hauptmacht) angreife. Dieſer Befehl konnte den Untergang Gielgud's zur Folge haben; zum Glück ward er nicht ausgeführt. Am 19. Mai des Abends begaben ſich die Garden, nachdem ſie ihre Koncentrirung beendigt und ihre Wagen vorausgeſchickt hatten, nach Tykocin; nun erſt eilten wir hinter ihnen her, als es ſchon zu ſpät war. Bei Rudki holten wir ihre aus ſechs Bataillonen beſtehende Hinterhut ein. Brennend vor Begierde die bei Sniadow verlorene günſtige Gelegenheit wieder einzubringen, werfen wir einzelweiſe unſere Bataillone, in dem Maße als ſie auf dem Schlachtfelde ankamen, auf den Feind, und büßten auf ſolche Art unnöthigerweiſe einige hundert Mann ein.

Die Expedition gegen die Garden endigte mit der Niederlage bei Oſtrolenka, welche der Generaliſſimus „die ſchmachvollſte aller Niederlagen" (la plus honteuse des défaites) nannte, womit ich ganz einverſtanden bin.

Nicht der Gegner hat uns daſelbſt beſiegt, ſondern wir ſelbſt haben unſer Heer an dem faſt um die Hälfte ſchwächern Feind zerſchlagen; denn der größere Theil der Armee von Diebitſch nebſt den Garden waren jenſeits des Fluſſes unthätig. Unſer Heer braucht ſich dennoch dieſer Schlacht nicht zu ſchämen. Die große Anzahl der Gebliebenen, vorzüglich der Offiziere, und die feindlichen Verluſte beweiſen, daß die Unſrigen tapfer gekämpft haben. Schon die am linken Narew-Ufer ſchlecht geleitete Schlacht war Urſache dieſer Niederlage. Unſere ſämmtliche Infanterie, Wengierski und Langermann zuerſt, griff theilweiſe die feindlichen Maſſen an; jeder dieſer vereinzelten Angriffe ſcheiterte an der Ruſſiſchen Uebermacht; und die geſchlagenen Haufen verloren ſich im Geſträuche. Batterien, wie z. B. die von Turski, wurden unter die feindlichen Tirailleurs hineingetrieben; unſere Kavallerie-Regimenter, namentlich das zweite der Ulanen, wurden in Infanterie- und Kanonen-Feuer gejagt, und verloren auf einem für Kavallerie ungünſtigen Terrain unnöthigerweiſe die Hälfte ihrer Mannſchaft.

In dieſem unglücklichen Treffen, wo der Oberbefehlshaber den ganzen Tag im Feuer zubrachte und perſönlich mehrere Angriffe leitete, gab derſelbe einen neuen Beleg, daß perſönliche Tapferkeit des Feldherrn keinesweges zur Leitung einer Schlacht hinreicht.

Eine der ſchlimmſten Folgen der Schlacht bei Oſtrolenka war, daß 10,000 Polen, von der Hauptarmee abgeſchnitten, mit einigen zwanzig Kanonen nach Litauen aufbrechen mußten. Es war leicht vorauszuſehen, daß dieſes Korps, ohne hinlängliche Munition mitten in die feindlichen Streitkräfte hineingeſchoben, einer Kataſtrophe nicht entgehen könne, wenn es nicht bei Zeiten von uns Unterſtützung erhielte; denn es war nicht zu zweifeln, daß der Feind ſeine Anſtrengungen verdoppeln würde, um mit Truppen, die von der Düna, dem Dnieper und der Haupt-Armee herbeigezogen wurden, daſſelbe zu umzingeln, zu ſchlagen und gefangen zu nehmen. Eben ſo leicht war es vorauszuſehen, daß wenn Gielgud einmal beſiegt und Litauen dadurch eingeſchüchtert worden, ein neues Heer von 20- bis 30,000 Mann zur Verſtärkung von Paskiewicz und zur Beſchleunigung unſeres Unterganges anrücken werde. Wir hätten daher, ſobald wir unſer Heer nach der Oſtrolenkaer Schlacht reorganiſirt, alles anwenden müſſen, um Gielgud und mit ihm uns ſelbſt zu retten; hätte es auch durch eine Hauptſchlacht, woran man aber nicht einmal dachte, bewirkt werden ſollen.

Wir unternehmen eine Expedition gegen Rüdiger, während welcher der Feldherr und die Hauptmacht fehlerhaft in Siennica ſtehen blieben. Die grobe Kriegsliſt des Generals Toll, die Demonſtration bei Sierock, verjagt uns von dort, und wir kehren ermattet auf dem weiten Umweg über Potycz nach Warſchau zurück.

Von Jankowski aber wußten wir ſeit ſeiner Erkundigung gegen das Geismar'ſche Corps, daß er keinesweges im Stande wäre, einen Heerhaufen von einigen 20,000 Mann zu leiten. Eine aufgefangene Depeſche des Generals Toll benachrichtigte uns einige Wochen zuvor von dem an der Preußiſchen Gränze, auf ausdrücklichen Befehl des Kaiſers, zu bewerkſtelligenden Uebergang über die Weichſel. Wir laſſen nicht nur eine ſo wichtige Nachricht unbenutzt, und ergreifen keine Maßregeln, uns den offenbarten Abſichten des Feindes zu widerſetzen, ſondern geſtatten ihm obendrein, gefährliche Flanken-Märſche in der Nähe Modlin's zu machen, wohin wir gleichſam zur Kurzweil hinſpazieren, um in der Nähe dem Marſche des Feindes zuzuſchauen. Hernach ſtieß auch die Kolonne des Generals Gerſtenzweig auf demſelben Wege ungeſtraft zur Armee von Paskiewicz.

Wer iſt nun Schuld, daß unſere Operationen ſo fatal geleitet worden

ſind? Nur wenige hat man zur Berathung über ſie zugelaſſen. Wäre der Stabs-Chef oder der General-Quartier-Meiſter dem Feldherrn, wie es gewöhnlich geſchieht, durch die Regierung beigegeben worden, ſo würden jene verpflichtet ſein, ſich vor derſelben hierüber zu rechtfertigen. Bei uns aber hat der Reichstag dem Oberfeldherrn eine außerordentliche Gewalt verliehen. Nach Willkühr alſo handelte er, nach Willkühr beſetzte er die Stellen. Glaubte er, daß Jemand von uns, daß ich zum Beiſpiel meiner Stelle nicht gewachſen ſei, ſo hätte er mich von derſelben entfernen ſollen. Nur ihm einzig und allein war ich verpflichtet über meinen Dienſt Rechenſchaft abzulegen; doch bin ich bereit, wenn man es verlangen ſollte, einer beſondern Kommiſſion über die Art und Weiſe, wie ich meinen Dienſt verrichtet, Auskunft zu geben; hier indeß kann nur einzig vom Ober-Feldherrn die Rede ſein. Ich fühle die Nothwendigkeit, mit einiger Rückſicht zu verfahren; doch weiß ich auch, daß die erſte Pflicht iſt, die Wahrheit zu ſagen. Beim Beginn des Krieges lieferte der General Skrzynecki ein ehrenvolles Gefecht bei Dobre; am 25. Februar hat ſeine Diviſion auf dem blutigen Schlachtfelde am längſten und beſten ausgehalten. In beiden Ereigniſſen gab er Beweiſe von Muth und Ausdauer; doch in beiden war er untergeordnet, empfing und vollzog pünktlich ihm ertheilte Befehle, erwarb ſich aber durch deren Vollziehung einen glänzenden Ruhm. Dieſes berückſichtigend und erwägend, daß der General Skrzynecki als würdiger und um das Wohl des Vaterlandes beſorgter Mann bekannt ſei, haben wir ihn alle einſtimmig gewählt, und das geſammte Heer fügte ſich gern ſeiner Leitung. Unglückliche Wahl! verderblich für unſere Sache, nachtheilig ſelbſt für General Skrzynecki!

Es iſt ein allgemein anerkannter Satz: Feldherrn müſſen geboren werden. Skrzynecki iſt nicht dazu geboren, obſchon hinlänglich von der Natur ausgerüſtet, um mit Ehren den zweiten Platz einzunehmen. Nicht im Stande militairiſche Kombinationen zu überblicken und zu faſſen, hat er zugleich einen zu unbiegſamen Sinn, um fremden Meinungen Gehör zu geben; und da er überdieß den Werth der Zeit im Kriege nicht zu ſchätzen weiß, ſo ſchiebt er in den wichtigſten Augenblicken die Entſcheidung jedes Mal auf. Und das richtet uns zu Grunde. Daß er ſich ändere, iſt unmöglich; dazu iſt ſein Charakter zu feſt. Ein einziges Mal ließ er ſich, obſchon mit großer Schwierigkeit und vielem Zeitverluſt, zur Annahme einer fremden Meinung bewegen, und obſchon die Zerſprengung des Roſen'ſchen Korps und die Verhinderung des Weichſelübergangs von Diebitſch die Folge davon war, ſo befeſtigte dieſes dennoch den Kredit deſſen nicht, der den Rath dazu gegeben hatte.

Meiner Meinung nach könnte Skrzynecki, da ihm die Folgen ſeines Verfahrens vor Augen liegen, und er die Wahrheit deſſen, was geſagt worden, im Innern ſeiner Seele nicht abläugnen kann, ſich jetzt als Patriot und Ehrenmann erweiſen. Um allen Mißverſtändniſſen, allem Zeitverluſt zuvor zu kommen, zu welchem die Erörterungen über dieſen Gegenſtand führen könnten, ſollte er freiwillig den Oberbefehl niederlegen, und ihm bliebe immer noch, möge er nun den Befehl einer Diviſion, oder die ſo wichtige Würde als Gouverneur der Hauptſtadt, oder die eines Mitglieds der National-Regierung übernehmen, ein glänzendes Feld übrig, ſich um das Vaterland verdient zu machen.

Unſere Lage hat ſich ſehr verſchlimmert. Iſt noch Möglichkeit zur Rettung vorhanden, ſo wird es nie unter Skrzynecki's Befehlen ſein. Er würde ſich nur an ſein Verſprechen halten: „dem Heere ein Grab zu bereiten;" und würde es zuverläſſig ausführen.

---

## II.

## Schreiben der Frau v. Fanshawe über die letzten Tage ihres Gemahls.

(Zu Band III., Buch 14.)

Mein Mann wurde den 29. Juni um zehn Uhr Morgens durch den Kapitain Wladislaw Zamoyski, ehemaligem Adjutanten des Großfürſten Konſtantin, verhaftet; man ſtellte ſechs Soldaten vor die Thüre, und ein Offizier der Nationalgarde ließ ihn nicht aus den Augen. Um zwei Uhr Nachts kam eine Wache, um ihn in's Schloß zu führen. Sein Zimmer befand ſich im oberſten Stock. Während der ſieben Wochen, daß er eingeſperrt war, iſt er nur einmal auf den Zwiſchengang (corridor) hinausgelaſſen worden, um mich und ſeine Kinder zu ſehen, die wir im Hofe waren, in der Hoffnung die Erlaubniß zu erhalten, auf die Terraſſe zu ſteigen. Auch von den andern Gefangenen war er ganz abgeſchloſſen, obgleich ihre Gefängniſſe an demſelben Zwiſchengange waren; ja, damit keiner zu ihm hereinkönnte, ward ſein Zimmer täglich durch zwei große Siegel verſiegelt. Auch ich habe nie die Erlaubniß erhalten können, ihn in ſeinem Zimmer beſuchen zu dürfen.

Am 3. (15.) Auguſt, als ich und meine Kinder im Hofe erſchienen, erlaubten ſich die Wächter, am heutigen Tage aus mir völlig unbekannten

Menſchen beſtehend, ſie zu ſchmähen und ihnen zu ſagen: „daß es mit ihrem Vater bald ein Ende nehmen würde." Da ich fürchtete, mein Mann, der oben am Fenſter ſtand, möchte dieſe oder ähnliche Worte hören, ſo kehrte ich um acht Uhr Abends nach Hauſe zurück. — Um zwei Uhr in der Nacht vernahm ich ein großes Geſchrei in dem Sächſiſchen Garten, der vor meinen Fenſtern lag, und hörte zugleich mehre Flintenſchüſſe. Ich eile ſchnell zum Schloſſe, wo ich aber ſchon nicht mehr die Leichen der Schlachtopfer fand, nur Blut-Lachen und verſprütztes Gehirn — — und dabei Menſchen, die lachten, jubelten oder fluchten! Ein Schuſter, Namens Wüſterloh, gab mir einigen Aufſchluß über das ſchreckliche Ereigniß. Als jene Wüthenden die unglücklichen Gefangenen niedergemetzelt hatten, kamen ſie auch zu dem Zimmer meines Mannes. Zwei Nationalgarde-Offiziere betheuerten ihnen, daß Fanſhawe immer ein rechtlicher Mann geweſen ſei, der jedermann nur Gutes erzeigt; worauf ſie von ihm abließen. Die beiden Offiziere entfernten ſich darauf. Nicht lange, ſo drang ein anderer Haufen in großer Zahl ein. Der Schuſter Wüſterloh nebſt ſechs Nationalgardiſten ſuchten meinen Mann zu ſchützen, indem ſie ihn umringten: ſie vermochten aber nicht der Menge und Gewalt zu widerſtehen. Ein gewiſſer Morawski, ein Schneider, meinem Manne ganz unbekannt, führte den erſten heftigen Säbelhieb über ſein Haupt; da er taumelte und ohnmächtig niederſank, faßten ſie ihn an den Beinen und ſchleppten ihn die Treppen hinab, ſo daß ſein Kopf bei jeder Stufe aufſchlug; im Hofe tödteten ſie ihn vollends durch Bajonnetſtiche.

Es koſtet mir viel, dieſes zu ſchreiben; die Erinnerung daran macht mich jedesmal krank! —

Solches iſt die volle Wahrheit, wie ich ſie gleich nach der That von Augenzeugen vernommen habe.

---

## III.

## Vorſchläge über die Art, wie Warſchau zu nehmen ſei.

(Zu Band III. Buch 15.)

### 1. Meinung des Grafen Toll.

1) Unter den jetzigen Verhältniſſen kann Warſchau nur mit offener Gewalt genommen werden: denn da man mit den zur Verfügung des Feldmarſchalls ſtehenden Kräften nicht alle Wege zur Verpflegung dieſer Stadt

abſchneiden kann: ſo könnte dieſe ſich ſo lange halten, daß wir ſelbſt zuletzt aus Verpflegungs-Rückſichten uns zum Rückzug genöthigt ſehen würden. Ich halte es nur für möglich Warſchau mit offener Gewalt und zwar auf folgende Weiſe zu bezwingen.

2) Da der Feind aus unſerer jetzigen Aufſtellung auf der Petrikauer und Pulawier Straße ſchließen muß, daß wir unſern Hauptangriff von dieſer Seite machen werden, ſo müſſen wir, um ihn irre zu führen, einen Tag vor dem wirklichen Angriffe, uns den Schein geben, als gedächten wir von der Wolaer und Powonsker Seite anzugreifen, und zu dem Ende einen bedeutenden Theil unſerer Infanterie und namentlich eine Grenadier-Diviſion und die ganze Garde mit der geſammten Kavallerie zwiſchen den Dörfern Wlochy, Jelonek und Gorce aufſtellen, und mit ihnen zugleich eine ſtarke Artillerie, die durch ein koncentrirtes Feuer Wola beſchießen muß. Die Korps von Baron Kreutz und Graf Pahlen müſſen an dieſem Tage verborgen aufgeſtellt werden, das erſtere im Walde bei Jeſiorki, das andere hinter dem Walde von Opace. Gegen Abend deſſelben Tages muß man allmälig das Feuer zwiſchen den Dörfern Wlochy, Jelonek und Gorce verſtärken; hingegen bei den Korps von Pahlen und Kreutz nach dem Abendeſſen durchaus keine Feuer für die Nacht anzünden. Um 9 Uhr Abends brechen dieſe zwei Korps, jedes mit einer Grenadier-Diviſion in Reſerve, aus ihren verborgenen Stellungen auf und marſchiren. Kreutz auf zwei Wegen, a) auf der Chauſſee über Sluzewiec nach Krolikarnia und b) auf dem Wege von Jeſiorki über Willanow nach Czerniakow. Das Korps von Pahlen dagegen marſchirt auf der Chauſſee über Rakow nach Rakowiec. Beide Korps richten ihre Märſche ſo ein, daß ſie eine Stunde vor Tagesanbruch auf den ihnen angewieſenen Punkten ſein können. Die ganze Infanterie-Reſerve aus einer Grenadier-Diviſion und der Garde beſtehend, geht um zwölf Uhr Nachts in einem Flankenmarſch, nach dem Durchzug des Pahlenſchen Korps durch Rakow, über dieſes Dorf, und nimmt eine Stellung in Schlachtordnung zwiſchen Zbarz und Sluzewiec. Die Garde-Jäger-Brigade nebſt der ganzen Kavallerie bleibt zwiſchen Jelonek und Gorce, um zu gleicher Zeit einen falſchen Angriff (auf dem linken Flügel) auf Wola zu beginnen, wenn ſie den Angriff auf dem rechten Flügel vernimmt. Zum Angriff müſſen die Truppen ſchreiten, ohne Lärm, ohne Schießen, wenn gleich der Feind auf ſie ſchießt, und nicht eher Hurrah rufen, als bis ſie ſchon in die Verſchanzung bringen, was ſie von der Rückſeite durch die Kehlen bewerkſtelligen müſſen.

3) Um alles oben Geſagte in Ausführung zu bringen, iſt es nöthig, unſere Infanterie noch durch alle entſendeten Truppentheile nach Möglichkeit zu verſtärken, und namentlich ſind heranzuziehen: die Infanterie von

Gerſtenzweig, das in Skierniewice ſtehende Regiment, das See- und Ehſtländiſche Regiment aus Lowicz; zwei Infanterie-Brigaden von dem Rüdigerſchen Korps, und endlich aus der Wagenburg alles, was in Front treten kann; wozu man ſchon jetzt die Maßregeln nehmen muß.

4) Wir dürfen durchaus den Feind nicht aufſchrecken durch Bewegungen über Raszyn hinaus, damit er ſeine nach Podlachien und dem Plockiſchen entſandten Korps dort laſſe. Bei dieſer Trennung ihrer Streitkräfte werden die Inſurgenten uns nicht mehr wie 15- bis 20,000 Mann entgegenſtellen können, eine weit unzureichende Streitkraft, um die ganze Ausdehnung ihrer Verſchanzungen zu bewachen.

5) Sobald wir die nächſten Verſchanzungen an der Stadt und einen Theil der Mokotower Vorſtadt genommen haben, muß man Halt machen, um Zeit zu haben, alle gewonnenen Werke gegen den Feind zu richten und unſere Geſchütze und Batterien in die Verſchanzungen zu bringen, was innerhalb 24 Stunden ausgeführt werden kann.

6) Sodann müſſen wir unter dem Schutz unſerer zahlreichen Artillerie wieder vorwärts dringen, Feuer in den Händen, um nach Maßgabe unſeres Vorrückens die Häuſer anzuzünden.

7) Die Hauptabtheilungen der Artillerie muß man am Tage des Angriffs den Generalen Gerſtenzweig und Korf unterordnen, da ſie vollkommen alle Oertlichkeiten ſo wie die Lage der vornehmſten Gebäude in der Stadt kennen.

8) Den größern Theil der Kavallerie nebſt der reitenden Artillerie muß man, wie oben geſagt, gegen Wola hin, aber außerhalb des Kanonenſchuſſes halten, und jeden Ausfall aus der Stadt, es koſte, was es wolle, vereiteln. Außerdem muß man noch bei jedem Korps eine Brigade Kavallerie zur Hand haben.

9) Die ganze Infanterie muß am Tage des Angriffs ohne Torniſter ſein, um den Soldaten zu erleichtern. Zwieback können ſie in kleinen Säckchen bei ſich tragen.

10) Die zweiten und dritten Pulverkaſten müſſen außerhalb der Schußweite hinter ihren Truppentheilen ſtehen.

11) Da der Angriff vor Tagesanbruch beginnen ſoll, ſo wird folgende Parole, um ſich gegenſeitig in der Dunkelheit zu erkennen, gegeben: „mit uns iſt Gott.“

12) Endlich bin ich der Meinung, daß je eher der Angriff auf Warſchau in Ausführung gebracht wird, um ſo unfehlbarer der Erfolg für uns ſein wird.

Nadarzyn, den 17. Auguſt 1831.

## 2. Meinung des General-Quartiermeiſters Neidhardt.

Von allen zum Angriff günſtigen Punkten halte ich den Mokotower Schlag für den vortheilhafteſten, und zwar aus folgenden Gründen:

1) Eine größere Truppenmaſſe kann dort leichter als anderswo durch Terrain-Unebenheiten, womit dieſer Schlag umgeben iſt, verborgen ankommen.

2) Der Angriff auf dieſen Punkt kann durch eine Kolonne unterſtützt werden, die rechts längs des Weichſelufers zieht und durch die Terrain-Zufälligkeiten begünſtigt, den Punkt Mokotow über Lazienki umgehen kann, wodurch alle Verſchanzungen zwiſchen Mokotow und Rakowiec umgangen werden.

3) Iſt einmal der Garten von Krolikarnia weggenommen, ſo findet die rechte Flanke der Armee eine feſte Stütze, und rechnet man das Dorf Rakowiec auf dem linken Flügel dazu, ſo hat man gleichſam zwei Baſtionen, unter deren Schutz das Heer, im Fall ein erſter Verſuch nicht gelingt, ſich immer zurückziehen kann, um zwiſchen den zwei genannten Punkten ſeine Aufſtellung zu nehmen.

4) Iſt man einmal Meiſter des Mokotower Schlags, ſo findet man vor ſich zwei Seitenſtraßen, gerade und breit genug, um ſie mit Geſchütz rein zu fegen und in's Innere der Stadt einzudringen; eine dritte Seitenſtraße läuft längs des Weichſelufers fort und führt gerade zur Brücke.

5) Gelingt es den Stürmenden das Belvedere weg zu nehmen, ſo wie das Obſervatorium und das Kriegs-Hospital, ſo beſitzen ſie ſo ſtarke Punkte, daß man ſie ſchon als Herren der Mitte der Stadt anſehen kann.

6) Da in dem glücklichſten Fall und ſelbſt bei dem vollſtändigſten Erfolg man ſchwerlich annehmen darf, daß das feindliche Heer gezwungen ſein werde, in der Stadt die Waffen zu ſtrecken, ſo muß man ihm eine goldene Brücke öffnen, und in dieſem Fall ſind Prag und der Modliner Schlag deren zwei.

Nachdem wir ſo den Hauptpunkt des Angriffs beſtimmt haben, müſſen wir den allgemeinen Plan und die Art des Verfahrens auf folgende Grundſätze baſiren.

Der Feind muß plötzlich angegriffen und Rakowiec und Krolikarnia bei Tages-Anbruch weggenommen werden, ehe der Feind Zeit hat, ſich zu beſinnen. Die Dispoſitionen müſſen von der Art ſein, daß man ohne den mindeſten Aufſchub von dieſen erſten Erfolgen Vortheil ziehen könne, ſo lange der Feind noch in Unordnung iſt. Ohne Zeitverluſt muß man raſch in mehreren Kolonnen jede von ungefähr einer Brigade, mit einer andern

Brigade in Reſerve vorgehen, und ſich zwiſchen den abgeſonderten Werken gegen den Stadtwall richten, während die Kolonne rechts im Weichſelthal über Lazienki eindringt. Rakowiec und Krolikarnia werden indeß ſogleich in Vertheidigungsſtand geſetzt und das Garde-Korps, welches die Reſerve bildet und der allgemeinen Bewegung folgt, nimmt zwiſchen dieſen Punkten in Schlachtordnung ſeine Stellung.

Während nun alſo die Hauptanſtrengung der Angreifenden gegen Krolikarnia und Rakowiec gerichtet iſt, muß ein dritter Angriff, um des Feindes Aufmerkſamkeit abzulenken, auf Wola* geführt werden. Da dieſer Punkt zu entfernt iſt, ſo kann er nicht wohl unterſtützt werden. Gelingt der Angriff, ſo ſetzt man ſich in Wola feſt (il faut se loger à Vola); mißlingt er, ſo ziehen ſich die Truppen unter dem Schutz der Kavallerie gegen die Linke der Armee zurück. Für jeden Fall muß dieſer Angriff, um mehr Ausſicht zum Erfolg zu haben, durch einen falſchen Angriff links der Chauſſee von Blonie auf irgend einen noch zu beſtimmenden Punkt unterſtützt werden; und da ſcheint mir der Powonsker Schlag ein für dieſen Angriff ziemlich günſtiger Punkt.

Die Bewegung der Kolonnen in dem Zwiſchenraum der Verſchanzungen, wovon oben geſprochen wurde, muß als das Allerſchwierigſte nach meiner Meinung auf folgende Art geſchehen.

Jede Kolonne muß in drei Theile zerfallen: der erſte muß die Artillerie, welche an der Spitze der Kolonne zieht, ſchützen; der zweite unmittelbar folgende muß die Schanzen umgehen und in den Rücken nehmen; und der dritte bildet mit der Kavallerie die verfügbare Reſerve, um nach den Umſtänden gebraucht zu werden.

Während alſo die Verſchanzungen umgangen und von hinten gefaßt würden, würde der vordere Theil der Kolonne mit der Artillerie gegen den Stadtwall vorrücken, welchem gegenüber ſogleich ſtarke Batterien aufgefahren werden müßten, um den Wall in Breſche zu legen und durch ein wohlgenährtes Feuer das Innere der Stadt und die Reſerven zu beſchießen. Sollte der Feind bis zum Einbruch der Nacht den Stadtwall nicht verlaſſen wollen, ſo müſſen unſere Batterien durch in der Nacht gemachte Arbeiten unter Schutz gebracht werden, um ohne einen Fußbreit Boden zu verlieren, den Angriff am folgenden Tage mit erneuerter Kraft wieder zu beginnen.

Sollte man gegen alle Erwartung ſich der äußern Werke nicht bemächtigen und den Feind zum Rückzug innerhalb des Stadtwalls nöthigen können, ſo muß man dennoch immer daſſelbe Verfahren befolgen, d. h. die

Werke mit der geſammten Artillerie unter Schutz bringen, um am folgenden Tage wieder anzufangen.

Ich gehe hier nicht weiter in die Einzelheiten ein und begnüge mich, meine Ideen im Allgemeinen dargelegt zu haben.

Den 18. Auguſt 1831.

### 5. Meinung des General-Adjutanten Fürſt Gortſchakow.

1) Das unter dem Befehl des Feldmarſchalls Grafen Paskewitſch von Eriwan bei Warſchau vereinigte Heer, beſteht (ſobald die Abtheilung von Rüdiger eingetroffen ſein wird) aus ungefähr 60,000 Mann Infanterie, 13- bis 15,000 Mann Kavallerie und 366 Kanonen, von denen 140 ſchwere, 106 leichte und 120 reitende ſind.

2) Das feindliche Heer mit der Warſchauer Nationalgarde beſteht aus ungefähr 60,000 Mann unter den Waffen.

3) Um Warſchau zu nehmen, ſtellen ſich vier Mittel dar: a) eine Blokade, um den Feind zu zwingen, aus Mangel an Lebensmitteln ſich zu ergeben; b) eine regelmäßige Belagerung; c) ein Sturm der vordern Verſchanzungen und ſodann gewaltſame Einnahme oder Einäſcherung der Stadt; d) Eine gemiſchte Verfahrungsart, d. h. Verbindung von Belagerungsarbeiten mit Stürmen auf einzelne Theile.

4) Eine Blokade iſt unmöglich, weil das auf dem rechten Ufer handelnde Korps des Generals Baron Roſen nicht ſtark genug iſt, um feſten Fußes vor Praga zu ſtehen: der Feind braucht bloß mit 30,000 Mann gegen ihn auszufallen, um ihn zum Rückzug nach Siedlce zu nöthigen und damit ſich wieder die Zufuhren aus Podlachien und Plock zu öffnen. Auch aus einem andern Grunde iſt die Blokade unmöglich, weil unſere Hauptarmee nicht längere Zeit vor Warſchau ſtehen bleiben kann. Man kann mit Beſtimmtheit ſagen, daß ſelbſt bei den allerentfernteſten Fouragirungen unſere Kavallerie und Artillerie nicht länger als zwei höchſtens drei Wochen bei Warſchau wird bleiben können; aber aus allen Nachrichten erhellt, daß Warſchau auch jetzt ſchon mit Lebensmitteln auf einen langen Zeitraum verſorgt iſt.

5) Zu einer regelmäßigen Belagerung fehlt es an Zeit, an hinreichender Macht und an Belagerungs-Geſchütz. Bei einer ſolchen zahlreichen Beſatzung, wie die von Warſchau iſt, wird jeder Ausfall einen augenblicklichen Erfolg haben und den Gang unſerer Arbeiten ſtören: ein fortwährender Zeitverluſt wird entſtehen, weil wir zu verſchiedenen Malen immer wieder daſſelbe werden vornehmen müſſen; eine völlige Erſchöpfung unſerer

Truppen wird eintreten, da ſie faſt beſtändig unter den Waffen oder im Kampfe werden ſein müſſen, weil gegen eine Beſatzung von 60,000 Mann man die allerſtärkſten Wachttruppen in den Laufgräben wird halten müſſen, und man wird mit den Arbeiten nicht anders vorwärts kommen, als indem man faſt jeden Fußbreit mit den Waffen erkämpft. Bei einer Belagerung unter ſolchen Umſtänden geht es langſam, erſchöpft und verliert man Menſchen, und iſt zuletzt genöthigt, die Belagerung ohne Erfolg und in der nachtheiligſten Jahreszeit aufzuheben; um ſo mehr, wenn man noch bedenkt, daß der Feind Wallgeſchütz hat und wir nur Feldgeſchütz; daß die Polen, außer ihrer Armee, an 100,000 Menſchen in der Stadt haben und alle Arten von Materialien, ſo daß ſie hinter dem vordern Gürtel ihrer Schanzen neue Arbeiten wie Fleſchen, Lünetten, und ſelbſt größere Kronwerke, ſchneller werden aufführen können, als wir mit unſeren Aproſchen heranrücken.

6) Die Verbindung von Belagerungsarbeiten mit theilweiſen Stürmen hat die gleichen Nachtheile. Der Feind hat hier dieſelbe Möglichkeit, neue Befeſtigungen anzulegen, denſelben Vorzug im Kaliber des Geſchützes, dieſelben häufigen Gefechte vermittelſt großer Ausfälle. Fangen wir unſere Arbeiten in der Ferne an und rücken mit einzelnen Redouten immer näher heran, ſo wird daraus ſowohl ein großer Zeit- als Menſchen-Verluſt entſtehen, indem die Verbindungen mit den vordern Werken dem feindlichen Feuer ausgeſetzt ſein werden. Wollen wir die Redouten gleich in näherer Entfernung anlegen, ſo wird ihre Erbauung unter dem ſtarken ſich kreuzenden Feuer des feindlichen großen Wallgeſchützes wahrſcheinlich daſſelbe und mehr koſten, was ein Sturm, den wir am Ende nicht werden vermeiden können, da das Ganze doch zuletzt auf die gewaltſame Wegnahme der feindlichen Verſchanzungen ankommt, und dieſe Wegnahme wird dann eben ſo viel ja mehr noch koſten, als ein Sturm ohne vorläufige Arbeiten. Zu unſerm Nachtheil gereicht alſo dann nicht nur der Zeitverluſt, ſondern auch die bedeutende Aufopferung von Menſchen, welche die Fortſetzung unſerer Arbeiten bis zum Augenblick des Sturms erfordern wird.

7) Dagegen gewährt uns ein plötzlicher Sturm der vordern Verſchanzungen alle Vortheile, welche man unter den jetzigen ſchwierigen Verhältniſſen nur erwarten darf. Der Vortheil von der Größe des Kalibers beim feindlichen Geſchütz verſchwindet, denn vom erſten Augenblick des Handelns an fährt unſere Artillerie auf der ihr zukommenden Entfernung auf und der Kampf wird in dieſer Hinſicht völlig gleich ſein; in allen andern Hinſichten aber wird unſere Artillerie einen ungeheuern Vortheil haben: denn auf jeden Punkt, den wir zum Angriff auserſehen, werden wir mehr als 100 Stücke richten, und ſie koncentriſch wirken laſſen; eine unvortheilhaft aufgeſtellte

Batterie wird eine andere Aufſtellung nehmen; und wenn von unſerm heftigen Feuer die Wälle einſtürzen und die Paliſſaden ſtellenweiſe umgeworfen werden, ſo fährt unſere reitende Artillerie auf Kartätſchenſchuß-Weite vor, beſchießt den Feind in der nächſten Entfernung, und öffnet der Infanterie den Weg zum Sturm. Die Infanterie, nicht erſchöpft durch langwierige Arbeiten und durch beſtändiges Verweilen unter den feindlichen Kugeln, wird raſch vorgehen und die vordern halb zerſtörten Werke wegnehmen; die Sappeurs, den Angriffs-Colonnen folgend, werden in den von uns genommenen Schanzen, wo kleine Beſatzungen bleiben, die nöthigen Arbeiten vornehmen; und die Haupt-Colonnen werden, die Verwirrung des Feindes benutzend, und unter dem Schutz der Artillerie, die immerfort feuernd vorrückt, vorwärts gehen und nach einander die übrigen einzelnen Schanzen bis zum Hauptwall wegnehmen.

Am nächſten Tage, wenn alle vordern Schanzen von uns beſetzt ſein werden, gehen, im Fall die Stadt hartnäckig bleibt, mehrere Kolonnen zum Sturm auf den Haupt-Wall über, und, in den nächſten Stadtbezirken ſich ausbreitend, übergeben ſie ſelbige den Flammen, worauf ſie, um einen nachtheiligen Kampf in den Straßen zu vermeiden, in die am Tage zuvor genommenen Schanzen wieder zurückgehen.

8) In Hinſicht der Ausführung dieſes Entwurfs, halte ich folgende Art für die beſte:

a) Die Hauptmacht geht am Tage vor dem Sturm über die Utrata und ſtellt ſich zwiſchen Raszyn und Rakow auf. Mit Anbruch des folgenden Tages greifen Graf Pahlen rechts, Baron Kreutz links, jeder mit 15000 Mann Infanterie, 2- bis 3000 Mann Kavallerie und mit 100 Geſchützen an: der erſtere die Vorſtadt Mokotow, der andere das Fort Wola; und nach Wegnahme dieſer Punkte wenden ſie ſich mit einem Theil ihrer Streitkräfte gegen die andern feindlichen Werke, der erſtere links, der andere rechts; mit dem andern Theil ihrer Kräfte nehmen ſie, Pahlen das Belvedere, Kreutz die Wolaer Vorſtadt; kann man das eine oder das andere nicht behaupten, ſo übergiebt man es den Flammen und zieht ſich in die eroberten Schanzen zurück, welche unterdeſſen durch die Sappeurs in Vertheidigungsſtand geſetzt worden ſind. Zu beſſerem Erfolg ſendet Graf Pahlen eine Kolonne gleich Anfangs am Flußufer vor; und auf der äußerſten linken Flanke gegen Paryz zu macht man einen beſondern falſchen Angriff.

b) Indeß beſetzt die Vorhut der Hauptmacht Rakowiec (ich halte dieſes für unumgänglich nöthig, um die feindlichen Schanzen vor dem eingehenden Winkel des Stadtwalls überſehen zu können). Die Reſerve aus 20,000 Mann auserleſener Infanterie beſtehend, mit 100 Geſchützen, bleibt hinter

dieſem Dorfe, um nach den Umſtänden und den eigenen Verfügungen des Feldmarſchalls zu handeln; und an 10,000 Mann Kavallerie ſtellen ſich in Staffeln rechts und links von jener Infanterie=Reſerve auf. Wahrſcheinlich wird die Vorhut, ungefähr von 10,000 Mann, allein hinreichen, um die Verſchanzungen des eingehenden Winkels wegzunehmen, da nach der Wegnahme von Mokotow und Wola Pahlen und Kreutz, der erſtere rechts der andere links dazu mitwirken können.

9) Unſtreitg iſt dieſe Unternehmung kühn und fordert von Seiten der Truppen und ihrer Anführer den feſten Entſchluß zu ſiegen oder zu ſterben: doch auf eine andere Art ſehe ich keine Möglichkeit, Warſchau zu nehmen. Uebrigens haben wir keine Urſache am Erfolg zu zweifeln, unſer Heer hat ſeine Tapferkeit ſchon erprobt und dazu befindet ſich es unter dem Befehl des Eroberers von Eriwan, Kars und Achalzig.

Den 16. Auguſt 1831.

## 4. Meinung des General=Majors vom Garde=Generalſtabe Dannenberg.

Der nordweſtliche Theil der Umgegend von Warſchau in der Nähe der Stadt d. h. von Czyſte bis zur Weichſel, beſteht aus einem von Kanälen und Sümpfen durchſchnittenen und mit einzelnen ſteinernen Häuſern bedeckten Terrain, iſt mit einem Wort ungünſtig zu einer raſchen Bewegung eines bedeutenden Truppenkorps. Außerdem iſt der Graben des Stadtwalls in jener Gegend der Stadt, wo er moraſtige Striche durchſchneidet, voll eines dicken ſtehenden Waſſers oder ſo zu ſagen eines flüſſigen Kothes, und daher an mehreren Stellen gar nicht zu paſſiren.

Dagegen iſt der Boden des ganzen südweſtlichen Stadttheils und ſeiner Umgebung, vor und hinter dem Wall, eben, offen, und zeigt keine Hinderniſſe als nur künſtliche.

Mit Bezug nun auf dieſe örtliche Beſchaffenheit, muß man, ſcheint es, die Hauptanſtrengung gegen den Jeruſalemer Schlag richten, d. h. auf das äußerſte Ende der Hauptvertheidigungslinie der Inſurgenten, die ſich von Mokotow nach Wola erſtreckt. Zu dieſem Ende muß man ſich zuerſt Wola's und Czyſtes bemächtigen, die Wegnahme dieſer zwei Orte ſcheint unumgänglich nöthig, wegen ihrer vor den andern Werken vorgeſchobenen Lage.

Die Wegnahme des Jeruſalemer Schlags zieht den Fall aller Verſchanzungen auf dem Mokotower Felde nach ſich, und liefert uns jenen Theil der Stadt in die Hände, welcher durch die Jeruſalemer Straße oder Allee, die ſich von obgenanntem Thor bis zur Weichſel zieht, abgeſondert wird.

In dieſem Theil der Stadt befinden ſich beide Kriegshoſpitäler, d. h. das frühere von Ujasdow, und ein kürzlich von den Inſurgenten in einem ungeheuren Gebäude, das Jaſinskiſche genannt, angelegtes. Ein großer Theil der Vorrathsmagazine befindet ſich gleichfalls in dieſem Theil der Stadt oder dem Solec (Schuletz).

Wahrſcheinlich ergiebt ſich die Stadt ſchon nach der Eroberung von Wola und Czyſte; nach der Wegnahme aber des oben erwähnten Stadttheils iſt faſt kein Zweifel, daß ſie ſich nicht länger halten wird; wenigſtens muß es ſich erſt da entſcheiden, wie man den übrigen Theil der Stadt angreifen ſoll.

Je größer die Zahl der Punkte, auf welche falſche und ernſtliche Angriffe gemacht werden, deſto mehr werden die Kräfte der Inſurgenten auseinander gezogen werden. Daher ohne in die nähern Einzelheiten über die Anordnung eines kräftigen Angriffs einzugehen, wird es nicht undienlich ſein, hier diejenigen Punkte zu bezeichnen, die bei einem Angriff mehr oder weniger Begünſtigung und Erfolg verſprechen.

1) Auf den Czerniakower Schlag kann man längs des niedern Weichſel-Ufers von Willanow heranziehen.

2) Nimmt man Sielce, gleichfalls auf der Willanower Seite, ſo wird es wahrſcheinlich nicht ſchwer fallen, in den niedrigen Theil des Belvedere-Gartens einzudringen und in Uebereinſtimmung mit dem auf den Czerniakower Schlag und den Schuletz gerichteten Theil zu handeln.

3) Mokotow und der Mokotower Schlag. Hier wird der Widerſtand wahrſcheinlich ſtark und hartnäckig ſein; erſtens wegen der zur Vertheidigung günſtigen Ortsbeſchaffenheit; zweitens wegen der Wichtigkeit dieſes Punktes in Hinſicht der allgemeinen Vertheidigung der Stadt; endlich wegen der Aufmerkſamkeit, welche die Inſurgenten gleich vom Anfang des Aufſtandes auf dieſen Punkt gerichtet haben. — Iſt nun gleich zwiſchen dem Mokotower und Jeruſalemer Schlag ein bedeutender Raum, ſo darf man, ſcheint es, weder einen wahren noch falſchen Angriff dahin richten, denn gegen dieſe völlig offene und ebene Oertlichkeit kann man mit Nutzen unſere zahlreiche Kavallerie und reitende Artillerie nebſt einigen, in die nächſten Dörfer verlegten, Bataillonen Infanterie gebrauchen, theils um die Verbindung zwiſchen dem rechten und linken Flügel der Armee zu erhalten, theils um die feindlichen Streitkräfte von den wahren Angriffspunkten abzuziehen.

4) Nach der Wegnahme von Wola und Czyſte und der zu ihnen gehörigen Schanzen muß ein entſchiedener Angriff auf den Jeruſalemer Schlag geführt werden.

5) Noch könnte man einen falſchen Angriff auf die Wolaer Vorſtadt und den Wolaer Schlag führen.

6) Zwei oder drei kleine Abtheilungen können mit Nutzen auf der linken Flanke, in dem durchſchnittenen Terrain zwiſchen der Kaliſcher Chauſſee und der Weichſel, nach Parteigänger-Art gebraucht werden. Hier iſt jeder Winkel den Soldaten der ehemaligen Garde-Abtheilung bekannt.

Mit gehörigen Vorſichtsmaßregeln gegen die Modliner Straße, können dieſe Abtheilungen falſche Angriffe auf den Powonsker und Marimonter Schlag machen. Die Annäherung zu dem letztern iſt bequemer; doch iſt dieſer Punkt ſo entfernt, daß man von einer Bedrohung hier keinen andern Nutzen als nur die Ablenkung feindlicher Streitkräfte zur Beſetzung dieſes Theils verlangen darf.

Den 17. (29.) Auguſt 1831.

## 5. Meinung des Ingenieur-Generalmajors Dähn.

Warſchau in ſeiner jetzigen Lage ſtellt ein großes befeſtigtes Lager dar, in welchem die Stadt ſelber, von einer bedeutenden Zahl bewaffneter Einwohner vertheidigt, als Citadelle für die Truppen dient, welche den Stadtwall und die äußern Werke beſetzt halten.

Um dieſes befeſtigte Lager zu nehmen, haben wir gegenwärtig nur zwei Mittel: Abſchneiden der Zufuhren und Bezwingung durch Hunger, oder offenen Sturm; denn zu einer Belagerung braucht man wenigſtens dreimal ſo viel Truppen als der Feind hat, Belagerungsgeſchütz und Ingenieur-Parks.

Das erſtere Mittel kann nicht erwählt werden, ſobald wir nicht im Stande ſind, alle Zufuhren nach beiden Seiten der Stadt vollkommen zu verhindern. Will man die völlige Erſchöpfung der Warſchauer Vorräthe abwarten, ſo könnte die Umlagerung der Stadt lange dauern; und unſere Truppen zuletzt ſelber Mangel an Pferdefutter leiden; folglich bleibt nur das eine Mittel: Wegnahme der Stadt durch offene Gewalt. Solches kann nun auf zweierlei Art geſchehen: bei Nacht oder am Tage.

Ein nächtlicher Angriff gewährt folgende Vortheile:

1) Da man den Feind von verſchiedenen Seiten bedroht, ſo nöthigt man ihn, Beſatzungen in allen Theilen ſeiner Verſchanzungen zu halten, denn in der Nacht kann er einen falſchen Angriff von dem wahren nicht unterſcheiden.
2) In der Nacht können die Hauptkolonnen die Angriffspunkte ohne bedeutenden Verluſt von dem Feuer der zu paſſirenden

vordern Werke erreichen, während dieſe Schanzen durch beſonders dazu entſendete Abtheilungen von den Kehlen aus weggenommen werden können.

Dagegen erlaubt der Angriff am Tage einen vortheilhaften Gebrauch von unſerer überlegenen Artillerie zu machen, die ſich um die Verſchanzungen herumlegt und durch koncentriſche Schüſſe deren Feuer löſcht, womit den Angriffskolonnen der Weg zu den eigentlichen Angriffspunkten geöffnet wird. Außerdem vermeidet man hier alle in der Nacht möglichen Irrthümer.

Der zum Angriff auserwählte Punkt muß nicht von dem koncentrirten Feuer der nächſten Verſchanzungen beſchützt ſein; auf dem Wege zu ihm müſſen keine Hinderniſſe ſich befinden, die den Marſch der Kolonne aufhalten können, und endlich ſeine Wegnahme muß von weſentlichem Nutzen für den allgemeinen Zweck ſein.

Indem ich nun nach dieſen Vorausbeſtimmungen die Angriffspunkte betrachte, den einen zwiſchen der Mokotower und Krakauer Straße, den andern beim Wolaer Schlage: ſo finde ich: bei dem erſtern Punkte, daß man zuvor den Hof Rakowiec mit den um ihn herum befindlichen Verſchanzungen wegnehmen müſſe; ſodann muß man ſich in derſelben Nacht daſelbſt feſtſetzen und die zur Aufſtellung der Truppen nöthigen Kommunikationslinien und Schulterwehren aufwerfen, hierauf zur Erbauung von Batterien gegen die erſte Linie der feindlichen Verſchanzungen ſchreiten, die feindliche Artillerie daſelbſt zum Schweigen bringen, ſie ſodann in Beſitz nehmen, ſich einbauen (logiren) und ſie durch Kommunikationslinien mit einander verbinden. Auf gleiche Art müßte man auch bei der Wegnahme der folgenden Schanzenlinien verfahren.

Doch ein ſolcher Angriff gegen einen eingehenden Theil gerichtet, würde einem ſtarken koncentrirten Feuer aus den ihn umgebenden Verſchanzungen ausgeſetzt und mit vielen Schwierigkeiten und Zeitverluſt verbunden ſein. Ueber den Punkt des Angriffs aufgeklärt, würde der Feind alle in dieſem Raum liegenden Verſchanzungen durch verſchiedene örtliche Hinderniſſe, durch Vermehrung der Artillerie und der Beſatzungen verſtärken, und würde durch ſolche Anordnungen unſere Arbeiten einem verderblichen Kreuzfeuer ſeiner Batterien ausſetzen und uns damit zu einem äußerſt langſamen Fortgang unſeres Angriffs, vielleicht gar zu einer völligen Aufgebung deſſelben nöthigen.

Aber wenn wir auch zuletzt durch ein allmähliges, obgleich langſames und ſchwieriges Fortrücken über den zwei Werſte langen Zwiſchenraum hinaus bis zum Stadtwall gelangten, ſo wären wir, nach der Wegnahme desſelben noch weit von der Eroberung der Stadt, denn ohne Zweifel wird

der Feind in dieſem langen Zeitraum den von der Weichſel zum Jeruſalemer Schlag führenden Weg und die ihm zunächſt liegenden Gebäude in Vertheidigungsſtand ſetzen: folglich würden wir unter denſelben Schwierigkeiten und mit derſelben Langſamkeit von neuem an 300 Faden zurücklegen müſſen: eine Entfernung, auf welcher man gewöhnlich bei regelmäßigen Belagerungen die Arbeiten mit der erſten Parallele beginnt.

Wählt man dagegen den Punkt beim Wolaer Schlag, ſo ſtellen ſich folgende Vortheile dar:

1) Dieſer Punkt bildet einen ausgehenden Theil, liegt nirgends in gerader Linie, oder iſt wenigſtens nicht ſehr beſtrichen.
2) Hier hat man die Möglichkeit, den Stadtwall zu erreichen, ohne ſich mit Wegnahme von davorliegenden Verſchanzungen aufhalten zu müſſen.
3) Nach Wegnahme des Stadtwalls kann man ihn leicht in eine gegen die Stadt gerichtete Parallele verwandeln, Batterien darauf errichten zur Beſchießung der zunächſt liegenden, meiſt hölzernen Gebäude, zum Enfiliren der Straßen, und um die nächſten daran gränzenden Theile des Stadtwalls in den Rükken zu nehmen. Zur Verſtärkung der Flanken dieſer Parallele müßte man ſogleich nach der Wegnahme rechts Czyſte und links den Kirchhof befeſtigen.

Beim Angriff auf den Wolaer Schlag braucht man das Dorf Wola nicht in der Front anzugreifen, denn dieſer Theil iſt ohne Zweifel ſtärker befeſtigt als die andern; daher muß man die Wegnahme deſſelben einer beſondern Truppen-Abtheilung auftragen, die, hinter der Hauptmacht her folgend, ſowohl Wola als die andern vordern Verſchanzungen durch die Kehlen wegnehmen muß: die Hauptkolonnen gehen zwiſchen Wola und der Chauſſee gerade auf den Schlag los.

Zugleich mit dem Angriff auf den Wolaer Schlag muß eine beſondere Abtheilung durch den niedern Grund hindurch die Mokotower Schanzen in den Rücken nehmen, während die Hauptmacht unſeres rechten Flügels gerade auf Mokotow zu geht. Wenn man hierbei nicht auf der Chauſſee zieht, ſondern das auf vielen Stellen durchſchnittene Terrain benutzt, ſo werden dieſe Truppen eben nicht ſehr den feindlichen Schüſſen ausgeſetzt ſein. Sobald, nach Berechnung der Zeit, die Uferkolonne ſich der Stadt nähert, muß die Artillerie der Hauptkolonne ihr Feuer auf Mokotow eröffnen, um die Aufmerkſamkeit des Feindes auf ſich zu ziehen und ihn von größerer Aufmerkſamkeit auf die entgegengeſetzte Seite abzulenken. Sobald die Ufer-

Abtheilung in die Stadt eindringt, ſo bringt auch die Hauptmacht auf Mokotow los, und bemüht ſich den Belvedere-Stadttheil wegzunehmen.

Zugleich mit dieſen zwei Angriffen muß man auch den Hof Rakowiec mit den zunächſt liegenden Schanzen wegnehmen, dadurch kann man das Feuer der nächſten Werke dahin ablenken; und um den Feind in keinem Theile ſeiner Verſchanzungen unbeſchäftigt zu laſſen, und ihm dadurch nicht zu erlauben, Truppen aus einem Theil zur Hülfe eines andern Theils zu entſenden, ſo muß man einen falſchen Angriff mit Infanterie und Kavallerie über Paryz auf Powonsk richten und kleine Parteien von bloßer Kavallerie auf Burakow, Marimont und ſelbſt gegen das Ufer der Weichſel ſenden. Dieſe Parteien dürfen nicht weit vordringen, ſondern müſſen durch die Drohung, in die Stadt einzufallen, den Feind auf den ſeiner Vertheidigung anvertrauten Punkten feſthalten.

Hat man glücklich die hier bezeichneten Punkte weggenommen, und einige von den vordern Schanzen, die uns im Rücken ſchaden können, ſind noch unerobert geblieben, ſo muß man ſie durch eine hinreichende Truppen-Abtheilung nebſt Artillerie bei Tagesanbruch umringen laſſen. Was aber die Stadt ſelbſt betrifft, ſo darf man nach Wegnahme der oben bezeichneten Punkte eine lange fortdauernde Gegenwehr nicht weiter erwarten.

Indem ich ſolchergeſtalt alle Vortheile und Nachtheile des Angriffs ſowohl in Hinſicht der Zeit, wann? als in Hinſicht der Punkte, wohin? er zu richten ſei, unterſucht: halte ich den Angriff auf den Wolaer Schlag für den vortheilhafteſten, und wähle zur Ausführung deſſelben vorzugsweiſe die Nacht, wobei man es ſo einzurichten hat, daß die Kolonnen auf den ihnen beſtimmten Punkten des Sturms bei Tagesanbruch ſchon angelangt ſein müſſen.

### 6. Meinung des Generals Grafen Witt.

Bei dem weiten Umfang Warſchau's und der daſſelbe beſchützenden Verſchanzungen, hat der Feind, da er nicht hinreichende Mittel, ſie überall zu vertheidigen, beſitzt, nach allen Nachrichten das Syſtem angenommen, vermittelſt geſchickt aufgeſtellter Artillerie- und Infanterie-Reſerven die Theile zu unterſtützen, die einem Angriffe ausgeſetzt wären.

Um ſein Vorhaben zu vereiteln, ſcheint es vortheilhaft, ihn mit großen Maſſen von Infanterie und Artillerie auf einem Punkte anzugreifen und dadurch zu nöthigen, auf dieſem Punkte ſeine Vertheidigungsmittel zu koncentriren, während man eine andere bedeutende Abtheilung bereit hält, um die von ihm entblößten Theile ſeiner Verſchanzungen anzugreifen.

Soviel bekannt, beſteht unſere Armee aus 118 Bataillonen und 136 Schwadronen (mit Inbegriff der Garde- und Ataman-Koſaken). Davon könnte man zum Angriff auf der Kaliſcher Chauſſee von der Seite Wola's

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| anwenden . . . . . . . . . | 70 | Bataillone, | 40 | Schwadronen, |
| auf der Raszyner Chauſſee zwiſchen Wlochy, Rakow und Zbarz halten | 8 | = | 80 | = |
| auf der Lubliner Chauſſee hinter Sluzewiec laſſen . . . . . . . . | 40 | = | 16 | = |
| | 118 | Bataillone, | 136 | Schwadronen. |

Einen Tag vor Beginn des Angriffs treten um Mittag die auf dem rechten Flügel der Vorhut befindlichen Truppen d. h. die von Pahlen und Kreutz, die zur linken Kolonne beſtimmt ſind, unter Trommelſchlag und Muſik ihre Flankenbewegung an, aber ſo, als wenn es eine rückgängige Bewegung wäre; und bis zum Einbruch der Dunkelheit ſich hinter der Vorhut haltend, gehen ſie ſodann über die Brücke von Michailowice nach Wlochy, um welches herum man die ganze Infanterie der linken Kolonne, 70 Bataillone ſtark, verſammelt. 40 Schwadronen Kavallerie dehnen ſich an der Kaliſcher Chauſſee bis zur Weichſel aus.

Die Truppen der rechten Kolonne, 40 Bataillone 16 Schwadronen, ſchiebt man bei Einbruch der Dunkelheit nach Sluzewiec, wo ſie vermittelſt der Oertlichkeit verdeckt ſtehen können.

Die Abtheilung von Generallieutenant Murawiew und die ganze übrige Kavallerie von 80 Schwadronen geht in der Dunkelheit nach Rakow: die Infanterie ſtellt ſich zwiſchen Rakow und Okenzie auf, die Kavallerie zwiſchen Wlochy, Rakow und Zbarz.

Einen großen Theil der Artillerie ſchiebt man gegen Wola und die nächſtliegenden Schanzen.

In dieſen Stellungen bringen die Truppen die Nacht zu, ohne Feuer zu machen.

Beim erſten Anbruch des Tages beginnt man mit der Artillerie und ſodann auch mit der Infanterie den Angriff auf Wola und die nächſten Schanzen, und ſetzt ihn mit aller Anſtrengung fort, indem man die erlangten Erfolge raſch und entſchieden benutzt. Es wäre gut, die Kavallerie dieſer Kolonne auf dem äußerſten linken Flügel zu gebrauchen, theils um den Angriff zu decken, theils um Diverſionen zu machen, wobei man mit Vortheil ſich der Dragoner-Regimenter bedienen könnte.

Der rechte Flügel der angreifenden linken Kolonne wird durch die ganze Kavallerie und die acht Bataillone gedeckt werden, die auf der Raszyner Chauſſee ſtehen; iſt die Gelegenheit günſtig, ſo können die letztern

gleichfalls zu einem Angriff der Verſchanzungen an jener Chauſſee vorrücken, oder das Geſchütz decken, das man gegen jene Schanzen aufſtellen wird.

Sobald der Angriff auf die Wolaer Verſchanzungen den ganzen Tag mit dem gehörigen Nachdruck fortgeſetzt wird, ſo darf man hoffen, daß wir ſie ſo wie den Wolaer Schlag wegnehmen werden; oder daß der Feind, um uns aufzuhalten, alle ſeine Streitmittel hier vereinigt, und damit die übrigen Theile ſeiner Befeſtigungen entblößt.

Sobald man bemerkt, daß der Feind ſeinen linken Flügel ſchwächt, ſo rückt unſere rechte Kolonne raſch hinter Sluzewiec hervor, und Szopy und Krolikarnia vorbeiziehend, ohne ſich mit der Wegnahme der abgeſonderten Verſchanzungen oder mit Feuern aufzuhalten, bemächtigt ſie ſich ſtürmend des Stadtwalls beim Mokotower Schlage, und beſetzt Belvedere und das Kriegshospital. Hierauf ſtützt dieſe Kolonne ihren rechten Flügel an das Hospital und den linken an den Stadtwall, und beſetzt die Enden der großen Warſchau durchſchneidenden Straßen, um gegen das Innere der Stadt handeln zu können.

Die Vortheile dieſes Plans ſind meiner Meinung nach folgende:

1) Der Angriff auf den Feind an einem ſolchen Punkt, wo er ihn, nach dem frühern hartnäckigen Angriff auf einen andern Punkt, nicht erwartet, oder wo er ſich entblößt oder wenigſtens geſchwächt hat.

2) Die Möglichkeit, unſere Streitkräfte zu entfalten, und deren ganze Ueberzahl zu benutzen, was wir nicht könnten, wenn wir den Feind nur auf Einem Punkte angriffen.

3) Da wir nicht genaue Nachrichten über die ſchwächern und ſtärkern Punkte der feindlichen Vertheidigungslinie haben, noch von den Mitteln, die er zu deren Schutz in Anwendung bringen wird: ſo haben wir den Vortheil, ſeine Schwäche auf dem Punkte benutzen zu können, wo ſie ſich vorzugsweiſe zeigen wird.

4) Jede unſerer beiden Angriffs-Kolonnen iſt ſtärker als alles, was der Feind uns entgegenſtellen kann, und folglich, wenn der Feind auch, was nicht wahrſcheinlich, die Möglichkeit haben ſollte, ſeine geſammte Streitkraft gegen einen der ihn angreifenden Theile zu wenden: ſo würde er nicht nur von dieſem Theile zurückgeſchlagen werden, ſondern auch den andern, dem er freien Spielraum gegeben, hinter ſich herziehen und, von ihm im Rücken gefaßt, völlig vernichtet werden.

Den 23. Auguſt 1831.

## IV.
# Diſpoſitionen zu dem Sturm.

## A.
### Diſpoſition für den 24. Auguſt (5. September).

Am 25. Auguſt wird die Armee auf der Wolaer Seite zwiſchen Wola und Rakowiec Warſchau ſtürmen.

Das 1te und 2te Korps ſind zum erſten Sturm beſtimmt. Das 1te Korps begibt ſich gegen die mit No. 56 und 57 auf dem Plane bezeichneten Schanzen; das 2te Korps gegen die mit No. 54 und 55 bezeichneten.

Am 24. Auguſt verdoppeln alle Vorpoſten, die in ihren Stellungen bleiben, ihre Aufmerkſamkeit, damit Niemand nach der Stadt durchkommen könne. Die übrigen Truppen nehmen zur Nacht folgende Stellungen ein: das 1te Korps verläßt ſeine Poſition (bei Falenty) um fünf Uhr Nachmittags und rückt über Michalowice, Czechowice und Szamoty zur Kaliſcher Chauſſee, und nimmt rittlings über derſelben auf der Höhe von Chrzanow eine Stellung.

Das 2te Korps verläßt Davidy (dahin war es von Nowawola gezogen worden) um fünf Uhr Nachmittags und marſchirt über Jaworowo, Rybie, Opacze Wielkie, Skorosze und Solipſy, und ſtellt ſich rechts von Wola auf.

Die Abtheilung vom General Murawiew verläßt ihre Stellung (bei Raszyn) um neun Uhr Abends, und ſtellt ſich zwiſchen Okencie und Rakow auf.

Die leichte Garde-Kavallerie-Diviſion muß ſich um neun Uhr Abends bei Zbarz befinden.

Die Abtheilung des Generalmajors Strandmann verläßt um ſieben Uhr Abends Piaſeczno und ſtellt ſich hinter Sluzewiec auf.

Die Abtheilung des Generallieutenants Fürſt Chilkow verläßt Blonie (wohin ſie von Sohaczew gerückt war) um fünf Uhr Nachmittags, marſchirt längs der Chauſſee, und macht hinter dem Dorfe Chrzanow Halt.

Das Grenadier- und das Garde-Korps ſetzen ſich um vier Uhr Nachmittags in Bewegung; das erſtere, Wolica verlaſſend, marſchirt auf der Chauſſee nach Raszyn, und wendet ſich von da auf Opacze Male, Czechowice, Szamoty, und ſtellt ſich auf der Höhe dieſes Dorfs zu beiden Seiten der Chauſſ e von Blonie auf; das zweite marſchirt (von Nadarzyn) über Wolica und Raszyn, und macht hinter dem Walde von Opacze Wielkie Halt.

Die Reſerve-Kavallerie ſtellt ſich vor das Dorf Szamoty. Die 3te Küraſſier- und 3te Ulanen-Diviſion folgen der Bewegung des Korps vom Grafen Pahlen und machen bei Szamoty Halt. Die 1te Küraſſier-Diviſion wird an der Spitze des Garde-Korps marſchiren, und, wenn ſie über Opacze Wielkie hinaus iſt (das ſie rechts läßt), ſich auf Szamoty richten.

Das Garde- und Ataman-Koſaken-Regiment werden um ſechs Uhr Nachmittags aufbrechen und gerade auf Szamoty marſchiren.

Die Reſerve-Artillerie wird der Bewegung des Garde-Korps folgen, und ihre Stellung beim Dorfe Solipſy zwiſchen dem 1ten und 2ten Infanterie-Korps nehmen.

Die Truppen werden die Nacht auf dieſen Standpunkten in Schlachtordnung zubringen, ohne Feuer anzuzünden, und die größte Stille beobachten; die Feuer der alten Stellungen müſſen unterhalten werden.

Bei ihrem Durchzug durch Opacze Wielkie werden ſich die Mannſchaften mit Leitern, Faſchinen und Schanzkörben verſehen. Der General Dähn wird die Anzahl dieſer Gegenſtände, welche jedes Korps zu erhalten hat, näher beſtimmen.

Der Befehlshaber der Artillerie wird über die in Batterien aufgeſtellten Stücke verfügen.

Das geſammte Gepäck wird nach Nadarzyn geſchickt; die Bewachung deſſelben wird dem 6ten Jäger-Regiment mit 4 Kanonen übertragen.

Der Feldmarſchall wird ſich von ſieben Uhr Abends an in Wlochy befinden.

Die Korpsbefehlshaber werden von der Ankunft ihrer Truppen auf den ihnen bezeichneten Standorten Meldung geben. Am 25. Auguſt um drei Uhr Morgens müſſen die Truppen zum Kampf bereit ſein. Eine neue Diſpoſition wird ſie über die ferneren Bewegungen unterrichten.

Bis zum Beginn des Kampfs bleiben die Vorpoſten der Vorhut unter dem Befehl des Grafen Witt; die des rechten Flügels aber treten, nach dem Abmarſch des Korps von General Kreutz, unter die Befehle des Generalmajors Strandmann.

---

## B.

### Diſpoſition für den 25. Auguſt (6. September).

Um drei Uhr Morgens müſſen die Truppen kampfbereit ſein.

Um ſich der Werke No. 54, 55, 56, 57 zu bemächtigen, wird man als allgemeine Regel beobachten, ſie zwei Stunden lang mit einem wohlgenähr-

ten Kanonenfeuer zu beſchießen. Während dieſer Zeit werden die zum Sturm beſtimmten Kolonnen 200 bis 300 Faden hinter den Geſchützen halten. Sowie der Sturm anbefohlen wird, werden ſie durch die Zwiſchenräume der Batterien durchgehen; das zweite Treffen wird dort Halt machen, das erſte aber, ohne zu ſchießen, zum Sturm gehen. — Die Infanterie muß von der Artillerie unterſtützt werden, welche alsdann auch vorgeht.

Die Kavallerie-Maſſen rechts und links unter den Befehlen der Generallieutenants Graf Noſtitz und Fürſt Chilkow werden ſich den Ausfällen des Feindes widerſetzen.

Auf dieſe allgemeinen Regeln werden alle die beſondern Maßregeln gegründet.

Genau um vier Uhr Morgens ſetzen ſich die Truppen in Bewegung.

Das 2te Korps richtet ſich auf die Werke No. 54 und 55, und hält auf 1000 Faden von ihnen an, um ſeine Schlachtordnung zu nehmen.

Ebenſo wird das 1te Korps verfahren in Hinſicht der Werke No. 56 und 57.

Der General Baron Kreutz wird 42 Stücke in Batterie bringen unter dem Schutz von vier Bataillonen.

General Graf Pahlen wird 44 Stücke ſpielen laſſen, gleichfalls unter dem Schutz von vier Bataillonen.

Jedes dieſer zwei Korps wird zwei beſondere Angriffe bilden, und zu jedem derſelben zwei Brigaden Infanterie und eine reitende Kompagnie Artillerie beſtimmen.

Während das 1te und 2te Korps ihre Kräfte entfalten, werden die übrigen Truppen Folgendes ausführen.

Die Abtheilung des Generalmajors Strandmann wird von Sluzewiec auf der Chauſſee vorgehen, und nachdem ſie ſich aufgeſtellt, zuerſt Szopy und dann Krolikarnia beſchießen. Der Zweck dieſer Abtheilung beſteht darin, des Feindes Aufmerkſamkeit von dem Haupt-Angriffspunkt abzuziehen und deſſen Bewegungen auf der Seite von Mokotow und der Weichſel zu beobachten.

Wird die Abtheilung des Generalmajors Strandmann von einem überlegenen Feinde angegriffen, ſo zieht ſie ſich auf Dawidy und dann auf Falenty Maly zurück, wo ſie ſich unter dem Schutz der dortigen Verſchanzungen aufſtellt.

Die Abtheilung des Generallieutenants Murawiew iſt beſtimmt, ſich des Dorfs Rakowiec zu bemächtigen, und einen Theil der feindlichen Streitkräfte dahin abzuziehen. Ihre Bewegungen müſſen mit denen des 2ten Korps übereinſtimmen; und in dem Augenblick, wo die Artillerie dieſes

Korps ihr Feuer eröffnet, muß ſie das Dorf Rakowiec angreifen. Ihre fernere Operation beſchränkt ſich ſodann auf die Behauptung dieſes Dorfs und die Unterhaltung eines gut genährten Artilleriefeuers, ſowohl um die rechte Flanke der Truppen des Generals Kreutz zu unterſtützen, als auch um die feindlichen Kanonen zu demontiren.

Die Reitereien des Generals Grafen Roſtitz und des Fürſten Chilkow werden ſich 500 bis 1000 Faden von der Abtheilung des Generallieutenants Murawiew und dem Korps des Grafen Pahlen halten, und ihre Bewegungen nach denen dieſer beiden Truppentheile regeln. Sie werden alle Ausfälle des Feindes zurücktreiben, ohne erſt vorläufig Befehle zum Angriff einzuholen. Im Nothfall werden ſie von der großen Kavallerie-Reſerve unterſtützt werden.

Die Infanterie der Garde wird der Bewegung des 2ten Korps folgen, die Dörfer Skorosze und Solipſy links laſſend. Sobald die Artillerie ihr Feuer begonnen, wird ſich die Garde 500 Faden hinter dem 2ten Korps aufſtellen. Auf gleiche Art, wie die Garde zum 2ten Korps, werden ſich die Grenadiere zum 1ten Korps verhalten. Beide Truppentheile werden ſich in der Reſerve-Ordnung aufſtellen, mit wenigſtens 50 Schritt zwiſchen den einzelnen Bataillonen.

Die Reſerve-Kavallerie wird ihre Bewegungen nach denen der Garde und der Grenadiere einrichten, und zwiſchen beiden eine Mittel-Stellung nehmen. Die ganze Kavallerie wird in Diviſions-Kolonnen aus der Mitte formirt ſein.

Sobald das Artilleriefeuer die verlangte Wirkung hervorgebracht und die Korps-Anführer den Befehl zum Sturm gegeben haben, werden die bezeichneten Truppen im beſchleunigten Schritt vorrücken. Die Brigaden an der Spitze werden durch die Zwiſchenräume der Artillerie durchgehen und zum Sturm ſchreiten, während die hintern bei den Batterien ſtehen bleiben. Die zwei erſten Bataillone greifen die Werke von vorn an; die beiden folgenden rechts und links. Die reitende Artillerie wirkt gleichzeitig mit den Angriffskolonnen und erleichtert deren Arbeit, indem ſie ſich auf halbe Kanonenſchußweite nähert und mit Kartätſchen feuert.

Gelingt der Sturm gleich anfangs, ſo rücken die zurückgebliebenen Truppen zugleich mit der Artillerie vorwärts; bedarf es hingegen der Verſtärkungen, um ſich eines Werks zu bemächtigen, ſo läßt man die bei den Batterien gebliebenen Brigaden vorgehen, die daher eben ſo wie die vordern Brigaden mit allem Nöthigen ausgerüſtet ſein müſſen.

Nach der Wegnahme der erſten Redouten werden die Truppen und die Artillerie bei ihnen Halt machen, und ohne einen beſondern Befehl vom

Oberanführer nicht weiter rücken; jedoch werden ſie dieſe Zeit benutzen, um Kanonen in die eroberten Werke zu bringen, und dieſe gegen den Feind zu benutzen.

Die jedem Korps beigegebene Kavallerie wird den günſtigen Augenblick wahrnehmen, um auf die feindlichen Plänkler oder entſendeten Parteien zu fallen. Die Koſaken werden die Flanken der Armee decken und bis zu den Ufern der Weichſel patrouilliren und trachten, ſich den Werken und ſelbſt dem Stadtwall zu nähern, um dort Schrecken zu verbreiten.

Die zum Sturm beſtimmten Truppen werden ihre Torniſter da ablegen, wo ſie die Nacht zubringen.

Die Berichte an den Feldmarſchall ſchickt man zum Garde-Korps, vor welchem er ſich aufhalten wird.

---

## C.

### Dispoſition für den Abend des 25. Auguſt (6. September).

Mit dem Sinken des Tages geht die Infanterie 100 Faden zurück, mit Beobachtung jedoch ihrer gegenwärtigen Direktionen. Blos die Abtheilung des Generallieutenants Murawiew behält ihre Stellung bei Rakowiec.

Der General Graf Witt wird die Kette der Vorpoſten von der Weichſel an über die Chauſſeen von Lublin, Krakau, Kaliſch hin ſo aufſtellen, daß die ganze Front der Schlachtlinie bedeckt wird.

Das Fort von Wola wird mit vier Bataillonen und zwanzig Stücken beſetzt und General Baron Kreutz ſtellt zwei Bataillon in den Redouten No. 54 und No. 55 auf.

Während der Nacht muß man die Vorſichts-Maßregeln verdoppeln und ſelbſt Infanterie-Patrouillen ausſchicken, um jeden Ueberfall zu verhindern.

Der Chef der Artillerie wird die Munition dieſer Waffe kompletiren und den Reſerve-Park dem Schlachtfelde näher bringen.

Sobald die Vorpoſten aufgeſtellt ſind, wird eine Grenadier-Brigade hinter dem Korps von General Kreutz als Reſerve Fuß faſſen, und eine andere hinter dem Korps des Grafen Pahlen. Die übrigen vier Grenadier-Brigaden, das Gardekorps und die Kavallerie des Grafen Witt werden die Reſerve der Armee bilden.

Der General-Major Strandmann wird das vierte Jäger-Regiment zur Abtheilung des Generals Murawiew ſenden, und zwei Kanonen zur Artillerie-Reſerve. Mit dem einen Bataillon des 3ten Jäger-Regiments,

den Grodno=Huſaren und vier Stücken wird er ſeine gegenwärtige Stellung unter allen nöthigen Vorſichtsmaßregeln behaupten.

Der Generallieutenant Fürſt Chilkow wird mit der Bewachung der linken Flanke der Armee beauftragt, und muß ſeine Streifwachen bis zur Straße von Modlin vorſchicken.

Bis zu Mitternacht muß alles hier Vorgeſchriebene in Ausführung gebracht ſein.

---

## D.

### Diſpoſition für den 26. Auguſt (7. September).

Am 26. Auguſt treten die Truppen um vier Uhr Morgens unter die Waffen. Eine Batterie von 100 Kanonen wird ſich vor der Schlachtlinie aufſtellen; zuſammengeſetzt aus 50 Stücken vom Korps des Grafen Pahlen, die links der Kaliſcher Chauſſee, den hier befindlichen feindlichen Werken gegenüber, auffahren; und 50 Stücken vom Korps des Baron Kreutz, die rechts der genannten Chauſſee gegenüber den zwei hier befindlichen Werken Platz nehmen.

Die Abtheilung des Generallieutenants Murawiew wird von Rakowiec mit ihrer ganzen Artillerie zu dieſer Bewegung mitwirken.

Die Kavallerie und Artillerie des Grafen Noſtitz wird die rechte Flanke der Abtheilung von Murawiew decken und ſich mit der Abtheilung des Generals Strandmann in Verbindung ſetzen.

Der Sturm geſchieht in zwei Richtungen: das Korps des Grafen Pahlen dringt links der Kaliſcher Chauſſee vor und greift die Werke No. 23 und 24 an; das Korps des Baron Kreutz bemächtigt ſich der Werke No. 21 und 22.

Um die Operation des Grafen Pahlen beſſer zu unterſtützen, wird der Chef der Artillerie Maßregeln nehmen, um das Feuer des Feindes auf den Werken links der Richtung von Pahlen zu dämpfen.

Nach Wegnahme der erwähnten Werke, des Stadtwalls und der zunächſt anliegenden Häuſer und Gärten in der Stadt, wird man in den Wall Oeffnungen machen zum freien Durchzug für die Artillerie und Kavallerie.

Die Reſerve=Kavallerie des Grafen Witt wird 250 Faden hinter Wola Platz nehmen, zu beiden Seiten der Kaliſcher Chauſſee.

Vier Grenadier=Brigaden werden ſich links dieſer Chauſſee aufſtellen, hinter der Reſerve=Kavallerie; und die fünf Garde=Brigaden rechts.

Um den Graben des Stadtwalls leichter auszufüllen, muß man ſogleich Leute abſchicken, um die erforderlichen Schanzkörbe und Faſchinen herbeizuſchaffen.

Das Hauptquartier bleibt bis vier Uhr Morgens in Wlochy.

---

## E.

### Zuſatz zu der Diſpoſition für den 26. Auguſt (7. September).

Die Abtheilung des Grafen Noſtitz wird ſich zwiſchen jenen der Generale Murawiew und Strandmann aufſtellen. Er wird mit Entſchloſſenheit alle Angriffe zurücktreiben, welche die Polen gegen die eine oder die andere richten werden, ſelbſt auf die Gefahr hin, unter das Feuer ihrer Verſchanzungen zu gerathen.

Eine Küraſſier-Brigade der 3ten Diviſion wird ſich zwiſchen der Abtheilung des Generals Murawiew und dem Werke No. 54 aufſtellen, und gleichfalls dieſelbe in ihren Operationen unterſtützen.

Die Kavallerie-Diviſion (die 3te Ulanen-Diviſion) des Generallieutenants Baron Sacken wird ſich rechts von Wola aufſtellen.

Die andere zweite Brigade der 3ten Küraſſier-Diviſion, und zwei Regimenter der 1ſten Küraſſier-Diviſion werden ihre Stellung nach der Diſpoſition des Grafen Witt nehmen, und zwar ein Regiment bei dem Wirthshaus von Wola, die andern drei dahinter auf der Chauſſee in Reſerve. Sie werden ſich den Verſuchen, die der Feind zwiſchen Wola und der Abtheilung des Fürſten Chilkow machen könnte, entſchieden widerſetzen. Im Nothfall unterſtützen ſie ſelbſt den Fürſten Chilkow.

---

## V.

## Bericht an Se. Excellenz den Feldmarſchall Grafen Paskewitſch von Eriwan von dem General-Major Berg, aus Warſchau unterm 27. Auguſt (8. September) 1831.

(Zu Band III, Buch 16.)

Der General-Quartiermeiſter der rebelliſchen Armee, Herr Prondzynski, wurde geſtern Nachmittags um vier Uhr, in dem Augenblick, wo die Artillerie ſich in voller Thätigkeit befand, zum zweiten Male an Ew. Excellenz abgeſchickt. Da dieſer General erklärt hatte, daß der Graf Kru-

kowiecki mit hinreichenden Vollmachten verſehen ſei, um das Werk der Pacification zu beenden, und daß er den Vorſchlag mache, zu unterhandeln, ſei es, daß man die Feindſeligkeiten einſtellen oder fortſetzen wolle: ſo befahlen mir Ew. Excellenz und Se. Kaiſerliche Hoheit der Großfürſt Michael, mich nach dem Polniſchen Hauptquartier zu begeben. Begleitet von dem Oberſten Annenkoff, Adjutanten des Großfürſten, und vom Kapitain Fürſten Suworow, Adjutanten Sr. Kaiſerlichen Majeſtät, durchritten wir einen großen Theil der erſten Linie der Kämpfenden. Weit davon entfernt, den forſchenden Blick eines Feindes zu fürchten, machte ich mir vielmehr ein Vergnügen daraus, den Herrn Prondzynski und einen Polniſchen Oberſten, der ihn begleitete, auf die Ordnung aufmerkſam zu machen, welche in unſeren Bewegungen herrſchte; ich zeigte ihm mit wahrer Genugthuung unſere Angriffs=Kolonnen, welche Sturmleitern vor ſich hatten, die zweite und dritte Linie der Infanterie, die Maſſe unſerer Artillerie, ſo wie unſere zahlreiche und ſchöne Kavallerie. Das Ganze glich, durch das fröhliche Anſehen und die ſchöne Haltung unſerer tapferen Truppen, weit mehr einem Manöver oder einem feſtlichen Aufzuge, als einer Schlacht auf Leben und Tod. Ich hatte noch Gelegenheit, ihn auf die Ordnung aufmerkſam zu machen, mit welcher an verſchiedenen Stellen die Verwundeten verbunden wurden, und ihm die Sorgfalt bemerklich zu machen, die man ihnen widmete. Nachdem wir unter dem Feuer der ganzen Polniſchen Artillerie durchgegangen waren, führte mich Herr Prondzynski über unſern linken Flügel nach Warſchau hinein. Wir folgten der Linie der Streiter, und ich konnte mich von der zerſtörenden Wirkung überzeugen, welche unſere Artillerie in den feindlichen Reihen hervorbrachte. Demontirte Kanonen, Bataillone, welche ſich hinter den Gebäuden verſteckten, Häuſer und Mühlen in Flammen, die unſichere Haltung der Truppen, alles überzeugte mich, daß man den Anſprüchen eines ſolchen Gegners in nichts nachzugeben brauche. Herr Prondzynski führte mich in langſamen Schritt und ſuchte das Geſpräch auf dem Wall zu verlängern, um Zeit zu gewinnen; er ſtellte ſich ſogar, als ob er nicht wiſſe, wo der General Krukowiecki zu finden ſei, als ihm plötzlich das wohl unterhaltene Artilleriefeuer unſerer Batterien in's Gedächtniß zurückrief, daß der Präſident der Regierung der Rebellen uns im Statthalter=Palaſt erwarte, welcher in einer ganz entgegengeſetzten Richtung von der lag, welche wir eingeſchlagen hatten. — Bei dem Grafen Krukowiecki angelangt, beeilte ich mich, ihn zu benachrichtigen, daß Sie, immer geneigt unnützem Blutvergießen Einhalt zu thun, dennoch entſchloſſen wären, zu kämpfen und den Angriff fortzuſetzen, da es Ihnen ſchiene, daß man Ihnen nur deshalb Vorſchläge gemacht habe, um Zeit zu gewinnen

und um den Sturm zu verzögern; daß Sie um ſo mehr verſucht ſeien, dies zu glauben, da er, General Krukowiecki, die Bedingungen einer vollkommenen Pacification in Händen habend, dieſelben ohne Aufſchub hätte unterzeichnen und ſo die Frage entſcheiden können, ohne daß er zur Abſendung eines Parlamentairs während einer Schlacht, die jeden Augenblick erbitterter würde, ſeine Zuflucht hätte zu nehmen gebraucht. Der Graf Krukowiecki antwortete mir durch höchſt unbeſtimmte Betheuerungen und geſtand mir zuletzt ein, daß er keine Vollmacht habe, um den Pacifications=Vertrag abzuſchließen, und widerlegte alſo förmlich das, was uns Herr Prondzynski in ſeinem Namen erklärt hatte; aber fügte er hinzu, ich hoffe jeden Augenblick die Vollmachten des verſammelten Reichstags zu erhalten. Nach einer kurzen Unterredung konnte mir die wahre Abſicht der Rebellen nicht entgehen: ſie wollten ſich überzeugen, ob die Kanonade eine Demonſtration oder das Vorſpiel zu einem wahren Sturme ſei. Sich für ſtark genug haltend, um dem Feuer der Artillerie zu widerſtehen, würdigten ſie dennoch unſere tapfere Armee zu richtig, um nicht einen Sturm vermeiden zu wollen. Ich hatte die Ehre, Sie durch den Kapitain Fürſten Suworow davon zu benachrichtigen. In Zwiſchenräumen von fünf zu fünf Minuten kamen Ordonnanz=Offiziere bei dem General Krukowiecki an. Er hatte einen Gegenentwurf zu den von Ew. Excellenz diktirten Artikeln entworfen, als ihm gemeldet wurde, daß unſere Kolonnen ſich in Bewegung ſetzten; ein paniſcher Schrecken bemächtigte ſich ſeiner, und er ſchrieb hierauf den anliegenden Brief an Sr. Kaiſerl. und Königl. Majeſtät. Der General=Quartiermeiſter der Polen, Herr Prondzynski, erhielt noch einmal den Befehl, mich auf das Schlachtfeld zu begleiten. Aufs neue durcheilten wir daſſelbe, jedoch diesmal ſchon unter dem Kartätſchen= und Kleingewehr=Feuer der Schlachtlinie. Die Haltung der Polen begann ſchwächer zu werden, und mehr und mehr gab ſich bei ihnen Furcht zu erkennen. Herr Prondzynski war ſonach in dem Falle, ein Zeuge der Niederlage ſeiner Landsleute zu ſein. Die Vorſtädte ſtanden in Flammen; mehr als einmal ward uns durch die Feuersbrunſt der Weg verſperrt. Nachdem alle unſere Verſuche, hindurch zu kommen, vergeblich geblieben, ſahen wir uns genöthigt, den Weg über Powonsk zu nehmen. Auf dieſem Umwege gelangten wir nach dem Fort von Wola, wo wir die Ehre hatten, von Ew. Excellenz und dem Großfürſten empfangen zu werden. Nach Anhörung meines Berichts übergaben mir Ew. Excellenz ein Schreiben an den Grafen Krukowiecki und ſehr ausgedehnte Vollmachten, um die definitive Pacification des empörten Polens abzuſchließen und zu unterzeichnen, wobei Sie ſich jedoch das Recht vorbehielten, meine Stipulationen zu ratificiren. In der

Zwiſchenzeit ermahnte Sr. Kaiſerl. Hoheit Herrn Prondzynski, nichts zu verabſäumen, um zu bewirken, daß die in dem Schreiben des Grafen Krukowiecki an Sr. Majeſtät den Kaiſer und König enthaltene Zuſage durch eine definitive Uebereinkunft feſtgeſtellt werde. Des Großfürſten Kaiſerliche Hoheit und Ew. Excellenz beauftragten mich insbeſondere, dem Grafen Krukowiecki die Widerſprüche bemerklich zu machen, die zwiſchen dem Inhalte ſeines Schreibens an ſeinen erhabenen Souverain und dem, in ſeinem Entwurf enthaltenen, ausdrücklichen Verlangen einer allgemeinen Amneſtie ohne irgend eine Ausnahme, beſtänden. Wir eilten mit Herrn Prondzynski durch die Flammen, über den mit Blut getränkten Boden und durch die genommenen Forts und Schanzen, die den Sieg Ew. Excellenz bezeugten. Es war eilf Uhr Abends; die Nacht hatte dem Kampfe ein Ende gemacht. Bei meiner Ankunft im Regierungs=Palaſt fand ich den ganzen Generalſtab der Polniſchen Armee, die Mitglieder des Reichstages mit ihrem Präſidenten, Herrn Oſtrowski und viele vornehme Adelige des Landes in Leibröcken und mit Säbeln bewaffnet. Alle kamen mir entgegen. Ich drückte dieſen Herren mein Bedauern über die Halsſtarrigkeit des Grafen Krukowiecki aus, der ſich geweigert hätte, die von Ew. Excellenz um Ein Uhr Nachmittags vorgeſchlagene Kapitulation zu unterzeichnen. Man ſchien meine Anſichten zu theilen: die Herren Malachowski, Lewinski, Dembinski, Rybinski, Dziekonski und viele andere Generale der Armee der Rebellen, und die Herren Zielinski, Oſtrowski und Niemojewski, von mehreren Mitgliedern des Reichstages begleitet, ließen ſich mir vorſtellen. Nur Graf Krukowiecki, an den ich abgeſandt war, war nicht zugegen. Auf mein Verlangen, ihn zu ſehen, ſagte man mir: er ſei ſo eben fortgegangen, man ſehe aber jeden Augenblick ſeiner Rückkehr in den Palaſt entgegen. Drei Stunden verfloſſen in leeren Lamentationen über dieſe unglückliche Revolution, welche jeder dieſer Herren, die ſich vertraulich an mich wendeten, von ſich gewieſen und beklagt zu haben behauptete. Graf Krukowiecki kam nicht zurück; es war Ein Uhr nach Mitternacht, und ich wußte, Herr Marſchall, daß Sie die Erſtürmung der Stadt und der Barrikaden für vier Uhr Morgens befohlen hatten. In der Beſorgniß, daß Ihr gerechter Wunſch, Blutvergießen zu vermeiden, und die faſt zuverläſſige Hoffnung auf ein gütliches Abkommen, die uns das Schreiben des Generals Krukowiecki gegeben, uns den Angriff auf den Mittelpunkt der Stadt auf ungünſtige Stunden verſchieben laſſen möchten, und zugleich von der Pflicht durchdrungen, Ew. Excellenz von aller Ungewißheit zu befreien, verſammelte ich dieſe Herren um mich, erklärte ihnen kategoriſch, daß ich höchſt ausgedehnte Vollmachten hätte, um definitive Anordnungen mit dem Ge=

neral Krukowiecki feſtzuſtellen, und daß ich in dem Wunſche, einen ſo wohlwollenden Akt, ſo viel von mir abhänge, zu beſchleunigen, zum letztenmale frage, ob Krukowiecki erſcheinen wolle, oder nicht; ich beauftragte in Gegenwart der Verſammlung den Oberſten Annenkoff, ſich zu Ew. Excellenz und Sr. Kaiſerl. Hoheit dem Großfürſten zu begeben, um meinen Eifer für den Abſchluß der Sache zu betheuern und Ew. Excellenz zu benachrichtigen, daß die Verzögerung nicht auf meine Verantwortlichkeit komme. Der Oberſt Annenkoff ging ſogleich ab. Ich erinnerte die Polniſchen Generale daran, daß ich den General Grafen Krukowiecki von den Folgen ſeiner Halsſtarrigkeit in loyaler Weiſe benachrichtigt habe, wofür mir der Sturm zum blutigen Beweiſe diente. Endlich zeigte ich den Generalen und den mich umgebenden Perſonen an, daß Ew. Excellenz Befehl ertheilt hätten, den Sturm gegen die Stadt um vier Uhr Morgens zu beginnen. Der Erfolg, den ich mir von dieſem Verfahren verſprochen hatte, zeigte ſich vollkommen. Man vertraute mir, daß der General Krukowiecki mit dem Reichstag in Zwieſpalt gerathen ſei, weil dieſer letztere behauptete, daß er von Allem, was jener zu thun gedenke, unterrichtet werden müſſe, obgleich demſelben unbeſchränkte Vollmacht verliehen worden war; und daß Krukowiecki deshalb ſeine Entlaſſung genommen und erhalten hätte. Man ſagte mir, daß Herr Niemojewski zum Präſidenten erwählt worden ſei, und daß ſich Krukowiecki nach Praga begeben habe. Man erſuchte mich, mit Niemojewski oder mit den Generalen der Armee zu unterhandeln. Da ich nun ſah, daß ich den Hauptzweck meiner Sendung, nämlich die Uebergabe von Warſchau und Praga, erreichen würde, ohne Unterhandlungen anzuknüpfen, wenn ich nur dieſen Herren mit den unvermeidlichen Folgen eines Sturms gegen den Mittelpunkt der Stadt drohte, ſo weigerte ich mich, mit irgend einem andern Individuum, als dem Präſidenten Grafen Krukowiecki, zu unterhandeln. Ich ſtellte ihnen vor, daß man ihm unbeſchränkte Vollmacht ertheilt, und daß er dies dem Marſchall angezeigt habe; daß der Brief, deſſen Ueberbringer ich wäre, an ihn gerichtet ſei; daß ich nicht an einen ſo ſchnellen Wechſel, und daß man ein unbeſchränktes Vertrauen eben ſo ſchnell zurückgenommen, als bewilligt, endlich an ein ſo ſchwankendes Benehmen von Seiten der Männer glauben könne, die ſich angemaßt hätten, das Königreich regieren zu wollen; daß ich überdies, da Herr Krukowiecki uns ſelbſt erklärt, er ſei mit Vollmachten verſehen, und kraft dieſer Vollmachten an den Kaiſer und König geſchrieben hätte, aus ſeinem eigenen Munde die Nachricht ſeiner Abdankung vernehmen müſſe. Nach einer kurzen Berathung wurde beſchloſſen, daß der General Lewinski den Herrn Krukowiecki aufſuchen und ihn zwingen ſollte, zu erſcheinen. — Man führte ihn in der

That um drei Uhr Morgens herbei. Ich war damals ſchon von dem verzweifelten Zuſtande unſerer Gegner und von ihrem dringenden Wunſche, die Stadt um jeden Preis zu retten, ſo wie von der Unmöglichkeit, unſerer Armee zu widerſtehen, überzeugt: da ich überdies die Lebhaftigkeit des Grafen Krukowiecki kannte, ſo ging ich gerade auf ihn zu, ehe man ihm noch die Verlegenheit auseinanderſetzen konnte, welche ſeine Entlaſſung hervorgebracht. Ich fragte ihn kategoriſch, ob er noch Präſident der Regierung ſei, oder nicht? Er warf ſeine Mütze zu Boden und antwortete mir beinahe ſchreiend: „Ich bin nichts; General, ich bin nicht mehr Präſident, ſondern ein einfacher Privatmann," und ließ ſich dann in Schimpfreden gegen Oſtrowski, Niemojewski und gegen den Reichstag aus, den er für eine Verſammlung von Narren (fous) erklärte. Ich erhob mich alsbald, und nachdem ich der Verſammlung erklärt hatte, daß meine Vollmachten an den mit unbeſchränkten Vollmachten verſehenen Präſidenten Grafen Krukowiecki gerichtet wären und ich ſie demnach, da ein Präſident dieſes Namens nicht mehr vorhanden ſei, nicht mehr für gültig anſähe, bat ich um Erlaubniß, mich hinweg und auf meinen militairiſchen Poſten zu begeben, um ohne Zögerung bei der Beſtürmung, die alsbald eintreten müßte, zugegen zu ſein. Man richtete hierauf die dringendſten Bitten an mich, und beſchwor mich, einen Rath zu ertheilen, der geeignet wäre, Warſchau zu retten. Die Herren Oſtrowski und Niemojewski, nebſt einigen Anderen, verließen den Saal, indem ſie der Polniſchen Armee Vorwürfe machten, und ſo erlangte ich in wenig Augenblicken die vollſtändige Uebergabe der Hauptſtadt, der Weichſelbrücke und Praga's, nebſt dem daſelbſt befindlichen Belagerungs=Geſchütz und der Kriegs=Munition.

# Quellen und Hülfsmittel,

## die der Verfaſſer bei Abfaſſung ſeines Werkes benutzt hat.

---

### I. Ungedruckte.

1. Mehr wie 120 Folio-Bände Berichte und Relationen in dem Archiv des Kaiſerlichen Generalſtabes.

2. Die Operations-Journale ſowohl der ganzen Armee als einzelner Korps.

3. Handſchriftliche Denkwürdigkeiten der Generale Rüdiger, Fürſt Teniſchtſchew, Iwanow (die letztern beiden im Generalſtab der Armee ausgearbeitet) 2c. ebendaſelbſt.

4. Außerdem eigens für den Verfaſſer aufgeſetzte Memoiren: a) des Generals Dannenberg über die Begebenheiten des (17.) 29. November und der folgenden Tage, b) des Generals Pinabel über die Gefechte bei Liw, c) des Generals Gurko über das Gefecht bei Bialolenka, d) des Generals Fäſi über ſeine Theilnahme an verſchiedenen Begebenheiten des Kriegs, e) eines Ruſſiſchen Stabsoffiziers über Kriukow's Kampf in Szawle gegen Gielgud und Dembinski, f) des Generals Freigang über ſeine Thätigkeit bei dem Sturm auf Warſchau.

5. Denkſchrift des Generals Tenner über die Operationen der Reſerve-Armee.

6. Handſchriftliche Denkwürdigkeiten und Papiere aus dem Nachlaß des Grafen Tolſtoi.

7. Tagebuch des Grafen Toll vom erſten Auftreten des Feldmarſchalls Paskewitſch bis zum Schluß des Kriegs.

8. Handſchriftliche Denkſchrift des Generalquartiermeiſters der polniſchen Armee Prondzynski.

9. Handſchriftliche Denkſchrift des Generalſtabs-Chefs der Polniſchen Armee Chrzanowski [1]).

---

1) Gleich nach Beendigung des Kriegs lief von Petersburg der Befehl in Warſchau ein, die vornehmſten zurückgebliebenen Leiter der frühern Polniſchen Armee aufzufordern: Memoiren über den Krieg und ihre Theilnahme an demſelben aufzuſetzen. Die Einladung dazu erging an Chrzanowski, Prondzynski und Thomas Lubienski, die alle drei längere oder kürzere Zeit als Generalſtab-Chefs fungirt hatten. Die beiden erſtern entſprachen der Aufforderung; Lubienski entſchuldigte ſich, erklärte ſich jedoch bereit, mündlich alle Aufſchlüſſe zu geben, die man verlangen könnte. Chrzanowski arbeitete ein kürzeres, intereſſantes Memoire aus; Prondzynski überreichte dagegen eine längere höchſt anziehende und über die Vorgänge im Rath der Polniſchen Häupter wie bei der Armee ſehr belehrende Schrift. Nur iſt ſeine Arbeit etwas einſeitig gehalten und durch Partei-An-

10) Endlich mündliche Mittheilungen von dem Grafen Toll, den Generalen Gerſtenzweig, Dannenberg, Noſtitz, Weimarn, Lieven, Liprandi und vielen andern Generalen und Offizieren. Zugleich auch mündliche Ausſagen vieler Polniſchen Offiziere und Einwohner Warſchaus.

---

## II. Gedruckte.

### A. Zeitſchriften.

**Polniſche:** 1) Dziennik powszechny. Das vollſtändige Regierungsblatt.

2. Nowa Polska. Der Ausdruck des jungen überſchäumenden Polens; überſpannt, heftig, Ton angebend; gut zur Kenntniß der jedesmaligen Stimmung des Augenblicks.

3. Kuryer Polski. Das Blatt der Konſtitutionellen, beſonders der iem ojewski.

4. Warſchauer (Deutſche) Zeitung. Ohne eigene Farbe gibt ſie die vornehmſten Aufſätze der Polniſchen Blätter.

**Ruſſiſche:** 5. Journal de St. Petersbourg.

6. Сѣверная пчела. (Die Nordiſche Biene). Enthalten beide meiſt nur die offiziellen Berichte; und hier und da einmal einen partikulären.

**Deutſche:** 7 Preuſſiſche Staatszeitung.

8. (Augsburger) Allgemeine Zeitung. So ſind auch noch andere Zeitungen (Deutſche, Engliſche, Franzöſiſche) verglichen.

9. Militär-Wochenblatt. Jahrgang 1832. Verſchiedene Aufſätze von Pirch und anderen über die Schlachten von Grochow, Oſtrolenka, Warſchau.

10. Oeſtreichiſche militäriſche Zeitſchrift:

Jahrgang 1834. Heft 1. 3. und 4. Die Schlachten von Wawre, Bialolenka und Grochow.

" 1837. Heft 9. Gefechte des Korps von Rüdiger, vom 25. Juli (6. Auguſt) bis 7. Auguſt (19.) 1831.

" 1838. Heft 5. Die Gefechte von Radawczyk und Wronow und das Treffen bei Kazimierz.

" 1838. Heft 9. und 10. Die Beſtürmung von Warſchau.

" 1839. Heft 5. Das Gefecht bei Zwolin am 3. Februar 1831.

" 1839. Heft 5. Die Gefechte bei Kamienka und Lubartow am 9. und 10. Mai 1831.

" 1839. Heft 6. Ueber die Kriegsereigniſſe bei Pulawy.

" 1842. Heft 1. Die Schlacht bei Oſtrolenka.

---

ſichten gefärbt, meiſt apologetiſch und nicht immer von ganz lauterer Wahrheitsliebe eingegeben, die man überhaupt in den Schriften der Polen nicht ſuchen darf. Der innere Sinn dafür ſcheint ihnen ganz abzugehen, wie man ſich von ihren älteſten Geſchichtsſchreibern bis auf die letzten herab, bei einiger Anwendung der Kritik, leicht überzeugen kann. Aber nicht nur, daß ſie die Wahrheit nicht redlich ſuchen: ſie können nicht ſchreiben, ohne ihre Gegner zu ſchmähen und zu verläumden. Doch gilt dies weniger und in geringerem Grade von Prondzynski, einem hochgebildeten Manne.

11. Le Spectateur militaire. Jahrgang 1832. Aufſätze von Prondzynski, Uminski ꝛc.

12. United-service Journal. Ueber die Schlacht von Oſtrolenka, über Skrzynecki ꝛc.

---

## B. Brochüren und Werke.

### a) Das Ganze umfaſſend.

1. La Pologne, précis historique, politique et militaire de sa révolution par le Comte *Roman Soltyk*. 2 Vol. Paris. 1833. 8.

Polniſcher Seits das beſte Werk über den ganzen Verlauf des Aufſtandes. Obwohl durch ſeine Geburt zur diplomatiſchen Partei gehörig, neigt ſich der Verfaſſer in ſeiner Anſicht mehr zur konſtitutionellen hin; man kann daher in Hinſicht der innern Angelegenheiten auf einige Unparteilichkeit rechnen; in Hinſicht des Kriegs mußte er natürlich der allgemeinen Stimme folgen, die ihm keine Unparteilichkeit geſtattete. Doch iſt er im Ganzen gemäßigter wie die andern.

2. *Brzozowski*, la guerre de Pologne en 1831. Leipzig 1833. 8.

In Hinſicht der militäriſchen Darſtellung polniſcher Seits vielleicht das beſte. Der Verfaſſer hat die Wahrheit geſucht, daher auch die Berichte der Gegner verglichen; daß er ſie nicht immer gefunden, daran mochte die Mangelhaftigkeit jener Berichte öfter Schuld ſein. Natürlich hat auch er ſich von den herrſchenden Befangenheiten nicht ganz los machen können.

3. Histoire de la révolution de Pologne par Louis Mieroslawski. 3 Vol. Paris. 1836.

Ein junger Mann, der viel verſpricht. Noch iſt er in einer falſchen Richtung befangen; als Zögling des übertriebenſten franzöſiſchen Demokratismus muß man ihn, nach den Anſichten und Meinungen, welche er ausſpricht, zu den radikalen Umwälzern rechnen. Alles iſt bei ihm, nach der Art ſeiner Franzöſiſchen Meiſter, übertrieben, überſpannt, im Superlativ; Mäßigung und Ruhe der Darſtellung und des Ausdrucks ſind ihm völlig unbekannte Sachen; er ſtrebt nach der Franzöſiſchen chaleur der Erzählung, und verfällt darüber nur zu oft in Schwulſt. Aber bei aller Verwerfung ſeiner übertrieben revolutionären Meinungen, ſeines überſpannt romantiſchen Styls, muß man ihm ſehr viel Geiſt und ein großes Talent zugeſtehen: ſeine Urtheile ſind ſchlagend, ſein Ausdruck oft Tacitiſch, ſeine Schilderungen vortrefflich, ſein Blick meiſt ſcharf und richtig. Mit der Zeit, wenn das Schäumen der Jugend ſich abgeſetzt, wenn eine ruhigere Anſicht der Dinge durch Studium der Geſchichte und des Weltlaufs bei Mieroslawski ſich gebildet haben wird; vornämlich wenn er, ſtatt der neuern Franzöſiſchen Romanſchreiber, die hiſtoriſchen Muſter des Alterthums ſich zum Vorbild nimmt, könnte ein ſehr ausgezeichneter Geſchichtſchreiber aus ihm werden. — An Thatſachen und Aufklärungen über den Aufſtand von 1830 und 1831 bringt er übrigens nichts Neues; ſein Werk iſt gewiſſermaſſen eine erweiterte und überbietende Umſchreibung des Soltykſchen. (Wie bekannt iſt er in die letzte Verſchwörung von 1846 verwickelt,

indem er zu einem der vielen Diktatoren beſtimmt war, welche die Pariſer Polen ſo reichlich über ihr unglückliches Vaterland ausſchütteten. Möge das Urtheil über den jungen talentvollen Mann mild ausfallen.

4. Geſchichte des Aufſtandes des Polniſchen Volks in den Jahren **1830** und **1831** von R. O. Spazier. 2te Aufl. Stuttg. **1834. 3** Bde. 8. (1te Aufl. Altenburg. 1832.)

Nach dem eigenen Geſtändniß des Verfaſſers (vgl. Mochnacki, II. 816.) war es ihm nicht um Wahrheit, ſondern um die Ausbeutung des Enthuſiasmus für die Polen zu Nutz und Frommen ſeines Säckels zu thun. Daher iſt er hundertmal Polniſcher als die Polen ſelbſt, was bei jedem, der die letztern kennt, viel ſagen will. Unparteilichkeit, Wahrheit darf man nirgends bei ihm ſuchen, wo von den Gegnern der Polen die Rede iſt, ſondern nur Schmähungen und die platteſte Uebertreibung. In Hinſicht der militäriſchen Begebenheiten hält er ſich meiſt an Brzozowski; ſtellt ſie aber nur zu oft ganz verkehrt dar; in den einzelnen Angaben glaubt er, zur beſſern Erreichung ſeines Zwecks, Brzozowski weit überbieten zu müſſen: ſagt jener z. B. „Skrzynecki dehnte ſeine Linie auf einem Raum vom **10** lieues (Stunden) aus," ſo macht Herr Spazier daraus **12** deutſche Meilen (mehr wie das Doppelte); ſagt Brzozowski, „die Polen nahmen **1500** Gefangene," ſo ſetzt Spazier **4000**, beinahe das dreifache; kurz der arme Brzozowski darf ſich vor dem reichen verſchwenderiſchen Herrn Spazier mit ſeinen Zahlen gar nicht blicken laſſen, und wird von ihm immer mit dem Doppelten und Dreifachen geſchlagen, wenn er auch ſelber ſeine Zahlen ſo hoch wie möglich hinaufzuſchrauben ſucht.

Da ſich Spazier zu den Ausgewanderten drängte, ſie abhörte, mit Männern aller Parteien in Verbindung kam und von ihnen mit Beiträgen unterſtützt wurde, ſo hat er in Hinſicht der innern Angelegenheiten manches Neue, nur wie gewöhnlich aus mangelhafter Kenntniß der Verhältniſſe meiſt falſch aufgefaßte; daher man ihm, da er überdies ohne alle Kritik in blindem Glauben und Enthuſiasmus ſchreibt, nie recht trauen und mit Sicherheit folgen kann. Ueberhaupt war er viel zu wenig vorbereitet, um die Geſchichte des Polniſchen Aufſtandes zu ſchreiben: er kannte weder die Geſchichte und Geographie des Landes, noch den Karakter und die Eigenheiten des Volks, daher begeht er auf allen Seiten die lächerlichſten Verſtöße. Um nur ein Paar Beiſpiele anzuführen: ſo ſetzt er die Barer Konföderation (vom Jahre **1768**) nicht vor, ſondern nach der Targowicer (vom Jahre **1792**). Alte Ausgabe I. **336**; Neue Ausgabe I. **374**. — läßt er den König Stanislaus Auguſt nicht **1771** ſondern **1792** entführt werden (A. A. I. **21**; N. A. I. **23**); — verlegt er Bobruisk von der Bereſina an die Ufer der Düna (A. A. I. **305**; N. A. I. **341**.); — läßt er die ſüdlichen Polniſchen Provinzen (Wolynien, Podolien, die Ukraine) ſchon in der erſten Theilung an Rußland fallen (A. A. I. **314**; N. A. I. **351**.), was doch erſt in der zweiten Theilung geſchah; — verwechſelt er die Kleinruſſen mit Polen, und was er von den Geſängen, Tänzen und Melodieen der erſtern beibringt, ſchreibt er den letztern zu (A. A. I., **41** ꝛc. N. A. I. **47**. ꝛc.), und will ſogar lächerlicher Weiſe deren weiche Tonarten aus der Trauer über den Verluſt der Republik herleiten. Dieſe Melodieen waren hundert

und mehr Jahre vor dem Fall der Polniſchen Republik in der Ukraine gangbar; und wenn ſie nicht ſchon aus der Natur und Anlage des Volks hervorgingen, ſo wurden ſie wahrſcheinlich durch die Härte und die Bedrückungen der Polniſchen Edelleute erzeugt, die hier die gräßlichſte Tyrannei übten; Herr Spazier braucht nur, um ſich davon zu überzeugen, eins der zahlreichen Werke über die Geſchichte der Ukraine und die Koſaken-Kriege zu vergleichen, z. B. Engel. Er kennt aber die frühere Polniſche Geſchichte ſo wenig, daß er behauptet (A. A. I. 18; N. A. I. 20.): kein Bürgerkrieg, kein Blutbad, keine Ermordung aus religiöſen oder politiſchen Zwecken habe die polniſche Geſchichte je befleckt;" — wir erinnern ihn ſtatt aller andern nur an die Regierung Siegmund III.; an die grauſamen Kriege mit den Koſaken, die deren Abfall nach ſich zogen; an das Blutbad zu Thorn im Jahr 1726. — Von Peter dem Großen meint er: „er habe Polen für ſo unüberwindlich gehalten, daß er nie gegen Polen, ſondern immer nur gegen Schweden und Türken zu kriegen gewagt." (A. A. I. 25; N. A. I. 27.) Risum teneatis! dieſe beiden Mächte waren damals hundertmal furchtbarer als das ſchwache, zwiſtige und zertretene Polen, in dem jeder nach Belieben ſchaltete. — Wenn man dergleichen Behauptungen (und das ganze Buch iſt davon voll) eines Deutſchen, eines Doktors gar, bei dem man doch eine gelehrte Bildung vorausſetzen muß, lieſet, muß man nicht erſtaunen und erröthen über eine ſolche Unwiſſenheit, die ſich noch dazu breit macht und in die Kreuz und in die Queer abſpricht; denn das Lächerlichſte iſt, daß der Verfaſſer auf alle jene falſchen Angaben und Vorausſetzungen weitläuftige Betrachtungen und Raiſonnements baut, die dann auch darnach ſind. — An einem andern Ort behauptet er: „faſt nur Ausländer allein hätten über die Polniſche Geſchichte geſchrieben;" während doch die Polniſche Geſchichte eine der reichſten an einheimiſchen Quellen iſt. Aber zu jenem lächerlichen Verſtoß hat ihn Lelewels kleine Schrift über Stanislaus Regierung (Polniſch ſchon 1819, deutſch 1831 in Braunſchweig erſchienen) verleitet (denn mehr als dieſe, Chodzko und Oginski's Memoiren ſcheint er über Polniſche Geſchichte nicht zu kennen); derſelbe führt nämlich in der Vorrede ſeine Quellen an, und da dieſe über Stanislaus Regierung meiſt ausländiſche ſind, ſo zieht Herr Spazier daraus den Schluß, daß es ſich auch mit der ganzen übrigen Polniſchen Geſchichte ſo verhalte.

In der Geſchichte des eigentlichen Aufſtandes nun zeigt er ſich überall nicht als Hiſtoriographen, ſondern als Mythographen; er führt uns nicht Menſchen und Wahrheit vor, ſondern ſelbſtgeſchaffene Götter und Fabeln. So paßte es am beſten zu ſeinem Zweck (ſiehe oben).

Noch früher und während des Aufſtands ſelbſt ſchrieb er:

5. Geſchichte des Polniſchen Volks und ſeines Feldzugs im Jahre 1831. 3 Hefte Ansbach. 1831.

Dieſe Geſchichte geht bis zum Tode von Diebitſch, und iſt nur aus Zeitungsnachrichten und den Angaben Polniſcher Sendlinge zuſammengeſtoppelt, voll von Schmähungen und lächerlichen Uebertreibungen. Für die Geſchichte ganz ohne Werth. — Als Pröbchen diene: „die ganze Welt ſei den Polen Dank ſchuldig; aller Geiſtesdruck im Auslande rühre bekanntlich von Rußland her, und davon habe nun ein Häuflein hochherziger Polen die Welt befreit, wofür 30 Millionen Deutſche dieſem Häuflein nicht genug danken könnten." — Um

dieſen Dank nun zu bethätigen, hätten Preußen und Oeſtreich nichts Beſſeres zu thun, als ihre Polniſchen Provinzen herauszugeben, (I. 17.); um ſie jedoch zu tröſten, fügt er hinzu: „ſie würden dadurch an Stärke und innerem Reichthum gar ſehr gewinnen.“ — Zur richtigen Würdigung dieſer und ähnlicher ſeiner Vorſchläge, führen wir noch ein Wort von ihm an (I. 22.): „Es gibt ſo leicht nichts Abſurdes, was ſich ein großer Theil des Deutſchen Publikums nicht ernſtlich als baare Münze verkaufen ließe.“ Fühlte etwa der Verfaſſer, daß auch er einer dieſer Verkäufer war?

Gewiſſermaßen eine Fortſetzung des letztern Werkes iſt:

6. Ueber die letzten Ereigniſſe in Polen, beſonders ſeit der Schlacht von Oſtrolenka, von R. O. Spazier. Altenburg. 1832. —
Doch iſt dieſe Schrift mehr gegen den Profeſſor Krug und deſſen kleines Schriftchen über Polen gerichtet, und weniger Geſchichte als breites Raiſonnement ohne genauere Kenntniß der Verhältniſſe.

7. Polens Revolution und Kampf im Jahre 1831, von Karl Neyfeld. 2te Auflage. Hanau. 1833. gr. 8.
Von den das Ganze umfaſſenden Werken eines der ſchlechteſten; aber weil es kürzer gefaßt iſt, fand es Beifall und mußte zweimal aufgelegt werden Der Verfaſſer wußte nicht viel Neues und gibt das Bekannte in der bekannten Manier: ſchmähend und übertreibend, ver- und entſtellend.

Unſtreitig das beſte über die Revolutionsgeſchichte, wenn der Verfaſſer es hätte vollenden können, wäre geworden:

8. Powstanie narodu Polskiego w r. 1830 i 1831, przez Maurycego Mochnackiego. 2 Tom. w Paryzu 1834 (der Aufſtand des Polniſchen Volks in den Jahren 1830 und 1831 von Moritz Mochnacki. Paris. 1834. 2 Th.) 698 und 816 S.

Der Verfaſſer ſtand mitten in den Parteien, war geiſtreich, unterrichtet, und wurde von allen Seiten reichlichſt unterſtützt: er konnte daher ein gutes Material liefern. Mehr wie Material iſt ſein Werk nicht, dafür zeugt ſchon die Breite und Weitläufigkeit der Darſtellung; denn die beiden erſchienenen dicken Bände führen die Geſchichte noch nicht bis zum Ausbruch des Kriegs. Ueber dieſen frühern Theil der Revolution, ſo wie über die handelnden Hauptperſonen, gibt der Verfaſſer reichliche und gute Aufſchlüſſe; beurtheilt ſie meiſt ſcharf, aber im Ganzen ſehr richtig.

9. Polska odradzająca się czyli dzieje polskie od roku 1795 potocznie opowiedzane przez Joachima Lelewela. Bruxella. 1836. $32.^{0}$ 144 S. (das wiedererſtehende Polen oder Polniſche Geſchichte vom Jahr 1795 an, im Zuſammenhange erzählt von Joachim Lelewel). Eine Fortſetzung ſeines frühern, für Kinder geſchriebenen, Werks. Ohne neue Aufſchlüſſe, oberflächlich, voll Uebertreibungen und Entſtellungen der Wahrheit, ganz im befangenſten Parteiſinn geſchrieben.

10. Insurrection of Poland in 1830 — 1831 and the Russian rule preceding it since 1815, by S. B. Gnorowski. London. 1839. 8. 415 S. — Ward bei ſeinem Erſcheinen von Unkundigen viel gelobt; enthält aber durchaus nichts Neues oder beſonders Ausgezeichnetes, ſondern iſt in

der gewöhnlichen Art und Manier aller Polniſchen Werke über den Aufſtand.

Bloße einſeitige Zeitungs-Kompilationen ohne alles Neue, im Geiſte der augenblicklichen Zeitſtimmung abgefaßt, ſind:

11. Polens letzte Anſtrengungen für Nationalität und Europäiſche (!!) Freiheit ꝛc. den Freunden dieſes heldenmüthigen Volks, gewidmet von F. H. Ungewitter. Ilmenau. 1831. 12.⁰

12. Der Freiheitskampf der Polen gegen die Ruſſen. 3 Abtheilungen. Altenburg und Fürth. 1831. 8.

13. Polens Kampf um ſeine Wiedergeburt im Jahre 1831. (von Strahlheim.) 2 Bde. Stuttgart. 1831—32. 8. — Von dieſen drei Kompilationen weit die beſte, da ſich der Verfaſſer als Mann von Geiſt zeigt.

Als kurze Ueberſichten oder Beiträge und Raiſonnements über das Einzelne ſind noch zu betrachten:

14. Zur Geſchichte des Kriegs in Polen im Jahre 1831 mit 3 Operationskarten. Münſter. 1833. 8. 116 S.

Faßt bloß den militäriſchen Theil ins Auge. Da aber dem Verfaſſer keine andern Hülfsmittel als die Zeitungen und die bis dahin erſchienenen Polniſchen Schriften zu Gebote ſtanden, ihm auch die genauere Kenntniß der Thatſachen abging: ſo ſind ſeine Schlüſſe und Raiſonnements nur zu oft unrichtig, und ſeine Schrift für den Hiſtoriker ohne Werth.

15. Rzut oka na ostatnie wypadki rewolucyi Polskiej przez G[la]. Henryka Dembinskiego. Paryz. 1837. 8. 108 S. Blick auf die letzten Ereigniſſe der Polniſchen Revolution vom General Heinrich Dembinski.)

Raiſonnements, Betrachtungen, und in Rückſicht auf die Perſon des Verfaſſers manche nicht unwichtige Beiträge zur Geſchichte jener Revolution. Dem übertriebenen Demokratismus entgegengeſetzt.

16. La révolution Polonaise du 29. Novembre 1830 par Joseph Zaliwski. Paris 1833. 8. 56 S.

Ein empörendes Werk! Durch und durch Schlechtigkeit und Lüge, wiſſentliche Lüge, und dabei ſo ſtupide Lüge, daß ſie auch dem Beſchränkteſten in die Augen fällt. Auch nicht ein Faktum kann man ihm entlehnen, da man nie ſicher iſt, ob es nicht rein erfunden und erlogen iſt.

17. Beleuchtung des Werks: Geſchichte des Polniſchen Aufſtandes von Friedrich v. Smitt. Vom General Uminski. Paris und Brüſſel 1840. gr. 8. 95 S.

Gegen den Verfaſſer gerichtet. Die Raiſonnements und Schlüſſe des Generals gegen vom Verfaſſer beigebrachte Thatſachen haben dieſem oft ein Lächeln abgenöthigt, z. B., wenn er durch weitläufige Auseinanderſetzung beweiſen will: „der Feldmarſchall Diebitſch habe unmöglich beim Beginn des Feldzugs einen Theil ſeiner Kanonen in Bialyſtock zurücklaſſen können." Trotz aller dieſer ſchönen Schlüſſe hat es der Feldmarſchall aber dennoch gethan; und dieſe in Bialyſtok gelaſſenen Kanonen waren es, die ſpäter beinahe Chlapowski in die Hände gerathen wären, als der Oberſt Haferland ſie nach Wilna

zurückgeleitete, wie man in der Geſchichte des Verfaſſers des weitern erſehen kann. — Ferner meint der General Uminski: „der Verfaſſer hätte ſein Werk nur eigens gegen ihn geſchrieben." Wozu Eitelkeit doch verleiten kann: weder gegen General Uminski noch gegen ſonſt Jemand hat der Verfaſſer geſchrieben; er wollte einfach eine ſo viel möglich unparteiiſche Darſtellung jener Ereigniſſe, die er in der Nähe angeſehen, geben: daher iſt ihm auch das Urtheil vom Parteigeiſt Befangener völlig gleichgültig. General Uminski gibt uns nun auch eine Belehrung, wie Geſchichte geſchrieben werden ſoll. Da heißt es S. 14: „daher wird der aufmerkſame Leſer vergeblich in dem Werk von Smitt dieſen Adel, dieſe Höhe ſuchen, die ſelbſt in den Leidenſchaften hervortritt. Nein! Da findet ſich nichts von dieſem Haſſe, dieſem allgewaltigen Drange, der, vom Patriotismus eingeflößt und angefacht, zuweilen ein edles Herz ſo weit fortreißt, daß es in ſeinen Berichten parteiiſch und ſelbſt gegen ſeine Gegner ungerecht wird. Von allen dieſen nichts." Alſo hier finden wir das Geheimniß, wie nach General Uminski und ſeinen Polniſchen Landsleuten die Geſchichte dargeſtellt werden muß. Höhe der Leidenſchaft, Haß, vom Patriotismus angefachter Drang, Parteilichkeit und Ungerechtigkeit gegen den Gegner, das ſollen die leitenden Prinzipien des Hiſtorikers ſein! Wir wollen gern zugeſtehen, daß die meiſten von ihnen eifrig dieſer Theorie nachzukommen ſuchen, da jedoch der Verfaſſer andere, und wie er in ſeiner Verblendung glaubt, der Würde der Wiſſenſchaft angemeſſenere Begriffe von Hiſtoriographie hat, ſo erhält er noch weitere Vorwürfe. Es wird ihm (ebendaſelbſt) zwar ein „Haß" zugeſtanden, aber nicht der rechte, ſondern ein „kommandirter," der dennoch wieder ein „ruhig einſtudirter" ſein ſoll; es wird ihm ferner „methodiſche Anſchwärzung" vorgeworfen, wie ſie „Meuchelmord vertheidigenden Advokaten gewöhnlich ſei," u. ſ. w. u. ſ. w.

Was beleidigte Eitelkeit nicht alles ſieht!

18. Die Polen und Polinnen der Revolution vom 29. November 1830 oder Lebensbeſchreibungen Derjenigen, die ſich in dem letzten Polniſchen Freiheitskampfe ausgezeichnet haben; von Joſeph Straszewicz. Aus dem Franzöſiſchen. Stuttgart. 1832 -- 37. 756 S.

In dieſem Werk ward der Polniſchen Ruhmredigkeit und Großſprecherei ein weites Feld geöffnet, ſie konnte ſich hier über ihre unerhörten (ungehörten) Thaten mit unendlichem Wohlgefallen ergehen. Der Geringſte der hier Auftretenden iſt (nach ſeinem eigenen oder ſeiner Kameraden Geſtändniſſe) wenigſtens zehn Ellen hoch — every inch a hero! Guter Falſtaff, was ſind doch deine Großſprechereien gegen die hier vorgebrachten, was wollen deine wenigen ſich verdoppelnden Geſellen in Steifleinwand ſagen gegen die Hekatomben von Kriegern, welche von dieſen Helden, ſelbſt im Davonlaufen geopfert werden! — Zieht man von dieſen Biographieen, die eigentlich poſitiven Umſtände, wie Geburts- und Jugendjahre, Schriften, häusliche Verhältniſſe 2c. ab: ſo bleibt für den kritiſchen Hiſtoriker gar wenig zu ernten übrig; die wenigen guten Samenkörner ſind von dem wuchereriſchen Unkraut faſt erſtickt.

19. Histoire de la Pologne par Fletcher, trad. de l'anglais et

continué jusqu' à la prise de Varsovie par Alph. Viollet. 2Vol. Paris. 1832. 8.

Oberflächliche Fakrikarbeit, ohne Kritik, ohne ſelbſtändige Forſchung, ſelbſt ohne nähere Kenntniß der Dinge, ſo daß oft die lächerlichſten Verſtöße vorkommen. Der Verfaſſer kennt die Geſchichte ſo wenig, daß er nicht einmal den Fürſten Adam Czartoryski von ſeinem Vater zu unterſcheiden vermag, und ihn zum Beiſpiel zum Haupt der Konföderation von 1812 macht. Die Fortſetzung des Franzoſen iſt nur das Echo Polniſcher Einſeitigkeit und gibt die Begebenheiten vielfältig verunſtaltet.

20. Coup d'oeil sur la révolution de Pologne en 1830 et 1831. Avignon. 1832. 8. 28 S.

Eine geiſtreiche kleine Schrift, man ſollte beinah ſchließen von einem Franzoſen; denn ſie hat weder die bannalen Phraſen der Polen, noch die Uebertreibungen derſelben, iſt mit einem Wort zu gut und verſtändig geſchrieben, um von einem leidenſchaftlichen Polen herzurühren. Sie geht die begangenen Fehler der Anführer durch, und zeigt, wie man es beſſer hätte machen können. — Immer kommt man klüger vom Rath als man hineingeht.

21. Die Rolle der Diplomatie bei dem Falle Polens. St. Gallen. 1835. 198 S. 8.

Von einem exaltirten Polen. Vorwürfe, daß man vornämlich deswegen gefallen, weil man auf Dazwiſchenkunft gehofft; dieſe ſei auch verſprochen worden. Sonſt iſt von Diplomaten eigentlich nur beiläufig die Rede, und das Ganze iſt mehr ein Geſchichtsabriß des Polniſchen Aufſtandes, meiſt nach Soltyk, doch auch mit vielen eigenthümlichen Notizen über Perſonen und Sachen. Gegen den Schluß dreht es ſich meiſt um die Perſon von Grodecki und deſſen Reden und Handlungen, woraus wahrſcheinlich wird, daß er der Verfaſſer iſt.

22. Wojna Polska 1831 r. przez Jenerala Vaudoncourt. tlumaczyl J. B. Ostrowski. Paryz. 1836. 54 S. 12.

Wir haben uns nur dieſe Ueberſetzung der kleinen Schrift des Generals Vaudoncourt über den Polniſchen Krieg verſchaffen können. General Vaudoncourt iſt ein ausgezeichneter, wenn auch etwas einſeitiger Kriegsmann. Zum richtigen Schließen gehören aber richtige Prämiſſen: da dieſe dem General gefehlt haben, und er ſeine Raiſonnements einzig auf die übertriebenen und falſchen Angaben der revolutionären Polen baut, ſo ſchießt er nur zu oft ins Blaue. Die Anmerkungen von Oſtrowski ſind auch nur im Sinne der Partei. (Oſtrowski war ein Hauptklubbiſt und Mit-Redakteur der Nowa Polska.)

Zum Schluß haben wir ein Hauptwerk zu nennen, das eine Beurtheilung und Kritik der geſammten Kriegsoperationen beider Theile enthält, nämlich:

23. Theorie des großen Kriegs, angewendet auf den Ruſſiſch-Polniſchen Feldzug von 1831. Durch W. von Williſen. 2 Theile. Berlin. 1840. gr. 8.

Man wird hier überall ein ſicheres und treffendes Urtheil finden, ſelbſt da, wo dem Verfaſſer die Begebenheiten nicht ganz genau bekannt waren,

weil ihn nicht vorgefaßte Meinungen, ſondern langes Studium und Erfahrung des Kriegs, eine ſcharfe Betrachtung der Dinge und ruhige Unparteilichkeit in ſeinen Anſichten leitete. Das Werk iſt für jeden Kriegsmann höchſt intereſſant und belehrend in ſeinem theoretiſchen ſowohl wie in dem angewandten Theile, und gewiß das beſte, was in kritiſcher Beleuchtung über jenen Feldzug geſchrieben worden iſt.

### b) die Zeiten vor der Revolution. Funfzehn Jahre der Ruſſiſchen Herrſchaft.

Vorläufig müſſen wir zwei Werke nennen, die unſern Gegenſtand nur indirekt berühren, von denen aber die Kenntniß des zweiten zum Verſtändniß dieſer ganzen Periode nothwendig iſt; das erſte dagegen beweiſet, wie ſchwach ſelbſt ein ausgezeichneter Geiſt erſcheint, wenn er ſich auf ein ihm fremdes Feld, wo ihm die genaue Kenntniß der Thatſachen abgeht, verirrt.

24. Précis historique du partage de la Pologne par M. Brougham. Trad. de l'Anglais avec une introduction et appendice par Clapier; à Marseille et Paris. 1831. 304 S. gr. 8.

Der Ueberſetzer erzählt, daß er vorliegendes Werk nach einem Aufſatz in der révue d'Edimbourg liefere, der, wie er erfahren, von Brougham herrühre, und voller erhabenen Anſichten und Geſinnungen ſei. Die Wahrheit iſt, daß dieſer Aufſatz nur die gewöhnlichen abgenutzten Phraſen über die Theilung Polens, mit Schmähungen auf die öſtlichen Mächte, beſonders auf Rußland, enthält, und daß er überall eine jammervolle Unwiſſenheit über die Geſchichte des Landes an den Tag legt. Des Verfaſſers Kenntniß ſcheint nur aus Rulhière und vielleicht aus Chodzko geſchöpft zu ſein, und ſelbſt die allerbekannteſten Thatſachen ſind ſo falſch und unrichtig erzählt, daß man nur die Achſeln zucken kann. Kurz man wird in dieſem Werk weder neue Fakta, noch Anſichten und Ideen finden, ſondern nur bannale Phraſen und entſtellte Thatſachen.

Von dem Ueberſetzer ſei eine Phraſe aus der Einleitung genug, um das Maß ſeiner Einſicht zu geben: „La Pologne (en langue nationale Polacy, ou champ des Lakes) s'appela ainsi des Lakites, qui s'établirent au centre de cette contrée.“ Ueberall die gleiche kraſſe Unwiſſenheit!

25. Histoire du Congrès de Vienne (par Flassan). 3 Tomes. Paris. 1829. 8.

Der Verfaſſer gibt eine vortreffliche Ueberſicht der Verhandlungen auf dem Wiener Kongreß wegen Polen, und die Kenntniß derſelben iſt darum vorzüglich von Wichtigkeit, weil die Polen, abſichtlich oder aus Unwiſſenheit, und ihnen nach das ganze Heer der Zeitungsſchreiber und gewöhnlichen Tag- und Lohn-Schriftſteller, ja ſelbſt Mitglieder der Engliſchen und Franzöſiſchen Kammern nicht ausgenommen, die allerfalſcheſten Nachrichten darüber verbreitet haben. Da ſoll z. B. der Wiener Kongreß die Polniſche Konſtitution gegeben, ja gewiſſermaßen dem Kaiſer Alexander aufgezwungen und ſie zugleich garantirt haben, und hundert Behauptungen derſelben Art, die bis zum Ekel wiedergekäuet worden ſind. Hier kann man erſehen, wenn man es nicht an-

derswoher ſchon wüßte, daß Kaiſer Alexander der eigentliche Vorfechter für die Sache der Polen, ganz nach ihren Wünſchen, war.

26. Charte constitutionnelle du royaume de Pologne. Varsovie. 1815. (und auch Petersbourg. 1816.) 8.

Urkunde der von dem Kaiſer Alexander den Polen verliehenen Verfaſſung.

27. Trzy konstitucie Polskie 1791, 1807, 1815. Porównal i roznice ich rozwazyl Joachim Lelewel. Warszawa. 1831. 16. (die drei Polniſchen Konſtitutionen von 1791, 1807, 1815, verglichen und in ihren Unterſchieden geprüft von J. Lelewel).

Eine zur eigenen Belehrung des Verf. unternommene Arbeit, die er nachher veröffentlichte. Als Ergebniß ſeiner Forſchungen erklärt er: die Konſtitution vom 3. Mai müſſe die Grundlage ſein, auf der man das Gebäude der neuern Verfaſſung Polens aufzuführen habe. In den Konſtitutionen von 1807 und 1815 hätte die Nation zwar ihre Unabhängigkeit und ſelbſtändige Geſetzgebungsgewalt verloren, aber dagegen bürgerliche und politiſche Gleichheit gewonnen. In der erſtern ſei die nationale Thätigkeit mehr zurückgeſetzt, die Verfaſſung mehr monarchiſch als repräſentativ geweſen; in der andern dagegen mehr repräſentativ. Dieſer andern (der von 1815) geſteht er weſentliche Vorzüge vor den erſten beiden zu. Der 29. November hätte nun das Signal gegeben, auch die Unabhängigkeit und Selbſtändigkeit zu gewinnen, und die ganze Nation auf gleiche Weiſe an den Volksrechten Theil nehmen zu laſſen.

28. Rzut oka na stan' polityczny Krolewstwa polskiego pod panowaniem Rossyiskiem przez ciąg lat piętnastu od 1815 — 1830. przez autora wielkiego tygodnia Polakow (Hofmann). w Warszawie. 1831. 8. 293 S.

Dies iſt das Hauptwerk über die Geſchichte und die Beſchwerden der Polen während der funfzehn Jahre der Ruſſiſchen Herrſchaft bis 1830; wahrſcheinlich unter der Inſpiration Czartoryski's von Hofmann geſchrieben. Es iſt mit vielem Talent abgefaßt; aber nicht ſowohl die Arbeit eines Geſchichtſchreibers, dem es nur um die Wahrheit zu thun iſt, als die eines Advokaten, der zur Vertheidigung ſeiner Sache Ränke und Kniffe nicht verſchmäht; der unmerklich falſche Vorderſätze einſchwärzt, und daraus dann hinterliſtige Folgerungen zieht. Dieſe Zuſammenſtellung iſt die Quelle, woraus ein großer Theil deutſcher und ausländiſcher Schriftſteller ihre Anklagen geſchöpft haben, namentlich der Franzoſe Herbelot, dem es wahrſcheinlich in der Ueberſetzung mitgetheilt ward. Dieſe Ueberſetzung erſchien ſpäter unter dem Titel:

29. Coup d'oeil sur l'état politique du royaume de Pologne sous la domination Russe pendant les 15 années de 1815 — 30. Par un Polonais. Paris. Heideloff. 1832. gr. 8. 331. S. und brachte auch unter den pièces justificatives, die in dem Polniſchen Original fehlten, viele wichtige Aktenſtücke. Ob dieſe aber getreu abgedruckt, ob ſie nicht durch kleine Auslaſſungen oder Zuſätze verfälſcht worden ſind, wie man uns verſichert hat, vermögen wir nicht zu entſcheiden. Argwöhnen läßt ſich's wohl, da es den revolutionären Polen in allen ihren Werken über den Aufſtand, einzig nur

um die Vertheidigung und Rechtfertigung deſſelben, ſo wie um ihre eigene Glorificirung zu thun iſt, und ſie über die Mittel dazu eben nicht ſehr bedenklich ſind.

30. Das Königreich Polen ſeit 1815, nebſt Urſachen der jetzigen Revolution. Nach dem Franzöſiſchen des Alphonse Herbelot. Paris. Heideloff. 1831. 8. 55 S.

Allein nach Polniſchen Angaben geſchrieben, mit Adoptirung aller polniſchen Anſichten. Da iſt Polen z. B. ein Schlachtopfer des Wiener Kongreſſes! die moskowitiſche Eroberung unrechtmäßig (ſie geſchah nach abgeſchlagenem feindlichen Angriff); die dokumentirten Angaben über die geheimen Geſellſchaften und Verſchwörungen ſind leere Verläumdungen, während ſelbſt die revolutionären Polen ſie nachmals eingeſtanden, ja mit ihnen geprahlt haben. — Das Werk iſt gewiſſermaßen nur ein Auszug aus dem eben angeführten coup d'oeil.

31. Bemerkungen über den Zuſtand Polens unter Ruſſiſcher Herrſchaft im Jahre 1830. Von C. G. Freimund. Leipzig. 1831. 8.

Stellt die Beſchwerden der Polen kurz zuſammen, verſchweigt aber auch nicht die Wohlthaten der Ruſſiſchen Regierung, und enthält ſich aller Entſcheidung.

32. Einige Bemerkungen über die letzte Polniſche Revolution. Von einem Polen. (Tengoborski). Berlin. 1831. 8.

Zeigt, in welchem elenden Zuſtande das ſogenannte Herzogthum war, als es von den Ruſſen in Beſitz genommen ward, und im Kontraſt bis zu welcher Blüthe, welchem Wohlſtand in allen Zweigen es in den fünfzehn Jahren unter Ruſſiſcher Herrſchaft gelangte.

33. Les Polonais au tribunal de l'Europe. Par Stan. Plater. Paris. 1831. 32 S.

Der Verfaſſer beginnt mit der Frage: „über das Recht zum Aufſtande", und bejaht ſie für den Fall, daß der Souverain den Grundvertrag bricht. Aber wer ſoll hier Richter ſein? Doch nicht die Betheiligten ſelbſt? Doch nicht etwa ein Häuflein beſchränkter Unterfähnriche? ein blödſinniger Wyſocki oder Zaliwski? Dann könnte man allaugenblicklich Aufſtänden entgegenſehen und der Staat käme nie zur Ruhe. — Hierauf fragt der Verfaſſer weiter: gab es in Polen wirkliche Verletzung von Rechten und Verſprechungen? Dieſe Frage verſchiebt mit einem gewöhnlichen Kunſtſtück die Sache! Rechte und Verſprechungen ſind noch nicht der Grundvertrag. Sie wird natürlich vom Standpunkte des Verfaſſers aus bejaht.

34. La cause polonaise sous son véritable point de vue. Par un Polonais. Paris. 1831. 8. 35 S.

Ein wüthender Jakobiner, dem Plater viel zu gemäßigt iſt, der nichts vom Wiener Kongreß, deſſen Akte er eine exekrable nennt, wiſſen will, der ſich in Schmähungen gegen alle gekrönten Häupter ergießt und mit dürren Worten als Zweck der Revolution die Wiederherſtellung Polens und ſeiner Unabhängigkeit in den alten Gränzen von 1772 angibt. Dieſe Schrift iſt wenigſtens offen.

35. Ueber die Polniſche Frage. Paris Heideloff. 1831. 8. 32 S.
Mit vieler Kunſt und Gewandtheit geſchrieben, bezweckten dieſe Blätter durch allerlei Inſinuationen die theilenden Mächte unter ſich zu entzweien und die beiden deutſchen großen Staaten gegen Rußland aufzuhetzen. Divide et impera! Der Schluß des Werkes iſt einzig gegen Nowoſilzow gerichtet.

36. La Pologne et la Russie. Par Schnitzler. Paris. 1831. 8. 52 S.

Der Verfaſſer iſt ein unterrichteter Mann, der die Geſchichte beider Länder kennt; er ſieht daher den Kampf zwiſchen den Ruſſen und Polen nicht mit den Augen unwiſſender Journaliſten an. Da er aber dem Enthuſiasmus des Tages zu huldigen ſich bemüſſigt ſieht, ſo erhält man in dieſem Schriftchen viele Bücklinge nach allen Seiten und unannehmbare Vorſchläge.

37. K. H. Hermes, die Gründe und Folgen des Verfalls und Untergangs von Polen. München. 1831. 8. 64 S. Mit 4 Kärtchen.

Ein Maß ſeiner Kenntniß über dieſen Gegenſtand hat der Verfaſſer dem Kundigen gleich auf dem erſten Blick durch die 4 angehängten Kärtchen gegeben, welche die Theilungen Polens darſtellen. Dieſe Karten ſchneiden z. B. ſchon gleich bei der erſten Theilung ganz Kurland, Samogitien und die nördliche Hälfte des Wilnaer Gouvernements bis an die Wilia und Bereſina von Polen ab! Des Verfaſſers Quellen ſind die allbekannten marktſchreieriſchen Schriften der Polen und ihrer Anhänger, und über die neueſte Zeit von 1815 bis 30 vorzüglich Herbelot.

38. Memoiren über Polen unter Ruſſiſcher Herrſchaft, nach zweijährigem Aufenthalt in Warſchau. Von Harro Harring. Deutſchland. 1831. 8. 250 S. und

39. Erinnerungen aus Warſchau. Nachträge zu den Memoiren von Harro Harring. Nürnberg. 1831. 8. 279 S.
Breit erzählter Kaſernen-Klatſch.

40. Esquisses polonaises ou fragmens et traits détachés pour servir à l'histoire de la révolution polonaise actuelle. Par une Polonaise. Paris, 1831. 8. 176 S. Ins Deutſche übertragen von Harro Harring. Fürth, 1832.
Seichter Salon-Klatſch von erfundenen oder völlig entſtellten Thatſachen.

41. Audiatur et altera pars.
Geſetzmäßigkeit und — Geſetzmäßigkeit nur allein! — Ungebührniſſe nie und nirgend; weder von dem „Widerſtande" noch von der „Bewegung."
Leipzig, Brockhaus. 1831. 8. 81 S.

Eine geiſtreiche kleine Schrift, die es damals zur Zeit des brennendſten Enthuſiasmus für Polen wagte, die Sachen kalt auch von dem entgegengeſetzten Standpunkte zu betrachten und die bannalen Vorwürfe und Beſchwerden der Polen näher zu beleuchten.

42. La vérité sur la Russie et sur la révolte des provinces polonaises par Adam Comte Gurowski. Paris. 1834. 8. 96 S.

Hiermit warf der Verfaſſer ſeinen bisherigen Genoſſen den Fehdehandſchuh hin. Es macht einen eigenen Eindruck, wenn man den Grafen hier die vollſtändigſte Palinodie ſeiner unter Nr. 34 angeführten Schrift ſingen hört; er hat nun hier dieſelben guten Worte und Hoffnungen für Rußland, welche er dort für das revolutionaire Polen ausſprach.

43. Bericht der Unterſuchungs-Kommiſſion über die geheimen Geſellſchaften und die letzten Verſchwörungen Polens an Se. Kaiſerl. Hoheit den Großfürſten Cäſarewitſch. Warſchau. 1827.

Haupt-Aktenſtück, aus welchem die meiſten der nachmaligen Berichte geſchöpft ſind.

44. Wyrok sądu sejmowego Krolewstwa polskiego w roku 1828. w Warszawie. 1831. 8. 214 S. (Erkenntniß des königl. polniſchen Reichstags-Gerichts in Sachen von Soltyk, Krzyzanowski, Majewski, Dembko, Zablocki, Grzymala, Plichta und Graf Zaluski, des Hochverraths Angeklagten).

Ebenfalls ein höchſt wichtiges Aktenſtück, das den ganzen Proceß der Konſpiratoren von 1824 vollſtändig enthält.

45. Geſchichte der geheimen Verbindungen in Polen; oder der Geſchichte der geheimen Verbindungen der neueſten Zeit 5tes Heft. Leipzig. 1831. 8.

Gibt einige Auskunft über das Treiben der geheimen Geſellſchaften damaliger Zeit, beſonders auch über die Burſchenſchaften in Polen; das Uebrige iſt faſt nur ein Abdruck der officiellen Ruſſiſchen Schriften über die Verſchwörung von 1824 und 1825.

46. Aktenſtücke über die ariſtokratiſchen Umtriebe der neueſten Zeit unter den Polen, von Mannsdorf. Der Geſchichte der geheimen Verbindungen der neueſten Zeit 8tes Heft. Leipzig. 1838. 8.

Holt ziemlich weit aus, liefert aber wenig Neues, und auch dieſes nur über die Umtriebe im Großherzogthum Poſen, vornämlich über Uminski; ſo wie über Dobroslaw Kalinowski und einige andere Verſchwörer in Litauen.

47. Ruſſiſches Schreckens- und Verfolgungs-Syſtem ſo wie die in Preußen begonnene Nachahmung deſſelben von Michel Hube. Paris. 1832. 8. 236 S.

Der Verfaſſer ſchildert zuerſt (bis S. 87) ſeine Verhaftung in Thorn und ſeinen Schriftwechſel mit den Preußiſchen Behörden; ſodann giebt er einige Nachrichten über die im Königreich beſtandene geheime Polizei und ihre Agenten, indem er während des Aufſtandes Präſident des zur Unterſuchung der Papiere dieſer Polizei niedergeſetzten Ausſchuſſes war; alles in einer äußerſt gereizten, leidenſchaftlichen Sprache, die eben nicht Vertrauen erweckt.

48. Rapport komitetu do przejrzenia papierow Policyi tajnej, ustanowionego. w Warszawie. 1831. 8. 46 S. (Bericht des zur Durchſicht der Papiere der geheimen Polizei niedergeſetzten Ausſchußes.)

Liefert meiſt dieſelben Angaben über die Polizei-Agenten, wie das vorher genannte Werk.

49. Sprawa Birnbauma, przez Baz. Mochnackiego. Warszawa. 1830. 18. 114 S.

Aktenmäßige Geſchichte dieſes berüchtigten Polizei-Agenten.

50. Der Bauer in Polen. Monographie von J. A. F. v. Grevenitz. Berlin. 1818. 8. 102 S.

Eine ſehr ſchätzbare kleine Schrift, die den Zuſtand der Bauern in Polen von den älteſten Zeiten an näher beleuchtet.

51. Quelques mots sur l'état des paysans en Pologne. Par un Polonais. Paris. 1833. 8. 84 S.

Iſt eine Antwort der Ariſtokratie auf die Anklagen des Krempowiecki in der franzöſiſchen Tribüne, giebt aber mehr Wahrheits-Verfälſchungen, als neue Thatſachen und Aufſchlüſſe.

c) Der 17/29 November und die nächſte Zeit bis zum Ausbruch des Krieges.

52. Peter Wyſocki's Bericht über die Verſchwörung in der Unterfähnrich-Schule. — Dieſer Bericht iſt nur nach Wyſocki's Erzählung (er ſelbſt war unfähig, die Feder zu führen) von Moritz Mochnacki abgefaßt und in alle damaligen Tagebläter eingerückt. Nachdem die erſte Aufwallung der Eitelkeit befriedigt war, hätte Wyſocki ſeinen Bericht gern zurückgenommen, aber es war zu ſpät!

53. Polens Befreiungswoche. (Von Hofmann). Warſchau. 1831. 8. 108 S.

Dieſe Geſchichte der erſten acht Tage des Aufſtandes iſt in der erſten Aufregung geſchrieben, und giebt daher ein höchſt unzuverläßiges Material für den Geſchichtſchreiber. Die Wahrheit iſt faſt auf allen Seiten verletzt.

54. Souvenirs de la révolution polonaise par Bratkowski. Avignon. 1833. 8.

Enthält unter andern eine Beſchreibung der Zuſammenkunft Czartoryski's, Oſtrowſki's, Lelewels und der andern Abgeordneten mit dem Großfürſten Conſtantin in den erſten Tagen des Decembers 1830 von Lelewel.

55. Rélation d'une entrevue, qui a eu lieu entre le Grand Duc Césaréwitch et Wolicki, les 5 et 6 Dec. 1830. Paris. 8. 23 S.

Die bekannte Unterredung Wolicki's mit dem Großfürſten.

56. Podchorazy (der Unterfähnrich). 12 Nummern. Enthält patriotiſche Gedichte und Nachrichten über den Aufſtand bis Ende 1830. — Unbedeutend.

57. Wolny Polak. (Der freie Pole.) Zeitſchrift von X. Bronikowski. 3 Nummern. 1831. 8.

Behandelt augenblickliche Zeitfragen.

58. Obraz czynow wojennych Jenerala Chlopickiego. Warszawa. 1831. 8. 12 S. (Abriß der Kriegsthaten des Generals Chlopicki).

In den erſten Tagen der Revolution geſchrieben, daher erſcheint Chlopicki

hier noch als großer Mann, und man erhält einen kurzen Abriß ſeiner frühern Kriegsthaten.

59. Protokul posiedzen izby poselskiej krolewstwa Polskiego w dniach 18 i 20 grudnia 1830 odbytych. Warszawa. 8. 91 S.

Protokoll der Sitzungen der Landboten=Kammer des Königreichs Polen während des 18. und 20. Decbr. 1830. Das bekannte Polniſche Manifeſt iſt angehängt.

60. Offener Brief an den Grafen Diebitſch=Sabalkanski, erlaſſen von Aloys Orchoski. Caſſel. 1831. 19 S.

Soll eine Antwort auf die erſten Proklamationen des Grafen Diebitſch an das Polniſche Volk und Heer ſein.

61. Révolution polonaise par Michel Podczaszynski; abgedruckt in der Revue des deux mondes 1831 III. Vol. 4^e^ et 5^e^ livraison.

Der Herausgeber bemerkt über dieſen Artikel: „Le travail de l'auteur a été fait d'après des notes fournies par des membres du gouvernement polonais (der Revolutions=Regierung) et peut être consideré comme officiel.“ Eine der beſten Polniſchen Darſtellungen, reich an charakteriſtiſchen Zügen und Schilderungen; leider ſchließt ſie mit der Schlacht von Grochow ab. In Hinſicht der Gegner darf man hier wie in keiner der in jener Zeit der aufgeregten Leidenſchaft erſchienenen Schriften Gerechtigkeit oder Billigkeit hoffen: das Prahlen, das Schmähen, die Uebertreibung, die Entſtellung der Thatſachen iſt jedoch hier nicht ſo ſchreiend wie in den andern Schriften der Polen.

### d) Erſte Periode des Kriegs.

62. Tableau de la première époque de la révolution de Pologne par Louis Mieroslawski. Besançon. 1833. gr. 8. 349 S.

Verbreitet ſich umſtändlich über dieſe erſte Zeit und liefert manche Data zur genauern Kenntniß der Vorgänge und Perſonen, ſo wie beſonders auch der Kriegsbegebenheiten in dieſer Periode, die er ausführlicher wie andere beſchreibt. Später ſchrieb Mieroslawski die oben unter Nr. 3 angeführte die ganze Revolution umfaſſende Arbeit. Hier wie dort laufen viele Declamationen, Phraſen und Großſprechereien mit unter.

63. Militair=Wochenblatt. Jahrgang 1831. Nr. 768. Zur Ueberſicht des jetzigen Polniſchen Kriegs (von Williſen). Die erſten Operationen bis zur Schlacht von Grochow, geprüft und beurtheilt (nachher in der „Theorie des großen Kriegs“ wieder abgedruckt, ſ. o.).

64. Ebendaſelbſt Nr. 811. über die Schlacht von Grochow nebſt Plan; und Nr. 815 über die Schlacht von Oſtrolenka. Gute obgleich nicht ganz fehlerfreie Ueberſichten.

65. Der Feldzug der Ruſſen und Polen zwiſchen Bug und Narew im Jahre 1831 mit 2 Plänen (vom Major v. Brandt). Glogau. 1832. 8. 92 S.

Eine ſehr ſchätzbare unparteiiſche Darſtellung über jenen Theil des Feldzugs.

66. Der Tod des Feldmarſchalls Grafen Diebitſch=Sabalkanski, von Dr. Theodor Stürmer. Berlin. 1832. 8. 35 S.

Gewährt über die letzten Augenblicke des Feldmarſchalls, ſo wie über ſeine Anſichten, die er in gelegentlichen Geſprächen mit dem Verfaſſer äußerte, gute Auskunft.

67. La Pologne et la Prusse en 1831. Paris. 8. 56 S.

Enthält 1) Skrzynecki's Brief an den König von Preußen. 2) Antwort der Preußiſchen Staatszeitung darauf vom 31. Juli 1831. 3) Die Adreſſe des Königsberger Magiſtrats vom 4. Juli. 4) Die Antwort des Königs von Preußen an den franzöſiſchen Miniſter. 5) Die Discuſſion im Engliſchen Parlament vom 16. Aug. 1831 über Polen mit Bezug auf Preußen. 6) Das Umlaufſchreiben vom 27. Januar 1831 über die durch Preußen verletzte Neutralität. 7) Das Manifeſt der Polniſchen Regierung gegen Preußen vom 14. Juli 1831. — Die meiſten dieſer Klagen über Preußen ſind nicht werth, auch nur erwähnt zu werden.

e) Aufſtand in Litauen und Wolynien.

68. La Lithuanie et sa dernière insurrection par Michel Pietkiewicz. Bruxelle. 1832. 12. 318 S.

Der unglückliche Verfaſſer tödtete ſich nachmals in Paris durch Kohlendampf, da eine ihm anvertraute Geldſumme verloren ging und er ſie nicht erſetzen konnte. Als Litauer über die einheimiſchen Verhältniſſe und die revolutionairen Vorgänge wohl unterrichtet, giebt er eine recht gute und im Ganzen ſehr gemäßigte Darſtellung derſelben bis zum ſchließlichen Uebertritt der verſchiedenen Inſurgenten=Haufen mit Chlapowski und Rohland nach Preußen.

69. Zbiór Pamię̨tnikow o powstaniu Litwy w r. 1831 ukladany przez Felixa Wrotnowskiego. Paryz. 1835. gr. 8. 368 S.

(Sammlung von Denkſchriften über den Aufſtand in Litauen im Jahre 1831. Zuſammengeſtellt durch Felix Wrotnowski.)

Dies iſt das Hauptwerk von Polniſcher Seite über den Aufſtand in Litauen. Es beſteht aus den Erzählungen der Anſtifter und Hauptthéilnehmer in den verſchiedenen Kreiſen, und zwar von Jacewicz über die Begebenheiten im Telszer Kreiſe; von einem Ungenannten über die im Upitaer oder Poniewiezer Kreiſe; von M. Prozor über den Aufſtand im Kownoſchen; abermals von Ungenannten über die Aufſtände in Oszmiana, Wileika, jenſeits Wileika und Disna. Von einſeitigen, parteiiſchen aber vollſtändig über die revolutionairen Vorgänge in ihren Kreiſen unterrichteten Leuten.

70. Lettre du Général Chlapowski sur les événemens militaires en Pologne et en Lithuanie. Berlin. 1832. 12. 45 S.

Ein zur eigenen Rechtfertigung abgefaßtes aber vielfach von den Polen angefochtenes Schriftchen, das übrigens eine gute Ueberſicht von des Verfaſſers Kriegszug nach Litauen und die Vorgänge daſelbſt bis zum Uebertritt nach Preußen gibt.

71. Mein Feldzug nach und in Litauen und mein Rückzug

von Kurszany nach Warſchau von Heinrich Dembinski, nach den mündlichen Diktaten des Generals. Herausgegeben von R. O. Spazier. Leipzig. 1832. 8. 206 S.

Enthält eine ziemlich vollſtändige Darſtellung des Gielgudſchen Feldzugs nach Litauen und von Dembinski's merkwürdigem Rückzug nach Warſchau: einzelne heftige Ausfälle abgerechnet, im Ganzen mit Mäßigung erzählt. Es fehlt nur die Darſtellung der Gegenbewegungen der Ruſſen, die dem Verfaſſer natürlich weniger genau bekannt waren.

72. Mémoires sur la campagne de Lithuanie par le Général H. Dembinski. Strassbourg. 1832. gr. 8. 343 S.

Eine nur erweiterte Darſtellung derſelben Vorgänge.

73. Powstanie na Wolyniu, Podolu i Ukrainie w roku 1831. opisane przez Felixa Wrotnowskiego. 2 Tom. (339 u. 401 S.) Paryz. 1837. gr. 8.

Hauptwerk über den Aufſtand in den ſüdlichen Ruſſiſchen Provinzen; ſehr vollſtändig, man möchte ſagen, zu vollſtändig, zu breit auseinandergezogen, da die ziemlich unbedeutenden Ereigniſſe nicht Stoff zu zwei dicken Bänden boten; und doch wieder mangelhaft, weil ein großer Theil der handelnden Perſonen nur mit Buchſtaben bezeichnet wird, was freilich die Verhältniſſe mit ſich bringen mochten, aber das Intereſſe ſchwächt und der Geſchichte nicht verſtattet iſt. — Ueber die Bewegungen, die Stärke und die Verhältniſſe bei den Ruſſen berichtet es wie alle dieſe Polniſchen Werke entweder abſichtlich oder aus Unkunde falſch.

74. Die Ereigniſſe in den Ruſſiſch=Polniſchen Provinzen ꝛc. von einem Podolier. Herausgegeben mit Anmerkungen von Spazier. Nürnberg. 1831. 8. 24 S.

Eine noch während des Aufſtandes von der Warſchauer Regierung verbreitete kleine Flugſchrift, welche alle bannalen Anklagen, Beſchwerden, Verleumdungen gegen Rußland vorträgt, wie die übrigen Polniſchen Schriften aus dieſer Zeit.

75. Polniſche Miscellen. Herausgegeben von X. Bronikowski. Nürnberg. 1832. 8. 175 S.

Gehört hierher wegen des zweiten Aufſatzes: „der Feldzug des Generals Dwernicki nach Wolynien" S. 71 — 116, den der Verfaſſer früher im Polniſchen Kourier gegeben, hier aber mit einigen auf Deutſchland berechneten Abänderungen ins Deutſche übertragen hat. Da der Verfaſſer kein Militair war, ſo iſt die Beſchreibung der Kriegshandlungen wenig befriedigend.

76. Karola Rozyckiego uwagi nad wyprawą Jenerala Dwernickiego na Rus. Bruxella. 1837. gr. 8. 57 S.

Ein lebhafter Angriff auf Dwernicki und ſeine Operationen in Wolynien, der von dieſem folgende ſehr heftige, weitſchweifige Gegenſchrift hervorrief:

77. Jozefa Dwernickiego odpowiedz na pismo pod tytulem: Uwagi Karola Rozyckiego etc. Londyn. 1837. gr. 8. 118 S.

78. Zdanie sprawy przez braci zjednoczonych z tego co w celu oswobodzienia Litwy, Wolynia, Podola i Ukrainy etc. dzialano.

(Rechenſchafts=Bericht der vereinigten Brüder über das was zum Zweck der Befreiung Litauens, Wolyniens, Podoliens und der Ukraine in dem Laufe von vier Monaten ſeit dem 29. Novbr. gethan worden iſt.) Enthält die Reden, Aufrufe, Verhandlungen des Reichstages u. ſ. w. über den fraglichen Gegenſtand.

### f) Letzte Periode des Kriegs.

79. Essay biographique et historique sur le Feld-Maréchal Prince de Varsovie, Comte Paskewitsch d'Erivan. Par J. Tolstoy. Paris. 1835. 8. 285 S.

Nach mitgetheilten ſichern Daten.

80. Histoire militaire de la seconde époque de la campagne de l'année 1831 en Pologne. Par N. Okouneff, Général d' état-major. St. Petersbourg. 1834. 4. avec Atlas. 184 S.

Iſt nicht ins Publikum gekommen. Das Werk iſt lückenhaft und mangelhaft; es ſcheint dem Verfaſſer mehr um die Darlegung ſeiner eignen Anſichten, als um eine genaue hiſtoriſche Darſtellung zu thun geweſen zu ſein.

81. Историческая выписка изъ Военнаго Журнала о дѣйствіяхъ отряда подъ начальствомъ Г. Л. Головина противъ Польскихъ Мятежниковъ. Тифлисъ. 1839. 8. (Hiſtoriſcher Auszug aus dem militairiſchen Journal über die Operationen der Abtheilung des GL. Golowin gegen die Polniſchen Aufrührer. Tiflis. 1839.) Text 119 S., Anmerkungen 37 S., Beilage 70 S.

Zur Vertheidigung des Generals Golowin, der die Vorhut Roſens zuerſt gegen Chrzanowski, dann gegen Ramorino befehligte, und mit vielem Geſchick geſchrieben. Die Operationen des Generals, die beſonders General Okuneff in ſeinem Werke angegriffen hatte, werden ſiegreich gerechtfertigt.

82. Описаніе моста наведеннаго на рѣкѣ Вислѣ для перехода отряда Г. Лта Ридигера. Спб. 1833. 8. 46 S.

Giebt eine ſehr genaue Beſchreibung der von dem Verfaſſer (Dr. Dahl) zuerſt bei Joſefow, ſodann bei Podgorze aufgeführten Brücke, ſo wie der dabei vorgefallenen Begebenheiten.

83. Samuel Rozycki's Kriegsoperationen während des Polniſchen Kriegs im Jahre 1831 von ihm ſelbſt dargeſtellt. Aus dem Poln. von Szerlecki. Freiburg. 1834. 8. 160 S.

Betrifft bloß die Operationen Rozycki's, vorzüglich die nach Rüdigers Uebergang über die Weichſel bis zum Schluß des Kriegs. Wie alle Polniſchen Werke nur mit Vorſicht zu gebrauchen, da nicht hiſtoriſche Wahrheit ſondern die National=Glorie suprema lex iſt.

84. Unparteiiſche Darſtellung der Gegen=Revolution in Warſchau am 15. Aug. 1831, ihre Urſachen und Folgen, Schilderung

des patriotiſchen Clubbs und Beſchreibung der Einnahme Warſchau's von A. v. Murzynowski. Stuttg. 1834. 8. 218 S.

Eine der beſten Polniſchen Schriften, mit vielen Aufklärungen über die innern Vorfälle, mit rühmenswerther Mäßigung und Unparteilichkeit geſchrieben.

85. Dzien pietnasty Sierpnia etc. przez Jana Czynskiego. Warszawa. 1831. 8. 40 S.

Deutſch vermehrt herausgegeben unter dem Titel:

Die Ereigniſſe zu Warſchau am 15. Aug. 1831. Von Johann Czynski. Aus dem Poln. von J. J. Zweibrücken. 1832. gr. 8. 45 S.

Umſtändliche Erzählung der Vorfälle dieſes Tags, beſonders in Beziehung auf den patriotiſchen Klubb, den der Verf. von den in jener Nacht begangenen Greuelthaten rein zu waſchen ſucht.

86. Zbiór uchwal seymu roku 1831. Warszawa. 1831. 124 S. (Sammlung der Reichstagsbeſchlüſſe vom Jahr 1831.)

Die Beſchlüſſe des Reichstags vom 22. Januar bis zum 16. July.

87. Die Verhandlungen des Polniſchen Reichstags von dem Tage der Beſtürmung Warſchau's bis zu ſeiner letzten Sitzung (7. — 23. Septbr). Nach dem ungedruckten Polniſchen Protokoll überſetzt. Stuttg. und Tübingen. 1832. 8. 144 S.

Auf Oſtrowski's Veranſtaltung herausgegeben und wichtig, weil es die Nichtigkeit der Berathungen des Reichstags in den entſcheidendſten Augenblicken offenbart.

88. Rapport an den Kaiſer über die Erſtürmung Warſchau's. Warſchau. 1831. 4. 24 S.

Auf Befehl des Feldmarſchalls Paskewitſch vom damaligen Oberſten, jetzigen General Tſcheffkin verfaßt. Obgleich ausführlich, leidet der Bericht an verſchiedenen Mängeln, indem er weder die Zuſammenſetzung der einzelnen Sturmkolonnen genau angiebt, noch bei dem Sturme des 2ten Tages die Punkte näher bezeichnet, welche z. B. von Murawiews Kolonnen angegriffen und erobert wurden; endlich indem er unbeſtimmt läßt, welches die letzten Stellungen der Truppen in und außerhalb der Stadt waren.

89. Militair-Wochenblatt. Jahrgang 1832. Nr. 817 u. 818.

Ein trefflicher Aufſatz vom Preußiſchen Hauptmann v. Pirch über den Sturm auf Warſchau. Doch haben ſich mehrere leicht verzeihliche Unrichtigkeiten darin eingeſchlichen, da die Erzählung in der Eile und meiſt nur nach mündlichen Angaben abgefaßt ward.

90. Die Erſtürmung Warſchau's durch die Ruſſen am 6. und 7. Septbr. 1831. Im Bureau des Königl. Generalſtabes nach offiziellen Berichten bearbeitet. Mit 1 Plan. Berlin. 1831. 8. 25 S.

Eine recht gute Zuſammenſtellung aus den bis dahin bekannten offiziellen Ruſſiſchen Berichten.

91. Rélation de l'attaque de Varsovie dans les journées du

6. et 7. Septbr. 1831. Par le Général Uminski. Im Spectateur militaire von 1832. (13r Bd. 74ſte Lieferung.) Mai.

General Uminski hat ſich beſtrebt, ſeiner oben (ſiehe Nr. 17) angeführten Theorie der Geſchichtſchreibung durch die Praxis nachzukommen, und ein Muſter aufzuſtellen, wie Geſchichte geſchrieben werden ſoll. Seine leitenden Principien bei dieſer Arbeit ſind demnach Haß, Prahlerei und Verlangen zu täuſchen: daher ſeine auf Schrauben geſtellten Sätze, die man nach Belieben drehen kann, ſeine Verſchweigungen, ſeine falſchen und mitunter offenbar unwahren und ſich ſelbſt widerſprechenden Behauptungen*), bei denen er ſich aber eine Hinterthür zur Ausflucht offen läßt. Wenn er z. B. behauptet, man habe polniſcher Seits den Wall bis nach Mitternacht gehalten, ſo iſt ſeine Hinterthür: allerdings auf den fernen nicht angegriffenen Punkten, und ſo fort.

92. Ueber die Vertheidigung Warſchaus am 6. u. 7. Sept. 1831. Vom Generalmajor Bem. Allgemeine (Augsburger) Zeitung. 1831. Außerordentliche Beilage zum 3., 4., 5. und 6 Dec.

Da Bem die Theorie Uminski's nicht zu befolgen hatte, ſo iſt ſeine Erzählung einfacher und wahrhafter, obgleich nicht von Unrichtigkeiten frei. Indeß ſpielt der Haß auch hier ſeine Rolle; zwar nicht der Haß gegen Ruſſen und Deutſche wie bei Uminski, aber der Haß gegen Krukowiecki, dem alle Schuld aufgebürdet wird.

93. Kurzer Bericht des Generals Krukowiecki über ſeine Amtsführung. Abgedruckt in mehrern Zeitungen; die Preuß. Staatszeitung hat ihn in der Beilage zu Nr. 269. Jahrgang 1831.

Meiſt zum Zwecke ſeiner Rechtfertigung gegen die Anklagen ſeiner Landsleute geſchrieben; enthält jedoch auch manche brauchbare Notizen zur Geſchichte der Tage vor und während des Sturms.

94. Die Beſtürmung von Warſchau am 6. und 7. Sept. 1831. Vom Oberſtlieutenant v. Schels. Oeſterreich. Milit. Zeitſchrift. 1838. Heft 9 und 10.

Einfache, umſtändliche, doch von Irrthümern nicht überall freie Erzählung, nach eingeſchickten Ruſſiſchen Materialien, mit Zuziehung und Vergleichung Polniſcher Angaben.

95. Походныя и путевыя записки веденныя во время Польской кампаніи въ 1831омъ году. Спб. 1832. 8. (Kriegs- und Reiſe-Tagebuch zur Zeit des Polniſchen Feldzugs im Jahr 1831 geführt.)

Enthält wenig Neues. Es iſt von einem Garde-Offizier, und die Thatſachen größtentheils den officiellen Rapporten entnommen; eigene Anſichten und Beobachtungen fehlen beinahe gänzlich.

96. Meine Auswanderung von Warſchau bis Dresden. Von Xav. Bronikowski. Paris. 1832. kl. 8. 103 S.

---

*) Wir haben ein Exemplar ſeines Aufſatzes mit kurzen Anmerkungen von Prondzynski in Händen gehabt, wo dieſer wenigſtens der Hälfte von Uminski's Behauptungen ſein „faux“ beigefügt hatte.

Ueber die Stimmung nach dem Sturm, die Zwiſtigkeiten der Führer u. ſ. w. Unbedeutend.

97. Les derniers momens de la révolution de Pologne en 1831 depuis l'attaque de Varsovie, par J. N. Janowski. Condé sur Noireau. 1833. 8. 108 S.

Gibt manche Einzelheiten aus dieſer letzten Zeit des Aufſtandes und iſt zur Beſtätigung anderweitig bekannter Thatſachen wohl zu gebrauchen. Ueber die Begebenheiten bei Romarino's Corps wird gut berichtet.

98. Mémoires officielles sur la Pologne, précis des négociations entre le Maréchal Paskewitch et le Commandant en chef de l'armée Polonaise. Par un témoin oculaire. Leipzig. 1832. gr. 8. 64 S.

Enthält die Aktenſtücke über die letzten Unterhandlungen zwiſchen Rybinski und dem Feldmarſchall Paskewitſch; doch nicht vollſtändig. Es fehlt z. B. (aus begreiflichen Gründen) folgendes Schreiben des Generals Berg an Rybinski, in Bezug auf die Verweigerung der Militair-Effekten:

Note rémise par le Général Major de Berg à Mr. Rybinski par Ordre de S. E. le Feldmaréchal.

Le Comte Krukowiecki, par une lettre datée du 7. Sept. à 6. heures du soir et ci-jointe en copie, a déclaré, que la nation polonaise se soumettait sans aucune condition à Son Souverain.

Le Comte Malachowski n'ayant rémis Varsovie, le pont de la Vistule et Praga, que lorsqu' il ne pouvait plus se défendre, S. E. le Maréchal Paskewitch-d'Erivan, tout en lui sachant gré, d'avoir sauvé la capitale des malheurs d'une prise de vive force, ainsi que de l'exactitude apportée à l'évacuation, n'a pris de son coté aucun engagement explicite. Par conséquent et particulièrement depuis que Mr. Rybinski, commandant actuellement l'armée polonaise, a témoigné, qu'il ne se croyait pas lié par les décisions de son prédecesseur, les effets d'équipement et autres, laissés par les troupes polonaises à Varsovie, ne sont plus à leur disposition.

C'est à l'effet d'éviter tout mal-entendu, que le soussigné a été chargé de faire passer le présent avertissement.

Le soussigné a l'honneur d'offrir à Mr. de Rybinski l'assurance de sa considération la plus distinguée. Signé: Fr. de Berg.

99. Mémoires du Comte Narcis Olizar, ma prison chez les Russes et ma fuite. Leipzig. 1845. 8. 253 S.

Enthält nur Angaben, die auf den Verfaſſer und ſeine Gefangenſchaft Bezug haben, ohne weiteres Intereſſe. Angehängt iſt eine kurze Erzählung über den Aufſtand in Wolynien, bei welchem der Verfaſſer bekanntlich ſtark betheiligt war.

100) Der Uebertritt der polniſchen Korps von Gielgud, Chlapowski und Rybinski auf das königlich Preußiſche Gebiet, ihr Aufenthalt daſelbſt und die angeordnete Entfernung derſelben. Unter Benutzung amtlicher Quellen von W. v. Dankbahr. Königsberg. 1832. 8. 66 S.

Aktenmäßiger Beitrag zur Aufklärung der öffentlichen Meinung über die Ereigniſſe bei den übergetretenen Polen in Preußen.

101. Die Polen in und bei Elbing. Ein Beitrag zur Tagesgeſchichte von einem Augenzeugen. Halle. 1832. gr. 8. 46 S.

Eine anziehende kleine Schrift über die Erſcheinung der Polen auf Preußiſchem Boden und ihr Benehmen daſelbſt.

102. Preußen und Polen; eine Beleuchtung der Verhältniſſe beider in Bezug auf die neueſte polniſche Revolution, von einem Bewohner Weſtpreußens. Danzig. 1832. 8. 56 S.

Stellt das Verhältniß Preußens zu Polen und der Polniſchen Revolution in das richtige Licht, und widerlegt die thörichten Deklamationen, welche Preußen der Feindſeligkeit gegen Polen anklagten, oder Preußens Beiſtand für die Polen in Anſpruch nahmen. W. Menzel hat darüber, in der Recenſion eines ſolchen anklagenden Werks („die Politik Preußens ſeit Friedrich des Großen Tode von F. C. J. Müller." Altenburg. 1832. 8.) ein ſehr wahres Wort geſprochen: „Die deutſchen Schriftſteller, bemerkt er, ſind ein närriſches Volk. Sie verlangen, daß Preußen, das ſowohl im alten Herzogthum an der Oſtſee als auch in der Mark und Pommern ein von den Deutſchen erobertes Land der Slaven iſt, das von Anbeginn bis jetzt alles was es iſt, auf Koſten Polens iſt: das ſolle beitragen, Polen groß zu machen, um alles Gewonnene wieder zu verlieren. Das iſt doch eine Bonhommie, deren in der Politik nur deutſche Schriftſteller in ihrer unergründlichen Gemüthlichkeit fähig ſind." (Literaturblatt zum Morgenblatte. 1832. Nr. 124.)

---

Druck von Bernh. Tauchnitz jun. in Leipzig.

Im Verlage der Unterzeichneten iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

# Theorie
des
# großen Krieges,
angewendet auf den
## ruſſiſch-polniſchen Feldzug von 1831
durch
## W. von Williſen,
Königl. Preuß. General.

**Mit ſechs lithographirten Tafeln.**

In zwei Theilen. gr. 8. geh. 2½ Thlr.

Es gehört dieſes Werk der bedeutſamen Entwickelung an, welche die Kriegswiſſenſchaften im Verein mit andern geiſtigen Beſtrebungen in den letzten Decennien vorzugsweiſe in Preußen erfahren haben. Die Abſicht des Herrn Verf. geht darauf hinaus, das bisher Gewonnene auf die letzten Gründe und Prinzipien, auf große und umfaſſende Grundanſchauungen zurückzuführen, ſo wie den angeblichen Gegenſatz zwiſchen Theorie und Praxis aufzuheben, indem er der wahren Theorie auch das Gelingen der That und jeder glücklichen Praxis einen richtig leitenden Gedanken vindizirt.

Keineswegs aber ſoll die Theorie nach der Anſicht des Herrn Verf. für den vereinzelten Fall eine einzelne Regel geben, vielmehr bemüht er ſich als oberſte und allgemeine Regel den Begriff des Krieges zu entwickeln, aus deſſen Conſequenz dann alles Beſondere und Einzelne von ſelbſt ſich ergiebt. Die Wichtigkeit, das Intereſſe des behandelten Gegenſtandes, ſo wie die Tiefe und Schärfe der Behandlung laſſen für das in Rede ſtehende Werk um ſomehr eine allgemeine Theilnahme erwarten, je weniger die Anforderung zurückgewieſen werden kann, daß auch dem untergeordneten Führer die leitenden Grundſätze klar und gegenwärtig ſeien müſſen, wenn nicht auf conſequente Kriegführung verzichtet werden ſoll. Die beſonderen Sätze erläutert der Herr Verf. durch ſchlagende Beiſpiele und das Ganze durch die im zweiten Theile gegebene Kritik des polniſchen Feldzuges.

**Duncker und Humblot.**

## Druckfehler und Berichtigungen.

Seite 4 Zeile 16 von oben ſtatt ziehen lies gehen.
= 7 = 1 = = ſtatt vor dem Spott lies als dem Spott.
= 11 Note 1 zu S. 348 u. 354 ſetze hinzu: der alten Ausgabe; N. A. S. 352 u. 359.
= 16 = 2 ſtatt 5 Schwadronen lies 4 Schwadronen.
= 31 Zeile 9 von unten ſtatt findet lies glaubt.
= 32 = 4 = = ſtatt noch gerade lies nach gerade.
= 45 = 2 = = iſt das alle zu ſtreichen.
= 48 = 6 = = iſt übrige zu ſtreichen.
= 51 = 17 von oben iſt das nun zu ſtreichen.
= 77 = 5 von unten muß nach Infanterie (3 Bataillone) ſtehen.
= 104 = 10 = = ſtatt nach lies gegen.
= 157 = 10 von oben ſtatt Richtigkeit lies Nichtigkeit.
= 179 = 17 = = ſtatt Cincersk lies Cieciersk.
= 189 = 3 = = iſt jedoch zu ſtreichen.
= 226 = 22 = = ſtatt kaum lies eben keine.
= 293 = 1 = = ſtatt in lies auf.
= 316 = 15 = = ſtreiche das die vor Bialobrzegi.
= 341 = 1 = = ſtatt hatten lies hatte.
= 342 = 21 = = ſtatt ihn lies ihm.
= 344 = 17 = = ſtatt 12000 lies 11000.
= 357 = 5 = = ſtatt Hölzern lies Gehölzen.
= 363 Note 1 ſtatt Tab. L lies Tab. I.
= 426 Zeile 3 von oben ſtatt Gräben lies Gärten.
= 483 = 20 = = ſtatt ſeinen lies ſeinem.
= 499 = 3 von unten muß nach Unterwerfung ſtatt eines Colons ein Punkt ſtehen.
= 502 = 7 = = ſtatt ihm lies ihn.
= 505 = 9 von oben ſtatt ihn lies ihm.
= 508 = 13 = = ſtatt Swięnto krzyz lies Swiętokrzyz.
= 555 = 12 von unten ſtatt Beſtrebung lies Beſtrebungen.

## Druckfehler und Berichtigungen.

Seite 4 Zeile 10 von [illegible] lies [illegible].
- 7 - 1 - statt vor dem [illegible] lies als dem [illegible].
- 11 Zeile 1 in S. 340 u. 351 [illegible] der alten Ausgabe; [illegible]
- 16 - 2 statt 5 [illegible] lies [illegible].
- 21 Zeile 9 von unten statt [illegible] lies [illegible].
- 32 - 4 - statt [illegible] lies [illegible].
- 43 - 2 - [illegible] zu streichen.
- 45 - 6 - [illegible] zu streichen.
- 51 - 17 von oben [illegible] zu streichen.
- 77 - 5 von unten [illegible]
- 101 - 11 - statt [illegible] lies [illegible].
- 137 - 10 von oben statt [illegible] lies [illegible].
- 170 - 17 - statt [illegible] lies [illegible].
- 183 - 2 - [illegible] zu streichen.
- 226 - 12 - statt [illegible] lies [illegible].
- 253 - 4 - statt [illegible] lies auf.
- 275 - 15 - streiche [illegible]
- 311 - 1 - statt [illegible] lies [illegible].
- 312 - 21 - statt [illegible] lies [illegible].
- 346 - 17 - statt 12000 lies 14000.
- 377 - 5 - statt [illegible] lies [illegible].
- [illegible] Zeile 1 statt [illegible]
- [illegible] Zeile [illegible] von oben statt [illegible] lies [illegible].
- [illegible] statt [illegible] lies [illegible].
- [illegible]
- [illegible] statt [illegible] lies [illegible].
- [illegible] von oben [illegible]
- [illegible] 13 [illegible]
- [illegible] 17 [illegible] statt [illegible] lies [illegible].

[illegible]

Smitt, Fedor I.,

Feldzug des Feldmarschalls Paskewitsch in Polen im Jahre 1831 Nach authentischen Quellen dargestellt

Berlin 1848

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.polon.o.4(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11691026-3